H. un. 236-9,8

Weſsofontani proba ſum poſseſsio claustri
Heus! Domino me redde meo: ſic jura reposcunt.
I. E. Belling. Cath
A. V.

<36605419890010

<36605419890010

Bayer. Staatsbibliothek

H. un. 236-9,8

~~Hist. univ. gen. 236~~ (2,)
~~198~~

Guthrie

Allgemeine
Weltgeſchichte

von der

Schöpfung an bis auf gegenwärtige Zeit;

welche

alle bekannte Reiche und Staaten, ihre Veränderungen, Staatsverfaſſungen, Geſetze, Religionen, Sitten und Gebräuche, ihr Wachsthum in der Gelehrſamkeit, den Künſten und Wiſſenſchaften, der Handlung und Schiffahrt, ſammt ihrer Zeitrechnung, ihren Alterthümern, öffentlichen Gebäuden und beſondern Seltenheiten der Natur und Kunſt in ſich begreiſt.

Des neunten Bandes achter Theil,

welcher

die teutſche Reichsgeſchichte enthält,

nach dem Plan des

Wilhelm Guthrie, Johann Gray,

und anderer gelehrter Engländer entworfen, ausgearbeitet, und aus den beſten Schriftſtellern gezogen

von

Chriſtoph Gottlob Heinrich,

herzogl. Sachſen-Weimar. Hofrath, ordentl. Profeſſor der Geſchichte zu Jena ꝛc.

Mit gnädigſter Freyheit.

Leipzig,

in der Weidmanniſchen Buchhandlung. 1799.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Als der Druck dieſes Bandes angefangen wurde, war man mit den Friedenshandlungen zu Raſtadt ſo weit vorgerückt, daß ſich die baldige Beendigung des wichtigen Geſchäfts mit vieler Wahrſcheinlichkeit erwarten ließ. Dieſe Erwartung iſt nicht in Erfüllung gegangen; vielmehr ſind die Feindſeligkeiten zwiſchen Oeſter-

)(2 reich

reich und der franzöſiſchen Republik mit einer Heftigkeit und von Seiten der dermaligen Machthaber zu Paris mit Abſichten und Planen erneuert worden, die das Ende des unſeligſten aller Kriege noch ſehr weit hinauszurücken ſcheinen. Ich habe daher im gegenwärtigen achten Bande die Geſchichte Teutſchlands nur bis zur Eröfnung des raſtädter Congreſſes, oder bis zum Ende des Jahres 1797., fortgeführt. Nach meinem erſten Plane ſollte dieſer Theil das Werk beſchließen. Nun bin ich, wider meinen Willen, genöthigt, noch einen Supplementband zu liefern, der aber nicht eher erſcheinen kann, als bis das Schickſal des Reichs durch einen förmlichen Friedensvertrag entſchieden ſeyn wird. Er wird die Geſchichte und die Reſultate der Verhandlungen zu Raſtadt und den an dieſem

ſem oder einem andern Orte abzuſchließen-
den Reichsfrieden, nebſt einem beſondern
ſtatiſtiſchen Abſchnitt zur Kenntniß der in-
nern Verfaſſung von Teutſchland und des
Zuſtandes der Nation im letzten Zeitraum,
enthalten; auch ſoll ein vollſtändiges und
genaues Regiſter über das ganze Werk bey-
gefügt werden. Die unerwartet günſtige
Aufnahme, welche die ſieben erſten Theile
bey dem ſachkundigen Publicum gefunden
haben, und die nachſichtsvolle Beurthei-
lung derſelben in mehrern gelehrten Blät-
tern, — eine Aufmunterung, wofür ich
meinen innigſten Dank hiermit niederſchrei-
be, — berechtigen mich freylich nicht zu
ähnlichen Erwartungen für den gegenwärti-
gen: aber eben weil er die neueſte Geſchichte
enthält und gewiſſermaßen als der letzte
Theil anzuſehen iſt, kann ich den Wunſch

nicht zurückhalten, daß er von Kennern mit gleicher Schonung, wie die vorigen, beurtheilt werden möge. Daß andere gelehrte Zeitungen von meinem Buch gar nicht Notiz genommen haben, iſt mir um ſo weniger befremdend geweſen, da ich mich, wie die Verlagshandlung, nie um eine öffentliche Anzeige oder Recenſion beworben habe.

Jena, den 26. März 1799.

C. G. Heinrich.

In-

Inhalt.

Teutſche Reichsgeſchichte.

Fortſetzung der neunten Abtheilung.

IV. Reſt der Geſchichte Karls VI. S. 1—77.

Franzöſiſch - ſpaniſch - ſardiniſcher Krieg wider Oeſterreich von 1733. S. 1. Wiener Friedenspräliminarien von 1735. 29. Definitivtractat zu Wien 40. Türkenkrieg 41. Belgrader

Friede 49. Erneuerung des jülichiſchen Erbfolgeſtreits 56. deſſen Beylegung 61. Hanauiſcher Erbfolgeſtreit 65. Salzburger Emigranten 66. Churbrandenburgiſcher Streit über Herſtall 71. Karls VI. Tod 73.

V. Geſchichte Karls VII. und Franz I. S. 78—595.

Mißliche Ausſichten für Maria Thereſia 78. Reichsvicariat 79. Pfalz=bayerſcher Hausunionsvertrag von 1724. 80. Oeſterreichiſcher Erbfolgekrieg. Anſprüche des Churfürſten von Bayern 84. Maria Thereſia nimmt von den väterlichen Landen Beſitz 87. Preuſſiſche Anſprüche auf Schleſien 89. Friedrichs II. Einbruch in Schleſien 90. Spaniens Anſprüche auf die öſterreichiſche Erbfolge 93. Franzöſiſcher Theilungs= und Operationsplan 94. Lage der K. Maria Thereſia 98. Einbruch des Churf. von Bayern in Oberöſterreich 99. Churſächſiſche Anſprüche 103. Unternehmungen der Preuſſen in Schleſien 105. Wahlconvent 109. Fürſtentag zu Offenbach 112. Monita der Fürſten zur Wahlcapitulation 114. Wahl und Krönung Karls VII. 117. Wahlcapitulation 119. Mißheirath Anton Ulrichs v. S. Meiningen 124. Widerſpruch der Fürſten wider die Wahlcapitulation 127. Fortgang des öſterrei-

rei-

reichiſchen Erbfolgekriegs 131. M. Thereſia wendet ſich an die Ungern, und dieſe bewilligen ein allgemeines Aufgebot 133. Herſtellung der öſterreichiſchen Sachen 135. Bayern wird von den Oeſterreichern erobert 137. Sardinien und England erklären ſich für Oeſterreich 138. Verlegung der kaiſerl. Reſidenz, des Reichshofraths und der Reichsverſammlung nach Frankfurt. 142. Friedrichs II. Einbruch in Mähren 145. Breslauer Friede 149. Vertreibung der Franzoſen aus Prag und ganz Böhmen 152. Progreſſen der Oeſterreicher in Bayern 155. Unternehmungen Georgs II. mit der pragmatiſchen Armee 159. Treffen bey Dettingen 160. Fruchtloſe Friedensunterhandlungen 164. Wormſer Vertrag 167. Franzöſiſche Kriegserklärung wider Großbritannien und Oeſterreich 168. Ludwig XV. zieht nach den Niederlanden 171. Karl von Lothringen geht über den Rhein 172. Frankfurter Union 175. Neuer Einbruch des K. v. Preuſſen in Böhmen 179. Karls von Lothringen Rückzug über den Rhein 181. Abzug der Preuſſen aus Böhmen 184. Die Franzoſen erobern Freyburg 186. Seckendorfs Progreſſen in Bayern 187. Warſchauer Allianz 188. Karls VII. Tod 190. Interregnum. Wahlanſtalten 190. Bayern wird zum Frieden genöthigt 193. Fortgang des preuſſ.

preuſſ. Kriegs in Schleſien 196. Leipziger Bündniß vom 18. May 1745. 198. Schlacht bey Striegau 199. Treffen bey Sorr 202. Franzöſ. Unternehmungen in den Niederlanden. Treffen bey Fontenoi 205. Kriegsbegebenheiten in Italien 206. Wahl und Krönung Franz I. 207. Regierungsantritt 211. Preuſſiſcher Einbruch in Sachſen 213. Hannöverſche Convention 214. Schlacht bey Keſſelsdorf 222. Dresdner Friede 224. Fortgang des Kriegs in den Niederlanden und in Italien 228. Congreß zu Breda 235. Franzöſ. Einfall in die Generalitätslande 237. Treffen bey Laffeld 239. Rußland nimmt die öſterreichiſche Parthey 241. Friedenscongreß zu Aachen 243. Aachner Präliminarien 244. Hauptfriede zu Aachen 247. Veränderungen in einigen Fürſtenhäuſern; Oſtfriesland 252. S. Eiſenach 253. Naſſau-Siegen 253. Holſtein-Gottorp 254. Neue Fürſten 255. Recurſe 255. Gleichiſche Sache 258. S. Meiningiſcher Recurs 260. Staatsverbeſſerungen der M. Thereſia und Friedrichs II. 261. Reichsmünzweſen 264. Hohenlohiſche Religionsbeſchwerden 269. Einführung der taxiſchen Stimme 272. Schwarzburgiſche Einführung 274. Transplantation der Evangeliſchen aus den öſterreichiſchen Landen nach Ungern und Siebenbürgen 274. Kloſterbau zu Dierdorf 278.

Bey-

Beylegung der mecklenburgiſchen Unruhen 279. Coalition zwiſchen Oeſterreich und Frankreich 284. Gränzſtreit zwiſchen Frankreich und England über Acadien 287. Bündniß zwiſchen Großbritannien und Preuſſen 291. Bündniß zwiſchen Oeſterreich und Frankreich 292. Engliſche Kriegserklärung wider Frankreich 294. Oeſterreichiſche Zurüſtungen 295. Geheime Verbindung wider Preuſſen, durch Menzel verrathen 296. Ausbruch des ſiebenjährigen Kriegs 300. Friedrichs II. Einbruch in Sachſen 301. Maßregeln des dresdner Hofes 301. Friedrichs Verfahren zu Dresden 304. Einſchließung der Sachſen bey Pirna. Vergleichsvorſchläge 306. Einbruch in Böhmen. Treffen bey Lowoſitz 308. Capitulation der ſächſiſchen Armee 311. Wichtigkeit des ſtandhaften Ausharrens der Sachſen für Oeſterreich 315. Beſchluß des erſten Feldzugs 316. Frankreich, Rußland und Schweden nehmen am Kriege Theil 317. Kaiſerliche Verfügungen wider Preuſſen 319. Reichsexecutionskrieg 320. Erklärungen des franzöſiſchen und ſchwediſchen Hofes auf dem Reichstage 320. Feldzug von 1757. Operationsplane 322. Friedrichs Einmarſch in Böhmen 324. Schlacht bey Prag 325. Belagerung von Prag 328. Schlacht bey Kollin 330. Dauns Verhalten nach dem Siege bey Kollin 335. Rückzug

zug der Preuſſen aus Böhmen 337. Zittau von den Oeſterreichern verbrandt 338. Preuſſiſche Achtserklärungsſache 340. Unternehmungen der Franzoſen 342. Treffen bey Haſtenbeck 344. Richelieu erhält das Commando 345. Convention zu Kloſter Seven 346. Einfall der Ruſſen in Preuſſen. Treffen bey Großjägerndorf 351. Schwediſcher Feldzug in Pommern 353. Erſte Bewegungen der Reichsarmee; ihr Zuſtand 355. Franzoſen von Gotha verjagt 358. Winterfelds Niederlage bey Moys 359. Haddiks Unternehmung auf Berlin 361. Treffen bey Roßbach 362. Fortſchritte der Oeſterreicher in Schleſien 367. Treffen bey Breslau 368. Friedrich zieht nach Schleſien 372. Schlacht bey Leuthen 375. Wiedereroberung von Breslau 377. Zuſtand der öſterreichiſchen Kriegsmacht 378. Ausgang des Feldzugs von 1757. 380. Aufhebung der Convention zu Kloſter Seven 382. Zurüſtungen zum neuen Feldzuge 385. Wiedereroberung von Schweidnitz 387. Friedrichs Einbruch in Mähren; Belagerung von Olmütz 388. Die Ruſſen überwältigen Preuſſen; ziehen nach Pommern und der Neumark 391. verbrennen Küſtrin 393. Schlacht bey Zorndorf 394. Operationen in Sachſen 397. Schlacht bey Hochkirchen 401. Entſatz von Neiſſe 406.

und

und von Dresden 408. Ruſſen in Pommern 409. Schweden im Brandenburgiſchen 410. Prinz Ferdinand treibt die Franzoſen aus Niederſachſen, Heſſen und Weſtphahlen 410. Treffen bey Crefeld 414. Gefechte zwiſchen den Franzoſen und Alliirten 415. Neuer Allianztractat zwiſchen Frankreich und Oeſterreich v. 30. Dec. 1758. 419. Die Franzoſen überrumpeln Frankfurt 422. Wintervorfälle 423. Feldzug von 1759. Unternehmungen der Alliirten 426. Treffen bey Bergen 427. Schlacht bey Minden 429. Operationen der Preuſſen wider die Ruſſen 435. Treffen bey Züllichau 437. Schlacht bey Kunnersdorf 438. Soltikows Verhalten nach dem Siege 442. Expedition des Gen. de Ville in Schleſien 445. Reichstruppen in Sachſen 446. Capitulation von Dresden 447. Abzug der Ruſſen und Oeſterreicher aus Schleſien und dem Brandenburgiſchen 450. Operationen in Sachſen 453. Vorfall bey Maxen 454. Wintercampagne 457. Fruchtloſe Friedensanträge 459. Feldzug von 1760. Operationsplan 462. Laudons Einbruch in Schleſien 464. Fouquets Niederlage bey Landshut 465. Eroberung von Glatz 466. Belagerung von Dresden 468. Belagerung von Breslau 473. Treffen bey Liegnitz 475. Rückzug der Ruſſen 480. Un-

ternehmungen der Franzoſen 482. Operationen der Reichstruppen in Sachſen 487. Ruſſen in Pommen 489. Ruſſen in Berlin 490. Schlacht bey Torgau 496. Leipzig wird von Preuſſen hart behandelt 505. Operationsplane 506. Feldzug von 1761. 508. Vereinigung der Ruſſen mit Laudon 509. Preuſſiſches Lager bey Bunzelwitz 510. Rückzug der Ruſſen nach Polen 511. Laudon erſtürmt Schweidnitz 515. Verrätherey des Baron von Warkotſch 520. Unternehmungen in Sachſen 523. Die Ruſſen erobern Colberg 525. Operationen des Pr. Ferdinand 527. Belagerung von Caſſel 528. Treffen bey Villingshauſen 529. Neue Friedensanträge 533. Bourboniſcher Hausvertrag 536. Spanien und Portugal nehmen am Kriege Theil 537. Tod der Kaiſerinn Eliſabeth 540. Preuſſens Friede mit Rußland und Schweden 541. M. Thereſia ſetzt den Krieg fort 544. Feldzug in Schleſien 546. Entthronung und Tod Peters III. 548. Abzug der Ruſſen. Gefecht bey Burkersdorf 552. Belagerung und Eroberung von Schweidnitz 554. Operationen in Sachſen 557. Treffen bey Freyberg 560. Unternehmungen der Alliirten 561. Expedition der Preuſſen in Franken. Neigung der Reichsſtände zur Neutralität 565. Frankreich und England ſuchen dem Kriege ein Ende

zu

zu machen 568. Präliminarien zu Fontainebleau 570. Friede zu Paris 571. Friedensunterhandlungen mit Preuſſen 572. Friede zu Hubertsburg 575. Entlaſſung der Reichsarmee 580. Ausgang des Kriegs 583. Römiſche Königswahl Josephs II. 588. Toſcana eine Secundogenitur 592. Tod des Kaiſers Franz I. 592.

VI. Geſchichte Joſephs II., Leopolds II. und Franz des II. bis zum raſtädter Frieden. S. 596—1002.

Joſephs II. Regierungsantritt. Sein Eifer für die beſſere Handhabung der Juſtiz am Reichshofrath 596. Außerordentliche Kammergerichts-Viſitation 597. Concept der Kammergerichts-Ordnung 611. Grafen-Irrungen 613. Trennung der K. G. Viſitation 618. Verhandlungen über die ordentliche K. G. Viſitation 620. Unthätigkeit des Reichstags 622. Vermehrung der Kammergerichtsbeyſitzer 624. Einrichtung der Senate am K. G. 628. Beylegung der Streitigkeiten über Schleswig. Herzogthum Oldenburg 633. Bayerſcher Erbfolgekrieg 637. Friedensanſtalten 677. Friede zu Teſchen 681. Einwilligung des Reichs zum teſchner Frieden 685. Mecklenburgiſches Privilegium de non appellando 687. Tod der K. K. Maria Thereſia 689. Joſephs II. Reformen 690. Reiſe

des Pabſtes nach Wien 692. Aufhebung des Barrieretractats 693. Scheldeſtreit 694. Josephs II. eigenmächtige Schritte: Schmälerung der Diöceſanrechte 697. Panisbriefe 699. Neuerungen in der Comitialverfaſſung 702. Bayerſches Tauſchproject 703. Teutſcher Fürſtenbund 710. Tod Friedrichs II. 715. Volksempörung in den Niederlanden 718. Beylegung dieſer Unruhen 726. Lütticher Revolution 728. Ausgang dieſer Sache 743. Türkenkrieg 745. Josephs II. Tod. 750. Fortgang des Türkenkriegs unter Leopold II. Einmiſchung des K. v. Preuſſen 753. Congreß zu Reichenbach 756. Convention zu Reichenbach 758. Stillſtand mit der Pforte 760. Friede zu Sziſtowa 761. Interregnum. Streit über die Beſchickung der Biſchofswahlen durch Vicariatscommiſſarien 763. Verhandlungen wegen Fortſetzung des Reichstags während des Zwiſchenreichs 766. Wahlconvent 768. Wahlcapitulation 769. Heſſen-Caſſelſches Geſuch in Anſehung der neunten Chur 777. Wahl und Krönung Leopolds II. 778. Franzöſiſche Revolution. Beſchwerden der Reichsſtände über die Beeinträchtigungen der franz. Nat. Verſ. 779. Franzöſiſche Entſchädigungsanträge 787. Collegialſchreiben der Churfürſten an den Kaiſer in dieſer Angelegenheit 791. Vorſtellungsſchreiben

ben des Kaiſers an den K. v. Frankreich und Unterhandlungen 793. Kaiſ Commiſſionsdecret vom 26. Apr. 1791. 796. Comitialberathſchlagungen darüber 799. Reichsgutachten vom 6. Aug. 1791. 801. Leopolds Einmiſchung in die franzöſ. Angelegenheiten 803. Franzöſ. Emigrirte am Rhein 804. Zuſammenkunft des Kaiſers mit dem K. v. Preuſſen zu Pilnitz 805. Veränderte Lage der Sachen durch des Königs Annahme der neuen Conſtitution 809. Zweyte Nat. Verſamml. 812. Emigrirte am Rhein und ihre Bewafnung 814. beſonders zu Coblenz 817. Schriftwechſel zwiſchen dem Kaiſer und dem K. v. Frankr. 819. Mäßigung des Königs Ludwig 823. Decret der N. V. vom 25. Jan. 1792. 825. Berliner Allianztractat 826. Note des Fürſten v. Kaunitz vom 17. Febr. 1792. 827. Elſaſſer Angelegenheit 835. Leopolds II. Tod 837. Interregnum 839. Fortdauer des Reichstags unter den Auſpicien der Reichsvicarien 840. Wahlconvent 841. Wahl Franz des II. 844. Fortgeſetzter Schriftwechſel mit Frankreich 845. Note des F. v. Kaunitz vom 18. März 1792. 846. Franzöſ. Kriegserklärung wider Oeſterreich 848. Ausbruch des Kriegs gegen die Niederlande 852. Theilnahme des K. v. Preuſſen. Manifeſte 854. Einbruch der Preuſſen in Lothringen und Champagne 858.

858. Rückzug aus Champagne 860. Abſchaffung des Königthums in Frankreich 862. Die Franzoſen erobern Savoyen und Nizza 863. die Niederlande 863. Lüttich, Aachen ꝛc. 865. Cuſtine zu Maynz und Frankfurt 865. Clubbiſten zu Maynz 868. Reichskrieg 870. K. Ludwigs öffentliche Ermordung 872. Franz. Kriegserklärung wider England, Holland und Spanien 875. Coalition der europ. Mächte wider Frankreich 876. Dumouriez will Holland erobern 879. Der Prinz von Coburg ſchlägt ihn zurück 879. Treffen bey Neerwinden 880. Dumouriez's Treuloſigkeit 880. Der Pr. v. Coburg dringt in Frankreich ein 882. Maynz wird von den Preuſſen erobert 883. Unternehmungen der Spanier 884. Die Engländer nehmen Toulon weg 885. Lage der franzöſ. Republik 886. Revolutionaire Regierung 887. Aufgebot in Maſſe; Requiſitionen etc. 889. Waffenglück der Franzoſen in Frankreich 892. in Belgien 893. am Oberrhein 894. Robespierre's Tyranney 896. Aſſignaten 897. Ermordung der Königinn Mar. Antoinette 899. Neuer Calender 901. Fall der Terroriſten 903. Zurückdrängung der Verbundenen aus den Niederlanden 904. Pichegru erobert Holland 906. Allianz zwiſchen Frankreich und Holland 908.

Rückzug der Oeſterreicher über den Niederrhein 909. Unternehmungen am Oberrhein 910. Neigung der Reichsſtände zum Frieden 912. Separatfriede des K. v. Preuſſen 915. Demarcationslinie für das nordliche Teutſchland 916. Reichsfriedensantrag 917. Hungersnoth in Frankreich 918. Tod des vormaligen Dauphins 919. Uebergang der Franzoſen über den Rhein 919. Clairfait drängt ſie zurück 921. Frankreichs Lage 923. Neue Conſtitution von 1795. 923. Territorial-Mandaten 924. Friede mit Spanien und Toſcana 926. Lage der kriegführenden Mächte zu Anfang des J. 1796. 927. Baſel, Belgien und Lüttich mit der franzöſ. Republ. vereinigt 931. Fortſetzung des Kriegs in Italien 1796. 931. Stillſtand mit Sardinien 933. mit Parma 934. Friede mit Sardinien 936. Stillſtand mit Neapel 938. mit dem Pabſte 938. Fortſetzung des Kriegs am Rhein 939. Rückzug der Franzoſen am Niederrhein 940. Moreau's Uebergang über den Oberrhein 942. Jourdan dringt wieder vor 945. Neutralitätsverträge einzelner Stände und Kreiſe 947. Die Franzoſen nähern ſich den öſterr. Erbſtaaten 952. Jourdan wird plötzlich zurückgedrängt 953. Moreau's Rückzug 957. Fruchtloſe Friedenshandlung zu Paris 960. Fortſetzung der Kriegsoperatio-

ten in Italien 963. Corſica 965. Wurmſer dringt nach Mantua vor 966. Eroberung von Kehl und der Brückenſchanze bey Hüningen 967. Friede mit Neapel 968. Mißlungener Entſatz von Mantua 969. Mantua capitulirt 971. Friede mit dem Pabſte 971. Sechſter entſcheidender Feldzug 973. Friedenspräliminarien zu Leoben 977. Hemmung der Kriegsoperationen am Rhein 980. Friedenshandlung zu Ryſſel 981. Revolution vom 18. Fructidor 983. Abbrechung der Friedenshandlung zu Ryſſel 984. Friede zu Campo Formio 986. Reichsfriedensanſtalten 989. Reichsfriedensdeputation 991. Congreß zu Raſtadt 995. Uebergabe von Maynz 997.

Teut-

Teutſche Reichsgeſchichte.

Fortſetzung der neunten Abtheilung.

IV. Reſt der Geſchichte Karls des VI.

Durch den wiener Vertrag von 1731. a) ſchien das gute Vernehmen zwiſchen Oeſterreich und Spanien völlig hergeſtellt zu ſeyn, und der Kaiſer glaubte, nach den genommenen Maßregeln, für die Ruhe von Italien ſo wenig zu fürchten zu haben, daß er einen großen Theil ſeiner Truppen abdankte, und nur ſchwache Beſatzungen in den italiäniſchen Staaten zurückließ. Aber bald ſahe man, daß die Wünſche der Königinn von Spanien bey weitem noch nicht befriedigt

Franzöſiſch-ſpaniſch-ſardiniſcher Krieg von 1733.

a) Th. VII. S. 816 f.

digt waren: und wirklich vollführte Patinho b) mit geringem Aufwande, was Alberoni vergebens verſucht hatte; er erwarb Neapel und Sicilien für den älteſten Prinzen ſeiner Königinn. Die Abſichten des ſpaniſchen Hofes entdeckten ſich gleich anfangs, als Don Carlos von den ihm angewieſenen italiäniſchen Reichslehen Beſitz nahm; es wurde eine weit größere Truppenzahl aus Spanien nach Italien übergeführt, als man in den vorigen Verträgen bewilligt hatte. Der Kaiſer beſchwerte ſich, und drang auf die Entfernung der überzähligen ſpaniſchen Truppen: aber der Hof zu Madrid verwarf das ihm vorgelegte Ausgleichungsproject, und ſetzte, auch nach geendigtem africaniſchen Kriegszuge, ſeine Zurüſtungen fort c). Der Infant Don Carlos nahm eigenmächtig den Titel eines Großprinzen von
1732. Toſcana an, ließ ſich, bey der am Johannistage
24. Jun. zu Florenz gewöhnlichen Huldigungsfeyerlichkeit, zugleich mit dem Großherzoge huldigen, und zeigte damit ſehr deutlich, daß er dieſes ihm zugeſicherte Reichslehn als unmittelbarer Erbfolger beſitzen und ſich aller Lehnsverbindung entſchlagen wollte d). Der König von Großbritannien, bey dem ſich der Kaiſer beklagte, ließ zwar, als Garant der vorigen Verträge, dem ſpaniſchen Hofe deßhalben Vorſtellung thun e), erhielt aber eine ſo

b) Don Joſeph de Patinho, Liebling der Königinn Eliſabeth und ſeit 1734 ſpaniſcher Premier-Miniſtre.

c) *Rouſſet* recueil hiſt. T. IX. p. 18. ſqq. 22. ſqq. 30. ſqq. 33. ſqq.

d) *Rouſſet* recueil hiſt. T. IX. p. 42. ſqq.

e) *Rouſſet* l. c. p. 52. ſqq.

ſo unbefriedigende Antwort f), daß der Kaiſer ſich bewogen fand, aus dem Reichshofrath, als dem ordentlichen Lehnshofe, nicht nur ein Re- 1732. ſcript an den Großherzog, ſondern auch ein De- im Dec. cret an den Senat zu Florenz, nebſt einem Patent an die toſcaniſchen Unterthanen, ergehen zu laſſen, wodurch der eigenmächtig vorgenommene Huldigungs-Actus für nichtig erklärt, den Toſcanern aber bekannt gemacht wurde, daß der Kaiſer, zu Befolgung der geſchloſſenen Tractaten, ſogleich nach des Großherzogs Tode einen Bevollmächtigten abordnen werde, der in ſeinem Namen den Infanten Don Carlos zum Großherzoge erklären und ihm huldigen laſſen ſollte g). Spanien hingegen beſchwerte ſich nun am Hofe 1733. zu London darüber, daß durch das an den Senat 6. Jan. zu Florenz erlaſſene Reichshofrathsdecret der Souverainetät des Großherzogs zu nahe getreten worden, und auch einige Rechte und Ländereyen am Po, inſonderheit aber die Inſel Ponza an der neapolitaniſchen Küſte, welche doch der vorige Herzog von Parma in Beſitz gehabt, zum Herzogthum Mayland gezogen werden ſollten h). Der König von Großbritannien that neue Vergleichsvorſchläge i), und der Kaiſer erklärte ſich 1733. bereitwillig, dem Infanten ſofort den Titel eines im Aug. Großherzogs zu ertheilen, ihn zu belehnen und u. Sept.

 für

f) *Rouſſet* l. c. p. 55. ſqq.

g) *Rouſſet* recueil hiſt. T. IX. p. 59. ſqq. 62. ſq. 63. ſqq. 68. ſqq. Reichs-Fama Th. XVI. S. 656. ff.

h) *Rouſſet* l. c. p. 90. Reichs-Fama Th. XVI. S. 687. f.

i) *Rouſſet* l. c. p. 106. ſqq.

für volljährig zu erklären, die übrigen Streitigkeiten aber, unter großbritanniſcher Vermittlung, in einer zu beſtimmenden Friſt vergleichen zu laſſen k). Aber der ſpaniſche Hof wich allen noch ſo billigen Anträgen beſtändig aus, ſchloß mit Frankreich, wie zuvor der König von Sardi-
25. Oct. nien l), eine genaue Allianz m), und benutzte die damaligen polniſchen Wahlunruhen, in Verbindung mit Frankreich und Sardinien, mit dem Kaiſer öffentlich zu brechen.

Zwiſtige Königswahl in Polen.

Der König von Polen August II. war am 1. Febr. 1733. zu Warſchau geſtorben, zu einer Zeit, da er ſich mit dem geheimen Entwurf, die königliche Gewalt im größten Theil von Polen ſouverain und erblich zu machen und das übrige unter die Nachbarn zu vertheilen, ſehr ernſtlich beſchäftigt hatte n). Um den erledigten polniſchen Thron bewarben ſich mit gleicher Aengſtlichkeit Stanislaus Leſczinsky und der neue Churfürſt von Sachſen Friedrich August II. Jener wurde von ſeinem Schwiegervater, dem Könige von Frankreich, dieſer vom Kaiſer und von Rußland unterſtützt. Da den beyden letztern viel daran gelegen war, daß kein Anhänger des franzöſiſchen Hofes König von Polen würde, ſo

k) *Rouſſet* l. c. p. 109. ſqq. 123. ſqq. Reichs-Fama Th. XVI. S. 707. ff. 721. ff.

l) 13. Sept. 1733.

m) Häberlins Hiſt. des 18ten Jahrh. §. 1549. f. S. 587.

n) S. Mémoires de Brandebourg T. II. p. 150. Lebensbeſchr. des Feldmarſchalls Grafen von Seckendorf Th. IV. S. 65. ff.

ſo hatten ſie auch den König von Preuſſen in ihr Intereſſe zu ziehen geſucht und noch kurz vor Auguſts II. Tode mit ihm den ſogenannten lö- 1732.
wenwoldiſchen Tractat o) verabredet. Ver- 13. Dec.
möge deſſelben verbanden ſich die drey Mächte, bey der nächſten polniſchen Thronerledigung alle franzöſiſche Candidaten, beſonders aber den Stanislaus Leſczinsky, auszuſchließen und dem Infanten Emanuel von Portugal, Bruder des Königs Johanns V., zur Krone zu verhelfen. Zu dem Ende ſollte, nach Auguſts II. Tode, jeder der Verbundenen 36,000. Ducaten nach Polen und eine gewiſſe Anzahl Truppen an die polniſche Gränze ſchicken, um ſie im Nothfall einrücken zu laſſen. Auch wollte man, nach Abgang des kettleriſchen Mannsſtammes der Herzoge von Curland, zu verhindern ſuchen, daß Curland nicht in Wojewodſchaften vertheilt würde; vielmehr ſollte die neue Herzogswahl auf einen preuſſiſchen Prinzen gelenkt werden. Außerdem wurde die Vermählung des Prinzen Anton Ulrich von Braunſchweig-Wolfenbüttel und der Prinzeſſinn Anna von Mecklenburg p) verabredet, und dem Könige von Preuſſen das Herzogthum Berg, nebſt Düſſeldorf und einem daran ſtoßenden Landſtrich am Rhein, verſprochen q). Noch hatte keiner der Verbundenen den Vertrag ratificirt,

 als

o) Er wurde zu Berlin von dem kaiſerlichen Miniſter, Grafen von Seckendorf, von dem ruſſiſchen Oberſtallmeiſter, Grafen von Löwenwolde, und von den preuſſiſchen Miniſtern unterzeichnet.

p) Schweſtertochter der Kaiſerinn Anna von Rußland.

q) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. IV. S. 75. f.

als Auguſt II. ſtarb. Nichts deſto weniger ließen die beyden Kaiſerhöfe ſogleich beträchtliche Heerhaufen an den Gränzen von Schleſien und Liefland zuſammenrücken und auch die beſtimmten Geldſummen, von denen man ſich faſt noch mehr als von den Bajonnetten verſprach, nach Warſchau abgehen. Auch der König von Preuſſen war anfangs ſehr geneigt, dem löwenwoldiſchen Vertrage genug zu thun, ungeachtet man den Artikel von Curland nicht ganz nach ſeinem Wunſche gefaßt hatte. Doch ließ ſich der Kaiſer durch die churſächſiſchen Miniſter bald bewegen, dem Churfürſten von Sachſen ſeine thätige Unterſtützung zuzuſichern, in der Erwartung, daß er auf dieſe Weiſe die Garantie der pragmatiſchen Sanction von ihm unfehlbar erhalten würde. Eben ſo willfährig erklärte ſich die Kaiſerinn von Rußland für Churſachſen. Deſto unglücklicher war Friedrich Auguſt am berliner Hofe. Friedrich **Wilhelm** war dem Churfürſten von Sachſen perſönlich abgeneigt. Vornehmlich aber machte ihn theils die Furcht vor Frankreich in Anſehung ſeiner weſtphäliſchen Länder und des Fürſtenthums Neufchatel, theils der Wunſch, dieſe Gelegenheit zur Erlangung weſentlicher Vortheile zu benutzen, ſo unentſchloſſen und in ſeinen Erklärungen ſo ſchwankend, daß er zuletzt neutral blieb r). Vielleicht hätte er ſich noch zur Unterſtützung des Churfürſten von Sachſen beſtimmen laſſen, wenn ihm dieſer, wie Seckendorf und Manteuffel anriethen, mit dem rutowskiſchen Grenadier-Regiment, das damals an Schönheit und Körperlänge in ganz Europa kaum

r) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. IV. S. 89. ff.

kaum die potsdamer Halbrieſen über ſich hatte und nach welchem der König von Preuſſen ein brennendes Verlangen trug, ein Geſchenk gemacht hätte. Aber Friedrich August konnte ſich nicht entſchließen, ſich des ſchönſten Corps ſeiner Truppen zu berauben s). Indeſſen hinderte die Abneigung des Königs von Preuſſen die beyden Kaiſerhöfe nicht, mit dem Churfürſten von Sachſen beſondere Verträge abzuſchließen. In dem 1733. im Jul. zwiſchen Oeſterreich und Churſachſen übernahm der Churfürſt die von ſeinem Vater beſtändig verweigerte Garantie der pragmatiſchen Sanction, und trat alſo dem deshalb errichteten Reichsſchluſſe t) bey: dagegen verband ſich der Kaiſer, den Stanislaus von der polniſchen Krone abzuhalten und dem Churfürſten hierzu allen Vorſchub zu thun, den die polniſche Wahlfreyheit und die gegen Rußland und Preuſſen beſtehenden Verbindlichkeiten nur immer zuließen, auch den Churfürſten, wenn er gewählt würde, erforderlichen Falls mit Gewalt zu ſchützen v). Im Tractat mit Rußland verſprach die Kaiſerinn Anna, dem Churfürſten von Sachſen mit Unterhandlungen, Geld und Truppen kräftigſt beyzuſtehen, um ihn auf den polniſchen Thron zu heben und die Tataren von der Einmiſchung in die polniſchen Händel abzuhalten. Dafür bedung ſie ſich nicht nur die Garantie ihrer europäiſchen Provinzen aus, ſondern auch die Anerkennung des Kaiſertitels von Seiten des

s) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. IV. S. 99. f.

t) Th. VII. S. 781.

v) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. IV. S. 112. f.

des künftigen Königs und deſſen Verwendung ſo wohl zur Tilgung der polniſchen Anſprüche auf Liefland, als zur Erhaltung der dermaligen unzertheilten Verfaſſung von Curland x). Auf der andern Seite hatte es der Erzbiſchof von Gneſen und Primas des Königreichs Theodor Potocki auf dem Convocationsreichstage zu Warſchau, unter franzöſiſchem Einfluß, dahin zu brin-
1733. gen gewußt, daß die meiſten Großen ſich mit ihm
23. May. eidlich verbanden, alle auswärtige Throncandidaten auszuſchließen und keinen andern als einen Piaſten zu wählen y). Die Höfe zu Wien und Petersburg bezeugten hierüber anfangs ihre Zufriedenheit, ſetzten jedoch hinzu, ſie würden nie zugeben, daß Stanislaus gewählt würde, weil er bereits durch einen Reichstagsſchluß von 1717. der polniſchen Krone für unfähig erklärt worden ſey: und nachher mußten ihre Geſandten zu Warſchau die Erklärung thun, daß ſie keinen andern, als den Churfürſten von Sachſen, als König von Polen erkennen, und die Kaiſerinn von Rußland deſſen Wahl mit ihrer ganzen Macht unterſtützen würde z). Doch alle dieſe Drohungen waren nicht vermögend, die franzöſiſche Parthey in ih-
1733. ren Fortſchritten aufzuhalten. Der Wahltag
25. Aug. nahm ſeinen Anfang: und nachdem Stanislaus, auf das Verlangen ſeiner Freunde, un-
9. Sept. bekannter Weiſe zu Warſchau ſelbſt angekommen
12. Sept. war, wurde er von dem Primas Potocki und ſeinem

x) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. IV. S. 113. f.

y) *Rouſſet* recueil hiſt. T. IX. p. 137. ſqq.

z) von Mannſtein hiſt. Nachrichten von Rußland ꝛc. (Leipz. 1771. 8.) S. 89. ff.

nem Anhange feyerlich zum Könige ausgerufen a). Nun erhielt der russiſche General, Graf Laſcy, von der Kaiſerinn Befehl, an der Spitze von 20,000. Mann, mit denen er bereits in Litauen eingedrungen war, in Polen ſelbſt einzurücken; wobey jedoch erklärt wurde, daß dieß auf Anrufen der polniſchen Nation und zur Rettung ihrer Freyheit geſchehe b). Bey der Annäherung der Ruſſen fand ſich Stanislaus genöthigt, Warſchau zu verlaſſen und nach Danzig zu entweichen. 22.Sept. Dagegen hoben nun die Anhänger des Churfürſten von Sachſen die Häupter empor und wählten ihn, ſo bald ihre gewafneten Beſchützer bey Warſchau angekommen waren, unter dem Namen Auguſts III. zum Könige. 5. Oct. Nur 15. Senatoren und kaum 600. Edelleute waren dabey zugegen c). Weit mehr und freywilligere Stimmen hatte Stanislaus gehabt; auch war dieſer ſeinem Gegner an Talenten und körperlichen Vorzügen, wie an Regierungskunſt, ſo ſehr überlegen, daß Auguſt ohne eine gebietende ruſſiſche Armee wohl nie gewählt worden wäre.

Ausbruch des Kriegs wider den Kaiſer und das Reich.

Die Wahl des Churfürſten von Sachſen zum Könige von Polen gab das Signal zum Aus-

a) *Rouſſet* recueil hiſt. T. IX. p. 227. ſq. Mannſtein S. 91. f. Hiſtoire de la derniere guerre et des négociations pour la paix, par Mr. *Maſſuet.* (à Amſterd. 1737. 8.) T. I. P. I. p. 14. ſqq.

b) Mannſtein S. 93. Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. IV. S. 118. *Rouſſet* T. IX. p. 219. ſqq.

c) Mannſtein S. 94. *Rouſſet* T. IX. p. 233. ſq. *Maſſuet* T. I. P. II. p. 21. ſqq.

Ausbruch eines faſt allgemeinen Kriegs. Frankreich konnte die Vertreibung des Stanislaus nicht ungerochen laſſen, denn er war Ludwigs XV. Schwiegervater. Andere Gründe und Ausſichten hatten Spanien und Sardinien, die beyde mit Frankreich in Bündniß ſtanden. In dem
1733. franzöſiſchen Manifeſt, das ſchon am 5ten Tage
10. Oct. nach Auguſts Wahl zum Vorſchein kam, wurde dargethan, wie ſehr der König durch das Betragen des wiener Hofes gegen den König Stanislaus bey dem polniſchen Wahlſtreit beleidigt worden und alſo ſeiner Ehre wegen genöthigt ſey, dem Kaiſer den Krieg anzukündigen d). Die Könige von Sardinien und von Spanien brauchten in ihren Manifeſten eben dieſen Vorwand, als Anverwandte des Königs von Frankreich. Vornehmlich aber beſchwerte ſich Sardinien über das bey der ſavoyiſchen Belehnung e) im Ceremoniel erlittene Unrecht f); Spanien über die vielfältigen und beleidigenden Schwierigkeiten, die der Kaiſer dem Infanten Don Carlos in der italiäniſchen Succeſſionsſache gemacht habe g). Der kaiſerliche Hof rechtfertigte ſich gegen dieſe Beſchwerden mit leichter Mühe h), und legte die geheimen und eigentlichen Abſichten des franzöſiſchen Hofes in einem Gegenmanifeſt zu Tage i). Den

d) *Rouſſet* recueil hiſt. T. IX. p. 281. ſqq.

e) 1733. 10. Sept.

f) *Rouſſet* T. IX. p. 302. ſqq.

g) *Rouſſet* l. c. p. 291. ſqq.

h) *Rouſſet* l. c. p. 367. ſqq. et 434. ſqq. Reichs-Fama Th. XVI. S. 327 ff. u. 510. ff.

i) *Rouſſet* l. c. p. 346. ſqq. Reichs-Fama Th. XVI. S. 436. ff.

Den Anfang des Kriegs machte Frankreich da-
mit, daß der Marſchall von Berwick mit einem 1733.
ſtarken Corps bey Straßburg über den Rhein 12. Oct.
gieng und die Reichsfeſtung Kehl wegnahm k), 29. Oct.
während daß ein anderes franzöſiſches Heer in
Lothringen einrückte und dieſes ganze Herzogthum im Oct.
beſetzte l). Zu gleicher Zeit brach der Marſchall
Villars nach Italien auf, vereinigte ſich mit
den ſardiniſchen Truppen unter des Königs Karl
Emanuels eigener Anführung, drang mit ihnen
ins Mayländiſche ein, und machte ſich noch vor
Ende des Jahres vom ganzen Lande ohne großen im Nov.
Widerſtand Meiſter m). Spanien ließ eine be- u. Dec.
trächtliche Armee unter dem Grafen von Monte-
mar nach Toſcana überſchiffen. Don Carlos er-
klärte ſich eigenmächtig für volljährig, übernahm 19. Dec.
alſo die Regierung von Parma und Piacenza ſelbſt,
und führte das ſpaniſche Heer, als Generaliſſi-
mus, gegen Neapel. Noch vor dem Ausbruch
dieſer Feindſeligkeiten hatte der Kaiſer dem Köni-
ge von Großbritannien und den Generalſtaaten
die Erklärung thun laſſen, daß, wenn Frankreich 1733.
ihn unter dem Vorwande der polniſchen Königs- 13. Jul.
wahl bekriegte, er dieß als einen Fall anſähe,
der es ihnen zur Schuldigkeit machte, ihm bey-
zuſtehen n). Allein die Generalſtaaten, die dem
Kaiſer ſchon zuvor von der Theilnahme an den
polniſchen Angelegenheiten abgerathen hatten o), 9. Jul.
ant-

k) Reichs-Fama Th. XVI. S. 547. ff. 378. ff.

l) Europ. Fama Th. 349. S. 59. f.

m) *Maſſuet* T. I. P. I. p. 47. ſqq.

n) *Rouſſet* recueil hiſt. T. IX. p. 450. Schmauß Einleit. zur Staatswiſſenſch. Th. I. S. 602.

o) *Rouſſet* T. IX. p. 442. ſqq.

antworteten darauf, daß ſie weder berechtigt noch verbunden wären, ſich in die polniſche Wahlſache einzumiſchen, und ihnen daher nichts als die Beobachtung einer genauen Neutralität übrig bliebe p). Eine ähnliche Erklärung gaben ſie dem franzöſiſchen Hofe, da ſie von ihm befragt wurden, welche Parthey ſie in den gegenwärtigen Umſtänden zu nehmen gedächten q). Um aber die öſterreichiſchen Niederlande, die ihnen zur Barriere dienten, in Sicherheit zu ſetzen und den Krieg von ihren Gränzen entfernt zu halten, ſchloſſen

1733. 24. Nov. ſie mit dem Könige von Frankreich einen Neutralitätsvertrag, wodurch ſich dieſer verband, die öſterreichiſchen Niederlande im gegenwärtigen Kriege nicht anzufallen, jedoch ſich vorbehielt, Gewalt mit Gewalt abzutreiben r). Der König von Großbritannien ſchien damit nicht zufrieden zu ſeyn, ungeachtet die damaligen innern Bewegungen wegen der General-Acciſe, die Walpole einführen wollte s), jede Theilnahme an auswärtigen Händeln widerrathen konnte; vielmehr glaubten einige, er würde es gern geſehen haben, wenn ſich die Generalſtaaten in dieſen Krieg eingeflochten hätten, weil er einen Anlaß zur Erhebung ſeines künftigen Schwiegerſohns, des Prinzen von Oranien, zur Statthalterſchaft in Holland, Seeland, Utrecht und Overyßel hätte geben können t). Aber die Generalſtaaten beharrten unveränderlich auf ihrem Entſchluſſe. Glücklicher

p) *Rouſſet* T. IX. p. 451. ſqq. 457. ſqq.

q) *Rouſſet* T. IX. p. 455. ſqq.

r) *Rouſſet* T. IX. p. 461. ſqq.

s) v. Mémoires de Brandenbourg T. II. p. 155. ſqq.

t) Allg. Geſch. d. V. N. Th. VIII. S. 195.

licher war der Kaiſer in ſeinen Anträgen bey der Reichsverſammlung. Zwar hatte der König von Frankreich ſogleich beym erſten Ausbruch der Feindſeligkeiten die Reichsſtände durch eine eigene Erklärung verſichern laſſen, daß er den Frieden mit dem Reich fernerhin zu beobachten und keineswegs Eroberungen zu machen gedenke, ſondern alle, die ſich neutral verhalten würden, als Freunde anſehen wolle, indem er es bloß mit dem Kaiſer zu thun habe v). Allein da Frankreich durch die Wegnahme der Reichsfeſtung Kehl das Reich ſelbſt angegriffen hatte, ſo konnte es dem Kaiſer nicht ſchwer werden, die franzöſiſchen Verſicherungen den meiſten Reichsſtänden verdächtig zu machen; ſo wie auch der Graf von Seckendorf an mehrern Fürſtenhöfen alles in Bewegung ſetzte, um ſie zur Theilnahme und zur Stellung ihrer Contingente zu beſtimmen x). Indeſſen dauerte es doch gegen vier Monate, ehe die Comitialberathſchlagungen über das kaiſerliche Commiſſionsdecret vom 4. Nov. 1733. y) beendigt und der Reichskrieg wider Frankreich, Sardinien und deren Helfer und Helfershelfer beſchloſſen wurde z). In dem deßhalb erſtatteten Reichsgutachten wurde zugleich, dem Reichsſchluſſe von 14. Febr. 1689. gemäß a), feſtgeſetzt,

1733. 14. Oct.

1734. 26. Febr.

v) *Rouſſet* T. IX. p. 309. ſq. Staatskanzley Th. LXIII. S. 418. ff.

x) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. IV. S. 214. ff.

y) Staatskanzley Th. LXIII. S. 453. ff.

z) Staatskanzley Th. LXIII. S. 719. ff. Reichs-Fama Th. XVIII. S. 158. ff.

a) S. Th. VII. S. 283. f.

ſetzt, „daß keine Neutralität, unter welchem Vorwande es auch immer ſeyn könnte, zu geſtatten ſey." Dennoch wollten die Churfürſten von Köln, Bayern und Pfalz an dieſem Reichskriege keinen Theil nehmen, und legten wider das durch die Majorität abgefaßte Reichsgutachten eine ſchriftliche Proteſtation ein, mit der Aeußerung, daß die polniſche Wahlſache, als die eigentliche Quelle und Urſache des Kriegs, das teutſche Reich nichts angehe und die franzöſiſche Erklärung wegen der angebotenen Neutralität daſſelbe hinreichend ſicher ſtelle b). Nachdem der Kaiſer die
1734. 13. März. feyerliche Reichskriegserklärung publicirt c) und die gewöhnlichen Avocatorien und Inhibitorien hatte ergehen laſſen d), wurden auf dem Reichstage noch verſchiedene Reichsſchlüſſe errichtet, vermöge deren das Reichskriegsheer auf 120,000. Mann geſetzt, oder das Triplum e) geſtellt werden ſollte f), und zur Reichsoperationscaſſe 30. Römermonate bewilligt wurden g). Zu der, durch den Tod des Herzogs Eberhard Ludwig von Wirtemberg erledigten, zweyten Reichsgeneralfeldmarſchallsſtelle meldeten ſich drey Competenten, der Herzog **Karl Alexander** von Wirtemberg, bisheriger Reichsgeneralfeldmarſchall-Lieutenant, der Herzog **Ferdinand Albrecht** von Braun-

b) *Rouſſet* recueil hiſt. T. IX. p. 328. ſqq.

c) Staatskanzley Th. LXIII. S. 731. ff.

d) Staatskanzley Th. LXIII. S. 748. ff. 754. ff. 758. ff.

e) S. Th. VII. S. 232. f.

f) Staatskanzley Th. LXIII. S. 762. f. Th. LXIV. S. 434. ff.

g) Staatskanzley Th. LXIV. S. 461. ff.

Braunſchweig-Bevern, bisheriger Reichsgeneralfeldzeugmeiſter, und der Fürſt Leopold von Anhalt-Deſſau h). Endlich wurde, auf den Vorſchlag des Königs von Preuſſen i), beſchloſſen, allen drey Competenten die geſuchte Würde zu ertheilen und alſo neben dem Prinzen Eugen von Savoyen, als älteſtem und erſtem Reichsgeneralfeldmarſchall, dermalen noch drey Reichsgeneralfeldmarſchälle zu ernennen, jedoch dergeſtalt, daß nach des einen oder des andern Abſterben nicht mehr als zwey Reichsgeneralfeldmarſchälle bleiben ſollten k). 1734. 21. May.

Dem unermüdlichen Eifer des Grafen von Seckendorf hatte es der Kaiſer hauptſächlich zu danken, daß noch vor der Mitte des Jahres 1734. ein großer Theil der Reichsarmee am Rhein ſtand l). Auch der König von Preuſſen hatte ſich überreden laſſen, 10,000. Mann dahin abzuſchicken, jedoch nicht als Contingent, ſondern als tractatenmäßige Hülfe m). Mit den kaiſerlichen Regimentern belief ſich das ganze Heer auf ungefähr 70,000. Mann n). Das Hauptcommando, übernahm der Prinz Eugen ſelbſt: da er — Feldzug von 1734.

h) Staatskanzley Th. LXIII. S. 772. ff. Th. LXIV. S. 297. f.

i) ebend. Th. LXIV. S. 304. ff.

k) ebend. S. 306. ff.

l) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. IV. S. 214 — 216.

m) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. III. S. 65. ff. 69. ff. 83. ff.

n) Leben und Thaten des Pr. Eugen von Savoyen (Nürnb. 1738. 8.) S. 432.

er aber, in einem Alter von 70 Jahren, die Abnahme ſeiner Kräfte zu deutlich fühlte, ſo bat er ſich den Grafen von Seckendorf, der ſich in ſeiner Schule gebildet hatte und noch ſehr rüſtig war, zur Unterſtützung aus o). Die Fran-
1734. zoſen hatten unterdeſſen den Feldzug mit der
im Apr. Wegnahme von Trier und Trarbach eröfnet p). Der Marſchall von Berwick gieng mit der Hauptarmee bey Kehl und Fort Louis über den Rhein, während daß ein anderes Corps unter dem Marquis von Asfeld auf Gelegenheit wartete, bey Neckarau, unweit Manheim, über den Fluß zu ſetzen. In dieſen Umſtänden fand ſich der Prinz Eugen genöthigt, die Ettlinger Linien zu verlaſſen und ſich hinter Heilbronn in einem vortheilhaften Lager zu ſetzen. Darüber giengen
im May. zwar die Ettlinger Linien verloren: doch konnte Eugen in ſeiner ſehr ſichern Stellung die ankommenden Hülfstruppen ruhig erwarten, und ſetzte Schwaben und Franken vor dem weitern Vordringen der Feinde in Sicherheit q). Nachdem Asfeld bey Neckarau über den Rhein gegangen
3. Jun. war, unternahm der Marſchall von Berwick die Belagerung von Philippsburg. Berwick ver-
12. Jun. lor neun Tage darauf in den Laufgräben das Leben durch eine Canonenkugel, und der kaiſerliche Feldmarſchall-Lieutenant, Freyherr von Wuttgenau, vertheidigte den Platz mit außerordentlicher Tapferkeit. Jedermann wartete von einem Tage

o) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. I. S. 173. f.

p) Reichs-Fama Th. XVIII. S. 261. f. Leben des Pr. Eugen S. 430.

q) Leben des Pr. Eugen S. 430. f.

Tage zum andern auf eine entſcheidende Schlacht. Aber Eugen wollte es nicht wagen, die zu ſtark verſchanzten Feinde anzugreifen: die Zeit verſtrich mit ſchüchternem Recognoſciren und unbedeutenden Verſuchen, und die Franzoſen nahmen die wichtige Feſtung, im Angeſicht der kaiſerlichen und Reichstruppen, mit Capitulation ein. Wuttgenau erhielt einen freyen und ehrenvollen Abzug, und das Reich ernannte ihn, zur Belohnung für die geleiſtete tapfere Gegenwehr, zum Reichsgeneralfeldmarſchall-Lieutenant r). Die kaiſerlichen Truppen, welche Eugen commandirte, waren nicht mehr jene abgehärteten Krieger, die am Ende des vorigen und zu Anfang des itzigen Jahrhunderts das Schrecken der Feinde waren. Größtentheils beſtanden ſie in unordentlichen Haufen von Bauernſöhnen ohne Mannszucht, von Ausreiſſern ohne Vaterlandsliebe. Eintracht, Gemeingeiſt und Subordination waren von dem öſterreichiſchen Heer gewichen. Hohe und Niedere zogen ihren Privatvortheil, ihre Gemächlichkeit, dem gemeinen Beſten vor; faſt jeder ſuchte ſich auf Koſten des Dienſtes, oder des unglücklichen Landmannes für die ausgeſtandenen Mühſeligkeiten zu entſchädigen. Mit allen dieſen Gebrechen waren die Völker der verbündeten Kreiſe in einem noch höhern Grade behaftet. Die preuſſiſchen, däniſchen und hannöverſchen Truppen beſtanden zwar in vortreflicher, wohlgeübter Mannſchaft. Aber es waren Hülfsvölker,

1734. 18. Jul.

r) Leben des Pr. Eugen S. 432. ff. Reichs-Fama Th. XXII. S. 129. ff. 275. ff. Staatskanzley Th. LXIV. S. 632. ff. 636. ff. Th. LXVII. S. 648. ff.

ker, deren Befehlshaber genug gethan zu haben glaubten, wenn ſie ihre Leute vertragsmäßig auf den Platz geliefert hatten. Rangſtreitigkeiten waren die vorzüglichſte Beſchäftigung der Generale, und Entziehung ihrer Untergebenen von den Gefahren und Laſten des Kriegs ſchien ihr beſtändiger Zweck zu ſeyn. Hannoveraner, Dänen und Preuſſen ſuchten es einander an gewaltſamen Werbungen und Bedrückungen der wehrloſen Landleute zuvorzuthun s). Wäre auch **Eugen**, bey ſeinem hohen und kränklichen Alter, weniger bedächtlich und weniger eigenſinnig geweſen, ſo würde es ihm doch unmöglich geweſen ſeyn, mit einem ſolchen Heer etwas wichtiges auszurichten; vielmehr konnte man ſich darüber wundern, daß die, ſelbſt an Anzahl überlegenen, Franzoſen nicht größere Fortſchritte machten. So bald die philippsburger Beſatzung ausgezo-
22. Jul. gen war, gieng Eugen in ſo guter Ordnung zurück nach Bruchſal, daß die Feinde es nicht wagten, den Nachtrab anzugreifen t). Der Reſt des Sommers und ein Theil des Herbſtes wurde mit Hin- und Hermärſchen zugebracht, und der Anſchlag der Franzoſen auf Maynz glücklich vereitelt. Deſto ſchlimmer ſtanden die Sachen des Kaiſers in Italien. Die Spanier waren aus Toſcana über S. Germano in das Königreich Neapel eingedrungen. Don Carlos hatte
1734. 15. May. die Hauptſtadt faſt ohne Widerſtand eingenommen und ſich hier zum Könige ausrufen laſſen:

Mon-

s) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. I. S. 181. ff.

t) Leben des Pr. Eugen S. 435. Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. I. S. 168. f.

Montemar aber hatte die Kaiſerlichen unter dem Fürſten Belmonte aufgeſucht und ſie bey Bitonto aufs Haupt geſchlagen; worauf faſt 25. May. das ganze Königreich, auch das feſte Gaeta, überwältigt wurde v). Montemar, der zur Belohnung zum Herzoge erhoben worden war, ſetzte mit 20,000. Mann nach Sicilien über, 25. Aug. ließ bey ſeinem Einzuge zu Palermo den Don Carlos zum Könige ausrufen, und bemächtigte 2. Sept. ſich der meiſten Plätze dieſer Inſel faſt ohne Schwerdtſtreich; nur Siracuſa, Trapani und das Schloß zu Meſſina thaten Widerſtand und wurden daher eingeſchloſſen x). Endlich gieng auch das lange belagerte Capua an die Spanier 24. Nov. über y); womit dann die Eroberung des Königreichs Neapel vollendet wurde. In der Lombardie ſetzte zwar der Graf von Mercy glücklich 2. May. über den Po, griff aber das ſtark verſchanzte franzöſiſch-ſardiniſche Heer bey Croiſetta, in der 29. Jun. Nähe von Parma, mit ſo ſchlechtem Erfolg an, daß er Schlacht und Leben verlor z). Nun überfiel zwar der Graf von Königseck den Marſchall von Broglio in ſeinem feſten Lager bey 15. Sept. Quiſtello, und trieb ihn mit großem Verluſt in die Flucht: dagegen mißlang ihm der Hauptangriff bey Guaſtalla dergeſtalt, daß er ſich bis ins 19. Sept. Mantuaniſche zurückziehen mußte a).

v) Europ. Fama Th. 357. S. 777. ff. *Maſſuet* T. I. P. I. p. 119 ſqq.

x) Europ. Fama Th. 357. S. 795. ff.

y) Europ. Fama Th. 357. S. 786. ff.

z) ebend. S. 727. f. 730. ff.

a) ebend. S. 734. ff.

Vertreibung des K. Staniſlaus aus Polen.

Ein anderer Schauplatz des Kriegs hatte ſich in Polen eröfnet, wo Rußland unter allen bey weitem die thätigſte Rolle ſpielte. Die Kaiſerinn betrieb die Ausſtoßung des **Stanislaus** mit einer Erbitterung, die nicht größer hätte ſeyn können, wenn ſie für ſich ſelbſt um die polniſche Krone gekämpft hätte. Sie ſchickte dem Grafen **Laſcy** ſo viel Verſtärkung zu, daß ſich die geſammte ruſſiſche Kriegsmacht in Polen auf 50,000. Mann belief b). Die Generale erhielten wiederholte Befehle, keinen Augenblick unthätig zu ſeyn, ſondern alles zu unternehmen, um **Auguſts** Parthey zu verſtärken und den
1734. Stanislaus zu Grunde zu richten. Zu Anfang
7. Jan. des Jahres brach Laſcy aus der Gegend von Lowicz nach Polniſch-Preuſſen auf, beſetzte Thorn
16. Jan. ohne Widerſtand und rückte gegen Danzig an,
6. Febr. wohin ſich Stanislaus gerettet hatte. Laſcy forderte die Stadt auf, ſich dem Könige Auguſt zu unterwerfen und eine ruſſiſche Beſatzung einzunehmen. Aber der Magiſtrat und die Bürger, durch des Stanislaus Gegenwart und durch die Verſprechungen des franzöſiſchen Geſandten, des Marquis de **Monti**, aufgemuntert, wollten lieber alles wagen, als einen König verlaſſen, der ſeine Zuflucht zu ihnen genommen und ſo viel Vertrauen auf ihre Treue geſetzt hatte. Laſcy konnte vor der Hand nichts weiter thun, als die Stadt einſchließen. Sein ganzes Belagerungscorps belief ſich nicht über 12,000. Mann; das übrige Heer war durch die Provinzen zerſtreut, um das ganze Land in Furcht zu erhalten. Die Beſätzung in Danzig hingegen war, mit den bewaf-

b) Mannſtein S. 95.

bewafneten Bürgern, auf 30,000. Mann ſtark, und im Felde ſtanden verſchiedene polniſche Groſſe mit 50,000. Mann, die ſie zur Vertheidigung des Stanislaus zuſammengebracht hatten. Nichts würde leichter geweſen ſeyn, die Maßregeln der Ruſſen zu vereiteln, wenn die Polen unter ſich einig und nicht zu ſehr auf Plünderung und Verwüſtung bedacht geweſen wären c). Endlich kam der Feldmarſchall **Münnich** ſelbſt im Lager vor Danzig an, zog mehrere Regimenter an ſich, ließ die Laufgräben eröfnen und fieng, nach erhaltenem groben Geſchütz, an, die Stadt zu bombardiren. Die Belagerten wehrten ſich ſtandhaft; denn ſie verließen ſich auf die franzöſiſche Hülfe, die bereits auf dem Wege war. Allein das ganze Hülfsheer, das Ludwig XV. ſchickte, um die Ruſſen von Danzig wegzuſchlagen, beſtand aus drey ſchwachen Regimentern Fußvolks, zuſammen aus 2400. Mann; denn dem Cardinal **Fleury** und dem Siegelbewahrer **Chauvelin** war daran gelegen, daß Stanislaus nicht König würde, damit nicht das Anſehen ſeiner Tochter zu ſehr ſteigen und dieſe in den Stand kommen möchte, den Herzog von Bourbon wieder ans Staatsruder zu ziehen d). Kaum war das kleine franzöſiſche Corps bey Weichſelmünde ans Land getreten, als Münnich eine beträchtliche Verſtärkung von Warſchau erhielt und auch der Herzog **Joh. Adolf** von Weiſſenfels mit 10,000. Sachſen vor Danzig anlangte. Dennoch wagten es die Franzoſen, in

1734. 9. März.

30. Apr.

im May.

c) **Mannſtein** S. 95. ff.

d) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. IV. S. 154. f.

27. May. in Verbindung mit den Belagerten, die ruſſiſchen Verſchanzungen anzugreifen, wurden aber geſchlagen und genöthigt, ſich unter die Canonen von Weichſelmünde zurückzuziehen e). Nachdem endlich eine ruſſiſche Flotte auf der danziger Rhede angekommen war, welche viel Geſchütz und Kriegsbedürfniſſe ausſchiffte, wurde vorerſt Weich-
24. Jun. ſelmünde zur Uebergabe genöthigt und das franzöſiſche Corps mit ruſſiſchen Schiffen, auf einem langen Umwege, nach Frankreich zurückgeſchickt f).
1734. Dadurch wurde die Uebergabe von Danzig ſelbſt
7. Jul. beſchleunigt. Vermöge der Capitulation erkannte die Stadt den Churfürſten von Sachſen als rechtmäßigen König von Polen, verſprach, ihn auf die gewöhnliche Art die Huldigung zu leiſten, und zahlte an Rußland eine Million Thaler für die Belagerungskoſten; dagegen ſollte ſie in allen bisherigen Rechten und Freyheiten beſtätigt werden und das Fort Weichſelmünde wieder erhalten g). Die polniſchen Magnaten, die ſich in Danzig befanden, an der Zahl 60., mußten ſich ebenfalls unterwerfen; ſie begaben ſich nach Oliva, wo der König Auguſt von Dresden angekom-
26. Jul. men war, und leiſteten ihm den Eid der Treue h). Der Primas Potocki aber, der ſich nicht unterwerfen wollte, wurde nebſt dem franzöſiſchen Geſandten, dem Marquis de Monti, in Verhaft genommen und nach Thorn gebracht, jedoch der letztere, auf Furſprache der Seemächte, bald wie-

e) Mannſtein S. 108. ff.

f) Mannſtein S. 110. f.

g) *Rouſſet* recueil hiſt. T. XI. p. 3. ſqq.

h) *Rouſſet* T. XI. p. 12. ſqq.

wieder in Freyheit geſetzt i). **Stanislaus** war einige Tage vor der Uebergabe von Danzig des 27. Jun. Nachts entwichen und hatte ſich, nach überſtandenen vielfachen Gefahren, nach Königsberg gerettet. Die Erbitterung der Kaiſerinn von Rußland gegen dieſen unglücklichen König gieng ſo weit, daß ſie nicht nur 10,000. Rubel auf ſeinen Kopf ſetzte, ſondern auch ihr Geſandter, der Graf von **Löwenwolde**, ſich die Drohung erlaubte, man werde ihn mit Gewalt von Königsberg wegholen. Aber eben dieß beſtärkte den König von Preuſſen noch mehr in dem Vorſatz, den verjagten Stanislaus gegen jedermann, auch gegen den Kaiſer, in Schutz zu nehmen und ihm eine Freyſtäte in ſeinen Landen zu geſtatten; alle Anträge des wiener und dresdner Hofes, ihn auszuliefern, blieben fruchtlos k). Stanislaus unterhielt zu Königsberg einen kleinen, aber anſtändigen Hof. Auch fanden ſich mehrere polniſche Magnaten, ſelbſt einige von denen, die ſich zu Oliva dem Könige Auguſt unterworfen hatten, bey ihm ein und verbanden ſich 1734. unter einander in einer neuen Conföderation, wel- 5. Nov. ches aber keine andere Wirkung that, als daß die Ruſſen ihren Aufenthalt in Polen verlängerten l). Der König Auguſt ermahnte die mißvergnügten Polen durch ein Circularſchreiben zur 26. Dec. Unterwerfung m), und machte Anſtalt zu einem

 Paci-

i) *Rouſſet* T. IX. p. 464. ſqq. **Mannſtein** S. 112. **Allg. Geſch. d. V. H.** Th. VIII. S. 202.

k) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. IV. S. 156. ff.

l) *Rouſſet* T. XI. p. 33. ſqq. Schmauß Einleit. zur Staatswiſſenſch. Th. II. S. 585. f.

m) *Rouſſet* T. XI. p. 59. ſq.

Pacificationsreichstage, auf welchem alles berichtigt und die innere Ruhe hergeſtellt werden ſollte n). Die Kaiſerinn von Rußland aber erklärte zu wiederholten malen öffentlich und feyerlich, daß ſie weder den Freyheiten der Republik Polen im geringſten zu nahe treten, noch einen Fuß breit Landes ſich zueignen, noch auch für die aufgewandten Kriegskoſten einen Erſatz verlangen wolle, ſondern ihre Truppen aus Polen völlig herausziehen werde, ſobald ſich die Nation würde vereinigt und dem Könige Auguſt unterworfen haben o). Dieß alles und die Freylaſſung des Primas Potocki, vornehmlich aber die Vorſtellung des ruſſiſchen Hofes, daß es dem Könige von Frankreich, nach allem was er bisher für Stanislaus gethan, gar kein wahrer Ernſt ſey, ihm zur polniſchen Krone zu verhelfen, ſondern dieſer Herr nur den Vorwand habe hergeben müſſen, ſeine beſondern Abſichten wider das Haus Oeſterreich auszuführen p), hatte den glücklichen Erfolg, daß ſich die meiſten polniſchen Magnaten nach und nach dem Könige Auguſt, als ihrem rechtmäßigen Herrn, unterwarfen.

Friedensvorſchläge und Feldzug von 1735.

Da der Kaiſer bisher den Krieg, beſonders in Italien, höchſt unglücklich geführt hatte und eine zu große Vermehrung der bourboniſchen Macht, zum Nachtheil des Gleichgewichts von Europa, vorauszuſehen war, ſo vereinigten ſich die Generalſtaaten mit dem Könige von Großbritannien, um dieſem Kriege ein baldiges Ende zu

n) *Rouſſet* T. XI. p. 60. ſqq. 65. ſqq.
o) *Rouſſet* T. XI. p. 50. ſqq. 54. ſqq. 105. ſqq.
p) *Rouſſet* T. XI. p. 107. ſq.

zu machen. Beyde boten den kriegführenden Mächten ihre Vermittlung an und legten ihnen zu Anfang des Jahres 1735. einen Friedensplan vor q). Der Kaiſer machte einige Schwierigkeiten r) erklärte ſich aber nachher bereitwillig, das Vergleichsproject zur Grundlage einer ſofort anzufangenden Friedenshandlung anzunehmen; doch wollte er an dieſe Erklärung nicht länger als zwey Monate gebunden ſeyn s). Die Kaiſerinn von Rußland und der König Auguſt nahmen das Project ebenfalls an, obſchon die Polen von des Stanislaus Parthey anderer Meynung waren t). Der König von Frankreich hingegen und deſſen Bundsgenoſſen verwarfen es, weil es keine Satisfaction für Frankreich enthielte und mehr die Erweiterung als die Einſchränkung der öſterreichiſchen Uebermacht zur Abſicht hätte; indeſſen trugen ſie auf einen Waffenſtillſtand an v). Da nun die drey verbündeten Könige dem fernern Vorſchlage der Seemächte, einen Stillſtand zu publiciren, während deſſen in Italien als im dermaligen Zuſtande bleiben und Frankreich ſeine Truppen aus dem Reich zurückziehen ſollte, kein Gehör geben wollten x); ſo ließ der König von Großbritannien den Generalſtaaten, durch ſeinen Miniſter im Haag, eine Vorſtellung übergeben, wodurch er ſie zur Vermehrung ihrer Land, und Seemacht und zu einer genauern Zuſammenſetzung

1735. 28. Jan. 9. May.

1735. 7. Jun.

q) bey *Rouſſet* T. X. p. 455. ſqq.
r) *Rouſſet* T. X. p. 463. ſqq.
s) *Rouſſet* T. X. p. 484. ſq.
t) *Rouſſet* T. X. p. 470. ſqq.
v) *Rouſſet* T. X. p. 468 ſq.
x) v. *Rouſſet* T. X. p. 486. ſqq.

ermahnte y). Noch dringender waren die Vorſtellungen, die der Kaiſer durch ſeinen Geſandten,
14. Jul. den Grafen von Uhlefeld, den Generalſtaaten machen ließ; er bat, daß ſie, als Garants ſeiner Erbſtaaten, einmal einen ernſtlichen Entſchluß faſſen und zur Erhaltung eines billigen Gleichgewichts in Europa, wovon ihre eigene Ruhe und Sicherheit abhiengen, treulich mitwirken möchten z). Dieß that zwar die Wirkung, daß der franzöſiſche Geſandte im Haag, im Namen des Königs von Frankreich und ſeiner Bundsgenoſſen, über die Friedensſache eine Er-
20. Jul. klärung übergab a), die aber ſehr allgemein und dunkel war und durch die nachherige Erläuterung b) nur wenig näheres Licht bekam. Dem Kaiſer
26. Jul. hingegen gaben die Generalſtaaten zur Antwort: daß der gegenwärtige Krieg hätte vermieden werden können, wenn er ihren gleich anfangs gegebenen Rath hätte befolgen und die auch nachher ihm angebotene Vermittlung hätte benutzen wollen, ohne erſt ſo lange zu warten, bis der Ausgang eines Feldzugs den Frieden erſchwert hätte; es ſchiene, daß man die Urſache der Unglücksfälle, die dem Kaiſer begegnet wären, auf die Rechnung der Seemächte ſchreiben wolle, auf die er ſich verlaſſen, die aber ihre Verbindlichkeiten nicht erfüllt hätten: von dieſem Vorwurf aber müſſe ſie jeder Unpartheyiſche frey ſprechen; indeſſen würden ſie, in Verbindung mit Großbritannien, an einem billigen Vergleich zu arbeiten fortfahren und,

y) *Rouſſet* T. X. p. 494. ſqq.

z) *Rouſſet* T. X. p. 503. ſqq.

a) *Rouſſet* T. X. p. 497. ſq.

b) *Rouſſet* l. c. p. 515. ſq.

und, nächſt Betrachtung alles deſſen, was zu betrachten wäre, ihrer Verbindlichkeit nachkommen c). Der Kaiſer fand ſich durch dieſe Antwort ſehr beleidigt. Er beſchwerte ſich darüber in einer Schrift, die dem holländiſchen Reſidenten zu Wien eingehändigt wurde und worinn er 26. Aug.
das durch den Grafen von Uhlefeld gethane Anſuchen erneuerte d). Da nun der Kaiſer von den Seemächten keine Hülfe zu erwarten hatte, ſo ſcheint ihn der Unwille gegen ſie zu einer geheimen Unterhandlung mit Frankreich bewogen zu haben, zumal da ſeine Lage durch das fortdauernde Waffenglück der verbundenen Könige mit jedem Tage bedrängter ward. Am Rhein konnten zwar die Franzoſen unter dem Marſchall von Coigny nichts ausrichten; der Prinz Eugen hatte ſich längs dem Rhein ſo vortheilhaft geſetzt, daß er ſie nicht nur von einem Einbruch in die vorliegenden Kreiſe abhielt, ſondern auch ihr Vorhaben, Breyſach oder Maynz zu belagern, vereitelte e). Eugen ſchickte ſogar, nachdem er eine Verſtärkung von 10,000. Ruſſen unter dem Grafen Laſcy erhalten hatte, den Grafen von Seckendorf mit einem ſtarken Corps an die Moſel, um den Franzoſen eine Diverſion zu machen. Auch war Seckendorf ſo glücklich, daß er das weit ſtärkere franzöſiſche Heer unter Coigny 1735.
und Belleisle bey der Abtey Clauſen oder am 20. Oct.
Salmbach zurückſchlug und in dieſen Gegenden die

c) *Rouſſet* T. X. p. 509. ſqq.

d) *Rouſſet* l. c. p. 511. ſqq.

e) Lebensbeſchr. des Gr. v. Seckendorf Th. I. S. 200. ff.

die Oberhand behauptete f). In **Italien** hingegen waren die Franzoſen und Spanier deſto glücklicher. Der ganz Reſt, den die Kaiſerlichen
im März. in Sicilien noch inne hatten, die Citadelle von
u. Jun. Meſſina, Siracuſa und Trapani, wurde ihnen entriſſen, und **Don Carlos** ließ ſich nun zu Pa-
3. Jul. lermo zum Könige beyder Sicilien krönen g). **Montemar** war zu Ende des vorigen Jahrs aus dem untern Italien nach der Lombardie aufgebrochen, hatte die Feſtungen des Stato degli Preſidii erobert und ſich darauf mit der franzöſiſch-ſardiniſchen Armee unter dem Marſchall von
1. Jun. **Noailles** h) vereinigt. Dieſe überlegene Macht nöthigte den kaiſerlichen Feldmarſchall, Grafen von **Königsegg**, ſich nach Tyrol zurückzuziehen; worauf Montemar Mirandola nach einer
31. Aug. Belagerung von ſechs Wochen eroberte und nun
im Sept. auch Mantua, die letzte kaiſerliche Feſtung jenſeit der Alpen, einſchloß. Der Herzog von Noailles ſuchte ſogar in Tyrol einzubrechen, wurde aber bey dem Angriff auf Roveredo von dem Grafen von Königsegg zurückgeſchlagen i).

Die-

f) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. I. S. 211. ff. 235. ff.

g) *Maſſuet* T. II. P. II. p. 80. ſqq.

h) Der Marſchall **Villars**, der ſich mit dem Könige von Sardinien nicht vertragen konnte, hatte im vorigen Jahre die Armee verlaſſen, und war auf der Rückreiſe zu Turin, ſeinem Geburtsorte, geſtorben. Vie du Marêchal Duc de Villars, par Mr. *Anquetil*, à Paris 1784. 12.

i) *Maſſuet* T. II. P. II. p. 102. ſqq. 166. ſqq.

Wiener Friedenspräliminarien.

Dieſes widrige Glück der kaiſerlichen Waffen gab den geheimen Friedenshandlungen zu Wien einen vorzüglichen Nachdruck. Doch war der Friedensplan, den Frankreich dem Kaiſer vorlegte, ſo hart, daß man es faſt unbegreiflich fand, durch welche geheime Wege der Cardinal Fleury den kaiſerlichen Hof zur Annahme habe bewegen können. Wenn man auch zu Wien nicht beſorgte, daß der Kaiſer während dieſes Kriegs ſterben könnte und alſo die öſterreichiſchen Erblande in eine höchſt bedenkliche Lage kommen würden, ſo konnte ſchon das Erbieten des franzöſiſchen Hofes, die Garantie der pragmatiſchen Sanction zu übernehmen, den Kaiſer beſtimmen, einen harten Frieden einzugehen; denn dafür hatte er ſchon manchen Vortheil aufgeopfert. Auf der andern Seite war der Cardinal Fleury des Aufwands müde, den der Krieg verurſachte, ungeachtet er ihn, nach ſeinem bekannten Hange zur Sparſamkeit, nur mit geringen Koſten geführt hatte. Die größte Schwierigkeit war die Ausfindung eines Mittels, den König Stanislaus für die Verzichtleiſtung auf die polniſche Krone zu entſchädigen; denn an ſeine Wiedereinſetzung auf den polniſchen Thron war in der damaligen Lage der Sachen nicht mehr zu denken. Doch der wiener Hof willigte in kurzem in einen Entwurf, wobey Frankreich ſich treflich bedacht hatte. Der Herzog Franz Stephan von Lothringen, der damals ſchon zum Gemahl der älteſten kaiſerlichen Prinzeſſinn **Maria Thereſia** beſtimmt war, ließ ſich bereden, Lothringen und Bar an den König Stanislaus abzutreten und dafür das Großherzogthum Toſcana, wenn es erledigt ſeyn würde, anzunehmen. So bald man über

über dieſen Punct einig war, wurden die Friedenspräliminarien zwiſchen dem Kaiſer und
1735. Frankreich, ohne alle fremde Einwirkung, zu Wien
3. Oct. unterzeichnet. Vermöge derſelben ſollte Stanislaus auf die polniſche Krone Verzicht thun, jedoch den Titel und die Ehre eines Königs von Polen und Großherzogs von Litauen behalten, und dafür die Herzogthümer Lothringen und Bar auf Lebenszeit bekommen: nach ſeinem Tode ſollten dieſe beyden Länder, mit aller Souverainetät und auf ewig, mit der Krone Frankreich vereinigt werden, wozu der Kaiſer die Einwilligung des Reichs zu bewirken verſprach; doch wollte der König von Frankreich, ſo wohl für ſich ſelbſt als für ſeinen Schwiegervater Stanislaus, dem Sitz- und Stimmrecht auf dem Reichstage entſagen. Der König Auguſt ſollte von allen Mächten, die an dieſem Frieden Theil nehmen würden, als König von Polen und Großherzog von Litauen erkannt werden. Das Großherzogthum Toſcana ſollte, nach dem Tode des gegenwärtigen Beſitzers, an das Haus Lothringen fallen, um es wegen ſeiner beyden Herzogthümer zu entſchädigen; unterdeſſen aber und bis zur wirklichen Beſitznehmung von Toſcana ſollte das lothringiſche Haus im Beſitz von Lothringen auf den Fuß des ryswicker Friedens bleiben, das Herzogthum Bar aber ſofort dem Könige Stanislaus einräumen und für die Einkünfte dieſes Landes vom Kaiſer ein Aequivalent erhalten. Don Carlos ſollte im Beſitz von Neapel und Sicilien gelaſſen und von allen an dieſem Frieden Theil nehmenden Mächten als König erkannt werden; auch wurden ihm die, vom Kaiſer bisher beſeſſenen, Plätze an der toſcaniſchen Küſte, nebſt Porto Longone und al-

lem,

lem, was der König von Spanien zur Zeit der Quadrupelallianz auf der Inſel Elba beſeſſen hatte, abgetreten. Der König von Sardinien ſollte, nach ſeiner Wahl, entweder Novareſe und Vigevanaſco, oder Novareſe und Tortoneſe, oder Tortoneſe und Vigevanaſco, nebſt der Landeshoheit über die Langhiſchen Lehen, erhalten, jedoch dieß alles als Reichslehen erkennen; zugleich wurden ihm die vier Herrſchaften San Fedele, Torre di Forti, Gravedo und Campo Maggiore überlaſſen. Dem Kaiſer ſollten alle übrige italiäniſche Lande, die er vor dem gegenwärtigen Kriege beſeſſen, zurückgegeben und die Herzogthümer Parma und Piacenza zum völligen Eigenthum abgetreten werden, er aber verſprechen, die Wiedervereinigung von Caſtro und Ronciglione mit denſelben nicht weiter zu verfolgen und dem Hauſe Guaſtalla wegen ſeiner Anſprüche auf das Herzogthum Mantua, dem 32ſten Artikel des badenſchen Friedens gemäß, Recht wiederfahren zu laſſen. In Rückſicht alles obigen ſollte der König von Frankreich die pragmatiſche Sanction von 1713. für die Länder, die der Kaiſer dermalen beſäße, oder vermöge der gegenwärtigen Artikel beſitzen würde, in beſter Form garantiren. Endlich ſollten von beyden Theilen Commiſſarien ernannt werden, um die Gränzſcheidung vom Elſaß und den Niederlanden, dem badenſchen Frieden zu Folge, vorzunehmen. In einigen Nebenartikeln wurde verabredet, daß die Kaiſerinn von Rußland und der König Auguſt in Anſehung der polniſchen Angelegenheiten als contrahirende Hauptparthenen betrachtet und als ſolche zu dem künftigen Congreß eingeladen und zugelaſſen werden ſollten; dieſer Congreß ſollte ſo bald als mög-

möglich beendigt und auf demſelben bloß ſolche Puncte, welche die kriegführenden Theile unmittelbar angiengen, verhandelt werden; und da die dermaligen Umſtände nicht erlaubt hatten, die Einwilligung des Reichs in die verabredeten Präliminarien einzuholen, ſo wollte ſie der Kaiſer, dem Herkommen gemäß, ſo bald als möglich zu verſchaffen ſuchen; auch ſollte der Gebrauch der franzöſiſchen Sprache in dieſen vorläufigen Artikeln nicht zur Conſequenz gezogen, und in dem künftigen allgemeinen Friedenstractat die lateiniſche Sprache gebraucht werden k). Frankreich erhielt alſo durch dieſen vorläufigen Friedensvertrag Lothringen, wornach es ſeit mehr als 100 Jahren durch Gewalt und andere Mittel getrachtet hatte; der Kaiſer aber mußte die polniſche Krone, die nach ſeinem Willen dem Churfürſten von Sachſen zu Theil ward, mit zweyen Königreichen bezahlen, wofür ihm Parma und Piacenza keine Entſchädigung ſeyn konnten. Der einzige Vortheil, den ihm der Friede verſchaffte, war die Gewährleiſtung ſeines Erbfolgeſetzes, die jedoch nachher nicht erfüllt wurde.

Beytritt der andern Mächte.

Vier Wochen nach dem Schluß der Präliminarien wurde ein Waffenſtillſtand zwiſchen dem Kaiſer und Frankreich, ſowohl in Teutſchland als in Italien, bekannt gemacht. Man theilte die Präliminarien den Seemächten mit und erſuchte ſie, den Hauptfrieden durch ihren Beytritt zu befördern. Hierzu waren ſie um ſo geneigter, je weniger die verabredeten Artikel von ihrem erſten

k) *Fr. Aug. Wilh. Wenck* Codex jur. gent. recentiſſ. T. I. p. 1. ſqq. (Lipſ. 1781. 8.)

ſten Friedensplane abzugehen ſchienen l). Der König von Sardinien nahm die Präliminarien unverweilt an. Deſto mehr Schwierigkeiten machte der Hof zu Madrid, der ſich die Hofnung zu mehrern Eroberungen in Italien nicht wollte vereiteln laſſen, und ſogar die Garantie der Seemächte wegen der dem Infanten Karl verſicherten Erbfolge in Parma, Piacenza und Toſcana reclamirte m). Aber die neue Vertraulichkeit und die nachdrücklichen Verabredungen zwiſchen dem Kaiſer und Frankreich machten Spanien nachgiebiger. Da man am Hofe zu Madrid beſorgte, daß Don Carlos im Beſitz beyder Sicilien nicht ſicher genug ſeyn möchte, weil noch kein förmlicher Friede, ſondern nur Präliminarien geſchloſſen waren, ſo ſtellte der Kaiſer zu Wien eine be- 1736.
ſondere Erklärung aus, daß er die Präliminarien 30. Jan.
für einen wirklichen Friedensſchluß anſehe und ſie in allen Puncten, beſonders in Anſehung deſſen, was den König beyder Sicilien betreffe, treulich vollziehen wolle n). Dagegen erklärte der König von Frankreich durch eine zu Wien ausgeſtell- 30. Jan.
te Acte, daß er dem Kaiſer wegen der völligen und ungeſäumten Vollziehung der Präliminarien von Seiten Spaniens die Gewähr leiſte o). Zu mehrerer Sicherheit und Verhütung aller weitern Diſpüten ſchloſſen der Kaiſer und der König von 1736.
Frankreich zu Wien eine neue Convention, ver- 11. Apr.
möge

l) *Maſſuet* T. II. P. II. p. 221. ſqq.

m) Schmauß Einleit. zur Staatswiſſenſch. Th. I. S. 610.

n) *Wenck* Cod. jur. gent. rec. T. I. p. 14. ſq.

o) *Wenck* l. c. p. 15. ſq.

möge deren Frankreich, nebſt ſeinen Bundsgenoſſen, die Einkünfte von Mayland bis auf den Tag der Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Vertrags genießen, das Land aber wenigſtens innerhalb ſechs Wochen nach der gedachten Ratification dem Kaiſer einräumen und, ſo bald die Genehmhaltung der Präliminarien von Seiten des Reichs erfolgt ſeyn würde, Kehl, Philippsburg und Trier zurückgeben ſollte; wegen des Herzogthums Lothringen aber wollte man ſich vergleichen, daß es noch vor der Erledigung des Großherzogthums Toſcana dem Könige Stanislaus eingeräumt werden ſollte; auch wollten beyde Contrahenten ſich gemeinſchaftlich bemühen, dem Hauſe Lothringen alle Güter im Herzogthum Toſcana, von welcher Art ſie ſeyn möchten,
1736. zu verſchaffen p). Dieß alles war von der Wir-
15. Apr. kung, daß der König von Spanien q) und ſo-
1. May. dann auch der neue König beyder Sicilien r) die wiener Präliminarien nach ihrem ganzen Inhalt annahmen; worauf auch die Herzogthümer Parma und Piacenza von den Spaniern geräumt und von kaiſerlichen Truppen beſetzt wurden. Auf die polniſche Krone hatte Stanislaus bereits zu
1736. Anfang dieſes Jahres, durch eine zu Königsberg
27. Jan. ausgeſtellte Acte, Verzicht gethan s). Itzt traten auch Rußland und der König Auguſt den Präliminarien, in wiefern ſie die polniſchen Angelegenheiten betrafen, förmlich bey t). Und da der

p) *Wenck* Cod. jur. gent. rec. T. I. p. 16. ſqq.

q) *Wenck* T. I. p. 24. ſq.

r) *Wenck* l. c. p. 25. ſq.

s) *Wenck* l. c. p. 8. ſqq.

t) *Wenck* l. c. p. 27. ſqq. 31. ſqq.

der Kaiſer die Präliminarien durch ein Commiſſionsdecret vom 17. März den Reichsſtänden zur Genehmigung hatte vorlegen laſſen v), ſo erfolgte nun ein Reichsgutachten, wodurch die Präliminarien von Seiten des Reichs genehmigt und zugleich der Kaiſer zur Schließung des förmlichen Friedens auf eben die Bedingungen bevollmächtigt wurde, mit dem Beyfügen, „daß dem Herzoge von Lothringen unbenommen ſeyn ſollte, ſein von Seculis bey Reichs- und Kreistagen hergebraches Sitz- und Stimmrecht unter dem bisherigen Aufrufen wegen Nomeny fortzuführen x)." Noch vor der Errichtung dieſes Reichsgutachtens erinnerte das Corpus Evangelicorum den kaiſerlichen Principalcommiſſarius an die, beym Anfange dieſes Reichskriegs, ausbedungene und zugeſicherte Abſchaffung der ryswicker Clauſel y). Auch brachten es die Evangeliſchen dahin, daß nicht nur Großbritannien und die Generalſtaaten, ſondern auch andere proteſtantiſche Mächte zu Wien und Regensburg deßwegen ſehr dringende Vorſtellungen thaten z). Nun erfolgten zwar ſowohl vom Kaiſer als von Frankreich ſo viele gute Vertröſtungen a), daß ſich das Corpus

1736.
18. May.
26. Apr.

v) Schmauß Corp. jur. publ. acad. S. 1454. ff.

x) *Wenck* T. I. p. 35. ſqq. Schmauß a. ang. O. S. 1465. ff.

y) S. Reichs-Fama Th. XVI. S. 765—788. Staatskanzley Th. LXVIII. S. 460. ff.

z) *Rouſſet* recueil hiſt. T. XI. p. 471. ſqq. Staatskanzley Th. LXVIII. S. 464. ff. Th. LXIX. S. 651. ff. 655. f.

a) Staatskanzley Th. LXVIII. S. 463. f. 468. f. *Rouſſet* T. XI. p. 490. ſq.

pus Evangelicorum dem Reichsgutachten vom 18. May nicht widerſetzte: allein jene Verſprechungen waren nichts als leere Worte, und in dem 1738. geſchloſſenen Hauptvertrage blieb alles im vorigen Zuſtande. Mit dem Könige von Sardinien war man unterdeſſen auch in Unterhandlung getreten. Nachdem er ſich nun, vermöge der ihm überlaſſenen Wahl, die Landſchaften Novareſe und Tortoneſe gewählt hatte, ſtell-
1736. te der Kaiſer darüber und über die obgedachten
6. Jun. vier Herrſchaften eine beſondere Ceſſionsacte aus b). Sodann ergieng an die Vaſallen und
7. Jul. Unterthanen der langhiſchen Lehen ein kaiſerliches Mandat, nach welchem ſie künftig ihre Lehen nicht mehr unmittelber vom Reich, ſondern als Reichsafterlehen vom Könige von Sardinien, als Herzoge von Savoyen, empfangen und ihm als Landesherrn huldigen ſollten c); worauf der König von Sardinien den wiener Präliminarien,
16. Aug. durch eine zu Turin ausgeſtellte Acte, förmlich beytrat d).

Wegen der wirklichen Uebergabe und Einräumung des Herzogthums Lothringen an den König Stanislaus wurde zwiſchen dem Kaiſer
1736. und Frankreich zu Wien eine beſondere Conven-
28. Aug. tion geſchloſſen. Vermöge derſelben ſollte dem Könige Stanislaus, außer dem Herzogthum Bar, auch das Herzogthum Lothringen, mit Ausnahme der Grafſchaft Falkenſtein, eingeräumt werden, ſo bald der Kaiſer und das Reich ſich

b) *Wenck* T. I. p. 38. ſqq.
c) *Wenck* T. I. p. 43. ſqq.
d) *Wenck* T. I. p. 50. ſq.

ſich im Beſitz alles deſſen, was ihnen vermöge der Präliminarien übergeben werden ſollte, befinden, die kaiſerlichen Beſatzungen in die toſcaniſchen Plätze eingeführt, und dem Kaiſer und dem Herzoge von Lothringen die Ceſſions- und Renunciationsacten der Könige von Spanien und Sicilien in gehöriger Form zugefertigt ſeyn würden. Das Haus Lothringen ſollte alle Titel, Wappen und Vorzüge, wie es dieſelben bisher gehabt, behalten, jedoch ohne daß dieſer Vorbehalt dem Hauſe Lothringen einigen Anſpruch auf die abgetretenen Lande geben ſollte. Der König von Frankreich verband ſich, als eventueller Nachfolger in den lothringiſchen Landen, dem Herzoge von Lothringen von dem Tage der Beſitznehmung des Königs Stanislaus an bis zum Tode des Großherzogs von Toſcana jährlich fünfthalb Millionen Livres lothringiſcher Münze zu zahlen, und übernahm zugleich alle lothringiſche Staatsſchulden, die ſich, einem übergebenen Verzeichniß zu Folge, auf 8,711,726. Liv. beliefen e). Nun machte zwar der König von Spanien wegen der verlangten Ceſſion noch einige Schwierigkeiten: doch bequemte er ſich endlich zu einer völligen Ent- 1736.
ſagung und Abtretung ſeiner und ſeiner Erben 21. Nov.
Rechte auf Parma und Piacenza zum Vortheil des Kaiſers und ſeiner Nachkommen nach der Ordnung der pragmatiſchen Sanction, und auf Toſcana zum Vortheil des Hauſes Lothringen f). Eine gleichförmige Ceſſionsacte ſtellte auch der 11. Dec.
König beyder Sicilien aus g): und an eben dem Tage

e) *Wenck* T. I. p. 51. ſqq.
f) *Wenck* T. I. p. 62. ſqq.
g) *Wenck* T. I. p. 80. ſqq.

Tage unterzeichnete der Kaiſer ſeine Abtretungsacte wegen Neapel, Sicilien und des Stato degli Preſidii zum Vortheil des Don Carlos und ſeiner männlichen und weiblichen Erben h). Nach-
1737. dem nun im folgenden Jahre die ſpaniſchen Truppen aus Toſcana wirklich abgezogen waren, der König von Frankreich Philippsburg, Kehl und Trier reſtituirt, und Stanislaus, der vom Herzoge von Lothringen ausgeſtellten Ceſſionsacte i) gemäß, von Lothringen und Bar Beſitz genommen hatte k): ſo ſchien weiter nichts übrig zu ſeyn, als die hergeſtellte Ruhe durch einen Definitiv-Vertrag zu befeſtigen. Allein da bald dar-
1737. 9. Jul. auf der Großherzog Johann Gaſto von Toſcana, nach einer langwierigen Krankheit, ſtarb und der Herzog Franz von Lothringen von dem erledigten Lande Beſitz nehmen ließ l), ſo kam es über der mediceiſchen Mobiliarverlaſſenſchaft zwiſchen dem ſpaniſchen und kaiſerlichen Hofe zu neuen und bedenklichen Irrungen. Der König Karl von Sicilien berief ſich auf den mit dem mediceiſchen Hauſe 1731. errichteten Familienvertrag m) und behauptete, daß dieſer Vertrag durch die neuern Verfügungen wegen Toſcana eben ſo wenig, als ſeine Verwandtſchaft mit dem mediceiſchen Hauſe, aufgehoben oder verändert werden dürfe und folglich die gedachte Mobiliarverlaſſenſchaft ihm zukomme. Wirklich war in jenem

h) *Wenck* l. c. p. 74. ſqq.

i) vom 13. Dec. 1736. bey *Wenck* l. c. p. 86. ſqq.

k) v. *Rouſſet* Supplem. au Corps dipl. T. II. P. II. p. 594. ſqq.

l) *Rouſſet* Supplem. l. c. p. 597.

m) Th. VII. S. 818.

jenem Familienvertrage ausgemacht worden, daß die mediceiſche Mobiliarverlaſſenſchaft dereinſt an Don Carlos fallen ſollte n). Allein in eben dieſem Vertrage hatte ſich ſo wohl der Großherzog als ſeine Schweſter, die verwittwete Churfürſtinn von der Pfalz Anne Marie Louiſe, ausdrücklich vorbehalten, bey ihrem Leben über das mediceiſche Mobiliarvermögen frey diſponiren zu können o). Auch hatte der Großherzog davon wirklich Gebrauch gemacht und in einem Teſtament ſeine Schweſter zur Erbinn eingeſetzt. Dieſe Prinzeſſinn war noch am Leben und errichtete itzt, nach ihres Bruders Tode, mit dem Herzoge Franz von Lothringen, nunmehrigem Großherzoge von Toſcana, einen Vertrag, wodurch ſie ihm den ganzen mediceiſchen Schatz von Edelſteinen und andern Koſtbarkeiten überließ p). Indeſſen machte Spanien, unter dem Vorwande dieſer Anſprüche, ſolche Bewegungen und Zurüſtungen, daß man den Ausbruch eines neuen Kriegs mit Oeſterreich beſorgte. Doch die Furcht vor Frankreich, welches dem Herzoge Franz den Beſitz von Toſcana garantirt hatte, und wegen ſeines eigenen Vortheils unmöglich geſtatten konnte, daß er darinn beunruhigt oder gar davon verdrängt würde, und auch die zwiſchen dem ſpaniſchen und großbritanniſchen Hofe entſtandenen Streitigkeiten hielten Spanien ab, mit dem Kaiſer von neuem zu brechen. Man ſetzte den ganzen Streithandel zu einem beſondern Vergleich aus, und unterdeſſen wurde eifrigſt an der Berich-

n) Art. VII. bey *Rouſſet* recueil hiſt. T. VI. p. 238.

o) Art. VIII. bey *Rouſſet* l. c. p. 238.

p) Häberlin Hiſt. des 18ten Jahrh. S. 676.

richtigung des Hauptfriedens gearbeitet. Dieſer
Definitiv-Tractat zu Wien. ſogenannte Definitivtractat wurde endlich zwiſchen dem Kaiſer und Frankreich, ohne alle fremde Beyhülfe und ohne den Beytritt oder die Garantie der Seemächte weiter dazu erfordert zu haben, zu Wien glücklich zum Schluß gebracht.
1738. 18. Nov.
In demſelben wurden die wiener Präliminarien vom 3. Oct. 1736., nebſt allen ſeit dem errichteten und dahin gehörigen Conventionen, Acten und Declarationen, beſtätigt und nach ihrem ganzen Inhalt mit eingerückt. Beyde Theile garantirten nochmals den feſtgeſtellten Beſitz von Lothringen und Toſcana auf ewige Zeiten. Der König von Frankreich verſprach auf die beſte und verbindlichſte Weiſe, für ſich und ſeine Erben und Nachfolger, die pragmatiſche Sanction vom 19. Apr. 1713. gegen jedermann, ſo oft es nöthig ſeyn würde, mit allen ſeinen Kräften zu vertheidigen q). In Anſehung der in den Präliminarien verabredeten Commiſſion zu Berichtigung der Gränzſcheidung vom Elſaß und den Niederlanden wurde feſtgeſetzt, daß längſtens in ſechs Monaten nach Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Vertrags Commiſſarien zu Freyburg und Ryſſel ſich einfinden und alles in Güte ausmachen ſollten. Endlich wurden alle und jede Stände des teutſchen Reichs, inſonderheit der Biſchof zu Baſel, in dieſen Frieden eingeſchloſſen und derſelbe auch in ihrem Namen von den kaiſerlichen Miniſtern unterſchrieben r). Der Kaiſer ratificirte den Definitivvertrag noch
31. Dec. zu Ende des Jahres s), und 8. Tage darauf auch der

q) Art. X.

r) bey *Wenck* T. I. p. 38. ſqq.

s) *Wenck* l. c. p. 141. ſqq.

der König von Frankreich t). Nach einigen 1739.
Schwierigkeiten erfolgte der Beytritt des Königs 7. Jan.
von Sardinien v) und endlich auch der Beytritt 3. Febr.
der Könige von Spanien und beyder Sicilien x), 21. Apr.
der Kaiſerinn von Rußland und des Königs Au- 26. May.
guſt von Polen y). Von Seiten des Reichs aber iſt die förmliche Genehmhaltung, worauf der Kaiſer in einem Commiſſionsdecret vom 6. März 1740. antrug z), unterblieben, weil der Kaiſer ſtarb, ehe ſich die Stände darüber vereinigen konnten.

Kaum war die Ruhe im ſüdlichen und nord- Türkenkrieg.
lichen Europa durch die wiener Präliminarien hergeſtellt, als ſich ein neues Kriegsfeuer im Oſten entzündete. Seit mehrern Jahren hatten die krimiſchen Tataren in die benachbarten ruſſiſchen Landſchaften öftere und verheerende Streifereyen gethan. Rußland führte deßwegen am Hofe zu Conſtantinopel wiederholte Beſchwerden, ohne eine befriedigende Erklärung zu erhalten. Der Großweſſir glaubte nicht, daß es darüber zum Kriege kommen würde; denn dergleichen Streifereyen waren etwas ſehr gewöhnliches. Aber zu Petersburg wollte man Krieg haben, nicht ſo wohl um ſich vor den Räubereyen und Verheerungen der Tataren ſicher zu ſtellen, denn dieß hätte man auch ohne einen Krieg mit der Pforte erhalten können; als vielmehr um Peters des

t) *Wenck* l. c. p. 146. ſq.

v) *Wenck* l. c. p. 149. ſq.

x) *Wenck* l. c. p. 157. ſqq. et 165. ſqq.

y) *Wenck* l. c. p. 181. ſq. et 184. ſqq.

z) Staatskanzley Th. LXXVIII. S. 570. ff.

Großen vormalige Abſichten auf das ſchwarze Meer zur Ausführung zu bringen. So bald da-
1736. her Polen beruhigt war, kündigte Rußland der
12. Apr. Pforte unter jenem Vorwande den Krieg an a), wozu es ſich ſchon längſt vorbereitet hatte, und die im damaligen perſiſchen Kriege erlittenen Niederlagen der Türken ſchienen der Kaiſerinn **Anna**
1736. den beſten Erfolg zu verſprechen. **Münnich** er-
1. Jul. öfnete den Krieg mit der Belagerung von Aſow, und **Laſcy** vollendete dieſe Eroberung, während daß jener Perecop einnahm und die ganze Krim verheerte b). Im folgenden Feldzuge hatte
1737. Münnich das Glück, das feſte und von einer ſehr ſtarken Beſatzung vertheidigte Oczakow mit Sturm zu erobern, und die Türken, die es nachher mehrmal beſtürmten, konnten es nicht wieder einnehmen c). Dieſer ſchnelle Fortgang der ruſſiſchen Waffen reizte die Eroberungsſucht des wiener Hofes, und brachte ihn zu dem Entſchluß, am Kriege förmlich Theil zu nehmen. Es wäre hinreichend geweſen, wenn Oeſterreich die Kaiſerinn von Rußland mit der im Schutzbündniß von 1726. d) verſprochenen und itzt reclamirten Hülfe von 20,000. Mann zu Fuß und 10,000. Reutern unterſtützt hätte. Auch hatte es anfangs das Anſehen, daß man es dabey bewenden laſſen, und die an der Sau und Donau unter dem Grafen von Palfy gelagerten Heerhaufen bloß aus Vorſicht, oder um der Pforte einen Frieden mit Ruß-

a) *Rouſſet* Supplem. au Corps dipl. T. II. P. II. no. 203. p. 569. ſqq.

b) **Mannſtein** S. 132. ff.

c) **Mannſtein** S. 202. ff. 240. ff.

d) S. Th. VII. S. 802.

Rußland abzuſchrecken, dort verſammelt würden. Aber bald wurden die friedliebenden Räthe und kaltblütigen Feldherrn durch das lautere Kriegsgeſchrey im kaiſerlichen Cabinet zum Schweigen gebracht e). Man machte dem Kaiſer Hofnung zum Beſitz von ganz Bosnien und der Walachey; man ſtellte ihm vor, daß die Türken, wenn ſie zu gleicher Zeit von den Ruſſen auf der Seite des ſchwarzen Meers gedrängt würden, ſich unmöglich behaupten könnten und ihre Herrſchaft in Europa zu Grunde gehen müßte; und der Beichtvater des Kaiſers unterließ nicht, ihn an die Pflicht eines katholiſchen Prinzen zu erinnern, die Feinde des chriſtlichen Namens von der Erde zu vertilgen f). Es wurde alſo beſchloſſen, der Pforte 1736.
den Krieg anzukündigen und ihn mit der ganzen öſterreichiſchen Macht angriffsweiſe zu führen. Ehe dieſer wichtige Schritt geſchahe, wurden die zu Niemirow angefangenen Vergleichshandlungen eifrig fortgeſetzt, unterdeſſen aber alle Vorkehrungen gemacht, um im folgenden Jahre losbrechen zu können g). Unbegreiflich möchte es ſeyn, wie

e) Nach den Mémoires de Brandeb. T. II. p. 165. waren es vorzüglich die Kaiſerinn, der vielvermögende Staatsſecretaire von Bartenſtein und der Prinz Joſeph von Hildburghauſen, die dem Kaiſer höchſt eifrig zum Kriege riethen. Seckendorf war anfangs dawider. S. deſſen Lebensbeſchr. Th. II. S. 9. ff.

f) Mem. de Brandeb. T. II. p. 166.

g) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 5. f. Mémoires ſecrets de la guerre de Hongrie pendant les Campagnes de 1737 — 1739. par le Comte de *Schmettau*, (à Francf. 1786. 8.) Avant-Prop. p. 7. ſqq. Schmauß Einleit. zur Staatswiſſenſch. Th. II. S. 606. ff.

wie ſich der Kaiſer bey dem bejammernswürdigen Zuſtande ſeiner Kriegsmacht und bey der Nothwendigkeit, ſie vor ſeinem Abſterben zur Behauptung der pragmatiſchen Sanction beyſammen zu halten, ſich zu einem Offenſivkriege habe entſchließen können. Das Heer war durch die letzten Feldzüge, beſonders in Italien, zu Grunde gerichtet; die Feſtungswerke waren verfallen, die Lazarethe voll, die Zeughäuſer und Magazine leer, oder mit verdorbenen Vorräthen verſehen h). Aber der Kaiſer erfuhr den Zuſtand ſeines Kriegsweſens erſt, da jener Entſchluß ſchon gefaßt und dem petersburger Hofe mitgetheilt war. Auch wußte der Hofkriegsrath die wichtigſten Mängel und Gebrechen dem Kaiſer zu verbergen, oder doch zu entſchuldigen und ſcheinbare Verbeſſerungsmittel vorzuſchlagen. Den Oberbefehl über das öſterreichiſche Kriegsheer übertrug der Kaiſer dem Feldmarſchall Grafen von Seckendorf; Eugen ſelbſt hatte ihn in ſeiner letzten Krankheit i) als den würdigſten vorgeſchlagen k). Zwar mußte er dem Schwiegerſohne des Kaiſers, dem Herzoge Franz von Lothringen, der ſich als Volontaire bey der Armee einfand, den Rang und die höchſte Ehre einräumen, jedoch ohne ihm zu gehorchen und ohne ſeinem Obercommando etwas

h) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 6. 12. ff.

i) Eugen ſtarb zu Wien am 21. Apr. 1736. Die erledigte Reichs-Generalfeldmarſchallsſtelle erhielt im folgenden Jahre der Herzog Franz von Lothringen.

k) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 7. ff. 42. ff.

was vergeben zu dürfen l). Unter Seckendorf commandirten bey der Hauptarmee die Feldmarſchälle **Philippi** und **Khevenhüller**, der General der Reuterey **Wurmbrand** und der Feldzeugmeiſter Freyherr von **Schmettau**; bey dem croatiſchen Corps der Prinz **Joſeph** von Hildburghauſen, damals kaum 30. Jahre alt und ſchon Feldzeugmeiſter; bey dem ſiebenbürgiſchen Corps der Feldzeugmeiſter Graf von **Wallis** m). Das ganze Heer, das Seckendorf wider die Osmanen führte, beſtand höchſtens aus 42,000. Mann. Das ſchlimmſte war, daß die meiſten der abgehärteten und geprüften Veteranen nicht mehr vorhanden waren; ſchlechte Nahrung und ungeſunde Quartiere, verderblicher als das Schwerdt des Feindes, hatten ſie weggerafft. An ihre Stelle waren Recruten getreten, die, beſonders bey dem Fußvolk, größtentheils unanſehnlich und elend waren. Die Reuterey war theils durch die vorjährigen weiten Märſche, theils durch das ohne Noth bis in den November ausgedehnte Lager in Abnahme und Verfall gerathen, und die ſchlechte Verpflegung während des Winters hatte ihr nicht aufgeholfen. Alles übrige war beynahe in noch elenderm Zuſtande n).

Nach vorausgeſchicktem Manifeſt o) machten die Kaiſerlichen den Anfang der Feindſeligkeiten damit, *Ausbruch der Feindſeligkeiten.*

l) ebend. S. 69. ff.

m) ebend. S. 68.

n) ebend. S. 81. ff.

o) bey *Rouſſet* Supplem. au Corps dipl. T. II. P. II. no. 204. p. 573. ſqq.

damit, daß ſie die in Bosnien gelegene Schanze
1737. Leſnicza mit ſtürmender Hand und ſehr geringem
12. Jul. Verluſt einnahmen p). Sodann rückten ſie in
Servien ein, bemächtigten ſich der ſchwach be-
im Jul. ſetzten Palanken Rasna, Alexinza und Bagna,
und nach einigen Tagen fiel auch die Feſtung Niſ-
28. Jul. ſa ohne Schwerdtſtreich in ihre Hände q). Um
die Beſtürzung der Türken zu benutzen, ließ Se-
ckendorf den Feldmarſchall **Khevenhüller** ſo-
im Aug. gleich gegen Widdin aufbrechen und es belagern.
Allein Khevenhüller, der ſich vor Eröfnung des
Feldzugs geſchmeichelt hatte, daß Er die Armee
commandiren würde, befolgte die Vorſchriften
ſeines Oberbefehlshaber nicht, handelte ihnen
vielmehr ganz entgegen, begieng offenbare Nach-
läſſigkeiten, und der Anſchlag auf Widdin miß-
lang völlig r). Khevenhüllers Betragen hätte
ſcharfe Ahndung verdient. Aber Seckendorf be-
handelte ihn mit größter Nachſicht; denn Kheven-
hüller war Vice-Kriegspräſident und ſeine Ver-
wandtſchaft eine der mächtigſten in Wien. Die
Folge bewies, daß dieſe Gelindigkeit ſehr unzei-
tig und übel angebracht war. Nicht beſſer gien-
gen die Unternehmungen in Bosnien von ſtatten.
Der Prinz von Hildburghauſen war vor Banja-
luka gerückt, und hatte die Belagerung dieſes
feſten

p) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 104. f. Mémoires du Comte *de Schmettau* p. 12. ſq.

q) Mem. du Comte *de Schmettau* p. 15. ſqq. 28. ſqq. Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 108. ff.

r) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 118. f. 135. ff. Mem. du Comte *de Schmettau* p. 33. ſqq.

feſten Platzes unternommen, wurde aber von den Türken unter dem Paſcha von Bosnien geſchla- 1737.
gen, verlor über 1600. Mann an Todten, und 4. Aug.
mußte die Belagerung aufheben s). Nun ſchlug
zwar Khevenhüller den Angriff, den die Türken 28. Sept.
auf ſein Lager bey Radajowatz an der Timoc thaten, glücklich zurück t), und kurz darauf zwang
Seckendorf das feſte Bergſchloß Uſſitza zur Ueber- 2. Oct.
gabe, deſſen Beſitz zur Deckung des öſterreichiſchen Serviens und zur Communication mit Niſſa faſt unentbehrlich war v). Dagegen wurde Niſſa von den Türken ohne Schwerdtſtreich wieder eingenommen. Der Commandant, General
Dorat, übergab den Platz ohne die geringſte Ge- 18. Oct.
genwehr, und vernichtete durch dieſe Feigheit die Früchte des ganzen Feldzugs x). Dorat verlor darüber den Kopf. Seckendorf ſelbſt, ſchon längſt von mißgünſtigen Feinden und Verläumdern verfolgt y), wurde nach Wien zurückgerufen, in Ver-

s) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 127. ff. Mem. du Comte *de Schmettau* p. 105. ſqq.

t) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 159. f. Mem. du Comte *de Schmettau* p. 115. ſqq.

v) Mem. du Comte *de Schmettau* p. 72. ſqq.

x) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 162. ff. Mem. du Comte *de Schmettau* p. 90. ſqq. 94. ſqq.

y) Er war ein Fremder und Proteſtant. Der kaiſerliche Beichtvater bewies ſogar ſeinem Herrn, daß Gottes Fluch natürlich kommen müſſe, und er nicht nur die irdiſche, ſondern ſelbſt die himmliſche Krone verlieren könne, da er ein rechtgläubiges Heer einem Ketzer anvertrauet habe. Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 176.

Verhaft genommen, vor einer Kriegscommiſſion
1738. verhört und, ſeiner erwieſenen Unſchuld ungeach-
im Jul. tet, nach Gräz abgeführt z). Sein Nachfolger
im Hauptcommando, der Feldmarſchall Kö-
nigsegg, war nicht glücklicher. Die Türken
machten ſich von Uſſitza wieder Meiſter, trieben
das bey Alt-Orſowa ſtehende kaiſerliche Corps
in die Flucht, bemächtigten ſich des feſten Paſſes
Mehadia und belagerten Neu-Orſowa a). Nun
1738. erfocht zwar Königsegg einen kleinen Sieg bey
4. Jul. Cornia, machte ſich auch von Mehadia wieder
Meiſter, und nöthigte die Türken von Neu-Or-
ſowa ſchleunigſt abzuziehen. Allein da er ſich
hierauf in den Banat Temeswar und zuletzt gar
in die alten Circumvallationslinien von Belgrad
zurückzog, ſo gieng darüber nicht nur Mehadia,
ſondern auch Neu-Orſowa, Semendriah und
Vipalanka an die Türken verloren. Noch mehr
als durch das Schwerdt der Feinde verloren die
Kaiſerlichen durch die Peſt und durch Proviant-
mangel b). Königsegg verlor das Commando
ebenfalls, und man machte ihn zum Oberhofmeiſter
der Kaiſerinn. Sein Nachfolger im Commando
war der Graf Olivier **von Wallis**. Dieſer er-
1739. öfnete den folgenden Feldzug mit einer Armee
von 60,000. Mann. Die türkiſche war mehr
als noch einmal ſo ſtark. Wallis gieng den Tür-
ken von Belgrad aus entgegen, ohne ihre Stärke
zu

z) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 171. ff. Erſt nach des Kaiſers Tode, im Nov. 1740. erhielt Seckendorf ſeine Freyheit, und 1742. begab er ſich in bayerſche Dienſte.

a) Mem. du Comte *de Schmettau* p. 153. ſqq.

b) Mem. du Comte *de Schmettau* p. 157. ſqq.

zu wiſſen und ohne die geringſte Diſpoſition gemacht zu haben, griff ſie bey dem Flecken Krotzka an und wurde geſchlagen. Zwanzig Tauſend Mann ſoll er auf der Wahlſtatt verloren haben c). Wallis zog ſich, von einem paniſchen Schrecken ergriffen, ſo weit zurück, daß er zum Erſtaunen des Großweſſirs ſelbſt Belgrad preis gab. Ungeachtet der Graf von Neiperg mit einem ſtarken Corps zu ihm ſtieß, hielt er ſich in den Retranchements von Belgrad doch nicht ſicher, ſondern gieng, bey der Annäherung der Türken, über die Donau zurück d). Da alſo der Großweſſir weiter keinen Widerſtand fand, ſo rückte er vor Belgrad und fieng an, es zu belagern e).

1739. 23. Jul. — 26. Jul. — 27. Jul.

Belgrader Friede.

Belgrad befand ſich in keinem ſchlechten Vertheidigungsſtande, und die Beſatzung war 15,000. Mann ſtark f) und ſehr muthig. Zwar hatte ſie an dem General von Succow einen untüchtigen und nachläſſigen Commandanten: aber dieſer wurde durch den General Schmettau abgelöſet, der die Vertheidigungsanſtalten bald wieder verbeſſerte g). Dennoch begab ſich der General-Feldzeugmeiſter, Graf Neiperg, mit einer kaiſerlichen Vollmacht verſehen, ins türkiſche Lager, und fieng hier, unter Mitwirkung des fran-

18. Aug.

c) Mem. de Brandebourg T. II. p. 170. Mem. du Comte *de Schmettau* p. 192. ſqq. 198. ſqq. 271.

d) Mem. de Brandeb. l. c. p. 170. ſq.

e) Mem. du Comte *de Schmettau* p. 213. ſq.

f) Mem. de *Schmettau* p. 239.

g) Mem. de *Schmettau* p. 239. ſqq.

franzöſiſchen Geſandten an der Pforte, des Marquis **von Villeneuve**, eine Friedenshandlung an, mit dem Erbieten, Belgrad abzutreten. Wallis hatte nämlich auf den ungegründeten Bericht des Commandanten Succow, dem Kaiſer gemeldet, daß bereits Breſche geſchoſſen ſey und die Feſtung ſich unmöglich halten könne. Nach näherer Erkundigung erfuhr der Kaiſer, daß die Gefahr bey weitem ſo groß nicht ſey und Belgrad ſich unfehlbar halten werde. Er ſchickte da-
21. Aug. her dem Grafen Neiperg den neuen Befehl zu, ſich in der Friedenshandlung ja nicht zu übereilen und nicht etwa den Türken zur Abtretung von Belgrad Hofnung zu machen h). Allein da Neiperg ſich alle Correſpondenz mit der Armee und mit der Feſtung ſelbſt abgeſchnitten und ausdrücklich befohlen hatte, keinen Brief paſſiren zu laſſen, ſo ließ der Feldmarſchall Wallis, Neipergs Todtfeind, den Courier, der die Depeſchen bringen ſollte, ſeinen Weg nach Siebenbürgen fortſetzen, wohin er ebenfalls abgeordnet war, und Neiperg
7. Sept. erhielt die Depeſchen erſt am 6ten Tage nach der Unterzeichnung der Präliminarien, da ſchon ein Thor von Belgrad den Türken eingeräumt war i). Hätte ſich Neiperg nicht zu ſehr übereilt; hätte er die Unterhandlung nur 5. bis 6. Tage hinauszuziehen gewußt: ſo würden die Türken, aus Mangel an Lebensmitteln, die Belagerung aufgehoben haben k).

Auch

h) Mem. de *Schmettau* p. 274. ſqq.

i) Mem. de *Schmettau* p. 255. ſqq. 274.

k) Ebauche pour donner une idée de la forme du gouvernement de l'Empire de Ruſſie, (par le Comte *de Munnich*) p. 97. (à Copenhague 1774.

Auch war es höchſt unbeſonnen, daß Neiperg ſich ohne Paſſeport, und ohne Geiſeln erhalten zu haben, ins türkiſche Lager begeben und ſich ſelbſt alle Communication mit Belgrad und mit der Armee unterſagt hatte; ſo wie es dem Feldmarſchall Wallis nicht zu verzeihen war, daß er, aus Perſonalhaß, dem General Schmettau nicht erlauben wollte, den Grafen Neiperg vom wahren Zuſtande der Feſtung und von den neuen Vertheidigungsanſtalten auf irgend eine Art zu unterrichten l). Aber Neiperg hatte ſeine geheimen Inſtructionen m), die er nur gar zu ängſtlich befolgte. Schon zu Anfang des Jahres 1739. war Karl VI. in bedenklichen Geſundheitsumſtänden, und Maria Thereſia ſowohl als der Großherzog Franz ſahen der ſchleunigſten Beendigung des Kriegs mit Sehnſucht entgegen, um wenigſtens von Oſten her Ruhe zu haben, wenn etwa der wichtige Succeſſionsfall eintreten ſollte. Neiperg hatte deßwegen von Maria Thereſia und ihrem Gemahl geheime Aufträge, den Frieden mit den Türken zu ſchließen, ſo ſchlecht er auch ſeyn möchte: was es auch nach ſich ziehen dürfte, ſie wollten dafür ſorgen, daß die nachtheiligen Folgen ſo viel als möglich von ihm abgewandt würden, und auf eine künftige Vergeltung könne er ſicher rechnen. Dieß haben mehrere der glaubwürdigſten Männer verſichert. Auch ſcheint der

1774. 8.) Die Türken ſelbſt ſagten: ſie hätten Belgrad nicht eingenommen, ſondern Mohammed habe es ihnen in die Hände geliefert. *Munnich* l.c. p. 98.

l) *Mem.* de *Schmettau* p. 255. ſq.

m) Mem. de Brandebourg T. II. p. 172. *Munnich* l. c. p. 99.

Erfolg nach Karls VI. Tode dieſe Nachricht zu beſtätigen, und es iſt erwieſen, daß Neiperg mit dem Großherzoge Franz ſeit langer Zeit in einem vertraulichen Briefwechſel geſtanden habe n). Neiperg ſchloß alſo im türkiſchen Lager vor Belgrad, wo er ſich ganz in der Gewalt der Türken befand, unter Mitwirkung des Marquis de Villeneuve, die übereilten und faſt ſchimpflichen Prä-
1739. 1. Sept. liminarien, vermöge deren die Türken ganz Servien, mit den Feſtungen Belgrad und Schabatſch, jedoch beyde mit Schleiſung der neuen Feſtungswerke, ſodann die ganze öſterreichiſche Walachey, die Inſel und Feſtung Orſowa und das Fort S. Eliſabeth erhielten, in Bosnien aber die Gränzen wieder auf den Fuß des karlowitzer Friedens geſetzt wurden; dagegen behielt der Kaiſer den Banat Temeswar und das geſchleifte Mehadia. Fünf Tage nach der Unterzeichnung der Präliminarien ſollte die Schleiſung der neuen Feſtungswerke von Belgrad vorgenommen, und bis zu deren Vollendung das benachbarte Thor den Türken eingeräumt werden. Sobald die Präliminarien vom Kaiſer und der Pforte würden angenommen

n) Ein Ungenannter (der Sohn des Feldmarſchalls von Neiperg) hat in einer umſtändlichen auf Original-Documente gegründeten Geſchichte der wahren Vorgänge bey der Unterhandlung des zu Belgrad geſchloſſenen Friedens (Frankf. u. Lpz. 1790. 8.) den Grafen von Neiperg zu vertheidigen geſucht. Manches aber, was ihm ſehr zur Laſt fällt, hat er geradezu eingeſtehen müſſen, weil er der beſten Entſchuldigung, der geheimen Verhaltungsbefehle von Maria Thereſia, vielleicht aus Delicateſſe, nicht erwähnen wollte. Auch ſcheint er die ſchmettauiſchen Mémoires nicht geleſen zu haben, oder er wollte ſie nicht leſen.

men und unterſchrieben ſeyn, ſollte, unter franzöſiſcher Vermittlung, auch an einem Frieden mit Rußland gearbeitet werden o). Ehe noch die Präliminarien zu Wien angekommen waren, ließ Neiperg, ohne auf die Gegenvorſtellungen des Generals Schmettau zu achten p), mit der Schleifung der neuen Feſtungswerke von Belgrad den Anfang machen; er vollzog alſo die Präliminarien, ehe ſie vom Kaiſer ratificirt waren. An eben dem Tage, da der Kaiſer die Ratificationsacte q) unterzeichnete, ſchloß Neiperg im Lager vor Belgrad, unter franzöſiſcher Vermittlung und Gewährleiſtung, den Definitivtractat auf 27. Jahre, ganz nach dem Inhalt der Präliminarien r). Die Auswechslung der Ratificationen erfolgte am 5. Nov. zu Conſtantinopel s), und einen Monat darauf wurde Belgrad den Türken eingeräumt. Rußland, das in dieſen Frieden nicht mit eingeſchloſſen war, mußte ſeinem Alliirten nachfolgen. Die Kaiſerinn hatte bereits im April dieſes Jahrs den Marquis de Villeneuve zur Friedensvermittlung bevollmächtigt und ihm das ganze Friedensgeſchäft überlaſſen t): und dieſer brachte, nebſt dem ruſſiſchen Kanzleyrath Cagnioni, einem Italiäner v), den Frieden mit Rußland an eben dem Tage, da der beſondere Friede mit dem Kaiſer unterzeichnet wurde, zur Rich-

4. Sept.

1739. 18. Sept.

1739. 9. Apr.

18. Sept.

o) *Wenck* T. I. p. 316. ſqq.

p) Mem. de *Schmettau* p. 266. ſq.

q) bey *Wenck* T. I. p. 361. ſq.

r) bey *Wenck* T. I. p. 326. ſqq.

s) *Wenck* l. c. p. 362. ſqq. 365. ſq.

t) bey *Wenck* l. c. p. 411. ſqq.

v) Mannſtein S. 322. f.

Richtigkeit. Rußland gewann bloß durch einige Gränzausgleichungen. Auch mußte Aſow geſchleift werden, und die neue Gränzlinie zwiſchen beyden Reichen ſollte durch Aſow gehen x). Das teutſche Reich hatte am Kriege keinen Theil genommen. Zwar hatte der Kaiſer die Reichsſtände gleich anfangs um ihren Beyſtand angeſprochen y); auch war ihm eine freywillige Beyſteuer von 50. Römermonaten bewilligt worden z). Allein die Reichsſtände waren in der Leiſtung dieſer Hülfe ſehr ſäumig, und das deßhalb wiederholte Geſuch des Kaiſers wurde nachher durch den Frieden unterbrochen a).

Der Kaiſer war über Neipergs Eilfertigkeit ſo entrüſtet, daß er ihn zur Verantwortung ziehen und auf die Citadelle von Glatz gefangen ſetzen ließ. Der Graf von Wallis, der vielleicht noch ſchuldiger war, wurde nach der Feſtung Brünn abgeführt b). Nach des Kaiſers Tode erhielten beyde ihre Freyheit, und wurden wieder in den wichtigſten Geſchäften gebraucht. Um
1739. ſein Mißfallen an dem Frieden noch deutlicher zu
19. Sept. bezeugen, erklärte der Kaiſer in einem Circularſchreiben an ſeine Miniſter an den auswärtigen Höfen

x) *Wenck* T. I. p. 368. ſqq. 388. ſq. 393. ſqq. *Munnich* p. 102. ſqq.

y) Kaiſ. Commiſſ. Decret v. 22. Jul. 1737. in der Staatskanzley Th. LXX. S. 621. ff.

z) Reichsgutachten v. 23. Dec. 1737. in der Staatskanzley Th. LXXI. S. 674. ff.

a) Reichs-Fama Th. XXIII. S. 290.

b) Mem. de Brandebourg T. II. p. 172. Mem. de *Schmettau* p. 271. ſqq.

Höfen: der Graf Neiperg habe ſeine Vollmacht überſchritten und ſich, ohne kaiſerlichen Befehl und ohne anzufragen, ins türkiſche Lager begeben; er ſelbſt, der Kaiſer, habe von der Friedenshandlung nicht eher etwas erfahren, als bis die Präliminarien ſchon berichtigt geweſen, und durch die übereilte Vollziehung derſelben ſey er ganz außer Stand geſetzt worden, das zu mißbilligen, was ſeine Diener wider die ihnen ertheilte Vollmacht zugeſtanden hätten u. ſ. w. c). Ein beſonderes Entſchuldigungsſchreiben ließ er an die Kaiſerinn von Rußland ergehen, worinn er ihr den ganzen Verlauf der Sache mit bittern Klagen vorſtellte und noch hinzufügte: „er tröſte ſich damit, daß der dadurch erfolgte Nachtheil nur ihn allein treffe; durch die Schuld der Seinigen ſey er in eine ſolche Lage gerathen, daß er zu ratificiren gezwungen ſey, was ohne ſein Wiſſen und Wollen, ja ſogar wider ſein ausdrückliches Verbot, verſprochen worden; es ſtehe nicht in ſeiner Willkühr, was einmal ratificirt worden, unerfüllt zu laſſen; auch den Ungläubigen müſſe man Wort halten ꝛc. d)." Uebrigens wurde durch dieſen einſeitigen Frieden das bisherige Bündniß zwiſchen Rußland und Oeſterreich keinesweges aufgehoben; vielmehr ließ der Kaiſer, bey der Auswechslung der Ratificationen, der Pforte durch den franzöſiſchen Geſandten eine Acte zuſtellen, worinn erklärt wurde: daß das zwiſchen dem Kaiſer und dem ruſſiſchen Hofe beſtehende ewige Bündniß, da es bloß zur Sicherheit der contrahirenden Theile geſchloſſen worden, des 13. Sept.

c) Staatskanzley Th. LXXVI. S. 557. ff.

d) Staatskanzley Th. LXXVI. S. 592. ff.

einſeitigen Friedens ungeachtet beſtändig fortdauern und, ſo oft es erforderlich ſeyn würde, genau beobachtet werden ſollte e).

Erneuerung des jülichiſchen Erbfolgeſtreits.

Während dieſer Kriegshändel war die jülich-bergiſche Succeſſionsſache von neuem in Bewegung gekommen, wozu der bevorſtehende Abgang des pfalzneuburgiſchen Mannsſtammes, der nur noch auf dem Churfürſten Karl Philipp beruhete, den Anlaß gab. Auf dieſen Fall hatte der König Friedrich Wilhelm von Preuſſen ſchon längſt hingeſehen, und ſich im Vertrage zu Wuſterhauſen von 1726. vom Kaiſer ausbedungen, daß er alle Bemühung anwenden wolle, um ihm nach dem Tode des Churfürſten von der Pfalz den freyen und völligen Beſitz von Berg und Ravenſtein zu verſchaffen und den Pfalzgrafen von Sulzbach, der ſich als nächſter Agnat des Churfürſten dazu berechtigt hielt, innerhalb ſechs Monaten zur Verzichtleiſtung auf dieſe Länder zu beſtimmen, mit dem Zuſatze, wenn dieſe Verzicht innerhalb ſechs Monaten nicht erfolgte, dem Könige ein Land von gleichem Werth von den teutſch-öſterreichiſchen Landen abzutreten f). Auch gab ſich der wiener Hof alle erſinnliche Mühe, den Pfalzgrafen von Sulzbach zu dieſer Eventualceſſion zu überreden. Aber auf der andern Seite ſetzten die hannöveriſchen Alliirten alles in Bewegung, um das pfälziſche Haus davon zurückzuhalten und den König von Preuſſen gegen die Verſprechungen des wiener Hofes mißtrauiſch und

e) bey *Wenck* T. I. p. 366. ſq.

f) S. Th. VII. S. 804. Dohm über den teutſchen Fürſtenbund, (Berlin 1785. 8.) S. 75. Lebensbeſchr. des Gr. v. Seckendorf Th. III. S. 16. f.

und argwöhniſch zu machen. Ihre Abſicht war, den König wieder in ihr Bündniß zu ziehen und ihm für die Zukunft die Erwerbung von Jülich und Berg unmöglich zu machen, weil beſonders die Holländer wünſchten, daß dieſe Länder noch ferner im Beſitz des mindermächtigen Hauſes Pfalz bleiben möchten g). Wirklich gab das pfälziſche Haus den Anträgen des Kaiſers kein Gehör; der ſulzbachiſche Miniſter, der auf des Kaiſers Veranlaſſung deswegen nach Berlin ge- 1727.
kommen war, gieng unverrichteter Sache wieder im Apr.
nach Hauſe h). Hiermit fiel alſo die Verbindlich- im Dec.
keit des wuſterhauſiſchen Vertrags völlig weg; denn dieß war darinn ausdrücklich feſtgeſetzt worden i): der König von Preuſſen aber fieng an, gegen den kaiſerlichen Hof mißtrauiſch und kaltſinnig zu werden. Doch Seckendorf hatte die Geſchicklichkeit, den König Friedrich Wilhelm zufrieden zu ſtellen und ihn zu Berlin zu einem ge- 1728.
heimen Vertrage zu bewegen, vermöge deſſen der 23. Dec.
König die Garantie der pragmatiſchen Sanction übernahm, Oeſterreich aber ihm den Beſitz von Berg und Ravenſtein, auf den Fall des Abgangs des pfalzneuburgiſchen Mannsſtammes, mit gänzlicher Ausſchließung der ſulzbachiſchen Linie, zuſicherte und ſogar ſeine vermeynten Rechte auf dieſe Länder k) an Preuſſen förmlich abtrat.

 Daben

g) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. III. S. 20. f.

h) Lebensbeſchr. des Gr. v. Seckendorf Th. III. S. 25. f.

i) Art. IX. bey *Rouſſet* recueil hiſt. T. III. p. 191. ſq.

k) Vermuthlich leitete Oeſterreich dieſe Anſprüche von der jüngſten Schweſter des letzten Herzogs von Cleve,

Dabey wurde noch feſtgeſetzt, daß, wenn das damalige chupfälziſche Haus etwa dem ſulzbachiſchen auf einige Art dieſe Länder abtreten würde, es in Abſicht der Rechte des Hauſes Brandenburg und der deßhalb zu nehmenden Maßregeln des wiener Hofes eben ſo angeſehen und gehalten werden ſollte, als wäre der neuburgiſche Mannsſtamm ausgeſtorben l).
1732. im Jul. Vier Jahre darauf hielt Friedrich Wilhelm mit dem Kaiſer zu Prag eine perſönliche Zuſammenkunft, wobey wahrſcheinlich einige nähere Beſtimmungen in Anſehung der jülichiſchen Erbfolgeſache verabredet wurden m). Churpfalz hingegen ſuchte ſich an Frankreich eine Stütze zu verſchaffen, und ſchloß in größtem Geheim mit Churköln und Churbayern wegen dieſer Angelegenheit einen Vertrag, von welchem Frankreich ſelbſt die Garantie übernahm n). Im Vertrauen auf dieſe Unterſtützung ließ der Churfürſt von der Pfalz im Jahr 1732. zum Vortheil des ſulzbachiſchen Hauſes, durch den Biſchof von Augsburg o), die Eventualhuldigung zu Düſſeldorf einnehmen p), und zeigte überhaupt ſehr deutlich, daß

Cleve, der an den Markgrafen von Burgau vermählten Sibylle, ab. S. Th. VI. S. 225. u. Dohm über den t. Fürſtenbund S. 76.

l) Dohm a. ang. O. S. 76.

m) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. III. S. 44. ff. 49.

n) *Rouſſet* recueil hiſt. T. XII. p. 4. ſq. a. 69. ſq. *Rouſſet* hiſt. de la ſucceſſion au Duchés de Cleves cet. T. I. p. 314.

o) Bruder des Churfürſten von der Pfalz.

p) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. III. S. 43. f.

daß er ſeinem präſumtiven Nachfolger in der Chur von ſeinen weſtphäliſchen Beſitzungen nicht das geringſte werde entziehen laſſen. Allein der König von Preuſſen wollte dem ſulzbachiſchen Hauſe auf Jülich, Berg und Ravenſtein durchaus kein Erbrecht zugeſtehen, und berief ſich, zum Beweiſe der ihm allein gebührenden Erbfolge, theils auf das ſeit mehr als 200. Jahren in dieſen Ländern eingeführte Recht der Erſtgeburt und Untheilbarkeit, theils auf den cleviſchen Erbvergleich von 1666. q), in welchem, bey der für die Zukunft ausbedungenen gegenſeitigen Erbfolge, des Hauſes Sulzbach gar nicht ſey gedacht worden r). Dagegen behauptete Churpfalz nicht nur ſeine auf dieſe Länder ihm zuſtehenden Rechte, ſondern auch die dem ſulzbachiſchen Hauſe gebührende Erbfolge s); welches letztere auch ſeine Gerechtſamen durch beſondere Schriften zu deduciren wußte, die jedoch vom berliner Hofe mit ſehr ſcheinbaren Gründen widerlegt wurden t). Der Kaiſer ſuchte zwar durch den nach Mannheim abgeſchickten Grafen **von Kufſtein** dieſe weit ausſehenden Irrungen in Güte zu vergleichen: aber Churpfalz hielt ſich von der Gerechtigkeit ſeiner Sache zu ſehr überzeugt, und verließ ſich auf die ihm zugeſicherte franzöſiſche Unterſtützung. So viel iſt wohl einleuchtend, daß der Erbprinz von Pfalz-Sulzbach **Karl Philipp Theodor**, der

q) Th. VII. S. 104.

r) v. *Rouſſet* recueil hiſt. T. VIII. p. 64. ſqq. et T. XII. p. 44 — 49. 51. ſq. 54. — 56.

s) *Rouſſet* recueil hiſt. T. VIII. p. 1. ſqq.

t) Reichs-Fama Th. XV. S. 57. ff. *Rouſſet* l. c. T. VIII. p. 437. ſqq. T. XII. p. 15. ſqq.

der bereits zum Gemahl der älteſten Enkelinn des Churfürſten von der Pfalz beſtimmt war, zur Nachfolge in Jülich und Berg eben ſo viel Recht hatte, als zur Nachfolge in der pfälziſchen Churwürde und den damit verbundenen Ländern: denn der Stifter der ſulzbachiſchen Linie, Auguſt, war der jüngere Sohn des Pfalzgrafen Philipp Ludwig von Neuburg und alſo des erſten Erwerbers, des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm von Neuburg, jüngerer Bruder. Freylich wurde dabey vorausgeſetzt, daß Pfalz-Neuburg bisher im rechtmäßigen Beſitz geweſen und wider die mit Churbrandenburg 1666. vorgenommene Theilung der jülich-cleviſchen Lande nichts einzuwenden war. Aber eben dieß war es, was das Haus Sachſen beyder Linien läugnete. Sachſen behauptete, daß ſeine Rechte an der jülich-cleviſchen Erbſchaft den Anſprüchen aller andern Prätendenten vorgiengen, machte den alten Streit am
1733. Reichshofrath von neuem rege, und wirkte eine
12. Jun. kaiſerliche Reſolution aus, vermöge welcher an Churpfalz und Churbrandenburg eine Citation zur Wiederaufnahme des Proceſſes, mit Anſetzung eines zweymonatlichen Termins, ergieng, der aber auf Anſuchen der belangten Theile von Zeit zu Zeit verlängert wurde v). Auch ließ Churſachſen eine Schrift bekannt machen, worinn es ſeine gegründeten Anſprüche auf die jülich-cleviſchen Lande nochmals deducirte x). Unter dieſen Umſtänden und da ſich Frankreich, wie man bald erfuhr, verbindlich gemacht hatte, die jülich-

v) Reichs-Fama Th. XIV. S. 391. f.

x) in der Reichs-Fama a. ang. O. S. 392. ff. franzöſiſch bey *Rouſſet* T. VII. p. 301. ſqq.

lich=bergiſchen Lande dem Hauſe Sulzbach ſo lange zu garantiren, bis man ein Mittel ausfindig gemacht hätte, die ſtreitenden Partheyen zu vergleichen, gab ſich der König von Preuſſen viel Mühe, die Sache noch bey Lebzeiten des Churfürſten von der Pfalz gütlich auszumachen. Er that dem Churfürſten den Antrag, daß er ſich mit dem Herzogthum Berg und der Herrſchaft Winnenthal befriedigen wolle, dafern das Herzogthum Jülich nach Abgang der männlichen Erben des Hauſes Sulzbach an Churbrandenburg zurückfallen, und die Feſtungswerke von Düſſeldorf geſchleift, oder dieſe Stadt mit preuſſiſchen Völkern beſetzt würde y). Allein Churpfalz gab dieſen Vorſchlägen kein Gehör, und wollte auch das neue Anerbieten des Königs von Preuſſen nicht annehmen, nach welchem dieſer auf Jülich ganz Verzicht thun, dem Erbprinzen von Sulzbach eine Million Thaler und den drey ſulzbachiſchen Prinzeſſinnen 150,000. Thaler, nebſt einer Ausſteuer von 30,000. Thalern für jede bey ihrer Vermählung, zahlen wollte, wenn ihm das Herzogthum Berg, nebſt Ravenſtein, Winnenthal und Brekeſand, auf ewig überlaſſen würde z).

Nachdem endlich die wiener Präliminarien die Ruhe und das gute Verſtändniß zwiſchen Oeſterreich und Frankreich hergeſtellt hatten, war der Kaiſer, in Verbindung mit Frankreich, ernſtlich

Beylegung dieſer Sache.

y) Michaelis Geſchichte der chur= und fürſtl. Häuſer in Teutſchland Th. II. S. 100.

z) Michaelis Th. II. S. 100. conf. *Rouſſet* recueil hiſt. T. XII. p. 109. ſq.

lich bedacht, dieſen wichtigen Erbfolgeſtreit zu einem gütlichen Vergleich einzuleiten und allen zu beſorgenden Thätlichkeiten vorzubeugen. Nicht nur die Generalſtaaten, ſondern auch der König von Großbritannien wurden zur Mitwirkung eingeladen, und beyde verſprachen, ihr möglichſtes zu thun a). Auch wurde von dieſen vier Mächten b) in den Jahren 1737. und 1738. im Haag an einem Vergleich ſehr eifrig gearbeitet, jedoch ohne dem Zweck im geringſten näher zu kommen.
1738. im Febr. Zwar vereinigten ſich die vier Mächte über einen allgemeinen Vorſchlag, dieſes Inhalts: daß der König von Preuſſen in einer beſtimmten Zeit zu keinen Thätlichkeiten ſchreiten ſollte, wenn auch der Churfürſt von der Pfalz ſterben würde; daß man im letztern Fall weder in der Regierung, noch in bürgerlichen und Kriegsſachen der ſtreitigen Länder eine Veränderung vornehmen, und die Zeit der Unterhandlung wenigſtens auf zwey Jahre beſtimmen ſollte c). Der Churfürſt von der Pfalz nahm dieſen Vorſchlag ſogleich an, weil darinn vorausgeſetzt wurde, daß, nach ſeinem Tode, der Erbprinz von Sulzbach vorläufig im Beſitz der ſtreitigen Länder bleiben ſollte. Aber eben deßwegen wies ihn der König von Preuſſen von der Hand d). Nach der Zeit that er den Vorſchlag: die beyden Herzogthümer Jülich und Berg mit neutralen Truppen zu beſetzen: aber dieſes Mittel gefiel dem Kaiſer und dem Könige

a) *Rouſſet* recueil hiſt. T. XII. p. 70. ſqq. Allg. Geſch. d. V. Niederl. Th. VIII. S. 228.

b) Sie nannten ſich die concertirenden Mächte.

c) *Rouſſet* recueil hiſt. T. XII. p. 232. ſqq.

d) *Rouſſet* l. c. p. 237. ſq.

nige von Frankreich nicht, und alſo blieb der wichtige Streit im bisherigen unentſchiedenen Zuſtande e). Die Sache war um ſo bedenklicher, da ſich zu Ende des Jahres 1737. auch der Churfürſt von Sachſen von neuem regte und in einer publicirten Schrift die Urſachen darlegte, warum er von den Handlungen über die jülichiſche Erbfolge nicht ausgeſchloſſen werden könne f), die aber nachher vom preuſſiſchen und pfälziſchen Hofe widerlegt wurde g). Ja, zu Anfang des Jahres 1739. trat noch ein ganz neuer Competent hervor, der Herzog **Karl Friedrich** von Holſtein-Gottorp, der auch ſeine Anſprüche auf die jülichiſche Erbſchaft in einer öffentlichen Schrift zu deduciren wußte h). Unterdeſſen hatte der König von Preuſſen noch einen Verſuch gemacht, ob er nicht, bey dem großen Geldmangel des Hauſes Oeſterreich, den Kaiſer gewinnen könne. Für 1,200,000. Thaler hoffte er ſich den Beſitz und die Garantie des Herzogthums Berg zu verſchaffen, und unter dieſer Bedingung ließ er die Summe, durch den Grafen von Seckendorf und durch ſeinen Geſandten zu Wien, dem Kaiſer anbieten. Aber Karl VI. hatte ſich zu tief mit Frankreich eingelaſſen, als daß er ohne dieſe Krone etwas hätte vornehmen können. So ſehr man auch das Geld brauchte, wurde

e) Allg. Geſch. d. V. N. Th. VIII. S. 230. f.

f) *Rouſſet* recueil hiſt. T. XII. p. 118. ſqq. Staatskanzley Th. LXXIV. S. 437. ff.

g) *Rouſſet* l. c. p. 166. ſqq. und Staatskanzley Th. LXXVII. S. 380. ff.

h) bey *Rouſſet* T. XIII. p. 63. ſqq.

wurde das Anerbieten abgewieſen i). Karl VI.
1739. gieng noch weiter: er ſchloß am 13. Jan. 1739.
13. Jan. mit Frankreich einen Vertrag zu Verſailles, nach welchem auf den Todesfall des Churfürſten von der Pfalz dem Prinzen von Sulzbach die geſammten jülich-bergiſchen Lande zum proviſoriſchen Beſitz auf zwey Jahre übergeben werden ſollten k), und ſtieß alſo hiermit offenbar den Tractat von 1728. l) um, durch welchen er ſich verbunden hatte, kräftigſt mitzuwirken, daß das Haus Brandenburg die Lande Berg und Ravenſtein erhalten und die ſulzbachiſche Linie auf immer davon entfernt werden ſollte. Auch ergiebt ſich aus den damaligen Unterhandlungen deutlich genug, daß der wiener Hof zu dieſem Vertrage von 1739. den erſten Anlaß gegeben und ſich die Garantie des Königs von Frankreich gegen Preuſſen ausbedungen habe m). Hätte Friedrich Wilhelm von Preuſſen die Eröfnung der jülich-bergiſchen Lande erlebt, ſo wäre wahrſcheinlich ein weit ausſehender Krieg zum Ausbruch gekommen. Aber
1740. er ſtarb noch vor dem Churfürſten von der Pfalz.
31. May. Sein Nachfolger **Friedrich** II. fand, während des ſchleſiſchen Kriegs, für gut, ſich unter fran-
1742. zöſiſcher Vermittlung mit dem Churfürſten Karl
im Febr. Philipp zu vergleichen: er begab ſich aller Anſprüche auf Jülich, Berg und Ravenſtein, und dafür wurde ihm ſowohl von Frankreich als von Bayern und Pfalz der Beſitz von Schleſien garan-

i) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. III. S. 156. ff.

k) Dohm über den t. Fürſtenbund S. 76.

l) oben S. 57.

m) Dohm a. a. O. S. 77.

rantirt n). Als daher der Churfürſt Karl Phi- 1742.
lipp zu Ende des Jahres 1742. ſtarb, ſo nahm 31. Dec.
der bisherige Pfalzgraf **Karl Philipp Theodor**
von Sulzbach von deſſen geſammten Landen ruhig
Beſitz.

Ein anderer merkwürdiger Erbfolgezwiſt er- Hanauiſcher Erbfolge- ſtreit.
eignete ſich um dieſe Zeit wegen der Grafſchaft
Hanau. Der Graf von Hanau **Johann**
Reinhard III. war im Jahr 1736. ohne männ- 1736.
liche Nachkommen geſtorben, und mit ihm war 28. März.
der ganze Mannsſtamm ſeines Hauſes ausgegan-
gen. Nun hatte zwar Churſachſen bereits vom
Kaiſer Ferdinand II. auf Hanau-Lichtenberg die
Anwartſchaft erhalten o), welche nachher vom
Kaiſer Ferdinand III. beſtätigt und von Leopold I.
auch auf Hanau-Münzenberg ausgedehnt wor-
den war p). Allein dawider hatte ſich in der
Folge das Haus Heſſen-Caſſel geregt und, theils
wegen ſeiner Abſtammung von einer Gräfinn von
Hanau-Münzenberg q), theils wegen eines mit
Hanau errichteten Erbfolgevertrags, die hanau-
münzenbergiſche Allodialerbſchaft vorläufig in An-
ſpruch genommen, jedoch ſich im Jahr 1724. mit
Churſachſen dahin verglichen: daß Churſachſen,
auf den Eröfnungsfall, die hanau-münzenbergi-
ſchen

n) Michaelis a. ang. O. Th. II. S. 101. Allg. Geſch. d. V. N. Th. VIII. S. 284.

o) 1625. 13. Aug.

p) 1660. 10. Jan.

q) Der Landgraf Wilhelm V. von Heſſen-Caſſel hatte ſich 1619. mit der Gräfinn Amalia Eliſabeth von Hanau-Münzenberg vermählt.

ſchen Reichslehen als churſächſiſche Reichsafterlehen an Heſſen-Caſſel überließ, dagegen aber die zwey Aemter Landeck und Frauenſee, nebſt dem heſſiſchen Antheil an der Ganerbſchaft Treffurt, und noch eine Summe von 600,000. Thalern von Heſſen-Caſſel erhalten ſollte. Vermöge dieſes Vergleichs, der auch die kaiſerliche Beſtätigung erhalten hatte r), nahm itzt der Prinz
1736. **Wilhelm** von Heſſen-Caſſel, zu deſſen Vortheil ſein Bruder, der König von Schweden, als regierender Landgraf von Heſſen-Caſſel, ſich ſeines Rechts im vorigen Jahre begeben hatte, ſowohl von den Allodialgütern als von den Reichslehen der Grafſchaft Hanau-Münzenberg Beſitz. Hingegen die hanau-lichtenbergiſchen Allodialgüter erhielt der damalige Erbprinz Ludwig von Heſſen-Darmſtadt, der mit der einzigen Tochter des letzten Grafen von Hanau vermählt war und verſchiedene Söhne und Töchter mit ihr gezeugt hatte. Zugleich fieng der Erbprinz von Darmſtadt wegen der hanauiſchen Mobiliarverlaſſenſchaft und wegen des Amtes Bobenhauſen mit Heſſen-Caſſel einen Rechtsſtreit an, und machte die Sache am Reichskammergericht anhängig. Heſſen-Caſſel aber nahm bald darüber den Recurs an den Reichstag, der jedoch, wie andere damalige Recurſe, von Seiten des Kaiſers viel Widerſpruch fand.

Bedrückung der Evangeliſchen in Salzburg.

Von Religionsſachen machten, gegen das Ende dieſer Regierung, die Bedrückungen der Evangeliſchen im Erzſtift **Salzburg** das allergrößte

r) S. die kaiſ. Beſtätigung v. 29. Febr. 1728. in der Staatskanzley Th. LXXII. S. 158. ff.

größte Aufſehen. In dieſem Lande war ſchon im vorigen Jahrhundert eine verborgene Gemeinde von Lutheranern vorhanden geweſen, die aber von der unduldſamen Regierung gewaltig gedrückt und aus dem Tefferedkerthal, wo ſie ſich aufhielt, großentheils vertrieben worden war s). Mit der Zeit gewann ihre Lehre ſo viel Fortgang, daß die heimlichen Bekenner derſelben zuletzt bis auf 20,000. und drüber anwuchſen. Zwar wurden ſie ſchon unter der vorigen Regierung des Erzbiſchofs **Franz Anton** vielfältig gedrückt und geängſtigt: doch waren die Fürbitten und Vorſtellungen des Corporis Evangelicorum ſo wirkſam, daß der Erzbiſchof ſich erklärte, wie er das harte Verfahren gegen ſeine evangeliſchen Unterthanen abſtellen und den Emigrirten das Ihrige unverkürzt verabfolgen laſſen wolle t). Deſto unduldſamer war Franz Antons v) Nachfolger, **Leopold Anton Eleutherius**, ein gebohrner Freyherr von Firmian. Kaum hatte dieſer die Regierung angetreten, als die erzbiſchöflichen Pflegbeamten, auf Anſtiften einiger katholiſchen Geiſtlichen, die Verfolgungen wider die evangeliſchen Einwohner mit äußerſter Strenge erneuerten und ihnen die Emigration ſo ſehr als möglich erſchwerten. Vornehmlich hart und grauſam waren dieſe Bedrückungen in den Jahren 1730. und 1731. x). Allerdings hatten ſich die Salzburger erſt nach

s) S. **Schauroth** Th. III. S. 691. ff.

t) Actenmäßiger Bericht von der jetztmaligen ſchweren Verfolgung der Evangeliſchen im Erzbisthum Salzburg, (Frankf. u. Leipz. 1732. 8.) S. 89.

v) † 1727. 18. Jul.

x) Actenmäßiger Bericht ꝛc. S. 89. ff.

dem weſtphäliſchen Frieden zur evangeliſchen Religion gewandt, und konnten daher auf eine öffentliche Religionsübung keinen Anſpruch machen, ob ſie ſchon bey dem Erzbiſchof inſtändigſt darum anſuchten y). Aber in eben dieſem weſtphäliſchen Frieden war ausdrücklich verordnet worden: „daß die Landſaſſen und Unterthanen, die ſich erſt nach dieſem Friedensvertrage zu einer andern als der landesherrlichen Religion wenden würden, geduldet und bey ihrer Hausandacht ungeſtört gelaſſen werden ſollten; auch ſollte ihnen frey ſtehen, dem Gottesdienſt an benachbarten Orten beyzuwohnen, ihre Kinder in auswärtige Schulen zu ſchicken, oder ſie durch Hauslehrer unterrichten zu laſſen; und wenn ſie freywillig aus dem Lande wegziehen wollten, oder der Landesherr ihnen den Abzug anbefehlen würde, ſollten ſie hierzu eine Friſt von drey Jahren und die Freyheit haben, ihre Güter zu behalten, ſie verwalten zu laſſen und deßhalben ab- und zuzureiſen, und mit keinen ungebührlichen Abgaben oder Abzugsgeldern, noch auf andere Art beſchwert oder zurückgehalten werden z)." Dieſer beſtimmten und klaren Verordnung handelte der Erzbiſchof von Salzburg und ſeine Beamten geradezu entgegen; man geſtattete den evangeliſchen Unterthanen weder den Privatgottesdienſt, noch die Emigrationsfreyheit, legte die, welche zur katholiſchen Religion nicht zurücktreten wollten, in Ketten und Banden, verkürzte ihnen ihr Vermögen, ſtrafte ſie um beträchtliche Geldſummen

y) Actenmäß. Bericht ꝛc. S. 53.

z) *J. P. O.* Art. V. §. 34. ſq. oben Th. VI. S. 840. f.

men, entriß ihnen ihre noch unerzogenen Kinder und zwang ſie katholiſch zu werden, führte die, welche auswandern wollten, mit Gewalt zurück und warf ſie in die Gefängniſſe u. ſ. w. a). Das Corpus Evangelicorum, an welches ſich die gedrückten Salzburger gewandt hatten, that der ſalzburgiſchen Geſandtſchaft zu Regensburg und ſodann dem Erzbiſchof ſelbſt ſehr dringende Vorſtellungen, die aber nicht die geringſte Wirkung thaten und nicht einmal beantwortet wurden b). Der unduldſame Leopold Anton Eleutherius fuhr in ſeinem Bedrückungs- und Verfolgungseifer fort, und rechtfertigte dieſes conſtitutionswidrige Verfahren mit dem Vorwande: daß die evangeliſchen Salzburger ſelbſt nicht wüßten, was ſie glaubten, und alſo Schwärmer wären, denen die Privilegien des weſtphäliſchen Friedens nicht zu gute kommen könnten; daß ſie wieder ihren Landesherrn und deſſen Beamte, durch verbotene Zuſammenkünfte, durch Verweigerung der Steuern, durch Schmäh- und Läſterworte, Abreißung der Patente, rebellirt hätten und daher die Rädelsführer, ehe ſie auswanderten, aufgeſucht und beſtraft werden müßten; daß ſie gar nicht um die Emigration bäten, ſondern nur dem Landesherrn eine öffentliche Religionsübung abtrotzen wollten, u. d. m. c). Zugleich gab er ſie bey dem Kaiſer als gefährliche Aufrührer und Empörer an, und wirkte ein kaiſerliches Schreiben aus, wodurch ſie unter harten Bedrohungen zum 1731. 26. Aug.

a) Actenmäßiger Bericht ꝛc. S. 43. ff.

b) Actenmäß. Bericht ꝛc. S. 3. ff. 8. ff. 45. f.

c) Actenmäß. Bericht ꝛc. S. 49. f.

zum Gehorſam und zur Ruhe ermahnt wurden d).
27. Oct. Das Corpus Evangelicorum wandte ſich mit einem Vorſtellungsſchreiben an den Kaiſer ſelbſt, und bat ſehr dringend um die ſchleunige Anordnung einer Local-Commiſſion e). Der Erzbi-
31. Oct. ſchof hingegen machte im ganzen Lande ein Patent bekannt, wodurch allen, die nicht katholiſch werden wollten, unter ſchweren Strafen f) anbefohlen wurde, in einer beſtimmten kurzen Friſt g) das Land zu räumen h). So wohl die Könige von Dänemark, Preuſſen und Schweden, als auch die Generalſtaaten thaten dawider ſehr ernſtliche Vorſtellungen, und verlangten, daß den evangeliſchen Salzburgern entweder die freye Religionsübung erlaubt, oder wenigſtens das Recht der freyen und ungehinderten Emigration dem weſtphäliſchen Frieden gemäß geſtattet werden möchte i). Aber nichts war vermögend, den intoleranten Erzbiſchof und ſeine Räthe auf andere Gedanken zu bringen; ſo wie auch der Kaiſer die gebetene Abſendung einer Local-Commiſſion zur Zeit noch für unnöthig hielt k). Und ſo nahm, zu Ende des Jahres 1731., die berühmte

d) ebend. S. 18. ff.

e) ebend. S. 38. ff.

f) „bey Vermeidung ſchwerer, geſtalten Dingen nach an Gut, Leib u. Leben gehenden Straf ꝛc."

g) Die bemittelten erhielten 1. 2. bis 3. Monate; die ärmern nur 8. Tage.

h) Actenmäß. Bericht ꝛc. S. 65. ff.

i) Actenmäß. Bericht ꝛc. S. 87. f. Reichs-Fama Th. XIV. S. 8. ff. Allg. Geſch. d. V. Niederl. Th. VIII. S. 154.

k) Actenmäß. Bericht ꝛc. S. 127. ff.

rühmte **Emigration der Salzburger** ihren Anfang. Sie wandten ſich in einzelnen Haufen, mit einem Theil ihrer geringen Habſeligkeiten beladen, nach verſchiedenen proteſtantiſchen Staaten in und außerhalb Teutſchland, und wurden von ihren Glaubensgenoſſen ſehr liebreich aufgenommen und thätig unterſtützt; wie dann beſonders der König Friedrich Wilhelm durch ſie die Gegenden von Preuſſen wieder bevölkerte, welche die Peſt unter ſeines Vaters Regierung verwüſtet hatte l). Das Corpus Evangelicorum that nicht nur dem ſalzburgiſchen Geſandten auf dem Reichstage neue Vorſtellungen m), ſondern wandte ſich auch zu wiederholten malen an den Kaiſer ſelbſt, und zeigte das Harte und Reichsgeſetzwidrige in dem Verfahren des Erzbiſchofs ſehr deutlich n). Aber alle Bemühungen waren fruchtlos; das Emigrationspatent wurde ſtreng vollzogen. Mehr als 20,000. fleißige Unterthanen verlor das Erzſtift. Dafür bekam der Erzbiſchof vom Pabſte, durch ein eigenes in einer Congregation der Ceremonien abgefaßtes Decret, den neuen Titel Excelſus o).

Kurz vor des Kaiſers Tode kamen die ſeit einigen Jahren zwiſchen dem berliner Hofe und dem Biſchof von Lüttich entſtandenen Streitigkei- Streit über Herſtall.

l) Mem. de Brandebourg T. II. p. 163.

m) Actenmäß. Bericht ꝛc. S. 129. ff. 179. ff.

n) Reichs-Fama Th. XI. S. 503. ff. Th. XV. S. 17. ff.

o) Actenmäßige Geſchichte der berühmten ſalzburger Emigration, aus dem lateiniſchen Manuſcript des Hrn. v. Caſpari, Leipz. 1790. 8.

ten wegen der Hoheit über die Herrſchaft Herſtall, die dem Hauſe Brandenburg aus der oraniſchen Erbſchaft zugefallen war p), zum öffentlichen Ausbruch. Schon zu Ende des Jahrs 1734. hatte der König Friedrich Wilhelm von Preuſſen zu Herſtall ein Mandat anſchlagen laſſen, worinn er erklärte, daß weder dem Herzoge von Brabant, noch dem Biſchof von Lüttich einige Souverainetät in dieſer Herrſchaft zuſtünde, und ſogar ſeinen Unterthanen verſprach, ſie wider alle brabantiſche und lüttichiſche Oberherrſchaftsanmaßungen mit gewafneter Hand zu ſchützen q). Dieß fiel dem wiener Hofe um ſo mehr auf, da der Kaiſer, als Herzog von Brabant, ſeit ſo vielen Jahren im ruhigen Beſitz der Oberhoheit über die am rechten Ufer der Maas gelegene Hälfte der Baronie Herſtall geweſen war, und kurz vorher auch die königlichen Miniſter dem kaiſerlichen Geſandten zu Berlin erklärt hatten, daß ſie bloß dem Biſchof von Lüttich die Hoheit im jenſeitigen Theil dieſer Herrſchaft, nicht aber dem Kaiſer im diſſeitigen, ſtreitig machten r). Man ſuchte den Streit in Güte beyzulegen: aber Friedrich Wilhelm ließ ſich darauf nicht ein, und behauptete die völlige Oberherrſchaft über die jenſeit der Maas gelegene Hälfte von Herſtall, ungeachtet ſich der kaiſerliche Hof des Biſchofs von Lüttich ſehr

p) vermöge des Theilungsvertrags vom 14. May 1732. bey *Rouſſet* Supplem. au Corps dipl. T. II. P. II. no. 157. p. 335. ſqq.

q) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. III. S. 133.

r) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. III. S. 134.

ſehr ernſtlich annahm s). Friedrich Wilhelm ſtarb am 31. May 1740. Kaum hatte ſein älteſter Sohn Friedrich II. die Regierung angetreten, als er 1200. Grenadiere und 200. Dragoner ins Lüttichiſche einrücken ließ, um jenem Streit mit einem mal ein Ende zu machen. Der Biſchof klagte deßhalben über Landfriedensbruch, erhielt ein kaiſerliches Abmahnungsſchreiben an den König von Preuſſen, und der Kaiſer brachte die Sache durch ein Commiſſionsdecret an den Reichstag. Darinn hieß es: „weil dieſe Begebenheit von einer Natur ſey, daß ſie aus mehrern Betrachtungen das ganze Reich mit zu betreffen geachtet werden müſſe, ſo habe der Kaiſer, nach dem Beyſpiel ſeiner Vorfahren und ohne Abbruch ſeines oberſtrichterlichen Amts, nicht anſtehen wollen, ſich zugleich bey den Ständen des Reichs, der Sache ungemein großer Wichtigkeit nach, Raths zu erholen und ein nach des Vaterlandes Wohlfahrt und deſſen Grundſätzen abgemeſſenes ſtandhaftes Gutachten von ihnen zu erfordern t)." Die Sache ſelbſt wurde im folgenden Jahre 1741. durch einen Vergleich beygelegt, vermöge deſſen der König die ſtreitige Herrſchaft dem Hochſtift Lüttich käuflich überließ v).

1740. im Sept.

11. Oct.

Karl VI. ſtarb, nach einer kurzen Krankheit, zu Wien am 20. Oct. 1740. x), in einem Alter

Karls VI. Tod. 1740. 20. Oct.

s) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf. Th. III. S. 135.

t) Staatskanzley Th. LXXX. S. 610.

v) Genealog. hiſt. Nachrichten Th. II. S. 622.

x) Er ſtarb am Podagra. Auch fand man bey der

Section

Alter von 55. Jahren. Mit ihm gieng der Mannsſtamm des habsburg-öſterreichiſchen Hauſes völlig aus, denn er hinterließ nur zwey Töchter, Maria Thereſia und Maria Anna y). Karl VI. war, wie ſein Vater, anfangs zum geiſtlichen Stande beſtimmt geweſen und ſeit 1694., unter der Aufſicht des gelehrten Fürſten Anton von Lichtenſtein, durch den Jeſuiten Andreas Braun in der Theologie, Weltweisheit und Mathematik, und von einem Geiſtlichen de Lavigny in den ſchönen Wiſſenſchaften unterrichtet worden. Durch den Streit über die ſpaniſche Erbfolge wurde ſeine Beſtimmung und der Plan ſeiner Erziehung verändert. Er erwarb ſich in der lateiniſchen, italiäniſchen, ſpaniſchen und franzöſiſchen Sprache viel Fertigkeit, und machte bey verſchiedenen Gelegenheiten lateiniſche Gedichte und Inſchriften, die ſelbſt von Kennern gerühmt wurden z). In der Befeſtigungskunſt und bürgerlichen Baukunſt, in der Muſik und in den ritterlichen Uebungen war er ſtark; auch ſchrieb und zeichnete er ſehr ſchön a). Nach angetretener Regierung ſchaffte er die Pracht, die ſein Bruder

Section einen Stein in der Leber. v. Olenſchlager Geſch. des Interregni nach Abſterben K. Karls VI. (Frankf. 1742. 4.) Th. I. S. 29. f.

y) S. Th. VII. S. 779. Maria Anna wurde am 7. Jan. 1744. mit dem Herzoge Karl von Lothringen, dem Bruder ihres Schwagers Franz von Toſcana, vermählt, ſtarb aber noch in demſelben Jahre am 16. Dec. ohne Erben.

z) Keyslers neueſte Reiſen S. 1229. ff. (Hannover 1751. 4.)

a) Keysler a. ang. O. S. 1229. f. Gebhardi Geſch. der erbl. Reichsſtände Th. II. S. 560.

der am Hofe eingeführt hatte, ab, und ſtellte die Grundſätze ſeines Vaters in Abſicht auf Kleidertracht und ſtrenge altſpaniſche Hofordnung wieder her. In den geheimen Berathſchlagungen verfuhr er eben ſo ordentlich, wie ſein Vater; und trug gern ſeine Meynung in gekünſtelten Reden vor. Er arbeitete in allen Staats- und Regierungsgeſchäften unermüdet und mit Eifer, litt keine Hofpartheyen und folgte keinem Günſtling. Dennoch hatte ſein Hofkanzler, der Graf von Sinzendorf, eine vorzügliche Gewalt in Staatsgeſchäften; wovon hingegen Prieſter und Ordensgeiſtliche ſchlechterdings ausgeſchloſſen waren. Bey feyerlichen Umgängen, Gelübden und Wallfahrten zeigte er ſich als ein eifriges Mitglied der römiſchen Kirche. Im Jahr 1717. gab er dem Prinzen Eugen ein koſtbares Crucifix, und erklärte zugleich den Heiland zum Generaliſſimus ſeiner wider die Türken ziehenden Armeen. Das Jahr zuvor opferte er, bey der Geburt ſeines Prinzen, im Kloſter Marienzell eine goldene Bildſäule deſſelben, die ſo ſchwer als der Prinz war. Eben dahin gab er im Jahr 1721. eine ſilberne Abbildung der heil. Dreyeinigkeit von 700. Mark. Auch nahm er im Jahr 1727. mit vieler Feyerlichkeit einen italiäniſchen Capuziner auf, der vom Pabſte als Miſſionär der Gegend um Wien bevollmächtigt war und, vermöge eines Geſichts, berufen zu ſeyn glaubte, die Laſter der Wiener zu vertilgen und ſo wohl dadurch, als durch ein wunderthätiges Marienbild, dem Kaiſer einen Prinzen zu verſchaffen b). Dennoch ſchützte er ſeine proteſtantiſchen Unterthanen, dafern er nicht von mächtigen Geiſtlichen ſeiner Kirche daran gehindert

b) Gebhardi Th. II. S. 562.

hindert wurde. Im Jahr 1723. befahl er, daß die proteſtantiſche Religionsverfaſſung in Ungern, ſo wie ſie 1619. geweſen wäre, hergeſtellt werden ſollte. Allein die Bekanntmachung dieſes Befehls wurde durch die Biſchöfe hintertrieben c). Für die Aufnahme und Erweiterung des Handels und für den beſſern Anbau ſeiner Staaten ſorgte er mit rühmlichem Eifer; nur hinderten ihn die beſtändigen Kriege, ſeine großen Plane auszuführen, oder dem Geldmangel ſeiner Kammer abzuhelfen. Dennoch legte er für ſich ſelbſt eine beſondere Schatzkammer an, in welcher man bey ſeinem Tode mehrere Millionen baares Geld, außer andern Koſtbarkeiten, vorfand d). Seine Nebenſtunden verwandte er auf das Leſen neuer Schriften, die zur Bildung des Geſchmacks, zur Staatskunde und zur Geſchichte gehörten und von denen er eine beſondere Handbibliothek angelegt hatte. Für die von ſeinem Vater ſehr vermehrte kaiſerliche Bibliothek erbauete er von 1723. bis 1735. das Gebäude, das eins der prächtigſten zu Wien und in ſeiner Art faſt einzig iſt. Unter den ſinnlichen Luſtbarkeiten vergnügte ihn vorzüglich das Scheibenſchießen, die Reigerbeitz und die Jagd e). Letztere gab Anlaß, daß ſeine Bedienten das Wild zu ſehr hegten und ihm die Saat der Landleute dergeſtalt preis gaben, daß im Jahr 1740. darüber, wie über die hohen Steuern und unmäßigen Herrendienſte

c) Gebhardi Th. II. S. 563. g. Ein ähnliches Factum erzählt Keysler in ſeinen neueſten Reiſen S. 1280. f.

d) Gebhardi Th. II. S. 563.

e) Keysler a. ang. O. S. 1230.

dienſte, in Steyermark und Grotkau Empörungen ausbrachen, die nicht anders als mit militariſcher Gewalt und vielem Blutvergießen unterdrückt werden konnten f). Ueberhaupt waren ſeine Abſichten und Entwürfe wohlgemeynt und dem Beſten ſeiner Staaten angemeſſen; auch befolgte er anfangs ſtandhafte Maßregeln: aber die letzten zwölf Jahre entſprachen dem Ruhm der vorhergehenden nicht.

f) Gebhardi a. ang. O.

V. Ge-

V. Geſchichte Karls VII. und Franz I.

Mißliche Ausſichten für Oeſterreich.

Nie hätte wohl der Tod Karls VI. zu einer ungelegenern Zeit, als eben damals, erfolgen können. Die öſterreichiſche Macht war durch zwey höchſt unglückliche Kriege äußerſt geſchwächt worden, und die Finanzen in die ſchlechteſten Umſtände gerathen. Karl VI. hatte geglaubt, alles durch Unterhandlungen und Verträge ſichern zu können, was nur durch ſtarke und tüchtige Armeen und durch eine volle Schatzkammer geſichert werden konnte. Anſtatt Geld und Truppen, hinterließ er ſeiner Erbtochter Urkunden; damit erwies er der europäiſchen Politik wahrlich zu viel Ehre. Als der Kaiſer ſtarb, war freylich die pragmatiſche Sanction faſt von allen europäiſchen Mächten, ſelbſt von Frankreich, garantirt: aber nicht allen war daran gelegen, daß die große öſterreichiſche Monarchie beyſammen erhalten und ungetheilt auf eine einzige Perſon fortgeerbt würde. So theuer auch Karl VI. die Zuſtimmung der Könige von Frankreich und Spanien zu ſeiner Erbfolgeordnung erkauft hatte, ſo konnte doch die Geſchichte der vorigen Verträge und Zuſicherungen es ſehr wahrſcheinlich machen, daß ſie auch dießmal ihrer gewöhnlichen Politik folgen und die Gelegenheit nicht unbenutzt laſſen würden, die Macht des Hauſes Oeſterreich zu theilen, oder doch beträchtliche Stücke davon abzureiſſen. Selbſt in Teutſchland

land gab es mächtige Fürſten, von denen zu beſorgen war, daß ſie mit Frankreich wenigſtens gemeine Sache machen würden. Der Churfürſt Karl Albrecht von Bayern hatte der pragmatiſchen Sanction gleich anfangs widerſprochen, und beharrte auf dieſem Widerſpruch noch immer unbeweglich. Von Churſachſen war es kaum noch zweifelhaft, ob es ſich ruhig halten würde, wenn Bayern die öſterreichiſche Succeſſion in Anſpruch nahm. Friedrich Wilhelm von Preuſſen hatte zwar die pragmatiſche Sanction anerkannt und garantirt: aber ſeit dem Vertrage, den der Kaiſer zu Anfang des Jahres 1739. mit Frankreich geſchloſſen und wodurch er den Vertrag mit Preuſſen von 1728. in ſeinem für das Haus Brandenburg wichtigſten Puncte verletzt hatte, war an die übernommene Garantie nicht weiter zu denken, und Friedrich Wilhelm hatte ſeinem Nachfolger, der ohnehin ganz andere Geſinnungen hegte, deßhalb keine Verpflichtung hinterlaſſen a). Kurz, die neue Beherrſcherinn der öſterreichiſchen Erbſtaaten befand ſich bey ihres Vaters Tode in einer ſo mißlichen Lage, daß ſie ſich die Unvermeidlichkeit eines langwierigen Erbfolgekriegs nicht verbergen konnte und ſelbſt für die Verfaſſung des teutſchen Reichs den wichtigſten Veränderungen entgegenſehen mußte.

Wenn man an den Streit zurückdachte, der nach Ferdinands III. Tode über das Reichsvicariat zwiſchen Bayern und Pfalz entſtanden war b), ſo hatte man itzt gewiß Urſache genug, deß- Reichsvicariat.

a) Dohm über den t. Fürſtenbund S. 77. u. oben S. 64.

b) Th. VII. S. 53. f.

deßwegen beſorgt zu ſeyn. In dem letzten Zwiſchenreich, nach Joſephs I. Tode, hatte der Streit nur darum geruhet, weil Churbayern damals in der Acht war und alſo Churpfalz das Vicariat ohne Widerſpruch führen konnte. Als itzt jedermann noch beſorgt und in Erwartung war, wie diesmal die Sache ablaufen würde, erfuhr man, daß ſchon zum voraus nicht nur dieſer Zwiſt verglichen, ſondern noch über mehrere wichtige Puncte ein allgemeiner **Hausunionstractat** zwiſchen beyden Häuſern geſchloſſen ſey. Durch dieſen Hausvertrag, den Churbayern und Churpfalz am 15. May 1724. ganz in der Stille mit einander geſchloſſen hatten, wurden hauptſächlich einige ältere Verträge von 1490., 1524. und 1673., ſo fern ihnen durch den weſtphäliſchen Frieden nichts derogirt worden, erneuert. Zugleich verbanden ſich beyde Häuſer, einander ihre Länder und Gerechtſamen zu ſchützen und zu dem Ende bey allen reichsſtändiſchen Verſammlungen aufrichtig und einmüthig zuſammenzuhalten und einerley Maßregeln zu befolgen, auch in Unterhandlungen am kaiſerlichen oder andern Höfen ſich gegenſeitig für einander zu verwenden, oder, dafern etwa beſondere wichtige Abſichten oder Verträge dieß hinderten, wenigſtens mit Vermeidung aller Oppoſition ſich aus der Sache zu halten. Auf den Fall eines Angriffs wollten beyde einander nach allen Kräften beyſtehen; zu welchem Ende jedes Churhaus ſich in einer beſtändigen Verfaſſung von 8000. Mann, nämlich 2000. zu Pferde und 6000. zu Fuß, zu halten verbunden ſeyn ſollte. Auch ſollten alle von dem geſammten Hauſe Pfalz und Bayern abſtammende Herren, die zu geiſtlichen Churfür-

ſtenthümern und Fürſtenthümern gelangten, dieſem Vertrage mit einverleibt ſeyn c). Vermöge einiger beſondern Artikel ſollte die ausbedungene gegenſeitige Hülfe vornehmlich auch alsdann geleiſtet werden, wenn einer der katholiſchen Religion wegen bedrängt würde. Auch ſollte zu Vermählungen und Biſchofswahlen oder Coadjutorien ein Haus des andern Vortheil befördern helfen. Hingegen wollten die verbundenen Häuſer in das Verlangen der Fürſten in Anſehung der beſtändigen Wahlcapitulation und ihrer Gleichſtellung mit den Churfürſten niemals eingehen, auch jeder Einführung neuer Fürſten ſich aufs kräftigſte widerſetzen d). Wegen des Reichsvicariats hatte man ſich in einem eigenen Vertrage, der an eben dem Tage 1724.
zu München und Mannheim unterzeichnet wurde, 15. May.
dahin verglichen, daß beyde Churhäuſer Bayern und Pfalz das Vicariat künftig gemeinſchaftlich führen und zu dem Ende, bey jeder kaiſerlichen Thronerledigung, ein gemeinſchaftliches Vicariatshofgericht zu Augsburg oder zu Frankfurt, dafern nicht die Kaiſerwahl daſelbſt gehalten würde, errichten wollten e). Dieß alles wurde auch nach Karls VI. Tode ſogleich ins Werk gerichtet, und von beyden Churhöfen ſowohl dem Churfürſten von Maynz als dem Churfürſten von Sachſen von

c) Der damalige Churfürſt von Trier Franz Ludwig war des Churfürſten von der Pfalz Bruder, und der damalige Churfürſt Clemens Auguſt von Köln war ein Sohn des Churfürſten von Bayern.

d) v. Olenſchlager Geſch. des Interregni nach Abſterben K. Karls VI. Th. I. S. 322. ff.

e) bey v. Olenſchlager a. ang. O. S. 327. ff.

1740. von dem angetretenen gemeinſchaftlichen Vicariat
24. Oct. Nachricht gegeben f); ſo wie auch das Vicariatspatent in beyder Churfürſten Namen unterzeichnet und an alle Stände des rheiniſchen Vicariatsdi-
30. Oct. ſtricts zur Bekanntmachung abgeſchickt wurde g). Aber nun entſtand die Frage: ob die beyden Höfe zu München und Mannheim für ſich allein eine ſolche Veränderung mit dem rheiniſchen Vicariat hätten vornehmen können, ohne erſt vom Kaiſer und Reich die Einwilligung und Beſtätigung zu erwarten? Mehrere altfürſtliche Höfe hielten es für eine eigenmächtige Abänderung der goldenen Bulle, vermöge deren nicht drey, ſondern nur zwey Reichsverweſer ſeyn ſollten; auch ſey es wider das Herkommen, daß ein Vicariatshofgericht, das an die Stelle des Reichshofraths trete, nicht am Vicariatshofe ſelbſt, ſondern an einem dritten Orte, gehalten werden ſollte. Ebenderſelben Meynung war auch der Churfürſt von Maynz in ſeinem Antwortsſchreiben an die beyden Churfürſten h). Nun wurde zwar bey der Reichsverſammlung zu Regensburg von einigen Geſandtſchaften vorgeſtellt, daß die beyden Churfürſten die kaiſerliche Beſtätigung über den geſchloſſenen Vergleich wirklich geſucht und alſo ihres Orts der Sache ein Genüge geleiſtet hätten, folglich die andern Reichsſtände ſich um ſo weniger daran ſtoßen dürften, weil dadurch dem Reich kein Schade zugefügt würde. Auch fanden dieſe Vorſtellungen bey einigen, beſonders geiſtlichen, Fürſten ſo viel Eingang, daß ſie keinen An-

f) v. Olenſchlager a. ang. O. S. 334. ff.

g) v. Olenſchlager a. ang. O. S. 336. ff.

h) v. Olenſchlager a. ang. O. S. 339. f.

Anſtand nahmen, das gemeinſchaftliche rheiniſche Vicariat zu erkennen i). Aber bey weitem der größte Theil war dawider. Churſachſen nahm an dieſer Abänderung keinen Theil. Auch konnte man ſich deßwegen über ein gemeinſchaftliches Vicariatsſiegel, das man ſonſt dem Kammergericht für jedes Interregnum zuzufertigen pflegte, nicht vereinigen, ſo daß zu Wetzlar, ſo lange dieſes Interregnum währte, nichts zur förmlichen Ausfertigung gelangen konnte. Da nun auch das zu Augsburg errichtete Vicariatshofgericht von den meiſten Reichsſtänden nicht anerkannt wurde k), ſo entſtand, außer dem Gebiet des ſächſiſchen Vicariats, beynahe ein Stillſtand im Reichsjuſtizweſen. Und das alles ließ ſich ſo wenig heben, daß vielmehr die Vicariatshöfe ſelbſt darauf Bedacht nehmen mußten, ſich über eine andere Einrichtung zu vereinigen l). Die neue Wahlcapitulation enthielt darüber nur ſo viel: Da wegen des rheiniſchen Vicariats und der darüber zwiſchen beyden Churhäuſern Bayern und Pfalz verglichenen Gemeinſchaft die bekannten Umſtände ſich ereignet hätten, ſo ſollte die Sache alsbald nach angetretener Regierung bey der Reichsverſammlung vorgenommen und beendigt, und daher die ſonſt gewöhnliche kaiſerliche Genehmigung der rheiniſchen Vicariatshandlungen bis dahin auf ſich beruhen; da hingegen die ſächſiſchen Vica-

i) Olenſchlager a. ang. O. S. 340. ff.

k) S. Olenſchlager Th. I. S. 342. ff. 362. f. Th. II. S. 499. ff.

l) ebend. Th. II. S. 502.

riatsſachen vom neuen Kaiſer beſtätigt und genehmigt wurden m).

Bayerſche Anſprüche auf die öſterreichiſche Erbfolge.

Wichtiger als dieß alles war die Ungewißheit, in der man ſich in Anſehung des Erfolgs der pragmatiſchen Sanction befand. Als Karl VI. ſtarb, war der Hof zu München, ſo viel man wußte, der einzige, deſſen Widerſpruch gegen dieſe Erbfolgeordnung noch nicht gehoben war. Dieſen Widerſpruch gründete jedoch der Churfürſt von Bayern nicht ſo wohl auf die Gerechtſamen ſeiner Gemahlinn, einer Tochter des Kaiſers Josephs I., als vielmehr auf ſeine Abſtammung von des Kaiſers Ferdinands I. älteſter Tochter **Anna**, die zwar bey ihrer Vermählung mit dem Herzoge **Albrecht** V. von Bayern zum Vortheil ihrer Brüder und deren männlicher Nachkommen die gewöhnliche Verzicht geleiſtet, aber auf den Fall des Abgangs des öſterreichiſchen Mannsſtammes ſich und ihren Nachkommen ihr Erbfolgerecht vorbehalten hatte n). Dieſe Art von Anſprüchen, die man mit dem Namen eines **Regredienterbrechts** zu belegen pflegt, hatte zwar in ſo fern ihren Grund, daß dem Churfürſten von Bayern der ausſchließliche Vorzug, den Ferdinands I. männliche Nachkommen in der öſterreichiſchen Erbfolge bisher behauptet hatten, und

m) K. Karls VII. Wahlcapitulation Art. III. §. 18 — 20.

n) Gründliche Ausführung und klarer Beweis der dem Churhauſe Bayern zuſtehenden Erbfolgs- und ſonſtigen Rechtsanſprüchen auf Ungern, Böhmen, Oeſterreich ꝛc. in der Samml. einiger Staatsſchriften, welche nach Ableben K. Karls VI. zum Vorſchein gekommen, (1741. 8.) Th. II. S. 627. ff.

und die darauf Bezug habende Verzichtleiſtung der ferdinandiſchen Tochter, von welcher der Churfürſt abſtammte, nunmehr nach abgegangenem öſterreichiſchem Mannsſtamme nicht weiter im Wege ſtand; vielmehr war itzt mit einem mal das Recht der Erbfolge allen weiblichen Nachkommen des Hauſes Oeſterreich in ſo fern eröfnet, daß keinem derſelben das bisherige Vorrecht des Mannsſtammes mehr entgegengeſetzt werden konnte. Aber noch kam es auf die Frage an: ob itzt auch die Reihe der Erbfolge auf einmal an **alle weibliche Nachkommen** des erſten Erwerbers zugleich kommen, oder ob eine gewiſſe Ordnung der Erbfolge auch hier die Wirkung haben ſollte, daß **nur eine Linie** nach der andern zum wirklichen Genuß ihres Erbfolgerechts gelangen kann, und ob nicht auch hier der Entferntere gegen den Nähern zurückſtehen müſſe? So wohl nach der Natur der Sache als nach der in teutſchen reichsſtändiſchen Häuſern hergebrachten Succeſſionsart iſt zwiſchen Erbfolgerecht und Ordnung der Erbfolge ein großer Unterſchied. Auch im Mannsſtamme eines teutſchen Fürſtenhauſes geht das Recht der Erbfolge unmittelbar vom erſten Erwerber auf alle ſeine Nachkommen; keinem von dieſen darf es entzogen, oder zu ſeinem Nachtheil an Fremde übertragen werden. Aber deßwegen müſſen doch nachgebohrne Herren in Häuſern, wo die Erſtgeburt gilt, oder entferntere Linien, ſo lange nähere da ſind, in der Ordnung zurückſtehen, bis die Reihe an ſie kommt. Eben ſo kann es gar wohl mit einander beſtehen, daß mit dem Abgange eines Mannsſtammes das Recht der Erbfolge allen weiblichen Nachkommen eröfnet wird, d. h. daß

keinem derſelben die bisherige Unfähigkeit der Erbfolge, die nur auf dem Vorzuge des Mannsſtammes beruhte, entgegengeſetzt werden kann. Aber ſollen ſie deßwegen nun alle auf einmal auch in der Ordnung der Erbfolge einander gleich ſeyn? Sollten nach Karls VI. Tode alle Nachkommen vormaliger öſterreichiſcher Prinzeſſinnen ohne Unterſchied auf einmal zur Succeſſion gelangen können? Wo nicht bloß vom Succeſſionsrecht, ſondern von der Succeſſionsordnung die Frage iſt, da kommt alles auf das nähere Verhältniß zum letzten Beſitzer an; jeder muß auf des andern Tod warten, und kommt nur nach dem Verhältniß in die Reihe, wie er dem letztverſtorbenen näher iſt, als der andere. Hierzu kommt noch ein anderer Grundſatz des teutſchen Succeſſionsrechts, nach welchem eine Erbfolge, die einmal in eine Linie gekommen iſt, ſo lange dieſe währt, ihren Fortgang darinn behält. Dieß alles auf die öſterreichiſche pragmatiſche Sanction angewandt, war es dem in unſern Fürſtenhäuſern althergebrachten Succeſſionsſyſtem völlig gemäß, daß mit Karls VI. Tode zwar allen weiblichen Nachkommen des Hauſes Oeſterreich das **Recht** der Erbfolge offen ſtand und keine vormals geſchehene Verzichtleiſtung dagegen mehr angeführt werden konnte: aber in der **Ordnung** der Erbfolge mußten itzt des Letztverſtorbenen Töchter des vorher verſtorbenen Bruders Töchtern, und ſo allen entferntern weiblichen Nachkommen der vorigen Herren des Hauſes, vorgehen. Vergebens beriefen ſich itzt die bayerſchen Deductionsmacher, wie überhaupt alle Vertheidiger der Regredienterbſchaft, darauf, daß die verzichtleiſtende Tochter ſich zugleich die künftige Erb-

folge

folge im Fall des ausgegangenen Mannsſtammes ausdrücklich vorbehalten hatte: ein ſolcher, bey den Verzichten der Töchter gewöhnlicher, Vorbehalt kann nur in ſo fern wirken, als ſie die Reihe trifft. Die mit dem Herzoge Albrecht V. vermählte Erzherzoginn Anna konnte ſich alſo für ihre Nachkommen nur ſo viel vorbehalten, daß ihnen nach Abgang des öſterreichiſchen Mannsſtammes ihre Verzicht nicht mehr im Wege ſtehen ſollte; nicht aber, daß ſie vor allen andern weiblichen Nachkommen und ſelbſt vor der Tochter des Letzten vom Mannsſtamme den Vorzug haben ſollten. Kurz, nach ächten Grundſätzen des teutſchen Fürſtenrechts waren die Anſprüche des bayerſchen Hauſes nicht ſo beſchaffen, daß ſie die Rechtsbeſtändigkeit der pragmatiſchen Sanction hätten entkräften können; obſchon damals verſchiedene Rechtsgelehrte, aus übel angewandten römiſchen Rechtsgrundſätzen von bedingten Verzichtleiſtungen, anderer Meynung waren o). Freylich aber kam es itzt auf ganz andere Entſcheidungsgründe als auf ſolche an, die bloß aus Geſetzen oder Rechtsbüchern hergenommen waren.

Indeſſen nahm **Maria Thereſia**, geſtützt auf die von den meiſten europäiſchen Mächten garantirte pragmatiſche Sanction, ſogleich nach ihres Vaters Tode von den geſammten öſterreichiſchen Erbländern Beſitz, und die Häupter aller Dicaſterien leiſteten ihr den Eid der Treue p). Auch machte ſie ſich Hofnung, daß ihr Gemahl, der

Maria Thereſia nimmt Beſitz.

1740. 20. Oct.

o) Pütters Entwick. Th. III. S. 8. ff.

p) Olenſchlager Geſchichte des Interregni ꝛc. Th. I. S. 33. f.

der Großherzog Franz von Toſcana, Kaiſer werden würde. Auf die Stimmen von Maynz, Trier, Sachſen und Hannover glaubte ſie rechnen zu können. Um die Stimmenmehrheit herauszubringen, durfte nur die eigene Stimme von Böhmen dazu gerechnet werden. Aber noch ſchien es zweifelhaft zu ſeyn, ob auch eine Dame im Churcollegium ſitzen und bey der Kaiſerwahl eine Stimme führen könne; wenigſtens wäre es itzt der erſte Fall in ſeiner Art geweſen. Um alle Zweifel und Schwierigkeiten zu entfernen, er-
1740. nannte ſie ihren Gemahl Franz zum Mitregenten
21. Nov. aller ihrer Erbreiche und Staaten, jedoch mit der ausdrücklichen Erklärung, daß es ohne Nachtheil ihrer eigenen Gewalt und der pragmatiſchen Sanction, und ohne die andern Anwartenden zu beeinträchtigen, geſchehe q). Zugleich übertrug ſie ihrem Gemahl, in einer beſondern Urkunde, die böhmiſche Churſtimme, mit allen dazu gehörigen Rechten, um ſie „adminiſtratorio nomine auf Wahl-, Reichs-, Deputations-, Collegial- und andern Tägen bey allen und jeden churfürſtlichen Zuſammenkünften entweder in eigener Perſon, oder durch hierzu bevollmächtigte Botſchafter zu verrichten und auszuüben r).“ Anfangs wurde Maria Thereſia von den meiſten teutſchen und auswärtigen Höfen, ſelbſt von Frankreich, als einzige und rechtmäßige Erbinn der geſammten väterlichen Länder erkannt. Allein noch vor Ende des Jahres ereignete ſich von preuſſiſcher Seite ein unerwarteter Auftritt, der der ganzen Sache eine andere Wendung gab.

Der

q) Olenſchlager a. ang. O. Th. I. S. 38. ff.

r) Olenſchlager Th. I. S. 383. f.

Der Churfürſt Friedrich Wilhelm von Brandenburg hatte ſich zwar im Jahr 1686. der gegründeten Anſprüche ſeines Hauſes auf die ſchleſiſchen Fürſtenthümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg und Wolau durch einen förmlichen Vertrag mit Oeſterreich begeben und dagegen den ſchwibuſſer Kreis, als ein männliches Lehn, mit völliger Landeshoheit erhalten s). Zugleich aber hatte ſich deſſen Churprinz, der nachherige König Friedrich I., vom kaiſerlichen Miniſter am berliner Hofe t) ingeheim einen Revers ablocken laſſen, worinn die Rückgabe des ſchwibuſſiſchen Kreiſes, wenn er dereinſt zur Regierung käme, verſprochen wurde. So ſehr die Ungültigkeit dieſes erſchlichenen und abgedrungenen Reverſes in die Augen leuchtete, ſo hielt nachher Friedrich I. dennoch Wort: er gab zu Ende des Jahres 1694. den ſchwibuſſer Kreis, gegen 100,000. Thaler, an Oeſterreich zurück v), und überließ es, wie er ſich ſelbſt gegen ſeine Miniſter erklärte, ſeinen Nachkommen, bey günſtigern Zeitumſtänden ihre Rechte geltend zu machen x). Itzt, nach Karls VI. Tode, glaubte der neue König von Preuſſen Friedrich II. die Sachen in einer ſolchen Lage zu ſehen, die er nicht unbenutzt laſſen dürfe. Die pragmatiſche Sanction ſelbſt, oder die Erb-

Preuſſiſche Anſprüche auf Schleſien.

s) oben Th. VII. S. 273. f.

t) Baron von Freytag.

v) oben Th. VII. S. 320. f. 439.

x) S. Rechtsgegründetes Eigenthum des Hauſes Preuſſen und Brandenburg auf Jägerndorf ꝛc. (vom Kanzler Joh. Pet. v. Ludewig zu Halle,) bey Olenſchlager a. ang. O. Th. I. S. 150. ff. vergl. S. 209. ff.

folge der weiblichen Linie Karls VI. in den von ihm rechtmäßig beſeſſenen und hinterlaſſenen Landen, wollte er auf keine Weiſe beſtreiten, ungeachtet die von ſeinem Vater übernommene Garantie derſelben ſeit 1739. alle Gültigkeit verloren hatte y): er verlangte nur das ſeinem Hauſe ſo lange Zeit vorbehaltene Eigenthum, die ſchleſiſchen Fürſtenthümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg und Wolau; das erſte, weil die wider den Markgrafen Joh. Georg von Brandenburg-Jägerndorf 1623. ergangene Achtserklärung den Agnaten deſſelben nicht habe ſchaden können; die drey andern, wegen der Erbverbrüderung des Herzogs Friedrichs II. von Liegnitz mit dem Churfürſten Joachim II. von Brandenburg von 1537., indem die wegen dieſer Anſprüche von dem Churfürſten Friedrich Wilhelm und ſeinem Nachfolger mit dem Kaiſer geſchloſſenen Verträge von 1686. und 1694., ſo wohl wegen der dabey gebrauchten Gefährde, als wegen der entgegenſtehenden brandenburgiſchen Hausverträge, an ſich ungültig und für ihre Nachkommen unverbindlich wären z). Um dieſe Forderungen gehörig zu unterſtützen und von denen, welche die ganze öſterreichiſche Erbſchaft in Anſpruch zu nehmen gedachten, nicht prävenirt zu werden, brach der König **Friedrich** noch vor Ende des Jahres, ohne ſich mit der Königinn von Ungern und Böhmen vorläufig darüber zu vernehmen, mit 28,000. Mann plötzlich in Schleſien ein, beſetzte in wenigen Wochen den größten Theil der niederſchleſiſchen Fürſtenthümer, und drang bis Jablunka hervor. Zugleich aber ließ er ſeinen Ober-

Friedrichs II. Einbruch in Schleſien.

1740. 16. Dec.

y) S. oben S. 79.

z) Rechtegegründetes Eigenthum ꝛc. a. ang. O. S. 138. ff.

Oberhofmarſchall, den Grafen von Gotter, nach Wien abgehen, um der Königinn von Ungern Vergleichsanträge vorzulegen. Er erbot ſich, ihr den Beſitz aller teutſch-öſterreichiſchen Staaten mit ſeiner ganzen Macht zu garantiren, ſich zu dem Ende mit ihr und Rußland und mit den Seemächten aufs genaueſte zu verbinden, dem Großherzoge Franz zur Kaiſerwürde zu verhelfen und dem wiener Hofe ſogleich 2. Millionen Gulden zu zahlen, dafern man ihm ganz Schleſien abtreten würde a). Da dieſe Vorſchläge keinen Eingang fanden, ſo mußte der Graf Gotter dem Großherzoge Franz noch den Antrag thun, daß der König noch etwas nachlaſſen und ſich mit einem Theil von Schleſien begnügen wolle, dafern es der Königinn von Ungern gefiele, mit ihm in eine enge und ihrem beyderſeitigen Intereſſe gemäße Verbindung zu treten b). Allein **Maria Thereſia** verwarf alle dieſe Anträge mit Entſchloſſenheit und zum Theil mit Bitterkeit c), und damit wurde die ganze Unterhandlung abgebrochen. Der König von Preuſſen ließ hierauf an den vornehmſten Höfen eine ausführliche Deduction ſeiner Anſprüche auf die gedachten vier ſchleſiſchen Fürſtenthümer bekannt machen d), ſetzte ſeine Unternehmungen in Schleſien — im Dec.

a) bey Olenſchlager a. ang. O. Th. I. S. 134. f.

b) ebend. S. 136. Nach dem Mémoire hiſt. ſur la derniere année de la vie de Fréderic II. par le Comte *de Hertzberg* p. 12. ſoll ſich der König mit den Herzogthümern Glogau und Sagan haben begnügen wollen; welches aber wohl nicht ernſtlich gemeynt war.

c) bey Olenſchlager Th. I. S. 136. f.

d) Das angef. Rechtsgegründete Eigenthum ꝛc. bey Olen-

ſien mit ſtärkerm Nachdruck fort, und eröfnete den neuen Feldzug mit der Eroberung der bisher
1741. 9. März. eingeſchloſſenen Feſtung Glogau e). Auf der andern Seite hatte indeſſen die Königinn von Ungern, zur Erhaltung des übrigen Theils von Schleſien, die nöthigen Anſtalten gemacht und dem Könige eine Armee unter dem Grafen von Neiperg f) entgegengeſtellt, der auch das Glück hatte, den Preuſſen den Paß von Jablunka, Troppau, Jägerndorf, Teſchen und Grotkau ohne vielen Widerſtand abzunehmen g). Allein da Neiperg ferner gegen Brieg und Ohlau hinrückte,
1741. 10. Apr. ſo griff ihn der König bey dem Dorfe Molwitz unweit Brieg mit ganzer Macht an, und erfocht, durch die Tapferkeit des Fürſten Leopold von Deſſau h), einen ziemlich entſcheidenden Sieg i).

Die

Olenſchlager Th. I. S. 138 — 173. Die öſterr. Gegen-Information ꝛc. ſteht ebendaſelbſt S. 186 — 287.

e) Olenſchlager Th. II. S. 274. ff.

f) Maria Thereſia hatte ihn zu Ende des Jahres 1740. wieder in Freyheit geſetzt und ihn zur Oberfeldherrnſtelle berufen.

g) Olenſchlager Th. II. S. 276. f.

h) In der Ungewißheit der Entſcheidung entfernte ſich der König vom Schlachtfelde, und überließ den Ausgang dem Fürſten Leopold von Deſſau. S. Fr. Nicolai Anecdoten vom K. Friedrich II. Th. II. S. 127.

i) Olenſchlager Th. II. S. 276. ff. Mémoires pour ſervir à l'hiſtoire de l'Europe depuis 1740. cet. (à Amſt. 1749. 8.) T. I. p. 5. ſqq. Geſtändniſſe eines öſterreichiſchen Veterans ꝛc. (von Conjazo, einem ungriſchen Edelmann,) Th. II. S. 41. ff. (Breslau 1789. 8.)

Die Preuſſen unternahmen hierauf die Belagerung von Brieg, und eroberten es am achten Tage 5. May. nach Eröfnung der Laufgräben k).

Natürlich machten dieſe ſchnellen Fortſchritte der preuſſiſchen Waffen dem Churfürſten von Bayern Muth, ſeine Anforderungen lebhafter und ernſtlicher zu betreiben, zumal da itzt auch **Spanien** mit einer Deduction hervortrat. Spanien nahm die geſammte öſterreichiſche Erbſchaft in Anſpruch und gründete ſich dabey auf den Vorbehalt, den es ſich im Jahr 1617. bey ſeiner Verzichtleiſtung auf die öſterreichiſche Succeſſion gemacht hatte l). Wahr iſt es, daß Philipp III. damals, zum Vortheil Ferdinands II., nur unter dem ausdrücklichen Vorbehalt nachgegeben hatte, daß, nach Abgang des teutſch-öſterreichiſchen Mannsſtammes, die Prinzen der ſpaniſchen Linie den Prinzeſſinnen der teutſchen Linie in der Succeſſion vorgehen ſollten m). Allein auch Philipps III. Mannsſtamm war bereits im Jahr 1700., mit ſeinem Enkel Karl II., ausgegangen; nicht zu gedenken, daß Spanien die pragmatiſche Sanction im wiener Frieden feyerlich garantirt hatte n). Der Plan der Königinn von Spanien war eigentlich, ihrem Prinzen Don Philipp Mayland, Mantua, Parma und Piacenza, mit

Spaniens Anſprüche auf Oeſterreich ꝛc.

k) Olenſchlager Th. II. S. 283. f.

l) Regis Catholici in regnum Bohemiae — praetenſio cum expoſitione jurium ejusdem in reliquas terras Auſtriacas, 1741. 4. und bey Olenſchlager Th. II. S. 296. ff. 299. ff.

m) S. Th. VI. S. 314.

n) Th. VII. S. 796.

mit dem Titel eines Königs der Lombardie, zu verſchaffen, alſo den zweyten Sohn eben ſo zu verſorgen, wie ſie den ältern verſorgt hatte. Sie rechnete dabey vorzüglich auf die Unterſtützung des franzöſiſchen Hofes, wo ſich damals eine mächtige Parthey zum Ruin des Hauſes Oeſterreich erhoben hatte. Die Seele derſelben war der Marſchall von Belleisle, ein Mann von vorzüglicher Geiſteskraft, Gewandtheit und Thätigkeit. Er hatte ſeinen Plan ſo geſchickt und mit ſolchem Enthuſiaſmus zu empfehlen gewußt, daß er in kurzer Zeit den ganzen Hof und den König ſelbſt dafür gewann. Nach demſelben ſollten die teutſchen Reichsfürſten, Spanien und Sardinien zum Kriege wider Oeſterreich aufgereizt werden; im Norden und mit der Pforte wollte man ſogleich Unterhandlungen anfangen, und den Ungern und Böhmen eine gänzliche Wahlfreyheit verſchaffen; der Churfürſt von Bayern ſollte Kaiſer werden, der König von Preuſſen Schleſien erhalten, und eine franzöſiſche Armee von 150,000. Mann nach Teutſchland geſchickt werden, um mit Preuſſen in Einverſtändniß zu agiren. Der Plan war gut berechnet, und würde in der Ausführung ganz gelungen ſeyn, wenn nicht die Kargheit des alten 85. jährigen Miniſters Fleury es gehindert hätte. Fleury beſtand darauf, daß Frankreich zuerſt nur als Alliirter von Bayern und nur mit 40,000. Mann am Kriege Theil nehmen ſollte. Zum Vorwande könne gebraucht werden, daß man zwar die pragmatiſche Sanction noch immer garantiren wolle, aber doch die Rechte eines alten Bundsgenoſſen, wie der Churfürſt von Bayern wäre, vertheidigen müſſe. Vor allen Dingen

Franzöſ. Theilungs- und Operationsplan.

glaubte das Cabinet zu Verſailles, ſich von den Geſinnungen und Abſichten der teutſchen Churhöfe in Anſehung der bevorſtehenden Kaiſerwahl genau unterrichten zu müſſen. Zu dem Ende wurden bereits am Schluß des Jahrs 1740. mehrere geheime Unterhändler nach Maynz, Coblenz, Bonn und Mannheim abgeſandt, während daß auch zu Berlin und an andern teutſchen Höfen die daſelbſt befindlichen franzöſiſchen Miniſter die Abſichten der Krone Frankreich zu befördern ſuchten o). Nachher wurde der Marſchall von Belleisle ſelbſt, als königlicher Geſandter, auf den Wahlconvent nach Frankfurt abgeſchickt, wo er zu Ende des März 1741. ſchon anlangte. Belleisle begab ſich zuerſt nach Bonn, Coblenz und Maynz, um an dieſen Churhöfen den Anfang ſeiner Unterhandlungen zu machen. Darauf wandte er ſich nach Dresden, und von da nach Schleſien zum Könige von Preuſſen, von dem er im Lager vor Brieg ſehr gut aufgenommen wurde. Aus Schleſien begab er ſich nach München, endlich nach Mannheim, und kam ſodann am 25. Jun. nach Frankfurt zurück. An allen dieſen Höfen mußte er die Schwierigkeiten und Gefahren, die ſich in Anſehung der pragmatiſchen Sanction hervorzuthun ſchienen, vorſtellen und die Churfürſten von der Wahl des Großherzogs Franz abzulenken ſuchen p). Am längſten hielt ſich Belleisle zu München auf, wo er, in Verbindung mit dem ſpaniſchen Geſandten Montijo, den Churfürſten von Bayern, der bis dahin noch unſchlüſſig geweſen war, endlich beſtimmte, als Com-

1741. 30. März.

o) Olenſchlager Th. II. S. 11. f.

p) Olenſchlager Th. II. S. 403. ff.

Competent zur Kaiſerwürde aufzutreten q). Um den Churfürſten in ſeinem Entſchluß zu befeſti-
1741. gen, brachte Belleisle zu Nymphenburg ein
18. May. geheimes Bündniß zwiſchen Frankreich, Spanien und Bayern zu Stande, wodurch ſich Frankreich dem Churfürſten zur thätigſten Unterſtützung mit Geld und Truppen verband r). Andere Bündniſſe wider Oeſterreich wurden mit Churköln, Churpfalz, Sicilien und Preuſſen geſchloſſen s). Um von dem Erfolg der bisherigen Unterhandlungen ausführlichen Bericht zu erſtatten und zugleich die ſchicklichſten Mittel und Wege anzugeben, wie das ganze Werk fernerhin unterſtützt und ausgeführt werden könne, reiſete der Marſchall von Belleisle ſelbſt nach Verſailles zurück.
1741. Sogleich nach ſeiner Ankunft wurde ein großer
11. Jul. Staatsrath gehalten, in welchem der von Belleisle vorgelegte Theilungs- und Operationsplan berichtigt und die Direction dem Marſchall ſelbſt übertragen wurde. Dieſem Plane zu Folge wollte man zuerſt die Kaiſerwahl dahin leiten, daß ſie auf den Churfürſten von Bayern fiele. Zugleich aber ſollte ein zahlreiches franzöſiſches Heer, als bayerſche Hülfsvölker, in das Herz der öſterreichiſchen Erblande eindringen, um den Churfürſten von Bayern in den Beſitz von Oberöſterreich und Böhmen zu ſetzen. Spanien ſollte die öſterreichiſchen Erblande in Italien angreifen. Und um die Seemächte von allen Unternehmungen für die Königinn von Ungern abzuhalten, wollte

q) Olenſchlager Th. IV. S. 122.

r) Olenſchlager Th. IV. S. 122. f. vergl. Th. III. S. 38. ff.

s) Olenſchlager Th. III. S. 8.

wollte man ein ſtarkes Heer an den Niederrhein ſchicken, welches zugleich diejenigen teutſchen Fürſten in Furcht erhalten würde, die ſich für Oeſterreich und für die Wahl des Großherzogs zum Kaiſer erklären würden. Von Rußland, das mit Oeſterreich im Bunde ſtand, glaubte man nichts beſorgen zu dürfen, da es, wegen des bevorſtehenden Kriegs mit Schweden, ſeine Truppen ſelbſt brauchte. Uebrigens ſollten die franzöſiſchen Miniſter an allen Höfen von nichts als von Friedensabſichten ſprechen und die ſtandhafte Erklärung thun, daß der König keine Hand breit von den öſterreichiſchen Landen für ſich verlange, um alle widrige Vermuthung von Erweiterungsſucht zu entfernen t). Zur Ausführung dieſes ganzen Plans glaubte man nicht mehr als ein halbes Jahr nöthig zu haben; der Erfolg ſollte von der Geſchwindigkeit und von dem Nachdruck abhängen, womit man die Unternehmungen betreiben würde. Zu dem Ende wurden ſogleich die Kriegsvölker durch das ganze Königreich in Bewegung geſetzt und an die Generale die nöthigen Befehle zum Feldzuge erlaſſen; ſo wie auch alle Provinzen ihr äußerſtes thun mußten, um die erforderlichen Geldſummen herbeyzuſchaffen. Anfangs ſollten vier Armeen auf den Gränzen des Reichs zuſammengebracht werden. Die erſte, welche zur Unterſtützung des Churfürſten von Bayern beſtimmt war und aus 84. Eſcadrons und 41. Bataillons, ohne die Dragoner und Huſaren, beſtehen ſollte, mußte ſich im Elſaß verſammeln, und bekam den Marſchall von Belle-*Isle* zum Oberbefehlshaber. Die zweyte wurde an

t) Olenſchlager Th. III. S. 8. ff.

an der Maas zuſammengezogen, und ſollte aus 44,000. Mann beſtehen; der Marſchall von Maillebois erhielt darüber das Hauptcommando. Ein drittes Corps, nur 10,000. Mann ſtark, ſollte ſich in Flandern verſammeln, um den Engländern Trotz zu bieten, die bisher gedrohet hatten, zum Dienſt der Königinn von Ungern 12,000. Mann nach den Niederlanden überſetzen zu laſſen. Ein viertes Heer ſollte in Dauphine' aufgeſtellt werden und die Unternehmungen der Spanier in Italien unterſtützen. Zugleich wurde in den franzöſiſchen Kriegshäfen alles in Bewegung geſetzt, um auf den Fall, wenn die Engländer in den nordlichen Meeren Unruhen erregen würden, eine mächtige Flotte nach der Oſtſee abzuſchicken v).

Lage der Königinn Maria Thereſia.

So gewaltige Zurüſtungen, wovon der Marſchall Belleisle, nach ſeiner Rückkunft nach Frankfurt, die Nachrichten ſelbſt in die öffentlichen Blätter einrücken ließ, mußten nothwendig ganz Europa aufmerkſam machen, und ſchon ſahe man dem Umſturz der öſterreichiſchen Macht faſt mit Gewißheit entgegen. Wirklich befand ſich Maria Thereſia in einer höchſt bedenklichen Lage, ohne Geld, ohne Truppen, ohne Bundsgenoſſen, und von allen Seiten mit Feinden umgeben. Zwar hatte ſie das teutſche Reich, die Seemächte, Rußland und Sardinien, als Garants der pragmatiſchen Sanction, um Beyſtand erſucht: aber allenthalben waren ihre Vorſtellungen fruchtlos geweſen. Die Generalſtaaten ſuchten bloß, den König von Preuſſen zu einem Vergleich

v) Olenſchlager Th. III S. 11. f.

gleich mit dem wiener Hofe zu bewegen x). Rußland war voll innerlicher Unruhen und erwartete faſt mit jedem Tage den Ausbruch eines Kriegs mit Schweden, wozu letzteres vom franzöſiſchen Hofe unabläſſig angetrieben wurde y). Der König von Sardinien ſetzte ſich zwar in Kriegsverfaſſung z), aber nicht ſo wohl zur Vertheidigung der öſterreichiſchen Erblande, als vielmehr, wie ſich nachher zeigte, um ſich bey günſtiger Gelegenheit des Herzogthums Mayland zu bemächtigen. Der einzige König von Großbritannien ließ ſich die Gefahr, die nicht bloß dem Hauſe Oeſterreich, ſondern dem europäiſchen Staatsſyſtem überhaupt drohete, zu Herzen gehen. Er forderte das Parlament zur Vertheidigung der gemeinen Sache auf und bewog es, zum Beyſtande für die Königinn von Ungern anſehnliche Subſidien zu bewilligen a), begab ſich darauf ſelbſt nach Hannover, und ſchloß hier mit Maria Thereſia einen Vertrag, wodurch er die Beförderung des Großherzogs Franz zur Kaiſerwürde auf ſich nahm und ſich zur Vertheidigung der pragmatiſchen Sanction von neuem verbindlich machte b).

1741. im Apr.

24. Jun.

Bayerſcher Einbruch in Oberöſterreich.

Während daß der Marſchall von Belleisle zu Frankfurt beſchäftigt war, die vornehmſten Schwierigkeiten, die ſich wegen der Kaiſerwahl her-

x) Allg. Geſch. d. V. N. Th. VIII. S. 270. Olenſchlager Th. II. S. 38. ff.

y) Olenſchlager Th. II. S. 41. f.

z) Olenſchlager Th. II. S. 29. f.

a) Olenſchlager Th. II. S. 34. ff.

b) Olenſchlager Th. IV. S. 127.

hervorthaten, zu heben, machte der Churfürſt von Bayern zur Ausführung ſeiner Anſprüche auf die öſterreichiſchen Erblande nähere Anſtalt.
1741. Vor allen Dingen bemächtigte er ſich der Stadt
31. Jul. Paſſau, deren Beſitz ihm zu ſeinem Vorhaben von größter Wichtigkeit war c). Die Königinn von Ungern ſuchte, den ihr drohenden Sturm durch Friedensvorſchläge abzuwenden; ſie ſoll ſich erboten haben, entweder die vorderöſterreichiſchen Lande, oder ein Stück von Tyrol, oder einen Theil der italiäniſchen Staaten, oder auch die geſammten öſterreichiſchen Niederlande an den Churfürſten von Bayern abzutreten: aber der Churfürſt hatte ſich bereits zu tief mit Frankreich eingelaſſen, als daß er einen dieſer Anträge hätte annehmen können d). Schon hatte ſich das ihm zugeſagte franzöſiſche Hülfsheer, über 30,000. Mann ſtark e), im Elſaß zuſammengezogen,
15 — gieng in der Mitte des Auguſt über den Rhein,
21. Aug. durch Schwaben nach Bayern, und der Churfürſt übernahm darüber, unter dem Titel eines königlich-franzöſiſchen General-Lieutenant, wozu ihn der König durch ein eigenes Patent f) ernannt hatte, das oberſte Commando. Die Kreiſe Schwaben und Franken geriethen anfangs bey dem Anmarſch dieſer fremden Truppen in Bewegung: doch wurde ihnen durch die Verſicherung, daß

c) Olenſchlager Th. III. S. 50. ff.

d) Olenſchlager Th. III. S. 62. f.

e) Zu Ende des Sept. wurde noch ein Verſtärkungscorps von 20,000. Mann nachgeſchickt. Olenſchlager Th. III. S. 22.

f) vom 20. Jul. 1741. bey Olenſchlager Th. III. S. 19. f.

daß ſie bloß als Hülfstruppen und Freunde eines der angeſehenſten teutſchen Fürſten kämen, und durch die Beobachtung einer ſtrengen Mannszucht alle Furcht und Sorge bald benommen. Beyde Kreiſe ſchloſſen mit den franzöſiſchen Commiſſarien ein Cartel wegen Anhaltung und Auslieferung der beyderſeitigen Ausreiſſer, und der ſchwäbiſche Kreis ſchloß noch mit Frankreich und Churbayern 1741. einen beſondern Neutralitätsvertrag, nach wel- 27. Sept. chem er ſich auf keine Weiſe in die dermaligen Streitigkeiten einmiſchen, die Handlung auf beyden Seiten frey bleiben, und der Kreis in den Feſtungen ſeine Beſatzungen behalten ſollte; dagegen ihm die Verbundenen allen Schutz verſprachen, wenn er dieſer Neutralität wegen angegriffen würde g). So bald die franzöſiſchen Hülfsvölker im bayerſchen Lager bey Schärding angekommen waren, drang der Churfürſt mit zu Anfang ihnen und ſeinen eigenen Truppen, zuſammen des Sept. 40,000. Mann ſtark, in Oberöſterreich ein, bemächtigte ſich des ganzen Landes, ſetzte ſogar einen Theil von Niederöſterreich in Brandſchatzung, nahm den Titel eines Erzherzogs von Oeſterreich an, und ließ ſich von den oberöſterreichiſchen Land- 1741. ſtänden huldigen h). Um dieſe Unternehmungen zu 2. Oct. rechtfertigen oder zu beſchönigen, ließ der Churfürſt gleich bey Eröfnung des Feldzugs ein weitläuftiges Maniſeſt publiciren und in den öſterreichiſchen Landen überall austheilen i), nachdem bereits eine ſehr ausführliche Deduction der chur-

 bayer-

g) Olenſchlager Th. III. S. 18. ff. 23. f. Staatskanzley Th. LXXX. S. 568. f.

h) Olenſchlager Th. III. S. 72. 85. f. 90. 92. ff.

i) ebendaſ. S. 72 — 85.

bayerſchen Anſprüche auf die ganze öſterreichiſche Erbſchaft zum Vorſchein gekommen war k), welche nachher ſtückweiſe vom wiener Hofe beantwortet wurde l). Ein zweytes franzöſiſches Heer
1741. von 42,500. Mann drang unter dem Marſchall
im Sept. von Maillebois in Weſtphalen ein, um die Seemächte in Furcht zu halten und ſie zur Neutralität zu nöthigen m). Die Generalſtaaten bedachten ſich freylich nicht lange, was ſie unter dieſen Umſtänden zu thun hätten. Aber auch Georg II., der ſich damals noch zu Hannover aufhielt und auf deſſen Unterſtützung die Königinn von Ungern am meiſten gerechnet hatte, gab einsweilen der Nothwendigkeit und der Liebe für ſeine teutſchen Erbländer nach, und ſchloß mit
1741. dem franzöſiſchen Miniſter einen Vertrag, wor-
27. Sept. inn er ſich erklärte: daß er, als Churfürſt von Hannover, der Königinn von Ungern keinen fernern Beyſtand leiſten, noch ſich den Unternehmungen des Königs von Preuſſen, des Churfürſten

k) unter dem Titel: Gründliche Ausführung und klarer Beweis der dem Churhauſe Bayern zuſtehenden Erbfolgs- und ſonſtigen Rechtsanſprüche auf — Ungern und Böhmen, wie ingleichem auf Oeſterreich und allerſeitig angehörige Lande ꝛc., in der Samml. einiger Staatsſchriften, welche nach Ableben K. Karls VI. zum Vorſchein gekommen, Th. II. S. 627—958. und franzöſiſch bey *Rouſſet* recueil hiſt. T. XV. p. 418. ſqq. Der Verfaſſer war der churbayerſche Hofrath Joh. Ad. v. Ickſtatt.

l) Samml. einiger Staatsſchriften ꝛc. Th. III. S. 193. ff. 931. ff. Vollſtändige Beantwortung der gründlichen Ausführung ꝛc. Wien 1742. und 1745. fol.

m) Olenſchlager Th. III. S. 25.

ſten von Bayern und ihrer Bundsgenoſſen widerſetzen, und bey der Kaiſerwahl dem Churfürſten von Bayern ſeine Stimme geben wolle; dagegen ſollten die churhannöverſchen Lande die vollkommenſte Neutralität genießen n). Georg II. konnte ſeit dem die Königinn von Ungern nur durch Unterhandlungen und Subſidien unterſtützen. Er ſchickte ihr die vom Parlament bewilligten 300,000. Pf. St. zu: und eben ſo beſchloſſen die Generalſtaaten, ihr ſtatt der Truppen eine Geldhülfe von 840,000. Gulden zukommen zu laſſen o).

Da alſo die Zerſtückelung der öſterreichiſchen Erbſtaaten faſt mit jedem Tage wahrſcheinlicher ward, ſo glaubte auch der König von Polen und Churfürſt von Sachſen **August** III berechtigt zu ſeyn, ſich mit ſeinen Anſprüchen auf die öſterreichiſche Erbſchaft zu melden. Auf das beſtändige Anliegen des franzöſiſchen Hofes entſchloß er ſich, dem franzöſiſch- ſpaniſch-bayerſchen Bündniß wider Oeſterreich beyzutreten p), und ließ, nach vorausgeſchicktem Patent zur Beruhigung der Einwohner q), 22,000. Mann unter dem Grafen **Rutowsky** in Böhmen einrücken r). Zugleich erſchien ein Manifeſt, worinn erklärt

Churſächſiſche Anſprüche.

1741. 19. Sept.

5. Nov.

n) Olenſchlager Th. III. S. 26. ff. 31. Mémoires pour ſervir à l'hiſt. de l'Europe T. I. p. 108. ſq.

o) Olenſchlager Th. III. S. 42. 328. Allg. Geſch. d. V. Niederl. Th. VIII. S. 271.

p) Olenſchlager Th. III. S. 118. f.

q) vom 28. Oct. 1741. bey Olenſchlager Th. III. S. 121. f.

r) Olenſchlager Th. III. S. 161. f.

wurde, daß die pragmatiſche Sanction, ſo wohl wegen des Widerſpruchs ſo vieler andern Mächte, als auch weil Maria Thereſia dieſes Erbfolgegeſetz durch Annehmung eines Mitregenten ſelbſt übertreten habe, nicht beſtehen könne und folglich auch die Verzichtleiſtung der Königinn von Polen und Churfürſtinn von Sachſen nicht verbindlich ſey; vielmehr habe dieſe Prinzeſſinn, als älteſte Tochter von Leopolds I. älteſtem Sohne, auf die Länder ihres Hauſes ein näheres Recht als Maria Thereſia, die Leopolds I. jüngern Sohns Tochter ſey s). In einer andern öffentlichen Schrift des churſächſiſchen Hofes wurde gezeigt, daß die pragmatiſche Sanction der feyerlichen Theilung, die Leopold I. im Jahr 1703. zwiſchen ſeinen Söhnen Joſeph und Karl errichtet und worinn er das Vorgangsrecht der joſephiſchen Prinzeſſinnen, nach Ordnung der Erſtgeburt, vor den caroliniſchen Töchtern feſtgeſetzt habe, geradezu entgegenſtehe, und alſo auch die Verzichtleiſtungen der joſephiſchen Erzherzoginnen als ungültig und nichtig angeſehen werden müſſen t). Zu eben der Zeit, da die churſächſiſchen Truppen Anſtalt machten, nach Böhmen aufzubrechen,
1741. hatte ſich auch der Churfürſt von Bayern dahin
24. Oct. gewandt. Anfangs hatte er gerade auf Wien losgehen wollen, das er auch im erſten Schrecken wahrſcheinlich überwältigt haben würde. Aber aus Ungedult, ſich zu Prag krönen zu laſſen, zog er nach Böhmen. Hier vereinigte ſich das bayeriſch-franzöſiſche Heer mit den Sachſen, rückte
26. Nov. mit ihnen vor Prag, eroberte dieſe Hauptſtadt mit

s) bey Olenſchlager Th. III. S. 122. ff.

t) bey Olenſchlager a. ang. O. S. 146. ff.

mit Sturm v), und der Churfürſt von Bayern ließ ſich daſelbſt von den böhmiſchen Ständen als König von Böhmen huldigen x). 19. Dec.

Unternehmungen der Preuſſen in Schleſien.

In Schleſien waren die beyderſeitigen Armeen ſeit der Schlacht bey Molwitz in einer gewiſſen Unthätigkeit geblieben, die jedoch auf preuſſiſcher Seite nur ſcheinbar war. Der ganze Sommer verſtrich, ohne daß von einem oder dem andern Theil etwas wichtiges unternommen wurde. Nur **Breslau** verlor, wegen eines ihm Schuld gegebenen geheimen Verſtändniſſes mit dem Grafen **von Neiperg**, die zu Anfang des Jahres vom Könige ihm zugeſtandene Neutralität y). Der preuſſiſche Feldmarſchall Graf **von Schwerin** mußte mit einem ſtarken Corps in die Stadt einrücken, und der Senat und die Bürger leiſteten dem Könige die Huldigung z). Freylich konnte Niederſchleſien ohne den Beſitz der Hauptſtadt nicht als völlig unterworfen angeſehen werden. Neiperg nahm zwar eine Schein- 1741. 10. Aug.

G 5 bewe-

v) Olenſchlager Th. III. S. 99. ff.

x) Olenſchlager Th. III. S. 105. ff. 108. ff. Die Krönung blieb zur Zeit noch ausgeſetzt. Dem Churfürſten von Sachſen wurde, durch eine beſondere Acte, die Vicariatsgerichtsbarkeit über Böhmen, welche Oeſterreich in den bisherigen Interregnis immer beſtritten hatte, zugeſtanden, und das ſächſiſche Vicariatswappen vor dem Poſthauſe zu Prag aufgeſtellt. Olenſchlager a. ang. O. S. 113.

y) S. den Neutralitätsvertrag v. 2. Jan. 1741. bey Olenſchlager Th. I. S. 288. ff.

z) Olenſchlager Th. III. S. 209. ff. Geſtändniſſe eines öſterr. Veterans ꝛc. Th. II. S. 48.

bewegung vor, vermied aber, da er dem Könige nicht gewachſen war, ſorgfältig ein Haupttreffen.
16. Oct. Endlich verließ er ſein bisheriges Lager bey Neiſſe und zog ſich über Jägerndorf zurück nach Mähren a). Der König von Preuſſen ſchickte hierauf ein Belagerungscorps vor die Feſtung Neiſſe,
31. Oct. und der Commandant übergab den Platz am 5ten Tage nach Eröfnung der Laufgraben. Die Beſatzung erhielt einen völlig freyen Abzug b). Mehrern preuſſiſchen Regimentern wurden hierauf die Winterquartiere in Oberſchleſien angewieſen, und der Fürſt **Leopold** von Deſſau wurde mit 19,000. Mann abgeſchickt, um ſo wohl die Stadt Glatz noch zu belagern, als auch im königsgrätzer und in den angränzenden böhmiſchen Kreiſen die Winterquartiere zu beziehen c). Man hat den Feldmarſchall Neiperg wegen ſeines Betragens in dieſem Feldzuge ſehr getadelt. An dem Verluſt des Treffens bey Molwitz hatte er, durch ſeine Nachläſſigkeit, unſtreitig die meiſte Schuld d). Daß er aber nachher nichts weiter unternahm, zuletzt die Feſtung Neiſſe preis gab und ganz Schleſien räumte, war die Schuld des Hofkriegsraths, der ihn weder mit Truppen noch mit Geſchütz hinlänglich verſtärkte. Der Hofkriegsrath wollte durch Temporiſiren den Krieg in die Länge ſpielen: aber dieß war gewiß nicht das Mittel, auch nur einen Theil von Schleſien zu behalten. Um dem be-
vor-

a) Olenſchlager Th. III. S. 222.

b) Olenſchlager a. ang. O.

c) Olenſchlager Th. III. S. 222. f.

d) S. Geſtändniſſe eines öſterr. Veterans ꝛc. Th. II. S. 44. ff.

vorſtehenden Erbfolgekriege eine glückliche Wendung zu geben, blieb nichts übrig, als entweder nach der molwitzer Niederlage mit dem Sieger Friede zu machen, oder vor dem Ausbruch des allgemeinen Kriegsfeuers mit den Preuſſen noch einmal zu ſchlagen und zu dem Ende die neipergiſche Armee eiligſt zu verſtärken. Wäre auch der Ausgang einer Feldſchlacht unglücklich geweſen und Oeſterreich zum Frieden genöthigt worden, ſo konnte es hierbey nicht ſo viel verlieren, als es durch die Fortſetzung des Kriegs, wenn man deſſen Einfluß auf die Verhältniſſe im bayeriſch-franzöſiſchen Kriege mit in Rechnung bringt, wirklich verloren hatte. Allein es erfolgte keins von beyden: man verwarf den Frieden und führte demungeachtet einen ſchläfrigen Krieg. Die Folgen davon waren, daß die neipergiſche Armee, um nicht von der weit überlegenen preuſſiſchen abgeſchnitten und aufgerieben zu werden, ganz Schleſien räumen mußte, und nicht nur der Feldmarſchall Schwerin in Mähren eindrang und Olmütz wegnahm e), ſondern auch der 27. Dec. Fürſt Leopold von Deſſau ſich der Feſtung und 1742. der ganzen Grafſchaft Glatz bemächtigte f) und 9. Jan. in Böhmen ſeine Winterquartiere dergeſtalt nahm, daß er die Gemeinſchaft mit den bayeriſch-franzöſiſchen und ſächſiſchen Truppen, die bereits von Prag Meiſter waren, unterhalten konnte g). Zwar verbreitete ſich das Gerücht von einer zwiſchen Preuſſen und Oeſterreich auf dem Schloſſe Kleinſchnellendorf in Oberſchleſien, unter groß-britan-

e) Olenſchlager Th. III. S. 244.

f) Olenſchlager a. ang. O.

g) Geſtändniſſe eines öſterr. Veterans Th. II. S. 49. ff.

britanniſcher Vermittlung, geſchloſſenen geheimen Convention h), nach welcher die Königinn von Ungern ganz Niederſchleſien habe abtreten wollen und der Krieg nur zum Schein fortgeſetzt werden ſollte; und hiervon ſahe man die Uebergabe von Neiſſe und Olmütz und die ruhige Beziehung der Winterquartiere der Preuſſen in Böhmen und Mähren als eine Folge an. Allein was zu Kleinſchnellendorf verhandelt wurde, war kein verbindlicher oder rechtsbeſtändiger Vertrag, ſondern nur die Vorbereitung zu einem Vergleich, der erſt zu Ende des Jahres geſchloſſen werden ſollte, und wovon der Entwurf gar nicht zur Vollziehung kam i). Auch widerſprach der König von Preuſſen dem Gerücht von einer ſolchen Convention öffentlich k), brach die Friedenshandlungen, die ohnehin nur auf Zögerung und Zeitgewinn abzielten, völlig ab, und trat
1741. 1. Nov. dem franzöſiſch-bayerſchen Bündniß förmlich bey l); ſo wie er ſich auch in Anſehung der Kaiſerwahl vorher ſchon für Bayern erklärt hatte m). Um ſich der gänzlichen Unterwerfung von Schleſien zu verſichern, nahm **Friedrich** II. zu Bres-
1741. 7. Nov. lau die feyerliche Huldigung von den geſammten niederſchleſiſchen Ständen ein n), machte in Juſtiz- und Polizeyſachen verſchiedene neue Einrichtungen

h) vom 9. Oct. 1741. in der Staatskanzley Th. LXXXVI. S. 90. ff.

i) Geſtändniſſe eines öſterr. Veterans Th. II. S. 60. ff.

k) Olenſchlager Th. III. S. 223.

l) Olenſchlager Th. III. S. 223.

m) Olenſchlager Th. IV. S. 169. f.

n) Olenſchlager Th. III. S. 223. ff.

tungen, und ließ alle Feſtungen des Landes in den gehörigen Vertheidigungsſtand ſetzen o).

Der Wahlconvent war zwar ſchon im November des vorigen Jahrs von Churmaynz auf den 1. März 1741. nach Frankfurt angeſetzt worden p); auch hatten ſich um dieſe Zeit die Geſandtſchaften der ſämmtlichen Churfürſten in der Wahlſtadt eingefunden q): doch wurde die wirkliche Eröfnung der Wahlconferenzen, unter dem Vorwande der wegen der böhmiſchen Churſtimme entſtandenen Zweifel und Streitigkeiten, noch verſchoben. Die anweſenden Geſandten beſprachen ſich daher nur einzeln mit einander in ihren Quartieren über die künftige Eröfnung der Wahlhandlungen, über die Vollmachten, über das Ceremoniel und Polizeyreglement, über das böhmiſche Wahlvotum u. ſ. w., ohne noch etwas zu beſchließen r). Die wahre Urſache dieſer Verzögerung lag in der Einwirkung des franzöſiſchen Hofes, der den Großherzog Franz, welcher anfangs viel Hofnung zur Kaiſerkrone hatte, durchaus verdrängen und dem Churfürſten von Bayern zum Thron verhelfen wollte. So bald daher Frankreich ſich der meiſten Stimmen für den Churfürſten von Bayern verſichert, und auch Churbrandenburg ſich für den letztern förmlich erklärt hatte, that der Marſchall von Belleisle für

Wahlconvent.

1741. 27. Aug.

o) Olenſchlager Th. III. S. 232. ff.

p) Olenſchlager Th. I. S. 367. ff.

q) ebend. Th. II. S. 393. f.

r) Olenſchlager Th. II. S. 398. ff. 400. ff. Th. IV. S. 22. ff. 32. Moſers Staatshiſtorie Teutſchlands unter Karln VII. Th. I. S. 7. ff. (Jena 1743. 8.)

für die baldige Eröfnung der Wahlhandlungen ſehr dringende Vorſtellungen s). Der Churfürſt von Maynz, der bisher für Oeſterreich geſinnt geweſen war, nun aber faſt alle Hofnung verloren ſahe, entſchloß ſich endlich, um einer gefährlichen Trennung auszuweichen, ſeine Stimme dem
4. Sept. Churfürſten von Bayern zuzuſichern t). Eben
19. Sept. dieß that auch Churſachſen bey ſeinem Beytritt zum franzöſiſch = bayerſchen Bündniß v); Chur-
27. Sept. hannover aber wurde durch den vorgedachten Neutralitätstractat von Frankreich genöthigt, ein gleiches zn thun x). Der einzige Churfürſt von Trier beharrte darauf, daß er ſeine Stimme erſt im Wahlconclave ſelbſt eröfnen würde y). Für die dießmalige Ausſchließung der böhmiſchen Wahlſtimme hatten ſich bereits fünf Churfürſten, Köln, Bayern, Sachſen, Brandenburg und Pfalz, erklärt und zuſammen verbunden. Nach-
13. Oct. dem ſich endlich auch Churmaynz dafür erklärt hatte z), ſo daß nur noch Churtrier und Churhannover entgegen waren, wurden vorerſt, ſeit dem 16. Oct., einige Privat = Conferenzen unter den churfürſtlichen Botſchaftern veranlaßt, die vornehmlich das Ceremoniel betrafen a). Hier-
1741. auf wurde mit den förmlichen Präliminar = Con-
4. Nov. ferenzen der Anfang gemacht und gleich in der erſten,

s) Olenſchlager Th. IV. S. 161. ff.

t) Olenſchlager Th. IV. S. 170. f.

v) ebend. S. 172.,

x) oben S. 102.

y) Olenſchlager Th. IV. S. 172.

z) Olenſchlager Th. IV. S. 191. f.

a) ebend. S. 192. ff.

erſten, durch die Majorität b), der Schluß gefaßt: daß die böhmiſche Wahlſtimme für dießmal und ohne künftige Conſequenz ruhen, und der böhmiſche Geſandte, Freyherr von Prandau, das occupirte Quartier räumen ſollte c). Der Freyherr von Prandau, der gleich am folgenden Morgen Frankfurt verließ, legte zwar wider dieſe Ausſchließung eine förmliche Proteſtation ein; 7. Nov. doch wurde von Seiten des Churcollegiums darauf nicht geachtet d). Endlich am 20. Nov. erfolgte die feyerliche Eröfnung der Wahlconfe- 20. Nov. renzen oder collegialiſchen Seſſionen e), deren Hauptgegenſtand die Berichtigung der Wahlcapitulation war. Auf den von Seiten des churmaynziſchen Directoriums geſchehenen Vortrag wurde durch die Mehrheit der Stimmen beſchloſſen, hierbey die Capitulation Karls VI. zum Grunde zu legen f). Und da itzt, nach einem Zeitraum von 300. Jahren, die Kaiſerwürde einmal auf ein anderes Haus kommen ſollte, und auch unter der beynahe 30. jährigen Regierung Karls VI. häufige Klagen entſtanden waren, als ob deſſen Capitulation nicht überall gehörig beobachtet worden g), ſo konnte es wohl an Stoff zu neuen Zuſätzen und andern Veränderungen in der abzufaſſenden Wahlcapitulation nicht fehlen. So fern ſich die Churfürſten hierüber mit dem neu zu wählenden Reichsoberhaupt vereinigen konnten

b) Trier und Hannover nahmen daran keinen Theil.

c) Olenſchlager Th. IV. S. 208 — 212.

d) Olenſchlager Th. IV. S. 222. ff.

e) Olenſchlager Th. IV. S. 280. ff.

f) Olenſchlager Th. IV. S. 292. ff.

g) Olenſchlager Th. IV. S. 399.

konnten und auch mit dem Beyfall der übrigen Reichsſtände zu Werke giengen, war freylich dabey nichts zu erinnern. Aber ſchon hatten die neuen Zuſätze in Karls VI. Wahlcapitulation eine förmliche Proteſtation von Seiten der Fürſten veranlaßt h): und dießmal ſchienen die letztern auf das Capitulationsgeſchäft noch aufmerkſamer zu ſeyn und ihre Gerechtſamen, auf dem deßhalb veranſtalteten Fürſtentage zu Offenbach, ſchlechterdings behaupten zu wollen.

Fürſtentag zu Offenbach.

Da die meiſten churfürſtlichen Comitialgeſandten damals als zweyte und dritte Wahlbothſchafter von Regensburg nach Frankfurt abgegangen waren, und alſo die noch übrigen Geſandten zu Regensburg in eine ziemliche Unthätigkeit geriethen, ſo mochten wohl einige der fürſtlichen Geſandten, um ſich gewiſſermaßen in Activität zu erhalten, ihren Höfen den Vorſchlag gethan haben, zu Offenbach, in der Nähe von Frankfurt, einen eigenen Fürſtentag anzuſtellen, um näher beym Wahlconvent ein wachſames Auge darauf haben zu können, daß zum Nachtheil der Fürſten nichts vorgenommen oder beſchloſſen würde. Es waren alſo faſt lauter Comitialgeſandten folgender altfürſtlichen Häuſer, Sachſen-Gotha und Altenburg, Braunſchweig-Wolfenbüttel, Brandenburg-Anſpach und Bayreuth, Wirtemberg, Holſtein-Glückſtadt, Heſſen-Darmſtadt, Baden-Durlach, Sachſen-Coburg, Meiningen und Salfeld, Schweden-Pommern, Heſſen-Caſſel und Anhalt, die ſich zu Offenbach ein-

h) Th. VII. S. 633.

einſanden i). Da es nicht ſo wohl eine collegialiſche Verſammlung, als vielmehr eine Conferenz von wegen mehrerer einzelnen Höfe war, ſo wurden die Verſammlungen wechſelsweiſe in den verſchiedenen Wohnungen eines jeden Geſandten gehalten. Der Anfang der Conferenzen erfolgte ſchon am 25. April 1741., ehe noch zu Frankfurt von der Wahlcapitulation die Frage geweſen war. Um die innere Einigkeit und das gegenſeitige Vertrauen unter den Gliedern und Ständen des Reichs aufs baldigſte herzuſtellen, war man zuförderſt darauf bedacht, wie die Reichsverſammlung wieder in Activität gebracht werden könne. Zu dem Ende wandten ſich die zu Offenbach verſammelten Geſandten an den Churfürſten von Maynz, als den Reichserzkanzler, und erſuchten ihn in einem Vorſtellungsſchreiben, „daß 1741.
er nicht nur ſeines Orts die Integration der 17. May.
Reichsverſammlung befördern, ſondern es auch bey dem geſammten Churcollegium in die Wege richten möchte, daß die durch Abrufung der churfürſtlichen Geſandten gehemmte Comitial-Activität vermittelſt Wiederbeſetzung ihrer Votorum und Theilnehmung an den gemeinſamen Rathſchlägen forderſamſt reſtituirt würde k).“ Allein die meiſten churfürſtlichen Geſandten auf dem Wahl-

i) S. Olenſchlager Th. II. S. 494. Th. IV. S. 254. u. 261. Die Häuſer Pfalz-Zweybrück, Sachſen-Weiſſenfels, Mecklenburg, Holſtein-Gottorp und Baden-Baden wollten ſich nicht entſchließen, mit jenen gemeine Sache zu machen; und noch weniger die geiſtlichen Fürſten. Olenſchlager Th. II. S. 490.

k) Olenſchlager Th. II. S. 495. ff.

Wahlconvent waren der Meynung, „daß man ſich wegen dieſes Schreibens mit den zu Offenbach verſammelten Miniſtern keineswegs einlaſſen, ſondern durch Churmaynz zur Antwort geben ſollte, daß dergleichen Sachen vor den Wahlconvent nicht gehörten l).“ Obſchon auf dieſe Weiſe den altfürſtlichen Geſandten alle Hofnung, ihre Angelegenheiten auf dem Reichstage zu verhandeln, entzogen wurde, ſo fuhren ſie zu Offenbach dennoch fort, ſich über die zur künftigen Capitulation zu überreichenden Erinnerungen zu berathſchlagen und ſie einsweilen in Ordnung zu bringen. Auch waren dieſe Monita ſchon völlig berichtigt, als der Tag zum Einzuge des Churfürſten von Maynz in die Wahlſtadt angeſetzt war. Sie ſchickten ſie hierauf dem Churfürſten von Maynz mit einem Schreiben zu, worinn ſie die Concurrenz ihrer Principalen bey Abfaſſung der Wahlcapitulation zu behaupten ſuchten und dahin antragen, ihre beygefügten Erinnerungen, die in 45. Puncten beſtanden m), an das Churcollegium ſelbſt gelangen zu laſſen n). Zu mehrerer Unterſtützung der Sache ließen faſt alle bey dem offenbachiſchen Congreß intereſſirte altfürſtliche Höfe noch beſondere Schreiben an Churmaynz ergehen, worinn die bereits überreichten Monita den geſammten Churfürſten zu nochmaliger patriotiſcher Beherzigung empfohlen wurden o).

Monita der Fürſten zur Wahlcapitulation.

1741. 16. Oct.

Auch

l) Olenſchlager Th. IV. S. 251.

m) bey Olenſchlager Th. IV. S. 253 — 261. und in Moſers Wahlcapitulation Karls VII. mit Beyl. und Anmerk. (Frankf. 1742. 4.) Th. I. Anh. S. 37. ff.

n) Olenſchlager Th. IV. S. 252. f.

o) Olenſchlager Th. IV. S. 264.

Auch hatte man ſich von Offenbach aus lange Zeit viel Mühe gegeben, ſo wohl die geiſtlichen Fürſten als auch die andern weltlichen Fürſtenhäuſer zur Theilnahme zu bewegen, um bey dieſem Geſchäft den ganzen Fürſtenrath vorzuſtellen und dadurch der Sache mehr Gewicht zu geben: aber alle deßhalb gethane Anträge waren fruchtlos geblieben. Und eben dieſen Umſtand wußten die Churfürſten treflich zu benutzen, ungeachtet die zu Offenbach verſammelten Miniſter ihren Fürſtentag im Nov. 1741. nach Frankfurt ſelbſt verlegten. Als es daher in der 3ten Präliminar- 1741.
Wahlconferenz zur Frage kam: in wie fern auf 15. Nov.
die gedachten Monita vom Churcollegium Rückſicht genommen werden ſollte? wurde von den meiſten Wahlgeſandtſchaften für gut angeſehen, „daß, weil der offenbacher Congreß nicht die Form eines Collegii habe, man dieſe Deſideria zwar durchgehen und ſehen ſolle, ob etwas nützliches daraus zu ziehen ſey; allenfalls aber könne man ſie auch ganz ignoriren p).“ Die altfürſtlichen Geſandten erreichten alſo ihren Zweck nicht, obſchon mehrere churfürſtliche Geſandtſchaften aus jenen Erinnerungen verſchiedenes aufnahmen und es als eigene Monita vorbrachten, die auch zum Theil beliebt und in die Capitulation eingerückt wurden q). Um aber allen gefährlichen Weiterungen und Zwiſtigkeiten auszuweichen, nahmen die Churfürſten bey Abfaſſung der Wahlcapitulation zum Grundſatz an, ſich auf die vielfältig angebrachten beſondern Angelegenheiten einzelner

p) Olenſchlager Th. IV. S. 264.

q) Moſers Staatshiſt. Teutſchlands unter Karln VII. Th. I. S. 49.

Reichsſtände nicht einzulaſſen, auch nichts einzurücken, was die Aenderung oder Auslegung der Reichsgeſetze zu enthalten ſchiene, noch weniger aber über eine oder die andere Materie etwas zu verordnen, die bey dem ganzen Reichstage anhängig wäre r). Hingegen ſchlugen ſie in Anſehung anderer Gegenſtände einen Weg ein, den ſie ſchon im Jahr 1711. mit Nutzen gebraucht hatten. Nämlich anſtatt gewiſſe Puncte in der Wahlcapitulation ſelbſt zu beſtimmen, faßten ſie, nach geſchehener Wahl und Krönung, in ihrem
1742. geſammten Namen eigene Collegialſchreiben
14. Febr. an den neuen Kaiſer ab, worinn ſie ihn erſuchten, die darinn enthaltenen Gegenſtände zu Abfaſſung eines allgemeinen Reichsſchluſſes an den Reichstag gelangen zu laſſen s). Hiermit hatte das ganze

r) Olenſchlager Th. IV. S. 400.

s) bey Olenſchlager Th. IV. Anh. S. 57. ff. und in Karls VII. Wahlcap. mit Beyl. u. Anmerk. von Moſer Th. I. S. 1. ff. Sie betrafen die Kammergerichts-Viſitation u. Reviſionen; die zu weit ausgedehnte privative Gerichtsbarkeit des Reichshofraths; die Sammlung der ſeit 1663. abgefaßten Reichsſchlüſſe in einen Interims-Abſchied; ein Regulativ wegen der an den Reichstag gehörigen Vorſtellungen und die Abthuung der Comitial-Mängel und Unordnungen; die Erledigung der Zoll-Differentien auf dem Rhein und der Maas; eine nähere Beſtimmung, welche Ehen eigentlich für Mißheirathen zu halten ſeyen; die vom ſchwäbiſchen Kreiſe eingekommenen Beſchwerden, (in Moſers Staatshiſt. Teutſchl. ꝛc. Th. I. S. 46. f.) die von einigen Schweizer-Cantons unternommenen Beeinträchtigungen gegen die fürſtlich-coſtnitziſchen Reichslande; die ſogenannte Summa appellabilis; die italiäniſchen Reichslehen, und die Beſchwerden gegen den Reichshofrath.

ganze Reich Urſache ſehr zufrieden zu ſeyn; nur das gefiel den Fürſten nicht, daß in der Wahlcapitulation ſelbſt zugleich eine Stelle eingerückt wurde, welche den Kaiſer verpflichtete, die in dieſen Collegialſchreiben enthaltenen churfürſtlichen Gutachten zur wirklichen Vollziehung zu bringen t). Allerdings mag die Meynung der Churfürſten nur dahin gegangen ſeyn, daß die dem Kaiſer empfohlnen Sachen nicht liegen bleiben möchten. Aber die Fürſten beſorgten, daß durch dieſe Stelle, wenn ſie ferner in jeder Capitulation bliebe, dereinſt ein Kaiſer ſchon zum voraus zu Dingen verbindlich gemacht werden könnte, die andern unbekannt wären v).

Nachdem endlich die churfürſtlichen Geſandtſchaften zu Frankfurt die neue Wahlcapitulation, ohne den altfürſtlichen Miniſtern auf ihre Erinnerungen zu antworten, berichtigt hatten, wurde der 24 Jan. 1742. zum feyerlichen Wahltermin angeſetzt. An dieſem Tage wurde, der neuen churböhmiſchen Widerſprüche ungeachtet x), der Churfürſt von Bayern Karl Albrecht, nunmehr Karl VII., zum römiſchen Könige und künftigen Kaiſer gewählt y). Der Neugewählte hat- Wahl und Krönung Karls VII. 1742. 24. Jan.

t) Wahlcap. Karls VII. Art. XXIX. §. 3.

v) Moſer Wahlcap. Karls VII. mit Beyl. u. Anmerk. Th. III. S. 375. f. Pütters Entwick. Th. III. S. 20.

x) S. Olenſchlager Th. IV. S. 540. ff. Actenmäßiger Unterricht, die churböhmiſch Wahlſtimme und deren Ausübung betr., in der Samml. einiger Staatsſchriften nach Karls VI. Tode ꝛc. Th. IV. S. 7. ff.

y) Olenſchlager Th. IV. S. 561. ff. Wahl- u. Krönungs-Diaria K. Karls VII. Franf. 1742. fol.

te ſich unterdeſſen von Prag über Dresden nach München und von da nach Mannheim begeben, wo ihm noch am 24. Jan. Abends die erſte Nachricht von ſeiner Erhebung, durch den von Churmaynz abgeſchickten Grafen von Elz und im Namen des ganzen Churcollegiums durch den Reichserbmarſchall Grafen von Pappenheim, überbracht wurde z). Am folgenden Tage wurde der Herzog Clemens von Bayern nach Mannheim abgeſchickt, um ihm das Wahldecret, nebſt einem Notifications- und Glückwünſchungsſchreiben des Churcollegiums, zu überreichen a). Karl VII.
30. Jan. brach hierauf, mit ſeiner ganzen Familie, nach Frankfurt auf, hielt hier am 31. Jan. ſeinen feyerlichen Einzug, begab ſich ſogleich nach der Bartholomäuskirche und beſchwor ſeine Capitula-
12. Febr. tion b). Am 12. Febr. darauf erfolgte die Krönung mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten c). Hierbey überließ für dießmal der Churfürſt von Maynz, an dem ſonſt die Reihe geweſen wäre, die Verrichtung der Conſecration dem Churfürſten von Köln, weil er des neuen Kaiſers Bruder war d). Das bayerſche Erztruchſeßamt verrichtete dießmal Churpfalz; daher konnte das Erzſchatzmeiſteramt von Churbraunſchweig ungehindert ausgeübt werden, da hingegen das böhmiſche Erzſchenkenamt, wie die böhmiſche Wahlſtimme ruhete e). Uebrigens hatten noch nie einer

z) Olenſchlager Th. IV. S. 383.

a) ebend. S. 384. ff.

b) ebend. S. 526. ff.

c) Wahl- u. Krönungs-Diaria K. Karls VII.

d) Moſers Staatshiſt. Teutſchl. ꝛc. Th. I. S. 291. f.

e) Moſer a. ang. O. S. 294.

ner Kaiſerwahl und Krönung ſo wenige Churfürſten in Perſon beygewohnt; bloß die von Maynz und Köln hatten ſich eingefunden. Auch war es der erſte Fall, daß ein geiſtlicher Churfürſt, wegen Abweſenheit, ſeine Stelle bey der Krönungsfeyerlichkeit durch ſeinen erſten Wahlbotſchafter vertreten ließ. Anfangs bezeigte der päbſtliche Nuncius Luſt, die Stelle des abweſenden Churfürſten von Trier zu übernehmen: doch verſahe nachher der erſte churtrierſche Wahlgeſandte die Stelle ſeines Principalen in allen Stücken f). Eine höchſt unzeitige Anmaßung war es, daß der päbſtliche Nuncius auf dem Wahltage ſo wohl 1742.
wider die neunte Chur, die vom päbſtlichen Hofe 23. Jan.
noch nicht anerkannt ſey, als wider die in der Wahlcapitulation geſchehene Beſtätigung des weſt- 22. Jan.
phäliſchen Friedens proteſtirte; und noch unerwarteter war es, daß Churmaynz die deßhalb eingereichten zwey Proteſtationsacten in der Stille annahm g).

Bey der Abfaſſung der Wahlcapitulation war das Churcollegium auch darauf bedacht geweſen, ihr eine beſſere Form zu geben. Zu dem Ende hatte man die zu weitläuftigen Artikel in §§. abgetheilt, um ſie nicht nur bequemer allegiren, ſondern auch die Materien beſſer überſehen zu können. Aber die beſſere Zuſammenſtellung der in verſchiedene Artikel zerſtreuten Materien unterblieb, weil zu ſtark auf die Beendigung der Wahlconferenzen gedrungen wurde h). (Wahlcapitulation.)

H 4 Die

f) Moſer a. ang. O. S. 292.

g) Moſers Staatsrecht Th. VIII. S. 393. u. 405. ff

h) Moſers Staatshiſt. Teutſchl. ꝛc. Th. I. S. 60. f

Die vornehmſten neuen Zuſätze beſtanden darinn: daß der Kaiſer keinen Reichsſtand von Sitz und Stimme weder proviſoriſch noch auf andere Weiſe ſuſpendiren, noch der Landesregierung entſetzen ſolle i); daß er auf die Vorſtellungen der A. C. Verwandten Stände, wenn ſie ſich wider den weſtphäliſchen Frieden und andere Reichsconſtitutionen beſchwert zu ſeyn erachteten, ohne allen Anſtand Reſolution ertheilen, dieſe ihnen ſofort bekannt machen und ungeſäumt zur Vollziehung bringen, keineswegs aber in Religionsſachen Proceſſe verſtatten, ſondern darunter lediglich erwähnten Reichsgrundgeſetzen nachgehen wolle k); daß die ſymboliſchen Bücher beyder Religionsverwandten von den fiscaliſchen Proceſſen eximirt ſeyn, jedoch beyde Theile auch in ſolchen Schriften ſich aller Anzüglichkeiten und Schmähungen enthalten ſollten l). Die Befugniß der Reichsvicarien, im Reiche Recht zu ſprechen, ſollte nicht bloß auf neue Rechtsſachen eingeſchränkt ſeyn, ſondern ſich auch auf die Fortſtellung der vorhin bey dem Reichshofrath anhängig geweſenen Proceſſe vor ihren Vicariatshofgerichten erſtrecken, und zu dem Ende die bey dem Reichshofrath ergangenen und in der Reichskanzley vorhandenen Originalacten an gedachte Vicariatsgerichte auf Verlangen verabfolgt werden m); auch ſollten die Vicarien berechtigt ſeyn,

i) Art. I. §. 3. u. 4. Dieſer Zuſatz wurde durch die Suſpenſion des Herzogs Karl Leopold von Mecklenburg-Schwerin (Th. VII. S. 753. f.) veranlaßt.

k) Art. I. §. 11.

l) Art. II. §. 8.

m) Art. III. §. 16.

ſeyn, einen Reichstag auszuſchreiben und zu hal-
ten, oder den bereits angefangenen fortzuſetzen n).
Die alte Verordnung, daß der Kaiſer, wenn er
Krieg anfangen oder Bündniſſe ſchließen wolle,
bloß der Churfürſten Rath und Einwilligung nö-
thig habe, wurde auf eilende Fälle eingeſchränkt,
mit dem Beyfügen, das hiernächſt gleichwohl und
alsbald mit geſammtem Reich die Gebühr zu
beobachten ſey o). Seinem eigenen Kriegsrath
und ſeiner Generalität ſollte der Kaiſer nicht ge-
ſtatten, wider die Reichs- und Kriegsverfaſſungen
nach eigenem Gefallen das Marſchweſen anzu-
ordnen, jemanden von dergleichen gemeinen La-
ſten zu befreyen, ſich einer eigenmächtigen Cogni-
tion über die Contrebande oder andere Commercien-
händel anzumaßen, über die Reichsfeſtungen zu diſ-
poniren, oder der Reichsgeneralität einſeitige Ver-
haltungsbefehle zuzuſchicken p). Auch wegen der
Werbungen, Durchzüge und Einquartierungen
wurde verſchiedenes verordnet q), das bereits in
dem Project der beſtändigen Wahlcapitulation
enthalten, aber im Jahr 1711. übergangen wor-
den war. Ohne Zuthun und Mitbewilligung der
Churfürſten, Fürſten und Stände ſollte der Kai-
ſer „keine verbindliche Präliminar-, weniger
Hauptfriedens-Tractaten vornehmen, noch weni-
ger ſchließen, es wäre dann, daß eine wahre und
wirkliche eilende Noth ein ſolches nicht geſtattete,
welchenfalls er wenigſtens einsweilen, bis die Sa-
che an das geſammte Reich gebracht werden könn-

n) Art. XIII. §. 9.

o) Art. IV. §. 2.

p) Art. IV. §. 4.

q) Art. IV. §. 7 — 9. und 15 — 17.

te, des churfürſtlichen Collegii Einwilligung einholen ſollte, ehe er ſich in etwas Verbindliches einließe; auch ſollte er die Reichsſtände bey den Friedenshandlungen ihres Deputations- und Bewirkungsrechts ſich ungeſchmälert gebrauchen, und ihnen daran keinen Eintrag geſchehen laſſen; im Fall aber die Reichsſtände dem Kaiſer zur Friedenshandlung Vollmacht ertheilen würden, ſollte er dieſe Vollmachten weiter nicht erſtrecken, noch gebrauchen, als deren wörtlicher Verſtand mit ſich brächte r)." Des Beytrags zu den vom Reich bewilligten Hülſen und Anlagen ſollte ſich der Kaiſer mit ſeinen Erblanden weder ſelbſt entziehen, noch auch geſtatten, daß ein Reichsſtand inner- oder außerhalb des Reichs eximirt werde s). Die Handelsſtädte, „inſonderheit die vor andern zur See trafiquirenden Städte Lübeck, Bremen und Hamburg, ſollte der Kaiſer bey ihrer Schiffahrt und Handlung, Rechten und Freyheiteu dem Inſtrumento Pacis gemäß erhalten und kräftigſt ſchützen t)." Auf dem Reichstage ſollten die Stände in den Berathſchlagungen an die Ordnung der in der kaiſerlichen Propoſition enthaltenen Puncte nicht gebunden ſeyn v). Die auf dem Reichstage eingegebenen Beſchwerungsſchriften ſollten „mit gehöriger Ehrerbietung und ohne unziemliche harte Ausdrücke, (worüber jedoch, wenn ſich deßhalb einiger Anſtand fände, das Reichs-directo-

r) Art. IV. §. 11. Zu dieſer Verordnung hatte das Betragen des kaiſerlichen Hofes bey Schließung des raſtädter u. wiener Friedens Anlaß gegeben.

s) Art. V. §. 6. 7.

t) Art. VII. §. 2.

v) Art. XIII. §. 4.

directorium mit dem churfürſtlichen Collegio vorgängige Communication und Beredung zu pflegen und darnach zu verfahren habe,) förderſamſt eingerichtet ſeyn x).“ In Anſehung der Reichsgerichte verſprach der Kaiſer, dafür zu ſorgen, daß ſie ſich in ihren Erkenntniſſen der unglimpflichen Ausdrücke, beſonders gegen die Churfürſten, enthielten y); auch wollte er dem Reichskammergericht durch keine Reſcripte die Hände binden, noch es von ſeiner Schuldigkeit gegen das Reich abziehen, oder an Erſtattung ſeines Berichts an die Reichsverſammlung in den dahin gehörigen Sachen hindern z). Wegen der höchſt nöthigen Kammergerichtsviſitation wurde der Kaiſer verpflichtet, dieſelbe, wie ſie vermöge des jüngſten Reichsabſchieds ſchon im Jahr 1654. hätte geſchehen ſollen, nunmehr förderſamſt in Gang zu bringen. Da ſich aber ſo wohl in Anſehung der dazu ernannten Stände als ſonſt inzwiſchen vieles geändert hatte, ſo wurde itzt deßhalb vorerſt nur vorläufig eins und das andere proviſoriſch beſtimmt, zugleich aber vorbehalten, daß davon durch ein kaiſerliches Commiſſionsdecret dem Reiche Nachricht gegeben und deſſen weiteres Gutachten eingezogen werden ſollte a). Außerdem wurde die Vollziehung des Reichsſchluſſes von 1719. wegen beſſerer Unterhaltung des Kammergerichts und Vermehrung der Beyſitzer empfohlen b). In Sachen, welche beyderley Religionsverwandte be-

x) Art. XIII. §. 7.

y) Art. XVI. §. 4.

z) Art. XVI. §. 7.

a) Art. XVII. §. 3 — 12.

b) Art. XVII. §. 13.

betreffen, ſollte der Kaiſer bey Ernennung der Commiſſarien ſo viel möglich auf eine Gleichheit ſehen, hingegen keinen, der ein eigenes Intereſſe dabey hätte, dazu verordnen; widrigenfalls ſollten dergleichen Commiſſionen von keiner Kraft ſeyn c). Wegen der Mißheirathen verſprach der Kaiſer, „den aus unſtreitig notoriſcher Mißheirath erzeugten Kindern eines Standes des Reichs oder aus ſolchem Hauſe erzeugten Herrn, zur Verkleinerung des Hauſes, die väterlichen Titel, Ehre und Würde nicht beyzulegen, viel weniger dieſelben zum Nachtheil der wahren Erbfolger und ohne deren beſondere Einwilligung für ebenbürtig und ſucceſſionsfähig zu erklären, auch, wo dergleichen vorhin geſchehen, ſolches für null und nichtig anzuſehen und zu achten d).“ Zur Einrückung dieſer Stelle gab die Standeserhöhung Anlaß, die der Herzog Anton Ulrich von Sachſen-Meiningen im Jahr 1727. vom Kaiſer ausgewirkt hatte, und vermöge deren nicht nur ſeine bürgerliche Gemahlinn Philippine Eliſabeth Zeſerin, eines heſſen-caſſelſchen Hauptmanns Tochter e), in den Fürſtenſtand erhoben, ſondern auch die mit derſelben erzeugten drey Söhne zu gebohrnen Herzogen von Sachſen und zugleich ſucceſſionsfähig erklärt wurden f). Dawider erhoben gleich damals alle Stammsvettern des Hauſes Sachſen lauten Widerſpruch: und ehe noch dieſer einzelne Rechts-

c) Art. XVIII. §. 5. Dieſen Zuſatz hatte der vorige Kaiſer den Evangeliſchen ſchlechterdings abgeſchlagen.

d) Art. XXII. §. 4.

e) Sie war bey Anton Ulrichs Schweſter Kammer-Jungfer geweſen.

f) Reichs-Fama Th. II. S. 669. ff. Th. III. S. 364. ff.

Rechtsfall durch Urtheil und Recht entſchieden wurde, nahmen die Churfürſten davon Anlaß, die angeführte Stelle in die Wahlcapitulation Karls VII. einzurücken. Dieſe Verfügung war überhaupt nichts neues; vielmehr war ſie ein längſt gegründetes Recht, das jedoch bisher nur auf dem Herkommen beruhete, nun aber, zu mehrerer Sicherheit, in ein ausdrückliches Geſetz verwandelt wurde. Alſo konnte, ohne alles Bedenken, auch in der meiningiſchen Sache ſchon nach eben den Grundſätzen geſprochen werden, wie im Jahr 1744. 1744.
das Endurtheil des Reichshofraths auch dahin 25. Sept.
ausfiel g). Zwar nahm der Herzog Anton Ulrich dagegen den Recurs an den Reichstag: aber hier 16. Oct.
erfolgte ein Reichsſchluß, der es nicht nur bey 1747.
dem Urtheil des Reichshofraths bewenden ließ 24. Jul.
und dem Herzoge ein ewiges Stillſchweigen auflegte, ſondern auch eben damit jener Stelle der Wahlcapitulation zur neuen reichsgrundgeſetzlichen Befeſtigung diente. Aber noch hatten die Churfürſten, bey Abfaſſung dieſer Stelle, einen Umſtand der nähern Beſtimmung übrig gelaſſen, den ſie lieber durch ein Collegialſchreiben dem Kaiſer zur reichstägigen Berathſchlagung empfehlen, als ſelbſt entſcheiden wollten, nämlich: welche Ehen eigentlich für Mißheirathen zu halten ſeyen, da die eine oder die andere Gattung derſelben etwa noch zweifelhaft ſcheinen möchte. In der Wahlcapitulation ſelbſt hatte man ſich wohlbedächtig des Ausdrucks „un-

g) Staatskanzley Th. XCIII. S. 646. ff. Des geſammten fürſtl. Hauſes Sachſen gründlicher Bericht, was wegen des Hrn. H. Anton Ulrichs für ſeine — Kinder ausgebrachten Legitimations- u. Standeserhebungs-Diplomatis vorgegangen ꝛc. (1745. fol.) Beyl. no. 36. S. 47. f.

„unſtreitig notoriſcher Mißheirathen" bedient; womit unfehlbar ſo viel angedeutet wurde, daß man die Ehe ſeines Fürſten mit einer Perſon von bürgerlichem Stande, wie die des Herzogs Anton Ulrich war, für eine notoriſche und unſtreitige Mißheirath hielt. Aber zweifelhaft war noch die Frage: ob die Ehe eines Fürſten mit einer von altem Adel, oder auch mit einer neugräflichen, ferner mit einer landſäſſig oder ausländiſch neufürſtlichen, und ob auch die Ehe eines Reichsgrafen mit einer adlichen Perſon für eine Mißheirath zu halten ſey? Nun erſuchte zwar das Churcollegium durch ein Collegialſchreiben den Kaiſer, über das alles ein forderſamſtes Reichsgutachten zu erfordern und die wichtige Sache zu einem allgemeinen Reichsſchluſſe zu befördern h). Allein es kam davon am Reichstage nichts in Vortrag, und noch bis auf den heutigen Tag iſt keine geſetzliche Beſtimmung der ſtreitigen Frage erfolgt, ſo ſehr auch die Wichtigkeit derſelben in die Augen leuchtet i).

Da die Erfahrung gelehrt hatte, daß man zu Reichshofräthen auch ſolche Subjecte angenommen und in wichtigen Sachen gebraucht habe, die mit teutſchen Rechtshändeln wenig bekannt und ganz anderer Herkunft waren, ſo bekam die Capitulation den neuen Zuſatz, daß die, welche Reichshofräthe werden wollten, in ſolchen wohlgeordneten teutſchen Dicaſterien, worinn Rechtshändel vorkämen, oder auch in juriſtiſchen Facultäten geſeſſen haben ſollten k). Auch ſollten alle und

h) bey Olenſchlager Th. IV. Anh. S. 64.

i) S. Pütter von Mißheirathen teutſcher Fürſten u. Grafen. Göttingen 1796. 8.

k) Art. XXIV. §. 2.

und jede vor den Reichshofrath gehörige Sachen allzeit in pleno abgehandelt, und weder zuvor noch hernach vor einige Deputationen, Hofcommiſſionen und dergleichen gezogen, noch deren gerader Rechtslauf unterbrochen oder gehemmt werden l). Die kaiſerlichen und Reichsangelegenheiten, als Reichstagsgeſchäfte, Inſtructionen der kaiſerlichen Geſandten in- und außer Reichs, die Erſtattung ihrer Relationen in Reichsſachen, nicht weniger die Reichs-Kriegs- und Friedensgeſchäfte betreffende Unterhandlungen und Schlüſſe, ſollten durch niemand anders als durch den Reichsvicekanzler gehen, nicht aber zu des Kaiſers Erbland-Hofkanzley gezogen werden m). Endlich verband ſich der Kaiſer, die vom Wahlconvent aus an ihn erlaſſenen churfürſtlichen Collegialſchreiben zur wirklichen Vollziehung zu bringen und darauf die Behörde zu beobachten n).

Mehrere neue Stellen dieſer Wahlcapitulation hatten zwar den völligen Beyfall der Fürſten, und waren zum Theil ſelbſt auf ihre Veranlaſſung mit eingerückt worden. Dagegen gab es viele, von denen ſich vorausſehen ließ, daß die altfürſtlichen Häuſer, wie gegen die vorige Capitulation o), dawider proteſtiren würden. Wirklich übergaben die Geſandten von Sachſen-Weimar und Eiſenach, Holſtein-Glückſtadt, Brandenburg-Culmbach und Onolzbach, Sachſen-Gotha und Altenburg, Sachſen-Coburg und Mei-

Widerſpruch der Fürſten wider die Wahlcap.

l) Art. XXIV. §. 13.

m) Art. XXV. §. 4.

n) Art. XXIX. §. 3. und oben S. 116. f.

o) S. Th. VII. S. 633.

Meiningen, Schweden-Vorpommern, Heſſen-Caſſel, Wirtemberg, Braunſchweig-Wolfenbüttel, Heſſen-Darmſtadt, Baden-Durlach und Baden-Hochberg dem Kaiſer am 25. Apr. 1742. eine Beſchwerungsſchrift, worinn ſie erklärten: „daß ſie zwar den Churfürſten das Recht, der Capitulation in ſolchen Sachen, welche die gemeinen Gerechtſamen der Stände nicht betreffen, den Rechten der übrigen Stände nicht derogiren, die Reichsgeſetze und beſonders die beſtändige Wahlcapitulation weder ändern, noch aufheben, oder auslegen, und ſonſt dem geſammten Reich zur Wohlfahrt gereichen, neue Zuſätze beyzufügen, nicht beſtreiten wollten p); dießmal aber ſey das Churcollegium viel weiter gegangen, da doch zu einem Reichsgeſetz die freye und einmüthige Beyſtimmung aller Reichsſtände erfordert werde und eben deßwegen, nach langen und mühſamen Tractaten, eine beſtändige Wahlcapitulation errichtet und darinn das jus adcapitulandi in gewiſſe Gränzen eingeſchloſſen worden ſey, wobey es verbleiben müſſe; die Churfürſten wollten ſich aber daran nicht binden, ſondern machten, anſtatt das Project der beſtändigen Capitulation zum Grunde zu legen, jedesmal ganz neue Capitulationen, und rückten abermals hinein, was vorhin durch Comitialhandlungen abgethan worden, ja ſie fügten noch immer neue Beſchwerden hinzu, wie ſich dieß an den drey letzten Capitulationen äußere; ſie erklärten ſich alſo nochmals, daß ſie dem churfürſtlichen Collegio das Recht zu capituliren anders nicht einräumen könnten, noch würden, als daß einmal eine feſte und beſtändige Capitulation errichtet, und darinn ohne der geſammten Stände

p) S. Th. VII. S. 628. f.]

de Bewilligung nichts geåndert, noch hinzugeſetzt, auch der zu wåhlende Kaiſer auf den Buchſtaben derſelben verpflichtet, und die neuen Zuſåtze nicht dem Text inſerirt, ſondern als ein Anhang beygefügt werden, auch nichts enthalten, was die gemeinen Gerechtſamen der Stånde betreffe, der beſtåndigen Capitulation oder andern Reichsgeſetzen derogire, oder den übrigen Stånden nachtheilig ſey; ſie wollten daher den Kaiſer erſuchen, dieſe Capitulations-Materie ohne Verzug an den Reichstag zu bringen, daſelbſt die verglichene beſtåndige Capitulation mit der neuen ſo wohl als ihren, dem Churcollegio übergebenen, Monitis vergleichen, und das ganze Capitulationswerk zu Stande bringen zu laſſen, auch, bis ſolches geſchehen, dieſe Capitulation den Reichsgerichten zur Norm nicht zuzuſchicken, indem die alten Fürſten weder dieſe noch eine andere, zu ihrem Nachtheil errichtete, Capitulation für ein Reichsgeſetz erkennen könnten, u. ſ. w. q).“ Die dieſem Schreiben beygelegten Beſchwerden beſtanden darinn: „daß weder die beſtåndige Capitulation, ſo wie ſie zwiſchen beyden höhern Collegien verglichen worden, bey der neuen zur Grundlage angenommen, noch das jus adcapitulandi nach der Einſchrånkung des verglichenen Epilogs gebraucht worden; vielmehr habe man die neuen Zuſåtze dem Text inſerirt, das jus adcapitulandi auf verſchiedene vor das ganze Reich gehörige paſſus ausgedehnt, den altfürſtlichen Miniſtern auf ihre Erinnerungen keine Antwort er-

q) Karls VII. Wahlcap. mit Beyl. u. Anmerk. von Moſer, Th. III. S. 361. ff.

ertheilt, von der neuen Capitulation keine legale Communication gethan, die beſtändige Capitulation ganz außer Acht gelaſſen und ſtatt deren eine ganz neue verfaßt; daß diejenigen Beſchwerden, die bereits im Jahr 1716. gegen die Capitulation Karls VI. geführt worden und durch die nachherigen Comitialhandlungen über die beſtändige Capitulation ihre Erledigung erhalten, alle von neuem wiederholt worden wären; zu dieſen alten Beſchwerden gehöre, daß man die durchgängige Concurrenz der Stände bey Reichsgeſchäften abzuſchneiden geſucht habe, vornehmlich aber das, was im 3ten Artikel wegen des Ranges der churfürſtlichen Geſandten vor den Fürſten in Perſon feſtgeſetzt worden r), woran vor der leopoldiſchen Capitulation nicht gedacht worden ſey. Sie könnten, ſagten die Fürſten, nicht erdulden, daß die Churfürſten, denen ſie nichts einräumten, als daß ſie die erſten in der Ordnung wären, ſich in ihrer eigenen Sache zu Richtern über anderer Stände Hoheit und Prärogativen aufwerfen wollten, und die Fürſten mit den churfürſtlichen Geſandten in Extra-Collegial-Feyerlichkeiten in Competenz ſtellten, da doch die Churfürſten an ihren Höfen einem alten Fürſten, aber keinem churfürſtllchen Geſandten, die Hand einräumten. Dieſes Gravamen ſey, durch die Handlungen über die beſtändige Wahlcapitulation, ſchon dreymal abgethan und nun doch wieder hervorgebracht worden. Unter die neuen Beſchwerden rechneten ſie insbeſondere: die neue Erweiterung der Gerechtſamen der Reichsvicarien, z. B. daß ſie berechtigt ſeyn ſollten, die bey dem Reichshofrath anhängigen Proceſſe fortzuſtellen, und ſogar einen Reichs-

r) Wahlcap. Karls VII. Art. III. §. 21.

Reichstag auszuſchreiben, oder den bereits angefangenen fortzuſetzen; daß die Churfürſten von unglimpflichen Ausdrücken der Reichsgerichte mehr als andere Stände ausgenommen ſeyn ſollten; daß die Churfürſten ſich eine Interpretation der Reichsgeſetze in Anſehung der ſtreitigen Puncte bey Reviſionsſachen angemaßt, das Poſtweſen regulirt, und den Kaiſer auf unbekannte und ihrer eigenen Willkühr anheim behaltene Dinge verbunden hätten, u. ſ. w. s)." Dieß alles wurde nicht nur, durch den ſachſen-weimariſchen und ſachſen-gothaiſchen Geſandten, dem Kaiſer in einer beſondern Audienz überreicht, ſondern auch dem ſalzburgiſchen Directorium inſinuirt und eine Regiſtratur darüber verfertigt t). Einige Zeit nachher ſoll Salzburg ſich erklärt haben, daß es dem an den Kaiſer erlaſſenen Schreiben der altfürſtlichen Häuſer beytrete und ſich bey den übrigen Ständen des Fürſtenraths dahin verwenden wolle, daß eine Collegialſache daraus gemacht werde; wie es dann auch gedachtes Schreiben dictiren ließ, damit es die übrigen Geſandten an ihre Höfe einſchicken könnten. Da aber dem Churcollegium nichts auf eine legale Art bekannt gemacht wurde, ſo verhielten ſich die Churfürſten dabey ganz ſtill und leidend, und ſo blieb die Sache vor der Hand liegen v).

Während daß man ſich zu Frankfurt mit der Kaiſerwahl beſchäftigte, hatte **Maria Thereſia** *Fortgang des öſterreichiſchen Erbfolgekriegs.*

s) bey Moſer in Karls VII. Wahlcap. Th. III. S. 370. ff.

t) Moſers Staatshiſt. Teutſchl. ꝛc. Th. I. S. 106. f.

v) Moſers Staatshiſt. Teutſchl. Th. I. S. 107.

reſia nichts unverſucht gelaſſen, um ſich aus ihrer höchſt bedrängten Lage herauszuarbeiten. Da weder von den Seemächten noch vom petersburger Hofe einige wirkſame Unterſtützung zu erwarten war, und auch der König von Preuſſen die ihm angetragenen größern Vortheile von der Hand gewieſen hatte, ſchien ihr nichts weiter übrig zu ſeyn, als ſich ihren Gegnern in die Arme zu werfen und von ihrer Willkühr zu erwarten, welchen Theil ihrer Erbländer man ihr laſſen wolle. Zwar dauerten die freundſchaftlichen Unterhandlungen mit dem Hofe zu Verſailles noch fort, und Maria Thereſia that was ſie konnte, um den König Ludwig zu billigern Entſchließungen zu bewegen: ſie bot ihm, da die Feinde ſchon in Niederöſterreich eingedrungen waren, das ganze Herzogthum Luxemburg an, wenn er Spanien und Bayern dahin bringen wollte, daß ſie ſich für ihre Forderungen mit den Niederlanden und den vorderöſterreichiſchen Provinzen in Schwaben befriedigten. Aber der Hof zu Verſailles blieb ſeinen Verbindungen und Planen getreu, und weder Bitten noch Anerbietungen konnten ihn davon abbringen, weil die Sachen einmal zu weit gekommen waren x). Wirklich ſchien das Haus Bourbon ſeinen Zweck nicht mehr verfehlen zu können, da ſelbſt die Hauptſtadt Wien ſo nahe bedrohet wurde, daß alle Koſtbarkeiten des Hofes und der vornehmſte Theil des Archivs nach Preßburg abgeführt, und
1741. auch der junge Erzherzog Joſeph dahin gebracht
20. Sept. wurde y). Doch je näher die Gefahr kam, deſto mehr

x) Olenſchlager Th. III. S. 35. f.

y) Olenſchlager Th. III. S. 347.

mehr wuchs der Muth und die Feſtigkeit der entſchloſſenen Maria Thereſia, und deſto mehr erwachte für ſie die Liebe ihrer Unterthanen, vorzüglich der Ungern. **Maria Thereſia** hatte ſich bereits ſeit der Mitte des Jahrs, da ſie ſich wegen ihrer Krönung z) und wegen des ungriſchen Reichstages zu Preßburg aufhielt, den ungriſchen Ständen ſehr angenehm gemacht; ſie hatte die ſeit langen Jahren unbeſetzte Stelle eines Palatinus mit dem verdienten und allgemein geſchätzten Grafen **Joh. Palfy** beſetzt, hatte den Ständen wegen der Unterſuchung und Erledigung ihrer Forderungen die bündigſten Verſicherungen ertheilt, und zu dem Ende eine beſondere Commiſſion ernannt. Schon hatte ſie, durch Freundlichkeit, Willfährigkeit und Milde, die Neigung der ganzen Nation gewonnen, als ſie im Sept. 1741., da ſehr beunruhigende Nachrichten von der Annäherung der Franzoſen und Bayern einliefen, die Stände zu ſich auf das Schloß zu Preßburg rief, und ihnen die bedenkliche Lage ihrer Erbſtaaten und ſelbſt des ungriſchen Reichs vorſtellte. „Es gilt itzt, ſagte ſie, nichts geringeres, als die Sicherheit dieſer Krone, meiner Perſon und meiner Kinder; verlaſſen von allen vorigen Freunden, haben wir keine andere Zuflucht als zu eurer längſt erprobten Tapferkeit und Treue; wir werfen uns in eure Arme und erwarten, daß ihr uns mit ſchleunigem Rath und aller möglichen Hülfleiſtung nicht entſtehen werdet.“ Dieſe Rede und die Thränen, die der Königinn am Ende derſelben in die Augen ſtiegen, thaten ihre Wirkung. Die Stände wurden von einem allgemeinen

M. Thereſia von den Ungern unterſtützt.

1741. 11. Sept.

z) Die Krönung erfolgte am 25. Jun. 1741.

nen Enthuſiaſmus ergriffen; alle rieſen einſtimmig: „Vitam et ſanguinem;“ alle wollten Blut und Leben für ihre Königinn aufſetzen a). Es wurde ſogleich aus allen Ständen eine große Deputation ernannt, welche unter dem Vorſitz des Palatinus Joh. Palfy die Art und Weiſe, wie das bewilligte allgemeine Aufgebot durch alle Provinzen zu veranſtalten ſey, in Ueberlegung ziehen und in möglichſter Geſchwindigkeit entwerfen ſollte. Schon am zweyten Tage war der Generalplan fertig b). Die Königinn benutzte den
1741. Enthuſiaſmus der Stände und bewog ſie, nach
20. Sept. einigen Schwierigkeiten, ſich die Mitregentſchaft des Großherzogs Franz gefallen zu laſſen c). Dagegen drangen die Stände auf die völlige Erledigung der übergebenen Forderungen und Beſchwerden, und mehrere Deputirte der Geſpanſchaften erklärten ſogar, daß im Gegenfall das Inſurrectionsgeſchäft unfehlbar ins Stecken gerathen würde. Die Königinn mußte ſich entſchlie-
1741. ßen, ihnen einsweilen ſo viel zu bewilligen, daß
7. Oct. ſie zufrieden ſeyn konnten d). Nun war alles im ganzen Königreich in Bewegung, ſich zum Feldzuge anzuſchicken, und noch vor Ende des Octobers waren über 15,000. wohl berittene und völlig gerüſtete ungriſche Edelleute bey Preßburg angekommen, um die letzten Befehle zu ihrer Beſtimmung zu erwarten. Hätte die Königinn nicht für

a) Olenſchlager Th. III. S. 364—367. Samml. einiger Staatsſchr. nach Karls VI. Tode, Th. IV. S. 1095. f.

b) Olenſchlager Th. III. S. 368. f.

c) Olenſchlager Th. III. S. 378. ff.

d) Olenſchlager Th. III. S. 380. ff.

für gut gefunden, das erſte Anerbieten der Nation wegen eines allgemeinen Aufgebots zu mäßigen, ſo würde ein ſo mächtiges Heer zuſammengekommen ſeyn, daß es den andern Erblanden zur Laſt gefallen ſeyn würde. Der Hof nahm zuletzt aus den Comitaten nur ſechs Regimenter an, die zuſammen 21,622. Mann ausmachten e).

Herſtellung der öſterr. Sachen.

So ſehr es aber Maria Thereſia der Energie ihrer treuen und muthvollen Ungern zu danken hatte, daß ihre Sachen ſich ſchnell wieder herſtellten, ſo trug gewiß auch der Entſchluß ihrer Feinde, der Bayern und Franzoſen, die Belagerung und Ueberwältigung von Wien noch auszuſetzen, nicht wenig zu dieſer plötzlichen Veränderung bey. Der unerwartete und ganz fehlerhafte Zug des Churfürſten von Bayern aus Niederöſterreich nach Böhmen machte der Königinn von Ungern Luft, und zu Wien faßte man wieder Muth. Die unterdeſſen ausgerüſteten Ungern machten die öſterreichiſche Kriegsmacht von neuem anſehnlich und furchtbar, und dieſe wuchs noch durch die Raitzen, Croaten, Slavonier, Walachen, Morlacken und andere ungriſche Landmiliz dergeſtalt an, daß man daraus zwey große Armeen formiren konnte; die eine ſollte zur Vertheidigung der Erbländer gegen die Verbundenen, die andere zur Wiedereroberung von Oberöſterreich und zu einer Diverſion in Bayern gebraucht werden f). Hierzu kam noch eine beträchtliche Geldhülfe, welche die Königinn von Ungern um dieſe Zeit von den Seemächten erhielt: Großbritannien

e) Olenſchlager Th. III. S. 413. ff. 420. ff.

f) Olenſchlager Th. III. S. 513. f.

ſchickte 500,000. Pf. St., und die Generalſtaaten 840,000. Gulden g). Dadurch wurde Maria Thereſia in den Stand geſetzt, ihre Truppen mehr anzufeuern und mit allen Nothwendigkeiten zu verſehen. Zwar konnte der Großherzog Franz, der an der Spitze der erſtern Armee in Böhmen eindrang, die Hauptſtadt Prag nicht retten, ſondern mußte ſich wieder zurückziehen: doch behauptete ſich deſſen Bruder, der Prinz Karl von Lothringen, als nunmehriger Oberbefehlshaber, in dem feſten Paß bey Budweis, ohne daß die Verbundenen ihm beykommen konnten h). Mit der
1741. andern Armee drang der Feldmarſchall Graf Khe-
31. Dec. venhülle, mitten im Winter, über die Ens in Oberöſterreich ein, vertrieb die Verbundenen aus den längs der Ens aufgeworfenen Schanzen, und beſetzte die Städte Steyer und Ens i), während daß der General Bärnklau in Bayern eindrang,
1742. den wichtigen Paß Schärding faſt ohne Schwerdt-
7. Jan. ſtreich wegnahm und Vilshofen beſetzen ließ, und damit in Bayern feſten Fuß faßte k). In Zeit von ſechs Tagen war ganz Oberöſterreich, bis auf die Stadt Linz, der Königinn von Ungern wieder unterworfen. Endlich, am Tage vor der
1742. Kaiſerwahl, mußte ſich auch Linz auf Capitula-
23. Jan. tion ergeben. Die zahlreiche Beſatzung, 10,000, Franzoſen und Bayern, erhielt einen freyen Abzug, mit der Verpflichtung, innerhalb einem Jahre wider die Königinn von Ungern nicht die Waffen

g) Allg. Geſch. d. V. Niederl. Th. VIII. S. 271.

h) Olenſchlager Th. III. S. 515.

i) Olenſchlager Th. III. S. 520.

k) Olenſchlager Th. III. S. 524.

Waffen zu führen l). Unterdeſſen hatte der bay=
erſche Feldmarſchall Graf von Thörring einen
Verſuch gethan, Schärding wieder zu erobern,
war aber vom General Bärnklau zurückgetrieben
und auf dem Rückzuge noch an demſelben Tage,
mit großem Verluſt in die Flucht geſchlagen wor= 17. Jan.
den m). Nachdem ſich Bärnklau der Stadt 24. Jan.
Paſſau und des Schloſſes Oberhaus ohne Wi= 25. Jan.
derſtand bemächtigt hatte, drangen die Ungern
und Oeſterreicher von mehrern Seiten in Bayern Bayern von den Oeſterr.
ein, nahmen Braunau, Burghauſen, Decken= erobert.
dorf, Dingelfing, Landshut und Waſſerburg
weg, ſetzten das Land in Contribution n), und
der Oberſte Menzel zwang ſelbſt die Hauptſtadt 1742.
München, ſich auf Capitulation zu ergeben o). 13. Febr.
Einen andern Einbruch unternahm der General
Stentſch von Tyrol aus, und ſetzte das ganze
Land zwiſchen der Donau, Iſer und Vils, nebſt Ende Febr.
dem Pfalzneuburgiſchen, in Brandſchatzung p).
Zwar ſchickte Frankreich unter dem Dûc d'Har= im März.
court ein neues Hülfsheer nach Bayern ab, das
ſich mit den churpfälziſchen und heſſencaſſelſchen
Truppen auf 26,000. Mann belief und im An=
fange die Oeſterreicher etwas zurückdrängte q).
Die letztern mußten die Belagerung von Strau=
bingen, das ſie fünf Tage hintereinander heftig

l) **Olenſchlager** Th. III. S. 529. f.

m) Olenſchlager Th. III. S. 526. f.

n) Olenſchlager Th. III. S. 534. f.

o) Hiſtor. Samml. von Staatsſchriften — unter K. Karl VII. Th. I. S. 169. ff. 174. ff. Mémoires pour ſervir à l'hiſt. de l'Europe T. I. p. 171. ſq.

p) Genealog. hiſtor. Nachr. Th. III. S. 917. f.

q) Genealog. hiſt. Nachr. Th. IV. S. 171. f.

11. Apr. bombardirt hatten, wieder aufheben r); und in Böhmen hatte der franzöſiſche General-Lieutenant Graf **Moriz** von Sachſen das Glück, die Feſtung Eger, die ſich auf dieſer Seite allein noch in öſterreichiſchen Händen befand, nach einer kur-
19. Apr. zen Belagerung zur Uebergabe zu nöthigen s). Doch waren dieſe Vortheile nicht von Dauer: die Oeſterreicher drangen in Bayern bald wieder vor, und blieben Meiſter im Felde t).

Sardinien u. England erklären ſich für Oeſterr.

Nicht weniger vortheilhaft war die Wendung, welche die Sachen der Königinn von Ungern in Italien nahmen. Spanien hatte im November des vorigen Jahrs 15,000. Mann nach dem Stato degli Preſidii überſchiffen laſſen, die unter des Herzogs von **Montemar** Anführung das Herzogthum Mayland für den zweyten Prinzen der Königinn von Spanien, Don **Philipp**, erobern ſollten und nachher noch durch einen zweyten und dritten Transport verſtärkt wurden v). Der König von Sicilien ſollte die Unternehmung unterſtützen x); auch hatte ſich bereits der Herzog von Modena, in der Erwartung die alten Anſprüche ſeines Hauſes auf Ferrara bey der bevorſtehenden Verwirrung ausführen zu können, vom madrider Hofe gewinnen laſſen y). Allein das

r) Hiſt. Samml. von Staatsſchriften unter Karl VII. Th. I. S. 229.

s) Hiſt. Samml. von Staatsſchriften ꝛc. Th. I. S. 378. ff. Mémoires pour ſervir à l'hiſt. de l'Europe, T. I. p. 180. ſqq.

t) Genealog. hiſt. Nachr. Th. IV. S. 174. 176.

v) Olenſchlager Th. III. S. 250. f. 285.

x) S. Olenſchlager Th. III. S. 285.

y) Olenſchlager Th. III. S. 252.

das ſpaniſche Project wurde durch den König von Sardinien, der ſich ſchon ſeit des Kaiſers Tode in Verfaſſung geſetzt und bisher nur zugeſehen hatte, wo es hinaus wollte, gar ſehr verrückt. So bald ihm der ſpaniſche Hof ſeine Abſichten auf die öſterreichiſchen Staaten in der Lombardie eröfnen ließ, erklärte er, daß er ſelbſt auf Mayland 1741.
unſtreitige Rechtsanſprüche habe und ſich allem im Dec.
widerſetzen werde, was denſelben entgegenliefe z). Spanien verließ ſich auf ſeine Macht, und achtete darauf nicht. Der König von Sardinien aber machte eine Deduction bekannt, worinn mit ſehr ſcheinbaren Gründen erwieſen wurde, daß er, als ein männlicher Deſcendent von Philipps II. älteſter Tochter Catharine, zur Nachfolge im Herzogthum Mayland bey weitem mehr als Spanien und jeder andere Prätendent berechtigt ſey, und zwar vermöge der Succeſſionsordnung, die Karl V. am 12. Dec. 1549. für das Herzogthum Mayland feſtgeſetzt hätte a). Dem ungeachtet ließ Spanien den Herzog von Montemar, in Verbindung mit den neapolitaniſchen Hülfstruppen, gegen die Lombardie anrücken. Aber eben dieß beſtimmte den König von Sardinien, ſich öffentlich für die Königinn von Ungern zu erklären. Er ſchloß mit Maria Thereſia einen Vertrag, 1741.
wodurch er ſich zur Vertheidigung der öſterreichi- 1. Febr.
ſchen Erbländer in der Lombardie anheiſchig machte, ſich aber die Ausführung ſeiner Rechte auf das Mayländiſche für die Zukunft vorbehielt b). Der

z) Olenſchlager Th. III. S. 253.

a) Olenſchlager Th. III. S. 254. ff.

b) ap. *Wenck* cod. jur. gent. recentiſſ. T. I. p. 672. ſqq.

Der König von Sardinien vereinigte ſich hierauf
mit den öſterreichiſchen Truppen unter dem Statt-
1742. halter von Mayland, dem Grafen Traun, brach
im Apr. mit ihnen ins Modeneſiſche ein, jagte den ſpa-
niſch geſinnten Herzog von Land und Leuten, und
im Jun. machte ſich von ſeinen Feſtungen Modena und
u. Jul. Mirandola Meiſter c). Der König von Sicilien
aber wurde durch eine großbritanniſche Eſcadre
19. Aug. genöthigt, die Neutralität zu ergreifen und ſeine
Truppen von der ſpaniſchen Armee abzurufen d);
welches von der Wirkung war, daß der Herzog
von Montemar, nachdem er eine Zeitlang bey
Bandeno im Ferrariſchen geſtanden, über Folig-
Ende Aug. no nach dem Stato degli Preſidii zurückkehren
mußte e). Daß Großbritannien ſich bisher der
Königinn von Ungern nicht thätiger angenommen
hatte, davon lag eine Haupturſache in der Fried-
fertigkeit und Sparſamkeit des Miniſters Robert
Walpole. Nachdem dieſer endlich, durch die
1742. Menge ſeiner Feinde genöthigt, ſeine Entlaſſung
13. Febr. genommen hatte f), ergriff Georg II. ernſtli-
chere Maßregeln zur Unterſtützung der Königinn
von Ungern. Er vermittelte nicht nur die ge-
dachte Verbindung Sardiniens mit Oeſterreich,
ſondern verſprach auch vorläufig dem Könige von
im März. Sardinien 200,000. Pf. St. Subſidien g).
Auch ließ er ein engliſches Hülfsheer von 16,000.
Mann

c) Geneal. hiſtor. Nachrichten Th. IV. S. 291. ff.

d) Mémoires pour ſervir à l'hiſt. de l'Europe T. I. p. 316.

e) Geneal. hiſt. Nachr. Th. IV. S. 301.

f) Hiſtor. Samml. von Staatsſchriften unter Karl VII. Th. II. S. 410. f. 451.

g) Geneal. hiſtor. Nachr. Th. IV. S. 292. f.

Mann über Oſtende nach den Niederlanden überſetzen, das noch durch ein ſtarkes Corps hannöverſcher und heſſiſcher Truppen verſtärkt wurde h), und erſchwerte zugleich durch eine Flotte die weitere Ueberfahrt der Spanier nach Italien auf alle Weiſe i). Nun ſuchte zwar der Graf Gages, der an Montemars Stelle das Commando der ſpaniſchen Truppen erhalten hatte, aufs neue in die Lombardie einzubrechen, that aber am Ende weiter nichts, als daß er ſich bey Bologna verſchanzte k). Ein anderes ſpaniſches Heer rückte unter dem Infanten Don Philipp, durch die Provence gegen Piemont an, und bemächtigte ſich endlich, nachdem der erſte Verſuch mißlungen war, des Herzogthums Savoyen l), ohne jedoch ſeine weitern Abſichten auf Piemont und Mayland erreichen zu können m). Zu Anfang des folgenden Jahrs drang auch der Graf Gages über den Panaro ins Modeneſiſche ein, wurde aber von der öſterreichiſch-ſardiniſchen Armee unter dem Grafen Traun bey Campo Santo geſchlagen und ſodann genöthigt, bis nach Rimini zurückzuweichen n).

1742. im Sept.

im Oct.

im Dec.

1743. 8. Febr.

Da

h) Allg. Geſch. d. V. N. Th. VIII. S. 278. Hiſtor. Samml. von Staatsſchr. Th. II. S. 574.

i) Mem. pour ſervir à l'hiſt. de l'*Europe* T. I. p. 162. Hiſtor. Samml. von Staatsſchr. Th. II. S. 493.

k) Geneal. hiſt. Nachr. Th. IV. S. 817. f.

l) Geneal. hiſt. Nachr. Th. IV. S. 801. ff.

m) Geneal. hiſt. Nachr. Th. V. S. 371. f.

n) Geneal. hiſt. Nachr. Th. V. S. 347. ff. Mem. pour ſervir à l'hiſt. de l'Europe T. II. p. 2.

Verlegung des Reichstags ꝛc. nach Frankfurt.

Da die bayerſchen Lande durch Khevenhüllers und Bärnklau's muthige Fortſchritte gröſtentheils in öſterreichiſche Hände gefallen, und ſelbſt München von feindlichen Truppen beſetzt worden war, ſo hatte ſich der Kaiſer Karl VII. genöthigt geſehen, ſeine Interims-Reſidenz zu Frankfurt zu
1742. nehmen. Hier wurde nicht nur der Reichshof-
17. März. rath eröfnet o), ſondern der Kaiſer beſchloß auch, die Reichsverſammlung einsweilen dahin zu verlegen, weil man glaubte, daß die ſämmtlichen Geſandtſchaften zu Regensburg wegen der in Bayern fortdauernden Kriegsunruhen weder Sicherheit noch Lebensmittel genug haben würden p). Dieſem Vorhaben des Kaiſers widerſetzten ſich zwar anfangs die meiſten Höfe und Geſandten, beſonders der churmaynziſche Directorialgeſandte q). Auch kamen unter der Hand verſchiedene Bedenklichkeiten zum Vorſchein, warum eine ſolche Verlegung des Reichstags weder räthlich noch thunlich ſey. Die meiſten Einwürfe dagegen machte man auf churböhmiſcher und öſterreichiſcher Seite r). Doch hielt dieß alles die Sache ſelbſt nicht auf. Nachdem das Churcollegium ſich dem Verlangen des Kaiſers gefügt, und nach und nach die meiſten Geſandtſchaften ſich zu Frankfurt einge-
1742. funden hatten, wurde hier auf dem Rathhauſe der
21. May. Reichstag wirklich eröfnet s), obſchon die Königinn

o) Hiſtor. Samml. von Staatsſchr. ꝛc. Th. I. S. 42. ff.

p) S. Hiſt. Samml. von Staatsſchr. ꝛc. Th. I. S. 105. ff. Moſers Staatshiſt. Teutſchlands unter Karl VII. Th. I. S. 404. ff. 408. ff.

q) Moſer a. ang. O. S. 406.

r) Hiſtor. Samml. von Staatsſchr. Th. I. S. 108. ff.

s) Moſer a. ang. O. S. 412. ff. Hiſtor. Samml. von Staatsſchr. ꝛc. Th. I. S. 161. f.

ginn von Ungern, als Königinn von Böhmen, Erzherzoginn von Oeſterreich und Herzoginn von Burgund, dawider feyerlich proteſtirte und ſich ihre Rechte verwahrte t). Zum Principalcommiſſarius beſtellte der Kaiſer, ungeachtet er ſelbſt am Orte der Reichsverſammlung gegenwärtig war, den Fürſten Joh. Wilhelm von Fürſtenberg-Stühlingen, der dieſe Stelle ſchon unter der vorigen Regierung bekleidet hatte v): und als dieſer im Februar des folgenden Jahrs zum kaiſerlichen Oberhofmeiſter ernannt wurde, ſo wurde der Fürſt Alexander Ferdinand von Thurn und Taxis zum Principalcommiſſarius beſtellt x). Mit der Verlegung des kaiſerlichen Hoflagers von Wien nach München oder Frankfurt kam natürlich auch die Abführung des kaiſerlichen Reichshofarchivs von Wien in Frage. Zu dem Ende hatte der Churfürſt von Maynz, als Erzkanzler, bereits im Oct. 1741. dem Reichsvicekanzler aufgetragen, dieſes Reichsarchiv bey zunehmender Kriegsgefahr nach Regensburg zu transportiren, und hatte auch der Königinn von Ungern wegen deſſen Verabfolgung wiederholte Vorſtellungen gethan. Aber der wiener Hof machte Schwierigkeiten, theils weil er Karln VII. nicht als Kaiſer erkannte, theils und vornehmlich deßwegen, weil erſt eine Abſonderung der öſterreichiſchen Acten und Urkunden geſchehen müſſe. Und dabey beharrte der Hof zu Wien, ungeachtet das ganze Churcollegium auf die ungeſäumte Abführung ſehr ernſtlich drang. Endlich, da die

t) Hiſt. Samml. von Staatsſchr. ꝛc. Th. I. S. 111. ff. 128. ff. 130. ff.

v) Hiſt. Samml. von Staatsſchr. Th. I. S. 162. ff.

x) Geneal. hiſt. Nachr. Th. V. S. 86.

die Sache durch ein kaiſerliches Commiſſionsdecret vom 15. May 1742. an das Reich gebracht und von Churmaynz immer mehr betrieben wurde, machte man zwar zu Wien einen Anfang, je-
1742. im Oct. ne Abſonderung zu bewerkſtelligen. Allein nun kamen wieder neue Schwierigkeiten hinzu. Unter andern verlangte die Königinn von Ungern wegen der Koſten des Transports einer ſo ungeheuren Actenmaſſe mehr Sicherheit. Da man ſich nun darüber nicht vereinigen konnte, und die Königinn auch wohl wiſſen mochte, daß das Reich bey den dermaligen Umſtänden nicht leicht einen widrigen Schluß gegen ſie faſſen würde, ſo erfolgte die wirkliche Ablieferung des Reichsarchivs nicht, und alſo ſahe ſich der Reichshofrath in Anſehung aller bereits anhängigen Reichsſachen in der ſo nöthigen Juſtizverwaltung völlig gehemmt y). Uebrigens hatte ſich Karl VII. genöthigt gefunden, den ganzen Reichshofrath, der bekanntlich mit dem Tode des Kaiſers allemal ein Ende nimmt, mit neuen Perſonen zu beſetzen, weil diejenigen, die vorher zu Wien im Reichshofrath geſeſſen hatten, theils vom neuen Kaiſer nicht verlangt, theils vom wiener Hoſe nicht entlaſſen wurden z). Eben ſo gieng es mit der Reichsvicekanzler-Stelle, die zwar vom Churfürſten von Maynz vergeben wird, aber doch mit dem Tode

y) Hiſt. Samml. von Staatsſchr. Th. I. S. 47. ff. Th. II. S. 5. f. Moſers Staatshiſt. Teutſchl. ꝛc. Th. I. S. 296. ff.

z) Hiſt. Samml. von Staatsſchr. Th. I. S. 42. ff. Zum Reichshofrathspräſident ernannte der Kaiſer den Grafen Heinrich Karl von Oſtein, und nach deſſen baldigem Tode den Grafen Joh. Jacob von Truchſeß-Zeil.

Tode eines jeden Kaiſers aufhört. Dieſe Stelle hatte in den letzten Jahren Karls VI. der Graf Rudolf von Colloredo bekleidet: itzt, unter Karl VII., bekam ſie der Graf Joh. Georg von Königsfeld a). 1742. im Febr.

Friedrich II. bricht in Mähren ein.

Um Khevenhüllers außerordentlichem Waffenglück Einhalt zu thun und den gedrängten Bayern und Franzoſen Luft zu verſchaffen, beſchloß der König von Preuſſen, dem mit ſeinen Bundsgenoſſen verabredeten Plane gemäß, ſich Meiſter von ganz Mähren zu machen, die Feſtung Brünn vor der Hand einzuſchließen und ſelbſt in Oeſterreich einzudringen. Mit einem aus Preuſſen, Sachſen und Franzoſen zuſammengeſetzten Heer b) brach Friedrich II., in der rauheſten Jahreszeit, in Mähren ein, und drang in Zeit von ſieben Tagen, mit einem gewaltigen Train von Geſchütz, bis Iglau hervor. Hätte dieſes Kriegsheer aus lauter Preuſſen beſtanden, ſo würde Friedrich das Corps des Fürſten Lobkowitz bey Iglau unfehlbar überwältigt haben und ſeine Erſcheinung vor den Thoren von Wien faſt unvermeidlich geweſen ſeyn. Aber dieſe furchtbare Unternehmung verlor ſogleich nach der Einnahme von Iglau, durch die Mißhelligkeiten der unter dem Könige Friedrich ſtehenden fremden Feldherren und durch die Uneinigkeit der Sachſen, ihre ganze Schnellkraft c). Doch that der König, was

1742. 6. Febr.

15. Febr.

a) Geneal. hiſt. Nachr. Th. III. S. 1030.

b) Es beſtand aus 43. Bataillons und 83. Eſcadrons.

c) S. Geſtändniſſe eines öſterr. Veterans ꝛc. Th. II. S. 66. ff.

was er konnte, und drang bis Znaim hervor. Ein Detachement von 2000. Reutern und ungefähr eben ſo viel Fußgängern brandſchatzte ſelbſt Niederöſterreich, und ſtreifte bis vier Meilen vor Wien d); während daß ſich der Fürſt Leopold von Deſſau nach Glatz verfügte, und im Namen des Königs von Preuſſen von den Einwohnern dieſer Grafſchaft, die ihm Karl VII. als König
20. Febr. von Böhmen abgetreten hatte, die Huldigung einnahm e). Da ſich indeſſen das öſterreichiſche Heer anſehnlich verſtärkte, und die Belagerung von Brünn, ſowohl wegen des Mangels an Belagerungsgeſchütz als wegen des Mißvergnügens der Sachſen, zur Zeit nicht möglich war: ſo zog ſich der
im Apr. König zurück nach Wiſchau, und wandte ſich über Littau nach Böhmen. Die Sachſen, mit denen er im Fall einer Hauptaction wohl wenig hätte ausrichten können, giengen auf dem kürzeſten Wege eben dahin, ſonderten ſich von den Preuſſen
18. Apr. ganz ab, bezogen im leutmeritzer Kreiſe die Erfriſchungsquartiere, und kamen nicht wieder zum Vorſchein f). Der Prinz Karl von Lothringen würde den preuſſiſchen Nachtrab, dem er weit überlegen war, angegriffen und leicht überwältigt haben, wenn er nicht die Kräfte ſeines Heers zu einer entſcheidenden Schlacht hätte aufſparen wollen. Er ließ ihn daher nur durch abgeſchickte Haufen verfolgen, und eilte ebenfalls nach Böhmen g).
Treffen bey Czaslau. Nachdem alle Mittel erſchöpft waren, den

d) Olenſchlager Th. III. S. 248. f. Geſtändniſſe eines öſterr. Veterans Th. II. S. 69.

e) Olenſchlager Th. III. S. 242 — 246.

f) Geſtändniſſe eines öſterr. Veterans Th. II. S. 69 — 72.

g) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. II. S. 72.

den König von dem Bündniſſe mit Bayern abzuziehen, und dieſer auf der Abtretung des größten Theils von Schleſien unveränderlich beharrte, erhielt der Prinz Karl von Lothringen Befehl, ein Treffen zu wagen, von deſſen Ausgange der Schluß des Friedens, oder die Fortſetzung des Kriegs abhängen ſollte. Vielleicht wäre es den Oeſterreichern angemeſſener geweſen, vor der Hand ihre Kräfte lieber an den Franzoſen als an den Preuſſen zu verſuchen: mit jenen ſtanden ſie in Anſehung des Kriegsglücks wenigſtens im Gleichgewicht; die letztern hingegen behaupteten über ſie eine Ueberlegenheit, die ihnen durch eine Feldſchlacht ſchwerlich entriſſen werden konnte h). Der Prinz Karl nahm ſeinen Marſch gegen Czaslau. Seine Annäherung nöthigte den König, der ſich von der Hauptarmee entfernt hatte und über Czaslau hinaus bis Kuttenberg vorgerückt war, ſeine Truppen aus den Erfriſchungsquartieren eher zuſammenzuziehen, als er Willens war. Der König ſuchte die Ebene von Czaslau zu gewinnen, um hier mit mehrerm Vortheil zu ſchlagen: aber der Prinz Karl kam der preuſſiſchen Armee zuvor, und würde ſie mit Tagesanbruch überfallen haben, wenn nicht ſeine Artillerie des Nachts in ſchlimmen, durchſchnittenen Wegen wäre aufgehalten worden i). So bald die beyderſeitigen Heere bey dem Dorfe Chotuſitz, unweit Czaslau, einander im Geſicht waren, begann 1742.
das Treffen, des Morgens um acht Uhr, mit einer heftigen Canonnade. Die Stärke der Trup- 17. May.

 pen,

h) S. Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. II. S. 73. ff. 76. ff.

i) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. II. S. 79. f.

pen, die Tapferkeit des Fußvolks, ſelbſt die Fehler, welche die Reuterey begieng, und die Mängel der beyderſeitigen Schlachtordnungen waren einander ungefähr gleich: aber durch des Königs glückliche Geiſtesgegenwart und Benutzung des günſtigen Augenblicks entſchied ſich das Treffen zum Vortheil der Preuſſen. Mitten in der Hitze des Streits, da der linke Flügel der Preuſſen im ſtärkſten Gedränge war, bemerkte der König, daß er durch Beſetzung einer gegenüber gelegenen Anhöhe die linke Flanke des öſterreichiſchen Heers gewinnen könne. Schnell führte er den rechten Flügel ſeines Fußvolks dahin, und enfilirte mit ſeiner Artillerie das feindliche Treffen. So bald die preuſſiſche Infanterie des linken Flügels die Infanterie des rechten hervorkommen ſahe, ward ſie mit neuem Muth belebt, warf ſich mit gefälltem Bajonnett in die öſterreichiſchen Bataillons bey Chotuſitz, ſchlug ſie zurück, und der Prinz Karl fand ſich genöthigt, das Schlachtfeld dem Könige zu überlaſſen. So weit würde es wohl nicht gekommen ſeyn, wenn nicht die öſterreichiſche Reuterey, anſtatt ihre Infanterie im Angriff zu unterſtützen, zur Unzeit über das preuſſiſche Lager hergefallen wäre und es geplündert hätte. Der Verluſt an Mannſchaft war auf beyden Seiten ungefähr gleich groß und überhaupt nicht ſehr beträchtlich: aber die Folgen dieſes Treffens machten es zu einem der wichtigſten in der Kriegsgeſchichte der Preuſſen und Oeſterreicher k).

Am

k) Hiſt. Samml. von Staatsſchriften ꝛc. Th. I. S. 387. ff. Geneal. hiſt. Nachr. Th. IV. S. 59. ff. Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. II. S. 79. ff. Oeuvres poſthumes de *Frederic* II. Roi de Pruſſe, (à Berlin 1788. 8.) T. I. p. 249. ſqq.

Am kaiſerlichen Hofe zu Frankfurt erfüllte die Nachricht von dieſem Siege der Preuſſen alles mit Freude. Man ſang das Te Deum, und löſete die Canonen von den Wällen. Der ſpaniſche Geſandte, Graf Montijo, ließ ein prächtiges Feuerwerk abbrennen, das auf dieſen Fall ſchon längſt zubereitet war. Die Franzoſen aber eilten, den Fürſten von Lobkowitz im erſten Schrecken ganz aus Böhmen zu vertreiben l). Allein der Sieg bey Czaslau hatte für Oeſterreich die erwarteten ſchlimmen Folgen nicht; vielmehr führte er den von allen Patrioten gewünſchten Frieden herbey. Großbritannien verdoppelte nunmehr ſeinen bisher bewieſenen Eifer, zwiſchen Preuſſen und Oeſterreich einen Particularfrieden zu vermitteln: und die Vorſtellungen des engliſchen Geſandten am wiener Hofe, des Grafen von Hyndford, waren ſo dringend und ſo wirkſam, daß Maria Thereſia endlich nachgab. In der That war dieß das zuverläſſigſte Mittel, ſich der genauern Freundſchaft des Königs von Großbritannien und der Ueberlegenheit über ihre andern Feinde zu verſichern. Daß Friedrich II. den angetragenen Frieden ſo ſchnell annahm, war wohl ſehr natürlich. Er bekam, was er verlangte; ob er künftig eben ſo viel oder noch mehr erhalten würde, war ſehr zweifelhaft. Indeſſen mag auch das verdächtige Benehmen ſeiner Bundsgenoſſen, die ihn bisher nur ſchwach unterſtützten, mit eingewirkt haben. Ein an ſeinen Wunden zu Czaslau ſterbender öſterreichiſcher General ſoll dem Könige, da er ihn mit ſeiner gewöhnlichen Herablaſſung beſuchte, entdeckt haben, daß er

Breslauer Friede.

l) Hiſt. Samml. von Staatsſchr. Th. I. S. 405.

er in Gefahr ſtehe, von ſeinen Bundsgenoſſen hintergangen zu werden, die nur abwarten wollten, wie es mit ihm ablaufen würde m). Die
1742. Präliminarien wurden zu Breslau vom Grafen
11. Jun. von Hyndford, als großbritanniſchem, und vom Grafen von Podewils, als prueſſiſchem Miniſter, unterzeichnet n), und einige Wochen darauf zu
28. Jul. Berlin, ohne weſentliche Abänderung, in einen förmlichen Friedensſchluß verwandelt. Darinn trat Maria Thereſia dem Könige von Preuſſen und deſſen Erben beyderley Geſchlechts, gegen Verzichtleiſtung auf alle Anſprüche an das Haus Oeſterreich, ſowohl Nieder- als Oberſchleſien, nebſt dem vormals zu Mähren gehörigen Diſtrict Katſcher, und die Grafſchaft Glatz, mit völliger Souverainetät und Unabhängigkeit von der Krone Böhmen, ab, jedoch mit Ausnahme des Fürſtenthums Teſchen, der Stadt Troppau, des jenſeit des Oppauſtroms und in den hohen Gebirgen von Oberſchleſien gelegenen Theils, der Herrſchaft Hennersdorf und der andern Diſtricte, die zu Mähren gehören, ob ſie ſchon in Oberſchleſien eingeſchloſſen ſind. Dagegen wollte der König von Preuſſen die katholiſche Religion in Schleſien im gegenwärtigen Zuſtande laſſen, jedoch ohne Nachtheil der uneingeſchränkten Gewiſſensfreyheit der Proteſtanten und der dem Landesherrn zuſtehenden Gerechtſamen. Auch übernahm Preuſſen die Bezahlung der auf Schleſien haftenden Ca-

m) Geſtändniſſe eines öſterr. Veterans ꝛc. Th. II. S. 93. vergl. hiſt. Samml. von Staatsſchr. ꝛc. Th. I. S. 431—435. Oeuvres poſthumes de *Frederic* II. T. I. p. 261. ſqq.

n) bey *Wenck* T. I. p. 734. ſqq.

Capitalien, die einige engliſche und holländiſche Privatperſonen vorgeſchoſſen hatten. Uebrigens wollte zwar die Königinn von Ungern dem Könige von Preuſſen und ſeinen Nachfolgern den Titel eines ſouverainen Herzogs von Schleſien von itzt an zugeſtehen, jedoch ſich eben denſelben Titel, für ſich und ihre Erben, vorbehalten haben. In dieſen Frieden wurden mit eingeſchloſſen der König von Großbritannien und Churfürſt von Hannover, die Kaiſerinn von Rußland, der König von Dänemark, die Generalſtaaten, das Haus Braunſchweig-Wolfenbüttel und der König von Polen, als Churfürſt von Sachſen o). Dem letztern hatte man in den breslauer Präliminarien zur Bedingung gemacht, daß er ſeine Truppen innerhalb 16. Tagen von der franzöſiſchen Armee abſondern und aus Böhmen und den andern öſterreichiſchen Erbſtaaten zurückziehen ſollte p). August III. erfüllte die Bedingung in der beſtimmten Zeit, und ſo wurde auch zwiſchen Churſachſen und Oeſterreich der Friede, durch die beyderſeitigen Declarationen vom 23. und 28. Jul. 1742., berichtiget q). Gegen das Ende des Jahres ſchloß der König von Großbritannien mit 1742.
Preuſſen zu Weſtminſter r) und ſodann auch mit 18. Nov.
der Kaiſerinn Eliſabeth von Rußland s) beſondere 11. Dec.
Schutzbündniſſe, die mit zur Befeſtigung des breslauer Friedens dienen ſollten. Zur Berichtigung der Gränzen der ſchleſiſchen Länder wurden

o) bey *Wenck* T. I. p. 739. ſqq.

p) Articles prélim. de Breslau Art. XI.

q) bey *Wenck* T. I. p. 717. ſqq. 719. ſqq.

r) bey *Wenck* T. I. p. 640. ſqq.

s) bey *Wenck* T. I. p. 645. ſqq.

von den Höfen zu Wien und Berlin eigene Commiſſarien ernannt, die auch dieſes Geſchäft, mittelſt eines weitläuftigen Gränzreceſſes t), noch
6. Dec. vor Ende des Jahres zu Stande brachten.

Die Franzoſen werden aus Böhmen vertrieben.

Die Ausſöhnung des Königs von Preuſſen mit der Königinn von Ungern vernichtete mit einem mal die großen Erwartungen, die ſich der Kaiſer und der Hof zu Verſailles von ihren Unternehmungen wider die öſterreichiſchen Erbſtaaten gemacht hatten; denn ſie verloren damit ihren mächtigſten und thätigſten Bundsgenoſſen. Am Hofe zu Frankfurt beſorgte man ſogar, der König von Preuſſen werde nun aus einem Bundsgenoſſen ein öffentlicher Feind werden und ſeine Truppen mit den Heeren der Königinn von Ungern vereinigen, um Bayern zu unterdrücken. Seckendorf v), der im Febr. dieſes Jahrs, als Feldmar-
1742. ſchall und geheimer Rath, in kaiſerlich-bayerſche Dienſte getreten war, wurde nach Berlin geſchickt, um hier Beobachtungen anzuſtellen. Sie fielen ziemlich beruhigend aus: Friedrich II. gab dem kaiſerlichen Geſandten die Verſicherung, daß er wider das Intereſſe des Kaiſers nichts unternehmen, ſondern vielmehr jede Gelegenheit ergreifen wolle, es zu unterſtützen x). Freylich mußte die Gelegenheit hierzu erſt abgewartet werden. Friedrich wandte die Zwiſchenzeit der Ruhe vorzüglich dazu an, ſeine neuen Erwerbungen auf den Fuß ſeiner alten Staaten zu ſetzen. Maria Thereſia aber be-

t) bey *Wenck* T. I. p. 748. ſqq. vergl. Büſchings Magazin Th. X. S. 477. ff.

v) S. oben S. 47. f.

x) Lebensbeſchr. des Gr. v. Seckendorf Th. II. S. 289

benutzte den lang erwünſchten Zeitpunct, den ſie nun erreicht hatte, mit ungetheilten Kräften ihre übrigen Feinde zu bekämpfen. Noch hatten die preuſſiſchen und ſächſiſchen Völker Böhmen nicht ganz verlaſſen, als der Prinz Karl von Lothringen, in Vereinigung mit dem Fürſten von Lobkowitz, auf die Franzoſen, die unter den Marſchällen Belleisle und Broglio noch den größten Theil von Böhmen inne hatten, losgieng und ſie nö- 1742.
thigte, ſich eiligſt über die Moldau zurückzuzie- im Jun.
hen, Frauenberg, Wodnian, Piſek, Pilſen und andere Plätze zu verlaſſen und ſich in die Stadt Prag zu werfen, wo ſie nun völlig eingeſchloſſen wurden y). Da ſich die Beſatzung auf 25,000. Mann belief, ſo nahm die Theurung, bey der ſtarken Einwohnerzahl, bald ſo ſehr überhand, daß die beyden Marſchälle mit Ehren abzuziehen wünſchten. Belleisle trug daher bey der öſterreichiſchen Generalität auf eine Conferenz an, die aber nicht nach ſeinem Wunſch ausfiel. Man antwortete ihm: die Umſtände hätten ſich nun ſo 1742.
ſehr geändert, daß man keine andern Vorſchläge 1. Jul.
annehmen könne, als daß die beyden Marſchälle ſich mit der ganzen Armee zu Kriegsgefangenen ergeben ſollten; und dabey blieb der wiener Hof bey dem wiederholten Antrage z). Um die eingeſchloſſenen Franzoſen zu befreyen, mußte der Marſchall von Maillebois mit 35,000. Mann von Weſtphalen her, über den Weſterwald und im Aug.
durch Franken, nach Bayern eilen und, nachdem u. Sep
er

y) Hiſt. Samml. von Staatsſchr. Th. I. S. 509. ff. 512 — 518.

z) Hiſt. Samml. von Staatsſchr. Th. I. S. 518. ff. 521. ff.

er hier noch ein franzöſiſches Corps an ſich gezogen hatte, nach Böhmen rücken a). Auch bewirkte er durch ſeine Annäherung an der böhmiſchen Gränze ſo viel, daß Broglio mit einem
im Oct. Theil der Beſatzung aus Prag abziehen konnte b); während daß der kaiſerliche Feldmarſchall Seckendorf einen großen Theil von Bayern, ſelbſt die
im Oct. Hauptſtadt München, wieder einnahm c). Allein da Maillebois nicht im Stande war, den Paß bey Cadan zu überwältigen, um ſich ſodann mit dem Marſchall von Broglio bey Leutmeritz zu vereinigen; und da er auch anfieng, an Proviant
20. Oct. Mangel zu leiden: ſo entſchloß er ſich, durch die Oberpfalz nach Bayern zurückzukehren, wohin ihm ſodann der Marſchall Broglio mit ſeinem Corps nachfolgte d). Man ſchätzte den Verluſt, den die Armee unter Maillebois durch die beſchwerlichen Märſche vom Niederrhein nach Böhmen und von da zurück gelitten hatte, auf 11,700. Mann, ohne den Abgang an Pferden und Gepäck e). Nun ſetzten die Oeſterreicher ihre unterbrochenen Belagerungsanſtalten wieder fort, und Belleisle wurde von neuem und enger in Prag eingeſchloſſen. Endlich, da der Mangel in der Stadt mit jedem Tage dringender und fürchterlicher ward und alle Hofnung zum Entſatz verſchwunden war, wagte

a) Hiſt. Samml. von Staatsſchr. Th. I. S. 524. ff. 532. Geneal. hiſt. Nachr. Th. IV. S. 561. ff.

b) Hiſt. Samml. von Staatsſchr. Th. I. S. 598. f.

c) Hiſt. Samml. ꝛc. Th. I. S. 249. ff. Lebensbeſchreibung des Gr. v. Seckendorf Th. II. S. 297. ff.

d) Hiſt. Samml. von Staatsſchr. Th. I. S. 599. ff. 603. ff. Geneal. hiſt. Nachr. Th. IV. S. 565. ff.

e) Hiſt. Samml. von Staatsſchr. Th. I. S. 608. f.

wagte es Belleisle, ſich mit ſeinen Truppen, die ſich noch auf 14,000. Mann belieſen, des Nachts aus Prag herauszuziehen und ſich mit gröſter Gefahr nach Eger zu retten, wo er nach einem höchſt beſchwerlichen Marſch von 11. Tagen anlangte f). Indeſſen ließ Lobkowitz die Stadt Prag nochmals auffordern. Der Commandant Chevers verlangte eine ehrenvolle Capitulation, und Lobkowitz, dem die Schwäche der zurückgelaſſenen Beſatzung nicht bekannt war, bewilligte ſie. Die Beſatzung, die nicht viel über 1000. Mann, gröſtentheils Invaliden, ſtark war, erhielt einen freyen Abzug nach Eger, dem einzigen Platz von Böhmen, den die Franzoſen noch beſetzt hielten g). Im folgenden Frühjahr ließ ſich Maria Thereſia zu Prag von den Landſtänden huldigen, und empfieng den Tag darauf die feyerliche Krönung h). Endlich wurde auch Eger, durch Mangel an Lebensmitteln, zur Uebergabe genöthigt i), ſo daß nun ganz Böhmen von feindlichen Völkern befreyet war.

17. Dec. — 26. Dec. — 1743. 11. May. — 12. May. — 8. Sept.

Progreſſen der Oeſterreicher in Bayern.

Eben ſo glücklich waren die öſterreichiſchen Waffen in Bayern. Zwar hatte Seckendorf im vorigen Herbſt den gröſten Theil dieſes Landes wieder erobert, und der Kaiſer war ſogar im April

f) Hiſt. Samml. von Staatsſchr. Th. I. S. 610. ff. Geneal. hiſt. Nachr. Th. V. S. 110. ff.

g) Hiſt. Samml. von Staatsſchr. Th. I. S. 620. ff. Geneal. hiſt. Nachr. Th. V. S. 125. ff.

h) Hiſt. Samml. v. Staatsſchr. Th. III. S. 473. ff. Geneal. hiſt. Nachr. Th. V. S. 299. ff.

i) Hiſt. Samml. von Staatsſchr. Th. III. S. 494. ff. Geneal. hiſt. Nachr. Th. V. S. 814. ff.

April 1743. nach ſeiner Reſidenz München zurückgekehrt k). Aber dieſe Vortheile waren nicht von Dauer. Schon zu Anfang des Frühjahrs brach der Prinz Karl von Lothringen, nebſt Khevenhüller und Bärnklau, von neuem in Bayern ein, und hatte um ſo mehr Fortgang, da die Franzoſen ihre Bundsgenoſſen, die Bayern, nie gehörig unterſtützten. Seckendorfs ganzes Heer beſtand ungefähr aus 15,000. Mann. Zwar fieng er wieder an zu werben: aber es gieng damit ſehr langſam, weil es an den nöthigen Summen zum Handgelde und zur Kleidung fehlte l). Den größten Theil des Heers hatte Seckendorf bey Landshut zuſammengezogen: mit den übrigen 7000. Mann, dem Kern der bayerſchen Truppen, ſtand der General-Lieutenant Minuzzi bey Simpach, um Braunau zu decken. Dahin wandte
1743. ſich der Prinz Karl von Lothringen, griff den Ge-
9. May. neral Minuzzi in ſeinem Lager bey Simpach an, ſchlug ihn mit einem Verluſt von 4000. Mann aus dem Felde, und bekam ihn ſelbſt gefangen m). Dieſen Sieg verfolgte der Prinz Karl dadurch, daß er ſich immer näher und von mehrern Seiten gegen die Feinde andrängte. Er ließ Burkhauſen und Müldorf wegnehmen und den General Bärnklau gegen München anrücken, während daß der General Stentſch von Tyrol aus in Bayern

k) Hiſt. Samml. von Staatsſchr. Th. III. S. 8.

l) Lebensbeſchr. des Gr. v. Seckendorf Th. II. S. 307. f. 310.

m) Hiſt. Samml. v. Staatsſchr. Th. III. S. 22. ff. Geneal. hiſt. Nachr. Th. V. S. 676. f. Lebensbeſchr. des Gr. v. Seckendorf Th. II. S. 314. ff.

ern einbrach n). Seckendorf ſuchte die Hauptſtadt München zu decken: da er aber von dem Marſchall Broglio gar nicht unterſtützt wurde, ſondern die Franzoſen ſich überall zurückzogen, ſo blieb ihm nichts übrig, als ſich mit ſeinem kleinen Heer zwiſchen Landshut und Mosburg zu verſchanzen o). Indeſſen hatten ſich die Franzoſen Dingelfing, Landau und Deckendorf wegnehmen, und den Prinzen Karl von Lothringen über die Iſer und Donau gehen laſſen p). Zwar ſuchte der Kaiſer die Franzoſen, bey einer perſönlichen Zuſammenkunft mit Broglio auf dem Schloſſe Wolnzach, zu einer thätigern Mitwirkung und zur Vereinigung derſelben mit den Bayern zu bewegen: aber Broglio entſchuldigte ſich mit Befehlen von ſeinem Hofe, die ihn hinderten, und zog kurz darauf ſehr eilfertig aus Bayern ab und über Donauwerth, durch Schwaben, bis über den Rhein zurück q). Nun ſahe ſich Seckendorf mit 9000. Mann den Anfällen eines viermal ſtärkern ſiegreichen Feindes ausgeſetzt. Er zog ſich nach Ingolſtadt und von da nach 1743.
Rain zurück r). Der Kaiſer aber fand ſich zum 4. Jun.
zwey=

n) Lebensbeſchr. des Gr. v. Seckendorf Th. II. S. 318. Hiſt. Samml. v. Staatsſchr. Th. III. S. 29. ff.

o) Lebensbeſchr. des Gr. v. Seckendorf Th. II. S. 318. f. Geneal. hiſt. Nachr. Th. V. S. 683.

p) Geneal. hiſt. Nachr. Th. V. S. 680. ff. Hiſt. Samml. v. Staatsſchr. Th. III. S. 32. f.

q) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 319. f. Hiſt. Samml. v. Staatsſchr. Th. III. S. 33. ff. 39.

r) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 320.

zweyten mal in der Nothwendigkeit, Reſidenz und Land zu verlaſſen: er flohe mit ſeiner Familie
8. Jun. nach Augsburg und von da wieder nach Frankfurt s). Kaum hatte er ſich entfernt, als Mün-
9. Jun. chen und Friedberg und mit ihnen ſehr anſehnliche Magazine in feindliche Hände fielen t). In dieſer äußerſt mißlichen Lage mußte man auf ein Auskunftsmittel denken, um wenigſtens die Truppen zu retten, da das Land bereits verloren war. Nach einem zu Augsburg, in Gegenwart des
25. Jun. Kaiſers, gehaltenen Kriegsrath erhielt Seckendorf Befehl, ſich wegen der bayerſchen Truppen und Länder ſo gut als möglich zu vergleichen.
Vertrag zu Niederſchönfeld. Seckendorf trug dem Prinzen Karl von Lothringen einen Waffenſtillſtand an, begab ſich zu ihm ins Lager, und ſchloß mit dem Feldmarſchall,
1743. Grafen von Khevenhüller, im Kloſter zu Nieder-
27. Jun. ſchönfeld einen Neutralitäts- und Evacuationsvertrag, nach welchem die von den Bayern noch beſetzten Städte Straubingen, Braunau und Reichenhall den Oeſterreichern eingeräumt werden ſollten v). Die Oeſterreicher brachten den Vertrag, durch Beſetzung jener drey Plätze, nach wenigen Tagen zur Vollziehung x); nur mit Ingolſtadt, das noch von den Franzoſen beſetzt war, dauerte es bis zum 1. Oct., ehe es vom General Bärn-

s) Geneal. hiſt. Nachr. Th. V. S. 996. f.

t) Hiſt. Samml. v. Staatsſchr. Th. III. S. 35. ff. Lebensbeſchr. des Gr. v. Seckendorf Th. II. S. 320.

v) Hiſt. Samml. v. Staatsſchr. Th. III. S. 40. ff. 42. ff. Geneal. Hiſt. Nachr. Th. V. S. 932. ff. Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 321. ff.

x) Geneal. hiſt. Nachr. Th. V. S. 809. ff.

Bärnklau zur Capitulation genöthigt wurde y). Seckendorf, deſſen Armee mit den Truppen aus jenen drey Plätzen etwas über 12,000. Mann ausmachte, blieb den ganzen Sommer über ſtill und unbeeinträchtigt bey Wembdingen ſtehen, und mußte mit thränenden Augen zuſehen, wie die Unterthanen ſeines Herrn aufs unbarmherzigſte gedrückt und ausgeſaugt wurden z). Maria Thereſia traf indeſſen zur Verwaltung der bayerſchen Lande die nöthigen Einrichtungen, legte zu München eine beſondere Landesadminiſtration an, ernannte dabey den Grafen von Goes zum Präſidenten in den churbayerſchen Landen und zum Statthalter in der Oberpfalz, und ließ ſich von den geſammten bayerſchen und oberpfälziſchen Ständen und Unterthanen die Interimshuldigung leiſten, obſchon der Kaiſer von Frankfurt aus dawider proteſtirte a). 1743. im Sept.

Unterdeſſen hatte ſich in den Niederlanden, durch den thätigen Eifer des Königs von Großbritannien, eine ſogenannte pragmatiſche Armee zuſammengezogen b), die aus engliſchen, hannöverſchen, öſterreichiſchen und heſſiſchen Truppen beſtand und zuletzt bis auf 50,000. Mann anwuchs. Dieſes Heer zog ſich im Febr. 1743. aus den Niederlanden, durch das Jülichiſche und Kölniſche, gegen den Mayn hin c), und deckte vor- Unternehmungen der Engländer.

y) Geneal. hiſt. Nachr. Th. V. S. 817. ff.

z) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 324. f.

a) Geneal. hiſt. Nachr. Th. V. S. 821. ff. Hiſt. Samml. v. Staatsſchr. Th. III. S. 117. ff.

b) vom May bis in den Sept. 1742.

c) Geneal. hiſt. Nachr. Th. V. S. 405. ff.

1743. im Apr. vorerſt nicht nur die Wahl des öſterreichiſch geſinnten Grafen von Oſtein zum Erzbiſchof von Maynz d), ſondern ſetzte auch den neuen Churfürſten von der Pfalz, **Karl Theodor**, ſo ſehr
im März. in Verlegenheit, daß er die Neutralität ergriff und ſeine Truppen von der kaiſerlichen Armee zu-
im May. rückzog e). Bald darauf kam der König **Georg II.**, in Begleitung ſeines jüngern Sohns, des Herzogs von Cumberland, bey der pragmatiſchen Armee an, und übernahm darüber ſelbſt das Commando. Denn unterdeſſen hatte ſich ein neues franzöſiſches Heer im Elſaß zuſammengezogen f), war unter dem Marſchall **von Noailles** über den Rhein gegangen und hatte ſich bey Stockſtadt geſetzt, Aſchaffenburg gegenüber, wo Georgs II. Hauptquartier war. Der Marſchall Noailles ſuchte den Engländern vornehmlich die Zufuhr abzuſchneiden und ſie dadurch zur Veränderung ihres Lagers zu nöthigen. Auch brach der König
26. Jun. Georg bald gegen Hanau auf, wo der Prinz Georg von Heſſen-Caſſel ſtand. Der Marſchall
Treffen bey Dettingen. ließ ſofort Aſchaffenburg beſetzen, und ſchickte zu gleicher Zeit ſeinen Neffen, den Herzog **von Grammont**, mit einem Theil der Armee bey Seligenſtadt über den Mayn, mit der Anweiſung, ſich in dem Dorfe **Dettingen** zu ſetzen und von dieſem Poſten, vor näherem Befehl, nicht zu weichen. Hier gedachte Noailles die Engländer und ihre Bundsgenoſſen, die von Aſchaffenburg nach Hanau marſchirten, auf einem engen Wege, der nach dem Dorfe führte, von vier Seiten zugleich

d) Geneal. hiſt. Nachr. Th. V. S. 420. ff.

e) ebend. S. 1021.

f) ebend. S. 413. ff.

gleich anzugreifen, einzuſchließen und, wo möglich, den König Georg ſelbſt gefangen zu nehmen. Allein der Plan des Marſchalls von Noailles wurde durch die unzeitige Hitze des Herzogs von Grammont vereitelt. Dieſer gieng, ſo bald er zu Dettingen angekommen war, den Engländern über den dort fließenden Bach entgegen und gab hiermit dem Könige Zeit, ſein ganzes Heer zwiſchen Dettingen und Klein-Oſtheim in Schlachtordnung zu ſtellen. Der Marſchall war außer ſich, als er das unbeſonnene Manoeuvre ſeines Neffen erfuhr; aber der Fehler war nicht mehr zu verbeſſern. Er mußte nun ſelbſt mit der Armee über den Mayn gehen, um den Herzog von Grammont zu unterſtützen, und poſtirte ſich bey Dettingen, wo nun die Armeen an einander ge- 1743.
riethen. Das Terrain, auf welchem Noailles 27. Jun.
ſchlagen mußte, war den Franzoſen höchſt ungünſtig. Ihr grobes Geſchütz, das auf der andern Seite des Fluſſes ſtand, konnte nur wenig Dienſte thun, weil man, da es nur die Seiten beſtreichen konnte, Gefahr lief, ſo wohl Franzoſen als Engländer zu beſchädigen. Das Geſchütz der Engländer hingegen, welches auf beyden Seiten der Schlachtordnung geſtellt war, traf die Franzoſen allein und von vorne, und richtete unter ihnen eine ſchreckliche Verwüſtung an. Auch wurden die Franzoſen bald in die Flucht und über den Fluß getrieben, wobey viele ertranken. Die Engländer und ihre Bundsgenoſſen behaupteten alſo die Wahlſtatt, und der König Georg hielt auf derſelben, nach dem Treffen, die Mahlzeit. Einige ſchätzten den Verluſt der Franzoſen an Todten auf 4000; die Alliirten ſollen nur 1500. Mann verloren haben. Georg II.

hatte dabey ungemein viel perſönliche Tapferkeit und Unerſchrockenheit gezeigt, und war immer, bald zu Pferde bald zu Fuß, an den gefährlichſten Orten gegenwärtig geweſen g). Man erwartete, daß Georg II. den erfochtenen Sieg benutzen, über den Rhein gehen und Landau angreifen würde, das in ſeinem damaligen Zuſtande nothwendig hätte fallen müſſen. Allein beyde Armeen blieben in ihren Lägern ſtehen, die Alliirten diſſeit des Mayns zwiſchen Hanau und Frankfurt, die Franzoſen jenſeit des Mayns von Steinheim bis
1743. Offenbach h). Erſt nach 15. Tagen verließ Noail-
12. Jul. les das Lager am Mayn, und zog ſich gegen Worms hin, gieng hier über den Rhein, und wandte ſich, nachdem er durch den Reſt der aus Bayern angekommenen Armee des Marſchalls Broglio ver-
27. Jul. ſtärkt worden, in die Gegend von Speyer, um das Elſaß zu decken i). Um eben dieſe Zeit kam der Prinz Karl von Lothringen, nachdem er Bayern und Böhmen von fremden Truppen gereinigt hatte, nebſt dem Grafen von Khevenhüller in Schwaben an, beſuchte unterwegs den König Georg zu Hanau, und nahm ſeinen Marſch nach dem Breisgau, um in der Gegend von Breyſach über den Rhein zu ſetzen und das Ober-El-
10. Aug. ſaß anzugreifen k). Endlich brach auch die alliirte Armee

g) Mémoires pour ſervir à l'hiſt. de l'Europe T. I. p. 321—332. Allg. Geſch. der V. Niederl. Th. VIII. S. 305. f. vergl. Geneal. hiſt. Nachr. Th. V. S. 491. ff. 500. ff. Oeuvres poſthumes de Fréderic II. T. II. p. 23. ſqq. (Berlin 1788. 8).

h) Geneal. hiſt. Nachr. Th. V. S. 883. Mem. pour ſervir à l'hiſt. de l'Eur. T. I. p. 348. ſqq.

i) Geneal. hiſt. Nachr. Th. V. S. 885. 894. f.

k) Geneal. hiſt. Nachr. Th. V. S. 1099. ff.

Armee aus ihrem Lager bey Hanau auf, gieng bey Maynz über den Rhein, und nahm ihren Zug 22. Aug.
über Oppenheim nach Worms l). Man verſprach ſich von dieſen Bewegungen um ſo mehr, da die pragmatiſche Armee nun auch durch ein holländiſches Hülfscorps verſtärkt wurde. Großbritannien hatte es nämlich, aller Gegenbemühungen des franzöſiſchen Hofes ungeachtet, doch noch ſo weit gebracht, daß die Generalſtaaten durch 1743.
die Mehrheit der Stimmen m) den Schluß faß- 17. May.
ten, der Königinn von Ungern mit 20,000. Mann beyzuſtehen n). Dieſes Corps ſetzte ſich jedoch 5. Aug.
erſt ſpät in Marſch, und langte im Anfang des Septembers bey Frankfurt an, wo ein Lager für daſſelbe abgeſteckt war. Allein die holländiſchen Hülfstruppen unternahmen nichts, ſondern giengen nach einigen Wochen zurück nach den öſterreichiſchen Niederlanden, wo ſie in die Feſtungen verlegt wurden o). Der König Georg II. zog zwar mit dem alliirten Heer von Worms nach 25. Sept.
Speyer hinauf, und breitete ſich bis Germersheim aus. Doch that er weiter nichts, als daß er die vom Marſchall von Noailles verlaſſenen Li- 3 —
nien an der Queich bey Landau ſchleifen ließ p). 6. Oct.
Im Oct. und Nov. giengen die Alliirten in einzelnen Haufen über den Rhein zurück und bezogen,

L 2 theils

l) ebend. S. 893. 895. 911. f.

m) Die einzige Provinz Utrecht widerſprach. S. Allg. Geſch. d. V. Niederl. Th. VIII. S. 298. Hiſt. Samml. v. Staatsſchr. Th. II. S. 616. ff. 624. ff.

n) Hiſt. Samml. v. Staatsſchr. Th. II. S. 831. ff. Geneal. hiſt. Nachr. Th. V. S. 415. ff. 900.

o) Geneal. hiſt. Nachr. Th. V. S. 911. 919. f. Allg. Geſch. d. V. Niederl. Th. VIII. S. 306.

p) Geneal. hiſt. Nachr. Th. V. S. 918. f.

theils in den Niederlanden, theils im Münſterſchen, Maynziſchen und Heſſiſchen, die Winterquartiere q). Noch weniger konnte der Prinz Karl von Lothringen etwas ausrichten. Zwar verſuchte er bey Breyſach und bey Rheinweiler über den Rhein zu ſetzen: aber die Franzoſen hatten ſich am linken Rheinufer von Hüningen bis gegen Straßburg ſo ſtark verſchanzt, daß alle Verſuche, den Uebergang zu bewerkſtelligen, vereitelt wurden. Gegen das Ende des Octobers brach der Prinz Karl aus dem Breisgau wieder auf, und führte die Truppen nach Bayern und der Oberpfalz in die Winterquartiere r).

Fruchtloſe Friedensunterhandlungen.

Unter dieſen Umſtänden erbot ſich zwar der franzöſiſche Hof, dem verwüſtenden Kriege durch friedliche Unterhandlungen ein Ende zu machen. Und da der Kaiſer bereits im vorigen Jahre s) das Reich in mehrern Commiſſionsdecreten um ſeine Vermittlung ſehr dringend angeſprochen hatte t), ſo erklärten ſich die Reichsſtände, in einem Reichsgutachten vom 17. May 1743., bereitwillig, dieſe Vermittlung mit Zutritt und Einverſtändniß der beyden Seemächte zu übernehmen v), und luden den König von Großbritan-
1743. 8. Jul. nien und die Generalſtaaten in einem beſondern Schreiben dazu ein x). Auch mußte der franzö-
ſiſche

q) ebend. S. 919. f.

r) ebend. S. 1108. ff.

s) 1742. 15. May, 11. Aug. u. 22. Sept.

t) Hiſt. Samml. v. Staatsſchr. Th. I. S. 526. ff. Th. II. S. 69. Geneal. hiſt. Nachr. Th. IV. S. 650. ff.

v) Hiſt. Samml. v. Staatsſchr. Th. II. S. 189. ff.

x) ebend. S. 208. ff. 211. ff.

ſiſche Geſandte auf dem Reichstage zu Frankfurt 26. Jul.
die Erklärung thun, wie ſein König über die Nachricht, daß das Reich ſich zur Mediation entſchloſſen habe, um dem Kriege ein Ende zu machen, hoch erfreuet ſey, und eben deßwegen nicht angeſtanden habe, ſeine dem Kaiſer zugeſchickten Hülfstruppen nach den Gränzen von Frankreich zurückzurufen y). Der Kaiſer aber gab ſich einsweilen für ſich alle mögliche Mühe, durch Vermittlung des Königs von Großbritannien und des Prinzen Wilhelm von Heſſen-Caſſel einen billigen Frieden zu erhalten. Es kamen deßhalb mancherley Friedensplane zum Vorſchein, die theils von einigen Höfen, theils nur von Privatperſonen entworfen waren. Nach einem dieſer Projecte, das zu Anfang des Jahrs 1743. in Holland gedruckt erſchien, ſollte Bayern in ein Königreich verwandelt und ihm ein Bezirk von Reichslanden, der 6. Millionen Gulden Einkünfte gäbe, zugeſchlagen werden z). Hierüber ſoll der kaiſerliche Geſandte zu London, Baron Haßlang, mit dem engliſchen Miniſter Lord Carteret eine Unterredung gehalten und zugleich auf die Seculariſation verſchiedener Erz-und Hochſtifter, namentlich Salzburg, Paſſau, Regensburg, Freiſingen, Eichſtädt, Augsburg, Würzburg und Bamberg, angetragen haben a); welches jedoch ſowohl vom Kaiſer als von Lord Carteret

y) ebend. Th. III. S. 114. f.

z) S. dieſes ſogenannte Haßlangiſche Friedenspro-ject in der Hiſt. Samml. v. Staatsſchr. Th. II. S. 272. ff.

a) Hiſt. Samml. v. Staatsſchr. Th. II. S. 275. ff. Geneal. hiſt. Nachr. Th. V. S. 924.

für ungegründet erklärt wurde b). Allein je dringender das Verlangen des Kaiſers und des franzöſiſchen Hofes nach dem Frieden ward, deſto mehr wuchs das Vertrauen der Königinn von Ungern auf ihr Waffenglück, und deſto mehr beſeſtigte ſie ſich in dem Entſchluß, von der pragmatiſchen Sanction nicht das geringſte abzulaſſen. Vor zwey Jahren würde Maria Thereſia froh geweſen ſeyn, wenn ſie den Frieden mit einigen Stücken ihrer Erbländer hätte erkaufen können: itzt aber hatte ſich die Lage der Dinge ſo ſehr verändert, daß ſie Entſchädigungen verlangte c). Zwar ließ der Kaiſer, der durch den Verluſt ſeines Landes aufs äußerſte gebracht war, dem Könige von Großbritannien, als derſelbe zu Hanau war, neue Friedensvorſchläge thun, wobey er ſich erbot, auf die öſterreichiſche Erbſchaft völlig Verzicht zu thun, und der Prinz von Heſſen-Caſſel unterließ nichts, um ſie dem Könige als ſehr annehmlich vorzuſtellen d). Aber auch dieſe Unterhandlung war fruchtlos. Denn zu Wien verlangte man von Karln VII., wie es ſchien, ein größeres Opfer, die Verzicht auf die Kaiſerwürde; und in England hielt man es auch für beſſer, den Kaiſer und ſeine Unterhaltung dem franzöſiſchen Hofe bis zum allgemeinen Frieden zur Laſt zu laſſen. Dieſen hätte man, da Frankreich dazu bereit war, ſchon itzt ſchließen können. Aber aus zu großem Vertrauen auf das bisherige Glück wurde die Fortſetzung des Kriegs vorgezogen, zumal

b) Hiſt. Samml. v. Staatsſchr. Th. II. S. 285. ff. 287. ff. 291. f.

c) Hiſt. Samml. v. Staatsſchr. Th. II. S. 222.

d) ebend. S. 361.

mal da die Königinn von Ungern itzt Gelegenheit fand, ſich mit Sardinien noch genauer zu verbinden.

Der König von **Sardinien** hatte eine Zeitlang die bourboniſchen Höfe, die ihn von der öſterreichiſchen Parthey abzuziehen ſuchten, mit leeren Unterhandlungen aufgehalten, unfehlbar um ſeine Allianz deſto theuerer zu verkaufen. Endlich ſchloß er mit Großbritannien und Oeſterreich zu Worms, wo ſich der König Georg II. damals aufhielt, einen neuen Vertrag, vermöge deſſen ihm die fernere Zahlung der engliſchen Subſidien von 200,000. Pf. St. während des ganzen Kriegs verſprochen, und ihm von der Königinn Maria Thereſia einige Landſchaften des Herzogthums Mayland, nämlich Vigevanaſco, der Theil von Paveſe, der zwiſchen dem Po und Teſſino und auf der Südſeite des Po liegt, und die Grafſchaft Anghiera, wie auch die Stadt und ein großer Theil des Herzogthums Piacenza, nebſt allen öſterreichiſchen Gerechtſamen auf Finale, abgetreten wurden, Sardinien aber ſich verband, zum Dienſt der Königinn von Ungern 40,000. Mann zu Fuß und 5000. zu Pferde zu unterhalten e). Zu Ende dieſes Jahrs trat auch **Churſachſen** auf öſterreichiſche Seite, und verband ſich der Königinn Maria Thereſia zur Gewährleiſtung ihrer geſammten Erblande; doch ſollte dieß nicht vom gegenwärtigen Kriege und von den darinn bereits begriffenen Mächten zu verſtehen ſeyn f). Noch genauer verband ſich Churſachſen mit Oeſterreich

(Margin: Wormſer Vertrag. — 1743. 13. Sept. — 1743. 20. Dec. — 1744. 13. May.)

e) *Rouſſet* recueil hiſt. T. XVIII. p. 91. ſqq. *Wenck* T. I. p. 677. ſqq.

f) *Wenck* T. I. p. 722. ſqq.

reich im folgenden Jahre: beyde Theile garantirten einander gegenſeitig den Beſitz ihrer Länder, und verbanden ſich, im Fall eines Angriffs, zu einer gegenſeitigen beſtimmten Hülfe g).

Franzöſiſche Kriegserklärung. Seit dem wormſer Vertrage breitete ſich der Krieg in Italien weiter und mit mehr Heftigkeit aus. Der ſpaniſche Infant Don **Philipp** hatte zwar ganz Savoyen inne, hatte aber ſeit drey Vierteljahren wider Piemont und Mayland nichts unternehmen können, weil die Walliſer ihm den Durchmarſch ſchlechterdings nicht verwilligen wollten h). Nun aber brach Frankreich gegen Sardinien öffentlich los, und verſtärkte den Infanten Philipp mit 24,000. Mann. Damit ſuchte der
1743. 7. und 8. Oct. Infant bey Chateau-Dauphin durchzubrechen und in Piemont einzudringen, konnte aber auch hier ſeinen Zweck nicht erreichen; der König von Sardinien ſchlug ſeine wiederholten Angriffe glücklich ab i). Im folgenden Jahre wandte zwar Frankreich alles an, um die ſeit neun Monaten im Hafen zu Toulon von den Engländern eingeſperrte ſpaniſche Flotte nach Italien überzubringen, und ließ ſie auf ihrer Ueberfahrt mit einer eigenen Flotte begleiten und bedecken. Allein beyde geriethen
1744. 22. Febr. mit der ſtärkern engliſchen Flotte unter dem Admiral **Matthews** an der Küſte von Provence in ein hitziges Treffen, wobey die ſpaniſchen und franzöſiſchen Schiffe zurückgetrieben und zerſtreuet wur-

g) Die gegenſeitige Hülfsleiſtung wurde von churſächſiſcher Seite auf 20,000. u. von Seiten der Königin von Ungern auf 30,000. Mann beſtimmt. Staatskanzley Th. LXXXVIII. S. 296. f.

h) Geneal. hiſt. Nachr. Th. V. S. 371. ff.

i) ebend. S. 955. ff.

wurden i). Daß Frankreich, welches bisher nur
als Beyſtand am Kriege Theil genommen hatte,
Gelegenheit ſuchte, ihn in eigenem Namen zu
führen, zeigte die Unternehmung, die es eben
damals zum Vortheil des Prätendenten veranſtal-
tete. Des letztern älteſter Sohn Karl Eduard,
der vor kurzem von Rom in Frankreich angekom-
men war, ſollte mit einer franzöſiſchen Flotte und
vielen Truppen von Dünkirchen nach England
überſetzen und gerade auf London losgehen, wo
ihm ſeine Anhänger, die man unterdeſſen aufge-
reizt hatte, das Unternehmen erleichtern würden.
Allein das Vorhaben verunglückte durch einen hefti- 1744.
gen Sturm, der die Schiffe zerſtreuete und zum 6 — 13
Theil zerſtörte k). Bald nach dieſer fehlgeſchla- März.
genen Unternehmung erklärte der König von Frank- 15. März.
reich dem Könige von Großbritannien, und die-
ſer ſodann jenem, den Krieg l). Eine gleiche 11. Apr.
Kriegserklärung erfolgte in kurzem vom Könige 26. Apr.
von Frankreich und der Königinn von Ungern ge- 16. May.
gen einander m). Unterdeſſen hatte der Fürſt
von Lobkowitz die Spanier, die unter dem Gra-
fen Gages bey Peſaro in einem verſchanzten Lager
ſtanden, genöthigt, den Kirchenſtaat zu verlaſſen 7 — 17.
und ſich ins Neapolitaniſche zurückzuziehen n). März.
In dieſen Umſtänden ließ ſich der König von
Sicilien von ſeinem ſpaniſchen Staatsrath verlei-

i) Geneal. hiſt. Nachr. Th. VI. S. 161. ff.

k) Geneal. hiſt. Nachr. Th. VI. S. 180. ff.

l) *Rouſſet* recueil hiſt. T. XVIII. p. 317. ſqq. 321. ſqq.

m) *Rouſſet* T. XVIII. p. 348. ſqq. 351. ſqq.

n) Geneal. hiſt. Nachr. Th. VI. S. 415. f. *Rouſſet* T. XVIII. p. 367.

ten, die vor zwey Jahren ihm abgenöthigte Neutralität o) zu verlaſſen und die ſpaniſche Parthey wieder zu ergreifen. Er rechtfertigte ſich deßwegen in einem beſondern Manifeſt p), ließ ſeine Truppen zu den ſpaniſchen ſtoßen, drang an der
im May. Spitze derſelben in den Kirchenſtaat wieder vor,
im Jun. und ſetzte ſich bey Velletri ſo feſt, daß Lobkowitz mit allen ſeinen Verſuchen nicht im Stande war, ihn von da zu verdrängen. Der Feldzug endigte ſich auf dieſer Seite mit einigen unbedeutenden Gefechten q). Im obern Italien war das vereinigte franzöſiſch-ſpaniſche Heer, unter den Befehlen des Prinzen von Conti und des Infanten Don Philipp, über den Varo gegangen, hatte
1744. die von den ſardiniſchen Truppen verlaſſene Stadt
1. Apr. Nizza beſetzt und darauf die ſardiniſchen Ver-
20. Apr. ſchanzungen bey Montalban und Villa Franca überrumpelt, war zwar nach einem hartnäckigen Gefecht wieder herausgetrieben worden, hatte
23. Apr. aber dennoch das Fort Montalban und Villa-
25. Apr. franca erobert r). Die Franzoſen und Spanier
im Jul. drangen hernach durch das Thal von Stura in
17. Aug. Piemont ein, machten ſich von Demont Meiſter,
12. Sept. und belagerten die ſtarke Feſtung Coni, fanden aber an den Piemonteſern unter des Königs von Sardinien eigener Anführung ſo viel Widerſtand, daß

o) oben S. 140.

p) bey *Rouſſet* T. XVIII. p. 367. ſqq.

q) Geneal. hiſt. Nachr. Th. VI. S. 416. ff. 429. ff. 921. ff. *Caſtruccii Bonamici* de rebus ad Velitras geſtis Commentarius. Lugd. Bat. 1749. 8.

r) Geneal. hiſt. Nachr. Th. VI. S. 278 — 288. Mem. pour ſervir à l'hiſt. de l'Europe T. II. p. 82. ſqq.

daß ſie die Belagerung aufhoben, und ſich theils 21. Oct. nach Savoyen und Nizza, theis nach der Provence im Nov. und Dauphiné zurückzogen s). Oneglia und einige andere Plätze, welche Don Philipp eingenommen hatte, waren vorher ſchon geräumt worden t).

Ein neuer Schauplatz des Kriegs hatte ſich in den Niederlanden eröfnet. Der Hof zu Verſailles war über die Theilnehmung der Generalſtaaten am teutſchen Kriege ſo aufgebracht, daß **Ludwig XV.** ſelbſt, in Begleitung des Marſchalls von Noailles, mit 100,000. Mann nach Flandern aufbrach und hiermit das Glück der Waffen völlig veränderte. Seit Ludwig dem XIV. hatten die franzöſiſchen Truppen keinen König an ihrer Spitze geſehen. Die beyden letzten Feldzüge hatten die Armeen muthlos gemacht: man glaubte, daß die Gegenwart des Königs allein vermögend wäre, ſie wieder aufzurichten. Die Herzoginn **von Chateauroux** war es, die, mit Hintanſetzung ihrer perſönlichen Vortheile, den König aus ſeiner bisherigen Unthätigkeit und Sinnlichkeit herausriß und durch dringende Vorſtellungen ihn bewog, ſich ſelbſt an die Spitze der Truppen zu ſtellen v). Die Franzoſen bemächtigten ſich in kurzer Zeit und ohne vieles Blutvergießen der Barriereplätze Menin, Ypern, Fort Knocke und Fürnes x). Wahrſcheinlich würde

Ludwig XV. zieht nach den Niederlanden.

1744. im May.

im Jun. u. Jul.

s) Geneal. hiſt. Nachr. Th. VII. S. 58. ff. Mem. pour ſervir à l'hiſt. de l'Europe T. II. p. 167. ſqq.

t) Geneal. hiſt. Nachr. Th. VI. S. 291. f.

v) Oeuvres poſthumes de *Frederic* II. T. II. p. 81. ſq.

x) Geneal. hiſt. Nachr. Th. VI. S. 484. ff. Mem. pour ſervir à l'hiſt. de l'Europe T. II. p. 30. ſqq.

würde Ludwig XV. ſeine Eroberungen mit gleicher Schnelligkeit fortgeſetzt haben, wenn nicht die glücklichen Unternehmungen der Oeſterreicher am Rhein ihn genöthigt hätten, mit dem größten Theil ſeines Heers zur Rettung des Elſaß herbeyzueilen. Der Prinz Karl von Lothringen und der an Khevenhüllers Stelle getretene Feldmarſchall Graf von Traun y) hatten ein mächtiges Heer zuſammengebracht und ſich bey Heilbronn geſetzt, waren ſodann weiter gegen Philippsburg hinaufgerückt, und hatten allmälig gegen die Kaiſerlichen, die angeblich als ein neutrales Obſervationscorps zu Bedeckung der neutralen Reichslande unter Seckendorf bey Philippsburg ſtanden, die Feindſeligkeiten wieder angefangen. Seckendorf beſchwerte ſich, daß dieß dem Neutralitätsvertrage zuwider ſey. Aber der Prinz von Lothringen antwortete: dieſe Neutralität finde nicht mehr Statt, weil die kaiſerlichen Truppen unlängſt von franzöſiſchen Commiſſarien gemuſtert worden und auch ihren Unterhalt aus Frankreich zögen, folglich von dieſer Krone abhängig wären z). Doch dieß war nur Nebenſache in dem Plane des öſterreichiſchen Feldherrn; das Hauptziel, das er ſich vorgeſteckt hatte, war der Uebergang über den Rhein und die Eroberung von Elſaß und Lothringen. Nachdem ſich der Graf von Seckendorf genöthigt geſehen, über den Rhein hinüber zu gehen und ſich bey Speyer zu lagern a), wußte Karl von Lothringen den Marſchall

Unternehmungen der Oeſterreicher am Rhein.

y) Khevenhüller ſtarb am 26. Jan. 1744.

z) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 334. f. Geneal. hiſt. Nachr. Th. VI. S. 562. ff.

a) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 337.

ſchall **von Coigny**, der am jenſeitigen Rheinufer ſtand und ſich von Oppenheim bis Germersheim ausgedehnt hatte, durch verſtellte Bewegungen ſo geſchickt zu hintergehen, daß er ſich einen doppelten Uebergang, bey Schreck oberhalb 1744.
der germersheimer Linien uud bey Weiſſenau un- 1. Jul.
terhalb Stockſtadt unweit Maynz, eröfnete und 2. Jul.
in zwey Tagen mit der ganzen großen Armee glücklich über den Rhein ſetzte b). Das erſte, was die Oeſterreicher nach ihrem Uebergange unternahmen, war die Eroberung der germersheimer und lauterburger Linien, mit der Stadt Lau- 3. Jul.
terburg, die ſie ohne Schwerdtſtreich in ihre Gewalt brachten c). Coigny und Seckendorf hingegen näherten ſich der Stadt Weiſſenburg. Aber **Nadasdy** war auf der andern Seite der Lauter hinaufgegangen und faſt zugleich mit ihnen da angelangt. Nadasdy trieb die franzöſiſchen Vorpoſten zurück, und der Commandant zu Weiſſenburg, welcher glaubte, Coigny ſey geſchlagen, ergab ſich und ſeine Beſatzung zu Kriegsgefangenen. Unter dieſen Umſtänden mußten ſich Coigny und Seckendorf entſchließen, mit Gewalt durchzubrechen. Nadasdy wurde in den weiſſenburger Linien an drey verſchiedenen Orten 1744.
angegriffen und nach einem hartnäckigen Gefecht 6. Jul.
herausgetrieben; ſo wie auch der Oberſte Forgatſch, der Weiſſenburg mit 500. Ungern beſetzt hielt,

b) Geneal. hiſt. Nachr. Th. VI. S. 584. ff. 594. ff. Oeuvres poſthumes de *Fred.* II. T. II. p. 84. ſqq. Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 336. ff.

c) Geneal. hiſt. Nachr. Th. VI. S. 599. f. Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 343. f.

hielt, zur Uebergabe genöthigt wurde d). Da Coigny und Seckendorf nicht ſtark genug waren, um auch die lauterburger Linien wieder zu erobern, ſo begnügten ſie ſich, Fort Louis und Straßburg zu verſtärken, und ſetzten ſich, um nicht zum zweyten mal vom Elſaß abgeſchnitten zu werden, bey Hagenau hinter der Motter, wo ſie ſich von Biſchweiler bis Schweighauſen ausbreiteten. Auch wurde Weiſſenburg wieder verlaſſen und dagegen von den Oeſterreichern beſetzt. Der Prinz von Lothringen aber faßte einen Anſchlag auf Fort Louis, und ließ es durch den General Bärnklau einſchließen; aber das Austreten des Rheins machte das Vorhaben zu nichte e). Das öſterreichiſche Hauptheer entfernte ſich von Lauterburg, und lagerte ſich bey Bühl. Da nun der Prinz von Lothringen Anſtalt machte, die Feinde in ihren Verſchanzungen anzugreifen, wichen ſie abermals der größern Macht, zogen ſich über Brumpt nach Molsheim zurück, lagerten ſich hinter dem dortigen Canal, und ſicherten ſich durch dieſe Stellung die Gemeinſchaft mit Straßburg. Die Oeſterreicher bezogen ein vortheilhaftes Lager bey Hochfelden, brachen es jedoch bald wieder ab, um bis Wingersheim vorzurücken f). Aber nun veränderte ſich mit einem mal die Lage der Sachen. Ludwig XV. war mit 30,000. Mann

d) Geneal. hiſt. Nachr. Th. VI. S. 600. ff. Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 344. f.

e) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 345. f. Oeuvres poſthumes de *Fred.* II. T. II. p. 89. ſq.

f) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 346. ff.

Mann ſeiner beſten Truppen aus den Niederlanden angekommen, um ſeine bedrängten Gränzprovinzen zu retten. Dieſes Heer vereinigte ſich, 1744.
unter des Marſchalls von Noailles Anführung, 13. Aug.
bey Molsheim mit Coigny. Ein anderes Corps, das der Herzog von Harcourt commandirte, langte bey Pfalzburg an; und einen dritten Heerhauſen verſammelte Belleisle in den lothringiſchen Bisthümern, ſo daß das ganze franzöſiſch = bayerſche Heer im Elſaß bis auf 80,000. Mann anwuchs g). Doch würde dieſe Uebermacht den Prinzen von Lothringen nicht ſo leicht zum Rückzuge genöthigt haben, wenn nicht eben itzt der König von Preuſſen das von Truppen entblößte Böhmen mit einem neuen Einbruch bedrohet hätte.

Frankfurter Union.

Das große und glänzende Glück, das die Waffen der Königinn von Ungern ſeit dem breslauer Frieden begleitete, hatte den König Friedrich II. nicht ſo wohl eiferſüchtig, als vielmehr beſorgt gemacht, ſeine neuen Erwerbungen wieder zu verlieren, und einige Artikel des wormſer Vertrags, wovon ihm eine Abſchrift aus dem Haag zugekommen war h), beſtärkten ihn in dieſer Beſorgniß. In dieſem Vertrage, dem auch Churſachſen beygetreten war, hatte ſich die Königinn von Ungern „alle Königreiche, Staaten, Länder und Domainen garantiren laſſen, die ſie gegenwärtig beſäße, oder vermöge der Verträge zu Turin, Utrecht und Baden, vermöge der Quadrupleallianz, vermöge der vom Reich und den See-

g) Geneal. hiſt. Nachr. Th. VI. S. 947. ff. Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 348.

h) Oeuvres poſthumes de *Fred.* II. T. II. p. 62.

Seemächten übernommenen Garantie der pragmatiſchen Sanction, vermöge des wiener Definitivvertrags und der am 3. Febr. 1739. zu Verſailles unterzeichneten Beytrittsacte zu dieſem Vertrage, beſitzen ſollte i)." Da hier der breslauer Friede, durch welchen Maria Thereſia den größten Theil von Schleſien verloren hatte, nicht genannt war, ſo ſahe man in dieſem Artikel nicht undeutlich eine förmliche Garantie aller der Staaten, welche die Königinn von Ungern vermöge der pragmatiſchen Sanction beſitzen ſollte, und dazu gehörte auch Schleſien; folglich lag hierinn der Keim zu einer Offenſivallianz wider den König von Preuſſen k). Dieß beſtätigte ſich durch einen andern Artikel ebendeſſelben Vertrags, worinn ſich die Königinn von Ungern ausbedungen hatte, daß ſie ihre Truppen aus Italien, ſo bald es von den Feinden befreyet wäre, zurückziehen und ihre lombardiſchen Staaten durch ſardiniſche Truppen vertheidigen laſſen dürfe, um ſich einer deſto ſtärkern Kriegsmacht in Teutſchland bedienen zu können l). Unfehlbar ſollte dieſe Macht wider den König von Preuſſen gebraucht werden; denn der Kaiſer war damals ſo ſehr gedemüthigt, daß die Königinn von Ungern ſeine geſammten Erbländer im Beſitz hatte; Sachſen aber ſtand mit Oeſterreich im Bündniß. Friedrich II. hatte alſo Urſache genug, auf der Huth zu ſeyn, wenn er Schleſien nicht wieder verlieren wollte. Noch hatte er keinen Schritt gethan, als Karl VII., der

i) Traité de Worms du 13. Sept. 1743. Art. II. bey *Wenck* T. I. p. 682. ſq.

k) Oeuvres poſthumes de *Fred.* II. T. II. p. 60.

l) Traité de Worms Art. XIII. l. c. p. 696.

der ſich itzt durch das bundswidrige Betragen
des franzöſiſchen Hofes ſo weit gebracht ſahe, daß
man ihm den Verkauf oder die Verpfändung ſei-
ner Juwelen anrathen mußte, um wenigſtens ſeine
Officiere und Soldaten zu löhnen m), den Gra- 1744.
fen von Seckendorf nach Berlin ſchickte, um den im Febr.
König von Preuſſen zur Unterſtützung zu bewe-
gen. Friedrich war nicht abgeneigt, dem Kaiſer
ſeine Hülfe zuzuſagen, jedoch unter gewiſſen Ein-
ſchränkungen n). Um den franzöſiſchen Hof zur
kräftigern Wirkſamkeit in den teutſchen Kriegs-
unternehmungen zu vermögen, ſchickte Friedrich
einen eigenen Geſandten nach Verſailles, und die
Unterhandlung gewann bald einen glücklichen Fort- 1744.
gang. Preuſſen beſtand vornehmlich darauf, daß im März.
das franzöſiſche Heer im Elſaß die Oeſterreicher
zurücktreiben und lebhaft verfolgen, ihnen Bayern
wieder abnehmen, und zu gleicher Zeit ein ande-
res franzöſiſches Heer in Weſtphalen einrücken
ſollte, während daß der König von Preuſſen in
Böhmen einfallen und alſo der Königinn von Un-
gern eine Diverſion machen würde; doch wollte
Friedrich II. nicht eher losbrechen, als bis er ſeine
Verbindung mit Schweden und Rußland berich-
tigt hätte o). Während dieſer geheimen Unter-
handlung wurde zu Frankfurt an einem andern
Bünd-

m) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. II.
S. 331.

n) Oeuvres poſthumes de *Fred.* II. T. II. p. 71. ſq.
Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. II.
S. 329.

o) Oeuvres poſthumes cet. T. II. p. 74. ſq. *Ma-
bly* Droit public de l'Europe T. III. p. 44.

Bündniß gearbeitet, das mit jenem zwiſchen Frankreich und Preuſſen gleichen Zweck hatte. 1744. 22. May. Der Kaiſer ſchloß mit Preuſſen, mit Churpfalz und dem Könige von Schweden, als Landgrafen von Heſſen-Caſſel, in größter Stille die berühmte frankfurter Union, deren Hauptzweck äußerlich dahin gieng: daß man die Verfaſſung des teutſchen Reichs, nach Maßgabe des weſtphäliſchen Friedens und anderer Reichsgrundgeſetze, aufrecht zu erhalten, die Ruhe in Teutſchland herzuſtellen und die Würde und Macht des Kaiſers zu handhaben ſuchen wolle; daß man den wiener Hof durch alle erſinnliche gute Mittel zur Anerkennung des Kaiſers, zur Auslieferung des vorenthaltenen Reichsarchivs und zur vorläufigen Reſtitution der bayerſchen Chur-, Erb- und Patrimonial-Länder bewegen, und ſich bemühen wolle, daß die bisher obgewalteten öſterreichiſchen Erbfolgeſtreitigkeiten durch die geſammten Stände des Reichs entweder in Güte vermittelt, oder durch rechtliche Entſcheidung beygelegt, inzwiſchen aber ein allgemeiner Waffenſtillſtand in Teutſchland bewirkt würde; auch ſollten die geſammten Churfürſten, Fürſten und Stände des Reichs, und unter ihnen vornehmlich die Churfürſten von Köln und Sachſen und der Biſchof zu Lüttich, eingeladen werden, dieſer Union beyzutreten p). Aber in einem beygefügten Nebenartikel, den der wiener Hof nachher für ächt ausgab, ſoll ſich der König von Preuſſen dahin verbunden haben: daß, da man nicht erwarten dürfe, daß der Hof zu Wien ſich zu jenen Puncten in Güte verſiehen werde, er die Eroberung von ganz Böhmen übernehmen, und den Kaiſer in den

p) bey *Wenck* T. II. p. 163. ſqq.

den Beſitz dieſes Königreichs ſetzen und es ihm und ſeinen Erben garantiren wolle; dagegen der Kaiſer dem Könige von Preuſſen, zur Erkenntlichkeit, ſeine Rechte auf den königsgrätzer, bunzlauer und leutmeritzer Kreis, nebſt der Herrſchaft und Stadt Partowitz und der Stadt Collin, und auch alle ſeine Anſprüche auf Oberſchleſien erblich und auf ewig abtrat q). Zwar erklärte ſo wohl der Kaiſer als der König von Preuſſen dieſen Separatartikel für grundfalſch und erdichtet r). Doch war, nach Friedrichs eigenem Geſtändniß, unter den Punkten, die er dem Grafen von Seckendorf zur Antwort auf den Antrag eines Bündniſſes mit dem Kaiſer und Frankreich vorlegte, auch dieſer: „daß Böhmen von den Staaten der Königinn von Ungern abgeriſſen werden, und der König von Preuſſen davon die drey an Schleſien zunächſt liegenden Kreiſe beſitzen ſollte s).“

So bald Ludwig XV. aus den Niederlanden in Lothringen angekommen war, drang der Graf von Schmettau, den Friedrich II. an ihn abgeſchickt hatte, ſehr eifrig in ihn, daß er ſeinen Verbindungen genugthun und die Oeſterreicher, wenn ſie über den Rhein zurückgehen würden, bis nach Bayern verfolgen ſollte; der König von Preuſſen würde am 17. Aug. ins Feld rücken und zu der vorhabenden Diverſion 100,000. Mann brauchen t). Vielleicht wäre es ihm noch gelungen, Neuer preuſſiſcher Einfall in Böhmen.

q) bey *Wenck* l. c. p. 170.

r) *Thucelii* acta comitialia de anno 1744. Th. II. S. 500. f. Staatskanzley Th. LXXXVI. S. 132. f.

s) Oeuvres poſthumes T. II. p. 72.

t) Oeuvres poſthumes T. II. p. 91. ſq.

gen, die franzöſiſchen Armeen in Thätigkeit zu ſetzen, wenn nicht Ludwig XV. wenig Tage nach
1744. ſeiner Ankunft zu Metz gefährlich krank geworden
8. Aug. wäre. Die Aerzte und Chirurgen erklärten das Uebel für unheilbar. Alsbald umgab man den König mit Prieſtern und Beichtvätern, und der Biſchof von Soiſſons verſahe ihn mit den Sacramenten, unter der Bedingung, daß er die Herzoginn von Chateauroux von ſich entfernen ſollte. Wirklich mußte ſie, nebſt ihren Schweſtern, der Herzoginn von Lauragais und der Marquiſe Flavacourt, Metz ſogleich verlaſſen, und ſollte nie wieder vor dem Könige erſcheinen v). Ein Regiments-Feldſcherer ſtellte den König, durch ein Brechmittel, von ſeiner vierwöchigen Krankheit wieder her, deren Urſache weiter nichts als eine Indigeſtion geweſen war x). Indeſſen hatte der König von Preuſſen die Operationen wider die Königinn von Ungern angefangen, und war, nach vorausgeſchicktem Manifeſt, mit 100,000. Mann ſoge-
1744. nannter kaiſerlicher Hülfsvölker von drey verſchie-
25. Aug. denen Seiten in Böhmen eingebrochen y). Bey Prag ſtießen die abgetheilten Corps zuſammen. Dieſe Hauptſtadt wurde nun förmlich belagert
16. Sept. und ſchon am 6ten Tage, nach Eröfnung der Laufgräben, mit Capitulation eingenommen. Freylich war der Commandant, Graf von Harſch, mit der Uebergabe zu voreilig geweſen; wenigſtens hätte

v) Oeuvres poſthumes T. II. p. 92. Geneal. hiſtor. Nachr. Th. VI. S. 657. f.

x) Oeuvres poſthumes T. II. p. 92. ſq. Geneal. hiſt. Nachr. Th. VI. S. 659.

y) Genealog. hiſt. Nachr. Th. VI. S. 755. ff. Oeuvres poſthumes T. II. p. 97. ſqq.

hätte er durch einen längern Widerſtand einen freyen Abzug erhalten können z). Auf die Einnahme von Prag folgte bald die Eroberung von Tabor, Budweis und Frauenberg a); in Zeit von 5. Wochen war faſt das ganze Königreich von Preuſſen beſetzt. Durch dieſe Diverſion fand ſich der Prinz Karl von Lothringen genöthigt, alle Eroberungsprojecte im Elſaß aufzugeben und nur darauf zu denken, wie er ſich mit ſeiner Armee über den Rhein zurückziehen und den öſterreichiſchen Erbländern zu Hülfe eilen könne. Aber die Ausführung dieſes Plans war ein ſchweres und gefährliches Unternehmen. Der Rückzug über einen großen Fluß im Angeſicht eines Heers, das dem ſeinigen um ein ganzes Drittheil überlegen war, ſchien ihm eine gänzliche Niederlage zu drohen. Wären die franzöſiſchen Feldherren dem Verſprechen nachgekommen, das der Hof zu Verſailles dem Könige von Preuſſen gethan hatte, die Oeſterreicher vor ihrem Abzuge aus dem Elſaß anzugreifen und ihnen den Rückzug zu erſchweren, ſo hätte der Krieg vielleicht mit dieſer einzigen Schlacht ſein Ende erreicht. Aber der Geiſt der Uneinigkeit, der Unſchlüſſigkeit und Trägheit, der ſich während der Krankheit des Königs der franzöſiſchen Marſchälle bemächtigte, war dießmal der Schutzengel Oeſterreichs und ſeiner Krieger. Zwar bot ſich den Franzoſen die ſchönſte Gelegenheit dar, die Oeſterreicher mit Vortheil anzugreifen. Der Prinz Karl war

Rückzug der Oeſterr. über den Rhein.

z) Geneal. hiſtor. Nachrichten Th. VI. S. 771. ff. Geſtändniſſe eines öſterr. Veterans ꝛc. Th. II. S. 96. f.

a) Geſtändniſſe eines öſterr. Veterans Th. II. S. 98. Oeuvres poſthumes T. II. p. 110.

von Wingersheim bis Brumpt zurückgegangen; die Brücken zum Ueberſetzen ſtanden in Bereitſchaft, und im Rücken der Armee wurden Gräben und Verſchanzungen gemacht, um die Reuterey zu decken. Es war alſo keine Zeit zu verlieren, wenn man die Oeſterreicher noch auf franzöſiſchem Boden angreifen wollte. Aber im Kriegsrath behielt die Meynung des Marſchalls von Noailles die Oberhand, welcher behauptete, man dürfe keine Schlacht wagen, um nicht den Kern des franzöſiſchen Heers einem Verluſt auszuſetzen. Die öſterreichiſche Armee ſchickte ihr ganzes Gepäck auf einer bey Druſenheim geſchlagenen Brücke voraus über den Rhein, marſchirte nach Beinheim,
1744. und ſetzte hier des Nachts mit Ordnung und Ge-
23. Aug. mächlichkeit über den Fluß; denn die Verfolgung, welche ihr Nachtrab von einigen franzöſiſchen Detachements auszuſtehen hatte, war im höchſten Grade ſchlaff und ſchonend b). Der Prinz Karl nahm ſeinen Marſch nach Canſtadt, und ſetzte ihn über Schwäbiſch-Gmünd, Aalen und Biſſingen ungehindert fort nach Donauwerth. Von hier
9. Sept. gieng er auf der Donau nach Wien, und überließ unterdeſſen den Oberbefehl dem Grafen Traun, der ſodann die Armee durch Bayern nach Böhmen hinführte c). Nach der Rückkunft
2. Oct. des Prinzen Karl vereinigte ſich die Armee mit dem Corps des Grafen Bathyani, wodurch ſie nun, ohne die Croaten und andere irregulaire Truppen, auf 60,000. Mann anwuchs d). Und da

b) Oeuvres poſthumes T. II. p. 93. ſqq. Lebensbeſchr. des Gr. v. Seckendorf Th. II. S. 349. ff. Geneal. hiſt. Nachr. Th. VI. S. 954. ff.

c) Geneal. hiſt. Nachr. Th. VI. S. 965.

d) Geneal. Hiſt. Nachr. Th. VII. S. 288. ff.

da auch Churſachſen ſich vor einiger Zeit mit der Königinn von Ungern genau verbunden hatte e), ſo brachen itzt 22,000. Sachſen, als Hülfsvölker, unter dem Herzoge Joh. Adolf von Weiſſenfels nach Böhmen auf, wo ſie ſich mit der Armee des Prinzen von Lothringen vereinigten f). Der Plan der öſterreichiſchen Feldherren gieng dahin, den König von Preuſſen, ohne ihm ein Treffen zu liefern, aus Böhmen zu vertreiben, indem man ihm von Zeit zu Zeit, durch Märſche und Stellungen, Terrain abzugewinnen und durch die Menge von leichten Truppen den Unterhalt zu erſchweren ſuchte g). Zu dem Ende gieng der Prinz Karl über die Moldau, und lagerte ſich bey Chlumetz. Durch dieſe Stellung wurden die preuſſiſchen Beſatzungen in Tabor, Budweis und Frauenberg völlig abgeſchnitten. Dem Könige von Preuſſen war es nicht möglich den Verluſt dieſer drey Plätze zu hindern; ſie ergaben ſich nach einem kurzen Widerſtande h). Da nun das preuſſiſche Heer anfieng, an Fourrage und Proviant Mangel zu leiden, ſo verließ der König ſein bisheriges vortheilhaftes Lager bey Beneſchau, ſetzte bey Porſchitz über die Saſawa und lagerte ſich bey Piſcheli. Der Prinz Karl und der Feldmarſchall Traun aber nahmen eine ſo trefliche Stellung, daß der König nur die Wahl zwiſchen Schleſien und Böhmen hatte. Wenn

5. Oct. 22. Oct. 16. Oct. 22. u. 23. Oct. 26. Oct.

 Frie-

e) oben S. 167. f.

f) Gen. hiſt. Nachr. Th. VII. S. 102. ff. 283. ff. 291. f.

g) Geſtändniſſe eines öſterr. Veterans Th. II. S. 99.

h) Oeuvres poſthumes T. II. p 116. ſqq. Gen. hiſt. Nachr. Th. VII. S. 294. ff.

Abzug der Preuſſen aus Böhmen. Friedrich bey Prag ſtehen blieb, ſo ſchnitten ihm die Feinde die Communication mit Schleſien ab; zog er ſich hingegen nach Pardubitz, ſo war Prag und ganz Böhmen für ihn verloren. Ein Treffen hätte zu ſeinem Vortheil entſcheiden können: aber der Graf Traun wußte immer ſo glückliche Stellungen zu nehmen, daß man ihm nicht beykommen konnte i). Endlich beſchloß der König, durch den Mangel an Proviant und Fourrage, durch die rauhe Witterung und durch die im Lager eingeriſſenen Krankheiten genöthigt, ſeine Truppen hinter der Elbe in die Cantonnirungsquartiere zu verlegen. Er brach alſo ſein Lager
1744. ab, und paſſirte bey Kollin die Elbe ganz unge-
9. Nov. hindert. Er deckte die Poſten Kollin und Pardubitz, und ſetzte zwiſchen beyden, längs der Elbe, Poſten von Grenadierbataillons und Huſaren, um, dafern ein Uebergang über den Fluß verſucht werden ſollte, von den feindlichen Bewegungen ſogleich Nachricht zu erhalten. Dieſe Diſpoſition war nicht hinreichend: die Oeſterrei-
19. Nov. cher giengen an zwey Orten bey Trinitz über die Elbe, wodurch das preuſſiſche Heer getrennt und das Corps des Generals Naſſau in Kollin abgeſchnitten wurde. Zwar gelang es dem Könige durch eine gegen Chlumetz gemachte Bewegung, dieſes Corps wieder an ſich zu ziehen: doch befand er ſich itzt in einer ſo kritiſchen Lage, daß er ſich ohne Verzug entſchließen mußte, Böhmen
27. Nov. zu verlaſſen und nach Schleſien zurückzukehren. Der Abzug geſchahe in drey Colonnen, von denen nur die eine von den Croaten beunruhigt wurde.

i) Oeuvres poſthumes T. II. p. 121. ſqq. Gen. hiſt. Nachr. Th. VII. S. 299.

wurde. Die zu Prag zurückgelaſſene Beſatzung unter dem General Einſiedel mußte, auf des Königs Befehl, die Stadt räumen, und kam in der Mitte des Decembers in einem beklagenswürdigen Zuſtande in Schleſien an, nachdem ihr der General Naſſau mit einem Detachement von 12,000. Mann entgegengekommen war und die Straße von Friedland frey gemacht hatte k). Die ſchlimmſte Folge der verunglückten preuſſiſchen Campagne war, daß nicht nur die Grafſchaft Glatz, bis auf die Stadt und Feſtung dieſes Namens, ſondern auch das preuſſiſche Oberſchleſien, bis auf die Feſtung Coſel, von den Oeſterreichern erobert wurde l). Aber ſo groß auch die Unfälle des Königs waren, ſo blieb ſeine Macht gleichwohl noch ſehr reſpectable, und es verrieth von Seiten Oeſterreichs wenig wahre Kenntniß vom Zuſtande des Gegners, daß man ihn geringer achtete, als er war, und ſich dadurch blenden ließ, anſtatt den angebotenen Frieden zu ergreifen, ihm geradezu den Krieg wegen Schleſien aufs neue anzukündigen und den erlangten guten Ruf des öſterreichiſchen Waffenglücks aufs Spiel zu ſetzen; wovon ſich die ſchlimmen Wirkungen nur gar zu bald zeigten m). Auch hatte Friedrich den Hauptzweck ſeiner Unternehmung gar nicht verfehlt, ſondern vielmehr durch ſeinen bloßen Einmarſch in Böhmen völlig erreicht: er hatte Oeſterreich genöthigt, ſeine Hauptmacht vom Rheinſtrom und aus Bayern zurückzuziehen,

26. Nov.

im Dec.

k) Oeuvres poſthumes T. II. p. 126 — 140. Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. II. S. 102. ff.

l) Geneal. hiſtor. Nachr. Th. VII. S. 387. ff.

m) Geſtändniſſe eines öſterr. Veterans Th. II. S. 110.

hatte den Verbundenen aus dem Gedränge geholfen und dem Kaiſer zur Wiedereroberung ſeiner Länder Gelegenheit verſchafft. Freylich aber würde der Erfolg ſeines Feldzugs von einem weit größern Umfange und weit glänzender geweſen ſeyn, wenn das franzöſiſche Heer den Prinzen Karl bey ſeinem Abzuge aus dem Elſaß zu einer Schlacht genöthigt, oder wenigſtens ihm auf ſeinem Marſch nach Böhmen mehr Abbruch gethan hätte. Statt deſſen beſchäftigten ſich die Franzoſen mit der Belagerung von Freyburg, und ließen dem Könige von Preuſſen, vielleicht zur Vergeltung für den breslauer Particularfrieden, die ganze öſterreichiſche und ſächſiſche Armee auf dem Halſe. Der Prinz von Lothringen kam daher zu zeitig und von den Alliirten unangefochten in Böhmen an; das ſächſiſche Hülfscorps gab ihm eine Uebermacht, die ihm treflich zu ſtatten kam, und, was das Weſentlichſte von dieſer Vereinigung war, die Preuſſen verloren dadurch die Zufuhr auf der Elbe n).

Die Franzoſen erobern Freyburg.

So bald ſich die Oeſterreicher aus dem Elſaß zurückgezogen hatten, trennte ſich der größte Theil der Franzoſen von den Bayern. Die franzöſi-
1744. ſche Hauptarmee wandte ſich, unter dem Marſchall
im Sept. von Coigny, nach dem Breisgau und unternahm
30. Sept. die Belagerung von Freyburg o). Ein beſonderes Corps von 12,000. Mann unter dem Grafen von Belleisle p), das den Namen einer kaiſerlichen Huldigungsarmee führte, zog ſich nach den

n) Geſtändniſſe eines öſterr. Veterans Th. II. S. 110. f.

o) Geneal. hiſt. Nachr. Th. VII. S. 236. ff.

p) Bruder des Marſchalls.

den öſterreichiſchen Landen in Schwaben, bemäch- im Sept.
tigte ſich der Waldſtädte und der Stadt Coſtnitz, u. Oct.
und nöthigte die Einwohner, dem Kaiſer die Hul-
digung zu leiſten q). Nachdem auch der König
Ludwig XV. ſelbſt im Lager vor Freyburg ange-
langt war, wurde dem Platze ſo heftig zugeſetzt,
daß er ſich auf Capitulation ergeben mußte; wor- 5. Nov.
auf auch die beyden Schlöſſer übergiengen und 25. Nov.
die Feſtungswerke geſchleift wurden. Die Fran-
zoſen ſollen bey dieſer hartnäckigen Belagerung
12,000. Mann verloren haben r). Der Graf
von Seckendorf hingegen war mit den Bayern 1744.
dem Prinzen von Lothringen in einiger Entfer- im Sept.
nung nachgegangen. Die Kraftloſigkeit ſeiner Seckendorfs
Truppen und der Mangel an Gelde, an Lebens- Progreſſen
mitteln und dem nöthigen Geſchütz erlaubte ihm in Bayern.
nicht, ſeinen Marſch mit der Behendigkeit fort-
zuſetzen, als der König von Preuſſen und er ſelbſt
es wünſchte s). Seckendorf führte ſein Heer
über Nendorf, Lauffen und Schwäbiſch-Hall
nach Münchsroth, wo das heſſiſche Hülfscorps
zu ihm ſtieß. Darauf nahm er ſeinen Weg nach
Höchſtädt, wo er zu Ende des Septembers an-
langte. Bärnklau, dem der Feldmarſchall Traun
bey ſeinem Abmarſch nach Böhmen die Verthei-
digung von Bayern aufgetragen hatte, gieng über
die Donau, zog von Augsburg bis Regensburg
eine Truppenkette, um den Bayern den Ueber-
gang ſtreitig zu machen. Seckendorf ließ durch
die Grafen von St. Germain und von Pioſas- 2. Oct.
que

q) Geneal. hiſt. Nachr. Th. VII. S. 238. ff.

r) Geneal. hiſt. Nachr. Th. VII. S. 249 — 259.

s) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 354 ff.

que Donauwerth überrumpeln, ſetzte über die Donau und ſodann auch über den Lech, und rückte bis Dachau hervor. Je näher Seckendorf kam, deſto weiter zog ſich Bärnklau mit ſeinem ſchwächern Corps zurück. Zuletzt verließ Bärnklau ſelbſt München, welches ſodann von
16. Oct. den Bayern wieder beſetzt wurde. Dieß machte dem Kaiſer ſo viel Muth, daß er ſeinen bisheri-
23. Oct. gen Aufenthaltsort verließ und nach ſeiner Reſidenz zurückkehrte. Indeſſen wurden die Oeſterreicher von den Kaiſerlichen, mit franzöſiſcher Verſtärkung, immer weiter zurückgedrängt, und noch vor Ende des Jahres war ganz Bayern, bis auf Ingolſtadt, Braunau, Schärding und Paſſau, wieder erobert t). Seckendorf aber legte,
1. Dec. nach dieſen Kriegsverrichtungen, ſeine Feldherrnſtelle nieder, ließ ſich jedoch durch des Kaiſers Zureden bewegen, noch länger an ſeinem Hofe zu bleiben und ihm mit ſeinem Rath beyzuſtehen v). Gegen das Ende des Jahres fiengen die Oeſterreicher an, in Bayern wieder vorzu-
im Dec. dringen. Beyde Ufer der Donau, bis auf Kel-
im Jan. heim und Straubing, und auch die ganze Oberpfalz fielen wieder in ihre Hände x), ſo daß der Kaiſer in Gefahr kam, ſeine Reſidenz zum dritten mal verlaſſen zu müſſen. Indeſſen ſuchte
Warſchauer Allianz. Georg II. von Großbritannien der frankfurter Union ein Bündniß entgegenzuſetzen, um der öſter-

t) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. III. S. 357. ff. Geneal. hiſt. Nachr. Th. VI. S. 1035. ff. 1046. ff.

v) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 362. ff.

x) Geneal. hiſt. Nachr. Th. VII. S. 682. ff.

öſterreichiſchen Parthey ein entſcheidendes Uebergewicht zu verſchaffen und, wo möglich, die Gegenparthey zum Frieden zu nöthigen. Er ſchloß zu Anfang des Jahres 1745. mit der Königinn von Ungern, mit dem Könige von Polen, als Churfürſten zu Sachſen, und mit den Generalſtaaten eine Quadruple-Allianz zu Warſchau. 1745. 8. Jan. Vermöge derſelben wollten die Verbundenen ſich gemeinſchaftlich und aufs werkthätigſte bemühen, den Frieden und die gute Ordnung in Europa und beſonders im teutſchen Reich herzuſtellen und zu befeſtigen. Churſachſen ſollte zur Vertheidigung des Königreichs Böhmen 30,000. Mann Hülfstruppen ins Feld ſtellen, und dafür von Großbritannien 100,000., von den Generalſtaaten aber 50,000. Pf. St. jährliche Subſidien erhalten. So bald die Gefahr in Anſehung Böhmens und des Churfürſtenthums Sachſen vorüber wäre, ſollte der Churfürſt von Sachſen, auf die erſte Requiſition, 10,000. Mann ſtellen und unterhalten, und dafür eine fortdauernde Geldhülfe von 90,000. Pf. St. bekommen; dagegen ihm die Verbundenen, wenn er deßwegen angegriffen würde, mit ihrer Macht beyſtehen und völlige Genugthuung verſchaffen wollten. Würde die Vorſehung die Bemühungen der Verbundenen ſegnen, ſo ſollte Churſachſen ſeinen Antheil an den erhaltenen Vortheilen haben, und auch bey der bevorſtehenden Friedenshandlung für ſein Intereſſe geſorgt werden. Uebrigens wurde die Kaiſerinn von Rußland und die Republik Polen zu dieſer Allianz förmlich eingeladen, ſo wie auch alle andere patriotiſch geſinnte Könige, Churfürſten und Stände zugelaſſen werden ſollten y).

Bald

y) bey *Wenck* T. II. p. 171. ſqq. conf. Oeuvres poſthumes T. II. p. 159. ſq.

Karls VII. Tod.

Bald nach der Unterzeichnung dieſes Bündniſſes ereignete ſich eine Begebenheit, die den Sachen der Königinn von Ungern eine noch glücklichere Veränderung zu verſprechen ſchien. Der
1745. Kaiſer Karl VII. ſtarb, nach einer kurzen Krank-
20. Jan. heit, zu München, in einem Alter von 47. Jahren. Ein zurückgetretenes Podagra machte ſeinem unruhvollen Leben ein Ende z). Bey ſo manchen guten und liebenswürdigen Eigenſchaften, die er hatte a), muß man bedauern, daß er ſchwach genug war, ſich den rankſüchtigen Entwürfen des franzöſiſchen Hofes ſo ganz zu überlaſſen; daß er ſich zum Beſitz einer Krone drängte, deren Laſt er nicht kannte und um die ihn, außer Oeſterreich, wohl niemand beneidete. Auch trieb er die Wohlthätigkeit und Freygebigkeit ſo weit, daß er oft ſelbſt in Dürftigkeit und Mangel gerieth b). Zweymal hatte er ſeine Erbländer verloren, und hätte er länger gelebt, ſo würde er ſie zum dritten mal haben verlaſſen müſſen.

Interregnum. Wahlanſtalten.

Da ſich im vorigen Interregnum wegen des rheiniſchen Vicariats und wegen der zwiſchen Churbayern und Churpfalz verglichenen Gemeinſchaft deſſelben mancherley Bedenklichkeiten und Widerſprüche ereignet hatten, und die Sache bey der Reichsverſammlung nicht, wie die Wahlcapitulation hoffen ließ, zur Erörterung und Entſcheidung

z) Geneal. hiſt. Nachr. Th. VII. S. 687. ff.

a) v. Mémoires de nos jours ou reflexions politiques arrivées après la mort de l'Emp. Charles VII. (Liege 1745. 8.) p. 3. et 5.

b) Oeuvres poſthumes T. II. p. 152. ſq.

dung gekommen war c): ſo traf man itzt eine andere Einrichtung. Die beyden Höfe zu München und 1745. Mannheim verglichen ſich mit einander, daß ſie 26. März. künftig das rheiniſche Vicariat abwechſelnd führen wollten; womit auch Churbayern dießmal den Anfang machte d). Das Churcollegium empfahl nachher, in der neuen Wahlcapitulation, den Vergleich zur Genehmigung des ganzen Reichs, die ſodann durch ein Reichsgutachten vom 7. Aug. 1752. und deſſen kaiſerliche Ratification wirklich erfolgte e). Der Wahltag wurde von Churmaynz auf den 1. Jun. ausgeſchrieben, und auch die Königinn von Ungern, als Churfürſtinn von Böhmen, dazu eingeladen f). Daß der Hof zu Wien alles mögliche thun würde, um die Kaiſerkrone an das Haus Oeſterreich zurückzubringen, ließ ſich mit Gewißheit vorausſehen. Auf die Stimmen von Maynz, Trier, Sachſen und Hannover konnte er faſt ſicher rechnen. Der Churfürſt von der Pfalz war zu ohnmächtig, als daß man ihn dem Gemahl der Königinn von Ungern hätte entgegenſtellen können; denn die frankfurter Union hatte ſich mit Karls VII. Tode gleichſam von ſelbſt aufgelöſet. Eben dieß war der Fall mit dem neuen Churfürſten von Bayern Maximilian Joſeph, der außerdem noch zu jung war, als daß man auf ihn hätte Rückſicht nehmen können g). Es blieb alſo kein anderer übrig,

c) S. oben S. 81. ff.

d) Neue Samml. v. Staatsſchr. nach Ableben K. Karls VII. Th. I. S. 1023. ff. (Frankf. 1745. 8.)

e) Neue geneal. hiſt. Nachr. Th. IV. S. 220. f.

f) Geneal. hiſt. Nachr. Th. VII. S. 835. ff.

g) Er war gebohren 1727. 28. März, und hatte von ſeinem

übrig, als der Großherzog Franz von Toſcana, für deſſen Wahl ſich auch der König von Großbritannien aufs kräftigſte intereſſirte. Selbſt der Hof zu Verſailles verzweifelte an der Möglichkeit, den Großherzog dießmal vom Throne auszuſchließen: indeſſen wollte er ihm doch einen Nebenbuler entgegenſtellen, um deſto vortheilhaftere Vergleichsbedingungen zu erhalten. Die Wahl fiel auf den König von Polen und Churfürſten von Sachſen August III: und dazu ſoll der Marſchall von Sachſen, Graf Moriz, das meiſte beygetragen haben h); wenigſtens hoffte man, durch dieſe Rivalität den churſächſiſchen Hof mit dem wiener zu veruneinigen. Der franzöſiſche Miniſter zu Berlin, der Marquis de Valori, mußte nach Dresden reiſen und dem Könige Auguſt den Antrag thun, daß er ſich um den Kaiſerthron bewerben ſollte, mit dem Erbieten, daß es der franzöſiſche Hof zu deſſen Behauptung an nichts fehlen laſſen, und auch die Höfe zu München, Mannheim und Caſſel ihren Verbindungen treu bleiben würden, dafern er ſich vom wiener Hofe losmachen wollte i). Allein Churſachſen kannte ſein wahres Intereſſe zu gut, und das Beyſpiel Karls VII. war noch zu neu, als daß es, im Vertrauen auf die höchſt unzuverläſſige franzöſiſche Unterſtützung, ſich hätte um die Kaiſerkrone bewerben und ſeine genauen Verbin-

ſeinem Vater noch kurz vor deſſen Tode das Recht der Volljährigkeit erhalten. Geneal. hiſt. Nachr. Th. VII. S. 688. 755.

h) Oeuvres poſthumes T. II. p. 154.

i) Mémoires de nos jours p. 52. ſq. Neue Sammſ. von Staatsſchr. nach Ableben K. Karls VII. Th. II. S. 380. f.

bindungen mit Oeſterreich zerreiſſen ſollen. Was Frankreich dem Könige Auguſt anbot, konnte er allenfalls, und ohne ſein Wort zu brechen, auch von Oeſterreich und deſſen Bundsgenoſſen erhalten k).

Von dem neuen Churfürſten von Bayern erwartete man zu Wien, daß er ſelbſt zur Ausſöhnung mit der Königinn von Ungern den erſten Schritt thun würde. Hätte es von ſeiner Mutter, der verwittweten Kaiſerinn, abgehangen, ſo würde die Friedenshandlung ſogleich eröfnet worden ſeyn. Auch ſoll ſie, dem letzten Willen ihres Gemahls zu Folge, deßhalb an die Königinn von Ungern geſchrieben haben l). Aber ſo wohl die Zuſicherungen der franzöſiſchen, ſpaniſchen und preuſſiſchen Miniſter, als auch die Vorſtellungen ſeiner eigenen Räthe machten dem jungen Churfürſten ſo viel Muth, daß er dem churſächſiſchen Geſandten, Grafen vom Loß, der ſich mit Friedensvorſchlägen zu München eingefunden hatte, die Erklärung gab: „er werde ohne Theilnehmung ſeiner Bundsgenoſſen keine Friedensanträge annehmen, noch eingehen m).“ Im Vertrauen auf die franzöſiſche Hülfe beſchloß er, den Krieg fortzuſetzen, und hoffte, der Königinn von Ungern beſſere Bedingungen abzunöthigen, als man ſich gegenwärtig verſprechen konnte. Der Graf von Segur, der die franzöſiſchen Truppen in Bayern commandirte, fand ſich zu dem Ende ſelbſt zu München ein, und im

Bayern wird zum Frieden genöthigt.

1745. Febr.

k) Mémoires de nos jours p. 53. ſq.

l) Geneal. hiſt. Nachr. Th. VII. S. 756.

m) Geneal. hiſt. Nachr. Th. VII. S. 756. f. vergl. Mémoires de nos jours p. 22. ſq.

und beſprach ſich mit dem Churfürſten über den bevorſtehenden Feldzug; die Stadt Straubing aber wurde in beſſern Vertheidigungsſtand geſetzt n). Die Eröfnung des Feldzugs wurde auf das Ende des May feſtgeſetzt. Aber ſchon im März erſchien der Graf Bathyani mit 12,000 Mann zwiſchen Braunau und Scharding, fiel über die zerſtreuten Quartiere der Verbündenen her, nahm ihnen Pfarrkirchen und Vilshofen ab, und nöthigte ſie, nicht nur Straubing, Kehlheim und Landshut, ſondern auch Burghauſen, Waſſerburg, Reichenhall und andere Plätze zu verlaſſen und ſich nach München hinzuziehen. Der Graf von Segur wandte ſich in die Gegend von Pfaffenhofen, zog hier die Pfälzer an ſich, und wollte nun zu den Bayern und Heſſen bey München ſtoßen, wurde aber, ehe dieß geſchehen konnte,
1745. von Bathyani bey Pfaffenhofen plötzlich angegrif-
15. Apr. fen, und mit Verluſt ſeines Geſchützes und Gepäcks in die Flucht getrieben o). Die Franzoſen und Pfälzer flohen, von den Oeſterreichern verfolgt, über Rain und Donauwerth nach Schwaben. Die Bayern und Heſſen aber wandten ſich aus der Gegend von München nach Friedberg, und
18. Apr. zogen ſich, da die Oeſterreicher ihnen nachgiengen, über den Lech zurück. Der Churfürſt von
14. Apr. Bayern ſelbſt hatte ſchon einige Tage vorher ſeine Reſidenz verlaſſen, und war nach Augsburg geflüchtet. Wirklich befand er ſich in der äußerſten

n) Geneal. hiſt. Nachr. Th. VII. S. 762.

o) Geneal. hiſt. Nachr. Th. VII. S. 762. ff. Oeuvres poſthumes T. II. p. 169. ſq. conf. Mémoires pour ſervir à l'hiſt. de l'Europe. T. II. p. 221. ſqq.

ſten Verlegenheit. Die Franzoſen waren aus dem Lande vertrieben, und die Pfälzer von den Bayern abgeſchnitten: vom Könige von Preuſſen aber konnte er zur Zeit ſo wenig Hülfe erwarten, daß ſich vielmehr beſorgen ließ, er werde ſich, wie vor drey Jahren, durch einen Separatfrieden aus der Sache ziehen. Kurz, Maximilian Joſeph beſchloß, die Gelegenheit, die ſich ihm zur Aufhebung ſeiner unſeligen Verbindung darbot, zu benutzen, um einmal den Drangſalen ſeines Landes und ſeiner Familie ein Ende zu machen, und der Graf von Seckendorf beſtärkte ihn in dieſen Geſinnungen p). Die Unterhandlungen, die zwiſchen dem Grafen von Colloredo und dem churbayerſchen Obriſthofmeiſter, dem Fürſten von Fürſtenberg, zu **Fueßen** ingeheim gehalten wurden, waren nicht langwierig; der Graf von Seckendorf, der das eigentliche Triebwerk dieſes Congreſſes war, wußte alle Hinderniſſe in kurzer Zeit wegzuräumen und beyde Theile zu vereinigen. Schon am 22. April wurde der Friede 1745.
zu Fueßen unterzeichnet. Vermöge deſſelben gab 22. Apr.
die Königinn von Ungern alle in Bayern gemachte Eroberungen zurück, und ſtand von aller Schadloshaltung ab, die ſie von Churbayern etwa hätte fordern können; dagegen begab ſich der Churfürſt von Bayern, für ſich und ſeine Nachkommen, aller Anſprüche auf die öſterreichiſche Erbfolge, trat der vom Reich übernommenen Garantie der pragmatiſchen Sanction bey, erkannte die churböhmiſche Wahlſtimme, verſprach dem Großherzoge Franz ſeine Stimme zur Kaiſerwahl, und

 wollte

p) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 368. ff.

wollte der Aſſociation der vordern Reichskreiſe, wenn ſie zu Stande käme, beytreten, ſo fern ſie die Reichsruhe und Sicherheit zur Abſicht hätte; endlich ſollten die Hülfstruppen, nachdem ſie der Churfürſt ihrer Verbindlichkeit bereits entlaſſen, ſogleich nach der Unterzeichnung dieſes Vertrags aus Bayern abziehen und ihnen kein Hinderniß in den Weg gelegt werden q). Freylich war der franzöſiſche Geſandte, Hr. von Chauvigny, wie der preuſſiſche, über dieſen Particularfrieden ſehr beſtürzt und entrüſtet. Aber der Churfürſt ſoll den preuſſiſchen Miniſter, da er ſeine Empfindlichkeit darüber bezeigte, an den breslauer Frieden erinnert haben r). Ehe noch der Friede zu Fueßen berichtigt war, erklärten ſich Heſſen-Caſſel und Churpfalz zur Neutralität und ſagten ſich von der, ohnehin ſchon getrennten, frankfurter Union völlig los s).

Fortgang des Kriegs in Schleſien.

Vielleicht hätte ſich Maria Thereſia nicht ſo ſchnell zur Ausſöhnung mit Bayern entſchloſſen, wenn ſie nicht eben damals mit den Preuſſen in Schleſien beſchäftigt geweſen wäre. Die Oeſterreicher hatten zwar am Ende des vorigen Jahrs in Schleſien Fuß gefaßt t), und durch die raſchen Einfälle der ungriſchen Inſurgenten in Oberſchleſien, die man ſelbſt in der rauheſten Jahreszeit agiren ließ, waren die Winterquartiere für die Preuſſen überaus unruhig geworden. Allein da dieſe leichten Völker nicht durch ſtarke Detachements

q) bey *Wenck* T. II. p. 180. ſqq.

r) Geneal. hiſt. Nachr. Th. VII. S. 774. ff.

s) Geneal. hiſtor. Nachrichten Th. VII. S. 776.

t) oben S. 185.

ments regulairer Krieger unterſtützt, und nicht auch zu gleicher Zeit, da ſie gegen Oberſchleſien agirten, von einer andern Seite gegen Niederſchleſien ernſtliche Operationen vorgenommen wurden: ſo konnte der Erfolg dieſer Invaſion des ungriſchen Aufgebots nur von kurzer Dauer ſeyn. Der alte Fürſt Leopold von Deſſau zog, da er von einer andern Seite nichts zu beſorgen hatte, ſeine Truppen zuſammen, wandte ſich plötzlich nach Oberſchleſien, und trieb in ſehr kurzer Zeit, faſt bloß durch das Schrecken der Ueberraſchung und den Ruf des deſſauiſchen Namens, die Oeſterreicher aus dem Lande. Der würdige Feldmarſchall Traun ſetzte ſich zwar bey Neuſtadt: da er ſich aber auf die Schwärme der irregulairen Truppen nicht verlaſſen konnte, und bey der Uebermacht des Feindes befürchten mußte, in den unwegſamen Gegenden bey dieſer Jahreszeit aufgerieben zu werden, wenn er den rechten Zeitpunct des Rückzugs verſäumte, ſo blieb ihm nichts übrig, als in größter Eil durch die hohen Gebirge die mähriſchen Gränzen zu gewinnen. Allenthalben zogen ſich die Oeſterreicher zurück: und auch der General Caroli, der ſich mit 5000. Mann im Fürſtenthum Oels herumtrieb, mußte das Land verlaſſen und ſich nach Teſchen hin wenden v). Doch, ſchon im März kamen die Inſurgenten unter dem Grafen Caroli in den Fürſtenthümern Oppeln und Ratibor wieder zahlreich zum Vorſchein. Die öſterreichiſchen und ſächſiſchen Truppen, die den Winter über von der mähriſchen Gränze an bis in den ſaatzer Kreis

1745. im Jan.

 ver-

v) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. II. S. 114. ff. Oeuvres poſthumes T. II. p. 145. ſqq.

vertheilt waren, zogen ſich im April bey Königsgrätz zuſammen. Nadasdy betrat mit ſeinem Corps den niederſchleſiſchen Boden, und die ungriſchen Inſurgenten breiteten ſich in Oberſchleſien aus x). Bey dieſen Erſcheinungen zog der König von Preuſſen, der ſich itzt auf den Vertheidigungskrieg eingeſchränkt ſahe, das Corps, das unter dem Markgrafen Karl in Oberſchleſien ſtand, zu-
1745. rück und ließ es zur Hauptarmee bey Frankenſtein im
im May. Fürſtenthum Münſterberg ſtoßen y). Dieſe Entfernung gab Gelegenheit, daß die kleine Feſtung
27. May. Coſel in Oberſchleſien durch Verrätherey und Ueberfall in öſterreichiſche Hände fiel z). Alle Bewegungen der Oeſterreicher und Sachſen zeigten an, daß ſie mit einem großen Unternehmen umgien-
Leipziger Bündniß. gen. Wirklich hatte ſich Churſachſen mit dem wiener Hofe in ein noch engeres Bündniß wider Preuſſen eingelaſſen, das nichts geringeres als die größtmögliche Einſchränkung der preuſſiſchen
1745. Macht zur Abſicht hatte. Beyde verbanden ſich
18. May. ingeheim zu Leipzig dahin: daß ſie beyderſeits, um ſo wohl für das Vergangene die gebührende Genugthuung, als auch für die Zukunft hinlängliche Sicherheit zu erlangen, die Waffen nicht eher niederlegen wollten, als bis man dem Könige von Preuſſen nicht nur ganz Schleſien und die Grafſchaft Glatz wieder entriſſen, ſondern auch dieſen furchtbaren Nachbar noch enger eingeſchränkt haben würde. Vornehmlich wünſchte man, außer Schleſien und Glatz, noch das Herzog-

x) Geneal. hiſtor. Nachr. Th. VII. S. 960. ff. 963. f.

y) Oeuvres poſthumes T. II. p. 195. ſqq.

z) Genealog. hiſt. Nachr. Th. VII. S. 968. Geſtändniſſe eines öſterr. Veterans Th. II. S. 121.

zogthum Magdeburg, mit dem dazu gehörigen Saalkreiſe, das Fürſtenthum Croſſen, nebſt dem darunter begriffenen züllichauer Kreiſe, und die in der Lauſitz gelegenen böhmiſchen Lehen des Hauſes Brandenburg, nämlich Cotbus, Peitz, Storkow, Beeskow, Sommerfeld und andere dazu gehörige Orte und Diſtricte zu erobern. Auch wurde ſchon im voraus verabredet, was davon dem Hauſe Sachſen zu Theil werden ſollte a).

Dieſem Vertrage zu Folge rückte der Prinz Karl von Lothringen aus der Gegend von Königin- 1745.
grätz und Jaromirz über Johnsdorf in das ſchleſiſche 25. May.
Gebirge. Nachdem er ſich mit dem Herzoge Joh. Adolf von Weiſſenfels, der eben von Dresden bey dem ſächſiſchen Hülfscorps angekommen war, über den Operationsplan beſprochen hatte, brach er mit ihm in Niederſchleſien ein, und lagerte ſich 28. May.
bey Landeshut. Der König, der ſich nicht dabey aufhalten wollte, die Päſſe im Gebirge zu beſetzen und zu vertheidigen, und ſogar Oberſchleſien preis gab, zog ſeine Macht zuſammen, und ließ geſchehen, daß die Feinde ungehindert aus dem Gebirge in die Ebene herabſtiegen. Er verließ Frankenſtein, und ſetzte ſich erſt bey Reichenbach, ſodann in der vortheilhaften Ebene zwi- 1745.
ſchen Schweidnitz und Striegau. Am 3. Jun. 1. Jun.
langten die Oeſterreicher und Sachſen in der Gegend von Hohenfriedberg an, und lagerten ſich in der Ebene von Ronſtock, Thomaswalde und Hausdorf. Nach ihrer Meynung ſtand der König in ſeinem Lager unbeweglich, als ob er ein Treffen bloß annehmen, aber nicht geben wolle. Sie glaub-

Schlacht bey Striegau.

a) Recueil des déductions, manifeſtes, déclarations, traités cet. par le Comte *de Hertzberg*, T. I. p. 28. ſqq. (à Berlin 1790. 8.)

glaubten, daß er, um etwas zu verſuchen, zu ſchwach ſey; daß ſeine Truppen den Muth verloren, und ein ſicherer Rückzug nach den brandenburgiſchen Gränzen das einzige Rettungsmittel ſey. Da man ſich alſo für völlig ſicher hielt, ſo wählte man nicht die vortheilhafteſte Poſition. Die Treffen formirten ſich nicht gehörig, ſondern die Regimenter lagerten ſich, wie ſie konnten. Ermüdet von der Beſchwerlichkeit des Marſches ſank alles in Schlaf; denn man glaubte, daß vom Feinde nichts zu befürchten ſey. Deſto größer alſo war die Ueberraſchung der Oeſterreicher und Sachſen, als ſie am folgenden Morgen, bey
1745. ihrem Erwachen, eine Armee von 70,000. Preuſ-
4. Jun. ſen vor ſich ſahen, die mit eben ſo viel Ordnung als Entſchloſſenheit anrückten. Freylich ſtellten ſich die Oeſterreicher und Sachſen eiligſt in Schlachtordnung, und man benutzte die Vortheile der Gegend und der Macht aufs beſte: aber die Fehler des vorigen Tages konnten nicht wieder gut gemacht werden. Der linke Flügel, der größtentheils aus Sachſen beſtand, wurde zuerſt geworfen. Länger hielten ſich die Oeſterreicher auf dem rechten Flügel, weil ſie ein vortheilhafteres Terrain hatten und nicht, wie jene, der Wuth des erſten feindlichen Anfalls ausgeſetzt waren. Auch machten ſie den Sieg den Preuſſen ſo lange ſtreitig, bis der König mittelſt einer Wendung, die er, wie vormals bey Czaslau, ſeinen ganzen rechten Flügel machen ließ, dieſe ſo merkwürdige Feldſchlacht entſchied. Die öſterreichiſche Cavallerie that dabey nichts, und konnte nichts thun, weil ſie erſt zwey Stunden nach angegangenem Treffen Ordre erhielt, vorzurücken. Für die preuſſiſche Reuterey hingegen war die Schlacht

bey

bey Striegau gleichſam die Epoche der Wiederauflebung des Ruhms, der vormals der brandenburgiſchen Cavallerie, durch die Siege bey Fehrbellin und Warſchau unter dem großen Churfürſten Friedrich Wilhelm, eigen war. Merkwürdig iſt die große Erbitterung, mit welcher die Preuſſen in dieſem Treffen wider die Sachſen fochten, weil ihnen dieſe wegen genommener öſterreichiſcher Parthey, wofür ſie doch gewiß nichts konnten, äußerſt verhaßt waren; und da auch in preuſſiſchen Dienſten viele Sachſen waren, ſo gab es ſchaudervolle Auftritte, indem man Freunde gegen Freunde, Brüder gegen Brüder ſtehen, und ſich einander erwürgen ſahe. Der Verluſt der Oeſterreicher und Sachſen belief ſich auf 4000. Mann an Todten und auf 7000. an Gefangenen; auch mußten ſie 60. Canonen im Stich laſſen. Die Preuſſen ſollen nur 1800. Mann an Todten und Verwundeten verloren haben b). Der Rückzug der Oeſterreicher und Sachſen geſchahe in ziemlicher Ordnung; nur die Deſertion, ein gewöhnliches Uebel der Kriegsheere nach einer verlornen Schlacht, war überaus ſtark. Die Armee marſchirte über Reichenau, Landeshut und Johnsdorf nach Böhmen. Der Prinz Karl nahm eine vortheilhafte Stellung bey Königingrätz; die Sachſen giengen bis Pardubitz, und lagerten ſich beſonders an der Elbe. Das preuſſiſche Heer folgte ihnen nach, und nahm ſeinen Marſch über Friedland und Nachod, ohne daß jene es wagen durften, den Siegern in den Weg zu treten c). Die Armeen ſtanden den Sommer

b) Oeuvres poſthumes T. II. p. 201. ſqq. Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. II. S. 121. ff. Gen. hiſt. Nachr. Th. VII. S. 966. ff.

c) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. II. S. 134. f.

mer über einander ziemlich nahe: aber keine von beyden ſchien Luſt zu haben, etwas entſcheidendes zu unternehmen. Um Oberſchleſien von den leichten ungriſchen Truppen zu reinigen und ſich die Zufuhr offen zu halten, ſchickte der König den General Naſſau mit einem Corps von 12,000. Mann ab. Seine Expedition war glück-
6. Sept. lich; er eroberte Coſel, und trieb die Ungern, Croaten und Slawonier nach Mähren zurück d). Des Königs Abſicht ſchien bloß dahin zu gehen, Schleſien zu decken, ſeine Armee auf Koſten des Feindes leben zu laſſen und, wenn die Zeit der Winterquartiere herannahen würde, ſich nach der ſchleſiſchen Gränze zurückzuziehen. Der Prinz Karl hingegen, deſſen Augen noch immer auf die Eroberung von Schleſien gerichtet blieben, mußte aus Mangel der Verſtärkungen, um die er dringend angeſucht hatte, die Feldſchlacht noch vermeiden, und ſuchte unterdeſſen nur, dem Könige durch die Neckereyen ſeiner leichten Völker den längern Aufenthalt in Böhmen zu erſchweren. So bald ſich der Prinz Karl verſtärkt hatte, gieng er über den Adlerfluß, und ſetzte ſich bey Aujeſt in einem vortheilhaften Lager, deſſen linker Flügel bis an die Elbe reichte. Eine nicht weniger vortheilhafte Stellung nahm der König bey Jaromirz. Von beyden Armeen wurden Truppen detachirt: aber der König blieb ſchwächer als ſein
18. Sept. Gegner. Endlich brach der König aus ſeinem Lager auf, und ſetzte ſich bey Studenz. Prinz
Treffen bey Sorr. Karl folgte ihm bis nach Königshof, mit dem Entſchluß, ein entſcheidendes Treffen zu liefern und

d) Oeuvres poſthumes T. II. p. 222. 237. ſq. 260. Geſtändniſſe eines öſterr. Veterans Th. II. S. 135. f.

und dadurch die eben damals erfolgte Kaiſerwahl noch mehr zu ſolenniſiren. Dieſes merkwürdige Treffen erfolgte am 30. Sept. bey Sorr, unweit Trautenau. Die Poſition, die der König genommen hatte und in welcher er zu ſchlagen genöthigt wurde, war in allem Betracht eine der nachtheiligſten. Von allen Seiten mit den öſterreichiſchen leichten Truppen umgeben, konnte er auch nicht die geringſte Bewegung machen, die dem Feinde unentdeckt geblieben wäre; aus entgegengeſetzten Urſachen blieb ihm alles, was die Feinde thaten, verborgen. Zudem waren die Preuſſen in Anſehung der Lebensmittel ſo eingeſchränkt, daß ſie faſt jedes Bündel Heu oder Stroh, das ſie ins Lager führten, mit dem Degen in der Fauſt erfechten mußten. Die Oeſterreicher hingegen waren nicht nur bey weitem ſtärker als die Preuſſen, ſondern hatten auch den Vortheil des Terrains und eine Menge leichter Truppen, die ihnen, wenn ſie geſchlagen wurden, den Rückzug erleichtern und, wenn ſie ſiegten, die Ueberwundenen aufreiben konnten. Auch ſchlugen ſie zu einer Zeit, wo ihnen der Verluſt einer Schlacht wenig ſchaden konnte, weil der König demungeachtet, aus Mangel an Subſiſtenz und einem haltbaren Orte, nicht im Stande war, die Folgen des Sieges weit auszudehnen, oder die Winterquartire in Böhmen zu nehmen. Um die Abſichten des Prinzen von Lothringen zu vereiteln, hatte der König beſchloſſen, daß die Armee am 30. Sept. aufbrechen und gegen Trautenau ſich in Marſch ſetzen ſollte. Aber das öſterreichiſche Heer kam ihm zuvor, und ſtand mit Anbruch des Tages ſchon in voller Schlachtordnung vor dem feindlichen Lager. Der Plan des Prin-

1745. 30. Sept.

Prinzen Karl war ſo ſchön und ſo richtig angelegt, daß er dießmal verdiente glücklich zu ſeyn: aber er begieng im Augenblick der Ausführung einige Fehler, die ihn um den Preis ſeiner Geſchicklichkeit brachten e). Dieſe Fehler wußte der König ſo ſchnell und ſo glücklich zu benutzen, daß er mit 18. bis 19,000. Mann gegen 35. bis 40,000. Oeſterreicher, die ihn ſchon überflügelt hatten, den herrlichſten Sieg erfocht. Er hatte ihn ſeiner Schnelligkeit, ſeiner unerſchütterten Faſſung und kaltblütigen Entſchloſſenheit in der dringenden Gefahr und der Tapferkeit ſeiner Truppen zu danken. Die Oeſterreicher ſchätzten ihren Verluſt auf 4000. Mann. Die Sachſen, von denen noch 7000. Mann bey der öſterreichiſchen Armee geblieben waren f), ſollen nur 431. Mann verloren haben. Der Verluſt der Preuſſen iſt nicht genau bekannt geworden g). Die Preuſſen hielten das Feld in Böhmen bis in die Mitte des Octobers. Da aber ihre Lage, wegen der fortdauernden Anfälle der leichten ungriſchen Truppen, immer beſchwerlicher, und von einer andern Seite der Mangel an Futter und Proviant dringender
1745. ward, ſo führte der König die Armee über die
16. Oct. böhmiſchen Gränzen zurück nach Schleſien h).

In

e) Geſtändniſſe eines öſterr. Veterans Th. II. S. 146. ff.

f) Der gröſte Theil der ſächſiſchen Hülfstruppen war einige Wochen vorher nach Sachſen zurückgegangen. Gen. hiſt. Nachr. Th. VIII. S. 61.

g) Geneal. hiſt. Nachr. Th. VIII. S. 70. ff. Oeuvres poſthumes T. II. p. 244. ſqq. Geſtändniſſe eines öſterr. Veterans Th. II. S. 137. ff.

h) Oeuvres poſthumes T. II. p. 264. ſqq. Geſtändniſſe eines öſterr. Veterans Th. II. S. 155.

In den Niederlanden hatten die Waffen der Königinn von Ungern nicht beſſern Fortgang, als in Schleſien und Böhmen. Die Franzoſen, an deren Spitze ſich der König ſelbſt mit dem Marſchall von Sachſen befand, eröfnete den Feldzug mit der Belagerung von Tournay, welches die Generalſtaaten mit 8000. Mann hatten beſetzen laſſen. Um dieſe wichtige Barrierefeſtung zu entſetzen, wagten die Verbundenen, unter Anführung des Herzogs von Cumberland und des öſterreichiſchen Feldmarſchalls Grafen von Königsegg, das blutige Treffen bey Fontenoi. Die vortheilhafte Stellung der Feinde und ihre überlegene Anzahl i) machte den Angriff ſchwer und gefährlich. Doch würde er gelungen ſeyn und die Alliirten einen vollkommenen Sieg erfochten haben, wenn der linke Flügel, auf welchem die Holländer ſtanden, ſich gehörig ins Treffen gewagt, und wenn die Generale die Verwirrung der franzöſiſchen Armee, deren Centrum ſie ſchon durchbrochen hatten, beſſer zu benutzen gewußt hätten. Der Marſchall von Sachſen entſchied das Treffen dadurch, daß er die königlichen Haustruppen anrücken ließ und dieſen Angriff durch einige in der Geſchwindigkeit errichtete Batterien verſtärkte. Nach einem hartnäckigen Widerſtande mußten ſich die Alliirten, mit einem Verluſt von 10,000. Mann zurückziehen k). Die Ueberwinder

Franzöſ. Unternehmungen in den Niederlanden.

1745. 25. Apr.

1745. 11. May. Treffen bey Fontenoi.

i) Die Franzoſen waren 80,000., die Alliirten nur 50,000. Mann ſtark.

k) Gen. hiſt. Nachr. Th. VII. S. 865. ff. Neue Samml. von Staatsſchr. nach Karls VII. Tode Th. I. S. 1053. ff. Oeuvres poſthumes T. II. p. 178. ſqq.

winder bekamen nunmehr freyes Feld in ihren fernern Unternehmungeu. Sie eroberten nicht nur Tournai l), ſondern auch Gent, Brügge, Deynſe, Damme, Aloſt, Oudenarde, Dendermonde, Oſtende, Nieuwpoort und Ath fielen, ohne ſtarke

Kriegsbegebenheiten in Italien.

Gegenwehr, in ihre Hände m). Nicht weniger glücklich waren die Franzoſen, Spanier und Neapolitaner in Italien, nachdem auch die Genueſer zu ihnen übergetreten waren. Genua fand ſich beleidigt, daß im wormſer Vertrage n) die öſterreichiſchen Gerechtſamen auf das Marquiſat Finale, welches Karl VI. dem Staat von Genua durch einen feyerlichen Vertrag vom 20. Aug. 1713. verkauft hatte o), dem Könige von Sardinien waren überlaſſen worden, und nahm daher Anlaß, mit Frankreich, Spanien und Sicilien
1745. ein geheimes Offenſivbündniß wider den König von Sardinien zu ſchließen p). Dieß hatte die
1745. Folgen, daß nicht nur die ſpaniſch-ſiciliſche Armee
im Apr. ſich über den Panaro und das apenniniſche Gebir-
u. May. ge plötzlich ins Genueſiſche wandte, ſondern auch das franzöſiſche Heer unter Don Philipp und dem Marſchall von Maillebois, alles ſardiniſchen Widerſtandes ungeachtet, aus der Gegend von
im Jun. Nizza über Albenga, Loano und Finale bis Savona hervordrang q). Nun kündigten die Ge-
29. Jun. nueſer dem Könige von Sardinien, wegen ſeiner Ab-

l) die Stadt am 23. May, die Citadelle am 20. Jun.

m) Gen. hiſt. Nachr. Th. VIII. S. 150. ff. Allg. Geſch. d. V. Niederl. Th. VIII. S. 363. ff.

n) oben S. 167.

o) v. *Rouſſet* recueil hiſt. T. XIX. p. 320. ſqq.

p) *Rouſſet* l. c. p. 326.

q) Gen. hiſt. Nachr. Th. VIII. S. 85. ff. 98. ff.

Abſichten auf Finale, öffentlich den Krieg an, und verſtärkten das franzöſiſch-ſpaniſche Heer mit 10,000. Mann r). Nachdem ſich die geſammten Truppen bey Acqui vereinigt hatten, brachen ſie, 16. Jul. 80,000. Mann ſtark, ins Mayländiſche und Parmeſaniſche ein, eroberten dieſe beyden Herzogthümer in kurzer Zeit, bis auf einige Schlöſſer, und trieben auch den König von Sardinien, mit einem Verluſt von 1500. Mann, aus ſeinen Ver- 27. Sept. ſchanzungen bey Baſſignana s). Doch konnte weder der Graf von Lautrec bey Exilles, noch der Marquis von Mirepoix bey Ceva durchdringen t). Auch wurden die Genueſer vom Könige von Sardinien und durch eine engliſche Hülfsflotte zuletzt genöthigt, ſich zur Beſchützung ihres eigenen Lan- im Nov. des zurückzuziehen v).

Unterdeſſen war die Kaiſerwahl glücklich Wahl u. Krönung Franz I. vollzogen worden. Zwar hatte Frankreich, dem Plane des Königs von Preuſſen gemäß x), ein ſtarkes Heer über den Rhein und Mayn vordringen laſſen, um die Wahl des Großherzogs Franz zu hintertreiben, oder ſie wenigſtens in die Länge zu ziehen, und die öſterreichiſch-alliirte Armee unter dem Herzoge von Aremberg hatte ſich genö- 1745. thigt geſehen, ſich über die Lahn zurückzuziehen y). im März. Allein der franzöſiſche Hof ließ von dieſem Eifer bald nach, und richtete ſeine ganze Aufmerkſamkeit

r) *Rouſſet* T. XIX. p. 326. ſqq.

s) Gen. hiſt. Nachr. Th. VIII. S. 444 — 453.

t) ebend. S. 454. 456. f.

v) ebend. S. 461.

x) v. Oeuvres poſthumes T. II. p. 163. ſq.

y) Gen. hiſt. Nachr. Th. VII. S. 1057. ff.

keit auf Flandern. Der Prinz von Conti, der die Armee am Mayn commandirte, mußte 15,000. Mann nach den Niederlanden abſchicken und war nun zu ſchwach, als daß er die Vereinigung des öſterreichiſchen Heers, das unter dem Feldmarſchall Traun aus Bayern gegen den Mayn anrückte, mit der Armee des Grafen Bathyani z) hätte verhindern können. Nachdem auch der
5. Jul. Großherzog Franz ſelbſt bey der Armee angekommen war und das Hauptcommando übernommen hatte, wurden die Franzoſen immer weiter zurückgedrängt und genöthigt, bey Rhein-Türkheim
18. Jul. über den Rhein zurückzugehen, ſo daß die Kaiſerwahl nun ungehindert vorgenommen werden konnte a). Alles vereinigte ſich dießmal zum Vortheil des Großherzogs Franz. Er hatte keinen einzigen Mitwerber. Er wurde vom Könige von Großbritannien aufs kräftigſte unterſtützt und hatte ſchon alle Stimmen, außer der brandenburgiſchen und pfälziſchen, für ſich. Auch wurde itzt auf die bey der vorigen Wahl geſchehene Suſpenſion der böhmiſchen Churſtimme nicht geachtet, ſondern die von der Königinn Maria Thereſia bevollmächtigten böhmiſchen Wahlgeſandten, des brandenburgiſchen und pfälziſchen Widerſpruchs ungeachtet, zugelaſſen, ſo daß hiermit der Satz, daß auch eine Dame der Churſtimme fähig ſey, völlig erledigt wurde b). Hierzu kam noch,

z) Er hatte den Herzog von Aremberg im Commando abgelöſet.

a) Gen. hiſt. Nachr. Th. VII. S. 1062. ff. Oeuvres poſthumes T. II. p. 230. ſq. Mémoires de nos jours cet. p. 136. ſqq. 162. ſq.

b) Gen hiſt. Nachr. Th. VIII. S. 17. ff. Neue Samml.

noch, daß der Marſchall **von Belleisle**, der bey der letzten Kaiſerwahl die Hauptperſon geweſen war, zu Ende des vorigen Jahrs das Unglück gehabt hatte, auf einer Reiſe von München über Caſſel nach Berlin, zu Elbingerode im Hannöverſchen vom dortigen Amtmann angehalten und, weil er keinen Paſſeport hatte, gefangen auf das Schloß zu Oſterode gebracht zu werden. Von hier wurde er, nebſt ſeinem mitgefangenen Bruder, dem Ritter von Belleisle, nach England abgeführt und erſt zu Ende des August 1745. in Freyheit geſetzt c). Dadurch entbehrte der franzöſiſche Hof ein tüchtiges Werkzeug ſeiner bisherigen Staatsränke. Mit den Präliminarconferenzen zu Frankfurt wurde am 4. Aug. der Anfang gemacht, und am 20. Aug. erfolgte die Eröfnung der feyerlichen Wahlſeſſionen, denen jedoch die Wahlgeſandten von Churbrandenburg und Churpfalz nicht beywohnten; vielmehr gaben ſie bey der churmaynziſchen Wahlgeſandtſchaft nachdrückliche Schriften ein, wodurch ſie wider den Fortgang des Wahlgeſchäfts feyerlich proteſtirten d). Nachdem endlich auch der Churfürſt von Maynz zu Frankfurt angelangt und die Wahlcapitulation völlig berichtigt war, wurde der 13. Sept. zur Vollziehung der Wahl feſtgeſetzt. Dagegen erklärten zwar die Geſandten

1744. 20. Dec.

1745. 4. Aug.

20. Aug.

Samml. von Staatsſchr. nach Karls VII. Tode, Th. II. S. 767. f. Mémoires de nos jours cet. p. 50. ſqq.

c) Gen. hiſt. Nachr. Th. VII. S. 607. ff. Th. VIII. S. 174. Oeuvres poſthumes T. II. p. 148. ſqq.

d) Gen. hiſt. Nachr. Th. VIII. S. 17. ff. 24. ff.

ten von Churbrandenburg und Churpfalz, daß ſie von ihren Principalen Befehl hätten, wider die vorhabende Wahl nochmals zu proteſtiren;
12. Sept. und begaben ſich, mit ihrem Gefolge, weg nach Hanau e). Doch konnte dieß, der goldenen Bulle zu Folge, die übrigen nicht hindern: ſie ſchritten am beſtimmten Tage zur Wahl, und wählten den Großherzog Franz Stephan von Toſcana,
1745. nunmehr Franz I., mit den gewöhnlichen Feyer-
13. Sept. lichkeiten zum römiſchen Könige und künftigen Kaiſer f). Nach erhaltenem Wahldecret begab ſich der Neugewählte von Heidelberg, wo er ſein Hauptquartier hatte, nach Aſchaffenburg, traf unterwegs ſeine Gemahlinn, die unterdeſſen von Wien abgereiſet war, und hielt am 25. Sept. zu Frankfurt ſeinen feyerlichen Einzug, wurde von dem Churfürſten von Maynz und den ſämmtlichen Wahlbotſchaftern ſogleich nach der Bartho-
25. Sept. lomäuskirche begleitet, und beſchwor hier ſeine Capitulation. Darauf reiſete er, mit ſeiner Gemahlinn, erſt noch zur Armee nach Heidelberg g), und kam nach zwey Tagen nach Frankfurt zurück,
4. Oct. wo er ſodann am 4. Oct. die feyerliche Krönung empfieng h). Merkwürdig und bis dahin ohne Beyſpiel war es, daß bey der Wahl dießmal der einzige Churfürſt von Maynz in Perſon zugegen war.

e) ebend. S. 34. f.

f) Geneal. hiſt. Nachr. Th. VIII. S. 36. ff. J. J. Moſers pragmat. Wahlgeſch. K. Franciſci, in deſſen Beytrage zum neueſten Staatsrecht (1746. 8.) Th. I. S. 315. ff.

g) Maria Thereſia hatte die Armee und ſie manoeuvriren zu ſehen gewünſcht. S. Geneal. hiſt. Nachr. Th. VIII. S. 196. ff.

h) Geneal. hiſt. Nachr. Th. VIII. S. 188 — 202.

war. Der Churfürſt von Trier kam erſt zwey Tage vor der Krönung an; der Churfürſt von Köln erſt am dritten Tage nach der Krönung. Die Krönung und Salbung verrichtete dießmal der Churfürſt von Maynz, unter Aſſiſtenz des Churfürſten von Trier und des erſten churkölniſchen Wahlbotſchafters. Das Erzſchatzmeiſteramt wurde vom churbraunſchweigiſchen erſten Wahlbotſchafter ruhig ausgeübt. Die Function des churbrandenburgiſchen Geſandten verrichtete, in deſſen Abweſenheit, der Reichserbkämmerer. Die Gemahlinn des neuen Kaiſers hatte ſich zwar ebenfalls zu Frankfurt eingefunden, wurde aber, da ſie eben guter Hofnung war, nicht gekrönt i). Die Abänderungen und Zuſätze in der Wahlcapitulation waren dießmal ganz unbeträchtlich k).

Mit dem Regierungsantritt des Kaiſers Franz I. kam faſt alles wieder auf den Fuß, wie es unter Karln VI. geweſen war. Ein weſentlicher Unterſchied zeigte ſich zwar darinn, daß die Regierung der öſterreichiſchen Erbſtaaten itzt nicht, wie ehedem, mit der kaiſerlichen Regierung in Einer Perſon verbunden war. Doch ward dieſer Unterſchied, wegen des genauen Verhältniſſes, worinn Franz und Maria Thereſia gegen einan- Regierungsantritt.

i) Geneal. hiſt. Nachr. Th. VIII. S. 200. ff. Moſers Beytrag zum neueſten Staatsrecht S. 537. 542. ff.

k) S. Wahlcapitulation K. Franz des I. mit Beylagen u. Anmerk. von J. J. Moſer, Frankf. 1745. u. 1747. 4. Vollſtändige Sammlung von Actis publicis u. Staatsſchr. unter K. Franz I. Th. I. S. 5. ff. (Frankf. 1749. 8.)

der ſtanden, kaum merklich; wenigſtens war nun doch für die Zukunſt der Weg von neuem gebahnt, dereinſt in ihrer Nachkommenſchaft beyde Regierungen wieder in Einer Perſon vereinigt zu ſehen.
1745. Der Reichshofrath wurde ſchon am 7. Oct. zu
7. Oct. Frankfurt eröfnet, jedoch nach fünf Tagen wieder geſchloſſen und nach Wien zurückverlegt, wo
18. Nov. er am 18. Nov. von neuem eröfnet wurde. Von den Reichshofräthen, die unter Karln VII. gedient hatten, wurde keiner wieder angeſtellt; wohl aber kehrten fünf von denen, die von Karln VI. her noch lebten, in ihre vorigen Stellen zurück. Auch wurde der Graf **von Wurmbrand** wieder zum Reichshofrathspräſidenten ernannt l). Eben ſo gieng es mit der Reichsvicekanzlerſtelle, die in den letzten Jahren Karls VI. der Graf Rudolf **von Colloredo** bekleidet, und unter Karln VII. ein Graf von Königsfeld bekommen hatte, itzt aber der Graf von Colloredo wieder erhielt m). Auch hoben ſich nun die Schwierigkeiten von ſelbſt, die nach Karls VI. Tode über die Ablieferung des Reichshofarchivs entſtanden waren n). Wegen Reaſſumirung des Reichsconvents nahm der Kaiſer zuförderſt mit dem churfürſtlichen Collegium Abrede. Sodann ernannte
8. Oct. er den Fürſten Joſeph Wilhelm Ernſt **von Fürſtenberg** zum Principalcommiſſarius, der dieſe Stelle auch unter den beyden vorigen Kaiſern bekleidet hatte o). Zum Concommiſſarius wurde der

l) Vollſtänd. Sammlung von Actis publicis unter K. Franz I. Th. I. S. 468. ff. 550. ff.

m) Er wurde 1764. in den Reichsfürſtenſtand erhoben.

n) oben S. 143. f.

o) Vollſt. Samml. von Actis publ. unter Franz I. Th. I. S. 226. ff.

der bisherige öſterreichiſche und burgundiſche Comitialgeſandte, Freyherr von Palm, erklärt p). 8. Oct.
Darauf erließ der Kaiſer an die Reichsverſammlung verſchiedene Commiſſionsdecrete, welche die Befeſtigung der allgemeinen Reichsſicherheit, die Beendigung des noch unerörterten Geſchäfts der beſtändigen Wahlcapitulation, die Reviſion und Unterhaltung des Kammergerichts und das Münzweſen betrafen q). Einem andern Commiſſionsdecret zu Folge wurde von allen drey Reichscollegien die Abrede genommen, die Rückkehr nach 27. Oct.
Regensburg nächſtens anzutreten und hier den Reichstag längſtens am 20. Nov. zu eröfnen r). Doch dauerte es noch bis zum 5. Dec., ehe die 1745.
Wiedereröfnung des Reichsconvents zu Regensburg erfolgte s). 5. Dec.

Gegen das Ende des Jahres 1745. eröfnete ſich ein neuer blutiger Auftritt in Sachſen. Friedrich II. war durch die Verbindung des churſächſiſchen Hofes mit dem öſterreichiſchen und durch den unternommenen Angriff auf Schleſien heftig erbittert worden. Nach dem Treffen bey Striegau hatte ſich der Herzog von Weiſſenfels mit dem größten Theil der ſächſiſchen Hülfstruppen von der öſterreichiſchen Armee abgeſondert und nach Sachſen zurückgezogen, und der Hof zu Dresden war mit Churbayern in Unterhandlung ge-

Preuſſiſcher Einbruch in Sachſen.

p) Vollſt. Samml. von Actis publ. unter Franz I. Th. I. S. 287. f.

q) eben. S. 228. ff. 255. ff. 258. ff. 262. ff.

r) Vollſt. Samml. von Actis publ. unter Franz I. Th. I. S. 283. ff. 286. f.

s) ebend. S. 579.

getreten, um gegen gewiſſe Subſidien 6000. Bayern in Dienſte zu nehmen. Der König von Preuſſen, der hiervon Nachricht bekam, argwohnte, daß man ihm eine Diverſion im Brandenburgiſchen machen wolle, ließ unter dem Fürſten Leopold von Deſſau ein ſtarkes Corps bey Magdeburg zuſammenrücken, das ſich nachher in die
1745. im Aug. Gegend von Halle zog und noch durch ſieben Regimenter von Böhmen her verſtärkt wurde t). Zugleich erſchien ein preuſſiſches Manifeſt, worinn der König erklärte, daß er durch das Beyſpiel der Königinn von Ungern, welche die Bundsgenoſſen und Hülfstruppen des verſtorbenen Kaiſers als ihre Feinde behandelt habe, autoriſirt zu ſeyn glaube, auch die Hülfsvölker der Königinn von Ungern, die Sachſen, als ſeine Feinde zu behandeln und ſie alles das Uebel empfinden zu laſſen, was ſie ſeinen Staaten angethan oder zugedacht hätten v). Churſachſen ſetzte ſich in Verfaſſung, und ließ den größten Theil ſeiner Truppen, 27. Eſcadrons und 30. Bataillons, zuſammenrücken und bey Leipzig ein verſchanztes Lager beziehen x). Alles kündigte den nahen Ausbruch der Feindſeligkeiten und ein entſcheidendes Treffen an, als die Unterzeichnung der hannöverſchen Convention den Angriff noch ſuſpendirte. Friedrich II. hatte ſich, theils aus Verdruß, daß Frankreich ſeinen Verbindungen ſo wenig Genüge geleiſtet hatte, theils weil ſei-

t) Oeuvres poſthumes T. II. p. 227., Gen. hiſt. Nachr. Th. VIII. S. 277. f.

v) Staatskanzley Th. LXXXVII. S. 730. ff.

x) Geneal. hiſt. Nachr. Th. VIII. S. 281. f. 290. f.

ſeine Finanzen völlig erſchöpft waren y), mit dem Könige von Großbritannen in Unterhandlung eingelaſſen und mit ihm zu Hannover eine Convention geſchloſſen, die bey dem künftigen Frieden mit Oeſterreich zur Grundlage dienen ſollte. Vermöge derſelben ſollte der König von Preuſſen Schleſien auf den Fuß des breslauer Friedens behalten und Großbritannien ihm darüber die Gewähr leiſten, mit dem Verſprechen, alles mögliche zu thun, um auch die Generalſtaaten und in Verbindung mit dieſen die andern kriegführenden Mächte und das teutſche Reich bey dem künftigen allgemeinen Frieden zu dieſer Garantie zu bewegen. Der König von Preuſſen verſprach, dem Großherzoge von Toſcana ſeine Stimme zur Kaiſerwahl zu geben. Oeſterreich ſollte dem Könige von Preuſſen alle ſeine Staaten, und Preuſſen der Königinn von Ungern alle ihre teutſchen Staaten garantiren; Churſachſen ſollte ſich ſeiner Anſprüche auf Schleſien durch Ausſtellung einer Ceſſionsacte förmlich begeben und, nebſt Churbraunſchweig, Churpfalz und Heſſen-Caſſel, in dieſen Frieden mit eingeſchloſſen ſeyn; auch ſollten alle durch den gegenwärtigen Krieg zwiſchen Preuſſen und Churſachſen veranlaßte Anforderungen annullirt und aufgehoben ſeyn z). Allein der Hof zu Wien verwarf dieſen Friedensplan, und die Wiedererlangung der Kaiſerwürde beſtärkte ihn in dieſem Entſchluß: Churſachſen aber glaubte, ſeinen Verbindungen mit Oeſterreich treu bleiben zu müſſen, denn die Ausſichten zu neuen Erwerbungen ſchienen immer günſtiger zu werden. Weder die ſo un-

1745. 26. Aug.

y) Oeuvres poſthumes T. II. p. 228.

z) Vollſt. Samml. von Actis publ. unter Franz I. Th. I. S. 723. ff. *Wenck* T. II. p. 191. ſqq.

unglücklich abgelaufene Expedition des Prinzen Karl von Lothringen und des Herzogs von Weiſſenfels, noch die Billigkeit der preuſſiſchen Vorſchläge konnte die Höfe zu Dresden und Wien von den bisherigen großen Erwartungen zurückbringen. Vielmehr ſetzten ſich beyde mit einander noch genauer zuſammen, und entwarfen den geheimen Plan, wie ſie mit Anfang des Winters den König von Preuſſen von vier Seiten zugleich angreifen wollten. Dem zu Folge ſollte der Prinz Karl von Lothringen mit der Hauptarmee durch die Lauſitz nach Sagan und Croſſen gehen, und der General Grün, vereinigt mit einem Corps Sachſen, in die Churmark einbrechen und gerade vor Berlin rücken; das ſächſiſche Hauptheer ſollte die Armee des Fürſten von Deſſau bey Halle entweder einzeln in den Cantonnirungsquartieren überfallen, oder zu einer Feldſchlacht nöthigen, zu gleicher Zeit aber der General Hohenembs aus Böhmen und der General Keul aus Mähren in Schleſien einbrechen a). Ein viel umfaſſender Plan, dem es aber an Verſchwiegenheit bey der Anlage, und an Glück und Schnelligkeit in der Ausführung fehlte. Der König von Preuſſen bekam, durch den ſchwediſchen Geſandten zu Dresden, von dem Project Nachricht b) und beſchloß, ſo bald er ſich von der Wirklichkeit deſſelben mehr verſichert hatte, der Ausführung zuvorzukommen. Nachdem er dem Fürſten von Deſſau

a) Vollſt. Samml. von Actis publ. unter Franz I. Th. I. S. 620. ff. 696. ff. Geneal. hiſt. Nachr. Th. VIII. S. 539. f. Oeuvres poſthumes T. II. p. 272. 275. ſq. Geſtändniſſe eines öſterr. Veterans Th. II. S. 158.

b) Oeuvres poſthumes T. II. p. 271. ſq.

Deſſau die nöthigen Aufträge für das bey Halle ſtehende Corps ertheilt und in Anſehung der Hauptſtadt einige Verfügungen getroffen hatte c), eilte er mit der ihm gewöhnlichen Thätigkeit nach 1745.
Schleſien, zog die Poſtirungen zur Armee, ließ 14. Nov.
das Gebirge durch die aus Oberſchleſien beorderten Truppen des Generals Naſſau beſetzen, gieng ſodann unvermuthet bey Naumburg über die 23. Nov.
Queiß und brach in die Oberlauſitz ein, welche die Oeſterreicher ſchon drey Tage vorher betreten hatten d). Eine Art von Vorſpiel war die Action bey Hennersdorf, wo vier ſächſiſche Regimenter von den Preuſſen theils gefangen, theils 23. Nov.
in die Flucht getrieben, und ein Theil ihrer Canonen, Standarten, Fahnen und Pauken erbeutet wurde e). Darauf rückte das preuſſiſche Heer weiter gegen Görlitz vor, wo das öſterreichiſche Hauptquartier ſeyn ſollte. Der Prinz Karl zog ſeine in die Cantonnirungsquartiere vertheilten Truppen zuſammen, aber nicht um dem Könige die Stirne zu bieten und ſeine Armee anzugreifen: er dachte nicht einmal daran, Stand zu halten, ſondern gab Görlitz ſammt den darinn liegenden 300. Sachſen preis, und zog ſich in größter Eil 25. Nov.
und Unordnung über Zittau und Gabel in die böhmiſchen Gebirge zurück. Die Armee verlor einen großen Theil ihres Gepäcks, viel Volk durch Deſertion und auf immer alle Vortheile, die man ſich von dieſer fehlgeſchlagenen Unterneh-

 mung

c) Oeuvres poſthumes T. II. p. 276. 278. ſq.

d) Oeuvres poſthumes T. II. p. 279. ſqq. Geneal. hiſt. Nachr. Th. VIII. S. 542. f.

e) Oeuvres poſthumes T. II. p. 285. ſq. Geneal. hiſt. Nachr. Th. VIII. S. 543.

mung verſprochen hatte f). Die Urſachen dieſes eilfertigen Rückzugs ſuchte man in der großen Ueberlegenheit des preuſſiſchen Heers, das von den Oeſterreichern auf 60,000. Mann ausgegeben wurde g), da es doch höchſtens nur halb ſo ſtark war. Die Preuſſen erbeuteten zu Görlitz ein großes Magazin, und noch ein anderes zu Guben, wodurch die Expedition ſehr erleichtert wurde. h). Nachdem der König von Preuſſen die ganze Lauſitz beſetzt hatte, richtete er ſeinen Zug nach Sachſen; denn dahin ſollte nun der Schauplatz des Kriegs verlegt werden. Da Friedrich das Friedensgeſchäft, mitten unter ſeinen Kriegsunternehmungen, nie aus den Augen ließ, ſo that er auch itzt alles mögliche, um den dresdner Hof, entweder einzeln für ſich, oder in Verbindung mit dem wiener Hofe, zum Frieden zu bewegen. Er gab dem engliſchen Geſandten am dresdner Hofe **Villiers** den Auftrag, dem Könige Auguſt einen Frieden auf den Füß der hannöverſchen Convention anzubieten i). Aber der ſächſiſche Miniſter, Graf **Brühl**, machte noch große Rechnung auf den Prinzen Karl, der nach Sachſen kommen und ſich mit der ſächſiſchen Armee unter **Rutowsky** und mit dem Corps des Generals Grün vereinigen ſollte, und auch auf die, obſchon noch ſehr entfernte, ruſſiſche Hülfe.

Vil-

f) Geſtändniſſe eines öſterr. Veterans Th. II. S. 159. ff. Oeuvres poſthumes T. II. p. 287. ſqq. Geneal. hiſt. Nachr. Th. VIII. S. 544. f.

g) Geneal. hiſt. Nachr. Th. VIII. S. 546.

h) Oeuvres poſthumes T. II. p. 288. 289.

i) Vollſt. Samml. von Actis publ. unter Franz I. Th. I. S. 727.

Villiers erhielt zur Antwort: der König von Po- 1745.
len ſey bereit, der hannöverſchen Convention bey- 2. Dec.
zutreten, dafern alle Feindſeligkeiten ſogleich ein-
geſtellt, die eingetriebenen Contributionen reſti-
tuirt, die ſächſiſchen Lande von den preuſſiſchen
Truppen ohne Verzug geräumt, und alle Schä-
den und Einbußen erſetzt würden. Den Tag zu-
vor war der König Auguſt, mit ſeiner Gemah- 1. Dec.
linn und dem Miniſter Brühl, von Dresden
nach Prag abgegangen, und hatte die Regierung
den Conferenzminiſtern überlaſſen. Der König
von Preuſſen trug auf die Ernennung eines Be-
vollmächtigten an, um die letzte Hand an das
Friedensgeſchäft zu legen, und machte noch
Schwierigkeiten wegen des verlangten Schaden-
erſatzes. Aber man ſchrieb ihm zurück: der Kö-
nig von Polen werde keinen Bevollmächtigten
ſchicken; er erwarte beträchtliche Hülfstruppen,
und werde ſich für den Schaden, den die Preuſ-
ſen in Sachſen anrichteten, im Brandenburgi-
ſchen zu erholen wiſſen k). Unter dieſen Umſtän-
den blieb dem Könige Friedrich nichts übrig, als
den Frieden durch die Gewalt der Waffen zu er-
zwingen; wozu auch die Anſtalten bereits gemacht
waren.

Schon zu Ende des Novembers war der 1745.
Fürſt von Deſſau, auf des Königs Befehl, mit 29. Nov.
ſeinem Heer von Halle in Churſachſen eingerückt,
hatte, nach einem kleinen Gefecht bey Skeuditz,
die vom ſächſiſchen General Renard verlaſſenen
Retranchements bey Leipzig und Leipzig ſelbſt beſetzt,
hatte dieſer Stadt eine ſtarke Contribution abge-
nöthigt,

k) Oeuvres poſthumes T. II. p. 291. ſqq. vergl. Geneal. hiſt. Nachr. Th. VIII. S. 733. ff.

nöthigt, und war ſodann über Eilenburg und Torgau, wo er ein gutes Magazin und nur drey Compagnien Landmiliz fand, bis Meiſſen herauf gerückt.
12. Dec. Er bemächtigte ſich dieſer ſchlecht beſetzten Stadt und der dortigen Elbbrücke, und verſchaffte ſich dadurch die Communication mit der Armee des Königs l). Dieſer war unterdeſſen von Bautzen her gegen Königsbrück vorgerückt, um ſich der Elbe zu nähern und ſie, dafern es nöthig wäre, zu paſſiren. Das Corps des Generals Lehwald machte gleichſam die Avantgarde des Königs: es ſollte ſich der Brücke bey Meiſſen bemächtigen und zum Fürſten von Deſſau ſtoßen. Dieſe Bewegung war um ſo nothwendiger, da nicht nur das Corps des Generals Grün, welches nach der brandenburgiſchen Gränze vorgerückt, nach dem Vorfall bey Hennersdorf aber zurückgegangen war, ſich mit den Sachſen unter Rutowsky vereinigt, ſondern auch ſelbſt der Prinz Karl ſich nach der ſächſiſchen Gränze hingezogen hatte und Miene machte, als ob er längs der Elbe herabkommen, die Sachſen verſtärken und den Fürſten von Deſſau angreifen wollte m). So bald ſich der Fürſt von Deſſau mit dem lehwaldiſchen Corps vereinigt hatte, brach er nach Wilsdruff auf, um den Sachſen, die ſich zwiſchen Keſſelsdorf und Bennerich verſchanzt hatten, ein entſcheidendes Treffen zu liefern. Doch erlitt ſein Nachtrab bey
1745. dem Dorfe Zehren einen ſtarken Schlag: der ſäch-
13. Dec. ſiſche General Sibilsky überfiel ihn in den engen We-

l) Geſtändniſſe eines öſterr. Veterans Th. II. S. 164. 165. f. Oeuvres poſthumes T. II. p. 290. 299. ſq. Geneal. hiſt. Nachr. Th. VIII. S. 547. ff.

m) Geſtändniſſe eines öſterr. Veterans Th. II. S. 164. f.

Wegen vor dem Dorfe, nahm 180. Mann gefangen, erbeutete einen beträchtlichen Theil des Gepäcks der Officiere, und der General-Lieutenant Röhl verlor dabey das Leben n). An eben dem Tage langte der Prinz von Lothringen mit einem Theil ſeiner Armee bey Dresden an, wie jedermann erwartete, in der Abſicht, die Sachſen durch ſeine Vereinigung mit ihnen in den Stand zu ſetzen, etwas entſcheidendes zu unternehmen: und doch war er durch keine Vorſtellungen des Herzogs von Weiſſenfels zu bewegen, zu dem Grafen Rutowsky bey Keſſelsdorf zu ſtoßen o). Der Prinz Karl entſchuldigte ſich mit der Schwäche ſeines zuſammengeſchmolzenen Heers, und gab vor, daß, wenn das Treffen unglücklich ablaufen ſollte, er nicht einmal Truppen genug zu Beſetzung der Päſſe auf dem Wege nach Prag übrig behalten würde; da doch bekannt war, daß er einen beträchtlichen Theil des Heers in Böhmen zurückgelaſſen hatte. Die wahre Urſache lag in der Erhaltung der Truppen vor weitern Unternehmungen. Auch waren die Niederlagen bey Striegau und bey Sorr und der letzte Rückzug aus der Lauſitz noch in zu friſchem Andenken p). Während

n) Oeuvres poſthumes T. II. p. 300. ſq. Geſtändniſſe eines öſterr. Veterans Th. II. S. 167.

o) Geſtändniſſe eines öſterr. Veterans Th. II. S. 173. Es iſt kaum glaublich, was in den Oeuvres poſthumes T. II. p. 303. geſagt wird, daß Rutowsky, da Prinz Karl ihm ſeinen Beyſtand angeboten, geantwortet habe: er brauche keinen Succurs; er ſey in dem Poſten, den er behaupte, ſo ſtark, daß die Preuſſen es nie wagen würden, ihn anzugreifen.

p) Geſtändniſſe eines öſterr. Veterans Th. II. S. 174. f.

rend daß der König ſich nach Meiſſen wandte, zog
15. Dec. ſich der Prinz von Lothringen, am Tage des Treffens bey Keſſelsdorf, in den Plauiſchen Grund bey Dresden, ſtellte ſich in Schlachtordnung, und ſahe der Action von weitem ruhig zu q); der Hofkriegsrath hatte ihm die Hände gebunden.
Schlacht bey Keſſelsdorf. Die Sachſen unter Rutowsky hatten bey Keſſelsdorf eine überaus vortheilhafte und faſt unüberwindliche Stellung. Nur der Fürſt Leopold von Deſſau konnte es wagen, ſie hier anzugreifen; nur ihm konnte es gelingen, ſie zu überwinden.
1745. Nachmittags gegen zwey Uhr geſchahe der An-
15. Dec. griff, aber mit ſo unglücklichem Erfolg, daß die Preuſſen zweymal mit großem Verluſt zurückgetrieben wurden. Als aber die ſächſiſchen und öſterreichiſchen Grenadierbataillons, zu ihrem Unglück, aus ihrem vortheilhaften Poſten hervorrückten, um die ſtürmenden Preuſſen noch beſſer zurückzuweiſen und vielleicht ſich ihrer Feldſtücke zu bemächtigen, ließ der Fürſt von Deſſau ſeine Dragoner mit verhängtem Zügel auf ſie einhauen; ſie überfielen die Sachſen im Rücken und drangen, mit ihnen untermengt, in das Dorf ein, wo ein entſetzliches Blutbad angerichtet wurde. Keſſelsdorf, auf deſſen Beſitz alles ankam, wurde von den Preuſſen überwältigt, der linke Flügel der Sachſen im Rücken und in den Flanken genommen und völlig geſchlagen. Darüber kam die ſächſiſche Reuterey in Unordnung und bald dergeſtalt aus der Faſſung, daß ſie die Flucht ergriff. Die Oeſterreicher unter dem General Grün nahmen nun ebenfalls den Rückweg, nachdem

q) Geneal. hiſt. Nachr. Th. VIII. S. 553. Geſtändniſſe eines öſterr. Veterans Th. II. S. 174. f.

dem ſie, bis auf einige Grenadiercompagnien, die in Keſſelsdorf lagen, während des Treffens müßige Zuſchauer abgegeben hatten. Theils die einbrechende Nacht, theils der Umſtand, daß die preuſſiſche Reuterey nicht zur rechten Zeit durchdringen konnte, hinderte die Sieger, die fliehenden Sachſen zu verfolgen. Nach einigen Berichten ſollen die Sachſen an Todten und Gefangenen 10,000., die Preuſſen nur 8000. Mann verloren haben. So viel iſt gewiß, daß die Preuſſen den Sieg ſehr theuer erkauften und wenigſtens eine größere Anzahl von Todten, als die Sachſen hatten r). Den Morgen darauf vereinigte ſich 16. Dec.
der König mit dem Fürſten von Deſſau, und bot dem Prinzen von Lothringen, der noch bey Dresden ſtand, das Treffen an. Aber dieſer brach ſogleich auf, und zog ſich, nachdem ſeine Trup- 17. Dec.
pen noch das Dorf Plauen, das ſogenannte Feldſchlößchen und die äußerſten Vorſtädte von Dresden ausgeplündert hatten, über Pirna zurück nach der Gränze von Böhmen, wohin ihm die Sachſen nachfolgten s). Der König von Preuſſen ließ ſogleich die Vorſtädte von Dresden beſetzen und die Stadt auffordern. Die Miniſter ſchickten ihm einen Aufſatz, der die Stelle einer Capitulation vertreten ſollte. Der König berichtigte die Bedingungen nach Gutdünken, und hielt am folgenden Tage ſeinen Einzug in Dresden, 18. Dec.
um,

r) Geneal. hiſt. Nachr. Th. VIII. S. 554. ff. Geſtändniſſe eines öſterr. Veterans Th. II. S. 167. ff. Oeuvres poſthumes T. II. p. 306. ſqq.

s) Geneal. hiſt. Nachr. Th. VIII. S. 565. u. 563. Geſtändniſſe eines öſterr. Veterans Th. II. S. 176. u. 174.

um, wie er an Villiers ſchrieb, die Friedenshandlung abzukürzen t).

Friede zu Dresden.

Der König war bey ſeiner Ankunft zu Meiſſen, und alſo an eben dem Tage, da das Treffen bey Keſſelsdorf vorfiel, durch Villiers von Prag aus benachrichtigt worden, daß der ſächſiſche Hof ſich endlich habe beſtimmen laſſen, zum Frieden die Hände zu bieten; daß er ſeinen Miniſtern zu Dresden ſogleich die nöthigen Inſtructionen und Vollmachten zuſchicken werde, und auch die Kaiſerinn Königinn bereit ſey, unter gewiſſen Einſchränkungen der hannöverſchen Convention beyzutreten v). Bald nach Friedrichs Ankunft zu Dresden langte Villiers ſelbſt mit hinreichenden Vollmachten für die ſächſiſchen Miniſter x), und nach ihm auch der Graf von Harrach, als öſterreichiſcher Friedensgeſandter, zu Dresden an y). Der preuſſiſche Staatsminiſter, Graf von Podewils, war ſchon vor ihnen angekommen. Die Unterhandlung war nicht langwierig, weil die hannöverſche Convention die Stelle der Präliminarien vertrat; ſchon am 25. Dec. wurde der doppelte Friede, zwiſchen Preuſſen und Churſachſen, und zwiſchen Preuſſen und Oeſterreich, zu Dresden unterzeichnet. Im Frieden mit Churſachſen wurde ausbedungen: daß die ſächſiſchen Landſtände und die Stadt Leipzig, unter der beſondern Garantie und ſchleunigſten Execution ihres Landesherrn, außer den bis zum 22. Dec. er-

1745. 25. Dec.

t) Oeuvres poſthumes T. II. p. 314. ſq.

v) Oeuvres poſthumes T. II. p. 304.

x) von Bülow u. von Stubenberg.

y) Oeuvres poſthumes T. II. p. 318.

erhobenen Contributionen und andern Summen noch eine Million Thaler an guten Ducaten und Louisd'or, nebſt Intereſſen vom 23. Dec. an, in der nächſten leipziger Oſtermeſſe an Preuſſen zahlen ſollten. Dagegen ſollten die Armeen des Königs von Preuſſen die geſammten Erbſtaaten des Königs von Polen und Churfürſten von Sachſen völlig räumen, jedoch das preuſſiſche Haupt-Hoſpital mit einem Detachement in der Stadt Meiſſen ſo lange gelaſſen werden, bis die Kranken und Verwundeten nach den preuſſiſchen Landen transportirt werden könnten. Der König Auguſt trat der hannöverſchen Convention ohne alle Einſchränkung bey, und verband ſich, in Zeit von drey Wochen von Seiten ſeiner Gemahlinn z), für ſich und ihre Erben, eine feyerliche Ceſſionsacte auszuſtellen, worinn ſie ſich aller eventuellen Rechte auf die im breslauer Frieden vom wiener Hofe an Preuſſen abgetretenen Länder auf ewig begeben würde, mit dem Verſprechen, den König von Preuſſen im Beſitz derſelben nie und unter keinem Vorwande zu beunruhigen. Um künftigen Zwiſtigkeiten vorzubeugen, überließ Churſachſen dem Könige von Preuſſen, gegen ein in ſechs Wochen zu beſtimmendes Aequivalent an Land und Leuten, die Stadt Fürſtenberg und das Dorf Schidlo, nebſt den dortigen Oderzöllen, ſo daß die beyden Ufer der Oder auf dieſer Seite dem Könige von Preuſſen gehören, und Churſachſen nie einen andern Zoll an der Oder anlegen, noch ſonſt deren freyen Lauf und Schiffahrt hemmen ſollte. Die proteſtantiſche Religion, ſowohl in den

z) der älteſten Tochter Kaiſ. Joſephs I.

den churſächſiſchen als in den preuſſiſchen Landen, ſollte dem Inhalt des weſtphäliſchen Friedens zu Folge ohne die geringſte Neuerung erhalten werden. Dem Könige von Polen ſollte, für ihn, ſeinen Hof und ſein Fürſtengut, die freye Paſſage durch Schleſien aus Sachſen nach Polen und umgekehrt geſtattet ſeyn. Endlich ſollten alle preuſſiſche Vaſallen, Unterthanen, Militair- und Civilbedienten ihre Capitalien, die ſie in der ſächſiſchen Ober-Steuereinnahme ſtehen hätten, nebſt den Intereſſen, nach Inhalt ihrer Steuerſcheine unfehlbar zu erwarten haben a). Im Frieden mit **Oeſterreich** wurde der breslauer Friede, nebſt dem ſchleſiſchen Grenzreceß von 1742., und die hannöverſche Convention beſtätigt und zum Grunde gelegt. Alle Kriegsgefangene ſollten ſogleich und ohne Löſegeld gegenſeitig zurückgegeben werden. Der König von Preuſſen erkannte den Großherzog Franz als Kaiſer und die Gültigkeit der böhmiſchen Wahlſtimme: dagegen die Kaiſerinn Königinn, im Namen ihres Gemahls, dem Churhauſe Brandenburg alle die Vorzüge und Rechte zuſagte, die den Churhäuſern Sachſen und Hannover zugeſtanden worden; auch wollte ſie alles mögliche thun, um ihren Gemahl zu bewegen, dem Könige von Preuſſen und ſeinem Churhauſe alle die andern Vortheile durch eine beſondere Convention zu bewilligen, die der Kaiſer Karl VII. ihm zugeſagt hätte. Die Kaiſerinn Königinn garantirte dem Könige von Preuſſen alle ſeine Staaten, und dieſer der Kaiſerinn Königinn alle Länder, die ſie in Teutſchland beſäße. Der

a) bey *Wenck* T. II. p. 207. ſqq. Vollſt. Samml. von Actis publ. unter Franz I. Th. I. S. 701. ff.

Der König von Großbritannien übernahm die Garantie dieſes Friedens, nach ſeinem ganzen Inhalt, und wollte ſich noch, in Verbindung mit beyden contrahirenden Mächten, bemühen, daß derſelbe nicht nur von der Republik der V. Niederlande, ſondern auch vom teutſchen Reich garantirt würde. Endlich wurde Churſachſen, Churbraunſchweig und Heſſen-Caſſel, und noch beſonders Churpfalz, in dieſen Frieden mit eingeſchloſſen; auch ſollte der Churfürſt von der Pfalz in alle ſeine Länder völlig reſtituirt werden, ſo bald er den Kaiſer Franz und die böhmiſche Wahlſtimme würde anerkannt haben b). Dieſe Bedingung erfüllte Churpfalz ohne Verzug, und trat 1746. dem Frieden förmlich bey c). Die im 9ten Ar- 3. Jan. tikel ausbedungene Garantie des dresdner Friedens von Seiten des teutſchen Reichs erfolgte nach einigen Jahren durch ein Reichsgutachten vom 14. May 1751., jedoch mit der beygefügten Clauſel: „mit Vor- und Beybehaltung der Reichsgerechtſamen d).“ Da nämlich Schleſien ehemals dem Königreich Böhmen einverleibt geweſen war, dieſes aber zum teutſchen Reich gehörte, ſo konnte leicht die Frage entſtehen, ob dieſe vormalige Einverleibung ohne Beytritt des Reichs habe aufgehoben werden können, wie im breslauer Frieden geſchehen

P 2 war.

b) bey *Wenck* T. II. p. 194. ſqq. Vollſt. Samml. von Actis publ. etc. Th. I. S. 712. ff.

c) Vollſt. Samml. von Actis publ. etc. Th. I. S. 899. f. Geu. hiſt. Nachr. Th. VIII. S. 758. f.

d) bey *Wenck* T. II. p. 532. ſq. Die Garantie-Acte des K. von Großbritannien vom 14. Jul. 1750. ſ. ebendaſ. p. 527. ſqq.

war. Um alſo dem Reich an ſeinen Rechten nichts zu vergeben, fand man für gut jene Clauſel beyzufügen. Indeſſen hatte der König von Preuſſen ſogleich nach dem breslauer Frieden den Titel: ſouverainer Herzog von Schleſien und ſouverainer Graf von Glatz, angenommen; auch iſt er ihm aus der Reichshofkanzley nicht verſagt worden.

Fortgang des Kriegs in den Niederlanden; Durch den dresdner Frieden hatte ſich zwar Maria Thereſia auf der einen Seite Ruhe verſchafft: aber deſto eifriger wurde der Krieg in den Niederlanden und in Italien fortgeſetzt. In den Niederlanden dauerten die Unglücksfälle der Alliirten ſeit dem Treffen bey Fontenoi fort, und ſie vergrößerten ſich durch den Aufſtand der Bergſchotten, welche durch die Ankunft des aus Frankreich herüber geführten jungen Prätendenten Karl Eduards, älteſten Sohns Jacobs III., dazu aufgemuntert wurden. Unter ſeiner Anführung drangen ſie im Herbſt 1745. über Carlisle in England ein und bis Mancheſter und Derby hervor, und würden ſich ſelbſt der Hauptſtadt haben bemächtigen können, wenn ſie mit gleicher Geſchwindigkeit fortgerückt und unter ſich mehr einig geweſen wären. In dieſen Umſtänden fand ſich der König Georg II. genöthigt, ein ſtarkes Corps aus den Niederlanden herüberkommen zu laſſen, ſo wie auch die Holländer die tractatenmäßige Hülfe von 6000. Mann nach England abſchickten; wodurch dann die alliirte Armee in den Niederlanden auch für den folgenden Feldzug ſehr geſchwächt wurde. Zwar machte der Herzog von
1746. Cumberland, der jene Truppen anführte, dieſem
27. Apr. innerlichen Kriege durch das Treffen bey Culloden

den ein Ende: aber unterdeſſen hatte der Marſchall von Sachſen, mitten im Winter, die Hauptſtadt Brüſſel nach einer kurzen Belagerung erobert und darinn 11,000. Mann, theils Oeſterreicher, theils Holländer, mit 17. Generalen gefangen genommen e). Dieſe ſo glücklich ausgeführte Unternehmung, wofür der König den Marſchall von Sachſen nachher mit dem Titel eines General-Marſchalls belohnte f), hatte die Folgen, daß die Alliirten die wichtigſten Städte in Brabant, als Mecheln, Antwerpen ꝛc., verließen und ſich nach den Gränzen der Baronie Breda zurückzogen, ſo daß nun die Franzoſen Meiſter vom ganzen öſterreichiſchen Brabant wurden g). Auch behaupteten die Franzoſen im ganzen Feldzuge die völlige Oberhand. Sie eroberten Mons, nach einer Belagerung von drey Wochen, ſodann St. Guislain, Charleroi und Namur, und machten die Beſatzungen aller dieſer Plätze zu Kriegsgefangenen, ohne daß der Prinz Karl von Lothringen, der itzt den Oberbefehl über die Verbundenen führte, es hätte hindern können h). Zum Beſchluß des Feldzugs griff der Marſchall von Sachſen die Alliirten noch bey dem Dorfe Raucour an, und ſchlug ihren linken Flügel, der aus holländiſchen

20. Febr. — 11. Jul. — 24. Jul. — im Aug. — 11. Oct.

 ſchen

e) Geneal. hiſt. Nachr. Th. VIII. S. 1018. ff. 1025. ff. Mém. pour ſervir à l'hiſt. de l'Europe. T. III. P. I. p. 59. ſqq. Hiſtoire de Maurice Comte de Saxe, par le Baron *d'Eſpagnac*, T. II. p. 96. ſqq. (à Leipzig 1774. 8.)

f) Geneal. hiſt. Nachr. Th. IX. S. 504. f.

g) Mém. pour ſervir à l'hiſt. de l'Europe T. III. P. I. p. 150. ſqq. Geneal. hiſt. Nachr. Th. IX. S. 225. ff.

h) Allg. Geſch. der V. Niederl. Th. VIII. S. 372. f.

ſchen Truppen beſtand, in die Flucht. Beyde Theile litten in dieſem Treffen einen großen Verluſt an Mannſchaft: ſonſt hatte es keine andere Folge, als daß beyde ſchwächer, als ſonſt geſchehen ſeyn würde, in die Winterquartiere kamen. Der Kaiſerinn Königinn blieb nunmehr von den Niederlanden nichts übrig, als Luxemburg und Limburg i).

in Italien. Glücklicher waren die öſterreichiſchen Waffen in Italien, wo Maria Thereſia, nach dem Frieden mit Preuſſen, ihre Kriegsheere beträchtlich verſtärkt hatte. Die Oeſterreicher unter dem Grafen Brown belagerten Guaſtalla. Der Marquis von Caſtellar wollte es entſetzen, wurde aber vom General Nadasdy zurückgeſchlagen, und
1746. Guaſtalla mußte ſich auf Capitulation ergeben k).
27. März. An eben dem Tage gieng auch Caſale an die Oeſterreicher über l). Schon zuvor hatte der ſardi-
7. März. niſche General Leutrum die Stadt Aſti überwältiget, und den Marſchall von Maillebois ins Genueſiſche zurückgetrieben m). Hierauf unternahm Leutrum die Belagerung von Valenza, und zwang
2. May. es nach 14. Tagen zur Uebergabe n). Unterdeſſen war der Fürſt von Lichtenſtein über die Seſia

i) Mem. pour ſervir à l'hiſt. de l'Europe T. III. P. II. p. 12. ſqq. Allg. Geſch. d. V. Niederl. Th. VIII. S. 373. f.

k) Mem. pour ſervir à l'hiſt. de l'Europe T. III. P. I. p. 194. ſq.

l) Mem. pour ſervir à l'hiſt. de l'Europe T. III. P. I. p. 195.

m) Geneal. hiſt. Nachr. Th. VIII. S. 951. ff.

n) Geneal. hiſt. Nachr. Th. IX. S. 158. ff.

Seſia gegangen, hatte die ſpaniſchen Poſtirungen am Teſſino vertrieben und endlich den Infanten Don Philipp genöthigt, die Stadt Mayland 18. März. und ſodann das ganze Herzogthum zu verlaſſen o); im Apr. ſo wie auch der Graf Brown die Feſtung Parma 20. Apr. eroberte p). Don Philipp ſetzte ſich nachher bey Piacenza. Nachdem er ſich durch ein Corps Franzoſen verſtärkt hatte, und zuletzt der Marſchall von Maillebois mit dem Reſt ſeiner Truppen zu ihm geſtoßen war, wagten beyde einen Angriff 1746. auf die Oeſterreicher unter Lichtenſtein bey Pia- 16. Jun. cenza, wurden aber mit einem Verluſt von wenigſtens 10,000. Mann zurückgetrieben q). Nun ſchlugen ſich zwar die Spanier und Franzoſen bey 10. Aug. Rottofreddo noch durch, und kamen glücklich 13. Aug. nach Tortona r). Aber kaum waren ſie hier angelangt, als die Spanier von ihrem neuen Könige **Ferdinand** VI. s) Befehl erhielten, die Lombardie zu verlaſſen t). Ferdinand VI. war ſchon als Prinz von Aſturien dem franzöſiſchen Hofe ſehr abgeneigt geweſen. Gleiche Geſinnungen hatte ſeine Gemahlinn, und der Italiäner **Farinelli**, der alles galt, war den Engländern und dem Hauſe Oeſterreich ergeben. Es war daher ſehr natürlich, daß die Miniſter **Enſenada** und **Carvajal** von dem Syſtem der **Eliſabeth**

o) Geneal. hiſt. Nachr. Th. VIII. S. 954. ff.

p) Geneal. hiſt. Nachr. Th. IX. S. 147. ff.

q) Geneal. hiſt. Nachr. Th. IX. S. 162. ff. Mem. pour ſervir à l'hiſt. de l'Eur. T. III. P. I. p. 222. ſqq.

r) Geneal. hiſt. Nachr. Th. IX. S. 368. ff.

s) Philipp V. war am 9. Jul. 1746., in einem Alter von 62. Jahren, geſtorben.

t) Geneal. hiſt. Nachr. Th. IX. S. 379. f. u. 397.

Farneſe abgiengen und den Krieg, ſo bald es ſich thun ließe, zu endigen ſuchten. Die Spanier zogen ſich alſo, nebſt den Franzoſen, eiligſt über Novi und Serravalle ins Genueſiſche und ſodann längs dem Seeſtrande nach Vintimiglia und Nizza zurück v). Die Oeſterreicher und Piemonteſer giengen ihnen nach, und griffen den Staat von Genua von zwey Seiten zugleich an.
1746. Der Graf von Brown überwältigte den Paß der
1. Sept. ſogenannten Bocchetta, gieng gerade auf Genua los, zwang dieſe Hauptſtadt in der erſten Beſtür-
5. Sept. zung, ſich der Kaiſerinn Königinn zu unterwerfen, und legte ihr eine Brandſchatzung von drey Millionen Genueſen x) auf, wodurch der Credit der St. Georgenbank gewaltig erſchüttert wurde y). Der König von Sardinien aber nahm, mit dem General Leutrum, ſeinen Marſch über Acqui durch das Thal von Bormida nach Savona, be-
8. Sept. ſetzte dieſe Stadt und ſodann auch Finale, und
15. Sept. trieb die Franzoſen von Vintimiglia und die Spa-
18. Oct. nier von Soſpello über den Varo zurück nach der Provence; worauf dann nicht nur der ganze Reſt
im Nov. vom genueſiſchen Gebiet, ſondern auch alles,
u. Dec. was die Feinde in Oberitalien noch beſaßen, erobert wurde z). Dieſes außerordentliche Waffenglück brachte den wiener Hof zu dem Entſchluß, den Krieg ſelbſt nach Provence zu verſetzen.

v) Geneal. Hiſt. Nachr. Th. IX. S. 378. ff. 397. f. 810. ff.

x) Ein Genueſe macht ungefähr 1. Thlr. 20. Gr.

y) Geneal. hiſt. Nachr. Th. IX. S. 399. ff. Mem. pour ſervir à l'hiſt. de l'Europe T. III. P. I. p. 230. ſqq.

z) Geneal. hiſt. Nachr. Th. IX. S. 802. ff.

ßen. Unter Begünſtigung der großbritanniſchen Flotte drang Graf Brown über den Varo, be- 30. Nov.
legte das platte Land mit Brandſchatzungen, half den Engländern die Inſeln St. Honorat und St. 15 und
Marguerite erobern, und unternahm einen An- 16. Dec.
griff auf Antibes a). Allein unterdeſſen gerieth 27. Dec.
ein Theil der öſterreichiſchen Mannſchaft in der 5. Dec.
Vorſtadt zu Genua, wo der zurückgelaſſene General, Marquis de Botta, einige genueſiſche Artillerie einſchiffen und nach Provence ſchicken wollte, mit einem Theil des Pöbels in Händel und zog den kürzern. Dieß gab dem Pöbel ſo viel Muth, daß er, jedoch ohne alles Zuthun der Obrigkeit, einen allgemeinen Aufſtand erregte, der in kurzem ſo gefährlich ward, daß der Marquis de Botta mit ſeinen Truppen die Stadt Ge- 10. Dec.
nua und ſelbſt die Bocchetta ganz verlaſſen und bis nach Novi zurückweichen mußte b). Man machte alſo hier von neuem die Erfahrung, daß keine große Stadt ſich gegen übel geſinnte Einwohner behaupten läßt, dafern ſie nicht eine Citadelle hat. Die erſte Folge davon war, daß die Oeſterreicher unter dem Grafen Brown, denen nun die Zufuhr zur See abgeſchnitten war, ſich in der Provence nicht behaupten konnten, wo ſie itzt alle die Schwierigkeiten erfuhren, welche vormals Karl V. und Eugen c) erfahren hatten; ſie litten bald an allem ſo ſehr Mangel, daß ſie von dem 1747.
inzwiſchen ausgewechſelten Marſchall von Belleisle 19. Jan.
ge-

P 5

a) Geneal. hiſt. Nachr. Th. X. S. 3. ff.

b) Geneal. hiſt. Nachr. Th. IX. S. 898. ff. 904. ff. Mem. pour ſervir à l'hiſt. de l'Europe T. III. P. II. p. 101. ſqq.

c) in den Jahren 1524., 1536. u. 1707.

genöthigt wurden, die Belagernng von Antibes
3. Febr. aufzuheben und über den Varo zurückzugehen d).
1747. Im folgenden Frühjahr lagerten ſich zwar die Oe-
im Apr. ſterreicher unter dem Grafen von Schulenburg
wieder vor Genua; auch wurden ſie vom Könige
15. May. von Sardinien mit Truppen und Geſchütz verſtärkt. Aber Genua vertheidigte ſich, mit franzöſiſcher Hülfe unter dem Herzoge von Bouflers, ſo gut und ſo lange, daß Frankreich zwey Armeen durch die Alpen vorrücken laſſen konnte. Mit der einen drang der Marſchall von Belleisle, nach der Wiedereinnahme von St. Honorat und Ste.
im Jun. Marguerite e), über Montalban und Villafranca bis Vintimiglia hervor, und nöthigte dadurch den König von Sardinien, ſeine Truppen von Genua abzurufen. Unter dieſen Umſtänden mußten die Oeſterreicher, der mit der engliſchen Flotte eröfneten Communication ungeachtet, die Bela-
6. Jul. gerung von Genua aufheben f). Mit dem andern Heer ſuchte der Chevalier de Belleisle über Exilles in Piemont einzubrechen, wurde aber bey dem verwegenen Angriff des Retranchements zu Col della Sietta, unweit Exilles, mit großem
19. Jul. Verluſt geſchlagen und er ſelbſt getödtet. Dadurch fand ſich ſein Bruder, der Marſchall von Belleisle, der nun in Gefahr kam, von der Provence abgeſchnitten zu werden, bewogen, alle Poſten

d) Geneal. hiſt. Nachr. Th. X. S. 16. ff. Mem. pour ſervir à l'hiſt. de l'Europe T. III. P. II. p. 94. ſqq. 150.

e) am 25. u. 27. May.

f) Geneal. hiſt. Nachr. Th. X. S. 233. ff. 252. ff. 449. ff. Mem. pour ſervir à l'hiſt. de l'Eur. T. III. P. II. p. 150. ſqq.

ſten im Genueſiſchen, bis auf das Caſtell zu Vintimiglia, zu verlaſſen und ſich nach Nizza zurückzuziehen g).

Unterdeſſen waren die Generalſtaaten, beſonders ſeit dem der Schauplatz des Kriegs in die Niederlande verſetzt war, für die Herſtellung des Friedens ſehr beſorgt geweſen, und hatten ſchon damals dem Könige von Frankreich ihre guten Dienſte zur Beförderung eines Vergleichs angebothen. Eben ſo hatte auch der König von Frankreich, ſeit der widrigen Wendung des Glücks in Teutſchland und beſonders nach Karls VII. Tode, ſehr gewünſcht, ſich mir Ehren von dieſem Kriege loszuwickeln, und hatte ſogar den Generalſtaaten Vorſchläge zu einer Friedensverſammlung gethan, die aber zur Zeit am wiener Hofe keinen Eingang fanden h). Nicht lange darauf ließen die Generalſtaaten den Grafen von Waſſenaar und ſodann auch ihren zweyten Secretaire Jacob Gilles nach Paris abgehen, um die Unterhandlung mit dem franzöſiſchen Hofe ingeheim fortzuſetzen. Nach ihrer Meynung ſollten zuvor einige Artikel feſtgeſetzt werden, die bey den Unterhandlungen auf der vorgeſchlagenen allgemeinen Verſammlung zum Grunde gelegt werden könnten. Die franzöſiſchen Miniſter verlangten beſonders die Zurückgabe von Cap Breton: dagegen wollten ſie das öſterreichiſche Flandern und was ſie von Brabant er-

Congreß zu Breda.

1745. im Sept.

1746. im Febr. im Apr.

g) Geneal. hiſt. Nachr. Th. X. S. 724. ff. Mem. pour ſervir à l'hiſt. de l'Europe T. III. P. II. p. 165. ſqq. 205. ſqq.

h) Allg. Geſch. d. V. Niederl. Th. VIII. S. 365. Mem. pour ſervir à l'hiſt. de l'Europe T. II. p. 531. ſq.

erobert hatten, nebſt den Barriereplätzen, zurückgeben. Indeſſen blieb alles nur bey mündlichen Unterredungen, ohne daß etwas gehörig feſtgeſetzt oder unterzeichnet wurde i). Als man nachher am franzöſiſchen Hofe merkte, daß Großbritannien vom Inhalt dieſer geheimen Unterhandlung Kenntniß habe und nicht abgeneigt ſey, ihr beyzutreten, ſo fand der König von Frankreich für gut, den Marquis de Puiſieux, unter dem Vorwande den Profeſſor Albinus und andere Aerzte
1746. wegen einer Bruſtbeſchwerde um Rath zu fragen,
im Jun. nach dem Haag zu ſenden, damit er ſich mit dem Rathpenſionnaire und einigen andern Gliedern der Regierung über die Mittel, das Friedensgeſchäft zu einem baldigen Ende zu bringen, beſprechen könnte. Die Folge davon war, daß erſt der großbritanniſche und ſodann auch der franzöſiſche Hof zu dem Entſchluß gebracht wurden, durch ihre und der Generalſtaaten Bevollmächtigte zu Breda eine Zuſammenkunft zu halten, auf welcher man die Bedingungen des allgemeinen Friedens vorläufig feſtſetzen und denſelben, nach Befinden, auch zum Schluß bringen könnte k). Zu Bevollmächtigten wurden von franzöſiſcher Seite der Marquis von Puiſieux, von großbritanniſcher der Graf von Sandwich, und von holländiſcher der Graf von Waſſenaar und Jac. Gilles, nachheriger Rathpenſionnaire, ernannt, und der Congreß
1746. wurde zu Anfang des Octobers zu Breda wirklich
4. Oct. eröfnet l). Allein gleich in der erſten Conferenz beſtand der engliſche Geſandte, wider die erſte aus-

i) Allg. Geſch. d. V. Niederl. Th. VIII. S. 368—370.
k) Allg. Geſch. d. V. Nieder. Th. VIII. S. 370. f.
l) Gen. hiſt. Nachr. Th. X. S. 169.

ausdrückliche Abrede, auf der Zulaſſung der kaiſerlichen und ſardiniſchen Miniſter ſo hartnäckig, daß ſeine Abneigung vom Frieden ſichtbar genug ward. Der darüber entſtandene Streit zog die Unterhandlung ſehr in die Länge, zumal da auch Spanien ſich nicht ausſchließen laſſen wollte m). Dem ungeachtet wurden zwiſchen den franzöſiſchen 1747.
und holländiſchen Bevollmächtigten ingeheim ei- 20. Apr.
nige Friedensbedingungen verabredet und zu Papiere gebracht, jedoch nicht unterzeichnet. Nach denſelben ſollte, unter andern, der Handelsvertrag zwiſchen Frankreich und den Generalſtaaten von 1739. erneuert, die in den öſterreichiſchen Niederlanden eroberten Plätze zurückgegeben, Dünkirchen auf der Land- und Seeſeite in den durch vorige Verträge beſtimmten Zuſtand geſetzt, und Parma und Piacenza, jedoch mit Ausnahme des auf der Nordſeite des Po liegenden Theils, dem Infanten Don Philipp abgetreten werden n). Der Entwurf wurde dem großbritanniſchen Hofe mitgetheilt, aber nicht angenommen. Dieſes und der eben damals erfolgte Einfall der Franzoſen in das Gebiet der Generalſtaaten, nebſt der dadurch bewirkten Veränderung der Regierungsform, war Urſache, daß die Un- 1747.
terhandlung abgebrochen wurde o). 23. Apr.

Frankreich hatte bisher alles mögliche ver- Franzöſ. Einfall in die Generalitätslande.
ſucht, um die V. Niederländer von der öſterreichiſchen Parthey abzuziehen, und hatte ihnen bereits

in

m) S. Gen. hiſt. Nachr. Th. X. S. 169. ff. Allg. Geſch. d. V. Niederl. Th. VIII. S. 379. ff.

n) Allg. Geſch. d. V. Niederl. Th. VIII. S. 382. f.

o) Geneal. hiſt. Nachr. Th. X. S. 181.

in den Jahren 1742., 1744. und 1746. Vorſchläge zu einem Neutralitätsvertrage gethan p). Da es aber ſahe, daß alle gelinde Mittel zu ſchwach wären, dieſen Zweck zu erreichen, ſo wurde beſchloſſen, Gewalt zu brauchen. Der
1747. König von Frankreich ſchickte den Generalſtaaten
im Apr. ein Schreiben zu, worinn er ſich über die Aufnahme des feindlichen Heers in ihr Gebiet und über den von ihren Truppen 1744. gethanen Einfall in die Gegend von Ryſſel beſchwerte, und ihnen zugleich ſeinen Entſchluß eröfnete, in ihr Gebiet einzufallen, jedoch ohne deßwegen den Frieden mit ihnen zu brechen, ſondern nur die gefährlichen Wirkungen des Beyſtandes zu hindern, den ſie der Königinn von Ungern und dem Könige von England leiſteten, u. ſ. w. q). An
17. Apr. eben dem Tage, da dieſes Schreiben im Haag übergeben wurde, rückte der General-Lieutenant, Graf von **Löwendal**, mit 20,000. Mann von Brügge plötzlich in das holländiſche Flandern ein, und eroberte in Zeit von vier Wochen das ganze Land. Fünf tauſend Mann wurden in den dortigen Plätzen zu Gefangenen gemacht und nach Frankreich geſchickt, wo nun über 35,000. Mann von den Truppen der Generalſtaaten in Gefangenſchaft waren r). Dieſe Eroberungen ſetzten in den vereinigten Landſchaften alles in Furcht und Schrecken, und am franzöſiſchen Hofe erwartete man nichts ſicherer, als daß die Republik nun end-

p) Allg. Geſch. d. V. Niederl. Th. VIII. S. 278. 327. 367.

q) Mem. pour ſervir à l' hiſt. de l' Europe T. III. P. II. p. 39. ſqq.

r) Allg. Geſch. d. V. Niederl. Th. VIII. S. 387. f.

endlich die Neutralität ergreifen, oder ſich zu einem einſeitigen Vertrage entſchließen würde. Aber ganz das Gegentheil erfolgte: der Einfall der Franzoſen in die Generalitätslande veranlaßte in Seeland und Holland ſo heftige Volksinſurrectionen, daß die Magiſtrate ſich gezwungen fanden, den Prinzen von Oranien Wilhelm IV., der bereits Statthalter von Geldern, Friesland und Gröningen war, zum Statthalter, General-Capitain und Admiral ihrer Landſchaften zu ernennen. Utrecht und Overyßel folgten dem Beyſpiel; und nun ſäumten auch die Generalſtaaten nicht, den Prinzen zum General-Capitain und Admiral der Union zu erklären s). Alſo hatten die Franzoſen, ganz wider ihre Abſicht, die Veränderung der bisherigen Regierungsform, welche, nach den verſchiedenen Geſinnungen der Partheyen, viele gefürchtet und viele gehofft hatten, zur Wirklichkeit gebracht.

Revolution in Holland. 1747. 28. Apr. 3. May. 3. und 10. May. 4. May.

Allein mit der veränderten Regierungsform veränderte ſich das Kriegsglück nicht im geringſten; noch immer war dieſes den Verbundenen und den vereinigten Staaten inſonderheit ganz entgegen. So wohl die Franzoſen unter dem General-Marſchall von Sachſen, als die Verbundenen unter dem Herzoge von Cumberland, näherten ſich der Maas, jene, um Maaſtricht zu belagern, dieſe, um es zu verhindern. Die Franzoſen ſuchten die Alliirten aus ihrer vortheilhaften Stellung zu bringen, und griffen ſie bey dem Dorfe Laffeld, eine Stunde von Maaſtricht, an. Nachdem ſie das ſtark beſetzte Dorf durch wiederholte ſehr heftige Anfälle eingenommen hatten,

Treffen bey Laffeld. 1747. 2. Jul.

s) Allg. Geſch. d. V. Niederl. Th. VIII. S. 390. ff.

hatten, brachten ſie den linken Flügel der Verbundenen zum Weichen, und dieſer zog ſich in guter Ordnung nach Maaſtricht zurück. Fünf volle Stunden hatte das Treffen gedauert, und auf jeder Seite waren 5. bis 6000. Mann geblieben, oder verwundet worden. Der Verluſt der Alliirten würde noch größer geweſen ſeyn, wenn nicht der General Ligonier ſich mit der engliſchen Reuterey aufgeopfert hätte t). Nun erreichten zwar die Franzoſen durch dieſen Sieg ihre Abſicht, die Belagerung von Maſtricht, nicht; doch bekamen ſie dadurch freye Hände im holländiſchen Brabant, und beſchloſſen, Bergen op Zoom zu belagern. Dieſe ſtarke Feſtung war in dem 80. jährigen ſpaniſchen Kriege einigemal vergebens, nachher aber nie wieder belagert worden; der berühmte Koehorn hatte alle ſeine Kunſt an ihrer Befeſtigung verſchwendet. Auch wurde itzt die Belagerung von den Franzoſen unter Löwendal unter ſolchen Umſtänden unternommen, unter denen eine Feſtung allerdings für unbezwinglich gehalten werden kann. Die ganze alliirte Armee lag hinter dem Platze, und dieſer wurde, wegen ſeiner Lage an der Oſter-Schelde, ſo oft es nöthig war, mit friſchen Truppen, Lebensmitteln und allen Bedürfniſſen verſehen. Schon hatten die Franzoſen über 20,000. Mann verloren und noch kein Hauptwerk erobert, als ſie durch einen unerwarteten Sturm, früh Morgens, durch die noch ſehr unvollkommenen Breſchen eindrangen und die Feſtung eroberten. Der 86. jährige holländiſche General Cronſtröm hatte an dem Tage, un-

Eroberung von Bergen op Zoom.

1747. 15. Jul.

1747. 16. Sept.

t) Geneal. hiſt. Nachr. Th. X. S. 652. ff. Mem. pour ſervir à l'hiſt. de l'Europe T. III. P. II. p. 60. ſqq.

ungeachtet er gewarnt worden war, gar keine Fürſorge genommen; doch wurde er in dem darüber gehaltenen Kriegsgericht völlig frey geſprochen v). Die Eroberung von Bergen op Zoom, wodurch ſich Löwendal den Marſchallsſtab verdiente, ſetzte die Holländer und Seeländer in die äußerſte Beſtürzung, und die Alliirten verloren den Muth. Die Franzoſen aber bereiteten ſich vor, den folgenden Feldzug mit der Belagerung von Maaſtricht zu eröfnen.

Doch, ſo glänzend auch das Waffenglück der Franzoſen in den Niederlanden war, ſo war es mit der Ueberlegenheit bey weitem nicht zu vergleichen, welche die Engländer zur See behaupteten. Innerhalb drey Jahren hatten dieſe die franzöſiſche Marine völlig zu Grunde gerichtet. Am Ende des Kriegs war den Franzoſen nur noch ein einziges dienſtfähiges Schiff in Europa übrig, und hätte der Krieg länger gedauert, ſo hätten alle franzöſiſche Colonien fallen müſſen. Hierzu kam, daß nun auch Rußland die öſterreichiſche Parthey nahm und ſich öffentlich ins Spiel miſchte. Rußland hatte ſich in den fünf erſten Jahren des Kriegs immer neutral verhalten. Friedrich II. hatte die Vermählung der Prinzeſſinn von Anhalt-Zerbſt mit dem Großfürſten Peter, dem Schweſterſohne der Kaiſerinn Eliſabeth, geſtiftet, und ſein Geſandter, der Baron von Mardefeld, negociirte zu Petersburg ſo geſchickt, daß er Rußlands

Rußland nimmt die öſterr. Parthey.

v) Allg. Geſch. d. V. Niederl. Th. VIII. S. 406. ff. Geneal. hiſt. Nachr. Th. X. S. 763. ff. Mem. pour ſervir à l'hiſt. de l'Eur. T. III. P. II. p. 170. ſqq. 190. ſqq.

lands Allianz zu erhalten hoffte. Zwar brachte es Friedrichs Todtfeind, der Großkanzler Beſtuchew, dahin, daß die Kaiſerinn ihn, als er im Oct. 1745. mit einem Einfall in Churſachſen drohete, an die Verbindung zwiſchen Rußland und dem dresdner Hofe erinnern ließ x). Doch war weder Beſtuchew noch der öſterreichiſche Geſandte zu Petersburg vermögend, die Kaiſerinn zur Allianz mit Oeſterreich und zur öffentlichen Theilnahme am Kriege zu bewegen; Mardefeld und der franzöſiſche Geſandte, der Marquis de la Chetardie, arbeiteten beſtändig entgegen y). Nachdem endlich der dresdner Friede das gute Vernehmen zwiſchen dem berliner und wiener Hofe hergeſtellt hatte, gewannen die öſterreichiſchen Unterhandlungen am Hofe zu Petersburg mehr Fortgang, und Beſtuchew unterſtützte ſie, aus beſonderer Neigung gegen England, ſo wirkſam, daß
1746. die Kaiſerinn Eliſabeth zu Petersburg ein Ver-
22. May. theidigungsbündniß mit Oeſterreich ſchloß, nach
welchem beyde einander, im Fall eines Angriffs, mit 30,000. Mann beyſtehen wollten z). Im
1747. folgenden Jahre ſchloß Eliſabeth einen Subſi-
12. Jun. dienvertrag mit Großbritannien, wodurch ſie ſich
verband, zu Beförderung des Friedens ein Corps von 30,000. Mann zu Fuß und noch 40. bis 50. Ga-

x) Vollſtänd. Samml. von Actis publ. unter Franz I. Th. I. S. 393. f.

y) Oeuvres poſthumes T. II. p. 52. ſqq.

z) bey *Rouſſet* T. XIX. p. 460. ſqq. Dieſem Vertrage waren 6. geheime Artikel beygefügt, von denen der 4te eine beſondere Verbindung in Beziehung auf den dresdner Frieden enthielt, u. erſt im Jahr 1756. bekannt geworden iſt. S. *Hertzberg* recueil T. I. p. 5. et 30. ſqq.

Galeren zum Dienſt des Königs von Großbritannien bereit zu halten a): und einige Monate nachher ſchloß die Kaiſerinn von Rußland mit 30. Nov.
beyden Seemächten einen beſondern Vertrag, vermöge deſſen die letztern 37,000. Ruſſen in Sold nahmen, die auch noch vor Ende des Jahres den Marſch durch Polen nach Teutſchland antraten und ſich ſodann weiter nach den Niederlanden ziehen ſollten b). Zu Anfang des folgenden Jahrs nahmen die Kaiſerinn Königinn, Großbritannien, 1748.
Sardinien und die Generalſtaaten mit einander 27. Jan.
im Haag die Abrede, im bevorſtehenden Feldzuge den Franzoſen in den Niederlanden 192,000. Mann entgegenzuſetzen, wozu Oeſterreich 60,000., Großbritannien und die Generalſtaaten jeder 66,000., mit Einſchließung der 37,000. Ruſſen, ſtellen ſollten c). Allein die Ruſſen waren noch weit entfernt, und außer ihnen fehlte an der verabredeten Zahl noch ein großes, als die Franzoſen gegen das Ende des März den Feldzug er- 1748.
öfneten.

Unter dieſen Umſtänden hatten es zwar die Gene- Friedenscongreß zu Aachen.
ralſtaaten, in Gefolg der mit Spanien gepflogenen Unterhandlungen, ſo weit gebracht, daß die Reichsſtadt Aachen zum Ort der Friedensconferenzen be- 1747.
ſtimmt wurde. Auch fanden ſich die Geſandten der im Oct.
dabey intereſſirten Mächte d) im März des folgenden

a) bey *Wenck* T. II. p. 244. ſqq.

b) Allg. Geſch. d. V. Niederl. Th. VIII. S. 434. Geneal. hiſt. Nachr. Th. XI. S. 23. 677. Th. XII. S. 9. ff.

c) *Wenck* T. II. p. 410. ſqq.

d) Von öſterr. Seite erſchien der Graf von Kaunitz-Ritt-

1748. im Apr. den Jahres zu Aachen ein, und der Congreß wurde wirklich erdfnet e). Aber ſchon die erſten Conferenzen waren denen zu Breda ſehr ähnlich, und ließen einen gleich unglücklichen Ausgang befürchten f). Niemand war dabey ſo ſehr in Gefahr, als die Holländer. Dieſe ſahen das Unglück, das ihrem ganzen Staat drohete, vor Augen, als der Marſchall von Sachſen, ehe der Herzog von Cumberland das Vorhaben hatte entdecken oder hindern können, plötzlich vor

1748. 15. Apr. Maaſtricht rückte und es zu belagern anfieng g). Nichts konnte dieſe Feſtung retten; und wenn ſie erobert war, ſo konnten die Franzoſen faſt ohne Widerſtand bis ins Herz der vereinigten Provinzen eindringen. Dieſe augenſcheinliche Gefahr verdoppelte den Eifer der holländiſchen und zugleich der großbritanniſchen Geſandten, den Schluß

Aachner Präliminarien. des Friedens zu beſchleunigen: und ſo kam es noch zu Ende des Aprilmonats ſo weit, daß die

1748. 30. Apr. Bevollmächtigten Großbritanniens, Frankreichs und der Generalſtaaten einen Präliminartractat unterzeichneten, der die Grundlage des ganzen Friedens ſeyn ſollte. Vermöge deſſelben blieb es bey allen vorigen unter den contrahirenden Mäch-

Rittberg; von großbrittanniſcher der Graf von Sandwich u. der Ritter Thomas Robinſon; von holländiſcher der Graf von Bentinck und einige andere; von franzöſiſcher der Graf von St. Severin u. Hr. de la Porte du Theil; von ſpaniſcher der Marquis von Sotomayor; von ſardiniſcher der Graf von Chavannes ꝛc.

e) Geneal. hiſt. Nachr. Th. XI. S. 382. ff. Allg. Geſch. d. V. Niederl. Th. VIII. S. 404. u. 436. f.

f) Allg. Geſch. d. V. Niederl. Th. VIII. S. 437. f.

g) Allg. Geſch. d. V. Niederl. Th. VIII. S. 437.

Mächten geſchloſſenen Verträgen h), und inſonderheit auch bey der pragmatiſchen Sanction und deren Garantie; nur ſollten die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guaſtalla dem ſpaniſchen Infanten Don Philipp abgetreten werden, jedoch mit Vorbehalt des Rückfalls an die gegenwärtigen Beſitzer, wenn dereinſt der König beyder Sicilien zum ſpaniſchen Thron gelangen, oder Don Philipp ohne Kinder ſterben ſollte. Der Kaiſer ſollte von allen, die es noch nicht gethan, als Kaiſer erkannt, und dem Könige von Preuſſen der Beſitz von Schleſien und Glatz garantirt werden i). Einer beſondern Convention zu Folge, die an eben dem Tage unterzeichnet wurde, 30. Apr. ſollten alle Feindſeligkeiten in den geſammten Niederlanden ſogleich aufhören, nur die Belagerung von Maaſtricht ausgenommen k), welches die Franzoſen ſchlechterdings erobern wollten. Der Herzog von Cumberland gab daher, als Oberbefehlshaber der alliirten Armee, dem Commandanten zu Maaſtricht die Anweiſung, die Feſtung, da ſie ohnehin nicht gerettet werden konnte, auf eine anſtändige Capitulation zu übergeben. Nachdem auch die Generalſtaaten die Erlaubniß dazu gegeben

h) In einer beſondern Declaration vom 21. May waren genannt: der weſtphäliſche Friede, die beyden madrider Verträge zwiſchen Spanien und England vom 21. May 1667. u. vom 18. Jul. 1670., der nimwegiſche, ryswicker, utrechter u. badenſche Friede, die Tripleallianz vom 4. Jan. 1717., die Quadrupleallianz vom 2. Aug. 1718. u. der wiener Friede vom 18. Nov. 1738. *Wenck* T. II. p. 318.

i) bey *Wenck* T. II. p. 310. ſqq.

k) bey *Wenck* l. c. p. 317.

7. May. den hatten, wurde der Vergleich unterzeichnet,
und die Franzoſen nahmen von Maaſtricht Beſitz l).

Die Kaiſerinn Königinn machte noch Schwie-
rigkeiten, die aachner Präliminarien anzunehmen,
und ihr Bevollmächtigter, der Graf von Kaunitz-
1748. Rittberg, legte eine förmliche Proteſtation da-
4. May. wider ein m). Doch ließ ſie von ihrem Wider-
23. May. ſpruch bald nach, und trat den Präliminarien un-
25. May. ter gewiſſen Einſchränkungen n) und ſodann ohne
weitere Ausnahme oder Vorbehalt bey o). Der
31. May. König von Sardinien und der Herzog von Mo-
dena folgten dieſem Beyſpiel p): und hierauf
28. Jun. wurde auch die Beytrittsacte des Königs von
Spanien und der Republik Genua ausgeſtellt q).
Der König beyder Sicilien hingegen nahm die
Präliminarien nicht an, ob er ſchon dem in Ita-
20. Jul. lien publicirten r) Waffenſtillſtande beytrat s).
Uebrigens war dieſer Präliminarvertrag anders,
als ſonſt gewöhnlich, abgefaßt. Auf den Frie-
densverſammlungen zu Nimwegen, Ryswick und
Utrecht wurden ſo viele beſondere Verträge ge-
macht, als contrahirende Partheyen waren. Aber
zu Aachen wurde alles in Einen Vertrag gebracht,
welchen die Bevollmächtigten von Frankreich,
Groß-

l) Mem. pour ſervir à l'hiſt. de l'Europe T. III. P. II. p. 231. ſqq.

m) *Wenck* T. II. p. 321. ſqq.

n) *Wenck* l. c. p. 323. ſq.

o) *Wenck* l. c. p. 325. ſq.

p) *Wenck* l. c. p. 325.

q) *Wenck* l. c. p. 326. ſq. 327. ſq.

r) 27. Jun.

s) Geneal. hiſt. Nachr. Th. XI. S. 746. 749.

Großbritannien und den Generalſtaaten allein unterzeichneten, und die andern daran Theil habenden Mächte traten demſelben bey. Zu Erhaltung der Gleichheit unter den Königen von Frankreich und Großbritannien machte man von den Präliminarien vier Exemplare, wovon in zweyen der König von Frankreich und in den zwey andern der König von Großbritannien zuerſt genannt wurde. Die franzöſiſchen und großbritanniſchen Bevollmächtigten, der Graf von St. Severin und der Graf von Sandwich, unterzeichneten jeder die zwey Urkunden zuerſt, worinn ſein Herr zuerſt genannt war, und jeder behielt eine für ſich, die andere gab er den Bevollmächtigten der Generalſtaaten, die alſo zwey Urkunden erhielten. Wenn eine von den andern Mächten dem Vertrage beytrat, machte man davon vier eben ſo eingerichtete Abſchriften, unter deren jede die Acceſſionsacte geſetzt wurde; die, worinn der König von Frankreich zuerſt genannt war, wurde dem franzöſiſchen, die andere, worinn der König von Großbritannien voran ſtand, dem großbritanniſchen, und die zwey übrigen den Bevollmächtigten der Generalſtaaten eingehändigt; die erſten beyden gaben dagegen jeder eine beſondere Acceptationsurkunde, und die letztern eine doppelte zurück t).

Hauptfriede zu Aachen.

Während daß man zu Aachen am Hauptfrieden arbeitete, näherten ſich die 37,000. Ruſſen den teutſchen Gränzen, und Oeſterreich ließ ſie, zu Unterſtützung ſeiner Anforderungen, durch Oberſchle-

t) *Rouſſet* recueil hiſt. T. XX. p. 173. ſqq. *Wenck* T. II. p. 329. ſqq. +.

ſchleſien, Mähren und Böhmen immer weiter bis in Franken vorrücken v); worüber ſowohl Preuſſen als Frankreich in Bewegung kamen. Doch dieſer Anſtoß wurde durch eine beſondere Convention
1748. gehoben, welche die Bevollmächtigten der Kronen
2. Aug. Frankreich und England und der Generalſtaaten zu Aachen unter ſich ſchloſſen. Vermöge derſelben ſollte ſich das ruſſiſche Hülfscorps unmittelbar und ſo bald als möglich nach Rußland zurückziehen, aber auch der König von Frankreich eine gleiche Anzahl von ſeinen Truppen aus den Niederlanden zurückrufen x). Da man die ruſſiſchen Hülfsvölker, wenn ſie, nach ſo ſtarken und beſchwerlichen Märſchen, eben ſo ſchleunig nach Rußland hätten zurückkehren müſſen, einem faſt unvermeidlichen Ruin ausgeſetzt haben würde, ſo bewilligte ihnen die Kaiſerinn Königinn die Winterquartiere in Böhmen, Mähren und Oberſchleſien, bis die Jahreszeit ihnen erlauben würde, ihren Rückweg durch Polen zu nehmen y). Nachdem man hierauf auch die übrigen Schwierigkeiten theils gehoben, theils bey Seite geſetzt hat-
1748. te z), wurde endlich der Hauptfriede zu Aachen,
18. Oct. wie zuvor die Präliminarien, von den Bevollmächtigten Frankreichs, Großbritanniens und der Generalſtaaten unterzeichnet, und kurz dar-
20. Oct. auf erfolgte nach einander der Beytritt des Kö-
23. Oct. nigs von Spanien, der Kaiſerinn Königinn, des
25. Oct. Herzogs von Modena, der Republik Genua und des Kö-

v) Geneal. hiſtor. Nachrichten Th. XII. S. 10. ff.

x) bey *Wenck* T. II. p. 335. ſq.

y) Geneal. hiſt. Nachr. Th. XII. S. 15. ff.

z) Geneal. hiſt. Nachr. Th. XI. S. 679. ff.

Königs von Sardinien a). Der einzige König bey- 28. Oct.
der Sicilien nahm am Frieden keinen Theil, weil darinn als ausgemacht angenommen wurde, daß er, wenn er dereinſt ſeinem unbeerbten Bruder auf dem ſpaniſchen Thron folgte, die ſiciliſchen Staaten ſeinem jüngern Bruder Philipp abtreten würde, wozu er aber nicht geneigt war, da er ſie einem ſeiner jüngern Prinzen beſtimmt hatte. Der Hauptinhalt des aachner Friedens gieng, nach der Grundlage der Präliminarien, dahin: Alle vorige unter den contrahirenden Mächten geſchloſſene Verträge b), auch der Aſſiento-Vertrag vom 26. März 1713. c) und der 5te Artikel der Quadrupleallianz, die Garantie der großbritanniſchen Thronfolge betreffend, wurden zum Grunde gelegt und erneuert. Alle in und außerhalb Europa gemachte Eroberungen ſollten gegenſeitig zurückgegeben, und Modena und Genua völlig reſtituirt werden. Der Infant Don Philipp erhielt die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guaſtalla: doch ſollte die Stadt Piacenza, nebſt dem Piacentino, an Sardinien zurückfallen, wenn etwa der König beyder Sicilien zur ſpaniſchen Krone gelangte, oder Don Philipp ohne männliche Kinder ſtürbe; das übrige von jenen drey Herzogthümern aber ſollte an Oeſterreich zurückfallen, wenn dereinſt Don Philipp oder einer ſeiner Deſcendenten den ſiciliſchen oder ſpaniſchen Thron beſteigen, oder der gedachte Infant ohne männliche Deſcendenz ſterben würde. Sardinien behielt die ihm von Oeſterreich 1743. abgetretenen

 Land-

a) *Wenck* T. II. p. 376 — 409.
b) S. oben S. 245. b).
c) S. Th. VII. S. 663.

Landſchaften, nämlich Vigevanaſco, den Theil von Paveſe und die Grafſchaft Anghiera d). Im übrigen ſollte in Italien, zu Beförderung der Ruhe, alles in dem Stande bleiben, wie es vor dem Kriege geweſen wäre. Dünkirchen ſollte auf der Landſeite ſo, wie es gegenwärtig wäre, befeſtigt bleiben; auf der Seeſeite aber, wie es die ältern Verträge beſtimmt hätten. Der König von Großbritannien wurde auch als Churfürſt von Hannover in dieſen Frieden eingeſchloſſen, und alſo ſeine teutſchen Staaten garantirt. Alle an dieſem Frieden Theil habende Mächte, welche die pragmatiſche Sanction Karls VI. garantirt hatten, erneuerten dieſe Garantie in der beſten Form, jedoch mit Ausnahme der bereits geſchehenen Ceſſionen. Endlich wurde auch dem Könige von Preuſſen das Herzogthum Schleſien und die Grafſchaft Glatz, ſo wie er beyde dermalen beſaß, von allen contrahirenden Mächten garantirt e). Wegen der franzöſiſchen Sprache, die ſo wohl in den Präliminarien als im Hauptvertrage gebraucht war, wurde in einem Nebenartikel erklärt, daß es künftig nicht zur Folge gezogen werden ſollte f).

So endigte ſich der Krieg, der acht Jahre lang Teutſchland, Italien und die Niederlande verwüſtet hatte. Frankreich und Großbritannien gewannen dabey, nach einem ungeheuren Aufwande von Truppen und Geldſummen, nichts. Die Kaiſerinn Königinn verlor Schleſien, Parma,

d) S. oben S. 167.

e) bey *Wenck* T. II. p. 337. ſqq.

f) ibid. p. 360.

ma, Piacenza, Guaſtalla und ein Stück von Mayland; doch war dieſer Verluſt unbedeutend im Vergleich mit den anfänglichen Planen, die man zur Zerſtückelung der öſterreichiſchen Macht entworfen hatte. Empfindlicher war der Verluſt, den die Generalſtaaten litten. Zwar bekamen ſie die Barriereplätze und den von den Franzoſen eroberten Theil ihres Gebiets zurück, aber jene größtentheils geſchleift, und dieſen ſehr verheert und verarmt. Auch hatten ſie es nicht dahin bringen können, daß ihr Handelsvertrag mit Frankreich von 1739., den der franzöſiſche Hof während des Kriegs g) aufgehoben hatte, wäre erneuert worden. Das teutſche Reich hatte am ganzen Kriege keinen Theil genommen, konnte alſo auch bey dem Friedensſchluß nicht als mitſchließender Theil in Betrachtung kommen. Doch war es ſonderbar, daß an eine reichstägige Genehmigung der im aachner Frieden enthaltenen Verfügung über Parma, Piacenza und Guaſtalla nicht gedacht wurde, da man doch im Jahr 1720. nöthig gefunden hatte, die in der Quadrupleallianz verabredete Verfügung über Toſcana, Parma und Piacenza dem Reichstage zur Genehmigung vorzulegen h). Zwar wurde damit die Lehnsverbindung mit dem Reich keineswegs aufgehoben; doch iſt ſeit dem keine kaiſerliche Belehnung über dieſe Länder geſchehen. Das einzige, was das Reich bey dem öſterreichiſchen Erbfolgekriege that, beſtand darinn, daß es dem Kaiſer Karl VII. auf ein Commiſſionsdecret vom 28. May 1742., worinn er wegen des damaligen Zuſtan-

g) 1746.

h) S. Th. VII. S. 704.

ſtandes ſeiner Erblande auf eine Geldhülfe antrug, am 12. Oct. deſſelben Jahrs 50. Römermonate bewilligte i). Uebrigens gab ſich ſo wohl der wiener als der münchener Hof alle mögliche Mühe, eine Aſſociation der Kreiſe zu Stande zu bringen; jener, weil bisher die vordern Kreiſe ſich immer zum Vortheil des wiener Hofes gegen Frankreich aſſociirt hatten; dieſer, weil gewöhnlich bisher nur der Kaiſer die Kreisaſſociation auf ſeiner Seite gehabt habe k). Als dieſer letzte Grund ſeit 1745. wieder dem wiener Hofe zu ſtatten kam, wurde die Sache von neuem in Bewegung gebracht, und zuletzt zwar über die Frage: ob die Aſſociation der Kreiſe allenfalls auch in Friedenszeiten ihren Fortgang behalte? ein bejahender Schluß gefaßt; hingegen wurde die Frage: was das nun für Wirkung haben ſolle, und wie ſolche zu bewerkſtelligen ſey? auf weitere Berathſchlagung ausgeſetzt l).

Veränderungen in einigen Fürſtenhäuſern.

Von nicht geringer Erheblichkeit waren mehrere ſpecielle Veränderungen, die während des öſterreichiſchen Erbfolgekriegs in verſchiedenen teutſchen Fürſtenhäuſern vorfielen. Nachdem das Haus Brandenburg ſchon den größten Theil von Schleſien an ſich gebracht hatte, erhielt es noch einen neuen Zuwachs durch das Fürſtenthum Oſtfriesland, wovon der König Friedrich II. nach des letzten Fürſten Karl Edzards Tode m), vermöge

i) Moſers Staatshiſt. Teutſchlands unter Karl VII. Th. I. S. 312. ff.

k) Moſer a. ang. O. S. 330. ff. Gen. hiſt. Nachr. Th. IV. S. 670. ff.

l) Pütters Entwick. Th. III. S. 41.

m) † 1744. 25. May.

möge einer kaiſerlichen Anwartſchaft von 1694 n), 1744.
Beſitz nehmen, ſodann zu Emden einen Landtag 1. Jun.
eröfnen und ſich huldigen ließ; wiewohl nachher 23. Jul.
auch Churbraunſchweig, vermöge einer Erbver-
brüderung vom Jahre 1691., darauf Anſpruch
machte o). Noch vorher, im Jahr 1741., war 1741.
der Herzog Wilhelm Heinrich von Sachſen-Ei- 26. Jul.
ſenach ohne Nachkommen geſtorben und die eiſe-
nachiſche Linie mit ihm völlig ausgegangen. Sei-
ne Lande fielen, mit der darauf haftenden Stim-
me im Reichsfürſtenrath, an das Haus Sachſen-
Weimar zurück; nur der altenkirchiſche Antheil
der Grafſchaft Sayn, welchen des letzten Her-
zogs Großvater Joh. Georg I. durch ſeine Ver-
mählung mit Johannette, einer gebohrnen Grä-
finn von Sayn und verwittweten Landgräfinn von
Heſſen-Braubach, an ſein Haus gebracht hatte,
fiel als Weiberlehn dem Markgrafen Karl Wil-
helm Friedrich von Anſpach zu, weil deſſen Groß-
vater Johann Friedrich eine Tochter des Herzogs
Johann Georg von Eiſenach zur Gemahlinn ge-
habt hatte p). Im Jahr 1743. ſtarb der Fürſt 1743.
Wilhelm Hyacinth von Naſſau-Siegen, als 18. Febr.
der letzte ſeines Stammes. Sein Landestheil
fiel, nebſt der fürſtlichen Stimme von Naſſau-
Hadamar, dem Hauſe Naſſau-Oranien zu q).
Zwar hatte ſein Vater Johann Franz noch einen
Sohn Immanuel Ignaz gehabt, aber aus einer
un-

n) Th. VII. S. 321.

o) Geneal. hiſt. Nachr. Th. VI. S. 224. f. Th. VII. S. 214. ff. 217. f.

p) Moſers Staatshiſt. Teutſchlands unter Karl VII. Th. I. S. 867. ff. 914. ff. 940. ff.

q) Geneal. hiſt. Nachr. Th. V. S. 64. ff.

ungleichen Ehe mit Iſabelle Clare Eugenie de la Serre, in deren Eheberedung vom 9. Febr. 1669. ausbedungen war, daß ihre Kinder bloß den Adelſtand führen ſollten. Dennoch nahm dieſer Immanuel Ignaz, wiewohl mit Widerſpruch der naſſauiſchen Stammsvettern, den Titel Prinz von Naſſau-Siegen an, und vermählte ſich 1711. mit der Marquiſe Catharine Charlotte von Mailly. Dieſe verließ aber ihren Gemahl im Jahr 1715., gebahr jedoch im Nov. 1722. noch einen Sohn Maximilian Wilhelm Adolf, und gab vor, ihr Gemahl habe ſich mit ihr wieder ausgeſöhnt und dieſen Sohn mit ihr gezeugt. Eben dieſer Max.
1744. Wilhelm Adolf erſchien hernach als Prätendent von Naſſau-Siegen mit einer Klage gegen Naſſau-Oranien am Reichshofrath, wo aber am 3. Oct. 1746. ein entſcheidendes Endurtheil wider ihn erfolgte r). Zu Paris hingegen ergieng 1756. ein Ausſpruch des Parlements zu ſeinem Vortheil. Dem zu Folge iſt auch ſein Sohn, Karl Heinrich Nicolaus Otto, den er 1745. mit einer Marquiſe von Monchy-Senarpont erzeugt hat, in Frankreich bis auf unſere Zeiten als ein gebohrner Prinz von Naſſau-Siegen anerkannt worden, der ſich noch im letzten ruſſiſch-ſchwediſchen Kriege als Admiral in ruſſiſchen Dienſten hervorgethan hat s). Ein doppelter mächtiger Zuwachs wurde um dieſe Zeit dem Hauſe Holſtein-Gottorp für die Zukunft ausgemacht, da zwey Prinzen dieſes Hauſes in zwey nordiſchen Reichen zu Thronfolgern
1742. 18. Nov. beſtimmt wurden; Karl Peter Ulrich als Groß-

fürſt

r) Vollſtänd. Samml. von Actis publ. unter Franz I. Th. I., S. 1006. ff. Th. IV. S. 188.

s) Pütters Entwick. Th. III. S. 33. f.

fürſt von Rußland, und deſſen Großvaterbruders-Sohn, der bisherige Biſchof von Lübeck Adolf Friedrich, als Thronfolger in Schweden. Uebrigens entſtanden unter der kurzen Regierung Karls VII., durch kaiſerliche Standeserhöhungen verſchiedene neue Fürſten, nämlich von Stollberg-Gedern, Solms-Braunfels t), Hohenlohe-Schillingsfürſt, Hohenlohe-Bartenſtein, Hohenlohe-Pfädelbach und Iſenburg-Birſtein v), jedoch ohne daß auf dem Reichstage und in den Kreiſen damit eine Veränderung vorgieng.

1743. 4. Jul.

1742.

1744.

Recurſe.

In Reichsſachen hatte in den erſten Jahren der Regierung Franz des I. nichts wichtiges geſchehen können; vornehmlich waren es nur Recursſachen, womit ſich die Reichsverſammlung in dieſer Zeit beſchäftigte. So ſehr man auch darüber einig war, daß der Reichstag gar nicht dazu beſtimmt ſey, Rechtsſachen zu erörtern, oder Appellationen von reichsgerichtlichen Erkenntniſſen anzunehmen, ſo ſchien es gleichwohl unvermerkt zum Herkommen zu werden, daß ein Reichsſtand, wider den am Reichshofrath oder am Kammergericht ein widriges Erkenntniß ergieng, dawider ſeinen Recurs an den Reichstag nahm, um wo möglich ein Reichsgutachten zu bewirken, vermöge deſſen der Kaiſer erſucht werden ſollte, das reichsgerichtliche Erkenntniß aufzuheben oder abzuändern. Zwar könnte man, nach der beſondern Verfaſſung unſers Reichsjuſtizweſens, die Zuläſſigkeit ſolcher Recurſe um ſo mehr für billig und nothwendig halten, da dasjenige Rechtsmittel

t) Geneal. hiſt. Nachr. Th. IV. S. 732. f.

v) Geneal. hiſt. Nachr. Th. VI. S. 903. f. u. 294.

tel, das ſonſt die Erkenntniſſe des Kammergerichts einer Reviſion ganz anderer Richter unterwirft, nun ſeit mehr als 200. Jahren nicht hat zum Ausgange gebracht werden können, und da es am Reichshofrath gar kein Mittel giebt, eine Sache zu Erörterung einer Beſchwerde in andere Hände zu bringen. Auch mag es in ſolchen Rückſichten geſchehen ſeyn, daß zuweilen, beſonders in den erſten Jahren dieſes Jahrhunderts, für Partheyen, die gegen das eine oder das andere Reichsgericht ihre Beſchwerden bey dem Reichstage angebracht hatten, ein günſtiges Reichsgutachten ergieng x), wiewohl ohne die kaiſerliche Genehmigung zu erhalten. Doch ließ ſich aus allen dieſen Beyſpielen keineswegs folgern, daß jeder, der ſich durch ein Reichsgegerichtserkenntniß beſchwert hielt, ohne Unterſchied noch ein Recht behaupten könne, die Erörterung ſeiner Beſchwerde von der allgemeinen Reichsverſammlung zu verlangen, dafern nicht der Reichstag in einen förmlichen Gerichtshof verwandelt und den höchſten Reichsgerichten ihr bisheriges Recht der höchſten und letzten Inſtanz entzogen werden ſollte. Und was würde wohl aus der Reichsjuſtizpflege herauskommen, wenn nun mehrere Reichsſtände zu gleicher Zeit Recurſe in ihren Angelegenheiten zu betreiben hätten und einander gegenſeitig mit ihren Stimmen unterſtützten, um die Majorität in den höhern Reichscollegien zu bewirken. Man hatte daher wohlbedächtlich ſchon in die Wahlcapitulation Karls VII. einfließen laſſen, daß den in letztern Zeiten, bey Ermanglung des Remedii Reviſionis, an den Reichstag genommenen Recurſen Ziel und Maaß zu

x) S. Pütters Entwick. Th. III. S. 49. k).

zu ſetzen ſey y).“ Da aber ſtatt deſſen ſelbſt unter Karln VII. das Haus Heſſen-Caſſel in der oben bemerkten hanauiſchen Recursſache z) ein günſtiges Reichsgutachten erhielt a), und dieſes vom Kaiſer ſelbſt genehmigt b) und alſo zu einem förmlichen Reichsſchluß gemacht wurde; ſo konnte es nicht fehlen, daß nicht die Recurſe ſeit dem immer häufiger wurden. Gleich im erſten Regierungsjahre Franz des I. wurden inſonderheit vier Recurſe, die von Churpfalz, Sachſen-Weimar, Anhalt-Cöthen und Salm ſchon unter der vorigen Regierung wider das Kammergericht am Reichstage angebracht waren, ſehr lebhaft betrieben. Bey dieſer Gelegenheit entſtand die Frage: ob nicht wenigſtens in ſolchen Recurſen, ehe man am Reichstage etwas darinn entſchiede, vom Kammergericht erſt Bericht zu fordern ſey? Nun war wohl nichts billiger, als daß der ganz allgemeine Grundſatz, niemanden ungehört zu verurtheilen, auch dem Reichskammergericht zu gute kommen müſſe. Auch war es der Analogie ſo wohl der andern Gerichte als auch ſelbſt der Reviſion am Kammergericht völlig gemäß. Ja, ſelbſt das Herkommen ſtritt für dieſe Meynung: ſchon war in mehrern Recurſen erſt Bericht von den Reichsgerichten gefordert worden; oder wo es nicht geſchehen war, hatte man den Recurs ſogleich als unſtatthaft verworfen, oder doch unerörtert liegen gelaſſen. Nur in dem gedachten heſſen-caſſelſchen

1743. 28. Jun. 15. Jul.

y) Wahlcap. Karls VII. Art. XVII. §. 3.

z) oben S. 66.

a) Staatskanzley Th. LXXXIII. S. 488. ff. 565. ff.

b) Staatskanzley Th. LXXXIII. S. 569. ff.

ſchen Recurſe war die Berichtsforderung unterlaſſen worden, jedoch wider die Meynung des ſtädtiſchen Collegiums, und mit der ausdrücklichen Erklärung der beyden höhern Collegien, daß dieſes in andern Fällen nicht zur Conſequenz gezogen werden ſollte. Dennoch ergriff einer der damaligen Comitialgeſandten, Rudolf Anton von Heringen c), ein eifriger Vertheidiger der Recurſe, die Feder, um zu beweiſen, daß in Recursſachen keine Berichtsforderung nöthig ſey. Er gründete ſich dabey theils auf das Herkommen, theils darauf, daß doch ein Fürſtenwort allemal mehr gelten müſſe, als die Glaubwürdigkeit eines Kammergerichts-Beyſitzers, von dem man einen Bericht zu erwarten hätte. Allein dem angeblichen Herkommen ſetzte man bald eine Menge von Fällen entgegen, die vielmehr ein entgegengeſetztes Herkommen begründeten. Die Achtung aber, die ein Fürſt perſönlich für ſein Ehrenwort erwarten kann, durfte hier wohl nicht in Anſchlag kommen, da Recursſchriften nicht von Fürſten ſelbſt, ſondern von ihren Räthen gemacht zu werden pflegen. Auch diente ein ſachſen-meiningiſcher Recurs bald zum Beweiſe, daß ſelbſt Thatſachen, wie ſie in fürſtlichen Schriften erzählt werden, nicht immer ganz zuverläſſig ſind.

S. Meiningiſcher Recurs in der Gleichiſchen Sache.

Der Herzog Anton Ulrich von Sachſen-Meiningen hatte eine Gräfinn von Hohenſolms, die ſich mit einem Secretair ihres verſtorbenen Vaters

c) Er war Geſandter von Sachſen-Weimar u. Eiſenach, von Brandenburg-Culmbach u. Onolzbach, und vertrat zugleich die Stimmen von Holſtein-Gottorp, Lübeck, Baden-Durlach u. Hochberg, Henneberg u. Oſtfriesland.

Vaters, Namens Pfaffenrath, nach Meiningen
retirirt und ihn hier geheirathet hatte, in Schutz
genommen, hatte ihrem Manne den Titel eines
Regierungsraths gegeben und ihr, als einer ge-
bohrnen Reichsgräfinn, den Rang vor den an-
dern Damen ſeines Hofes beygelegt. Die Frau
von Gleichen, Gemahlinn des Landjägermei-
ſters, wollte ſich dieſer Rangordnung nicht fügen,
und drängte ſich der Gräfinn von Hohenſolms
bey jeder Gelegenheit vor; worüber ihr aber der
Hof verboten wurde. Dieß erbitterte die Frau
von Gleichen ſo ſehr, daß ſie einige Briefe ohne
Unterſchrift, welche die gedachte Gräfinn betra-
fen, ihren Freunden mittheilte. Der Herzog An-
ton Ulrich aber nahm dieß ſo ernſthaft, daß er die
Frau von Gleichen gefänglich einziehen und ihr, 1746.
ex capite famoſi libelli und nach dem fürſtlich- 30. Nov.
ſächſiſchen Duellmandat von 1708., den Proceß
machen ließ. Auf eine darauf im Namen der
Frau von Gleichen erhobene Klage erkannte das 1747.
Kammergericht ein Mandatum de relaxando 8. Jan.
arreſto, und trug dem Herzoge von Sachſen-
Gotha auf, die Frau von Gleichen zu ſequeſtri-
ren, um einsweilen ihre Perſon in Sicherheit zu
ſetzen d). Ein teutſcher Ordensritter, Herr von
Diemar, der dieſe Sache am Kammergericht be-
trieben hatte und darüber vom Herzoge von Mei-
ningen geſchimpft worden war, hatte nun auch
für ſich eine Injurienklage wider den Herzog an-
geſtellt, worauf das Kammergericht nach dem ge-
wöhnlichen Formular eine Ladung an den Herzog
erkannte. In dieſer Sache ließ der Herzog eine 1747.
7. Jun.

d) Staatskanzley Th. XCIV. S. 499. ff. 517. f. Th. XCVI. S. 175. ff. Gen. hiſt. Nachr. Th. XI. S. 150. ff.

kurze Recursſchrift drucken, worinn er der Reichsverſammlung vortrug: das Kammergericht habe ihm, ohne daß er darüber gehört worden ſey, eine Sentenz zugeſchickt, wodurch er verurtheilt werde, dem Hrn. v. Diemar Abbitte zu thun und noch eine Strafe von 10,000. Thalern zu erlegen. Es ergab ſich aber bald, daß der Herzog eine Ladung für eine Sentenz angeſehen hatte e). Alſo hielt wenigſtens dießmal die Vermuthung, die ſonſt für Fürſtenworte ſtreitet, nicht die Probe: und damit wurde die obige Behauptung, daß in Recursſachen die Berichtsforderung unnöthig ſey, am beſten widerlegt; ein Umſtand, der für das Syſtem von Recurſen, das viele teutſche Höfe um dieſe Zeit begünſtigten, eben nicht vortheilhaft war.

Churpfälziſcher Recurs. In einem Recurs, den Churpfalz wegen einer Commiſſion zur Güte, die vom Reichshofrath auf eine Klage der Reichsritterſchaft wegen der Herrſchaft Zwingenberg erkannt worden, ergriffen hatte, faßte zwar das Churcollegium durch
1747. 5. Jun. die Mehrheit der Stimmen einen für Churpfalz günſtigen Schluß f). Allein im Reichsfürſtenrath konnte die Sache nicht zum Vortrage gebracht werden g).
S. Meiningiſcher Recurs. Ein anderer Recurs, den der Herzog Anton Ulrich von Meiningen wider das Reichs-

e) Vorläufige unwidertreibliche Urſachen, warum der — in der Gleichiſchen Sache genommene Recurs an und für ſich unſtatthaft ſey. ꝛc. (1747. fol. 1. Bogen.) Schreiben an Jhro Kaiſ. Majeſtät vom Kaiſ. u. R. Kammergericht, die Gleichiſche Sache betreffend. Anno 1747. fol.

f) Staatskanzley Th. XCIV. S. 376. f.

g) Pütters Entwick. Th. III. S. 57. f.

Reichshofrathsurtheil betrieb, das 1744. gegen die Succeſſionsfähigkeit ſeiner Söhne ergangen war g), kam zwar zur Sprache. Aber das Reichsgutachten, das am 24. Jul. 1747. erfolgte, fiel wider den Herzog aus, und der Kaiſer gab ihm, durch ſeine Genehmigung, die völlige Kraft eines Reichsſchluſſes h). Um jedoch ſeinen Stammsvettern die dadurch erhaltenen Hoffnungen zu vereiteln, vermählte ſich Anton Ulrich noch im Jahr 1750. mit einer ſtandesmäßigen Gemahlinn, mit Charlotte Amalie von Heſſen-Philippsthal, von der er auch zwey Prinzen hinterließ.

1747. 4. Sept.

Staatsverbeſſerungen der M. Thereſia u. Friedrichs II.

Die allgemeine Ruhe, die der aachner Friede hergeſtellt hatte, erlaubte den europäiſchen Mächten, ihre Aufmerkſamkeit auf das Innere ihrer Staaten zu richten. Die Kaiſerinn Königinn **Maria Thereſia** brachte mehr Ordnung in die Finanzen, und wußte, durch gute Einrichtungen, nicht nur die erlittenen Einbußen zu erſetzen, ſondern auch ihre Staatseinkünfte beträchtlich zu vermehren. Dieſe ſtiegen unter der Adminiſtration ihres General-Controleurs, des Grafen von Haugwitz, auf 36. Millionen Gulden. So viel hatte Karl VI., des Beſitzes von beyden Sicilien und Schleſien ungeachtet, nie gehabt i). Da Maria Thereſia in den bisherigen Kriegen bemerkt hatte, daß ihre Truppen zwar den Franzoſen und Spaniern an Kriegsgeiſt und Geſchicklichkeit gewachſen und oft überlegen ge-

g) oben. S. 125.

h) Staatskanzley Th. C. S. 631. ff. 633. ff.

i) Oeuvres poſthumes T. III. p. 25. ſq.

geweſen wären, aber nur den Preuſſen nicht gleich kämen: ſo beſchloß ſie, ihr ganzes Kriegsweſen umzubilden und auf einen beſſern Fuß zu ſetzen. Zwar konnte ſie ihren Armeen, in der kurzen Zeit vom aachner Frieden bis zum ſiebenjährigen Kriege, den Grad von Vollkommenheit nicht geben, der ſelbſt bey dem preuſſiſchen Militaire das Werk eines Jahrhunderts war. Doch bewirkte das neue Exercir- und Dienſtreglement, das der Graf **Leopold von Daun** entwarf k), in den Waffenübungen und Dienſtſachen eine gewiſſe Gleichförmigkeit durch das ganze Kriegsheer: und durch die thätige Aufmunterung der Maria Thereſia und ihres Gemahls, die ſich beyde ſelbſt öfters in den Uebungslagern einfanden, wurde unter den Truppen mehr Ordnung und ſelbſt unter den Generalen ein bis dahin nicht ſo allgemeiner Dienſteifer verbreitet. Zur beſſern Waffenübung und Diſciplin kam noch die Güte der Waffen, die Bequemlichkeit aller Arten von Kriegsbedürfniſſen, und vorzüglich eine ſehr wohl eingerichtete Artillerie. Die letztere war das Werk des patriotiſchen Fürſten **Wenzel von Lichtenſtein**, der, ohne weitere Beläſtigung der kaiſerlichen Schatzkammer, mit eigenem unſäglichem Aufwande l) zu

k) Der Feldmarſchall Khevenhüller hatte alle ſeine Handſchriften zur beſſern Einrichtung des öſterreichiſchen Kriegsdienſtes dem Grafen Daun vermacht u. ihn der Kaiſerinn Königinn, zur Beförderung dieſer Reforme, als den brauchbarſten Mann empfohlen.

l) Er ſoll über 100,000. Thaler aus ſeinem eigenen Vermögen auf die Verbeſſerung des Artillerie-Corps verwendet haben. Oeuvres poſthumes T. III. p. 37.

zu Stande brachte, was er zum Beſten ſeines Vaterlandes ſchon längſt gewünſcht hatte m). An die Spitze der Geſchäfte ſtellte Maria Thereſia den Grafen Wenzel Anton von Kaunitz-Rittberg, den ſie im May 1753. zum Hof- und Staatskanzler ernannte, und der dieſe Stelle ſeit dem in unveränderter Thätigkeit, auch unter ihren beyden Nachfolgern noch, bis an ſeinen Tod bekleidet hat. Mit gleichthätigem Eifer arbeitete Friedrich II., während dieſer Friedensjahre, an der Emporbringung des Ackerbaues, der Manufacturen, der Schiffahrt und Handlung n) in ſeinen Staaten, an der Verbeſſerung der Finanzen, an der Vermehrung und Vervollkommnung ſeines Kriegsheers, das er bis auf 160,000. Mann brachte o), und an der Verſtärkung ſeiner Feſtungen. Zugleich erſchien itzt Friedrich II. als Geſetzgeber und Verbeſſerer des Juſtizweſens. Hierzu brauchte er ſeinen redlichen und einſichtsvollen Großkanzler von Coccejі, dem er ſelbſt das Project der vorzunehmenden Juſtizreform an die Hand gab p). Sein Beyſpiel munterte mehrere teutſche Fürſten zu gleicher landesväterlicher

m) Geſtändniſſe eines öſterr. Veterans Th. II. S. 186. f.

n) Im Jahr 1750. wurde zu Emden eine aſiatiſche Handlungscompagnie errichtet, deren erſtes Schiff am 17. Febr. 1752. nach China abſegelte. Neue geneal. hiſt. Nachr. Th. II. S. 157. ff. Th. IV. S. 287. f.

o) Mémoire hiſtorique ſur la derniere année de la vie de Frederic II. par le C. *de Hertzberg*, (Berlin 1787. 8) p. 15.

p) Oeuvres poſthumes T. III. p. 13. ſqq. *Hertzberg* l. c. p. 15. ſq. Neue geneal. hiſt. Nachr. Th. II. S. 179. f. Th. III. S. 352. f.

Thätigkeit auf, unter denen ſich beſonders Churbayern auszeichnete q). Doch betrafen alle dieſe Verbeſſerungeu nur einzelne teutſche Staaten; im Ganzen blieb das Reich noch immer zurück. Nur Eine Veränderung dieſer Art erſtreckte bald ihre Folgen auf ganz Teutſchland.

Reichsmünzweſen.

Nach vielfachen und langwierigen Comitialberathſchlagungen über eine allgemeine Münzvereinigung war es zwar in den letzten Jahren Karls VI. ſo weit gekommen, daß der leipziger Münzfuß, worüber ſich Churſachſen, Churbrandenburg und Braunſchweig-Lüneburg im Jahr 1690. zu Leipzig und Torgau verglichen hatten, und nach welchem die feine Mark Silber in $\frac{2}{3}$, $\frac{1}{3}$ und $\frac{1}{6}$ Stücken zu 12. Thalern ausgebracht werden ſollte r), vermöge eines vom Kaiſer genehmigten Reichsgutachtens vom 10. Sept. 1738. zum Reichsfuß geworden war s). Allein mehrere Stände waren dieſem Reichsſchluß unwillig, andere nur gleichgültig beygetreten, und ſchon damals entſtanden allerhand Zweifel, ob der neue Reichsfuß lange beſtehen werde. Man hatte im leipziger Münzfuß das Verhältniß des Goldes zum Silber wie 1. zu 15. angenommen; da hingegen in Holland, Frankreich und Spanien das Verhältniß wie 1. zu 14. war. Wer alſo Silber brauchte, fand es nirgends ſo wohlfeil, als in dem

q) Neue geneal. hiſt. Nachr. Th. V. S. 134. f.

r) S. (Klotzſch) Verſuch einer churſächſ. Münzgeſchichte Th. II. S. 668. ff. (Chemnitz 1779. f. 8.)

s) S. dieſes R. Gutachten bey Schmauß Corp. jur. publ. acad. S. 1479. ff. u. das kaiſ. Ratif. Decret v. 18. Sept. 1738. ebend. S. 1485. ff.

dem ſilberreichen Teutſchland. Da nun in einem ſo vielherriſchen Staat, wie Teutſchland iſt, an die genaue Vollſtreckung einer ſtrengen Münzpolizey nie zu denken war, ſo konnte es nicht fehlen, daß nicht das nach dem leipziger Fuß geſchlagene Silbergeld in kurzem unſichtbar ward und gegen holländiſche Ducaten und alte franzöſiſche Louisd'or ausgewechſelt wurde. Wirklich zogen auswärtige Handelsgeſellſchaften das Silber, das ſie nach andern Welttheilen zu ſchicken hatten, großentheils aus Teutſchland; und damit erwuchs dem teutſchen Handel ein ſehr beträchtlicher Verluſt. Man fieng daher bald an, das in dieſem Münzfuß angenommene Verhältniß als unrichtig und widerſinnig auszuſchreyen und die Nachtheile zu zeigen, die unausbleiblich daraus entſtehen müßten. Unterdeſſen ſtarb der Kaiſer Karl VI., und es brach ein achtjähriger Krieg aus, der die bisherigen Mißbräuche und die Verwirrung im Münzweſen begünſtigte und beſonders viel franzöſiſches Geld in Umlauf brachte. Unvermerkt kam eine ungeheure Menge geringhaltiger Kreuzermünzen zum Vorſchein, welche durch die für die Armeen gedungenen Aufkäufer und Liferanten ſehr leicht verbreitet wurden t). Unter der kurzen und ſchwachen Regierung Karls VII. war an die Abſtellung der Münzgebrechen und an die Vollziehung des Reichsſchluſſes von 1738. nicht zu denken, ungeachtet man ihm dieſen Gegenſtand in der Wahlcapitulation zur Pflicht gemacht hatte v). Und eben dieß war der Fall in den erſten Regierungsjahren Franz des I. Die Menge der geringhaltigen

R 5 Münz-

t) Klotzſch a. ang. O. Th. II. S. 820. f.

v) Wahlcap. Karls VII. Art. IX. §. 4. u. 5.

Münzſorten häufte ſich immer mehr, und nie kam der Preis des Silbers wieder ſo weit herunter, daß die feine Mark, ohne große Einbuße der Münzherren, zu 18. Gulden ausgebracht werden konnte. Es war alſo nicht unerwartet, wenn mehrere, zum Theil anſehnliche, Münzſtände von dem zum Reichsfuß angenommenen leipziger Münzfuße abgiengen und der Münzverwirrung wenigſtens in ihren Landen abzuhelfen ſuchten. Auf den Vorſchlag eines ſachkundigen Mannes zu Braunſchweig, Joh. Philipp Graumann's, der in Holland auf großen Handels-Comtoirs geſtanden hatte, fieng man ſeit 1749. zu Braunſchweig an, die Mark Silber zu 20. Gulden oder 13. Thalern 8. Groſchen auszumünzen und auch Goldſtücke zu 5. Thalern zu prägen. Anfangs machte es bey den übrigen Mitgenoſſen des leipziger Fußes großes Aufſehen. Aber auf eine in Druck gegebene Rechtfertigung dieſes Verfahrens x) wurde Graumann ſelbſt nach Berlin verſchrieben, wo er zuletzt die Oberaufſicht über alle königliche Münzen erhielt. Nun befolgte man
seit 1750. zu Berlin in einer ungleich größern Menge neugeprägter Gold- und Silbermünze eben dieſelben Grundſätze; nur wurde dieſer brandenburgiſche oder graumanniſche Fuß mit der Zeit etwas verringert, und im Jahr 1764. dahin feſtgeſetzt, daß ſeit dem die Mark Silber zu 14. Thalern oder 21. Gulden ausgeprägt wurde. Ja ſelbſt der Kaiſer Franz fieng ſchon 1748., ſogleich nach geendigtem Kriege, an, ohne alle Rückſprache mit

x) Abdruck von einem Schreiben, die teutſche und anderer Völker Münzverfaſſung und inſonderheit die hochfürſtl. braunſchweigiſche Münze betreffend, von J. P. G. (Graumann.) 1749. 4.

mit den Reichsſtänden und ohne beſondere öffentliche Anzeige, unter ſeinem Namen, Wappen und Bildniß Thaler und geringere Münzſorten prägen zu laſſen, von denen hernach die Proben erwieſen, daß ſie nicht zu 18., ſondern zu 20. Gulden auf die feine Mark ausgebracht waren. Eben dieſen Weg ſchlug zu gleicher Zeit ſeine Gemahlinn Maria Thereſia für ihre Erbſtaaten ein; und faſt durchgehends war man der Meynung, daß das beym leipziger Fuß angenommene Verhältniß zwiſchen Gold und Silber fehlerhaft ſey. Nur zu Hannover trug man Bedenken, das Silbergeld ſchlechter zu münzen, da in der That einem jeden, der ein Quantum von 20. in Silbermünze zu heben hatte, damit $\frac{2}{20}$ entzogen wurden, weil er nun in einer Maſſe, die 20. Loth am Gewicht hatte, nur 18. von der bisherigen Güte beſaß. Statt deſſen glaubte man der Unrichtigkeit des bisherigen Verhältniſſes dadurch abzuhelfen, wenn man das Silbergeld in ſeiner bisherigen Güte ferner ließe und dagegen die Goldmünze auf einen geringern Werth, alſo die Fünfthalerſtücke auf 7. Gulden oder 4⅔ Thaler herunterſetzte. Aber faſt alle andere Höfe gaben den graumanniſchen Vorſchlägen den Vorzug. Da nun die Unmöglichkeit, den zum Reichsfuß angenommenen leipziger Fuß in Gang zu bringen, in die Augen leuchtete, und die gute Wirkung der neuen Ausbringungsart ſich in den öſterreichiſchen Landen durch die Erfahrung ſchon beſtätigt hatte, ſo ſuchte ſich die Kaiſerinn Königinn des Beytritts der benachbarten Fürſten und Kreiſe zu verſichern. Maria Thereſia ſchloß mit dem Churfürſten von Bayern zu Wien eine Convention, vermöge deren künftig in den beyderſeitigen Staaten die feine 1753. 21. Sept.

Mark

Mark Silber zu 20. Gulden, vom Speciesthaler an bis zum Groſchen herab, ausgemünzt werden, und das Gold zum Silber ſich verhalten ſollte wie 1. zu $14\frac{11}{72}$, ſo daß die kölniſche Mark feinen Goldes für 283. Gulden 5. Kreuzer $4\frac{2}{7}$ Pfennige ausgebracht würde y). Von dieſer Convention bekam nachher dieſer neue Münzfuß den Namen des Conventionsfußes, und von der Zahl der Gulden, die auf die feine Mark ausgebracht wurden, den Namen des Zwanzig-Guldenfußes. Zu einem gleichen Münzfuße ſuchte man von Wien aus auch die Kreiſe Schwaben, Franken und Oberrhein zu bewegen; auch hatte ſich der ſchwäbiſche Kreis ſchon im Jahr 1752. beyfällig erklärt z), ſo wie ſich auch der Erzbiſchof von Salzburg damit vereinigte. Allein da ſich der Churfürſt von Bayern bald überreden ließ, daß der neue Münzfuß mit dem Verhältniß von 1. zu $14\frac{11}{72}$ ohne Nachtheil ſeines Landes nicht beſtehen könne, ſo kündigte er der Kaiſerinn Königinn
1754. ſchon im Jahr 1754. die geſchloſſene Convention,
30. Jul. mit Vorlegung der Bewegurſachen, wieder auf a).
Maria Thereſia mußte ſich dieſen unerwarteten
15. Sept. Schritt gefallen laſſen, bat jedoch den Churfürſten, er möchte wenigſtens die Verſicherung geben, daß unter ſeinem Namen und Bildniß das Geld nicht anders als nach dem verglichenen Schrot und Korn fernerhin ausgeprägt werden, und alſo die vorhabende Münzveränderung nur in der Erhöhung des äußerlichen Werths der Gepräge beſte-

y) bey Hirſch teutſch. Münzarchiv Th. VI. S. 398. ff.

z) bey Hirſch Th. VI. S. 389. ff.

a) bey Hirſch a. ang. O. S. 436. f.

beſtehen ſollte b). Der Churfürſt blieb zwar die verlangte Erklärung in ſeiner Gegenantwort ſchuldig, realiſirte aber die Bedingung. Der innere Werth ſeiner Münzen blieb unverändert: er legte aber auf jede ausgebrachte Mark Silber einen äußerlichen Aufſchlag von 4. Gulden, ſo daß der Conventions- Speciesthaler auf 2. Gulden 24. Kr., der Conventions - Gulden auf 1. Gulden 12. K. u. ſ. w. erhöhet, und hiermit das Verhältniß des Goldes zum Silber auf 1. zu 13½ gerichtet wurde. Dieſer Anſchlag gieng bald in den ſchwäbiſchen, fränkiſchen und oberrheiniſchen Kreis über, und ſo entſtand aus dem Conventionsfuß der ſogenannte 24. Guldenfuß c). Alſo hatte das Reich, nach mehr als 200. jährigen beſchwerlichen Verhandlungen, nichts weniger als eine Gleichförmigkeit im Ganzen erhalten. Vier verſchiedene Füße, der leipziger, der Conventionsfuß, der graumanniſche und der 24. Guldenfuß, waren in Gang gekommen; jeder ſollte nur als ein proviſoriſches Mittel erkannt werden, bis dereinſt eine völlige Gleichförmigkeit eingeführt würde, wozu es aber wahrſcheinlich nie kommen wird.

Von andern Reichsangelegenheiten dieſer Zeit verdienen beſonders die hohenlohiſchen Religionsbeſchwerden und die dabey zur Sprache gekommene Frage von der reichsconſtitutionsmäßigen Selbſthülfe eine Erwähnung. Die erſt nach dem weſtphäliſchen Frieden katholiſch gewordenen Fürſten von Hohenlohe-Schillingsfürſt und Hohenlohe-Bartenſtein hatten in ihrem Lande, wider den

Hohenlohiſche Religionsbeſchwerden.

b) ebendaſ. S. 437. ff.

c) Klotzſch churſächſ. Münzgeſchichte Th. II. S. 832. f.

den Zuſtand des Normjahrs 1624., ſolche Veränderungen vorgenommen, daß ihre evangeliſchen Unterthanen und Stammsvettern ſich am Reichshofrath darüber heftig beſchwerten und auch ein Reichshofrathserkenntniß unterm 30. Sept. 1744. gegen ſie auswirkten. Sie waren aber durch keine Vorſtellungen dahin zu bringen, demſelben Folge zu leiſten, und es fehlte an der wirklichen Hülfsvollſtreckung, ungeachtet der Reichshofrath auch hierauf ſchon am 13. Sept. 1748. erkannt hatte. Da dieß in ähnlichen Sachen ſchon mehrmal der Fall geweſen war, ſo fand ſich das Corpus Evangelicorum, auf Anſuchen der evangeliſchen Grafen von Hohenlohe, bewogen, von derjenigen Stelle des weſtphäliſchen Friedens d) Gebrauch zu machen, die es in ſolchen Fällen zur Selbſthülfe berechtigt. Es faßte alſo am 13. May 1750. den Schluß: „daß, weil evangeliſcher Seits den bedrängten hohenlohiſchen Glaubensgenoſſen gehörig zu helfen und den höchſt bedenklichen Abſichten des Gegentheils in Zeiten vorzubeugen kein anderes Rettungsmittel, als die reichsconſtitutionsmäßige Selbſthülfe, nach der bereits an den Kaiſer geſchehenen Aeußerung, dermalen vorzukehren übrig bleibe, man länger keinen Anſtand nehmen könne, an das fränkiſche Kreisausſchreibeamt evangeliſchen Theils zu ſchreiben, daß es vermöge des kaiſerlichen Commiſſorii vom 13. Sept. 1748. ſich der aufgetragenen Commiſſion unterziehe, und auf Koſten der Gravanten und der an der Sache Theilnehmenden die Execution vornehme e).“ Dieſe Commiſſion wurde

d) J. P. O. Art. XVII. §. 5. et 6. oben Th. VI. S. 853. f.

e) Schauroth Th. I. S. 812. ff.

wurde ſodann von den markgräflich-anſpachiſchen 1750.
Subdelegirten zu Oehringen wirklich eröfnet, nach- 10. Jun.
dem das Corpus Evangelicorum bereits Chur- 8. Jun.
brandenburg, Churbraunſchweig, Sachſen-Gotha und Heſſen-Caſſel erſucht hatte, die Vollziehung dieſes Auftrags im nöthigen Fall unterſtützen zu helfen f). Als hierauf am 15. Oct. 1750. ein anſpachiſcher Hauptmann mit 104. Grenadieren ins Hohenlohiſche einrückte, fanden endlich die Fürſten von Hohenlohe für gut, die ihnen vorgelegten Punkte einzugehen g). Nun wollte man zwar von Seiten des kaiſerlichen Hofes und des katholiſchen Reilligionstheils dieſen Schritt als einen geſetzwidrigen Eingriff in das dem Kaiſer allein zuſtehende Recht, Hülfsvollſtreckungen zu verfügen, anſehen. Allein da die gedachte Stelle des weſtphäliſchen Friedens ſehr deutlich verordnet, daß in dem Falle, wenn einer wider den Frieden zugefügten Beſchwerde weder in Güte noch auf dem Wege Rechtens abgeholfen würde, alle und jede Theilhaber des Friedens gehalten ſeyn ſollten, dem beleidigten Theil mit Rath und That beyzuſtehen und zu Abſtellung des Unrechts die Waffen zu ergreifen, und zwar nicht in der Vorausſetzung, daß der Kaiſer den Befehl dazu gebe, ſondern nur daß der leidende Theil anzeige, daß weder der Weg der Güte noch des Rechts Statt gefunden habe h); ſo waren die Evangeliſchen wegen der genommenen Maßregeln hinlänglich gerechtfertigt. Freylich war es das erſtemal in ſeiner Art,

f) Neue geneal. hiſt. Nachr. Th. I. S. 465. ff. 470. ff.

g) Neue geneal. hiſtor. Nachr. Th. II. S. 151. ff. Schauroth Th. I. S. 849. f.

h) Th. VI. S. 853. f.

Art, daß das Corpus Evangelicorum mit ſolchem Nachdruck zu Werke gieng, da man bisher höchſtens nur zu Repreſſalien geſchritten war. Aber eben dieß bewies die Mäßigung, die man bisher gebraucht hatte. Nur die Nothwendigkeit erforderte es, dießmal einen Schritt weiter zu gehen, wenn anders ein ſo offenbar beſchwerter Theil nicht hülflos gelaſſen werden und nicht eine Art von Sicherheit, daß man nie zu dieſer Extremität ſchreiten werde, daraus entſtehen ſollte i).

Einführung der taxiſchen Stimme.

Der Eindruck, den die hohenlohiſche Sache am kaiſerlichen Hofe machte, wurde noch durch einige neue Vorfälle merklich verſtärkt, wo die Höfe zu Wien und Berlin, oder auch beyde Religionstheile, verſchieden dachten. Ein ſolcher Vorfall ereignete ſich zuerſt bey Gelegenheit der Einführung der taxiſchen Stimme in den Reichsfürſtenrath. Das gräfliche Haus Thurn und Taxis war ſchon vom Kaiſer Leopold im Jahr 1686. zur Fürſtenwürde erhoben worden, hatte aber bisher eben ſo wenig, als das ſeit 1674. fürſtliche Haus Oettingen, zu Sitz und Stimme im Fürſtenrath gelangen können. Nachdem endlich der Fürſt Alexander Ferdinand von Thurn und Taxis unterm 17. Dec. 1753. ein kaiſerliches Commiſ-
1754. ſionsdecret darüber ausgewirkt hatte k), gab zwar
6. May. das Churcollegium, und darunter auch Churbranden-

i) Pütters Entwick. Th. III. S. 73. f. (Strubens) Samml. einiger Schriften von der im weſtphäl. Frieden erlaubten Selbſthülfe ꝛc. (Leipz. 1756. 4.) S. 95. ff.

k) Moſers teutſches Staatsarchiv 1754. Th. I. S. 269. ff.

denburg, zu dieſer Einführung ſeine Einwilligung; ſo wie auch im Reichsfürſtenrath die Mehrheit 10. May. der Stimmen dafür ausfiel l). Allein auf der weltlichen Fürſtenbank, wo dieſe neue Stimme ihren Sitz nehmen ſollte, waren die meiſten Stimmen dagegen. Nun war in der kaiſerlichen Wahlcapitulation ſchon längſt verordnet: daß, wenn von Aufnahme neuer Fürſten, Grafen und Herren in den fürſtlichen oder gräflichen Collegien die Frage iſt, „neben dem churfürſtlichen auch dasjenige Collegium und Bank, darinn ſie aufgenommen werden ſollen, in die Admiſſion ordentlich gewilligt" haben müſſe m). Daher behaupteten itzt die altfürſtlichen Häuſer: es ſey nicht genug, daß der Reichsfürſtenrath überhaupt durch die Mehrheit der Stimmen einwillige, ſondern es müſſe auch noch die beſondere Einwilligung der weltlichen Fürſtenbank hinzukommen; hier aber ſey die Mehrheit der Stimmen dem Fürſten von Taxis nicht günſtig. Dem ungeachtet wollte ſich der öſterreichiſche Directorialgeſandte nicht abhalten laſſen, die taxiſche Stimme, zu deren Führung er ſelbſt bevollmächtigt war, in den Fürſtenrath einzuführen. Aber die altfürſtlichen Häuſer widerſetzten ſich ſehr lebhaft; und nun trat ihnen auch Churbrandenburg wegen Magdeburg und ſeiner übrigen fürſtlichen Stimmen bey, in ſo fern das Directorium, eines ſo erheblichen Widerſpruchs ungeachtet, eigenmächtig in der Sache verfahren wollte. Nun wurde zwar darauf nicht geachtet, und

l) Neue geneal. hiſt. Nachr. Th. V. S. 515. ff.

m) Wahlcap. Art. I. §. 5.

1754. 30. May. und die taxiſche Einführung geſchahe wirklich n). Doch beharrten die altfürſtlichen Häuſer auf ihrem Widerſpruch ſo feſt, daß, ſo oft hernach die Stimme Thurn und Taxis im Fürſtenrath aufgerufen wurde, die widerſprechenden Geſandten weggiengen und dieſe Stimme in ihren Protocollen nie mit niederſchreiben ließen. Erſt nachdem das Haus Taxis einige unmittelbare Reichsherrſchaften erkauft hat, haben die altfürſtlichen Häuſer am 3. Jun. 1793. ihren Widerſpruch fallen laſſen und die taxiſche Stimme im Fürſtenrath anerkannt. Mit ihr zugleich wurde auch die Einführung eines neuen evangeliſchen Fürſten beſchloſſen; und dieſe kam zum Vortheil des fürſtlichen Hauſes Schwarzburg ohne Widerſpruch zu Stande o). Seit dieſer Zeit aber hat keine Einführung neuer fürſtlicher Stimmen mehr bewirkt werden können.

Schwarzburgiſche Einführung. 1754. 10. May. 30. May.

Transplantation evangel. Unterthanen.

Noch deutlicher entdeckte ſich die Verſchiedenheit der Geſinnungen und Grundſätze der Höfe zu Wien und Berlin bey Gelegenheit der bekannten Transplantation der evangeliſchen Unterthanen aus den teutſch-öſterreichiſchen Landen nach Ungern und Siebenbürgen. Schon unter der vorigen Regierung Karls VI. waren die evangeliſchen Einwohner in den öſterreichiſchen Landen beſonders in Steyermark, Kärnthen und dem Lande ob der Ens, von den dortigen Unterobrigkeiten und der Cleriſey vielfältig gedrückt und verfolgt worden. Dieſe Religionsbedrückungen dauerten unter der Maria Thereſia nicht nur fort, ſondern wurden auch, beſonders ſeit 1751., immer

n) Neue geneal. hiſt. Nachr. Th. V. S. 518. ff.

o) Neue geneal. hiſt. Nachr. Th. V. S. 515. ff.

mer heftiger und gewaltſamer. Im Herzogthum Kärnthen ergieng unterm 18. Oct. 1752. eine landesherrliche Verordnung, um den ſogenannten Irrglauben durch geiſtliche Miſſionen, Verbot lutheriſcher Bücher und ähnliche Anſtalten daſelbſt auszurotten p); und ſeit dem wurden die Verfolgungen der Evangeliſchen nicht nur in Kärnthen, ſondern auch in Oberöſterreich und Steyermark ſo heftig, daß viele dieſer unglücklichen Unterthanen, mit Verlaſſung ihrer Kinder und Güter, aus dem Lande flohen q). Um fernern Auswandrungen vorzubeugen und zugleich einige noch öde liegende Gegenden der öſterreichiſchen Erblande zu bevölkern und anzubauen, fand die Kaiſerinn Königinn für gut, die Verfügung 1752. ergehen zu laſſen, daß alle evangeliſche Unterthanen in Steyermark, Kärnthen und Oberöſterreich nach Ungern und Siebenbürgen transplantirt werden ſollten, und verordnete Commiſſarien, um ſie auf Koſten der Kammer dahin zu bringen und ihre teutſchen Güter an die Meiſtbietenden zu verkaufen. Nun wurden mehrere Tauſend ſolcher Unterthanen nach Siebenbürgen und Ungern abgeführt, um ihnen, wie Maria Thereſia erklärte, in dieſen zum Theil evangeliſchen Landen nicht nur die freye Religionsübung, ſondern auch durch unentgeldliche Anweiſung einiger Grundſtücke den nöthigen Unterhalt zu verſchaffen r); wiewohl

p) J. J. Moſers teutſches Staatsarchiv 1755. Th. VI. S. 923. ff.

q) S. Herrichs Sammlung aller Concluſorum — des Corp. Evangel. (Regensb. 1786. fol.) S. 422. f. 425. ff.

r) S. Herrich a. ang. O. S. 436. f.

dieſe Abſicht der Kaiſerinn Königinn durch den fortdauernden Verfolgungseifer der Unterbeamten und Geiſtlichen vielfältig gehindert wurde s).
1752. 20. Nov. Das Corpus der evangeliſchen Reichsſtände wandte ſich, auf die Klagen der bedrückten Glaubensgenoſſen, an die öſterreichiſche Geſandtſchaft zu Regensburg t) und, da dieſes nichts wirkte, mit
1753. 28. Febr. einem Interceſſionsſchreiben an die Kaiſerinn Königinn ſelbſt u). Darauf erfolgte von der Kai-
1753. 17. Sept. ſerinn Königinn ein Reſcript an den öſterreichiſchen Directorialgeſandten zu Regensburg, worinn ſie die angeblichen Bedrückungen und Verfolgungen für ungegründete und ſtrafbare Erdichtung „einiger Landläufer und ausgetretener unruhiger Erbunterthanen und Aufwiegler“ erklärte, und ihre Maaßregeln und Geſinnungen in Anſehung der verfügten Transplantation zu rechtfertigen ſuchte v); womit ſich aber das Corpus Evangelicorum ſo wenig beruhigte, daß es, auf die wiederholten Klagen der öſterreichiſchen evangeliſchen Unterthanen über die fortdauernden und vermehrten Bedrückungen und Mißhandlungen, ein Inhäſiv-Schreiben an die Käiſerinn Königinn ab-
1754. 6. Nov. ſchickte, und auf die Abſtellung der gedachten Beſchwerden und Zulaſſung der verlangten conſtitutionsmäßigen Emigration inſtändigſt antrug w). Dem weſtphäliſchen Frieden zu Folge iſt zwar ein katholiſcher Landesherr berechtigt, ſeinen evangeliſchen Unterthanen, wenn ihnen das Normjahr

1624.

s) Herrich a. ang. O. S. 471. 473.

t) Herrich S. 433. f.

u) bey Herrich S. 422. ff.

v) bey Herrich S. 434. ff.

w) bey Herrich S. 440. ff.

1624. nicht zu ſtatten kommt, den Abzug aus dem Lande anzubefehlen x). Aber alsdann bleibt doch den Abziehenden frey, nach ihrer eigenen Wahl ſich hin zu wenden, wohin ſie wollen. Dieß war der Fall mit den ſalzburger Emigranten, von denen viele Tauſend in andern evangeliſchen Ländern ihre Aufnahme gefunden hatten. Eine ſolche Vertreibung iſt aber auch das äußerſte, was der weſtphäliſche Friede einem katholiſchen Landesherrn über evangeliſche Unterthanen geſtattet. Alles, was über dieſe Gränzen hinausgeht, iſt offenbar den Grundſätzen und dem Geiſt des weſtphäliſchen Friedens entgegen. Nun aber iſt klar, daß eine gewaltſame Verpflanzung, wodurch Unterthanen nicht nur ihr angebohrnes Vaterland zu verlaſſen, ſondern auch ſich wider ihren Willen an einen beſtimmten Ort zu begeben gezwungen werden, bey weitem härter iſt, als ein erzwungener Abzug, der den Vertriebenen noch die Wahl läßt, wohin ſie ſich wenden wollen. Alſo konnte jene Verpflanzung mit dem weſtphäliſchen Frieden nicht beſtehen. Ueberhaupt hat wohl keine höchſte Gewalt das Recht, einen Unterthan anders als wegen ſtrafbarer Verbrechen von einem Orte zum andern zu verſetzen. Viel weniger kann dieß der Religion halber geſchehen. So gegründet dieſe und andere Vorſtellungen waren, ſo fanden ſie doch am wiener Hofe damals ſo wenig Eingang, daß vielmehr die Kaiſerinn Königinn an den öſterreichiſchen Directorialgeſandten zu Re- 1755.
gensburg ein Reſcript ergehen ließ, worinn ſie 23. Apr.
ſich über jene Fürſprache ſehr empfindlich bezeigte y).

 Auch

x) *I. P. O.* Art. V. §. 36. ſq.

y) Moſers t. Staatsarchiv v. J. 1755. Th. VII. S. 3. ff.

Auch behielt die einmal verordnete Transplantation ihren Fortgang.

Dierdorfer Kloſterbau. Ein anderer Vorfall, worüber man zu Wien anders dachte als zu Berlin, war der Kloſterbau, den der regierende Graf von Wied-Runkel Joh.
1755. Ludwig Adolf den Capucinern in ſeiner Reſidenz zu Dierdorf geſtattet hatte. Wo Landesherr und Unterthanen von einerley Religion ſind, iſt zwar dem Landesherrn der Regel nach unbenommen, andere Religionsverwandte in ſeinem Lande aufzunehmen und ihnen ihre Religionsübung zu geſtatten z); wie dann, vermöge dieſes ſogenannten Reformationsrechts, Churbraunſchweig zu Hannover und Zelle, und Friedrich II. zu Berlin einen katholiſchen Gottesdienſt geſtattet haben. Allein hier hatte der Graf von Wied-Runkel, der übrigens, wie ſeine Unterthanen, reformirt war, ſchon bey einer andern Gelegenheit den Unterthanen gegen eine Summe von 1000. Gulden die Verſicherung ertheilt, daß keine katholiſche Religionsübung im Lande geſtattet werden ſollte a). Da itzt demungeachtet jene Conceſſion erfolgte, und der Graf mit den benachbarten katholiſchen Geiſtlichen ſo viel Umgang hatte, daß man argwohnte, er ſey wohl ſelbſt heimlich katholiſch geworden; ſo wandten ſich die Unterthanen an das Corpus Evangelicorum und baten um deſſen Interpoſition. Das evangeliſche Corpus
1755. erließ deswegen nicht nur ein Abmahnungsſchrei-
4. Jun. ben an den Grafen, ſondern auch noch beſondere Schrei-

z) *I. P. O.* Art. V. §. 30. und oben Th. VII. S. 26. u. 27.

a) Moſers t. Staatsarchiv 1755. Th. VI. S. 936.

Schreiben an Brandenburg-Anſpach b) und Naſſau-Oranien, mit dem Erſuchen, daß ſie, als Nachbarn, verhüten möchten, daß nichts gegen das Religionsintereſſe und den weſtphäliſchen Frieden hierbey vergehen möchte c). Am Hofe zu Wien ſahe man dieß als eine widerrechtliche Vorbeygehung der reichsgerichtlichen Inſtanz an. Auch ließ ſich der Graf von Wied-Runkel nicht hindern, die Fortſetzung des Kloſterbaues zu geſtatten d).

Alle dieſe Vorfälle ſchienen das gegenſeitige Mißtrauen zwiſchen den beyden Religionstheilen und beſonders zwiſchen den Höfen zu Wien und Berlin zu vergrößern, und auch das Gerücht zu beſtätigen, als ob man damals zu Wien damit umgegangen ſey, den Religionsſachen im Reich ein anderes Anſehen zu geben e).

Um dieſe Zeit erfolgte endlich auch die völlige Beylegung der langwierigen mecklenburgiſchen Unruhen f). Der Kaiſer hatte zwar 1728. den Herzog Karl Leopold von Mecklenburg-Schwerin durch eine proviſoriſche Reichshofrathsverfügung Beylegung der Mecklenburgiſchen Unruhen.

b) als Beſitzer von Sayn-Altkirchen.

c) Moſers teutſches Staatsarchiv 1755. Th. X. S. 723—731.

d) Pütters Entwick. Th. III. S. 85. Betrachtungen über den — katholiſchen Kloſterbau zu Dierdorf, in (Strubens) Samml. einiger Schriften von der im weſtph. Fr. erlaubten Selbſthülfe ꝛc. S. 310. ff.

e) Teutſche Kriegskanzley auf das J. 1757. Th. II. S. 168.

f) oben Th. VII. S. 740. ff.

gung der Landesregierung entſetzt und die Adminiſtration deſſen Bruder, dem Herzoge Chriſtian Ludwig, bis auf weitere Verordnung aufgetragen: doch hatte dieſe Verfügung ſo viel Widerſpruch gefunden, daß der Kaiſer ſich 1732. bewogen fand, dem Herzoge Chriſtian Ludwig, anſtatt der Adminiſtration, die Commiſſion auf eben den Fuß zu übertragen, wie ſie Churbraunſchweig und Braunſchweig-Wolfenbüttel gehabt hatten g). Dagegen ließ der Herzog Karl Leopold ein für den Kaiſer höchſt beleidigendes Manifeſt in öffentlichen Druck geben und am 15. Dec. 1732. von den Kanzeln ableſen, wodurch er allen mecklenburgiſchen Collegien, Officianten, Vaſallen und Unterthanen mit vielen ernſtlichen Bedrohungen befahl, ſich von dem ihm ſchuldigen Gehorſam auf keine Weiſe abſchrecken und abwendig machen zu laſſen h), und das er, mittelſt eines ſehr anzüglichen Circularſchreibens, mehrern ſeiner Mitſtände zuſchickte i). Der Kaiſer
1733. 28. Apr. erließ zwar geſchärfte Pönalbefehle, wodurch er dieſes Manifeſt caſſirte und den mecklenburgiſchen Landſtänden und Unterthanen befahl, dem Herzoge Chriſtian Ludwig, als kaiſerlichem Commiſſario, den ſchuldigen und vollſtändigen Gehorſam zu leiſten und ſich an des Herzogs Karl Leopolds Befehle gegen die kaiſerlichen Verordnungen nicht im geringſten zu kehren k). Karl Leopold aber trieb ſeine Widerſetzlichkeit ſo weit, daß er ſich mit gewafneter Hand bey der Regierung zu behaup-

g) Th. VII. S. 754. f.

h) Reichs-Fama Th. XIV. S. 719. ff.

i) Reichs-Fama Th. XXI. S. 242. ff.

k) Reichs-Fama Th. XIV. S. 727. ff.

haupten ſuchte. Er ließ deßwegen ein allgemeines Aufgebot ins Land ergehen l), und der Herzog Chriſtian Ludwig konnte nicht hindern, daß nicht ein großer Haufe von Bürgern und Bauern zu den Waffen griff. Ein Theil davon, der von einigen Compagnien regulairer Mannſchaft unterſtützt wurde, wollte das ſchlecht verwahrte Neuſtadt überrumpeln und hier des Herzogs Chriſtian Ludwigs Gemahlinn und Kinder aufheben, wurde aber von den daſelbſt liegenden braunſchweig-lüneburgiſchen Völkern mit Verluſt zurückgetrieben. Und bald darauf hatte auch Karl Leopolds General Tilly das Unglück, zu Lewitz von den Commiſſionstruppen überfallen und mit einigen Officieren und 59. Reutern gefangen zu werden m). Bey dieſem übeln Ausgange des allgemeinen Aufgebots ſchien es, als ob ſich der Herzog Karl Leopold zum Zweck legen würde. Er ließ, auf Anrathen des Königs von Preuſſen, ein Schreiben an den Kaiſer abgehen, worinn er ſich zu einer vollſtändigen Unterwerfung und Parition erbot n), und der König von Preuſſen unterſtützte es mit einem Interceſſionsſchreiben o). Aber der Kaiſer zeigte dem letztern in der Antwort, daß es dem Herzoge, der ſich mit Frankreich in ein conſtitutionswidriges Bündniß eingelaſſen habe, mit ſeiner Unterwerfung kein wahrer Ernſt ſey p). Indeſſen ließ auch der König von Preuſ-

1733. 7. Sept.

1733. 29. Sept.

6. Oct.

3. Nov.

l) Reichs-Fama Th. XVI. S. 196. ff.

m) Klüvers Beſchr. des Herzogth. Mecklenburg Th. VI. S. 287. 302. ff.

n) Reichs-Fama Th. XVI. S. 205. f.

o) Reichs-Fama Th. XVI. S. 207. f.

p) ebend. S. 209. f.

1733. ſen, zu Herſtellung der Ruhe, einige Regimen-
19. Oct. ter ins Mecklenburgiſche einrücken, die in Einverſtändniß mit den braunſchweig-lüneburgiſchen Befehlshabern einige Städte beſetzten, und ſich die Quartiere und Verpflegung, die ihnen die zu Roſtock verſammelten Landſtände nicht ſogleich anweiſen wollten, ſelbſt nahmen, ungeachtet der Kaiſer wegen ungeſäumter Abführung dieſer Truppen zu Berlin Vorſtellung thun ließ q). Endlich beſchloſſen die Landſtände mit dem Herzoge Chriſtian Ludwig, anſtatt der braunſchweig-lüneburgiſchen Executionsvölker von einem neutralen Reichsſtande eine Anzahl Truppen zu übernehmen, welches ſich auch der Kaiſer gefallen ließ; und man verglich ſich darüber mit Holſtein-Gottorp und Schwarzburg. Nachdem hierauf die braunſchweig-lüneburgiſchen Truppen bis auf 400. Mann, denen wegen der rückſtändigen Executionskoſten einige Aemter zum Unterpfande angewieſen wurden, das Mecklenburgiſche verlaſſen
1734. hatten, rückten 400. Mann holſtein-gottorpiſche
1735. und ſodann 1200. Mann ſchwarzburgiſche ins Mecklenburgiſche ein: da hingegen der König von Preuſſen nicht für gut fand, ſeine Völker zurückzurufen und die zu Parchim angelegte Executionscaſſe an den Herzog Chriſtian Ludwig abzulie-
1734. fern r). Zwar machte der Herzog Karl Leopold
31. Dec. gegen die Uebernehmung der ſchwarzburgiſchen Truppen ein ſehr heftiges Patent bekannt, das
1735. aber vom Herzog Commiſſarius durch ein entge-
11. Jan. gen-

q) Klüver a. ang. O. Th. VI. S. 309. ff. 314. ff. 334. ff.

r) Reichs Fama Th. XXI. S. 274. ff. 287. ff. 297. ff. Klüver Th. VI. S. 361. ff. 385. ff. 431.

gengeſetztes Patent widerlegt wurde s). Um nun den Herzog Karl Leopold endlich zur Unterwerfung zu bringen, rückten die holſteiniſchen und ſchwarzburgiſchen Truppen, den vom kaiſerlichen Hofe genommenen Entſchließungen zu Folge, vor die Stadt Schwerin, und machten ſich davon und 1735. vom dortigen Schloſſe nach einer kurzen Belagerung Meiſter, nachdem Karl Leopold kurz zuvor nach Wismar geflohen war t). Der Herzog Commiſſarius richtete hierauf die Juſtizcollegien gehörig ein, und ſuchte das Land ſo gut als möglich zu beruhigen, hatte aber noch mit mancherley Schwierigkeiten zu kämpfen, zumal da ſein Bruder in ſeiner Widerſetzlichkeit unabänderlich fortfuhr. Nach Karls VI. Tode ſuchte zwar Karl Leopold bey dem neuen Kaiſer mehrmal um ſeine Reſtitution an, aber immer ohne Erfolg. Karl Leopold ſtarb im Nov. 1747. zu Dömitz, im 69ſten Jahre ſeines unruhvollen Lebens v), ohne männliche Nachkommen zu hinterlaſſen, und nun trat ſein Bruder Chriſtian Ludwig die Regierung, die er bisher als kaiſerlicher Commiſſarius geführt hatte, in eigenem Namen an. Der neue Herzog hielt im folgenden Jahre einen Landtag zu Sternberg, auf welchem er ſeine Bereitwilligkeit, die bisherigen und noch zu beſorgenden Irrungen mit der Ritter- und Landſchaft durch gütliche Verträge zu heben und die Ruhe völlig herzuſtellen, den Ständen eröfnete x). Der Kaiſer

1735. im Febr.

1747. 28. Nov.

1748. im Nov.

s) Reichs-Fama Th. XXI. S. 360. ff.

t) Reichs-Fama Th. XXI. S. 368. ff. 375. f. Klüver Th. VI. S. 445. ff.

v) Geneal. hiſt. Nachr. Th. XI. S. 53.

x) Geneal. hiſtor. Nachr. Th. XI. S. 1064. — 1067.

1749. ſer ordnete zu dem Ende eine Hofcommiſſion zur
9. Jun. Güte an. Die Handlungen dauerten bis zum Jahr 1755., da endlich, nach überſtandenen vielfachen Schwierigkeiten, zu Roſtock ein landesgrundgeſetzlicher Erbvergleich errichtet, und
1755. 18. Apr. hiermit alle bisherige Streitigkeiten zwiſchen dem Herzoge und der Ritter- und Landſchaft beygelegt wurden y). Einige wenige von der Ritterſchaft waren zwar mit dieſem Erbvergleich nicht ganz zufrieden, und appellirten ſogar deßwegen an den Kaiſer, ließen aber die Appellation bald wieder fallen, da die Forderungen und Gegenforderungen in der Summe faſt gleich waren.

Coalition zwiſchen Oeſterreich und Frankreich.

Unterdeſſen hatte das politiſche Syſtem von Europa eine ganz andere Wendung genommen. Der unverſöhnliche Haß, der zwiſchen den Häuſern Oeſterreich und Bourbon ſeit mehr als zwey Jahrhunderten obwaltete, hatte ſich bald nach dem aachner Frieden allmählig verloren und ſich zuletzt in eine ſehr unerwartete Coalition verwandelt. Maria Thereſia hatte durch den letzten Krieg nicht nur Schleſien, ſondern auch Parma und Piacenza verloren. Dieſe Verminderung der öſterreichiſchen Macht war ihr höchſt empfindlich: und da ſie die Schuld vornehmlich dem Hofe zu London zuſchrieb, der das Intereſſe ſeiner Bundsgenoſſen ſeinen eigenen Vortheilen aufzuopfern pflege, ſo fieng ſie an, ſich von Großbritannien abzuneigen und zu verſuchen, ob nicht Frank-

y) Des Durchl. Fürſten u. Herrn Chriſtian Ludwigs, H. z. M. ꝛc., mit Dero Ritter- und Landſchaft getroffener landesgrund-geſetzlicher Erbvergleich vom Dato Roſtock den 18. Apr. 1755. (102. Seiten in gr. 4to.)

Frankreich von Preuſſen abgezogen und das beyderſeitige Intereſſe der Höfe zu Wien und Verſailles vereinbart werden könne z). Die erſte Idee zu dieſem Plane kam von dem Grafen von Kauniz-Rittberg her, der ſchon auf dem Congreß zu Aachen, dem er als öſterreichiſcher Geſandter beywohnte, gegen den franzöſiſchen Geſandten ingeheim geäußert haben ſoll, daß, wenn Frankreich ſich mit dem Hauſe Oeſterreich verſtehen wollte, man vielleicht die Uebereinkunft treffen könne, daß Flandern und Brabant dem Könige von Frankreich völlig abgetreten würden, dafern dieſer der Kaiſerinn Königinn zur Reſtitution von Schleſien behülflich ſeyn wollte. Aber der Graf von St. Severin lehnte den Antrag ab, ſo vortheilhaft und reizend er auch ſeyn mochte a). Ueberhaupt war an eine ſolche Verbindung nicht zu denken, ſo lange noch in Frankreich die Vertheidiger des alten Syſtems am Ruder ſtanden. Unmittelbar nach dem aachner Frieden gieng Kauniß, als öſterreichiſcher Geſandter, ſelbſt nach Paris, und arbeitete hier zwey Jahre hindurch mit der ihm eigenen Geſchicklichkeit an der Ausführung ſeines politiſchen Plans. Freylich koſtete es Zeit und Mühe, eine Nation für ein Haus zu gewinnen, das ſie ſeit Jahrhunderten als ihren natürlichen Feind zu betrachten gewohnt war. Indeſſen fieng der franzöſiſche Hof allmälig an, mit den Ideen des Grafen von Kauniß bekannter zu werden und ſich unvermerkt zu überreden, daß ein gutes Verſtändniß zwiſchen den Häuſern Oeſterreich und Bourbon

ſo

z) Oeuvres poſthumes T. III. p. 40.

a) Oeuvres poſthumes T. III. p. 41.

ſo unmöglich und unzuläſſig nicht ſey, als ihre Vorfahren geglaubt hatten. Die erſte Wirkung davon äußerte ſich durch eine gewiſſe Kälte des Hofs zu Verſailles gegen den zu Berlin, obſchon beyde noch äußerlich das gute Vernehmen gegen einander beobachteten b). Doch würde Kaunitzens Plan vielleicht nie realiſirt worden seyn, wenn er nicht auch die Marquiſe von **Pompadour** zu gewinnen gewußt hätte. Dieſe begünſtigte Maitreſſe Ludwigs XV., die ſich von der Kaiſerinn Königinn ſelbſt geſchmeichelt ſahe und ſich durch ein neues politiſches Syſtem verewigen wollte, brachte Männer ans Ruder, die ihr ganz ergeben waren, und unter denen ſich der Abbe' **Bernis** beſonders auszeichnete. In geheimen Zuſammenkünften zwiſchen ihm und Kaunitzens Nachfolger, dem Grafen **von Stahrenberg**, und der königlichen Maitreſſe wurde die Verbindung mit Oeſterreich vorbereitet, und es hielt nicht ſchwer, die Abneigung des ſchwachen Ludwigs gegen den König von Preuſſen ſo ſehr zu verſtärken, daß ſie dem Schluß immer näher kam. So geheim dieſe Unterhandlungen gepflogen wurden, hatte ſie Friedrich II. gleichwohl gemerkt: und die Lage des letztern ward um ſo bedenklicher, da der öſterreichiſche Hof auch ſeine Verbindung mit Rußland immer enger zu knüpfen ſuchte und nichts unterließ, die Höfe zu Petersburg und Berlin mit einander zu verunei- nigen. Auch fand der ruſſiſche Großkanzler **Beſtuchew**, ein geſchworner Feind des Königs von Preuſſen, bald Gelegenheit, der Kaiſerinn Eliſabeth einen unverſöhnlichen Haß wider Friedrich II. einzuflößen und alle Correſpondenz zwiſchen beyden

b) Oeuvres poſthumes T. III. p. 41. ſqq.

den abzubrechen c). Es war alſo nicht unerwartet, wenn Friedrich II. ſich unter dieſen Conjuncturen an Großbritannien wandte und ſich um deſſen Freundſchaft bewarb. Zwar war der König von Preuſſen auch mit dem Hofe zu London, wegen einiger im vorigen Kriege von den engliſchen Capern weggenommenen preuſſiſchen Handelsſchiffe, in Irrungen gerathen, die von beyden Seiten bereits ſehr lebhafte Erklärungen veranlaßt hatten d). Aber ein Zwiſt von weit größerer Wichtigkeit zwiſchen Frankreich und England nöthigte den großbritanniſchen Hof, ſich mit dem Könige von Preuſſen zu vergleichen und zu einem Bündniß mit ihm die Hände zu bieten.

Gränzſtreit über Acadien.

Frankreich hatte im 12ten Artikel des utrechter Friedens ganz Acadien oder Neu-Schottland an Großbritannien abgetreten, und zwar „nach ſeinen alten Gränzen e).“ Dieſer unbeſtimmte Ausdruck, den die franzöſiſchen Friedensgeſandten entweder aus Unachtſamkeit oder aus Zankſucht gebraucht hatten, veranlaßte bald Streitigkeiten zwiſchen den beyderſeitigen Colonien, indem jeder Theil den zweydeutigen Artikel zu ſeinem Vortheil auslegte. Im aachner Frieden hätte man dieſen Irrungen abhelfen können: aber hier begieng man einen noch größern Fehler. Frankreich ließ ſich das Cap Breton und alle andere von den Engländern gemachte Eroberungen zurückgeben; und da mit der Berichtigung des Friedens ſehr geeilt wurde,

c) Oeuvres poſthumes T. III. p. 44. ſqq.

d) Oeuvres poſthumes T. III. p. 54. ſq.

e) Traité de paix entre la France et la Gr. Bretagne conclu à Utrecht cet. Art. XII.

wurde, ſo ſetzte man noch ganz unbeſtimmt hinzu: „daß auch ſonſt alles wieder auf den Fuß geſetzt werden ſollte, wie es vor dem Kriege geweſen wäre, oder hätte ſeyn ſollen f).“ Dieſe höchſt zweydeutige Clauſel gab den Engländern den ſcheinbarſten Vorwand, ihre nordamericaniſchen Beſitzungen immer weiter auszudehnen, um nämlich alles in den Stand zu ſetzen, „wie es vor dem Kriege hätte ſeyn ſollen.“ Unter andern
1749. legten ſie in Neu-Schottland eine neue Stadt Hallifax an, und zogen eine beträchtliche Menge von Coloniſten dahin g). Frankreich glaubte, vermöge des utrechter Friedens, berechtigt zu ſeyn, ſich der Ausdehnung der Gränzen von Neu-Schottland über die Landenge hinaus, die es mit Canada verbindet, zu widerſetzen, und legte vor dieſer Landenge einige Forts an. Großbritannien aber wollte, mit Berufung auf ältere Landcharten, die acadiſchen Gränzen bis zum Lorenzfluß und bis an den Fluß St. John ausgedehnt wiſſen. Noch wichtiger war der Zwiſt wegen der am Ohiofluß neu angelegten franzöſiſchen Forts. Es war nämlich, bald nach dem aachner Frieden, in England eine Ohio-Compagnie entſtanden, die in jenen bisher unbenutzten Gegenden neue Anlagen errichten wollte. Die Franzoſen wurden argwöhniſch, weil durch dieſe neuen Etabliſſements ihr Louiſiana und Canada getrennt worden wären. Um die Communication zwiſchen dieſen beyden Provinzen zu erhalten, legten ſie am

f) Traité de paix conclu à Aix-la-Chapelle cet. Art. IX.

g) Geneal. hiſt. Nachr. Th. XII. S. 523. ff. 834. f. Neue gen. hiſt. Nachr. Th. IV. S. 999. f.

am Ohio eine Menge neuer Forts neben und
zwiſchen den brittiſchen an. Aber eben dadurch
geriethen die brittiſchen Colonien, beſonders Vir-
ginien, in eine ſehr gefährliche Lage h). Unterdeſſen
tractirten zu Paris die von beyden Seiten ernann-
ten Gränzcommiſſarien ſehr eifrig, ſchienen aber
ſich immer mehr von einander zu entfernen. Und
was konnte man von ihren Conferenzen erwarten,
da durchaus kein Vertrag oder Entſcheidungs-
grund vorhanden war, woraus ſich die Gränzlinie
zwiſchen dem brittiſchen und franzöſiſchen Gebiet
hätte beurtheilen oder beſtimmen laſſen? Auch
kamen die Feindſeligkeiten bald zum öffentlichen
Ausbruch. Die Franzoſen hetzten nicht nur die
Indianer wider die Engländer auf, ſondern be-
mächtigten ſich auch eines Forts, das die Eng-
länder am Ohiofluß angelegt hatten. Eine Fol-
ge davon war eine Action, die am 3. Jul. 1754. 1754.
an dieſem Fluß zwiſchen beyden Theilen vorfiel, 3. Jul.
und wobey das engliſche Fort Neceſſitee zur
Uebergabe genöthigt wurde i). Großbritannien
brauchte Repreſſalien, und ließ unter dem Admi-
ral Boſcawen eine Flotte von Plymouth auslau-
fen, die ſich in der Nähe von Terreneuve zweyer 1755.
franzöſiſcher Linienſchiffe bemächtigte k); ſo wie 10. Jun.
auch eine Menge franzöſiſcher Handelsſchiffe an
verſchiedenen Orten aufgebracht wurde. Zu Lande
eroberten die Engländer unter dem Oberſten 16. Jun.
Monk-

h) Military Memoirs of Great-Britain, or Hiſtory of the War 1755—1763. by *Dav. Ramſay*. Edinb. 1779. 4.

i) Neue geneal. hiſt. Nachr. Th. VI. S. 15. ff.

k) Neue geneal. hiſt. Nachr. Th. VI. S. 747. ff.

Monkton das franzöſiſche Fort Beauſejour; da hingegen der General Braddok auf dem Marſch
9. Jul. nach der Feſtung du Quesne überfallen wurde und ſelbſt das Leben verlor l). Nach ſolchen Auftritten war der förmliche Krieg nicht mehr zu vermeiden. Ohnehin war die engliſche Nation über den aachner Frieden noch mißvergnügt, und der Herzog von Cumberland, der bey dem hohen Alter ſeines Vaters gern ſolche Männer ins Miniſterium bringen wollte, die ihm ganz ergeben waren, unterließ nichts, um den Haß der Nation wider die Franzoſen noch mehr anzufeuern und ſie zum Kriege und zur Bewilligung der erforderlichen Subſidien zu beſtimmen m).

Bündniſſe. Am 22. Jul. 1755. reiſete der franzöſiſche Geſandte Mirepoix ohne Abſchied von London ab, und die franzöſiſchen Zurüſtungen verriethen nicht undeutlich, daß Ludwig XV. dieſen Krieg nicht bloß zur See und nur außerhalb Europa führen, ſondern die nordamericaniſchen Beſitzungen durch Eroberungen in Teutſchland erhalten wolle. Groß-
1755. britannien hingegen ſchloß mit Heſſen-Caſſel zu
18. Jun. Hannover einen Subſidienvertrag, vermöge deſſen der Landgraf gegen gewiſſe Subſidien ein Corps von 8000. Mann an England zu überlaſſen ver-
30. Sept. ſprach n). Auch erneuerte Georg II. ſein Vertheidigungsbündniß mit Rußland vom 11. Dec. 1742. o), mit der Ausdehnung, daß die Kaiſerinn Eliſabeth ein Hülfsheer von 55,000. Mann und

l) Neue geneal. hiſt. Nachr. Th. VI. S. 1069. ff.

m) Oeuvres poſthumes T. III. p. 61. ſqq.

n) bey *Wenck* T. III. p. 67. ſqq.

o) v. *Wenck* T. I. p. 645. ſqq.

und 40. bis 50. Galeren zu Großbritanniens Dienſt bereit halten, und dagegen von Großbritannien jährlich 500,000. Pf. St. Subſidien erhalten ſollte p). Und da man am Hofe zu London Nachricht hatte, daß Frankreich, wie im Jahr 1741., damit umgehe, die hannöverſchen Lande anzugreifen, ſo trug Georg II. dem Könige von Preuſſen durch den Herzog von Braunſchweig ein Bündniß an. Da durch eine ſolche Verbindung die Franzoſen vom teutſchen Boden zurückgehalten und wahrſcheinlich auch Oeſterreich zur Feſthaltung des Friedens genöthigt werden konnte, ſo fand Friedrich II. dieſen Antrag ſeinem und dem allgemeinen Intereſſe ſehr gemäß. Doch wollte er nicht eher einen entſcheidenden Schritt thun, als bis er ſich von den Geſinnungen des petersburger Hofes genauer unterrichtet hätte. Da alle eingezogene Nachrichten dahin übereinkamen, daß zwiſchen England und Rußland ein vollkommen gutes Vernehmen herrſche, und daß Georg II. zur Freundſchaft der Kaiſerinn Eliſabeth ein ſehr feſtes Vertrauen habe, ſo trat Friedrich II. mit dem Könige von Großbritannien in Unterhandlung über ein Vertheidigungsbündniß q). Beyde ſchloſſen mit einander zu **Weſtminſter** einen Neutralitätsvertrag, wodurch ſie 1756. 16. Jan. ſich, zur Erhaltung des allgemeinen Friedens in Teutſchland, verbanden, ihre ganze Macht zu vereinigen, um ſich dem Ein- und Durchmarſch fremder Truppen in die teutſchen Provinzen zu widerſetzen r). Fünf Wochen nach der Unterzeich-

p) bey *Wenck* T. III. p. 75. ſqq.

q) Oeuvres poſthumes T. III. p. 65. ſqq.

r) bey *Wenck* T. III. p. 84. ſqq.

zeichnung dieſes Vertrags langte der Herzog von Nivernois zu Berlin an. Ludwig XV. ſchickte ihn, um die Allianz von 1744., die mit dem März dieſes Jahrs zu Ende lief, mit dem Könige Friedrich zu erneuern, zugleich aber um ihn zur Theilnahme an der projectirten Invaſion der hannöverſchen Lande zu vermögen. Um den König Friedrich dazu geneigt zu machen, trug ihm der Herzog von Nivernois die Souverainetät der Inſel Tabago an. Aber der König erwiederte: er möchte ſich einen andern ausſuchen, der beſſer als er qualificirt wäre, Statthalter von der Inſel Barataria zu werden s). Eben ſo wies er die Erneuerung der bisherigen Allianz und die angetragene Theilnahme an den franzöſiſchen Abſichten wider Churhannover von der Hand. Und um den franzöſiſchen Hof von der Reinheit ſeiner Staatsabſichten zu überführen, zeigte er dem Herzoge von Nivernois ohne Bedenken das Original des Vertrags, den er eben mit Großbritannien geſchloſſen hatte t). Die Nachricht von dieſer Verbindung machte am Hofe zu Verſailles eine ſehr lebhafte Senſation. Man erſchöpfte ſich in Vorwürfen und Declamationen wider den König von Preuſſen, der ſeinen alten Bundsgenoſſen ſchändlich verließe, und ſahe eine Allianz mit Oeſterreich, wozu Kauniz ſchon die Einleitung gemacht hatte, als einen Meiſterſtreich der feinſten Politik an. Der Graf von Stahrenberg bekam von der Kaiſerin Königinn Befehl, die längſt gewünſchte Allianz förmlich in Antrag zu bringen, und in kurzem war man darüber einig. Frankreich

s) Oeuvres poſthumes T. III. p. 69. ſq.

t) Oeuvres poſthumes T. III. p. 70.

reich ſchloß alſo mit Oeſterreich zu Verſailles 1756.
einen Neutralitätsvertrag, wodurch ſich die Kai- 1. May.
ſerinn Königinn erklärte, daß ſie an den americaniſchen Gränzirrungen zwiſchen Frankreich und England auf keine Weiſe Theil nehmen, ſondern ſich während dieſes ganzen Kriegs völlig neutral verhalten wolle; ſo wie ſich der König von Frankreich verband, die öſterreichiſchen Niederlande oder andere Staaten der Kaiſerinn Königinn weder direct noch indirect anzugreifen v). An eben dem Tage 1756.
und Orte wurde zwiſchen der Kaiſerinn Königinn 1. May.
und dem Könige von Frankreich ein beſonderes Freundſchafts- und Vertheidigungsbündniß unterzeichnet. Vermöge deſſelben verbanden ſich beyde zu einer gegenſeitigen Garantie und Vertheidigung ihrer geſammten europäiſchen Staaten, und wollten einander im Fall eines Angriffs mit 24,000. Mann x) beyſtehen; doch ſollte der gegenwärtige franzöſich-engliſche Krieg wegen der americaniſchen Beſitzungen davon ausgenommen ſeyn. Uebrigens behielen ſich beyde Theile vor, auch andere Mächte zur Theilnahme an dieſem Defenſivbündniß gemeinſchaftlich einzuladen y).

Unterdeſſen hatte Frankreich an den Küſten von Bretagne und der Normandie verſchiedene Truppencorps verſammelt; es wurden platte Fahrzeuge in großer Anzahl erbauet, und im Hafen zu Breſt einige Kriegsſchiffe ausgerüſtet; alles kündigte eine Landung auf England an. Während daß die Engländer durch dieſe Demonſtrationen

Wegnahme von Minorca. Kriegserklärung.

v) bey *Wenck* T. III. p. 139. ſqq.

x) 18,000. Mann Infanterie u. 6000. Cavallerie.

y) bey *Wenck* T. III. p. 141. ſqq.

geſchreckt und die Regierung veranlaßt wurde, ein Corps Hannoveraner und Heſſen nach England
1756. überſchiffen zu laſſen, landete der Herzog von
18. Apr. Richelieu auf Minorca und unternahm die Be-
10. May. lagerung von Port-Mahon, welche der Marquis de la Galiſſoniere mit einer Eſcadre von 9. Kriegsſchiffen decken mußte. England ſchickte den Admiral Byng mit 10. Kriegsſchiffen ab, um
20. May. den Platz zu entſetzen. Byng griff zwar den Admiral Galiſſoniere an, zog ſich aber, als eins ſeiner Schiffe außer Stand geſetzt und ſeine Linie in Unordnung gerathen war, zurück nach Gibraltar. Indeſſen hatte die Belagerung von Port-Mahon einen langſamen Fortgang, bis endlich Richelieu ſich entſchloß, die zu weitläuftigen Außenwerke von allen Seiten anzugreifen. Sie wurden erobert: und nun capitulirte die Beſatzung
28. Jun. in dem noch nicht beſtürmten Fort St. Philipp; womit dann die ganze Inſel den Franzoſen in die Hände fiel. Der Unwille des engliſchen Volks über dieſen Verluſt wurde dadurch beſänftigt, daß der zu vorſichtige Admiral Byng, nach dem Ausſpruch eines Kriegsgerichts, zu Portsmouth erſchoſſen wurde z). Schon einige Wochen vorher
17. May. hatte der Hof zu London ſeine Kriegserklärung wider Frankreich bekannt gemacht a); und bald
9. Jun. darauf erſchien die franzöſiſche wider Großbritannien b). Jeder ſchrieb dem andern den Anfang der Feindſeligkeiten und alſo die Urſache des Kriegs zu. Wer von beyden Recht hatte, war ſchwer zu entſcheiden.

Die

z) Neue geneal. hiſt. Nachr. Th. VII. S. 503. 517. 593. Oeuvres poſthumes T. III. p. 73. ſqq.

a) Staatskanzley Th. CX. S. 645. ff.

b) Staatskanzley Th. CX. S. 650. ff.

Die Verbindung, welche die Häuſer Oeſterreich und Bourbon mit einander geſchloſſen hatten, machte es ſehr zweifelhaft, ob das großbritanniſch-preuſſiſche Bündniß die Ruhe von Teutſchland werde ſichern können. Die Beſorgniſſe vermehrten ſich, da man bemerkte, daß die Politiker ſich in Anſehung des ruſſiſchen Hofes ſehr geirrt hatten. Die Kaiſerinn Eliſabeth trat, auf Beſtuchews Antrieb, wegen der Allianz Georgs II. mit Preuſſen, von Großbritannien ab, und ließ ſich zur franzöſiſch-öſterreichiſchen Parthey überziehen. In Liefland wurden Lager abgeſteckt, und eine Armee von 50,000. Ruſſen näherte ſich der preuſſiſchen Gränze. Zwar glaubte Rußland in dieſem Jahre noch nichts unternehmen zu können, verſprach aber für das folgende eine deſto kräftigere Mitwirkung c). Noch lebhafter waren die Zurüſtungen, die der wiener Hof in Böhmen machte. Zwey große Armeen zogen ſich zuſammen: die eine, unter Piccolomini, lagerte ſich bey Königsgrätz; die andere, unter dem Feldmarſchall Brown, bey Prag. Es wurden große Magazine angelegt, viele Zugpferde angeſchafft, und überhaupt ſolche Vorbereitungen gemacht, die über den öſterreichiſchen Angrifsplan keinen Zweifel zurückließen d). Friedrich II. fand es nöthig, durch ſeinen Miniſter am wiener Hofe, von Klinggräf, anzufragen, wohin die ſtarken Kriegsrüſtungen zielten, und darüber eine beſtimmte Erklärung zu verlangen. Die Antwort der Kaiſerinn Königinn war zweydeutig und alſo nichts weniger als

Oeſterreichiſche Zurüſtungen.

c) Oeuvres poſthumes T. III. p. 72. ſq. 75. ſq.

d) Oeuvres poſthumes T. III. p. 76. ſq.

als beruhigend e). Auch geſtand Kaunitz dem churſächſiſchen Geſandten, daß man durch dergleichen Antworten den König von Preuſſen nur zu beunruhigen ſuche, um ihn zu den erſten Feindſeligkeiten zu verleiten und alſo zum angreifenden Theil zu machen f). Indeſſen war es wahrſcheinlich, daß ſich dieſes Jahr noch verlaufen würde, ehe es die Feinde des Königs aufs äußerſte kommen ließen. Der Hof zu Petersburg wollte den Angriff bis aufs folgende Jahr verſchieben, und die Kaiſerinn Königinn ſchien warten zu wollen, bis alle ihre Bundsgenoſſen fertig wären, um den König von Preuſſen mit vereinten Kräften anzugreifen g).

Geheime Verbindung wider Preuſſen.

Daß ein ſolcher Angrifsplan wirklich entworfen war, davon hatte Friedrich II. bereits ſeit drey Jahren die zuverläſſigſten Beweiſe in Händen. Ein churſächſiſcher Geheimkanzliſt, Namens Menzel, hatte Gelegenheit gefunden, von einigen Urkunden und Papieren im geheimen Cabinetsarchiv zu Dresden Abſchriften zu nehmen, und hatte ſie dem preuſſiſchen Geſandten am dresdner Hofe mitgetheilt. Dieſes Geſchäft trieb der Verräther ſeit 1753. bis zum Ausbruch des Krieges fort; alle Wochen ſtellte er dem preuſſiſchen Geſandten die Abſchriften der Depechen zu, die von Wien und Petersburg an den Hof zu Dres-

e) Staatskanzley Th. CXI. S. 319. ff. *Hertzberg* recueil des deductions cet. T. I. p. 59. ſqq. 244. ſq.

f) Oeuvres poſthumes T. III. p. 78. ſq.

g) Oeuvres poſthumes l. c. p. 79.

Dresden eingiengen h). Aus dieſen Papieren entdeckte ſich, daß dem petersburger Vertheidigungsbündniß, welches die Kaiſerinn von Rußland am 22. May 1746. mit Oeſterreich geſchloſſen hatte i), noch 6. geheime Separatartikel beygefügt waren, unter denen der 4te ein förmliches Offenſivbündniß wider den König von Preuſſen enthielt. In demſelben erklärte die Kaiſerinn Königinn: „daß ſie zwar den dresdner Frieden vom 25. Dec. 1745. heilig und unverbrüchlich beobachten und ihrer Seits nicht anfangen werde, von der auf Schleſien und Glatz gethanen Verzicht abzugehen. Sollte aber wider Vermuthen der König von Preuſſen ſich zuerſt von dieſem Frieden entfernen, und entweder das Haus Oeſterreich, oder auch Rußland, oder die Republik Polen feindlich angreifen, (als in welchen Fällen die Rechte des Hauſes Oeſterreich auf den abgetretenen Theil von Schleſien und die Grafſchaft Glatz, folglich auch die von ruſſiſcher Seite im 2ten und 3ten Artikel erneuerten Garantien, von neuem wieder Statt haben und zu ihrer vorigen Kraft und Wirkung gelangen würden); ſo hätten ſich beyde contrahirende Theile ausdrücklich dahin verſtanden, daß in dieſem unverhofften Fall, jedoch nicht eher, die gedachte Garantie durchgängig und ohne Zeitverluſt erfüllt werden ſollte. Zu Abwendung eines ſolchen Angriffs, und um die durch den dresdner Frieden abgetretenen Provinzen wieder zu erlangen und zugleich die allgemeine Ruhe

h) Oeuvres poſthumes T. III. p. 75. ſq. *Hertzberg* mémoire hiſt. ſur la derniére année de Fred. II. p. 17.

i) oben S. 242.

für die Zukunft zu ſichern, verſprachen beyde Theile einander feyerlich, 60,000. Mann von jeder Seite zu dieſem Behuf anzuwenden. Die Truppen der Kaiſerinn von Rußland ſollten, ſo wie man es für nöthig finden würde, zu Waſſer und zu Lande, die der Kaiſerinn Königinn aber nur zu Lande gebraucht werden. Jeder Theil ſollte auf der Seite ſeiner eigenen Staaten anfangen, dem Könige von Preuſſen in ſeinen Landen eine Diverſion zu machen; alsdann aber wollte man ſich zu vereinigen ſuchen und die Operationen in Verbindung fortſetzen. Da jedoch die Kaiſerinn von Rußland nicht die Abſicht hätte, bey dieſer Gelegenheit Eroberungen zu machen, ſo wollte ihr die Kaiſerinn Königinn, zur Erkenntlichkeit, eine Summe von zwey Millionen Gulden in Jahresfriſt, von dem Tage an zu rechnen, da ſie Schleſien in ihrer Gewalt haben würde, zahlen, ohne davon etwas in Rückſicht deſſen, was man aus des Feindes Lande ziehen würde, abzukürzen k)." Der Hof zu Wien hatte ſich alſo einen dreyfachen Vorwand vorbereitet, Schleſien wieder an ſich zu bringen. Bey dem erſten, wenn Oeſterreich von Preuſſen wieder angegriffen würde, war allerdings nichts zu erinnern. Ob aber in den beyden andern Fällen, wenn nämlich der König von Preuſſen Rußland oder Polen angriff, Maria Thereſia ſich von der Verbindlichkeit des dresdner Friedens würde haben losſagen können, war eine Frage, die nachher in berliner Staatsſchriften auf alle Weiſe und mit allem Recht beſtritten wurde. Uebrigens war auch der König von Polen und Churfürſt von Sachſen, ſchon zu An-

k) Moſers t. Staatsarchiv 1756. Th. I. S. 1045. f. *Hertzberg* recueil T. I. p. 30. ſqq.

Anfang des Jahres 1747., eingeladen und nachher mehrmal dringend erſucht worden, dem petersburger Vertrage und den wider Preuſſen eingegangenen geheimen Verbindungen beyzutreten. Auch erklärte ſich der Hof zu Dresden dazu gleich anfangs ſehr geneigt, wünſchte aber, daß zu ſeiner Sicherheit und Vertheidigung beſſere Maßregeln genommen und ihm von den zu machenden Eroberungen ein verhältnißmäßig größerer Theil, als ihm im leipziger Vertrage vom 18. May 1745. zugedacht worden l), zur Entſchädigung für die vormaligen Einbußen und Hülfsleiſtungen angewieſen werden möchte m). Darüber wurden die Unterhandlungen ſo weitläuftig, daß der Hof zu Dresden ſeinen Beytritt von einer Zeit zur andern verſchob. Aber obſchon dieſer Beytritt nicht förmlich erfolgte, ſo ergab ſich doch aus mehrern Umſtänden ſo viel, daß Churſachſen nur den Zeitpunct abwarten wollte, da es, ohne ſich der Gefahr zu ſehr bloß zu ſtellen, wirklich Theil nehmen und losbrechen könnte n). Schon hatte man zu Berlin mehrere geheime Nachrichten, daß der wiener Hof damit umgehe, den König von Preuſſen zu einem Bruch mit Rußland oder Polen zu veranlaſſen, um den Fall eintreten zu machen, auf den man in jenem geheimen Artikel des petersburger Vertrags hingeſehen hatte. Auch wußte man, daß ſchon nahe Zurüſtungen im Werk wären, den König an mehrern Orten zugleich in ſeinen Ländern anzugreifen, und es ſchien, daß der

der

l) oben S. 198. f.

m) Mémoire raiſonné cet. Pieces juſtificat. no. 3 — 13. bey *Hertzberg* recueil T. I. p. 33. ſqq.

n) Mémoire raiſonné cet. l. c. p. 8. ſq. 11.

der Zeitpunkt dieſes Angriffs bloß wegen einiger in den ruſſiſchen Kriegsrüſtungen eingefallenen Hinderniſſe bis zum künftigen Frühjahr 1757. verſchoben worden ſey o). Die churſächſiſche Armee war zwar ſchwach; ſie belief ſich kaum auf 18,000. Mann: aber man hatte Nachricht, daß ſie den Winter über vermehrt und bis auf 40,000. Mann gebracht werden ſollte p). Hierzu kam die zweydeutige und höchſt unbefriedigende Antwort, die der wiener Hof auf die preuſſiſche Anfrage gegeben hatte, und die man gewiſſermaßen für eine Kriegserklärung nehmen konnte. Es war alſo wohl der Mühe werth, zu unterſuchen: ob es, da der Krieg einmal unvermeidlich war, beſſer ſey, den Verbündeten im Angriff zuvorzukommen, oder abzuwarten, bis ſie mit ihren Zurüſtungen fertig wären? Der König entſchied ſich für das erſte. Freylich mußte er alsdann geſtehen, der zuerſt losſchlagende Theil zu ſeyn: aber er glaubte, ſich im Fall der Nothwehr zu befinden und nach den Grundſätzen des Präventionsrechts handeln zu können. Als eigentlicher Aggreſſor konnte der angeſehen werden, der den andern nöthigte, zu ſeiner Selbſterhaltung zu den Waffen zu greifen q).

Ausbruch des ſieben jährigen Kriegs.

Friedrich der II., der auf eine bisher ungewöhnliche Art auch mitten im Frieden zum Kriege beſtändig vorbereitet war, beſchloß, Oeſterreich mit

o) Oeuvres poſthumes T III. p. 75. ſq. 79. *Hertzberg* mémoire hiſt. ſur la derniére année de Fred. II. p. 17. ſq.

p) Oeuvres poſthumes T. III. p. 79. ſq.

q) Oeuvres poſthumes T. III. p. 79. ſqq.

mit zwey Armeen zugleich anzugreifen. Die eine, unter dem Feldmarſchall Schwerin, ſollte von Schleſien aus in den königsgrätzer Kreis eindringen; mit der andern und ſtärkern wollte er ſelbſt in Sachſen und, nach der Ueberwältigung der ſächſiſchen Truppen, in Böhmen einbrechen. Nachdem er die andern Höfe von den gefährlichen Abſichten ſeiner Feinde durch ein kurzes Manifeſt unterrichtet hatte r), rückte er mit 60,000. Mann plötzlich in Sachſen ein. Der Einmarſch geſchahe in drey Colonnen, deren eine der Herzog Ferdinand von Braunſchweig, die andere der König, die dritte der Herzog von Bevern anführte. Alle nahmen ihren Zug nach Dresden hin s). Der Beſitz von Sachſen war dem Könige von Preuſſen unentbehrlich, wenn er in Böhmen eindringen wollte; er durfte keinen Feind hinter ſich laſſen, der ihm die Schiffahrt auf der Elbe abgeſchnitten und eben dadurch, wie im Jahr 1744., ihn aus Böhmen zurückgenöthigt haben würde. Auch konnte er ſeine eigenen churbrandenburgiſchen Lande nicht hinlänglich decken, wenn er nicht von Sachſen ſelbſt Meiſter war t). Die erſte Nachricht von Friedrichs Einbruch ſetzte den Hof zu Dresden in die größte Beſtürzung. Man war zum Kriege ſo wenig vorbereitet, daß der Premier-Miniſtre, Graf Brühl, noch kurz zu-

Friedrichs Einbruch in Sachſen. 1756. 29. Aug.

r) Expoſé des motifs qui ont obligé S. M. le roi de Pruſſe à prévenir les deſſeins de la Cour de Vienne. Berlin 1756. 4. u. in der Staatskanzley Th. CXI. S. 224. ff.

s) v. Tempelhof Geſchichte des ſiebenjährigen Kriegs in Teutſchland, Th. I. S. 30. (Berlin 1794. 4.)

t) Oeuvres poſthumes T. III. p. 84. ſq.

zuvor die Armee vermindert hatte. An Magazine und eine Menge anderer Bedürfniſſe war gar nicht gedacht worden. Daher wurden Wittenberg, Torgau, Leipzig, kurz das ganze Churfürſtenthum, zugleich mit der Lauſitz, ohne Widerſtand von den Preuſſen beſetzt. Um dieſer Beſitznehmung das Gehäſſige eines feindlichen Einfalls zu benehmen, machte der König eine Erklärung bekannt, worinn er verſicherte, daß er die ſächſiſchen Lande nur zu ſeiner Sicherheit während des Kriegs in Depot nehmen wolle, indem ſeine eigentliche Abſicht auf Böhmen gerichtet ſey v). Dem ungeachtet wurden ſtarke Lieferungen an Getreide, Vieh und Fourrage ausgeſchrieben. Die Stadt Torgau wurde befeſtigt und mit Canonen beſetzt, die man in den verſchiedenen ſächſiſchen Städten gefunden hatte. Einige Tauſend Bürger und Bauern mußten an dieſen Feſtungswerken arbeiten, wofür ſie jedoch anfangs bezahlt
1756. wurden x). In eben dieſer Stadt wurde ſodann
14. Sept. ein königlich-preuſſiſches Feld-Kriegsdirectorium angeordnet, mit dem Befehl, daß künftig alle und jede churſächſiſche Kammer- und Landeseinkünfte monatlich dahin abgeliefert und berechnet, und von itzt an in Caſſenſachen von niemanden als von dieſem Kriegsdirectorium Verordnungen angenommen werden ſollten y).

Am

v) in der Staatskanzley Th. CX. S. 691. ff.

x) v. Archenholtz Geſch. des ſiebenjährigen Kriegs in Teutſchland, (Berlin 1793. 8.) Th. I. S. 14.

y) in der Samml. der neueſten Staatsſchriften auf das Jahr 1756., (die nachher unter dem Titel Teutſche Kriegskanzley fortgeſetzt wurde,) S. 55. f.

Am Hofe zu Wien fieng man indeſſen an zu beſorgen, Churſachſen möchte itzt, durch die unerwartete Invaſion und durch das Gefühl ſeiner Ohnmacht gedrungen, ſeine Selbſterhaltung allen andern weit ausſehenden und ungewiſſen Entwürfen vorziehen, die Neutralität ergreifen und die preuſſiſchen Heerhaufen gerades Wegs nach Böhmen weiſen. Aber zu Dresden wurden ganz andere Maßregeln genommen; man wollte dem öſterreichiſchen Hauſe treu bleiben und ſich bis aufs äußerſte vertheidigen. In größter Eil wurden die ſächſiſchen Truppen zuſammengezogen, und bey Pirna, drey Stunden oberhalb Dresden, ein Lager aufgeſchlagen, deſſen Lage von Natur außerordentlich feſt war und durch die Kunſt faſt unbezwinglich gemacht wurde. Der König **Auguſt** begab ſich, mit den Prinzen Xaver und Karl und dem Miniſter Brühl, ſelbſt dahin, erſtaunte aber nicht wenig, da er ſtatt 30,000. kaum 17,000. Mann vor ſich fand. Doch würden ſich auch dieſe in ihrer ſehr feſten Stellung behauptet haben und die Ankunft der öſterreichiſchen Truppen, die unter dem Feldmarſchall **Brown** in Böhmen eiligſt zuſammengezogen wurden, haben abwarten können, wenn man das Lager nicht bloß mit Verhauen, Redouten und Paliſaden, ſondern auch mit Brodt verſehen hätte. Nur auf 15. Tage waren Lebensmittel vorhanden. Indeſſen hatte Friedrich II. mit dem Könige Auguſt einen Briefwechſel angefangen. Auguſt erbot ſich zur Neutralität: aber Friedrich verlangte überzeugende Beweiſe, die jener nicht geben wollte. Am 10. Sept. rückte Friedrich ſelbſt in Dresden ein, beſetzte die Stadt und das churfürſtliche Schloß, und nahm ſein

Maßregeln des dresdner Hofes.

1756. 10. Sept.

Friedrichs Verfahren in Dresden.

ſein Hauptquartier in einem Garten der Vorſtadt, in deren Nähe ſeine Armee campirte. Sein Betragen in dieſer Reſidenz war in hohem Grade freundlich und liebreich, und die Diſciplin ſeiner Truppen bewundernswürdig. Er überhäufte die Königinn von Polen, die zu Dresden geblieben war, und die übrige königliche Familie mit Höflichkeiten, und dieſe blieben ihm dafür nichts ſchuldig. Dennoch wurden auch zu Dresden ſolche Anſtalten, wie in den andern ſächſiſchen Städten, getroffen, die Kanzleyen verſiegelt, alle höhere Rathsverſammlungen außer Activität geſetzt, das Münzdepartement aufgehoben, die ganze Artillerie, mit der Munition, aus dem Zeughauſe weggenommen und nach Magdeburg gebracht, die Schweizer-Garde entwafnet, und alle churfürſtliche Caſſen in Beſchlag genommen z). Um aber von den wider Preuſſen gemachten Entwürfen des wiener Hofes noch genauere Kenntniß zu erhalten und den Einfall in Sachſen durch unverwerfliche Documente öffentlich rechtfertigen zu können, beſchloß Friedrich, ſich des ſächſiſchen geheimen Cabinetsarchivs zu bemächtigen. Dieſes befand ſich in einigen Zimmern des Schloſſes, die mit einem Wohnzimmer der Königinn von Polen zuſammenhiengen. Sie ſelbſt hatte dazu allein die Schlüſſel. Der General Wylich, preuſſiſcher Commandant zu Dresden, bekam Befehl, ſich die Schlüſſel auszubitten. Aber die Königinn von Polen erklärte nachdrücklich, daß ſie keine Eröfnung erlauben würde. Alle Vorſtellungen waren

z) J. F. S. (Seyfarts) Geſch. des ſeit 1756. in Teutſchland geführten Kriegs ꝛc. Th. I. S. 16. f. (Frankf. u. Leipz. 1759. ff. 4.) v. Archenholtz a. ang. O. Th. I. S. 14—16.

waren fruchtlos; ſie beharrte auf ihrem Entſchluß und drohete, die Eingangsthüre mit ihrem eigenen Körper zu decken. Wylich warf ſich vor ihr auf die Knie, ſprach von der unbedingten Nothwendigkeit, die Befehle ſeines Königs zu vollziehen, und gab zu verſtehen, daß er ſonſt Gewalt brauchen müſſe. Darauf wurden die Schlüſſel gebracht, und die verdächtigen Papiere weggenommen a). Der König ſchickte ſie nach Berlin, wo nun der damalige geheime Rath **von Hertzberg** jene merkwürdige Staatsſchrift daraus verfaſſen und bekannt machen mußte, die das Verfahren des preuſſiſchen Monarchen gegen die verbündeten Höfe bey Unbefangenen entſchuldigen konnte b). Merkwürdig iſt eine ſpätere Aeußerung

a) Archenholtz Th. I. S. 17. f. Nach andern Nachrichten ſoll man wirklich Gewalt gebraucht haben.

b) Mémoire raiſonné ſur la conduite des Cours de Vienne et de Saxe, et ſur leurs deſſeins dangereux contre S. M. le Roi de Pruſſe, avec les pièces originales et juſtificatives qui en fourniſſent les preuves, bey *Hertzberg* recueil cet. T. I. p. 1. ſqq. Der wiener Hof ließ eine Gegenſchrift bekannt machen, unter dem Titel: Anmerkungen über die von Anbeginn des gegenwärtigen Kriegs bis anhero zum öffentlichen Druck gediehenen kön. preuſſiſchen Kriegsmanifeſte, Circularien u. Mémoires, Wien u. Prag 1756. 4. u. in der Samml. der neueſten Staatsſchr. auf das J. 1756. S. 604. ff., franzöſiſch bey *Hertzberg* l. c. p. 65. ſqq. Darauf erſchien von preuſſiſcher Seite: Beantwortung der obgenannten Anmerkungen über die — kön. preuſſ. Kriegsmanifeſte rc. Berlin 1757. 4. u. franzöſiſch bey *Hertzberg* l. c. p. 65 ſqq., worinn noch mehrere Beweisſtücke aus dem dresdner Archiv beygebracht wurden.

rung eben dieſes Miniſters. „Es iſt erwieſen, ſagt er, daß jene gefährlichen Entwürfe wider den König Friedrich gemacht worden ſind: aber da ſie nur eventuell waren und den Fall voraus-ſetzten, daß der König zu einem Kriege Anlaß gäbe, ſo wird es immer problematiſch bleiben, ob dieſe Entwürfe jemals würden zur Ausführung gekommen ſeyn, und ob es gefährlicher geweſen wäre, den Angriff abzuwarten, als ihm zuvor-zukommen c).“

Einſchlieſ-ſung der Sachſen bey Pirna. Vergleichsvor-ſchläge.

Während dieſer Auftritte zu Dresden wurde das ſächſiſche Lager bey Pirna, da es gegen einen jeden Angriff geſichert war und nur durch Aushungerung überwältigt werden konnte, von 32,000. Preuſſen eingeſchloſſen. Ein anderes faſt eben ſo ſtarkes preuſſiſches Heer unter dem Feldmarſchall Keith wurde gegen Böhmen poſtirt, um die etwa zum Entſatz kommenden Oeſterreicher zu beobachten d). Bey dem allem wurde noch immer an einem Vergleich zwiſchen Preuſſen und Churſachſen gearbeitet, und die engliſchen und holländiſchen Geſandten zu Dresden bezeigten ſich dabey, als Vermittler, ungemein thätig. Der König Auguſt verſprach, neutral zu bleiben. Friedrich II. aber verlangte, daß die ſächſiſchen Truppen, zum Beweiſe der genaueſten Neutralität, auseinandergehen und ihre Quartiere beziehen ſollten. Hierzu wollte ſich Auguſt nicht verſtehen, und begab ſich mit ſeinen Prin-

c) *Hertzberg* mémoire hiſtorique ſur la derniére année de Fred. II. p. 18. ſq.

d) Oeuvres poſthumes T. III. p. 90. ſqq. Archenholtz Th. I. S. 16. f.

Prinzen und dem Grafen Brühl aus dem Lager nach der benachbarten Bergfeſtung Königſtein. Er rechnete auf die angebohrne Treue ſeiner Truppen und auf die öſterreichiſche Hülfe, wozu er gewiß die gerechteſten Anſprüche hatte. Zwar nahm der Mangel im ſächſiſchen Lager ſo ſehr überhand, daß der beſtimmte Unterhalt für Menſchen und Pferde um ein Drittheil vermindert wurde. Doch ſtieg der Muth der Truppen, da ſie hörten, daß ſich ſchon über 70,000. Oeſterreicher in Böhmen verſammelt hätten und nächſtens ankommen würden. Wirklich war die Thätigkeit und der Eifer des wiener Hofes, die Armee in Böhmen zu verſtärken und ſie mit den nöthigen Bedürfniſſen zu verſehen, ſo außerordentlich, daß der Feldmarſchall Brown ſich bald im Stande ſahe, vorzurücken. In dieſen Umſtänden konnte Friedrich mit der bloßen Neutralität der Sachſen nicht mehr zufrieden ſeyn; er drang itzt auf ein förmliches Bündniß mit Auguſt, wenn er ſeine Truppen befreyen wollte. Aber von einer Verbindung wider Oeſterreich wollte Auguſt nichts hören, weil ihm ſeine Ehre und ſeine Redlichkeit, die er, wie er ſich ſelbſt ausdrückte, bis in ſein 60ſtes Jahr erhalten hatte, nicht erlauben, wider eine Prinzeſſinn die Waffen zu führen, die ihm dazu keine Urſache gegeben hatte e).
Friedrich machte noch einen Verſuch: er ſchickte 1756.
ſeinen Liebling, den General Winterfeld, an 14. Sept.
Auguſt, um durch ſeine Beredſamkeit die ſchriftlichen Vorſtellungen zu unterſtützen. „Möchte doch, ſagte Friedrich in ſeinem Briefe an Auguſt, dieſe Sendung dazu dienen, eine aufrichtige, heilſame

e) Teutſche Kriegskanzley a. d. J. 1757. Th. I. S. 994. ff. 1016.

ſame Verbindung zwiſchen zwey benachbarten Staaten zu ſtiften, die einander nicht entbehren können, und deren wahres Intereſſe es erfordert, ewig verbunden zu bleiben f)." Aber weder dieſe noch andere Vorſtellungen und Vorſchläge, mit denen Winterfeld zum zweyten mal abgeſchickt wurde, thaten die geringſte Wirkung; Auguſt blieb, mitten im Unglück, unerſchüttert ſtandhaft.

Einbruch in Böhmen. Treffen bey Lowoſitz.

Da indeſſen der Feldmarſchall Brown von ſeinem Hofe gemeſſene Befehle hatte, vorzurücken und die Sachſen zu entſetzen, ſo verdoppelte Friedrich ſeine Anſtalten, das ſächſiſche Lager einzuſchließen und den darinn befindlichen Truppen alle Zufuhr und Hülfe abzuſchneiden. Dieſe Blocade zu decken, mußte der Feldmarſchall Keith mit einem ſtarken Corps in Böhmen einrücken und die Bewegungen der Oeſterreicher beobachten. Der Feldmarſchall Schwerin war ſchon
1756. von Schleſien aus mit 35,000. Mann in Böh-
20. Sept. men eingedrungen, und hatte ſich bey Königsgrätz gelagert. Beyde ſollten die Feinde in ihrem eigenen Lande ſo beſchäftigten, daß ſie an die Sachſen nicht denken könnten. Der König ſelbſt fand es bedenklich, vor der Ueberwältigung der Sachſen nach Böhmen zu gehen; er hatte hier keine Magazine; es fehlte ihm an hinreichenden Fuhrwagen und Fahrzeugen zum Transport der Lebensmittel g). Dem Feldmarſchall Schwerin ſtellte ſich der Fürſt Piccolomini entgegen: doch fiel zwiſchen beyden nichts von Erheblichkeit vor, weil Schwerin vom Könige beſtimmte Befehle hatte, ſich vor

f) Teutſche Kriegskanzley a. ang. O. S. 1009.

g) Archenholtz Th. I. S. 26.

vor der Hand, und ſo lange die Angelegenheiten in Sachſen nicht entſchieden wären, in kein Haupttreffen einzulaſſen, auf der andern Seite aber der ſchönſte Sieg den Oeſterreichern nichts nützen und den Operationen des Königs nicht im geringſten ſchaden konnte h). Die öſterreichiſche Hauptarmee unter dem Feldmarſchall Brown hatte ſich bey Budin gelagert. Den Befehlen des Hofkriegsraths zu Folge ſollte er zwar die Sachſen zu befreyen ſuchen, jedoch die Armee für den künftigen Feldzug ſchonen. Brown rückte daher aus 1756.
ſeinem Lager in die Gegend von Lowoſitz vor, in 30. Sept.
der Abſicht, die Aufmerkſamkeit des Königs von Preuſſen auf dieſe Seite zu ziehen und zu gleicher Zeit mit einem nach Schandau detachirten Corps den Sachſen zu Hülfe zu kommen. In dieſer kritiſchen Lage übergab Friedrich das Commando der Blokirungsarmee dem Markgrafen Karl, gieng zu ſeinen bey Außig ſtehenden Truppen und brach mit ihnen auf, um das Vorhaben 30. Sept.
der Oeſterreicher, auf welcher Seite ſie es auch auszuführen ſuchen möchten, zu vernichten i).
Am folgenden Morgen trafen beyde Armeen auf 1. Oct.
einander bey dem Städtchen **Lowoſitz**. Die Oeſterreicher waren 52. Bataillons und 72. Eſcadrons ſtark, und hatten 98. Canonen; die Preuſſen beſtanden aus 24. Bataillons und 60. Eſcadrons, und führten 102. Canonen. Ein dicker Nebel bedeckte die ganze Gegend, ſo daß man nichts genau unterſcheiden konnte. Da die Oeſterreicher, durch ein Verſehen, die Anhöhen

 von

h) Geſtändniſſe eines öſterr. Veterans ꝛc. Th. II. S. 227. ff.

i) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. II. S. 231. ff.

von Loboſch und Radoſtiz, von denen ihr Lager beſchoſſen werden konnte, unbeſetzt gelaſſen hatten, und da einige 1000. Croaten und Ungern am Fuß des loboſcher Berges in den Weinbergen vertheilt waren, die auf die anrückenden Preuſſen ein verlornes Feuer machten; ſo glaubte der König, er ſey auf die Arrieregarde geſtoßen. Man kämpfte im Nebel, faſt ohne einander zu ſehen. Indeſſen hatte doch der König die Anhöhen in Beſitz nehmen laſſen und ſich dadurch in den Stand geſetzt, die Oeſterreicher durch eine bloße Canonnade aus Lowoſitz herauszutreiben. Nachdem ſich gegen Mittag der Nebel verloren hatte, that die preuſſiſche Cavallerie einen ſehr lebhaften Angriff auf die Oeſterreicher, warf ſie über den Haufen, wurde jedoch, da ſie die Feinde zu hitzig verfolgte, durch das heftige Feuer der bey Lowoſitz aufgepflanzten zahlreichen Artillerie mit großem Verluſt wieder zurückgetrieben. Eben ſo wurden die Croaten und Ungern aus den Weinbergen, wo ihnen die Mauern und Zäune eine Art von Bruſtwehr gaben, von den Preuſſen herausgejagt, obſchon die letztern ein gewaltiges Heckenfeuer auszuſtehen hatten. Nun ließ zwar Brown die Anhöhen durch den beſten Theil ſeiner Infantrie angreifen: aber die darauf poſtirten Preuſſen wehrten ſich wie die Löwen, giengen, da einige Regimenter alle ihre Patronen verſchoſſen hatten, mit gefälltem Bajonnet auf die ſtürmenden Feinde los, und trieben ſie, nach dem fürchterlichſten Handgemenge, den Berg herunter und in Lowoſitz hinein. Um die Unordnung der Oeſterreicher zu benutzen, ſteckten die Preuſſen die Stadt in Brand, und jagten in der Verwirrung alle feindliche Truppen heraus. Brown über-

überließ alſo dem Könige das Schlachtfeld, machte aber einen meiſterhaften Rückzug. Wenn er auch den Preuſſen den Sieg nicht entreiſſen konnte, ſo hatte er ſie doch gehindert, ihn vollſtändig zu machen. In der ganzen Folge des Kriegs verloren die Oeſterreicher kein Treffen ſo rühmlich, als dieſes. Der Verluſt der Preuſſen an Todten und Verwundeten belief ſich auf 3,300. Mann. Faſt eben ſo ſtark war der Verluſt der Oeſterreicher k).

Der Ausgang des Treffens bey Lowoſitz nöthigte den Feldmarſchall Brown, zur Befreyung der eingeſchloſſenen Sachſen andere, obſchon weniger günſtige, Maßregeln zu nehmen. Es wurde beſchloſſen, daß die Sachſen in der Nacht vom 11ten zum 12ten October bey Königſtein über die Elbe gehen ſollten; alsdann wollte man gemeinſchaftlich die Preuſſen angreifen. Brown erſchien wirklich, nach überſtandenen unglaublichen Schwierigkeiten, ſchon am 11. Oct. mit 8,800. Mann in der verabredeten Gegend. Aber ein außerordentliches Sturm- und Regenwetter, der Mangel an Pferden zum Transport der Pontons und andere Unfälle verzögerten den Uebergang über die Elbe, der nun auf die Nacht vom 12ten zum 13ten feſtgeſetzt wurde. Dieſen Aufſchub benutzte Friedrich, die Poſten von Schandau, Altendorf und Rathmansdorf zu verſtärken und aus dem Lager von Cotta und Sedlitz ſo viel Truppen dahin zu bringen, als er brauchte, um auf

Capitulation der ſächſiſchen Armee.

1756. 11. Oct.

k) Tempelhof Th. I. S. 33. ff. 51. ff. Oeuvres poſthumes T. III. p. 98. ſqq. Archenholtz Th. I. S. 27. ff. Geſtändniſſe eines öſterr. Veterans Th. II. S. 236. ff..

auf der einen Seite das browniſche Corps vom weitern Vordringen abzuhalten, auf der andern aber die Sachſen in einem Cul de ſac einzuſperren, aus dem ſie weder Liſt noch Tapferkeit befreyen konnte. In der Nacht vom 12ten zum 13ten Oct. erfolgte der Uebergang der Sachſen in der Gegend von Ebenheit und Lilienſtein wirklich. Aber noch am 13ten Abends hatte Brown, der bey Lichtenhayn ſtand, davon nicht die geringſte Nachricht; die durch Löſung der Canonen vom Königſtein gegebenen Signale des Angriffs wurden, wegen des entſetzlichen Sturms und widrigen Windſtrichs, von den Oeſterreichern nicht gehört. Brown glaubte daher, es müßten unerwartete Schwierigkeiten die Operationen der Sachſen von neuem verzögert, oder ganz rückgängig gemacht haben. Doch entſchloß er ſich, noch bis zum folgenden Vormittage zu warten, und gab dem ſächſiſchen Feldmarſchall, Grafen Rutowsky, davon Nachricht. Da nun Brown ſelbſt mit jeder Stunde in dringendere Gefahr kam, und ſeine längere Gegenwart den Sachſen durchaus nichts mehr helfen konnte, ſo zog er ſich, zu ſei-
14. Oct. ner eigenen Rettung, mit der ihm gewöhnlichen Vorſicht und guten Ordnung nach Budin zurück, ohne auf die leeren Vorſtellungen und Verſprechungen, die ihm der Graf Brühl zuſchrieb, zu achten l). Wäre auch der vorgehabte gemeinſchaftliche Angriff wirklich unternommen worden, ſo würde er zwar ein ſtärkeres Blutbad auf beyden Seiten veranlaßt, aber höchſt wahrſcheinlich keinen glücklichen Erfolg gehabt haben. Die Lage der Sachſen hatte ſich in den letzten Tagen gar

zu

l) Geſtändniſſe eines öſterr. Veterans Th. II. S. 245. ff. Tempelhof Th. I. S. 39. f.

zu ſehr verſchlimmert. Sie befanden ſich in einer ganz unwegſamen Gegend, zwiſchen hohen Bergen und ſteilen Felſen, allenthalben von wachſamen Feinden umgeben. Den ſächſiſchen Generalen war das Terrain eben ſo unbekannt, als den Oeſterreichern. Wegen der durch den anhaltenden Regen verdorbenen Wege hatten ſie alle ihre Canonen auf der andern Seite der Elbe zurücklaſſen müſſen: dieſe und ihr Gepäck fielen, mit dem Bedeckungscorps, den Feinden in die Hände. Die Preuſſen waren ſchon völlig Meiſter von den fürchterlichen Hohlwegen, die man paſſiren mußte, um Böhmen zu erreichen. Schlimmer als alles war der Proviantmangel, der bereits aufs höchſte geſtiegen war; ſchrecklich wüthete der Hunger unter den ſächſiſchen Truppen. Hierzu kam die Kälte in der rauhen Jahreszeit und der Verluſt ihres Gepäcks. Drey Tage und drey Nächte hintereinander waren ſie unter dem Gewehr, ohne Speiſe zu ſich zu nehmen; ſelbſt an Pulver und Munition hatten ſie Mangel. Ihr Schickſal hieng ganz von der Willkühr des Siegers ab m). Mit Auguſts Bewilligung trug der Feldmarſchall Rutowsky, 1756.
nach gehaltenem Kriegsrath, dem Könige von 14. Oct.
Preuſſen eine Capitulation an. Die Bedingungen, unter denen ſie, nach der Vorſchrift des 15. Oct.
Siegers, geſchloſſen wurde, waren äußerſt hart und demüthigend, und verriethen durchgängig das Recht des Stärkern n). Die ganze ſächſiſche

m) Archenholz Th. I. S. 32. ff. Oeuvres poſthumes T. III. p. 108. ſqq.

n) Staatskanzley Th. CXIII. S. 446. ff. Seyfart a. ang. O. Th. I. S. 35. ff.

Armee, kaum noch 13,000. Mann ſtark, mußte ſich ergeben. Die Officiere wurden auf ihr Ehrenwort, in dieſem Kriege nicht wider Preuſſen zu dienen, frey gelaſſen: aber den Unterofficieren und Gemeinen ließ man keine Wahl; ſie wurden gezwungen, dem Könige von Preuſſen den Eid der Treue zu ſchwören und alſo wider ihr eigenes Vaterland die Waffen zu führen. Zehen ſächſiſche Infanterie-Regimenter blieben ganz beyſammen, bekamen aber preuſſiſche Uniformen, preuſſiſche Fahnen und Befehlshaber; die übrigen, nebſt der ganzen Cavallerie, wurden unter preuſſiſche Regimenter geſteckt. Dieſe Handlung Friedrichs II. war ganz ohne Beyſpiel. Man verließ ſich zu ſehr ſowohl auf das damalige Unvermögen des Königs Auguſt, eine Armee zu unterhalten, als auf die Bedürfniſſe der Truppen, die itzt keinen Herrn hatten. Aber bald zeigte ſich die den Sachſen angebohrne Liebe zu ihrem Vaterlande und zu ihrem Fürſten. Man hatte wohl auf Deſerteurs gerechnet: aber daß ganze Bataillons mit Entſchloſſenheit und Ordnung davongehen würden, war ganz unerwartet. Die meiſten zogen regelmäßig, mit allen militäriſchen Ehrenzeichen, ab, nahmen die Brodt- und Munitionswagen, die Regimentscaſſen und was ſonſt zum Troß gehörte, mit, und marſchirten entweder nach Polen, oder ſtießen zur franzöſiſchen Armee, wo ſie der königlich-polniſche Prinz **Xaver** als ein beſonderes Corps commandirte o). Wegen der Feſtung Königſtein, von welcher der König Auguſt das traurige Schickſal ſeiner Truppen mit anſehen mußte, ohne es im geringſten lindern zu können, wurde eine beſondere Neutralitäts-con-

o) Archenholz Th. I. S. 40. f.

convention geſchloſſen, nach welcher die Beſa- 1756.
tzung darauf nicht vermehrt, und die preuſſiſchen 18. Oct.
Fahrzeuge auf der vorbeyfließenden Elbe nicht
beunruhigt oder gehindert werden ſollten p). Au-
guſt ſelbſt erhielt nun für ſich und ſein Gefolge 18. Oct.
Päſſe, um mit Sicherheit nach Warſchau zu rei-
ſen; wohin er auch unverzüglich abgieng. Man
bezeigte ihm dabey die größte Achtung; ſogar
wurden alle preuſſiſche Truppen von der Straße,
die er zu paſſiren hatte, entfernt, um den Augen
des gedemüthigten, unglücklichen Königs unan-
genehme Gegenſtände zu entziehen q). Auguſt
blieb zu Warſchau, ſo lange der Krieg währte.
Uebrigens war die Standhaftigkeit, mit welcher
die Sachſen in ihrem Lager bey Pirna ſo lange
und ſo treulich ausharrten, für das öſterreichiſche
Heer und die ganze öſterreichiſche Monarchie von
der allergrößten Wichtigkeit. Ueber fünf Wo-
chen lang hatte dieſe kleine auserleſene Armee der
preuſſiſchen Macht widerſtanden, hatte muthvoll
mit unausſprechlichen Widerwärtigkeiten gekämpft,
und war nur der Gewalt der Natur und einem
höhern Verhängniß untergelegen. Ohne dieſen
Widerſtand, ohne dieſes ſtandhafte Ausharren
wäre, nach aller Wahrſcheinlichkeit, Böhmen
und Mähren gleich im erſten Feldzuge verloren
geweſen; Friedrich würde, wenn er ohne Auf-
enthalt in Böhmen hätte eindringen können, die
noch ganz unbereiteten und in Märſchen und Con-
tremärſchen begriffenen Oeſterreicher leicht aufge-
rieben

p) Staatskanzley Th. CXIII. S. 466. ff.

q) Samml. der neueſten Staatsſchriften a. d. J. 1756. S. 226. f. Archenholz Th. I. S. 42. f. Oeuvres poſthumes T. III. p. 116.

rieben und die Verſammlung eines beträchtlichen Heers verhindert haben. Seit dem Entſatz von Wien durch Johann Sobieski hatte kein fremdes Volk dem Hauſe Oeſterreich einen ſo wichtigen Dienſt geleiſtet, als ihm itzt die Sachſen leiſteten. Gleichwohl wurde dieſer wohlthätige Dienſt vom wiener Hofe und den kaiſerlichen Truppen wenig oder gar nicht erkannt, und von den öſterreichiſchen Schriftſtellern bisher immer nur im Vorbeygehen, als Nebenſache, berührt. Bey Browns Heer gab man der Armee bey Pirna den Spottnamen des ſächſiſchen Piquets, und am Hofe zu Wien wurde die Aufopferung der Sachſen und ihres Fürſten als Pflicht betrachtet r).

Beſchluß des erſten Feldzugs.

Mit der Gefangennehmung der ſächſiſchen Truppen war der Feldzug geendigt. Der König zog ſeine Armeen unter Schwerin und Keith aus Böhmen allmälig zurück, um ihnen in Schleſien und Sachſen die Winterquartiere zu geben. Piccolomini ließ Schwerins Armee durch den General Spada mit dem größten Theil der leichten Truppen, und Brown die Armee des Königs durch ſeine Croaten und Huſaren unter Haddik und Maquire auf ihrem Rückzuge begleiten. Weder hier noch dort fiel eine Action von Erheblichkeit vor, und von beyden Seiten ſchien man die Truppen für wichtigere Operationen des künftigen Feldzugs ſchonen zu wollen. Der König begnügte ſich, eine Schlacht gewonnen und in Anſehung Sachſens ſeinen Zweck völlig erreicht zu haben. Er blieb den Winter über zu Dresden, und behandelte nun ſein Depoſitum als ein förmlich erobertes Land, ertheilte Befehle über alle Gegenſtände der Lan-

r) Geſtändniſſe eines öſterr. Veterans Th. II. S. 203. ff. Archenholtz Th. I. S. 37. f.]

Landesadminiſtration, und forderte von den Stän- den Kriegsſteuern und Recruten nach Willkühr. Die Oeſterreicher hingegen wünſchten ſich Glück, daß weder ihre im Anfange des Kriegs ſo gefahr- volle Situation, noch das bey Lowoſitz verlorne Treffen die übeln Folgen gehabt hatte, die ſie, nach den damaligen Staats- und Kriegsverhältniſſen, hätten haben können. Wirklich hatten ſie alle Urſache, mit dem Ausgange eines Feldzugs zu- frieden zu ſeyn, in welchem es nicht mehr darauf ankam, Ehre zu erwerben, ſondern nur die Ehre des Hauſes Oeſterreich, der Feldherren und der Truppen unter ſo mißlichen Umſtänden gerettet zu haben. Doch hatten ſie auch dieſen Ruhm mehr dem Glück und der Standhaftigkeit der Sachſen, als ihrem Verdienſt, zu danken s).

Frankreich, Rußland u. Schweden nehmen am Kriegs Theil

Indeſſen war der Haß des wiener Hofs wi- der den König von Preuſſen ſo hoch geſtiegen, daß die Kaiſerinn Maria Thereſia, die ſonſt nie ihre Würde verkannte, ſich bis zu dem Grade herabließ, der Maitreſſe Ludwigs XV. zu ſchmei- cheln, ihr den Titel Couſine zu geben und mit ihr einen Briefwechſel anzufangen, deſſen Einleitung das mit Diamanten beſetzte Bildniß der Kaiſerinn war t). Im verſailler Vertrage hatte Frankreich nur eine Hülfe von 24,000. Mann verſprochen. Itzt waren die Vorſtellungen der Marquiſe von Pompadour und des auf die Ausdehnung ſeiner Autorität eiferſüchtigen Kriegsminiſters Argen- ſon, noch mehr aber die Thränen der um Hülfe rufenden Dauphine, einer Tochter des Königs Au-

s) Geſtändniſſe eines öſterr. Veterans Th. II. S. 254. f.

t) Archenholtz Th. I. S. 44. f.

Auguſt, ſo wirkſam, daß Ludwig XV. ſich entſchloß, an dieſem Landkriege unmittelbar Theil zu nehmen und wider den preuſſiſchen Monarchen, auf deſſen Größe er ohnehin neidiſch war und der ihn durch einige witzige Reden noch mehr gereizt hatte, die ganze franzöſiſche Macht aufzubieten v). Frankreich bot ſogar dem Könige von Großbritannien, um den Untergang des Königs von Preuſſen zu beſchleunigen, die Neutralität für die hannöverſchen Lande unter den Bedingungen an, daß er ſeine teutſchen Truppen weder vermehren, noch verſammeln, den Franzoſen ſeine Feſtungen einräumen und ihnen den freyen Durchzug in die preuſſiſchen Lande geſtatten ſollte. Aber Georg II. verwarf den Antrag und blieb ſeinem Bundsgenoſſen getreu x). Am Hofe zu Petersburg hieng zwar der vielvermögende Großkanzler Beſtuchew, durch engliſches Geld gewonnen, noch ganz von Großbritannien ab. Aber die Inſinuationen und Verſprechungen des öſterreichiſchen und franzöſiſchen Geſandten vereitelten alle Verſuche der Engländer und den guten Willen des Großkanzlers, Rußland von Oeſterreich zu trennen. Die Kaiſerinn Eliſabeth, die von Friedrich II. perſönlich beleidigt zu ſeyn glaubte, beſchloß unwiderruflich, am Kriege Theil zu nehmen: Friedrich ſollte gedemüthigt und das Königreich Preuſſen für Rußland erobert werden y). Mit nicht geringerm Eifer arbeitete der franzöſiſche Geſandte zu Stockholm

v) Oeuvres poſthumes T. III. p. 120. ſqq. Archenholtz Th. I. S. 118.

x) Archenholtz Th. I. S. 51.

y) Oeuvres poſthumes T. III. p. 125. Archenholtz Th. I. S. 143.

holm, der Marquis von Havrincourt, um auch Schweden zur Theilnahme zu verleiten. Zwar hielt Friedrich den Entſchluß der Schweden durch die Vorſtellung, daß es itzt auf die Erhaltung des weſtphäliſchen Friedens und der damit verbundenen proteſtantiſchen Religion ankomme, zur Zeit noch zurück; noch im Dec. 1756. gaben ſie ihm die Verſicherung der genaueſten Neutralität. Aber die Beſtechungen des franzöſiſchen Miniſters und die Hofnung, wenigſtens in Pommern alles wieder zu erhalten, was im ſtockholmer Frieden von 1720. verloren worden, ſiegten zuletzt über alles, und der Krieg gegen Preuſſen wurde von der herrſchenden Faction der Hüte, wider die Meynung des Königs und wider das Intereſſe der Nation, beſchloſſen z). Am geſchäftigſten war man am Hofe zu Wien. Hier ſuchte man den preuſſiſchen Einfall in Sachſen und Böhmen als einen offenbaren Landfriedensbruch darzuſtellen, der nichts geringeres als den Verluſt aller Reichslehen, Würden und Titel nach ſich ziehen müſſe. Zwar ſetzte man zu Berlin dem wiener Hofe entgegen, daß dem Landfrieden nicht nur zuwider ſey, wenn ein Reichsſtand den andern mit Krieg überzöge, ſondern auch wenn er verbotene Conſpirationen oder Bündniſſe wider den andern machte. Demungeachtet erkannte der Reichshofrath ſchon im Sept. 1756. Avocatorien a), und dieſe waren auch in Anſehung einiger Herren von reichsſtändiſchen Häuſern und von der Reichsritterſchaft, die deßwegen die preuſſiſchen Dienſte verließen, nicht ganz ohne Wirkung.

Kaiſerl. Verfügungen.

z) Oeuvres poſthumes T. III. p. 123. ſq. Archenholz Th. I. S. 51. ff.

a) Samml. der neueſten Staatsſchr. 1756. S. 713. ff.

kung. Mit der Eröfnung des Achtsproceſſes hingegen ließ man es zur Zeit noch anſtehen, vermuthlich weil man erſt abwarten wollte, wohin ſich das Glück der Waffen neigen würde. Indeſſen hatte der Kaiſer, bald nach dem Einbruch der
1756. Preuſſen in Sachſen, durch ein Hofdecret das
14. Sept. Reich aufgefordert, dem angegriffenen Theil mit einem Reichsexecutionsheer beyzuſtehen b). Mehrere Reichsſtände, beſonders Churbraunſchweig, hielten für zuträglicher, vielmehr darauf anzutragen, daß das Reich die Vermittlung zwiſchen den im Kriege begriffenen Mächten übernehmen ſollte. Aber dieſer wohlgemeynte Rath fand bey den meiſten keinen Eingang: und ſo kam endlich, durch

Reichsexecutionskrieg.

1757. die Mehrheit der Stimmen, ein Reichsgutachten
17. Jan. zu Stande, wadurch der vom Kaiſer vorgeſchlagene Reichsexecutionskrieg beſchloſſen wurde c). Zu Berlin ſuchte man nachher die Rechtsbeſtändigkeit dieſes Reichsgutachtens anzufechten, weil es mit den dazu gerechneten Stimmen nicht richtig zugegangen ſey; welches jedoch in den genommenen Maßregeln keine Abänderung verurſachte d). Ehe noch das zu Regensburg beſchloſſene Reichskriegsheer in Bewegung kam, geſchahe vom fran-
1757. zöſiſchen Miniſter zu Regensburg die feyerliche
14. März. Erklärung, daß die Krone Frankreich, nebſt der Krone Schweden, von verſchiedenen der anſehnlichſten Reichsſtände erſucht worden ſey, ihre übernommene Garantie des weſtphäliſchen Friedens zur Ausübung zu bringen, und daß beyde Kro-

b) ebend. S. 65. ff. 191. ff.

c) Teutſche Kriegskanzley auf d. J. 1757. Th. I. S. 76. ff. 94. ff.

d) Pütters Entwick. Th. III. S. 91. f.

Kronen den gemeinſchaftlichen Entſchluß gefaßt hätten, dieſen Verbindungen durch die ſchleunigſten und werkthätigſten Mittel ein Genüge zu leiſten e). Eine ähnliche Erklärung erfolgte zu gleicher Zeit 14. März. auch vom ſchwediſchen Geſandten f). Von Seiten des berliner Hofs wurde erinnert, daß in dieſer Erklärung nicht angegeben ſey, wer eigentlich um die Garantie des weſtphäliſchen Friedens nachgeſucht habe und was für eine Stelle des Friedens hierbey zur Garantie gezogen werden ſolle. Sodann wurde dagegen eine Stelle der kaiſerlichen Wahlcapitulation g) angeführt, worinn verordnet war: „der Kaiſer ſollte ohne Conſens der Churfürſten, Fürſten und Stände des Reichs keine Werbung im Reich anſtellen, noch einiges Kriegsvolk ins Reich führen, oder führen laſſen, ſondern, da von einem oder mehrern Ständen des Reichs ein fremdes Kriegsvolk in oder durch das Reich, wem ſie auch gehörten, unter was Schein und Vorwand es immer ſeyn möchte, gegen den münſter- und osnabrückiſchen Friedensſchluß geführt würde, daſſelbe mit Ernſt abſchaffen, Gewalt mit Gewalt hintertreiben, und dem Beleidigten Hülfe, Handbietungs- und Rettungsmittel kräftiglich wiederfahren laſſen.“ Darauf wurde von der andern Seite erwiedert: dieſe Stelle verbiete nur, fremdes Kriegsvolk wider den weſtphäliſchen Frieden auf teutſchen Boden zu führen, nicht aber, wenn von der Garantie dieſes Friedens die Frage ſey. Andere hingegen meynten, der wahre

e) Teutſche Kriegskanzley 1757. Th. II. S. 189. f.

f) ebendaſ. S. 190. ff.

g) Art. IV. §. 7.

wahre Sinn dieſer Stelle ſey, daß es überhaupt gegen den weſtphäliſchen Frieden ſtreite, wenn ohne vorgängige Einwilligung der Stände fremdes Kriegsvolk auf teutſchen Boden geführt würde h). Etwas zweydeutig war die Stelle allemal und hätte in der Folge eine genauere Beſtimmung erhalten können.

Feldzug von 1757. Operationspläne.

Während daß Oeſterreich und deſſen Bundsgenoſſen ſich zum neuen Feldzuge rüſteten, und allenthalben eine ungewohnte kriegeriſche Thätigkeit herrſchte, nahm Friedrich II. die wirkſamſten Maßregeln, ſeinen Feinden in der Eröfnung des Feldzugs zuvorzukommen. Auf die Oeſterreicher, als die mächtigſten, wollte er zuerſt mit vereinten Kräften losgehen, um, wo möglich, einen entſcheidenden Schlag zu thun, bevor ſich die Heere ihrer Bundsgenoſſen nähern könnten. Zu Wien nahm man ein entgegengeſetztes Syſtem an. Anfangs hatte der einſichtsvolle Feldmarſchall Brown gerathen, mit der Eröfnung des Feldzugs nicht zu ſäumen und die Eroberung von Sachſen zum Hauptgegenſtande zu machen. Zu dem Ende ſollte man zwey Obſervationsheere, eins gegen Niederſchleſien, das andere gegen die Lauſitz, vorrücken laſſen, zu gleicher Zeit aber mit der Hauptarmee gegen den König in Sachſen operiren. Bey dieſem Plane würde ſelbſt ein Sieg, den der König in Sachſen noch ſo vollſtändig erfochten hätte, vor der Hand von keinen entſcheidenden Folgen geweſen ſeyn; die Oeſterreicher würden ſich, faſt ohne Gefahr verfolgt zu werden, nach Böhmen haben zurückziehen, ihre Magazine decken

h) Teutſche Kriegskanzley 1757. Th. II. S. 825. ff. 1008. ff. 838. Pütters Entwick. Th. III. S. 96.

decken und den Feind in einer ſichern Stellung erwarten können. Aber unglücklicher Weiſe wurde dieſer Operationsplan nachher verworfen. Es entſtanden im Conſeil verſchiedene Partheyen; man rief den Prinzen Karl von Lothringen, den Bruder des Kaiſers, herbey, vergaß über deſſen hoher Geburt die großen Talente und Verdienſte des Feldmarſchalls Brown, und übertrug ihm zum dritten mal das Obercommando, ungeachtet ſeine vorigen Unglücksfälle gegen den König von Preuſſen und das daraus entſtandene ungünſtige Vorurtheil der Truppen bekannt waren, und dieſe das Zutrauen zu ihm nicht haben konnten, das Maria Thereſia in ihn geſetzt hatte i). Ueber das Heer des Fürſten Piccolomini, der zu Anfang dieſes Jahrs geſtorben war k), erhielt der Graf **Serbelloni** und nachher der Feldmarſchall, Graf **Leopold von Daun**, das Commando. Dem neuen nunmehr angenommenen Operationsplan zu Folge wollte man ſich bloß auf Vertheidigung einſchränken, um Zeit zu gewinnen, bis die ſämmtlichen Bundsgenoſſen im Felde erſcheinen würden, da dann der König von Preuſſen auf einmal und von allen Seiten angefallen und vernichtet werden ſollte. Zu dem Ende wurden vier ſtarke Corps nach den Gränzen vorgedrängt, um Böhmen zu decken, und man erwartete, daß der König ſich entweder bloß in Sachſen vertheidigen, oder ſeine Macht theilen, und jedem ſeiner Feinde auf allen Seiten ein unzureichendes Corps entgegenſtellen würde. Der Feldmarſchall Brown mußte ſich dieſen Plan ge-

X 2 fallen

i) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. II. S. 268. ff.

k) 1757. 25. Jan.

fallen laſſen, da er itzt, wie der Feldmarſchall Daun, dem Prinzen Karl von Lothringen untergeordnet war. Indeſſen that er das äußerſte, um die aufs Spiel geſetzte Ehre des Kriegsheers zu retten, und vielleicht würde es ihm noch gelungen ſeyn, wenn ſeine Rathſchläge beſſer befolgt, und ſeine Anſtalten nicht durch die Uneinigkeit der Generale vereitelt worden wären l).

Friedrichs Einmarſch in Böhmen. Um die Oeſterreicher in ihrer Meynung, daß man auch von preuſſiſcher Seite nur vertheidigungsweiſe verfahren werde, zu beſtärken, ließ Friedrich die Stadt Dresden mehr befeſtigen und in gehörigen Vertheidigungsſtand ſetzen. Zugleich wurden in der Nähe dieſer Hauptſtadt mehrere vortheilhafte Lager abgeſteckt und ſtark befeſtigt. Alles ſchien anzuzeigen, daß man bloß Sachſen zu decken ſuche m). Deſto größer war die Ueberraſchung, da Friedrich gegen das Ende des Aprils (1757. 21. Apr.) unvermuthet mit vier großen Heerhaufen in Böhmen eindrang. Die Anführer waren der Feldmarſchall Schwerin, der von Schleſien aus über Trautenau und Nachod, der Prinz von Bevern, der über Zittau und Reichenberg, der Prinz Moriz von Deſſau, der über Commotau, und der König ſelbſt, der über Peterswalde und Außig den Marſch nahm. Die erſte Wirkung dieſes plötzlichen Einfalls war, daß ſogleich einige ſehr beträchtliche Magazine der Oeſterreicher den Preuſſen in die Hände fielen; ein Verluſt der auf mehrere Millionen geſchätzt wurde n). Der Prinz von

l) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. II. S. 270. ff.

m) Oeuvres poſthumes T. III. p. 140. ſq.

n) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. II. S. 266.

von Bevern ſtieß bey Reichenberg auf das Corps des Grafen von Königseck, und ſchlug es, nach einem fünfſtündigen Gefecht, aus dem Felde. Die Oeſterreicher verloren 1800. Mann; die Preuſſen nur 300. o). Bald darauf ſchlug der Feldmarſchall Schwerin die kaiſerliche Arriere-Garde bey Altbunzlau. Sie beſtand aus 1500. Mann, die gröſtentheils niedergehauen, oder gefangen wurden; aber der preuſſiſche General Wartenberg verlor dabey das Leben p). In einer Zeit von 12. Tagen waren die öſterreichiſchen Völker von den böhmiſchen Gränzen bis unter die Mauern von Prag zurückgedrängt. Am 6ten May früh Morgens ſtießen die geſammten preuſſiſchen Heere, über 100,000. Mann, in der Nähe von Prag zuſammen; nur die von Keith und dem Prinzen Moriz blieben auf der andern Seite der Moldau. Da der König Nachricht hatte, daß Daun ſchon im vollen Marſch begriffen war, um ſich mit der Hauptarmee unter dem Prinzen Karl bey Prag zu vereinigen, ſo beſchloß er, den Feind ſogleich anzugreifen: und ſo erfolgte die berühmte Hauptſchlacht bey Prag, eine der denkwürdigſten, die in den Jahrbüchern der Teutſchen verzeichnet ſind. Das öſterreichiſche Heer war 76,000. Mann ſtark; das preuſſiſche, das wirklich zum Treffen kam, nur 64,000. Die Oeſterreicher ſtanden auf verſchanzten Bergen, wozu die Zugänge äußerſt beſchwerlich waren. Vier Stunden brauchte die preuſſiſche Infanterie, ehe ſie dieſe Hinderniſſe bekämpfte und ſich in

1757. 21. Apr.

Schlacht bey Prag.

1757. 6. May.

o) Oeuvres poſthumes T. III. p. 145. ſqq. vergl. Tempelhof Th. I. S. 79. f. 100. ff.

p) Oeuvres poſthumes T. III. p. 148. ſq.

Schlachtordnung ſtellen konnte. Die Preuſſen giengen, ohne ſich erſt von den ſchrecklichen Fatiguen zu erholen, mit Ungeſtüm auf den Feind los, wurden aber mit einem entſetzlichen Artilleriefeuer empfangen; immer ſtürzten ſie rottenweiſe zu Boden. Eben ſo wenig gelang der wiederholte Angriff; das Cartätſchenfeuer der Oeſterreicher war ſo mörderiſch, daß mehrere Regimenter zurückwichen. Indeſſen war auch die beyderſeitige Reuterey ins Handgemenge gerathen. Ein Theil der preuſſiſchen griff die ganze öſterreichiſche an, wurde aber zurückgeſchlagen. Doch die preuſſiſche Reuterey ſtellte ſich wieder, erhielt Verſtärkung, griff die Oeſterreicher von neuem an und ſprengte ſie dergeſtalt auseinander, daß die preuſſiſchen Huſaren überall freyes Feld erhielten und die Verwirrung vermehrten. Faſt zu eben der Zeit war der Feldmarſchall Schwerin beſchäftigt, die zurückgewichene Infanterie wieder zu formiren und ſie gegen den Feind anrücken zu laſſen. Schwerin ſtieg vom Pferde, ſtellte ſich ſelbſt an die Spitze ſeines Regiments und ergriff eine Fahne, mit den Worten: „Heran, meine Kinder!“ Die Truppen folgten ihrem edeln Führer: aber kaum hatte der unerſchrockene, 72 jährige Greis 10. Schritte gethan, als er durch vier Cartätſchenkugeln getroffen wurde und todt zur Erde ſank. Sein Heldenmuth theilte ſich den übrigen Feldherren, wie dem ganzen Kriegsheer, mit. Mehrere preuſſiſche Generale führten ihre Brigaden zu Fuß wider den Feind; auch der Prinz Heinrich, Bruder des Königs, ſprang vom Pferde und erſtieg an der Spitze der Seinigen eine feindliche Batterie. Nun ſtürzte das ganze zweyte Treffen der Preuſſen auf die Oeſter-

reicher,

reicher, und trieb ſie bis zu ihren Zelten zurück. Der Prinz Ferdinand von Braunſchweig aber, da er bemerkte, daß der linke feindliche Flügel noch immer ſeine Stellung behauptete, fiel mit einigen Regimentern dem Feinde in die Flanken und in den Rücken, trieb ihn von einem Berge zum andern, und eroberte ſieben von öſterreichiſchen Grenadieren beſetzte Schanzen. Noch war der Sieg zweifelhaft, als der König durch ein geſchicktes Manoeuvre die zwiſchen den beyden feindlichen Flügeln entſtandene Oefnung benutzte. Mit größter Schnelligkeit drang er in den offenen Raum hinein, und nun war die Trennung vollkommen. Die Oeſterreicher formirten itzt zwey Armeen: die kleinere nahm die Flucht ins weite Feld; die andere warf ſich in der Verwirrung in die Stadt Prag. So endigte ſich dieſe denkwürdige Schlacht, die vielleicht den ganzen Krieg entſchieden haben würde, wenn der Prinz Moriz, der jenſeit der Moldau oberhalb Prag bey Branik ſtand, die angefangene Schiffbrücke hätte vollenden können, um den Feinden in den Rücken zu kommen. Die Preuſſen verloren an dieſem Tage 16,500. an Todten und Verwundeten, 1550. an Gefangenen. Ungefähr eben ſo ſtark war der Verluſt der Oeſterreicher. Jeder Theil hatte einen ſeiner größten Feldherren verloren; denn auch der Feldmarſchall Brown wurde tödtlich verwundet, und ſtarb ſieben Wochen darauf zu Prag q). Schwerins Tod war für die Preuſſen der Anfang des Sieges geweſen. Friedrich betrauerte in ihm ſeinen Lehrer in der Kriegskunſt, und ließ ihm, nach geendigtem Kriege, auf dem Wilhelmsplatze zu Berlin eine marmorne Bildſäule errichten. Nicht nur die Preuſ-

q) 1757. 26. Jun.

ſen, ſondern ſelbſt die Oeſterreicher liebten und verehrten ihn, wegen ſeiner heldenmüthigen Unerſchrockenheit, wegen ſeiner treflichen Mannszucht und wegen des menſchenfreundlichen Betragens, das er ſelbſt in des Feindes Landen beobachtete r).

Belagerung von Prag. Der Rückzug der Oeſterreicher nach Prag machte dem verwundeten Feldmarſchall Brown den größten Kummer. Er beſtand darauf, daß alle Truppen noch in derſelben Nacht herausſtürmen und ſich durchſchlagen ſollten, um ſich ſobald als möglich mit der dauniſchen Armee, die eben bey Böhmiſchbrod angekommen war, zu vereinigen und der Gefahr, ſich auf Diſcretion ergeben zu müſſen, auszuweichen. Wahrſcheinlich hätte der Vorſchlag, wenn er auf der Stelle wäre ausgeführt worden, einen glücklichen Erfolg gehabt. Die Preuſſen hatten den Sieg ſehr theuer erkauft; ſie waren von der Arbeit des Tages abgemattet und befanden ſich, bey der großen Ungleichheit des Terrains, nicht in der beſten Schlachtordnung. So gut als das Corps von 16. bis 17,000. Mann den Weg nach Beneſchau im Angeſicht der Feinde finden konnte, hätten ihn auch 50,000 Mann finden können; denn ſo ſtark war die Armee in Prag, mit der Beſatzung. Aber die treue und einſichtsvolle Warnung des ſterbenden Feldmarſchalls wurde nicht geachtet s). Am folgenden Tage ließ der König
1757. 7. May. die Stadt auffordern. Die Antwort war: man werde

r) Oeuvres poſthumes T. III. p. 150. ſqq. Geſtändniſſe eines öſterr. Veterans Th. II. S. 293. ff. Tempelhof Th. I. S. 84. ff. 123. ff. Archenholz Th. I. S. 73. ff.

s) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. II. S. 304. f.

werde ſich aufs äußerſte vertheidigen. Friedrich entſchloß ſich daher, die Stadt zu berennen und alle Ausgänge mit Batterien zu beſetzen. Das Unternehmen, eine Armee von 50,000. Mann in einer Stadt, die faſt zwey Meilen im Umfange hat, einzuſchließen und zu belagern, war eins der größten und ſeltenſten. Aber der König hoffte, die Eingeſchloſſenen durch den Hunger zu überwältigen und ihre ohnehin ſchlecht verſehenen Magazine durch eingeworfene Bomben und Feuerkugeln zu zerſtören. Wirklich nahm der Mangel in der Stadt ſchon in den erſten Wochen ſo ſehr überhand, daß die Truppen ſich mit Pferdefleiſch nähren mußten und 80,000. Einwohner in Gefahr kamen, Hungers zu ſterben. Nachdem das grobe Geſchütz von Dresden angekommen war, wurde die Stadt förmlich belagert und enger eingeſchloſſen. Auch thaten die Bomben und glühenden Kugeln ſo viel Wirkung, daß nach drey Wochen faſt die ganze Neuſtadt und Judenſtadt in der Aſche lagen. Viele unſchuldige, wehrloſe Menſchen wurden durch die Bomben getödtet, oder in ihren Häuſern zerſchmettert. Alle Verſuche der Truppen, ſich mit Gewalt einen Weg aus der Stadt zu bahnen, waren theils ſchlecht veranſtaltet, theils wurden ſie durch die Wachſamkeit und den Muth der Belagerer vereitelt. Die Geiſtlichkeit, der Magiſtrat, die Bürgerſchaft, alles flehte den Prinzen Karl, der ſich ſelbſt in der Stadt befand, um Erbarmen an. Der Prinz verſuchte zu capituliren und verlangte einen freyen Abzug: aber Friedrich machte ſolche Bedingungen, die man nicht annehmen zu können glaubte. In der That befand ſich die Kaiſerinn Königinn damals in einer höchſt kritiſchen Lage. Alle Päſſe

des Königreichs Böhmen, nach der Lauſitz, nach Sachſen, nach dem Voigtlande und nach Schleſien, waren von den Preuſſen beſetzt; der Kern ihrer Truppen und ihre vornehmſten Befehlshaber waren in Prag eingeſperrt und ſchon auf dem Punct, ſich zu Kriegsgefangenen zu ergeben; die übrigen Truppen durch die erlittene Niederlage muthlos und in kleine Haufen zerſtreut. Nicht nur das ganze Königreich Böhmen, ſondern auch die daran ſtoßenden öſterreichiſchen Provinzen waren dem Schickſal nahe, ſich dem Sieger unbedingt unterwerfen zu müſſen. Selbſt zu Wien hielt man ſich gegen eine Belagerung nicht geſichert, und bald ward die Beſtürzung in dieſer Hauptſtadt ſo groß, daß man ſchon auf Mittel dachte, dem Sieger mit großen Aufopferungen einen Frieden anzutragen t).

Schlacht bey Kyllin.

Dieſe für die öſterreichiſche Monarchie ſo gefahrvolle Lage veränderte ſich mit einem mal durch einen übereilten Entſchluß des Königs ſelbſt. Die Belagerung von Prag hatte bereits über fünf Wochen gedauert und konnte noch einmal ſo lange dauern. Dieſer langſame Gang war keine Sache für den raſchen, ungeduldigen König Friedrich. Auch war ihm nicht unbekannt, daß die Ruſſen, die Schweden, Franzoſen und Reichstruppen ſich von allen Seiten ſeinen Staaten näherten. Jeder Tag war ihm daher koſtbar. Wenn die Ueberwältigung von Prag beſchleunigt werden ſollte, ſo mußte der Feldmarſchall Daun angegriffen und den Belagerten alle Hofnung zum Entſatz entriſſen werden v). Daun hatte ſich mit 14,000 Mann

t) Archenholtz Th. I. S. 82. ff.

v) Oeuvres poſthumes T. III. p. 168. ſq.

Mann aus Mähren nach Böhmen gewandt, in der Abſicht, zur Hauptarmee zu ſtoßen. Am Tage der prager Schlacht war er bey Böhmiſch-brod, vier Meilen von Prag, angekommen. Dieſe Nähe hatte die Rettung der vom Schlachtfelde geflohenen Oeſterreicher begünſtigt; 16. bis 17,000. Mann waren zu ihm geflohen. Der König hatte ihm den Prinzen von Bevern mit 20,000. Mann entgegengeſtellt, und Daun hatte ſich bewogen gefunden, ſich ſo eilfertig bis hinter Haber, 12. teutſche Meilen von Prag, zurückzuziehen, daß darüber ein Theil der Magazine verloren gegangen war. Ueber vier Wochen lang blieb er in Unthätigkeit. Nachdem er ſich bis auf 60,000. Mann verſtärkt und vom Hofe gemeſſene Befehle erhalten hatte, zum Entſatz von Prag vorzurücken, ſetzte er ſich in Marſch; der Prinz von Be- 1757.
vern wurde bis Kaurzim zurückgedrängt, und 12. Jun.
Daun lagerte ſich ſehr vortheilhaft auf den Anhöhen bey Kollin x). Da das dauniſche Heer zweymal ſtärker war, als das bevernſche, ſo ließ der König den größten Theil ſeiner Armee vor Prag ſtehen, um die Belagerung fortzuſetzen, und ſtieß mit 12,000. Mann zum Prinzen von 13. Jun.
Bevern, um mit ihm den Feldmarſchall Daun anzugreifen und ſo alle Hofnung der Belagerten zu vernichten. Daun kam, wegen ſeines weitern Vorrückens gegen Prag, in Verlegenheit. Er wählte daher den vortheilhaften Poſten bey Kirchenau, der feindlichen Armee gegenüber. Den neu erhaltenen geheimen Befehlen zu Folge war er entſchloſſen, dem Könige nächſtens ein Haupt-

treffen

x) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. II. S. 325. f. 334. ff. Oeuvres poſthumes T. III. p. 157. ſq. 160. ſq.

treffen zu liefern. Um dem Prinzen Karl in Prag von dem Vorhaben Nachricht zu geben, ſchickte er einen Hauptmann ab, der durch die Beyhülfe eines Juden ſicher nach Prag kam und dem Prinzen entdeckte: wie der Feldmarſchall Befehl habe, den König, im Fall er ſich zurückziehen würde, bis unter die Mauern von Prag zu verfolgen, widrigenfalls aber ihn am 22. Jun. bey Kaurzim anzugreifen; im letztern Fall würden dazu in der Nacht vorher beſtimmte Zeichen gegeben werden; indeſſen möchte ſich der Prinz zu einem Hauptausfall gefaßt machen, der am Tage der zu liefernden Schlacht, es koſte was es wolle, mit der ganzen Armee unternommen werden ſollte y). Allein der König kam dem Feldmarſchall Daun um einige Tage zuvor; ſchon am 18. Jun. lieferte er ihm die berühmte Schlacht bey Kollin. Dauns Poſition war überaus vortheilhaft. Sein rechter Flügel ſtand auf dem Abhange der Anhöhen hinter Chozemitz; den linken deckte ein ſteiler unerſteiglicher Berg. Vor ſeiner Fronte waren unwegſame Defileen und zerſtreuete Dörfer. Eine zahlreiche und ſehr richtig vertheilte Artillerie beſtrich das vorliegende Terrain, und ſchien vollends jedem Angriff ein Ziel zu ſetzen. Dennoch thaten die Preuſſen unter dem General Hülſen den Angriff auf den rechten feindlichen Flügel mit bewundernswürdiger Kühnheit, und waren über alles Erwarten glücklich. Hülſen drängte die Oeſterreicher aus ihrem Poſten bey dem Dorfe Krczezor und bemächtigte ſich der daſelbſt befindlichen Batterie, während daß der General Zieten das aus leichter Cavallerie beſtehende Corps des Generals Nadasdi zurückſchlug und bis Kol-

1757. 18. Jun.

y) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. II. S. 340. f.

Kollin verfolgte. Hülſen warf ſich ſodann auf die rechte Flanke der Oeſterreicher und trieb ſie, nach einem hartnäckigen Widerſtande, auf eine beträchtliche Entfernung zurück. Wäre das hülſenſche Corps durch eine hinlängliche Reuterey im Rücken und in den Flanken gedeckt geweſen, ſo würden die Preuſſen höchſt wahrſcheinlich geſiegt haben. Nicht ſo glücklich waren die Angriffe, welche verſchiedene Bataillons auf den rechten Flügel der öſterreichiſchen Armee thaten. Mehrmal griffen die Preuſſen hier an, überwanden unglaubliche Schwierigkeiten des Terrains, wurden aber, durch das Feuer der äußerſt vortheilhaft poſtirten feindlichen Infanterie und durch einen fürchterlichen Cartätſchen-Hagel von den nach allen Seiten kreuzenden Batterien, immer wieder zurückgeworfen. Mit unbeſchreiblicher Entſchloſſenheit kletterten ſie, voll kriegeriſcher Wuth, über die Leichenhaufen ihrer erſchlagenen Mitbrüder, erſtiegen zuweilen die Hälfte des ſteilen Berges, und ſchienen das Unmögliche zu verſuchen. Aber nicht Tapferkeit und Kriegskunſt, ſondern Zufälle entſchieden dieſen ſo merkwürdigen Tag. Die Diſpoſitionen, die der König gemacht hatte, waren vortreflich, wurden aber ſchlecht befolgt. Der rechte Flügel, den der Prinz Moriz von Deſſau commandirte, ſollte den linken nicht durch Thätigkeit, ſondern nur durch eine zurückgezogene Stellung unterſtützen. Es geſchahe nicht. Durch die Unbeſonnenheit des Generals Mannſtein, der in den koſtbarſten Augenblicken eine Croaten-Jagd unternahm, ließ ſich der Prinz Moriz verleiten, die Linie zu brechen, und hielt mit ſeinem Corps ſtill, um Mannſtein zu unterſtützen, zu eben der Zeit, da er ſich, ohne zu fechten, in unzer-

zertrennlicher Verbindung mit dem zuſammen-hangenden Heer ruhig fortbewegen ſollte. Die ganze preuſſiſche Armee bekam dadurch eine falſche Richtung; es entſtanden Unordnungen aller Art; man griff da an, wo kein Angriff geſchehen ſollte. Dennoch würden die Oeſterreicher geſchlagen worden ſeyn, wenn nicht die ſächſiſchen Cavallerie-Regimenter, die ſich bey Dauns Heer befanden und vor Begierde brandten, ſich mit den Preuſſen zu meſſen, den letzten Augenblick genutzt und ſich auf das preuſſiſche Fußvolk geſtürzt hätten. Der Oberſt-Lieutenant Benkendorf, Befehlshaber des Dragoner-Regiments Karl von Sachſen, gab dazu eigenmächtig den Befehl. Die ſächſiſchen Dragoner richteten ein entſetzliches Blutbad unter den Preuſſen an; alles, was ſie mit ihren fürchterlichen Säbelhieben erreichen konnten, wurde niedergemetzelt. Durch dieſe glückliche Entſchloſſenheit der Sachſen, wodurch die zurückweichende Flanke der Oeſterreicher hergeſtellt wurde, und durch die gleich darauf erfolgten Angriffe, welche der Graf Nadasdi in der Flanke und im Rücken der Preuſſen unternehmen ließ, wurde endlich die Schlacht zum Vortheil der Oeſterreicher entſchieden. Die Preuſſen überließen ihnen das Schlachtfeld; es war Abends um 9. Uhr. Der linke Flügel der preuſſiſchen Armee, der unter Hülſen's Commando geſiegt hatte, war bey der Nachricht, daß die Schlacht verloren ſey und man ſich zurückziehen ſolle, ganz betäubt. Er formirte eine Linie, und ſchien das Wahlfeld behaupten zu wollen. Die öſterreichiſchen Truppen, die es fühlten, daß man nicht auf dem halben Wege ſtehen bleiben müſſe, ſtiegen ohne Ordres von ihren Anhöhen herab, um die Preuſſen

an-

anzugreifen, wurden aber ſchleunig zurückgerufen. Friedrich zog alſo mit dieſem Theil ſeines Heers in der ſchönſten Ordnung und ungeſtört ab. Er verlor an dieſem Tage über 13,000. Mann, und unter ihnen den größten Theil ſeiner Leibgarde. Dieſe beſtand aus 1000. der ſchönſten Leute. Sie waren die letzten auf dem blutigen Wahlplatze, und wurden alle, bis auf 250. Mann, niedergehauen. Der Verluſt der Oeſterreicher an Todten und Verwundeten ſoll ſich auf 9000. Mann belaufen haben. Auch die Sachſen hatten viel verloren. Ihnen war die Ehre des Tages vorzüglich zuzuſchreiben. Innerhalb Jahresfriſt hatten ſie alſo zweymal, bey Pirna und bey Kollin, die öſterreichiſche Monarchie gerettet z).

Die Freude des Hofs und der Einwohner zu Wien über den erfochtenen Sieg war ganz unmäßig. Es wurden glänzende Feſte gegeben, große Geſchenke ausgetheilt, Medaillen geſchlagen. Sämmtliche Officiere, die der Schlacht beygewohnt hatten, erhielten einen monatlichen Sold, die Unterofficiere und Gemeinen 15. Kreuzer, die Verwundeten aber einen zweymonatlichen Sold. Und um das Andenken des wichtigen Tages den öſterreichiſchen Kriegern immer gegenwärtig zu erhalten, ſtiftete die Kaiſerinn Königinn einen Militärorden, der von ihr ſelbſt den Namen tragen a) und, wie in den Statuten ausdrück-

Daun benutzt den Sieg nicht.

1757. 22. Jun.

z) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. II. S. 343. ff. Tempelhof Th. I. S. 149. ff. 159. ff. 178. ff. Archenholz Th. I. S. 95. ff. Oeuvres poſthumes T. III. p. 169. ſqq.

a) Er ſollte der militäriſche Maria Thereſia-Orden genannt werden.

drücklich geſagt war, die Erinnerung an den 18. Jun. der Nachwelt überliefern ſollte; auch ſollte dieſer Tag als der eigentliche Stiftungstag angeſehen werden b). Der Feldmarſchall Daun, der itzt der Welt zuerſt gezeigt hatte, daß Friedrich II. nicht unüberwindlich ſey, wurde mit Lobſprüchen und Schmeichelepen überhäuft. Friedrich ſelbſt konnte ſich nicht enthalten zu geſtehen, daß Daun die Fehler der Preuſſen als ein großer General treflich benutzt habe c). Wirklich gebührte ihm der Ruhm, die Monarchie in der gefährlichſten Lage gerettet zu haben. Aber er würde ihn in einem weit größern Umfange haben verdienen können, wenn er nach dem Siege bey Kollin zu zaudern aufgehört und ſeinem Waffenglück etwas mehr zugetraut hätte. Daun war in ſeinen Kriegsoperationen etwas langſam und ſchwerfällig. Seine Unentſchloſſenheit vereitelte manchen guten Entwurf. Er ſahe immer viel auf einmal, aber nicht ſcharf genug, vertiefte ſich in der Betrachtung aller möglichen Folgen eines jeden gegebenen Falls, und verlor über der Combinirung derſelben oft die Zeit, die ſein im Denken und Handeln weit ſchnellerer Gegner beſſer zu benutzen wußte d). Daun zog aus der erſten Betäubung des geſchlagenen Feindes nicht den geringſten Nutzen, verfolgte die Preuſſen nicht, ſondern ließ ſeine muthigen Truppen 14. Tage ausruhen. Hätte er mehr Entſchloſſenheit und Activität gehabt, ſo hätte er am zweyten Tage nach dem Treffen mit der Armee vor Prag ſtehen

b) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. II. S. 369. ff.

c) Oeuvres poſthumes T. III. p. 173.

d) S. Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. II. S. 331. ff.

ſtehen können, und dann würden die Folgen der Schlacht bey Kollin für die Preuſſen trauriger geweſen ſeyn, als ſelbſt ihre Niederlage e). An die Fortſetzung der Belagerung von Prag war nun nicht weiter zu denken; ſie wurde ſchon am 20. Jun. früh Morgens, nach einer 44. tägigen Einſchließung, aufgehoben. Ungefähr 8000. Einwohner, die Truppen ungerechnet, waren umgekommen, und 9000. verwundet worden. Der Abzug der Preuſſen von Prag geſchahe in beſter Ordnung, mit klingendem Spiel, obſchon nicht ganz ohne Verluſt f). Mit dem größten Theil der Armee zog der König über Melnik und Leutmeritz nach Sachſen; der andere Theil wandte ſich, unter dem Prinzen von Preuſſen, älteſtem Bruder des Königs, über Leipa nach der Lauſitz. Im Hofkriegsrath zu Wien waren die Meynungen über den nunmehrigen Operationsplan getheilt. Endlich wurde beſchloſſen, dem Feinde bloß durch Abſchickung verſchiedener Corps leichter Truppen den Rückzug zu erſchweren, ihn, ohne eine Feldſchlacht zu liefern, aus Böhmen zu drängen und alsdann die Eroberung von Schleſien, als den Hauptzweck des Kriegs, zu unternehmen g). Der Prinz Karl von Lothringen und der Feldmarſchall Daun ließen daher die Armee des Königs ruhig abziehen, und wandten ſich dagegen wider den Prinzen von Preuſſen August Wilhelm, der die Lauſitz an der böhmiſchen Gränze mit einem ſtarken Corps deckte. Die Oeſterreicher tournirten

1757. 20. Jun.

Rückzug der Preuſſen aus Böhmen.

e) Oeuvres poſthumes T. III. p. 177.

f) Archenholtz Th. I. S. 107.

g) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. II. S. 380. f.

ten die linke Flanke des Prinzen von Preuſſen, gewannen ihm einen Marſch ab, und rückten vor Gabel. Der General Puttkammer vertheidigte dieſen wichtigen Paß mit vier Bataillons gegen 20,000. Oeſterreicher drey Tage lang aufs hartnäckigſte, mußte aber, da er keine Unterſtützung, weder vom Prinzen noch vom Könige, erhielt, der Menge
1757. unterliegen und den Poſten übergeben h). Doch
15. Jul. verloren die Oeſterreicher durch die Einnahme von Gabel faſt eben ſo viel Volk, als ſie Kriegsgefangene machten i). Der Prinz von Preuſſen mußte nun ſeinen Zug durch einen Umweg, über Rumburg, nach Zittau nehmen, da hingegen der Feldmarſchall Daun in gerader Linie eben dahin zog. Der Prinz verlor bey dieſer Gelegenheit einen Theil des Gepäcks und der Pontons, die in den hohlen Wegen, zwiſchen ſteilen und felſigen Bergen, zerbrachen k). Als das preuſſiſche Corps bey Zittau anlangte, fand es die dauniſche Armee ſchon vor ſich. Daun belagerte Zittau, worinn ſich ein preuſſiſches Magazin befand. Der Ort war bloß als Communicationspoſten mit Schleſien von einiger Bedeutung, ſonſt aber gar nicht haltbar und nur mit einigen Bataillons beſetzt. Dennoch waren die Oeſterreicher ſo grauſam, daß ſie dieſe wehrloſe, einem treuen und verdienten Bundsgenoſſen zugehörige, blühende Manufacturſtadt, aus der das Magazin, wie jedermann wußte, großentheils ſchon weggeſchafft war, in Gegenwart des Prinzen Xaver von Sachſen mit Bomben und Feuerkugeln ängſtigten und in wenigen

Zittau von den Oeſterreichern verbrannt.

h) Oeuvres poſthumes T. III. p. 180. ſq.

i) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. II. S. 389.

k) Oeuvres poſthumes T. III. p. 181.

nigen Stunden in Aſche verwandelten; eine Barbarey, welche die Oeſterreicher in den Augen ihrer Freunde brandmarken und die Nachwelt mit gerechtem Abſcheu erfüllen mußte, und die ſich nicht einmal mit dem traurigen Vorwande, den man Kriegsraiſon nennt, entſchuldigen ließ l). Ueber 300. Bürger wurden unter den Ruinen der Häuſer begraben, von denen nur 60. ſtehen blieben. Zehen Millionen Reichsthaler betrug der Verluſt des ſo muthwillig verheerten Eigenthums. Die ſchwache preuſſiſche Beſatzung ſchlug ſich durch; nur ein kleiner Theil derſelben, der wegen der wüthenden Flammen nicht zu dem andern ſtoßen konnte, wurde gefangen m). Der Prinz von Preuſſen fand ſich nun genöthigt, die Gegend von Zittau zu verlaſſen und ſich nach Bautzen hin zu ziehen. Der König ließ den Prinzen Moriz mit einem Theil der Armee bey Gießhübel, und wandte ſich mit dem Reſt ebenfalls nach Bautzen n). Er empfieng die unter ſeinem Bruder, dem Prinzen von Preuſſen, commandirenden Generale ſehr übel, und ſagte unter andern: ſie hätten, wegen des Verluſts von Gabel, verdient, die Köpfe zu verlieren; wobey er nur den General Winterfeld ausnahm. Dem Prinzen aber zeigte er ein ſo ernſthaftes Geſicht, daß er ſich ſogleich von der Armee entfernte und nach Berlin gieng, wo er im ſol-

1757. 23. Jul.

l) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. II. S. 388. f. Teutſche Kriegskanzley 1757. Th. III. S. 371. ff. 377. ff.

m) Archenholtz Th. I. S. 113. f.

n) Oeuvres poſthumes T. III. p. 184.

1758. folgenden Jahre ſtarb o). Gewiß war er in man-
12. Jun. cher Rückſicht ſehr zu bedauern p).

Preuſſiſche Achtserklärungsſache.

Der Sieg der Oeſterreicher bey Kollin und der darauf erfolgte Rückzug der Preuſſen aus Böhmen machte dem wiener Hofe ſo viel Muth, daß nun am Reichshofrath der Achtsproceß wider den König von Preuſſen, als Churfürſten von Brandenburg q), auf den Antrag des Reichs-Hof-Fiſcals Helm, wirklich eröfnet wurde. Die in dieſer Abſicht unterm 22. Aug. 1757. erkannte Ladung r) ſollte ein gewiſſer kaiſerlicher Notarius, Doctor Aprill, dem churbrandenburgiſchen Comitialgeſandten zu Regensburg, Freyherrn von
1757. Plotho, in Begleitung von zwey Zeugen inſi-
14. Oct. nuiren. Aber der Geſandte, der dieſe Art von Inſinuation als anſtößig und illegal betrachtete, zwang den Notarius, die Citation zurückzunehmen, ſchob ihn ſelbſt zur Thür hinaus und ließ ihn durch ſeine Bedienten aus dem Hauſe ſchaffen s). Hierzu kamen die Vorſtellungen von Frank-

o) Archenholtz Th. I. S. 112. f.

p) Eine Vertheidigung des Prinzen von Preuſſen ſ. in den Geſtändniſſen eines öſterr. Veter. Th. II. S. 381. ff.

q) oben S. 319. f.

r) Citatio ad videndum et audiendum, ſe declarari in poenam Banni Imperii et privari omnibus feudis, juribus, gratiis, privilegiis et exſpectativis in Sachen den gewaltſamen churbrandenb. Einfall in die churſächſ. Lande — betreffend ꝛc. in der teutſchen Kriegskanzley 1757. Th. III. S. 542. ff.

s) S. Teutſche Kriegskanzley 1757. Th. III. S. 946. ff. 959. ff.

Frankreich. Man bat den wiener Hof, die Idee der Achtserklärung aufzugeben, weil damit für itzt nichts gewonnen, wohl aber die Könige von Preuſſen und Großbritannien, nebſt andern teutſchen Fürſten, noch mehr erbittert würden. Die Sache blieb alſo vor der Hand liegen. Gegen das Ende des folgenden Jahrs nahm man ſie wieder auf, und ſchon war es im Werke, daß die Frage: ob nicht der König von Preuſſen, als Churfürſt von Brandenburg, wegen Landfriedensbruchs in die Acht zu erklären ſey? unmittelbar bey der Reichsverſammlung in den drey Reichscollegien zur Berathſchlagung geſtellt werden ſollte; da doch, nach der im Jahr 1711. verglichenen Stelle der Wahlcapitulation t), erforderlich geweſen wäre, darüber erſt eine aus allen drey Reichscollegien nach der Religionsgleichheit zu ernennende Reichsdeputation urtheilen zu laſſen v). Um dieſe Verordnung aufrecht zu erhalten, faßte das Corpus der Evangeliſchen am 29. Nov. 1758. den Schluß, daß man auf den Fall, wenn jene Achtserklärungsſache in Vortrag gebracht und etwa die Mehrheit der Stimmen für ſich haben ſollte, dagegen in partes gehen wolle x). Hierüber kam es von neuem y) zur Frage: ob man auch außer eigentlichen Religionsſachen in partes gehen könne? und ob hierzu durchaus alle evangeliſche Stände einſtimmig ſeyn müßten? oder ob nicht vielmehr ein Geſammtſchluß, den das Corpus der Evangeliſchen ſeiner Verfaſſung gemäß durch die

t) Art. XX. §. 4.

v) S. Th. VII. S. 629. f.

x) Teutſche Kriegskanzley 1758. Th. III. S. 705. f.

y) S. Th. VII. S. 768. ff.

Mehrheit der Stimmen gefaßt habe, dazu hinreichend ſey? Der Kaiſer Franz erklärte ſogar den Schluß des evangeliſchen Religionstheils für ungültig und nichtig z). Aber die Evangeliſchen vertheidigten und behaupteten ihre Gerechtſamen gegen alle Widerſprüche ſo ſtandhaft a), daß es dabey ſein Bewenden behielt. Die Achtserklärung erfolgte nicht; ſie wurde nicht einmal in Vortrag gebracht, wie ſonſt unfehlbar geſchehen ſeyn würde b).

1759. 5. Febr.

Unternehmungen der Franzoſen.

Unterdeſſen hatten ſich auch die Hülfsheere der öſterreichiſchen Bundsgenoſſen, die Franzoſen, Ruſſen und Schweden, in Bewegung geſetzt, um den König von Preuſſen unterdrücken zu helfen. Ein großes franzöſiſches Heer war ſchon im Febr. 1757. nach den Niederlanden aufgebrochen, hatte ſich hier mit einem Corps öſterreichiſcher Truppen vereinigt, und war ſodann durch das Lüttichiſche, Trierſche, Jülichiſche und Kölniſche gegen Neuß fortgerückt. Der Anführer deſſelben war der Marſchall von Etrées, des bekannten Kriegsminiſters Louvois Enkel, der ſich im vorigen Kriege in den Niederlanden ausgezeichnet hatte und für den würdigſten Zögling des großen Marſchalls von Sachſen gehalten wurde. Etrées gieng über den Rhein und die Weſer: und da der König von Preuſſen die Feſtung Weſel und überhaupt alle ſeine weſtphäliſchen Plätze, bis auf Geldern, von Truppen entblößt hatte, ſo nahmen die Franzoſen davon ohne Widerſtand Beſitz, ſchloſſen die Feſtung Gel-

1757. im Febr.

1757. im März u. Apr.

z) Teutſche Kriegskanzley 1759. Th. I. S. 412. ff.

a) Teutſche Kriegskanzley 1759. Th. I. S. 682. ff. 700. ff.

b) Pütters Entwick. Th. III. S. 110.

Geldern ein, und beſetzten nicht nur die Reichsſtadt Köln, ſondern auch die an Churhannover verpfändete Grafſchaft Bentheim c). Man war auf dieſer Seite zum Widerſtande nur ſehr unvollkommen vorbereitet. Zwar hatte ſich eine Obſervationsarmee zuſammengezogen, die aus hannöverſchen, heſſiſchen, braunſchweigiſchen, gothaiſchen und bückeburgiſchen Truppen beſtand, wozu noch 6. Bataillons Preuſſen ſtießen. Aber dieſes ganze Heer machte nur etwa 40,000. Mann aus und war alſo viel zu ſchwach, der über 100,000. Mann ſtarken franzöſiſchen Macht die Spitze zu bieten. Hierzu kam, daß dieſes Heer den Herzog von Cumberland zum Anführer hatte, einen Prinzen, der ſehr mittelmäßige Kriegstalente beſaß und dem Könige von Preuſſen abgeneigt war. Auch war der Operationsplan, den das hannöverſche Miniſterium entworfen hatte, ganz zweckwidrig, und ſchränkte ſich bloß auf die Vertheidigung der Weſer ein d). Zwar rückte das Obſervationsheer zu Ende des Aprils bis Bielefeld hervor, und beſetzte Rittberg und Paderborn, zog 5. und
ſich aber bey der Annäherung der Franzoſen über 20. May.
die Weſer zurück. Der Marſchall von Etrées 14. Jun.
ſchickte hierauf ein ſtarkes Corps nach Oſtfriesland, im Jul.
welches ſich dieſes ganzen Fürſtenthums bemächtigte, ließ Münden und Göttingen einnehmen und, vermöge einer vom Landgrafen von Heſſen-Caſſel ſelbſt angetragene Uebergabe ſeines ganzen Landes, die Reſidenz Caſſel beſetzen e). Er ſelbſt 15. Jul.
aber,

c) Seyfart a. ang. O. Th. I. S. 187. ff.

d) Archenholz Th. I. S. 120. ff.

e) Teutſche Kriegskanzley 1758. Th. I. S. 625. ff.

Der

aber, der Marſchall, ſetzte mit der Hauptarmee
16. Jul. über die Weſer, und veranlaßte dadurch den Herzog von Cumberland, ſeine bisherige Stellung bey Dankerſen zu verlaſſen und ſich gegen Hameln
Treffen bey Haſtenbeck. zurückzuziehen. Cumberland ſetzte ſich bey Haſtenbeck, einem Dorfe unweit Hameln. Hier
26. Jul. wurde er vom Marſchall von Etrées angegriffen; und ſo kam es zu einem Treffen, das in ſeiner Art eins der ſeltſamſten war. Die Franzoſen bemächtigten ſich, nach einem ſehr lebhaften Gefecht, einiger Batterien und einer Anhöhe. Der Erbprinz von Braunſchweig aber nahm ihnen eine Hauptbatterie wieder ab, während daß der hannöverſche Oberſte **Breitenbach** den Franzoſen in den Rücken fiel, ſie zurücktrieb und einen Theil ihrer Canonen und Fahnen erbeutete. Jedermann glaubte, die Alliirten hätten das Treffen gewonnen, und ſchon gab der Marſchall von Etrées Befehl zum Rückzuge, als man erfuhr, daß auch der Herzog von Cumberland ſich zurückziehe und im vollen Marſch nach Hameln begriffen ſey. Der Erbprinz von Braunſchweig mußte die wieder eroberte Batterie verlaſſen, und der Rückzug geſchahe mit ſolcher Eilfertigkeit, daß man den Oberſten Breitenbach vergaß. Dieſer brave Officier behauptete den Wahlplatz bis in die Nacht, da er endlich auch abzog und mit den erbeuteten Canonen und Fahnen zu Cumberland ſtieß. Dieſer weinte itzt aus Verzweiflung, daß er zu voreilig ein Schlachtfeld verlaſſen hatte, das ihm niemand mehr ſtrei-

Der Landgraf Wilhelm VIII. hatte kurz vorher, am 5. Jul., Caſſel verlaſſen, und nahm ſeinen Aufenthalt zu Hamburg.

tig machte. Sein Verluſt beſtand aus 1450. Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen f).

Der Sieg der Franzoſen bey Haſtenbeck würde von keinen erheblichen Folgen geweſen ſeyn, wenn nicht der Herzog von Cumberland, wider die Vorſtellungen ſeiner Generale, ſeinen Rückzug fortgeſetzt hätte. Aus Beſorgniß für das hannöverſche Archiv, das man nach Stade in Verwahrung gebracht hatte, zog er ſich weiter nordwärts, über Nienburg, Verden, Rotenburg und Bremervörde, gegen Stade zurück, um dieſen Platz zu decken. Die Wirkungen davon zeigten ſich bald. Hameln gieng ſchon am zweyten Tage nach dem Treffen mit Accord über, und nun ſtand das ganze Calenbergiſche, Grubenhagiſche, Wolfenbüttelſche und Zelliſche den Franzoſen offen g). Doch war es nicht der Marſchall **von Etrées**, der dieſe Früchte ſeines Siegs davontrug. Durch die Intriguen des Prinzen **von Soubiſe**, eines Günſtlings der Madame de Pompadour, der bisher ein von der Hauptarmee abgeſondertes Corps commandirte, wurde ihm das Commando mitten im Lauf ſeiner Siege abgenommen. Hätte nicht die Furcht, alle Marſchälle wider ſich aufzubringen, die Frau von Pompadour zurückgehalten, ſo hätte ſie gewiß dem unfähigen Soubiſe das Hauptcommando übertragen. Der Herzog **von Richelieu** erhielt es, der ſich im vorigen Jahre durch die Eroberung

Folgen.

1757. 28. Jul.

Richelieu erhält das Commando.

Y 5 von

f) Oeuvres poſthumes T. III. p. 189. ſqq. Archenholtz Th. I. S. 122. f.

g) Oeuvres poſthumes T. III. p. 191. Archenholtz Th. I. S. 124.

von Port-Mahon in Ruf gebracht hatte h) und itzt den König zu überreden wußte, daß Etrées in ſeinen Operationen viel zu langſam ſey, und daß man den ganzen Krieg in einem einzigen Feldzuge endigen könne i). Wirklich hatte Richelieu anfangs außerordentliches Glück; denn ſein Vorgänger hatte ihm treflich vorgearbeitet. Er be-
1757. ſetzte Hannover, Braunſchweig, Wolfenbüttel
im Aug. und Hildesheim, ſodann Bremen, Rotenburg
u. Sept. und Haarburg, und rückte mit der Hauptarmee bis Verden hervor. In dieſer bedrängten Lage wünſchte Georg II. für ſeine teutſchen Staaten, die er ſo herzlich liebte, entweder Friede, oder Waffenſtillſtand, oder Neutralität, oder ſonſt eine Convention, um ſeine Staaten zu befreyen und die geſchlagenen hannöverſchen und alliirten Truppen zu retten. Hierzu ſchickte er dem Her-
im Aug. zoge von Cumberland die nöthigen Vollmachten, und zu Kopenhagen bat er um Vermittlung.
Convention zu Kloſter Seven. Das däniſche Cabinet übernahm den ſchmeichelhaften Antrag, und ernannte ſogleich den Grafen Rochus Friedrich zu Lynar zum vermittelnden Geſandten. Lynar mußte ſchnell abreiſen und die Unterhandlung bey dem franzöſiſchen General Richelieu verſuchen. Um die Truppen der Alliirten zu retten, ſuchte man nur erſt einen Waffenſtillſtand, und Lynar brachte ihn und die Convention in Zeit von fünf Tagen zu Stande. Dieſe Convention wurde, unter der Garantie des Königs von Dänemark, zwiſchen Cumberland und Riche-

h) oben S. 294.

i) *Voltaire* précis du ſiécle de Louis XV. T. II. p. 117. (à Geneve 1769. 12.) Lettres de Mad. la Marquiſe de Pompadour, p. 42. (à Londres 1772. 8.)

Richelieu im Lager bey Kloſter Seven geſchloſſen, 1757.
und beſtand aus vier Puncten, denen ſodann 8. und
noch drey Nebenartikel beygefügt wurden. Ver- 10. Sept.
möge derſelben ſollten die Feindſeligkeiten von beyden Seiten ſogleich aufhören, und die heſſiſchen, braunſchweigiſchen, gothaiſchen und bückeburgiſchen Truppen k), die ſich bey der Armee des Herzogs von Cumberland befanden, zurückgeſchickt, jedoch nicht als Kriegsgefangene angeſehen, die hannöverſchen aber theils in der Feſtung Stade und den nächſt gelegenen Ortſchaften, theils jenſeit der Elbe im Lauenburgiſchen einquartirt werden, und die Franzoſen bis zum Definitivvertrage zwiſchen beyden Souverains im übrigen Theil der Fürſtenthümer Bremen und Verden bleiben l). In Anſehung des Churfürſtenthums Hannover war darinn nichts feſtgeſetzt worden, ſo daß dieſer Staat der Diſcretion der Franzoſen überlaſſen war. Auch hatte man die ganze Verhandlung ſo eilig betrieben, daß in der Convention nicht ein Wort über die Beſtätigung dieſer Artikel von den kriegführenden Mächten geſagt war, nichts über den Termin, wie lange der Vertrag dauern und wenn und wie er aufgekündigt werden ſollte. Nach der Meynung des Grafen Lynar ſollte die Convention etwas mehr als ein bloßer Waffenſtillſtand ſeyn, und in der Folge zu noch weit Mehrerm führen, und doch

fehlte

k) Der König von Preuſſen hatte die ſeinigen bereits abgerufen und nach Magdeburg verlegt. Oeuvres poſthumes T. III. p. 192.

l) Des Grafen Rochus Friedr. zu Lynar hinterlaſſene Staatsſchriften, Th. II. (Hamburg 1797. 8.) S. 15. ff. 73. ff. 78. ff. 82. ff. 103. ff. 130. ff. 138. ff. 146. ff. *Wenck* T. III. p. 152. 199.

fehlte ihr ſelbſt das, was in jedem Waffenſtill-ſtande beſtimmt zu werden pflegt, wenn und wie er aufgehoben werden ſolle. Der ganze Vertrag war nichts anderes, als eine Uebereinkunft der beyderſeitigen Oberfeldherren, deren Feſtigkeit und Dauer von der Beſtätigung der Höfe ab-hieng. Dieſe Beſtätigung aber iſt nie erfolgt, und es war vorauszuſehen, daß ſie nie erfolgen würde. Jede Parthey trug ſich mit mancherley Hofnungen, die dieſer Convention gemäß in Er-füllung gehen ſollten: da aber dieſe Hofnungen nur zum Theil erfüllt wurden, ſo wurde auch die Convention nie ganz vollzogen und nach einigen Monaten völlig wieder aufgehoben. Der einzige reelle Vortheil für Hannover war, daß die han-növerſchen Truppen gerettet waren, die jedoch im äußerſten Fall auch auf engliſchen Schiffen eine Zuflucht finden konnten; aber für das Land ſelbſt war nichts gewonnen. Dennoch war Georg II. geneigt, die Convention zu ratificiren, freylich nur in der Hofnung, daß ihr die Neutralität für ſeine teutſchen Staaten und die Entfernung der franzöſiſchen Truppen folgen ſollte. Allein die Franzoſen fanden es ihren Vortheilen nicht ge-mäß, das Land zu räumen. Von einer nun zu verhandelnden Neutralität hatten ſie gar nichts zu erwarten, da hingegen die Convention, ſo wie ſie einmal war, ihnen den großen Vortheil ge-währte, die alliirten Truppen in Unthätigkeit zu erhalten; Richelieu konnte itzt weiter nach Sach-ſen ziehen und durch Bezwingung des Hauptfein-des, der Preuſſen, ſich unſterbliche Verdienſte erwerben. Das Cabinet zu Verſailles war an-fangs ſo ſtolz, daß es die Convention gar nicht ratificiren wollte, ſondern die Entwafnung der

Trup-

Truppen der Alliirten verlangte. Allein dawider ſetzte ſich der Landgraf von Heſſen-Caſſel ſchlechterdings, indem er es für ſich und ſeine Soldaten für ſchimpflich hielt, die Waffen abzulegen; lieber wollte er, da Kränklichkeit und Schwäche ihn hinderten, zu Pferde zu ſteigen, ſeine Truppen aus dem Cabriolet commandiren und an ihrer Spitze ſterben m). Gleich bey dieſem erſten Zwiſt erhielten die Alliirten, die ſchon auf dem Marſch nach Hauſe waren, vom Herzoge von Cumberland Befehl, Halte zu machen; und dieſer Hauptpunct der Convention kam nicht zur Vollziehung. Eben ſo war Richelieu ſehr unzufrieden, daß man zu Verſailles die Convention nicht genehmigen wollte und daß er nicht ſo raſch, als er wünſchte, nach Sachſen vorrücken durfte, indem man vielmehr dem Liebling Soubiſe die Bezwingung des Königs von Preuſſen zugedacht hatte. Auch verdroß es ihn, daß die Oeſterreicher ſeinen Einfall in Sachſen nicht unterſtützen, und weder von der Convention noch von einer ihr zu Folge einzuleitenden Neutralität für das Hannöverſche etwas hören wollten. Alle fanden ſich alſo in ihren Erwartungen getäuſcht. Wer konnte es Georg dem II. verdenken, wenn er die Convention wieder vernichtete, die gar nicht zum Ziel führte, das er ſo eifrig zu erreichen bemüht war, Befreyung ſeiner teutſchen Staaten? Hierzu kam, daß das engliſche Miniſterium und das engliſche Volk mit dieſer Convention höchſt unzufrieden waren; man habe, ſagten ſie, Preuſſen im Stich gelaſſen, und der König habe als Churfürſt von Hannover über die heſſiſchen Truppen diſpo-

m) Des Gr. zu Lynar hinterlaſſene Staatsſchriften Th. II. S. 29.

diſponirt, die doch nicht in hannöverſchem, ſondern in engliſchem Solde ſtünden. Am wenigſten war Friedrich II. mit der Convention zu Kloſter Seven zufrieden, die freylich für niemanden ſo ſchreckliche Folgen, als für ihn haben mußte; er negociirte am Hofe zu London ſo wirkſam, daß hier die Aufhebung der Convention beſchloſſen wurde. Indeſſen hatte der Herzog von Cumberland die Armee verlaſſen, und war nach England zurückgegangen. Richelieu aber hatte ſich gegen die brandenburgiſchen Staaten gewandt, hatte das alte Bergſchloß Regenſtein, nebſt dem ganzen Fürſtenthum Halberſtadt, beſetzt und die Feſtung Magdeburg bedrohet. Der König von
1757. Preuſſen ſchickte den Prinzen Ferdinand von
14. Sept. Braunſchweig mit einem kleinen Corps ab, um den Franzoſen die Spitze zu bieten. Ferdinand deckte Magdeburg und beunruhigte die Franzoſen durch ſtreifende Partheyen, war aber zu ſchwach, um etwas entſcheidendes zu unternehmen n). Uebrigens erlaubte ſich Richelieu in den eroberten Provinzen die ärgſten Ausſchweifungen und Grauſamkeiten. Er ließ die Städte und Dörfer entweder ausplündern und verheeren, oder bedrohete ſie mit Feuer und Schwerdt, um unerſchwingliche Contributionen von den wehrloſen Einwohnern zu erpreſſen. Reiche Leute wurden, auf ausdrücklichen Befehl franzöſiſcher Feldherren, jämmerlich geprügelt, um Brandſchatzungen für ihre Mitbürger von ihnen zu erhalten. Viele 100. Perſonen wurden aus ungegründetem Verdacht, ohne Rückſicht auf Geburt, Stand, Alter und Verhältniſſe, als Spione aufgehenkt. Auch hat ſich unter allen Heerführern, die in dieſem Krie-

n) Oeuvres poſthumes T. III. p. 198. 200. ſq.

Kriege in Teutſchland auftraten, keiner ſo ſehr bereichert, als der raubſüchtige Richelieu o).

Auf eine noch ſchrecklichere Weiſe war im Königreich Preuſſen der Kriegsſchauplatz von den Ruſſen eröfnet worden. Schon zu Ende des Junius war der Feldmarſchall Graf Apraxin mit mehr als 100,000. Mann hier eingebrochen, hatte Memel nach einem fünftägigen Bombardement mit Capitulation, und Tilſit und Gumbinen mit Gewalt eingenommen; während daß 12,000. Coſaken, Calmücken und Tataren das Land mit unmenſchlicher Wuth verheerten, unbewafnete Leute mit wilder Grauſamkeit mordeten oder verſtümmelten, Dörfer und Flecken in Brand ſteckten, die Einwohner auf mancherley Art marterten, auch wohl lebendig verbrandten und andere ſchauderhafte Greuelthaten verübten, wie man ſie ſeit den Zeiten der Hunnen in Europa nicht erlebt hatte p). Der in Preuſſen commandirende Feldmarſchall Lehwald war den Ruſſen nicht gewachſen; ſein ganzes Heer belief ſich auf 24,000. Mann. Aus Beſorgniß, von den Feinden überflügelt zu werden, verließ er ſein bisheriges Lager bey Inſterburg, uud ſetzte ſich bey Welau, um zugleich Königsberg zu decken, wo er ſeine Magazine hatte. Die Ruſſen unter Apraxin und dem General Fermor rückten ihm nach, und ſetzten ſich bey Großjägerndorf, anderthalb Meile vom preuſſiſchen Lager. Lehwald merkte, daß ihre Abſicht auf Königsberg gerichtet ſey, und glaubte, dieſes Unternehmen nicht anders als durch ein

Feldzug der Ruſſen in Preuſſen.

1757. 5. Jul.

o) Archenholtz Th. I. S. 134. ff.

p) S. Archenholtz Th. I. S. 145. f.

ein Treffen hintertreiben zu können. Da der König ihm freye Hand gelaſſen hatte, nach den Umſtänden zu verfahren, ſo entſchloß er ſich die Ruſſen in ihren Verſchanzungen bey Großjägerndorf anzugreifen. Freylich waren ſie mehr als dreymal ſtärker: aber Lehwald rechnete auf die Ueberlegenheit ſeiner Truppen in Anſehung der Diſciplin und der alten Kriegsehre. Wirklich waren die Ruſſen etwas beſtürzt, da ſie die Preuſſen anrücken ſahen, und es entſtand in ihrem Lager eine große Verwirrung; auch waren ſie ſo ſchlecht poſtirt, daß Lehwald durch nichts gehindert wurde, gerade auf ſie loszugehen. Vielleicht wäre er glücklicher geweſen, wenn er nicht den Angriff bis zum folgenden Tage verſchoben hätte. Die Preuſſen fochten mit bewundernswürdiger Herzhaftigkeit und anfangs mit außerordentlichem Glück. Schon hatten ſie mehrere feindliche Canonen erobert, die ruſſiſche Reuterey zurückgeworfen, ein Grenadiercorps in einem Walde aufgerieben und einen Flügel der Hauptarmee völlig geſchlagen, als ihnen der Sieg, durch ein geſchicktes Manoeuvre des Grafen **Romanzow**, wieder entriſſen wurde. Die Preuſſen zogen ſich, durch ihre Dragoner und Husaren gedeckt, in beſter Ordnung und ohne von den Feinden verfolgt zu werden, zurück nach Welau. Lehwald verlor in dieſem zehnſtündigen Treffen, an Todten, Verwundeten und Gefangenen, nur 1400. Mann und 13. Canonen. Der Verluſt der Ruſſen ſoll ſich auf 7000. Mann belaufen haben q). Apraxin machte ſodann Anſtalt, über die Alle zu ſetzen und gerade auf Königsberg loszugehen, gab aber

Treffen bey Großjägerndorf.

1757. 29. Aug.

30. Aug.

7. Sept.

q) Oeuvres posthumes T. III. p. 249. ſqq. Archenholz Th. I. S. 147. f.

aber, da ein Corps Preuſſen ihm den Uebergang verwehrte, das Vorhaben auf. Nach zehen Tagen brach er ſein Lager bey Großjägerndorf ſchleunig ab, zog ſich über die Gränzen zurück nach Polen, und behielt nur Memel mit 10,000. Mann beſetzt. Die Urſache dieſes unerwarteten Rückzuges lag in den mißlichen Geſundheitsumſtänden der Kaiſerinn Eliſabeth, deren Schweſterſohn und beſtimmter Thronfolger ganz preuſſiſch geſinnt war und den Großkanzler Beſtuchew bewog, die Armee aus Preuſſen zurückzurufen. Auch würde ſich das ungeheure ruſſiſche Heer in dem zu ſehr verwüſteten Lande nicht lange haben erhalten können. Indeſſen erholte ſich die Kaiſerinn, und die zu Petersburg befindlichen Geſandten von Frankreich und Oeſterreich entdeckten ihr die Umſtände der Parthenlichkeit des Großkanzlers. Beſtuchew wurde ſogleich aller ſeiner Würden entſetzt, und Apraxin verlor das Commando r).

Da Friedrich den Feldzug in Preuſſen ſeit dem Rückmarſch der Ruſſen als geendigt anſahe, ſo rief er den Feldmarſchall Lehwald zurück nach Pommern, wo die Schweden eine neue Kriegsſcene eröfnet hatten. Schweden hatte ſeit der Mitte dieſes Jahres anſehnliche Truppenhaufen nach Stralſund übergeſchifft, die ſich unter dem Feldmarſchall Ungern von Sternberg bey Greifswalde verſammelten und eine Armee von 22,000. Mann ausmachten. Da das preuſſiſche Pommern von Truppen ganz entblößt war, ſo Schwediſcher Feldzug in Pommern.

r) Oeuvres poſthumes T. III. p. 263. ſq. Archenholz Th. I. S. 154. f.

ſo ſchienen dieſe neuen Feinde dem Könige Friedrich ſehr gefährlich zu werden. Auch fehlte es den ſchwediſchen Truppen gar nicht an kriegeriſchem Muth, an Uebung und Begierde zu fechten, wohl aber an allem, was zu ihrer Ausrüſtung gehörte; an Feldcommiſſariat, an Feldbeckerey, an Magazinen, an Pontons, an leichten Truppen und an Subordination. Die Generale waren in der Kriegskunſt nicht unerfahren; aber ſie harmonirten nicht unter einander, und jeder Schritt war ihnen vom ſchwediſchen Reichsrath genau vorgeſchrieben. Tief in die preuſſiſchen Staaten konnten die Schweden, aus Mangel an Magazinen und Pontons, nicht eindringen. Immer war ihr Kriegstheater auf einen Winkel von Nord-Teutſchland eingeſchränkt: ſie tummelten ſich in Pommern und in einem Theil der Mark herum, ohne etwas Großes zu unternehmen, und dabey blieb es den ganzen Krieg durch. Indeſſen thaten ſie gleichwohl großen Schaden s). Im September ſetzte ſich die Armee in Bewegung, fiel in
1757.
13. Sept. das preuſſiſche Pommern ein, wo ſie keinen Feind, als die ſtettiniſche Beſatzung unter dem General Mannteufel, wider ſich fand, und beſetzte nach einander Anclam, Demmin, die Inſel Uſedom, die Peenemünder Schanze, die uckermärkiſche Hauptſtadt Prenzlau und die Inſel Wollin. In der Uckermark erpreßten ſie innerhalb ſechs Wochen über 200,000. Thaler, doppelt ſo viel, als der König in einem ganzen Jahre daraus zog. Doch zu Ende des Octobers wurden ihre Fortſchritte und Erpreſſungen plötzlich gehemmt. Lehwald kam mit der Armee aus Preuſſen an, nahm den Schweden die gemachten Eroberungen, bis auf

s) Archenholtz Th. I. S. 158. f.

auf die Peenemünder- und Anclamer Fährſchanze, wieder ab, und jagte ſie bis unter die Canonen von Stralſund zurück. Aber auch hier hielten ſie ſich nicht ſicher, ſondern flohen nach der Inſel Rügen. Da ein ſtarker Froſt den Meeresarm, der dieſe Inſel von Pommern trennt, mit Eis belegte, ſo würden die Preuſſen nach Rügen haben übergehen und die ganze ſchwediſche Armee zu Grunde richten können. Aber der 80. jährige Lehwald wollte den kühnen Verſuch nicht wagen, ſondern begnügte ſich, die Schweden in dieſer kurzen Expedition verjagt und ihnen 3000. Mann als Kriegsgefangene abgenommen zu haben. Ein kleines Corps, das er zur Belagerung der Peenemünder-Schanze abſchickte, überwältigte dieſes Fort erſt im März des folgenden Jahres t). 1758. 13. März.

Endlich war es auch mit dem zu Anfang des Jahres beſchloſſenen Reichsexecutionskriege ſo weit gekommen, daß ſich in der Gegend von Nürnberg ein Reichsheer zuſammenzog, über welches der Kaiſer v) dem Prinzen Joſeph Friedrich von Hildburghauſen das Hauptcommando auftrug x). Zwar hatte der König von Preuſſen ſogleich nach dem Treffen bey Prag den Oberſten Mayer mit 2. Freybataillons und 500. Huſaren nach Franken abgeſchickt, um die Reichsſtände in Furcht zu ſetzen und die Vereinigung der aus (Erſte Bewegungen der Reichstruppen.) (1757. im May.)

t) Oeuvres poſthumes T. III. p. 255. ſq. Archenholz Th. I. S. 159. f.

v) Das Reich hätte es der Fürſorge des Kaiſers überlaſſen.

x) Teutſche Kriegskanzley 1757. Th. I. S. 280. Th. III. S. 11. ff. vergl. S. 295. ff. 313. f.

allen Gegenden von Süd-Teutſchland heranziehenden Reichstruppen zu verzögern. Mayer fiel ins Bambergiſche ein, durchſtrich den fränkiſchen Kreis, drang in die Oberpfalz ein, und ſetzte durch Brandſchatzungen und durch den Muthwillen ſeiner Truppen mehrere Reichsfürſten, ſelbſt den Churfürſten von Bayern, ſo ſehr in Unruhe, daß ſie mit Friedrich in Unterhandlung zu treten wünſchten und ſchon ernſtlich darauf dachten, ſich von der Kaiſerinn Königinn abzuſondern y). Allein die Niederlage des Königs bey Kollin veränderte alles. Indeſſen bedrohete Mayer die Stadt Nürnberg, und zwang ſie zur Neutralität. Vielleicht hätte ſich der ganze fränkiſche Kreis neutral erklärt, wenn das mayerſche Corps nicht zu ſchwach geweſen wäre. Mayer zog ſich, da von allen Seiten Truppen herbeyeilten, die ihm den Rückzug abzuſchneiden ſuchten, über Coburg
23. Jun. zurück nach Sachſen z). Der wiener Hof benutzte dieſe Feindſeligkeiten, um den Reichsſtänden die Beſchleunigung ihrer Kriegsmaßregeln zu empfehlen; welches auch ſo viel Wirkung that,
1757. im Jul. daß im folgenden Monat ſchon ein beträchtliches Reichsheer beyſammen war. Dieſe Truppen waren vornehmlich beſtimmt, Sachſen von den preuſſiſchen Kriegsvölkern zu befreyen und es ſeinem rechtmäßigen Herrn zu reſtituiren. Aber welcher
Zuſtand der Reichsarmee Erfolg ließ ſich von einer Armee erwarten, die, nach der einmal feſtgeſetzten Verfaſſung, aus ſo vielfachen und in jeder Rückſicht ungleichartigen Theilen zuſammengeſetzt war; wo manches Regiment

y) Oeuvres poſthumes T. III. p. 158.

z) Seyfart Th. I. S. 89. ff. Teutſche Kriegskanzley 1757. Th. III. S. 868. ff.

ment aus den Contingenten von zehen, zwölf und mehr Reichsſtänden beſtand; wo jedes Contingent von einem eigenen Impreſſarius verſorgt wurde, und oft die nothwendigſten Anſtalten und Bedürfniſſe des Unterhalts mangelten; wo weder Sold noch Montur, weder Flinten noch Feldſtücke, oft nicht einmal bey einem einzigen Bataillon, ſich gleich oder in gehörigem Stande waren; wo es am nöthigen Kriegsgeräthe und Fuhrwerk fehlte; wo der commandirende General nie eine vorhabende Bewegung geheim halten konnte, ſondern genöthigt war, ſie einer Menge von Leuten anzuvertrauen, weil einer, der ein Contingent von 10. oder 12. Mann zu verſorgen hatte, eben ſo gut als ein anderer, der 1000. Mann verpflegte, wiſſen mußte, wo er ſeine Verſorgungsanſtalten zu treffen habe u. ſ. w. Eine ſolche Armee konnte wider die Ordnung und Einförmigkeit anderer Truppen, wären ſie auch nicht aus Friedrichs oder Ferdinands Schule gekommen, ohne Wunder nicht ſiegen a). Indeſſen brachen die Reichstruppen, 1757.
nachdem ſie einige Regimenter Oeſterreicher an ſich im Aug.
gezogen hatten, in drey Colonnen nach Sachſen auf und nahmen ihren Zug über Erfurt, wo ſie ſich noch mit einer beſondern franzöſiſchen Armee,
die ſich unter dem Prinzen **Soubiſe** über Hanau im Sept.
dahin zog, vereinigte. Das ganze verbundene Heer war 60,000. Mann ſtark. Die Armee des Königs hingegen belief ſich, da ſie durch ſo viele Treffen geſchwächt worden war, kaum auf 22,000. Mann. Wirklich war Friedrichs Lage damals höchſt bedenklich. Von allen weſtlichen Provin-

a) Teutſche Kriegskanzley 1758. Th. I. S. 123. ff. Orellmanns Staatskunde von Teutſchland, Th. I. S. 261.

zen und Städten war die einzige Feſtung Geldern noch nicht im Beſitz ſeiner Feinde; aber auch dieſer Platz wurde bald, nach einer Blocade von 15. Wochen, von den Franzoſen durch Capitulation eingenommen. Durch die Convention zu Kloſter Seven hatte er mit einem mal eine Hülfsarmee verloren, die bisher die Franzoſen im Felde beſchäftigt hatte, ſo daß dieſe nun ihre ganze Macht wider ihn allein wenden konnten. Von allen Seiten drängten ſich zahlreiche Armeen wider ihn heran; in der Nähe und in der Ferne mehrten ſich ſeine Feinde beſtändig. Vergebens waren ſeine Siege, und vergebens floß das Blut ſeiner tapfern Krieger; die ungeheure Macht ſeiner vielen Gegner ſchien den Niederlagen zu trotzen. Dennoch verlor Friedrich den Muth und die Heiterkeit des Geiſtes nicht. So gegründet auch ſeine Beſorgniß war, daß er der Menge unterliegen werde, ſo nahm er doch alle Maßregeln zum Angriff und zum Ueberwinden. Er brach, da die franzöſiſchen leichten Truppen bis nach Merſeburg und Halle
1757. hervorſtreiften, mit einem Theil ſeiner Armee aus
25. Aug. der Lauſitz, über Dresden, Grimma, Pegau und Naumburg, nach Thüringen auf, und jagte die Franzoſen unter Soubiſe ſo ſehr in Furcht, daß
14. Sept. ſie Erfurt eilig verließen und ſich nach Gotha und Eiſenach zurückzogen b). Soubiſe, mit der ganzen Generalität, und 8000. Mann wollten ſich in Gotha einlegen, um ſich von den Strapazen des Kriegs etwas zu erholen. Auf dem herzoglichen Schloſſe hatte man große Zubereitungen gemacht, die bewafneten hohen Gäſte wohl zu be-
16. Sept. wirthen. Es war eben Mittag, und die Tafeln waren gedeckt, als der preuſſiſche General Seydlitz

(Franzoſen von Gotha verjagt.)

b) Oeuvres poſthumes T. III. p. 196. ſqq. 199.

liʒ mit 1500. Reutern vor den Thoren von Gotha erſchien. Die 8000. Franzoſen dachten an keinen Widerſtand: ſie verließen die rauchenden Schüſſeln und eilten, was ſie konnten, aus der Stadt. Nur wenige Soldaten wurden zu Gefangenen gemacht, aber deſto mehr Kammerdiener, Köche, Friſeurs, Maitreſſen, Comödianten und Feldpaters. Die Equipage der Generale, die den Preuſſen in die Hände fiel, beſtand zum Theil aus ganzen Kiſten mit wohlriechenden Waſſern und Pomaden, aus Pudermänteln, Schlafröcken, Sonnenſchirmen, Papageyen u. d. m. c). Soubiſe brandte vor Begierde ſich zu rächen, beſonders nachdem er erfahren hatte, daß Seydliʒ bloß mit zwey Regimentern ihn verjagt habe. Auf den Vorſchlag des Prinzen von Hildburghauſen wurde beſchloſſen, die Preuſſen aus Gotha wieder zu vertreiben. Beyde Heerführer ſetzten ſich mit allen ihren Grenadieren und allen leichten Truppen, wozu noch die öſterreichiſche Cavallerie und Laudon mit ſeinen Croaten ſtießen, in Marſch, fanden aber, da ſie ſich der Stadt Gotha näherten, zu ihrem Erſtaunen, daß Seydliʒ in Schlachtordnung ſtand. Dabey hatte Seydliʒ ſeine Truppen ſo künſtlich geſtellt, daß die Feinde glaubten, die ganze preuſſiſche Armee vor ſich zu haben; ſie zogen ſich daher, ohne zu ſchlagen, in die Gegend von Eiſenach zurück d).

Unterdeſſen waren traurige Nachrichten aus der Lauſiʒ eingelaufen. Der König hatte, da er nach Sachſen und Thüringen aufbrach, den Prinzen

Winterfelds Niederlage bey Moys.

c) Archenholz Th. I. S. 165. f.

d) Oeuvres poſthumes T. III. p. 204. ſqq.

zen von Bevern mit der Hauptarmee e) bey Bernſtädel in der Oberlauſitz zurückgelaſſen, um Schleſien wider die Oeſterreicher zu decken. Der
1757. Prinz von Bevern verließ das Lager bey Bernſtä-
31. Aug. del, und ſetzte ſich bey Landeskrone unweit Görlitz. Sogleich rückte der Prinz Karl von Lothringen aus der Gegend von Zittau dorthin, und ſchickte den General Nadasdi nach Schönberg, um den General Winterfeld zu beobachten. Winterfeld war mit einem Corps auf dem Moysberge bey Görlitz auf der andern Seite der Neiſſe poſtirt, um die Gemeinſchaft zwiſchen Sachſen und Schleſien offen zu halten. Die Ankunft des kaiſ. kön. Staatsminiſters, Grafen von Kaunitz, bey der öſterreichiſchen Hauptarmee veranlaßte den General Nadasdi, dem Miniſter ſeine Thätigkeit zu zeigen. Er benutzte die Abweſenheit des Generals Winterfeld, der ſich in das eine halbe Meile davon entfernte Lager des Prinzen von Bevern begeben
1757. hatte, und griff deſſen Corps auf dem Moysberge
7. Sept. mit überlegener Macht an. Winterfeld eilte ſeinen Truppen zu Hülfe: aber dieſe waren, nach der hartnäckigſten Gegenwehr, von ihrem Poſten ſchon verdrängt. Winterfeld wollte die Feinde wieder zurücktreiben, wurde aber tödtlich verwundet, und ſtarb nach wenigen Stunden. Die Preuſſen verloren bey dieſem Poſtengefecht 1200. Mann. Ihr empfindlichſter Verluſt war der Tod des Generals Winterfeld, eines Mannes von ſeltenen Talenten. Er war Friedrichs vorzüglichſter Liebling, und wurde allgemein und um ſo mehr bedauert, da er, in der damaligen kritiſchen Lage, die

e) 50. Bataillons und 110. Eſcadrons. Oeuvres poſthumes T. III. p. 193.

die Hauptſtütze der bevernſchen Armee war f). Am folgenden Tage hob der Prinz von Bevern, 8. Sept. ohne Noth, das Lager auf, zog ſich über Hennersdorf und Naumburg zurück nach Liegnitz, und vernachläſſigte nicht nur das zur Deckung Schleſiens ſehr vortheilhafte Lager bey Löwenberg, ſondern ſchwächte auch ſeine Armee um 15,000. Mann, die er in verſchiedene Plätze einlegte. Der Feldmarſchall **Daun** gieng dem Prinzen von Bevern nach Schleſien nach, und nun fand ſich dieſer genöthigt, ſich nach Breslau hinzuziehen, wo 1. Oct. er ſich verſchanzte. Die ihm nachgerückte dauniſche Armee lagerte ſich ihm gegenüber bey Liſſa g).

Um die Entfernung der bevernſchen Armee Haddiks Unternehmung auf Berlin. und die Abweſenheit des Königs zu benutzen, wagten die Oeſterreicher ſogar eine Unternehmung auf Berlin; wiewohl ſie zu ſchnell vorübergehend war, als daß ſie die größern Abſichten dieſes Feldzugs hätte befördern können. Der General **Haddik**, den man mit einem beträchtlichen Corps in der Lauſitz zurückgelaſſen hatte, rückte mit einem Detachement von 3400. Mann und mit 4. Canonen in die Churmark ein, und erſchien ſo plötzlich vor 1757. den Thoren zu Berlin, daß die königliche Familie 16. Oct. kaum Zeit hatte, ſich nach Spandau zu retten. Haddik ließ die unhaltbare Stadt, die nur mit 2. unvollſtändigen Feldregimentern, einem Regiment Landmiliz und 2. bis 3000. neu ausgehobenen Recruten h) beſetzt war, auffordern, und griff

f) Oeuvres poſthumes T. III. p. 193. ſq. Tempelhof Th. I. S. 239. f.

g) Oeuvres poſthumes T. III. p. 194. ſqq.

h) Alle zuſammen machten keine 6000. Mann aus.

faſt zu gleicher Zeit das ſchleſiſche und cotbuſſer Thor an. Die Paliſaden neben dem ſchleſiſchen Thor wurden niedergehauen, und nun drangen die Oeſterreicher mit Macht in die dortige Vorſtadt ein. Die Einwohner erboten ſich, die Feinde zu verjagen: aber der kleinmüthige Commandant, General Rochow, wollte keinen Verſuch dieſer Art geſtatten. Haddik forderte von der Stadt eine Brandſchatzung von 600,000. Thalern. Da ihn aber die Nachricht von der Annäherung des Prinzen Moriz von Deſſau ſehr beunruhigte, ſo ließ er ſich mit 185,000. Thalern und einem Geſchenk von 15,000. für ſich und ſeinen Adju-
17. Oct. tanten befriedigen, und zog in größter Eil davon. Wirklich hatte er keinen Augenblick zu verlieren: denn wenig Stunden nachher kam der General Seydlitz mit 3000. Mann zu Berlin an, dem am folgenden Tage das ganze Corps des Prinzen Moritz folgte. Auch der König ſelbſt hatte ſich in Bewegung geſetzt, um dem General Haddik den Rückzug abzuſchneiden: aber Haddik flohe auf Abwegen in forcirten Märſchen davon, und entgieng ſeinen Feinden glücklich h).

Friedrichs Sieg bey Roßbach.

Der König hatte ſich, auf die Nachricht, daß ein Detachement von der Armee des Herzogs von Richelieu zur Verſtärkuug des Prinzen Soubiſe im Anmarſch ſey, von Erfurt nach Eckartsberga zurückgezogen, war bey Naumburg über die Saale gegangen, und hatte ſich, nachdem er den Feldmarſchall Keith mit einigen Bataillons nach

h) Archenholz Th. I. S. 140. ff. Geſtändniſſe eines öſterr. Veterans Th. II. S. 397. ff. Teutſche Kriegskanzley 1757. Th. III S. 923. ff. Berliniſche Blätter, Dec. 1797. S. 298. ff.

nach Leipzig geſchickt, nach Torgau und ſodann nach Annaburg gewandt, um dem General Haddick entgegenzugehen und das Corps des Generals Marshall bey Bautzen zu beobachten i). So bald der König ſeine Stellung bey Erfurt verlaſſen hatte, drangen die Franzoſen unter Soubiſe, mit den Reichstruppen, aus der Gegend von Eiſenach hervor, beſetzten Naumburg und Weiſſenfels, und zogen ſich bis in die Nähe von Leipzig; denn Soubiſe wollte Sachſen durchaus von den Preuſſen befreyen. Da der Feldmarſchall Keith gegen die Franzoſen zu ſchwach war, ſo eilte der 1757.
König ſogleich nach Leipzig, zog hier den Prinzen 26. Oct.
Moriz von Deſſau und den Prinzen Ferdinand von Braunſchweig an ſich, und drang mit einem Theil der Armee bis Weiſſenfels hervor. Weiſſenfels wurde überwältigt, und 500. Franzoſen zu Ge- 31. Oct.
fangenen gemacht; aber die Brücke über die Saale, welche die Franzoſen hinter ſich in Brand geſteckt hatten, war nicht zu retten. Da die Franzoſen auch zu Merſeburg die Brücke abgebrochen hatten, ſo wandte ſich Keith mit einigen Bataillons nach Halle, verjagte von hier die Franzoſen, und ſtellte die ebenfalls zerſtörte Brücke wieder her. So bald Keith bey Halle über die Saale gieng, verließ Soubiſe das ganze jenſeitige Ufer dieſes Fluſſes, und zog ſich bis hinter Roßbach zurück, ſo daß die Preuſſen die Brücken zu Merſeburg und Weiſſenfels bequem herſtellen und den Franzoſen nachgehen konnten k). Bey Roßbach ſtießen die verſchiedenen preuſſiſchen Colonnen zuſammen. Die Feinde waren ſo übel poſtirt, daß die preuſ- ſiſchen

i) Oeuvres poſthumes T. III. p. 207. ſq.

k) Oeuvres poſthumes T. III. p. 211. ſq.

4. Nov. ſiſchen Huſaren ſich bis ins franzöſiſche Lager hineinwagten und nicht nur Pferde herausholten, ſondern ſogar Soldaten aus ihren Zelten riſſen und mit fortſchleppten l). Der König beſchloß daher, die Feinde anzugreifen, fand aber, da er
1757. am folgenden Morgen anrückte, daß ſie die Nacht
5. Nov. vorher ihr Lager verändert und eine feſte Stellung auf einer Anhöhe genommen hatten. Die Franzoſen und Reichstruppen waren 60,000. Mann ſtark m). Der König hingegen hatte nur 22,000. Mann, und konnte es, ohne ſichtbare Aufopferung der Truppen, nicht wagen, die Feinde in ihrem feſten Poſten anzugreifen. Friedrich zog ſich daher gegen Braunsdorf zurück, und lagerte ſich hinter einem Moraſt. Die Franzoſen glaubten, er ſuche ſich aus ihren Händen zu retten, ver-
5. Nov. ließen alſo ihre vortheilhafte Stellung, und bemühten ſich, ihm in den Rücken zu kommen. Bey dieſem Anmarſch ertönte ihre ganze Kriegsmuſik, als ob ſie des Siegs ſchon gewiß wären. Während daß ein Theil der franzöſiſchen Armee dem preuſſiſchen Lager gegenüber ſtehen blieb, ſuchten die übrigen franzöſiſchen und Reichstruppen dem Könige in die rechte und linke Flanke zu kommen. Der König, der ſich auf die Geſchwindigkeit verließ, mit welcher ſeine Truppen in Schlachtordnung geſtellt werden konnten, ſahe den Feinden ruhig zu, und ließ ſeine Linien nicht einmal ausrücken. Das preuſſiſche Lager ſtand unbeweglich: und da es eben Mittag war, ſo beſchäftigten ſich die Soldaten mit ihren Mahlzeiten. Die Franzoſen, die dieß in der Ferne ſahen, konn-

l) Oeuvres poſthumes T. III. p. 212.

m) 40,000. Franzoſen u. 20,000. Reichstruppen.

konnten ihren Sinnen kaum trauen, und hielten es für dumpfe Verzweiflung. Erſt um 2. Uhr Nachmittags brachen die Preuſſen ihre Zelte ab und ſetzten ſich in Marſch; wobey der General Seydlitz mit der Cavallerie voranzog. Nachdem Seydlitz, der erhaltenen Ordre zu Folge, unter Begünſtigung einiger Hügel, den rechten Flügel der Franzoſen ganz unbemerkt tournirt hatte, kam er mit der Reuterey auf einmal hervor, ſtürzte mit aller möglichen Heftigkeit auf die hofnungstrunkenen Feinde los, und warf ſie über den Haufen. Ihre ſchwere Cavallerie, ihre Gens d'Armes, die zwey öſterreichiſchen Cavallerie-Regimenter, die ſich bey der franzöſiſchen Armee befanden, das Reſerve-Corps, alles wurde nach einem geringen Widerſtande zurückgeſchlagen. Faſt zu gleicher Zeit rückte die preuſſiſche Infanterie in Schlachtordnung an, und empfieng die franzöſiſche mit einem heftigen Canonenfeuer, worauf ein regelmäßiges Muſketenfeuer folgte. Nun wurde die franzöſiſche Infanterie, die ſich von ihrer Reuterey ganz verlaſſen ſahe, von den preuſſiſchen Grenadieren vermittelſt einer geſchwinden Schwenkung in der rechten Flanke angegriffen. Kaum hatten die Franzoſen ein dreymaliges Feuer ausgehalten, als ſie ſich auf ihren linken Flügel warfen, der nun eine ungeheure Maſſe Fußvolks darſtellte, wobey die Verwirrung mit jedem Augenblick zunahm. In dieſes Chaos ſtürzten ſich einige preuſſiſche Cavallerie-Regimenter, hieben eine große Menge nieder und machten viele Gefangene. Es war Abends 6. Uhr, und ſchon ſo dunkel, daß man es nicht wagen konnte, die fliehenden Feinde zu verfolgen; der König befriedigte ſich damit, daß er verſchiedene kleine Partheyen von Reutern ihnen nach-

nachſetzen ließ. Nicht mehr als ſieben Bataillons der preuſſiſchen Armee waren zum Schlagen gekommen. Der Prinz Ferdinand von Braunſchweig, der den rechten Flügel commandirte und zehen Bataillons hatte, war ganz ruhig geblieben; denn die ihm gegenübergeſtellten Reichstruppen liefen bey den erſten Canonenſchüſſen davon, und überließen die Ehre oder Schande des Tages den Franzoſen. Das ganze Treffen dauerte kaum anderthalb Stunden: und dennoch hatte Soubiſe 10,000. Mann verloren, von denen 7000. zu Gefangenen gemacht wurden; einige Tauſend andere fielen auf der Flucht den preuſſiſchen Reutern in die Hände, oder wurden niedergehauen. Außerdem erbeuteten die Preuſſen 63. Canonen, 7. Fahnen und 15. Standarten. Der Verluſt der Reichstruppen belief ſich auf 560. Mann; die Preuſſen hatten nur 91. Todte und 274. Verwundete. Unter den letztern befand ſich auch der Prinz Heinrich von Preuſſen und der General Seydlitz. Die Kürze des Tages in dieſer Jahreszeit rettete das fliehende Heer vom gänzlichen Untergange; denn es war kein Rückzug, ſondern eine Flucht in höchſt möglicher Verwirrung. Zwey Tage nach dem Treffen war von den Franzoſen und Reichstruppen keine Spur mehr in Sachſen und den angränzenden Provinzen zu ſehen. Sie brachen alle Brücken hinter ſich ab, um nicht verfolgt zu werden, und zerſtreueten ſich dabey außerordentlich. Die Franzoſen flohen größtentheils über Erfurt und Duderſtadt nach Heſſen, zum Theil bis an den Rhein; die Reichstruppen nach Franken. Das Sonderbare der Begebenheit, oder vielmehr der Farce, ward noch dadurch vollkommener, daß der Hof zu Verſailles,

der

der dem Marſchall von Etrées nach ſeinem Siege bey Haſtenbeck das Commando abgenommen hatte, dem Prinzen Soubiſe nach ſeiner ſchimpflichen Niederlage bey Roßbach den Marſchallſtab ertheilte. Uebrigens ward der Sieg des Königs von Preuſſen vornehmlich durch den Eindruck höchſt wichtig, den er auf die franzöſiſche Armee unter Richelieu und auf die zerſtreuten hannöverſchen Truppen machte. Richelieu verließ ſein Lager bey Halberſtadt ſogleich, und zog ſich zurück ins Hannöverſche. Die Truppen des Herzogs von Cumberland aber, die ſich durch die Convention zu Kloſter Seven in Unthätigkeit verſetzt ſahen, faßten neuen Muth und neue Hofnungen, die durch die damals vorgefallene Veränderung im brittiſchen Miniſterium noch mehr belebt wurden n).

Unfehlbar würde Friedrich ſeinen Sieg mehr verfolgt und benutzt haben, wenn nicht die glücklichen Fortſchritte der Oeſterreicher ihn nach Schleſien gerufen hätten. Der General Nadasdi, zu dem vor kurzem noch 6000. Wirtemberger und 4000. Bayern geſtoßen waren, hatte zu Ende des Octobers die Belagerung von Schweidnitz unternommen. Der Platz war ſtark befeſtigt, hatte an Mund- und Kriegsbedürfniſſen Ueberfluß und eine Beſatzung von 6000. Mann. Der Prinz von Bevern hatte daher nicht daran gedacht, ihn durch ein Truppencorps zu decken; wenigſtens glaubte er, ſich einen Widerſtand von mehrern Wo-

Fortſchritte der Oeſterreicher in Schleſien.

1757. 27. Oct.

n) Oeuvres poſthumes T. III. p. 212. ſqq. Tempelhof Th. I. S. 220. ff. 227. ff. Archenholz Th. I. S. 170. ff. Teutſche Kriegskanzley 1757. Th. IV. S. 1029. ff. 1035. ff.

Wochen verſprechen zu können. Dennoch wurde dieſe Feſtung vom General Nadasdi, am 17ten Tage nach Eröfnung der Laufgräben, mit Capi-
12. Nov. tulation eingenommen. Vielleicht hätte ſie der Prinz von Bevern entſetzen können, wenn er mehr Zutrauen zu ſich ſelbſt gehabt hätte o). Die Beſatzung, mit vier Generalen, wurde zu Kriegsgefangenen gemacht; zugleich fiel eine gewaltige Menge von Bedürfniſſen aller Art, nebſt der Kriegscaſſe von 355,000. Gulden, den Oeſterreichern in die Hände p). Die Eroberung dieſer Feſtung konnte und mußte den Oeſterreichern, wenn ſie ihre damalige Superiorität nur einigermaßen benutzten, zu fernern und bleibenden Vortheilen den Weg bahnen; und da ſie ſich dadurch der vornehmſten Zugänge aus Böhmen verſicherten, ſo waren ſie, ſelbſt im ſchlimmſten Falle, nicht allein in Anſehung der Subſiſtenz, ſondern auch in Anſehung des Rückzugs vollkommen gedeckt q). Nadasdi ſtieß, nach der Einnahme von Schweidnitz, mit ſeinem Corps zur Hauptarmee bey Liſſa. Der Prinz von Bevern ſtand den Oeſterreichern gegenüber, in einem verſchanzten Lager bey Breslau. Da man wußte, daß der König mit ſchnellen Schritten aus Sachſen im An-
Treffen bey Breslau. zuge war, ſo beſchloſſen die öſterreichiſchen Heerführer, der Prinz Karl von Lothringen und der Feldmarſchall Daun, den Prinzen von Bevern ohne Zeitverluſt anzugreifen. Am 22. Nov. rück-
1757. 22. Nov. ten die Oeſterreicher vor Anbruch des Tages aus dem

o) v. Oeuvres poſthumes T. III. p. 226. ſq.

p) Oeuvres poſthumes T. III. p. 225. ſq. Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. II. S. 399. Archenholtz Th. I. S. 197.

q) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. II. S. 399.

dem Lager, und fiengen gegen 9. Uhr an, das preuſſiſche Lager, wie eine Feſtung, zu beſchießen; doch that ihr fürchterliches Geſchütz gegen das preuſſiſche eben ſo wenig Wirkung, als dieſes gegen jenes. Gegen den Mittag wurde das preuſſiſche Lager an mehrern Orten zugleich angegriffen. Man focht von beyden Seiten mit außerordentlicher Tapferkeit. Dreymal mußte der öſterreichiſche linke Flügel von dem Angriff auf Pülsnitz ablaſſen, und ward erſt, da es anfieng dunkel zu werden, von den dortigen Redouten Meiſter. Es koſtete dem Centrum und dem rechten Flügel der Oeſterreicher ungemein viel Arbeit und Blut, den Feind aus ſeinen Verſchanzungen zu verdrängen, und erſt mit dem Tage endigte ſich der Streit, ohne daß der Sieg völlig entſchieden war. Während daß die Oeſterreicher auf dem Wahlplatz ermüdet unter den Waffen lagen, nahm der Prinz von Bevern mit dem General Zieten Abrede, ſie mit dem Reſt ſeiner Armee nach Mitternacht zu überfallen und auf allen Seiten anzugreifen. Wahrſcheinlich wäre die Ausführung gelungen. Die Oeſterreicher waren durch die Arbeit des Tages außerordentlich entkräftet, und würden durch einen nächtlichen Angriff ſehr überraſcht worden ſeyn. Ihre Regimenter hatten, beſonders an Officieren viel gelitten, und befanden ſich nicht in der beſten Ordnung; auch war ihnen das Terrain bey weitem nicht ſo gut als den Preuſſen bekannt. Nothwendig würde das Unerwartete des Angriffs eine nicht geringe Verwirrung nach ſich gezogen haben. Die Preuſſen hingegen hatten, auf den Fall des Mißlingens, nicht nur einen ſichern Rückzug nach Breslau, ſondern konnten auch vorausſehen, daß die Oeſterreicher, die ſelbſt bey Tage

ihre geſchlagenen Feinde ſo wenig verfolgten, ſie in der dunkeln Nacht noch weniger verfolgen würden. Allein während daß ſich der Prinz von Bevern mit Zieten über ſeinen Plan berathſchlagte, hatte ſich ein Bataillon nach dem andern und ſo auch die Cavallerie, ohne Ordre und ohne von den Oeſterreichern gedrängt zu ſeyn, vom Schlachtfelde, wovon ſie einen Theil noch inne hatten, verloren und ſich theils über die Oder hinüber, theils nach der Niklasvorſtadt von Breslau gezogen. Dieſer unglückliche Vorfall, von dem niemand wußte, wie und durch wen er entſtanden war, vereitelte den ganzen treflichen Plan. Der Prinz von Bevern ſahe ſich genöthigt, den Reſt ſeiner Truppen über die Oder zu ziehen und alſo den Oeſterreichern das Schlachtfeld zu überlaſſen r). Das öſterreichiſche Heer war am Tage des Treffens 80,000., das preuſſiſche nur 25,000. Mann ſtark. Die Preuſſen zählten 6200. an Todten und Verwundeten; die Oeſterreicher bey weitem mehr: dagegen hatten die letztern 3600. Gefangene gemacht und 80. Canonen erbeutet. Zwey Tage
24. Nov. nach dem Treffen wurde der Prinz von Bevern, da er ohne Bedeckung das Corps des Generals Beck recognoſciren wollte, von den Oeſterreichern gefangen. Seine Armee zog ſich unter dem General Kyau, ſo gut ſie konnte, zurück nach Glogau s). Höchſt unerwartet war es, daß die Oeſterreicher ſie nicht verfolgten und ihre Vereinigung mit der Armee des Königs nicht zu verhindern

r) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. II. S. 403. ff. Tempelhof Th. I. S. 265. ff.

s) Oeuvres poſthumes T. III. p. 230. ſq.

dern ſuchten t). Man begnügte ſich mit der Einnahme von Breslau, die eine Folge des Rückzugs der Preuſſen war. Der Commandant, General Leſtewitz, hielt itzt alles ſo ſehr für verloren, daß er, ſogleich bey der Annäherung der Oeſterreicher und ehe ſie einen einzigen Schuß gethan hatten, auf eine Capitulation antrug. Breslau wurde alſo ganz ohne Widerſtand übergeben, und 24. Nov. der preuſſiſchen Beſatzung von mehr als 3000 Mann ein freyer Abzug geſtattet. Die meiſten dieſer Truppen verließen ihre Fahnen und Officiere, und liefen entweder nach Hauſe, oder traten in kaiſerliche Dienſte, vielleicht weil ſie, wie Leſtewitz, Schleſien für den König von Preuſſen ſchon für verloren hielten v). Wirklich hatte nie, in allen vorhergegangenen Feldzügen mit Preuſſen, Oeſterreichs Glück auf einer ſolchen Höhe geſtanden. Nie waren die Oeſterreicher zu ſo großen Erwartungen berechtigt. Sie hatten eine Schlacht gewonnen, hatten zwey Feſtungen erobert und alle Gegenden von Landshut aus über Schweidnitz bis Breslau in ihrer Gewalt, die ihnen die vortheilhafteſten Stellungen anboten. Die große Ueberlegenheit ihrer Armee und auf der andern Seite die Schwäche des Feindes, die zu fernern Operationen der Preuſſen unſchickliche Jahreszeit, kurz, die ganze Lage der Umſtände ſchien die Abſichten des wiener Hofes auf Schleſien zu begünſtigen. Schon ſpeculirte die öſterreichiſche Generalität über die Einrichtung der ſchleſiſchen Win-

t) S. Geſtändniſſe eines öſterr. Veterans Th. II, S. 415. f.

v) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. II. S. 416. f. Oeuvres poſthumes T. III. p. 231.

terquartiere; ja, der Courier war bereits mit dem Plan derſelben nach Wien abgegangen x), weil man ſich feſt einbildete, daß der König, auf die Nachricht von der Uebergabe von Schweidnitz und Breslau und von dem Schickſal der bevernſchen Armee, mit der potsdamer Wachtparade, wie man ſeine kleine Armee nannte, Halte machen und zu weitern Unternehmungen in der rauhen Jahreszeit den Muth verlieren würde, als man auf einmal wider alles Erwarten das Gegentheil erfuhr.

1757. 12. Nov. Friedrich zieht nach Schleſien. Friedrich war am 7ten Tage nach dem Treffen bey Roßbach mit ſeiner kleinen Armee von 14. bis 16,000. Mann von Leipzig nach Schleſien abgegangen, um die Feſtung Schweidnitz zu entſetzen, während daß der Feldmarſchall Keith mit einem beſondern Corps auf der Seite von Leutmeritz in Böhmen einbrechen mußte, um dem Könige den Durchzug durch die Lauſitz zu erleichtern und durch dieſe Diverſion den General Marshall aus der Gegend von Bautzen und Zittau wegzuziehen y). 24. Nov. Am 12ten Tage ſchon langte der König zu Naumburg an der Queiß an. Von hier nahm er ſeinen Marſch gerade nach Parchwitz, wo er am 28. Nov. ankam und ſodann die geflohene bevernſche Armee an ſich zog z). 2. Dec. Weder die Nachrichten von dem Verluſt von Schweidnitz und Breslau, die er unterwegs erhielt, noch die furchtbare Ueberlegenheit der Feinde und die Sicherheit ihrer Stellung ſchlugen ſeinen Heldenmuth nieder; vielmehr brandte er vor Begierde, die Niederlage des

x) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. II. S. 418.
y) Oeuvres poſthumes T. III. p. 224. ſq.
z) Oeuvres poſthumes T. III. p. 227. 231. ſq.

des Prinzen von Bevern zu rächen und den Oeſterreichern ſo bald als möglich ein entſcheidendes Treffen zu liefern. Um die ganz muthloſen bevernſchen Truppen wieder anzufeuern, rief der König die Generale und Staabsofficiere zuſammen, ſtellte ihnen ſeine Lage vor, erinnerte ſie an ihre vormaligen Thaten, an die Tapferkeit ihrer Vorfahren und an den Ruhm des preuſſiſchen Namens, und ſparte nichts, um ihre Ehrbegierde zu reizen und ihren Dienſteifer von neuem anzuflammen. Sodann ſprach er zu den Soldaten, ließ Lebensmittel unter ſie austheilen, und that alles, was er konnte, um jenes Selbſtvertrauen in ihnen zu erwecken, ohne welches keine Hofnung zum Siege möglich iſt. Schon fiengen die Geſichter an, ſich aufzuheitern, und die, welche von Roßbach kamen, ſprachen ihnen ſo viel Muth zu, daß der König es wagen konnte, ſie den Feinden entgegen zu führen a). Indeſſen hielt der Prinz Karl von Lothringen Kriegsrath. Daun und Serbelloni waren der Meynung, daß zur Behauptung der vielen erlangten Vortheile ein behutſames Verfahren itzt zweckmäßiger und nöthiger als jemals ſey, und daß man die Bewegungen des Königs im dermaligen, höchſt vortheilhaften und feſten Lager ruhig abwarten müſſe. Andere hingegen, an deren Spitze der Graf Lucheſi b) ſtand, hielten es unter der Würde der ſiegreichen öſterreichiſchen Waffen, ſtehen zu bleiben und, wie ſie ſagten, das Spiel nicht auszuſpielen, wo man fünf Matadors und Whole in Händen habe. Dieſe Meynung, welche die Mehrheit der Stim-

 men

a) Oeuvres poſthumes T. III. p. 232. ſq.

b) General der Cavallerie.

men für ſich hatte, behielt die Oberhand, zumal da es nicht an Schmeichlern fehlte, welche dem Prinzen Karl vorſtellten, daß er nun durch eine Feldſchlacht, deren glücklicher Erfolg gar nicht zu bezweifeln ſey, den ganzen Krieg zu ſeinem unſterblichen Ruhm mit einem mal endigen könne. Es wurde alſo beſchloſſen, das vortheilhafte Lager bey Breslau zu verlaſſen und dem Könige entgegenzurücken. Lucheſi war darüber entzückt, und ſagte: es habe ihm, wegen des ſtarken Widerſpruchs, mehr Mühe und Arbeit gekoſtet, dieſen Entſchluß zu bewirken, als es koſten würde, den König von Preuſſen zu ſchlagen, wenn er es ja noch wagen ſollte, mit einer Hand voll Leute ſein Wohl und Wehe aufs Spiel zu ſetzen c). Man kann zugeben, daß das Vorrücken der Oeſterreicher, an ſich betrachtet, keine fehlerhafte oder nachtheilige Maßregel geweſen ſey: aber darinn wurde doch unſtreitig gefehlt, daß ſie nicht früher, und ehe ſich der König mit der beverniſchen Armee vereinigt hatte, vorrückten. Erſt am 4. Dec. paſſirten ſie das ſchweidnitzer Waſſer. Noch ſonderbarer war es, daß man die Feldbeckerey nicht, wie gewöhnlich, im Rücken der Armee, ſondern vorwärts nach Neumarkt verlegte und ſie alſo dem Könige, der bey Parchwitz ſtand, gleichſam entgegenſchickte. Friedrich erſtaunte bey ſeiner Ankunft vor Neumarkt über dieſer Avantgarde von Beckerey. Da ſeine Infanterie noch nicht angelangt war, ſo ließ er, um keine Zeit zu verlieren, 1757. 4. Dec. die Dragoner und Huſaren abſitzen und die Stadt beſtürmen. Man überwältigte ſie bald, und machte 800. Croaten zu Gefangenen. Dadurch ver-

c) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. II. S. 419. f.

verloren die Oeſterreicher den Vortheil, ſich der Anhöhe bey Neumarkt zu bemächtigen und ſich dem Könige gegenüber zu lagern d). Am folgenden Morgen, vor Anbruch des Tages, war auf beyden Seiten alles in Bewegung. Die Armeen trafen einander bey dem Dorfe Leuthen unweit Liſſa, in einer meilenlangen Ebene. Hier kam es zu dem großen und berühmten Treffen, das mehr als irgend ein anderes Friedrichs Namen verherrlichte. Die Preuſſen waren 33,000. Mann ſtark; das öſterreichiſche Heer unter Karl von Lothringen und dem Feldmarſchall Daun belief ſich auf mehr als 80,000. Mann. Die Oeſterreicher formirten eine ungeheure Linie, die mehr als eine teutſche Meile einnahm. Aber eben weil ſie über alles Verhältniß ausgedehnt war, konnte der König erwarten, daß dieſer Coloß leicht umſtürzen würde, wenn es ihm gelang, ihn auf einer ſeiner Flanken zu untergraben. Friedrich machte, durch ein beſonderes meiſterhaftes Manoeuvre, verſtellte Bewegungen gegen den rechten Flügel der Oeſterreicher, während daß ſeine eigentliche Abſicht auf den linken Flügel gerichtet war. Lucheſi, der auf dem rechten Flügel die Reuterey commandirte, ließ ſich täuſchen und verlangte einmal über das andere höchſt dringend Unterſtützung. Daun gab endlich nach, eilte mit dem Reſerve-Corps ſelbſt dahin, und ein großer Theil der Cavallerie des linken Flügels mußte über eine halbe Meile im vollen Trabe nach dem rechten marſchiren. Nadasdi hingegen, der den linken Flügel der Oeſterreicher commandirte, merkte bald, daß der Hauptangriff des Königs auf den linken Flügel gerichtet

Schlacht bey Leuthen.

1757. 5. Dec.

 tet

d) Oeuvres poſthumes T. III. p. 233.

tet war. Mehr als zehen Officiere ſchickte er an den Prinzen Karl ab, um ihm die augenſcheinliche Gefahr anzuzeigen. Unglücklicher Weiſe entſchied der Prinz für Lucheſi, und Nadasdi fand erſt Gehör, da es zu ſpät war. Nachmittags gegen 1. Uhr näherten ſich die Preuſſen der linken Flanke, und griffen hier mit ſolcher Heftigkeit an, daß das Corps des Generals Nadasdi völlig über den Haufen geworfen wurde. Friſche Regimenter, die zur Unterſtützung herbeyeilten, wurden bataillonweiſe, wie ſie ankamen, zurückgeſchlagen. Ein öſterreichiſches Regiment fiel auf das andere, und es entſtand eine unbeſchreibliche Unordnung. Selbſt der zahlreiche, noch geſunde Reſt der öſterreichiſchen Truppen kam durch die Flucht des nadasdiſchen Corps und durch das ſchnelle Andringen des Feindes ſo ſehr außer Faſſung, daß viele nicht wußten, wo und wie ſie ſich ſtellen ſollten. Noch that das mit vielen Truppen beſetzte Dorf Leuthen einen ſtarken Widerſtand: aber der Verluſt, den die Preuſſen dabey litten, konnte den Oeſterreichern nichts helfen. Es war unmöglich, die alte Stellung bey Leuthen zu behaupten, nachdem die Flanke einmal geſchlagen war; die Oeſterreicher mußten auch hier weichen. Dennoch verſuchten die öſterreichiſchen Generale, beſonders Lucheſi, noch einmal Stand zu halten und dem Sieger das Schlachtfeld ſtreitig zu machen. Die Folge davon war, daß nun auch der rechte Flügel der Reuterey durch die preuſſiſche Cavallerie in die Flucht geſchlagen, die Infanterie in den Flanken und im Rücken angegriffen, und ganze Bataillons zu Gefangenen gemacht wurden. Nur der einbrechenden Nacht und den guten Anſtalten des Generals Nadasdi, der den Rückzug des linken

ken Flügels deckte und den Feind abhielt, ſich der Brücken über das ſchweidnitzer Waſſer zu bemächtigen, hatten es die Oeſterreicher zu danken, daß nicht ihr ganzes Heer in dieſer Schlacht von drey Stunden aufgerieben wurde. Die Preuſſen machten 21,300. Gefangene, worunter 307. Officiere waren, und erbeuteten 134. Canonen und 59. Fahnen. Zugleich fiel ihnen das ſämmtliche Gepäck der öſterreichiſchen Armee in die Hände, wodurch ſehr viele Officiere in Armuth und das kaiſerliche Aerarium in einen Verluſt von Millionen verſetzt wurde. Von den Oeſterreichern waren 6500. getödtet, oder verwundet worden, und 6000. Deſerteurs giengen nach der Schlacht zu den Siegern über. Unter den Todten befand ſich auch der Graf Lucheſi. Der Verluſt der Preuſſen belief ſich nur auf 2660. Mann an Todten und Verwundeten e).

Die nächſte Folge der leuthener Schlacht war die Belagerung von Breslau, wo die Oeſterreicher eine Beſatzung von 12,000. Mann und 5. bis 6000. Kranke und Verwundete zurückgelaſſen hatten. Man wollte ſich anfangs bis aufs äußerſte vertheidigen; doch dauerte die Belagerung kaum 8. Tage: ſchon am 20. Dec. gieng die Stadt mit Capitulation über. Die Beſatzung wurde, mit dem Commandanten von Sprecher und 12. andern Generalen, zu Kriegsgefangenen gemacht. Zugleich erbeuteten die Preuſſen in Breslau ein beträchtliches Magazin, 81. öſterreichiſche Cano-

Wiedereroberung von Breslau.

1757. 20. Dec.

e) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. II. S. 424. ff. Oeuvres poſthumes T. III. p. 234. ſqq. Archenholtz Th. I. S. 207. ff. Tempelhof Th. I. S. 273. ff. 275. ff. 282. ff.

Canonen und Mörſer, eine Menge von Proviantwagen, 1024. Proviantpferde und eine Kriegscaſſe von 144,000. Gulden. Außerdem hatten die Generale Zieten und Fouquet, welche die Feinde bis nach Böhmen verfolgten, noch 2000. Gefangene gemacht und über 3000. Wagen erbeutet f). Alſo hatten die Oeſterreicher in der kurzen Zeit von zwey Wochen über 52,000. Mann verloren. Als ſie in Schleſien einrückten, waren ſie über 80,000. Mann ſtark: itzt belief ſich der ganze, nach Böhmen zurückgekommene, Reſt noch auf 17,000. Mann g). Die Armee mußte daher gleichſam von neuem errichtet, von neuem zum Kriege gebildet, und wegen des ungeheuren Verluſts an Gepäck und Kriegsgeräthe von neuem ausgerüſtet werden. Die unermeßlichen Koſten, die dieß alles verurſachte, fielen dem Hofe um ſo beſchwerlicher, da eben damals zu Beförderung der neuen ruſſiſchen Operationen ſehr beträchtliche Summen nach Petersburg abgeſchickt werden mußten h). Maria Thereſia erfuhr die wahren Umſtände dieſer Cataſtrophe nicht. Man zeichnete falſche Schlachtplane, legte ſie der Kaiſerinn vor und verbreitete ſie unter dem Volk. Um die Ehre des Prinzen Karl zu retten, holte ihn der Kaiſer, da er ſich der Hauptſtadt näherte, ſelbſt ein, und noch an demſelben Tage wurde der Befehl publicirt, daß niemand bey harter Ahndung ſich unterſtehen ſollte, in Anſehung der unglücklichen

Zuſtand der öſterreichiſchen Kriegsmacht.

f) Oeuvres poſthumes T. III. p. 244—246. Archenholz Th. I. S. 214. f. Teutſche Kriegskanzley 1757. Th. IV. S. 806. ff.

g) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. II. S. 441.

h) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. II. S. 445.

chen Schlacht von dem Prinzen unanſtändig zu reden, indem er bloß die Befehle des Hofes vollzogen habe. Dennoch konnte man damit nicht verhindern, daß nicht Schandgemählde, Kupferſtiche und Satiren auf den unglücklichen Heerführer an der Stephanskirche, an den Stadtthoren und ſelbſt an der kaiſerlichen Burg angeſchlagen wurden. Der Prinz Karl gab dem Unwillen des Publicums nach; er legte das Commando nieder und begab ſich nach Brüſſel i). Der würdige Nadasdi hingegen, der den Oeſterreichern eben das was Zieten den Preuſſen war, wurde durch die niedrige Eiferſucht des Prinzen Karl und durch boshafte Verläumdung vom Kriegsheer weggedrängt. Die unverdienten Vorwürfe, die ihm die ganz falſch berichtete Kaiſerinn in der erſten Hitze machte, waren ihm ſo empfindlich, daß er auf immer die Armee und den Hof verließ. Nicht bloß die Truppen, ſondern das ganze Publicum wünſchte unabläſſig ſeine Zurückkunft ſehr eifrig und öffentlich. Aber Nadasdi blieb in Ungern, wo er jedoch, anſtatt ſich zu rächen, durch ſeinen überwiegenden Einfluß bey der Nation dem Hofe ſehr wichtige Dienſte that k). Seinen Abgang würde der kühne und glückliche **Laudon** haben erſetzen können, wenn nicht ebenfalls mächtige Colliſionen, Eiferſucht der Großen und das Vorurtheil, das einem neuen Feldherrn gewöhnlich im Wege ſteht, ihn gehindert hätten, ſich in ſeiner wahren Größe zu zeigen. Zu **Serbelloni** hatte man nicht das Zutrauen, das er verdiente; **Laſcy** und **Haddik** aber waren noch zu weit zu-

i) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. II. S. 440. f.

k) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. II. S. 447. f.

zurück, um ſich kenntlich zu machen. Kurz, unter allen öſterreichiſchen Feldherren war Daun itzt der einzige, auf welchem bey der Fortſetzung des Kriegs alles beruhte; nur hatte er unglücklicher Weiſe, durch ſein übertriebenes Zaudern nach der Schlacht bey Kollin, ſchon einen Theil der guten Meynung bey dem Publicum ſo ſehr verloren, daß viele glaubten, er ſey für einen ſo raſchen und entſchloſſenen Gegner, wie Friedrich II. war, viel zu kalt und zu ängſtlich, und werde den Krieg zu ſehr in die Länge ziehen l).

Ausgang des Feldzugs von 1757. Wäre nicht der Winter ſchon ſo weit vorgerückt geweſen, ſo würde ſich Friedrich gewiß nicht haben abhalten laſſen, die erlangten großen Vortheile aufs möglichſte zu benutzen. Selbſt die Belagerung von Schweidnitz, das die Oeſterreicher noch inne hatten, mußte bis zum künftigen Frühjahr ausgeſetzt bleiben; indeſſen wurde dieſe Feſtung doch eingeſchloſſen. Die letzte Unternehmung in dieſem Feldzuge war die Wiedereroberung von Liegnitz, das die Oeſterreicher befeſtigt hatten. Eine förmliche Belagerung machte die damalige ſtrenge Kälte faſt unmöglich, zumal da die preuſſiſchen Truppen Ruhe und Erholung ſehr nöthig hatten. Die Stadt wurde daher nur bloquirt. Da die Unmöglichkeit, ſich in die Länge zu behaupten, in die Augen leuchtete, ſo
1757. capitulirte der Commandant. Die Beſatzung
28. Dec. von 3,500. Mann erhielt einen freyen Abzug; aber ihr großes Proviant-Magazin, eine Anzahl von Canonen und eine Menge von Munition mußten ſie den Preuſſen überlaſſen, die ſogleich

l) Geſtändniſſe eines öſterr. Vetr. Th. II. S. 446.

gleich die aufgeführten Werke demolirten und dadurch die Stadt in den vorigen Stand ſetzten m). Hiermit endigte ſich der Feldzug des Jahres 1757; gewiß der denkwürdigſte in der Kriegsgeſchichte alter und neuer Zeiten. Von ſeiner Eröfnung an bis zum Ende des Jahres hatte, außer dem October, jeder Monat eine merkwürdige Schlacht und mancher deren zwey, die alle von wichtigen Folgen waren. Große Feldherren, die zu den ſeltenſten Erſcheinungen gehören, hatten in verſchiedenen Gegenden zugleich den Schauplatz des Kriegs betreten und alle Krieger künftiger Zeiten durch ihre Thaten belehrt. Andere hatten angefangen, die großen und erhabenen Talente zu entwickeln, wodurch ſie ſich in der Folge auszeichneten. Noch andere hatten zuerſt Gelegenheit gehabt, ihre zum Theil außerordentlichen Fähigkeiten zu zeigen. Drey Feldherren von vorzüglichem Range, Schwerin, Brown und Winterfeld, waren gefallen und hatten durch ihr edles Blut ihre Thaten beſiegelt. Ueber 700,000. Krieger von verſchiedenen Nationen waren in Waffen geweſen. Ganz außerordentlich und ſchnell war der Glückswechſel, den die kriegführenden Partheyen in dem kurzen Zeitraum dieſes einzigen Feldzugs erfahren hatten. Man ſahe in den erſten Monaten des Jahres den König von Preuſſen triumphirend, die Macht des Hauſes Oeſterreich beynahe vernichtet, und die Kaiſerinn Königinn in der dringendſten Verlegenheit. Auf einmal kommen die Oeſterreicher wieder empor, gewinnen Schlachten und machen Eroberungen; Friedrich hin-

m) Oeuvres poſthumes T. III. p. 247. Archenholtz Th. I. S. 218. f. Teutſche Kriegskanzley 1757. Th. IV. S. 810. ff.

hingegen ſieht ſich von ſeinen Bundsgenoſſen verlaſſen, auf allen Seiten von zahlreichen Feinden gedrängt, Schleſien ſo gut wie verloren, und ſelbſt das Schickſal von Berlin in den Händen der Feinde. Aber plötzlich erhebt er ſich wieder: die Schweden, Franzoſen, Reichstruppen und Oeſterreicher werden theils verjagt, theils geſchlagen, theils zu Grunde gerichtet, und Schleſien mitten im Winter durch ein einziges Treffen wieder gewonnen. Zwar ſiegen die Ruſſen in Preuſſen, ziehen ſich aber zurück, und werden von den geſchlagenen Preuſſen bis an die Gränze von Polen verfolgt. Das franzöſiſche Hauptheer hat die Armee des Herzogs von Cumberland zwar nicht entwafnet, aber doch vermöge einer Art von Capitulation außer Thätigkeit geſetzt, und iſt im ruhigen Beſitz aller Provinzen zwiſchen der Elbe und Weſer. Auf einmal kommt die alliirte Armee wieder zum Vorſchein und erhält einen neuen Feldherrn, der den mächtigen Feind vom nordlichen Schauplatz in einen Winkel des ſüdlichen Teutſchlands zurückdrängt n).

Aufhebung der Convention zu Kloſter Seven.

Kaum war der thätige und uneigennützige William Pitt ins brittiſche Miniſterium getreten, als er den Entwurf machte, die Convention zu Kloſter Seven, die er der engliſchen Nation für höchſt ſchimpflich hielt, wieder umzuſtoßen; und er glaubte, dieß um ſo leichter thun zu können, da ſie zur Zeit weder vom Könige von Großbritannien noch vom Könige von Frankreich ratificirt war. Pitt rieth daher dem Könige Georg, ſeine Verbindungen mit Preuſſen genau zu erfüllen, die cumberlandiſche Armee wieder in Thätigkeit

n) Archenholz Th. I. S. 220. ff.

tigkeit zu ſetzen und mit einem Corps engliſcher Truppen zu verſtärken, ſich vom Könige Friedrich einen Heerführer auszubitten und dieſen Monarchen auch mit Subſidien zu unterſtützen o). Georg II. war zu allem bereitwillig, und bat den König von Preuſſen um den Prinzen Ferdinand von Braunſchweig. Den Vorwand zur Aufhebung der ſevenſchen Convention durfte Großbritannien nicht ſuchen; die Franzoſen gaben ihn ſelbſt. Man hatte ſich zu Hannover, nach der Abſicht und dem Inhalt dieſes Vertrags, mit einer Art von Neutralität geſchmeichelt p), fand ſich aber bald ſehr betrogen. Richelieu behandelte das Land ganz wie eine eroberte Provinz, erpreßte nicht nur Brandſchatzungen und Lieferungen für ſeine Truppen und ungeheure Summen für ſich ſelbſt, ſondern man ſchickte auch von Paris einen General-Pachter, um das ganze Churfürſtenthum Hannover nach franzöſiſcher Art in Pacht zu nehmen q). Dieſe Vorfälle, wodurch die Hannoveraner faſt zur Verzweiflung getrieben wurden, beſtimmten den König Georg, nachdrückliche Maßregeln zu ergreifen, und der Sieg der Preuſſen bey Roßbach gab der Sache den Ausſchlag. Die bisher zerſtreut geweſenen hannöverſchen Truppen wurden wieder zuſammengezogen, und auch der, von den Franzoſen ſehr unwürdig behandelte, Landgraf von Heſſen-Caſſel vermocht, ſeine 12,000. Mann dazu ſtoßen zu laſſen, ungeachtet er dadurch ſich und ſein Land der Wuth der Franzoſen ganz bloß ſtellte r).

Nach-

o) Oeuvres poſthumes T. III. p. 260. ſq.

p) oben S. 347. f.

q) Archenholtz Th. I. S. 187. f.

r) Archenholtz a. ang. O. S. 188. ff.

Nachher wurde dieſe Armee auch durch einige Tauſend braunſchweigiſche Truppen verſtärkt, nachdem ſich der Herzog, aus Furcht vor den 7000. Franzoſen, die in ſeinem Lande ſtanden, lange nicht hatte dazu entſchließen wollen. Und da die Reuterey mit dem Fußvolk nicht im gehörigen Verhältniß ſtand, ſo ſtießen noch einige Regimenter preuſſiſcher Cavallerie dazu. Mehr konnte Friedrich damals nicht thun: aber er gab dieſer Armee einen Anführer, der zu den größten und ſeltenſten Männern dieſes Jahrhunderts gehörte. Dieß war der Prinz Ferdinand von Braunſchweig, der zu Ende des Novembers zu Stade anlangte und in den dortigen Gegenden eine Armee von 30,000. Mann vorfand s). Indeſſen wurde die Convention zu Kloſter Seven, nachdem
1757. ſie kaum 11. Wochen gedauert hatte, von Chur-
26. Nov. hannover förmlich für nichtig erklärt, und der bisherige Stillſtand hörte mit einem mal auf t). Richelieu drohete, ganz Hannover in einen Schutthaufen zu verwandeln, wenn man die geringſte Feindſeligkeit verüben würde, und ſprach von gegebenem Ehrenwort, als hätte die Convention ewig dauern müſſen, und als wäre etwas der Art jemals verſprochen worden. Aber die Antwort des Königs von Preuſſen, für jedes zu Hannover abgebrandte Haus ein Dorf in Böhmen niederzubrennen, ließ die Drohungen der Franzoſen unerfüllt. Ferdinand ſtellte ſich an die Spitze der Allürten, und die Operationen nahmen ihren Anfang. Ei-

s) Oeuvres poſthumes T. III. p. 223. ſq.

t) S. Teutſche Kriegskanzley 1757. Th. IV. S. 558. ff. Des Gr. zu Lynar hinterlaſſene Staatsſchriften Th. II. S. 794. ff.

Einige franzöſiſche Corps wurden ſogleich zurückgedrängt, Lüneburg und Uelzen beſetzt, und Haarburg nach einer harten Belagerung zur Capitulation genöthigt v); da hingegen der Angriff auf Zelle mißlang. Die Strenge der Jahreszeit nöthigte beyde Theile in die Winterquartiere zu gehen, die jedoch nur wenige Wochen dauerten. 29. Dec.

Zurüſtungen zum neuen Feldzuge.

Den Winter über war auf allen Seiten alles in Bewegung, um den neuen Feldzug mit neuen Kräften und allem möglichen Nachdruck eröfnen zu können. Man ſuchte die halbvernichteten Armeen herzuſtellen, ſorgte für ihre mannichfaltigen Bedürfniſſe, und ſetzte, wo es nöthig war, neue Heerführer an. Die größten Schwierigkeiten bey dieſen Zurüſtungen hatte der Hof zu Wien zu überwinden. Wenn es auch nicht an Leuten fehlte, um die Regimenter wieder vollzählig zu machen, ſo fehlte es doch an Gelde, um ſie, nach dem erlittenen ungeheuren Verluſt an Gepäck und Kriegsgeräthſchaften aller Art, von neuem auszurüſten. Auch koſtete es gewaltig viel Zeit, ehe die Recruten ſo weit abgerichtet wurden, daß man ſie einrangiren und brauchen konnte. Hierzu kamen epidemiſche Krankheiten, die im königsgrätzer Kreiſe herrſchten und immer weiter um ſich griffen, und wodurch von dem traurigen Ueberreſt des Heers noch ein beträchtlicher Theil hingerafft wurde x). Es konnte daher nicht unerwartet ſeyn, wenn Maria Thereſia von ihrer bisherigen Standhaftigkeit nachließ und den Frieden

v) Teutſche Kriegskanzley 1757. Th. IV. S. 813. ff.

x) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. III. S. 2.

den wünſchte. Aber dieſe Geſinnungen waren dem Intereſſe und den Entwürfen des franzöſiſchen Hofes, der ſich von den Engländern zu Waſſer und zu Lande bedrohet ſahe und ſich wegen des Vorfalls bey Roßbach rächen wollte, ſo ſehr entgegen, daß er alles mögliche that, um den Muth der Kaiſerinn wieder anzufeuern und ihre Hofnungen von neuem zu beleben y). Wirklich wurden die Friedensgedanken in der Geburt erſtickt, und die Eröfnung, welche der aus der preuſſiſchen Kriegsgefangenſchaft entlaſſene öſterreichiſche General, Fürſt Lobkowitz, der Maria Thereſia machte, daß der König von Preuſſen ohne weitere Anſprüche zum Frieden geneigt ſey, blieb ohne Erfolg z). Ganz verſchieden von den öſterreichiſchen Zurüſtungen waren die preuſſiſchen. Es herrſchte in den letztern mehr Einförmigkeit und Schnelligkeit, und die Methode, nach welcher die preuſſiſchen Recruten bearbeitet wurden, war ſo treflich und zweckmäßig, daß ſie nach drey Wochen ſchon mit gutem Erfolg ins Feuer gebracht werden konnten a). Zwar hatte auch Friedrich ſeinen Staatsſchatz durch die bisherige Anſtrengung außerordentlich geſchwächt. Seine weſtlichen Provinzen waren größtentheils in den Händen der Franzoſen und durch dieſe ganz ausgeſogen; und das Königreich Preuſſen ſtand auf dem Punkt, von den Ruſſen überſchwemmt zu werden. Aber der Hof zu London half ihm
1758. aus der Verlegenheit: Georg II. ſchloß mit Frie-
11. Apr. drich zu London einen Subſidienvertrag, wodurch er

y) Oeuvres poſthumes T. III. p. 265. ſqq.

z) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. II. S. 443. f. *

a) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. III. S. 5.

er ſich verband, jährlich 670,000. Pf. St. oder 4. Millionen Reichsthaler an Preuſſen zu zahlen b), die auch vom Parlament ohne Schwierigkeit bewilligt wurden; nur zur Abſendung einer Flotte nach der Oſtſee wollte und konnte ſich Großbritannien nicht verſtehen c). Da nun Friedrich auch an den in Depot genommenen churſächſiſchen Landen eine ſehr ergiebige Quelle hatte, ſo war es ſehr begreiflich, daß ſeine Zurüſtungen in jedem Betracht ſchneller und vollkommener als die öſterreichiſchen ausfielen.

Friedrich eröfnete den Feldzug mit der Belagerung von Schweidnitz, die er ſelbſt mit der Hauptarmee deckte. Da man dieſe Feſtung den ganzen Winter durch bloquirt hatte, ſo war die öſterreichiſche Beſatzung bis auf 5200. Mann zuſammengeſchmolzen. Dennoch dauerte die Belagerung vom 1. bis zum 16. April; theils wurde ſie durch die noch ſehr rauhe Witterung, theils durch die Schwäche des Belagerungscorps erſchwert. Auch waren die Preuſſen überhaupt in Belagerungen ſelten glücklich; Friedrich ſelbſt liebte dieſe Art von Operationen nicht. Um nicht zu viel Zeit zu verlieren, entſchloß ſich der König zum Sturm. Dieſer gieng vor ſich, mit ſehr geringem Verluſt und mit dem beſten Erfolg. Die Preuſſen erſtiegen die vornehmſten Forts, und nun übergab der Commandant die Feſtung. Die Beſatzung wurde zu Kriegsgefangenen gemacht d). Nachdem alſo

Feldzug von 1758. Wiedereroberung von Schweidnitz.

1758. 16. Apr.

 ganz

b) bey *Wenck* T. III. p. 173. ſqq.

c) S. *Wenck* l. c. p. 177.

d) Oeuvres poſthumes T. III. p. 285. ſq. Tempelhof Th. II. S. 21. ff. Seyfart Th. II. S. 51. ff.

Einbruch in Mähren. ganz Schleſien von öſterreichiſchen Völkern gereinigt war, machte Friedrich Anſtalt, in Mähren einzubrechen und Olmütz zu belagern, nicht um dieſe Feſtung, wenn er ſie eroberte, lange zu behaupten, ſondern um die Oeſterreicher während des ganzen Feldzugs in dieſen entfernten Gegenden zu beſchäftigen und ſie abzuhalten, die Unternehmungen der Ruſſen, die bereits in Preuſſen eingefallen waren, zu unterſtützen e). Um den Feldmarſchall Daun zu hintergehen, machte Friedrich anfangs Miene, in Böhmen einzubrechen, wandte ſich aber mit einem mal nach Neiſſe, und
1758. im May. drang in zwey Colonnen, über Troppau und über Jägerndorf, in Mähren ein f). Für die Oeſterreicher war es ein wahres Glück, daß der König nicht nach Böhmen, ſondern nach Mähren gieng, um Olmütz zu belagern. Die Hauptarmee in Böhmen war noch ſchwach und noch gar nicht in der Verfaſſung, um gegen einen Feldherrn, wie Friedrich II. war, mit Nachdruck agiren zu können. Wäre der König gegen ſie vorgerückt, ſo wäre ihr nichts übrig geblieben, als ein beſtändiger Rückzug. Da er aber gegen Olmütz zog, ſo gewannen die Oeſterreicher Zeit, ihr Kriegsheer zu ergänzen und auszubilden. Auch war gar nicht zu beſorgen, daß die Feſtung Olmütz, die eine Beſatzung von 8000. Mann und einen der einſichtsvollſten und tapferſten Generale, den Feldzeugmeiſter Marſchall, zum Commandanten hatte und mit allen Bedürfniſſen bis zum Ueberfluß verſehen war, ſo leicht erobert werden würde, oder, wenn es ja geſchähe, bey der erwarteten Annäherung

e) Oeuvres poſthumes T. III. p. 287.

f) Oeuvres poſthumes T. III. p. 287. ſq.

rung der Ruſſen von den Preuſſen lange behauptet werden könnte g). Die Schwierigkeiten, mit denen die Preuſſen dabey zu kämpfen hatten, wurden noch dadurch vermehrt, daß ihre nächſten Magazine 18. Meilen von Olmütz entfernt waren. Indeſſen wurden die Laufgräben eröfnet; man 1758. rückte, des heftigen Feuers der Belagerten ungeachtet, nach und nach näher, und beſchoß die Feſtung aus 80. Stücken. Daun übereilte ſich nicht, den Platz zu entſetzen. Ueber ſechs Wochen lang hielt er ſich in ſeinem Lager bey Leitomiſchl ruhig, vermied weislich alle Gelegenheit zum Schlagen, beſetzte die Päſſe der Gebirge mit leichten Truppen, und ſtellte ſich gegen jeden Angriff ſicher. Eben ſo glücklich und zweckmäßig war die Wahl ſeiner Stellungen und Märſche, und ſelbſt die in ſeiner letzten Poſition bey Dobromielitz zum Schein veranſtaltete ſtarke Befeſtigung des Lagers, aus welchem er doch kurz darauf ſchnell aufbrach und die Armee vor Olmütz führte h). Auf der andern Seite hatten die Preuſſen gleich in den erſten Wochen der Belagerung viel Zeit verloren. Ihre erſte Parallele war in einer zu großen Entfernung angelegt worden. Auch war ihre Anzahl nicht hinreichend, die Feſtung dergeſtalt einzuſchlieſſen, daß man nicht Verſtärkung, Munition und andere Bedürfniſſe hätte hineinbringen können. Das Schlimmſte waren die großen Schwierigkeiten, denen die Zufuhr der Preuſſen ausgeſetzt war. Beſonders fehlte es bald an Munition, die man anfangs wegen der fehlerhaften Laufgräben ſo unnütz verſchwendet hatte.

27. May. Belagerung v. Olmütz.

g) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. III. S. 3.

h) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. III. S. 11.

hatte. Alles beruhte noch auf einem Transport von 3000. Wagen mit Munition und Proviant, der aus Schleſien von Troppau her erwartet wurde. Daun aber, der davon Nachricht hatte, ſchickte die Generale Laudon, Siskowitz und Janus mit einem ſtarken Corps ab, um den wichtigen Transport aufzuheben. Dieſe vollführten den
1758. Auftrag glücklich: ſie griffen den Transport zwi-
29. Jun. ſchen Bautſch und Domſtädtl an, ſprengten die Pulverwagen in die Luft, trieben den ganzen Transport auseinander, ſchnitten den General Zieten mit einem Theil der Bedeckung ab, und nöthigten ihn, ſich unter beſtändigem Fechten nach Troppau zurückzuziehen. Nur mit 250. Wagen kam der General Krokow im königlichen Lager an, unter denen ſich jedoch 37. Geldwagen befanden, die den Feinden glücklich entgangen waren i). Da nun zu eben derſelben Zeit der Feldmarſchall Daun das Lager bey Dobromielitz ſchleunig abbrach und mit der Hauptarmee in einem forcirten Marſch von beynahe ſechs Meilen über unwegſame Gebirge vor Olmütz rückte k), ſo blieb dem Könige nichts übrig, als die Belagerung dieſer Feſtung, die er wohl nie hätte unternehmen ſollen, aufzu-
1758. heben. Der Feldmarſchall Keith führte den Ab-
2. Jul. zug mit ſolcher Klugheit und Behutſamkeit aus, daß er ungehindert alles Geſchütz, bis auf eine unbrauchbare Canone und zwey Mörſer, nebſt allen Proviantwagen und ſelbſt den Kranken, fortſchaffte. Daun beſetzte alle Päſſe, die nach Oberſchle-

i) Tempelhof Th. II. S. 87. ff. Archenholtz Th. I. S. 234. ff. Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. III. S. 15. f.

k) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. III. S. 11.

ſchleſien führten, und glaubte, die Preuſſen ſchon alle gefangen zu haben. Aber Friedrich wandte ſich plötzlich, und nahm ſeinen Marſch nach Böhmen, vertheilte ſeine Armee in verſchiedene Corps, und kam mit dem ganzen Zuge von Geſchütz, nach Ueberſteigung unglaublicher Hinderniſſe in den unwegſamſten Gebirgen und unter mehrern lebhaften Gefechten, über Glatz zurück nach Schleſien, ohne 8. Aug. von ſeinen 4000. Wagen einen einzigen verloren zu haben l).

Friedrich mußte für itzt alle offenſive Unternehmungen wider die Oeſterreicher bey Seite ſetzen, weil der Einbruch der Ruſſen in Pommern und in die Neumark die ſchleunigſten und wirkſamſten Maßregeln erforderte. Die Ruſſen waren bereits im Anfang dieſes Jahrs, unter der Anführung des Generals Fermor m), nach Preuſſen zurückgekehrt und hatten das Königreich, da ſie es an Truppen ganz leer fanden, ohne Schwerdtſchlag in Beſitz genommen n). Fermor hielt zu Königsberg einen triumphirenden Einzug, und die Glieder aller Collegien, der Adel und die Bürgerſchaft mußten der Kaiſerinn von Rußland den Huldigungseid ſchwören. Das Conſiſtorium erhielt Befehl, für die Kaiſerinn in den Kirchen beten zu laſſen, und Fermor ſchrieb das Formular

Die Ruſſen überwältigen Preuſſen;

1758. 22. Jan.

Bb 4

l) Oeuvres poſthumes T. III. p. 295. ſqq. Tempelhof Th. II. S. 137. ff. Archenholtz Th. I. S. 238. ff. Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. III. S. 17. ff.

m) Er war an die Stelle des Grafen Apraxin zum Oberbefehlshaber ernannt worden.

n) Seyfart Th. II. S. 302. ff.

lar dazu ſelbſt vor. Die ruſſiſchen Kronsfeſte o) wurden eingeführt, und von den Einwohnern wie in Rußland gefeyert. In der Landesverfaſſung wurde nichts abgeändert; die Verwaltung aller Zweige der Staatswirthſchaft und Landesregierung blieb im bisherigen Gange. Die Einkünfte zogen die Eroberer; doch wußten die Häupter der Collegien, wie in Sachſen, Mittel zu finden, ihrem rechtmäßigen Herrn von ihrer Treue thätige Beweiſe zu geben. Bey dem allem wurden die Einwohner im ganzen Königreich von den Ruſſen mit unerwarteter Schonung behandelt, und dieß that die Wirkung, daß die Preuſſen ſich ruhig unter das Joch der Feinde ihres Königs ſchmiegten. Beſonders zeichneten ſich die Königsberger durch ihre politiſche Ergebenheit gegen ihre neue Beherrſcherinn aus; ein Betragen, das ihnen Friedrich ſo wenig vergeſſen konnte, daß er das Königreich Preuſſen nie wieder betrat p). Fermor verließ endlich Preuſſen, und nahm ſeinen Zug nach Pommern und nach der Neumark. In Pommern hatten bisher die Preuſſen unter dem General *Dohna* die Schweden ganz in die Enge getrieben, hatten ſelbſt Stralſund eingeſchloſſen und die Stadt Wismar beſetzt. Alle dieſe Vortheile wurden durch die Ankunft der Ruſſen vernichtet. *Dohna* mußte die Einſchließung von Stralſund aufheben und ſich aus dem ſchwediſchen Pommern nach der Oſtſee hinziehen, um ſich den Ruſſen entgegenzuſtellen; worauf dann die Schweden wieder her-

[Marginal notes: ziehen nach Pommern u. der Neumark. — 1758. im Jan. — 18. Jun.]

o) Geburts- und Namenstage der Kaiſerinn, des Großfürſten und der Großfürſtinn, das Feſt der Gelangung zum Thron ꝛc.

p) Archenholtz Th. I. S. 241. ff.

hervordrangen und nicht nur Anclam beſetzten, im Jul.
ſondern auch die Peenemünder-Schanze eroberten
und ſich nach der Ukermark zogen q). Die Preuſſen unter dem Grafen von Dohna waren dem ungeheuren Heer der Ruſſen nicht gewachſen. Dieſe drangen in Pommern und in die Neumark ein, verübten hier fürchterliche Grauſamkeiten r), und fiengen an Küſtrin zu belagern. Da die Abſicht der Ruſſen, wie es ſchien, mehr auf Verheerung
als auf Eroberung gerichtet war, ſo warfen ſie 1758.
gleich am erſten Tage ſo viele Bomben und Feuer- 15. Aug.
kugeln in die unglückliche Stadt, daß ſie in wenigen Stunden in einen Aſchenhaufen verwandelt war s). Die Feſtung ſelbſt fiengen ſie erſt zwey Tage nachher an zu beſchießen, und erſt am vierten Tage fiel es ihrem Befehlshaber ein, den Commandanten zur Uebergabe aufzufordern, wobey er drohete, im Weigerungsfall die Feſtung zu beſtürmen und die ganze Beſatzung niederhauen zu laſſen. Die Antwort des Commandanten war abſchlägig: doch unterblieb der gedrohte Sturm, weil die Ruſſen ihre ganze Aufmerkſamkeit auf den König richten mußten, der bereits im Anzuge war; auch hatte der General Dohna Mittel gefunden, eine Communication mit der Feſtung zu eröfnen, ſo daß die Beſatzung immer abgelöſet werden konnte t).

q) Tempelhof Th. II. S. 130. ff. Seyfart Th. II. S. 12. ff.

r) S. Teutſche Kriegskanzley 1759. Th. I. S. 745. ff.

s) Tempelhof Th. II. S. 216. ff. Archenholtz Th. I. S. 246. ff.

t) Tempelhof Th. II. S. 219. f. Archenholtz Th. I. S. 248. ff.

1758. 11. Aug. Der König war mit 14,000. Mann ſeiner beſten Truppen von Landshut, wo er den Feldmarſchall Keith mit dem größten Theil der Armee zur Bedeckung von Schleſien zurückließ, aufgebrochen und in ſehr forcirten Märſchen nach der Neumark geeilt. Am 21. Auguſt langte er bey Küſtrin an, nachdem er in 24. Tagen einen Zug von 60. teutſchen Meilen gemacht hatte, und vereinigte ſich hier mit der Armee des Grafen Dohna. Der König gieng ſodann bey dem Dorfe Güſtebieſe, wo es die Feinde nicht erwartet hatten, über die Oder und nahm eine Stellung, wodurch er den General Fermor vom Corps des Generals Romanzow abſchnitt. Fermor hob 23. Aug. die Belagerung von Küſtrin ſogleich auf, zog den General Czernichef an ſich, und ſetzte ſich zwiſchen den Dörfern Quartſchen und Zicker v).

Schlacht bey Zorndorf. Der König, deſſen ganze gefährliche Lage von dem Ausgange einer Schlacht abhieng, entſchloß ſich, die Ruſſen anzugreifen, und rückte bis Zorndorf hervor. 1758. 25. Aug. Hier kam es zu der berühmten Schlacht, die eine der hartnäckigſten und mörderiſchſten im ganzen Kriege war. Die Ruſſen waren 50,000., die Preuſſen nur 30,000. Mann ſtark. Die Stellung der Ruſſen war ein, in ihren Türkenkriegen gebräuchliches, ungeheures Viereck, in deſſen Mitte ſich ihre Reuterey, ihr Gepäck und das Reſervecorps befand. Die Preuſſen hingegen ſtanden, wie bey Leuthen, in obliquer Schlachtordnung, und machten den Anfang mit einer heftigen Canonnade. Die preuſſiſchen Canonenkugeln richteten unter den ſo ſchlecht geſtellten Ruſſen eine fürchterliche Verwüſtung

ſtung

v) Oeuvres poſthumes T. III. p. 304. ſqq. Tempelhof Th. II. S. 220. ff.

ſtung an, und verurſachten zugleich unter dem Gepäck ſo viel Verwirrung, daß man dieſen Troß bald aus dem Quarré herausſchaffen mußte. Indeſſen drang der linke Flügel der Preuſſen ſo hitzig vor, daß er eine Flanke bloß gab, da dann die ruſſiſche Cavallerie Gelegenheit fand, in die preuſſiſche Infanterie einzudringen und einige Bataillons zurückzuſchlagen. Fermor, der ſchon geſiegt zu haben glaubte, ließ das Quarré von allen Seiten öfnen, um die Feinde zu verfolgen; aber noch waren die Ruſſen nicht weit gekommen, als ſie ſchon in Unordnung geriethen. Dieſen Umſtand benutzte der König: er ließ den General Seydlitz mit der Cavallerie in drey Colonnen anrücken, und dieſer warf die ruſſiſche bald über den Haufen, während daß ein anderes Corps preuſſiſcher Reuter ſich auf die ruſſiſche Infanterie ſtürzte und alles ohne Barmherzigkeit niederhieb, was nicht weichen wollte. Hierauf wurde auch der linke Flügel der Ruſſen, auf welchem bisher noch wenig geſchehen war, angegriffen: aber die auf dieſer Seite ſtehenden Preuſſen ſchienen ihre Kräfte zu verkennen, und wichen vor den ſchon halb geſchlagenen Ruſſen in großer Unordnung zurück. Doch Seydlitz eilte mit der Cavallerie vom ſiegreichen linken Flügel herbey, drang auf die ruſſiſche Cavallerie und ſodann auch auf den noch feſt geſtandenen Theil der Infanterie ein, und trieb ſie mit bewundernswürdiger Herzhaftigkeit in die Moräſte. In weniger als einer Viertelſtunde war der größte Theil des Schlachtfeldes von den Feinden verlaſſen. Noch wurde von preuſſiſcher Seite die Canonnade fortgeſetzt, bis endlich die Nacht dem Morden, nachdem es zwölf Stunden gedauert hatte, ein Ende machte. Beyde

Heere

Heere blieben die Nacht durch unter dem Gewehr. Gern hätten die Ruſſen, die ſich in der ſchrecklichſten Unordnung befanden, den Preuſſen die Ehre des Siegs überlaſſen; aber der Rückzug war ihnen verſperrt, indem alle Brücken hinter ihnen abgebrochen waren. Eben daher wurde der ſonderbare Antrag des Generals Fermor auf einen dreytägigen Waffenſtillſtand zu Begrabung der Todten verworfen. Am folgenden Tage wollte der König die Schlacht erneuern, um das feindliche Heer völlig zu vernichten: aber ſowohl der Mangel an Munition bey der Infanterie, als die außerordentliche Abmattung der Reuterey machte der Schlacht ein Ende, und verſchaffte den Ruſſen Gelegenheit einen Ausweg zu finden. Sie zogen ſich über Landsberg an der Warthe zurück. Der Verluſt der Ruſſen ſoll ſich auf 19,000. Mann an Todten und Verwundeten und auf 3000. an Gefangenen belaufen haben. Unter den letztern befanden ſich die Generale Czernichef, Soltikow und Sulkowsky. Außerdem verloren ſie 103. Canonen, ihre Kriegscaſſe, 27. Fahnen und Standarten, und vieles Gepäck. Die Preuſſen zählten 10,000. Todte und Verwundete, und 1400. Gefangene und Vermißte; auch waren bey dem Zurückweichen ihres rechten Flügels 26. Canonen verloren gegangen x). Da ein Theil der Ruſſen die Nacht durch auf dem Schlachtfelde zugebracht hatte, ſo ſchrieben ſie ſich, ihrer ungeheuren Niederlage ungeachtet, den Sieg zu, und Fermor ſchickte Couriere mit der Nachricht des Sieges an die alliirten Höfe und Armeen. Auch das

x) Teutſche Kriegskanzley 1758. Th. II. S. 1050. ff. 1056. ff. Tempelhof Th. II. S. 224. ff. Archenholtz Th. I. S. 253. ff.

das dauniſche Heer feyerte den angeblichen Sieg der Ruſſen durch eine dreymalige Abfeuerung des großen und kleinen Geſchützes y). Der König verfolgte die fliehenden Feinde bis Landsberg, und war von ihrer dermaligen Ohnmacht ſo ſehr überzeugt, daß er ſie nur durch einen Theil der Armee unter Dohna beobachten ließ. Ein anderes Corps ſchickte er wieder gegen die Schweden; mit dem Reſt gieng er nach Sachſen, um ſeinen Bruder Heinrich wider die Kaiſerlichen und Reichstruppen zu unterſtützen z).

Der Feldmarſchall Daun hatte, um die Abweſenheit des Königs zu benutzen, die Armee nach der Lauſitz und ſodann nach Sachſen geführt, und hatte bloß den General Harſch mit 20,000. Mann in Oberſchleſien zurückgelaſſen, um Neiſſe zu belagern, ſo bald ſich die Gelegenheit dazu darböte a). Dauns Abſicht war, den Feind mit vereinten Kräften aus Sachſen, dem Mittelpunct ſeiner Stellungen, zu vertreiben und dieſem Plan die Kriegsoperationen in Schleſien, gleichſam als Nebenſache, unterzuordnen. Es war der Plan, welchen der Feldmarſchall Brown immer als den richtigſten empfohlen hatte. Wenn auch der Hauptzweck dieſes Entwurfs wider Vermuthen nicht erreicht wurde, ſo hoffte man wenigſtens, die Macht des Königs von Preuſſen zu theilen und ihn außer Stand zu ſetzen, die Ruſſen und Schweden ganz zu Grunde zu richten b). Den Ruſſen ſelbſt

Operationen in Sachſen.

y) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. III. S. 26. f. Tempelhof Th. II. S. 236.

z) Archenholtz Th. I. S. 262.

a) Oeuvres poſthumes T. III. p. 314.

b) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. III. S. 25. f.

ſelbſt zu Hülfe zu eilen und mit ihnen gegen die brandenburgiſchen Staaten gemeinſchaftlich zu agiren, war in der damaligen Lage eine Unmöglichkeit. Daun begnügte ſich damit, daß er ein fliegendes Corps unter Laudon nach der Niederlauſitz abſchickte und den Oberſtlieutenant Pallaſti einen Streifzug mit 500. Huſaren nach der Gegend von Frankfurt an der Oder machen ließ c). Daun würde ſeinen Hauptzweck wahrſcheinlich erreicht haben, wenn er mit eben der Schnelligkeit, mit welcher Friedrich den Ruſſen zueilte, nach Sachſen gegangen wäre. Allein an dem Tage, an welchem der König die Ruſſen bey Zorndorf ſchlug, ſtand Daun noch bey Görlitz, an den Ufern der Neiſſe. Nun erſt brach er nach Sachſen auf, und ſetzte ſich bey Stolpen, zwey Meilen oberhalb Dresden d). Unterdeſſen war auch die Reichsarmee, über welche der Kaiſer, nach dem Abgange des Prinzen von
1758. Hildburghauſen, dem Prinzen Friedrich von
im Febr. Zweybrück den Oberbefehl aufgetragen hatte e), in Sachſen angelangt, um in Verbindung mit den Oeſterreichern die Preuſſen in dieſem Lande wo nicht aufzureiben, doch gänzlich daraus zu verdrängen. Wirklich kam der Prinz Heinrich von Preuſſen, der Sachſen bisher mit einer klei-

c) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. III. S. 24.

d) ebend. S. 26.

e) Teutſche Kriegskanzley 1758. Th. I. S. 151. ff. Da der Prinz von Zweybrück noch nicht zur Reichsgeneralität gehörte, ſo entſtand auf dem Reichstage die Frage: ob einem ſolchen Prinzen das Commando der Reichsarmee vom Kaiſer aufgetragen werden könne? Erſt nachher wurde der Prinz von Zweybrück unter die Reichsgeneralität aufgenommen und zum Reichsfeldmarſchall ernannt.

kleinen Armee gedeckt hatte, in große Gefahr. Er verließ ſich auf die Thätigkeit und baldige Rückkehr des Königs, und nahm indeſſen eine ſehr vortheilhafte Stellung bey Gamig, in der Nähe von Dresden. Zwar gelang es den Reichstruppen, das Fort Sonnenſtein zu erobern, und nun machte Daun Anſtalt, Dresden zu belagern, das nur ſchwach beſetzt und nicht ſtark befeſtigt war. Allein als ſich Daun dieſer Reſidenzſtadt näherte, machte der entſchloſſene Commandant, 1758. Graf Schmettau, Miene, die ſchönen und zum im Aug. Theil prächtigen Vorſtädte abzubrennen, und drohete zuletzt, ſich im äußerſten Fall von Straße zu Straße zu vertheidigen, das königliche Schloß zu ſeinem letzten Caſtell zu machen und ſich unter deſſen Ruinen zu begraben. Dieſe Drohung und die Vorſtellungen und Bitten des Hofes, des Magiſtrats und der Landſtände waren ſo wirkſam, daß Daun ſeinen Anſchlag auf Dresden aufgab. Schmettau ließ die Pechkränze von den Häuſern der Vorſtädte abnehmen, und die Einwohner wurden für itzt wieder beruhigt f). Noch entwarfen die Oeſterreicher und Reichstruppen einen neuen Plan. Daun wollte den Prinzen Heinrich in ſeiner Poſition bey Gamig im Rücken, und der Prinz von Zweybrück ſollte ihn von vorne angreifen. Der Prinz Heinrich erfuhr das Project und gab dem Könige davon Nachricht. Friedrich brach ſogleich nach Sachſen auf, zog den Feldmarſchall Keith und den Markgrafen Karl aus Schleſien an ſich, und eilte mit unglaublicher Geſchwindigkeit in die Gegend von Dresden, wo er ſich mit ſeinem Bruder vereinigte. Damit wur- im Sept. de das große Project der Oeſterreicher, die bereits An-

f) Archenholz Th. I. S. 266. ff.

Anſtalt machten, bey Pilnitz über die Elbe zu ſetzen, und zugleich der ganze Plan der Befreyung Sachſens völlig vereitelt g). Daun behielt ſeine Stellung bey Stolpen, um ſich weder von den Reichstruppen, noch von der Lauſitz und Schleſien weiter zu entfernen. Zwar wurden die Oeſterreicher dadurch in eine Art von Unthätigkeit geſetzt: aber eben ſo wenig konnten die Preuſſen etwas unternehmen. Der König, dem es äußerſt mißfiel, die noch kurze Zeit des Feldzugs ſo unthätig verſtreichen zu laſſen, machte allerhand Verſuche, den Feldmarſchall Daun aus ſeinem Hauptlager bey Stolpen herauszulocken und in ein allgemeines Gefecht zu verwickeln, um ihn ſodann nach Böhmen zu treiben und Schleſien zu Hülfe zu kommen, das wieder in großer Gefahr war. Die Oeſterreicher brandſchatzten in dieſer Provinz und belagerten die Feſtung Neiſſe. Fouquet, der mit einem Corps von 4000. Mann bey Landshut zurückgeblieben war, konnte ihre Unternehmungen zwar erſchweren, aber nicht hindern. Allein der Feldmarſchall Daun vermied ſorgfältig alle Gelegenheit zum Schlagen, und behauptete ſeine Stellung bey Stolpen unverändert, die eine der feſteſten in Sachſen war. Doch endlich tournirte der König, mittelſt eines ſchnellen und meiſterhaften Manoeuvres, Dauns Lager und ſuchte deſſen rechte Flanke zu gewinnen. Dadurch gerieth die öſterreichiſche Armee in Gefahr, von ihren Magazinen bey Zittau und ſelbſt von Schleſien abgeſchnitten zu werden. Dieſe unerwartete Be-
1758. wegung nöthigte den Feldmarſchall Daun, ſeine
5. Oct. Stellung bey Stolpen zu verlaſſen und ſich nach Kittlitz, unweit Löbau, hin zu ziehen, wo er abermals

g) Oeuvres poſthumes T. III. p. 314. ſqq.

mals ein feſtes Lager nahm. Der König gieng ihm nach, und lagerte ſich ihm gegenüber auf den Anhöhen bey Hochkirchen, und zwar in einer ſolchen Nähe, daß nunmehr die Schlacht, die Friedrich ſuchte, unvermeidlich ward h). 10. Oct.

Schlacht bey Hochkirchen.

Die Stellung der Preuſſen bey Hochkirchen war die unhaltbarſte und kühnſte, die der König jemals im ganzen Kriege genommen hat; ſie war eine förmliche Aufforderung zum Treffen, und Daun müßte dreymal ſo viel Phlegma gehabt haben, als er wirklich hatte, wenn er dießmal die Gelegenheit zum Schlagen aus den Händen gelaſſen hätte. Friedrich kannte die Unſicherheit ſeines Lagers mehr als zu wohl. Aber da man ihn noch nie angegriffen hatte und Dauns Character, ſeine Unentſchloſſenheit und übertriebene Behutſamkeit, ihm bekannt war, ſo glaubte er, ſelbſt in dieſer gefährlichen Stellung dem Feinde trotzen zu dürfen, und blieb ſtehen. Auch hielt er es ſich für ſchimpflich, ſich zurückzuziehen. Zudem hatte er einen Entwurf gemacht, das Corps des Prinzen von Baden-Durlach auf der Seite von Debitſch zu überfallen, wozu die gegenwärtige Stellung günſtig war i). Endlich beſchloß er doch, das Lager zu verändern, ſo bald die Armee aufs neue mit Proviant verſehen ſeyn würde. Zu dieſem Aufbruch und zugleich zum Angriff auf das Corps des Prinzen von Durlach war die Nacht

h) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. III. S. 30. f. Oeuvres poſthumes T. III. p. 316. ſqq. Tempelhof Th. II. S. 265. ff. 273. ff.

i) Oeuvres poſthumes T. III. p. 319.

Nacht vom 14ten zum 15ten October beſtimmt. Aber Daun kam dem Könige um einen Tag zuvor. Daun hatte ſchon am 10ten, da ſich der König mit ſo vieler Kühnheit vor ſeinem Angeſicht lagerte, daß der rechte Flügel der Preuſſen nur einen Canonenſchuß vom öſterreichiſchen Lager entfernt war, die Schlacht beſchloſſen. Die augenſcheinlichen Vortheile, die ihm das Terrain bey dem Angriff gewährte und wobey er, im ſchlimmſten Fall, ſeinen Rückzug glücklich decken konnte, forderten ihn zu ſehr dazu auf, und die ganze Armee, welche die dreiſte Annäherung der Preuſſen als eine Geringſchätzung und Beleidigung anſahe, wünſchte die Schlacht mit größter Ungedult. Daun überlegte ſeinen Plan, der auf einen nächtlichen Ueberfall berechnet war, mit den Generalen vom erſten Range, und Laudon ſcheint ihn vollends berichtigt zu haben. Daß man mit der Ausführung eilen müſſe, war einleuchtend: doch entſtanden in den Vorbereitungen einige Hinderniſſe, wodurch die Unternehmung bis zum 14ten October verzögert wurde. Um aber den König zu täuſchen, ließ Daun ſein Lager durch kleine Verſchanzungen, Redouten und Verhaue mit vielem Eifer befeſtigen, und that überhaupt alles, um den Feind ganz ſicher zu machen k). Am 13ten in der Nacht brach die öſterreichiſche Armee in verſchiedenen Colonnen nach ihren beſtimmten Plätzen auf. Die Zelte im Lager blieben ſtehen, und die gewöhnlichen Wachtfeuer wurden ſorgfältig unterhalten. Auch gieng der Marſch der Truppen in ſo guter Ordnung vor ſich, daß ſie ſchon anderthalb Stunde vor dem

k) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. III. S. 32. f.

dem Angriff ſich auf einen Muſketenſchuß vor den äuſserſten feindlichen Poſten gelagert hatten. Nicht eine einzige preuſſiſche Patrouille kam ihnen entgegen, um zu erfahren, was auf 60. Schritte vor ihrer Fronte vorgienge; alle Vorpoſten glaubten völlig ſicher zu ſeyn, wie der König ſelbſt. Der gemachten Diſpoſition zu Folge ſollten die verſchiedenen Corps des linken Flügels die Preuſſen auf dem rechten Flügel, in der Fronte und im Rücken anfallen; hingegen die Corps auf dem rechten Flügel und in der Mitte ſollten den linken Flügel der Preuſſen beobachten und erſt, wenn jene geendigt hätten, ihn angreifen. Noch vor Anbruch des Tages, früh um 5. Uhr, rückten 1758.
die Colonnen des öſterreichiſchen linken Flügels 14. Oct.
aus der Waldung zwiſchen Sornſig und Wuiſchka heraus, fielen mit Ungeſtüm die preuſſiſchen Vorpoſten und gleich darauf ſelbſt die rechte Flanke des Feindes an, während daß das laudoniſche Corps einen gleichheftigen Angriff im Rücken des feindlichen Lagers that. Nie befand ſich ein Heer tapferer Krieger in einer fürchterlichern Lage, als die noch ganz ſorglos ſchlafenden Preuſſen, die nun auf einmal, in der dunkeln Nacht, im Innerſten ihres Lagers angegriffen, und durch Feuer und Stahl zum Todesſchlaf aufgeſchreckt wurden. Einige Hundert wurden in ihren Zelten erwürgt, noch ehe ſie die Augen öfnen konnten. Andere lieſen halb nackend nach ihren Waffen; jeder ergriff das Gewehr, das ihm zuerſt in die Hände fiel, und flog damit in Reihe und Glied. Alles ſtürzte aus den Zelten hervor, und in wenigen Minuten ſtand der gröſste Theil der Infanterie und Cavallerie in Schlachtordnung. Die Art des Angriffs nöthigte die Truppen, in kleinen

Abtheilungen zu agiren, oder auch einzeln zu fechten. Die Dunkelheit der Nacht verurſachte eine ſolche Verwirrung, daß die Soldaten einander oft nur durch das Gefühl unterſcheiden konnten. Die Oeſterreicher griffen nach den Blechmützen der preuſſiſchen Grenadiere, und dieſe nach den Bärenmützen der öſterreichiſchen, um einander zu erkennen und zu ermorden. Der anbrechende Tag verminderte die Verwirrung nur wenig, weil ein dicker Nebel die ſtreitenden Haufen bedeckte. Der Hauptplatz des wüthendſten Kampfes war das Dorf Hochkirchen, von deſſen Beſitz, wegen der Lage auf einer Anhöhe und wegen einer großen dort befindlichen Batterie, der Sieg abzuhängen ſchien. Laudon hatte es gleich anfangs in Brand geſteckt: aber obſchon das Feuer in allen Häuſern und Scheunen entſetzlich wüthete, ſo wurde es dennoch von den Preuſſen aufs hartnäckigſte vertheidigt. Nach verſchiedenen, faſt zwey Stunden lang mit abwechſelndem Glück fortgeſetzten, Angriffen wurde das Dorf von den Oeſterreichern endlich behauptet, nachdem ſie dabey den Kern ihrer Grenadiere aufgeopfert hatten. Der in Unordnung gerathene rechte Flügel der Preuſſen zog ſich nun zurück, und der General Saldern deckte mit einigen Bataillons von Veteranen den Rückzug ſo geſchickt, daß die Sieger nicht weiter vordringen konnten. Da ſich endlich der Nebel verzogen hatte, formirte man von beyden Seiten Schlachtordnungen. Der König war im Begriff, den Kampf zu erneuern, als der Herzog von Aremberg, der den rechten Flügel der Oeſterreicher commandirte, den linken Flügel der Preuſſen angriff. Hier wurden einige Tauſend Mann über den Haufen geworfen, und eine große Batterie

der

der Preuſſen erobert. Dieß aber war auch das Ziel der Unternehmungen der Oeſterreicher. Der König, der ſich itzt von vorne, im Rücken und in der linken Flanke angegriffen ſahe, zog ſeine Truppen mitten unter dem Mordgetümmel zuſammen, und machte, nach einem fünfſtündigen verzweifelten Gefecht, einen Rückzug, den die ſiegenden Feinde ſelbſt anſtaunten und nicht zu ſtören vermochten. Zwar that die Cavallerie einen Verſuch, die Preuſſen zu verfolgen; aber Seydlitz trieb ſie bald wieder zurück. Der König lagerte ſich auf den ſogenannten Spitzbergen, nur eine halbe Meile von der Wahlſtatt. Die Truppen hatten ihr Gepäck und den größten Theil ihrer Artillerie verloren; ja es fehlte ſogar an Pulver und Bley. Doch war die Stellung des Königs ſo vortheilhaft, und ſeine Truppen ſelbſt im dermaligen Zuſtande noch ſo furchtbar, daß Daun keinen neuen Angriff wagen wollte. Die Preuſſen verloren an dieſem unglücklichen Tage über 9000. Mann, faſt ihr ganzes Gepäck, 101. Canonen und 30. Fahnen; die Oeſterreicher gegen 8000. Mann. Ein ſehr empfindlicher Verluſt für den König war der Tod ſeines Freundes, des Feldmarſchalls Keith; ein Schuß in die Bruſt hatte ihn getödtet. Dem Prinzen Franz von Braunſchweig hatte eine Canonenkugel den Kopf weggenommen. Der Feldmarſchall Prinz Moriz von Deſſau wurde gefährlich verwundet, gerieth, da er ſich nach Bautzen retten wollte, in Gefangenſchaft und ſtarb, ehe er ausgewechſelt werden konnte. Faſt alle preuſſiſche Generale, die den Tag überlebten, waren verwundet worden, ſelbſt der König, wiewohl dieſer nur leicht. Friedrich hatte ſich ins ſtärkſte Feuer gewagt. Das Pferd wurde ihm unterm Leibe erſchoſſen, und

zwey Pagen an ſeiner Seite getödtet. Auch hatten ihn die Feinde bey dem Dorfe Hochkirchen ſchon umringt, und er würde ihnen nicht entgangen ſeyn, wenn nicht die ihn begleitenden Huſaren ihn gerettet hätten l).

Entſatz von Neiſſe und Dresden.

Dauns Bericht von der Schlacht bey Hochkirchen verurſachte zu Wien unmäßige Freude. Die Kaiſerinn dankte dem Feldmarſchall in einem Briefe, voll der gnädigſten Ausdrücke. Der Magiſtrat ließ ihm eine Ehrenſäule errichten, und die öſterreichiſchen Landſtände machten ihm ein Geſchenk von 300,000. Gulden. Die Kaiſerinn von Rußland beſchenkte ihn mit einem goldenen Degen. Selbſt der neue Pabſt Clemens XIII. nahm an dem Siege Theil; er überſchickte dem Feldmarſchall Daun einen geweihten Hut und Degen, um die Ketzer, die unter Friedrichs Fahnen fochten, deſto nachdrücklicher zu bekämpfen m). Gleichwohl waren die Folgen jener Schlacht gar nicht ſo beſchaffen, wie man ſie erwarten konnte, und gereichten mehr dem Beſiegten als den Siegern zur Ehre. Daun bezog ein feſt verſchanztes, unbezwingliches Lager bey Cannewitz, und vernachläſſigte alle Maßregeln, dem Könige zu ſchaden. Er wußte zu ſiegen, aber nicht den Sieg zu benutzen. Friedrich hingegen zog eine Verſtärkung von 6000. Mann an ſich, die ihm ſein Bruder Heinrich zuführte, verſchaffte ſich in der Geſchwindigkeit, theils aus Dresden, theils von der Heinrichſchen Armee, die fehlenden Bedürfniſſe, und rüſtete ſich, im Angeſicht der Feinde nach Schleſien

l) Tempelhof Th. II. S. 318. ff. Archenholtz Th. I. S. 276. ff. Oeuvres poſthumes T. III. p. 321. ſqq. Geſtändniſſe eines öſterr. Veterans Th. III. S. 36. ff.

m) Archenholtz Th. I. S. 291. f.

ſen zu gehen und das belagerte Neiſſe zu entſetzen. Schon am 11. Tage nach der Schlacht war er 1758.
in vollem Marſch, und zwar mit ſolchen Vor- 25. Oct.
theilen, das Daun ſelbſt alle Hofnung aufgab, es zu verhindern. Der General-Feldzeugmeiſter Graf von Harſch hatte ſchon am 4. Auguſt angefangen, die Feſtung Neiſſe auf der Seite der Neuſtadt einzuſchließen; die Citadelle war noch frey geblieben. Am 3. October ſchloß er die Stadt und Feſtung von allen Seiten ein, und ſchickte einen Theil der Armee unter dem General de Ville zur Blocade von Coſel, einen andern zur Beobachtung des Fouquetiſchen Corps ab. Da ihm Daun geſchrieben hatte, daß er den König bey Hochkirchen anzugreifen gedenke, und alſo der Ausgang der Schlacht erſt abgewartet werden müſſe; und da auch der zur Belagerung beſtimmte Artillerie-Transport einige Wochen ſpäter eintraf: ſo machte Harſch am 26. October erſt den Anfang, die Feſtung Neiſſe aus dem groben Geſchütz zu beſchießen, und fuhr damit bis zum 6. Tage fort. Auf die Nachricht, daß der König mit ſtarken Schritten zum Entſatz herbey eile, ließ er zwar die Trancheen-Arbeit noch fortſetzen, jedoch die Canonen und Mörſer abführen und über die Neiſſe 1758.
bringen. Am 5. Nov. langte der König, nach 1. Nov.
einem 13. tägigen Marſch, drey Meilen von Neiſſe
an. An eben dem Tage hob Harſch, nachdem 5. Nov.
er auf die Verſtärkung unter dem General Wied vergebens gewartet hatte, die Belagerung auf, ließ eine Menge Munition und Kriegsgeräthe im Stich, und zog ſich zurück nach Mähren n).

n) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. III. S. 55. vergl. Tempelhof Th. II. S. 337. ff. 352. ff. Archenholtz Th. I. S. 296. ff.

15. Nov. Eben ſo wurde auch die Blocade von Coſel ſchleunig aufgehoben, und ganz Schleſien von öſterreichiſchen Truppen geräumt; womit dann der Feldzug in dieſen Gegenden zu Ende war o). Indeſſen war Daun, um die Entfernung des Königs zu benutzen, plötzlich nach Sachſen aufgebrochen, hatte verſchiedene Corps gegen Leipzig und Torgau geſchickt, und war ſelbſt auf Dresden losgegangen. Der General Fink, den der Prinz Heinrich mit einem kleinen Corps in Sachſen zurückgelaſſen hatte, zog ſich von Gamig nach Keſſelsdorf, gieng ſodann über die Elbe und lagerte ſich bey Neuſtadt. Als der Commandant zu Dresden, General Schmettau, ſich mit einer Belagerung bedroht ſahe, und die Feinde, aller Warnungen ungeachtet, immer näher rückten, ließ er einen
1758. Theil der ſchönen Vorſtädte dieſer Reſidenz in
10. Nov. Brand ſtecken; und ſo wurden in wenigen Stunden 280. Gebäude ein Raub der Flammen. Daun bezeigte dem Commandanten ſein Erſtaunen über das Verfahren: aber Schmettau berief ſich auf ſeine Commandanten-Pflicht und auf die bekannten Kriegsmaximen, und wiederholte die Drohung, daß er ſich im äußerſten Fall ſelbſt unter den Trümmern des königlichen Schloſſes werde begraben laſſen. Dennoch machte Daun zur förmlichen Belagerung Anſtalt. Allein die eingelaufenen Nachrichten von dem Entſatz von Neiſſe und beſonders von dem Rückmarſch des Königs aus Schleſien nach Sachſen bewogen ihn, ſein
16. Nov. Vorhaben aufzugeben. Er zog von Dresden ab, verſicherte aber, daß es bloß aus Achtung gegen die königliche Familie geſchähe. Die wahre Urſache war die ſchleunige Rückkunft des Königs von

o) Archenholtz Th. I. S. 301.

von Preuſſen p). Eben ſo unglücklich lieſen die Unternehmungen auf Torgau und Leipzig ab; beyde Städte wurden von den preuſſiſchen Generalen Dohna und Wedel ohne Mühe entſetzt. Daun zog ſich über Pirna und Gishübel nach Böhmen, und verlegte hier die Truppen in die Winterquartiere. Die Reichsarmee unter dem Prinzen von Zweybrück wandte ſich nach Franken q). 14. u. 16. Nov.

Die Ruſſen waren unterdeſſen von Landsberg, wohin ſie ſich nach der Schlacht bey Zorndorf gezogen hatten, in Pommern eingedrungen, und hatten ſich bey Stargard gelagert. Von hier ſchickte der General Fermor ein Corps von 10,000. Mann unter dem General Palmbach zur Belagerung von Colberg ab, um ſich einen Waffenplatz und ein Hauptmagazin im Innern der preuſſiſchen Lande zu verſchaffen. Die Beſatzung dieſer Stadt beſtand aus 700. Mann Landmiliz, einigen Invaliden und 15. Artilleriſten, unter den Befehlen eines alten Majors von Heiden. Palmbach eröfnete die Laufgräben, bemächtigte ſich des Hafens, und am fünften Tage war ſchon der bedeckte Weg in ſeiner Gewalt. Aber die ſeltene Entſchloſſenheit und Tapferkeit des Commandanten und der Muth ſeiner Soldaten und der bewafneten Bürger, die ſich wie erfahrne Krieger vertheidigten, ſetzten allen weitern Fortſchritten ein Ziel. Weder Vorſtellungen noch Drohungen konnten den Comman- Ruſſen in Pommern. 1758. 21. Sept. 3. Oct.

p) Oeuvres poſthumes T. III. p. 335. 338. Tempelhof Th. II. S. 354 – 360. 365. f.

q) Oeuvres poſthumes T. III. p. 337. 338. Archenholtz Th. I. S. 310.

danten in ſeinem Entſchluß, ſich aufs äußerſte zu vertheidigen, wankend machen. Als endlich die Nachricht kam, daß ein preuſſiſches Corps im
31. Oct. Anzuge ſey, hob Palmbach die Belagerung auf, und ſtieß wider zur Hauptarmee unter Fermor, die unterdeſſen nach Dramburg aufgebrochen war. Die Ruſſen räumten hierauf ganz Pommern und Brandenburg, und giengen theils nach Polen, theils nach Preuſſen in die Winterquartiere r).

Schweden im Brandenburgiſchen.

Die Schweden begnügten ſich in dieſem Feldzuge, die von Truppen entblößten preuſſiſchen Diſtricte zu brandſchatzen und zu plündern; und wenn es hier zu fehlen anfieng, ſo ſchickten ſie ſtarke Commando's in das ſchweriniſche Mecklenburg, um hier Lieferungen zu erpreſſen, ungeachtet der Herzog die öſterreichiſche Parthey genommen hatte und alſo auch mit ihnen verbündet war. Im October, da die Preuſſen in Sachſen und in der Lauſitz beſchäftigt waren, richteten die Schweden ihre Hauptabſicht auf Berlin. Auch waren ſie nur noch fünf Meilen davon entfernt, als der General Wedel mit ſeinem Corps vorrückte und ſie nöthigte, die brandenburgiſchen Staaten zu verlaſſen und ſich gegen Stralſund zurückzuziehen. Noch hatten ſie, um ihren Rückzug zu decken, die kleine Stadt Fehrbellin in der Mark ſtark beſetzt: aber Wedel griff den Platz ſogleich an, eroberte ihn mit Sturm, und ließ die Beſatzung theils niederhauen, theils gefangen nehmen s).

Ferdinand treibt die Franzoſen aus Niederſachſen ꝛc.

Das franzöſiſche Heer hatte zu Anfang dieſes Jahrs einen neuen Befehlshaber bekom-

r) Tempelhof Th. II. S. 360. f. Archenholz Th. I. S. 306. ff.

s) Archenholz Th. I. S. 314. f.

kommen. Richelieu war zurückgerufen worden, und hatte das Commando an den Grafen von Clermont, einen Vaterbruder des Prinzen von Condé, abgeben müſſen. Clermont war eigentlich ein Geiſtlicher t), und hatte nie eine Armee geſehen. Sein eigener Bruder, der Graf von Charolois, rieth ihm bey ſeiner Abreiſe nach Teutſchland, lieber ſein Brevier in die Hand zu nehmen v). Und Friedrich II. ſagte, bey der Nachricht von ſeiner Wahl zum Oberbefehlshaber: „ich hoffe, daß ihn nächſtens der Erzbiſchof von Paris ablöſen wird x).“ Aber Madame de Pompadour war einmal für ihn eingenommen, und glaubte, ihn dem Könige empfehlen zu müſſen. Ehe Richelieu die Armee verließ, ſchickte 1758.
er noch ein Corps von 12,000. Mann aus dem 11. Jan.
Braunſchweigiſchen nach Halberſtadt, welches von den ausgeſogenen Einwohnern noch 120,000. Thaler und 4000. Scheffel Getreide, als rückſtändige Brandſchatzung, erpreßte und verſchiedene Häuſer plünderte y). Faſt zu gleicher Zeit
wurde auch die Reichsſtadt Bremen von den Fran- 16. Jan.
zoſen wieder beſetzt, ohne daß es der zuſammengerottete und bewafnete Pöbel hatte verhindern können z). Damit endigten ſich Richelieu's Kriegsoperationen in Teutſchland. Sein Nachfolger, der Graf von Clermont, fand die Armee in

t) Abt zu St. Germain des Prez.

v) Lettres de Mad. de Pompadour, no. 30. p. 47.

x) Archenholz Th. I. S. 317.

y) Seyfart Th. II. S. 410. ff. Archenholz Th. I. S. 319. f.

z) Seyfart Th. II. S. 419. ff. Archenholz Th. I. S. 322. f.

in einer unbegreiflichen Unordnung. Er ſuchte ihr abzuhelfen; aber die Alliirten ließen ihm dazu
1758. zu keine Zeit. Schon im Febr. eröfnete der
17. Febr. Prinz Ferdinand von Braunſchweig den Feldzug, machte ſich von der Weſer Meiſter, und gieng auf Hannover los. Allenthalben, wo ſich ſeine Vorpoſten zeigten, flohen die Franzoſen in größter Eil und Verwirrung. Selbſt Bremen, wo itzt der Graf von St. Germain commandirte,
24. Febr. wurde von ihnen verlaſſen; eben ſo Verden und andere Plätze. Nur in Hoya ſuchte ſich der Graf von Chabot zu behaupten: aber der Erb-
24. Febr. prinz von Braunſchweig vertrieb ihn, nach einem lebhaften Widerſtande, und machte 1500. Gefangene a). Da nun auch der Prinz Heinrich von Preuſſen mit einem ſtarken Corps über Halberſtadt gegen Braunſchweig anrückte, ſo verließen
26. Febr. die Franzoſen nach einander Zelle, Braunſchweig,
— 3 Wolfenbüttel, Hannover, Goslar, Hildesheim,
März. Göttingen und Nienburg, und ließen alle ihre Magazine zurück. Um ſich den Rückzug zu ſichern, opferte Clermont 4000. Mann auf, die er in Minden zurückließ. Dieſer Ort wurde von den Alliirten, nach einer ſechstägigen Belagerung,
14. März. zur Uebergabe genöthigt, die Beſatzung zu Kriegsgefangenen gemacht, und ein großes Magazin erbeutet. Hierauf räumten die Franzoſen auch
18 — Hameln, Paderborn, Münſter, Lippſtadt, Em-
28. März. den, Caſſel, Marburg und andere Plätze. In Zeit von vier Wochen war das ganze Hannöverſche, Wolfenbüttelſche, Heſſiſche, Oſtfriesland und der größte Theil von Weſtphalen von ihnen ge-

a) Seyfart Th. II. S. 432. ff. Tempelhof Th. II. S. 12. ff. Archenholz Th. I. S. 324. f.

gereinigt, nachdem ſie auf dieſer Flucht 11,000. Mann als Kriegsgefangene verloren hatten b). Clermont nahm ſein Hauptquartier zu Weſel, 30. März. und ſchickte den größten Theil der Armee über den Rhein hinüber. Gern würde der Prinz Ferdinand ſeine glücklichen Operationen fortgeſetzt haben, wenn es ihm nicht an hinlänglicher Reuterey gefehlt hätte. Dieſem Mangel abzuhelfen, beſchloß das brittiſche Parlament, das alliirte Heer mit engliſcher Cavallerie zu verſtärken und auch ein Corps Fußvolk nach Teutſchland überſetzen zu laſſen c). Indeſſen nahm Ferdinand ſein Haupt- 1. Apr. quartier zu Münſter, und verlegte die abgematteten Truppen in der dortigen Gegend in die Cantonnirungsquartiere d). Nach zwey Monaten brach er wieder auf, mit dem kühnen Entſchluß, den Krieg, wo nicht nach Frankreich ſelbſt, doch an die Gränzen dieſes Reichs zu verſetzen. Mit einigen gemietheten holländiſchen Fahrzeugen, woraus man eine Schiffbrücke machte, gieng die Armee in der Nacht vom 1. zum 2. Jun. bey 1758. Schenkenſchanz unterhalb Emmerich über den 2. Jun. Rhein, und rückte ſodann ins Cleviſche ein. Ferdinand wünſchte ſehnlich, den Franzoſen ein Treffen zu liefern: aber Clermont vermied es ſorgfältig, und hatte ſich bey Rheinbergen ſo ſtark verſchanzt, daß es Tollkühnheit geweſen wäre, ihn dort anzugreifen. Doch Ferdinand wußte ihn durch geſchickte Bewegungen aus dieſer Stel-

b) Seyfart Th. II. S. 437. ff. Oeuvres poſthumes T. III. p. 272. ſq. Tempelhof Th. II. S. 16. ff.

c) Tempelhof Th. II. S. 192. f. Archenholz Th. I. S. 327.

d) Tempelhof Th. II. S. 20.

Treffen bey Crefeld. Stellung herauszubringen und in die Ebenen von Crefeld im Fürſtenthum Mörs hinzuziehen. Hier
1758. kam es am 23. Jun. zu einem Treffen, in wel-
23. Jun. chem die Franzoſen nach einem dreyſtündigen hartnäckigen Gefecht, wobey ſich der Erbprinz von Braunſchweig beſonders hervorthat, in die Flucht geſchlagen wurden. Sie verloren über 7000. Mann an Todten und Verwundeten; die Alliirten nur 1500. Ein großer Verluſt für die Franzoſen war der Tod des Grafen von Giſors, einzigen Sohns des bekannten Marſchalls von Belleisle, eines jungen Mannes von ſeltenen Talenten und ſehr großen Hofnungen. Er ſtarb, tödtlich verwundet, in den Armen des Erbprinzen von Braunſchweig, der ihn kannte und liebte e). Um den erfochtenen Sieg zu benutzen, ließ Ferdinand den Erbprinzen mit einem beſondern Corps weiter gegen die öſterreichiſchen Niederlande vorrücken. Der Erbprinz nahm Roer-
28. Jun. monde mit Capitulation ein, und ſchickte ſtreifende Partheyen bis an die Thore von Brüſſel f). Die Hauptfolge jenes Siegs aber war die Eroberung von Düſſeldorf, das ſich nach einer Be-
7. Jul. lagerung von ſechs Tagen an die Alliirten ergeben mußte. Die Beſatzung erhielt einen freyen Abzug: dagegen wurde der ganze ungeheure Vorrath von Proviant und Munition und ſehr viel ſchönes Geſchütz den Eroberern überlaſſen g).

Am

e) Oeuvres poſthumes T. III. p. 273. ſqq. Tempelhof Th. II. S. 104. ff.

f) Oeuvres poſthumes T. III. p. 275. ſq.

g) Tempelhof Th. II. S. 124. ff. Archenholz Th. I. S. 343. f.

Am Hofe zu Verſailles erſchrak man über dieſen neuen Verluſt. Der Graf von Clermont, den ſelbſt Madame de Pompadour nun nicht mehr vertheidigen konnte h), wurde zurückgerufen, und der erfahrne Marſchall von Contades an ſeine Stelle geſetzt. Zugleich erhielt der Prinz von Soubiſe Befehl, mit ſeiner durch ein Corps Wirtemberger verſtärkten Armee in Heſſen wieder einzudringen. Soubiſe ſetzte ſich alſo mit 30,000. Mann aus der Gegend von Hanau in Marſch, und drang bis gegen Caſſel hervor. Der heſſiſche General, Prinz von Iſenburg, poſtirte ſich mit ſeinen 7000. Mann auf einer Anhöhe bey dem Dorfe Sangershauſen, in der Nähe von Caſſel. Hier wurde er vom Herzoge von Broglio mit 12,000. Mann angegriffen und, nach einem ehrenvollen ſechsſtündigen Kampfe, in die Flucht getrieben. Er verlor 1500. Mann; 300. Heſſen ertranken in der Fulda, da ſie, um der Kriegsgefangenſchaft zu entgehen, über den Fluß zu ſchwimmen verſuchten i). Durch dieſen Sieg wurden die Franzoſen Meiſter von der Weſer, und nun konnten ſie ſich im Hannöverſchen und in Weſtphalen weiter ausbreiten. Der Prinz Ferdinand aber fand ſich, aus Mangel an fernerer Subſiſtenz und aus Beſorgniß vom Rhein abgeſchnitten zu werden, genöthigt, auf ſeinen Rückzug Bedacht zu nehmen; nur waren dabey große Schwierigkeiten zu überwinden. Die Alliirten hatten bey Rees im Cleviſchen eine Brücke über

Gefechte zwiſchen den Franzoſen u. Alliirten.

10. Jul.

23. Jul.

h) Lettres de Mad. *de Pompadour*, no. 30. p. 46. ſqq.

i) Oeuvres poſthumes T. III. p. 277. Archenholz Th. 1. S. 344. f.

über den Rhein geſchlagen, zu deren Bedeckung der braunſchweigiſche General Imhof mit 3000. Mann dort hingeſtellt war. In dieſem Poſten von deſſen Behauptung die Erhaltung der ganzen alliirten Armee abhieng, wurde Imhof von
1758. 12,000. Franzoſen unter dem General Chevert
5. Aug. angegriffen. Das Gefecht war hitzig, und Imhof benutzte das Terrain, das der Feind nicht kannte, ſo treflich, daß die Franzoſen, ihrer großen Ueberlegenheit ungeachtet, mit einem beträchtlichen Verluſt an Canonen, Munition, Wagen und Gewehr zurückgeſchlagen wurden und nach Weſel eilten k). Dieſer Vorfall entſchied den Beſitz der großen Magazine in Rees und Emmerich und der Schiffbrücke, und Ferdinand entgieng der Gefahr, von den Franzoſen jenſeit des Rheins umſetzt, oder ins holländiſche Gebiet getrieben zu werden. Indeſſen mußte die Brücke bey Rees, weil der Rhein ſehr angeſchwollen war, abgebrochen und bey Griethauſen geſchlagen werden. Hier führte der Prinz Ferdinand die ganze alliirte Armee am 9. und 10. Auguſt über den Rhein zurück, ohne einen Mann zu verlieren l). Sodann wurde Imhof mit einem Corps den engliſchen Truppen entgegengeſchickt, die unter dem Herzoge von Marlborough zu Emden gelandet waren und ſich nun ohne Hinderniß mit der Armee des
14. Aug. Prinzen Ferdinand bey Coesfeld vereinigten. Sie waren 10,000. Mann ſtark, und machten die erſte Diviſion von den 18,000. Mann aus, die das Parlament zur Verſtärkung des alliirten Heers

k) Tempelhof Th. II. S. 199. ff.

l) Tempelhof Th. II. S. 206 — 209. Archenholtz Th. I. S. 349., f.

Heers bewilligt hatte. Unter ihnen befanden ſich 2000. Bergſchotten, die ſich durch Muth und Thätigkeit den Franzoſen bald kenntlich machten m). Ferdinand nahm nun vortheilhafte Stellungen an der Lippe, wobey er Hannover deckte. Das eroberte Düſſeldorf aber mußte izt wieder verlaſſen werden; welches dann von den Franzoſen ſogleich wieder beſezt wurde. Der Prinz von Iſenburg wurde bey Einbeck poſtirt, und der General von Oberg mußte mit 9000. Mann Heſſen decken. Oberg bezog das vortheilhafte Lager bey Sangershauſen, in der Erwartung, daß Sonbiſe, der mit 30,000. Mann ihm gegenüber ſtand, ihn in ſeinen Verſchanzungen angreifen würde. Da aber Soubiſe dieß nicht wollte, ſondern ihm in den Rücken zu kommen ſuchte, ſo mußte Oberg, ungeachtet das iſenburgiſche Corps zu ihm geſtoßen war, ſein Lager verlaſſen und ſich nach Lutterberg zurückziehen, um nicht von Münden abgeſchnitten zu werden. Hier, bey dem Dorfe Lutterberg, wurde er vom Prinzen Soubiſe mit überlegener Macht angegriffen. 1758. 10. Oct.
Die Heſſen wehrten ſich äußerſt tapfer, und ſchlugen das feindliche Fußvolk zurück, wurden aber im Augenblick des Sieges von der franzöſiſchen Cavallerie in der Flanke und im Rücken angefallen, und mußten den Franzoſen das Wahlfeld überlaſſen. Die Alliirten verloren 1500. Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, nebſt 28. Canonen n). Den wichtigſten Antheil am Siege

m) Archenholtz Th. I. S. 350. ff.

n) Tempelhof Th. II. S. 310. ff. Archenholtz Th. I. S. 354.

Siege bey Lutterberg hatten die Sachſen, die kurz zuvor zur franzöſiſchen Armee geſtoßen waren. Soubiſe erwarb ſich dadurch den Marſchallsſtab. Er durchzog nun die benachbarten Provinzen, erpreßte Brandſchatzungen, und drang bis an die Mauern von Hameln hervor, wurde jedoch durch Ferdinands Märſche und Stellungen gehindert, ſich mit der Hauptarmee zu vereinigen. Nach einigen fruchtloſen Verſuchen im Nov. verließ Soubiſe ganz Heſſen, bis auf Marburg, und verlegte ſeine Truppen längs den Ufern des Mayns und Rheins in die Winterquartiere. Die Hauptarmee unter Contades zog ſich zurück nach Weſel, und nahm die Winterquartiere zwiſchen dem Rhein und der Maas. Der Prinz Ferdinand hingegen verlegte ſeine Truppen in Weſtphalen und Niederſachſen, und nahm ſein Hauptquartier zu Münſter o). Grauſam und im höchſten Grade barbariſch waren die Befehle, die der franzöſiſche Kriegsminiſter Belleisle dem Marſchall Contades zuſchickte: er ſollte nämlich ganz Weſtphalen in eine Wüſte verwandeln, und in den Ländern an der Lippe und in Paderborn, als den fruchtbarſten Provinzen, alles bis auf die Wurzeln in der Erde ausrotten, damit es den Feinden ganz unmöglich wäre, ſich den Winter über den Franzoſen zu nähern p). Die Vollziehung dieſer Verheerungsbefehle wurde durch Ferdinands Thätigkeit gehindert.

Neuer Allianztraetat zwiſchen Frankreich u. Oeſterr. Die vielfachen Unglücksfälle, welche die Franzoſen in den bisherigen drey Feldzügen erfahren

o) Oeuvres poſthumes T. III. p. 282. ſqq.

p) Archenholz Th. I. S. 357. f.

fahren hatten, die Muthloſigkeit der Truppen und die greuliche Zerrüttung der Finanzen machten in Frankreich das Verlangen nach dem Frieden immer dringender. Das ganze Conſeil, ſelbſt der Dauphin, ſtimmte für den Frieden. Nur der König und ſeine begünſtigte Maitreſſe beſtanden hartnäckig auf der Fortſetzung des Kriegs. Der Cardinal Bernis, der zur Belohnung, daß er die ſeltſame Coalition mit Oeſterreich befordert hatte, Miniſter der auswärtigen Geſchäfte geworden war, arbeitete dem neuen politiſchen Syſtem redlich entgegen. Alle ſeine Bemühungen waren auf den Frieden gerichtet, um einen Krieg zu endigen, der für Frankreich mit jedem Jahre verderblicher ward, und den König von der Verbindung los zu machen, wovon die ganze Laſt auf Frankreich lag und Oeſterreich allein die Vortheile genießen ſollte. Aber eben dieſe redlichen Abſichten entzogen ihm die Gunſt der Pompadour und des Königs. Bernis verlor ſeine Stelle: und da kurz darauf der Kriegsminiſter Belleisle ſtarb, ſo wurde nun der Lothringer Choiſeul, vormals franzöſiſcher Geſandter am wiener Hofe, zum dirigirenden Miniſter ernannt q). Das erſte Werk des neuen Miniſters war ein neuer Allianztractat, den er am 30. Dec. 1758. zwiſchen Frankreich und Oeſterreich zu Stande brachte, und der gleichſam das Gegenſtück von dem Subſidienvertrage war, welchen Großbritannien am 11. April dieſes Jahrs mit Preuſſen geſchloſſen und itzt, am 7. Dec., erneuert hatte r). Vermöge deſſelben wurde, „um die ver-

1758. 30. Dec.

q) Oeuvres poſthumes T. III. p. 346. ſq.

r) v. *Wenck* T. III. p. 178. ſqq.

derbliche Macht des Königs von Preuſſen zu ſchwächen und ihn, als den angreifenden Theil, nicht nur zu einer gebührenden Satisfaction zu zwingen, ſondern auch überhaupt in engere Gränzen einzuſchränken," die Freundſchaft zwiſchen beyden Höfen noch enger geknüpft. Der Vertrag zu Verſailles vom 1. May 1756. wurde beſtätigt und bey dem gegenwärtigen zum Grunde gelegt. Frankreich übernahm allein die Bezahlung der Subſidiengelder, die es, vermöge der ſtockholmer Convention vom 22. Sept. 1757., mit Oeſterreich gemeinſchaftlich zu zahlen verſprochen hatte; eben ſo wollte Frankreich das bey der franzöſiſchen Armee befindliche Corps ſächſiſcher Truppen allein beſolden und es der Kaiſerinn Königinn, ſo bald ſie es verlangte, zuſchicken. Zur Deckung der öſterreichiſchen Niederlande und der teutſchen Reichsprovinzen, die es mit Oeſterreich hielten, verſprach der König Ludwig, 100,000. Mann in Teutſchland zu halten; auch ſollten, zur Sicherung der flandriſchen Küſte, die Städte Oſtende und Nieuwpoort während dieſes Kriegs mit franzöſiſchen Truppen beſetzt werden. Die Länder, welche die Franzoſen dem Könige von Preuſſen abnehmen würden, ſollten im Namen der Kaiſerinn Königinn durch ihre Commiſſarien verwaltet werden, aber die geſammten Einkünfte dem Könige von Frankreich zugehören. Frankreich verſprach, alle ſeine Bemühungen anzuwenden, um dem Hauſe Oeſterreich im künftigen Frieden mit Preuſſen die Rückgabe von Schleſien und der Grafſchaft Glatz zu verſchaffen und zu verſichern. Kein Theil wollte ohne den andern mit den gemeinſamen Feinden Friede machen, und der König von Frankreich

ver-

verſprach, ſich mit dem Könige von England nicht anders als unter der Bedingung zu vergleichen, daß er ſich auf alle Weiſe bemühen wolle, den König von Preuſſen zu einem billigen und ehrenvollen Frieden mit Oeſterreich zu bewegen. Die Kaiſerinn Königinn entſagte ihrem, im aachner Frieden vorbehaltenen, Rückfallsrecht auf die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guaſtalla zum Vortheil der männlichen Deſcendenten des Infanten Don Philipp; dagegen wollte Frankreich den König beyder Sicilien zu bewegen ſuchen, ſeine Anſprüche auf die mediceiſchen und farneſiſchen Allodialgüter, auf welche auch Don Philipp Verzicht thun ſollte, an den Kaiſer abzutreten. Frankreich verſprach, die Wahl des Erzherzogs Joſeph zum römiſchen Könige befördern zu helfen; und wenn dereinſt die polniſche Königswahl auf einen ſächſiſchen Prinzen fallen würde, wollten beyde Theile dieſe Wahl aufs beſte unterſtützen. Uebrigens ſollte auch der Kaiſer Franz, die Kaiſerinn von Rußland und die Könige von Schweden und Polen eingeladen werden, dieſem Bündniß beyzutreten s). Beyde verbündete Mächte wandten nun am Hofe zu Petersburg ihren ganzen Einfluß an, um den Haß der Kaiſerinn Eliſabeth gegen den König von Preuſſen zu verſtärken und ſie zu vermögen, im bevorſtehenden Frühjahr ein noch ſtärkeres Hülfsheer ins Feld zu ſtellen t). Und da die Kai-

s) bey *Wenck* T. III. p. 185. ſqq. zum erſten mal in extenſo abgedruckt. Die Beytrittsacte des Königs von Schweden vom 17. Sept. 1760: ſ. ebendaſ. p. 268. ſq.

t) Oeuvres poſthumes T. III. p. 348. ſq.

Kaiſerinn von Rußland beſorgte, England möchte eine Flotte nach der Oſtſee ſchicken und ihre Schiffe zu Kronſtadt verbrennen laſſen, ſo ſchloß ſie mit Dänemark und Schweden eine Convention, um allen fremden Kriegsflotten die Durchfahrt durch den Sund zu verwehren. Dänemark fand dabey freylich keinen Vortheil; aber das franzöſiſche Geld beſtimmte das Cabinet zu Kopenhagen, ſich den Abſichten des petersburger Hofes und der ſchwediſchen Regierung zu fügen v). Eben ſo verſchwendeten Frankreich und Oeſterreich unermeßliche Summen am Hofe zu Conſtantinopel, um den neuen Sultan itzt, da der letzte Waffenſtillſtand mit Oeſterreich abgelaufen war, in Ruhe zu halten x). Doch hatten ſie es mehr den friedfertigen Geſinnungen des Großweſſirs Raghib Mehemet Paſcha zu danken, daß ihre Operationen gegen Friedrich II. ungeſtört blieben.

Ueberrumpelung von Frankfurt. 1759. 2. Jan.

Den Winter über hielten ſich die Oeſterreicher, Franzoſen und Alliirten ziemlich ruhig, außer daß die Franzoſen unter Soubiſe die Stadt Frankfurt überrumpelten. Dieſe Reichsſtadt hatte bisher ihr Contingent an Truppen und Gelde treulich entrichtet, und glaubte daher, von den Bundsgenoſſen des Reichs nichts beſorgen zu dürfen. Mehrmal hatte ſie den Franzoſen Durchmärſche bewilligt, jedoch nur in einzelnen Haufen. Itzt ſuchte Soubiſe abermals um einen Durchmarſch an, und der Magiſtrat geſtattete es unter der Bedingung, daß nur ein Regiment auf einmal hereingelaſſen und das Thor alsdann wie-

v) Oeuvres poſthumes T. III. p. 350.

x) Oeuvres poſthumes l. c. p. 351.

wieder geſperrt werden ſollte, bis dieſes Regiment die Maynbrücke paſſirt wäre. Allein die Franzoſen ſchloſſen ſich an das einmarſchirende Regiment an, überwältigten die Thorwache, ſetzten die übrigen Stadtſoldaten in Furcht, drangen auf die Wälle, und bemächtigten ſich der Artillerie und aller Thore, während daß andere Regimenter die öffentlichen Plätze und vornehmſten Straßen beſetzten. Soubiſe begab ſich auf das Rathhaus, machte ſeine Befehle bekannt, und ließ die Stadtſoldaten entwafnen. Frankfurt ward nun das Hauptquartier der Franzoſen, welche dadurch die völlige Communication mit den Reichstruppen und Oeſterreichern erhielten und vermittelſt des Rheins und Mayns mit allen Bedürfniſſen verſehen werden konnten y). Sonſt wurde von den Franzoſen während des Winters nichts unternommen. Deſto thätiger waren dagegen die Preuſſen. Schon in den erſten Tagen des Jahres kam der General Dohna mit einem Corps aus Sachſen in Pommern an, um die Schweden, die hier von mehrern, größtentheils offenen, Städten Beſitz genommen hatten, wieder zu vertreiben. Damgarten, Wolgaſt und andere Plätze wurden den Schweden ohne Mühe abgenommen, Anclam und Demmin aber förmlich belagert und erobert, und die Feſtungswerke geſchleift. In den beyden letzten Plätzen wurden 2700. Gefangene gemacht, und vieles Geſchütz, Munition und Proviant erbeutet z). Da der pol-

1759. Wintervorfälle.

y) Archenholtz Th. II. S. 18. ff. Tempelhof Th. III. S. 7. f.

z) Seifart Th. III. S. 1. ff. Teutſche Kriegskanzley 1759. Th. I. S. 299. ff.

polniſche Fürſt Sulkowsky, ohne Rückſicht auf die Neutralität der Republik Polen, am Kriege Theil nahm, und nicht nur Truppen warb, ſondern auch Magazine für die Ruſſen errichtete: ſo ſchickte Friedrich den General-Major Wöbersnow von Schleſien aus mit einem Corps Truppen
1759. nach Polen, ließ den Fürſten Sulkowsky gefangen
24. Febr. nehmen, ſeine Soldaten entwafnen und die für die Ruſſen angelegten Magazine zu Grunde richten. Sulkowsky wurde nach der Feſtung Glogau gebracht, wo er bis zum Ende des Kriegs gefangen ſaß a). Kurz vorher hatte der kaiſerliche General Guasco angefangen, die Stadt Erfurt in beſſern Vertheidigungsſtand zu ſetzen, um ſie für die Reichsarmee, der ſie zu einem Zuge nach Sachſen bequem lag, zum Waffenplatz zu machen b). Dieſen Plan zu zerſtören und die Reichstruppen aus Thüringen zu entfernen, ſchickte der Prinz Heinrich von Preuſſen den General Knobloch mit einem ſtarken Corps gegen Erfurt,
27. Febr. der ſich dieſer Stadt mit Capitulation bemächtigte und ihr eine Brandſchatzung von 100,000. Tha-
2. und lern abnahm c). Sodann wurde auch Eiſenach
6. März. und Fulda von den Preuſſen eingenommen und gebrandſchatzt, während daß der heſſiſche General von Urf die Reichstruppen aus Hersfeld und Vach verjagte d). Fulda und Eiſenach wurden von den Preuſſen bald wieder verlaſſen; und eben ſo
11. März räumten ſie auch Erfurt: da hingegen Schmal-
15. März. kalden wieder von den Reichstruppen überfallen wur-

a) Archenholtz Th. I. S. 363. f.

b) S. Teutſche Kriegskanzley 1759. Th. I. S. 739. ff.

c) Teutſche Kriegskanzley 1759. Th. I. S. 417. ff.

d) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 4.

wurde. Ein anderes Corps Preuſſen fiel in das ſchweriniſche Mecklenburg ein, und verfuhr gegen die unglücklichen Einwohner, deren Landesfürſt ſich öffentlich wider den König von Preuſſen erklärt hatte, mit äußerſter Härte. Die Stadt Schwerin wurde, nachdem der Herzog geflüchtet war, von den Preuſſen beſetzt und gebrandſchatzt, 15. März.
die junge Mannſchaft in den Städten und Dörfern zum Soldatendienſt gezwungen, jedoch das ganze Land nach einigen Wochen wieder verlaſſen e). Von Sachſen aus unternahm der Prinz Heinrich mit dem General Hülſen einen glücklichen Einfall in Böhmen Der Prinz drang über Peterswalde ein, forcirte die Päſſe, und trieb die Oe- 15. Apr.
ſterreicher über die Eger und Elbe zurück. Bey Commotau fand Hülſen den öſterreichiſchen General Reinhardt auf einer Anhöhe verſchanzt; er griff ihn an, und nahm ſein ganzes Corps von 2500. Mann gefangen. Hülſen wandte ſich darauf nach Saaz, und der Prinz Heinrich nach Budin. So wohl hier als zu Leutmeritz und Außig wurden alle Magazine, am Werth über eine halbe Million, weggenommen und verdorben, und 150. Schiffe auf der Elbe verbrandt f). Eine ähnliche Expedition unternahm der Prinz im May.
Heinrich gegen die Reichstruppen, um ſie von der ſächſiſchen Gränze zu entfernen. Er rückte ſelbſt in Franken ein, und ſchickte verſchiedene Corps ab, welche die Reichstruppen von allen Seiten nach Nürnberg hintrieben nnd nicht

 nur

e) Archenholtz Th. I. S. 373. ff.

f) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 7. Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. III. S. 68. Tempelhof Th. III. S. 48. ff. Archenholtz Th. I. S. 370. f.

nur viele Gefangene machten, ſondern auch ihre Magazine vernichteten. Bey Kronach wurde der General Riedeſel mit 900. Mann gefangen, und Bamberg und Würzburg in Contribution geſetzt g).

Feldzug v. 1759. Unternehmungen der Alliirten. Unterdeſſen hatten die Alliirten unter dem Prinzen Ferdinand den Feldzug eröfnet, und man verſprach ſich von ihren Operationen einen deſto wirkſamern Fortgang, da die Britten nun am Landkriege den thätigſten Theil nahmen und das Parlament 1,900,000. Pf. St. dazu bewilligt hatte. Ferdinands Hauptabſicht war auf die Entfernung der Franzoſen von Frankfurt gerichtet, deſſen Beſitz ihnen ſo wichtige Vortheile gewährte h). Vorerſt aber mußten die Reichstruppen und Oeſterreicher, die in Heſſen und in die benachbarten Länder eingefallen waren, wieder vertrieben werden. Dieß geſchahe auch vom Erbprinzen von Braunſchweig mit ſo gutem Erfolg, daß die Reichstruppen in verſchiedenen kleinen Gefechten geſchlagen, in Meiningen und Waſungen ein ganzes Regiment Cüraſſierer und drey Bataillons Fußvolk zu Gefangenen gemacht, und alle dieſe Gegenden in kurzer Zeit von den Feinden gereinigt wurden i). Um Hannover und Heſſen zu decken, ließ Ferdinand 12,000. Mann zurück, und nahm mit 30,000. Mann ſeinen Marſch nach Frankfurt. Der Herzog von

27. März. — 2. Apr.

g) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 8. ſq. Tempelhof Th. III. S. 58. ff.

h) oben S. 423.

i) Tempelhof Th. III. S. 18. ff. 21. f. Archenholz Th. II. S. 21. Teutſche Kriegskanzley 1759. Th. II. S. 121. ff.

von Broglio, der die dortige franzöſiſche Armee commandirte, hatte ſich bey dem Dorfe Bergen unweit Frankfurt ſehr vortheilhaft gelagert. Von dieſem Poſten mußten die Franzoſen erſt verdrängt werden, ehe der Hauptplan ausgeführt werden konnte. Ferdinand ließ alſo das Dorf Bergen durch den Prinzen von Iſenburg mit einem Corps Heſſen angreifen, und der Angriff geſchahe mit großem Ungeſtüm: aber die Franzoſen behaupteten ihren Poſten, weil ſie alle Vortheile des Terrains auf ihrer Seite hatten, da hingegen die Heſſen mit vielen natürlichen Hinderniſſen zu kämpfen hatten. Indeſſen rückte der Erbprinz von Braunſchweig mit ſeiner Diviſion zur Unterſtützung an, und nun erneuerten die Heſſen den Angriff mit verdoppelter Wuth. Schon fiengen die Franzoſen an zu weichen, als Broglio, durch eine ſehr geſchickte Bewegung, den Alliirten in die Flanke fiel. Die Heſſen wurden zurückgeſchlagen, und ihr Anführer, der Prinz von Iſenburg, verlor das Leben. Zwar fand die Reuterey der Alliirten, da einige franzöſiſche Regimenter die weichenden Feinde zu weit verfolgten, Gelegenheit, mit vielem Nachdruck einzuhauen und eine Menge zu tödten: aber noch hieng alles von dem Beſitz des Poſten bey Bergen ab. Der Angriff wurde daher, innerhalb drey Stunden, dreymal erneuert, aber immer ohne Erfolg. Nun blieb Ferdinanden nichts übrig, als ein wohlgeordneter Rückzug im Angeſicht eines überlegenen Feindes. Er ſetzte die Canonnade fort, bis die Nacht einbrach, da er ſich mit der Armee nach Windecken zurückzog. Der Verluſt der Alliirten belief ſich auf 2000.

Treffen bey Bergen.

1759. 13. Apr.

Mann

Mann und 5. Canonen k). Da alſo die Franzoſen im Beſitz von Frankfurt und allen damit verbundenen großen Vortheilen blieben, ſo konnten ſie nun ihre Operationen mit größern Hofnungen erneuern; da hingegen Ferdinand ſich, über Fulda und Caſſel, in die vorigen Quartiere zurückziehen und nur vertheidigungsweiſe gehen mußte. Doch ſetzte ſich die franzöſiſche Hauptarmee unter Contades erſt im May in Bewe-
1759. gung. Contades brach von Crefeld nach Düſſel-
9. May. dorf und ſodann durch den Weſterwald nach Gie-
2. Jun. ßen auf, vereinigte ſich hier mit dem Corps des Herzogs von Broglio, und wandte ſich darauf ins Heſſen-Caſſelſche. Bey ſeiner Annä-
11. Jun. herung wurde Caſſel von den Alliirten verlaſſen und wieder von den Franzoſen beſetzt l). Contades zog ſich hierauf ins Paderborniſche, und richtete ſeine Abſicht auf Minden. Zu gleicher Zeit mußte der Herzog von Armentieres, den er mit 20,000. Mann bey Weſel zurückgelaſſen hatte, ins Münſterſche einrücken und die Stadt
9. Jul. Münſter einſchließen. Broglio überrumpelte
10. Jul. Minden glücklich, bemächtigte ſich hier großer Magazine, und nahm über 1400. Mann gefangen m). Ein anderes franzöſiſches Corps ſchloß
16. Jul. die Feſtung Hameln ein, und bald darauf wurde
25. Jul. Münſter vom Herzoge von Armentieres mit Capitu-

k) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 5. ſq. Tempelhof Th. III. S. 24. ff. Archenholtz Th. II. S. 23. f. vergl. Teutſche Kriegskanzley 1759. Th. II. S. 130. ff.

l) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 9. ſq.

m) Archenholtz Th. II. S. 25.

pitulation eingenommen und die Beſatzung von 4000. Mann zu Kriegsgefangenen gemacht n).

Der Plan der Franzoſen war nun, ins Hannöverſche einzudringen, und die Alliirten von der Weſer abzuſchneiden, und die Wegnahme von Minden ſchien ſie ihrem Zweck ſchon nahe gebracht zu haben. Dieſer Plan konnte nicht anders vereitelt werden, als durch eine Schlacht; nicht nur der Beſitz von Hannover, ſondern das Glück des ganzen Feldzugs hieng davon ab. Um den Feind dazu zu vermögen, nahm Ferdinand ſeine Maßregeln. Durch Liſt hatte er ſich bereits der Stadt Bremen bemächtigt und ſich dadurch den Rückzug geſichert o). Hierauf ſchickte er zwey Corps ab, um die feindlichen Magazine zu bedrohen. Mit dem einen marſchirte der Erbprinz von Braunſchweig nach Herford, um den General Drewes zu unterſtützen, welcher auf Osnabrück losgieng, die Thore ſprengte, die Beſatzung davonjagte und ſich des dortigen Magazins bemächtigte p). Hier legte nun Ferdinand ſein Hauptmagazin an. Sodann rückte er mit der Hauptarmee gegen Minden vor, wo Contades ſein Hauptquartier hatte. Da die Franzoſen in Gefahr waren, von ihren Magazinen abgeſchnitten zu werden, ſo hielt Contades Kriegsrath, und es wurde beſchloſſen, noch in der Nacht aufzubrechen und die Alliirten mit Anbruch des folgenden Tages anzugreifen. Contades kam alſo Fer-

Schlacht bey Minden.

1759. 15. Jul.

31. Jul.

n) Teutſche Kriegskanzley 1759. Th. II. S. 545. ff. Archenholz Th. II. S. 25.

o) Tempelhof Th. III. S. 156.

p) Tempelhof Th. III. S. 160. f.

Ferdinands Wünſchen zuvor. Nun mußte Broglio, der jenſeit der Weſer ſtand, zur Hauptarmee ſtoßen, welche dadurch zu einer ſolchen Uebermacht anwuchs, daß Contades den Sieg über die abgeſonderten Corps der Alliirten ſchon in Händen zu haben glaubte. Ferdinand hatte den General Wangenheim mit 12. Bataillons und 20. Eſcadrons bey Todtenhauſen poſtirt und dieſes Dorf ſtark verſchanzen laſſen; er ſelbſt ſtand mit der Hauptarmee ſeitwärts eine Viertelmeile davon, bey Hille. Broglio, der mit der Avant-Garde den Angriff auf das wangenheimiſche Corps
1759. thun ſollte, langte mit Anbruch des Tages bey
1. Aug. Todtenhauſen an, verlor aber durch Unentſchloſſenheit koſtbare Augenblicke, Wangenheims Lager ſogleich anzugreifen, ſo daß dieſer Zeit bekam, ſich in Verfaſſung zu ſetzen, und Ferdinand ſich ihm nähern konnte. Indeſſen that Broglio den Angriff auf Todtenhauſen mit vieler Lebhaftigkeit; aber ſeine Truppen litten gewaltig durch Wangenheims Artillerie, welche die franzöſiſche bald zum Schweigen brachte. Unglücklicher Weiſe hatte Contades die Hauptarmee ſo geordnet, daß der Kern ſeiner Cavallerie in der Mitte des Treffens ſtand. Auf dieſes Centrum ließ Ferdinand die engliſche und hannöverſche Infanterie losgehen, während daß der Prinz von Bevern den linken Flügel der Franzoſen angreifen ſollte. Die franzöſiſche Cavallerie wollte den Angriff der Infanterie nicht erwarten, und fiel ſie von allen Seiten mit Ungeſtüm an. Aber die Infanterie der Alliirten blieb unbezwinglich ſtandhaft, und nöthigte die Cavallerie durch einen anhaltenden Kugelregen, in größter Verwirrung die Flucht zu nehmen. Andere Cavallerie-Regimenter erneuer-

ten den Angriff zweymal, wurden aber zurückgeſchlagen. Endlich rückten die Gens d'Armes und die Carabiniers an, die auch wirklich in die Infanterie eindrangen, aber dennoch zurückgeworfen wurden. Durch die Flucht der ganzen franzöſiſchen Reuterey war die Linie des franzöſiſchen Heers zerriſſen worden, ſo daß nun die franzöſiſche Infanterie ohne Unterſtützung und ihre Flanken entblößt waren. Dieß war der kritiſche Augenblick, da Lord Sackville mit der engliſchen und teutſchen Reuterey hätte anrücken ſollen, um die franzöſiſche Armee ganz zu vernichten. Auch ſchickte ihm Ferdinand deßhalb ſchleunig die nöthigen Befehle. Aber Sackville, der Ferdinands Kriegsruhm beneidete und zu ſchmälern ſuchte, that immer, als ob er die deutlichſten Ordres des Feldherrn nicht verſtünde. Vergebens brachten ihm drey Adjutanten hintereinander die gemeſſenſten Befehle, anzurücken; er blieb ſtehen, und ließ den koſtbaren Augenblick verſtreichen. Voll Ungedult ſchickte Ferdinand eine ähnliche Ordre an Lord Granby, den nächſt folgenden engliſchen Befehlshaber, der das zweyte Treffen der Cavallerie commandirte. Dieſer gehorchte auch ſogleich. Aber der glückliche Zeitpunct war vorüber, und Sackville, der ſich nun endlich in Bewegung ſetzte, konnte ihn nicht zurückbringen. Broglio benutzte dieſen Verzug: er zog ſich mit ſeinem geſchlagenen Corps in ziemlicher Ordnung zurück, und die übrigen Truppen des franzöſiſchen linken Flügels folgten ihm. Unterdeſſen war es auch auf dem rechten Flügel ſehr hitzig hergegangen. Die preuſſiſche, hannöverſche und heſſiſche Cavallerie hatte die franzöſiſche Infanterie über den Haufen geworfen, eine große Menge nieder-

ge-

gehauen und einige Tauſend Gefangene gemacht. Alles ſuchte nun ſeine Rettung in der Flucht. Broglio deckte den Rückzug des rechten Flügels nach Minden, und die Sachſen, die noch ziemlich Ordnung hielten, deckten die Flüchtlinge des linken Flügels. Die Franzoſen verloren in dieſer Schlacht 8000. Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, 30. Canonen und viele Fahnen und Standarten. Die Alliirten zählten nur 1300. Todte und Verwundete q). An eben dem Tage, da Ferdinand den großen Sieg bey

1. Aug. Minden erfocht, wurde ein anderer bey Gohfeld erfochten. Ferdinand hatte den Erbprinzen von Braunſchweig mit 10,000. Mann abgeſchickt. Dieſer gieng auf den Herzog von Briſſac, der bey Gohfeld ſtand, unvermuthet los, und nöthigte ihn, nach einem hartnäckigen Widerſtande, mit Zurücklaſſung vieler Todten die Flucht zu nehmen r).

Folgen. Die Niederlage der Franzoſen bey Minden und bey Gohfeld war ſo entſcheidend, daß dadurch alle Vortheile, die ſie in dieſem Feldzuge erlangt hatten, wieder verloren giengen. Contades mußte die Stadt Minden ſofort verlaſſen, und ſich am rechten Ufer der Weſer, von den Alliirten beſtändig verfolgt, nach Caſſel zurückziehen. Der General Armentieres hob die Blocade von Lippſtadt auf, und eilte ſeinem Oberfeldherrn

q) Tempelhof Th. III. S. 161. ff. Archenholz Th. II. S. 26. ff. Teutſche Kriegskanzley 1759. Th. III. S. 319. ff. 324. ff. Seifart Th. III. S. 663. ff.

r) Tempelhof Th. III. S. 173. f.

herrn Contades nach Caſſel nach. Minden er- 1759.
gab ſich den Alliirten am erſten Tage nach der 2. Aug.
Schlacht. Anſehnliche Magazine wurden weg genommen, und allenthalben eine Menge Gefangene gemacht. In Detmold hob der General Urf das bewegliche franzöſiſche Hoſpital, mit der 800. Mann ſtarken Bedeckung, auf s). Der Prinz von Holſtein nahm mit der preuſſiſchen Cavallerie ein ganzes Bataillon der ſogenannten königlichen Grenadiere gefangen. Darauf folgten mehrere Gefechte, die alle zum Vortheil der Alliirten ausfielen t). Da Ferdinand ſich nach dem Waldeckiſchen hinwandte, ſo glaubte Contades, daß er ihn vom Mayn abzuſchneiden ſuche. Er verließ daher Caſſel, und zog ſich nach Gießen zurück. Caſſel ergab ſich an den hannöverſchen Parthehgänger Freytag, der auch die ganze Feldequipage des Marſchalls Contades, des Prinzen von Conti, des Herzogs von Briſſac, des Grafen von St. Germain und anderer franzöſiſcher Generale unweit Detmold erbeutete. Marburg, wo Contades 900. Mann zurückgelaſſen hatte, wurde vom Prinzen von Bevern, nach einer Belagerung von fünf Tagen, zur Uebergabe genöthigt und die Beſatzung zu Kriegsgefangenen gemacht v). Um den Franzoſen auch Münſter wieder abzunehmen, ſchickte Ferdinand
den General Imhof dahin ab. Dieſer belagerte 26. Aug.
die Stadt, mußte aber, bey der Annäherung des 5. Sept.
Generals Armentieres, wieder abziehen. Doch fieng

s) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 15.

t) Archenholtz Th. II. S. 40.

v) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 16.

fieng er nachher die Belagerung von neuem an,
20. Nov. und zwang die Stadt, mit der Citadelle, zur Uebergabe. Die franzöſiſche Beſatzung erhielt einen freyen Abzug; aber alles Geſchütz, alle Munition, Kriegsgeräthe und Lebensmittel wurden eine Beute der Eroberer x). Am Ende des Feldzugs erſchien noch der Herzog von Wirtemberg mit 12,000. Mann, die er in franzöſiſchen Sold gegeben hatte, auf dem Kriegsſchauplatze.
im Nov. Er wandte ſich nach Fulda hin, und lagerte ſich nahe bey der Stadt. Hier glaubte er ſo ſicher zu ſeyn, daß er die fuldiſchen Damen zu einem Bal eingeladen hatte, der eben anfangen ſollte, als plötzlich der Erbprinz von Braunſchweig mit einem
1759. Corps von Huſaren und Dragonern vor den Tho-
30. Nov. ren erſchien. Kaum hatte der Herzog noch Zeit, mit ſeiner Reuterey die Flucht zu nehmen. Die Infanterie wurde theils zerſtreut, theils niedergehauen, und über 1200. Gefangene gemacht y). Der Erbprinz gieng bald nach dieſer Expedition nach Sachſen, um den König von Preuſſen zu
4. Dec. verſtärken. Die franzöſiſche Armee aber verließ das Lager bey Gieſſen, und zog ſich nach Friedberg hin. Der Prinz Ferdinand ſchloß Gieſſen
26. Dec. ein, hob aber nach drey Wochen die Blocade wieder auf z), und krönte das Ende dieſes Feldzugs damit, daß er die von den Franzoſen kurz vorher beſetzte Stadt Dillenburg in der Nacht vom 7. zum 8. Jan. 1760. wieder einnahm. Die Alliirten befanden ſich nun wieder im Beſitz aller

x) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 17. ſq. Tempelhof Th. III. S. 266. f. 271. 322. f.

y) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 18. ſq.

z) Oeuvres poſthumes l. c. p. 19. ſq.

aller Plätze und Provinzen, wie vor dem Anfange des Kriegs. Ferdinand nahm die Winterquartiere im Heſſen-Caſſelſchen und in Weſtphalen, die Franzoſen in der Gegend von Frankfurt.

Nicht ſo günſtig war das Kriegsglück dem Könige von Preuſſen in dieſem Feldzuge. Friedrich hatte ſich ſeit dem Anfange des May in einem vortheilhaften Lager bey Landshut ruhig gehalten und die dauniſche Armee in Böhmen beobachtet, die ſich zwiſchen Schurz und Jaromirs gelagert hatte und die erſten Bewegungen der Ruſſen abwartete. In dieſer Stellung blieben beyde Heere ſieben Wochen lang, ohne daß das eine gegen das andere etwas verſuchte. Der Feldmarſchall Daun ließ die Truppen und die Artillerie fleißig üben, während daß die detachirten Corps durch mancherley Demonſtrationen gegen die ſchleſiſche Gränze den König wegen des Erfolgs der künftigen Operationen in einer Art von Ungewißheit erhalten mußten. Als endlich die Ruſſen gegen die märkiſchen Gränzen anrückten, um in Verbindung mit den Oeſterreichern gegen Schleſien zu agiren, brach Daun aus ſeinem böhmiſchen Lager nach der Lauſitz auf, und ſetzte ſich bey Markliſſa; wodurch dann der König genöthigt wurde, ſich von Landshut gegen Löwenberg hinzuziehen, wo er zwiſchen Lähn und Gerisſeiffen eine ſehr vortheilhafte Stellung nahm. Doch that der Feldmarſchall Daun bis zum Auguſt nichts von Wichtigkeit, außer daß er den Ruſſen ein ſtarkes Hülfscorps unter Laudon zuſchickte a).

Operationen der Preuſſen wider die Ruſſen.

1759. 25. Juni

Ee 2 Die

a) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. III. S. 70. ff. 76. f.

Die Ruſſen hatten ſich ſchon im May in Polen zuſammengezogen, und bedroheten die preuſſiſchen Staaten mit einem neuen Einfall. Friedrich
23. Jun. ſchickte ihnen den Grafen Dohna entgegen, um ihr Vorrücken wenigſtens zu erſchweren. Dohna vernichtete einige ruſſiſche Magazine, benutzte aber mehrere Gelegenheiten, die Ruſſen mit Vortheil anzugreifen, nicht wie er ſollte, und fand ſich zuletzt durch den Mangel an Lebensmitteln genöthigt, ſich aus Polen nach der Neumark zurückzuziehen, wo er bey Züllichau ſein Lager nahm. Die Ruſſen, denen es nicht weniger an Subſiſtenz zu fehlen anfieng, wandten ſich ebenfalls nach der Oder hin, vornehmlich um ſich mit den Oeſterreichern zu vereinigen. Der bisherige ruſſiſche Oberbefehlshaber Fermor hatte, unter dem Vorwande ſeines ſchwachen Geſichts, das Com-
1759. mando niedergelegt, und hatte den Grafen Sol-
2. Jul. tikow zum Nachfolger erhalten, war jedoch bey der Armee geblieben, um den neuen Feldherrn mit ſeinen Rathſchlägen zu unterſtützen b). Itzt bekamen auch die Preuſſen einen andern Heerführer. Der König nahm dem Grafen Dohna, wegen ſeines nachläſſigen Verhaltens auf dem Zuge nach Polen, das Commando ab, und übertrug es dem General Wedel mit ungewöhnlich groſſer Vollmacht, ob er ſchon nicht der älteſte Feldherr war c). Wedel langte am 22. Jul. im Lager bey Züllichau an. Er kannte weder die Stärke und Schwäche ſeiner Truppen, noch den Feind, noch die Gegend. Indeſſen hatte er gemeſſene Befehle, die Ruſſen, wenn er ihre Vereini-

b) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. III. S. 229.

c) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 25. ſq.

einigung mit den Oeſterreichern ſonſt nicht hindern könnte, ohne Verzug anzugreifen. Da nun Laudon bereits auf dem Marſch war und die Ruſſen aufbrachen, um ſich ihm zu nähern, ſo glaubte Wedel, den Angriff nicht länger verſchieben zu dürfen. Es kam alſo bey dem Dorfe Kay, unweit Züllichau, zu einem blutigen Treffen. Die Armeen waren an Stärke einander ſehr ungleich, und die Ruſſen hatten eine ſehr vortheilhafte Stellung; da hingegen die Preuſſen durch Moräſte bey ihrem Angriff beſchränkt waren und der feindlichen Artillerie nicht genug Canonen entgegenſtellen konnten. Wedel wurde geſchlagen, und mußte ſich mit einem Verluſt von 5. bis 6000. Mann, worunter ſich auch der würdige General Wobersnow befand, über die Oder zurückziehen. Soltikow aber rückte bis Croſſen hervor, und machte ſich darauf auch von Frankfurt an der Oder Meiſter; wodurch dann Berlin in die gröſte Gefahr kam d). Nichts konnte itzt die Vereinigung der verbündeten Armeen mehr aufhalten. Laudon eilte mit 18,000. Mann über Muska und Guben nach Frankfurt an der Oder, und ſtieß hier zu den Ruſſen; Haddik aber, der den Marſch des laudoniſchen Corps mit 12,000. Mann maskirt und gedeckt hatte, kehrte über Guben zurück e).

Treffen bey Züllichau. 1759. 23. Jul.

31. Jul.

3. Aug.

d) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 26. ſqq. Tempelhof Th. III. S. 131. ff. Seifart Th. III. S. 79. ff.

e) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. III. S. 76. f. Archenholtz Th. I. S. 381. f.

Schlacht bey Kunnersdorf.

Das unglückliche Treffen bey Züllichau und das weitere Vordringen der Ruſſen veranlaßte den König, zur Rettung ſeiner brandenburgiſchen Staaten ſelbſt herbeyzueilen. Seine Armee in Schleſien war nicht ſtark genug, um ſie durch neue Detachements noch mehr ſchwächen zu dürfen. Fouquet vertheidigte mit 10,000. Mann die engen Päſſe bey Landshut wider 20,000. Oeſterreicher unter dem General de Ville. Die Armee des Königs, die bey Schmuckſeifen unweit Löwenberg ſtand, war 40,000. Mann ſtark und hatte den Feldmarſchall Daun mit 70,000. Mann gegen ſich. Es mußte alſo, um die Mark Brandenburg zu decken, eine neue Armee an der Oder zuſammengezogen, oder vielmehr die wedelſche beträchtlich verſtärkt werden. Zu dem Ende mußte der Prinz Heinrich einen großen Theil ſeiner Truppen nach der Oder ſchicken und ſodann ſelbſt nach Schleſien abgehen, um in des Königs Abweſenheit die hier zurückgelaſſene Armee zu commandiren. Auch das Corps des Generals Fink mußte Sachſen verlaſſen und, zur Verſtärkung der wedelſchen Armee, nach der Oder marſchiren. Freylich war nun Sachſen von preuſſiſchen Truppen im Felde entblößt; nur die Städte Dresden, Leipzig, Torgau und Wittenberg blieben beſetzt. Aber Friedrich verließ ſich auf die Entſchloſſenheit ſeines Commandanten zu Dresden, des Generals Schmettau f). Der König begab ſich alſo, nachdem der Prinz Heinrich im Lager bey Schmuckſeifen angekommen war, mit
29. Jul. einer kleinen Bedeckung von Huſaren nach Sagan, zog hier die aus Sachſen kommenden Verſtär-

f) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 28. ſq.

ſtärkungstruppen zuſammen, ſtieß bey Guben auf Haddiks Corps, nahm ihm 4. Canonen und viele Pack- und Proviantwagen ab, machte 600. Gefangene, und vereinigte ſich darauf bey Müllroſe mit der Armee des Generals Wedel g). Da Sachſen den Reichstruppen faſt ganz offen ſtand, ſo beſchloß Friedrich, den Ruſſen ohne Verzug eine Schlacht zu liefern, und gieng zwiſchen Lebus und Küſtrin über die Oder. Seine vereinigte Macht war itzt 40,000. Mann, das ruſſiſch-öſterreichiſche Heer aber über 60,000. Mann ſtark. Das letzte ſtand zwiſchen Frankfurt und Kunnersdorf in einem vortheilhaften und ſtark verſchanzten Lager, das von einer fürchterlichen Artillerie vertheidigt wurde. Dennoch entſchloß ſich der König zum Angriff; und ſo kam es am 12. Auguſt zu der großen Schlacht bey Kunnersdorf. Friedrichs Plan war, die Feinde zu gleicher Zeit von vorne, in der Flanke und im Rücken anzugreifen. Nachdem er ſeine Armee im Walde formirt und alles übrige veranſtaltet hatte, rückten die Preuſſen hervor und näherten ſich den ruſſiſchen Verſchanzungen. Dieſe wurden nun von drey Batterien beſchoſſen. Die Ruſſen erwiederten das Feuer der Preuſſen mit 100. Canonen, die ſie auf dem Linken Flügel zuſammengehäuft hatten. Nun ließ der König die feindlichen Batterien beſtürmen. Die Preuſſen überwanden unglaubliche Schwierigkeiten, erſtiegen mit gefälltem Gewähr die ruſſiſchen Batterien, und ſchlugen die Feinde unter einem entſetzlichen Gemetzel aus allen Verſchanzungen heraus. Der ganze linke

1759. 4. Aug.

11. Aug.

1759. 12. Aug.

g) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 29. ſqq. Geſtändniſſe ꝛc. Th. III. S. 77. Archenholz Th. I. S. 383. f.

Flügel der ruſſiſchen Armee nahm die Flucht nach dem Kirchhofe von Kunnersdorf, und ließ alle Artillerie im Stich. Die Schlacht hatte zu Mittage angefangen, und um 6. Uhr des Abends waren die Preuſſen ſchon Meiſter von allen Batterien des ruſſiſchen linken Flügels, von 180. Canonen, und von einigen Tauſend Gefangenen. Schon wurden vom Schlachtfelde Couriere mit der Nachricht vom Siege, der gar nicht mehr zweifelhaft war, nach Berlin und nach Schleſien abgeſchickt, als auf einmal das Waffenglück eine höchſt unerwartete Wendung nahm. Die Preuſſen waren durch einen langen Marſch, durch den ſechsſtündigen hartnäckigen Kampf mit den Ruſſen und durch die gewaltige Hitze des Tages ſo abgemattet, daß ſie kaum Luft ſchöpfen konnten. Friedrich aber glaubte, nichts gethan zu haben, ſo lange noch etwas zu thun übrig wäre; „man muß, ſagte er, die Ruſſen nicht bloß beſiegen, ſondern vernichten, weil ſie immer wiederkommen, ihre Verheerungen zu erneuern.“ Seydlitz und andere einſichtsvolle Generale ſetzten dieſer Meynung den dermaligen kraftloſen Zuſtand der Truppen entgegen: aber Friedrich blieb bey ſeinem Entſchluß, die Ruſſen, um den Sieg noch entſcheidender zu machen, auch aus ihrer letzten Verſchanzung zu vertreiben. Die Ruſſen hatten eine große Batterie neben dem Juden-Kirchhofe, die das ganze Schlachtfeld beſtrich, die ſie aber, bey einem Cavallerie-Angriff, den der Prinz Eugen von Wirtemberg anführte, aus Schrecken verließen. Die preuſſiſche Infanterie eilte, ſich dieſer Batterie zu bemächtigen, und war nur noch 150. Schritte davon entfernt, als **Laudon** in dieſem kritiſchen Augenblick ankam, ſeine Reſerve-Truppen

pen in die Batterie warf, und die Preuſſen durch einen fürchterlichen Kartätſchenhagel aufhielt und in Unordnung brachte. Alle ihre Verſuche, ſich zu nähern, waren fruchtlos; ſie vermehrten nur ihre Unordnung, und dieſe wußte Laudon gut zu benutzen. Er ließ rechts und links ſeine Cavallerie auf die Preuſſen losbrechen, und trieb ſie in größter Verwirrung zurück. Noch hieng der Sieg von der Eroberung des ſogenannten Spitzberges ab, der an allen Seiten ſehr ſteil und von Laudons beſten Truppen beſetzt war. Er wurde zu wiederholten malen angegriffen, aber nicht erſtiegen; das entſetzliche Feuer der Ruſſen und Oeſterreicher ſchmetterte alles zu Boden. Der König ſelbſt ſetzte ſich der Gefahr ſo ſehr aus, daß ſeine Uniform von Flintenkugeln durchlöchert, zwey Pferde ihm unterm Leibe erſchoſſen wurden, und er ſelbſt von einer Kugel eine Contuſion bekam. Nun wagte es die preuſſiſche Cavallerie unter Seydlitz, die Anhöhen anzugreifen: aber auch dieſe erlag im unmöglichen Kampf unter den hoch geſtellten Canonen der Feinde. Seydlitz ſelbſt wurde verwundet. Eben dieß Schickſal hatte der Prinz von Wirtemberg, da er einen zweyten Angriff verſuchte. Der General Puttkammer, der mit den weiſſen Huſaren auf den Feind ſtürzte, wurde erſchoſſen; und auch Fink und Hülſen wurden verwundet. In dieſem gefährlichen Augenblick, da die preuſſiſchen Truppen zu Pferde und zu Fuß in großer Unordnung waren, brach Laudon hinter dem rechten Flügel mit friſchen Truppen hervor, fiel die abgematteten Preuſſen auf der Seite und im Rücken an, und drang in die zerrütteten Haufen ein. Ein allgemeines Schrecken ergriff die preuſſiſche Armee; die Truppen flohen

nach dem Walde und nach den Brücken, und in dem entſetzlichen Gedränge, das dadurch entſtand, ließ man nicht nur die bereits eroberten, ſondern auch noch 165. preuſſiſche Canonen zurück. Der König ſelbſt war einer der letzten auf dem Schlachtfelde, und kam in die dringendſte Gefahr, in einem Hohlwege gefangen zu werden; nur der außerordentliche Muth und die Geiſtesgegenwart des Rittmeiſters Prittwitz rettete ihn mit 100. Huſaren gegen die weit überlegenen Feinde h).

Soltikows Verhalten nach dem Siege.

Friedrich befand ſich itzt in einer verzweifſungsvollen Lage, und ſeine lebhafte Einbildungskraft ſtellte ihm, in den erſten Augenblicken, die Folgen der verlornen Schlacht noch fürchterlicher dar, als ſie waren. Er glaubte, die Ruſſen ſchon zu Berlin zu ſehen, und ſchickte eilig Befehle dahin, welche Sicherheits- und Rettungsmaßregeln zum Gegenſtande hatten. Seine Truppen waren ſo zerſtreuet, daß er am Tage nach der Schlacht kaum 5000. Mann beyſammen hatte. Faſt ſei..e ganze Artillerie war den Feinden in die Hände gefallen. Sein Verluſt an Mannſchaft belief ſich auf 8000. Todte, 15,000. Verwundete und 3000. Gefangene, und faſt alle Generale und Officiere vom Range waren verwundet worden. Die Ruſſen und Oeſterreicher zählten 24,000. Todte und Verwundete. Hätten ſie den erhaltenen Sieg durch nachdrückliche Operationen ſogleich benutzt, ſo hätten ſie den Krieg itzt endigen können. Aber die Ruſſen verſchanzten ſich, und ließen dem Könige Zeit, ſich

h) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 34. ſqq. Tempelhof Th. III. S. 181. ff. Archenholz Th. I. S. 384. ff.

ſich von der ſchwerſten Niederlage, die er jemals erlitten hat, zu erholen. Friedrich gieng am Tage nach der Schlacht über die Oder zurück, zog die geflüchteten und zerſtreueten Truppen an ſich, vereinigte ſich mit dem General Wunſch, rief den General Kleiſt mit 5000. Mann aus Pommern zurück, ließ Geſchütz aus den Plätzen kommen, wo es entbehrlich war, und in wenigen Tagen ſtand er wieder an der Spitze von 28,000. Mann i). Friedrich ſelbſt erſtaunte über die Unthätigkeit der Ruſſen, und Daun machte deshalb dem General Soltikow die bitterſten Vorwürfe, die aber mit gleicher Bitterkeit erwiedert wurden. „Ich habe, ſchrieb Soltikow an Daun, für dieß Jahr genug gethan; ich habe zwey Schlachten gewonnen, die Rußland 27,000. Mann koſten; nun warte ich nur noch auf die Nachricht zweyer Siege von Ihnen, um weitere Bewegungen zu machen; es iſt nicht billig, daß die Truppen meiner Kaiſerinn ganz allein agiren ſollen k).“ Wirklich war die Unthätigkeit der Ruſſen nach dem Siege bey Kunnersdorf weit weniger befremdend, als das Verhalten der dauniſchen Armee, die, bey vollen Kräften, gegen einen innerhalb drey Wochen zweymal geſchlagenen Feind gar nichts unternahm. Die Urſache von Soltikow's empfindlicher Sprache gegen Daun lag in der Erbitterung, die bey allen ruſſiſchen Generalen, beſonders aber bey den Oberbefehlshabern, gegen die Oeſterreicher herrſchte. Anſtatt das Zutrauen dieſer Feldherren

i) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 37. ſq. Archenholtz Th. I. S. 395. ff.

k) v. Oeuvres poſthumes T. IV. p. 38.

ren zu gewinnen, hatte der wiener Hof vielmehr über Apraxin, hernach über Fermor und Butturlin zu Petersburg Klage geführt, und bald ihre Fähigkeiten, bald ihren guten Willen verdächtig gemacht. Eben ſo war man anfangs zu Wien auch mit Soltikow unzufrieden; auch dieſer wurde bey ſeiner Kaiſerinn der Unthätigkeit und Nachläſſigkeit beſchuldigt. Soltikow bekam darüber Verweiſe, welche die andern Generale mitfühlten, und die um ſo weniger vergeſſen wurden, da Daun ſelbſt in dieſem ganzen Feldzuge nichts that und ſeine Bedenklichkeiten offenbar zu weit trieb l). Dieſe Zwietracht der verbündeten Feldherren wußte Friedrich ſo treflich zu benutzen, daß er nicht nur ſeinen Feinden alle Vortheile, die ſie über ihn hatten, abgewann, ſondern auch bald darauf diejenigen ſelbſt verfolgen konnte, die nach zwey erfochtenen Siegen den glücklichen Zeitpunct, ihn zu verfolgen und zu Grunde zu richten, aus den Händen gelaſſen hatten. Indeſſen ließ ſich Soltikow dennoch bereden, wegen des Operationsplans mit dem Feldmarſchall Daun zu Guben eine perſönliche Zuſammenkunft zu halten. Es wurde beſchloſſen, daß die Ruſſen in den brandenburgiſchen Provinzen an der linken Seite der Oder bleiben ſollten, und Daun verband ſich, ihnen Proviant und Fourrage zu verſchaffen; nach der Eroberung von Dresden wollten beyde Armeen in Schleſien einrücken und hier die Winterquartiere nehmen, dafern die vorhabende Belagerung von Neiſſe den Oeſterreichern gelingen würde m). Allein Daun

l) Archenholtz Th. I. S. 401. f.

m) Archenholtz Th. I. S. 404. f.

Daun fand bald, daß er mehr verſprochen hatte, als er zu leiſten im Stande war. Sachſen war zu ſehr ausgeſogen, als daß es ſo ungeheure Proviantlieferungen für die ruſſiſche Armee hätte leiſten können; folglich mußte alles aus den öſterreichiſchen Magazinen in der Lauſitz genommen werden, wo der Abgang des Vorraths aus Böhmen erſetzt wurde. Aber bis das erforderliche Fuhrwerk zum Transport in Gang kommen und die Ablieferungen geſchehen konnten, waren bey der größten Thätigkeit 4. bis 5. Wochen nöthig. Durch dieſe Zögerung muße der ganze Operationsplan der Ruſſen und Oeſterreicher verändert werden, wenn auch der Transport der Lebensmittel glücklich und von den Preuſſen unangefochten an Ort und Stelle gekommen wäre.

Unterdeſſen war der öſterreichiſche General **de Ville**, wider die Vorſtellungen des Grafen von Harſch, mit einem ſtarken Corps über Gürtelsdorf und Conradswalde in Schleſien eingedrungen, um den General Fouquet mittelſt einiger Märſche ohne Schwerdtſtreich aus ſeinem feſten Poſten bey Landshut wegzubringen. Fouquet war zu ſchlau, als daß er ſich dem Vorhaben des Generals de Ville hätte widerſetzen ſollen, weil er nach den gemachten Anſtalten voraus ſahe, daß es ein ſchlimmes Ende nehmen würde. Er ließ die Oeſterreicher faſt ungehindert in die Ebene von Schweidnitz vorrücken, traf aber unterdeſſen Anſtalt, daß ſich ein Corps Preuſſen unter General Goltz bey Friedland ſetzte, welches das dort ſtehende Commando theils gefangen nahm, theils in die Flucht jagte. Fouquet ſelbſt drang über Grüßau bis Conradswalde her-

1759. 21. Jul. Expedition des General de Ville in Schleſien.

hervor, und ſchnitt dem General de Ville die Gemeinſchaft mit Böhmen und alſo die Zufuhr völlig ab. Dadurch kam de Ville in eine ſo dringende Verlegenheit, daß ihm nichts übrig blieb, als entweder aus Mangel an Subſiſtenz umzukommen, oder ſich mit dem Degen in der Fauſt den Rückzug über unwegſame Gebirge zu öfnen. Er wählte das letzte, brach ſchon am

27. Jul. 7ten Tage nach dem Einmarſch mit ſeinem ganzen Corps wieder gegen Gottesberg auf, und kam, unter beſtändig nachtheiligen Gefechten, mit einem Verluſt von mehrern Hundert Todten und Verwundeten und 1000. Vermißten nach Böhmen zurück; womit dann der Entwurf auf Schleſien für itzt vereitelt war n). Glücklicher waren die Reichstruppen und Oeſterreicher in Sachſen.

Reichstruppen in Sachſen.

Kaum waren die Preuſſen aus Sachſen, zur Verſtärkung der wedelſchen Armee, nach der Oder abgezogen, als die Reichstruppen die ſchöne Gelegenheit, Eroberungen zu machen, benutzten. Sie drangen unter dem Prinzen Friedrich von Zweybrück in Sachſen ein, und rückten zuerſt vor Leipzig, wo der Commandant die unhalt-

1759. bare Stadt ſofort übergab und einen freyen Ab-

6. Aug. zug erhielt. Gleich darauf erſchien der General Kleefeld mit 5000. Mann vor Torgau und forderte die Stadt auf, mit der ſonderbaren Drohung, daß bey der geringſten Zögerung die Städte Halle, Halberſtadt und Quedlinburg geplündert und verbrandt werden ſollten. Der Commandant Wolfersdorf beſchloß, ſich aufs äußerſte zu vertheidigen, schlug mehrere Stürme des zur Ver-

n) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. III. S. 84. ff.

Verſtärkung angekommenen Prinzen von Stollberg ab, und würde ſich wahrſcheinlich gehalten haben, wenn nicht der Mangel an Pulver ihn genöthigt hätte, die ihm angebotene ehrenvolle Capitulation anzunehmen. Die Preuſſen erhielten einen freyen Abzug, mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel, nebſt aller ihrer Artillerie; auch ertrotzte Wolſersdorf, daß alle, die beym Abzuge zu den Reichstruppen übergelaufen waren, zurückgegeben werden mußten. Nun rückten die Reichstruppen vor Wittenberg, deſſen ſchwache Beſatzung theils aus Gefangenen und Ueberläufern, theils aus Sachſen beſtand, die bey Pirna zum preuſſiſchen Dienſt gezwungen worden waren. Auf ſolche Leute glaubte der Commandant ſich nicht verlaſſen zu können. Er nahm daher die angetragene Capitulation ſogleich an, und erhielt mit ſeinen Truppen und der Artillerie einen freyen Abzug nach Magdeburg o). Nun ſchickte zwar der König den General Wunſch mit ſeinem Corps nach Sachſen ab, der auch das Glück hatte, ſo wohl Wittenberg als Torgau wieder unter preuſſiſche Gewalt zu bringen p). Aber Dresden konnte Wunſch nicht retten. Die Oeſterreicher unter den Generalen Maquire und Guasco hatten dieſen wichtigen Platz ſchon ſeit dem 9. Auguſt eingeſchloſſen, und nachher kam auch der Prinz von Zweybrück mit den Reichstruppen an, um ihn förmlich zu belagern. Der Commandant, General Schmettau, war zur Gegenwehr vorbereitet. Er verachtete alle Drohun-

14. Aug.
21. Aug.
28. Aug.
31. Aug.
Capitulation von Dresden.

o) Tempelhof Th. III. S. 201. ff. Archenholtz Th. I. S. 408. ff.

p) Tempelhof Th. III. S. 212. f.

Drohungen der feindlichen Generale, ungeachtet ſich die Nachricht von der Schlacht bey Kunnersdorf ſchon verbreitet hatte, und ließ, da der Prinz von Zweybrück von Verwüſtung der preuſſiſchen Länder ſprach, einen Theil der Vorſtädte in Brand ſtecken. Unfehlbar würde er ſich nachdrücklich vertheidigt haben, wenn nicht ein Schreiben vom Könige alles verändert hätte. Friedrich hatte dem General Schmettau, nach der Niederlage bey Kunnersdorf, geſchrieben: es würde äußerſt ſchwer ſeyn, Dresden zu entſetzen; im Nothfall möchte er eine vortheilhafte Capitulation ſchließen und beſonders auf die Erhaltung der Caſſen bedacht ſeyn. Schmettau verlor den Muth nicht, und ſuchte nur Zeit zu gewinnen, in der Hofnung, daß er noch entſetzt werden, oder wenigſtens vom Könige etwas hören würde. Allein Schmettau erfuhr nichts; es blieb ihm völlig unbekannt, daß ein Hülfscorps bereits im Anzuge war. Die Belagerer aber, die davon wohl unterrichtet waren, drangen immer mehr auf die Uebergabe und räumten faſt jede Bedingung ein, die verlangt wurde. Um alſo die Caſſen, die ſich auf fünf Millionen beliefen und dem Könige unentbehrlich waren, in Sicherheit zu
1759. bringen, capitulirte Schmettau, nachdem er 27.
4. Sept. Tage vergebens auf Entſatz gewartet hatte. Er erhielt mit ſeiner Beſatzung, ihrem Gepäck, der ganzen Artillerie, Munition und den Pontons, ſo wie mit allen Geldwagen, einen freyen Abzug, mit allen militariſchen Ehrenzeichen; auch ſollte kein Ueberläufer von den kaiſerlichen Truppen aufgenommen werden. Die Magazine hingegen, die in 30,000. Scheffeln Getreide, 12,700.

Cent-

Centnern Mehl und vielen andern Artikeln beſtanden, blieben zurück, und dadurch kamen die Oeſterreicher, denen es an Proviant zu fehlen ſchon anfieng, in den Stand, ſich in Sachſen zu behaupten. Kaum war die Capitulation unterzeichnet und ein Thor von den Oeſterreichern beſetzt, als Wunſch mit ſeinem Corps zwey Meilen unterhalb Dresden ankam. Dadurch bekam die Beſatzung wieder Muth, und einige Officiere waren der Meynung, daß man die geſchloſſene Capitulation umſtoßen und die Oeſterreicher wieder herauswerfen ſolle. Aber Schmettau, der noch immer für ſeine Caſſen beſorgt war, deren Rettung ihm der König ſo ſehr empfohlen hatte, wollte von einem ſo verwegenen Vorſchlage nichts hören. Wunſch mußte alſo zurückkehren, und Schmettau zog aus Dresden ab, das nun ganz 7. Sept. von den Oeſterreichern beſetzt wurde. Da aber die Preuſſen bey dieſem Abzuge wider die Capitulation vielfältig beſchwert und zum Theil gemißhandelt wurden, ſo marſchirten ſie nicht, wie verglichen war, nach Magdeburg, ſondern zur Armee des Prinzen Heinrich. Schmettau hatte alles gethan, was ein Befehlshaber in einer ſo kritiſchen Lage thun konnte, und der König konnte ihn, als oberſter Feldherr, nicht ſtrafen. Dennoch fiel der unglückliche General in Ungnade, und mußte ſich von der Armee entfernen. Eigentlich war Friedrich ſelbſt Schuld, daß Dresden verloren gieng. Nach ſeinem ausdrücklichen Befehl ſollte Wunſch nicht ſogleich zum Entſatz von Dresden marſchiren, ſondern erſt Wittenberg und Torgau, wo nichts zu verlieren war, zu erobern ſuchen. Ein früherer Marſch hätte

Dresden unfehlbar gerettet q). Wunſch hatte ſich aus der Gegend von Dresden ſchnell wieder nach Torgau gewandt, gegen welches itzt der General St. André mit 10,000 Mann Reichstruppen und Oeſterreichern anrückte. Wunſch, der kaum halb ſo ſtark war, fiel mit ſeiner Reuterey über ſie her, griff ſie von vorne und in der Flanke an, und trieb ſie, mit Verluſt ihres ganzen Lagers, in die Flucht r). St. André zog ſich mit ſeinem Corps nach Dresden hin. Wunſch aber brach nach Leipzig auf, bemächtigte ſich dieſer Stadt ohne Mühe, und machte die Beſatzung von drey Bataillons Reichstruppen zu Kriegsgefangenen s). Alſo war der König, durch die Thätigkeit des Generals Wunſch, von Sachſen, bis auf Dresden, wieder Meiſter geworden.

8. Sept.

13. Sept.

Abzug der Ruſſen und Oeſterr. aus Schleſ. und Brandenb.

In Schleſien hatte ſich der Prinz Heinrich bisher bloß darauf einſchränken müſſen, daß er das überlegene dauniſche Heer durch allerhand Demonſtrationen und Wendungen hinzuhalten ſuchte, bis endlich Daun ſich einfallen ließ, ſeine Macht in mehrere abgeſonderte Corps zu theilen, um den Prinzen Heinrich aus aller Communication mit dem Könige zu ſetzen und alſo ungehindert mit den Ruſſen gegen den König agiren zu können. Allein der Prinz Heinrich brach aus ſeinem Lager bey Sagan plötzlich auf, wandte ſich, trotz aller öſterreichiſchen Detachements, die ihn beobachten ſollten, nach Bunzlau und ſodann nach

q Seyfart Th. III. S. 364. ff. Tempelhof Th. III. S. 205. ff. 214. ff. Archenholtz Th. I. S. 415. ff.

r) Tempelhof Th. III. S. 218. ff.

s) Teutſche Kriegskanzley 1759. Th. III. S. 504. ff.

nach Görlitz, warf ſich alſo den Oeſterreichern in den Rücken, hob ihre Zufuhren auf, und ließ durch abgeſchickte Corps einen Theil ihrer Magazine in Böhmen zu Grunde richten. Durch dieſes vortrefliche Manoeuvre, das den Preuſſen nicht weniger als ein förmlicher Sieg galt, fand ſich Daun genöthigt, ſich mit der Hauptarmee nach Bautzen zu ziehen t). Die Ruſſen aber wurden durch den Abzug der Oeſterreicher und durch den Mangel an Fourrage veranlaßt, ihre Stellung bey Frankfurt zu verlaſſen und nach der Lauſitz zu marſchiren, wo ſie ſich bey Lieberoſe ſetzten. Ihre Abſicht war auf Schleſien gerichtet. Aber der König gewann ihnen den Vorſprung ab, indem er ſich durch einen meiſterhaften Marſch von Waldau aus, über Lübben, Cotbus und Forſte, nach Sagan und ſodann nach Neuſtädtel hin wandte v). Nun machte der Prinz Heinrich, der noch immer hinter der Neiſſe bey Görlitz ſtand, Anſtalt, ſeinen übermächtigen Gegner Daun zum zweyten mal zu überliſten. Nachdem er ſein Gepäck rückwärts geſchickt und ſich hatte merken laſſen, daß er geſonnen ſey, den Rückmarſch nach Schleſien zu nehmen, brach er des Nachts eilig auf, zog ſich, mit ungewöhnlicher Geſchwindigkeit, durch einen 10. Meilen langen vom Feinde beſetzte Strich Landes nach der Elbe hin, überfiel unterwegs bey Hoyerswerda den öſterreichiſchen General Wehla, hieb 600. ſeiner Leute nieder, und nahm ihn ſelbſt

1759. im Sept.

25. Sept.

t) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 41. ſq. Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. III. S. 80. ff.

v) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 43. 44. ſq. Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. III. S. 81. f.

ſelbſt mit 1700. Mann gefangen; worauf er ſich über Elſterwerda und Torgau nach Strehla wandte x). Dadurch wurden die zwiſchen Daun und Soltikow verabredeten Maßregeln vereitelt und der ganze öſterreichiſche Operationsplan umgeſto-
25. Sept. ßen. Daun mußte ſich nun nach Sachſen wenden und folglich ſich von Soltikow trennen. Die Ruſſen fiengen an, Mangel an Lebensmitteln zu leiden. Die Oeſterreicher, die ſich ſelbſt kaum unterhalten konnten, boten ihnen, ſtatt des Proviants, Geld an: aber Soltikow antwortete, „meine Soldaten eſſen kein Geld,“ und nahm
28. Sept. ſeinen Rückmarſch durch Schleſien nach Polen y). Laudon begleitete ihn, und gab ſich alle Mühe, ihn zur Belagerung von Glogau zu bewegen. Aber dieſer Entwurf wurde ganz vereitelt: der König hatte ſich bey Neuſtädtel gelagert und deckte Glogau, entſchloſſen, ſelbſt ein Treſſen zu liefern, um dieſe Feſtung zu retten. Die Ruſſen wagten es nicht, ihn anzugreifen, ſondern
1. Oct. giengen bey Carolath über die Oder und machten auf dieſer Seite noch allerley Demonſtrationen. Da aber der König alle ihre Abſichten vereitelte und ihnen in Beſetzung der Päſſe immer zuvor-
26. Oct. kam, ſo giengen ſie, nachdem ſie die kleinen Städte Guhrau und Herrnſtadt verbrandt hatten, nach Polen zurück; worauf auch Laudon ſich, höchſt mißvergnügt, von den Ruſſen trennte, und ſich über Kaliſch, Czeſtochowa und Cracau, durch das Für-

x) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 49. ſq. Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. III. S. 82. Tempelhof Th. III. S. 254. ff.

y) Tempelhof Th. III. S. 249. ff. 291. ff. Archenholtz Th. I. S. 427.

Fürſtenthum Teſchen, nach Olmütz zurückzog z). Auf ſolche Art war zu Ende des Octobers ganz Schleſien und Brandenburg von den Ruſſen und Oeſterreichern befreyet, und nun konnte der König ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf den Feldmarſchall Daun in Sachſen richten.

Friedrich hatte bereits in der Mitte des Septembers den General Fink, zur Verſtärkung des Generals Wunſch, nach Sachſen geſchickt. Fink war bey Torgau über die Elbe gegangen, hatte ſich bey Eilenburg mit dem General Wunſch vereinigt, und war ſodann über Döbeln gegen Meiſſen aufgebrochen. Hier gerieth er mit den Reichstruppen in ein Gefecht, von welchem ſich beyde Theile den Sieg zuſchrieben a). Bald darauf langte der Prinz Heinrich in Sachſen an, und ſtieß bey Strehla zu dem Corps des Generals Fink. Unterdeſſen war auch Daun aus der Lauſitz nach Sachſen aufgebrochen, war bey Dresden über die Elbe gegangen, und näherte ſich itzt der Armee des Prinzen Heinrich, die bey Strehla ſtand; er lagerte ſich ihr gegenüber, bey Oſchatz. Daun machte den Entwurf, den Prinzen Heinrich von Torgau und Wittenberg abzuſchneiden und ihn ſelbſt in ſeinem Lager einzuſchließen. Zu dem Ende theilte er ſeine Armee in verſchiedene Corps, und dieſe ſetzten ſich nun in Bewegung. Das ſtärkſte derſelben commandirte der Herzog von Aremberg. Der Prinz Heinrich aber, der das

Operationen in Sachſen.

1759. 21. Sept.

4. Oct.

25. Sept.

6. Oct.

z) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 45. ſqq. Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. III. S. 106. ff.

a) Tempelhof Th. III. S. 258. ff. Seyfart Th. III. S. 398. ff.

das Vorhaben bald entdeckte, zog ſich nach Torgau zurück, und ſchickte ſofort die Generale Fink, Wunſch und Rebentiſch mit ihren Corps auf verſchiedenen Wegen ab. Alle ſtießen auf den Feind, der ſich beſtändig zurückzog. Endlich trafen ſie auf das große arembergiſche Corps bey Pretſch, zwiſchen Torgau und Wittenberg, griffen die Ar-
29. Oct. riere-Garde an, ſchlugen ſie in die Flucht, und machten 1400. Gefangene. Daun gab ſeinen Plan auf, zog ſich zurück, und lagerte ſich zwiſchen Zehren und Lommatſch b). Der König, der damals zu Köben in Schleſien am Podagra krank lag und ſich darauf nach Glogau bringen ließ, ſchickte den General Hülſen mit dem größten Theil ſeiner Armee nach Sachſen, wo nun die Preuſſen ſo ſehr das Uebergewicht bekamen, daß Daun für nöthig fand, das feſte Lager von Plauen zu beziehen, um Dresden zu decken; die einzige Stadt, die den Oeſterreichern von allen in Sachſen gemachten Eroberungen noch übrig war. Um ihnen auch dieſe zu entreiſſen, verließ der König Glogau, langte am 13. Nov. bey der Armee in Sachſen wieder an, und nahm ſein Lager bey
Vorfall bey Maxen. Wilsdruf. Nun faßte der König den großen, aber unglücklichen Anſchlag, der ihm weit überlegenen dauniſchen Armee alle Gemeinſchaft mit Böhmen abzuſchneiden, um ſie im Angeſicht von Dresden aufzureiben, oder doch ihren Rückzug nach Böhmen zu beſchleunigen. Wahrſcheinlich wäre dieſer Rückzug von ſelbſt und ohne Schwerdt-

b) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 50. ſqq. Tempelhof Th. III. S. 272. ff. 286. ff. Mèlanges militaires, litteraires et ſentimentaires, (par le Prince *de Ligne*,) T. XV. p. 42. ſqq. et 57. ſqq. (à Dresde 1795. ſqq. 8.)

Schwerdtſtreich erfolgt, wenn man den Oeſterreichern einen Ausweg nach Böhmen offen gelaſſen hätte. Aber Friedrich wollte die dauniſche Armee in einem Winkel von Dresden ganz einſchließen und ſie völlig zu Grunde richten; und wäre der Entwurf gelungen, ſo würden freylich Oeſterreich und Rußland den Friedensvorſchlägen geneigter geweſen ſeyn, welche England und Frankreich nächſtens aufs Tapet zu bringen wünſchten; c). Friedrich ſchickte alſo den General Fink mit 11,000. Mann über Freyberg nach Dippoldiswalde, um die engen Wege von Ottendorf und Maxen, welche nach Böhmen führen, zu beſetzen, während daß der Oberſte Kleiſt mit einem Corps Huſaren in Böhmen einfiel, und bis nach Töpliß und Außig hin brandſchatzte und plünderte und eine Menge Gefangene machte d). Fink nahm ſeine Stellung bey Maxen, und ließ den Paß von Dippoldiswalde durch den General Lindſtädt mit 3000. Mann beſetzen, wodurch dann die Gemeinſchaft mit Freyberg offen blieb. Doch war der König mit dieſer Diſpoſition nicht zufrieden; Fink mußte den General Lindſtädt wieder an ſich ziehen, meldete jedoch dem Könige ſogleich die Stellung der Feinde, mit dem Beyfügen, daß ihnen nun der Weg, ihn anzugreifen, völlig offen ſey. Unglücklicher Weiſe wurden die folgenden Briefe, die Fink an den König abſchickte, von den Oeſterreichern aufgefangen, und dieß war die wahre Urſache von dem Unglück, das dieſes ganze Corps betraf. Am 20. Nov., früh Morgens, wurde 1759.
Fink von einem öſterreichiſchen Corps unter den 20. Nov.

c) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. III. S. 98. ff.

d) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 54.

Generalen Sincere und Brentano und einem Theil der Reichstruppen unter dem Prinzen von Stolberg von mehrern Seiten angegriffen. Fink wehrte ſich, ungeachtet er groͤßtentheils im Grunde, die Feinde aber auf Anhoͤhen poſtirt waren, den ganzen Tag mit großer Tapferkeit. Aber die Feinde waren 40,000. Mann ſtark, und ihr Feuer war ganz auf Einen Punct gerichtet. Hierzu kam, daß die Oeſterreicher das Dorf Maxen in Brand ſteckten, welches mitten unter den Linien der Preuſſen lag. Dadurch entſtand eine Unordnung unter den Truppen, die ſich bald dem ganzen Corps mittheilte. Fink zog ſich in der folgenden Nacht nach Dohna hin, fand ſich aber am Morgen darauf von allen Seiten dergeſtalt eingeſchloſſen, daß er den Feinden nicht entgehen konnte. An einen Entſatz durch den Koͤnig war nicht zu denken, da er von der Lage der Truppen gar nicht unterrichtet war: denn der Weg nach Freyberg war voͤllig abgeſchnitten. Das Schlimmſte war, daß es den Preuſſen an Munition fehlte, nachdem ſie den ganzen vorigen Tag gefeuert und alle Patronen verſchoſſen hatten. Dennoch wollte ſich Fink durchſchlagen. Aber die ſichtbare Unmoͤglichkeit, durch die ſtark beſetzten Hohlwege durchzubrechen,
1759. ließ keine Wahl uͤbrig: Fink mußte capituliren
21. Nov. und ſich mit ſeinem ganzen Corps gefangen geben; es beſtand aus 11,000. Mann und 9. Generalen, unter denen ſich auch Wunſch befand. Das Gepaͤck der Preuſſen blieb ungepluͤndert; aber 71. Canonen, nebſt 24. Standarten und 96. Fahnen, wurden den Oeſterreichern zur Beute e). Dieſem

e) Tempelhof Th. III. S. 300. ff. Seyfart Th. III. S. 437. ff. Teutſche Kriegskanzley 1759. Th. III. S.

ſem Unglück folgte bald ein anderes. Der General **Dierke** ſtand mit 3000. Mann am rechten Ufer der Elbe unweit Meiſſen. Seine Stellung war durch eine Brücke geſichert, die er über den Fluß geſchlagen hatte; der plötzlich einfallende Froſt aber nöthigte ihn, die Brücke abzubrechen und über den eistreibenden Fluß zurückzugehen. Dieſen Umſtand benutzte der öſterreichiſche General **Beck**: er fiel mit einem ſtarken Corps über die Preuſſen her, von denen kaum die Hälfte über den Fluß geſetzt hatte, und Dierke mußte ſich, nach einem hartnäckigen Gefecht, mit 1400. Mann den Oeſterreichern gefangen geben f). 1759. 3. Dec.

Uebrigens verfolgte Daun auch dießmal die erlangten Vortheile nicht. Zwar näherte er ſich der ſo ſehr geſchwächten Armee des Königs bey Wilsdruf, zog ſich aber, da er ſie in Bereitſchaft fand ihn zu empfangen, wieder zurück in ſein feſtes Lager hinter dem plauenſchen Grunde g). Friedrich hingegen änderte ſeine Stellung nicht, ungeachtet ſeine Armee bis auf 20,000. Mann geſchmolzen war, und er blieb Meiſter von ganz Sachſen, bis auf Dresden und den kleinen Strich von da bis Wintercampagne.

S. 1008. ff. Archenholtz Th. II. S. 3. ff. Mélanges militaires cet. T. XV. p. 85. ſqq. Nach geendigtem Kriege ließ der König Finks Verhalten bey Maxen durch ein Kriegsgericht unterſuchen, und dieſes verdammte ihn, nebſt den Generalen Rebentiſch und Gersdorf, zur Feſtungsſtrafe. Fink ſtarb als Oberbefehlshaber der däniſchen Armee; Rebentiſch als General in Portugal.

f) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 59.

g) Oeuvres poſthumes T. IV. p 57. Tempelhof Th. III. S. 321.

an die böhmiſche Gränze; denn dieß war alles, was die Oeſterreicher mit ihren Bundsgenoſſen in vier Feldzügen errungen hatten. Indeſſen ließ der König, da ihm Daun an Truppenzahl zu ſehr überlegen war, 12,000. Mann von der alliirten Armee kommen, die ihm der Erbprinz von Braunſchweig zu Ende des Jahres nach Freyberg zuführte h). Nun folgte eine ſonderbare Wintercampagne, die eine große Menge von Menſchen wegraffte. Die Armee des Königs wurde in der Nachbarſchaft von Dresden in die Dörfer verlegt, und zwar ſo gedrängt, daß nur die wenigſten Soldaten unter Dach kamen. Die Officiere bewohnten die Stuben oder Kammern, und die Gemeinen baueten ſich Brandhütten, worinn ſie Tag und Nacht ſich um das Feuer lagerten. Das Holz wurde von den Soldaten ſelbſt herbeygeſchleppt, oft aus einem entlegenen Walde; und da es zuletzt ſelten ward, ſo wurden auch Ställe und Scheunen nicht verſchont. Bey Wilsdruf ſtand ein kleines Lager, das der König nicht wollte abbrechen laſſen. Vier Bataillons mußten es beſetzen, die alle 24. Stunden abgelöſet wurden. Natürlich mußten die Oeſterreicher, durch dieſes Beyſpiel gezwungen, ein gleiches thun; ſie lagen hinter dem plauenſchen Grunde in Dörfern zuſammengedrängt, die durch den tharandter Wald und durch Hohlwege gegen den Angriff der Preuſſen geſichert waren. Dieſes Winterlager, wozu ſich Friedrich wohl mehr durch Eigenſinn als durch Abſichten beſtimmt hatte, war durchaus ohne Nutzen. Die Kälte war in dieſem Winter ſehr ſtreng und anhaltend, und täglich erfroren den ſchlecht

h) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 60.

ſchlecht bekleideten Soldaten die Glieder. Angriff und Vertheidigung waren ihnen in dieſer Lage gleich unmöglich; und nie kehrte ein Regiment aus dem Lager in die elenden Winterquartiere zurück, ohne die Zahl der Kranken und Sterbenden zu vermehren. Gewiß koſtete dieſer einzige Winterfeldzug dem Könige mehr Menſchen, als zwey große Schlachten gethan haben würden i). Indeſſen wußte der König dieſen Abgang durch beſtändiges Recrutiren ſo ſchnell zu erſetzen, daß er ſchon im Februar das vom Prinzen Ferdinand erhaltene Corps wieder zurückſenden konnte; ein Umſtand, der zu Wien gewaltiges Aufſehen machte, weil er zum Beweiſe diente, daß ſich der König von den vielſachen Unglücksfällen des letzten Feldzugs ganz wieder erholt haben müſſe k).

Fruchtloſe Friedensanträge.

Da die Fortſetzung des Kriegs dem Könige immer läſtiger ward, und weder das im Auguſt 1759. erfolgte Abſterben Ferdinands VI. von Spanien l) einen Krieg in Italien veranlaßte, noch

i) Archenholtz Th. II. S. 11. ff.

k) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. III. S. 124.

l) Ferdinand VI. ſtarb am 10. Aug. 1759. ohne Nachkommen. Ihm folgte auf dem ſpaniſchen Thron ſein Stiefbruder Karl III., bisheriger König von beyden Sicilien, der nun ſeinen zweyten Sohn zum Prinzen von Aſturien, und den dritten zum Könige beyder Sicilien erklärte; der älteſte war zur Regierung ganz untüchtig. Dem aachner Frieden zu Folge hätte Karl III. den ſicilischen Thron ſeinem Bruder Philipp überlaſſen, und deſſen Fürſtenthümer, Parma, Piacenza und Guaſtalla, größtentheils an Oeſterreich zurückfallen ſollen. (S. oben S. 249.) Aber Karl III. war dem aachner Frie-

noch auch die Pforte zum Bruch mit Oeſterreich geneigt war, ſo that der König von Preuſſen einen Verſuch, den König von Frankreich, oder auch den petersburger Hof, von der öſterreichiſchen Allianz abzuziehen. Zu dem Ende nahm er mit dem Könige von Großbritannien die Abrede, daß ſie den kriegführenden Mächten ihr Verlangen, den allgemeinen Frieden herzuſtellen,
1759. eröfnen wollten. Im Haag mußte der Prinz
25. Nov. Ludwig Ernſt von Braunſchweig den Miniſtern der kriegführenden Mächte dieſe Eröfnung thun, während daß Großbritannien dem franzöſiſchen Hofe eine Unterhandlung zum Frieden antrug m). Von Frankreich erwartete man um ſo mehr, daß es zum Frieden geneigt ſeyn würde, da es im bisherigen Kriege allenthalben höchſt unglücklich geweſen war. Die Engländer hatten den Franzoſen bereits im Jahr 1758. das Cap Breton und ſodann auch die Inſel Goerée entriſſen. Im
1759. Jahr 1759. eroberten die Engländer die Inſel
1. May. Guadaloupe und, mit der Einnahme von Quebeck,
im Sept. ganz Canada, ſo wie ſie auch die wichtige oſtindiſche Handelsſtadt Surate wegnahmen. Der Admiral
17. Aug. Boscawen ſchlug die franzöſiſche Flotte unter de la Clue an der portugieſiſchen Küſte, und der
20. Nov. Admiral Hawke erfocht ein wichtiges Seetreffen über

Frieden nicht beygetreten, und Oeſterreich konnte ſich itzt in keinen neuen Krieg einlaſſen. Maria Thereſia verglich ſich daher mit Karln III. in einem beſondern Vertrage vom 3. October 1759., wodurch ſie ihrem Rückfallsrecht auf Parma, Piacenza und Guaſtalla, zum Vortheil des Don Philipp und ſeiner rechtmäßigen Deſcendenz, förmlich entſagte. Bey *Wenck* T. III. p. 206. ſqq.

m) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 69. ſq.

über den Marſchall von Conflans auf der Höhe von Quiberon. In vier Jahren hatte Frankreich 27. Linienſchiffe, ungefähr die Hälfte ſeiner damaligen Marine, verloren. Um den franzöſiſchen Hof auszuforſchen und alle Weitläuftigkeiten zu vermeiden, ſchickte Friedrich einen jungen Herrn von Edelsheim nach Verſailles, der um ſo weniger Verdacht und Aufſehen erregen konnte, da er hier gar nicht bekannt war. Allein der Hof zu Verſailles war mit Oeſterreich zu feſt verbunden, und Edelsheim wurde unverrichteter Sache zurückgeſchickt n). Eben ſo wenig Eingang fand der König von Preuſſen am Hofe zu Petersburg. Sein Geſchäftsträger, ein holſteiniſcher Edelmann, hatte nicht einmal Gelegenheit, ſeine Aufträge vorzulegen. Die Kaiſerinn Eliſabeth war, aus Perſonalhaß, zu ſehr wider den König eingenommen, als daß man ihr andere Geſinnungen hätte einflößen konnen, und ihr Liebling hatte ſich vom wiener Hofe ganz gewinnen laſſen o). Doch, itzt zeigte ſich dem Könige Friedrich ein Bundsgenoſſe in der Ferne. Dänemark fieng an, die Nachbarſchaft der Ruſſen zu fürchten, die ſich itzt zur Belagerung von Colberg vorbereiteten und nach der Eroberung dieſes Platzes Herren der Oſtſee zu werden droheten. Dieſe Furcht vermehrte ſich durch die Anſprüche des Großfürſten auf Schleswig und wegen ſeines Haſſes gegen Dänemark. Der Hof zu Kopenhagen that alſo dem Könige von Preuſſen den Antrag, daß er die Vertheidigung von Pommern übernehmen wolle. Allein die Dänen fiengen bald an, den gethanen Schritt

n) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 72. ſqq.

o) Oeuvres poſthumes l. c. p. 76. ſq.

Schritt zu bereuen; eine genauere Hinſicht auf Friedrichs verzweifelte Lage machte ſie unſchlüſſig, und bald fanden ſie einen Vorwand, die Unterhandlung abzubrechen p). Friedrich mußte ſich alſo bloß auf ſeine eigenen Kräfte verlaſſen und erwarten, was ihm ſein Muth und ſeine Beharrlichkeit gewähren würden.

Feldzug von 1760. Operationsplan.

Der Hauptzweck des zwiſchen den beyden Kaiſerhöfen verabredeten Operationsplans war auch dießmal die gänzliche Befreyung von Sachſen und die Eroberung von Schleſien. Die große ruſſiſche Armee ſollte mit einem Corps Oeſterreicher in Schleſien agiren, während daß Daun in Sachſen den König feſt halten und dadurch den Fortgang der ſchleſiſchen Operationen ſicher ſtellen würde. Und wie der ruſſiſche Hof an dem Feldmarſchall **Soltikow** den Mann zu haben glaubte, dem er die Ausführung dieſes Plans anvertrauen könnte, ſo wählte auch Oeſterreich unter ſeinen Generalen den Freyherrn **von Laudon** als denjenigen dazu aus, den ſeine glänzenden Kriegsthaten und eine vorzügliche Kenntniß der innern Verfaſſung des ruſſiſchen Heers als den tüchtigſten zu empfehlen ſchienen. Zu dem Ende wurde Laudon, vor mehrern andern Feldmarſchall-Lieutenants, zum General-Feldzeugmeiſter erhoben. Allerdings waren beyde Feldherren Männer von entſchiedenen großen Verdienſten; nur waren ſie in ihrer Gemüths- und Denkungsart, in ihrem Temperament und ganzen Character zu ſehr von einander verſchieden, als daß man eine glückliche und übereinſtimmende Befolgung des gemeinſchaftlichen Operationsplans hätte erwarten können.

p) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 77. ſq.

nen. Laudon war in ſeinen Unternehmungen ſehr kühn, raſch, thätig und entſchloſſen, ſcharfſichtig und wachſam auf jede Gelegenheit, die ihn zum Zweck führen konnte. Soltikow hingegen war das bey den Ruſſen, was Daun bey den Oeſterreichern war; äußerſt behutſam, überlegend und unentſchloſſen, ſchonte ſeine Truppen auf alle Art, und wollte nie ohne die größte Gewißheit etwas unternehmen, oder den Ruhm der ruſſiſchen Waffen und zugleich ſeinen eigenen aufs Spiel ſetzen. Hierzu kam die eigene Laune dieſes Feldherrn und ſein tief eingewurzeltes Mißtrauen gegen die Oeſterreicher, das ihn zum Zaudern noch geneigter machen mußte q). Der König von Preuſſen fand ſich genöthigt, in dieſem Feldzuge nicht durch abgeſonderte kleine Corps zu agiren, ſondern die verſchiedenen Armeen zuſammenzuhalten; ſeine Truppen waren theils neu angeworbene Leute, theils beſtanden ſie aus feindlichen Ueberläufern, und die Zahl der guten Officiere war ſehr geſchmolzen r). Den Ruſſen ſtellte er ſeinen Bruder, den Prinzen Heinrich, entgegen; Fouquet ſollte die Päſſe bey Landshut wider Laudon vertheidigen, und der Prinz von Wirtemberg die Schweden in Furcht halten; er ſelbſt übernahm die Vertheidigung von Sachſen wider Daun. Friedrich bezog zu Ende des Aprils ein vortheilhaftes Lager bey den ſogenannten Katzenhäuſern, zwiſchen Meiſſen und Roſſen, und verlegte den größten Theil der Armee in die benachbarten Dörfer, um ſie von den Beſchwerden der Wintercampagne ausruhen zu laſſen. Daun

ver-

q) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. III. S. 133. ff.

r) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 81. ſq.

verſetzte ſein Hauptquartier von Pirna in die Vorſtadt von Dresden. In dieſer Stellung blieben beyde bis zur Mitte des Junius, ohne daß etwas wichtiges vorfiel. In Schleſien war die Ruhe der Winterquartiere durch eine zwiſchen der beyderſeitigen Generalität geſchloſſene Convention bis zur Mitte des März geſichert. Alsdann machte Laudon einige Verſuche in Schleſien einzudringen, die aber ſehr unbedeutend waren und auch ſo wenig gelangen, daß er ſich bald wieder nach Böhmen zurückzog. Allein nach einigen Wochen ward die Sache ernſthafter. Laudon drang an der Spitze eines anſehnlichen Heers durch die Grafſchaft Glatz in Schleſien ein, ſetzte ſich bey Frankenſtein, und ließ ſeine Truppen bis Breslau hervorſtreifen. Fouquet, der nur 13,000. Mann hatte und die Unhaltbarkeit ſeines Poſten bey Landshut vorausſahe, zog ſich ins platte Land. Dadurch wurde freylich das Gebirge entblößt, und die Einwohner den Brandſchatzungen der Oeſterreicher ausgeſetzt: doch konnte Fouquet durch die genommenen Maßregeln das platte Land vor weit ausgedehnten Streifereyen ſchützen, konnte zwiſchen Freyburg und Schweidnitz und zwiſchen Schweidnitz und Breslau laviren, und ſich im ſchlimmſten Fall nach der Hauptſtadt, oder unter die Canonen der Feſtung zurückziehen. Auch mußten Laudons Operationen gegen Breslau dadurch ganz vereitelt werden. Allein die dringenden Klagen der ſchleſiſchen Gebirgsſtädte, die nun von den Oeſterreichern jämmerlich gebrandſchatzt wurden, veranlaßten den dirigirenden Miniſter in Schleſien, Herrn von Schlaberndorf, dem Könige von Fouquets Rückzuge einen einſeitigen Bericht zu machen und ihn dahin zu bringen,

Laudons Einbruch in Schleſien.

1760. im May.

daß er dem General Fouquet die gemeſſenſten
Befehle zuſchickte, auf ſeinen vorigen Poſten zu-
rückzukehren, um ſo wohl die einträglichen Ge-
birgsſtädte vor feindlichen Plackereyen zu ſchützen,
als auch die Belagerung von Glatz ſo lange als
möglich zu hindern s). Fouquet mußte alſo nach
Landshut zurückkehren, und machte ſich von ſei- 1760.
ner vorigen Poſition faſt ohne Mühe Meiſter. 17. Jun.
Zwey Tage darauf kam Laudon mit einem Theil
der Armee bey Schwarzwalde an, ließ ſogleich die
Anhöhen von Forſt beſetzen und einen Theil der
Cavallerie bis Hartmannsdorf vorrücken. Nach-
dem er auch die in der Grafſchaft Glatz zurückge- Fouquets
bliebenen Truppen großtentheils an ſich gezogen Niederlage
hatte, griff er vor Anbruch des Tages das fou- bey Landshut.
quetiſche Corps, das ſich durch Detachements 1760.
geſchwächt hatte und nur noch 8000. Mann ſtark 23. Jun.
war, mit 31,000. Mann an fünf Orten zugleich
an. Die Preuſſen wehrten ſich mit bewunderns-
würdiger Tapferkeit und Standhaftigkeit, zogen
ſich von Anhöhe zu Anhöhe in der beſten Ord-
nung und unter beſtändigem Feuer zurück ins
Thal, und wichen nicht anders als Schritt für
Schritt. Aber theils die große Ueberlegenheit
des Feindes, theils die Weitläuftigkeit ihrer Po-
ſition machte allen Muth und alle Geſchicklichkeit
unnütz. Die von allen Seiten im Thal einge-
ſchloſſenen Preuſſen mußten, nachdem ſie in ei-
nem achtſtündigen Treffen faſt alles Pulver ver-
ſchoſſen hatten und ſich nicht mehr gehörig weh-
ren konnten, der ungeheuren Uebermacht unter-
liegen.

s) Geſtändniſſe eines öſterr. Veterans Th. III. S. 140 — 142.

liegen. Fouquet ſelbſt wurde gefährlich verwundet, und würde, da er mit ſeinem erſchoſſenen Pferde zu Boden ſtürzte, niedergehauen worden ſeyn, wenn nicht ſein Reitknecht ſich auf ihn geworfen und durch ſein Schreyen, daß er der commandirende General ſey, bewirkt hätte, daß der Oberſte Voit von den löwenſteiniſchen Dragonern herbeyſprengte und ihn rettete. Fouquet wurde mit 4000. Mann, faſt lauter Infanterie, zu Kriegsgefangenen gemacht. Ungefähr 600. Preuſſen waren auf dem Platze geblieben und 1800. verwundet worden. Die Reuterey hatte ſich durchgeſchlagen, und auch ein Theil des Fußvolks entkam, das unter dem Schutz der Cavallerie Breslau glücklich erreichte. Die Oſterreicher zählten gegen 3000. Todte und Verwundete. Außer der meiſterhaften Diſpoſition des Feldzeugmeiſters Laudon hatte der Oberſtlieutenant d'Alton, der zuerſt in die linke Flanke der Preuſſen einbrach, und der Oberſtlieutenant von Rouvroi, der das Artilleriefeuer mit vieler Geſchicklichkeit lenkte, zu dieſem Siege das meiſte beygetragen. Doch befleckte Laudon ſeinen Ruhm dadurch, daß er die ganz wehrloſe Stadt Landshut der Plünderung der Soldaten preis gab, welche darinn die fürchterlichſten Schandthaten verübten t).

Eroberung von Glatz.

Nach Fouquets Niederlage war ganz Schleſien, bis auf die feſten Plätze, von Truppen entblößt. Der General Zieten, der am Tage des Treffens auf dem Zeiskenberge geſtanden hatte, zog ſich mit ſeinem Detachement nach Schweidnitz und

t) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. III. S. 143. ff. Tempelhof Th. IV. S. 28. ff. Archenholtz Th. II. S. 63. ff. Oeuvres poſthumes T. IV. p. 86. ſqq.

und von da nach Breslau, um hier den Reſt der bey Landshut zerſtreueten Mannſchaft zu ſammeln. Unter dieſen Umſtänden hatte das bereits eingeſchloſſene Glatz im Belagerungsfall keinen Entſatz, und das platte Land keinen Schutz zu erwarten. Die öſterreichiſche Armee war, mit Inbegriff des beckiſchen Corps, noch gegen 46,000. Mann ſtark v). Demungeachtet wurde von den Oeſterreichern, nach einem ſo glänzenden Siege, beynahe vier Wochen lang nichts unternommen. Die Schuld lag nicht an Laudon, ſondern an dem Feldmarſchall Daun. Dieſer zog, da ſich der König um dieſe Zeit aus Sachſen nach der Lauſitz wandte, nicht nur das laudoniſche und beckiſche Corps, ſondern auch die Verſtärkung an ſich, die der Graf Stampa nach Schleſien führen ſollte. Erſt nach des Königs Rückmarſch verfügte der Feldmarſchall das Nöthige, um das zur Belagerung von Glatz beſtimmte Geſchütz herbeyzuſchaffen x). Die Direction dieſer Belagerung wurde dem Feldzeugmeiſter Grafen von Harſch übertragen. Glatz war zwar mit Munition und Proviant im Ueberfluß verſehen, hatte aber nur 2400. Mann Beſatzung, großtentheils Ueberläufer und Ausländer, und einen unwürdigen Italiåner, Namens d' O, zum Commandanten. Harſch eröfnete die Laufgräben am 20. Jul., und ſchon am 7ten Tage wurde die Hauptfeſtung 1760. Schleſiens, durch einen auf gut Glück gewagten 26. Jul. Anfall, den man einen Sturm nannte, erobert y).

 Die

v) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. III. S. 164.

x) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. III. S. 164. f.

y) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. III. S. 166. ff. Tempelhof Th. IV. S. 81. ff.

Die Oeſterreicher fanden in Glatz ungeheure Magazine, und erhielten mit dieſer Eroberung einen feſten Fuß in Schleſien. Ueberhaupt ſtand ihnen nun dieſes ganze von preuſſiſchen Truppen entblößte Land völlig offen, und Laudon konnte frey wählen, welche Feſtung er zuerſt belagern wollte.

Belagerung von Dresden. Ehe noch Fouquet bey Landshut geſchlagen und gefangen wurde, war der König aus ſeinem
15. Jun. Lager zwiſchen Meiſſen und Noſſen aufgebrochen, war bey Zehren über die Elbe gegangen und gegen Radeburg vorgerückt, in der Abſicht, das Corps des Generals Laſcy anzugreifen, der ſich aber eiligſt zurückzog. Noch war der König zweifelhaft, ob er in Sachſen bleiben, oder nach Schleſien eilen ſollte, um das bereits eingeſchloſſene Glatz zu retten, als er die Nachricht von Fouquets Unglück erhielt; dadurch wurde aller Zwei-
1760. fel gehoben. Der König nahm alſo ſeinen Marſch
2. Jul. nach der Lauſitz. Daun rückte ihm, wie es Friedrich wünſchte, eilig nach und ſuchte ihm zuvorzukommen. Immer war die dauniſche Armee der königlichen zur Seite, und Laſcy mit ſeinem ſtarken Corps der letztern im Rücken. Laſcy ward dem Könige ſehr beſchwerlich, und es kam zwiſchen beyden oft zu kleinen Gefechten; wodurch dann der König zurückgehalten wurde, Daun aber den Vorſprung gewann, ſo daß er bey Naumburg über die Queiß ſetzen und ſich bey Ottendorf unweit Bunzlau lagern konnte, da der König noch diſſeit Görlitz war. Friedrich überlegte nun, ob er dem Feldmarſchall nach Schleſien folgen, oder mit ganzer Macht über Laſcy herfallen ſollte, um ſich ſeiner erſt ganz zu entledigen. Er entſchied ſich für das letzte, als das ſicherſte; und

wenn

wenn der Anſchlag gelang, ſo konnte er zu wichtigern Unternehmungen führen. Anſtatt alſo nach Görlitz zu marſchiren, wie ausgeſprengt wurde, wandte ſich der König plötzlich um, nahm 9. Jul.
den Rückweg nach Bautzen und ſo gerade auf Laſcy los. Dieſer zog ſich eiligſt über Biſchofswerde, Harte und Weiſſig zurück, und gieng durch Dresden über die Elbe nach Plauen, wo unterdeſſen auch der Prinz von Zweybrück mit den Reichstruppen angekommen war z). Der König, der ihn bis an den ſogenannten weiſſen Hirſch verfolgt hatte, beſchloß nun, Dresden förmlich zu belagern, woran er zuvor nicht gedacht hatte a). Er ſetzte bey Cadiß über die Elbe, und zog den 13. Jul.
General Hülſen an ſich, den er von Meiſſen herbeyrief. Um aber den Feldmarſchall Daun nicht ganz aus dem Geſicht zu verlieren, ſchickte er ein Detachement von 500. Huſaren gegen Reichenbach hin, die ihm von ſeinen Bewegungen Nachricht geben ſollten. Als Friedrich Anſtalt machte, die Elbe zu paſſiren, verließ Laſcy, nebſt den Reichstruppen, das Lager bey Plauen ſchleunig, und zog ſich nach Groß-Sedelitz; die Reichstruppen nach Dohna. Dresden wurde nun von den Preuſſen berennt, und alles herbeygeſchafft, was man von Artillerie und Munition in der Geſchwindigkeit zuſammenraffen konnte. Die Croaten wollten ſich in dem ſogenannten großen Garten behaupten, wurden aber daraus, wie die Oeſterreicher aus der pirnaiſchen Vorſtadt, bald vertrieben. Vielleicht hätte ein kühn gewagter Sturm in dieſem

z) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 88—96. Tempelhof Th. IV. S. 53. ff.

a) v. Oeuvres poſthumes T. IV. p. 97. ſq.

ſem kritiſchen Augenblick das Schickſal von Dresden ſchnell entſchieden. Aber die mit einer ſolchen Eroberung verbundenen Greuel, und zwar in einer churfürſtlichen Reſidenzſtadt, ſcheinen es widerrathen zu haben. Friedrich hoffte, die Stadt durch eine ſchleunige Capitulation zu erhalten. Zwar hatte der Commandant, General Maquire, eine Beſatzung von 6000. Mann: aber man erwartete, daß er aus Achtung gegen die konigliche Familie, die ſich in Dresden befand, das Bombardement vermeiden und lieber die Stadt gegen ehrenvolle Bedingungen dem Feinde überlaſſen, als ſie den Flammen, oder gar dem Sturm preis geben würde. Der König ließ alſo den Commandanten auffordern. Aber Maquire, der in einem feſten Orte ganz an ſeiner Stelle war und auf Dauns baldige Rückkehr rechnen konnte, gab zur Antwort: er werde ſich bis auf den letzten Mann vertheidigen. Nun fiengen
1760. die Preuſſen an, die Stadt zu beſchießen, wäh-
14. Jul. rend daß der Prinz von Holſtein, der mit 10,000. Mann jenſeit der Elbe zurückgeblieben war, eine falſche Attaque auf die Neuſtadt machen mußte. Das preuſſiſche Artilleriefeuer ſchien anfangs bloß auf die Feſtungswälle gerichtet zu ſeyn; wenigſtens thaten die Kugeln, die auf die Stadt flogen, keinen beträchtlichen Schaden. Auch bediente man ſich zuerſt nur der zwölfpfündigen Canonen und der Haubitzgrenaden. So bald aber das ſchwere Geſchütz von Magdeburg angekommen war, entſchloß ſich der König, zu verſuchen, ob nicht die Gewißheit, Dresden in wenigen Tagen in einen Schutthaufen verwandelt zu ſehen, den Abzug der Oeſterreicher bewirken würde. Er ließ
19. Jul. vom ſechſten Tage an die Stadt förmlich bombardiren

diren und eine Menge Feuerkugeln hinein werfen, wodurch eine fürchterliche Zerſtörung angerichtet wurde. Die Vorſtädte waren von den Preuſſen bereits in Brand geſteckt worden; nun traf dieſes Unglück auch die Stadt ſelbſt. Das Feuer wüthete entſetzlich. Ganze Straßen brandten ab, von einem Ende zum andern; prächtige Palläſte wurden ein Raub der Flammen. Auch die Kirchen wurden nicht verſchont. Beſonders war der Thurm der Kreuzkirche, einer der älteſten und ſchönſten in Sachſen, das Ziel der Belagerer; er gerieth ſchon in den erſten Stunden des Bombardements in Brand, ſtürzte ſich auf die Kirche und verwandelte ſie in einen Schutt- und Aſchenhaufen b). Der Jammer der Einwohner war unbeſchreiblich groß. In den Häuſern waren ſie in Gefahr, zu verbrennen, zerſchmettert, oder unter den Trümmern lebendig begraben zu werden, und auf den Straßen waren ſie vor den Bomben und Kugeln eben ſo wenig ſicher. Hin und wieder ſuchte man zwar zu löſchen; aber auch dabey war die größte Lebensgefahr, und das Feuer nahm

b) Mehrere angeſehene Schriftſteller behaupten, daß vom Thurm der Kreutzkirche aus den drey eiſernen Canonen, die man, einem alten Gebrauch zu Folge, an hohen Feſttagen abzufeuern pflegte, auf die Belagerer geſchoſſen worden ſey, und daß man eben dadurch der Stadt das Bombardement zugezogen habe. Ich kann, als Augenzeuge, verſichern, daß dieſes Vorgeben ganz ungegründet ſey. Auch würde das Abfeuern dieſer Canonen ſehr zweckwidrig geweſen ſeyn, da ſie gar nicht nach dem feindlichen Lager gerichtet werden konnten. Nur ſo viel habe ich bemerkt, daß zuweilen Ingenieurs von dieſem Thurm das preuſſiſche Lager beobachteten.

ſchon am erſten Tage zu ſehr überhand. Wer fliehen konnte, rettete ſich nach der Neuſtadt, wo man vor den Bomben geſichert war. Dieß machten ſich viele von der Beſatzung zu Nutz. Sie erbrachen Schränke, Kiſten, Keller und Gewolbe, und raubten den geflohenen Eigenthümern, was die Flammen verſchont hatten. Es war bey der allgemeinen Verwirrung nicht moglich, dieſes Räubervolk in der Zucht zu halten, obſchon mehrere militäriſch beſtraft wurden. Schon war mehr als der dritte Theil der Stadt abgebrandt,
20. Jul. als Daun mit der Hauptarmee aus Schleſien zurückkam. Die Dresdner wußten es ihm ſchlechten Dank, daß er dieſen Entſchluß nicht früher gefaßt hatte. Er wurde durch nichts abgehalten, und ſein Verweilen im Lager bey Ottendorf war ſo zwecklos, daß es auf keine Weiſe gerechtfertigt werden konnte. Eben ſo wenig war ſelbſt das Kriegsheer zufrieden, daß der zaudernde Feldmarſchall den Prinzen von Holſtein, der ſich nun über die Elbe zurückziehen mußte, nicht mit Nachdruck angriff und deſſen Corps, da er es hätte aufreiben können, nicht einmal verfolgte c). Dauns Ankunft auf der Seite der Neuſtadt, die nun den fliehenden Einwohnern geöfnet wurde, veränderte allmälig die Läge der Sachen. Zwar ſetzten die Preuſſen die Belagerung, vor den Augen zwey großer Kriegsheere, noch fort, jedoch nicht mehr mit dem bisherigen Nachdruck. Die Oeſterreicher thaten, in Verbindung mit den Reichstruppen, einen Verſuch, die königliche Armee, welche das Belagerungscorps deckte, zu überfallen;

c) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. III. S. 168. 169. f.

len: aber der Verſuch mißlang, ungeachtet man ſo raſch dabey verfuhr, daß der König kaum Zeit hatte, das Pferd zu beſteigen. Der König veränderte ſeit dem ſeine Stellung, entfernte das Lager von dem großen Garten, und machte aus dem letztern einen Verhack, um ſeine Flanke zu decken. Die Oeſterreicher waren Meiſter von der Elbe, und machten alle Zufuhr höchſt unſicher. Ein beträchtlicher Transport von Munition und Getreide, der von Magdeburg kam, fiel ihnen in die Hände. Hierzu kam die höchſt unerwartete Nachricht von der Einnahme von Glatz, die der König von dem bey einem Ausfall gefangenen öſterreichiſchen General Nugent erfuhr. Dieß alles und die ſichtbare Unmöglichkeit, Dresden noch zur Uebergabe zu zwingen, beſtimmte den König, die Belagerung aufzuheben. Er brach in der Nacht vom 29. zum 30. Jul. auf, und 29. Jul.
nahm, ohne von den Feinden beunruhigt zu werden, ſeinen Marſch nach Meiſſen, wo er den General Hülſen zurückließ, gieng bey Zehren über die Elbe, und eilte durch die Oberlauſitz nach Schleſien, um Breslau zu entſetzen d).

Laudon war ſogleich nach der Einnahme von Glatz mit der ganzen Armee vor Breslau gerückt, um es zu belagern, oder wo möglich durch Schrecken zur Uebergabe zu zwingen. Die Beſatzung beſtand aus 3000. Mann, und von dieſen waren 2000. entweder Ueberläufer, oder gezwun- *Belagerung von Breslau.*

d) Teutſche Kriegskanzley 1760. Th. II. S. 170. ff. 218. ff. 250. ff. 313. ff. Tempelhof Th. IV. S. 63. ff. Oeuvres poſthumes T. IV. p. 97. ſqq. Archenholtz Th. II. S. 70. ff. Mélanges militaires cet. T. XV. p. 147. ſqq.

zwungene Soldaten, oder Invaliden; die übrigen machten die königliche Garde aus, die bey Kollin größtentheils aufgerieben und nachher wieder ergänzt worden war. Zum Glück war der Befehlshaber der leztern, General Tauenzien, damals Commandant in Breslau, ein Mann, der in der potsdamer Kriegsſchule gebildet und grau geworden war, und mit dem höchſten Gefühl von Ehre eben ſo viel Muth als Einſicht und militariſche Talente verband. Da Laudon beſorgte, daß die herbeyeilenden Preuſſen ſein Vorhaben, das er ohne Beyhülfe der Ruſſen auszuführen wünſchte, hindern würden, ſo eilte er damit ſo ſehr als möglich. Er forderte den Commandanten zur Uebergabe auf, und da dieſer eine herzhafte Antwort gab, ſo ließ er die Stadt, ohne noch die Laufgräben eröfnet zu haben, in der Nacht vom
1760. 1. zum 2. Aug. aus 45. Feuermörſern bombar-
1. Aug. diren und einen beträchtlichen Theil derſelben einäſchern, in der Erwartung, daß der Commandant ſich nun nicht länger widerſetzen würde. Aber Tauenzien war entſchloſſen, ſich mit ſeiner wenigen Mannſchaft bis auf den lezten Blutstropfen zu wehren. Indeſſen näherte ſich der Prinz Heinrich mit ſtarken Schritten, und nun war Laudon gezwungen, den General Soltikow, der neun Meilen von Breslau ſtand, ſelbſt zu bitten, ſeinen Marſch zu beſchleunigen. Soltikow kam, fand aber nicht den General Laudon, ſondern den Prinzen Heinrich vor den Thoren von Breslau;
5. Aug. Laudon hatte wenige Stunden vor Heinrichs Ankunft die Belagerung aufgehoben und ſich nach Canth zurückgezogen. Der Plan des ruſſiſchen Heerführers war geweſen, ſich mit den Oeſterreichern zu vereinigen. Er hatte auf die Erobe-

rung

rung von Breslau und auf die hier befindlichen Magazine gerechnet. Dieſer Plan war nun zerſtört; denn der Prinz Heinrich nahm eine ſo treffliche Stellung, daß Soltikow es nicht wagte, über die Oder zu gehen, zumal da auch der König ſelbſt mit ſeiner gewohnten Geſchwindigkeit herbeyeilte e).

Friedrich hatte mit ſeiner Armee, ungeachtet er einen Train von mehr als 2000. Wagen mit ſich führte und die Brücken zerſtört waren, in 5. Tagen 19. Meilen zurückgelegt, und war am 7. Aug. zu Bunzlau glücklich angelangt. Daun war ihm auch dießmal zur Seite gegangen, und kam an ebendemſelben Tage zu Löwenberg an; Laſcy war immer in einer Entfernung von drey Meilen hinter dem Könige hergezogen f). Daun vermied ſorgfältig alle Gelegenheit zum Treffen, und vereinigte ſich endlich mit der laudoniſchen Armee, um den König von ſeinem Bruder entfernt zu halten und auch ihn von Schweidnitz und Breslau abzuſchneiden. Doch blieben beyde Armeen ſo nahe bey einander, daß nur die Katzbach ſie trennte. Allein wenn auch Dauns Stellung hinter der Katzbach für die Oeſterreicher ſehr vortheilhaft war, ſo war ſie es doch nicht für die Ruſſen: ſie hinderte den König, über die Katzbach zu gehen, aber nicht am Uebergange über die Oder; im letztern Fall aber wären die Ruſſen, die

Friedrichs Sieg bey Liegnitz.

e) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 105. ſqq. Tempelhof Th. IV. S. 90. ff. Archenholz Th. II. S. 88. ff. Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. III. S. 171. ff.

f) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 104. ſq. 107.

die ſich auf der andern Seite der Oder unweit Breslau befanden, in die gröſste Verlegenheit gekommen. Soltikow war daher mit der übertriebenen Behutſamkeit des öſterreichiſchen Feldmarſchalls gar nicht zufrieden. Er glaubte, daſs die Oeſterreicher, da ſie den König hatten über die Elbe, Spree und Bober gehen laſſen, ihn auch nicht hindern würden, über die Oder zu gehen, ſich mit ſeinem Bruder zu vereinigen und ſodann mit ganzer Macht auf die Ruſſen zu fallen. Soltikow erklärte daher, daſs, ſo bald man den König die Oder paſſiren lieſse, er ſich nach Polen zurückziehen würde. Dieſe Drohung nöthigte den Feldmarſchall Daun, ſich zu einem entſcheidenden Treffen zu entſchlieſsen. Der Angriff ſollte ſchon am 10. Aug. geſchehen; doch wurde damit noch bis zum 15ten gezaudert g). Die Situation des Königs war damals ſehr miſslich. Sein Lager bey Liegnitz hatte eine überaus eingeſchränkte Lage; auch drückte ihn der Mangel an Subſiſtenz. Das Heer der Oeſterreicher war über 100,000. Mann ſtark, und jenſeit der Oder ſtanden über 70,000. Ruſſen. Dauns Diſpoſition zum Angriff war vortreflich und mit vieler Wahrſcheinlichkeit auf den gänzlichen Untergang des königlichen Heers berechnet. Sie gieng im Weſentlichen dahin: das preuſſiſche Kriegsheer von allen Seiten zu umringen, ihm den Weg nach der Oder abzuſchneiden und ſelbſt den Rückzug nach Glogau zu verſperren. Es ſollte alſo ein Seitenſtück zu der Schlacht bey Hochkirchen geliefert werden. Dem zu Folge muſste ſich die Haupt-

g) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. III. S. 176 — 188. Archenholz Th. II. S. 97. ff.

Hauptarmee und ſämmtliche detachirte Corps ſo- 1760.
gleich mit einbrechender Nacht in Marſch ſetzen, 14. Aug.
um vor Anbruch des Tages auf dem Platz ihrer Beſtimmung zu ſeyn. Laſcy ſollte ſich mit ſeinem Corps beſtändig links halten, die rechte Flanke des Königs tourniren und ſich dem Feinde in den Rücken werfen. Laudon ſollte, nachdem er die Anhöhen von Hochkirchen mit 8. Bataillons und 2. Cüraſſierregimentern beſetzen laſſen, mit dem Reſt ſeines Corps über Kunitz gehen, bey Furthmühl die Katzbach paſſiren und auf der andern Seite von Liegnitz die Anhöhen von Pfaffendorf beſetzen, während daß die Hauptarmee unter Dauns eigener Anführung in einer ſchrägen Linie gegen die rechte Flanke des Feindes vorrücken würde. Die Generale Beck und Ried ſollten die Avantgarde machen. Zugleich hatte Daun den General Soltikow durch Laudon erſucht, ein Detachement von 24,000. Mann bey Auras über die Oder zu ſetzen und gegen Neumarkt vorrücken zu laſſen. Uebrigens wurden die Poſten- und Lagerfeuer ſorgfältig unterhalten, der Retraiteſchuß im Lager wie gewöhnlich gethan, und um Mitternacht die Schaarwache geſchlagen h). Freylich kam es bey dieſem Entwurf allemal noch darauf an, daß die verſchiedenen abgetheilten Corps keine wichtigen Schwierigkeiten des Terrains antrafen; daß die Anführer der verſchiedenen Abtheilungen alle pünctlich und mit der vollkommenſten Uebereinſtimmung zu Werke giengen, und daß der Feind die Bewegungen der Oeſterreicher nicht voraus ſahe, oder erfuhr, und ſeine Stellung

h) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. III. S. 188. 189.

lung ſchnell änderte. Wirklich erhielt der König von dem Vorhaben am Abend vor der Ausführung zufällig Nachricht i). Friedrich war ſchon vorher wegen ſeiner übeln Stellung in Sorgen geweſen, und hatte beſchloſſen, das unvortheilhafte Lager bey Liegniß in der Nacht vom 14. Auguſt zu verlaſſen. Auf die erhaltene Nachricht, daß er am folgenden Morgen angegriffen werden ſollte, bereitete er ſich zur Schlacht, verließ bey Einbruch der Nacht das Lager, deſſen Wachtfeuer jedoch, um die Feinde zu täuſchen, durch Bauern unterhalten wurden, zog ſich auf die Anhöhen bey Liegniß, und ſtellte ſich ganz in der Stille in Schlachtordnung. Die Soldaten hatten ſich zwar, mit dem Gewehr im Arm, gelagert, waren aber munter und unterhielten ſich, da ſie nicht ſingen durften, mit Erzählungen. Der König ſaß auf einer Trommel und überdachte ſeinen Plan zur Schlacht. Noch war der Tag
1760. nicht angebrochen, als Laudon mit 30,000. Mann
15. Aug. ſich näherte, um, der gemachten Diſpoſition zu Folge, den linken Flügel des preuſſiſchen Lagers anzugreifen. Er glaubte, von dieſem Lager, der vorigen Stellung nach, noch entfernt zu ſeyn und auf den Anhöhen von Panten nur ein Freybataillon und zwey Huſarenregimenter anzutreffen, ward aber zu ſeinem Erſtaunen bald gewahr, daß er des Königs ganze Armee vor ſich hatte. Das zweyte Treffen der leßtern fiel ſogleich auf ihn los, und empfieng ihn mit einer in der Nacht aufgeführten großen Batterie. Das erſte Treffen hatte Friedrich zur Beobachtung Dauns beſtimmt, der

i) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 118. Archenholz Th. II. S. 99. f.

der ſeinem rechten Flügel gegenüber ſtand. Laudon bot den Preuſſen die Spitze: er ließ ſeine Cavallerie anrücken, die auch anfangs nicht unglücklich war, aber bald zurückgeworfen und in Moräſte getrieben wurde, aus denen ſie ſich nur mit vieler Mühe herausarbeitete. Nun rückte die preuſſiſche Infanterie vor und ſchlug, von einigen Eſcadrons unterſtützt, die öſterreichiſche Infanterie aus dem Felde. Noch verſuchte die leztere, mit einer ganzen Colonne durch das vor der preuſſiſchen Fronte liegende Dorf Planten zu rücken: aber die Preuſſen ſteckten das Dorf in Brand, und zwangen die Feinde, das Gefecht auf den linken Flügel einzuſchränken. Laudon hoffte noch auf die Unterſtützung des Hauptheers unter Daun. Dieſer hatte die Nacht durch an dem Bach geſtanden, der das verlaſſene preuſſiſche Lager von ſeiner Armee trennte. Bey dem erſten Anbruch des Tages ſetzte er ſich, nebſt Laſcy, in Bewegung, fand aber zu ſeiner großen Verwunderung das feindliche Lager leer, und konnte auch nicht erfahren, wo die Preuſſen hingekommen waren. Von dem, was hinter Pfaffendorf vorgieng, wußte er nichts, ungeachtet er nur eine halbe Meile davon entfernt war; der widrige Wind hinderte ihn, die Canonnade zu hören. Da er ſich endlich dem Kampfplatz näherte, konnte er wegen des Terrains nicht anders als mit großem Nachtheil das ihn erwartende erſte Treffen der Preuſſen angreifen. Er that einige Verſuche vorzudringen, die aber alle mißlangen. Laudon, der alles gethan hatte, was ſich von ſeinem Muth und ſeiner Entſchloſſenheit erwarten ließ, zog ſich nun in großer Unordnung, über Binowitz, nach der Katzbach zurück, und überließ dem Könige das Schlachtfeld.

feld. Laudon hatte 10,000. Mann, nebſt 23. Fahnen und 82. Canonen, verloren; 6000. davon waren gefangen, 4000. waren getödtet, oder verwundet worden. Auf preuſſiſcher Seite zählte man nur 1800. Todte und Verwundete k).

Folgen. Das Treffen bey Liegnitz hatte nur zwey Stunden gedauert, von 3. bis 5. Uhr des Morgens, gehorte aber wegen der Folgen zu den wichtigſten Begebenheiten des Kriegs. Friedrich hatte einen Sieg erfochten, wodurch er die dringendſten Gefahren von ſich abwandte und einen ſehr verderblichen Entwurf der Feinde zerſtörte. Daun wurde auf die Defenſive zurückgeworfen; alle Vortheile der Oeſterreicher in Schleſien, die einzige Wegnahme von Glatz ausgenommen, giengen dadurch verloren, und der große Plan, über deſſen Ausführung ſchon zwey Feldzüge verſtrichen waren, die Vereinigung der Oeſterreicher mit den Ruſſen, wurde abermals vereitelt. Indeſſen war Daun, der erlittenen Niederlage ungeachtet, noch entſchloſſen, dem Könige die noch nicht ganz geöfnete Communication mit Breslau zu ſperren und dadurch die wichtigſten Folgen dieſes Sieges zu hindern. Dieſer Anſchlag gründete ſich auf die Vermuthung, daß das Corps Ruſſen unter dem General Czernichef l), welches Soltikow auf Dauns Erſuchen bey Auras über die Oder geſetzt hatte, noch diſſeit der Oder ſtün=

k) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 117. ſqq. Tempelhof Th. IV. S. 151. ff. Archenholtz Th. II. S. 10. ff. Mèlanges militaires cet. T. XV. p. 185 ſqq.

l) Es wurde zu 24,000. Mann angegeben, war aber nicht viel über 14,000. Mann ſtark.

ſtünde. Dem zu Folge wurde das beckiſche Corps beordert, nach Neumarkt zu marſchiren, um ſich mit den Ruſſen zu vereinigen, während daß Daun mit der Hauptarmee nachfolgen und dem fernern Vordringen des Königs gegen Breslau Einhalt thun würde. General Beck ſchickte ſogleich einen Officier mit 100. Reutern an Czernichef ab, um ihn von dem Anmarſch ſeines Corps und von Dauns fernern Maßregeln zu unterrichten. Als aber der Officier zu Neumarkt ankam, erfuhr er, daß Czernichef bereits über die Oder zurückgegangen war. In der That war es dem General Czernichef nicht zu verdenken, daß er ſich zurückgezogen hatte und nun, da er endlich von Daun Nachricht erhielt, auf ſeinem Entſchluß, jenſeit der Oder zu bleiben, beharrte. Die öſterreichiſche Generalität hatte den unverzeihlichen Fehler begangen, daß ſie dem General Czernichef, ſeit dem er die Oder paſſirt und gegen Neumarkt vorgerückt war, und alſo ſeit fünf Tagen gar keine Nachricht gegeben und ſogar den unglücklichen Vorfall bey Liegnitz, nebſt den ferner zu nehmenden Maßregeln, gar nicht gemeldet hatte; nur durch eine Coſacken-Patrouille hatte Czernichef, am 15ten Abends, von Laudons Niederlage die erſte Nachricht erhalten. Natürlich mußte Czernichef auf den Gedanken gerathen, daß es den Oeſterreichern durch ihre Niederlage unmöglich geworden ſey, einen Bericht davon an ihn gelangen zu laſſen, und daß der König ſich zwiſchen ihnen und dem ruſſiſchen Corps poſtirt und folglich alle Communication abgeſchnitten habe m). Beſſer

m) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. III. S. 209. ff.

ſer und raſcher verſtand Friedrich die Lage der Sachen zu benutzen. Schon um 9. Uhr, vier Stunden nach geendigtem Treffen, brach er mit der abgematteten Armee vom Wahlplatze nach Parchwitz auf, nahm alles eroberte Geſchütz, alle Gefangene und Verwundete mit, und marſchirte, mit einem ſo ungeheuren Troß, an demſelben Tage noch drey Meilen. Da nun Czernichef in der darauf folgenden Nacht über die Oder zurückgieng, ſo ſtand dem Könige der Weg nach Breslau und zur Vereinigung mit ſeinem Bruder Heinrich offen. Daun nahm ſeinen Rückmarſch nach Striegau; Soltikow zog ſich über Trachenberg nach Herrenſtadt, wo er über die Bartſch gieng und ſich auf den Anhöhen von Nieder-Wikoline lagerte, und des Königs bedenkliche Lage hatte ein Ende. Zwar machten die Oeſterreicher noch den Entwurf, in Verbindung mit einem Corps Ruſſen Glogau zu belagern: aber dieſer Plan wurde theils durch die geſchickten Bewegungen des Königs, theils durch das Mißtrauen und den Unwillen der Ruſſen vereitelt. Daun mußte ſich in die Gebirge ziehen, um nicht von Böhmen abgeſchnitten zu werden; den Ruſſen aber war ohnehin an einer Vereinigung mit den Oeſterreichern nichts gelegen, weil ſie durch dieſe in ihren Operationen nur beſchränkt und nicht allein zur Verlängerung des Feldzuges verleitet, ſondern auch wegen der Subſiſtenz der Armee in noch größere Verlegenheit geſetzt wurden n).

Unternehmungen der Franzoſen.

Die franzöſiſche Hauptarmee hatte unterdeſſen einen neuen Oberbefehlshaber erhalten. Contades

n) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. III. S. 227. ff.

tades war, wegen der Niederlage bey Minden, mit Broglio in Uneinigkeit gerathen, indem jeder die Schuld auf den andern ſchob. Der darüber beunruhigte Hof zu Verſailles ſchickte den Marſchall von Etrées mit großer Vollmacht zur Armee ab, um im Namen des Königs den Streit zu ſchlichten und die nöthigen Entwürfe zu den Operationen des künftigen Feldzuges zu machen. Doch war Etrées ſo großmüthig, daß er erklärte: er ſey nicht gekommen, das Commando zu übernehmen, ſondern unter Contades zu dienen und ihn mit ſeinem Rath zu unterſtützen, wenn er ihn brauchte. Etrées ſuchte zwiſchen beyden Feldherren eine Ausſöhnung zu bewirken, konnte es aber dahin nicht bringen. Endlich machte der Hof dem Zank ein Ende; Contades wurde zurückgerufen, und Broglio erhielt das Hauptcomman- 1759. im Dec. do und zugleich den Marſchallſtab o). Broglio eröffnete den neuen Feldzug mit 130,000. Mann; 1760. 100,000. Mann ſollten in Weſtphalen, und im Jun. 30,000. am Rhein agiren. Allein die Ausführung ſeiner Entwürfe wurde durch den Unwillen einiger angeſehenen Befehlshaber, die mit der rangwidrigen Beförderung des Marſchalls unzufrieden wären, nicht wenig gehemmt. Dadurch gewann der Herzog Ferdinand Zeit, eine Verſtärkung von 7000. brittiſchen Truppen aus England an ſich zu ziehen, ſo daß die engliſche Armee unter ſeinem Commando itzt 20,000., und das ganze alliirte Heer 70,000. Mann ſtark war. Der Tod des Landgrafen Wilhelms VIII. von Heſſen-Caſſel, der am 31. Jan. 1760. zu Rinteln erfolgte, machte keine Veränderung in den poli-

o) Archenholtz Th. II. S. 44.

tiſchen Verbindungen dieſes Hauſes; denn ſein
Sohn und Nachfolger Friedrich II. blieb dem vä-
1760. terlichen Syſtem getreu. Broglio ſetzte ſich am
21. Jun. 21. Jun. von Frankfurt auf Friedberg und Grün-
berg in Bewegung, gieng über die Ohm, brachte
30. Jun. das Schloß zu Marburg in ſeine Gewalt, und
9. Jul. vereinigte ſich mit dem Corps des Grafen von St.
Germain bey Corbach. Da es ſchien, daß die
Franzoſen ins Hannöverſche eindringen wollten,
ſo rückte ihnen Ferdinand entgegen. Der Erb-
prinz von Braunſchweig, welcher die Avantgarde
10. Jul. führte, ſtieß auf die Feinde bey Corbach. In
der Meynung, daß es nur ein detachirtes Corps
ſey, hielt er deſſen Angriff ſtandhaft aus. Al-
lein dieſes Corps hieng mit der franzöſiſchen Haupt-
armee zuſammen und wurde von dieſer unterſtützt;
da es hingegen Ferdinanden nicht möglich war,
dem Erbprinzen zeitig genug zu Hülfe zu kommen.
Der letztere mußte ſich daher, mit einem Verluſt
von 800. Mann und 15. Canonen, zurückzie-
15. Jul. hen p). Die Franzoſen eroberten hierauf Dil-
lenburg, nach einer harten Belagerung. Der
Erbprinz aber, voll Ungedult den erlittenen Ver-
16. Jul. luſt zu rächen, griff wenige Tage nach jenem Tref-
fen ein anderes franzöſiſches Corps bey Emsdorf
an, ſchlug es in die Flucht, und machte 2600.
zu Gefangenen. Unter dieſen war auch der An-
führer des Corps ſelbſt, der General Glaubitz.
Auch wurde, außer einer Anzahl von Canonen
und Fahnen, das ganze Lager, nebſt vielem Ge-
päck und Kriegsgeräthe, erbeutet q). Nun mach-
ten

p) Tempelhof Th. IV. S. 106. ff. Archenholz Th. II. S. 205. ff.

q) Tempelhof Th. IV. S. 109. f. Archenholz Th. II. S. 207. f.

ten ſich zwar die Franzoſen nach zwey Wochen 31. Jul.
von Caſſel Meiſter: aber an eben dem Tage griff
der Prinz Ferdinand die kleinere franzöſiſche Ar-
mee, die 35,000. Mann ſtark war und vom Ge-
neral-Lieutenant du Muy commandirt wurde,
bey Warburg an. Das Treffen war ſehr hart-
näckig und der Sieg zweifelhaft, bis Lord Gran-
by mit der engliſchen Reuterey herbeyeilte, auf
die bereits in Unordnung gerathenen Franzoſen
herfiel und ſie in die Flucht trieb. Die Reuterey
der Franzoſen ſetzte glücklich durch die Dimel;
aber von der Infanterie ertranken viele. Ihr
ganzer Verluſt beſtand in 5000. Mann, ohne
die Fahnen und Canonen. Die Alliirten zählten
nur 1200. Todte und Verwundete r). Seit
dem behaupteten die Alliirten ihre Stellung bey
Warburg an der Dimel, und die Franzoſen konn-
ten ihre Abſicht, in das Innerſte der hannöver-
ſchen Staaten einzudringen, nicht erreichen, ob-
ſchon der Prinz Xaver von Sachſen, nach einem
glücklichen Gefecht gegen den General Wangen- 19. Sept.
heim bey Löwenhagen, ſich der Stadt Göttingen 20. Sept.
bemächtigte s). Nun beſchloß zwar der Mar-
ſchall von Broglio, bey Düſſeldorf ein neues
Heer zu verſammeln, mit welchem der Marquis
de Caſtries über den Rhein gehen und Münſter
belagern ſollte, um ſodann weiter ins Hannöver-
ſche vorzudringen. Aber der Prinz Ferdinand
wußte dieſen Plan dadurch zu vereiteln, daß er
den Erbprinzen von Braunſchweig mit 15,000.

r) Teutſche Kriegskanzley 1760. Th. II. S. 212. ff. Tempelhof Th. IV. S. 114. ff. Archenholz Th. II. S. 208. f.

s) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 182. ſq.

Mann nach dem Niederrhein ſchickte. Der Erb-
prinz zog noch einen Theil der Beſatzungen von
30.Sept. Münſter und Lippſtadt an ſich, ſetzte über den
5. Oct. Rhein, bemächtigte ſich der Stadt Cleve, ließ
ſeine leichten Truppen bis in die Niederlande ſtrei-
10. Oct. fen, und unternahm die Belagerung von Weſel.
Die Wichtigkeit dieſes Orts veranlaßte den Mar-
ſchall Broglio, zu deſſen Entſatz die wirkſamſten
Maßregeln zu nehmen. Er ließ ſogleich den Mar-
quis de Caſtries mit einem Corps von 20,000.
Mann dahin aufbrechen, das noch bey Nuys
durch 10,000. Mann verſtärkt wurde. Mit die-
ſem Heer rückte Caſtries bis Rheinberg und Klo-
ſter-Kamp hervor. Ein Treffen war nun unver-
1760. meidlich. Der Erbprinz griff alſo das ſehr vor-
16. Oct. theilhaft poſtirte und weit ſtärkere franzöſiſche Heer
bey Kloſter-Kamp mit vieler Lebhaftigkeit an.
Das Treffen war hartnäckig, und von beyden
Seiten wurde mit außerordentlichem Muth ge-
fochten. Der Erbprinz ſelbſt ſchonte ſich nicht;
er wurde verwundet und verlor das Pferd unterm
Leibe. Aber es war nicht möglich, die Franzo-
ſen aus dem Walde bey Rumpenbroek zu vertrei-
ben; ſie waren den Alliirten an Menge zu ſehr
überlegen. Der Erbprinz zog ſich, in beſter Ord-
nung und ohne vom Feinde verfolgt zu werden,
zurück nach Bürich, und wußte durch geſchickte
Maßregeln ſo viel Zeit zu gewinnen, daß er die
vom angeſchwollenen Strom zerriſſene Rheinbrü-
18. Oct. cke herſtellen und glücklich über den Rhein ſetzen
19. Oct. konnte; worauf er die Belagerung von We-
ſel aufhob und ſich bey Brunnen lagerte. Die
Alliirten hatten in dieſem Treffen 1600. Mann
an Todten und Verwundeten verloren; die Fran-
zoſen

zoſen 2600. t). Noch wünſchte der Prinz Ferdinand, den Marſchall Broglio, der in einem feſten Lager bey Eimbeck ſtand und ſich durch mehrere Detachements geſchwächt hatte, zu einer Schlacht zu nöthigen. Aber alle deßhalb gemachte Verſuche waren fruchtlos; Broglio hielt ſich in ſeinem feſten Lager unbeweglich, und Ferdinand begnügte ſich mit Bewegungen, als ob er ihm die Communication mit Göttingen abſchneiden wollte. Auch wurde Göttingen, das mit 5000. franzöſiſchen Grenadiers unter dem General de Vaux beſetzt war, von den Alliirten blokirt. 22. Nov.
Aber theils die guten Anſtalten des Commandanten, theils die anhaltende übele Witterung, wobey viele Truppen und Pferde hingerafft wurden, machten den Anſchlag zu nichte. Ferdinand hob 11. Dec.
die Blocade auf, und verlegte die Truppen in Weſtphalen in die Winterquartiere. Indeſſen hatte er doch ſeinen Zweck in ſo fern erreicht, daß Broglio zurückmarſchirte und in und um Caſſel die Winterquartiere bezog. v).

Operationen der Reichstruppen in Sachſen.

In Sachſen hatten unterdeſſen die Reichstruppen, ſeit dem ſich der König nach Schleſien gewandt und nur ein mäßiges Corps unter dem General Hülſen zurückgelaſſen hatte, alles mögliche verſucht, um die Preuſſen aus dieſem Lande ganz zu verdrängen. Sie beſtanden aus 35. Bataillons Infanterie und 7. Cavallerie-Regimentern, und wurden noch vom Herzoge von Wirtemberg mit 12,000. Mann und mit einem

t) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 184. ſqq. Archenholtz Th. II. S. 212. ff.

v) Archenholtz Th. II. S. 216. ff.

Corps Oeſterreicher unter Haddik verſtärkt. Der General Hülſen, der bey Meiſſen ſtand, verließ bey ihrer Annäherung dieſen Poſten, und zog ſich nach Strehla. Die Reichstruppen rück-
1760. ten ihm nach, und griffen ihn von allen Seiten
20. Aug. an. Die Preuſſen behaupteten ihren Poſten, ſchlugen den Feind nach einem lebhaften Gefecht zurück, und machten 1200. Gefangene x). Hülſen zog ſich hierauf über Belgern nach Torgau, um ſeine Magazine zu decken, ſetzte ſich hier in einem verſchanzten Lager, mußte es aber, bey der Annäherung der verſtärkten Reichstruppen, räumen und geſchehen laſſen, daß Torgau mit
26. Sept. Capitulation eingenommen wurde. Da ſich nun das hülſenſche Corps nach Wittenberg zurückzog und die Reichstruppen ihm nachfolgten, ſo kam
2. Oct. es bey dieſer Stadt zu einem hartnäckigen Gefecht. Hülſen wehrte ſich gegen die ganze Reichsarmee 11. Stunden lang, und zog ſich bey einbrechender Nacht zurück nach Coswig, von da er nach Berlin abgerufen wurde. Wittenberg wurde nun von den Reichstruppen förmlich belagert, aber von dem Commandanten, General Salenmon, aufs tapferſte vertheidigt. Die Belagerer warfen eine Menge Bomben und Feuerkugeln in die Stadt, und legten den gröſten Theil derſelben in Aſche. Da nun hierbey auch der für die Beſatzung beſtimmte Vorrath von Lebensmitteln, nebſt andern Magazinen, im Rauch auf-
14. Oct. gieng, ſo übergaben die Preuſſen den Platz auf Capitulation, nachdem ſie faſt alle Munition verſchoſ-

x) Seifart Th. IV. S. 340. ff. Tempelhof Th. IV. S. 177. ff.

ſchoſſen hatten y). Seit dem war ganz Sachſen in den Händen der Reichstruppen und Oeſterreicher; doch war dieſes Glück nur von kurzer Dauer.

In Pommern waren die dort befindlichen Ruſſen auch nicht müßig. Eine ruſſiſche Flotte unter dem Admiral Miſchakow war an der Küſte angekommen, zu welcher noch eine ſchwediſche Eſcadre ſtieß, und nun wurde Colberg von 35. großen und kleinen Schiffen zu Waſſer und von 15,000. Ruſſen unter General Demidow zu Lande förmlich belagert. In vier Tagen warf man über 700. Bomben in die Stadt; auch war alles zum Sturm fertig. Aber der Oberſte Heiden wehrte ſich auch dießmal aufs tapferſte, ohne auf den Feuerregen zu achten, der die Stadt verheerte. Endlich kam der General Werner aus Schleſien herbey, und fiel mit ſeinem kleinen Corps von 5000. Mann ſo plötzlich über die Ruſſen her, daß dieſe, von einem allgemeinen Schrecken ergriffen, die Belagerung ſofort aufhoben und mit der größten Uebereilung davonflohen. Dabey ließen ſie ihre Canonen, Munition, Zelte, Fourrage und Gepäck und ſelbſt ihren nothdürftigen Proviant im Stich. Ein Theil rettete ſich auf die Schiffe, die andern entflohen zu Lande. Als hierauf Werner ſich am Ufer der Oſtſee zeigte, ſo bemächtigte ſich auch der Seeleute ein ſolches Schrecken, daß die Flotte die Anker hob und eilig zurückſegelte z). Werner wandte ſich nun,

Ruſſen in Pommern.

1760. 28. Aug.

19. Sept.

y) Seifart Th. IV. S. 361. ff. Oeuvres poſthumes T. IV. p. 144. ſq. Tempelhof Th. IV. S. 243. ff.

z) Seifart Th. IV. S. 425. ff. Tempelhof Th. IV. S. 259. ff. Archenholtz Th. II. S. 118. ff. Oeuvres poſthumes T. IV. p. 148.

nun, da er keine Ruſſen mehr zu beſiegen hatte, gegen die Schweden. Er überfiel ſie in der Vorſtadt von Paſewalk, nahm ihnen 8. Canonen ab, hieb 300. Mann nieder, und machte 600. Gefangene. Sodann gieng er nach Mecklenburg, und trieb hier Contribution ein, bis ihn die Bewegungen der Ruſſen nach Pommern zurückrieſen a).

Ruſſen in Berlin.

Unterdeſſen hatte Daun, in der Erwartung, wozu ſich die ruſſiſche Hauptarmee entſchließen und was die abermaligen Vorſtellungen am petersburger Hofe für Wirkung thun würden, am Fuß des ſchleſiſchen Gebirgs eine Stellung genommen, in welcher er die Schlacht, die er weder geben, noch durch einen weitern Rückmarſch vermeiden wollte, ſicher annehmen konnte. Er deckte dadurch Böhmen und Glatz, konnte Schweidnitz bedrohen, und hemmte die Offenſivoperationen des Königs dergeſtalt, daß dieſer ſich begnügen mußte, die Gemeinſchaft mit ſeinen feſten Plätzen erlangt und Schleſiens Schickſal erleichtert zu haben. Bey dem allem ward Daun ſeiner Lage allmälig überdrüßig. Es war ihm unerträglich, mit ſo zahlreichen Heeren in dieſem ganzen Feldzuge nichts gethan zu haben, und am Ende doch wohl noch ohne Schwerdtſtreich nach Böhmen zurückgedrängt zu werden. Ein Marſch der Ruſſen nach Berlin ſchien das wirkſamſte Mittel zu ſeyn, den König zu entfernen. Um den Feldmarſchall Soltikow dazu zu vermögen, erbot ſich Daun, die Unternehmung durch ein anſehnliches Hülfscorps zu unterſtützen. Auch wußte der wiener Hof das Project und die damit ver-

a) Tempelhof Th. IV. S. 263. f.

verbundene Ausſicht zur Beute dem Hofe zu Petersburg ſo dringend zu empfehlen, daß Soltikow ſich endlich dazu entſchließen mußte b). Zwanzig tauſend Ruſſen unter Czernichef und 15,000. Oeſterreicher unter Laſcy und Brentano ſetzten ſich alſo in Bewegung nach der Churmark, und Soltikow deckte den Marſch mit der Hauptarmee in der Entfernung. Der ruſſiſche General Graf Tottleben, ein Teutſcher, der ſich lange zu Berlin aufgehalten hatte, führte den Vortrab des ruſſiſchen Corps und eilte dergeſtalt, daß er ſchon am ſechſten Tage nach dem Abmarſch von Beu- 1760.
then in Schleſien mit 3000. Mann vor den Thoren 3. Oct.
von Berlin ſtand. Dieſe Hauptſtadt, ohne Wälle und Mauern und von mehr als zwey teutſchen Meilen im Umfange, war nur mit 1200. Mann beſetzt. Dennoch wurde der Commandant, General Rochow, von dem alten Feldmarſchall Lehwald und dem General Seydlitz, die ſich beyde zu Berlin befanden c), zur Gegenwehr aufgemuntert. Alles ergriff die Waffen, ſelbſt Invaliden und Kranke. Auf die abgeſchlagene Aufforderung fiengen die Ruſſen an, Feuerkugeln und Haubitzgrenaden in die Stadt zu werfen, gaben jedoch den auf zwey Thore unternommenen Sturm wieder auf.
Am folgenden Tage kam der Prinz Eugen von 4. Oct.
Wirtemberg mit 5000. Mann der Stadt zu Hülfe, und trieb den General Tottleben bis Köpenick zurück. Auch Czernichef war im Begriff, ſich zurückzuziehen; aber der franzöſiſche Geſandte Montalembert hinderte es durch dringendes Zureden. Tott-

b) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 141. ſq.

c) Seydlitz war von der bey Kunnersdorf empfangenen Wunde noch nicht völlig hergeſtellt.

Tottleben rückte, anſehnlich verſtärkt, von neuem vor, und die Preuſſen mußten ſich zurückziehen. Indeſſen eilte auch Hülſen mit ſeinem Corps von Coswig herbey, und nun wäre man ſtark genug geweſen, ſich einige Tage wenigſtens zu behaupten; denn der König ſelbſt war ſchon in vollem Anmarſch aus Schleſien. Aber die preuſſiſchen Befehlshaber wollten es nicht wagen, die Vertheidigung einer ſo großen und offenen Stadt mit 14,000. Mann zu übernehmen, zumal da die ruſſiſche Hauptarmee ſchon in der Nähe von Frankfurt ſtand und auch Laſcy mit ſeinem Corps herbeyeilte. Die Verwüſtung Berlins durch Bomben und Feuerkugeln wäre wohl unvermeidlich geweſen. Der Prinz von Wirtemberg und der
9. Oct. General Hülſen marſchirten alſo in der Nacht nach Spandau, und überließen die Hauptſtadt ihrem Schickſal. Der Magiſtrat capitulirte nun
9. Oct. ohne Verzug, und übergab die Stadt an Tottleben. Dieſer fand hier eine Menge alter Freunde, erinnerte ſich der vorigen Tage, und behandelte daher die Stadt mit unerwarteter Gelindigkeit. Das meiſte hierzu trug der berühmte berliner Kaufmann Gotzkowsky bey, der ſich die Freundſchaft des ruſſiſchen Befehlshabers zu erwerben wußte, und mit edler Aufopferung und beyſpielloſer Thätigkeit nicht nur die königlichen Fabriken vor der Plünderung und Zerſtörung bewahrte, ſondern auch das Eigenthum ſeiner Mitbürger ſchützte und manches Unglück verhinderte. Tottleben verlangte anfangs 4. Millionen Thaler Contribution, und drohete im Weigerungsfall mit der Plünderung. Aber Gotzkowsky bewog ihn, durch Aufopferung großer Summen ſeines eigenen Vermögens, die Brandſchatzung bis auf

1½

$1\frac{1}{2}$ Millionen und ein Geſchenk für die Truppen von 200,000. Thalern zu vermindern. Unfehlbar würde Tottleben die Stadt noch gelinder behandelt haben, wenn nicht Laſcy am 6ten Tage angekommen wäre. 9. Oct. Dieſer war mit der Mäßigung der Ruſſen höchſt unzufrieden, und wollte ſich an die verglichene Capitulation nicht weiter kehren. Es war bey Feſtſetzung der Contribution ausbedungen worden, daß kein Soldat in der Stadt einquartiert werden ſollte. Laſcy ſetzte ſich darüber weg, und nahm mit einigen Regimentern, ganz gegen den Willen der Ruſſen, mit Gewalt Quartier in der Stadt, und nun geſchahen die ärgſten Ausſchweifungen. An hellem Tage wurde in den Straßen und Häuſern geraubt, und die Einwohner gemißhandelt und verwundet. Ueber 280. Häuſer wurden erbrochen und ausgeleert; ſelbſt Hoſpitäler und Kirchen blieben nicht verſchont. Unfehlbar würde das Schickſal der Berliner noch trauriger geweſen ſeyn, wenn nicht Uneinigkeit und gegenſeitiges Mißtrauen der Ruſſen und Oeſterreicher ihnen zu ſtatten gekommen wären; dieſer glücklichen Disharmonie und den dringenden Vorſtellungen des holländiſchen Miniſters Verelſt war es vornehmlich zuzuſchreiben, daß nicht Tilly's Verheerung von Magdeburg an dieſer ſchuld- und wehrloſen Stadt erneuert wurde. Am ärgſten wütheten die unter den Oeſterreichern dienenden ſächſiſchen Soldaten zu Charlottenburg, wo ſie einquartiert waren. Sie fielen, wie Raſende, ins Schloß ein, zertrümmerten die koſtbaren Meublen, zerſchnitten die Tapeten und Gemählde mit Meſſern, und zerhackten die Thüren und Fußboden mit Beilen, plünderten die königliche Capelle und zerbrachen die Orgel.

gel. Das traurigſte war, daß ſie auch die herrliche Sammlung von Antiken, die der König aus dem Cabinet des Cardinals Polignac gekauft hatte, gänzlich zerſtörten; ein Verluſt, der dem Könige ſo ſchmerzlich war, daß er ſich nicht enthalten konnte, das churſächſiſche Jagdſchloß Hubertsburg zur Wiedervergeltung rein ausplündern zu laſſen. In der That war Friedrich damals in einer höchſt bedenklichen Lage. Ganze Armeen von Ruſſen und Oeſterreichern waren im Mittelpunkt ſeiner Staaten; die Schweden rückten vor; die Reichstruppen waren in Sachſen und Meiſter von der Elbe, von Dresden an bis faſt nach Magdeburg; Laudon war in Schleſien, und Daun mit der Hauptarmee dem Könige beſtändig zur Seite. Schon dachten die Ruſſen und Oeſterreicher an Winterquartiere in Brandenburg. Doch dieſe Situation dauerte nur einige Tage. Friedrich eilte mit Rieſenſchritten aus Schleſien herbey, und nun veränderte ſich mit einem mal die Scene. Auf das Wort: „der König kommt,“
12. Oct. verließen die Oeſterreicher und Ruſſen Berlin in größter Eil. In zwey Tagen waren Czernichef und Tottleben ſchon 12. Meilen von dieſer Hauptſtadt entfernt. Laſcy eilte nach Sachſen, um zur dauniſchen Armee zu ſtoßen; die Schweden zogen ſich zurück, und die ruſſiſche Hauptarmee nahm ſchleunig ihren Rückmarſch nach Polen d). Uebrigens war der Rückzug der Ruſſen mit allen möglichen Grauſamkeiten begleitet. Die Städte Köpenick, Für-

d) Tempelhof Th. IV. S. 242. ff. Archenholz Th. II. S. 122. ff. Oeuvres poſthumes T. IV. p. 149 ſqq. Geſtändniſſe eines öſterr. Veterans Th. III. S. 258. ff. Mèlanges militaires T. XVI. p. 41. ſqq.

Fürſtenwalde, Beeskow, Landsberg, Oranienburg, Liebenwalde und überhaupt alle brandenburgiſche Städte, wo dieſe Unmenſchen hinkamen, wurden ausgeplündert, oder verheert; und von den Thoren von Berlin an bis an die Gränze von Polen, Schleſien und Sachſen war das platte Land einer Wüſte ähnlich e).

Nachdem ſich der König, durch das bloße Schrecken ſeiner Gegenwart, der Ruſſen entledigt hatte, nahm er ſeinen Marſch nach der Elbe, ſchickte aber den General Golz mit einem ſtarken Corps nach Schleſien zurück, um ſich dem Feldzeugmeiſter Laudon entgegenzuſtellen, welchen Daun bey Löwenberg zurückgelaſſen hatte. So bald Friedrich bey Jeſſen angelangt war, ſetzte Daun bey Triſtewitz über die Elbe, und ſuchte dem Könige den Uebergang über dieſen Fluß bey Elſter und Wittenberg ſtreitig zu machen. Aber Friedrich wandte ſich ſchnell mit ſeinem rechten Flügel nach Deſſau, paſſirte hier die Elbe, und vereinigte ſich nun mit dem General Hülſen und dem Prinzen von Wirtemberg, die er zur Bedeckung der von Magdeburg kommenden Proviantſchiffe abgeſchickt hatte. Bey dieſer Annäherung der Preuſſen hob der Prinz von Zweybrück ſein Lager bey Pratau eilig auf, zog ſeine Detachements von den Ufern der Elbe zurück, und eilte über Düben nach Leipzig. Daun rückte nach Eilenburg, und es ſchien, als ob er Leipzig und Torgau decken und in Verbindung mit der Reichsarmee bleiben wollte. Schon fieng das Reichsheer an, ſich bey Leipzig zu verſchanzen, als ſich Daun, zum großen Mißvergnügen des Prinzen von

Rückmarſch des Königs nach Sachſen.

23. und 24. Oct.

26. Oct.

e) Archenholz Th. II. S. 148. ff.

von Zweybrück, von ihm trennte und nach Torgau zurückkehrte. Da nun kurz zuvor auch der Herzog von Wirtemberg ſich, wegen einiger Mißhelligkeiten, von den Reichstruppen abgeſondert hatte, ſo blieb dem Prinzen von Zweybrück nichts übrig, als Leipzig zu verlaſſen und ſich nach Colditz und Mitweida zurückzuziehen. Leipzig wurde nun vom General Hülſen ohne Schwerdtſtreich wieder beſetzt. Doch fand der König nicht für dienlich, das Reichsheer verfolgen zu laſſen: er zog das hülſenſche Corps ſogleich wieder an ſich, und eilte mit ſchnellen Schritten, das öſterreichiſche Hauptheer, das bisher bey Schilda ſtand, zu erreichen; aber Daun hatte ſich zurückgezogen, und befand ſich ſchon bey Torgau in einem, dem Anſchein nach, unüberwindlichen Lager f).

1760. 31. Oct.

Schlacht bey Torgau.

Dauns Abſicht war, Sachſen durchaus zu behaupten, und er glaubte hierzu um ſo mehr Hofnung zu haben, da er faſt die ganze öſterreichiſche Macht in dieſem Lande verſammelt hatte. Zudem war der Winter ganz nahe, und der Feldzug ſchien zu Ende zu ſeyn. Die Ruſſen ſtanden bey Landsberg an der Warthe, und ſchienen nur auf die Progreſſen ihrer Bundsgenoſſen in Sachſen zu warten, um ſodann abermals in die Churmark einzurücken und hier die Winterquartiere zu nehmen. Dadurch wäre der König von allen ſeinen Staaten, folglich von allen ſeinen Hülfsquellen gänzlich abgeſchnitten worden. In Sachſen hatte er kein einziges Magazin, außer dem, das

f) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 152. ſqq. Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. III. S. 270. ff.

das er zu Düben angelegt hatte, das aber ſehr unbeträchtlich war. Kurz, Friedrichs Lage war damals fürchterlich; nur eine Hauptſchlacht konnte ſie verändern: und hierzu war Friedrich itzt mehr als jemals entſchloſſen. Daun hingegen wollte, ſeiner großen Uebermacht ungeachtet, nichts wagen, und glaubte, ſeinen Zweck vertheidigungsweiſe zu erreichen. Allerdings hatte ſeine Stellung zwiſchen Süptitz und Zinna einige ſehr wichtige Vortheile; aber ein großer Theil derſelben wurde durch die nahe gelegene dommitzſcher Heide wieder aufgehoben. Hier konnte ſich der Feind nach Willkühr formiren und unter der Begünſtigung des Waldes ſeinen Angriff ordnen, ohne daß der Gegentheil davon Kenntniß zu erlangen, oder etwas zweckmäßiges dagegen zu verfügen im Stande war. Indeſſen hatte Daun nichts unterlaſſen, was ſeine Stellung in der Fronte und auf den Flanken furchtbar machen konnte. Der König, der feſt entſchloſſen war, mit Daun zu ſchlagen, und die eigentliche Stärke und Schwäche ſeines Poſten genau kannte, brach am 3. Nov. des Morgens aus ſeinem Lager bey 1760.
Langenreichenbach auf, gieng auf verſchiedenen 3. Nov.
Colonnenwegen durch die dommitzſcher Heide, verbarg dadurch dem Feldmarſchall Daun die Anlage ſeines vorzunehmenden Manoeuvres, und gewann, indem er die rechte feindliche Flanke gänzlich tournirte, Gelegenheit, die Oeſterreicher auf ihrer ſchwachen Seite, von Neiden her, anzugreifen. Der General Zieten ſollte mit 30. Bataillons und der geſammten Cavallerie des rechten Flügels den Weg, der von Eilenburg nach Torgau führt, einſchlagen, ſich ſodann links durch den Wald gegen die Höhe von Großwig ziehen

und ſo lange im Gehölz verweilen, bis er hören würde, daß auf Seiten des Königs der Angriff erfolgt ſey. Unglücklicher Weiſe wurde dieſe vortrefliche Anordnung durch eine Menge von ungünſtigen Ereigniſſe großentheils vereitelt. So bald ſich der König um Dauns rechten Flügel herumgezogen hatte, griff er, ohne erſt die An-
1760. kunft ſeiner noch entfernten Colonnen zu erwar-
3. Nov. ten, das öſterreichiſche Heer mit ſeiner aus 10. Grenadier-Bataillons beſtehenden Avantgarde an. Ein Canonenfeuer, das man in der Ferne hörte und bloß einen Croaten-Angriff betraf, veranlaßte den König zu glauben, daß Zieten ſchon mit dem Feinde im Kampf begriffen ſey. Auch war es ſchon 2. Uhr Nachmittags, alſo nur noch wenige Stunden bis zur Nacht, und dieſe ſollten ſein Schickſal entſcheiden. Daun empfieng die Preuſſen mit einer fürchterlichen Canonnade. Gegen 400. Canonen, die er in der Geſchwindigkeit auf die Anhöhen vertheilt hatte, machten ein ſo entſetzliches Feuer, daß ſelbſt der König gegen ſeinen Flügeladjutanten in die Worte ausbrach: „Welche ſchreckliche Canonnade! Haben Sie jemals dergleichen gehört g)?" In einer halben Stunde lagen die 5500. preuſſiſchen Grenadiere, nachdem ſie mit erſtaunlichem Muth den Angriff gethan hatten, größtentheils todt, oder verwundet, auf der Wahlſtatt; nur 600. von ihnen waren am folgenden Tage noch zum Dienſt übrig. Indeſſen rückte die Hauptcolonne aus dem Walde heran. Die Artillerie verſuchte ihre Canonen vorwärts zu bringen, konnte aber wegen des Verhacks und des ſchleunigen Marſches der Infanterie nicht ſchnell genug nachfolgen; auch

g) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. III. S. 280.

auch wurde ſie durch die feindlichen Kugeln ſehr gehindert. Dennoch that die Infanterie einen neuen Angriff, und trieb die öſterreichiſchen Regimenter, die ſich von der Hitze des Streits hatten hinreiſſen laſſen, die zurückgeſchlagenen preuſſiſchen Grenadiere zu verfolgen und darüber den Vortheil ihres Poſten aufzugeben, mit ſolcher Lebhaſtigkeit zurück, daß ſie mit ihnen zugleich die Anhöhen von Süptitz erreichte. Wären bey dieſer Unternehmung die preuſſiſchen Treffen bereits hinter dem Gehölz formirt und ihre Reuterey zur Hand geweſen, ſo würde die Niederlage der dauniſchen Armee um ſo wahrſcheinlicher erfolgt ſeyn, da man ihnen kein zweytes Treffen entgegenſtellen konnte; denn dieſes machte rückwärts Fronte gegen den General Zieten. Itzt konnte freylich die preuſſiſche Infanterie, aus Mangel an Unterſtützung, den errungenen Vortheil nicht lange behaupten. Daun eilte, ob er ſchon durch einen Schuß am Schenkel verwundet war, mit einigen Infanterie- und Cavallerieregimentern herbey, und trieb die Preuſſen mit großem Verluſt in den Wald zurück. Vielleicht würde die öſterreichiſche Reuterey das preuſſiſche Fußvolk ganz zu Grunde gerichtet haben, wenn nicht durch einen glücklichen Zufall das preuſſiſche Cüraſſier-Regiment Spaen unter dem einſichtsvollen und tapfern Oberſten Dalwig auf dem Wahlplatz erſchienen wäre. Dieſes Regiment warf ſich allein der ganzen feindlichen Cavallerie herzhaft entgegen und trieb ſie mit bewundernswürdiger Tapferkeit zurück, drang ſodann auf die öſterreichiſche Infanterie ein, ſprengte ſie auseinander und machte einige Tauſend Gefangene. Allein Dalwig war ſchon zu tief mit ſeinem Regi-

ment eingedrungen; die öſterreichiſche Reuterey ſtürzte von allen Seiten herbey, und die Preuſſen mußten zurückweichen. Auch der König griff mit ſeiner Infanterie von neuem an, jedoch ohne Erfolg. Es ward Nacht; die Kräfte waren erſchöpft, der König ſelbſt verwundet, und die Schlacht ſchien für ihn völlig verloren zu ſeyn. Der preuſſiſche linke Flügel zog ſich, unter Bedeckung ſeiner Cavallerie, auf dem dommitzſcher Wege zurück, und überließ den Oeſterreichern das Schlachtfeld. Aber die öſterreichiſchen Feldherren täuſchten ſich mit der Vorſtellnng eines vollendeten Sieges, zu einer Zeit, da die Armee des Königs, deſſen Cavallerie größtentheils noch nicht geſchlagen hatte, noch vor ihrer Fronte im Walde, und das zietenſche Corps in ihrem Rücken ſtand. Unter dieſen Umſtänden verließ das vordere Treffen der Oeſterreicher ſeine vortheilhafte Stellung, rückte vorwärts gegen den Wald, und entblößte dadurch die äußerſt wichtigen Anhöhen bey Süptitz. Dieſer Fehler und die falſche Vorſtellung, daß Zieten, nachdem ihm ſein Angriff auf die ſüptitzer Weinberge ebenfalls mißlungen war, ſich zu entfernen und dem Könige nachzueilen ſuche, um deſſen Rückmarſch zu decken, war Urſache, daß den Oeſterreichern noch Abends ſpät der bereits in Händen gehabte Sieg wieder entriſſen wurde. Zieten hatte ſeinen Plan, wegen der Unfälle bey der Armee des Königs, abändern müſſen. Auch hatte er das ganze Corps des Grafen Laſcy gegen ſich gehabt, das aus 20,000. Mann beſtand und ihn beſtändig im Auge gehalten hatte. Endlich aber war es ihm doch gelungen, alle Schwierigkeiten zu überſteigen und dem Könige zu Hülfe zu kommen. Der

Ge-

General Saldern bemerkte bald, daß alles von dem Beſitz der ſüptitzer Anhöhen abhieng; er näherte ſich daher dem Dorfe Süptitz, das in Flammen ſtand. Nun rieth der Oberſtlieutenant von Möllendorf, nachheriger Feldmarſchall, zu einem Manoeuvre, das den glücklichſten Erfolg hatte. Saldern marſchirte mit ſeiner Brigade ſogleich durch das Dorf, und bemächtigte ſich in kurzer Zeit der hier befindlichen Anhöhe, auf welcher der öſterreichiſche linke Flügel geſtanden hatte. Auf die Nachricht davon traf Zieten ſogleich Anſtalt, die saldernſche Brigade gegen die feindlichen Angriffe nachdrücklich zu unterſtützen. Die unerwartete Erſcheinung der Preuſſen auf dieſer die ganze öſterreichiſche Poſition beherrſchenden Anhöhe, von welcher nun eine ſehr heftige Canonnade begann, verbreitete unter den Oeſterreichern Schrecken und Verwirrung von einem Flügel des Heers zum andern. Die Truppen waren ſchon zu ſehr ermüdet und hatten viel gelitten; es fehlte an Officieren und ſogar an Munition. Zieten erhielt eine Verſtärkung vom preuſſiſchen linken Flügel, die ihm Hülſen herbeyführte, und gewann bey dem geringen Widerſtande der Oeſterreicher immer mehr Terrain. Dagegen nahm die Verwirrung unter den Oeſterreichern faſt mit jedem Schritte, den ſie zur Wiedereinnahme der verlornen Anhöhe vorwärts thaten, auf eine unbeſchreibliche Art zu; truppenweiſe lieſen ſie, in der Dunkelheit der Nacht, den Preuſſen in die Hände, indem ſie ſich, ohne zu wiſſen, wo ſie waren, in feindliche Reihen und Glieder einrangiren wollten h). Die Preuſſen be-

h) Der General Migazzi glaubte ſeine Brigade zu ran-

behaupteten ſtandhaft den errungenen Poſten, und dieß entſchied die Schlacht, die bis 9. Uhr in der Nacht gedauert hatte. Die Oeſterreicher dachten nun auf nichts als auf ihren Rückzug, welchen drey über die Elbe geſchlagene Schiffbrücken begünſtigten. Beyde Heere waren durch dieſe blutige Schlacht außerordentlich geſchwächt worden. Wie viel jede Parthey verloren habe, läßt ſich mit Gewißheit nicht beſtimmen. Nach der Angabe des Königs ſelbſt ſollen die Oeſterreicher 20,000. Mann verloren haben, und unter dieſen 8000. an Gefangenen, mit 4. Generalen. Der Verluſt der Preuſſen ſoll ſich auf 13,000. Mann belaufen haben, unter denen 3000. Todte und eben ſo viel Gefangene gezählt wurden i).

Der König hatte ſich nach geendigter Schlacht in das benachbarte Dorf Elsnig begeben. Hier waren alle Häuſer, Hütten, Ställe und Scheunen voll von Verwundeten, die unter den Händen der Wundärzte jammerten, oder auch noch unverbunden waren. Friedrich wollte ſie nicht ſtören, ſondern ließ ſich die Kirche öfnen und hier ſeine eigene Wunde, einen Streifſchuß an der Bruſt, verbinden, nahm ſodann Rapporte an, ertheilte Befehle und fertigte einen Courier ab, deſſen Depeſchen er, da kein Tiſch bey der Hand war,

rangiren, als er wirklich Preuſſen rangirte, wurde aber bald von den letztern an ſeinem Dialect erkannt und gefangen genommen. Ein gleiches wiederfuhr dem Oberſten von Oroß und andern öſterreichiſchen Officieren. Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. III. S. 298.

i) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 160 — 172. Geſtändniſſe ꝛc. Th. III. S. 273. ff. Tempelhof Th. IV. S. 291. ff. Archenholtz Th. II. S. 159. ff.

war, auf den Stufen des Altars ſchrieb. Da ihm der Rückzug der Oeſterreicher noch unbekannt war, ſo ſann er auf die Erneuerung der Schlacht und gab die dazu nöthigen Befehle. So bald aber der Tag anbrach, ward er gewahr, daß er keine Oeſterreicher mehr zu bekämpfen habe und daß der Sieg völlig entſchieden ſey k). Daun war bey dem zweyten Angriff der Preuſſen hart verwundet worden, und hatte ſich nach Torgau bringen laſſen; an ſeiner Stelle hatte der General Buccow, und da dieſem bald darauf der Arm zerſchmettert wurde, der Graf Odonnel das Commando übernommen. Nach verlorner Schlacht gab er Befehl zum Rückzuge. Dieſer geſchahe längs der Elbe nach Dresden, wo die Truppen das feſte Lager bey Plauen beziehen ſollten. Der General Zieten und der Prinz von Wirtemberg verfolgten ſie, und machten noch einige Tauſend Gefangene. Daun ſelbſt begab ſich nach Wien, und wurde von der Kaiſerinn, die ihm ſelbſt zwey Meilen weit entgegenfuhr, ſehr gnädig empfangen l). Wirklich hatte der Ruhm des Feldmarſchalls durch die Niederlage bey Torgau weit weniger gelitten, als durch den unbenutzten Sieg bey Hochkirchen. Er hatte aus ſeiner Stellung ſo viel Vortheil gezogen und alles ſo wohl veranſtaltet, daß er bis zu Ende des Tages Meiſter vom Schlachtfelde blieb. Erſt ſeit dem er ſich, ſeiner Verwundung wegen, vom Schlachtfelde entfernen mußte, wandte ſich das Glück, und der Sieg fiel in die Hände des Königs. Nicht ſo günſtig urtheilte das öſterreichiſche Publicum vom Grafen

k) Archenholtz Th. II. S. 176. f.

l) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. III. S. 319. f. *.

ſen Laſcy. Der Feldmarſchall und nach ihm Odonnel hatten ſich darauf verlaſſen, daß er das zietenſche Corps beſtändig beobachten, ihm unabläſſig zur Seite bleiben und die Anhöhen bey Süptitz nicht unbeſetzt laſſen würde. Friedrich ſelbſt ſchrieb, mit großer Beſcheidenheit, ſeinen Sieg der Verwundung des Feldmarſchalls Daun zu. Doch kam Laſcy's Verhalten, wegen der beſondern Gunſt des Feldmarſchalls gegen dieſen ſeinen Zögling, am wiener Hofe nicht weiter zur Sprache m). Uebrigens waren die Folgen der torgauer Schlacht überaus wichtig. Ganz Sachſen, bis auf den Winkel von Dresden und Freyberg bis an die böhmiſchen Gebirge, war nun wieder in den Händen der Preuſſen und ihre Winterquartiere in dieſem Lande geſichert. Friedrich konnte nun Truppen nach Schleſien, nach der Mark und nach Pommern ſchicken, um die Feinde aus dieſen Provinzen zu vertreiben, und ſogar ein Corps von 8000. Mann zur Armee des Prinzen Ferdinand ſtoßen laſſen. Mecklenburg wurde von neuem beſetzt. Laudon zog ſich, nachdem er Coſel vergebens belagert hatte n), nach Glatz. Die Schweden wurden vom General Werner nach Stralſund getrieben, und die Ruſſen giengen in ihre alten Winterquartiere nach Polen o).

Tod Georgs II.

Ein beträchtlicher Verluſt für den König von Preuſſen war der Tod ſeines treuen Bundsgenoſſen **Georgs** II. von Großbritannien, der am

25.

m) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. III. S. 304. ff.

n) vom 21. bis zum 28. Oct.

o) Archenholtz Th. II. S. 179. f. Tempelhof Th. IV. S. 315. ff.

25. Oct. 1760. erfolgte. Mit ſeinem Leben hörte auch der Eifer des engliſchen Cabinets auf, den Krieg in Teutſchland mit dem bisherigen Nachdruck fortzuführen. Zwar blieb William Pitt, der das Unterhaus beherrſchte, noch am Ruder, aber ſeine Macht im Cabinet war nicht mehr die vorige; er mußte ſie mit dem Grafen Bute, dem Günſtling des neuen Königs Georgs III., theilen. Bute wünſchte den Frieden, vielleicht weil er glaubte, daß es alsdann leichter ſeyn würde, das Staatsruder zu führen. Da aber alle andere Miniſter und auch das Parlament entgegengeſetzter Meynung waren, ſo durfte er jenen Wunſch noch nicht äußern. Indeſſen arbeitete er im Stillen auf ſeinen Zweck hin. Zwar wurde der Subſidientractat mit Preuſſen erneuert p); aber Friedrich erhielt keine Hülfsgelder mehr. Erſt ſuchte man Ausflüchte, und endlich ſchlug man die Zahlung der Hülfsgelder geradezu ab, weil Bute den König von Preuſſen dadurch zu zwingen hoffte, bald Friede zu machen q).

1760. 12. Dec.

Harte Behandlung der Stadt Leipzig.

Der König von Preuſſen nahm nach dem Siege bey Torgau ſein Winterquartier zu Leipzig. Dieſe Stadt mußte itzt für ihren Patriotiſmus hart büßen. Die Einwohner hatten laut den Wunſch geäußert, die Reichstruppen, als Bundsgenoſſen ihres Landesherrn, in ihren Mauern zu behalten; dafür ſollten ſie itzt geſtraft werden. Man forderte ungeheure Geldſummen und Lieferungen von Landesproducten. Die Vorſtellungen

p) vid. *Wenck* T. III. p. 180. ſq.

q) Archenholtz Th. II. S. 248. f. Oeuvres poſthumes T. IV. p. 284.

gen von Unvermögen und Erſchöpfung halfen nichts; man ſchritt zur Gewalt. Die vornehmſten Magiſtratsperſonen und die reichſten Kaufleute wurden ins Gefängniß geworfen und wie Miſſethäter behandelt. Mehrere Monate lang dauerte ihr Widerſtand. Erſt auf die ernſtliche Drohung, daß man ſie als Recruten nach Magdeburg liefern werde, ſank ihnen der Muth; es wurde alles bewilligt, was zu leiſten möglich war. Die ſämmtlichen Forderungen betrugen 1,100,000. Thaler; aber ſo viel baares Geld war, ſelbſt bey dem beſten Willen, damals nicht aufzubringen. Durch die Vermittlung des ſchon gedachten Gotzkowsky, der ſich eben zu Leipzig befand und vom Magiſtrat um ſeine Fürſprache erſucht wurde, ließ ſich der König mit 800,000. Thalern begnügen, und Gotzkowsky übernahm für dieſe Summe die Bürgſchaft ohne alles Intereſſe. Uebrigens koſteten die Grauſamkeiten, die bey dieſer Gelegenheit begangen wurden, vielen das Leben. Eine Menge von Menſchen verließ die Stadt; der Handel ſtand gröſtentheils ſtill, und die berühmten leipziger Meſſen waren itzt nicht beſſer, wie gemeine Jahrmärkte r).

Operationsplane.

Die Vortheile, die der König im letzten Feldzuge wider die Oeſterreicher errungen hatte, waren nicht beträchtlich genug, um ihm ein entſcheidendes Uebergewicht zu geben. Die Kaiſerinn Königinn hatte während des Winters ihre Armeen wieder ergänzt, und die Ruſſen, die ſie zu ihrer Diſpoſition hatte, gaben ihr allemal den Vortheil der ſtärkern Truppenzahl und die Leichtigkeit, Diverſionen zu machen. Außerdem hatte ſie

r) Archenholtz Th. II. S. 187. ff.

ſie die Unterſtützung der Reichstruppen und Schweden, die von den Preuſſen wenigſtens beobachtet werden mußten. Dem öſterreichiſchen Operationsplan zu Folge ſollte Laudon in Schleſien agiren und ſich mit der ruſſiſchen Hauptarmee unter dem neuen Feldmarſchall Butturlin zu vereinigen ſuchen, während daß der Graf Romanzow mit einem ſtarken Detachement, von der ruſſiſch-ſchwediſchen Flotte unterſtützt, Colberg belagern würde. Der Feldmarſchall Daun wollte mit der Hauptarmee in Sachſen bleiben. Sein Heer war gleichſam die Niederlage, aus welcher die Verſtärkungscorps abgehen ſollten, wo ſie nöthig ſeyn würden; wie er dann wirklich den General Odonnel, zur Verſtärkung der laudoniſchen Armee, mit 16,000. Mann nach Zittau ſchickte. Der König von Preuſſen überließ die Vertheidigung Sachſens ſeinem Bruder Heinrich, und empfahl ihm, den Feldmarſchall Daun zu beobachten und ihm, dafern er ſich nach Schleſien wenden ſollte, mit einem Theil ſeiner Truppen zu folgen, den General Hülſen aber mit dem Reſt in Sachſen zurückzulaſſen. Die Vertheidigung von Schleſien gegen Laudon übernahm der König ſelbſt; die Ruſſen ſollte der General Goltz mit einem Corps von 12,000. Mann bey Glogau beobachten. Der Prinz Eugen von Wirtemberg, der in Mecklenburg überwintert hatte, war beſtimmt, Colberg zu decken und zu dem Ende hier ein ſtark verſchanztes Lager zu beziehen; würden die Ruſſen nach mißlungener Belagerung ſich nach der Mark ziehen, ſo ſollte er ſich mit Goltz bey Frankfurt vereinigen, um Berlin zu decken s).

Nach-

s) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 201. ſqq.

Feldzug von 1761.

Nachdem Friedrich das für ſeinen Bruder beſtimmte Lager bey Meiſſen ſtark hatte befeſtigen
4. May. laſſen, brach er nach Schleſien auf und langte,
10. May. nach einem ſchleunigen Marſch, ganz ungehindert zu Löwenberg an. Bey ſeiner Annäherung verließ Laudon ſein bisheriges Lager bey Seitendorf unweit Waldenburg, und zog ſich nach Böhmen in das ſehr feſte Lager von Hauptmannsdorf bey Braunau zurück. Laudon hatte bisher gegen das ihm entgegengeſtellte Corps des Generals Goltz, ungeachtet es ihm weit überlegen war, keine Unternehmung gewagt, und ſuchte auch in der Folge, ganz wider ſeine Gewohnheit, ſorgfältig eine Schlacht zu vermeiden. Zwar hatte er für dieſen Feldzug in Anſehung der zu unternehmenden Operationen volle Gewalt erhalten: aber damit war er keineswegs vom Hofkriegsrath unabhängig geworden; der Hof wollte ihn dadurch nur in den Stand ſetzen, von jedem guten Entſchluß der Ruſſen ſogleich, und ehe ſie ihn wieder bereueten, Gebrauch zu machen, zugleich aber ſein Anſehen gegen alle Cabalen und Widerſprüche der unter ihm angeſtellten Feldherren befeſtigen. In der That war Laudon itzt bey weitem mehr als zuvor, da er unter Dauns Commando ſtand, in ſeinen Unternehmungen beſchränkt; er hieng ganz von dem Wankelmuth der Ruſſen und ihren in die Länge gezogenen Operationen ab, und bekleidete itzt, als commandirender General, eine Stelle von der größten Verantwortlichkeit; nicht zu gedenken, daß er wegen ſeines ungewöhnlich ſchnellen Hinaufrückens zur Stelle eines Feldzeugmeiſters ſehr viele Neider und gefährliche Feinde hatte t). Daher kam es, daß der ſonſt ſo thä-

tige

t) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. IV. S. 26. ff.

tige Laudon itzt ſo behutſam war, und in ſeinem feſten Lager bey Braunau zwey Monate lang unbeweglich ſtehen blieb. Endlich ſetzte er ſich in Bewegung, um ſeine Vereinigung mit der ruſſiſchen Hauptarmee, die bey Oppeln erfolgen ſollte, zu bewerkſtelligen. Zur Beobachtung der Ruſſen hatte der König den General Goltz mit 12,000. Mann bey Glogau poſtirt, und ihn nachher noch mit 9000. Mann verſtärkt. Goltz ſollte nun die Ruſſen in Polen ſelbſt aufſuchen und ſie, da ſie der Bequemlichkeit wegen in einzelnen Corps marſchirten, ſo abgeſondert nach der Reihe angreifen. Allein der General Goltz ſtarb, nach einer kurzen Krankheit, und der vortrefliche Entwurf wurde vereitelt. Zwar rückte Zieten, der an Goltzens Stelle das Commando erhielt, in Polen ein, mußte aber, da alle Corps der Ruſſen ſich ſehr bald vereinigten, ſeine Verſuche aufgeben v). Das ruſſiſche Heer unter dem Feldmarſchall Butturlin drang nun in Schleſien ein, und rückte gegen Breslau hervor, um über die Oder zu gehen und ſich mit Laudon, der gegen Oppeln vorgerückt war, zu vereinigeu. Aber der König gewann, durch eine kühne und überaus ſchnelle Bewegung, den Vorſprung; er zog ſich mit der ganzen Armee, die außer der kleinen Artillerie 130. ſchwere Canonen führte, in forcirten Märſchen von Oppersdorf hinter Neiſſe nach Strehlen und von da nach Kant, ſtellte ſich alſo zwiſchen die Oeſterreicher und Ruſſen, und machte es den letztern, da ſie bey ihrer Vereinigung mit Laudon durchaus nichts wagen wollten,

1761. 19. Jul.

1761. 30. Jun.

Vereiniaung der Ruſſen mit Laudon.

1761. 4. Aug.

v) Tempelhof Th. V. S. 87. ff. Archenholtz Th. II. S. 258. Geſtändniſſe ꝛc. Th. IV. S. 45.

ten, lange Zeit unmöglich, über die Oder zu
gehen. Endlich am 12. Aug. erfolgte der Ueber-
gang der Ruſſen über die Oder bey Kloſter Leu-
17. Aug. bus, und 5. Tage darauf ihre ſeit vier Jahren
vorbereitete Vereinigung mit den Oeſterreichern
zwiſchen Jauer und Striegau x). Das Heer
des ruſſiſchen Feldmarſchalls war 60,000., und
das öſterreichiſche über 70,000. Mann ſtark. Der
König von Preuſſen, der ihnen nur 50,000.
20. Aug. Mann entgegenſtellen konnte, nahm ſein Lager
bey Bunzelwitz, unweit Schweidnitz, wodurch
dieſe Feſtung gedeckt wurde. Bey ſeiner Annä-
herung zog ſich Laudon zurück in das Gebirge bey
Freyburg: aber die Ruſſen zauderten fünf Tage
lang, ehe ſie ihm nachfolgten. Nachdem ſie end-
25. Aug. lich bey Hohenfriedberg angekommen waren, rück-
te Laudon in die Ebene zwiſchen Zielau und Bö-
gendorf, um in Verbindung mit den Ruſſen den
Feind anzugreifen. Aber Butturlin zauderte
wieder bis zum dritten Tage, da er endlich bis
Teichau vorrückte. Auf ſolche Art gewann der
König acht Tage Zeit, ſeinem Lager bey Bunzel-
witz alle nur mögliche Stärke zu geben y). Der
Preuſſ. Lager bey Bunzelwitz. Mittelpunct deſſelben war eine Meile von Schweid-
nitz. Der ganze Bezirk, wo die Infanterie ſich
gelagert hatte, ward zu einer Kette zuſammen-
hängender Linien. Man machte Verſchanzungen
mit 16. Fuß tiefen und eben ſo breiten Gräben,
die durch 24. große Batterien an einander hien-
gen. Vor den Linien wurden Paliſaden einge-
rammt, Sturmpfähle gepflanzt, oder ſpaniſche
Reu-

x) Geſtändniſſe ꝛc. Th. IV. S. 48—76. Tempel-
hof Th. V. S. 117. ff. 124. ff. Archenholz Th. II.
S. 258. f.

y) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. IV. S. 76. ff.

Reuter geſtellt, und vor dieſen noch drey Reihen Wolfsgruben gegraben. Vier verſchanzte Hügel innerhalb dem Lager ſtellten gleichſam Baſtionen vor, und der ſogenannte Würbener Berg auf dem linken Flügel war gleichſam die Citadelle. Auch hatte der König noch eine Menge ſchweres Geſchütz aus Schweidnitz genommen, um die Batterien zu verſtärken, die zuſammen 460. Canonen und 182. Minen dem Feinde entgegenſtellten z). Der Umfang betrug über zwey teutſche Meilen, und das Ganze war einer ungeheuren, unbezwinglichen Feſtung gleich. Was aber die Hauptſtärke dieſes befeſtigten Feldlagers ausmachte, war die kluge Vertheilung jeder Art von Waffen; die wohlangebrachten Ausgänge, durch welche Fußvolk und Reuterey nach Erforderniß ausfallen und die Feinde im Rücken und in den Flanken angreifen konnten; und die hinter den Verſchanzungen freye und zum Manoeuvriren der Truppen ſehr geſchickte Ebene, wodurch man den wichtigen Vortheil erhielt, den Feinden ſelbſt alsdann, wenn ſie die Schanzen erobert hätten, allenthalben friſche Linien von Fußvolk und Reuterey entgegen zu ſtellen a).

Rückzug der Ruſſen nach Polen.

Laudon kannte die Stärke dieſes Lagers und die mit einem Angriff verbundenen ungeheuren Schwierigkeiten ſehr wohl; aber er ſahe auch, daß im ſchlimmſten Falle der Rückzug der Oeſterreicher

z) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 223. ſqq. Tempelhof Th. V. S. 154. ff. Archenholtz Th. II. S. 261. f.

a) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. IV. S. 81. Tempelhof Th. V. S. 159. f.

reicher und Ruſſen durch ihre Situation geſichert war, und alſo die Folgen des Verluſts nur gering, die Wirkungen des Siegs hingegen groß und für den ganzen Krieg entſcheidend ſeyn konnten. Er beſtand daher in dem großen Kriegsrath,
1761. 29. Aug. der im ruſſiſchen Lager gehalten wurde, auf einer Hauptſchlacht, und ſuchte die ruſſiſchen Generale durch ſehr einleuchtende Gründe zum gemeinſchaftlichen Angriff zu beſtimmen und ihnen den glücklichen Ausgang als höchſt wahrſcheinlich vorzuſtellen. Aber Butturlin erklärte: daß die feindliche Poſition viel zu vortheilhaft ſey, als daß man ſich von einem Angriff auf dieſelbe einen glücklichen Erfolg verſprechen dürfe, und daß er mit ſeiner Armee nichts wagen werde; ſollte es aber zwiſchen den Oeſterreichern und Preuſſen zu einem Angriff kommen, ſo wollte er ihn mit einem Corps ſeiner Truppen unterſtützen b). Und auf dieſer Erklärung beharrte Butturlin, ſo oft auch Laudon ſeine Vorſtellungen wiederholte. Die Urſachen davon lagen vornehmlich in der bevorſtehenden ruſſiſchen Thronveränderung. Die Kaiſerinn Eliſabeth war ſeit geraumer Zeit ſehr kränklich, und konnte wahrſcheinlich nicht lange mehr leben; ihr Nachfolger aber war durchaus preuſſiſch geſinnt. Wenn auch Eliſabeth, aus Privathaß, den König von Preuſſen gedemüthigt zu ſehen wünſchte, ſo war doch weder ihr, noch dem Senat, noch den Feldherren, am allerwenigſten aber dem Großfürſten damit gedient, daß ihre Truppen für eine öſterreichiſche Eroberung aufgeopfert würden. Hierzu kam noch, daß bey der Diſpoſition, die Laudon zur Schlacht ent-

b) Geſtändniſſe eines öſterr. Veterans Th. IV. S. 81 — 83.

entworfen hatte, die Ruſſen nur eine untergeordnete Rolle ſpielen, und der Feldmarſchall Butturlin dem an Rang und Würde ihm ungleichen öſterreichiſchen Feldherrn nachſtehen und erwarten ſollte, bey einem glücklichen Erfolg als ein bloßer Handlanger des öſterreichiſchen Sieges, bey einem widrigen aber vielleicht als die einzige Urſache des Verluſts angeſehen zu werden. Ohnehin waren die ruſſiſchen Feldherren ſeit der Schlacht bey Frankfurt, deren glücklicher Ausgang vornehmlich Laudons Entſchloſſenheit zugeſchrieben wurde, auf deſſen Ruhm ſehr eiferſüchtig geworden c). Laudon kehrte, voll Verdruß, in ſein Hauptquartier zurück, contremandirte die zur Schlacht bereits vorgekehrten Anſtalten, und fiel in eine heftige Colik, dergleichen ihm das Betragen der Ruſſen ſeit 1759. ſchon mehrmal zugezogen hatte d). Indeſſen war Friedrich die ganze Zeit über zum Kampfe fertig. Bey Tage, wo man alle Bewegungen im öſterreichiſchen und ruſſiſchen Lager wahrnehmen konnte, mußten die Truppen raſten; ſo bald es aber dunkel ward, wurden die Zelte abgebrochen, das ganze Gepäck unter die Canonen von Schweidnitz geſchickt, und alle Regimenter traten hinter ihren Verſchanzungen ins Gewehr. So ſtand die ganze Armee ſeit dem 26. Aug. alle Nächte durch. Aber ſchon am 4. Sept. wurden verſchiedene Bataillons, die den Ruſſen gegenüber geſtanden hatten, auf den linken Flügel gezogen. Drey Tage lang ließ der

c) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. IV. S. 43. f. 83. ff.

d) Tempelhof Th. V. S. 170.

der König den größten Theil des ſchweren Geſchützes von ſeinem rechten Flügel auf den linken bringen, und nun bekamen die Bewegungen der Preuſſen gegen die Oeſterreicher ein immer kühneres Anſehen; denn der bevorſtehende Abmarſch der Ruſſen war im preuſſiſchen Lager kein Geheimniß mehr und konnte es nicht ſeyn, da man im öſterreichiſchen ſchon öffentlich davon ſprach e). Um dieſen Abmarſch zu beſchleunigen, ſchickte Friedrich den General Platen mit 7000. Mann den Ruſſen in den Rücken. Platen drang in Polen ein und fand bey Goſtyn eine wohl verſchanzte, mit 4000. Ruſſen bedeckte, Wagenburg. Die Preuſſen drangen ſogleich mit gefälltem Bajonnett in die Verſchanzungen ein, und bemächtigten ſich der ganzen ungeheuren Menge von Wagen. Es waren ihrer 5000. Platen ließ ſie verbrennen, ſchlug die Bedeckung aus dem Felde, machte 1900. Gefangene, zerſtörte drey ihrer Magazine, und bedrohete ſelbſt ihr Hauptmagazin in Poſen f). Nun glaubte Butturlin, deſſen Armee ohnehin ſchon den Proviantmangel ſtark zu fühlen anfieng, nicht länger verweilen zu
1761. dürfen: er brach am 9. Sept. Abends auf nach
9. Sept. Liegnitz, und gieng am 13ten über die Oder, ließ jedoch, vermöge eines Interimsvertrags, den General Czernichef mit 20,000. Mann bey dem öſterreichiſchen Heer bis zu Ende des Feldzugs in Schleſien zurück. So endigte ſich einer der wichtigſten Auftritte dieſes Kriegs, der keine andere Wirkung, als täuſchende Hofnungen auf der einen

e) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. IV. S. 86. 88.

f) Tempelhof Th. V. S. 281. ff. Archenholz Th. II. S. 269. f.

nen, und vorübergehendes Schrecken auf der andern Seite, hervorgebracht hatte g).

Der Abzug der Ruſſen verurſachte im preuſſiſchen Lager eine eben ſo lebhafte Freude, als ob man einen der vollkommenſten Siege erfochten hätte. Zwar blieb Laudons Heer, mit dem zurückgelaſſenen ruſſiſchen Corps, faſt noch doppelt ſo ſtark, als die Armee des Königs. Demungeachtet hörten nun alle Vertheidigungs-Maßregeln der Preuſſen mit einem mal auf, und 14. Tage nach dem Abmarſch der Ruſſen verließ Friedrich das Lager bey Bunzelwitz und zog ſich nach Münſterberg hin, in der Erwartung, den General Laudon durch drohende Bewegungen aus ſeinem feſten Lager bey den Höhen von Kunzendorf zu entfernen und nach Böhmen zu treiben, oder auch Gelegenheit zum Schlagen zu finden. Laudon, voll Verdruß über den Gang eines Feldzugs, der bis itzt ſo ganz leer an wichtigen Unternehmungen und der großen Macht, die er commandirte, ſo unwürdig war, ſann nunmehr auf Mittel, den Sachen durch einen ſchleunigen Schlag eine erträglichere Geſtalt zu geben. Er beſchloß, die Entfernung des Königs zu benutzen und die Feſtung Schweidnitz, da an eine förmliche Belagerung nicht zu denken war, mit dem Degen in der Fauſt zu erobern. Dieſe Feſtung war nur mit 3700. Mann beſetzt, und davon beſtand ein großer Theil aus Ueberläufern und andern unzuverläſſigen Leuten. Auch war ſie nichts weniger als eine Hauptfeſtung. Aber der Commandant, General

Laudon erſtürmt Schweidnitz.

1761. 25. Sept.

g) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. IV. S. 93. f. Tempelhof Th. V. S. 172. f.

neral Zaſtrow, ſchien durch ſeine Erfahrung, Klugheit und Kriegswiſſenſchaft dieſe Mängel zu erſetzen. An Geſchütz fehlte es in der Feſtung nicht; man hatte 240. Stück auf den Wällen, aber nur 191. Artilleriſten. Hiervon und von dem ganzen Zuſtande der Feſtung ſoll Laudon durch einen öſterreichiſchen Major Rochas, der ſich als Kriegsgefangener in Schweidnitz befand und ſich des Commandanten Gunſt und einige Freyheit zu erwerben gewußt hatte, geheime Nachrichten und Anſchläge erhalten haben h). Zaſtrow argwohnte nichts, und war ſo unbegreiflich ſorglos, daß er weder Reuter ausſchickte, um die Bewegungen der Feinde auszuforſchen, noch Leuchtkugeln werfen ließ, um zur Nachtzeit die Felder zu erleuchten; ja er ertheilte ſeinen Officieren nicht einmal Verhaltungsbefehle auf den Nothfall i). Laudon konnte alſo ſeine Vorbereitungen ungeſtört und unbemerkt anordnen und in der Stille bis unter die größtentheils ausgefaulten Paliſaden von Schweidnitz vordringen. Am 30. Sept. Vormittags ließ Laudon die Feſtung durch leichte Truppen von weitem einſchließen. Dieſe Truppenkette zog ſich gegen den Abend allmälig näher zuſammen. Der General Amadé bekam den Auftrag, mit 20. Bataillons Oeſterreicher und 800. ruſſiſchen Grenadieren in der Nacht am 1. Oct. den Sturm auf die vier Sternſchanzen der Feſtung und die dazwiſchen liegenden Ravelins zu unternehmen, während der General Jahnus einen Scheinangriff mit den Croaten auf das

h) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 236. ſq. vergl. Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. IV. S. 103. ff.

i) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 237. ſq.

das ſogenannte Waſſer-Fort thun ſollte. Die Angriffe auf die vier vorliegenden Forts geſchahen früh Morgens gegen 3. Uhr, faſt zu gleicher Zeit. Die Oeſterreicher und Ruſſen ſtürzten ſich, ohne einen Schuß zu thun, in den bedeckten Weg, drangen mit gefälltem Bajonnett in die Außenwerke, vertrieben die Beſatzung, oder hieben ſie nieder, richteten die eroberten Canonen auf die Feſtung, und ſtürmten nun den Hauptwall. Den ſtärkſten Widerſtand that das Galgen-Fort; zweymal wurde der Sturm abgeſchlagen: dennoch wurde es vom laudoniſchen Regiment unter dem Grafen Wallis erſtiegen. In Zeit von drey Stunden waren alle Forts und die Stadt ſelbſt erobert. Nur das Waſſer-Fort, gegen welches kein förmlicher Angriff geſchahe, behauptete ſich eine Stunde länger. Hier benutzten 250. eingeſperrte öſterreichiſche Kriegsgefangene den Augenblick, ſprengten die Thüren der Caſematten auf, erſtiegen die Mauern, bemächtigten ſich der Brücke, und riefen ihre Landsleute herbey. Doch würde, auch ohne dieſes unbeſonnene und ſtrafwürdige Unternehmen, die Beſatzung dieſes Forts ihren Poſten nicht lange haben behaupten können. Die Beute, welche die Oeſterreicher in den Arſenälen und Magazinen vorfanden, war ſehr anſehnlich. Die Beſatzung von 3700. Mann wurde ohne alle Capitulation zu Kriegsgefangenen gemacht. Indeſſen war dieſe Eroberung für die Stürmenden ſehr blutig geweſen; ihr Verluſt an Todten und Verwundeten belief ſich auf 1600. Mann. Die Oeſterreicher ſchändeten die Unternehmung dieſes Tages durch eine vierſtündige Plünderung, die um ſo reichlicher ausfiel, da viele Edelleute aus der Nachbarſchaft ihre beſten

1761. 1. Oct.

Effecten dahin in Sicherheit gebracht hatten. Erſt durch die menſchenfreundlichen Bemühungen des Fürſten von Lichtenſtein und des Grafen Kinsky wurde dem Unweſen der raubgierigen Truppen mit Nachdruck geſteuert. Die ruſſiſchen Grenadiere nahmen an dieſen Ausſchweiſungen keinen Theil k).

Durch die Eroberung von Schweidnitz verſchafften ſich die Oeſterreicher, nach ſechs Feldzügen, zum erſten mal die Winterquartiere in Schleſien. Gleichwohl war man zu Wien mit Laudon ſehr unzufrieden. Er hatte die Unternehmung auf Schweidnitz ohne Anfrage und ohne Erlaubniß des Hofkriegsraths, folglich auch ohne Vorwiſſen der Kaiſerinn, gewagt, weil nur die Geſchwindigkeit der Ausführung und die größte Verſchwiegenheit den Erfolg ſichern konnten. Unfehlbar wäre eine förmliche Beſtrafung erfolgt, wenn nicht der Kaiſer Franz, der alte Fürſt Wenzel von Lichtenſtein und der Graf Kaunitz ihn geſchützt hätten. Laudon hatte ſeinen Entwurf dem Kaiſer mitgetheilt und ihm zugleich die Schwierigkeiten vorgeſtellt, welche zögernde Formalitäten bey einer Unternehmung dieſer Art erzeugen würden. Der Kaiſer hatte es auf ſich genommen, ihn bey ſeiner Gemahlinn zu vertreten. Auch war es der Kaiſer, der ihr die erſte Nachricht von der gelungenen Ausführung brachte. Maria Thereſia bezeigte in den erſten Augenblicken keine Freude darüber; ſie war aufgebracht, und der hintangeſetzte Hofkriegsrath wußte ihren Zorn noch mehr anzufeuern. Zwar bewirkten Laudons mäch-

k) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. IV. S. 97. ff. Tempelhof Th. V. S. 327. ff. Archenholtz Th. II. S. 272. ff.

mächtige Gönner, daß er von der Kaiſerinn ein gnädiges Schreiben und auch Geſchenke erhielt; aber Verzeihung erhielt er nicht. Sein Commando in der ganzen Folge des Kriegs war eingeſchränkt, ſeine Achtung am Hofe gering, und erſt nach 17. Jahren erfolgte ſeine Beförderung zur Feldmarſchallswürde. Ein Glück war es für Laudon, daß er dem Feldmarſchall Daun von ſeinem Vorhaben auf Schweidnitz Nachricht gegeben und deſſen Beyfall erhalten hatte. Dieß galt bey der Kaiſerinn mehr, als ſelbſt die Fürſprache des Kaiſers l). Wie wichtig Laudons That geweſen ſey, bewies die Wirkung, welche die Nachricht davon auf die Preuſſen machte. Die ganze Armee des Königs gerieth darüber in die äußerſte Beſtürzung; kein Verluſt im ganzen Kriege ſchlug ihren Muth ſo ſehr nieder, als der Verluſt von Schweidnitz. Die Preuſſen hatten nun alle Früchte eines ehrenvollen, höchſt beſchwerlichen Feldzugs mit einem mal verloren. Wenn man auch keine Wintercampagne befürchtete, ſo war doch auf jeden Fall eine langwierige Belagerung zu erwarten. Eine Hauptſchlacht hätte die Lage der Preuſſen ſchnell verbeſſern können, und dieſe wünſchte Friedrich und ſeine Armee ſehr eifrig. Aber dazu gab ihm Laudon keine Gelegenheit, ſo gern er ſonſt zum Kampf bereit war. Laudon würde, ſelbſt bey einem glücklichen Ausgange der Schlacht, außer der Ehre des Siegs wenig oder nichts gewonnen haben: denn die Preuſſen zogen ſich in das ſchon im voraus befeſtigte Lager bey Breslau zurück; alle Feſtungen blieben in ihren

l) Archenholtz Th. II. S. 278. ff. Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. IV. S. 109. ff.

Händen, und an eine nachdrückliche Fortſetzung des Belagerungskrieges war bey der ſchon eingetretenen ſehr rauhen Witterung nicht zu denken. Hierzu kam der ausdrückliche Wille des Hofes, nach welchem ſich Laudon fernerhin bloß defenſiv verhalten, das ſchleſiſche Gebirge behaupten und, dafern der König ſich mit einem Theil ſeiner Macht nach Sachſen wenden ſollte, ſogleich einen Theil ſeiner Truppen an die dauniſche Armee abſchicken, übrigens aber das ruſſiſche Hülfscorps auf alle Art ſchonen ſollte m). Laudon blieb alſo unbeweglich in ſeiner bisherigen Stellung zwiſchen Freyburg und Bögendorf, deren Vortheile durch das eroberte Schweidnitz um vieles noch vermehrt wurde, bezog jedoch, da er dem Könige immer nicht trauete, erſt im December die Winterquartiere n). Der König hingegen verlegte ſeine Truppen in die Cantonnirungsquartiere, und nahm

1761. 6. Oct. ſein Hauptquartier zu Strehlen an der Ohlau.

Verrätherey des B. von Warkotſch.

Hier war es, wo dem Könige, durch Verrätherey, ein großes Unglück bevorſtand. Ein lutheriſcher Edelmann, Baron von Warkotſch, der in der Nachbarſchaft von Strehlen Güter beſaß und vom Könige mit Gunſtbezeigungen überhäuft worden war, entwarf den Plan, den König in der Nacht aufzuheben und ihn ſeinen Feinden zu überliefern. Das Quartier des Königs war in der Vorſtadt von Strehlen, in einem Hauſe, das 400. Schritte von der Stadtmauer entfernt war und nur von wenigen Grenadieren bewacht wurde. In der Stadt ſelbſt lagen zwar 6000. Mann, auf die aber bey einer raſchen Ausführung in der dunkeln Nacht gar nicht zu rechnen war. Ein nahe

m) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. IV. S. 115. f.

n) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. IV. S. 117.

nahe gelegener Wald ſchien das Vorhaben tref=lich zu begünſtigen. Warkotſch zog einen katho=liſchen Prieſter zu Siebenhuben, Franz Schmidt, ins Complot, und durch dieſen theilte er ſeinen Plan und die nöthigen Nachrichten dem Haupt=mann von Wallis mit, der mit einem Croaten=Commando bey Münſterberg ſtand. Ein Jäger, Matthias Kappel, ein gebohrner Böhme, der viele Jahre in Warkotſchens Dienſten geſtanden hatte und ſein vertrauteſter Diener war, wurde dabey immer als Bote gebraucht. Dieſer Menſch wußte um alles; denn er pflegte die Briefe, nach=dem ſein Herr ſie ihm, um ſein Gutachten zu hö=ren, vorgeleſen hatte, zu verſiegeln. Aber eben als Beſitzer eines ſo wichtigen Geheimniſſes pfleg=te er ſeinem Herrn zu trotzen. Die Nacht vom 1761.
30. Nov. war zur Vollziehung der That beſtimmt. 30. Nov.
Noch hatte Wallis verſchiedene Bedenklichkeiten, die aber Warkotſch in ſeinem letzten Briefe vol=lends zu heben ſuchte. Er ſchrieb dieſen Brief noch ſpät in der Nacht vom 29. Nov., weckte den Jäger und befahl ihm, ſich ſogleich damit auf den Weg zu machen. Kappel, dem es ungelegen war, auch des Nachts keine Ruhe zu haben, nahm den Brief, den er dießmal nicht geleſen hatte, brachte ihn aber, da er itzt der ſchändlichen Verrätherey weiter nachdachte, nicht zu Schmidt nach Siebenhuben, ſondern zu dem lutheriſchen Prediger Gerlach nach Schönbrunn, wo War=kotſch ſeinen Landſitz hatte. Auf Kappels Ent=deckung öfnete der erſchrockene Prediger den Brief, zeigte Kappeln die Nothwendigkeit, ſogleich nach dem Hauptquartier zu reiten, und band ihm auf die Seele, den Brief ſchleunigſt in die Hände des Königs ſelbſt zu überliefern. Der Jäger that

es, und ſo entgieng Friedrich der größten Gefahr, die jemals über ſeinem Haupte geſchwebt hatte. Um die im Hinterhalt liegenden feindlichen Truppen, die ſich ſeit einigen Tagen näher an das Hauptquartier herangeſchlichen hatten, aufzuſuchen und zu zerſtreuen, wurden ſogleich verſchiedene Detachements ausgeſchickt. Warkotſch aber fand Gelegenheit zu entkommen, da ein abgeſchickter Officier eben im Begriff war, ihn gefangen wegzuführen. Auch der Prieſter Schmidt entkam glücklich. Beyde wurden, als Hochverräther, im Bildniß geviertheilt, und Warkotſchens Güter eingezogen. Der Jäger Kappel erhielt eine kleine Verſorgung; er ward königlicher Hegemeiſter zu Germendorf, unweit Oranienburg. Der redliche Pfarrer Gerlach aber blieb unbelohnt. Daß die öſterreichiſche Generalität um den Anſchlag gewußt habe, iſt unzweifelhaft; Wallis konnte ohne höhere Ordres ſeine Anſtalten nicht machen. Aber Maria Thereſia erfuhr ihn nicht eher, als nachdem er mißlungen war. Sie wollte den verrätheriſchen Warkotſch nicht ſehen. Zwar erhielt dieſer, auf ungeſtümes Anhalten, ein kleines Almoſen, aber mit der nachdrücklichen Bedeutung, ſich ſogleich fortzumachen. Der Unglückliche durchirrte unſtät und flüchtig die öſterreichiſchen Staaten, ohne ſeinen Namen nennen zu dürfen, und verſchwand, ohne daß man genau erfahren hat, wo er hingekommen ſey o). Bald nach dieſem Vorfall verlegte der König die Truppen längs der Oder von Brieg bis Glogau in die Winterquartiere, und nahm das ſeinige zu Breslau.

Zwi=

o) Archenholz Th. II. S. 286. ff. Tempelhof Th. V.

Zwiſchen den Oeſterreichern und den Preuſſen in Sachſen fiel den ganzen Feldzug über nichts Erhebliches vor. Der Prinz Heinrich war zu ſchwach, als daß er gegen die öſterreichiſche Hauptarmee unter Daun etwas hätte unternehmen können. Seine Stellung bey Meiſſen und Noſſen war vortheilhaft, aber bey weitem nicht ſo unangreifbar, als das Felſenlager der Oeſterreicher bey Plauen. Daun ſchränkte ſich auf die ſtrengſte Defenſive ein; ſo wie auch der General Laſcy, der an der rechten Seite der Elbe ſtand, gemeſſene Ordres hatte, ſich in keine wichtige Unternehmung einzulaſſen. Zwar mußte Daun anſehnliche Verſtärkungen nach Schleſien abſchicken: demungeachtet blieb ſeine Armee noch ſo ſtark, daß es faſt unerklärbar iſt, wie ſie bey ihrem Vertheidigungsſyſtem eine ſo armſelige Figur habe machen können. Vielleicht geſchahe es in Rückſicht auf die in Rußland zu beſorgende Wendung der politiſchen Angelegenheiten, daß Oeſterreich ſeine Kräfte möglichſt zu ſchonen ſuchte p). Etwas mehr Thätigkeit zeigten die Reichstruppen. Der Feldmarſchall Serbelloni, der im April 1761. das Commando der Reichsarmee übernommen hatte q), rückte ins Vogtland ein, und drang, unter den größten Schwierigkeiten, nach Ronneburg vor. Zwar ſchlug der preuſſiſche Huſaren-Oberſte von Kleiſt ſeine Vortruppen bey verſchiedenen

Unternehmungen in Sachſen.

1761. im Jun. im Jul.

Th. V. S. 345. ff. vergl. Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. IV. S. 121. ff.

p) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. IV. S. 16. ff.

q) Der Prinz von Zweybrück hatte zu Ende des vorigen Jahrs aus Verdruß die Reichsarmee verlaſſen und das ruhigere Generalcommando in Ungern übernommen.

denen Gelegenheiten bis hinter die Defileen von Lohma zurück. So bald ſich aber Kleiſt gegen Waldheim zurückzog, drangen die Reichstruppen von neuem wieder vor, und beſetzten Penig, Altenburg, Pegau, Zeitz, Naumburg und andere Plätze. Dieſe Jagd zwiſchen dem kleiſtiſchen Corps und dem Vortrab des Grafen Serbelloni dauerte den ganzen Auguſtmonat hindurch; wobey der weſentliche Vortheil der Preuſſen darinn beſtand, daß ſie die Abſicht der Reichstruppen, durch den Saalkreis ſich der Stadt Leipzig zu nähern, vereitelten. Indeſſen erregte doch die Beharrlichkeit des Grafen Serbelloni, das Vordringen ſeiner Commando's über Weiſſenfels und Merſeburg und ihre Streifereyen ins Mansfeldiſche dem Prinzen Heinrich einige Beſorgniſſe. Er ließ daher den General Seydlitz und den Oberſten Kleiſt mit 6000. Mann gegen Ronneburg vorrücken, um die Reichsarmee aus dieſem Winkel zu vertreiben. Seydlitz fand jedoch den Grafen Serbelloni ſo gut poſtirt, daß er ſich unverrichteter Sache wieder zurückzog, ſich aber ſodann zwiſchen Schmöllen und Lora der Reichsarmee in die linke Flanke ſetzte; worauf Serbelloni von Ronneburg aufbrach und ſich bey Weida, hinter der Elſter, in ein vortheilhaftes Lager zog. *Unfehlbar* würde er mehr gethan haben, wenn nicht der Feldmarſchall Daun ihn, bey den beſtändigen Beunruhigungen der feindlichen leichten Corps, die bis unter die Canonen ſeines Lagers bey Ronneburg ſtreiften, ganz ohne Unterſtützung gelaſſen hätte r).

im Sept.

Deſto

r) Geſtändniſſe ꝛc. Th. IV. S. 11. ff. Tempelhof Th. V. S. 263. ff.

Deſto thatenreicher war der Feldzug in Pommern, wo die Ruſſen ihre große Uebermacht benutzten. Der an Tottlebens s) Stelle getretene General **Romanzow** hatte den Auftrag erhalten, Colberg von neuem zu belagern. Er näherte ſich der Feſtung im Auguſt mit einem Corps von 27,000. Mann, das allmälig bis auf 40,000. Mann anwuchs. Eine ruſſiſche Flotte von 40. Segeln kam aus Cronſtadt, mit der ſich eine ſchwediſche Eſcadre von 14. Segeln vereinigte, um dieſe dritte Belagerung eines nicht ſehr beträchtlichen Orts, deſſen Beſitz aber für die Ruſſen von größter Wichtigkeit war, zu unterſtützen. Der Prinz von Wirtemberg hingegen verſchanzte ſich mit 6000. Mann unter den Canonen von Colberg, und befeſtigte ſein vortheilhaft gelegenes Lager ſo ſtark, daß Romanzow ſich entſchloß, es wie eine Feſtung förmlich zu belagern. Die Ruſſen beſchoſſen ſo wohl das Lager als die Feſtung mit größter Lebhaftigkeit. Eben ſo nachdrücklich war die Gegenwehr des Prinzen von Wirtemberg im Lager, und des tapfern Commandanten **Heiden** in der Feſtung; ſie machten den Feinden jeden Fuß breit Erde ſtreitig. Am Anfang des Octobers nöthigte ein wüthender Sturm die feindlichen Flotten, von der pommerſchen Küſte wegzueilen, und nun konnten die Belagerten zu Waſſer von Stettin Lebensmittel erhalten, woran es in der Feſtung zu mangeln anfieng. Der König ſchickte dem Prinzen von Wirtemberg den General Platen zu Hülfe, und auch der General Schenkendorf, der mit 3800. Mann bey Glogau

Die Ruſſen erobern Colberg.

1761. im Aug.

1761. 4. Oct.

s) Tottleben hatte ſich durch ſeine gelinde Behandlung Berlins verdächtig gemacht, war in Verhaft genommen und nach Petersburg gebracht worden.

gan ſtand, erhielt Befehl nach Pommern zu marſchiren, um das platenſche Corps zu verſtärken. Da aber einige ruſſiſche Fregatten zurückkehrten und die Zufuhr zur See abermals ſperrten, ſo ward der Mangel in der Feſtung und im Lager bald ſo dringend, daß der Prinz von Wirtemberg und der General Platen auf Mittel ſannen, das verſchanzte Lager zu verlaſſen, in der Hofnung, der belagerten Feſtung durch Operationen im Felde nützlicher zu ſeyn. Aber dieſem Abzuge ſtanden die allergrößten Hinderniſſe entgegen, wegen der zahlreichen ruſſiſchen Schanzen und Batterien, womit das preuſſiſche Lager umringt war, und wegen der ungeheuren Menge der Feinde. Demungeachtet bewirkten die preuſſiſchen Feldherren
1761. ren dieſen für unmöglich gehaltenen Rückzug über
14. Nov. die Rega mit außerordentlicher Klugheit und Kühnheit, ganz ohne Verluſt, zum Erſtaunen der Ruſſen und ſelbſt wider Friedrichs Erwartung. Wenigſtens hatte man durch den ſo langen Widerſtand den Vortheil erhalten, daß für die Feinde die Zeit, im Felde etwas zu unternehmen, verſtrichen war; und wenn auch die Ruſſen nun endlich die Feſtung eroberten, ſo war es doch ſchon zu ſpät, vermittelſt der Schiffahrt Magazine anzulegen und den Ort zum Waffenplätz zu machen. Indeſſen ward der Proviantmangel in der belagerten Feſtung Colberg immer drückender, und alle Verſuche, ihr die nöthigen Bedürfniſſe zuzuführen, ſchlugen fehl. Der General Werner, der Colberg im vorigen Jahre ſo muthig entſetzt hatte, und itzt den Ruſſen in den Rücken kommen und ihre Magazine verheeren wollte, hatte das Unglück, in einem heftigen Gefecht gefangen zu werden. Endlich, da auch der letzte Vorrath von Brodt ganz aufgezehrt

zehrt war, fand ſich der durch Feuer und Kugeln unüberwindliche Commandant Heiden, da er zum zehnten mal aufgefordert wurde, durch Hunger gezwungen, ſich nach einer viermonatlichen höchſt merkwürdigen Belagerung auf Capitulation zu ergeben. Die Beſatzung wurde zu Kriegsgefangenen gemacht. Der Prinz von Wirtemberg bezog nun in Mecklenburg die Winterquartiere, und Platen wandte ſich mit ſeinem Corps nach Sachſen, wohin auch der General Belling abzog, der in dieſem Feldzuge die Schweden mit einem kleinen Corps unaufhörlich beunruhigt und gehindert hatte, den Ruſſen beyzuſtehen t). 1761. 16. Dec.

Operationen des Prinzen Ferdinand.

Zwiſchen den Franzoſen und Alliirten waren die Operationen noch während des Winters ſehr lebhaft geworden. Schon zu Anfang des Febr. 1761. war der Prinz Ferdinand in vier Colonnen nach Heſſen aufgebrochen, und hatte die franzöſiſchen Quartiere von allen Seiten angefallen. Die Franzoſen zogen ſich in äußerſter Beſtürzung zurück, ließen Caſſel mit 10,000. und Göttingen mit 7500. Mann hinter ſich beſetzt, und gaben die wenig befeſtigten Poſten, nachdem ſie die Magazine vernichtet hatten, den Feinden preis. Die Alliirten giengen ihnen nach, und erbeuteten noch fünf große Magazine, die der Zerſtörung bereits gewidmet waren. Um die erlangten Vortheile auszudehnen, drang der hannöverſche General Spörken nach Thüringen hervor, vereinigte ſich mit einem preuſſiſchen Corps

t) Tempelhof Th. V. S. 294. ff. u. 350. ff. Archenholtz Th. II. S. 294—307. Oeuvres poſthumes T. IV. p. 241. ſqq. Seifart Th. V. S. 385. ff.

Corps von 8000. Mann unter dem General Sy-
1761. burg, und ſchlug bey Langenſalza das ſächſiſche
15. Febr. Corps d'Armee mit einem Verluſt von 5000. Mann aus dem Felde; worauf mehrere von den Franzoſen noch behauptete Poſten auch verlaſſen wurden. Spörken vereinigte ſich darauf mit der Hauptarmee, und Syburg gieng über Erfurt zurück nach Jena v). Ein anderes Corps der Alliirten unter dem General Breidenbach drang über Corbach und Frankenberg bis Marburg hervor, um dieſen Platz den Franzoſen zu entreiſſen, mußte aber, da die Beſatzung ſtark und in Bereitſchaft war, wieder abziehen x). Ein drittes Corps unter dem Erbprinzen von Braunſchweig brach über Mengeringhauſen in Heſſen ein, und
15. Febr. eroberte die Stadt Fritzlar; worauf die Einnah-
16. Febr. me von Gudensberg durch den General Granby folgte y). Aber alle dieſe und andere Vortheile waren von geringem Werth, ſo lange Caſſel noch in franzöſiſchen Händen blieb. Die Belagerung dieſer Stadt zeigte die größten Schwierigkeiten. Sie war mit allem reichlich verſehen, hatte eine ſehr ſtarke Beſatzung und einen muthigen und ehrgeizigen Befehlshaber, den Grafen von Broglio, Bruder des Marſchalls. Dennoch entſchloß ſich der Prinz Ferdinand, Caſſel förmiich zu belagern. Das Belagerungscorps, das aus 15,000. Hannoveranern beſtand

v) Seifart Th. V. S. 34. ff. Tempelhof Th. V. S. 15. f. 24. ff. Archenholtz Th. II. S. 219. f.

x) Seifart Th. V. S. 44. ff. Tempelhof Th. V. S. 16. f.

y) Seifart Th. V. S. 52. ff. Tempelhof Th. V. S. 17. f.

beſtand, commandirte der berühmte Graf Wilhelm von Lippe-Bückeburg, und dieſer eröfnete die Laufgräben am 1. März. Ferdinand poſtirte ſeine Armee ſo, daß er Marburg und Ziegenhayn blokirte und zugleich die Belagerung von Caſſel deckte. Allein der Graf von Bückeburg hatte ſchlechten Fortgang; es fehlte an Munition, deren ſchleunige Herbeyſchaffung wegen der ſehr böſen Wege unmöglich war. Nicht glücklicher waren die Alliirten vor Marburg und Ziegenhayn; ſie mußten, da ein beſtändiges Regenwetter die förmliche Eröfnung der Laufgräben unmöglich machte, wieder abziehen. Und nun wurde auch die Belagerung von Caſſel, nachdem ſie vier Wochen gedauert hatte, aufgehoben; wobey dann alle vor kurzem eroberte Poſten wieder verlaſſen wurden. Ferdinand gieng mit ſeiner Armee nach Paderborn; die Franzoſen aber waren von neuem Herren von ganz Heſſen, und würden unfehlbar in das Churfürſtenthum Hannover eingedrungen ſeyn, wenn es ihnen nicht an Magazinen gefehlt hätte z).

1761. 28. März.

Treffen bey Villingshauſen.

Auf die mißlungene Wintercampagne folgte eine Ruhe, die faſt drey Monate dauerte und ſogar das Gerücht veranlaßte, als ob beyde Theile einen Waffenſtillſtand unter ſich geſchloſſen hätten. Erſt zu Ende des Junius brach Ferdinand wieder auf, und gieng auf die Armee des Prinzen Soubiſe los. Aber dieſer wich dem Treffen aus, und zog ſich eiligſt zurück nach Soeſt. Dahin

z) Seifart Th. V. S. 55. ff. 78. ff. Tempelhof Th. V. S. 33. ff. Archenholz Th. II. S. 221. ff.

hin ſetzte ſich auch Broglio von Caſſel her in Bewegung, um ſich mit Soubiſe zu vereinigen. Nach erfolgter Vereinigung beſchloſſen die franzöſiſchen Heerführer, im Vertrauen auf ihre große Uebermacht, den Alliirten eine Schlacht zu liefern und ſie allenfalls dazu zu zwingen. Als Ferdinand dieſe Abſicht merkte, bezog er das feſte Lager zwiſchen Hohenover und Villingshau-
1761. ſen, unweit Hamm. Hier griff ihn Broglio mit
15. Jul. vieler Heftigkeit an: aber die Alliirten hielten den Angriff bis Abends um 10. Uhr tapfer aus, und die Franzoſen mußten ſich in das Gebüſch an der Satzbach zurückziehen. Am folgenden
16. Jul. Morgen, mit Anbruch des Tages, näherten ſich beyde franzöſiſche Armeen und erneuerten das Treffen. Das Feuer aus dem groben Geſchütz und den Muſketen war fürchterlich, und dauerte fünf Stunden. Endlich bemächtigten ſich die Alliirten einer Anhöhe, brachten die Feinde in Unordnung, und ſchlugen ſie zurück. Hätte die Beſchaffenheit des Terrains der Cavallerie erlaubt, die Fliehenden zu verfolgen, ſo würde der Sieg noch glänzender geworden ſeyn. Der Verluſt der Franzoſen in dieſem Treffen, das vom Dorfe Villingshauſen den Namen bekam, belief ſich auf 5000. Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen; auch mußten ſie viele Canonen im Stich laſſen. Die Alliirten zählten nur 300. Todte und 1000. Verwundete a). Nicht lange darauf nahm **Luckner** das große franzöſiſche Magazin zu Höxter weg; ſo wie der Parthey-gänger **Freytag** die franzöſiſchen Magazine zu Witzen-

a) Tempelhof Th. V. S. 204. ff. Archenholz Th. II. S. 223. ff.

Witzenhauſen, Eſchwege und Wanfried verbrandte, und bey Rothenberg und Melſungen 33. mit Munition beladene Schiffe auf der Fulda in den Grund bohrte. Dennoch war mit dem allem noch nichts gewonnen; der Verluſt, den die Franzoſen erlitten hatten, kam bey ihren Hülfsquellen nicht in Betrachtung. Auch würden ſie wahrſcheinlich neue Verſuche gemacht haben, die ſchwache Armee der Alliirten durch ihre große Ueberlegenheit in die Enge zu treiben, wenn Broglio und Soubiſe ſich beſſer mit einander vertragen hätten. Zwiſchen beyden herrſchte eine alte Feindſchaft. Das Treffen bey Villingshauſen gab dem Haß neuen Zunder, indem jeder die Schuld des übeln Ausgangs auf den andern ſchob. Broglio beſchuldigte den Prinzen Soubiſe, daß er den Angriff zu ſpät gethan; Soubiſe hingegen, daß Broglio ihn zu früh und vor der beſtimmten Zeit unternommen und nachher den Rückzug befohlen habe, da Soubiſe noch Hofnung gehabt, das verlorne Treffen herzuſtellen. Dieſer Zwiſt, der nicht anders als vor dem Tribunal der Marſchälle von Frankreich entſchieden werden konnte, gab Anlaß, daß die beyden vereinigten Armeen ſich bald nach dem Treffen trennten. Broglio zog ſich zurück nach Caſſel, und Soubiſe gieng über die Ruhr b). Ferdinand ſahe ſich nun genöthigt, ſeine Macht zu theilen, um beyde feindliche Armeen zu beobachten, die endlich wieder vorrückten. Soubiſe blokirte Münſter und drohete, es zu belagern, hatte aber an dem Erbprinzen von Braunſchweig einen zu wachſamen Gegner. Dieſer eroberte die Stadt Dorſten

b) Archenholz Th. II. S. 227. f.

an der Lippe mit Sturm, zerſtörte das hier angelegte franzöſiſche Magazin, und zwang den Prinzen Soubiſe, ſich über die Lippe zurückzuziehen. Nicht glücklicher war Broglio, der mit aller Gewalt ins Hannöverſche einzudringen ſuchte. Ferdinand vereitelte ſeinen Plan dadurch, daß er eiligſt nach Heſſen marſchirte und der franzöſiſchen Armee die Zufuhr abſchnitt. Broglio zog ſich ſogleich nach Heſſen zurück, und Ferdinand wandte ſich nach Paderborn, um die Franzoſen zu beobachten, dafern ſie ihren Anſchlag auf Hannover erneuern ſollten. Zu Ende des Feldzugs gelang es noch dem Prinzen Xaver von Sachſen, die
1761. Stadt Wolfenbüttel nach einer Belagerung von
10. Oct. fünf Tagen zur Uebergabe zu nöthigen. Die Einwohner mußten 200,000. Thaler Brandſchatzung, 28,000. Thaler als Geſchenk für die Befehlshaber und noch 14,000. Thaler für die Verſchonung ihrer Thürme und Glocken zahlen. Xaver richtete hierauf ſeine Augen auf Braunſchweig, und ließ es berennen. Aber eben da man Anſtalt machte, die Stadt zu beſchießen, kam der 20jährige Prinz Friedrich von Braunſchweig herbey, griff in Verbindung mit General Luckner die Belagerer un-
13. Oct. vermuthet an, und ſchlug ſie nach einem hitzigen Gefecht in die Flucht, ſo daß ſie nicht nur die Belagerung von Braunſchweig ſofort aufhoben, ſondern auch Wolfenbüttel verließen. Ein Detachement von der Armee des Prinzen Soubiſe nahm Osnabrück weg, und behandelte die Einwohner, da ſie die ungeheure Brandſchatzung nicht ſogleich bezahlen konnten, ganz barbariſch. Ein anderes franzöſiſches Corps bemächtigte ſich der Stadt Emden, und trieb in ganz Oſtfriesland ſo unerſchwingliche Contributionen ein, daß die

Ein-

Einwohner darüber aufs äußerſte gebracht wurden. Die Bauern rotteten ſich zuſammen, bewaffneten ſich ſo gut ſie konnten, fielen über die Franzoſen her, und jagten ſie aus dem Lande; wofür aber nachher, als ein anderes franzöſiſches Detachement ankam, viele dieſer braven Landleute mit dem Strange büßen mußten c).

Neue Friedensanträge.

Während dieſer Kriegsbegebenheiten, wozu noch die Eroberung von Pondichery d) und Mahie e) und der Inſel Dominique f) durch die Engländer gehört, hatte man auch an dem Frieden zu arbeiten angefangen. Frankreich hatte ſich durch den ungeheuren Aufwand, den der teutſche Krieg erforderte, durch den erlittenen vielfachen Verluſt in Oſt- und Weſtindien und durch den Ruin ſeines Handels außerordentlich geſchwächt. Die Allianz mit Oeſterreich hatte den Reiz der Neuheit verloren, und man fieng an einzuſehen, daß ſie dem Intereſſe des Reichs ganz entgegen war. Das Volk beklagte ſich über die drückende Laſt eines Kriegs, der die franzöſiſchen Waffen mehr als irgend einer ſeit Jahrhunderten mit Schande bedeckte und ſelbſt bey dem glücklichſten Erfolg keinen Vortheil für Frankreich im Proſpect zeigte, ſondern nur zur Vergrößerung des Hauſes Oeſterreich geführt wurde. Das franzöſiſche Miniſterium ließ daher den beyden Kaiſerhöfen die Erklärung thun, daß Frankreich nicht mehr im Stande ſey, den Krieg mit dem bisherigen Aufwande

1761. im Jan.

c) Archenholtz Th. II. S. 232. ff.

d) 1761. 15. Jan.

e) 1761. 10. Febr.

f) 1761. 6. Jun.

wande fortzuführen, ſondern ſeinen Bundsgenoſſen rathen müſſe, für dießmal ihren Eroberungsabſichten zu entſagen und ernſtlich an die Herſtellung des Friedens zu denken. Eine ähnliche Erklärung geſchahe am Hofe zu Stockholm, und hier war man zum Frieden deſto geneigter, da die Theilnehmung am preuſſiſchen Kriege bloß Sache einer Faction und nicht Nationalangelegenheit war. Die Kaiſerinn Eliſabeth hatte ihre Rache befriedigt, und würde nicht abgeneigt geweſen ſeyn, einen läſtigen Krieg zu endigen, wenn nicht ihre mächtigen Günſtlinge ſie überredet hätten, daß es ihre Würde nicht erlaube, Friede zu machen, bevor nicht die preuſſiſche Macht heruntergedrückt wäre. Am eifrigſten ſchien Maria Thereſia die Fortſetzung des Kriegs zu wünſchen; denn noch immer hoffte ſie, nicht bloß Schleſien wieder an ſich zu bringen, ſondern auch den Hauptfeind ihres Hauſes zu dem Range eines kleinen Fürſten zu erniedrigen. Um jedoch den Hof zu Verſailles nicht unwillig zu machen, brachte die Kaiſerinn Königinn einen Generalcongreß in Vorſchlag, der zu Augsburg gehalten werden ſollte; dadurch konnte ſie ſich in den Augen des Publicums das Anſehen der Mäßigung und Friedfertigkeit geben, ohne ihren Abſichten und Vortheilen hinderlich zu ſeyn, weil ſie die Unterhandlung allemal ſo lange, als ſie es nöthig fand, hinausziehen und unterdeſſen die Operationen im Felde mit Nachdruck fortſetzen konnte g).
1761. Am Hofe zu London mußte der ruſſiſche Miniſter,
28. März. Prinz Gallizin, den vorgeſchlagenen Congreß in Antrag bringen. Die Könige von Großbritannien

g) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 193 — 197.

nien und Preuſſen waren dazu um ſo mehr geneigt, da ſie ſelbſt im vorigen Jahre auf einen ſolchen Congreß angetragen, aber von der Gegenparthey keine Antwort erhalten hatten. Der Hof zu Verſailles ließ alſo den Grafen Buſſy, als Abgeordneten, nach London abgehen und auf einen Stillſtand antragen, um ihre Streitigkeiten beſonders beyzulegen. Aber Großbritannien lehnte den Stillſtand ab, ließ jedoch den Lord Stanley als Friedensunterhändler nach Paris abgehen. Auch der König von Preuſſen ernannte bereits die Geſandten, die zum Congreß nach Augsburg abgehen ſollten, inſtruirte ſie aber, ſich auf keine Forderung einzulaſſen, weil er die Abſicht hatte, ſich durch ſeine Miniſter zu London mit Frankreich beſonders zu vertragen. Zugleich verlangte er, daß auf dem Congreß kein Geſandter des Kaiſers zugelaſſen werden ſollte, weil er nicht mit dem Reichsoberhaupt, ſondern mit der Kaiſerinn Königinn Krieg geführt hätte. Aber eben dieß war Urſache, daß der vorgeſchlagene Congreß ſich immer verzögerte und zuletzt ganz rückgängig ward h). Der franzöſiſche Miniſter **Choiſeul** ſchien den Frieden ernſtlich zu ſuchen. Aber die Bedingungen, welche **Pitt** ihm vorlegte, waren ſo hart, daß ſich vor der Hand von dieſer Friedenshandlung gar nichts erwarten ließ. Um England in ſeinen Forderungen billiger zu machen und einen, wenn auch nicht vortheilhaften, doch leidlichen Frieden zu erhalten, glaubte Choiſeul am beſten zu thun, wenn er auch Spanien zur Theilnahme am Kriege wider England zu vermögen ſuchte, und um dieſes zu bewirken, hielt

h) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 197. ſqq.

er eine genaue und dauerhafte Familienverbindung der bourboniſchen Häuſer für das ſicherſte Mittel.

Bourboniſcher Hausvertrag.

Während alſo daß England mit Friedenshandlungen hingehalten wurde, negociirte Choiſeul mit dem madrider Hofe ſo wirkſam, daß er den berühmten bourboniſchen Hausvertrag, zu einer Zeit da man es am allerwenigſten vermuthete, glücklich zu Stande brachte. Durch dieſen Vertrag, der von Choiſeul und dem ſpaniſchen Geſandten Grimaldi am 15. Aug. 1761. zu Paris unterzeichnet wurde, verbanden ſich die beyden Linien des bourboniſchen Hauſes mit einander aufs genaueſte und dergeſtalt, daß jeder Theil die Feinde des andern als ſeine eigenen anſehen wollte. Beyde contrahirende Könige garantirten einander gegenſeitig ihre geſammten Beſitzungen, und bewilligten eben dieſelbe Garantie auch dem Könige beyder Sicilien und dem Herzoge von Parma, in der Vorausſetzung, daß die letztern auch von ihrer Seite den Königen von Frankreich und Spanien alle ihre Staaten und Domainen garantiren würden. Beyde Theile verbanden ſich, zu einer gegenſeitigen beſtimmten Hülfe an Kriegsſchiffen und Landtruppen, die im Fall eines Offenſiv- oder Defenſivkrieges dem requirirenden Theil innerhalb drey Monaten nach geſchehener Requiſition zur freyen Diſpoſition geſtellt werden ſollten. So bald aber beyde Könige ſich in einem öffentlichen Kriege wider denſelben oder dieſelben Feinde befinden würden, ſollte der Krieg gemeinſchaftlich und mit geſammter Macht geführt werden; zu welchem Ende alsdann beſondere Verabredungen, nach Beſchaffenheit der Umſtände, getroffen werden ſollten. Auch wollten beyde Kronen mit den Feinden nicht anders als mit gemein-

1761. 15. Aug.

ſamer

ſamer Einwilligung Friede machen; jede wollte das Intereſſe der andern als ihr eigenes anſehen; dem zu Folge ſollten bey den Friedenshandlungen die erlangten Vortheile der einen mit den erlittenen Einbußen der andern Macht compenſirt werden, und beyde Monarchien überhaupt in Friedens- und Kriegsangelegenheiten ſo handeln, als ob ſie nur eine und dieſelbe Macht wären. Die Unterthanen der contrahirenden Theile ſollten gegenſeitig einerley Rechte, Freyheiten und Vorzüge genießen und in allem auf gleichen Fuß behandelt werden. Uebrigens verband ſich der König von Spanien, den gegenwärtigen Vertrag auch von ſeinem Sohne, dem Könige beyder Sicilien, für ſich und ſeine Deſcendenten annehmen und genehmigen zu laſſen; jede andere Macht, die nicht zum Hauſe Bourbon gehörte, ſollte vom Beytritt ausgeſchloſſen ſeyn i).

Spanien u. Portugall nehmen am Kriege Theil.

Durch dieſes Familienpact wurde gewiſſermaßen ein neues politiſches Syſtem in Europa hervorgebracht, da es zwey Staaten, deren Bewohner durch die Verſchiedenheit des Characters und der Sitten, ſo wie des Intereſſe, getrennt ſind, ſo genau und dauerhaft verband, als es ſich Ludwig XIV. in einem Ideal dachte, deſſen Ausführung aber bis auf Choiſeul unüberwindliche Schwierigkeiten fand. Offenbar hatte Frankreich bey dieſer Verbindung, wegen ſeiner Vorzüge in den Manufacturen und in der Schifſahrt und Handlung, den größern Vortheil, und dieſer wurde noch dadurch vermehrt, daß Frankreich

i) in C. W. Dohms Materialien für die Statiſtik und neuere Staatengeſch. Th. IV. S. 449. ff; richtiger bey *Wenck* T. III. p. 278. ſqq.

reich gegen ſeinen natürlichen Feind einen beſtändigen Bundsgenoſſen bekam, uud bey jedem Kriege Portugal durch Spanien angreifen und auf ſolche Art England nöthigen konnte, ſeine Macht durch die den Portugieſen zu leiſtende Hülfe zu theilen. Wirklich fieng Spanien itzt an, ſich ernſtlich zum Kriege wider Portugal zu rüſten, in der Erwartung, den Engländern dadurch einen beſchwerlichen Landkrieg zu veranlaſſen. Zugleich mußte der franzöſiſche Friedensunterhändler zu London, Graf Buſſy, im Namen des Königs von Spanien die Rückgabe einiger ſpaniſchen Handelsſchiffe verlangen, welche die Engländer weggenommen hatten, und vornehmlich darauf antragen, daß die Engländer der Freyheit, an der Honduras-Bay Campecheholz zu fällen, entſagen ſollten k). Pitt, der ſich von dem Familienpact eine Abſchrift zu verſchaffen gewußt hatte, rieth im Staatsrath, der Krone Spanien ſogleich, und ehe ſie ihre Zurüſtungen vollendet hätte, den Krieg anzukündigen. Aber der Graf Bute und ſeine Anhänger wollten davon nichts hören, und Pitt wurde überſtimmt; worüber dieſer ſo unwillig ward, daß er, zum großen Bedauern der Nation, ſeine Miniſterſtelle reſignirte. Der Erfolg rechtfertigte Pitts Behauptung: denn ſo bald die erwartete Silberflotte zu Cadix angekommen war, änderte ſich die Sprache am Hofe zu Madrid ſo
1762. ſehr, daß England der Krone Spanien den Krieg
4. Jan. erklären mußte. Nun drangen die bourboniſchen Miniſter zu Liſſabon darauf, daß Portugal ſich wider England erklären, oder ſpaniſche Beſatzungen in Liſſabon und drey andern ſeiner Hafen

k) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 282.

Hafen einnehmen ſollte; auch langte unmittelbar darauf eine ſpaniſche Armee an der portugieſiſchen Gränze an. Aber der König von Portugal ließ ſich dadurch nicht ſchrecken, ſondern blieb ſeinen Verbindungen mit England getreu, und 1762. kündigte den Spaniern, ſo bald ſie die Feindſeligkeiten angefangen hatten, förmlich den Krieg 23. May. an. Da Portugal ſich ſelbſt zu vertheidigen nicht vermögend war, ſo mußte Großbritannien Truppen dahin ſchicken. Doch wurde zugleich ein Verſuch gemacht, das höchſt elende portugieſiſche Militarweſen zu verbeſſern und die tief geſunkene Armee wieder ſtreitbar zu machen. Hierzu wählte man einen mit ſeltenen Talenten begabten teutſchen Feldherrn, den Grafen Friedrich Wilhelm von Lippe-Bückeburg, der bisher die Artillerie bey der alliirten Armee commandirte und als einer der größten Ingenieurs in Europa anerkannt war. Dieſer verbeſſerte das Mangelhafte in den portugieſiſchen Kriegsanſtalten ſo glücklich, daß er, in Verbindung mit einem brittiſchen Hülfscorps, die Fortſchritte der Spanier hemmte und ihre Abſichten auf Portugal völlig vereitelte. Alſo hatten ſich nicht nur die Unterhandlungeu zwiſchen den Höfen zu Paris und London, nebſt den augsburger Friedenscongreß-Anſtalten, zerſchlagen, ſondern es war auch ein neuer Krieg im Weſten von Europa zum Ausbruch gekommen, ſo daß nun alle Völker von den Karpathen bis zum atlantiſchen Meer in Waffen waren.

Doch eben da Friedrich II., ohne Beyſtand und faſt ohne Hofnung, ſeinem ſehr wahrſcheinlichen Untergange entgegenſahe und ſich wegen des Thronveränderung in Rußland.

des bevorſtehenden Feldzugs mit den ernſthafteſten Beſorgniſſen quälte, brachte ihm ein Courier aus Petersburg die frohe Nachricht vom Tode
1762. der Kaiſerinn Eliſabeth. Dieſer Todesfall, der
5. Jan. am 5. Jan. 1762. erfolgte, veränderte mit einemmal die ganze Lage der Sachen. Alle Entwürfe und alle Hofnungen von Preuſſens Feinden, alle neue politiſche Syſteme wurden nun mit einemmal, wo nicht vernichtet, doch ganz verändert, und die Ruſſen, wegen ihrer Verheerungen die fürchterlichſten Feinde der Preuſſen, wurden durch den bloßen Willen ihres neuen Beherrſchers zu Friedrichs Freunden umgewandelt. **Peter III.** war ſeit langen Jahren ſchon ein geheimer Freund und Verehrer des Königs von Preuſſen geweſen, und hatte die Maßregeln ſeiner Tante wider Preuſſen immer gemißbilligt. Nach ſeiner Thronbeſteigung zeigte er dieſe Geſinnungen öffentlich. Auf das Glückwünſchungsſchreiben, das ihm der König zuſchickte und worinn er ſeinen Wunſch, mit ihm in gutem Verſtändniß zu leben, unverhohlen äußerte, ließ Peter ſeinen Günſtling, den Oberſten **Gudowitz**, nach Breslau abgehen, um dem Könige die Zuſicherung ſeiner Hochachtung und Freundſchaft zu überbringen. Friedrich entdeckte ſich dem Günſtling mit aller Offenheit, zeigte ihm, daß bloß die Intriguen und der Eigennuz des wiener Hofes die gegenwärtigen Kriegsunruhen veranlaßt hätten, und daß nichts leichter ſeyn würde, als das gute Vernehmen zwiſchen Rußland und Preuſſen durch einen dauerhaften und billigen Frieden herzuſtellen; wobey er ſich zugleich merken ließ, daß er ſehr angelegentlich wünſche, mit dem neuen Kaiſer in eine genaue Verbindung zu treten. Nach

Gudo-

Gudowitzens Rückreiſe ließ Friedrich einen außerordentlichen Geſandten, den Freyherrn von Goltz, nach Petersburg abgehen, um den Kaiſer wegen ſeiner Thronbeſteigung zu complimentiren und vornehmlich die Friedenshandlung zu betreiben l). Peter III. übertraf noch die Erwartungen des Königs von Preuſſen. Aus eigener Bewegung rief er den General Czernichef mit ſeinem Corps von der öſterreichiſchen Armee ab, und ſchloß, noch vor Eröfnung des neuen Feldzugs, mit Preuſſen einen Stillſtand und bald darauf zu Petersburg einen großmüthigen Frieden. Vermöge deſſelben gab Peter III. an Preuſſen alles Eroberte ohne Ausnahme zurück, und wollte ſich bemühen, nicht nur die Krone Schweden, ſondern auch die andern kriegführenden Mächte zum Frieden zu bewegen; in welcher Abſicht er auch allen eingegangenen Verbindungen, die dieſem Zweck entgegen ſtünden, entſagte, ſo wie der König von Preuſſen ſich verband, nicht nur keine Verbindung einzugehen, die dem Intereſſe des ruſſiſchen Reichs und der teutſchen Erbſtaaten des Kaiſers von Rußland entgegen wäre, ſondern auch alle vormalige Verbindungen, in wie fern ſie dieſem Vertrage zuwider wären, aufzuheben. In einem Nebenartikel wurde ausbedungen, daß zur Sicherheit der beyderſeitigen Beſitzungen und zur Beförderung des gegenſeitigen Intereſſe unmittelbar nach der Unterzeichnung dieſes Friedens an einer Allianz zwiſchen Rußland und Preuſſen gearbeitet werden ſollte m). Dieß

Preuſſens Friede mit Rußland. 1762. 16. März. 5. May.

l) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 285. ſqq.

m) *Hertzberg* recueil des deductions cet. T. I. p. 288. ſqq. *Wenck* T. III. p. 299. ſqq.

Dieß war alles, was Peter III. von Preuſſen verlangte. Seine Abſichten waren damals auf den König von Dänemark gerichtet, wider den er perſönliche Urſachen des Haſſes hatte, und dem er den Theil von Schleswig wieder entreiſſen wollte, den ſein Vater im Jahr 1713. verloren hatte. Hierzu konnte ihm die Allianz mit dem Könige von Preuſſen von ſehr weſentlichem Nutzen ſeyn. Auch wurde dieſes Bündniß ſchon zu Anfang des Junius zu Petersburg berichtigt
Friede mit Schweden. und unterzeichnet. Dem Beyſpiel Rußlands folgte Schweden, das des elenden Krieges längſt
1762. müde war. Schon im April hatte es ſich mit
7. Apr. Preuſſen zu Ribnitz über einen dreymonatlichen Stillſtand verglichen, und ſechs Wochen darauf
22. May wurde der Friede ſelbſt zu Hamburg unterzeichnet. Durch denſelben gab Schweden alle gemachte Eroberungen zurück, und verband ſich, an dem noch fortdauernden Kriege wider Preuſſen weiter keinen Theil zu nehmen. Die Gränzen zwiſchen den beyderſeitigen Ländern wurden wieder ſo beſtimmt, wie ſie vor dem Kriege waren und der ſtockholmer Friede von 1720. ſie feſtgeſetzt hatte n). Ehe noch Peter III. mit Preuſſen Stillſtand machte, ließ er an den Höfen zu Wien und
1762. Verſailles die Erklärung thun: daß er die Er-
23. Febr. haltung der ihm anvertrauten Unterthanen für ſeine erſte Regentenpflicht halte und daher wünſche, ſeinem Reich den ſo nöthigen Frieden zu verſchaffen; daß er in dieſer Abſicht bereit ſey, die durch die ruſſiſchen Waffen gemachten Eroberungen hinzugeben, in der Hofnung, daß auch ſeine

n) *Hertzberg* recueil cet. T. I. p. 295. ſqq. *Wenck* T. III. p. 307. ſqq.

ſeine Alliirten auf ihrer Seite der allgemeinen Ruhe ein gleiches Opfer bringen würden o). Der franzöſiſche Hof erwiederte: der König könne ſich durch die väterliche Liebe für die Erhaltung ſeiner Unterthanen nicht verleiten laſſen, die erſte aller Regentenpflichten, nämlich Treue und Genauigkeit in der Erfüllung der mit ſeinen Bundsgenoſſen geſchloſſenen Tractaten, zu vergeſſen; er werde ſeine Ehre durch Untreue gegen ſeine Alliirten nie beflecken, und hoffe, daß jeder von ihnen dieſen Grundſätzen treu bleiben werde p). Da nun auch der wiener Hof von dem vorgeſchlagenen ruſſiſchen Friedensplan nichts hören wollte, ſo ſchickte Peter III., ſo bald er ſeinen Particularfrieden und ſein Bündniß mit Preuſſen berichtigt hatte, dem General Czernichef Befehl zu, mit ſeinen 20,000. Mann zur Armee des Königs zu ſtoßen und in Verbindung mit ihr wider die Oeſterreicher zu fechten q). Der neue großbritanniſche Miniſter, Graf Bute, der durchaus einen allgemeinen Frieden machen wollte, war mit den Geſinnungen, die Peter III. ſeit ſo vielen Jahren gegen den König von Preuſſen hegte, ſo wenig bekannt, daß er ſich einbildete, Peter wünſche die eroberten preuſſiſchen Länder zu behalten, und erbot ſich daher gegen den ruſſiſchen Geſandten zu London, daß England den König von Preuſſen zur Abtretung der Länder, die Rußland verlangen würde, vermögen wolle, dafern ſich der neue Kaiſer nicht übereilen und das

im Jun.

o) in *de Martens* recueil des principaux traités cet. T. I. p. 15.

p) bey *Martens* l. c. p. 16.

q) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 296.

das czernicheſiſche Corps noch ferner bey den Oeſterreichern laſſen würde. Peter beantwortete dieſen Antrag mit der gebührenden Verachtung, und ſchickte die Depeſche ſeines Geſandten an Friedrich, um ihm zu zeigen, wie treulos das engliſche Miniſterium gegen ihn handele r). Bute ließ es dabey nicht bewenden; er negociirte zu gleicher Zeit mit dem Hofe zu Wien, um zwiſchen der Kaiſerinn Königinn und dem Könige von Preuſſen ohne des leztern Wiſſen und Willen Friede zu machen, wobey er dann mit den preuſſiſchen Provinzen ſehr freygebig war. Aber der ſtaatskluge Kauniz hielt dieſen Antrag für eine Intrigue, um die Höfe zu Wien und Verſailles zu entzweyen, und antwortete dem engliſchen Miniſter: die Kaiſerinn Königinn ſey mächtig genug, um ihre Anſprüche geltend zu machen; auch würde es wider ihre Würde seyn, einen Frieden anzunehmen, wobey England den Vermittler machte s).

M. Thereſia ſezt den Krieg fort.

Die Ausſöhnung Friedrichs mit Rußland und Schweden, die Rückgabe der geſammten ruſſiſchen Eroberungen an Preuſſen, die Abrufung des czernicheſiſchen Corps von den Oeſterreichern und deſſen nachherige Verbindung mit der Armee des Königs gaben dem Kriege eine völlig veränderte Geſtalt. Oeſterreich befand ſich nun in der Nothwendigkeit, den Krieg in Schleſien gegen die überlegene Macht des Königs ohne Bundsgenoſſen fortzuſetzen. Friedrich hatte izt freye Hände, ſeine Verſtärkungen aus Pommern und Preuſ-

r) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 290. ſq.

s) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 291. ſq.

Preuſſen zu ziehen und jene Truppen, die er bisher den Ruſſen und Schweden entgegenſtellen mußte, wider die Oeſterreicher zu gebrauchen. Hierzu kam, daß, während die Kaiſerinn Königinn ihre Truppen um 20,000. Mann verminderte, der König gerade das Gegentheil gethan und Mittel gefunden hatte, ſeine Armeen durch verſchiedene Freycorps, beſonders aber durch eine überlegene Anzahl leichter Reuterey, zu vermehren; und daß er durch die Vereinigung mit dem ruſſiſchen Hülfscorps um 20,000. Mann verſtärkt, das öſterreichiſche Heer hingegen durch den Abgang deſſelben und durch die gedachte eigene Reduction um 40,000. Mann geſchwächt wurde. Mehr bedurfte es nicht, um die im öſterreichiſchen Staats- und Kriegsrath noch vor kurzem entworfenen Offenſivplane ſcheitern zu ſehen t). Demungeachtet glaubte Maria Thereſia, um der Würde eines mächtigen Staats nichts zu vergeben, das Glück der Waffen ſelbſt gegen Rußland und Preuſſen verſuchen zu müſſen. Noch ſollten für die Ehre ihres Hauſes einige Millionen aufgewandt werden, und die Talente des Feldmarſchalls Daun ſchienen der Kaiſerinn für den guten Erfolg ihrer Hofnungen und Wünſche Bürge zu ſeyn; nur waren dieſe Wünſche itzt nicht mehr auf die Eroberung von ganz Schleſien gerichtet, ſondern bloß auf die Behauptung von Schweidnitz und der Grafſchaft Glatz eingeſchränkt, um in der Folge, mittelſt dieſer beyden Eroberungen, das Friedensgeſchäft zu Oeſterreichs Vortheil lenken zu können.

Die

t) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. IV. S. 145. f.

Feldzug in Schleſien. Die Winterquartiere in Schleſien waren dießmal ungewöhnlich kurz. Schon in der Mitte des Februars gerieth alles wieder in Bewegung,
1762. und ſo bald die Abſonderung des ruſſiſchen Hülfs-
24. März. corps von den Oeſterreichern erfolgt war, brach
26. März. die öſterreichiſche Armee aus den Winterquartieren auf und rückte gegen das Gebirge vor. Sechs
12. May. Wochen darauf langte der Feldmarſchall Daun in Schleſien an, und übernahm an Laudons Stelle das Obercommando. Daun rückte aus dem Gebirge in die Ebene, und lagerte ſich zwey Stunden vor Schweidnitz, mit dem rechten Flügel bey Klein-Biela am Fuß des Zobtenbergs, mit dem linken bey Kratzkau am ſchweidnitzer Waſſer. Der König hatte ſein Hauptquartier nach Bettlern, unweit Breslau, verlegt; die Truppen aber cantonnirten größtentheils an den Ufern der Lohe. In dieſer Stellung blieben die beyderſeitigen Armeen bis zu Ende des Junius ruhig, da ſich der König, nach erfolgter Vereinigung mit dem ruſſi-
1. Jul. ſchen Corps, gegen Schweidnitz in Bewegung ſetzte v). Um ſich den Beſitz dieſer Feſtung zu ſichern, hatten die Oeſterreicher außerordentliche Anſtalten gemacht. Den ganzen Winter durch mußten 8000. Bauern und Soldaten arbeiten, um die benachbarten Anhöhen aufs ſtärkſte zu verſchanzen. Die Gebirge ſelbſt ſtellten eine Kette befeſtigter Terraſſen vor. In die Feſtung Schweidnitz hatte man 12,000. Mann auserleſener Truppen eingelegt, die mit Proviant, Munition und andern Bedürfniſſen reichlich verſehen waren und den muthigen und kriegserfahrnen General Guasco zum Befehlshaber hatten x). In dieſem Zu-

ſtande

v) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. IV. S. 148. ff.

x) Archenholtz Th. II. S. 354. f.

ſtande befand ſich Schweidnitz, als der König, in Vereinigung mit dem ruſſiſchen Hülfscorps, anrückte, um den Oeſterreichern dieſe Feſtung wieder zu entreiſſen. Daun, welcher in Gefahr kam, auf der linken Flanke umgangen zu werden, verließ das Lager bey Kratzkau, und ſetzte ſich bey Kunzendorf hinter Schweidnitz. 1762. 2. Jul. Zu gleicher Zeit mußte ſich der General Brentano von Zobten nach Burkersdorf auf den rechten, und der General Ellrichshauſen nach Polsnitz hinter Freyburg auf den linken Flügel des Heers ziehen y). Der König aber ſchickte den General Neuwied mit einem Corps nach Böhmen, um die Oeſterreicher zu zwingen, ihre hinter ſich liegenden Magazine zu decken, und ſie außer aller Gemeinſchaft mit Schweidnitz zu ſetzen. Bey dieſem Corps befanden ſich auch 2000. Koſaken, die mit einigen Haufen preuſſiſcher Huſaren und Dragoner das platte Land plünderten und verheerten, und bis an die Thore von Prag ſtreiften z). Dadurch erreichte der König wenigſtens ſo viel, daß Daun ſeine Stellung auf den Anhöhen von Freyburg und Kunzendorf verlaſſen und 7. Jul. ſich nach Burkersdorf und Leutmannsdorf zurückziehen mußte, ſo daß nun ſeine Communication mit Schweidnitz nur noch gleichſam an einem Faden hieng a). Daun behauptete ſeine neue Stellung unbeweglich, ob ihn ſchon der preuſſiſche Einfall in Böhmen und die Bewegungen des Königs gegen ſeinen linken Flügel in große Beſorgniß ſetzten. Wenn die Belagerung von

y) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. IV S. 152. f.

z) Archenholtz Th. II. S. 355. f. vergl. Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. IV. S. 156. ff.

a) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. IV. S. 159. f.

Schweidnitz unternommen werden ſollte, ſo mußte Daun von ſeinen vortheilhaften und ſtark befeſtigten Anhöhen vertrieben werden. Aber dieſes Unternehmen war gefährlich und konnte, wenn es mißlang, ſehr ſchlimme Folgen haben.

Revolution in Rußland. So ſtanden die Sachen auf dem ſchleſiſchen Kriegstheater, als ſich in Rußland eine außerordentliche Revolution ereignete. Der Kaiſer Peter III. hatte, durch ſein fremdes Betragen in der Regierung und durch die vorgenommenen zu ſehr übereilten Neuerungen, alle Volksclaſſen wider ſich aufgebracht. Kaum hatte er den Thron beſtiegen, als er ſich, nach dem Entwurf Peters des Großen, die Güter der Geiſtlichkeit zueignete und ihre Vorrechte einzuſchränken ſuchte b). Die ruſſiſchen Garden behandelte er ſchlecht, und bewies eine faſt kindiſche Liebe zu ſeinen Holſteinern; auch formirten dieſe ſeine Leibwache. Der Senat wurde von ihm ganz vernachläſſigt, und der ruſſiſche Adel, wie die ganze Nation, mit Verachtung behandelt. Das Volk wünſchte, ohne eigentlich zu wiſſen warum, die Fortſetzung des Kriegs wider Preuſſen, und war mit dem geſchloſſenen Particularfrieden und mit der Räumung der gemachten preuſſiſchen Eroberungen gar nicht zufrieden. Noch mehr mißfielen Peters Kriegsrüſtungeu wider Dänemark, wobey er eine ſolche Uebereilung und Unbeſonnenheit zeigte, daß ſelbſt der König von Preuſſen nöthig fand,

b) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 292. Hiſtoire ou anecdotes ſur la revolution de Ruſſie en 1762. par Mr. *de Rulhière*, (à Paris 1797. 8.) p. 38. ſqq. 46. ſq. Büſchings Magazin Th. I. S. 91. ff.

fand, ihm wenigſtens für dieſes Jahr davon abzurathen und ihm die Nothwendigkeit vorzuſtellen, ſich erſt krönen zu laſſen und keine Vorſichtsmaßregel zur Sicherheit ſeiner Perſon zu vernachläſſigen c). Aber Peter ließ ſich von ſeinen Entwürfen nicht abbringen: er wollte mit der ganzen ruſſiſchen Macht ſo bald als möglich aus dem Reiche gehen und ſich in Holſtein ſelbſt an die Spitze der Armee ſtellen, ſo klar ihm auch die erfahrenſten Männer zeigten, daß, troß der Größe ſeiner Macht, ein Krieg von dieſer Art unmöglich gelingen könne. „Wenn Sie meine Freunde ſeyn wollen, ſagte er zu Goltz und Schwerin, ſo berühren ſie dieſe Materie nicht weiter d).“ Noch kürzer fertigte er hierüber ſeine eigenen Miniſter ab e). Zu allen dieſen mißfälligen Entwürfen, Geſinnungen und Veränderungen kam noch das Mißverſtändniß, in dem er mit ſeiner Gemahlinn lebte und das mit jedem Tage gefährlicher zu werden ſchien f). Peter erklärte laut ſeinen Vorſatz, ſie zu verſtoßen und ihr ein Kloſter zur beſtändigen Wohnung anzuweiſen; ſelbſt ihren Sohn wollte er von der Thronfolge ausſchließen. Catharine glaubte daher gezwungen zu ſeyn, zu ihrer Selbſterhaltung die wirkſamſten Maßregeln zu ergreifen, und ſie ſchien dabey um ſo weniger zu wagen, da ihr Ge-

 mahl

c) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 293. ſq.

d) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 295.

e) Ebauche pour donner une idée de la forme du gouvernement de l'Empire de Ruſſie, (par le Feld-Marechal C. *de Munich*,) p. 179. ſq. (à Copenhague 1774. 8.)

f) v. *de Rulhière* l. c. p. 54. ſqq.

mahl faſt allgemein verhaßt war. Doch war es nicht Catharine ſelbſt, ſondern der Gouverneur des Großfürſten, Graf Panin, der von Peter III. ſeit einiger Zeit ſehr übel behandelt wurde, und ſeine Nichte, die Prinzeſſinn Daſchkow, waren die erſten, welche die Idee und den Plan zur Revolution entwarfen. Mit ihnen verband ſich bald eine Menge Mißvergnügter, oder vielmehr ſolcher Perſonen, die der Kaiſerinn ergeben waren. Der Günſtling Gregor Orlow, nebſt ſeinem Bruder Alexej, und die Prinzeſſinn Daſchkow bedienten ſich bey dieſer Gelegenheit der ganzen Gewalt, die ſie über das Gemüth der Kaiſerinn hatten, und riſſen ſie zu dem gewaltſamen Schritt hin.
1762. Am 9. Jul. wurde Catharine II. zu Petersburg
9. Jul. als Kaiſerinn ausgerufen, und Peter III., der
ſich zu Oranienburg befand und ſich nicht zu hel-
10. Jul. fen wußte, gezwungen, der Krone förmlich zu
entſagen. Peter wurde hierauf nach Peterhof abgeführt, wo er ſich ſeiner Gemahlinn und ihren Getreuen in die Hände lieferte. Kaum war der erſte Taumel über Catharinens Thronbeſteigung vorüber und das Volk wieder nüchtern geworden, als man ſchon anfieng, mit dem arretirten unglücklichen Peter Mitleiden zu haben, und wahrſcheinlich würde eine neue Empörung ausgebrochen ſeyn, wenn nicht ſein Tod ihr zuvorgekom-
1762. men wäre. Er wurde am achten Tage nach ſei-
17. Jul. ner Entthronung zu Ropſcha, wo man ihn gefan-
gen hielt, von Alexej Orlow und einem gewiſſen Teplow erdroſſelt g). Da der Senat und das Volk

g) Mémoires d'un Gentilhomme Suedois, écrits par lui même dans ſa retraite, (vom Grafen v. Horn), à Berlin 1788. 8. *de Rulhière* l. c. p. 63. ſqq. 75. ſqq. 114. ſq. 123. ſqq.

Volk die Erneuerung des Kriegs wider Preuſſen eifrig wünſchten und die neue Kaiſerinn beſorgte, Friedrich möchte das czernicheſiſche Corps nöthigen, ſich für den entthronten Peter zu erklären, ſo ließ Catharine an ihre Generale Befehl ergehen, ſich fertig zu halten, die Feindſeligkeiten wieder anzufangen h). Darauf folgte ein Mani- 16. Jul.
feſt, worinn die Huldigung der neuen Kaiſerinn von allen Unterthanen in den eroberten preuſſiſchen Provinzen verlangt, und Friedrich II. mit dem Namen eines Erbfeindes des ruſſiſchen Namens belegt wurde i). Dieſe Maßregeln gründeten ſich vornehmlich auf das Vorurtheil, als ob Friedrich dem abgeſetzten Kaiſer zu den verhaßten Neuerungen gerathen und ſeine Entwürfe beſtimmt habe. Als man aber nach Peters Tode deſſen Privat-Papiere durchſuchte, fand ſich ge- 17. Jul.
rade das Gegentheil. Man fand in Friedrichs Briefen weiſe Regierungsrathſchläge an den neuen Kaiſer, ernſtliche Ermahnungen, ſeine Leidenſchaften zu mäßigen und ſich aller mißfälligen Neuerungen zu enthalten. Auch Catharine ſelbſt hatte nicht Urſache, mit den ihre Perſon betreffenden Aeußerungen Friedrichs unzufrieden zu ſeyn; er hatte ihren Gemahl beſchworen, ihr wenigſtens vor der Welt mit Hochachtung zu begegnen k). Dieſe Entdeckung ſtimmte mit einem mal den ganzen Hof um; die Kriegsbefehle wurden widerrufen, und die Kaiſerinn ließ dem berliner Hofe erklären: daß ſie den petersburger Frieden vom 5. May dieſes Jahrs beſtätige und ge-

h) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 344. ſq.

i) Archenholtz Th. II. S. 360.

k) Archenholtz Th. II. p. 360. ſ.

nau beobachten werde, jedoch für gut gefunden habe, ihre in Schleſien, Pommern und Preuſſen ſtehenden Truppen auf dem kürzeſten Wege nach Rußland zurückkommen zu laſſen l). Der Krieg gegen Dänemark, Peters Lieblingsproject, wurde ſogleich aufgegeben und der Friede beſtätigt.

Poſtengefecht bey Burkersdorf.

Friedrich war eben im Begriff, die Oeſterreicher auf ihren verſchanzten Bergen anzugreifen, als er von der Entthronung ſeines neuen Bundsgenoſſen die ſchreckliche Nachricht erhielt. Czer-
19. Jul. nichef ſelbſt brachte ſie ihm, und zeigte ihm den vom Senat erhaltenen Befehl, die preuſſiſche Armee unverzüglich zu verlaſſen und ſich nach Polen zurückzuziehen m). Dem Könige war die Nachricht in ſeiner damaligen Situation wie ein Donnerſchlag. Es hieng von ihm ab, das ruſſiſche Corps zu entwafnen; aber Friedrich handelte ganz anders. Er widerſetzte ſich dem anbefohlnen Abmarſch der Ruſſen nicht, bat ſich aber von Czernichef aus, daß er ihn noch geheim halten und um drey Tage verſchieben möchte, und Czernichef machte deßhalb um ſo weniger Schwierigkeiten, da wegen der Verpflegung eines ſtarken marſchirenden Corps Anſtalten nöthig waren, die nicht in einem Tage gemacht werden konnten. Dieſe drey Tage waren äußerſt koſtbar, und Friedrich wußte ſie treflich zu benutzen. Er beſchloß, die Oeſterreicher auf den Anhöhen bey Burkersdorf und Leutmannsdorf ohne Verzug anzugreifen; wobey er den Vortheil hatte, daß die Ruſſen immer noch ihren Raum in der Schlachtordnung

l) Seifart Th. VI. Abſchn. II. S. 31. ff.

m) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 343. ſq.

nung einnehmen würden; nicht zu gedenken, daß Daun dieſem Corps einen Theil ſeiner Truppen entgege ſtellen und alſo ſich ſchwächen mußte. Nachdem der König ſeine Maßregeln genommen und in der Nacht vom 20. Jul. zwey große Batterien vor den verſchanzten Bergen hatte errichten laſſen, fiengen die Preuſſen mit Anbruch des Tages 1762.
ein entſetzliches Feuer an, brachten die öſterreichiſche Cavallerie, die in den Thälern zwiſchen 21. Jul.
den Bergen poſtirt war, in Unordnung und ſprengten ſie auseinander. Nun wurden die Verſchanzungen mit einem heftigen Bombardement angegriffen und von mehrern Seiten beſtürmt. Nichts konnte die Fortſchritte der Preuſſen aufhalten; die Oeſterreicher flohen allenthalben, und in Zeit von vier Stunden waren alle dieſe Anhöhen erobert. Der Verluſt der Oeſterreicher belief ſich nur auf 13. bis 1400. Mann an Todten und Verwundeten; aber die Deſertion war ungewöhnlich ſtark. Während dieſes Poſtengefechts waren alle Truppen, ſo wohl Ruſſen als Preuſſen, ſo entfernt ſie auch vom Kampfplatze ſeyn mochten, unter den Waffen, um die dauniſche Hauptarmee zu beobachten. Doch blieb die letztere in ihrer Stellung, und erwiederte bloß die Canonnade der Preuſſen. Da ſich aber Daun nunmehr auf ſeiner rechten Flanke und gewiſſermaßen auch im Rücken tournirt ſahe, ſo blieb ihm nichts übrig, als noch am nämlichen Abend ſeine Stellung bey Burkersdorf zu verlaſſen und ſich weiter in die Gebirge zurückzuziehen; womit dann alle Communication mit Schweidnitz vollends verloren gieng n). In eben der Nacht vom 21. zum 22.

n) Geſtädniſſe eines öſterr. Veter. Th. IV. S. 161. ff.

Abzug der Ruſſen. Jul. zogen die Ruſſen von der preuſſiſchen Armee ab, und wurden auf ihrem Rückmarſch, ſo lange ſie ſich in den preuſſiſchen Ländern befanden, mit allen nöthigen Bedürfniſſen verſehen. Dieſes edle Betragen war Urſache, daß die ruſſiſchen Generale ſich ſehr ungern von den Preuſſen trennten, beſonders Czernichef, der noch vom Könige ſehr anſehnlich beſchenkt wurde o). Indeſſen machte der König zur Belagerung von Schweidnitz nähere Anſtalten. Er rief den Prinzen von Bevern aus Mähren zurück, wo der unter ihm commandirende General Werner viele Vortheile erfochten hatte. Dieſe Truppen bedeckten das aus Neiſſe kommende ſchwere Geſchütz, deſſen Mangel die Belagerung bisher verzögert hatte. Die Laufgräben wurden erſt am 8. Auguſt eröfnet. Der General Tauenzien, der bisher zu Breslau ſtand, erhielt das Commando über das Belagerungscorps, das aus 24. Bataillons und 30. Eſcadrons beſtand. Eine Armee unter des Königs Anführung und ein Corps unter dem Prinzen von Bevern deckten die Belagerung. Merkwürdig war es, daß zwey alte Freunde und vormalige Kriegscameraden, **Le Fevre** und **Gribauval**, beyde Franzoſen, als Ingenieurs commandirten, jener außerhalb, dieſer innerhalb der Feſtung. Das Bombardement war ſehr lebhaft, und nicht weniger war es die Vertheidigung. Daun hingegen zauderte bis zum 16. Aug., da die Belagerer nur noch 50. Ruthen von den Paliſa-

Belagerung von Schweidnitz.

1762. 8. Aug.

Oeuvres poſthumes T. IV. p. 345. ſqq. Archenholz Th. II. S. 366. ff.

o) Czernichef ſoll vom Könige 15,000. Ducaten und einen mit Brillanten beſetzten Degen erhalten haben.

liſaden waren, ehe er zum Entſatz einen Verſuch machte. Seine deßhalb getroffenen Anſtalten waren ſo treflich, daß das Unternehmen nothwendig hätte gelingen müſſen, wenn die andern Detachements nur halb ſo viel als das Beckiſche Corps geleiſtet hätten. Allein während daß der General Beck gegen das Corps des Prinzen von Bevern bey Reichenbach die glücklichſten Fortſchritte that, 2. Canonen eroberte und 300. Gefangene machte, ließen es Laſcy und Brentano bey der bloßen Canonnade bewenden, und wagten keinen Angriff. Kurz, die Oeſterreicher wurden, nachdem ihre Reuterey gewichen war, genöthigt, ſich mit einem Verluſt von 1000. Mann und 700. Pferden in das Lager bey Habendorf zurückzuziehen p). Nach dieſem ſehr übel gerathenen Verſuch, Schweidnitz zu entſetzen, fand Daun nicht für rathſam, einen zweyten zu wagen. Er marſchirte nach der Grafſchaft Glatz, und nahm eine Stellung, wodurch er im Stande war, Glatz und Böhmen zu decken. Unterdeſſen betrieb der König die Belagerung von Schweidnitz mit verdoppeltem Eifer, und durch ſeine eigene vortrefliche Anordnung in Anlegung neuer Batterien gewann ſie einen glücklichern Fortgang. Dennoch dauerte ſie noch über ſieben Wochen. Le Fevre gerieth wegen ſeiner fehlgeſchlagenen Hofnung ſo ſehr in Verzweiflung, daß Friedrich ſelbſt ihn tröſtete und von neuem belebte. Der Commandant Guaſco würde die Feſtung ſechs Wochen früher übergeben haben, wenn der König der ſtarken Beſatzung einen freyen Abzug hätte bewilligen wollen; denn zu einer ſolchen

16. Aug.

p) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. IV. S. 174. ff.

ſolchen Capitulation war er von Daun, nach der mißlungenen Affaire bey Reichenbach, ingeheim inſtruirt worden q). Nachdem endlich die Feſtungswerke, theils durch die Entzündung eines Pulvermagazins, theils durch ſogenannte Druckkugeln r), womit man bey dieſer Gelegenheit zum erſten mal ernſthafte Verſuche machte, ſo ſehr gelitten hatten, daß die Belagerer alle Anſtalten zu einem Hauptſturm trafen, fand ſich der Commandant Guaſco, am 63ſten Tage nach Er-
1762. öfnung der Laufgräben, genöthigt, die Feſtung
9. Oct. zu übergeben. Die Beſatzung, welche noch 9000. Mann ſtark war, wurde zu Kriegsgefangenen gemacht, und theils zu Lande theils zu Waſſer, von Stettin aus, nach Preuſſen transportirt. Die Eroberer fanden in der Feſtung 352. Stück Geſchütz, 55,400. Kugeln, Bomben und Grenaden, und noch über 1000. Centner Pulver; außerdem 2000. Centner Mehl, 740. Centner Zwieback und 25,000. Brodte. Die Preuſſen hatten während der Belagerung 3033., die Oeſterreicher 3552. Mann an Todten und Verwundeten verloren. Im ganzen Kriege iſt keine Feſtung mit ſo viel Mühe und Aufwand erobert, keine mit ſolcher Tapferkeit und Geſchicklichkeit vertheidigt worden s). Bald nach der Eroberung von Schweid-

q) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. IV. S. 184. f.

r) Globes de compreſſion.

s) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 354. ſqq. Archenholtz Th. II. S. 371. ff. Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. IV. S. 174. ff. 182. ff. Mèlanges militaires cet. T. XV. p. 148. ſqq. Von den Schmähſchriften und ſatiriſchen Kupfern, die ſich das wiener Publicum bey dieſer Gelegenheit gegen den

Schweidnitz begaben ſich die preuſſiſchen Truppen in die Cantonnirungsquartiere, und acht Tage darauf thaten es auch die Oeſterreicher. Von den letztern wurden auf dem ſogenannten Wolfs- und Eulenberge einige 20. Blockhäuſer, zur Verwahrung der dortigen Schanzen und Verhacke, gebauet. Aber die am 24. Nov. zu Stande gekommene Convention wegen eines Waffenſtillſtandes für den Winter war beyden Theilen zuträglicher, als alle Blockhäuſer und Schanzen. Indeſſen giengen von beyden Armeen ſtarke Corps nach Sachſen ab, um gleichſam den Krieg da zu beendigen, wo er ſich angefangen hatte t).

Operationen in Sachſen.

In Sachſen war der dießjährige Feldzug vom Grafen Serbelloni eben ſo wie der vorige und nach eben den Grundſätzen der ſtrengſten Defenſive geführt worden, und hatte mit dem in Schleſien ungefähr gleichen Schritt gehalten. Beyde Feldmarſchälle, Daun und Serbelloni, hatten einander in Anſehung der Thätigkeit nichts vorzuwerfen. Deſto lebhafter waren die Operationen des Prinzen Heinrich und der unter ihm commandirenden Generale Seydlitz und Kleiſt. Serbelloni hatte nicht nur den plauiſchen Grund, den Windberg und Dippoldiswalde beſetzt, ſondern dehnte ſich auch von da über den ganzen Bergrücken aus, der ſich von Freyberg über Chemnitz bis nach Waldheim erſtreckt v). Ungeachtet er bereits mehrere Regimenter zur dauniſchen

den Feldmarſchall Daun erlaubte, ſ. die angef. Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. IV. S. 195. ff.

t) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. IV. S. 201.

v) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 315.

niſchen Armee in Schleſien hatte abgeben müſſen, ſo glaubte er dennoch auf dieſer weitläuftigen Extenſionslinie beſtehen zu dürfen, und dachte an keine engere Zuſammenziehung der Truppen. Der Generalmajor von Zettwitz, der die Poſtirung an der Mulde zwiſchen Roßwein und Döbeln commandirte, trug zu verſchiedenen malen an, daß entweder ſein Corps verſtärkt, oder ihm erlaubt werden möchte, ſeinen Cordon näher zuſammenzuziehen: aber ſeine Vorſtellungen fanden kein Gehör, weil Serbelloni die Armee des Prinzen Heinrich ſehr gering ſchätzte, und ſich einbildete, daß ſie ſich, wegen ihres ſchlechten innern Zuſtandes, wovon er etwas gehört hatte, ſchlechterdings auf der ſtrengſten Defenſive halten müſſe. Während daß ſich Serbelloni durch dieſe Meynung in Sicherheit und Schlummer einwiegen ließ, ſetzte ſich der Prinz Heinrich, mit Seydlitz, Kleiſt, Canitz und Stutterheim, in
1762. Bewegung, gieng über die Mulde, griff die
12. May. Oeſterreicher unter Zettwitz bey Döbeln an, und ſchlug ſie in größter Unordnung in die Flucht. Der General Zettwitz ſelbſt, mehr als 40. Officiere und gegen 1500. Mann wurden gefangen.
13. May. Am folgenden Tage kam es zu einem neuen Gefecht, wobey wieder 500. Oeſterreicher zu Gefangenen gemacht wurden x). Durch dieſes glückliche Manoeuvre drängte der Prinz Heinrich ſämmtliche öſterreichiſche Corps bis hinter die Weiſſeritz zurück, verſchaffte ſich aufs neue den Beſitz des Erzgebirges, trennte die Reichsarmee unter dem Prinzen von Stollberg von den Oeſterreichern, und öfnete ſeinen ſtreifenden Partheyen den

x) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. IV. S. 202. ff. Oeuvres poſthumes T. IV. p. 315. ſqq.

den Weg nach Böhmen y). Nach einiger Zeit unternahm Serbelloni einen Angriff auf den preuſſiſchen linken Flügel, der ſich hinter Harte und Conſtappel an die Elbe anlehnte. Seine Diſpoſition war treflich angeordnet, wurde aber ſchlecht befolgt. Der ganze Vorfall lief auf eine ſechsſtündige fruchtloſe Canonnade hinaus, wobey die Oeſterreicher 150. Mann verloren z). Einen ernſthaftern Angriff wagte Serbelloni vier Wochen nachher auf die Preuſſen bey Grumbach, wurde aber mit einem beträchtlichen Verluſt zurückgetrieben a). Unterdeſſen war der General Belling, der bisher wider die Schweden geſtanden und nach dem mit ihnen geſchloſſenen Frieden das Mecklenburgiſche verlaſſen hatte, in Sachſen angekommen und hatte die Armee des Prinzen Heinrich anſehnlich verſtärkt. Belling that einen Einfall in Böhmen, und ſtreifte brandſchatzend und verheerend bis nach Eger, während daß andere Corps der preuſſiſchen leichten Reuterey in den ſaatzer und leutmeritzer Kreis einfielen, und der General Seydlitz die Reichstruppen unter dem Prinzen von Stollberg bis hinter Hof verfolgte b). Die Brandſchatzungen und Verwüſtungen der Preuſſen in Böhmen, die der Kaiſerinn ſchlimmer vorgeſtellt wurden als ſie waren, zogen dem Feldmarſchall Serbelloni verſchiedene unangenehme Erinnerungen wegen der Unzulänglichkeit ſeiner Maßregeln zu Beſchützung der öſterreichi-

1. Jun.

27. Jun.

y) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. IV. S. 210. f.

z) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. IV. S. 211. f.

a) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 323. ſqq.

b) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. IV. S. 213. ff. Oeuvres poſthumes T. IV. p. 322. ſq. 370. ſqq.

reichiſchen Erbſtaaten zu, wogegen ſich Serbelloni zwar verantwortete, aber ſich doch bald genöthigt fand, um ſeine Ablöſung anzuſuchen. Sie wurde ihm zu Ende des Auguſt bewilligt, und nun erhielt der General der Cavallerie, Freyherr von Haddik, das Commando in Sachſen, nachdem kurz vorher der Prinz von Stollberg ſich mit der Reichsarmee durch Böhmen herangezogen und ſich bey Dresden mit den Oeſterreichern vereinigt hatte c). Haddik zeigte allerdings mehr Thätigkeit als Serbelloni. Er
27. — nöthigte durch ein geſchicktes Manoeuvre, ohne
29. Sept. eine Hauptaction zu wagen, den Prinzen Heinrich, ſeine Stellung bey Pretſchendorf zu verlaſſen und ſich bis hinter die freyberger Mulde zurückzuziehen d). Ja Haddik und der Prinz von Stollberg drängten den Prinzen Heinrich, nach
15. Oct. einem lebhaften Gefecht bey Freyberg, wobey er über 1600. Mann und 9. Canonen verlor, auch aus dieſer Poſition bis gegen Noſſen zurück e), und machten ſich damit faſt vom ganzen Erzgebirge wieder Meiſter. Allein dieſe Freude dauerte nicht lange. So bald der Prinz Heinrich das ſchmettauiſche Corps aus der Lauſitz an ſich gezogen hatte, kam er zurück, griff die Reichs-
29. Oct. armee in ihren Verſchanzungen bey Freyberg unvermuthet an, und ſchlug ſie, zugleich mit den dabey befindlichen öſterreichiſchen Regimentern, völlig in die Flucht. Das Treffen dauerte nur zwey Stunden, war aber blutig und entſcheidend.

c) Geſtändniſſe eines öſterr. Veterans Th. IV. S. 226. ff. 236. f.

d) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. IV. S. 239. ff.

e) ebend. S. 245. ff.

dend. Die Sieger zählten 1400. Todte und Verwundete. Die Reichstruppen und Oeſterreicher hatten deren über 3000; mehr als 4000. von ihnen wurden gefangen, und 28. Canonen, nebſt vielem Gepäck, erbeutet. Der Prinz von Stollberg zog ſich bis Frauenſtein und ſodann bis Altenberg zurück; die Preuſſen aber kamen durch dieſen Sieg wieder in den völligen Beſitz des Erzgebirges, und waren vermöge ihrer neuen Stellung im Stande, auf der einen Seite im Vogtlande und in Franken den Meiſter zu ſpielen, und auf der andern ſelbſt Dresden zu bedrohen f). Bald darauf langte der König ſelbſt aus Schleſien in Sachſen an, und ſchloß, um nicht die Truppen durch unbedeutende Gefechte zu ermüden, mit den öſterreichiſchen Generalen für die 1762.
Wintermonate einen Waffenſtillſtand, der ſich 24. Nov.
jedoch nur auf Sachſen und Schleſien erſtreckte g).

Bey der franzöſiſchen Armee war der Herzog von Broglio im Anfang dieſes Jahrs ein Opfer ſeiner mißgünſtigen Feinde geworden. Er verlor ſein Gouvernement im Elſaß, wurde auf ſeine Güter verwieſen, und mußte das Commando der Armee an den Marſchall von Etrées abgeben, der mit Soubiſe am Oberrhein, wie der Prinz von Condé am Niederrhein, commandiren ſollte. Eine Menge von Unfällen, welche die Franzoſen in dieſem Feldzuge betrafen, rächte Broglio's unverdiente Entfernung. Nachdem der Erbprinz von

Unternehmungen der Alliirten.

f) Geſtändn. eines öſterr. Veter. Th. IV. S. 254—266. Oeuvres poſthumes T. IV. p. 380. ſqq.

g) Seifart Th. VI. Abſchn. III. S. 182. ff.

von Braunſchweig bereits das Schloß Arensberg, das den Franzoſen zur Erhaltung ihrer Communication mit Caſſel ſehr nothwendig war, zur Uebergabe gezwungen hatte h), ſetzte ſich der
1762. Prinz Ferdinand mit der Hauptarmee gegen die
18. Jun. Diemel in Bewegung, um die Franzoſen aus Heſſen zu vertreiben. Die Marſchälle Etrées und Soubiſe bezogen bey Grebenſtein und Wilhelmsthal ein Lager, das eben nicht das vortheilhafteſte war, und detachirten den Prinzen Xaver von Sachſen nach Lutterberg. Ferdinand aber gieng am 24. Jun. vor Anbruch des Tages in verſchiedenen Colonnen über die Diemel, und überfiel
24. Jun. die Franzoſen bey Wilhelmsthal dergeſtalt, daß ſie nach einem hitzigen Gefecht theils bis unter die Canonen von Caſſel, theils über die Fulda zurückfliehen mußten. Die Franzoſen verloren 4000. Mann an Todten und Gefangenen. Ihr Verluſt würde weit größer geweſen ſeyn, wenn nicht der General Stainville ſich in den wilhelmsthaler Wald geworfen und ihre Flucht gedeckt hätte; wiewohl er, nach einem heftigen Kampf mit Lord Granby, genöthigt war, ſich mit ſeinem ganzen Corps gefangen zu geben i). Um der franzöſiſchen Hauptarmee die Gemeinſchaft mit Göttingen abzuſchneiden, griff Ferdinand das
23. Jul. Corps des Prinzen Xaver bey Lutterberg an, und trieb es nach einigem Widerſtande zurück. Gegen 1000. ſächſiſche Grenadiere, nebſt 500. Reutern, wurden gefangen, und 15. Canonen erbeutet k). Eben ſo wurde den Franzoſen auch die

h) Archenholtz Th. II. S. 393. f.

i) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 326. ſqq. Seifart Th. VI. Abſchn. V. S. 222. ff.

k) Seifart a. ang. O. S. 244. ff. Archenholtz Th. II. S. 397.

die Communication mit Frankfurt abgeſchnitten. Da ſie nun allmälig anfiengen, in der Gegend von Caſſel Mangel zu leiden, ſo beſchloſſen die beyden Marſchälle, die Stadt Caſſel der Vertheidigung einer ſtarken Beſatzung zu überlaſſen, den Prinzen von Condé vom Niederrhein her an ſich zu ziehen und die unterbrochene Gemeinſchaft mit dem fränkiſchen Kreiſe und der Stadt Frankfurt herzuſtellen. Sie brachen alſo von Caſſel gegen 1762.
Hersfeld auf, und verließen zugleich Göttingen, 16. Aug.
das nun von den Alliirten beſetzt wurde. Dem Prinzen von Condé ſetzte ſich der Erbprinz von Braunſchweig entgegen; er griff ihn, in Verbindung mit Luckner, bey Friedberg an, wurde aber 30. Aug.
durch die Uebermacht der Franzoſen, mit einem Verluſt von 2400. Mann, zurückgetrieben und ſelbſt gefährlich verwundet l). Nachdem ſich hierauf die franzöſiſchen Armeen vereinigt hatten, fiengen ſie wieder an, offenſiv zu agiren. Sie belagerten Amöneburg an der Ohm. Die Brücke über dieſen Fluß, die als Hauptpaſſage nach Ziegenhayn und Caſſel durch eine Schanze gedeckt war, wurde von den Alliirten anfangs nur mit 21. Sept.
200. Mann vertheidigt. Beyde Heere aber ſchickten immer friſche Truppen ab, um die Streitenden abzulöſen. Vierzehen Stunden dauerte das Gefecht, das jedem Theil beynahe 1000. Mann koſtete. Die Alliirten behaupteten ſich im Beſitz der Brücke: doch gab Ferdinand, da die Franzoſen es bey ihrer überlegenen Macht länger aushalten konnten, am folgenden Tage den ſtreitigen Poſten auf und zog ſeine Truppen zurück; worauf ſich Amöneburg den Franzoſen ergeben muß-

l) Seifart Th. VI. Abſchn. V, S. 279. ff.

mußte m). Um den Feldzug durch eine auffallende That zu beſchließen, richtete Ferdinand ſeine Augen auf Caſſel, das ſchon ſeit dem Abzuge der Franzoſen aus dieſer Gegend berennt und beſchoſſen worden war. Er trug die Belagerung dieſes wichtigen Platzes dem Prinzen Friedrich von Braunſchweig, Bruder des Erbprinzen, auf, und am 15. Oct. wurden die Laufgräben eröfnet. Die 6700. Mann ſtarke Beſatzung unter dem General Diesbach, einem Teutſchen, vertheidigte ſich ſehr lebhaft, und that muthige, aber fruchtloſe Ausfälle. Auf eine lange Belagerung war ſie gar nicht vorbereitet. Die nothwendigſten Bedürfniſſe fehlten, und Ferdinand hatte ſich ſo vortheilhaft poſtirt, daß es den Franzoſen unmöglich war, den Belagerten Hülfe zu ſenden. Es fehlte ihnen, in der rauhen Jahreszeit, nicht nur an Brennholz, ſondern auch das Brunnenwaſſer wurde ihnen abgeſchnitten, und die Lebensmittel ſtiegen zu einem unerhörten Preiſe. Unter dieſen
1762. Umſtänden fand ſich die Beſatzung genöthigt, die
1. Nov. Stadt gegen einen freyen Abzug zu übergeben n). Die Eroberung von Caſſel ſetzte die Alliirten in den Stand, die ſchon angefangene Belagerung von Ziegenhayn mit größerm Nachdruck zu betreiben. Die Anſtalten zum Hauptſturm waren ſchon gemacht, als das Unternehmen durch den Schluß eines Waffenſtillſtandes unterbrochen und zugleich der ganze Krieg in dieſen Gegenden geendigt wurde.

Da

m) Archenholtz. Th. II. S. 398. f.

n) Seifart Th. VI. Abſchn. V. S. 315. ff. Archenholz Th. II. S. 400. f.

Da der Stillſtand zwiſchen Preuſſen und Oeſterreich ſich bloß auf Schleſien und Sachſen erſtreckte, ſo ſuchte ihn Friedrich II. zu benußen, um die feindlichen Reichsſtände mit Gewalt zur Neutralität zu bringen. Der Huſaren-General Kleiſt wurde mit einem Corps von ungefähr 6000. Mann nach Franken geſchickt, wo alles wider Preuſſen verbündet war. Kleiſt nahm Bamberg und andere wichtige Städte ohne Widerſtand ein; denn die wenigen Reichstruppen, die der Prinz von Stollberg in Franken gelaſſen hatte, zogen ſich ſogleich zurück. Von Bamberg, wo Kleiſt eine Contribution von einer Million Thaler erpreßte, gieng der Zug nach Nürnberg. Der Magiſtrat öfnete dem preuſſiſchen General die Thore, und mußte eine Brandſchaßung von anderthalb Million Thaler und die Ausräumung des Zeughauſes bewilligen. Unterdeſſen ſtreiften die preuſſiſchen Huſaren allenthalben herum, nahmen Städte ein, erpreßten Contributionen, und kamen ſo nahe an Regensburg, daß die Reichsverſammlung in die größte Beſtürzung gerieth und den bisher ſo ſehr angefeindeten preuſſiſchen Geſandten Plotho um Schuß erſuchen mußte o). Den Reichsſtänden war es äußerſt befremdend, daß der Hof zu Wien ihre Länder von aller Theilnahme an dem getroffenen Waffenſtillſtande ausgeſchloſſen und ſie nunmehr den Angriffen eines kühnen und erbitterten Feindes preis gegeben hatte, ohne ihm das geringſte Hinderniß in den Weg zu legen. Nichts war natürlicher, als daß die Reichsſtände dadurch zur Neutralität veranlaßt wurden und ſich alſo von der Ver-

Expedition der Preuſſen gegen Franken.

o) Archenholz Th. II. S. 407. ff.

Verbindung mit Oeſterreich trennten. Aber eben dieß war es, was Oeſterreich bey ſeinen damaligen Verhältniſſen wünſchte. Oeſterreich war ſeit der Zeit, da einige ſeiner Alliirten abgegangen waren und das Waffenglück in dieſem Feldzuge auf allen Seiten ungünſtige Ausſichten eröfnete, ſehr ernſtlich zum Frieden geneigt geweſen, und hatte daher alles aus dem Wege zu räumen geſucht, was das bevorſtehende Friedensgeſchäft erſchweren, oder wohl gar vereiteln konnte. Nun beſtand eine der größten Schwierigkeiten in der Erfüllung der Zuſage, wodurch der kaiſerliche Hof und deſſen Bundsgenoſſen dem Reiche oft und feyerlichſt verſichert hatten, den Krieg nicht anders, als mit gänzlicher Schadloshaltung der zur Reichsarmee getretenen Reichsſtände und mit völliger Vergütung der aufgewandten Koſten, zu endigen. Aber woher ſollte dieſe Entſchädigung für das Reich genommen werden, da die kriegführenden Mächte für ſich ſelbſt keine zu erwarten hatten? Die gegenwärtigen Conjuncturen waren von jenen, die man ſich anfangs als eine unausbleibliche Wirkung des großen Bundes vorgeſtellt hatte, himmelweit verſchieden. Brachte man es hingegen auf irgend eine Weiſe dahin, daß die Reichsſtände von ſelbſt die Neutralität ergriffen und das Ende des Kriegs nicht abwarteten, ſo waren Oeſterreich und deſſen Bundsgenoſſen an die Erfüllung ihres Verſprechens nicht weiter gebunden p). In dieſer Rückſicht konnte dem wiener Hofe die Expedition der Preuſſen gegen Franken, wodurch alle Reichsſtände in Schrecken geſetzt und zur Neutralität veranlaßt wurden, nicht an=

p) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. IV. S. 269. f.

anders als ſehr willkommen ſeyn. Zwar mußte nachher ein ſtarkes Corps Oeſterreicher in forcirten Märſchen aus Böhmen herbeyeilen und, in Vereinigung mit den Reichstruppen unter dem Prinzen von Stollberg, in Franken einrücken; wodurch dann Kleiſt ſich genöthigt fand, mit den eingetriebenen großen Geldſummen und 12. neugegoſſenen nürnberger Canonen nach Sachſen zurückzukehren q). Allein dieſe kaiſerliche Hülfe wurde mehr zum Schein und Wohlſtands halber, als in reeller Abſicht, geleiſtet; nicht zu gedenken, daß ſie bey weitem zu ſpät kam. Auch beruhigten ſich die Reichsſtände dabey ſo wenig, daß vielmehr die meiſten ihre Sicherheit in beſondern Tractaten mit Preuſſen ſuchten, ohne erſt die kaiſerliche Genehmigung in einer Angelegenheit abzuwarten, wo die Gefahr zu dringend war. Den ſtärkſten Beweis von dieſen Neutralitätsgeſinnungen gab Churpfalz. Der General-Lieutenant Graf von Effern brach mit den pfälziſchen Truppen in der Nacht vom 28. Jan. 1763., ohne dem commandirenden General die geringſte Nachricht davon zu geben, auf und zog nach Hauſe. Zwar ſchickte man ihm wiederholte Ordres nach, zurückzukehren; aber Effern erklärte, daß er ſich, wenn man ihn hindern wollte, durchſchlagen würde r). Dem Beyſpiel von Churpfalz folgten die Churfürſten von Bayern und Maynz, und die Biſchöfe von Bamberg und Würzburg; ſie baten förmlich um Frieden und verſprachen, ihr Contingent von der Reichsarmee ſo-

q) Archenholtz Th. II. S. 411.

r) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. IV. S. 274. ff.

ſogleich abzurufen s). Mecklenburg hatte ſchon im Dec. 1762. einen Separatfrieden mit Preuſſen geſchloſſen und 120,000. Thaler rückſtändige Contributionsgelder gezahlt, die der König von Dänemark vorſchoß t). Unfehlbar würde ſich die geſammte Reichsarmee, auch ohne förmliche Beurlaubung des Kaiſers, von ſelbſt aufgelöſet haben, wenn nicht bald darauf der von ganz Europa ſo lange und ſo ſehnlich gewünſchte Friede, ſo wohl zwiſchen England und Frankreich als zwiſchen Preuſſen und Oeſterreich, erfolgt wäre.

Frankreich u. England neigen ſich zum Frieden. Die faſt allgemeine Erſchöpfung an Geld und Truppen hatte allmälig die Triebfedern des Ehrgeizes und der Vergroßerungsſucht geſchwächt und die kriegführenden Mächte zu friedlichern Geſinnungen herabgeſtimmt. Müde eines langwierigen verheerenden Kriegs und eines unbeſtändigen Waffenglücks, das keiner Parthey treu genug geblieben war, um entſcheidende Vortheile zu erlangen, beſchloſſen ſie endlich insgeſammt vom Kriegsſchauplatz abzutreten. Unter allen Mächten wünſchte wohl keine den Frieden ſo ſehnlich, als Frankreich. Die Finanzen dieſes Staats waren völlig erſchöpft, der Handel außerordentlich geſchwächt, die Seemacht vernichtet, und faſt alle Beſitzungen in Oſt- und Weſtindien verloren gegangen. Noch in den erſten
1762. Monaten dieſes Jahrs hatten die Engländer Martinique, Grenada, Ste. Lucie und St. Vincent erobert. Hierzu kam, daß Frankreich in allen ſeinen Provinzen einen höchſt dringenden Man-

s) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 386. ſq.

t) Archenholz Th. II. S. 412.

Mangel an baarem Gelde hatte, welches in ungeheuren Summen nach Teutſchland geſchickt worden, oder durch Caper nach England gekommen war. Der König, die Prinzen vom Geblüt und viele vom hohen Adel ſchickten ihr Silbergeſchirr in die Münze; aber dieſes Mittel war der Größe des Uebels nicht angemeſſen. Die Stände einiger Provinzen und mehrere anſehnliche Städte rüſteten auf eigene Koſten Kriegsſchiffe und Caper aus, aber ohne Erfolg; ſo bald ſie ſich auf dem Meer zeigten, wurden ſie eine Beute der Britten. Ja auch die letzte Hoffnung, die ſich auf das bourboniſche Familienpact gründete, fieng an zu fehlen, da der neue Bundsgenoſſe, der König von Spanien, ſchon in dieſem erſten Jahre durch die Engländer außer Stand geſetzt worden war, den Krieg länger fortzuführen. Die Havana, der Schlüſſel des ſpaniſchen Indiens, war, mit 11. Linienſchiffen und allen dort angehäuften unermeßlichen Schätzen, von den Engländern erobert worden. Von Oſtindien aus war die Expedition der Engländer gegen Manilla ſo glücklich geweſen, daß die reiche Stadt gleich beym erſten Angriff capituliren und ſehr große Ranziongelder verſprechen mußte. In Portugal war faſt alles wieder verloren gegangen, was die Spanier erobert hatten. Aber auch Großbritannien hatte, bey allen ſeinen Siegen und Eroberungen, Urſache genug, bald Friede zu machen. Jedes Jahr koſtete der Krieg faſt 16. Millionen Pf. St. Die Nationalſchuld war ſeit 1755. um 72. Millionen höher geſtiegen, und die Summe der jährlichen Intereſſen, die bezahlt werden mußten, hatte ſich mehr als verdoppelt. Es mußte alſo dem fried-

1762. 14. Aug.

6. Oct.

liebenden Miniſter, dem Grafen **Bute**, leicht werden, den König und das Cabinet von der Nothwendigkeit zu überzeugen, dem Kriege ſo bald als möglich ein Ende zu machen. Der Herzog von **Choiſeul** hatte dieſe Geſinnungen zeitig bemerkt und Mittel gefunden, ſie zu unterhalten. Schon im Sept. wurde der Herzog von **Nivernois** nach London, und der Herzog
1762. im Sept. von **Bedford** nach Paris abgeſchickt, um die im vorigen Jahr abgebrochene Friedenshandlung wieder anzuknüpfen. Die Unterhandlungen waren nicht langwierig; denn Bute gieng von Pitts Entwurf, das Haus Bourbon in eine ſolche Lage zu ſetzen, daß England auf lange Zeit hinaus von demſelben nichts zu fürchten hätte, völlig ab;
Präliminarien zu Fontainebleau. 1762. 3. Nov. auch negociirte der Herzog von Nivernois ſo geſchickt, daß er alle Schwierigkeiten glücklich zu überſteigen wußte. Am 3. Nov. wurden die Präliminarien zwiſchen Frankreich, Großbritannien und Spanien zu Fontainebleau unterzeichnet v). Durch dieſelben wurde der König von Preuſſen ſeinen Feinden ganz überlaſſen, und die noch vor zwey Jahren erneuerte Convention zwiſchen England und Preuſſen, nach welcher kein Theil ohne den andern mit den Feinden weder Stillſtand noch Friede machen wollte, kam bey den neuen brittiſchen Miniſtern gar nicht in Betrachtung. Im 12ten Artikel wurde ausdrücklich feſtgeſetzt, daß Hannover, Heſſen, Braunſchweig und das Lippe-Bückeburgiſche von den Franzoſen reſtituirt werden ſollten. Hingegen von den durch die Franzoſen eroberten preuſſiſchen Plätzen Cleve, Weſel und Geldern hieß es bloß, daß ſie geräumt werden ſollten. Es ſchien alſo, daß man

v) bey *Wenck* T. III. p. 313. ſqq.

man dem Könige von Preuſſen recht gefliſſentlich Hinderniſſe in den Weg legen wollte. Nun mußte zwar der preuſſiſche Geſandte zu London wider dieſe vertragswidrigen Präliminarien, in wie fern ſie Preuſſen betrafen, förmlich proteſtiren x), aber ohne Erfolg; die Präliminarien wurden ratificirt, und am 10. Febr. 1763. zu Paris in einen Definitivtractat verwandelt, welchem auch der König von Portugal durch eine beſondere Acceſſionsacte beytrat. Vermöge dieſes pariſer Friedens gab Frankreich Minorca, gegen die Reſtitution von Belleisle, an England zurück; auch mußte es ſich bequemen, Dünkirchen auf der Land- und Seeſeite zu ſchleifen. In America erhielt Großbritannien von Frankreich ganz Canada bis in die Mitte des Fluſſes Miſſiſippi, das Cap Breton, nebſt der dortigen Fiſcherey, und die Inſeln Grenada, St. Vincent, Dominique und Tabago. In Oſtindien gab zwar England Pondichery und Mahie an die Franzoſen zurück; aber in ganz Bengalen wurden ihnen nur drey ſchwach beſetzte Factoreyen erlaubt. In Africa behielten die Engländer den Senegal, mit allen Rechten und Dependenzen. Der Krone Spanien wurde zwar die Havana mit allem, was die Engländer auf Cuba erobert hatten, zurückgegeben: dagegen mußte Spanien die Landſchaft Florida an Großbritannien abtreten; auch behaupteten die Engländer ihre Etabliſſements in der Honduras-Bay, um Färbeholz, unter ſpaniſcher Souverainetät, ruhig holen zu können. In Portugal ſollte alles in den vorigen Stand hergeſtellt werden y).

Friede zu Paris. 1763. 10. Febr.

Dem

x) Archenholtz Th. II. S. 406.

y) bey *Wenck* T. III. p. 329. ſqq.

Friedensunterhandlungen mit Preuſſen.

Dem Könige von Preuſſen ließ der ſächſiſche Churprinz **Friedrich Chriſtian**, vermöge der von ſeinem Vater erhaltenen Vollmacht, den erſten Antrag zur Friedenshandlung thun, nachdem er die Geſinnungen der Kaiſerinn Königinn ausgeforſcht und ſie zur Herſtellung des Friedens geneigt gefunden hatte. Er ſchickte den geheimen Rath Freyherrn **von Fritſch** mit einem Schreiben an den König nach Meiſſen, um ihn über die Friedensſache zu ſondiren und ſich darüber eine vorläufige Erklärung auszubitten. Fritſch fand den König in Anſehung der Geſinnungen und Abſichten des wiener Hofs noch ſehr mißtrauiſch. Er ſuchte ihm ſeinen Argwohn zu benehmen, und die Vorſtellung, daß die Kaiſerinn Königinn, nach dem Abgang aller ihrer Bundsgenoſſen, bey der gewaltigen Zerrüttung ihrer Finanzen, bey der Uneinigkeit ihrer Generale und Miniſter und bey der wankenden Geſundheit des Kaiſers, unmöglich Luſt haben könne, den Krieg länger fortzuſetzen, bewirkte endlich eine günſtige Antwort. Der König gab dem Abgeordneten ein Schreiben an den Churprinzen mit, worinn er ihm für ſeine Bemühungen dankte, mit der Verſicherung, daß er auf ſeiner Seite zur Herſtellung des Friedens alles beytragen würde, was mit ſeiner Ehre beſtehen könnte z). Nachdem ſich der König nach Leipzig begeben hatte, um hier während des Winters ſein Quartier zu nehmen, fand ſich der geheime Rath von Fritſch wieder bey ihm ein. Er brachte die Erklärung des wiener Hofes über die Puncte, die man bey der Friedenshandlung zum Grunde legen wollte. Sie war mit verſchiedenen räth-

z) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 387. ſqq.

räthſelhaften und dunkeln Ausdrücken überladen, und daher dem Könige nicht ganz verſtändlich. Zum Glück hatte ſie der ſächſiſche Miniſter zu Wien, Graf Flemming, durch einen langen Brief erläutert, und die Verſicherung von der aufrichtigen Neigung der Kaiſerinn Königinn zum Frieden und von ihrer Bereitwilligkeit, alles, was man von ihr verlangen könnte, zu reſtituiren, beygefügt a). Auf der andern Seite trafen mehrere Urſachen zuſammen, die den König beſtimmen konnten, ſeine Forderungen zu mäßigen und auf alle Entſchädigung Verzicht zu thun. Dieſe hätte er nicht anders als durch eine nachdrückliche Fortſetzung des Kriegs und durch glänzende Siege erhalten können. Allein ſeine Armeen waren das nicht mehr, was ſie im Anfange des Kriegs geweſen waren: viele Regimenter waren ganz zu Grunde gerichtet und wohl dreymal hergeſtellt worden; die meiſten beſtanden aus Deſerteurs, oder jungen Leuten unter 18. Jahren. Die alten Officiere waren in den vielen Schlachten und Gefechten, die man geliefert hatte, geblieben, und die Zahl der guten Generale hatte ſich gewaltig vermindert. Hierzu kam, daß Friedrich durchaus keinen Bundsgenoſſen hatte. Die Geſinnungen der Kaiſerinn von Rußland gegen ihn waren zweydeutig; Großbritannien betrug ſich beynahe wie ein erklärter Feind gegen Preuſſen; die Türken aber waren durch die in Rußland vorgefallene Revolution ſo betäubt worden, daß ſie ſich zu nichts entſchließen konnten und die ihnen angetragene Defenſivallianz ablehnten. Ja, man mußte ſogar beſorgen, daß die Verlän-

a) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 394. ſq.

längerung des Kriegs in Sachſen, Schleſien und Brandenburg noch Hungersnoth und Peſt veranlaſſen werde, weil der größte Theil der Felder aus Mangel an Menſchen und Vieh ungebauet liegen blieb, und die Seltenheit und Theurung der Lebensmittel faſt mit jedem Tage höher ſtieg. Bey ſolchen Ausſichten war von der Fortſetzung des Kriegs nichts zu hoffen b). Der König

Congreß zu Hubertsburg.

nahm alſo die Haltung eines Congreſſes, worauf der wiener Hof antrug, ohne Bedenken an, und das churſächſiſche Jagdſchloß Hubertsburg wurde zum Ort der Conferenzen beſtimmt. Die Friedensbevollmächtigten waren keine Staatsminiſter und außerordentliche Botſchafter, ſondern Männer von erprobter Treue, Klugheit und Thätigkeit, die ſich mehr durch Verdienſte als durch Titel und Gepränge auszeichneten. Von öſterreichiſcher Seite war es der Hofrath **von Collenbach**, von churſächſiſcher der geheime Rath **von Fritſch**, von preuſſiſcher der geheime Legationsrath **von Hertzberg**. Dieſe mit großer

1762. Vollmacht verſehenen Männer eröfneten den Con-
30. Dec. greß noch zu Ende des Jahres. Der Inhalt der Friedensartikel, die ſie entwarfen, betraf vornehmlich die Rückgabe der im Kriege eroberten oder beſetzten Oerter und Länder, wobey von jeder Seite auf Entſchädigung Verzicht gethan würde; dieß war die von Friedrich vorgeſchlagene Grundlage der Unterhandlung c). Zwar trug der öſterreichiſche Bevollmächtigte gleich anfangs darauf an, daß Oeſterreich die eroberte Grafſchaft Glaz behalten, und daß der Kaiſer das Groß-

b) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 395. ſqq.

c) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 404.

Großherzogthum Toſcana von den öſterreichiſchen Erbſtaaten völlig abſondern und zu einer Secundogenitur erklären ſollte, unter der Bedingung, daß auch der König von Preuſſen in Anſehung der Fürſtenthümer Bayreuth und Anſpach eben dieſelbe Einrichtung träfe d). Aber Preuſſen beſtand auf einer völligen Reſtitution aller den kriegführenden Mächten zugehörigen Staaten und Oerter, ungeachtet Oeſterreich Ländereyen und Geld dafür anbot. Eben ſo wurde die angetragene Succeſſionseinrichtung in Anſehung der fränkiſchen Fürſtenthümer abgeſchlagen, mit dem Beyfügen, daß der König ſich in die Succeſſionsverfügungen, die der Kaiſer in ſeinem Hauſe zu machen für gut finden würde, auf keine Weiſe einzumiſchen gedenke, aber auch ſich ſchmeichle, daß weder der Kaiſer noch die Kaiſerinn über die Länder werde diſponiren wollen, die dereinſt an die ältere Linie des Hauſes Brandenburg fallen müßten e). Da der wiener Hof ſahe, daß Preuſſen in Anſehung dieſer beyden Foderungen unbeweglich blieb, ſo ſtand er endlich davon ab, und ſo wurde der doppelte Friede zwiſchen Oeſterreich und Preuſſen und zwiſchen 1763.
Preuſſen und Churſachſen zu Hubertsburg unter- 15. Febr.
zeichnet, und zwey Wochen darauf von den contrahirenden Mächten ratificirt. 1. März.

Friede zwiſchen Preuſſen u. Oeſterreich.

Im Friedensvertrage zwiſchen Oeſterreich und Preuſſen entſagte die Kaiſerinn Königinn, für ſich und ihre Erben, allen und jeden Anſprüchen auf die Staaten des Königs von Preuſſen, vor-

d) Oeuvres poſthumes l. c. p. 402. ſq.

e) Oeuvres poſthumes l. c. p. 403. ſqq.

vornehmlich auf die, welche ihm im breslauer Frieden abgetreten worden; ſo wie ſich der König von Preuſſen aller Anſprüche auf die Staaten der Kaiſerinn Königinn begab. Die Grafſchaft Glatz und überhaupt alle preuſſiſche Länder, Städte und Feſtungen ſollten in Zeit von drey Wochen nach erfolgter Auswechſelung der Ratificationen dem Könige von Preuſſen reſtituirt werden; ſo wie dieſer ſeine Truppen aus allen teutſchen Ländern und Plätzen, die nicht unter ſeiner Herrſchaft ſtünden, in derſelben Zeit herausziehen und ſie ihren rechtmäßigen Herren zurückgeben ſollte. Die Feſtungen Glatz, Weſel und Geldern ſollten dem Könige von Preuſſen in dem Zuſtande reſtituirt werden, worinn ſie ſich, in Anſehung der Feſtungswerke und der Artillerie, bey der Einnahme befunden hätten. Alle Kriegsgefangene ſollten gegenſeitig ohne Löſegeld zurückgegeben, jedoch die während ihrer Gefangenſchaft von ihnen gemachten Schulden vorher bezahlt werden. Die Kaiſerinn Königinn wollte alle Papiere, Documente und Archive reſtituiren, die ſich in den eroberten preuſſiſchen Ländern und Städten befunden hätten. Den Einwohnern der Grafſchaft und Stadt Glatz ſollte frey ſtehen, ihren Wohnſitz innerhalb zwey Jahren anderswohin zu verlegen, ohne deßwegen eine Abgabe zu entrichten. Der breslauer Friede von 1742. und der dresdner Friede von 1745. wurden, in wiefern ihnen der gegenwärtige Vertrag nicht entgegenſtünde, erneuert und beſtätigt. Der König von Preuſſen verſprach, die katholiſche Religion in Schleſien in dem Zuſtande zu laſſen, wie ſie zur Zeit des breslauer Friedens geweſen wäre, und auch alle Einwohner dieſes Landes bey

ihren

ihren rechtmäßigen Beſitzungen, Freyheiten und Privilegien zu erhalten, jedoch ohne Nachtheil der proteſtantiſchen Religion und der Rechte des Souverains. Die Kaiſerinn Königinn garantirte dem Könige von Preuſſen alle ſeine Staaten, und dieſer der Kaiſerinn Königinn alle Staaten, die ſie in Teutſchland beſaß. In dieſen Frieden ſollte auch das ganze teutſche Reich, nebſt den beyderſeitigen Alliirten, mit eingeſchloſſen, und der weſtphäliſche Friede, wie alle andere Reichsconſtitutionen, beſtätigt seyn. In zwey geheimen Artikeln verſprach der König von Preuſſen, dem Erzherzoge Joſeph ſeine Stimme zur römiſchen Königswahl zu geben, und einem der jüngern Erzherzoge, der ſich mit der Prinzeſſinn von Modena vermählen ſollte, die künftige Erbfolge in den modeneſiſchen Staaten von Seiten des Reichs, ſo weit es von ihm abhienge, verſichern zu laſſen f).

Im Frieden mit dem Könige von Polen und Churfürſten von Sachſen verſprach der König von Preuſſen, die geſammten Staaten des Königs von Polen, die er vor dem Kriege beſeſſen hätte, innerhalb drey Wochen nach erfolgter Ratification völlig zu räumen und zu reſtituiren, alle Kriegsgefangene ohne Verzug und ohne Löſegeld zurückzuſchicken, auch alle churſächſiſche Artillerie, die ſich noch in Sachſen befände, insbeſondere aber die Städte Leipzig, Torgau und Wittenberg im gegenwärtigen Befeſtigungszuſtande, nebſt der darinn befindlichen churſächſiſchen

Friede zwiſchen Preuſſen u. Sachſen.

f) bey *Wenck* T. III. p. 368. ſqq.

ſchen Artillerie, zurückzugeben. Alle Geiſeln und andere im Kriege eingezogene Perſonen ſollten in Freyheit geſetzt, auch alle Papiere, die zu den Archiven des Königs von Polen und Churfürſten von Sachſen oder zu andern Kanzleyen des Landes gehörten, ausgeliefert, und künftig daraus nichts wider Churſachſen angeführt oder gefolgert werden. Der dresdner Friede von 1745. wurde nach ſeinem ganzen Inhalt, in wiefern er durch den gegenwärtigen Vertrag nicht aufgehoben würde, erneuert und beſtätigt. Die beyderſeitigen Unterthanen, welche in den Landen des einen oder des andern Theils Proceſſe und liquide Forderungen hätten, ſollten gehörige und ſchleunige Juſtiz zu erwarten haben; und wenn einige von ihnen ſich aus der ſächſiſchen unter preuſſiſche, oder aus der preuſſiſchen unter ſächſiſche Botmäßigkeit begeben hätten oder noch begeben wollten, ſollte ihnen darüber keine Schwierigkeit gemacht werden. Churſachſen verſprach, in Anſehung der ſächſiſchen Steuerſchulden ſolche Anſtalten zu treffen, daß alle preuſſiſche Unterthanen, die in dieſer Steuer Capitalien hätten oder haben würden, nicht nur die Zinſen davon richtig empfangen, ſondern auch die Capitalien ganz, ohne den geringſten Abzug, und in einem billigen Zeitraum wieder erhalten ſollten g). Da der im dresdner Frieden ſtipulirte Umtauſch der Stadt Fürſtenberg

g) Dieß hatte auf die nachher ergriffenen Maßregeln zur Herſtellung der ſächſichen Finanzen den wichtigen Einfluß, daß kein anderer Plan befolgt werden konnte, als der auf die völlige Abzahlung der Steuerſchulden zielte. Zum Glück bekam Churſachſen in der Folge einen wirthſchaftlichen und gute

berg und des Dorfs Schidlo, nebſt den dortigen Oderzollen, gegen ein Aequivalent an Land und Leuten h) in der Vollziehung viel Schwierigkeiten gefunden hatte, ſo ſollte nun Churſachſen die Stadt Fürſtenberg mit ihren Dependenzen diſſeit der Oder zwar behalten, jedoch dem Könige von Preuſſen nicht nur den fürſtenbergiſchen Oderzoll und das Dorf Schidlo mit deſſen Zugehör jenſeit der Oder, ſondern auch überhaupt alles, was Churſachſen bisher an beyden Ufern der Oder beſeſſen hätte, völlig abtreten und ſich dagegen mit einem Aequivalent an Land und Leuten begnügen, wovon die Einkünfte den Revenüen der an Preuſſen abzutretenden Beſitzungen gleich wären. Der König von Preuſſen bewilligte dem Könige von Polen die freye Paſſage durch Schleſien nach Polen, und erneuerte, was hierüber im 10ten Artikel des dresdner Friedens verglichen worden. Beyde Theile garantirten einander gegenſeitig die Beobachtung und Vollziehung dieſes Vertrags, und wollten ſich bemühen, auch die Garantie der mit ihnen befreundeten Mächte zu erhalten. In einem Nebenartikel wurde verglichen, daß unter den rückſtändigen Steuern und andern zurückgehaltenen Kriegs-Präſtationen, die vom 11. Febr. dieſes Jahres an aufhören ſollten, dasjenige nicht mit begriffen ſey, was auf Wechſelbriefe und andere Verſchreibungen noch zu bezahlen wäre, ſondern genau und ohne den geringſten Abzug abge-

gute Entwürfe feſthaltenden Regenten, unter deſſen wohlthätiger Regierung die Landesſchulden von mehr als 36. Millionen bis auf ungefähr 10. Millionen herabgebracht worden ſind.

h) oben S. 225.

tragen werden ſollte i). In einem andern Nebenartikel erklärte der König von Polen und Churfürſt von Sachſen, daß er, mit den ſächſiſchen Landſtänden, ſogleich die nöthigen Anſtalten treffen wolle, um einen von den ſicherſten Landeseinkünften voraus zu erhebenden Fonds zu errichten, der zur genauen Bezahlung der von 1764. an laufenden Zinſen zu 3. Procent und zur allmäligen Abtragung der Capitalien, wie ſie jährlich durch das Loos gezogen würden, verwendet werden ſollte, ſo daß keiner von allen Steuer-Creditoren von ſeinem Capital das geringſte verlieren dürfte k).

Entlaſſung der Reichsarmee.

Wegen der Reichsarmee hatte ſich der König von Preuſſen ſchon am Ende des vorigen Jahrs, durch ſeinen Comitialgeſandten zu Regensburg, erklärt, daß er einem jeden Reichsſtande, der ſein Contingent von derſelben abrufen würde, die Neutralität zugeſtehen wolle. Dieſes Erbieten wurde von einem Reichsſtande nach dem andern angenommen, und dem wiener Hofe war dieß, aus den oben angezeigten Urſachen l), ſehr erwünſcht. Um aber die Sachen in die Wege zu leiten, daß nicht durch dieſe Neutralitätsſchritte der Würde und dem Anſehen des Reichsober-haupts

i) Der beygefügten Specification zu Folge betrugen dieſe reſervirten Wechſelbriefe und Verſchreibungen 2,455,223. Thaler 18. Gr. 5. Pf. *Wenck* T. III. p. 389. ſqq.

k) bey *Hertzberg* recueil T. I. p. 308. ſqq. und bey *Wenck* T. III. p. 380. ſqq. Die Ratifications-acte d. d. Dahlen 21. Febr. 1763. ſ. bey *Wenck* l. c. p. 396. ſq.

l) oben S. 566.

haupts etwas vergeben würde, trug Frankreich in Einverſtändniß mit dem wiener Hofe darauf an, daß das Reich das ganze Neutralitätsgeſchäft nicht anders, als unter der Direction des Kaiſers, betreiben ſollte. Dieſem Plane zu Folge ſollte die Reichsneutralität dem Kaiſer, mit Unterſtüzung anderer hohen Mächte, zur Genehmigung vorgeſchlagen, von demſelben nach dem Reichsſtil ratificirt, die Sache bis zum völligen Friedensſchluß zwiſchen Oeſterreich und Preuſſen aufgeſchoben, und alsdann die Reichsarmee in reichsgeſetzmäßiger Ordnung vom Kaiſer diſſolvirt werden m). Auch erließ der Kaiſer an die Reichsverſammlung unterm 19. Jan. 1763. ein Commiſſionsdecret, wodurch er zu erkennen gab: „wie die Kaiſerinn Königinn ſich entſchloſſen und erboten habe, ſich der, vermöge des lezten Reichsſchluſſes von 1757., ihr vom Reich geleiſteten verbandmäßigen Hülfe zu begeben, das Reich der fernern ſchweren Kriegslaſt zu entheben und den Ruheſtand des teutſchen Vaterlandes, ſammt der vollkommenen Sicherheit, für die Reichsſtände ihres Orts gern zu befördern; er, der Kaiſer, wolle daher, da ohne Zweifel auch Churſachſen eine gleichmäßige Geſinnung hätte, zu allen den Mitteln die Hände bieten, welche nach Maßgabe der Reichsverfaſſung und der Reichsgrundgeſetze nicht nur den vollkommenen Ruheſtand im Reich herſtellen, ſondern auch ſeinen reichsoberhauptlichen Gerechtſamen, ſo wie des Reichs Würde und Anſehen, und inſonderheit den reichsſtändiſchen eigenen Zuſtändigkeiten und landesherrlichen Rechten, volle Genüge leiſten und eine ununterbro-

 chene

m) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. IV. S. 271. f.

chene zuverläſſige Sicherheit dafür bewirken könnten n).“ Auf dieſes Commiſſionsdecret erfolgte am 11. Febr. 1763. ein Reichsgutachten, wodurch die Stände dem Kaiſer zu erkennen gaben, „daß man, um zu dem erwünſchten Ruheſtande unverweilt zu gelangen, für das beſte Mittel anſehe, wenn die bisher im Felde geſtandenen reichsſtändiſchen Contingente auseinander gelaſſen und zurückberufen würden; dagegen man ſich zum Könige von Preuſſen verſehe, daß, den geſchehenen Verſicherungen zu Folge, die Reichsſtände und deren Lande von allen Kriegsbeläſtigungen hierdurch enthoben ſeyn, alſo keine Contributionen und Lieferungen weiter gefordert und eingetrieben, und alle Geiſeln und Kriegsgefangene unentgeldlich freygelaſſen werden würden; auch ſey das Erbieten der Könige von Frankreich und England dankbarlichſt anzunehmen, nach welchem ſie ſich dafür beſtens verwenden wollten, daß den Reichsſtänden, die ſich aus dem dermaligen Kriege heraushalten wollten, die vollkommene Ruhe und Sicherheit zugeſtanden werden und ungekränkt bleiben ſolle o).“ Der Kaiſer genehmigte dieſes Reichsgutachten in einem Commiſſions-Ratifications-Decret vom 24. Febr., machte den Ständen den zwiſchen Oeſterreich und Preuſſen unterdeſſen zu Stande gekommenen Friedensſchluß, mit Beyfügung der das Reich mit betreffenden Artikel p), bekannt, und überließ es den Ständen, was ſie weiter für Maßregeln nehmen wollten, ſetzte jedoch hinzu, „daß er ſofort nicht verweilen wür-

n) bey *Wenck* T. III. p. 404. ſqq.

o) bey *Wenck* l. c p. 406. ſqq.

p) nämlich die Art. 2. 4. 5. 6. 7. u. 19.

würde, vermöge des ihm ohnehin zuſtehenden höchſten Directorii in Reichskriegsſachen den vorderſamſten Bedacht dahin zu nehmen, daß die Reichsarmee ohne Zeitverluſt, jedoch ſo, wie es die Würde und eigene Anſtändigkeit des Reichs erfordert, in reichsgeſeßmäßiger guter Ordnung auseinander geſeßt und entlaſſen werde q).“ Die Reichsſtände dankten dem Kaiſer in einem Gutachten für die Bekanntmachung des geſchloſſenen Friedens, und zugleich der Kaiſerinn Königinn für die Rückſicht, die ſie bey den Friedenshandlungen für die Reichsmitſtände bewieſen habe r), und traten hiermit dem hubertsburger Frieden, obſchon nicht förmlich, bey. 1763. 18. März.

So endigte ſich dieſer fürchterliche ſiebenjährige Krieg, der, reich an außerordentlichen und mannichfaltigen Auftritten, die Erwartungen aller Menſchen täuſchte, und für die Feldherren, Staatsmänner und Philoſophen jedes Zeitalters lehrreich ſeyn wird. In ſeinem Ausbruch ſchien er eine allgemeine Umkehrung Europens anzukündigen: und dennoch befand man ſich, in Anſehung der gemachten Eroberungsentwürfe, nach ſieben ſchrecklichen Jahren genau wieder auf dem Punct, von dem man ausgegangen war; keine von allen kriegführenden Mächten, außer England, hatte, nach einem ungeheuren Aufwande an Geld und Menſchen, die Gränzen ihrer Herrſchaft im geringſten erweitert. Das Ziel der Feinde Friedrichs II. war gänzlich verfehlt worden; der Monarch, deſſen Untergang jedermann für Ausgang des Kriegs.

q) bey *Wenck* T. III. p. 408. ſqq.

r) bey *Wenck* l. c. p. 412. ſqq.

für unvermeidlich gehalten, der ſogar ſelbſt an ſeiner Rettung mehrmal gezweifelt hatte, verlor am Ende von allen ſeinen Staaten nicht ein Dorf. Die Urſachen davon lagen allerdings in Friedrichs Heldenmuth, der in den gefahrvollſten Lagen unerſchüttert blieb, in ſeiner ungewöhnlichen Geiſtesgröße im Glück und Unglück, und in der bewundernswürdigen Tapferkeit und Energie ſeiner Kriegsvölker. Aber auf der andern Seite trug auch der Mangel an Harmonie unter den verbündenen Mächten dazu nicht wenig bey; ferner das verſchiedene und getheilte Intereſſe derſelben, wodurch mehrere Operationen gehindert, oder vereitelt wurden; das Mißverſtändniß und das gegenſeitige Mißtrauen der ruſſiſchen und öſterreichiſchen Feldherren, wodurch ſie zu vorſichtig und unthätig wurden, wenn die Umſtände erforderten, mit Kraft und Nachdruck zu handeln. Hierzu kam die überfeine Politik des wiener Hofes, der ſeinen Bundsgenoſſen die ſchwerſten und gewagteſten Unternehmungen aufzuladen pflegte, um ſeine Armeen zu ſchonen und ſie am Ende des Kriegs in beſſerm Stande und vollzähliger erhalten zu haben, als die andern Mächte die ihrigen; daher die öſterreichiſchen Feldherren, aus übertriebener Behutſamkeit, mehrmal die Gelegenheit verſäumten, den Preuſſen in ihrer oft verzweifelten Lage den letzten Stoß zu geben. Und vielleicht hätte Friedrich doch noch unterge-legen, oder nachgeben müſſen, wenn nicht der Tod der Kaiſerinn Eliſabeth die Geſtalt der Sachen mit einem mal zu ſeinem Vortheil verän-ändert hätte s). Daß Frankreich in dieſem Kriege

s) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 410. ſqq.

Kriege ſo viel Unglücksfälle erfuhr und zuletzt einen ſchimpflichen Frieden ſchließen mußte, hatte ſeinen Grund in der ſchwachen Politik, oder in der unglücklichen Laune der Frau von Pompadour. Der Krieg, den die Franzoſen mit England hatten, war ein Seekrieg. Um dieſen mit einigem Fortgange führen zu können, hätten ſie ihre ganze ungetheilte Aufmerkſamkeit auf die Marine wenden, ihre Admirale in America und Oſtindien aufs kraftvollſte unterſtützen, und dagegen bey dem großen Landkriege, der mit Preuſſen auszubrechen drohete, völlig neutral bleiben ſollen. Aber durch die ſeltſame Coalition mit Oeſterreich, welche durch die Pompadour veranlaßt wurde, fand ſich Frankreich bewogen, auch an dem großen teutſchen Kriege Theil zu nehmen, wobey doch für Frankreich ſchlechterdings nichts zu gewinnen war. Nun wurde die Aufmerkſamkeit der Regierung vom Seekriege größtentheils abgezogen; die großen Summen, die man auf die Vermehrung der Flotten hätte verwenden ſollen, wurden durch die Armeen in Teutſchland verzehrt, ohne daß man hier wichtige Fortſchritte machte; die franzöſiſche Marine fieng an zu ſinken, und litt an den nöthigſten Bedürfniſſen Mangel, und die Engländer gewannen ein Uebergewicht, das ihre Waffen in allen vier Welttheilen ſiegreich machte. Zudem giengen die ungeheuren Summen, die der König als Subſidien und für die Unterhaltung der Armeen in Teutſchland zahlte, aus dem Königreich heraus, wodurch dann die Menge des umlaufenden Geldes ſo wohl zu Paris als in den Provinzen um die Hälfte vermindert wurde t). Hierzu kamen

t) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 412. ſq.

men die häufigen und zweckloſen Veränderungen im Commando. Sechs Heerführer nach einander hatte die franzöſiſche Armee in den erſten fünf Feldzügen, unter denen bloß Broglio, wenn er allein commandirte, einigermaßen glücklich war. Denn um Oberfeldherr zu werden, war es nicht genug, Talente und Verdienſte zu haben; man mußte auch der königlichen Maitreſſe gefallen. Dieſes Glück hatte Soubiſe; er commandirte bis zum Ende des Kriegs eine eigene große Armee, ungeachtet er ſich in allen Feldzügen proſtituirte. Auch erfuhren die Franzoſen in jedem Feldzuge eine ganz andere Art Krieg zu führen, als ſie in den Niederlanden gewohnt waren, wo ſie immer darauf rechnen konnten, ihren Feinden in der Eröfnung der Campagne zuvorzukommen. Alle Mächte, die an dieſem Kriege Theil nahmen, hatten ihre durch Auflagen ohnehin gedrückten Länder mit ungeheuren Schulden belaſtet, wovon man die Folgen noch lange fühlte; nur Friedrich II. beſchwerte während des ganzen Kriegs ſeine Unterthanen nicht mit einer einzigen neuen Auflage, und zog dem Staat nicht einen Heller Schulden zu. Die geſammten Kriegskoſten, die er aufgewandt hatte, betrugen 125. Millionen Thaler; er zog ſie aus den gewöhnlichen Einkünften ſeiner ihm übrig gebliebenen Staaten, aus Sachſen, aus Mecklenburg und andern feindlichen Ländern, und aus England v). Die Kriegskoſten der Maria Thereſia hingegen überſtiegen ihre geſammten Einkünfte ſo ſehr, daß der Staat mit 100. Millionen Thaler neuer Schulden belaſtet wurde. Am meiſten hatte Frankreich

v) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 417. et 420.

reich verloren. Dieſer Krieg koſtete der Nation 677. Millionen Livres; ſo viel wurde dem Intereſſe des Hauſes Oeſterreich aufgeopfert x). Friedrich II. hatte, nach ſeiner eigenen Angabe, ungefähr 180,000. Mann verloren; außerdem rechnete man noch über 30,000. Menſchen, die durch die Verheerungen der Ruſſen in Preuſſen, Pommern und im Brandenburgiſchen umgekommen waren. Oeſterreich ſchätzte ſeinen Verluſt auf 140,000. Mann; Frankreich auf 200,000; England mit den übrigen Alliirten auf 160,000., Schweden auf 25,000., und die Reichsarmee auf 28,000. Mann y). Ueberhaupt kann man wohl über eine Million Menſchen annehmen, die Europa durch dieſen Krieg verloren hatte. Dabey waren in Teutſchland ganze Kreiſe verheert worden, und in den übrigen waren Handel und Gewerbe im Stocken, ungeachtet der ungeheuren Summen, die theils von den Armeen ſelbſt, theils als Subſidien, aus Frankreich, England, Rußland und Schweden nach Teutſchland gebracht wurden z). Ganz Hinterpommern und ein Theil von Brandenburg waren Einöden geworden. Andere Länder befanden ſich in einem nicht viel beſ-
ſern

x) Archenholtz Th. II. S. 423.

y) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 414. ſq. An Zuverläſſigkeit dieſer Angaben iſt freylich nicht zu denken.

z) Man glaubt, daß das teutſche National-Capital ſich im ſiebenjährigen Kriege um 500. Millionen Thaler vermehrt habe. Dieſe fremden Summen floſſen nach und nach theils in die Schatzkammern einiger Fürſten, theils nahmen ſie, mit dem ſteigenden Luxus, den Rückfluß zu den großen handelnden Nationen.

ſern Zuſtande. In den meiſten fehlte es an Menſchen, wenigſtens an Männern. Man ſahe groſſe Strecken Landes, wo ſich die Spuren des vormaligen Ackerbaues ganz verloren hatten. Ein Officier ſchrieb, er habe in Heſſen ſieben Dörfer durchreiſet, und darinn nur einen Menſchen gefunden a). Nach den preuſſiſchen Landen hatte Sachſen am meiſten gelitten. Um 70. Millionen Thaler, die theils an Gelde theils an Producten jeder Art geliefert werden mußten, war es ärmer geworden. Aber die Einwohner fanden in der Güte ihres Bodens und in ihrer Induſtrie ſo mannichfaltige und ſo reiche Hülfsquellen, daß nach zehen Jahren der ungeheure Verluſt völlig wieder erſezt war.

Römiſche Königswahl Joſephs II.

Eine der erſten und wichtigſten Folgen des hubertsburger Friedens war die römiſche Königswahl Joſephs II. Schon im Jahr 1750., da Joſeph kaum neun Jahre alt war, war dieſes Geſchäft von Oeſterreich ſehr lebhaft, aber ohne Erfolg, betrieben worden b). Izt machte man ſich um ſo mehr Hofnung, da die churbrandenburgiſche Stimme in einem geheimen Artikel des Friedens dazu bedungen worden war c). Im Jan. 1764. verſammelten ſich, auf des Kaiſers Veranlaſſung, die Churfürſten zu einem Collegialtage zu Frankfurt, um ſich, dem im Jahr 1711. errichteten Vergleich zu Folge d), erſt vor-

a) Archenholtz Th. II. S. 419.

b) Neue gen. hiſt. Nachr. Th. II. S. 679. ff. Th. IV. S. 315. ff.

c) oben S. 577.

d) S. Th. VII. S. 629.

vorläufig über die Frage: ob eine römiſche Königswahl dermalen vorzunehmen ſey? zu berathſchlagen und einen Schluß zu faſſen. Nachdem dieſer Schluß bejahend ausgefallen war, wurde die Einladung zum Wahlconvent dießmal ſo eingerichtet, daß ein von neuem dazu abgeordneter churmaynziſcher Geſandter die, an jeden Churfürſten gerichteten, Einladungsſchreiben jeder zu Frankfurt ſchon anweſenden churfürſtlichen Geſandtſchaft mit eben der Feyerlichkeit überreichte, wie es ſonſt an den Churhöfen ſelbſt zu geſchehen pflegt. Die Berathſchlagungen über die Wahlcapitulation konnten dießmal ſehr abgekürzt werden, da es wenig neue Zuſätze gab. Verſchiedene Puncte wurden wieder in churfürſtliche Collegialſchreiben eingekleidet und dieſe an den regierenden Kaiſer gerichtet, in deſſen Wahlcapitulation das Verſprechen, auf ſolche Collegialſchreiben Rückſicht zu nehmen und die Behörde zu beobachten, ſchon enthalten war e). Natürlich blieb dieſe Stelle in der dießmaligen Capitulation weg. Statt derſelben wurde die, bey römiſchen Königswahlen gewöhnliche, Erinnerung eingerückt, daß der Neugewählte ſich „keiner Regierung und Adminiſtration im Reich, ſo lange der Kaiſer im Leben, ohne deſſen ausdrücklichen Auftrag und Einwilligung unterziehen, noch ihm an der Hoheit und Würde des Kaiſerthums einigen Eintrag thun wolle f).“ Die wenigen neuen Artikel, welche in die Wahlcapitulation eingerückt wurden, beſtanden hauptſächlich darinn: „daß

e) S. oben S. 117. u. 127.

f) Wahlcap. Joſephs II. Art. XXX. §. 3. bey Schmauß C. J. P. A. S. 1622.

„daß der römiſche König ſofort nach angetretener kaiſerlicher Regierung daran ſeyn und beym Reichsconvent nachdrücklich befördern wolle, daß Churbraunſchweig mit einem convenablen und anſtändigen Erzamt verſehen würde g); daß er dafür ſorgen wolle, daß der im Jahr 1745. zwiſchen Churbayern und Churpfalz wegen des rheiniſchen Vicariats errichtete und durch einen Reichsſchluß beſtätigte Vergleich h) gebührend beobachtet, und von niemand dawider gehandelt würde i); wie auch, daß der zwiſchen ſämmtlichen Vicariatshöfen, wegen der bisher zum Theil ſtreitig geweſenen Gränzen des rheiniſchen und ſächſiſchen Vicariats, im Jahr 1750. geſchloſſene und vom ganzen Churcollegium gebilligte Vergleich alsbald nach Antritt der kaiſerlichen Regierung dem geſammten Reich zur förmlichen Genehmigung vorgelegt würde k); daß er, „um den überhand genommenen Recurſen an den Reichstag Ziel und Maß zu ſetzen, zu einem künftigen Reichsſchluß und einem den Reichsſatzungen und der heilſamen Juſtiz gemäßen Regulativ alle Beförderung beytragen wolle l);“ „nicht weniger wollte er daran ſeyn, daß bey allgemeinen Reichsangelegenheiten, wo zu deſſen Defenſion eine Reichshülfe verwilligt würde, die italiäniſchen Vaſallen m) zur Beyhülfe ebenmäßig, wie vor-

g) Art. III. §. 5.

h) oben S. 191.

i) Art. III. §. 18.

k) Art. III. §. 19.

l) Art. XVII. §. 3.

m) In der Wahlcapitulation Leopolds II. wurde hier noch beygefügt: „und Beſitzer unmittelbarer Allodien,

vormals geſchehen, angehalten würden n).“ Uebrigens ſchickten auch dießmal die Fürſten ihre Monita ein; es wurde aber ſo wenig als bey den vorigen Wahlcapitulationen darauf geachtet, und man entſchuldigte ſich damit, daß ſie zu ſpät angekommen wären. Nachdem alſo das Capitulationsgeſchäft beendigt war, wurde der 27. März 1764. zur feyerlichen Wahl angeſetzt. An dieſem Tage wurde der Erzherzog Joſeph, nunmehr 1764.
Joſeph II., einſtimmig und mit den gewöhnli- 27. März.
chen Feyerlichkeiten zum römiſchen Könige gewählt. Unmittelbar darauf wurde der kaiſerliche Commiſſarius, Fürſt Wenzel von Lichtenſtein, durch einen der maynziſchen Geſandten eingeladen, ſich ins Wahlconclave zu verfügen, wo er dann im Namen des Kaiſers die väterliche Einwilligung zur Annehmung der Wahl ertheilte. Die churböhmiſchen Wahlbotſchafter nahmen, vermöge der von Joſeph erhaltenen eventuellen Vollmacht, die Wahl ſogleich an, und legten auf die Wahlcapitulation in des Erwählten Seele den gewöhnlichen Eid ab. Der neue römiſche König
hielt hierauf zu Frankfurt ſeinen Einzug, wieder- 29. März.
holte die Eidesleiſtung in Perſon, und empfieng am 3. April die feyerliche Krönung o).

Der

dien, falls letztere nicht etwa in continenti ihre Freyheit nachweiſen können,“ ꝛc.

n) Art. X. §. 12.

o) Die ſämmtlichen Wahlacta ſtehen in v. Riegger Corp. jur. publ. et eccleſ. S. 981. ff. v. Lynker Protocolle von dem mit Anfang des Jahres 1764. zu Frankfurt gehaltenen Churfürſtentage. Hildburghauſ. 1790. 8. Vollſtändiges Diarium der Wahl und Krönung Joſephs II. Maynz 1764. fol.

Toſcana eine Secundogenitur. Der Kaiſer Franz hatte unterdeſſen einen Entwurf zur Ausführung gebracht, mit dem man am wiener Hofe ſeit einigen Jahren ſchon umgegangen war, und wovon Maria Thereſia bey den hubertsburger Friedenshandlungen auch dem Könige von Preuſſen, aus eigenen Urſachen, Notiz gegeben hatte p); er hatte, zum Vortheil ſeines zweyten Prinzen Peter Leopolds und für 1763. 14. Jul. deſſen männliche Nachkommen, das Großherzogthum Toſcana für eine Secundogenitur erklärt, ſo daß es nie mit der öſterreichiſchen Monarchie unter Einem Regenten vereinigt werden ſollte. 1763. 14. Jul. 1765. 12. Jan. Dieſe väterliche Einrichtung nahm Joſeph, als erſtgebohrner Prinz, durch eine Renunciationsacte an, und beſtätigte ſie nachher eidlich, in Gegenwart der Staats- und Conferenzminiſter. Dieſe völlige Abſonderung Toſcana's von den öſterreichiſchen Erbſtaaten war vielleicht die gröſte Wohlthat, die während Franzens ganzer Regierung dem Lande wiederfuhr; denn ohne einen eigenen Regenten, der im Lande ſelbſt reſidirte und den Gewinn ſeiner Caſſen an die Unterthanen zurückfließen ließ, konnte ſich das Land nicht erholen. Maria Thereſia aber ſtiftete damit einen neuen Zweig ihrer Nachkommenſchaft; denn eben daher war der öſterreichiſche Mannsſtamm ausgegangen, weil man vormals die jüngern Prinzen unverſorgt und unvermählt gelaſſen hatte.

Tod des K. Franz I. 1765. 18. Aug. Bald darauf ſtarb Franz I. plötzlich zu Innſpruck, an einem Schlagfluſſe, im 57ſten Jahre ſeines Lebens. Er ſtarb mit dem Ruhm eines weiſen, gelehrten und wohlthätigen Fürſten und eines guten Haushalters. Als Kaiſer hatte er frey-

p) oben S. 574. f.

frenlich nur wenig gethan: doch lag die Schuld nicht an ihm, ſondern in der Unthätigkeit und dem beſtändigen Zögern des Reichstages, daß die höchſt nöthige Kammergerichts-Viſitation nicht zu Stande kam. Unfehlbar würde er mehr gethan haben, wenn nicht die Hälfte ſeiner 20 jährigen Regierung Kriegsjahre geweſen wären, und wenn er überhaupt freyere Hände gehabt hätte. Zwar war er von ſeiner Gemahlinn zum Mitregenten aller öſterreichiſchen Erbſtaaten angenommen worden, durfte ſich aber in die Regierungsſachen gar nicht einmiſchen. Doch hat ihm Oeſterreich die Anlegung vieler Fabriken und die weitere Ausdehnung des Handels zu danken, und mancher Künſtler und mancher Gelehrte iſt durch ſeine thätige Unterſtützung aufgemuntert worden. Er legte beträchtliche Sammlungen von Münzen, Naturalien, Gemählden und Alterthümern an, die er zum Theil ſelbſt wiſſenſchaftlich ordnete. Er ließ Gelehrte und Künſtler, zur Bereicherung der Naturgeſchichte und zur weitern Ausbildung ihres Geſchmacks, reiſen, ſtiftete 1745. die Academie der ſchönen Wiſſenſchaften und der Weltweisheit zu Piſtoia und im Jahr 1755. die kaiſerliche Academie der freyen Künſte zu Augsburg, ließ von allen Feſtungen und Bergwerken in den öſterreichiſchen Staaten genaue Riſſe aufnehmen und für ſolche ein neues Kriegs- und Ingenieur-Archiv zu Wien anlegen, und arbeitete unermüdet an nützlichen Landesverbeſſerungen q). Franz I. war ein großer

q) Gebhardi Geſch. der erbl. Reichsſtände in Teutſchl. Th. I. S. 548.

ßer Staatswirth, und ſoll einen Schatz von 157. Millionen Gulden hinterlaſſen haben r); auch kam er den öſterreichiſchen Staatscaſſen in kritiſchen Umſtänden oft zu Hülfe. Den Gewinn ſeiner toſcaniſchen Caſſen nutzte er zu großen kaufmänniſchen Unternehmungen, worinn er aber wohl zu weit gieng. In Verbindung mit einem Grafen Boltza und einem Kaufmann Schimmelmann hatte er die ſächſiſchen Zölle in Pacht genommen. Er übernahm für die ganze öſterreichiſche Armee die Lieferung der Uniformen, der Waffen und Pferde, und ſoll auch Geld auf Pfänder ausgeliehen haben. Ja, ſein Speculationsgeiſt führte ihn ſo weit, daß er ſogar im Anfange des ſiebenjährigen Kriegs der preuſſiſchen Armee Fourrage und Mehl lieferte s). Dennoch war er ſehr wohlthätig, verließ ſich jedoch nie auf Empfehlungen, ſondern forſchte ſelbſt nach den Verdienſten und Bedürfniſſen, kam mit Belohnungen den Dienſten, die ihm geleiſtet wurden, zuvor, und unterhielt ſtets den dürftigſten Theil der Einwohner von Wien durch Almoſen, Kornaustheilungen und andere Hülfsmittel t). Er hatte mit ſeiner Gemahlinn 5. Prinzen und 11. Prinzeſſinnen gezeugt. Von den Prinzen war der zweyte, Karl, am 18. Jan. 1761. geſtorben. Die noch lebenden waren der nunmehrige Kaiſer Joſeph II. und die Erzherzoge Peter Leopold, Ferdinand und Maximilian. Peter Leopold, der kurz vorher mit einer königlich-ſpaniſchen Prinzeſſinn vermählt

r) Gebhardi a. ang. O.

s) Oeuvres poſthumes T. III. p. 26.

t) Gebhardi Th. I. S. 545. 548.

mählt worden war, trat ſogleich nach des Vaters Tode die Regierung des Großherzogthums Toſcana an. Ferdinand wurde nachher v), vermöge eines ſchon im Jahr 1753. mit dem Herzoge von Modena geſchloſſen Vertrags, mit der Erbprinzeſſinn von Modena **Maria Beatrix** vermählt, und erhielt vom Kaiſer und Reich auf den Fall des Abgangs des modeneſiſchen Mannsſtammes, der damals nur noch auf dem Vater und Großvater der Prinzeſſinn beruhete, für ſich und ſeine Nachkommen und Seitenverwandten, die Eventualerbfolge in allen vom Reich zu Lehn gehenden Ländern des modeneſiſchen Hauſes x). Dadurch wurde eine dritte öſterreichiſche Linie in Italien gegründet. Der jüngſte Prinz Maximilian widmete ſich dem geiſtlichen Stande, folgte im Jahr 1780. ſeinem Vaterbruder Karl von Lothringen im Teutſchmeiſterthum, und im Apr. 1784. ward er Churfürſt zu Köln und Biſchof zu Münſter. Von den hinterlaſſenen Prinzeſſinnen wurde die zweyte, **Marie Chriſtine**, im Jahr 1766. mit dem churſächſiſchen Prinzen Albert vermählt, und die Kaiſerinn Königinn gab ihnen das Fürſtenthum Teſchen, als ein Erbland für ſie und ihre Nachkommen, doch mit Vorbehalt der Landeshoheit. Drey jüngere Prinzeſſinnen wurden nachher mit dem Herzoge von Parma und mit den Königen beyder Sicilien und von Frankreich vermählt, und dadurch die Verbindung des Hauſes Oeſterreich mit dem Hauſe Bourbon befeſtigt.

v) 1771. 15. Oct.

x) S. *Wenck* T. III. p. 810—815.

VI. Ge-

VI. Geſchichte Joſephs II., Leopolds II. und Franz des II. bis zum raſtädter Frieden.

Joſeph II. Regierungsantritt.

Nach des Kaiſers Tode trat ſein älteſter Sohn, der bisherige römiſche König Joſeph II., ſofort die Reichsregierung an, und wurde von
1765. ſeiner Mutter in die Mitregentſchaft ihrer ge-
18. Aug. ſammten Staaten aufgenommen. Freylich erhielt er damit in der erbländiſchen Regierung nicht mehr Gewalt, als ſein Vater gehabt hatte; alles hieng von dem Willen der verwittweten Kaiſerinn ab, nur das Militaire in der Folge ausgenommen. Um ſo mehr konnte Joſeph ſeine ganze Thätigkeit der kaiſerlichen Regierung widmen. Wirklich zog der neue Kaiſer die ganze Aufmerkſamkeit des Reichs auf ſich, da er ſogleich nach angetretener Regierung einen höchſt rühmlichen Eifer für eine gerade durchgehende Handhabung der Juſtiz blicken ließ. Die erſte Wirkung davon erfuhr der Reichshofrath, an den er am 5. Apr. 1766. ein Decret erließ, worinn verſchiedene Gebrechen und Mißbräuche dieſes Reichstribunals gerügt, und beſonders auf reine und ſchleunige Rechtspflege mit Ernſt gedrungen wurde, vorzüglich in Rückſicht auf die bis dahin eingeſchlichenen Geſchenke und Beſtechungen, deren ſich einer und der andere Reichshofrath ſchuldig gemacht hatte; zugleich wurde darinn auf Abkürzung und deutlichere Einkleidung

der

der Referate angetragen, die gewöhnlich mit unnöthiger Weitſchweifigkeit und in einem ſehr unverſtändlichen Stil abgefaßt waren. Das wichtigſte aber war die außerordentliche Kammergerichtsviſitation, die nun endlich durch Joſephs ſtandhaften Juſtizeifer wirklich zu Stande kam.

Kammergerichts-Viſitation.

Schon im Anfang dieſes Jahrhunderts hatte es ſich mehr als zu deutlich gezeigt, welche traurige Folgen für das Reichsjuſtizweſen die gänzliche Vernachläſſigung der heilſamen Viſitationsanſtalt nach ſich ziehe. Die beym Kammergericht entſtandenen Unordnungen nahmen damals immer mehr überhand, und es erhoben ſich im Jahr 1702. zwiſchen den beyden Kammergerichtrs-Präſidenten, dem Freyherrn von Ingelheim und dem Grafen von Solms-Laubach, bey Gelegenheit einer gewiſſen Präſentationsſache, ſo heftige Zwiſtigkeiten, daß der Kaiſer den Präſidenten Ingelheim vom Amte ſuſpendirte. Dieſe Suſpenſion kam jedoch nicht zur Vollziehung: vielmehr theilte ſich das Kammergericht, unter Anführung jener Präſidenten, in zwey Partheyen, und die Erbitterung zwiſchen beyden vergrößerte ſich dergeſtalt, daß die ingelheimiſche Parthey ſich im Jahr 1704. ſogar unterſtand, die Kammergerichts-Kanzley und Leſerey verſchließen zu laſſen; womit dann das Kammergericht völlig außer Gang geſetzt wurde a). Darüber wurde, beſonders auf den Antrag des Kammergerichtspräſidenten Grafen von Solms,

a) v. Ompteda Geſchichte der ordentl. K. G. Viſitationen, S. 240.

am Reichstage beſchloſſen b), bey dem Kaiſer auf eine außerordentliche Reichsviſitations-Deputation zu Erörterung und Abſtellung allerſeitiger Kammergerichts-Differenzen und Gebrechen anzutragen, und man beſtimmte zugleich 26. Stände von beyden Religionstheilen in gleicher Anzahl, denen dieſe Viſitations-Deputation übertragen werden ſollte; wobey man jedoch weder den Typus der vormaligen ordentlichen Kammergerichts-Viſitation, noch den der im jüngſten Reichsabſchiede beſtimmten fünf Claſſen der außerordentlichen Viſitations-Deputation zum Grunde legte. Nach verſchiedenen Erinnerungen erfolgte unterm 4. Apr. 1705. die kaiſerliche Genehmigung einer ſolchen Viſitation; die Reichsſtände entwarfen eine weitläuftige Inſtruction, die auch vom Kaiſer am 17. Febr. 1707. mit geringen Abänderungen genehmigt wurde.
1707. Doch verzog es ſich noch bis zum 20. Oct. dieſes Jahrs, da endlich die Viſitation zu Wetzlar förmlich eröfnet wurde. Nun wurde das Viſitationsgeſchäft ſechs Jahre lang mit ſolchem Eifer betrieben, daß im Jahr 1711. das Kammergericht, nach einem ſiebenjährigen Stillſtande, wieder in Activität geſetzt wurde. Dabey wurde zugleich an der Verbeſſerung der Kammergerichts- und Reichsjuſtizverfaſſuug ſehr eifrig gearbeitet, und ſodann im Jahr 1713. dieſe außerordentliche Viſitation durch einen an den Kaiſer erlaſſenen Viſitationsbericht c) und mit einem Viſitationsabſchie-

b) Concluſum trium collegiorum v. 15. Oct. 1704., in der Staatskanzley Th. IX. S. 242. ff.

c) in der Staatskanzley Th. XXXIV. S. 571. ff.

ſchiede vom 18. Dec. deſſelben Jahres d), der in 115. Puncten manche vortrefliche Anordnungen enthielt, beſchloſſen e). In einem dem Viſitationsbericht beygefügten Anhange thaten die Viſitationsdeputirten Vorſchläge, die ordentlichen Kammergerichtsviſitationen wieder in Gang zu bringen f), die aber zu wenig zweckmäßig waren, als daß ſie hätten realiſirt werden können g). Uebrigens war bey Anordnung dieſer außerordentlichen Kammergerichtsviſitation die Abſicht gar nicht dahin gegangen, daß Reviſionen vorgenommen werden ſollten; daher auch hiervon dabey gar nicht die Rede war. Im Jahr 1719. brachte der Kaiſer die Materie der Wiederherſtellung der ordentlichen K. G. Viſitation und der Reviſionen, durch ein Commiſſionsdecret vom 24. May, am Reichstage wieder in Anregung: allein es kam darüber zu keiner förmlichen Reichstags-Berathſchlagung und noch weniger zu einem Reichsſchluß, obſchon der Kaiſer im folgenden Jahre ſeine Erinnerung wiederholte h). Bey Gelegenheit der Kaiſerwahl Karls VII. im Jahr 1742. kam die Sache von neuem in Bewegung. Die Churfürſten trugen in der Wahlcapitulation dahin an, daß die K. G. Viſitation, wie ſie vermöge des jüngſten Reichsabſchieds ſchon im Jahr 1654. hätte geſchehen ſollen, nun-

 mehr

d) bey Schmauß C. J. P. A. S. 1144. ff.

e) *Aug. Frid. Car. de Ziegeſar* Diſſ. de viſitatione judicii cam. Imp. (Ienae 1765.) p. 26. ſqq. v. Ompteda a. ang. O. S. 240. ff.

f) Staatskanzley Th. XXXIV. S. 602. ff.

g) Ompteda S. 243. ff.

h) Ompteda S. 259. f.

mehr förderſamſt in Gang gebracht werden ſollte i). Auch unterließ der neue Kaiſer Karl VII. nicht, unterm 27. Jul. 1742. ein Commiſſionsdecret an das Reich zu erlaſſen, wodurch er den 1. Sept. dieſes Jahrs zur Eröfnung der angeordneten außerordentlichen Viſitation beſtimmte und vom Reich über die, in einem churfürſtlichen Collegialſchreiben ihm vorgelegten, Puncte ein Gutachten erforderte k). Allein die Regierung dieſes Kaiſers war zu kurz und zu unruhig, als daß man einen glücklichen Erfolg dieſer Anordnung hätte erwarten können: es kam darüber auf dem Reichstage zu gar keiner Berathſchlagung; woran vermuthlich auch das Mißvergnügen der altfürſtlichen Häuſer über ihre Ausſchließung bey Abfaſſung der Wahlcapitulation Schuld war l). In der Wahlcapitulation Franz des I. wurde alles, was in der vorigen wegen der K. G. Viſitation und Reviſionen angeordnet worden, wörtlich wiederholt, nur mit den beyden geringen Abänderungen, daß nun der 1. März 1746. zur Eröfnung der außerordentlichen Viſitation beſtimmt m), und die ältern und neuern Reviſionen dergeſtalt von einander unterſchieden wurden, daß man diejenigen zu den ältern rechnete, wegen welcher ſich die Parthenen, dem jüngſten Reichsabſchiede §. 130. gemäß, bey der Kanzley zu Maynz gemeldet hätten n). Auch erließen die Churfürſten

i) Karls VII. Wahlcap. Art. XVII. §. 3 — 12. und oben S. 123.

k) Ompteda S. 273.

l) Ompteda a. ang. O.

m) Wahlcap. Franz des I. Art. XVII. §. 4.

n) ebend. §. 8.

ſten am 5. Oct. 1745. an den neuen Kaiſer Franz ein Collegialſchreiben, worinn ſie ihm unter andern auch die baldigſte Anordnung der K. G. Viſitation und Reviſion empfahlen o). Dem zu Folge ließ Franz I. ſchon am 16. Oct. deſſelben Jahrs ein Commiſſionsdecret an das Reich ergehen, und bewirkte damit ſo viel, daß nun die K. G. Viſitations-Materie in den Reichsanſage-Zettel geſetzt wurde. Gleichwohl kam es darüber zu keiner wirklichen Reichstagsberathſchlagung, und der zur Viſitation angeſetzte Termin verſtrich abermals fruchtlos p). In den Jahren 1754. und 1755. wurde darauf am Reichstage, wegen der immer häufiger werdenden Recurſe, ernſtlicher Bedacht genommen; aber theils andere Reichsangelegenheiten, theils der kurz darauf ausgebrochene Krieg hinderten den weitern Fortgang der Sache völlig q).

Nach hergeſtellter Ruhe wurde die Viſitationsangelegenheit von neuem in Bewegung gebracht und dem Ziel allmälig näher gerückt. Das Reichsdirectorium that im Auguſt 1763. den Antrag, daß die Comitialgeſandtſchaften ſich gegen das Ende der Sommer-Ferien mit hinlänglichen Inſtructionen verſehen möchten, um ſodann unverweilt über die Viſitationsſache zu rathſchlagen und ſie baldigſt ins Werk zu richten. Nun wurde zwar die wirkliche Berathſchlagung durch die dazwiſchengekommene Angelegenheit der römiſchen Königswahl vor der Hand gehindert. Dagegen Fortſetzung.

 nah-

o) im Krönungs-Diarium K. Franz des I. S. 136.

p) Ompteda S. 275.

q) Ompteda S. 276. f.

nahmen die Churfürſten bey dem damaligen Wahlconvent zu Frankfurt Gelegenheit, dem Kaiſer in einem Collegialſchreiben vom 19. März 1764. wegen baldiger Beförderung einer K. G. Viſitation dringende Vorſtellungen zu thun r) und zugleich dahin anzutragen, daß, da ſeit dem im Jahre 1654. gemachten Schema der Viſitationsdeputirten s) Churböhmen und Churbraunſchweig zum Churcollegium hinzugekommen, Churpfalz aber die Religion geändert habe, bey der Einrichtung dieſes Schema darauf Rückſicht genommen werden möchte t); wobey dann in der neuen Wahlcapitulation alles wiederholt wurde, was in den beyden vorigen Capitulationen wegen der K. G. Viſitationen und Reviſionen verfügt worden war. v). Bald nachher erfolgte ein kaiſerliches Hofdecret, wodurch der 1. Jan. 1765. zur Eröfnung der außerordentlichen K. G. Viſitation angeſetzt und dem Reich empfohlen wurde, das nöthige dazu weiter zu präpariren x). Mit der wirklichen Comitialberathſchlagung verzog es ſich noch bis zum 4. Jul. 1766., da ſie endlich in allen drey Reichscollegien angefangen und mit ſolcher Einmüthigkeit fortgeſetzt wurde, daß ſchon
1766. am 8. Aug. deſſelben Jahres über die wichtig-
8. Aug. ſten Puncte ein Reichsgutachten zu Stande kam, das einsweilen mit Vorbehalt einer, auch über die andern Puncte anzuſtellenden, Berathſchlagung zur kaiſerlichen Genehmigung geſtellt wurde. Die-

r) Wahl-Diarium Kaiſ. Josephs II. S. 88.

s) oben Th. VII. S. 19.

t) Wahl-Diarium K. Joſephs II. S. 96.

v) Joſephs II. Wahlcap. Art. XVII. §. 3 — 12.

x) Habers Neue Staatskanzley Th. XII. S. 36. ff.

Dieſem Reichsgutachten zu Folge ſollte die außerordentliche Viſitation des Kammergerichts unverweilt angefangen, und dabey nach Anordnung des jüngſten Reichsabſchieds und der damit übereinſtimmenden kaiſerlichen Wahlcapitulation verfahren, mithin das Viſitationsgeſchäft den im Schema dieſes Reichsabſchieds und deſſen erſter Claſſe benannten Deputirten aufgetragen, und die in dieſer Claſſe unterdeſſen entſtandenen Erledigungen durch das Herzogthum Bremen und die Stadt Nürnberg erſetzt werden; da hingegen Pfalz-Lautern in eben dieſer Claſſe ein Platz auf der katholiſchen Seite einzuräumen ſeyn würde. Auch könne die bey der letzten Viſitation von 1707. vom Reich ertheilte Inſtruction, ſo weit ſie auf den itzigen Fall noch ſchicklich ſey, der Sache zum Grunde gelegt werden. Wegen der vorliegenden vielen Arbeit und beſonders der großen Menge von Reviſionen halte man die ſtärkere Beſetzung der zu formirenden vier Senate für nützlich; zu welchem Ende von jedem deputirten Stande zwey geſchickte und des K. G. Proceſſes wohlerfahrne ſubdelegirte Räthe abgeſandt werden könnten. Endlich möchte der Kaiſer durch das ins Reich zu erlaſſende Reviſionsedict allen, welche die Reviſion eingewandt hätten, aufgeben, daß ſie ſich in Zeit von vier Monaten bey Churmaynz und beym Kammergericht, bey Strafe der Deſertion, zu melden und zu erklären hätten, ob ſie die eingewandte Reviſion zu proſequiren gedächten y). Der Kaiſer ſetzte hierauf den 2. May 1767. zur Eröfnung der K. G. Viſitation an,

y) Fabers Neue Staatskanzley Th. XIX. S. 2. ff. 99. ff. Ompteda S. 279. f.

1766. an, erließ an Churmaynz den Auftrag, die er-
10. Oct. forderlichen Convocationsſchreiben an die Depu-
tationsſtände nach dem beygefügten, nunmehr
berichtigten, Schema der erſten Claſſe abzuſchi-
10. Oct. cken, publicirte auch das verlangte Reviſions-
edict z), und machte das alles durch ein Ratifica-
17. Nov. tions-Commiſſionsdecret vom 17. Nov. 1766.
den Reichsſtänden bekannt. Im letztern geneh-
migte er zugleich alles, was in jenem Reichsgut-
achten in Vorſchlag gebracht worden war; nur
in Anſehung der vorgeſchlagenen Vermehrung
der Anzahl der ſubdelegirten Räthe ließ er es, aus
mehrern Urſachen, vorerſt bey Einem von jedem
Deputationsſtande abzuordnenden Rathe bewen-
den a). Nun waren zwar die Stände Willens,
noch vor Anfang der Viſitation eine derſelben zu
ertheilende Vollmacht und Inſtruction am Reichs-
tage zu entwerfen. Aber der Kaiſer gab in ei-
1767. nem neuen Commiſſionsdecret vom 26. Jan.
26. Jan. 1767. zu erkennen, „daß die dießfallſige Voll-
macht der ſtändiſchen Subdelegirten in den Reichs-
geſetzen beruhe, und wegen ihres Verhaltens in
der kaiſerlichen Wahlcapitulation die Vorſehung
geſchehen ſey, daß ſie nach vorhandenem Reichs-
herkommen und deutlicher Vorſchrift der Geſetze,
beſonders des jüngern Reichsabſchieds und der
Wahlcapitulation, auch der ältern und jüngern
Viſitationsabſchiede und der letztern Inſtruction,
ſo weit ſie auf die itzigen Umſtände paßte, zu
Werke gehen ſollten b).“ Und dabey mußten
es die Stände bewenden laſſen.

z) Fabers Neue Staatskanzley Th. XIX. S. 118. ff.
a) Fabers Neue Staatskanzley Th. XIX. S. 104. ff.
b) Fabers Neue Staatskanzley Th. XX. S. 3. ff.

Im Anfang des May 1767. fanden ſich ſo wohl die kaiſerlichen Commiſſarien c) als die Subdelegirten der zur erſten Claſſe deputirten 24. Stände d) zu Wetzlar ein, und am 11ten desſelben Monats wurde die Viſitation, mittelſt kaiſerlicher Propoſition e), feyerlich eröfnet und ſodann mit den Viſitationsverrichtungen der Anfang gemacht. Es ereigneten ſich aber gar bald ſolche Schwierigkeiten, daß es für den glücklichern Fortgang dieſes wichtigen Geſchäfts ſehr erwünſcht geweſen wäre, wenn man ſich vorher, auf dem Reichstage, erſt weiter darüber berathſchlagt und vereinigt hätte. Wäre auch die Viſitation alsdann ein oder zwey Jahre ſpäter zu Stande gekommen, ſo würde ſie dagegen einen deſto ſchnellern Fortgang gehabt und wahrſcheinlich kein ſo unglückliches Ende genommen haben, als nachher leider der Erfolg zeigte. Gleich anfangs entſtand ein Zweifel, wie es mit der Abtheilung des eigentlichen Viſitationsgeſchäfts und der Reviſionsſachen gehalten werden ſollte. Im jüngſten Reichsabſchiede §. 130. hieß es: man habe, zur Erledigung der alten überhäuften, in großer Menge beſtehenden Reviſionen, eine außerordentliche Deputation in ſo ſtarker Anzahl, daß ſie in vier abgeſonderte Senate vertheilt werden könnte, nämlich von 24. Ständen, verordnet, welche „nächſt Verrichtung der Viſitation“ zu-

Eröfnung der K. G. Viſitation.

1767. 11. May.

Schwierigkeiten.

c) Der Fürſt Karl Egon von Fürſtenberg und der Freyherr Georg von Spangenberg.

d) S. Fabers Neue Staatskanzl. Th. XXI. S. 48. ff.

e) in der Samml. der nöthigſten Actenſtücke die Viſitation des R. K. Gerichts betreffend, (Regensb. 1763. ff. 4.) B. II. Th. I. S. 1. ff.

zuförderſt die Reviſionsſachen zur Hand nehmen und ſo viel möglich erörtern ſollten. In der Wahlcapitulation Karls VII. hatte ſich das Churcollegium darüber ſo ausgedrückt: daß, dem jüngern Reichsabſchiede zu Folge, die in jeder Claſſe befindlichen 24. Stände in 4. Senate abzutheilen wären, „von denen der erſte auch dermalen die Viſitation zuförderſt vornehmen, von den drey übrigen aber zwey die alten Reviſionsſachen und der vierte die neuern unter die Hand nehmen ſollte f).“ Dieſe, in Joſephs Wahlcapitulation beybehaltene, Anordnung wich von jener Verfügung des jüngern Reichsabſchiedes, deren Wiederholung ſie doch nur ſeyn ſollte, ſehr merklich ab. Offenbar war der Sinn des Reichsabſchieds dieſer: daß die geſammte Reichsdeputation zuerſt die Viſitation verrichten, und ſodann erſt in vier abgetheilten Senaten die Reviſionsſachen vornehmen ſollte. Auch war das eigentliche Viſitationsgeſchäft unſtreitig von größerm Belang, als die Erörterung dieſer oder jener einzelnen Reviſionsſache. Man merkte daher bald, daß die Verfügung der Wahlcapitulation gar nicht anwendbar ſey, weil jeder Stand oder deſſen Subdelegirter zu den eigentlichen Viſitationsgeſchäften concurriren, und ſich nicht in einen bloß zu Reviſionsſachen beſtimmten Senat verweiſen laſſen wollte. Kurz, die Viſitation wurde in vollem Rath der beyden kaiſerlichen Commiſſarien und aller Subdelegirten der 24. deputirten Stände vorgenommen, und die Abtheilung der Senate unterblieb am Ende ganz, aus folgender Urſache. Bey der Eröfnung der Viſitation im May 1767. war von

f) Wahlcap. Karls VII. Art. XVII. §. 8.

von jedem der 24. deputirten Reichsſtände ein Subdelegirter erſchienen; nur von Churmaynz hatten ſich deren vier eingefunden, in der Vorausſetzung, daß in jedem der zu formirenden vier Senate auch ein churmaynziſcher Subdelegirter zu Führung des Reichsdirectorii und Ablegung der Stimme ſeyn müſſe. Auch erklärten ſich die churmaynziſchen Subdelegirten ſchon in der dritten Sitzung vom 18. May 1767., daß ſie von ihrem Herrn hierzu ausdrücklich inſtruirt und befehligt wären g). Allein wenn ſolchergeſtalt 27. Subdelegirte in 4. Senate zu vertheilen waren, ſo hätten entweder 3. Senate aus 7. Mitgliedern beſtehen müſſen, welches aber wegen der erforderlichen Religionsgleichheit nicht Statt finden konnte; oder es hätten in 3. Senaten den churmaynziſchen Subdelegirten 3. andere katholiſche Platz machen und zurückſtehen müſſen. Um dieſe Schwierigkeit zu heben, that die kaiſerliche Commiſſion den Vorſchlag, daß in jedem Senat zwar ein churmaynziſches Directorium, aber nur in Einem das churmaynziſche Stimmrecht anerkannt werden möchte. Hierüber mußte man natürlich erſt von Churmaynz ſelbſt die Erklärung erwarten. Bis dahin konnte alſo auch zur Abtheilung der Senate und zur Vornahme der Reviſionsſachen nicht vorgeſchritten werden. Die Erklärung von Churmaynz erfolgte erſt am 10. Jan. 1776., und zwar dahin, daß jener Vorſchlag für dießmal, jedoch ohne Conſequenz und mit dem Vorbehalt, daß man ſich künftig auf keine Weiſe darauf berufen dürfe, Statt finden ſollte. Aber die andern Subdelegirten, beſonders die evangeliſchen, fan-

g) Fabers Neue Staatskanzley Th. XLIV. S. 83. f. Ompteda S. 303.

fanden es bedenklich, auf ſolche Art dem Churfürſten von Maynz ein wirkliches Recht zu Sitz und Stimme in jedem Senat auf künftige Zeiten einzuräumen und ihm für dießmal einen Directorialſitz in jedem Senat zuzugeſtehen. Man trug daher darauf an, daß über die Sache an Kaiſer und Reich berichtet werden ſollte. Da aber dieſer Antrag verworfen wurde, ſo blieb den evangeliſchen Subdelegirten nichts übrig, als an das
1776. Corpus Evangelicorum einsweilen ihren Bericht
23. Febr. darüber zu erſtatten h). Nun trug zwar die kaiſerliche Commiſſion am 8. May 1776. darauf an, daß ſogleich, und ehe etwas anderes vorgenommen würde, zur Abtheilung der vier Senate geſchritten werden möchte. Aber daran war, ſo lange jener Anſtand nicht gehoben wurde, nicht zu denken. Alſo hatte man bis zum 8. May 1776., in neun vollen Jahren, nichts weiter als das eigentliche Viſitationsgeſchäft vornehmen können.

Andere Hinderniſſe.

Außer dieſen beyden Hinderniſſen, wodurch das Reviſionsgeſchäft völlig vereitelt wurde, entſtanden noch verſchiedene andere Fragen, welche ſelbſt die Fortſetzung der Viſitation und die Art und Weiſe betrafen, wie von derſelben verbindliche Schlüſſe gemacht werden könnten. In Anſehung des Fortgangs der Viſitation hatte der jüngſte Reichsabſchied verordnet, daß 5. Claſſen, jede von 24. deputirten Ständen, nach und nach einander ablöſen ſollten, damit nächſt der Viſitation auch alle Reviſionsſachen erledigt werden könnten. Für die erſte Claſſe beſtimmte man ein Jahr,

h) Fabers Neue Staatskanzl. Th. XLIV. S. 108. ff. 336. ff.

Jahr, für jede folgende ein halbes Jahr zu ihrer Fortdauer und zum Ziel der Ablöſung von der nächſtfolgenden Claſſe. Dabey ſetzte man voraus, daß die erſte Claſſe mit der eigentlichen Viſitation kein volles Jahr zubringen, und alſo auch noch zu Reviſionsſachen Zeit übrig behalten würde i). Allein es zeigte ſich bald, daß die erſte Claſſe mit Ablauf eines Jahres das eigentliche Viſitationsgeſchäft bey weitem nicht vollendet haben, oder auch nur bis zu einem ſolchen Abſchnitt damit gekommen ſeyn würde, daß es ohne Nachtheil des Geſchäfts abgebrochen und der nachfolgenden Claſſe größtentheils ganz anderer Stände zur Fortſetzung überlaſſen werden könnte. Gleichwohl wurde ſchon im Dec. 1767. darauf angetragen, daß die erſte Claſſe am 2. May 1768. von der zweyten abgelöſet werden möchte. Doch dieß fand am Reichstage ſelbſt keinen Beyfall; vielmehr zog ſich hier die Sache ſo ſehr in die Länge, daß erſt im May 1774. ein Reichs- 1774.
gutachten dahin erſtattet wurde: „daß am 1. 6. May.
Nov. des laufenden Jahres die erſte Claſſe durch die zweyte abzulöſen, und zu dem Ende das erforderliche in Zeiten vorzukehren ſey k). Dieſes Gutachten würde vom Kaiſer genehmigt l), und im Nov. 1774. rückte die zweyte Viſitationsclaſſe wirklich ein. Mit Anfang des Octobers 1775. wurde ſie von der dritten, und dieſe am 8. May

i) S. den jüngſten R. Abſch. v. 1654. §. 130.

k) Fabers Neue Staatskanzl. Th. XXXIX. S. 109. ff.

l) 20. May 1774. Fabers Neue Staatskanzley a. ang. O. S. 114. ff.

8. May 1776. von der vierten Claſſe abgelöſet m). Aber gleich beym Eintritt dieſer letztern gerieth die ganze Viſitation ins Stecken. Ueber die Art der Geſchäftsbehandlung entſtand ſchon im April und Junius 1768. ein wichtiger Streit, als die kaiſerliche Commiſſion nach einander zwey Viſitationsſchlüſſe, welche durch die Mehrheit der Stimmen der reichsſtändiſchen Subdelegirten gefaßt waren, dadurch zu entkräften ſuchte, daß ſie denſelben ihre Genehmigung verſagte. Da hier nicht von der Abfaſſung eines neuen Reichsgeſetzes, das freylich erſt durch die kaiſerliche Genehmigung ſeine reichsgeſetzliche Kraft erhält, die Frage war, ſondern nur von der Abſtellung bemerkter Mißbräuche, die ſchon Reichsgeſetze wider ſich hatten; ſo hatte die kaiſerliche Commiſſion offenbar unrecht. Denn wenn hierzu von neuem die kaiſerliche Genehmigung erforderlich wäre, ſo würde ja, durch deren Verſagung, ſchon vorhandenen Reichsgeſetzen einſeitig ihre Kraft benommen werden können; welches aber für die Reichsſtände ſehr bedenklich ſeyn würde n). Da zu Wetzlar hierüber weiter nichts geſchehen konnte, ſo beſchloß man, die Sache ſelbſt an Kaiſer und Reich gelangen zu laſſen. Dieß geſchahe durch ſehr ausführliche Berichte ſo wohl von Seiten der Viſitation als des Kammergerichts; und ſo kam endlich die Sache am Reichstage in Berathſchlagung. Am 23. Oct. 1775. erfolgte ein Reichsgutachten o), das am

15.

m) S. Ompteda S. 292. ff.

n) Pütter Entwick. Th. III. S. 137.

o) Neueſter Reichsſchluß über einige Verbeſſerungen des kaiſ. u. R. K. Gerichts, mit einer Vorrede

15. Dec. deſſelben Jahres die kaiſerliche Genehmigung p) und alſo die Kraft eines verbindlichen Reichsſchluſſes erhielt. Vermöge deſſelben ſollte nunmehr die Zahl der Kammergerichts-Beyſitzer bis auf 25. wirklich vermehrt, und die Kammerzieler jährlich noch um ein halbes Ziel erhöhet werden; auch wurden in der innern Einrichtung des Kammergerichts, beſonders wegen der Eintheilung in Senate, wegen des Directoriums, wegen der Ordnung im Referiren, Vertheilung der Acten ꝛc., verſchiedene neue Beſtimmungen gemacht q).

Ein Hauptgeſchäft, das man von der Viſitation erwartete, beſtand in der Berichtigung des ſchon im Jahr 1613. gedruckten Concepts der Kammergerichts-Ordnung r). Dem jüngern Reichsabſchiede zu Folge ſollte dieſes Concept „von den Viſitatoren, mit Zuziehung und Vernehmung der Aſſeſſoren, wie auch etlicher erfahrner Kammergerichts-Procuratoren und Advocaten, berathſchlagt, revidirt, zugleich alles dasjenige, was auf dem damaligen Reichstage verglichen und verordnet worden, eingetragen, und das ganze Werk präparatoriſch mit Gutachten alſo eingerichtet werden, daß man es auf nächſtkünftigem Reichstage völlig erledigen könne s).“ Concept der K. G. Ordnung.

rede zur Erläut. des kammergerichtl. Präſentationsweſens vom geh. J. R. Pütter, (Gött. 1776. 4.) S. 1. ff.

p) ebendaſ. S. 13. ff.

q) S. davon weiter unten.

r) S. Th. VI. S. 921. f.

s) R. Abſch. v. 1654. §. 134.

Eben ſo war in der Wahlcapitulation t) feſtgeſetzt worden, „daß der zur Viſitation beſtimmte Senat, nach Vollendung derſelben, auch gemäß dem jüngern Reichsabſchiede, die Revidir- und Verbeſſerung des Concepts der K. G. Ordnung beſten Fleißes vornehmen, und darüber an Kaiſer und Reich Bericht erſtatten ſollte." Auch hatte die Viſitation, bald nach Eröfnung derſelben, 6. Beyſitzern des K. G. von beyden Religionen den Auftrag gegeben, vorläufig ihre Bemerkungen und Vorſchläge darüber zuſammenzutragen, und dieſe vollbrachten ihre Arbeit ſchon im Jahr 1769. ſo weit, daß die Viſitatoren nur noch die letzte Hand anzulegen gehabt hätten, um das Werk zur völligen Berichtigung an Kaiſer und Reich gelangen zu laſſen v). Allein viele andere Geſchäfte ließen die Viſitatoren dazu nicht kommen, und endlich gieng die ganze Viſitation plötzlich auseinander, ohne daß das Concept von derſelben berichtigt worden war x).

Was

t) Art. XVII. §. 9.

v) Zwar ließ die Viſitation dieſe Arbeiten in ihrer geheimen Druckerey drucken, aber nur ſo wenige Exemplare davon abziehen, daß nur diejenigen Reichsſtände, die an der Viſitation Theil nahmen, und nicht einmal alle K. G. Aſſeſſoren Exemplare davon erhielten. Nachher war Hr. v. Selchow ſo glücklich, ein ſolches Exemplar zu erhalten, und ließ es abdrucken, unter dem Titel: Concepte der R. K. G. Ordnung, auf Befehl der jüngſten Viſitation entworfen, Göttingen 1782. 8. 3. Bände.

x) Pütters Entwick. Th. III. S. 138. f. Häberlins Handbuch des teutſchen Staatsrechts Th. II. S. 308. f.

Was aber für die ganze Sache am meiſten zu bedauern war und zur völligen Trennung der Viſitation Anlaß gab, war ein unglücklicher Streit, der ſich über die Art der gräflichen Theilnehmung an den verſchiedenen Claſſen der Viſitation auf der katholiſchen Seite hervorthat. In dem Verzeichniß der zu den 5. Claſſen der Viſitation deputirten Stände hatte man in jeder Claſſe nur den Ausdruck gebraucht: ein Prälat, ein Graf; vermuthlich um den Prälaten und Grafen völlige Freyheit zu laſſen, unter ſich übereinzukommen, wer von ihrentwegen an jeder Claſſe Antheil nehmen ſollte. Unmöglich konnte es die Meynung ſeyn, daß ein einzelner Graf einen Subdelegirten zur K. G. Viſitation ſollte bevollmächtigen dürfen; denn nie hatte man, ſeit Einführung der zwey prälatiſchen und vier gräflichen Curiatſtimmen im Fürſtenrath y), bey Reichsdeputationen einzelne Prälaten oder Grafen zugelaſſen, ſondern immer nur Bevollmächtigte ganzer Prälatenbänke oder Grafencollegien, in eben dem Verhältniß, wie ſie auf dem Reichstage ſelbſt ihr Sitz- und Stimmrecht ausüben. Nach der Analogie, wie Kreiſe und Reichsſtädte in rein katholiſche oder rein evangeliſche und vermiſchte eingetheilt werden, rechnete man bisher die rheiniſchen Prälaten und die ſchwäbiſchen Grafen für rein katholiſch, ungeachtet unter beyden etliche augsburgiſche Confeſſionsverwandte ſind; hingegen die fränkiſchen und weſtphäliſchen Grafen wurden ſo wohl als die wetterauiſchen für rein evangeliſch angeſehen, obſchon einige katholiſche Mitglieder unter ihnen waren. Dem zu Folge hatte auf dem Reichstage ſeit vielen Jahren ein Herr von Piſtorius, der evangeliſcher Religion war und erſt

Grafenirrungen.

y) S. Th. VII. S. 39.

1778. geſtorben iſt, die Stimmen der wetterauiſchen, fränkiſchen und weſtphäliſchen Grafen zu führen gehabt; da hingegen die ſchwäbiſchen und rheiniſchen Prälaten und die ſchwäbiſchen Grafen ihre Stimmen durch katholiſche Geſandten führen ließen, ſo daß ſämmtliche Curiatſtimmen in einer, der Reichsverfaſſung ſehr gemäßen, Religionsgleichheit ſtanden, ohne ſich durch die Religionsverſchiedenheit einzelner Mitglieder dieſer Collegien darinn irre machen zu laſſen. So war inſonderheit bey der Reichstagsberathſchlagung über die K. G. Viſitation im Jahr 1766. für ganz bekannt angenommen worden, daß in den verſchiedenen Claſſen der dazu beſtimmten Reichsdeputation auf der evangeliſchen Seite die wetterauiſchen, fränkiſchen und weſtphäliſchen Grafen einander ablöſen würden, auf der katholiſchen Seite hingegen nur das ſchwäbiſche Grafencollegium ſeinen Platz haben könnte. Es mußte daher höchſt unerwartet ſeyn, als nun, bey der Verſammlung der zweyten Viſitationsclaſſe zu Wetzlar, mit einem mal bekannt ward, das unterm 4. Jun. 1774. ein churmaynziſches Convocationsſchreiben an das weſtphäliſche Grafencollegium ergangen ſey, um in der zweyten Claſſe die gräfliche Stimme auf der katholiſchen Seite zu führen. Noch
1774. unerwarteter war es, als bey Eröfnung der zwey-
28. Nov. ten Claſſe an der Stelle, wo das ſchwäbiſche Grafencollegium, als das einzige katholiſche, zu erwarten geweſen wäre, ein katholiſcher Subdelegirter von Seiten der weſtphäliſchen Grafen erſchien und nicht, wie gewöhnlich, eine gräfliche Directorialvollmacht für das geſammte weſtphäliſche Grafencollegium, ſondern nur eine von dem katholiſchen Grafen von Metternich unterſchriebene

bene Vollmacht dem Viſitationsconſeß vorlegte z). Zehn evangeliſche Subdelegirte weigerten ſich, dieſe Vollmacht für gültig und zuläſſig zu erkennen; da hingegen eilf katholiſche, nebſt dem evangeliſchen Subdelegirten der Stadt Ulm, ſie anerkannten und den gedachten katholiſchen Subdelegirten durch die Mehrheit der Stimmen admittirten. Um den Fortgang der Viſitation nicht zu unterbrechen, blieb zwar dieſer Subdelegirte bey derſelben anweſend; doch wurde er von den evangeliſchen Subdelegirten nicht anerkannt; vielmehr ſtellten ihm dieſe bey jeder Gelegenheit eine Proteſtation entgegen, um keiner einſeitigen Neuerung wider den bisherigen Beſitzſtand nachzugeben. Als man nachher zur Einberufung und Anſtellung der dritten Claſſe Anſtalt machte, wurde, zu Beſetzung
der katholiſchen Grafenſtelle in dieſer Claſſe, das 1775.
Convocationsſchreiben von Churmaynz an den 15. May.
Director des fränkiſchen Grafencollegii, Fürſten

z) Der Director des weſtphäliſchen Grafencollegii, der Graf und nachherige Fürſt von Neuwied, hatte ſich mit dem Grafen von Metternich am 19. u. 20. Aug. 1774. dahin verglichen, daß der Graf von Metternich den katholiſchen Grafen einen Subdelegirten vorſchlagen, und die Vollmacht für denſelben im Namen aller an dem katholiſchen gräflichen Deputationsrecht Theil habenden Grafen aus deren Auftrage vollziehen möchte. Bey dieſer Convention hatte man den Grundſatz vorausgeſetzt, daß das gräfliche Deputationsrecht keine Collegialſache, ſondern eine Reichsſache ſey, worinn ſich die geſammten Reichsgrafen nicht in 4. Curien, ſondern in zwey Religionstheile theilten, und jeder, ohne Rückſicht auf die Collegia, ſich wegen Ausübung des Deputationsrechts auf ſeiner Religionsſeite zu vergleichen habe. Ompteda a. ang. O. S. 293.

von Hohenlohe-Ingelfingen, erlaſſen, um „die das fränkiſche Grafencollegium von wegen der katholiſchen Grafen treffende Ordnung zu beobachten und zur Vertretung der Grafenſtelle auf dem katholiſchen reichsſtändiſchen Latere“ einen Subdelegirten abzuſenden a). Eben ſo ergieng, zu Beſetzung der evangeliſchen Grafenſtelle, das Convocationsſchreiben an den Grafen von Neuwied, als den Director des weſtphäliſchen Grafencollegii b). Da es nun hiermit das Anſehen gewann, daß ſo wohl das fränkiſche als das weſtphäliſche Grafencollegium nicht für rein evangeliſche, ſondern für gemiſchte Collegien gehalten werden ſollten, ſo nahm das geſammte Corpus Evangelicorum, welchem die gedachten beyden Directoren den Vorgang angezeigt hatten c), nunmehr an der Sache Antheil, und faßte am
1775. 26. Jul. 1775. zu Regensburg ein Concluſum
26. Jul. dahin: „daß allem vorberührten widerſprochen und dagegen proteſtirt, auch die Geſchäftspflege eines unqualificirten gräflich-metternichiſchen Abgeordneten zur zweyten Viſitationsclaſſe für nichtig und ungültig erklärt, und zugleich feſtgeſetzt werde, daß die evangeliſchen Subdelegirten bey dem Viſitationsconvent, ſo wohl in der bevorſtehenden dritten als in den weiter folgenden Claſſen, in einige Berathſchlagungen mit einzelnen katholiſchen Grafen, die ſich nicht im Namen des ganzen Collegii oder ſämmtlicher Mitglieder curiatim gehörig legitimiren könnten, ſich nicht ein-

a) bey Herrich Samml. aller Concluſor. des Corp. Evangel. S. 222. f.

b) ebendaſ. S. 188. f.

c) ebendaſ. S. 216. ff. u. 187. f.

einzulaſſen, vielmehr bey deren Erſcheinung mit Proteſtation abzutreten hätten d)." Als hierauf das Corpus der katholiſchen Reichsſtände einen ganz entgegengeſetzten, auf eine Retorſion hinauslaufenden, Schluß faßte e), und alſo bey dieſer Trennung beyder Religionstheile nichts als gütliche Vergleichung übrig blieb f); ſo wurde noch die Sache, in Gefolg einer zwiſchen den Höfen zu Wien und Berlin gepflogenen Unterhandlung, dahin beygelegt: daß für dießmal, anſtatt der fränkiſch-katholiſchen und weſtphäliſch-evangeliſchen Grafen, die katholiſch-ſchwäbiſchen und die evangeliſch-wetterauiſchen Grafen berufen werden ſollten, jedoch mit ausdrücklichem Vorbehalt des Rechts eines jeden Theils; unterdeſſen ſollte wegen der vierten und folgenden Claſſen eine weitere Ausgleichung ohne Verzug vorgenommen werden h). Allein zu dieſer weitern Ausgleichung geſchahe kein Schritt weiter, ſondern der Kaiſer ließ am 8. Jan. 1776. am Reichstage erklären: daß er zur Fortſetzung der Viſitation und Reviſion kein anderes Mittel vor ſich ſehe, als daß die beliebte proviſoriſche Vergleichung in einsweiliger Einberufung der ſchwäbiſchen und wetterauiſchen Grafen, Namens aller Grafen, weiter fortgeſetzt und alſo auch auf die folgende Claſſe ausgedehnt werde i). Dawider thaten zwar die evangeliſchen Stände Vergleichungsvorſchläge, und wandten ſich mit einer

5. und 12. Aug.

1776. 8. Jan.

d) bey Herrich S. 193. f.

e) Herrich S. 195. ff. 207. ff.

f) *J. P. O.* Art. V. § 52.

h) Herrich S. 672. f.

i) Herrich S. 711. Ompteda S. 296.

1776. an die kaiſerliche Principalcommiſſion gerichteten
24. Jan. Vorſtellung an den Kaiſer k). Allein die Principalcommiſſion wollte dieſes Pro Memoria weder annehmen, noch Gebrauch davon machen; vielmehr berief Churmaynz die wetterauiſchen Grafen auch zur vierten Claſſe, ob es ſchon der Director des wetterauiſchen Grafencollegii in einem Rückſchreiben deprecirte. Unter dieſen Umſtänden blieb dem Corpus Evangelicorum nichts übrig,
1776. als einen auf das vorige Concluſum ſich beziehen-
12. März. Inhäſivſchluß abzufaſſen l). Als hierauf am
8. May. 8. May 1776. die vierte Viſitationsclaſſe eröfnet werden ſollte, ſo erſchienen von evangeliſcher Seite nur Churſachſen, Churbrandenburg, Vorpommern, Lübeck, Hersfeld und Stadt Worms. Nachdem die kaiſerliche Commiſſion durch eine feyerliche Propoſition den Conſeß eröfnet und Churmaynz mit den Geſchäften den Anfang gemacht hatte, las der churbrandenburgiſche Subdelegirte ſofort eine Proteſtation ab, dieſes Inhalts: daß, da weder das fränkiſche noch das weſtphäliſche Grafencollegiumm der Ordnung gemäß zu dieſer Viſitationsclaſſe verſchrieben ſey, man die Verſammlung als verfaſſungswidrig anſehen, mithin ſich derſelben entäußern müſſe; worauf der churbrandenburgiſche Subdelegirte aufſtand und den Conſeß verließ. Ihm folgten Lübeck und Hersfeld unter gleichmäßigen Proteſtationen nach; und nun erklärte auch Churſachſen, daß, da wegen ermangelnder Religionsgleichheit nichts weiter vorgenommen werden könne, man, bevor nicht dieſem Mangel abgeholfen wäre, an den Berathſchlagungen und Schlüſſen keinen

k) bey Herrich S. 237. ff.

l) ebendaſ. S. 262. f.

keinen Antheil nehmen dürfe, und begab ſich weg: worauf die beyden übrigen evangeliſchen Subdelegirten den Conſeß ebenfalls verließen. Dennoch bewirkten ſie damit ſo wenig Nachgiebigkeit auf Seiten der katholiſchen Subdelegirten, daß dieſe vielmehr ſich durch eine Gegenproteſtation zu verwahren ſuchten, und die kaiſerliche Commiſſion hierauf erklärte, daß durch das Vorgefallene das ganze Geſchäft öffentlich abgebrochen ſey und der Kaiſer ſeine Commiſſarien unaufhältlich zurückziehen wolle. Auch reiſeten die letztern in den nächſtfolgenden Tagen von Wetzlar wirklich ab; und damit wurde dann die ganze Viſitation völlig getrennt, nachdem ſie unter mancherley Unruhen und Hinderungen neun Jahre gedauert hatte m). Der Kaiſer machte den Vorgang durch ein Hofdecret vom 13. Jul. 1776., mit Beyfügung eines von ſeinen Commiſſarien darüber erſtatteten Berichts, dem Reich bekannt n): doch kam die Sache am Reichstage nicht zur Berathſchlagung, ſondern blieb auf ſich beruhen; nur machte das Corpus Evangelicorum am 4. Dec. deſſelben Jahres ein Concluſum bekannt, wodurch es ſich, nebſt verſchiedenen Aeußerungen über die Reviſionsmaterie, gegen die in jenem kaiſerlichen Hofdecret den evangeliſchen Subdelegirten gemachten Vorwürfe zu verwahren ſuchte o).

Uebri-

m) S. Herrich S. 662—672. Ompteda S. 297. f. (Pütters) Wahre Bewandtniß der am 8. May. 1776. erfolgten Trennung der bisherigen Viſitation des kaiſ. u. R. Kammergerichts, Götting. 1776. 4.

n) bey Herrich S. 658. ff.

o) ebendaſ. S. 701. ff.

Verhandlungen über die ordentl. K. G. Viſitation.

Uebrigens kam bey Gelegenheit der Verhandlungen über dieſe außerordentliche K. G. Viſitation auch die Materie von den ordentlichen K. G. Viſitationen am Reichstage wieder zur Sprache. Schon in dem obgedachten Commiſſionsdecret vom 26. Jan. 1767. hatte der Kaiſer geäußert, wie er demnächſt auch die ordentlichen Viſitationen herzuſtellen und in immerwährendem geſetzmäßigem Gange zu erhalten, und der Stände Gutachten darüber zu vernehmen wünſche p). Doch findet ſich nicht, daß die Stände auf dieſen Wunſch des Kaiſers damals Rückſicht genommen hätten. Erſt im Jahr 1773. kam die Sache, bey den damaligen Comitialberathſchlagungen über verſchiedene Juſtizverbeſſerungen am Reichskammergericht, auf Veranlaſſung des öſterreichiſchen Comitialgeſandten, Freyherrn **von Borie** q), von neuem in Bewegung, indem Oeſterreich bey den darüber erfolgten Abſtimmungen ſofort auf die Herſtellung der ordentlichen K. G. Viſitationen antrug r). Indeſſen dauerte es noch bis zum Jahre 1775., ehe hierüber etwas feſtgeſetzt wurde. Man ließ nämlich in das damals zu Stande gebrachte Reichsgutachten vom 23. Oct. 1775. mit einfließen: „daß, um der Handhabung förderlicher und gleich durchgehender Juſtizpflege für das künftige verſichert zu ſeyn, die Viſitationen des Kam-

p) in Fabers Neuer Staatskanzley Th. XX. S. 5. f.

q) durch ſeine Ohnmaßgeblichen Vorſchläge, die Viſitation und Beförderung des Juſtizweſens am k. und R. Kammergericht betreffend, die er 1772. herausgab.

r) Ompteda S. 314. ff.

Kammergerichts und Vornehmung der Reviſionen in ordentlichem Gange zu halten, und drey Jahre nach geendigter dermaliger Viſitation hierzu wieder zu ſchreiten, mithin in der Folge alle drey Jahre dergleichen Viſitationen vorzunehmen wären s)." Der Kaiſer genehmigte dieſes völlig, mit dem angelegentlichen Antrage, „daß die dauerhafte Einrichtung der künftigen kammergerichtlichen Ordinari-Viſitationen zeitig in reifliche reichstägige Berathſchlagung genommen, und die dazu erforderliche neue geſetzliche Anordnung zu baldmöglichſtem Gutachten und kaiſerlicher Einſicht und Entſchließung gebracht werden möchte t)." Nun wurde zwar der Erfolg dieſes Reichsſchluſſes theils durch andere hinzugekommene Reichstagsgeſchäfte, theils und vornehmlich durch die im Jahr 1780. eingetretene Unthätigkeit des Reichstags gehindert. Nachdem aber die letztere nach 5. Jahren wieder gehoben war, nahm man jenen wichtigen Gegenſtand von neuem zur Hand, und zu Anfang des Jahres 1790. theilte Churmaynz auf dem Reichstage eine „Note die Herſtellung der ordentlichen K. G. Viſitationen betreffend" aus, wodurch man die gegründetſte Hofnung bekam, dieſes höchſt wichtige Geſchäft wieder in Gang zu bringen v). Leider

1775. 15. Dec.

s) Pütters Neueſter Reichsſchluß über einige Verbeſſerungen des K. G. ꝛc. S. 11.

t) ebend. S. 25.

v) S. Mohls Beyträge zur Reichs-Inſtruction für die ordentliche K. G. Viſitation, (1791. 4.) I. S. 5. ff. Ompteda Geſch. u. Erläut. der gegenwärt. Reichstagsberathſchlagung zur Wiederherſtellung der ordentlichen K. G. Viſitationen, Regensb. 1792. 4.

Leider iſt dieſe Hofnung durch den bald darauf ausgebrochenen unglückſeligen franzöſiſchen Reichskrieg auf lange Jahre hinausgerückt worden.

Unthätigkeit des Reichstags. Der Streit über die Religionseigenſchaft der fränkiſchen und weſtphäliſchen Grafenſtimmen gab nicht nur zur Trennung der außerordentlichen K. G. Viſitation Anlaß, ſondern verurſachte auch eine fünfjährige Unthätigkeit des Reichstages. Nachdem der bisherige evangeliſche gräf-
1778. 24. Dec. liche Comitialgeſandte von Piſtorius x) zu Ende des Jahrs 1778. geſtorben war, meldete ſich zur weſtphäliſchen Grafenſtimme ein katholiſcher Geſandter, deſſen Vollmacht auch angenommen wurde, ungeachtet ſie bloß vom Grafen von Metternich unterſchrieben war. Eine andere Vollmacht hingegen, die das weſtphäliſch-gräfliche Directorium ausgeſtellt hatte, wurde nicht angenommen. Ja, man machte ſogar Schwierigkeit, die auf den bisherigen Fuß im Namen des fränkiſchen Grafencollegii ausgeſtellte Vollmacht ohne Vorbehalt anzunehmen. Der katholiſche Religionstheil behauptete, daß beyde Collegia, das weſtphäliſche und das fränkiſche, vermiſcht; der evangeliſche hingegen, daß beyde, wie das wetterauiſche, rein evangeliſch wären. Der Streit darüber ward ſo heftig, daß der Reichstag ſeit dem Februar 1780. in eine völlige Unthätigkeit gerieth. Dem weſtphäliſchen Frieden zu Folge konnte er nicht anders als durch gütliche Vergleichung beygelegt werden. Allein wegen der fränkiſchen Grafen war Beſitz und Recht auf der evangeliſchen Seite ſo klar, daß das Corpus der Evangeliſchen ſchon dadurch verloren haben wür-

x) oben S. 613. f.

würde, wenn die Sache nur als Gegenſtand einer Vergleichshandlung wäre angeſehen worden. In Anſehung der weſtphäliſchen Grafen that das Corpus der Katholiſchen durch die Mehrheit der Stimmen den Vorſchlag, daß dieſe Stimme künftig abwechſelnd von katholiſchen und evangeliſchen Geſandten geführt werden ſollte; und hierzu erklärten ſich die Evangeliſchen willfährig y). Auch kam zwiſchen dem Grafen von Neuwied, als evangeliſchem Director, und dem Grafen von Metternich, als katholiſchem Interimsdirector, ein Vergleich zu Stande, nach welchem jeder Religionstheil abgeſondert von dem andern ſeinen Collegial-Director wählen, jeder Theil einen Geſandten einſeitig aufſtellen, beyde aber mit Ablegung der Geſammtſtimme von einer Materie zur andern abwechſeln, folglich das weſtphäliſche Grafencollegium nunmehr für ein vermiſchtes gehalten werden ſollte z). Allein da weder der geſammte evangeliſche, noch der katholiſche Religionstheil dieſem Vergleich förmlich beytrat, ſo blieb der Streit gewiſſermaßen noch immer unentſchieden; ſo wie auch der Streit über die Religionseigenſchaft der fränkiſchen Grafen, beſonders wegen der heftigen Widerſprüche, die der katholiſche, von einem Jeſuiten erzogene, Fürſt Karl Albrecht von Hohenlohe-Schillingsfürſt äußerte a), noch immer nicht gehoben iſt. Inzwiſchen wurde doch im Januar 1785. die Activität des Reichstags in ſo

1782. 1. Aug.

1784. 8. May.

1784. 24. Apr.

y) Herrich S. 779. ff. 802.

z) bey Herrich S. 802. ff.

a) Reuß teutſche Staatskanzley Th. VII. S. 379. ff. Th. IX. S. 426. ff.

ſo fern wieder hergeſtellt, daß unter wechſelſeitigen Reſervationen ein evangeliſcher Stimmführer des fränkiſchen Grafencollegii zugelaſſen, und in Anſehung der weſtphäliſchen Grafen mit der evangeliſchen Alternation der Anfang gemacht wurde; auch kamen ſeit dem mehrere Comitialberathſchlagungen zu Stande, ohne dieſer Streitigkeit weiter zu gedenken.

Vermehrung der K. Gerichtsbeyſitzer.

Ein anderer wichtiger Gegenſtand, womit ſich die Reichsverſammlung auf Veranlaſſung der letzten Viſitation beſchäftigte, betraf die Vermehrung der Kammergerichts-Beyſitzer und die Einrichtung der Senate. Der weſtphäliſche Friede hatte die Zahl der Beyſitzer am Kammergericht auf 50. geſetzt b). Da aber die Beſoldung eines jeden 2000. Gulden betrug, und alſo bloß hierzu eine jährliche Summe von 100,000. Gulden erfordert wurde, ſo dachte man gar nicht daran, jene Verordnung zur Vollziehung zu bringen. Nie hatte man ſeit dem weſtphäliſchen Frieden mehr als 18., und zuweilen kaum halb ſo viel Aſſeſſoren am Kammergericht. Im Jahr 1719. waren ihrer nur 8., und dieſe klagten, daß ſie mit der ihnen angewieſenen Beſoldung nicht auskommen könnten. Da die Nachtheile, welche hieraus erwachſen mußten, gar zu einleuchtend waren, ſo wurde in einem Reichsgutachten vom 15. Dec. 1719., das auch nachher die kaiſerliche Genehmigung erhielt c), beſchloſſen, die Zahl der K. G. Beyſitzer auf 25. feſtzuſetzen und einem jeden 4000. Gul-

b) Th. VI. S. 844.

c) 3. Nov. 1720.

Gulden zur jährlichen Beſoldung anzuweiſen, mithin die bisherige Matrikel zum Unterhalt des Kammergerichts von 2. jährlichen Zielern auf 7. zu erhöhen d). Da alſo nunmehr 25. Aſſeſſoren angeſtellt werden ſollten, ſo wurde hiernach auch das Präſentations-Schema beſtimmt, ſo daß der Kaiſer, jeder Churfürſt und jeder Kreis nur halb ſo viel Beyſitzer präſentiren ſollten, als ihnen der weſtphäliſche Friede angewieſen hatte. Nun hatte ſich zwar ſeit dem manches geändert: Böhmen war wieder zum Beſitz ſeiner Churgerechtſamen gelangt, und Braunſchweig-Lüneburg war Churfürſt geworden; beyde konnte man vom Präſentationsrecht nicht ausſchließen; alsdann aber überſtieg die Zahl der Präſentirten die Zahl der Aſſeſſoren um zwey. Doch beſann man ſich bald, daß eben dieß vortheilhaft ſey, indem man alsdann nicht erſt lange warten durfte, um eine erledigte Stelle zu beſetzen, weil ſchon einer da war, der ſogleich einrücken konnte. Allein unglücklicher Weiſe entrichteten verſchiedene Reichsſtände ihre Beyträge zum Unterhalt des Kammergerichts entweder gar nicht, oder blieben damit zurück; andre ſuchten und erhielten Moderation. Hierzu kam, daß in einigen Kreiſen über die Art und Weiſe der Präſentation mancherley Irrungen entſtanden. Die Folge davon war, daß das Kammergericht immer nur aus 17. Beyſitzern beſtand, und ſelbſt dieſe mußten oft anderthalb Jahr lang warten, ehe ſie die Beſoldung erhalten konnten. Endlich trug die letzte Viſitation bey dem Reich ſehr ernſthaft darauf an, daß dieſem Uebel abgehol-

d) bey Schmauß C. J. P. A. S. 1288. ff.

holfen werden möchte. Darauf erfolgte der oben gedachte Reichsſchluß vom 23. Oct. und 15. Dec. 1775. Vermöge deſſelben ſollte die bisherige Zahl der Kammergerichts-Beyſitzer nun wirklich bis auf 25. vermehrt, aber auch der Beytrag der Stände oder die Kammerzieler jährlich um ein halbes Ziel, oder, welches gleichviel iſt, halbjährlich um ein Viertel erhöhet, und mit der wirklichen Zahlung ſogleich in der frankfurter Oſtermeſſe 1776. angefangen werden, damit um dieſe Zeit auf einmal 8. neue Beyſitzer einrücken könnten e). Dennoch verzog es ſich hiermit bis zum 1. Jun. 1782., da endlich 8. neue Beyſitzer auf einmal aufgenommen wurden, nachdem man unterdeſſen alle Hinderniſſe, die noch wegen einiger Präſentationen im Wege ſtanden, glücklich gehoben hatte. Vorzüglich war es bisher zweifelhaft geweſen, wie es mit der abwechſelnden Präſentation des zur Beobachtung der Religionsgleichheit erforderlichen evangeliſchen Beyſitzers gehalten werden ſollte. Nach dem weſtphäliſchen Frieden ſollten nämlich die beyden ſächſiſchen Kreiſe abwechſelnd einen, und die evangeliſchen Stände der vier vermiſchten Kreiſe ebenfalls abwechſelnd einen, mithin zuſammen zwey evangeliſche Beyſitzer präſentiren; hingegen nach dem Reichsſchluſſe von 1719., wodurch die Zahl der Beyſitzer auf die Hälfte geſetzt wurde, ſollten die gedachten Kreiſe und Stände zuſammen nur einen abwechſelnd präſentiren dürfen. Dadurch fanden ſich die beyden ſächſiſchen Kreiſe beſchwert, weil ſie, wenn es bey dem weſtphäliſchen

e) Pütters Neueſter Reichsſchluß über einige Verbeſſ. des R. K. G. S. 11. f.

liſchen Frieden geblieben wäre, jeder zweymal präſentirt hätten, wenn jeder der vier vermiſchten Kreiſe nur einmal hätte präſentiren können. Endlich verglich man ſich auf dem Reichstage dahin, daß die Abwechslung in folgender Ordnung geſchehen ſollte: 1) der oberſächſiſche Kreis, 2) die evangeliſchen Stände des fränkiſchen Kreiſes, 3) der niederſächſiſche, 4) der ſchwäbiſche, 5) der oberſächſiſche, 6) der oberrheiniſche, 7) der niederſächſiſche und 8) der niederrheiniſch-weſtphäliſche Kreis. Auf ſolche Art kam der oberſächſiſche und der niederſächſiſche Kreis zweymal an die Reihe, wenn die vier vermiſchten Kreiſe nur einmal daran kamen, ſo daß hiermit der Sinn des weſtphäliſchen Friedens erreicht wurde f). Eine andere Irrung entſtand nach dem Abgange des bayerſchen Churhauſes. Bayern hatte bisher einen katholiſchen, Churpfalz hingegen einen evangeliſchen Beyſitzer präſentirt, ungeachtet ſich Churpfalz nicht zum evangeliſchen Religionstheil rechnete. Mit dem Tode des letzten Churfürſten von Bayern ſchien die bayerſche Präſentation erloſchen zu ſeyn: die churpfälziſche aber war mit einem evangeliſchen Aſſeſſor beſetzt. Auf einmal erſchien ein Herr von Huber mit einer churpfalz-bayerſchen Präſentation. Man bedeutete ihn, daß die churbayerſche

1777. 23. Jul.

f) S. Pütters Vorrede zu ſeiner Ausgabe des Neueſten Reichsſchluſſes über einige Verbeſſ. d. K. G. S. 18. ff. 27. ff. Pütters Entwick. Th. II. S. 412. ff. Th. III. S. 155. f. Häberlins Handbuch des teutſch. Staatsr. Th. II. S. 314. ff. Herrich S. 505. ff. Reuß Beyträge zur Geſch. der reichsgerichtlichen Verfaſſung ꝛc. Th. I. S. 2. ff. 55. ff. 222. ff.

Präſentation weggefallen, die pfälziſche aber beſetzt ſey; und wenn letzteres auch nicht wäre, ſo würde er doch, da er katholiſch ſey, nicht als churpfälziſcher Präſentatus angenommen werden können. Endlich wurde die Sache durch förmliche Schlüſſe beyder Religionstheile vom 30. Jun. und 28. Nov. 1781. dahin verglichen, daß zwar die churbayerſche Präſentation aufhören, Churpfalz aber künftig einen katholiſchen Beyſitzer präſentiren, und zu Erſetzung des dadurch entſtehenden Abgangs einer evangeliſchen Stelle von den drey evangeliſchen Churhöfen ein evangeliſcher Beyſitzer präſentirt werden ſollte g).

Einrichtung der Senate am K. G.

Mit der Einrichtung der Senate am Reichskammergericht hatte es folgende Bewandtniß. In den erſten Zeiten waren bey der Entſcheidung der angebrachten Streitſachen insgemein alle Urtheiler oder Beyſitzer zugegen. Doch fieng man bald an einzuſehen, daß zu Abfaſſung eines Urtheils eben nicht nöthig ſey, immer alle 16. Beyſitzer, aus denen das Kammergericht damals beſtand, beyſammen zu haben, und daß, wenn 6. oder 8. geſchickte und redliche Männer zur Beurtheilung einer Rechtsſache gebraucht würden, der Zweck wenigſtens eben ſo gut als von 16. oder noch mehrern erreicht werden könne. Da ſich nun die Menge der Proceſſe am Kammergericht immer mehr häufte, ſo fand man im Jahr 1530. für gut, die K. G. Beyſitzer, deren Anzahl damals von 18. auf 24. vermehrt wurde

g) Herrich S. 508. ff. Reuß Beytr. zur Geſch. der reichsgerichtl. Verfaſſ. Th. I. S. 92. ff. 146. ff. 171. ff.

de h), in drey abgeſonderte Senate zu vertheilen, deren jeder aus 8. Beyſitzern beſtehen ſollte; zwey von dieſen Senaten ſollten „die End- und Beyurtheile abzufaſſen, und der dritte zu der Audienz und Supplicationen, auch zufällige Beſcheide zu erledigen" gebraucht werden i). Auf ſolche Art hoffte man, deſto mehr Rechtsſachen zu gleicher Zeit vornehmen und abthun zu können. Allein in der Folge wich man von dieſer Anordnung ab, und fieng an zu künſteln. Man glaubte, die Entſcheidung der Frage, ob eine Rechtsſache anzunehmen ſey und zur Verhandlung zugelaſſen werden könne, ſey bey weitem nicht ſo wichtig, als die, wie nach geſchehener Verhandlung das Endurtheil abzufaſſen ſey. Man machte daher einen Unterſchied zwiſchen Extrajudicialſachen und Judicialſachen; zu jenen hielt man die Anweſenheit von 3. bis 4., zu dieſen die Anweſenheit von 6. Aſſeſſoren hinreichend: und ſo entſtand die Vertheilung in zweyerley Senate, in gerichtliche und außergerichtliche k). Zu der Zeit, da das Kammergericht nur aus 17. Aſſeſſoren beſtand, ernannte der Kammerrichter zu außergerichtlichen Sachen 4. Extrajudicialſenate, drey von vier und einen von fünf Beyſitzern; und wenn in Judicialſachen referirt und Endurtheile abgefaßt werden ſollten, ſo wurden zwey Extrajudicialſenate combinirt, oder zu ei-

h) S. Th. V. S. 319.

i) R. Abſch. v. J. 1530. §. 75. J. F. Brandis Geſchichte der innern Verfaſſung des R. Kammergerichts ꝛc. (Wetzlar 1785. 8.) S. 11. ff.

k) Pütters Entwick. Th. III. S. 158. Brandis a. ang. O. S. 43. f. 65. ff.

einem Senat noch 2. Aſſeſſoren aus einem andern dazugenommenen, um einen Judicialſenat von 6. Beyſitzern zuſammenzuſetzen. Dieſe Zuſammenſetzung geſchahe zuletzt vom Kammerrichter in einer jeden einzelnen Rechtsſache nach Willkühr. Auf ſolche Art aber konnte ein Kammerrichter, ſo oft eine Rechtsſache entſchieden werden ſollte, erſt die Männer ausſuchen, von deren Stimmen die Entſcheidung abhängen ſollte; folglich hatte er es gewiſſermaßen in ſeiner Gewalt, den Ausgang einer Sache nach ſeinem Sinn zu lenken. Hierzu kam, daß, wenn einer von den zu einem Judicialſenat erforderlichen 6. Aſſeſſoren krank ward oder verreiſete, die Sache mitten in der Relation oder am Ende derſelben abgebrochen werden mußte l). Aus dieſen und andern Gründen wurde daher in dem gedachten Reichsſchluß vom 23. Oct. 1775. verordnet, daß künftig das Kammergericht, wenn es mit 25. Beyſitzern beſetzt wäre, ein für allemal in drey beſtändige Senate, zwey zu 8. und einen zu 9. Beyſitzern, getheilt und in dieſen alle Judicial- und Extrajudicialſachen vorgenommen werden ſollten, jedoch mit dem Unterſchiede, daß zu den Judicialſachen wenigſtens 6., und eben ſo viel zu den Extrajudicialſachen der Reichsſtände, zu den außergerichtlichen Sachen der mittelbaren Privatperſonen aber wenigſtens 4. Aſſeſſoren gegenwärtig ſeyn, die überſchießenden hingegen aus dem Senat abtreten und anderweit beſchäftigt werden ſollten m). Die Abſicht hierbey

l) Pütters Entwick. Th. III. S. 158. f. Häberlin a. ang. O. S. 349. Brandis S. 80. ff.

m) Pütters Neueſter Reichsſchluß ꝛc. S. 7. ff Brandis S. 104. ff. 120. ff.

bey war wohl nicht, daß gerade nur 6. und 4. Beyſitzer die Decrete und Urtheile abfaſſen ſollten, ſondern man wollte damit nur verhindern, daß nicht eine in einem Senat von 8. Mitgliedern angefangene Relation abgebrochen werden müßte, wenn etwa ein oder zwey Aſſeſſoren durch Krankheit oder ſonſt gehindert würden, den Seſſionen beyzuwohnen. Die wahre Meynung war: Definitivſachen ſollten in der Regel von 8., oder doch von nicht wenigern als von 6. Beyſitzern abgeurtheilt werden. Gleichwohl nahm das Kammergericht jene Verordnung ſo buchſtäblich an, daß zwar 3. Senate, jeder von 8. Beyſi- 1782.
tzern, ernannt, aber niemals mehr als 6. Beyſitzer zu Beurtheilung einer Sache zugelaſſen wurden, die übrigen aber anderweit mit geringfügigern Sachen beſchäftigt werden ſollten. Da ſich nun für die Ueberſchießenden nicht hinlängliche Beſchäftigung fand, ſo begaben ſich täglich im Durchſchnitt 8. bis 9. Aſſeſſoren nach Hauſe und waren ohne Arbeit. Was half alſo die Vermehrung der Kammergerichtsbeyſitzer? Nur ein Drittel von Judicialſachen konnte mehr zur Endſchaft befördert werden, als vorher; dagegen wurden Extrajudicialſachen bey weitem nicht ſo viel, als vormals, vorgenommen; gleichwohl ſind es hauptſächlich dieſe Sachen, welche dem Kammergericht Leben und Anſehen geben. Die Procuratoren, welche darunter am meiſten litten, thaten dem Kammergericht Vorſtellungen, und ba- 1784.
ten um eine Abänderung. Darauf machte das 7. Jun.
Kammergericht proviſoriſch die Verfügung, 1785.
daß die 3. beſtändigen Senate in 6. gleichfalls 14. Febr.
beſtändige Senate abgetheilt, und dieſe zu den Extrajudicialſachen der Mittelbaren beſtimmt

ſeyn ſollten n). Endlich kam die Sache auf dem Reichstage zur Sprache, und wurde durch einen Reichsſchluß vom 29. Jul. und 23. Aug. 1788. dahin beſtimmt: die Judicialſenate ſollten aus 8. Aſſeſſoren beſtehen und dieſe insgeſammt votiren, folglich nicht mehr, wie bisher, die beyden vom Referenten entfernteſten nach Hauſe gehen; dafern aber einer oder der andere durch Krankheit oder ſonſt gehindert würde, den Sitzungen beyzuwohnen, ſollte deßhalben die Sache nicht abgebrochen werden, ſondern in ſolchen Fällen auch 6. Aſſeſſoren zu Abfaſſung eines Endurtheils hinlänglich ſeyn. Ferner wurde die proviſoriſche Verfügung des Kammergerichts wegen Eintheilung der 3. beſtändigen Senate in 6. beſtändige Extrajudicialſenate für Sachen von mittelbaren Perſonen beſtätigt, und noch feſtgeſetzt, daß das Kammergericht auch in 4. Extrajudicialſenate für Sachen der Unmittelbaren getheilt werden ſollte o). Durch dieſe Verfügung iſt das Kammergericht in den Stand geſetzt worden, ungleich mehr Sachen zu fördern, als vorher: und da auch durch den Reichsſchluß von 1775. die vormalige Verordnung, daß, wenn 3. Aſſeſſoren anderer Meynung wären, als die übrigen 5., dieſes ſo angeſehen werden ſollte, als wenn die Stimmen einander gleich wären, aufgehoben worden iſt p), ſo iſt auch dadurch zur Förderung der Geſchäfte viel gewonnen worden.

Im

n) Brandis S. 140. ff. 145. ff. 150. ff. 155. ff. 175. ff. und Beyl. no. 1. Reuß Beytr. zur Geſchichte der reichsgerichtl. Verf. Th. II. S. 245. ff. 257. ff.

o) Häberlin Handb. des t. Staatsr. Th. II. S. 351.

p) Pütters Neueſter Reichsſchluß ꝛc. Art. 15. S. 7.

Im Jahr 1773. wurden auch die langwierigen unſeligen Streitigkeiten zwiſchen Dänemark und Holſtein-Gottorp über den herzoglichen Antheil von Schleswig q) völlig beygelegt. Schon im Jahr 1765. war in dieſer Hinſicht zwiſchen Rußland und Dänemark ein Freundſchafts-, Garantie- und Allianztractat geſchloſſen, und in einem geheimen Artikel verabredet worden, in Anſehung dieſer Zwiſtigkeiten ſo bald als möglich, und zwar noch vor erlangter Volljährigkeit des Großfürſten von Rußland und Herzogs von Holſtein-Gottorp Paul Petrowitſch, durch die beyderſeitigen Miniſter ein ſolches proviſoriſches Arrangement errichten zu laſſen, wodurch alle bisherige Irrungen wegen Schleswig und Holſtein auf die ſchicklichſte Art gänzlich gehoben würden r). Dieſer proviſoriſche Vertrag wurde, durch die eifrigen Bemühungen des däniſchen Miniſters, des Freyherrn und nachherigen Grafen Hartwig Ernſt von Bernſtorf, am 22. Apr. 1767. zwiſchen Dänemark und Rußland zu Kopenhagen wirklich abgeſchloſſen, und noch in demſelben Jahre von beyden Theilen ratificirt. Darinn verband ſich die Kaiſerinn von Rußland, bey ihrem Sohne, dem Großfürſten Paul Petrowitſch, ſo bald er zur Mündigkeit gelangt wäre, alle bona officia anzuwenden, daß er auf den von Dänemark occupirten herzoglichen Antheil an Schleswig völlig und feyerlich Verzicht thun, und ſeinen ganzen Antheil am Herzogthum Holſtein, mit allen Eigenthums- und landesherrlichen Rechten,

[Margin: Beylegung der Streitigkeiten über Schleswig. — 1765. 28. Febr. — 1767. 22. Apr.]

q) S. Th. VII. S. 66. 157. f. 205. f, 238. ff. 443. f. 712. 737.

r) S. *Wenck* T. III. p. 593. ſq.

ten, an den König von Dänemark zum beſtändigen Eigenthum abtreten ſollte; dagegen wollte der König von Dänemark dem Großfürſten von Rußland die beyden Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt, ebenfalls mit allen Eigenthums- und landesherrlichen Rechten, zum immerwährenden Eigenthum und wirklichen Beſitz überlaſſen, und verſprach, alle auf Schleswig haftende Schulden, die von den Vorfahren des regierenden holſtein-gottorpiſchen Hauſes bis zum Jahr 1720. contrahirt worden, ganz zu übernehmen und zu bezahlen. Um die jüngere holſtein-gottorpiſche Linie wegen der ihr auf die Inſel Femern angewieſenen und noch unbezahlten Appanage und Fideicommißgelder zu befriedigen, verſprach der König von Dänemark, dieſe Forderung mit 250,000. Thalern dän. grob cour. abzuthun, und gedachter Linie noch, zur Vergütung der vormals erlittenen Kriegsſchäden, überhaupt 50,000. Thaler, alſo zuſammen 300,000. Thaler zu bezahlen; auch wollte der König von Dänemark ſeinen Bruder, den Erbprinzen Friedrich, bewegen, ſeine auf das Bisthum Lübeck erlangte Coadjutorie zum Vortheil des holſteiniſchen Prinzen Peter Friedrich Wilhelm, eines Sohns des damaligen Biſchofs zu Lübeck Friedrich Auguſts, zu reſigniren. Zugleich verband ſich der König von Dänemark, das zu vertauſchende Herzogthum Holſtein und alle Einwohner deſſelben, vornehmlich Prälaten und Ritterſchaft, bey ihren bisher gehabten Freyheiten, Vorzügen und Gerechtſamen ungekränkt zu laſſen, die Academie zu Kiel zu erhalten und bey ihren Privilegien zu ſchützen; ſo wie auch der künftige Beſitzer von Oldenburg und Delmenhorſt in Anſehung dieſer

Län-

Länder zu gleichen Verbindlichkeiten gehalten ſeyn ſollte, u. ſ. w. s). Nachdem der Großfürſt Paul Petrowitſch zur Volljährigkeit gelangt war, ſchloß er mit dem Könige von Dänemark zu Zars-ko-Selo nach Maßgabe jenes Proviſional-Arrangements einen Definitivtractat. Dadurch wurde der verabredete Austauſch des großfürſtlichen Antheils an Holſtein gegen die Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt, mit allen andern angeführten Puncten des proviſoriſchen Vertrags, beſtätigt, und der Großfürſt erklärte, daß er geſonnen ſey, dieſe beyden Grafſchaften an die bisher noch unverſorgte jüngere holſtein-gottorpiſche Linie zu überlaſſen. Beyde Contrahenten verbanden ſich, wegen jenes Austauſches die oberlehnsherrliche kaiſerliche Einwilligung und Beſtätigung gebührend zu ſuchen und die Uebertragung der Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt an die jüngere holſtein-gottorpiſche Linie durch gemeinſchaftliche Bemühungen am kaiſerlichen Hofe zu unterſtützen. Auch wollten ſie, ſo wohl zu Wien als zu Regensburg, und wo es ſonſt erforderlich ſeyn würde, alle erdenkliche Bemühungen anwenden, daß die gedachten beyden Grafſchaften zu einem Herzogthum erhoben und denſelben ein fürſtliches Votum auf dem Reichstage beygelegt würde; dafern aber letzteres zu viel Schwierigkeiten fände, ſo willigte der König von Dänemark ein, daß das bisherige holſtein-gottorpiſche Reichsvotum ſogleich auf jene beyde Grafſchaften übertragen würde t). Hierauf ſtellte

1773. 1. Jun.

s) bey *Wenck* T. III. p. 592. ſqq.

t) *de Martens* recueil des principaux traités cet. T. I. p. 315. ſqq.

1773. ſtellte der Großfürſt von Rußland eine Ceſſions-
14. Jul. acte aus, wodurch er die Grafſchaften Oldenburg
und Delmenhorſt der noch unverſorgten jüngern
gottorpiſchen Linie, nämlich dem Fürſt-Biſchof
von Lübeck Friedrich Auguſt und ſeinen männ-
lichen Nachkommen, mit allen Rechten und De-
1774. pendenzen abtrat v). Der Kaiſer ertheilte zu
27. Dec. zu dem holſteiniſchen Ländertauſch ſeine Einwilli-
gung, beſtätigte die an den Biſchof von Lübeck
geſchehene Ceſſion, und erhob die beyden Graf-
1776. ſchaften Oldenburg und Delmenhorſt zu einem
Herzogthum und Reichsthronlehn, unter dem
Namen Oldenburg. Nachdem hierauf der ge-
dachte Fürſt-Biſchof Friedrich Auguſt vom Kaiſer
1777. mit dem neuen Herzogthum Oldenburg feyerlich
22. März. belehnt worden war, erfolgte zu Regensburg,
nach vorgängigem kaiſerlichem Commiſſionsde-
1778. cret x), ein Reichsgutachten, vermöge deſſen die
15. May. holſtein-gottorpiſche oder kieliſche Stimme im
Reichsfürſtenrath auf das Herzogthum Oldenburg
verlegt werden ſollte: doch ſollte dieſes Herzog-
thum künftig einen Matricularanſchlag von 308.
Gulden, oder 11. Mann zu Roß und 44. zu
Fuß, und an Kammerzielern jährlich 450. Gul-
den zahlen, und demungeachtet der bisherige An-
ſchlag auf dem an Dänemark abgetretenen hol-
ſteiniſchen Landestheil fernerhin beſtehen blei-
ben y); welches alles ſodann vom Kaiſer durch
1778. ein Commiſſions-Ratificationsdecret genehmigt
10. Jun. wurde z).

Wäh-

v) bey *Martens* T. III. p. 253. ſqq. et T. I. p. 332. ſq.

x) bey *Martens* T. III. p. 263. ſqq.

y) bey *Martens* T. I. p. 726. ſqq.

z) bey *Martens* T. I. p. 728. ſqq.

Während daß die teutſchen Fürſten die Zeit der Ruhe, welche der hubertsburger Friede hergeſtellt hatte, zur Beförderung des Glücks ihrer Staaten anwandten und keiner nach Eroberungen zu trachten ſchien, die ſie mit dem Blut ihrer Unterthanen und der Erſchöpfung ihrer Schatzkammern hätten erkaufen müſſen, veranlaßte der unvermuthete Tod des Churfürſten von Bayern einen Erbfolgekrieg, der zwar in Vergleichung mit den vorhergehenden insgemein nur der kleine Krieg genannt wird, und mehr dem politiſchen als dem militäriſchen Beobachter wichtig, aber darum nicht weniger merkwürdig iſt. Der Churfürſt Maximilian Joſeph von Bayern war zu Ende des Jahres 1777. an den Kinderblattern, in einem Alter von 51. Jahren, geſtorben, und mit ihm war der wilhelminiſche Mannsſtamm ſeines Hauſes völlig ausgegangen. Zu den erledigten Landen, in wiefern ſie Mannlehen waren, hatte der Churfürſt Karl Theodor von der Pfalz, als nächſter Stammsvetter, das gegründetſte Recht. Das Haus Pfalz hatte mit dem Hauſe Bayern einen gemeinſamen Stammvater an dem bayerſchen Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach. Dieſer war im Jahr 1180., nach Heinrichs des Löwen Achtserklärung, vom Kaiſer Friedrich I. mit dem Herzogthum Bayern belehnt worden, und hatte es auf ſeinen Sohn Ludwig I. fortgeerbt, welcher letztere im Jahr 1212. ſeinen Erbprinzen Otto den Erlauchten mit der pfälziſchen Prinzeſſinn Agnes, der jüngern Tochter des Rheinpfalzgrafen Heinrich a), verlobte. Kurz vorher b) hatte dieſer Rheinpfalzgraf Heinrich die

[Randnotizen: Bayerſcher Erbfolgekrieg. — 1777. 30. Dec. — Pfälziſches Erbfolgerecht auf Bayern.]

a) Des älteſten Sohns Heinrichs des Löwen.

b) zu Ende des Jahrs 1211.

die Pfalzgrafſchaft am Rhein ſeinem einzigen 18jährigen Sohne Heinrich abgetreten, und war nach ſeinen braunſchweigiſchen Erblanden abgegangen, ob er ſchon den Titel eines Pfalzgrafen noch fortführte. Als nun im Apr. 1214. der junge Pfalzgraf Heinrich ohne Nachkommen ſtarb, fiel die Pfalzgrafſchaft am Rhein nicht an deſſen Vater Heinrich den ältern zurück; ſondern der Herzog Ludwig I. von Bayern, der die ſeinem Sohne verlobte, aber noch minderjährige, Prinzeſſinn Agnes an ſeinem Hofe erziehen ließ, ſetzte ſich, mit des Königs Friedrichs II. Bewilligung, in den Beſitz ſowohl der erledigten Pfalzgrafſchaft als der pfälziſchen Allodien, und höchſt wahrſcheinlich erhielt er auch von Friedrich II., für ſich und ſeinen Prinzen Otto, die Belehnung, obſchon der Pfalzgraf Heinrich damit eben nicht zufrieden geweſen ſeyn mag. Durch das Abſterben des Pfalzgrafen Heinrich im April 1227. wurde der Herzog Ludwig von Bayern und deſſen Sohn Otto der Erlauchte, der im Jahr 1225. die Vermählung mit Agnes vollzogen hatte, im Beſitz der Rheinpfalz beſtätigt, und Otto der Erlauchte trat ſchon im Jahr 1228. die Regierung der pfälziſchen Lande an, und folgte 1231., da ſein Vater ſtarb, auch im Herzogthum Bayern c). Der Rheinpfalzgraf und Herzog von Bayern Otto der Erlauchte ſtarb 1253., und hinterließ zwey Söhne, Ludwig und Heinrich. Dieſe theilten ſich 1255. in die väterlichen Länder: der ältere, Ludwig der Strenge, erhielt die

c) (Crollius) Abh. daß die Pfalzgrafen bey Rhein noch vor der wittelsbachiſchen Regierung die erſten weltlichen Churfürſten u. R. Erztruchſeſſen geweſen ꝛc. (Frankf. u. Leipz. 1786. 4.) S. 13. ff.

die Pfalzgrafſchaft am Rhein und den größten Theil vom heutigen Oberbayern; der jüngere, Heinrich, bekam Niederbayern und den Reſt von Oberbayern d). Ludwig der Strenge hinterließ im Jahr 1294. zwey Söhne, Rudolf und Ludwig, die ſich 1310. in die väterlichen Länder dergeſtalt theilten, daß Rudolf die Pfalzgrafſchaft am Rhein, mit der Oberpfalz, und Ludwig e) die oberbayerſchen Lande erhielt. Dadurch entſtanden im pfalz-bayerſchen Hauſe zwey neue Linien, die rudolfiſche und die ludwigiſche. Die letztere brachte, nach dem Abgange der niederbayerſchen Linie im Jahr 1340., auch Niederbayern an ſich f), und bekam nachher vom Herzoge Wilhelm zu München den Namen der wilhelminiſchen Linie. Dieſe ludwigiſche oder wilhelminiſche Linie war nun itzt, mit dem Churfürſten Maximilian Joſeph im Mannsſtamme ausgegangen: folglich war der Churfürſt von der Pfalz, als Haupt der rudolfiſchen Linie, der rechtmäßige und unmittelbare Erbfolger in den geſammten bayerſchen Mannlehen. Dieſes Erbfolgerecht gründete ſich theils auf die in Teutſchland geltenden Geſetze und Reichsherkommen, theils und vornehmlich auf den bekannten pfalz-bayerſchen Hausvertrag, den der Kaiſer Ludwig von Bayern, als Haupt der wilhelminiſchen Linie, mit ſeines Bruders Rudolfs Söhnen und Enkel am 3. Aug. 1329. zu Pavia geſchloſſen hatte, und worinn ausdrücklich feſtgeſetzt worden war, daß nach Abgang des Mannsſtammes der einen Linie die

d) Th. III. S. 420.

e) nachheriger Kaiſer.

f) S. Th. III. S. 747 f.

die Prinzen der andern Linie in den erledigten Landen folgen ſollten g). Dieſer Hausvertrag, und beſonders der Punct wegen der gegenſeitigen Succeſſion, war in der Folge bey allen pfalz-bayerſchen Hausunions- und Erbverbrüderungs-erneuerungen, als ein pragmatiſches Hausgeſetz, zum Grunde gelegt, und noch neuerlich in den Jahren 1766. und 1771. beſtätigt und erläutert worden h). Hierzu kam, daß ſelbſt der weſtphäliſche Friede dem pfälziſchen Churhauſe die künftige Erbfolge in der Oberpfalz und in der auf Bayern übertragenen Churwürde feſtgeſetzt, und die Rechte der ganzen rudolfiſchen Linie beſtätigt und ſicher geſtellt hatte i). Auch zweifelte man zu Manheim an dem churpfälziſchen Erbfolgerecht ſo wenig, daß ſelbſt dazu, daß unmittelbar nach Maximilian Josephs Tode im Namen des Churfürſten von der Pfalz Beſitz ergriffen werden könnte, ſchon die nöthige Ausfertigung zum voraus beſorgt war k).

1777. 30. Dec. Oeſterreichiſche Anſprüche. Wirklich nahm der Churfürſt von der Pfalz ſogleich nach Maximilian Josephs Tode von deſſen geſammten Ländern Beſitz, und ſeine neuen Unterthanen beeiferten ſich, ihm Beweiſe ihrer Zuneigung zu geben, indem ſie ihm mit größter Bereitwilligkeit den Eid der Treue leiſteten. Allein

g) S. Th. III. S. 711. f.

h) S. Exposé des motifs qui ont engagé S. M. le Roi de Prusse à s' opposer au demembrement de la Bavière, (1778. 4) Pieces juſtif. no. 15. p. 69. ſqq. *Martens* recueil T. I. p. 658. ſqq. 667. ſqq.

i) *J. P. O.* Art. IV. §. 9. ſq.

k) *Martens* recueil T. I. p. 682. ſqq.

lein kaum war Karl Theodor zu München angelangt, als ein ſtarkes Corps öſterreichiſcher Truppen, die bisher in der Nachbarſchaft einquartirt lagen und nur auf die Nachricht vom Tode des Churfürſten von Bayern gewartet hatten, in Niederbayern eindrang und ſich dieſes Landes bemächtigte; während daß ein anderer Haufen aus der Gegend von Eger aufbrach, um in die Oberpfalz vorzurücken. Oeſterreich machte nicht nur auf Niederbayern, ſondern auch auf die Herrſchaft Mindelheim in Schwaben und auf einige böhmiſche Lehen in der Oberpfalz Anſpruch; ſo wie der Kaiſer noch beſonders die Landgrafſchaft Leuchtenberg als ein erledigtes Reichslehn anſahe und einzog. Allerdings war Niederbayern im Theilungsvertrage von Pavia nicht mit begriffen, weil es damals noch von einer beſondern Linie des gemeinſamen wittelsbachiſchen Stammhauſes beſeſſen wurde. Als aber, nach dem Abgange dieſer niederbayerſchen Seitenlinie im Jahr 1340., der Kaiſer Ludwig von Bayern, mit Ausſchließung des pfälziſchen Hauſes, Niederbayern an ſich brachte und mit Oberbayern vereinigte, verglichen ſich die Rheinpfalzgrafen nach des Kaiſers Tode mit deſſen Söhnen am 16. Jan. 1348. zu Ingolſtadt dahin, daß ſie, die Pfalzgrafen, ihren gegründeten Anſprüchen auf Niederbayern für eine Summe von 60,000. Gulden entſagten, ſich jedoch den künftigen Anfall nach Abgang des ludwigiſchen Mannsſtammes ausdrücklich vorbehielten l). Folglich wurde hiermit das im Vertrage zu Pavia feſtgeſetzte gegenſeitige Erbfolgerecht

1778. 2. Jan.

l) S. Th. III. S. 748.

recht auch auf Niederbayern ausgedehnt. Auch wurde hierauf in der Erbeinigungs-Erneuerung vom Jahr 1766. beſonders Rückſicht genommen, und feſtgeſetzt, daß „alle im Vertrage zu Pavia benannte Lande, Herrſchaften und Güter in Bayern und am Rhein, in der obern Pfalz, in Schwaben, oder wo ſie ſonſt gelegen, auch das Land in Niederbayern, mit dem beſtändigen pacto mutuae ſucceſſionis wiederholt belegt ſeyn ſollten m).“ Nun war zwar unter den Söhnen des Kaiſers Ludwig von Bayern im Jahr 1353. eine neue Theilung vorgenommen worden, wodurch Niederbayern abermals von Oberbayern getrennt und eine neue niederbayerſche Linie zu Straubingen formirt wurde, deren Stifter des Kaiſers Ludwigs fünfter Sohn Albrecht war. Von dieſer Theilung behauptete man itzt im Jahr 1778. zu Wien, ſie ſey, wie die von 1255., eine Todtheilung oder gänzliche Abtheilung geweſen, wobey an fideicommiſſariſche Rechte oder gegenſeitige Erbfolge nicht weiter zu denken ſey; folglich hätten im Jahr 1425., als die ſtraubingiſche Nebenlinie mit dem Herzoge Johann wieder ausgegangen, die bayerſchen Stammsvettern zu dieſer Erbfolge eigentlich kein Recht gehabt; vielmehr habe des letzten Herzogs Johanns Schweſterſohn, der Herzog Albrecht von Oeſterreich, gegründeten Anſpruch auf Niederbayern machen können; auch habe der Kaiſer Sigmund die Rechte ſeines Schwiegerſohns, des Herzogs Albrecht von Oeſterreich, ſo richtig befunden, daß er ihm unterm 10. März 1426. einen Lehnbrief über Niederbayern ertheilt habe; zwar ſey demungeachtet die oberbayerſche Linie damals noch

zum

m) bey *Martens* T. I. p. 660. ſq.

zum Beſitz von Niederbayern gelangt; nachdem aber dieſe Linie nunmehr völlig ausgegangen, ſo trete itzt das Recht des Hauſes Oeſterreich auf Niederbayern wieder ein, ohne daß Pfalz ein Recht darauf behaupten könne. Allein der Gegentheil widerſprach der ſeltſamen Behauptung von einer Todtheilung mit unwiderleglichen Gründen, und wir haben ſchon weiter oben n) gehört, was es mit dem angeblichen Lehnbriefe von 1426. und mit der ihm ſogar widerſprechenden Theilungsurkunde des Kaiſers Sigmund, die Oeſterreich noch zum Vorſchein brachte, für Bewandtniß gehabt habe; Sigmund ſelbſt ſprach im Jahr 1429., in einem feyerlichen Manngericht, den Herzogen von Bayern die niederbayerſchen Lande zu, und der Herzog Albrecht ſtellte unterm 30. Nov. 1429. eine beſondere Verzichtsurkunde aus, wodurch er, für ſich und ſeine Erben und Nachkommen, allen ſeinen Anſprüchen, die er wegen ſeiner mütterlichen Verwandtſchaft mit dem bayerſchen Hauſe und wegen der vom Kaiſer erlangten Belehnung auf Niederbayern gemacht hatte, feyerlich entſagte und dafür von den Herzogen von Bayern eine Summe Geldes, nebſt andern Vortheilen, erhielt o). Zudem ſtammt das itzige Haus Oeſterreich gar nicht von dieſem Herzoge Albrecht ab, deſſen ganze Deſcendenz bekanntlich ſchon längſt ausgeſtorben iſt. Auf die Herrſchaft Mindelheim machte Oeſterreich wegen einer Anwartſchaft Anſpruch, die es im Jahr 1614. vom Kaiſer Matthias erhalten haben wollte. Allein eben dieſer Kaiſer verliehe, laut des Lehnbriefs

 von

n) Th. IV. S. 267—274.

o) Th. IV. S. 273. f.

von 1618., dem Herzoge Maximilian von Bayern und allen deſſen Erben und Nachkommen die Herrſchaft Mindelheim als ein von der Familie der Fugger gekauftes Eigenthum oder Allodium, nebſt den darinn begriffenen Reichslehen, die auf den Blutbann, das Zollrecht und das Forſtrecht eingeſchränkt wurden. Wenn das Reichslehn nur dieſe drey Gegenſtände begriff, ſo konnte Matthias dem Hauſe Oeſterreich auf nichts weiter eine Anwartſchaft ertheilen, und dieſes Haus hätte itzt nicht mit Churpfalz allein, ſondern auch mit den übrigen bayerſchen Lehn- und Allodial-Erben ausmachen ſollen, ob nicht der eine oder der andere zu der ganzen Herrſchaft Mindelheim, oder zu einem Theil derſelben, ein Succeſſionsrecht habe, oder ob das Lehn von Mindelheim mit dem bayerſchen Mannsſtamme abgeſtorben und dem Hauſe Oeſterreich zugefallen ſey p). Eben ſo leicht widerlegte man die Anſprüche der Krone Böhmen auf einige Diſtricte der Oberpfalz, welche für alte, von dieſem Königreich abgeriſſene, Lehnſtücke ausgegeben, und wovon weder die Anzahl noch die Größe beſtimmt wurde. Man bewies, daß dieſe Lehen das alte Ei-

p) Ihro churfürſtl. Durchl. zu Sachſen rechtsbegründete Anſprüche an die bayerſche Allodialverlaſſenſchaft, (Dresden 1778. 4.) S. 36 Expoſé des motifs qui ont engagé S. M. le Roi de Pruſſe cet. p. 16. Vorlegung der fideicommiſſariſchen Rechte des Hauſes Pfalz überhaupt und des Herzogs zu Pfalzzweybrück inſonderheit ꝛc. §. 126 — 129. in (Arndts) Vollſtänd. Sammlung von Staatsſchriften zum Behuf der bayer. Geſch. Th. IV. S. 156. ff. Des kön. preuſſ. Hofes Beantwortung der zu Wien herausgekommenen Hauptſchrift ꝛc. (Berlin 1778. 4). S. 147. f.

Eigenthum des wittelsbachiſchen Hauſes und ſeit mehr als 500. Jahren der Oberpfalz einverleibt waren. Sie waren ſogar im Vertrage von Pavia namentlich bezeichnet, als Stücke, die mit einem immerwährenden Fideicommiß zum Vortheil des pfälziſchen Hauſes belegt waren, lange vor dem Zeitpuncte, von welchem die Anſprüche ſich herſchrieben, deren ſich der wiener Hof itzt bediente. Ein ſo alter Beſitz und beſonders die in Anſehung der Rechte der Lehnsfolge eingeführte Obſervanz machte jene Diſtricte zu weſentlichen und Haupttheilen der Oberpfalz. Wären aber auch jene Anſprüche gegründeter geweſen, ſo waren ſie doch durch den weſtphäliſchen Frieden gänzlich vernichtet. In demſelben war ausdrücklich feſtgeſetzt, daß nach dem Abgange der wilhelminiſchen oder bayerſchen Mannslinie die bayerſche Chur mit der Oberpfalz, die durch das Recht der Eroberung an Bayern gekommen war, an das pfälziſch-rudolfiſche Haus zurückfallen ſollte q). Dieſe Verordnung war um ſo bündiger, und ſtand den vom wiener Hofe angezogenen Gründen um ſo mehr entgegen, da der Kaiſer und König von Böhmen Ferdinand III. bey dem weſtphäliſchen Friedensſchluß einer der contrahirenden Theile war, und gleichwohl in Anſehung dieſer Lehnſtücke ſich nichts vorbehalten, noch die geringſte Einwendung gemacht hatte r).

q) *J. P. O.* Art. IV. §. 9.

r) Expoſé des motifs cet. p. 16. Conſiderations ſur le droit de la ſucceſſion de Bavière, (1778. 4.) p. 8. ſq. Des kön. preuſſ. Hofes Beantwortung der wiener Hauptſchrift ꝛc. S. 141. ff.

Pfalz-

Convention zwiſchen Churpfalz u. Oeſterr.

Da der wiener Hof vorausſahe, daß er mit den Beweiſen ſeiner Anſprüche nicht auslangen würde, ſo ſuchte er ſich der bayerſchen Länder in Zeiten zu verſichern. Noch vor dem Abſterben des Churfürſten von Bayern trat er mit dem Churfürſten von der Pfalz in geheime Unterhandlungen, und ſo bald der Todesfall erfolgt war, wurde von dem öſterreichiſchen Staatskanzler und dem bevollmächtigten churpfälziſchen Geſandten von Ritter zu Wien eine Convention unterzeichnet, die ſo ſichtbare Merkmale der Ueberraſchung und des Zwanges an ſich trug und überhaupt ſo ſeltſam abgefaßt war, daß man glauben mußte, niemand als die contrahirenden Theile hätten darum wiſſen dürfen.

1778. 3. Jan.

Darinn erklärte der Churfürſt von der Pfalz, die vom Hauſe Oeſterreich vermöge der vom Kaiſer Siegmund ertheilten Belehnung gemachten Anſprüche auf alle und jede Lande und Bezirke, welche der Herzog Johann von Niederbayern vermöge der Theilung von 1353. beſeſſen hätte, als vollkommen gegründet anzuerkennen; doch ſollte dem Churhauſe Pfalz obliegen, bey ſich ergebendem Zweifel über die Gränzen dieſes Antheils documentirte Beweiſe vorzulegen; auch wollte der Churfürſt nicht nur geſchehen laſſen, ſondern auch aus allem Vermögen dazu behülflich ſeyn, daß dieſe Lande ohne alle Ausnahme von Oeſterreich in wirklichen Beſitz genommen würden. Eben ſo verſprach Churpfalz, den Anfall der Herrſchaft Mindelheim an Oeſterreich und den Rückfall der böhmiſchen Lehen

Pfalzzweybrückiſche Vorlegung der fideicommiſſar. Rechte ꝛc. §. 130 – 137. a. ang. O. S. 160. ff. Geſchichte der Streitigkeiten über die bayerſche Erbfolge ꝛc. (Halle 1785. 8.) S. 30. f.

hen in der Oberpfalz auf keine Weiſe zu hindern, noch deßhalben einigen Widerſpruch zu erregen. Dagegen wollte die Kaiſerinn Königinn das Erb- und Lehnfolgerecht des geſammten pfälziſch-rudolfiſchen Hauſes in Ober- und Niederbayern, jedoch mit Ausſchluß der an Oeſterreich fallenden Diſtricte, anerkennen, und ſich bey dem Kaiſer und Reich verwenden, daß Churpfalz von dieſen Landen Beſitz nehme. Uebrigens behielten ſich beyde Theile vor, „über einen Austauſch entweder der dem Erzhauſe Oeſterreich unſtreitig zufallenden Diſtricte, oder des ganzen Complexus, oder aber einiger Theile mit allmäligem Abzug des diſſeitig richtig geſtellten Antheils, nachdem es die beyderſeitige Convenienz erheiſchen würde, einen weitern Vergleich zu treffen s).“ Da der Churfürſt von der Pfalz, der überhaupt von ſehr friedlicher Gemüthsart war, wohl einſahe, daß es ihm unmöglich fallen würde, nur denjenigen Truppen, welche Bayern ſchon überzogen hatten, die Spitze zu bieten, und daß er durch unzeitigen Widerſtand vielleicht die ganze Erbſchaft verlieren könnte: ſo entſchloß er ſich, die Convention vom 3. Jan. zu ratificiren, und erkannte alſo die öſterreichiſchen Rechte und Anſprüche, ohne die Documente, wodurch ſie begründet ſeyn könnten, geſehen und unterſucht zu haben. 1778. 14. Jan.

Der wiener Hof gab dem preuſſiſchen von dieſer Convention und von der Beſitznehmung eines Preuſſen regt ſich.

s) bey *Martens* T. I. p. 653. ſqq. u. in dem angef. Expoſé des motifs cet. Pieces juſtif. no. 18. p. 77. ſq.

1778. eines Theils von Bayern ſelbſt Nachricht, mit
20. Jan. dem Beyfügen, daß durch dieſe freundſchaftliche Uebereinkunft alles Mißverſtändniß mit Churpfalz gehoben ſey t). Der König von Preuſſen, der keine Vergrößerung des Hauſes Oeſterreich, wobey er nicht ſelbſt ſeinen Vortheil fand, mit gleichgültigem Auge anſehen konnte, eröfnete
7. Febr. dem wiener Hofe ſeine Zweifel über die öſterreichiſchen Anſprüche und über die Gültigkeit der abgeſchloſſenen Convention, wodurch ein großes Churfürſtenthum ohne Concurrenz des Reichs und der dabey intereſſirten Partheyen zerſtückelt werden ſollte, zeigte, daß er, als Reichsmitſtand und als Garant des weſtphäliſchen Friedens und aller Reichsſatzungen, ſelbſt dabey intereſſirt ſey, und bat ſich nähere, freundſchaftliche und vertrauliche Aufklärungen darüber aus, um die Mittel ausfindig zu machen, dieſe wichtige Erbfolgeſache auf eine billige und conſtitutionsmäßige Art beyzulegen und die Erhaltung der Reichsruhe zu ſichern v). Die verlangten nähern Aufklä-
16. Febr. rungen erfolgten bald x), waren aber ſo beſchaffen, daß ſie die Zweifel des berliner Hofes beſtärkten und vermehrten. Zu gleicher Zeit regte ſich der Herzog von Zweybrück, und widerſprach der ſeltſamen Convention vom 3. Jan. als nächſter pfälziſcher Stammsvetter, ohne deſſen Einwilligung kein rechtsbeſtändiger Vertrag in dieſer Angelegenheit geſchloſſen werden konnte; denn was itzt dem Churfürſten von der Pfalz entzogen

Pfalzzweybrückiſcher Widerſpruch.

t) Expoſé des motifs cet. Pieces juſtif. no. 1. p. 1.

v) Expoſé des motifs cet. Pieces juſtif. no. 2. p. 2. ſq.

x) ibid. no. 3. p. 3. ſqq.

zogen wurde, das wurde zum voraus auch dem pfalz-zweybrückiſchen Hauſe, als eventuellem Erbfolger, entzogen y). Sodann meldete ſich das Churhaus Sachſen mit ſehr beträchtlichen Forderungen wegen der bayerſchen Mobiliar- und Allodialverlaſſenſchaft. Die verwittwete Churfürſtinn von Sachſen Maria Antonia war des letzten Churfürſten von Bayern einzige Schweſter und, da vom ganzen wilhelminiſchen Stamme niemand weiter vorhanden war, die einzige Allodialerbinn. An ihre Stelle trat itzt ihr Sohn, der Churfürſt Friedrich Auguſt III. ſelbſt, dem ſie ihr ganzes Erbrecht am 1. May 1776. förmlich abgetreten hatte z). Dieſe Allodialanſprüche wurden vornehmlich dadurch ſehr wichtig, daß auf der Oberpfalz noch 13. Millionen Gulden Kaufgelder hafteten; denn der Kaiſer Ferdinand II. hatte im Jahr 1628. mit dem Churfürſten Maximilian von Bayern einen Vertrag geſchloſſen, wodurch er die verwirkte und ihm zugefallene Oberpfalz für die 13. Millionen Gulden, die der Churfürſt als aufgewandte Kriegskoſten liquidirte, an Churbayern förmlich verkaufte a). Natürlich mußte Churſachſen, als Allodialerbe, dieſe 13. Millionen von demjenigen zurückerhalten, dem die Oberpfalz itzt zugefallen war. Auch war in jenem Kaufcontract ausdrücklich verabredet wor-

Churſächſiſche Allodialanſprüche.

 den,

y) S. die meiſterhafte pfalzzweybrückiſche Vorlegung der fideicommiſſariſchen Rechte ꝛc. bey Arnol. a. ang. O. Th. IV. S. 1. ff.

z) Jhro churfürſtl. Durchl. zu Sachſen rechtsbegründete Anſprüche auf die bayerſche Allodialverlaſſenſchaft. Dresden 1778. 4.

a) S. Th. VI. S. 478. f.

den, daß dieſe Kaufſumme nach Abgang des wilhelmiſchen Mannsſtammes den Allodialerben erſtattet werden ſollte b). Allein der nach München abgeordnete churſächſiſche Bevollmächtigte fand, da er von der Allodial- und Mobiliarverlaſſenſchaft Beſitz nehmen wollte, ſo viel Schwierigkeit und Widerſpruch, daß er im Namen ſeines
1778. 9. Febr. Herrn eine feyerliche Proteſtation, mit Vorbehalt aller dem ſächſiſchen Churhauſe am bayerſchen Nachlaß zuſtehenden Gerechtſamen, einlegte c). Und am wiener Hofe erhielt die churſächſiſche Geſandt-
23. Jan. ſchaft auf ihr überreichtes Promemoria die unerwartete Erklärung: daß die Kaiſerinn Königinn ſelbſt, als erſte und älteſte Regredienterbinn, auf die bayerſche Allodialverlaſſenſchaft Anſpruch mache, und ſich von einer jüngern Regredienterbinn nicht werde ausſchließen laſſen d). Endlich machten auch die Herzoge von Mecklenburg Anſpruch auf die Landgrafſchaft Leuchtenberg, worauf ihr Haus im Jahr 1502. eine kaiſerliche Anwartſchaft erhalten hatte, die aber im Jahr 1646., da das Geſchlecht der Landgrafen von Leuchtenberg ausſtarb, an Bayern gekommen war, jedoch ohne daß ſich Mecklenburg deßhalben geregt hatte e). Eigentlich würde das Haus Mecklenburg wohl nicht berechtigt geweſen ſeyn, ſich mit dieſer Anwartſchaft zu melden. Leuchtenberg war noch nicht erledigt, ſondern mußte an den nächſten Agnaten,

Mecklenburgiſche Anſprüche.

b) S. Londorp Th. V. B. II. S. 800.

c) in der ang. churſächſ. Deduction, Beyl. no. 23. S. 73. ff.

d) ebendaſ. no. 25. S. 81. ff.

e) Vorläufige Darſtellung des Rechts des Durchl. Herzogl. Mecklenburgiſchen Hauſes — auf die Landgrafſchaft Leuchtenberg. Schwerin 1778. 4.

naten, an Churpfalz, fallen: da es aber der Kaiſer als ein erledigtes Reichslehn anſahe und bereits eingezogen hatte, ſo war Mecklenburg in dieſer Rückſicht allerdings berechtigt, mit ſeiner Anwartſchaft hervorzutreten; denn ehe es der Kaiſer einziehen durfte, mußte es erſt an Mecklenburg fallen.

Da dieſe drey Prätendenten, Pfalzzweybrück, Churſachſen und Mecklenburg, viel zu ſchwach waren, um ihre Anforderungen, die vom ganzen Reich als völlig gegründet anerkannt wurden, gegen das übermächtige Haus Oeſterreich geltend zu machen, ſo erſuchten ſie den König von Preuſſen, ſich zu ihrem Vortheil zu verwenden. Friedrich II. ließ ſich hierzu um ſo mehr bereit finden, je weniger er das Verfahren des wiener Hofes in dieſer Sache der Reichsverfaſſung gemäß hielt. Durch eine einſeitige Transaction zwiſchen Oeſterreich und Churpfalz war ein ganzes großes Fürſtenthum zerſtückelt worden, auf welches mehrere Reichsfürſten ganz unläugbare Anſprüche hatten. Dieſe Verfügung war ohne Beobachtung der auf ſolchen Fall beſtimmten Regeln, ohne irgend eine geſetzliche Form und ohne darüber die andern Reichsſtände befragt und gehört zu haben, getroffen worden. Nach einem ſolchen Beyſpiel konnten die Rechte aller Reichsfürſten als ſehr unſicher betrachtet werden. Der Churfürſt Karl Theodor hatte einen ſeinem Hauſe höchſt nachtheiligen, den Familienpacten, der goldenen Bulle, dem weſtphäliſchen Frieden, der Wahlcapitulation, den Lehnrechten, der Landesfreyheit, der ganzen Reichsverfaſſung, dem allgemeinen Intereſſe widerſprechenden, gütlichen Vergleich genehmigen müſſen, deſſen Antrag durch ein öſterreichiſches

Preuſſen nimmt am Streit Antheil.

ſches Kriegsheer unterſtützt wurde, und vermöge deſſen ihm der ſchlechtere Theil des Landes, nebſt allen Schulden, übrig blieb. War es dem Könige Friedrich zu verdenken, wenn er itzt als Erhalter des Gleichgewichts und der Verfaſſung des Reichs und als Vertheidiger der Fürſten auftrat, deren Rechte ſo offenbar verletzt waren? War er nicht vielmehr, als Theilhaber und Garant des weſtphäliſchen Friedens, als Churfürſt und überhaupt als Reichsſtand, verbunden, an dieſer höchſt wichtigen Streitſache Theil zu nehmen und ſich den verfaſſungswidrigen und ungerechten Vergrößerungsabſichten eines ohnehin ſchon übermächtigen Mitſtandes zu widerſetzen? Indeſſen waren die Staatsſchriften, die er mit dem wiener Hofe darüber wechſelte, in einem ſehr gemäßigten Tone abgefaßt, waren voll Achtung und Ehrfurcht gegen das Reichsoberhaupt und deſſen erlauchte Mutter, ſo lange er noch Hofnung hatte, daß dieſe Händel in Güte abgethan werden könnten. Ganz anders betrug ſich der Hof zu Wien. In allen ſeinen Schriften führte er eine hochgeſtimmte und entſcheidende Sprache, und ſchien nicht geſonnen zu ſeyn, den Partheyen, deren Sache in Frage war, die Genugthuung zuzugeſtehen, auf welche ſie drangen. Als der König von Preuſſen mit ſeinen Vorſtellungen am wiener Hofe fortfuhr und recht inſtändig bat, die Sachen wieder in den Stand zu ſetzen, wie ſie vor dem Tode des letzten Churfürſten von Bayern waren, und ſeine Forderungen einem den Geſetzen und der Verfaſſung des Reichs gemäßen Ausſpruch zu unterwerfen f), wurde dem

1778. 9. März.

f) Expoſé des motifs cet. Pieces juſtif. no. 4. p. 7. ſqq.

dem preuſſiſchen Geſandten zu Wien, Baron Riedeſel, vom Fürſten Kaunitz folgende Erklärung zugeſtellt: „Die Kaiſerinn Königinn könne 1. Apr.
ſich in keine weitere Diſcuſſion ihrer Rechte einlaſſen, und noch weniger den Beſitz rechtmäßig erworbener Länder aufgeben; denjenigen, welche Anſprüche darauf machen könnten, wolle man Gerechtigkeit wiederfahren laſſen; aber nimmermehr werde ſie zugeben, daß ein Reichsfürſt, unter dem Vorwande, die Rechte derſelben geltend zu machen, ſich zum Richter oder Vormund ſeiner Mitſtände aufwerfe und ihr die Freyheit, Länder geſetzmäßig zu erwerben, ſtreitig mache; und ſollte ſich einer erlauben, ſie in den gegenwärtigen Umſtänden deßwegen anzugreifen, ſo werde ſie einer ſolchen Verletzung des öffentlichen Friedens alle mögliche Vertheidigungsmittel entgegenſetzen g).“ Dieſe einer Kriegserklärung faſt gleichgeltende Antwort, wobey man ſich auf die gegenſeitigen Zweifel und Einwendungen gar nicht eingelaſſen hatte, brachte gleichwohl den König von Preuſſen nicht aus der Faſſung. Er fuhr in ſeinen Vorſtellungen fort, und verlangte 1778.
eine Erklärung über die zuläſſigen Mittel, wie 22. Apr.
dieſe Streitſache beygelegt werden könne h). Endlich erfolgte eine Art von Rechtfertigungsſchrift, die durch den Fürſten von Kaunitz dem preuſſiſchen Geſandten zu Wien zugeſtellt wurde. 7. May.
Sie war in einem gemäßigtern Ton abgefaßt, aber in Anſehung der aufgeſtellten Rechtfertigungsgründe nichts weniger als befriedigend. Der

g) Expoſé des motifs cet. Pieces juſtif. no. 5 p. 12.

h) Expoſé cet. Pieces juſtif. no. 6. p. 13. ſq.

Der Churfürſt von der Pfalz, hieß es darinn, habe nicht Urſache, ſich über die geſchloſſene Transaction zu beſchweren; dem Churfürſten von Sachſen ſtehe nichts im Wege, ſich wegen ſeiner Allodialanſprüche mit Churpfalz auf eine billige Art zu vergleichen; mit dem Hauſe Mecklenburg habe die Kaiſerinn Königinn keinen Streit; was der Kaiſer und das Reich ihm bewilligen würden, werde ſie ſich gefallen laſſen; der Herzog von Zweybrück aber habe kein wirkliches Recht, ſich in den Streit einzumiſchen, ſo lange die itzige pfalz-ſulzbachiſche Linie noch nicht ausgeſtorben wäre; indeſſen möchte der Herzog ſeine vermeynten Beſchwerden und Rechte gehörig vortragen, damit ſie zugleich mit den öſterreichiſchen Anſprüchen unterſucht und entſchieden werden könnten i).

Die Truppen rücken ins Feld.

Während daß ſich der Streit zu Wien und Regensburg immer mehr verwickelte und von beyden Seiten ſtarke Kriegsrüſtungen gemacht wurden, zog ſich der größte Theil der öſterreichiſchen Armee in Böhmen und Mähren zuſammen. Natürlich rückten nun auch die Preuſſen an die Gränzen dieſer beyden Provinzen, und der König begab ſich im Anfang des Aprils ſelbſt nach
1778. 4. Apr. Schleſien, ſo wie auch der Kaiſer faſt zu gleicher Zeit in Böhmen ankam. Ungeachtet die öſterreichiſchen Kriegsrüſtungen früher als die preuſſiſchen ihren Anfang genommen hatten, ſo mangelte es doch, zum größten Mißfallen des Kaiſers, noch an vielem, um mit der Hofnung eines glücklichen Erfolgs den Feldzug eröfnen zu können.

i) Expoſé cet. Pieces juſtif. no. 7. p. 15. ſqq.

nen. Die Befeſtigung der Poſten, die man von Jaromirs aus nach Arnau und Hohenelb hin beſetzen wollte, war noch nicht vollendet; der Artilleriezug war noch nicht in ſeiner völligen Ordnung; ein großer Theil der Truppen war erſt im Anmarſch nach dem Ort ihrer Beſtimmung, und einigen Regimentern fehlte es ſogar noch an Packpferden k). Es würde dem Könige von Preuſſen damals leicht geweſen ſeyn, ſich mancher kaum halb befeſtigten Poſten, deren Stärke in der Folge ſo unbezwinglich ward, zu bemächtigen und dadurch ſeinen Kriegsoperationen eine Art von Uebergewicht zu verſchaffen. Um dieß zu verhüten und für die Vollendung ſeiner Kriegsanſtalten Zeit zu gewinnen, fieng der Kaiſer, ſo bald er in Böhmen angekommen war, einen un- 1778.
mittelbaren Briefwechſel mit dem Könige an l), 13. Apr.
forderte ſeine Mäßigung, ſeine Friedensliebe und Großmuth in einem edeln und freundſchaftsvollen Tone auf, und gewann damit mehr, als er vielleicht durch die glücklichſte Feldſchlacht hätte gewinnen können. Wirklich zog Friedrich, aus Staatsklugheit und Mäßigung m), den vom Kaiſer ihm vorgeſchlagenen, obſchon höchſt unge-

k) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. IV. S 308. f. Oeuvres poſthumes T. V. p. 233. ſq.

l) S. die zwiſchen beyden Monarchen gewechſelten Briefe in den Oeuvres poſthumes T. V. p. 293 — 314.

m) „comme il importoit de montrer de la modération dans cette affaire, pour ne point choquer la France et la Ruſſie, le Roi conſentit à cette négociation, quoiqu' il fût facile de prévoir quelle en ſeroit l' iſſue." Oeuvres poſthumes T. V. p. 234.

gewiſſen, Weg der Unterhandlung dem gegenwärtigen Vortheil des Waffenglücks vor, den er, nach dem Urtheil ſachkundiger Männer, durch einen frühern Einbruch in Böhmen über die Oeſterreicher voraus gehabt haben würde. Der kaiſerliche Miniſter am preuſſiſchen Hofe, Graf Cobenzl, bekam alſo den Auftrag, zu Berlin eine Unterhandlung zu eröfnen. Die Vorſchläge, die er den preuſſiſchen Miniſtern Finkenſtein und Hertzberg vorlegte, giengen dahin: daß der König von Preuſſen die Gültigkeit der Convention vom 3. Jan. anerkennen, und die Vollziehung derſelben nicht hindern ſollte: dagegen wollte ſich die Kaiſerinn Königinn der künftigen Wiedervereinigung der fränkiſchen Fürſtenthümer Anſpach und Bayreuth mit dem brandenburgiſchen Churhauſe nicht entgegenſetzen, und auch ſich einen beliebigen Austauſch dieſer Länder nach der Convenienz des Königs von Preuſſen gefallen laſſen; überhaupt ſollte jeder der beyden Höfe ſich in des andern Stelle ſetzen, und daher nichts vorſchlagen, was deſſen Würde zuwider liefe, oder was im umgekehrten Falle nicht eben ſo billig und gerecht wäre n). Das preuſſiſche Miniſterium antwortete: Der König werde ſich den Erwerbungen des Hauſes Oeſterreich nie entgegenſetzen, dafern ſie rechtmäßig wären; aber man müſſe nicht die gegenwärtige, ganz widerrechtliche, Acquiſition des Hauſes Oeſterreich mit einer noch weit entfernten und unwiderſprechlich rechtmäßigen Erbſchaft des Hauſes Brandenburg in Verglei-

Unterhandlung zu Berlin.

1778. 1. May.

n) Exposé des motifs cet. p. 8. Des kön. preuſſ. Hofes Beantwortung der wiener Hauptſchrift ꝛc. Beyl. no. 1. S. 189. ff. Geſch. der Streitigk. über die bayer. Erbfolge S. 41. f.

gleichung ſtellen wollen; der König könne einen Vertrag nicht annehmen, der die eigentliche Abſicht ſeines Widerſpruchs vereitele; dieſe gehe dahin, daß dem pfälziſchen Hauſe Bayern reſtituirt und dem Churfürſten von Sachſen die ihm gebührende Genugthuung gegeben werden ſollte o). Da der wiener Hof ſich ſchlechterdings weigerte, beſtimmtere und befriedigendere Vorſchläge zu thun, ſo ließ endlich der König dem Grafen von Cobenzl einen neuen Ausgleichungsplan vorlegen. 1778. 20. May. Er gieng im Weſentlichen dahin: daß man das pfälziſche Haus, mit Beyſtimmung des Churfürſten von Sachſen und des geſammten Reichs, bewegen wolle, zwey beträchtliche Stücke von Bayern, die an Böhmen und Oeſterreich ſtoßen und von der Donau und dem Inn begränzt werden, der Kaiſerinn Königinn abzutreten, dieſe aber alles übrige, was ſie von Bayern beſetzt hätte, an Churpfalz zurückgeben ſollte; um das pfälziſche Haus für jenen beträchtlichen Verluſt einigermaßen zu entſchädigen, ſollte ihm die Kaiſerinn Königinn die beyden an Jülich ſtoßenden Diſtricte Limburg und Geldern abtreten; der Kaiſer könnte dem Churfürſten von der Pfalz die in Bayern liegenden eröfneten Reichslehen, und dem Churfürſten von Sachſen die in Schwaben liegenden, nebſt den Herrſchaften Mindelheim und Wieſenſteig, verleihen; Churpfalz könnte dem Churfürſten von Sachſen, als Allodialerben, einen an das Bayreuthiſche gränzenden Theil der Oberpfalz abtreten, ihm die Mobiliarverlaſſenſchaft in natura übergeben, und ihn

o) Expoſé des motifs cet. p. 8.

ihn auch durch eine verhältnißmäßige Geldſumme zu befriedigen ſuchen; um dieſe ganze Ausgleichung zu erleichtern, könnte die Kaiſerinn den oberlehnsherrlichen und andern geringfügigen Rechten entſagen, die ihr als Königinn von Böhmen auf einige Bezirke in der Oberpfalz, in Sachſen und Bayreuth zuſtünden; endlich ſollte ſich der Kaiſer und die Kaiſerinn der künftigen Vereinigung der Fürſtenthümer Anſpach und Bayreuth mit den brandenburgiſchen Churlanden nie widerſetzen, noch auch, wenn der König dieſe beyden Fürſtenthümer gegen die Ober- und Niederlauſitz und einige andere Diſtricte vertauſchen würde, auf einige Weiſe entgegen ſeyn, ſondern vielmehr auf alle lehnsherrliche und Rückfallsrechte, die ſie auf die Lauſitz haben könnten, Verzicht thun p). Der wiener Hof verwarf nicht nur dieſe Vorſchläge, ſondern weigerte ſich auch, neue zu machen, welche beſtimmter darthäten, worinn ſeine Forderungen itzt beſtünden und wie weit ſie in der Folge gehen könnten.
1778. Indeſſen ſchickte der Fürſt Kaunitz einen Ent-
31. May. wurf von Präliminarartikeln nach Berlin, auf welche der neue Ausgleichungsplan gegründet werden ſollte. Man fand darinn eben die Grundſätze von wechſelſeitiger Billigkeit und Convenienz wieder aufgeführt, die im erſten Antrage enthalten waren. Dem zu Folge ſollte der König von Preuſſen von ſeinem Widerſpruch gegen die Acquiſition, wie ſie der Hof zu Wien gegenwärtig in Bayern beſäße, völlig ablaſſen, ſo wie Oeſterreich ſich der künftigen Vereinigung von Anſpach

p) Des kön. preuſſ. Hofes Beantwort. der wiener Hauptſchr. ꝛc. S. 68. u. 70. *.

ſpach und Barreuth mit Churbrandenburg nicht widerſetzen wollte; beyde Höfe wollten einander in Anſehung der mit den Nachbarn zu treffenden Vertauſchungen nicht entgegen, ſondern vielmehr behülflich ſeyn; die Churfürſten von der Pfalz und von Sachſen wollte man in Güte, auf billige und zuträgliche Bedingungen, befriedigen q). Auf ſo ſchwankende und unzureichende Vorſchläge konnte ſich das preuſſiſche Miniſterium nicht einlaſſen, ſondern verlangte, im Namen des Königs, eine klare und unzweydeutige Antwort auf folgende Fragen: Welche Stücke von Bayern will der wiener Hof behalten, und welche will er zurückgeben? Worinn beſteht die Entſchädigung, die er dem Churfürſten von der Pfalz verſpricht, um Churſachſen befriedigen zu können? Iſt der wiener Hof geneigt, die ganze bayerſche Erbſchaft mit dem Könige von Preuſſen zu arrangiren, welchem, als Reichsſtande und als Bundsgenoſſen der bey dieſer Sache intereſſirten Fürſten, daran gelegen ſeyn muß, daß dieſe Erbſchaft auf eine billige und gerechte Art vertheilt werde r)? Dieſes dem Grafen Cobenzl zugeſtellte Memoire wurde zu Wien ſehr übel aufgenommen, und veranlaßte eine Antwort, die ſich mit folgender Erklärung endigte: Wenn man die vom wiener Hofe gethanen Vorſchläge nicht zur Grundlage eines Präliminarvertrags annehmen wollte, ſo ſey jede gütliche Ausgleichung unmöglich, und alle weitere Er-

13. Jun.

24. Jun.

q) Expoſé des motifs cet. p. 9. ſq. Pieces juſtif. no. 9. p. 52. ſq.

r) Expoſé des motifs cet. Pieces juſtif. no. 10. p. 54. ſq.

Erläuterungen würden daher überflüſſig ſeyn s). Dieß wurde in der preuſſiſchen Antwort vom 3. Jul. für eine gänzliche Abbrechung der bisherigen Unterhandlungen angenommen t).

Manifeſt des K. v. Preuſſen.

Da alſo die Hofnung des Königs von Preuſſen, die bayerſchen Succeſſionsirrungen durch einen Vergleich zu heben, ganz verſchwunden

1778. war, ſo ließ er zu Anfang des Julius 1778. ein

3. Jul. Manifeſt ergehen v), worinn das eben ſo ſonderbare als ungerechte Verfahren des wiener Hofes dargeſtellt und das Betragen des Kaiſers lebhaft getadelt wurde. Zugleich wurden in dieſer Staatsſchrift alle ſtreitige Puncte und die von beyden Seiten eingegangenen Tractaten deutlich auseinandergeſetzt, und die Gründe gezeigt, welche den König von Preuſſen berechtigten, die Waffen zu ergreifen. Der König forderte demnach nicht nur ſeine Mitſtände, ſondern auch die auswärtigen Mächte, beſonders die Garants des weſtphäliſchen Friedens, auf, ſich mit ihm zu vereinigen, um das übermächtige Haus Oeſterreich zu nöthigen, der Zerſtückelung von Bayern zu entſagen, und um den weſtphäliſchen Frieden, wie das ganze Reichsſyſtem, aufrecht zu erhalten. Der Schriftwechſel zwiſchen beyden Theilen ward lebhafter, ſeit dem der berliner Hof die berühmte Verzichtsurkunde des Herzogs Albrecht bekannt machte und dadurch die öſterreichiſchen Anſprüche auf Niederbayern mit einem mal völlig widerlegte.

Verzichtsurkunde des H. Albrecht v. Oeſterr.

Im Anfang des Jun. hatte der heſſen-darmſtädtiſche Regierungsrath, Freyherr von Senkenberg,

s) Expoſé des motifs cet. l. c. no. 11. p. 56. ſqq.

t) Expoſé cet. l. c. no. 12. p. 59. ſqq.

v) Das oft angeführte Expoſé des motifs cet.

berg, einem ſeiner Freunde zu Manheim im
engſten Vertrauen geſchrieben: er könne, da er
Teutſchland aufs neue mit einem verheerenden
Kriege bedroht ſehe, unmöglich verſchweigen, daß
er ſo eben unter einem Stoß Abſchriften von Ur-
kunden, die er vor ungefähr 12. Jahren auf Be-
fehl ſeines verſtorbenen Vaters, des Reichshof-
raths, nach andern alten Abſchriften habe ferti-
gen müſſen, eine Acte vom Herzoge Albrecht von
Oeſterreich vom 30. Nov. 1429. aufgefunden,
kraft welcher dieſer Herzog, für ſich und ſeine
Nachkommen, allen ſeinen Anſprüchen, die er
wegen ſeiner mütterlichen Verwandtſchaft mit dem
bayerſchen Hauſe und wegen der vom Kaiſer er-
langten Belehnung auf Niederbayern gemacht,
feyerlich entſagt und dafür von den Herzogen von
Bayern eine vom Kaiſer ſelbſt beſtimmte Geld-
ſumme, nebſt den bayerſchen Vaſallen in Oeſter-
reich und dem verpfändeten Milberſtadt, erhalten
habe; auch ſey er bereit, dieſe Abſchrift mitzu-
theilen, dafern er wegen der Verſchweigung ſei-
nes Namens völlig ſicher geſtellt würde x). Man
trug die wichtige Entdeckung dem Churfürſten
von der Pfalz vor: dieſer gab die verlangte Ver-
ſicherung, und Hr. von Senkenberg überſchickte 1778.
die Verzichtsurkunde ſogleich, wie er ſie hatte. 21. Jun.
Eine Abſchrift davon wurde durch einen Courier
dem berliner Hofe zugeſandt, und dieſer ließ un-
verweilt um die Aufſuchung des Originals am
pfälziſchen Hofe anhalten. Da indeſſen über die
Aechtheit der Urkunde Nachricht eingegangen,
und nach der bekannten Verfaſſung des münch-

x) Abfertigung der vom k. k. Hofe geſchehenen Be-
antwortung des Nachtrags ꝛc. (Berlin im Dec.
1778. 4.) S. 4. *.

ner Archivs nicht darauf zu rechnen war, daß das Original ſo bald würde aufgefunden werden, ſo hatte der Hof zu Berlin kein Bedenken, dieſe entſcheidende Urkunde in einem kurzen Nachtrage zu dem gedachten Manifeſt der Welt bekannt zu machen y). Dem wiener Hofe war die Erſcheinung derſelben freylich ſehr unerwartet und höchſt unangenehm, und natürlich erklärte er ſie für elend, bedungen und falſch, ſo wie er auch gegen die Form derſelben mancherley Ausſtellungen machte. Nun erklärte zwar der Churfürſt von der Pfalz dem wiener Hofe, daß das Original ſich, alles Nachſuchens ungeachtet, nicht gefunden habe. Doch wurde die wirkliche Exiſtenz und Aechtheit der Urkunde durch mehrere Gründe, unter andern durch das vollſtändige und eidliche Zeugniß des alten churbayerſchen geh. Regiſtrators Schmidt, der ſich deutlich erinnerte, daß er ſie vor langen Jahren, als Kanzelliſt, wenigſtens viermal abgeſchrieben habe, ſo klar erwieſen z), daß ſie außerhalb Wien faſt niemand mehr bezweifeln konnte.

Ausbruch des Kriegs

Unterdeſſen war der Krieg, den der König von Preuſſen zu vermeiden gewünſcht hatte, wirklich zum Ausbruch gekommen. Oeſterreich und Preuſſen hatten alle ihre Hülfsquellen eröfnet, und die Zurüſtungen von beyden Seiten waren ſo groß, daß, wenn das Schickſal des geſammten Reichs,

y) Mémoire pour ſervir de ſuite à l'Expoſé des motifs cet. p. ult. (Berlin 1778. 4. 2. Blätter.) u. bey Arndt Th. I. S. 552. ff.

z) Abfertigung der vom k. k. Hofe geſchehenen Beantwortung des Nachtrags ꝛc. S. 6. ff.

Reichs, ja das Schickſal von ganz Europa durch dieſen Feldzug hätte entſchieden werden ſollen, die Anſtrengungen dieſer beyden Mächte der Wichtigkeit des Gegenſtandes nicht unangemeſſen geweſen wären. Friedrichs Feld-Artillerie beſtand, wie man behauptete, aus 800. bis 1000. Canonen. Die öſterreichiſche ſoll faſt noch einmal ſo zahlreich geweſen ſeyn a). Auch die Truppen des Churfürſten von Sachſen waren in ſolcher Verfaſſung, daß ſie wenigſtens vertheidigungsweiſe zu Werk gehen konnten; ſchon ſeit dem Anfang des Aprils waren ſie verſammelt. Doch wünſchte der Churfürſt, ſeine Staaten vor ähnlichem Unglück zu bewahren, wie die beyden letzten Kriege verurſacht hatten. Er trug am wiener Hofe darauf an, daß er während des bevorſtehenden Kriegs die genaueſte Neutralität beobachten dürfe. Allein zu Wien ſahe man wohl, daß die Lage ſeiner Länder, verbunden mit dem Intereſſe, das er am Glück der preuſſiſchen Waffen nehmen mußte, dem Könige von Preuſſen faſt eben ſo viel Vortheil verſchaffen würde, als wenn beyde ihre Truppen mit einander vereinigten; da hingegen Oeſterreich die ſächſiſche Neutralität hätte reſpectiren und alle die Vortheile aufgeben müſſen, die es aus Sachſen ziehen konnte, wenn der Krieg gegen daſſelbe erklärt wurde. Auch mag es den wiener Hof verdroſſen haben, daß ſein alter Bundsgenoſſe itzt abfiel und mit ſeinem erklärten Feinde in Verbindung ſtand. Oeſterreich ſchrieb daher ſo harte Bedingungen der Neutralität vor, daß der

Theilnahme des Churf. v. Sachſen.

a) Geſchichte der Streitigk. über die bayerſche Erbfolge ꝛc. S. 57.

Krieg ſelbſt keine ſchlimmern Folgen haben konnte. Man verlangte, daß die Feſtung Königſtein auf zwey Jahre den öſterreichiſchen Truppen eingeräumt, den Oeſterreichern die freye Schiffahrt auf der Elbe und der freye Durchzug in allen Ländern des Churfürſten geſtattet, und die ſächſiſchen Truppen auf 4000. Mann reducirt werden ſollten. Niemand wunderte ſich, daß Bedingungen von der Art verworfen wurden; und von dem Augenblick an hielt ſich der Churfürſt verbunden, am Kriege Theil zu nehmen, und machte zum Feldzuge die nöthigen Anſtalten b). Der König von Preuſſen hatte unterdeſſen die Geſinnungen des Hofs zu Verſailles ausgeforſcht, und erfahren, daß man hier das Verfahren des wiener Hofs im Grunde mißbillige, jedoch aus Achtung gegen die Königinn, die des Kaiſers Schweſter war, ſich nicht wider Oeſterreich erklären, ſondern völlig neutral bleiben werde. Die wahren Urſachen von dieſem Entſchluß waren theils die ungeheuren Schulden, die den Staat drückten, theils die Verbindungen, welche Frankreich eben damals mit den nordamericaniſchen Colonien geſchloſſen hatte und wodurch es zur Theilnahme am engliſch-nordamericaniſchen Kriege veranlaßt wurde; ſonſt würde ſich Frankreich den kühnen Schritten des raſchen Kaiſers unfehlbar widerſeßt haben c). Die Kaiſerinn von Rußland war zwar die Bundsgenoſſinn des Königs von Preuſſen: aber ſie ſtand auf dem Punct, mit der Pforte in einen neuen Krieg zu gerathen, der

b) Geſchichte der Streitigk. über die bayer. Erbfolge, S. 58. f.

c) Oeuvres poſthumes T. V. p. 226. ſqq.

der ſie hindern konnte, ihren Verbindungen mit Preuſſen genugzuthun, und es ließ ſich voraus⸗ſehen, daß Oeſterreich nichts unterlaſſen würde, um den Ausbruch der Feindſeligkeiten zwiſchen den Türken und Ruſſen zu beſchleunigen. Doch Frankreich übernahm es, den Intriguen des wie⸗ner Hofes an der Pforte entgegenzuarbeiten und dem Divan friedliche Geſinnungen einzuflößen; ſo wie auch der Hof zu Petersburg von dem reichsgeſetzwidrigen Benehmen des Kaiſers all⸗mälig überzeugt wurde d).

So bald die berliner Unterhandlungen ab⸗gebrochen waren, brach der König mit dem Avant⸗corps ſeines Heers durch die Grafſchaft Glatz in Böhmen ein, lagerte ſich bey Nachod, verweilte aber hier drey Tage lang, um die übrigen Corps an ſich zu ziehen, und drang ſodann bloß mit dem Avantcorps bis Welsdorf vor. Dadurch gewann die öſterreichiſche Hauptarmee unter der eigenen Anführung des Kaiſers und des Grafen Laſcy vier Tage Zeit, ſich in das feſte Lager hinter der Elbe, zwiſchen Jaromirs und Schurz, zu ſetzen und ſich vor der Hand wenigſtens ſicher zu ſtellen, wenn der Feind irgendwo den Ueber⸗gang über die Elbe verſuchen ſollte e). Ein an⸗deres preuſſiſches Heer rückte in Sachſen ein, und vereinigte ſich bey Dresden mit den churſäch⸗ſiſchen Truppen. Ueber dieſes vereinigte Heer übernahm des Königs Bruder, der Prinz Hein⸗rich, das Commando, der vor der Hand noch

Einbruch des Königs in Böhmen. 1778. 4. Jul. 8. Jul.

d) Oeuvres poſthumes T. V. p. 229. ſqq.

e) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. IV. S. 312. f. 320.

im plauiſchen Grunde bey Dresden ſtehen blieb und die Oeſterreicher lange in Ungewißheit ließ, auf welchem Wege er in Böhmen eindringen würde. Ihm war der Feldmarſchall **Laudon** entgegengeſtellt, der ſich bey Münchengrätz an der Iſer eben ſo vortheilhaft, wie der Kaiſer und Laſcy an der Elbe, gelagert und eben ſo ſtark verſchanzt hatte f). Noch eine dritte preuſſiſche Armee ſtand unter den Generalen Stutterheim und Werner an der Gränze des öſterreichiſchen Schleſiens, wo ihr ein ſtarkes öſterreichiſches Corps unter dem Marquis von Botta entgegenſtand g). Während daß die Armeen ſich in dieſen Stellungen befanden, war das Land zwiſchen der Elbe und den Gebirgen, welche Schleſien und die Grafſchaft Glatz begränzen, den Streifereyen der preuſſiſchen leichten Truppen ausgeſetzt. Sie verbreiteten ſich darinn mit ihrer gewöhnlichen Thätigkeit, um Fourrage zu holen und Contributionen einzutreiben. Natürlich kam es dabey zu einigen kleinen Gefechten, worinn die Preuſſen faſt allemal den Vortheil hatten, obgleich die Oeſterreicher ihnen jeden Schritt ſtreitig machten. Dieſe Art Krieg zu führen, in einem beſchränkten Lande, und ohne es zu einer beträchtlichen Action kommen zu laſſen, war gar nicht nach dem Sinn des Königs von Preuſſen. Seine Generale und Soldaten, von eben dem Geiſte belebt, brandten vor Begierde, ſich auf

f) Geſch. der Streitigk. über die bayer. Erbf. S. 60. f. 66. f. Geſtändniſſe eines öſter. Veter. Th. IV. S. 304. f.

g) Oeuvres poſthumes T. V. p. 238. Geſch. der Streitigk. ꝛc. S. 61.

auf eine glänzendere Weiſe hervorzuthun. Der König verſuchte daher alles mögliche, um den Kaiſer zu einer allgemeinen Schlacht zu bringen, oder ihn zu veranlaſſen, daß er eine Stellung nähme, in welcher er einem Angriff nicht ausweichen könnte. Aber Joſeph II. betrug ſich in dieſem ſeinem erſten Feldzuge mit aller Klugheit und Kaltblütigkeit eines verſuchten Feldherrn. Seines Jugendfeuers und ſeines bekannten heftigen Temperaments ungeachtet blieb er dem angenommenen Plan einer ſtrengen Defenſive getreu, feſt entſchloſſen, keine Schlacht zu wagen, wenn er nicht die höchſte Wahrſcheinlichkeit hätte, daß er ſie gewinnen würde. Er zog aus den Poſitionen, welche die Gegend ihm darbot, allen möglichen Nutzen, und ſuchte dadurch den Eifer der Truppen ſeines Gegners zu ermüden, rückte ſeine Poſtirungen näher zuſammen, und ſahe ruhig zu, wie das vor ihm liegende Land von den Feinden verwüſtet wurde h).

Einmarſch des Prinzen Heinrich.

Das preuſſiſch-ſächſiſche Heer unter dem Prinzen Heinrich hatte, ſeiner erſten Beſtimmung zu Folge, durch den ſaatzer Kreis vorrücken ſollen, um nach Maßgabe der Umſtände gegen Prag zu operiren; zu welchem Ende der General Möllendorf mit dem Avantcorps bereits am 19. Jul. von Marienberg bis Paßberg, auf der Straße nach Commotau, vorrückte. Wäre dieſer Operationsplan ausgeführt worden, ſo würde er die Maßregeln der Oeſterreicher in Anſehung ihrer Poſitionen hinter der Elbe und Iſer um vieles verändert haben. Allein theils die un-

h) Geſch. der Streitigk. üb. die bayer. Erbf. S. 64. ff.

unüberſteiglichen Schwierigkeiten, die der König vorfand, bey Werdeck unweit Königshof über die Elbe zu ſetzen, weil die Oeſterreicher Zeit gewonnen hatten, dieſen Poſten ſtark zu befeſtigen; theils die neuen Vergleichsvorſchläge, die ihm die Kaiſerinn Königinn thun ließ, veranlaßten ihn, jenen erſten Plan abzuändern. Der König blieb alſo bey Welsdorf ſtehen, contremandirte den Einmarſch über Commotau, und ließ den
28. Jul. Prinzen Heinrich durch die Oberlauſitz über Rom-
2. Aug. burg in den leutmeritzer Kreis einrücken, um hier eine Poſition zu nehmen, wodurch, nach dem Wunſche des Churfürſten von Sachſen, auf der einen Seite die Lauſitz und ein Theil von Sachſen, auf der andern aber Dresden und das Erzgebirge durch das zurückgelaſſene Corps des Generals Platen hinlänglich gedeckt würde i). Die Schwierigkeiten, welche die Armee des Prinzen Heinrich auf ihrem Marſch nach Böhmen zu überſteigen hatte, waren über alle Beſchreibung groß. Hätte ſie nicht die Möglichkeit dieſes Marſches bewieſen, ſo würde man ſie immer in Zweifel gezogen haben. Oft befanden ſich die Truppen in engen Päſſen eingeſperrt, wo eine Handvoll Leute die ganze Armee hätte aufhalten können. Unter allen zeichnete ſich der General **Belling**, der anfangs den Vortrab und nachher den linken Flügel anführte, durch ſeine Geſchicklichkeit dabey aus k). Bey der Annäherung der Preuſſen verließen die Oeſterreicher alle ihre Poſten an den ſächſiſchen Gränzen auf der andern Seite der Elbe, und Laudon zog ſich, da er der preuſſiſch-ſäch-

i) Geſtändniſſe eines öſter. Veter. Th. IV. S. 328. f.

k) Geſch. der Streitigk. üb. die bayer. Erbf. S. 70. f.

ſächſiſchen Armee gar nicht gewachſen war, hinter die Iſer zurück, wo er durch öftere Bewegungen die Schwäche ſeines Heers zu verbergen ſuchte. Laudon nahm ſeine Stellung an den Ufern der Iſer ſo, daß er ſeinen rechten Flügel auf Münchengrätz, und den linken auf Kosmanos bey Jung-Bunzlau ſtützte, und dadurch Gelegenheit fand, zwiſchen ſeinem und des Kaiſers Heer eine Verbindung zu bewerkſtelligen. Den General Ried aber ſtellte er mit einem beſondern Corps bey Melnick, und hinderte dadurch den Prinzen Heinrich zum Könige zu ſtoßen l). Indeſſen war der Prinz Heinrich bis Gabel vorgerückt, und hatte ſich der Verſchanzungen bemächtigt, welche dieſen wichtigen Paß deckten. Er überließ die Vertheidigung derſelben den Sachſen, und ſetzte ſich mit der Hauptarmee bey Nimes, hielt ſich aber in dieſer vortheilhaften Stellung eben ſo ruhig, als Laudon hinter der Iſer m). Die Urſache dieſer abſichtlichen Unthätigkeit lag vornehmlich in den Friedenshandlungen, die man damals wieder angefangen hatte.

Die unerwartete Nachricht von dem plötzlichen Einmarſch der Preuſſen in Böhmen hatte zu Wien alles in Beſtürzung geſetzt. Jedermann ſahe nun das Gegentheil von dem, was im Miniſterium ſo zuverläſſig behauptet worden war; man befürchtete einen weit ausſehenden Krieg, und maß

Unterhandlung zu Braunau.

l) Geſch. der Streitigk. ꝛc. S. 72. ff. Geſtändniſſe ꝛc. Th. IV. S. 330.

m) Oeuvres poſthumes T. V. p. 243. Geſtändniſſe ꝛc. Th. IV. S. 330. f.

maß die Größe der gegenwärtigen Gefahr nach vormaligen Erfahrungen ab. Maria Thereſia, eingedenk der vielen Blutſtröme, die unter ihrer Regierung gefloſſen waren, haßte den Krieg von ganzem Herzen, und war entſchloſſen, die ganze Anforderung auf die bayerſche Erbſchaft fahren zu laſſen, wenn ſie ihren Ländern den Frieden nicht anders als für dieſen Preis erhalten könnte. Hierzu kam noch, daß ihr innigſt geliebter Sohn Joſeph ſelbſt an der Spitze der Kriegsheere ſtand. Seine perſönliche Tapferkeit, ſeine Raſchheit und brennende militariſche Ruhmbegierde vermehrten ihre Beſorgniſſe vor ernſtlichen Auftritten, die nach der Vorausſetzung, daß der König ſchnell vorrücken und mit dem gewohnten Nachdruck agiren werde, unausbleiblich waren. Ohne erſt dem Kaiſer davon Nachricht zu geben, ſchick-
1778. te ſie den Freyherrn **von Thugut** mit einem
12. Jul. eigenhändigen Schreiben eiligſt an den König ab, worinn ſie ihm mit beſonderer Aufrichtigkeit ihren ganzen Kummer eröfnete und ihr Verlangen, ſchickliche Vorſchläge zur Ausſöhnung zu finden, bezeugte n). Der König ließ ſich den Antrag der neuen Friedenshandlung gefallen, und gab
17. Jul. der Kaiſerinn in ſeinem Antwortsſchreiben aus dem Lager bey Welsdorf folgende Verſicherung: „In der Zwiſchenzeit, bis die Antwort auf meine Vorſchläge zurückkommt, werde ich meine Schritte ſo genau abmeſſen, daß Ew. Majeſtät für ihre Blutsverwandten nichts zu fürchten haben ſoll, am wenigſten für einen Kaiſer, den ich liebe und hochſchätze, ob wir ſchon in Anſehung der teutſchen Angelegenheiten von verſchieden Grund-

ſätzen

n) Oeuvres poſthumes T. V. p. 316. ſqq.

ſätzen ſind o)." Der Faden der Unterhandlung wurde alſo wieder angeknüpft, und die Politik des wiener Miniſteriums benutzte dieß, um den König von Preuſſen noch einige Wochen lang mit neuen Friedenshandlungen hinzuhalten. Man übereilte ſich daher nicht in der Beantwortung der preuſſiſchen Anträge. Erſt am 6. Auguſt erfolgte die Antwort auf den neuen Friedensplan p), den der König am 28. Jul. nach Wien geſchickt hatte. Maria Thereſia ſchrieb: ſie habe dem Freyherrn von Thugut aufgetragen, eine Gegenpropoſition zu thun, um dem verderblichen Kriege auf einmal ein Ende zu machen q). Dieſe Propoſition des wiener Hofs gieng dahin: die Kaiſerinn Königinn wollte alles, was ſie in Bayern und in der Oberpfalz hätte beſetzen laſſen, wieder zurückgeben und die Convention vom 3. Jan. völlig aufheben, dafern ſich der König von Preuſſen, für ſich und ſeine Nachfolger, förmlich verbinden würde, daß er die fränkiſchen Fürſtenthümer Anſpach und Bayreuth nicht mit dem brandenburgiſchen Churhauſe vereinigen wolle, ſo lange noch nachgebohrne Prinzen vorhanden wären r). Maria Thereſia meynte es gut, und glaubte damit der Erhaltung des Friedens das gröſste Opfer gebracht zu haben. Aber ihrem Miniſterium mußte es einleuchten, daß eben dieſer Antrag unter allen gerade derjenige ſey, der den König von Preuſſen am meiſten empören werde. Freylich war er für das pfälziſche Haus ſehr vortheilhaft:

o) Oeuvres poſthumes T. V. p. 320. ſqq.

p) in den Oeuvres poſthumes T. V. p. 325. ſqq.

q) Oeuvres poſthumes l. c. p. 331. ſq.

r) Oeuvres poſthumes T. V. p. 332. ſq.

haft: aber welche Zumuthung war es, daß der gekronte Sachwalter der pfälziſchen Angelegenheiten, der itzt, ohne einen beſondern Vortheil für ſich zu verlangen, mehrere Millionen aufgewandt und ſich und ſeine Staaten dem ungewiſſen Ausſchlage der Waffen ausgeſetzt hatte, noch obendrein das wichtige Primogeniturrecht ſeines Hauſes aufgeben ſollte? Der König wies den Freyherrn von Thugut, mit dieſem Antrage, an ſeine Miniſter, den Grafen von Finkenſtein und den Herrn von Hertzberg, die er von Berlin nach Böhmen kommen ließ. Die preuſſiſchen Miniſte traten alſo mit dem von Thugut im Kloſter Braunau in Conferenz. Die Unterhandlung dauerte vom 13. bis zum 15. Auguſt, und war, wie die zu Berlin, ganz fruchtlos s). Die öſterreichiſchen Anträge waren durchaus unbeſtimmt und verfänglich, und ſchienen nur auf Zeitgewinn
1778. abzuzielen. Die Unterhandlung wurde daher,
15. Aug. wie ſich vorausſehen ließ, abgebrochen, aber zu einer Zeit, da ſie für Oeſterreich bereits die abgezweckte Wirkung gethan und die öſterreichiſchen Vertheidigungsanſtalten den höchſten Grad von Vollkommenheit erreicht hatren t). Indeſſen fand man für gut, den ganzen Lauf dieſer Friedenshandlung den Miniſtern von Frankreich und Rußland ſogleich mitzutheilen, um ſie von dem uneigennützigen Betragen des Königs von Preuſſen zu überzeugen und den falſchen Inſinuationen des wiener Miniſteriums zuvörzukommen v).

Die

s) Oeuvres poſthumes T. V. p. 335. ſqq. Arndt vollſtänd. Samml. v. Staatsſchr. Th. III. S. 356. ff. 386. ff.

t) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. IV. S. 328.

v) Oeuvres poſthumes T. V. p. 248.

Die Kaiſerinn Königinn ſelbſt wünſchte den Frieden aufrichtig: aber ganz anders dachte ihr Miniſter, der Fürſt Kauniß, der ſich mehr den Abſichten und Entwürfen des Kaiſers fügte, weil deſſen Jugend ſeiner Familie eine glänzendere Ausſicht eröfnete, als das ziemlich hohe Alter ſeiner Mutter x).

Seit dem die Unterhandlung zu Braunau abgebrochen war, hatte zwar Friedrich II. nicht mehr Urſache, „ſeine Schritte ſo abzumeſſen, um Thereſiens Blut und einen Kaiſer zu ſchonen,“ den er nunmehr als die Haupttriebfeder der Intrigue betrachtete, wodurch der gehoffte Ausgang des Friedensgeſchäfts hintertrieben worden war. Allein izt waren die Umſtände zu wichtigen Unternehmungen keineswegs mehr günſtig; ſeit ſechs Wochen hatte ſich gar vieles verändert. Die öſterreichiſche Armee hatte bereits alle Vortheile weg, und war unterdeſſen verſchiedentlich verſtärkt worden. Die Vertheidigung war auf allen Seiten ſo treflich eingerichtet, die Unterſtützungen der Truppen ſo glücklich berechnet worden, daß jeder feindliche Verſuch im Großen, wegen des unvermeidlichen Aufwands an Volk und der augenſcheinlichen Ungewißheit des Erfolgs, höchſt gewagt zu ſeyn ſchien. Der Krieg nahm daher ſeit dem 15. Auguſt, da der König das Lager bey Welsdorf verließ, keine ernſthaftere Wendung. Beyde Theile verfolgten bis zum Ende des Feldzugs den einmal gefaßten Plan: die Oeſterreicher, nach wie vor hinter der Elbe

Fortgang der Kriegsoperationen.

x) Oeuvres poſthumes T. V. p. 248. ſq.

Elbe und Iſer auf der Defenſive zu bleiben; die Preuſſen aber, Schleſien, die Lauſitz und Sachſen zu decken. Eine Feldſchlacht war itzt um ſo weniger zu erwarten, da die Gefahr ſie zu liefern für beyde Theile zu groß, und dagegen die Vortheile des Siegs zu gering ſcheinen mochten, um ſich einer ſolchen Unternehmung zu unterziehen y). Indeſſen wurde die Stellung der Oeſterreicher hinter der Elbe, nachdem ſich der König zwiſchen Arnau und Trautenau geſetzt hatte, dahin abgeändert, daß der größte Theil der Armee ſich in das Lager bey Els unweit Arnau zog, und das Corps bey Gutmuth, nebſt dem davon abhängenden Poſten von Hohenelb, verſtärkt wurde. Und da ſich das Heer des Kaiſers in dieſer Poſition beſſer als in der vorigen concentriren konnte, ſo erhielt nun auch Laudon einige Verſtärkungen, die ihm in der That ſehr nöthig waren z). Nun faßte zwar der König von Preuſſen den Plan, bey Hohenelb durchzubrechen und, nach bewirkter Vereinigung mit der Armee des Prinzen Heinrich, den Kaiſerlichen in die Flanke und in den Rücken zu kommen: aber theils die unüberſteiglichen Schwierigkeiten, das ſchwere Geſchütz zeitig genug herbeyzubringen, theils die Unmöglichkeit, die Armee jenſeit der Elbe mit Lebensmitteln gehörig zu verſehen, nöthigten ihn, dieſes Project unausgeführt zu laſſen a). Eben ſo thaten ſeine kühnen Stellungen bey Burkersdorf unweit Sorr, bey Langenau, bey Ketzelsdorf, bey den Dreyhäuſern u. ſ. w. die ge-

y) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. IV. S. 333. f.

z) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. IV. S. 338. f.

a) Oeuvres poſthumes T. V. p. 250. ſq.

gewünſchte Wirkung nicht; der Kaiſer blieb in
ſeinem Lager unbeweglich, feſt überzeugt, daß
er ſeinem Gegner mehr durch Unthätigkeit, als
durch Gefechte und Feldſchlachten, ſchaden wer-
de b). Nachdem endlich das Land diſſeit der
Elbe ganz ausgezehrt war, und auch der Prinz
Heinrich an Fourrage Mangel zu leiden an-
fieng c), brach der König aus dem Lager bey 1778.
Wildſchütz auf, wandte ſich nach Trautenau, 14.Sept.
und lagerte ſich nachher bey Schatzlar. Der
Prinz Heinrich war ſchon einige Tage früher 10.Sept.
aus dem Lager bey Nimes abgezogen, war bey
Leutmeritz über die Elbe gegangen, und hatte ſich 12.Sept.
bey Tſchiskowitz gelagert. Nach einigen leichten 13.Sept.
Gefechten verließ der Prinz Heinrich dieſes La-
ger, und zog ſich auf die Gränzen von Sachſen.
Zu Ende des Septembers hatte er Böhmen gänz-
lich geräumt. Die Armee des Königs brach erſt 15. Oct.
in der Mitte des Octobers auf, und bezog bey
Landshut die Cantonnirungsquartiere. Dieſer
Rückzug, ſowohl des Prinzen Heinrich nach Sach-
ſen, als des Königs nach Schleſien, wurde ſelbſt
in der öſterreichiſchen Armee als ein Meiſterſtück
der Kriegskunſt bewundert. Möllendorf und
Belling auf der einen, der Prinz von Preuſſen
und der Erbprinz von Braunſchweig auf der an-
dern Seite zeigten dabey ihre tactiſchen Kennt-
niſſe und Einſichten im ſchönſten Lichte d). Un-
begreiflich war es, daß die Oeſterreicher die Preuſ-

 ſen

b) Oeuvres poſthumes l. c. p. 252. ſqq.

c) Oeuvres poſthumes l. c. p. 256.

d) Geſtändniſſe ꝛc. Th. IV. S. 347. f. Oeuvres poſthumes T. V. p. 259. ſqq. Geſch. der Streitigk. ꝛc. S. 85. ff.

ſen auf ihrem Rückmarſch nicht verfolgten. Allerdings waren die Anſtalten der Preuſſen dabey ganz vortreflich: aber man wußte doch, daß die allergrößten Hinderniſſe ihren Rückzug erſchwerten. Lange anhaltende Regen hatten die Flüſſe und Bäche angeſchwollen, alle Straßen unwegſam, und die meiſten Defileen, durch welche ſich des Feindes Wagencolonnen und Artillerietrain durchzwingen mußten, faſt impracticable gemacht. Alle dieſe und andere günſtige Umſtände wurden von den Oeſterreichern völlig unbenutzt gelaſſen e). Den Winter über erfochten die Oeſterreicher einige unbedeutende Vortheile in der Grafſchaft
1779. Glatz. Der Graf **Wurmſer** überfiel die Stadt
18. Jan. Habelſchwerdt an der Neiſſe, zerſtörte das Blockhaus von Oberſchwedelsdorf, ſchlug die aus Glatz herbeyeilenden Preuſſen zurück, und machte bey dieſen Vorfällen über 1000. Mann, nebſt dem Prinzen von Heſſen-Philippsthal, zu Kriegsgefangenen f). Dagegen behaupteten die Preuſſen, durch die vortreflichen Anſtalten des Erbprinzen von Braunſchweig, den ganzen Winter durch einen Theil des öſterreichiſchen Oberſchleſiens g). Auch wurde Böhmen durch ein preuſſiſches Corps aus Sachſen und durch ein anderes von Schleſien aus beunruhigt; wodurch dann die Oeſterreicher genöthigt wurden, mehr auf ihre Sicherheit als auf Unternehmungen gegen Schleſien zu denken h).

Der

e) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. IV. S. 348. ff.

f) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. IV. S. 363. ff.

g) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. IV. S. 358. ſ.

h) Oeuvres poſthumes T. V. p. 279. ſq.

Der geringe Erfolg des Feldzugs von 1778. Friedensanſtalten.
war wohl vermögend genug, das Feuer eines jungen, vor Begierde, ſeine Macht und Talente in vollem Lichte zu zeigen, glühenden Kriegers zu mindern. Joſeph II. ſahe nün ein, daß es ihm äußerſt ſchwer werden würde, ſeine ehrſüchtigen Entwürfe durch die Fortſetzung des Kriegs auszuführen. Bey aller Anſtrengung ſeiner ganzen Macht hatte er doch nicht verhindern können, daß nicht ſeine eigenen Staaten der Schauplatz des Kriegs geworden waren und das ganze Ungemach deſſelben empfunden hatten. Die Defenſive auf die er ſich eingeſchränkt hatte, konnte weder ſehr rühmlich ſeyn, noch die Zwecke befördern, die ihn vermocht hatten, die Waffen zu ergreifen. Ja, es war ſehr wahrſcheinlich, daß ein zweyter Feldzug keine größern Vortheile gewähren würde. Dieſe Betrachtungen, wenn ſie auch bey dem Kaiſer kein Verlangen nach dem Frieden erzeugten, dienten doch natürlicher Weiſe dazu, daß er dem Frieden weniger abgeneigt ward, deſſen baldige Herſtellung die Kaiſerinn Königinn ſo eifrig wünſchte. Maria Thereſia hatte den Krieg bloß aus Nachgiebigkeit für das Gutachten ihrer Räthe und für die Wünſche ihres Sohnes angefangen. Die Geſinnungen der Frömmigkeit, die bey ihr mit dem Alter ſtärker wurden, und die Traurigkeit, die der frühe Tod ihres Gemahls auf ihrem Geiſte zurückließ, hatten ihre Ehrſucht geſchwächt und ſie von irdiſchen Gegenſtänden immer mehr abgezogen. Der Gedanke, ihre Tage vielleicht mitten unter den unſeligen Wirkungen des Kriegs beſchließen zu müſſen, war ihr unerträglich. Sie benutzte daher die Veränderung, die der Erfolg des erſten Feldzugs in den Begriffen und Geſin-

nungen hervorgebracht hatte, und beſchloß, ihren Feinden aufs neue einen Vergleich anzutragen und auf ihrer Seite alle ihm entgegenſtehende Hinderniſſe zu entfernen i). Hierzu kam noch ein anderer gleichwichtiger Bewegungsgrund. Die Kaiſerinn von Rußland hatte bereits die Forderungen und das Betragen des wiener Hofes öffentlich gemißbilligt, und es war faſt gewiß, daß ſie, als Alliirte des Königs von Preuſſen, ihre Waffen mit den preuſſiſchen, ſo bald ſie vor den Türken ſicher wäre, vereinigen würde; da hingegen Frankreich ſich gar nicht geneigt zeigte, Oeſterreich thätig zu unterſtützen k). Maria
1778. Thereſia ließ alſo durch ihren Geſandten zu Pe-
im Nov. tersburg darauf antragen, daß der ruſſiſche Hof, in Verbindung mit dem franzöſiſchen, die Vermittlung übernehmen möchte l). Zufälliger Weiſe
20. Oct. hatte die Kaiſerinn von Rußland damals bereits eine ernſthafte Erklärung nach Wien und Regensburg abgehen laſſen, die ſie wahrſcheinlich zurückgehalten haben würde, wenn der Antrag des wiener Hofes noch vorher angekommen wäre, und welche der Friedensſache den größten Nachdruck gab. Catharine bat darinn den Kaiſer und die Kaiſerinn Königinn aufs inſtändigſte, „den gegenwärtigen Kriegsunruhen ein Ende zu machen, und ſich mit dem Könige von Preuſſen und den andern dabey intereſſirten Theilen, der Reichsverfaſſung gemäß, auf eine geſetzmäßige und freund-

i) Geſch. der Streitigk. ꝛc. S. 94. ff.

k) Oeuvres poſthumes T. V. p. 265. ſq. Geſch. der Streitigk. ꝛc. S. 96. ff.

l) Arndts vollſt. Samml. von Staatsſchr. ꝛc. Th. V. S. 44. ff.

ſchaftliche Art zu vergleichen; widrigenfalls koſte es ſie unendlich viel, zu erklären, daß ſie den in Teutſchland ausgebrochenen Krieg, ſowohl wegen ſeines Gegenſtandes, als auch wegen der damit verknüpften Umſtände und wegen ſeiner Folgen, nicht mit Gleichgültigkeit würde anſehen können, ſondern in gehörige und ernſthafte Betrachtung würde ziehen müſſen, was ſie dem Intereſſe ihres Reichs, dem Intereſſe der Fürſten, die ihre Freunde wären und ihre Unterſtützung nachgeſucht hätten, vor allem aber ihren Verpflichtungen gegen ihren Alliirten ſchuldig ſey m)." Eine ſolche Erklärung konnte ihre Wirkung am wiener Hofe faſt nicht verfehlen. Beyde Höfe, zu Verſailles und zu Petersburg, übernahmen die angetragene Vermittelung ſehr willfährig, und auch der König von Preuſſen war damit zufrieden. Um aber das franzöſiſche Miniſterium von dem eigentlichen Intereſſe Teutſchlands und Preuſſens genauer zu unterrichten und ihm zu zeigen, welche Bedingungen des Friedens annehmlich oder nicht annehmlich, und welche ganz unerläßlich wären, ſchickte der König dem Grafen von Maurepas ein Mémoire raiſonné zu, das eine ſo vortheilhafte Wirkung that, daß Frankreich es zur Grundlage ſeiner Unterhandlung am wiener Hofe machte n). Schon waren die Hauptartikel des Friedens, durch Frankreichs und Rußlands thätige und vielvermögende Vermittlung, ſo weit in Richtigkeit, daß man die Haltung eines förmlichen Congreſſes in Vorſchlag brachte, um die letzte Hand ans Werk zu legen, als mit einem

m) bey Arndt Th. V. S. 44. ff. *.

n) Oeuvres poſthumes T. V. p. 269. ſq.

1779. mal der öſterreichiſche General Graf Wallis mit
28. Febr. einem Corps von ungefähr 8000. Mann vor Neuſtadt, im preuſſiſchen Oberſchleſien, erſchien, die ſchwache Beſatzung dreymal aufforderte, und nach erhaltener abſchlägiger Antwort die unglückliche Stadt durch ein dreyſtündiges Canonen- und Haubitzenfeuer ängſtigte, großentheils in Aſche legte und darauf wieder abzog o). Dieſe ganz zwecklose und grauſame Expedition, die ſelbſt am wiener Hofe von allen, die mit Maria Thereſia den Frieden wünſchten, getadelt wurde, ſoll dem General Wallis vom Kaiſer ſelbſt aufgetragen worden ſeyn, um den König von Preuſſen zu erbittern und ihn zur Abbrechung der Friedensunterhandlungen zu veranlaſſen p). Dieſer Zweck wurde ganz verfehlt. Der König ſchloß, auf
1779. den Antrag der Kaiſerinn Königinn, mit der kai-
7. März ſerlichen Generalität einen Waffenſtillſtand, und man wählte die Stadt Teſchen zum Congreßort.
Congreß zu Teſchen. Hier erſchienen, als Bevollmächtigte, von öſterreichiſcher Seite der Graf von Cobenzl, von preuſſiſcher der Freyherr von Riedeſel, von churſäſiſcher der Graf von Zinzendorf, von churpfälziſcher der Graf von Törring-Seefeld, und von zweybrückiſcher Hr. von Hohenfels. Die Geſandten der vermittelnden Mächte waren der Fürſt Repnin und der Baron von Breteuil. Schon
1779. am 10. März wurde der Congreß eröfnet, und
10. März. man erwartete von den Unterhandlungen einen deſto ſchnellern Fortgang, da Maria Thereſia den Frieden aufrichtig wünſchte, und der König von Preuſ-

o) Oeuvres poſthumes T. V. p. 281. ſq. Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. IV. S. 366.

p) Oeuvres poſthumes T. V. p. 282.

Preuſſen für die aufgewandten Kriegskoſten weiter keine Entſchädigung verlangte, als daß Oeſterreich von ſeinem Widerſpruch wider die künftige Vereinigung der Fürſtenthümer Bayreuth und Anſpach mit den churbrandenburgiſchen Landen ablaſſen, und im Eröfnungsfall der bisherigen böhmiſchen Lehnsherrlichkeit über einige dazu gehörige Stücke entſagen ſollte. Dennoch machte theils der Kaiſer, theils der Churfürſt von der Pfalz, theils auch Churſachſen und Pfalzzweybrück noch viel Schwierigkeiten, den von Frankreich vorgelegten und von Rußland unterſtützten Friedensplan anzunehmen. Sechs Wochen hatten die Unterhandlungen gedauert, ohne einen Schritt weiter gekommen zu ſeyn. Nachdem endlich die zuverläſſige Nach- 20. Apr.
richt von dem zwiſchen der Pforte und Rußland geſchloſſenen Vergleich zu Wien eingelaufen war, ſo daß nun Rußland den König von Preuſſen ganz ungehindert unterſtützen konnte, gewannen die Unterhandlungen zu Teſchen einen ſo glücklichen Fortgang q), daß der Friede zwiſchen Preuſſen und Oeſterreich, nebſt den beſondern Conventionen zwiſchen Oeſterreich und Churpfalz und zwiſchen Churpfalz und Churſachſen, und den Beytrittsacten des Herzogs von Zweybrück, am 1779.
13. May unterzeichnet wurde. 13. May.

Der Hauptinhalt des teſchener Friedens Inhalt des teſchner Friedens.
gieng dahin: Die pfalz-bayerſchen Hausverträge von 1766., 1771. und 1774. wurden von neuem bekräftigt, und dem ganzen pfälziſchen Hauſe, namentlich auch der birkenfeldiſchen Linie, ſo wohl von

q) v. Oeuvres poſthumes T. V. p. 284—288.

von den contrahirenden als von den vermittelnden Mächten förmlich garantirt, in wie fern ſie dem weſtphäliſchen Frieden nicht zuwider und durch den gegenwärtigen Frieden nicht abgeändert wären. Die Kaiſerinn Königinn verſprach, für ſich und ihre Erben und Nachfolger, daß ſie ſich der künftigen Vereinigung der anſpach- und bayreuthiſchen Lande mit der Primogenitur des Churfürſtenthums Brandenburg, und daß dieſe nach Gefällen darüber diſponiren möge, niemals im geringſten widerſetzen wolle; auch ſollte, im bevorſtehenden Eröfnungsfall, alle Lehnsverbindung zwiſchen dieſen beyden Fürſtenthümern und der Krone Böhmen und dem Hauſe Oeſterreich ohne einigen Vorbehalt aufgehoben werden. Der weſtphäliſche Friede und alle ſeit dem zwiſchen Oeſterreich und Preuſſen geſchloſſene Friedensverträge, namentlich der breslauer, dresdner und hubertsburger, wurden erneuert und beſtätigt. Die Kaiſerinn Königinn verſprach, dem Churfürſten von der Pfalz nicht nur die böhmiſchen Lehen ſogleich nach erfolgter Ratification von neuem zu verleihen, ſondern auch ſich gemeinſchaftlich mit dem Könige von Preuſſen bey dem Kaiſer und Reich zu verwenden, daß die wilhelminiſch-bayerſchen Reichslehen, wie ſie der verſtorbene Churfürſt beſeſſen hätte, dem Churfürſten von der Pfalz, für ihn und das ganze pfälziſche Haus, verliehen werden möchten. Auch wollten beyde contrahirende Theile den Kaiſer zu bewegen ſuchen, dem Hauſe Mecklenburg ein uneingeſchränktes privilegium de non appellando zu ertheilen. Durch einen Nebenartikel wurde der Churfürſt von Sachſen, als contrahirender Theil, in dieſen Frieden mit eingeſ-

geſchloſſen r). In der Convention zwiſchen Oeſterreich und Churpfalz gab die Kaiſerinn Königinn dem Churfürſten von der Pfalz und ſeinem Hauſe alles zurück, was Oeſterreich in Bayern und der Oberpfalz beſetzt hatte, entband den Churfürſten von der Verbindlichkeit der Convention vom 3. Jan. 1778., und entſagte, für ſich und ihre Erben und Nachkommen, auf ewig allen Anſprüchen, die ſie auf irgend einen Theil der Verlaſſenſchaft des verſtorbenen Churfürſten von Bayern gemacht hätte, oder machen könnte. Die Kaiſerinn Königinn cedirte, für ſich und ihre Nachfolger, dem Churfürſten von der Pfalz und ſeinen Erben die Herrſchaft Mindelheim, trat ihm auch alle und jede Rechte der Krone Böhmen auf die drey ſchönburgiſchen Herrſchaften Glaucha, Waldenburg und Lichtenſtein, mit ihren Dependenzen, ab, um dadurch die Berichtigung der Allodialforderungen des Hauſes Sachſen zu erleichtern, und wollte dem Churfürſten von der Pfalz und dem ganzen pfälziſchen Hauſe die in der Oberpfalz gelegenen böhmiſchen Lehen ſo, wie ſie die Churfürſten von Bayern bisher beſeſſen hätten, verleihen. Dagegen trat der Churfürſt von der Pfalz der Kaiſerinn Königinn und ihren Erben und Nachfolgern den Theil des Oberamts Burghauſen in Oberbayern ab, der zwiſchen der Donau, dem Inn und der Salza liegt und die Aemter Wildshut, Braunau, Maurkirchen, Freyburg, Mattigkoven, Ried und Schärding begreift. Dieſer Landestheil ſollte der Kaiſerinn Königinn mit allen Territorial- und andern Rechten ohne Ausnahme gehoren; dagegen ſollte ſie und

r) bey *Hertzberg* recueil cet. T. II. p. 267. ſqq.

und ihre Erben und Nachfolger niemals und unter keinem Vorwande auf irgend einen Theil der bayerſchen Staaten Anſpruch machen können, es ſey unter dem Namen von Zugehör, oder Dependenz, oder wie es ſonſt heiſſen möchte s). Dieſer Convention trat der Herzog von Zweybrück durch eine beſondere Acte bey, die an ebendemſelben Tage unterzeichnet wurde t). In der Convention zwiſchen Churpfalz und Churſachſen verband ſich Churpfalz, an Churſachſen 6. Millionen Gulden nach dem 24. Guldenfuß, in 24. halbjährigen Terminen vom 4. Jan. 1780. an, in groben Münzſorten zu zahlen, welche Summe als Hypothek auf die ganze fideicommiſſariſche beweg- und unbewegliche Maſſe von Bayern verſichert wurde. Außerdem trat Churpfalz, für ſich und ſeine Nachfolger, an das Churhaus Sachſen alle und jede Rechte ab, welche die Krone Böhmen bisher über die ſchönburgiſchen Herrſchaften Glaucha, Waldenburg und Lichtenſtein behauptet und durch die heutige Convention zwiſchen der Kaiſerinn Königinn und dem Churfürſten von der Pfalz an letztern abgetreten hatte. Dagegen entſagte der Churfürſt von Sachſen, für ſich und ſeine Erben und Nachfolger, allen ſeinen Anſprüchen auf das Allodium von Bayern, ohne Ausnahme, und Churpfalz verſprach, alle aus der bayerſchen Erbfolge herrührende Schulden und andere Verbindlichkeiten zu übernehmen v). Der Herzog von Zweybrück trat dieſer Convention in einer beſondern Acte von eben dem Datum bey x), und machte

s) bey *Hertzberg* l. c. T. II. p. 275. ſqq.

t) bey *Hertzberg* l. c. p. 279. ſq.

v) bey *Hertzberg* T. II. p. 280. ſqq.

x) ebendaſ. p. 284. ſq.

machte ſich, nebſt dem Churfürſten von der Pfalz, in einer Separat-Acte verbindlich, daß ſie ihre von den vermittelnden Mächten garantirten Familienverträge unter ſich genau beobachten, und ihnen auf keine Weiſe zuwider handeln wollten y). Der Kaiſer ſtellte zu Wien eine eigene Acceſſionsacte unterm 16. May aus, wodurch er, in der Qualität als Mitregent der öſterreichiſchen Erbſtaaten, dem teſchner Frieden und den ihm beygefügten Acten und Conventionen förmlich beytrat z), und welche ſodann vom Könige von Preuſſen durch eine beſondere Acte vom 22. May acceptirt wurde a). Endlich wurde der Friede nach ſeinem ganzen Inhalt, nebſt allen Conventionen und Acten, die ihm angehängt ſind und einen Theil deſſelben ausmachen, von den beyden vermittelnden Mächten durch eine beſondere Acte in beſter Form garantirt b).

In Anſehung der Einwilligung des Reichs zeigte ſich deßwegen einige Schwierigkeit, weil mehrere Reichsſtände ſich theils ſchon zu Teſchen, theils nachher zu Regensburg mit Anſprüchen, die ſich auf den Abgang des bayerſchen Hauſes bezogen, gemeldet hatten, ohne daß derſelben im Frieden Erwähnung geſchehen war. Zwar erfolgte endlich der Beytritt und die Einwilligung des Reichs zum ganzen Frieden in einem Reichsgutachten vom 28. Febr. 1780., jedoch unter der bedinglichen Vorausſetzung, daß dieſer teſchner

Einwilligung des Reichs.

y) ebendaſ. p. 285. ſq.

z) ebendaſ. p. 286. ſq.

a) ebendaſ. p. 287. ſq.

b) ebendaſ. p. 288. ſq.

ner Friedensſchluß, wie ſich ohnehin verſtehe, den Rechten des Reichs, dem weſtphäliſchen Frieden und übrigen Reichsgrundgeſetzen, oder jemand andern an ſeinem erweislichen und an gehörigen Orten gebührend anzutragenden Recht für itzt und künftig in keinem Fall zum Nachtheil gereichen ſollte c). Unter andern hatte ſich das Erzſtift Salzburg mit verſchiedenen Forderungen, die es auf eilf Millionen Gulden anſchlug, gemeldet, die jedoch im Jahr 1780. noch auf 430,000. Thaler verglichen wurden d). Wegen der Stadt Donauwerth meldete ſich der ſchwäbiſche Kreis, der aber nachher ſeinen Anſprüchen auf die vormalige Unmittelbarkeit derſelben, durch einen vom Kaiſer und Reich genehmigten Vergleich vom 18. Jun. 1782., entſagte e). Noch war zur völligen Berichtigung des teſchner Friedens erforderlich, daß die beyden höhern Reichscollegien einwilligten, daß die mit dem Tode des letzten Churfürſten von Bayern erledigten Reichslehen, wie ſie derſelbe beſeſſen hatte, dem Churfürſten von der Pfalz und dem geſammten pfälziſchen Hauſe verliehen würden. Dieſe Einwilligung erfolgte in einem Gutachten der beyden höhern Reichscollegien unterm 29. Febr. 1780. Zwar meynte das reichsſtädtiſche Collegium, daß dieſe Einwilligung, da ſie eine im Frieden ſelbſt enthaltene Verfügung beträfe, vom geſammten Reich hätte ertheilt werden ſollen. Da aber die Wahlcapitulation bey Verleihung eröfneter Chur-

c) Fabers Neue Staatskanzley Th. LIII. S. 449. ff.

d) Pütters Entwick. Th. III. S. 197.

e) oben Th. VI. S. 171. f. Reuß Staatskanzley Th. II. S. 28. ff. Th. X. S. 1. ff.

Churfürſtenthümer, Fürſtenthümer, Graf- und Herrſchaften bloß der beyden höhern Collegien Einwilligung erfordert f), ſo hatte es dabey ſein Bewenden. Unterm 8. März 1780. erfolgte ſodann die kaiſerliche Genehmigung ſo wohl dieſes letztern Gutachtens, als auch des Reichsgutachtens über den ganzen teſchner Frieden g).

Wider das dem Hauſe Mecklenburg zu ertheilende unbeſchränkte Privilegium de non appellando legten zwar die mecklenburgiſchen Landſtände und inſonderheit die Stadt Roſtock am Reichshofrath einen förmlichen Widerſpruch ein, indem ſie behaupteten, daß es mit ihren vertragsmäßig erworbenen Rechten nicht beſtehen könne, wenn künftig von mecklenburgiſchen Gerichten in der höchſten Inſtanz nicht weiter an die höchſten Reichsgerichte ſollte appellirt werden dürfen. Freylich waren die heftigen Irrungen der mecklenburgiſchen Ritter- und Landſchaft mit dem ſehr willkührlichen Herzoge Karl Leopold noch in zu friſchem Andenken. Aber der Reichshofrath verwarf dieſe Einwendungen durch ein vom Kaiſer genehmigtes Concluſum vom 11. Apr. 1781. Der Kaiſer beſchloß alſo, den Herzogen von Mecklenburg das nachgeſuchte Privilegium de non appellando zu verleihen. Doch wurde, vor deſſen Ausfertigung, noch eine vorgängige Vereinbarung mit der Landſchaft wegen Beſetzung des zu errichtenden Oberappellationsgerichts und wegen landesgrundgeſetzmäßiger Abfaſſung einer Appellationsgerichtsordnung vorbehal-

Mecklenb. Privil. de non appellando.

f) Wahlcap. Joſephs II. Art. XI. §. 10.

g) Fabers Neue Staatskanzley Th. LIV. S. 56. ff. Pütters Entwick. Th. III. S. 198. f.

halten. Auch ſollte in Zukunft der Weg an die Reichsgerichte doch noch in einigen Fällen offen bleiben, nämlich: in fiſcaliſchen und ſolchen Sachen, wo ein beſonderes Intereſſe der Herzoge mit einträte, beſonders aber wenn die Herzoge einen oder mehrere von den Bürgern und Einwohnern zu Roſtock vor dem dortigen Rath belangen würden und von deſſen Urtheilen zu appelliren wäre; ſodann in Nullitätsklagen oder Fällen, da das zu errichtende Oberappellationsgericht jemanden das Recht verſagen, oder mit Gefährde verzögern würde; und endlich wenn die Herzoge entweder ſelbſt oder durch die Ihrigen dem Erbvergleich von 1755. oder andern Erbverträgen zuwider handeln, oder die auf Landtagen vorkommenden Beſchwerden und aus gedachtem Erbvergleich entſtehenden Zweifel und Mißverſtände nicht nach deſſen Vorſchrift erledigen, oder auf andere Weiſe jemand außergerichtlich beſchweren oder zu klagen Anlaß geben würden. Aber auch mit dieſem Erkenntniß waren die Landſtände ſo unzufrieden, daß ſo wohl die Ritterſchaft als die Stadt Roſtock die Reviſion dawider einwandte. Doch erfolgte am 12. Febr. 1785. ein Reichshofrathsconcluſum, wodurch, mit Verwerfung der eingewandten Reviſion, das Erkenntniß vom 11. Apr. 1781. beſtätigt, und alſo dem Hauſe Mecklenburg die nachgeſuchte Appellationsbefreyung unter jenen Einſchränkungen völlig zugeſichert wurde. Die Succumbenzgelder oder Sporteln, zu deren Erſtattung die Landſtände verurtheilt wurden, betrugen für die Ritterſchaft 6000., und für die Stadt Roſtock 2000. Gulden h).

Maria

h) Pütters Entwick. Th. III. S. 194. f.

Maria Thereſia überlebte die völlige Berichtigung des teſchner Friedens nicht lange. Sie ſtarb am 29. Nov. 1780. im 64ſten Jahr ihres Lebens, nach einer 40 jährigen Regierung; gewiß eine der größten Fürſtinnen, die jemals in Europa geherrſcht haben. Durch ſie wurden die öſterreichiſchen Staaten, die ſie bey des Vaters Tode faſt in allen innern Theilen geſchwächt und zerrüttet antraf, zu einer bisher unbekannten und ihren wirklichen Kräften gemäßern Stärke und Größe erhoben, und künftige Verbeſſerungen vorbereitet. Sie legte, für die verſchiedenen Stände und Claſſen ihrer Unterthanen, Erziehungsanſtalten, Schulen und Academien theils neu an, theils verbeſſerte ſie die vorhandenen, gab nützliche Geſetze, beſonders in Criminal- i), Kriegs- und Polizeyſachen, errichtete und unterſtützte Manufacturen und Fabriken, machte Flüſſe ſchiffbar und verband ſie durch Canäle, beförderte und erweiterte den Handel zu Waſſer und zu Lande, und gab dem Finanzweſen, wie dem Kriegsſtaat, eine neue, weit vortheilhaftere Geſtalt k). Auch wurden unter ihrer Regierung viele geiſtliche Mißbräuche, beſonders in Anſehung der frühzeitigen Kloſtergelübde, der neuen Erwerbungen der Geiſtlichkeit, der Zahl der Feyertage, der Wallfahrten und der mannichfaltigen Geldausflüſſe nach Rom, theils einge-

Maria Thereſia ſtirbt. 1780. 29. Nov.

i) Sie publicirte 1769. eine neue peinliche Gerichtsordnung, und ſchaffte 1776. die Folter ab. S. Schlözers Briefwechſel Th. I. S. 23. ff.

k) Gebhardi Geſch. der erblichen Reichsſtände in Teutſchl. Th. II. S. 581. 585. ff.

geſchränkt, theils abgeſchafft l). Ihrer bekannten Frömmigkeit und Anhängigkeit an dem katholiſchen Glaubensſyſtem ungeachtet verbot ſie im Jahr 1774. alle Verſuche, Proteſtanten zur katholiſchen Kirche zu bringen, und verordnete, daß die katholiſchen Schulmeiſter zum Unterricht im Leſen bey proteſtantiſchen Kindern nur ſolche Bücher gebrauchen ſollten, worinn der Heiligen nicht gedacht ſey m). Wenn ſie auch in einzelnen Fällen zuweilen irre geleitet wurde, ſo vergaß man es doch gern, wenn man die ganze Regierung anſahe. Immer wollte ſie ſelbſt bloß Recht und Gerechtigkeit; nie wurden von ihr die Freyheiten der Unterthanen mit Wiſſen gedrückt n). Sie hinterließ ihrem Sohne einen Staat, faſt ſo groß wie ganz Teutſchland, wovon mehr als ein Drittheil dazu gehörte; über zwanzig Millionen Unterthanen, ein jährliches Einkommen von mehr als 90. Millionen Gulden, und 300,000. wohlangeführte Krieger o).

Josephs II. Reformen.

Joſeph II. trat alſo die öſterreichiſche Alleinherrſchaft unter ſehr günſtigen Umſtänden an; ſeine Mutter hatte ihm, unter Kaunitzens Leitung trefflich vorgearbeitet. Daß Joſeph auf dem bezeichneten Wege fortgehen, und ſeine in an-

l) S. das chronologiſche Verzeichniß der landesfürſtlichen Verordnungen über Gegenſtände in materiis publico-eccleſiaſticis cet. in Schlözers Staatsanzeigen, Heft VI. S. 193 — 198.

m) Schlözers Briefwechſel Th. I. S. 20.

n) Joh. Müller Darſtellung des Fürſtenbundes S. 188.

o) Joh. Müller a. ang. O. S. 126. f.

andern Staaten gemachten Beobachtungen ins Werk ſetzen werde, erwartete ein jeder. Auch konnte man darauf rechnen, daß er die Kaiſerwürde als Werkzeug ſeiner Vergrößerung benutzen und den Kräften des Reichs diejenige Richtung zu geben ſuchen werde, die dem Intereſſe ſeiner Erbſtaaten die günſtigſte ſey. Aber faſt niemand verſahe ſich der kühnen und ſchnellen Verfahrungsart, die ſich durch keine eingewurzelte Meynung, durch kein beurkundetes Recht in ihrem Lauf hemmen ließ. Mit raſtloſer Thätigkeit ſuchte Joſeph jenes Gute, das er auf ſeinen weiten Reiſen, von den Pyrenäen bis Moſcau, zerſtreut fand, in ſeine Staaten überzutragen. Unabläſſig zeigte er ſich bemüht, allen ſeinen Unterthanen Menſchen- und Bürgerrechte, Freyheit, Fleiß und Aufklärung zu geben, durch weiſe Duldſamkeit ihre Anzahl zu vermehren, durch Benutzung aller Kräfte ſeiner Lande in kurzer Zeit andere Staaten einzuholen, deren frühere Aufklärung einige Schritte vorausgethan hatte, und bald die öſterreichiſche Monarchie zu einer Macht und zu einem Wohlſtande zu erheben, wie ſie noch keine Geſchichte kannte. Er gab den Biſchöfen 1781.
in ſeinen Landen die völlige Gerichtsbarkeit in 29. Apr.
geiſtlichen Sachen, beſonders das Recht, Diſpen- 10. Sept.
ſationen zu ertheilen, die bisher zu Rom geſucht
werden mußten; er hob allen Nexus der Ordens- 24 März.
leute mit den Ordensgeneralen und auswärtigen Klöſtern auf, unterwarf alle päbſtliche Bullen der landesherrlichen Unterſuchung, unterdrückte die
Bullen In Coena Domini und Unigenitus in 4. May.
allen ſeinen Staaten, beſtimmte die zufälligen Einkünfte der Geiſtlichkeit durch eine neue Stol-
ordnung, eignete ſich das Recht zu, die Biſthü- im Nov.
mer,

mer, Abteyen und Probſteyen in der öſterreichiſchen Lombardie zu vergeben p), hob allmälig 624. Klöſter auf, worinn 20,000. Mönche und Nonnen lebten q), brachte ihr Vermögen in eine ſogenannte Religionscaſſe und beſtimmte es zu nützlichern geiſtlichen Anſtalten. Durch ſein Toleranzedict vom 13. Oct. 1781. ertheilte er den Lutheranern und Reformirten und den nicht unirten Griechen in allen ſeinen Ländern die Privatübung ihrer Religion, mit der Erlaubniß, liegende Gründe zu beſitzen, Bürger- und Meiſterrechte, Aemter und Bedienungen zu erlangen r). Selbſt den Juden gab er beträchtliche Freyheiten, und ſorgte für die beſſere Erziehung ihrer Kinder.

Reiſe des Pabſtes nach Wien.

Der Pabſt Pius VI., da er den Kaiſer von ſeinen, dem Anſehen und den Finanzen des heiligen Stuhls ſo nachtheiligen, Reformen durch Vorſtellungen nicht abzubringen vermochte, entſchloß
1782. ſich zu einer Reiſe nach Wien, wo er gegen
22. März. Oſtern anlangte und einen vollen Monat verweilte. Zwar hatte er die Freude, eine Menge Beweiſe von dem Eindruck zu ſehen, den ſeine geiſtliche Hoheit, beſonders bey heiligen Handlungen, die er hier öffentlich verrichtete, auf den großen Haufen machte. Aber auf den Kaiſer und ſeinen Miniſter, den Fürſten Kaunitz, wirkte ſeine Anweſenheit nicht; Joſeph wich von den angenommenen Grundſätzen und Entſchließungen nicht ab. Alles, was der Pabſt erhielt, war nicht nur an ſich ſehr unbeträchtlich, ſondern lief auch noch, durch

p) S. Schlözers Staatsanzeigen, Heft IX. S. 3. ff.

q) Joh. Müller Darſtellung des Fürſtenbundes S. 130.

r) Schlözers Staatsanzeigen, Heft II. S. 129. ff.

durch die beygefügten Einſchränkungen, faſt auf bloße Worte hinaus s).

Wider dieſe Reformen wäre nun freylich nichts einzuwenden geweſen, und unfehlbar war es ein ſchon längſt angelegter Entwurf, den öſterreichiſchen Kirchenſtaat, nur mit Ausnahme der von der katholiſchen Kirchenverfaſſung weſentlich unzertrennlichen römiſchen Primatrechte, von aller andern geiſtlichen Gewalt, die nicht ſelbſt unter öſterreichiſcher Hoheit ſtünde, unabhängig zu machen; ein Entwurf, der gewiß den höchſten Beyfall verdiente. Aber bey einem Monarchen, der ſo viele Eigenſchaften eines großen Regenten in ſich vereinigte und ſich in der raſchen Ausführung ſeiner kühnen Entwürfe durch nichts aufhalten ließ, mußten jene Schritte um ſo mehr die Aufmerkſamkeit faſt aller europäiſchen Staaten erregen, da man nicht wiſſen konnte, ob nicht etwa auch äußere Erweiterungen ſeines Reichs mit in ſeinen großen Plan gehören möchten. Wirklich wurde man bald auf die Vermuthung geleitet, daß Joſeph II. ſich durch äußere Verhältniſſe und ältere Verträge mit fremden Staaten nicht ſo gebunden glaube, um nicht von jeder Verpflichtung, die ihm läſtig würde, bey günſtiger Gelegenheit ſich losmachen und ſeinen Unterthanen neue Quellen von Thätigkeit und Reichthum öfnen zu können. Im Nov. 1781. kündigte Joſeph den V. Niederländern den Barrierevertrag t) ganz willführlich auf, und verlangte, daß ſie ihre Truppen Aufhebung des Barrieretractats.

 pen

s) Schlözers Staatsanz. Heft IX. S. 6. f. Heft I. S. 94. f.

t) S. Th. VII. S. 681. f.

pen aus den Barriereplätzen herausziehen ſollten; wozu ſich auch die vom damaligen Seekriege betäubten Generalſtaaten, nach einigem Weigern, bequemen mußten. Freylich gieng der Barrieretractat die teutſchen Fürſten unmittelbar nichts an: aber ſicher mußte es ihre Aufmerkſamkeit wecken, da der Fürſt Kauniz dem holländiſchen Geſandten zu Wien keinen andern Grund als den Willen ſeines Herrn anführte, daß dieſer Tractat nicht mehr gelten ſollte v). Nach der Zeit erneuerte Joſeph alte Anſprüche des Hauſes Oeſterreich auf die Stadt Maaſtricht, auf die Grafſchaft Vroenhoven, auf den holländiſchen Antheil am Lande über der Maas und auf die ſogenannten Redemtionsdörfer. Sie gründeten ſich auf einen Vertrag, den die Generalſtaaten am 30. Aug. 1673. mit dem Könige von Spanien Karl II. geſchloſſen, und worinn ſie ihm alle dieſe Stücke abzutreten verſprochen hatten x). Dieſes Verſprechen war unerfüllt geblieben, ungeachtet der König von Spanien auf die Vollziehung öfters und ſehr eifrig gedrungen hatte y). Da nun Oeſterreich, als Beherrſcher der Niederlande, in die Rechte Karls II. eingetreten war, ſo war der Kaiſer allerdings berechtigt, die Vollziehung des Tractats von 1673. zu reclamiren. Da man ſich darüber

Scheldeſtreit.

v) Kauniz antwortete dem Grafen Waſſenaer: „l'Empereur ne veut plus entendre parler des Barriéres; elles n' exiſtent plus. Vergebens erwiederte der holländiſche Geſandte, que jusqu' ici il avoit toujours cru, que les Traités etoient quelque choſe.

x) S. Th. VII. S. 139.

y) S. Schlözers Staatsanzeigen, Heft XXII. S. 147. ff.

darüber nicht vereinigen konnte, ſo erklärte endlich der Kaiſer, daß er alle ſeine Forderungen an die V. Niederländer unter der Bedingung aufgebe, daß ſie der freyen Schiffahrt auf der Schelde, zu deren Eröfnung er bereits Befehl gegeben habe, und der freyen Handlung ſeiner niederländiſchen Unterthanen nach beyden Indien nichts in den Weg legen würden. Die Generalſtaaten beriefen ſich auf den münſterſchen Frieden von 1648., wodurch ihnen die Verſchließung der Schelde ausdrücklich vorbehalten war z), und wandten ſich, da der Kaiſer von dieſem Frieden nichts wiſſen wollte, an Frankreich. Dieſes rieth zur Güte und zur Mäßigung; da hingegen die übrigen Höfe, außer Rußland, gleichgültig blieben. Doch ſetzte es der franzöſiſche Miniſter, Graf von Vergennes, in einem zu Verſailles gehaltenen Staatsrath durch, daß ſein König ſich öffentlich für die V. Niederländer erklärte. Indeſſen beſchloß der Kaiſer, den Verſuch zu machen, ob die Holländer, bey ihrer bekannten Kraftloſigkeit, ſich mit Gewalt widerſetzen würden. Ein Seeſchiff ſegelte von Antwerpen aus die Schelde herunter, wurde aber wider des Kaiſers Erwarten von dem holländiſchen Wachtſchiff beſchoſſen, ſtrich die Segel und mußte zurückkehren. Eben dieß wiederfuhr einem andern Schiff, das von Oſtende herauf ſegelte. Oeſterreich machte nun die furchtbarſten Kriegsrüſtungen, und zu Anfang des Novembers 1784. wurde an allen europäiſchen Höfen der Marſch von 80,000. Mann nach den Niederlanden angekündigt. Frankreich aber erklärte durch ſeinen Miniſter zu Wien, daß es den Holländern mit gewafneter

[Margin: 1784. 23. Aug. — 1784. 7. Sept. — 2. Oct. — 27. Nov.]

z) S. Th. VI. S. 827.

Hand beyſtehen würde. Dieß machte, daß man zu Wien mit den Zurüſtungen etwas inne hielt. Es kam zu Unterhandlungen, die jedoch mit der nach Wien geſandten holländiſchen Deputation noch nicht gelangen. Endlich brachte es das fran-
1785. zöſiſche Miniſterium ſo weit, daß zu Paris die
20. Sept. Präliminarien, und nach einigen Wochen der De-
8. Nov. finitivvertrag zu Fontainebleau unterzeichnet wurde. Darinn wurde der münſterſche Friede von 1648. zum Grunde gelegt und beſtätigt. Die Holländer erkannten die völlige Souverainetät des Kaiſers über den Theil der Schelde von Antwerpen an bis ans Ende des Landes Saaftingen, und wollten hier weder Zoll heben, noch die Schiffahrt und Handlung der kaiſerlichen Unterthanen hindern; das übrige der Schelde ſollte fernerhin den Generalſtaaten zugehören und, dem münſterſchen Frieden gemäß, verſchloſſen bleiben. Der Kaiſer erhielt die zwey Forts Lillo und Lieffenshoek; die Forts Kruisſchans und Friedrich Heinrich ſollten geſchleift, und der Grund dem Kaiſer abgetreten werden. Der Kaiſer entſagte ſeinen Anſprüchen auf Maaſtricht und Vroenhoven, auf das Land über der Maas, auf die Banken von S. Servaes und auf die Redemtionsdörfer; dafür erhielt er 9½ Millionen holländiſche Gulden und noch für den Schaden der Ueberſchwemmungen ½ Million Gulden, in halbjährigen Terminen a). Damit waren freylich die Kriegskoſten bey weitem nicht bezahlt.

Eigenmächtige Schritte Joſephs II.

Ungeachtet die teutſchen Reichsſtände bey dieſem Scheldeſtreit nicht unmittelbar intereſſirt waren,

a) bey *Martens* recueil cet. T. II. p. 602. ſqq.

waren, ſo mußte ſich ihnen doch die ſehr natürliche Beſorgniß dabey aufdringen, daß auch wohl der weſtphäliſche Friede nicht von größerer Heiligkeit ſeyn werde, als der münſterſche, deſſen Vernichtung der Kaiſer vor den Augen von ganz Europa verſucht hatte. Wirklich geſchahen in Teutſchland ſelbſt allmälig ſolche Schritte, die dem allgemeinen politiſchen Syſtem des wiener Hofes b) zu genau anzupaſſen ſchienen, als daß man ſie nicht für Vorbereitungen zu noch wichtigern hätte halten ſollen. Die Diöceſanrechte der teutſchen Erz- und Biſchöfe ſind ein ſo weſentlicher, durch den weſtphäliſchen Frieden beſtätigter, Theil der Rechte unſerer geiſtlichen Reichsfürſten, daß die verſuchte Beſchränkung derſelben ihren weltlichen Mitſtänden durchaus nicht gleichgültig ſeyn kann. Es mußte daher beſonders auffallend ſeyn, als im Jahr 1783., unmittelbar nach dem Tode des Cardinal-Biſchofs zu Paſſau c), durch den Landeshauptmann Grafen von Thürheim dem Ordinariat angeſagt wurde: „auf Befehl des Kaiſers ſey und bleibe von nun an das ganze Land Oeſterreich ob der Ens, nebſt dem Innviertel, von der paſſauer Diöces getrennt; nächſtens werde man die dort gelegenen Güter des Biſchofs und des Domcapitels in Beſitz nehmen.“ Vergebens wurden dagegen Reichs- und Kirchenverfaſſungen, undenklicher Beſitz und beſonders noch ein mit Kaiſer Karln VI. geſchloſſener Vergleich von 1728. in den dringendſten Vorſtellungen angeführt; der kaiſerliche Hof beharrte

Schmälerung der Diöceſanrechte.

1783. 14. März.

b) S. Joh. Müller Darſtell. des Fürſtenbundes, S. 131. ff.

c) † 1783. 13. März.

ſtandhaft auf ſeinem Syſtem, keine fremde geiſtliche Gewalt innerhalb ſeiner Lande zu dulden. Auf die Aeußerung des Domcapitels, daß die Sache beym Reich viel Aufſehen errege, antwortete der Staatskanzler Kaunitz: „es ſey des Kaiſers weſentliche Pflicht, nach Zeiten, Umſtänden und andern aus dem feſtgeſetzten Regierungsſyſtem fließenden Verhältniſſen, für die Religion und Seelſorge bedacht zu ſeyn; dieſem müßten alle Rechte weichen; aber eine billige und großmüthige Uebereinkunft d) hänge bloß von des Capitels gegenſeitigem Betragen ab." Alſo ſollten zwiſchen zwey Reichsſtänden, ſo bald es der Convenienz des Mächtigern gemäß wäre, alle erkaufte, beſchworne, urkundliche Rechte ohne weitere Umſtände wegfallen. Nach langem Unterhandeln, wobey der neue Biſchof offenbar zu nachgiebig war, mußte ſich das Hochſtift Paſſau bequemen, jenen uralten Diöceſan-
1785. im Apr. rechten gänzlich zu entſagen, und ſeine rechtmäßigen weltlichen Beſitzungen im Herzogthum Oeſterreich mit einer Summe von 400,000. Gulden von neuem erkaufen. Der Kaiſer gab die paſſauiſchen Diöceſanrechte den öſterreichiſchen Territorialbiſchöfen zu Linz und zu St. Pölten e). Auch der würdige Erzbiſchof Hieronymus von Salzburg mußte eine gleiche Kränkung ſeiner wohlgegründeten Diöceſanrechte über die Biſchöfe von Gurk, Seckau und Lavant dulden. Er würde

d) nämlich über die Güter, nicht über die Diöceſanrechte.

e) Dohm über den t. Fürſtenbund, S. 21. f. Joh. Müller Darſtell. des Fürſtenb. S. 139. ff. Reuß t. Staatskanzley, Th. II. S. 250. ff. Th. III. S. 415. ff. Th. IV. S. 253. ff.

würde noch mehr verloren haben, wenn er nicht zuletzt ſich ſtandhaft geweigert hätte, fernere Schmälerungen zu bewilligen; ob ihm ſchon deßwegen ſeine Beſitzungen im Oeſterreichiſchen auf eine Zeitlang eingezogen wurden f). Eben ſo hatte der ſchwäbiſche Kreis Urſache ſich zu beſchweren, daß verſchiedene ſeiner im Markgrafthum Burgau angeſeſſenen Glieder, die ſogenannten Inſaſſen von Burgau, der öſterreichiſchen Landeshoheit unterworfen wurden, da doch der Reichshofrath ſchon im Jahr 1740. für ihre Unmittelbarkeit geſprochen hatte g). Und auch den Hof zu München mußte es beleidigen, daß in den ſeiner unſtreitigen Landeshoheit unterworfenen Lehen in der Oberpfalz eine öſterreichiſche Werbung eingeführt werden ſollte h).

Noch auffallender waren die Verſuche, die der kaiſerliche Hof ſeit 1783. machte, das Recht, ſogenannte Panisbriefe zu ertheilen, allgemein zu machen und es über die Schranken auszudehnen, die ihm, in Ermanglung geſetzlicher Beſtimmungen, ein wohlgegründetes Reichsherkommen und die unläugbaren Hoheitsrechte der Reichsſtände zu ſetzen ſcheinen. Bekanntlich beſteht dieſes Recht darinn, daß der Kaiſer einem teutſchen Stift oder Kloſter in mehr oder weniger befehlenden Ausdrücken anſinnet, einer ihm gefälligen Perſon eine ſogenannte Layenpfründe zu Panisbriefe.

f) Dohm a. ang. O. S. 22. Müller a. ang. O. S. 157. ff. *Martens* l. c. T. II. p. 646. ſqq.

g) Pütter Entwick. Th. III. S. 210. Müller S. 186. ff.

h) Dohm S. 23.

zu bewilligen, d. h. ſie auf Lebenszeit mit Nahrung, Kleidung und Wohnung in ſeinem Bezirk zu verſorgen. Die Urkunden, wodurch dergleichen Anweiſungen oder Empfehlungen geſchehen, heißen Panisbriefe, Brodtbriefe. Allerdings mögen in alten Zeiten Fälle vorgekommen ſeyn, da ein Kaiſer jemanden, der etwa als Trabant, als Hofbedienter oder ſonſt in ſeinem Dienſt alt und unbrauchbar geworden war, dieſem oder jenem Kloſter zur Verſorgung empfohlen hatte. Auch mögen ſich manche Stifter und Klöſter darinn willfährig bezeigt haben. Daß es aber für alle Stifter und Klöſter durch ganz Teutſchland jemals ein allgemeines Recht geweſen ſey, läßt ſich deßwegen nicht behaupten, weil weder ein Reichsgeſetz darüber vorhanden, noch ein allgemeines Herkommen erweislich iſt; vielmehr hat ſich von vielen Orten beym Nachſuchen dargethan, daß daſelbſt nie dergleichen in Uebung geweſen ſey. Der rechtliche Grund alſo, auf welchem dieſes Recht des Kaiſers itzt allein beruhet, iſt das Herkommen; nur da kann deſſen Ausübung verlangt werden, wo ſich erweiſen läßt, daß auf ein Stift, ohne zu merkliche Unterbrechung, Paniſten angewieſen und angenommen worden ſind. Seit dem Abgange der Carolinger iſt dieſes Recht, wie es ſcheint, ſehr ſelten, an vielen Orten aber überhaupt niemals ausgeübt, und wenigſtens ſeit der Reformation überall ſo ungewöhnlich geworden, daß ſich die Idee davon ganz verloren und man auch im weſtphäliſchen Frieden gar nicht daran gedacht hat. In evangeliſchen Stiftern kann es vollends gar nicht Statt finden, da deren Natur ganz verändert

dert

dert iſt i). Alſo konnte es freylich nicht anders als Aufſehen machen, da der kaiſerliche Hof im Jahr 1783. mit einem mal anfieng, ohne Rückſicht auf die Obſervanz eine Menge von Panisbriefen für kaiſerliche Hof- und Kanzleybedienten auf unmittelbare und mittelbare Stifter zu ertheilen, unter andern auch im Wirtembergiſchen, Badenſchen, Würzburgiſchen, Bambergiſchen, Salzburgiſchen, Hildesheimiſchen, Paderborniſchen, Churhannöverſchen und Halberſtädtiſchen. Sogar wurde den ſchwäbiſchen Reichsprälaten die Entrichtung anſehnlicher Abſenzgelder zugemuthet, weil in ihren Stiftern ſeit Jahrhunderten Paniſten möglich geweſen wären, welche die vorigen Kaiſer aber zu ernennen unterlaſſen hätten. Natürlich blieben dieſe Panisbriefe, da in allen dieſen Stiftern die kaiſerliche Befugniß nicht hergebracht iſt, allenthalben unbefolgt. Auch geſchahen von verſchiedenen Höfen wider dieſe, die reichsſtändiſchen Territorialrechte offenbar verletzende, Neuerung nachdrückliche Vorſtellungen am kaiſerlichen Hofe. In einigen dieſer Länder wurde an alle Stifter Befehl ertheilt, dergleichen Panisbriefe durchaus nicht anzunehmen, und die eingelaufenen wurden zurückgeſandt k). Der kaiſerliche Hof konnte die Wichtigkeit der gebrauchten Gründe nicht verkennen, und die Sache iſt ſeit dem nicht weiter geregt worden.

Hier-

i) S. hierüber eine vortrefliche Abhandlung von C. W. Dohm in der allg. teutſch. Bibliothek B. LXII. St. II. S. 309. ff.

k) S. das kön. preuſſiſche Reſcript an die Regierung zu Halberſtadt v. 3. May 1783. in Schlözers Staatsanz. Heft XVII. S. 113. ff.

Neuerungen in der Comitialverfaſſung.

Hierzu kam noch, daß in den neuern Reichstagshandlungen bey verſchiedenen Gelegenheiten anders zu Werke gegangen wurde, als man es nach der bisherigen Comitialverfaſſung gewohnt war. So war es eine allem Herkommen widerſprechende Neuerung, daß die öſterreichiſche Geſandtſchaft auf dem Reichstage bey ihrer Legitimation wegen des Kaiſers Josephs II. ſich von den andern fürſtlichen Geſandten trennen und ohne Grund den churfürſtlichen gleichgeſetzt seyn wollte. Bey einigen Vorfällen ſchien man einen Verſuch machen zu wollen, Reichstagsſchlüſſe ohne förmliche Ablegung der reichsſtändiſchen Stimmen zu bewirken. Als einmal das churmaynziſche Reichsdirectorium durch den Tod des churmaynziſchen Geſandten erledigt war, wurde es geraume Zeit hindurch dem churböhmiſchen Geſandten anvertrauet. Zu einer andern Zeit ſchien der öſterreichiſche Geſandte, während der Krankheit des churmaynziſchen, an deſſen Stelle Reichsdirectorialhandlungen verrichten zu wollen. Selbſt in Schlüſſen, die das Corpus der Katholiſchen bey Gelegenheit der Grafenſache nach der Mehrheit der Stimmen faßte, wollte der öſterreichiſche Geſandte Schwierigkeiten machen, die mehrern um ſo bedenklicher waren, da die Unthätigkeit des Reichstags dadurch neue Nahrung bekam. Und dennoch wurde dieſer Miniſter l), da ſein Betragen bey mehrern Gelegenheiten Aufſehen erregte, durch eine ausdrückliche Aeußerung aus der Staatskanzley zu Wien von allen Vorwürfen frey geſprochen m).

Alle

l) Freyherr von Borie.

m) Pütters Entwick. Th. III. S. 208. f.

Alle dieſe Vorfälle zuſammengenommen waren wichtig genug, um das Nachdenken und die Beſergniſſe patriotiſcher Reichsfürſten zu rechtfertigen. Aber mehr als alles andere zog ein Project des wiener Hofes die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich, das im Januar 1785. bekannt ward. Man erfuhr, daß der kaiſerliche Hof in den erſten Tagen des Jahres 1785. dem Churfürſten von der Pfalz durch den Freyherrn von Lehrbach und ſodann dem Herzoge von Zweybrück, als künftigem Erbfolger, durch den ruſſiſchen Geſandten, Grafen von Romanzow, den ſonderbaren Antrag habe thun laſſen: „daß das Haus Pfalz-Bayern dem Hauſe Oeſterreich ganz Ober- und Niederbayern, die Oberpfalz, die Landgrafſchaft Leuchtenberg und die Fürſtenthümer Neuburg und Sulzbach gänzlich abtreten möchte; dagegen wollte ihm der Kaiſer ſeine Niederlande, nebſt den von der Republik Holland zu erwartenden Vortheilen n), jedoch mit Ausnahme des Herzogthums Luxemburg und der Grafſchaft Namur, unter dem Titel eines Königreichs **Burgund** abtreten, und dem Churfürſten und dem Herzoge noch 3. Millionen Gulden zu gefälligem Gebrauch auszahlen, ſich aber alle Artillerie und alle Nationaltruppen, ſowohl von den Niederlanden als von Bayern, und zugleich das Recht, in den Niederlanden nach Gutbefinden Geld negociiren zu können, vorbehalten; jeder Theil ſollte die Schulden der Länder übernehmen, die er erhalten würde; das Einkommen aus den angebotenen Landen ſey um 1. Million größer, als das von Bayern; ſollte der Ueberſchuß

Bayerſches Tauſchproject.

n) Es war die Zeit der Scheldeſtreitigkeiten.

ſchuß noch höher ſteigen, ſo werde der Churfürſt an dem bayerſchen Schuldenweſen ſeine Rata zu übernehmen haben; übrigens ſollte dieſer Tauſchhandel unter der Garantie von Frankreich und Rußland geſchloſſen werden.“ Zugleich wurde dem Herzoge von Zweybrück bedeutet, „daß man der Einwilligung des Churfürſten von der Pfalz vorläufig ſicher ſey; daß die Sache auch ohne ihn und wider ſeinen Willen zu Stande kommen werde, und daß man binnen acht Tagen eine feſte Entſchließung von ihm erwarte o).“ Auf dieſen nur mündlich geſchehenen Antrag p) gab der Herzog von Zweybrück ohne Bedenken die ſtandhafte Erklärung: „daß er niemals einen ſeinem Hauſe ſo nachtheiligen Handel eingehen, und ſeine altväterlichen Erblande nie vertauſchen werde.“ Er gab ſogleich q) dem Könige von Preuſſen, deſſen Freundſchaft er vor und bey dem teſchner Frieden erkannt hatte, von allem Nachricht, erſuchte ihn um Beyſtand, und überſandte ein Schreiben ſeines Miniſters von Hohenfels an den ruſſiſch-kaiſerlichen Vicekanzler Oſtermann, mit einem ausführlichen Memoire, worinn er jenen Antrag in ſeinem ganzen Umfange und die Unthunlichkeit des Tauſches, mit

o) Erklärung der Urſachen, welche Se. kön. Maj. von Preuſſen bewogen haben ꝛc. bey *Hertzberg* T. II. p. 293. ſq. Réponſe à l'Imprimé qui a paru à Vienne ſous le titre: Examen des motifs d'une aſſociation cet. bey *Hertzberg* T. II. p. 339. ſq. *.

p) Romanzow hatte geſagt: er ſey nicht autoriſirt, eine Abſchrift davon zu hinterlaſſen. *Hertzberg* T. II. p. 340. *.

q) in der Mitte des Jan. 1785.

mit den Urſachen ſeines Widerſpruchs, auf eine überzeugende Weiſe darlegte, und die Kaiſerinn von Rußland als Garante des teſchner Friedens erſuchte, von dieſem Entwurf abzuſtehen und den Kaiſer davon zurückzubringen. Der König von Preuſſen, durch dieſe Nachricht in Erſtaunen und Unruhe geſetzt, trug ſogleich ſeinem Geſandten zu Petersburg auf, gedachtes Schreiben und Memoire des Herzogs von Zweybrück dem Grafen von Oſtermann zu übergeben, ihm ſeine eigenen Beſorgniſſe darüber zu eröfnen und das Anſuchen des Herzogs mit allen zweckdienlichen Vorſtellungen zu unterſtützen. Eben dergleichen Vorſtellungen ließ der König am franzöſiſchen Hofe, als gleichmäßigem Garant des teſchner Friedens, thun und diejenigen unterſtützen, welche der Herzog von Zweybrück durch einen beſondern nach Paris abgeſchickten Geſandten hatte thun laſſen. Die Kaiſerinn von Rußland gab bald darauf, durch ihren zu Berlin ſtehenden Geſandten, die Erklärung: daß ſie dieſen Tauſchhandel, den ſie beyden Theilen für zuträglich halte, dem Herzoge von Zweybrück nur dergeſtalt habe thun laſſen, daß derſelbe von dem freyen Willen beyder Theile abhänge. Eben ſo ließ der franzöſiſche Hof den König von Preuſſen zu verſchiedenen malen verſichern, daß der Kaiſer dieſes Tauſchproject, da der Herzog von Zweybrück es nicht annehmen wolle, fallen laſſe. Vom wiener Hofe hingegen konnte man zur Zeit noch keine ſchriftliche oder directe Verſicherung darüber erhalten r).

Der

r) Erklärung der Urſachen, welche Se. k. Maj. v. Preuſſen ꝛc. bey *Hertzberg* T. II. p. 294. ſq.

Der König von Preuſſen würde ſich durch die Verſicherungen jener beyden Höfe haben beruhigen laſſen, wenn er nicht theils aus dem bedingten Inhalt derſelben, theils aus dem beſtändigen Syſtem des wiener Hofes, und aus den bey und nach den Friedenshandlungen zu Utrecht und Teſchen ſo oft wiederholten Verſuchen des bayerſchen Tauſchhandels hätte ſchließen müſſen, daß er dieſes ihm ſo angelegene Project nie ganz aufgeben, ſondern bey jeder günſtigen Gelegenheit wieder hervorſuchen würde. Zwar mußte endlich der öſterreichiſche Hof, nachdem Rußland in ſeinen öffentlichen Erklärungen den vorgeweſenen Tauſchhandel eingeſtanden hatte, denſelben gleichfalls eingeſtehen, verſicherte aber dabey, daß er nie an einen gewaltſamen oder erzwungenen Tauſch gedacht habe, noch weiter denken werde, und zeigte alſo durch eben dieſen ſorgfältig gemachten Unterſchied zwiſchen einem gewaltſamen und freywilligen Tauſch ſehr deutlich, daß er ſich die Möglichkeit und die Freyheit des ſogenannten freywilligen Tauſches noch vorbehalte. Dieſes beſtätigte ſich durch die vom wiener Hofe dem ruſſiſch-kaiſerlichen an die Hand gegebene Behauptung, daß das Haus Bayern durch den Frieden zu Baden von 1714. die Freyheit *erhalten habe, ſeine Staaten zu vertauſchen.* Nun iſt zwar bekannt, daß im 18ten Artikel des raſtadt-badenſchen Friedens der König von Frankreich verſprochen habe, daß, „wenn das Haus Bayern, nach ſeiner völligen Reſtitution, einige Vertauſchung ſeiner Länder gegen andere s) ſeinem

s) *aliquam* ſtatuum ſuorum cum aliis permutationem.

nem Intereſſe gemäß finden würde, er nicht entgegen ſeyn wolle." Aber offenbar wurde dadurch dem Hauſe Bayern nicht die Vertauſchung aller ſeiner Staaten, ſondern nur einiger Diſtricte oder Theile des Ganzen verſtattet. Auch wurde das Haus Bayern damit gar nicht von den Verbindlichkeiten befreyet, die ihm in dieſer Rückſicht die pfalz-bayerſchen Hausverträge, die goldene Bulle und die allgemeine teutſche Reichsverfaſſung auflegen t). Eigentlich war auf dem Congreß zu Raſtädt und Baden gar nicht die Rede von Bayern, ſondern hauptſächlich von der Oberpfalz, die der Churfürſt von der Pfalz im Jahr 1708. zurückbekommen hatte v), itzt aber durchaus nicht wieder herausgeben wollte. Dem Könige von Frankreich ſchien es ganz unverfänglich, wenn dieſes alte Erbland des pfälziſchen Hauſes von der bayerſchen wieder an die pfälziſche Linie ausgetauſcht würde; er überließ es, von ſeiner Seite, der Willkühr des Churfürſten von Bayern. Aber der Widerwille gegen die Vertauſchung der bayerſchen Lande war ſo tief eingewurzelt, daß die Seemächte und einige Reichsfürſten einen Mißbrauch jener unſchuldigen Worte beſorgten, und auf dem Congreß zu Baden der bayerſche Geſandte mehrmal darüber angeſprochen wurde. Endlich da der Geſandte zu wiederholten malen erklärte, der Churfürſt wolle die Niederlande nicht, ſondern beharre auf der völligen Reſtitution aller ſeiner väterlichen Länder, ſo ließen ſie geſchehen, daß „einige Vertauſchung" von Seiten

t) Réponſe à l'Imprimé qui a paru cet. bey *Hertzberg* T. II. p. 325. ſqq.

v) Th. VII. S. 545.

ten Frankreichs unverwehrt ſeyn ſollte. Nun wurde darauf angetragen, die Oberpfalz der pfälziſchen Linie zu überlaſſen, wofür der Churfürſt von Bayern vom Kaiſer die niederländiſche Provinz Limburg erhalten ſollte. Allein deiß unterblieb; Churpfalz wurde bewogen, das eingenommene Land an Churbayern zurückzugeben x). Wollte man aber auch zugeben, daß der Friede zu Baden dem Hauſe Bayern eine ihm vortheilhafte Vertauſchung einiger ſeiner Beſitzungen verſtattet habe, ſo war es doch durch den 8ten Artikel des teſchner Friedens und durch die zwiſchen Churpfalz und Pfalzzweybrück geſchloſſene Separat-Acte y) verändert und aufgehoben worden, indem durch beyde die ſämmtlichen pfalz-bayerſchen Hausverträge, welche alle Veräußerung und ſelbſt alle Vertauſchung der pfalz-bayerſchen Länder durchaus verbieten, erneuert, beſtätigt und garantirt worden waren. Da nun der Friede zu Teſchen, mit allen ſeinen Neben-Acten, unter der Garantie ſowohl des Königs von Preuſſen und des Churfürſten von Sachſen, als auch des geſammten teutſchen Reichs und der beyden vermittelnden Kronen Frankreich und Rußland ſtehet, ſo behauptete itzt der berliner Hof mit allem Recht, daß kein bayerſcher Ländertauſch mehr ſtatt haben könne ohne ausdrückliche Einwilligung aller eben genannten Mächte, und beſonders nicht ohne Mitwirkung des Königs von Preuſſen und ſeiner Reichsmitſtände, als welche weſentlich und vorzüglich dabey intereſſirt ſeyen, daß das große Herzogthum Bayern dem Hauſe Pfalz

x) Müller Darſtell. des Fürſtenb. S. 244. ff.
y) oben S. 685.

Pfalz verbleibe und nicht an ein anderes mächtiges Haus komme z). Es war einleuchtend, daß, wenn dem Hauſe Oeſterreich frey ſtand, die ausgedehnten, fruchtbaren, auch noch vieler Verbeſſerungen fähigen, von einer kraftvollen Nation bewohnten und an die öſterreichiſchen Erblande angränzenden bayerſchen Lande gegen ein dreymal kleineres, ungleich ſchlechteres, wenig zu verbeſſerndes und weit abgelegenes Land a) zu vertauſchen, und dadurch ſeinen ohnehin ſchon überwiegenden Staatskörper noch mehr zu verſtärken, alsdann das Gleichgewicht der Macht in Teutſchland ganz verloren gehen, und ſo wohl die Sicherheit als die Freyheit aller übrigen Reichsſtände bloß von der Willkühr und der Mäßigung des Hauſes Oeſterreich abhängen würde b).

z) Erklärung der Urſachen ꝛc. a. ang. O. S. 297.

a) In der Réponſe à l'Imprimé cet. l. c. p. 341. ſq. *. wurde das Verhältniß ſo angegeben: Die bayerſchen Lande enthalten 784. □ Meilen, 1,300,000. Einwohner, und geben 7. Millionen Gulden Einkünfte. Der dagegen angebotene Theil der Niederlande hatte 290. □ Meilen, 1,200,000. Einwohner, und die Einkünfte betrugen nur 2. bis 3. Millionen Gulden. Zwar gab die Verſammlung der Stände von Brabant im Jahr 1787. ihre Nation ſelbſt auf beynahe 3. Millionen an: (S. Schlözers Staatsanz. Heft XL. S. 471. u. 474.) aber angenommen, daß itzt beyde Länder einander an Volksmenge und Ertrag völlig gleich waren, ſo war dabey zu bedenken, daß in den bayerſchen Landen noch ungemein viel gethan werden konnte, da hingegen in den Niederlanden alles ſchon gethan war, was ſich thun läßt.

b) Réponſe à l'Imprimé l. c. p. 336. ſqq.

Teutſcher Fürſtenbund.

Da nun der König von Preuſſen ſich aus den angeführten Gründen überzeugt hielt, daß der wiener Hof zu irgend einer Erwerbung der bayerſchen Lande nicht befugt ſey, daß aber derſelbe, nach den in dieſem Jahr erneuerten ernſthaften Verſuchen, beſtändig darnach trachte und ſich, nach den in Europa verbreiteten Erklärungen, zu einem ſogenannten freywilligen Tauſch noch immer berechtigt halte; da ferner der König von Preuſſen bey einer ſo widerrechtlichen Vergrößerung ſeines Nachbarn nicht gleichgültig ſeyn konnte; da er ſchon einen Krieg darüber geführt, und durch den teſchner Frieden ein neues und beſtändiges Widerſpruchsrecht dagegen erhalten hatte; da er als Reichsſtand und als Contrahent und Garant des teſchner Friedens berechtigt und intereſſirt war, darauf Acht zu haben, daß das teutſche Reich in ſeinem conſtitutionsmäßigen Syſtem und Gleichgewicht erhalten, und beſonders, daß nicht ein, zu dieſem Gleichgewicht nöthiges, Fürſtenhaus faſt aus dem Reich entfernt oder verdrängt werde: ſo glaubte er, für ſeine und des ganzen Reichs Sicherheit und Wohlfahrt nicht weniger thun zu können, als daß er ſeinen Mitſtänden eine, den Reichsgrundgeſetzen gemäße, Verbindung antrüge, um dem Umſturz der teutſchen Verfaſſung und Freyheit entgegen zu treten und jedes Mitglied des Reichs bey dem freyen und ruhigen Genuß ſeiner Beſitzungen und Rechte zu handhaben c). Die Idee eines ſolchen Defenſivbundes hatte Friedrich II. ſchon ſeit drey bis vier Jahren gehabt; ſie floß aus den

c) Erklärung der Urſachen ꝛc. bey *Hertzberg* T. II. p. 298. ſq.

den Umſtänden. Auch hatte er ſich mit ſeinem Staatsminiſter von Hertzberg mehrmal darüber beſprochen, aber ſie vielleicht kaum für ausführbar gehalten. Als er nachher, im Oct. 1784., von einer geheimen Unterhandlung zu Zweybrück einige Nachricht erhielt, glaubte er an die Ausführung ſeiner Idee ernſtlicher denken zu müſſen; er ſchickte ſeinen beyden Staatsminiſtern Finkenſtein und Hertzberg das Project eines Fürſtenbundes zu d), und beſprach ſich darauf noch beſonders darüber mit dem Miniſter Hertzberg, der ihm auch ſeine Gedanken über die Rechtmäßigkeit und Nothwendigkeit einer ſolchen Verbindung in einem beſondern Aufſatz vorlegte e). Nun ruhete die Sache bis zum Jan. 1785., da ſie durch das entdeckte Tauſchgeſchäft des wiener Hofes wieder in Bewegung kam. Da ſich nämlich der König durch die Erklärungen der beyden Kaiſerhöfe nicht hinlänglich beruhigt fand, ſo ließ er den beyden Churfürſten zu Sachſen und Hannover eine Aſſociation zur Erhaltung der Integrität und Verfaſſung des Reichs antragen. Beyde fanden ſich von dem dringenden Bedürfniß einer ſolchen Verbindung bald ſo ſehr überzeugt, daß ſie dem Antrage vollen Beyfall gaben. Churſachſen bevollmächtigte den Grafen von Zinzendorf, und Churhannover den Staatsminiſter von Beulwitz, und im Jun. 1785. wurde die Unterhandlung zu Berlin angefangen. Da die Sache noch vor der völligen Berichtigung bekannt ward, ſandte der Fürſt von Kaunitz an alle kaiſerlich-königliche Miniſter

[Marginal notes: 1784. 24. Oct. — 1785. im März. — 1785. 11. May.]

 ſter

d) bey *Hertzberg* T. II. p. 364. ſqq.

e) bey *Hertzberg* l. c. p. 369. ſqq.

ſter im Reich ein Circularſchreiben, worinn er ſich beklagte, wie Verläumdungen von gewaltſamen Austauſchungs-, Theilungs-, Seculariſations- und andern gefährlichen Projecten Glauben gefunden hätten; der Kaiſer ſey ſich ſeiner vorwurfsfreyen Denkungsart bewußt; man ſuche ihn zum Gegenſtande des Mißtrauens zu machen, um eigene Anſchläge vorzubereiten und durchzuſetzen; der Kaiſer wolle die geſetzmäßige Verfaſſung im Ganzen und Einzelnen aufrecht erhalten, und biete dafür eine förmliche und feyerliche Verbindung an; von der preuſſiſchen mahne er reichsväterlich ab, da dergleichen reichsſatzungswidrige Verbindungen wider das Oberhaupt unüberſehliche Verwirrung und der Stände unerſetzlichen Schaden veranlaſſen müßten, u. ſ. w. f). Eben ſo beklagten ſich die ruſſiſchen Miniſter auf dem Reichstage und an einzelnen Höfen, daß die Gutmüthigkeit verſchiedener Stände gemißbraucht worden, um ſie gegen Oeſterreich und Rußland aufzubringen; die Kaiſerinn ſey feſt entſchloſſen, ihre durch den teſchner Frieden eingegangenen Verbindungen zu erfüllen g). Und auch der Kaiſer ſelbſt erklärte auf dem Reichstage: „die Unterhandlung wegen Bayern ſey aufgehoben; der Kaiſer wolle das Reichsſyſtem in allen ſeinen Theilen erhalten, und nichts geſchehen laſſen, was den Reichsgrundgeſetzen entgegenlaufe, oder einem oder dem andern Reichsſtande läſtig ſeyn könnte h).“ Dieſe Erklärungen waren herrliche Früchte, die der

f) Reuß teutſche Staatskanzley Th. X. S. 395. ff.

g) bey Reuß a. ang. O. S. 404. ff.

h) bey Reuß a. ang. O. S. 409. ff.

der Fürſtenbund noch vor ſeiner völligen Entwickelung hervorbrachte. Indeſſen ließen ſich die zuſammengetretenen bevollmächtigten Miniſter in ihrer Arbeit nicht aufhalten. Am 23. Jul. 1785. wurde der Fürſtenbund von Churſachſen, Churbrandenburg und Churhannover zu Berlin unterzeichnet, und vier Wochen darauf die Ratificationsurkunden ausgewechſelt. 1785. 23. Jul. 21. Aug.

Durch denſelben verbanden ſich die genannten drey Churhöfe zur Aufrechthaltung und Befeſtigung des Reichsſyſtems nach dem weſtphäliſchen und andern verbindlichen Reichsfriedensſchlüſſen, der kaiſerlichen Wahlcapitulation und den übrigen Reichsgeſetzen, und zu einer vertraulichen Correſpondenz unter einander ſo wohl über die allgemeinen als beſondern Angelegenheiten. Beſonders wollten ſie ſich kräftigſt dahin bearbeiten, daß die Reichsverſammlung in ihrem geſetzmäßigen Weſen und beſtändiger Thätigkeit erhalten, über die dahin gehörigen Sachen fleißig deliberirt und beſchloſſen, auch den Recurſen nach der Gerechtigkeit und Reichsverfaſſung abgeholfen und dieſelben möglichſt erledigt, hingegen ordnungswidrige Berathſchlagungen und Beſchlüſſe nicht geſtattet und unerhebliche Weiterungen entfernt würden. Auch wollten ſie darüber wachen und halten, daß die einzelnen, inſonderheit die beyden höhern Reichscollegien in ihrer conſtitutionsmäßigen Verfaſſung verbleiben, und keine Neuerungen oder unbefugte Einmiſchungen geſtattet würden. Auf die Erhaltung der Reichsgerichte bey ihrer geſetzmäßigen Einrichtung und auf die Beförderung einer geſetzmäßigen Juſtizpflege wollte man ſorgfältig Acht haben, und keine geſetzwidrigen Eingriffe und will-

führlichen Grundſätze zulaſſen, auch die Reichskreiſe wider alle unbillige Zumuthungen bey ihrer Integrität und innern Verfaſſung zu erhalten ſuchen. Eben ſo wollte man aufs ſorgfältigſte und kräftigſte dahin ſehen, daß die Stände des Reichs überhaupt bey ihren Gerechtſamen durchaus erhalten und auf keine Weiſe gekränkt, viel weniger durch Zudringlichkeiten, ungegründete Prätenſionen, Drohungen und Thätlichkeiten gedrängt oder vergewaltigt würden. Inſonderheit wollten ſie ſich mit allem Nachdruck dahin beſtreben, daß die ſämmtlichen Reichsſtände bey ihrer Stimmfreyheit auf Reichs- und Kreisconventen erhalten, in dem Beſitz ihrer Lande und der davon abhängenden Gerechtſamen gegen widerrechtliche Anſprüche und willkührliche Zumuthungen geſichert, und bey ihren Haus- und Succeſſionsverfaſſungen ganz unbeſchwert und ungekränkt gelaſſen würden. So bald die contrahirenden Theile bemerkten, daß der Reichsverfaſſung und den reichsſtändiſchen Gerechtſamen zuwider etwas vorgenommen werde, oder zu beſorgen ſey, wollten ſie ſolches ſofort mit ihrem ganzen Anſehen und Nachdruck auf eine conſtitutionsmäßige Weiſe zu hintertreiben ſuchen und, wenn gelinde Mittel nicht wirken ſollten, ſich über die weitern reichsſatzungsmäßigen kräftigen Maßregeln näher einverſtehen und ſie mit aller möglichen Thätigkeit zur Ausführung bringen. Uebrigens ſollten auch die andern Stände des Reichs, ohne Unterſchied der Religion, zu dieſer Verbindung eingeladen und mit freundſchaftlichem Vertrauen aufgenommen werden i).

Die

i) bey *Martens* T. II. p. 553. ſqq. Doch kann der Her-

Die ausnehmende Leichtigkeit, mit welcher dieſe Aſſociation in ſo kurzer Zeit zu Stande gebracht wurde, gab den beſten Beweis, wie ſehr ſie in den Zeitumſtänden gegründet war und wie allgemein ſie für Bedürfniß gehalten wurde. Eben daher fanden auch weder die Herzoge von Braunſchweig, Gotha, Weimar, Zweybrück und Mecklenburg, nach die Markgrafen von Anſpach und Baden, der Landgraf von Heſſen-Caſſel, der Biſchof von Osnabrück und die Fürſten von Anhalt, noch ſelbſt der Churfürſt von Maynz und ſein würdiger Coadjutor, das geringſte Bedenken, dem Bunde beyzutreten k). Edle Gerechtigkeitsliebe und gemeines Intereſſe waren ſeine Empfehlung. Friedrich II. bewirkte und befeſtigte dieſes ſein leztes großes Werk zu einer Zeit, da er ſchon mit der Waſſerſucht und andern Uebeln behaftet war, die ihn ins Grab brachten. Er ſtarb am 17. Auguſt 1786., im 75ſten Jahr ſeines Lebens und im 47ſten ſeiner ruhmvollen Regierung. Die Geſchichte aller Jahrhunderte kennt nur wenige, die als König, Staatsmann und Feldherr die Vergleichung mit ihm aushalten; unter den Regenten ſeiner Zeit, iſt ihm keiner gleich geweſen. Zwey Dinge, ſagt ein berühmter Schriftſteller, waren in ihm, wodurch er zum großen Mann ward: ein Genie, deſſen Gewalt in ſeiner Perſon Talente und Empfindungen vereinigte, die ſonſt einander insgemein auszuſchließen pflegen; und eine Kraft des Willens, wodurch er der war, der er ſeyn ſollte, ſo oft und

Verſtärkung des Fürſtenbundes.

Tod Friedrichs II. 1786. 17. Aug.

Herausgeber ſelbſt nicht für die Aechtheit ſtehen. Auch iſt der geheime Nebenartikel weggelaſſen.

k) *Hertzberg* recueil cet. T. II. p. 376.

und ſo bald er ſichs gebot. Die Unvollkommenheiten in ſeinem hervorſtechenden Character waren zum Theil mit ſeinen großen Eigenſchaften verſchwiſtert; zum Theil die Früchte ſeines urſprünglichen Hangs zu gelehrter Ruhe und Genuß, dem er alsdann folgte, wenn ihm Kampf dagegen ſeiner Mühe unwerth ſchien k). In ſeinem Privatleben war er nicht immer den Grundſätzen treu, die er in der ruhigen Stunde der Speculation vertheidigte, oder dem ſchönen Bilde ähnlich, das ſich ſeine Poeſie von einem vollkommenen Menſchen zu entwerfen wußte. Eben ſo wenig waren ſeine Handlungen immer unter ſich, als mit ſeiner Theorie, einſtimmig: er war zu verſchiedenen Zeiten und gegen verſchiedene Perſonen gerecht und unbillig, dankbar und unerkenntlich, freygebig und karg, nachſichtig und hart. Aber in ſeiner Staatsverwaltung iſt eine gleiche Haltung faſt durch ſeine ganze Regierung ſichtbar; und dieſelbe Uebereinſtimmung mit ſich ſelbſt, welche man von der ſittlichen Aufführung Marc Aurels rühmt, iſt das unſtreitige Verdienſt von Friedrichs politiſchem Betragen l). Eine Geſchichte dieſes großen Königs, von einem wahrheitliebenden und mit den erforderlichen Hülfsmitteln verſehenen Geſchichtſchreiber verfaßt, würde das intereſſanteſte und unterrichtendſte Buch für Könige und Fürſten, für Staats- und Kriegsmänner und überhaupt für alle Menſchen ſeyn.

k) Joh. Müller Darſtell. des Fürſtenb. S. 324. f.

l) Chr. Garve's Fragmente zur Schilderung des Geiſtes, des Characters und der Regierung Friedrichs. II (Breslau 1798. 8.) Th. I. S. 74.

ſeyn. Das merkwürdigſte bey ſeinen großen Thaten und bey ſeiner beſtändigen Wirkſamkeit war wohl dieſes, daß er, da ſeine Freunde und Feinde mit erborgtem Gelde thaten, was ſie mit eigenthümlichen Kräften nimmer hätten thun können, nicht nur keine Schulden machte m), ſondern auch die nach dem ſiebenjährigen Kriege folgenden Friedensjahre anwandte, einen Schatz zu ſammeln. Freylich war dieſer ſo groß nicht, als ihn der ganze Ueberſchuß ſeiner Einkünfte über die Ausgaben hätte machen können. Aber man weiß, daß er einen beträchtlichen Theil dieſes Ueberſchuſſes, in manchen Jahren mehrere Millionen, auf mancherley Wegen unter ſeine Unterthanen wieder zurückfließen ließ n). Und doch war dieſer Staatsſchatz größer, als jemals ein Regent in Europa dergleichen geſammelt hat o). Er hin-

m) Bloß im ſiebenjährigen Kriege von 1757. bis 1761. nahm er, auf die dringenden Vorſtellungen ſeiner Miniſter, Subſidien von Großbritannien an; von Frankreich hat er dergleichen nie erhalten. Büſching Character Friedrichs II. S. 211. f.

n) S. die 8. Diſſertations academiques par le le Comte *de Hertzberg*. Bloß Schleſien erhielt von ihm in den Jahren von 1763 — 1776. 5,123,5000. Thaler.

o) Nach den Verſicherungen eines glaubwürdigen und, wie es ſcheint, wohl unterrichteten Mannes ſoll Friedrich II. 104. Millionen Thaler im Schatz, und 12. Millionen im Hausſchatz hinterlaſſen haben; Friedrich Wilhelm II. aber nur 40 Millionen im Schatz, und 8. Millionen im Hausſchatz. Alſo hätte Friedrich Wilhelm II. in zehen Jahren 68. Millionen preuſſ. Thaler mehr gebraucht, als die gewöhnlichen Einkünfte, von denen ſeine Vorfahren noch zurücklegten. Neueſte Staatsanzeigen v. J. 1798. Band IV. St. III.

hinterließ ſeine Staaten, wovon die alten im Jahr 1740. nur 2,240,000., bey ſeinem Tode aber 4. Millionen, und die neu erworbenen 2. Millionen Einwohner enthielten p), ſeinem Neffen Friedrich Wilhelm II., mit einem treſlichen Kriegsheer von mehr als 200,000. Mann. Von dem neuen Könige ließ ſich erwarten, daß er den Bund, an deſſen Errichtung er ſelbſt großen Antheil gehabt hatte q), erhalten und ſtärken würde; wenigſtens hatte er alle Mittel zu Führung der großen Geſchäfte in Händen: eine volle Schatzkammer, ein mächtiges, durch ſo manchen Kampf bewährtes Kriegsheer, Miniſter von Ruhm und Erfahrung, thätige Staatsmänner, welche die Menſchen ſo wohl als die Geſchäfte, die Augenblicke ſo gut als die Rechte kannten, Männer von aufgeklärtem Geiſt und edler Denkungsart, auf plötzliche Fälle wohl vorbereitet, und behend genug, ſie zu benutzen. Freylich aber war dabey nöthig, auf dem angenommenen Syſtem unwandelbar zu beharren und ſich von dem großen Wege des Vorgängers auf keine Weiſe abziehen zu laſſen.

Volksempörung in den Niederlanden.

Von den Angelegenheiten des Fürſtenbundes wurde die Aufmerkſamkeit des Kaiſers bald ganz auf die öſterreichiſchen Niederlande gezogen, wo eine Volksempörung die größte Gefahr drohete. Joſeph II. hatte für die Niederländer viel gethan, um ihnen einen beträchtlichen Seehandel zu verſchaffen. Zwar gelang es ihm, wie

p) *Hertzbeg* mémoire hiſt. ſur la derniere année de Fréderic II. p. 4.

q) *Hertzberg* recueil cet. T. II. p. 364. *.

wie wir gehört haben, mit der Eröfnung der Schelde nicht; doch kam Oſtende, durch ſeine thätige Sorgfalt, immer mehr in Aufnahme. Aber noch waren manche alte Einrichtungen in den Niederlanden, die er zu verbeſſern wünſchte, und er glaubte, auf die Willigkeit der Nation rechnen zu dürfen, wenn er auch hier zu reformiren anfienge. Allerdings verfuhr Joſeph dabey, wie immer, zu raſch: doch würde es nicht leicht zu einem Aufſtande gekommen ſeyn, wenn er nicht die Geiſtlichen zu ſehr wider ſich gereizt hätte; denn dieſe waren die Hauptanſtifter der niederländiſchen Unruhen r). Die erſte Gährung entſtand aus der Einziehung der Klöſter und aus dem Verbot der öffentlichen Proceſſionen und anderer religiöſer Andächteleyen, vornehmlich aber aus des Kaiſers Vorhaben, die alte Univerſität zu Loeven überhaupt zu reformiren und inſonderheit alle Studirende in den Niederlanden, die ſich dem geiſtlichen Stande widmeten, in dem neu errichteten General-Seminarium zu Loeven zu vereinigen und ſie hier, wie in einem Kloſter, ihre Theologie ſtudiren zu laſſen. Freylich mußte es die Brabanter ſchmerzen, daß ihre ſeit Jahrhunderten berühmte hohe Schule zu Loeven, deren Einrichtung ſie

r) Noch im Jahr 1793. hatten die Geiſtlichen über den gemeinen Mann in Flandern ſo viel Gewalt, daß ſie die Leute überredeten, der Kaiſer Joſeph II. lebe noch. Sie erzählten, und die Flanderer waren einfältig genug zu glauben, daß dem Kaiſer ein Engel erſchienen ſey, der ihm befohlen habe, ſich zu ſtellen, als ob er geſtorben wäre, und alsdann 10. Jahre herumzuwandern, um das während ſeiner Regierung gethane Uebel zu büßen. Dieß glaubten ſogar angeſehene Männer.

ſie gar muſterhaft und wunderſchön fanden, und die bisher in den geſammten Niederlanden für einen geheiligten Sitz der Orthodoxie gehalten wurde, nun mit einem mal und ohne ihre freye Beyſtimmung umgebildet werden ſollte. Auch war es ungemein auffallend, daß eben der Regent, der ſo viele Klöſter eingezogen hatte, eine ſo große Anzahl junger Leute, die den beſten Familien im Lande gehörten und bisher ohne Zwang lebten, zu einer Art von Kloſterleben und unter Einem Dach zu wohnen nöthigen wollte. Das empfindlichſte aber war, daß drey Gelehrte r) von Wien nach Loeven geſchickt wurden, um hier zu reformiren und dem theologiſchen Seminarium als Directoren vorzuſtehen s). Nicht nur das Corps der Profeſſoren und die Studenten, ſondern auch die ganze Geiſtlichkeit des Landes, inſonderheit der Erzbiſchof von Mecheln, kamen darüber in Bewe-
1786. gung. Die Seminariſten erregten ſogar einen
6. Dec. förmlichen Tumult, der mit militariſcher Gewalt unterdrückt werden mußte, weil die Regierung beſorgte, daß aus dieſem Studenten-Tumult eine allgemeinere und weit ernſthaftere Inſurrection entſtehen könnte. Der Kaiſer ließ ſich dadurch nicht irre machen; es wurden noch mehr Klöſter aufgehoben, und noch mehr religiöſe Mißbräuche und Tändeleyen verboten, und nun wagte man ſich auch an die politiſche Verfaſſung. Joſeph wollte die ganze Landesregierung, die Gerichtsverfaſſung und die Hebung der Abgaben auf eben den Fuß ſetzen, wie er ſie ſchon in ſeinen andern Erblanden

r) Stöger, Vonck und La Joie.

s) Schlözers Staatsanz. Heft LIII. S. 29. f.

den eingerichtet hatte. Seine Abſichten waren unfehlbar rein und menſchenfreundlich: aber ſelbſt die, welche ihm hierinn Gerechtigkeit wiederfahren ließen, waren mit den zur Ausführung dieſer Abſichten gewählten raſchen Mitteln unzufrieden. Die Brabanter wollten ſich nicht mit Gewalt glücklich machen laſſen; ſie wollten entweder immer in ihrem alten Wuſt bleiben, oder doch nicht ohne ihre freye Beyſtimmung herausgezogen werden. Die Stände von Brabant übergaben den General-Gouverneuren zu Brüſſel, der Erzherzoginn Marie Chriſtine und ihrem Gemahl Albert von Sachſen-Teſchen, eine Vorſtellung nach der andern, behaupteten, daß die Reforme der Studien zu Loeven, wobey das Corps der Univerſität ganz verſtümmelt worden, wie die Angriffe auf die politiſche Verfaſſung, übereilt, geſetzwidrig und gewaltthätig ſey, beriefen ſich auf die Joyeuſe Entrée t), die

t) In Brabant und Limburg beſchwor, von alten Zeiten her, der neu antretende Regent nicht bloß überhaupt die Erhaltung der Privilegien und Rechte ſeiner Unterthanen; ſondern es wurde ihm auch ein geſchriebenes Document, eine Punctation von 59. Artikeln, vorgelegt, und der Eid, womit er dieſes beſchwor, war ſein froher Willkommen, (la joyeuſe entrée, pacte inaugural, bleyde Incomſte,) den er ſeinen Unterthanen gab. Eine ſolche Joyeuſe Entrée beſchwor im Jahr 1717. der Marquis de Prie, im Namen Karls VI., mit dem feyerlichſten Eide, und im Jahr 1744. der Herzog Karl von Lothringen, im Namen der Maria Thereſia. Eben dieſelbe beſchwor der Herzog Albert von Sachſen-Teſchen, im Namen Joſephs II., am 17. Jul. 1781. Götting. hiſt. Magazin, B. I. St. IV. no. 9. S. 724. ff.

die der Kaiſer beſchworen, nun aber ſo öffentlich verletzt habe, und drangen auf die ſchleunige Abſtellung ihrer Beſchwerden. Aehnliche Remonſtranzen und Reclamationen wurden von den Ständen in Flandern und mehrern andern Provinzen eingereicht v). Inſonderheit beſtanden die Brabanter zu wiederholten malen darauf, daß, vermöge des 17ten Artikels der Joyeuſe Entrée, niemand außerhalb Landes gerichtet werden ſollte. Es war daher nicht unerwartet, daß, als die Regierung einen Kaufmann zu Brüſſel, de Hondt, wegen eines Civilproceſſes arretiren und nach Wien abführen ließ, und der Hof auf die Vorſtellungen ſeiner Mitbürger und der brabantiſchen Stände nicht achtete, alles in Aufruhr gerieth. Zum Unglück befand ſich Joſeph II. damals x) auf ſeiner Reiſe nach Cherſon, zur Kaiſerinn von Rußland. Er verlangte indeſſen, daß ſeine Schweſter und ihr Gemahl, der Herzog von Sachſen-Teſchen, nach Wien kommen, und die Stände eine Deputation dahin abſchicken ſollten. Beydes geſchahe, nach einigem Weigern der Niederländer, aber ohne Erfolg. Nachdem der Kaiſer nach Wien zurückgekommen war und ſich von der Lage der Sachen genauer unterrichtet hatte, fand er für nöthig, in allem nachzugeben. Die in Marſch geſetzten Truppen wurden zurückgerufen,
1787. 21. Sept. und die Conſtitution der Niederländer von neuem be-

v) Recueil des repréſentations, proteſtations et reclamations, faites à S. M. I par les Repréſentans et Etats des dix Provinces des Pays-Bas Autr. 1787. 8 Schlözers Staatsanz. Heft XL. S. 457. ff. Heft LIII. S. 25. ff.

x) im Frühjahr 1787.

beſtätigt. Doch glaubte der Kaiſer, die Regierung zu Brüſſel habe zu feig verfahren: er ließ die General-Gouverneure nicht dahin zurückkehren, ſondern ſchickte vorerſt den Grafen von Trautmannsdorf, als Interimsſtatthalter, nach Brüſſel, und ſo kam alles wieder zu einer ſcheinbaren Ruhe.

Indeſſen übereilte ſich der Kaiſer eben nicht, in kirchlichen Sachen alles ſo, wie er es verſprochen hatte, herzuſtellen. Dieß machte die Brabanter mißtrauiſch, und diente dem Tiers-Etat zum Vorwande, ihm die gewöhnlichen Subſidien zu verweigern. Joſeph drohete ſogleich, er werde ſich an die gethanen Verſprechen nicht weiter gebunden halten. Die beyden höhern Stände bequemten ſich. Im Hennegau hingegen waren die Stände ſo widerſpenſtig, daß der Kaiſer es wagte, ihre Verſammlung mit militariſcher Gewalt aufzuheben und zugleich alle ihre Privilegien zu vernichten. Bald darauf machte Joſeph von neuem Anſtalt, ſeine Abſichten in Anſehung des Seminariums zu Loeven, das ihm zu ſehr am Herzen lag, durchzuſetzen. Zugleich ließ er ſich in einem Reſcript, das den Brabantern zwar Verzeihung ankündigte, deutlich merken, daß er den vorgehabten Veränderungen ihrer Verfaſſung noch nicht entſagt habe. Wirklich geſchahen den Ständen von Brabant, in einem Edict vom 18. Jun. 1789., deshalben förmliche Anträge: und da ſie von den Brabantern ſchlechterdings verworfen wurden, ſo erſchienen unmittelbar darauf die, auf dieſen Fall ſchon vorbereiteten, kaiſerlichen Erklärungen, wodurch die bisherige Ordnung der Dinge

Fortſetzung.

1789. 31. Jan.

1789. 18. Jun.

in Brabant völlig aufgehoben wurde. Alles erſtaunte über den gewagten deſpotiſchen Schritt des Kaiſers. Aber bald kam der Aufruhr zu
23. Jul. Tirlemont und noch fürchterlicher zu Loeven zum
26. Jul. Ausbruch. Dem Kaiſer ward bange: durch
14. Aug. ein Reſcript vom 14. Auguſt gab er in Anſehung des Seminariums wieder nach; aber ſchon war es zu ſpät. Die ſogenannten Patrioten y) wandten ſich in das holländiſche Brabant, hielten zu Breda eine Verſammlung, und machten, auf Betrieb des berüchtigten Advocaten van
1789. der Noot, am 24. Oct. 1789. ein Manifeſt
24. Oct. bekannt, wodurch ſich die brabantiſchen Provinzen für unabhängig erklärten. Zu gleicher Zeit zogen ſich die Aufrührer bewafnet ins Brabanti-
27. Oct. ſche. Hier geſchahe zu Turnhout der erſte ernſthafte Angriff auf ſie von 3000. Oeſterreichern unter dem General Schröter, der aber verunglückte; die Oeſterreicher konnten in den offenen Ort nicht eindringen. Dieß machte den Patrioten Muth: das Feuer der Empörung verbreitete ſich von einer Stadt und von einer Provinz zur andern; die Oeſterreicher verloren immer mehr, und die geſammte Regierung mußte über die Gränzen fliehen. Vergebens wurde nun das
im Nov. Seminarium zu Loeven aufgehoben, vergebens eine allgemeine Amneſtie erklärt und das Edict vom 18. Jun. widerrufen. Alle Provinzen, bis auf Luxemburg hatten ſich losgeriſſen; ſelbſt Limburg, das bis dahin der öſterreichiſchen Herrſchaft

y) Die Advocaten Heinr. van der Noot, Vonck, Verloog, Torfs, 't Kint, und le Hardi; die Aebte von Tongerloo und St. Bernard; der Baumeiſter Eſſes; die Kaufleute Sagermanns, Wemaels, d'Aubremez und andere.

ſchaft treu geblieben war, trat endlich den übrigen bey. Am 24. Dec. 1789. errichteten die ſich ſo nennenden **neuen Stände** eine Art von Conſtitution, wodurch man die bereits entſtandenen verſchiedenen Partheyen zu vereinigen ſuchte, und eine am 11. Jan. 1790. gemachte Acte, wodurch ein ſouverainer Congreß verfügt wurde, ſchien dieſer neuen Conſtitution eine gewiſſe Conſiſtenz zu geben z). In dieſem Zu- 1790.
ſtande waren die Sachen, als der Kaiſer Jo- 20. Febr.
ſeph ſtarb. Sein Bruder und Nachfolger **Leopold** that den empörten Niederländern ſogleich nach angetretener Regierung, noch von Florenz aus, ſehr billige Vergleichsvorſchläge, die aber nicht einmal einer Antwort gewürdigt wurden. Die Aufrührer glaubten, Oeſterreich habe ſeine alten Rechte auf die Niederlande auf immer verloren, und die damals ſchon bekannt gewordenen Schritte des Königs von Preuſſen gegen Oeſterreich erhöheten ihren Muth immer mehr, bis im Auguſt die Nachricht von der zu Reichenbach geſchloſſenen Convention anlangte. Man erfuhr, daß Preuſſen in einer eige- 1790.
nen Erklärung verſprochen habe, in Verbindung 27. Jul.
mit den Seemächten das Haus Oeſterreich in den Beſitz ſeiner Niederlande, jedoch mit Vorbehalt einer allgemeinen Amneſtie und der alten Verfaſſung, wieder einzuſetzen, und daß zu dem Ende im Haag ein Congreß veranſtaltet werden ſollte a). Nun machte Leopold, nachdem ihm die Hände frey ge-

z) Büſch Geſch. der merkwürd. Welthändel neuerer Zeit, (Hamb. 1796. 8.) S. 481. ff.

a) bey *Hertzberg* T. III. p. 122. ſq. u. *Marteus* T. III. p. 174. T. IV. p. 566 — 570.

Beylegung der belgiſchen Unruhen. geworden waren, Anſtalt, wider die empörten Belgier Ernſt und Strenge zu brauchen. Noch im Herbſt rückten die in Böhmen geſtandenen Truppen gegen die Niederlande an, giengen aber
1790. erſt am 22. Nov. über die Maas, und machten ſich am 24ſten von Namur Meiſter. Am 2. Dec. rückten ſie in Brüſſel ein, und in kurzem war die Unterwerfung durch die Waffen geendigt. Un-
31. Oct. terdeſſen war der verabredete Congreß im Haag eröfnet worden, auf welchem ſich auch belgiſche Deputirte einfanden. Dieſe ſuchten Aufſchub zu erhalten, weil ſich die Nation nicht ſo ſchnell von den Ideen der errungenen Freyheit entwöhnen könne. Aber die ſchleunige Ueberwältigung durch die öſterreichiſchen Waffen kürzte die Unterhandlungen ab, und der Congreß endigte ſich mit
1790. einer Convention, die am 10. Dec. 1790. von
10. Dec. den Bevollmächtigten des Kaiſers, der Könige von Großbritannien und Preuſſen und der Generalſtaaten unterzeichnet wurde. Vermöge derſelben verſprach der Kaiſer Leopold, den belgiſchen Provinzen, gegen die ihm zu leiſtende Huldigung, ihre Verfaſſungen, Privilegien und rechtmäßigen Gebräuche zu beſtätigen, wie ſie ihnen durch die Inaugurationsverträge Karls VI. und der Maria Thereſia verſichert worden; er bewilligte eine allgemeine Amneſtie, mit Ausnahme einiger wenigen, die ſie nicht verdienten, und verſtand ſich noch zu verſchiedenen fernern Bewilligungen, wovon die vornehmſten darinn beſtanden: daß die unter der letzten Regierung ergangenen Verordnungen wegen der Seminarien, Proceſſionen und einiger andern Andachtsübungen widerrufen, und in Anſehung der Univerſität zu Loeven alles wieder auf den Fuß, wie es zu Ende der Regierung

der

der Maria Thereſia geweſen, hergeſtellt, jedoch ein verbeſſerter, mit den Ständen zu überlegender Studienplan eingeführt werden ſollte; daß die Einkünfte der einmal eingezogenen Klöſter und Präbenden bloß zu frommen Zwecken, mit dem Beyrath der Stände und der dabey intereſſirten Municipalitäten, verwendet, die aufgehobenen Abteyen aber hergeſtellt werden ſollten, welche von Alters her das Recht gehabt hätten, die Verſammlung der Stände zu beſchicken; daß künftig nie eine Militairconſcription ſtatt finden, und keine Steuern ohne Einwilligung der Stände gehoben werden ſollten; auch wollte der Kaiſer den Ständen und Tribunalen, wenn ein neues und allgemeines Geſetz gegeben werden ſollte, ein gutachtliches Stimmrecht zugeſtehen; wegen der Organiſation des Gouvernements und der Finanzverwaltung und wegen der etwa vorzunehmenden Veränderungen in der Gerichtsverfaſſung wollte ſich der Kaiſer mit den Ständen vergleichen. Endlich verſprachen die Könige von Großbritannien und Preuſſen und die Generalſtaaten, dem Kaiſer und ſeinen Erben und Nachfolgern die Souverainetät der belgiſchen Provinzen, als eines untheilbaren, unveräußerlichen und vom Hauſe Oeſterreich unzertrennlichen Staats, aufs feyerlichſte zu garantiren, ſo wie ſie auch die Erhaltung der vorgedachten Verfaſſungen, Privilegien und rechtmäßigen Gebräuche garantiren wollten b). Da der Kaiſer die Niederländer bereits durch die Waffen wieder zum Gehorſam gebracht hatte, ſo wollte er dieſe Convention nicht an-

b) bey *Hertzberg* T. III. p. 223. ſqq. u. *Martens* T. III. p. 342. ſqq.

anders als unter gewiſſen Einſchränkungen ratificiren, die mit den Worten der Conventon ſelbſt nicht ganz übereinſtimmten. Dieß wollten die drey verbundenen Mächte, Großbritannien, Preuſſen und die Generalſtaaten, nicht annehmen, und ſo wurde dieſer Vertrag von ihnen nicht ratificirt c).

Lütticher Revolution.

Eine ähnliche, aber in ihrem Ausgange ſehr verſchiedene, Volksempörung entſtand faſt zu gleicher Zeit im Hochſtift Lüttich. Auf alte, ſehr einfache Verträge gegründet, genoſſen die Einwohner dieſes Landes lange Jahrhunderte hindurch einer glücklichen bürgerlichen Freyheit; ein Genüß, der durch fortdauernden Kampf über wirkliche oder beſorgte Eingriffe der ausübenden Gewalt nicht unterbrochen wurde. Schon ſeit dem 13ten Jahrhundert waren ihre geiſtlichen Regenten durch Stände eingeſchränkt, die aus dem Domcapitel, der Ritterſchaft und den Deputirten der Hauptſtadt und 22. anderer Städte beſtanden, und große Rechte und Privilegien hatten. Zu dieſen gehörte vornehmlich die Theilnahme an der Geſetzgebung; ohne Concurrenz der Stände konnte der Biſchof eben ſo wenig neue Geſetze machen, oder alte abändern, als Auflagen ausſchreiben. Auch hatten die Stände von alten Zeiten her das Recht, gegen jedes Geſetz, das ihren Privilegien Eintrag thun konnte und ohne ihre Zuſtimmung gemacht wurde, zu reclamiren; und der ſogenannte Friede d) zu Ferhe e), der

c) *Hertzberg* T. III. p. 141.

d) oder Vertrag.

e) in der vormaligen Grafſchaft Hasbain.

der im Jahr 1316. zwiſchen dem Biſchof und dem Volk errichtet wurde, hatte ihnen Formen und Regeln gegeben, wie ſie dieſes alte Recht ausüben und aufrecht erhalten ſollten f). Die alte freye Verfaſſung der Lütticher beſtand bis zum Jahr 1684., da, nach langen innerlichen Unruhen, der Biſchof **Maximilian Heinrich** aus dem Hauſe Bayern, der zugleich Churfürſt von Köln und Biſchof zu Hildesheim war, dem Lande mit franzöſiſcher Hülfe eine veränderte Verfaſſung aufdrang, wodurch der dritte Stand vom Hofe abhängig gemacht und gewiſſermaßen vernichtet wurde. Die ſtädtiſchen Deputirten zum Landtage wurden bis dahin, wie billig, von den Bürgerſchaften gewählt. Aber im Nov. 1684. legte ſich der Biſchof Maximilian Heinrich, durch ein eigenmächtiges Reglement, die Ernennung der Hälfte des Magiſtrats zu Lüttich ſelbſt bey, und wußte ſich auch auf die Wahl der andern Hälfte einen ſolchen Einfluß zu verſchaffen, daß die Mehrheit immer dem Biſchof ganz ergeben ſeyn mußte. Eine gleiche Veränderung wurde bald nachher auch in den meiſten andern Städten vorgenommen. Auf ſolche Art fiel das Gewicht, das die bisherige Conſtitution in den drey Ständen der ausübenden Gewalt entgegengeſetzt hatte, faſt gänzlich weg, weil nun der Biſchof der Majorität im dritten Stande, wie der Majorität im Capitel, verſichert ſeyn konnte g). Dieſe, durch

 frem-

f) S. Schlözers Staatsanz. Heft LV. S. 336. ff. Anmerk. 25. und S. 346. ff. Der Fexher Friede ſelbſt ſteht in dem Recueil des edits, reglements, privilèges — du Pays de Liège, par *Louvrex*, (à Liège 1730. fol.) T. II. p. 586. ſqq.

g) Die lütticher Revolution im Jahr 1789. — dar-

fremde Truppen bewirkte und mit dem Blut edler Bürger bezeichnete, widerrechtliche Umformung der alten Conſtitution beſtand bis auf unſere Zeiten, da endlich das gedrückte Volk erwachte und ſein conſtitutionsmäßiges Recht wieder zu erlangen ſuchte. Den Anlaß dazu gab ein ſcheinbar geringer Gegenſtand.

Anlaß. Seit dem Jahre 1762. hatten die Biſchöfe, und bey erledigtem Stuhl das Capitel, angefangen, das Recht und den Vortheil, in dem Cur-Orte Spaa Hazardſpiele und Bälle zu geben, an Particuliers zu überlaſſen, welche für dieſe Vergnügungen anſehnliche Häuſer baueten. Anfangs war dieſes Privilegium einer Geſellſchaft von lütticher Privatperſonen ertheilt worden, die davon einen beträchtlichen Gewinn zogen. Bald fand ſich eine andere Geſellſchaft, die ein ähnliches Privilegium zu erhalten hoffte: da aber beyde ſahen, daß ſie einander in den Weg treten würden, ſo fanden ſie für gut, ſich mit einander zu vereinigen und ihre Unternehmung, ſtatt eines, durch zwey Häuſer zu betreiben. Indeſſen vermehrte ſich der Zufluß von Fremden von Jahr zu Jahr; man verlangte Freyheit und Abwechslung in den öffentlichen Vergnügungen; es fanden ſich daher immer mehr Competenten, welche von dieſen Vergnügungen Vortheil ziehen wollten, und es entſtand eine dritte Geſellſchaft, die zu ihrer Speculation ein neues Haus bauete und es auch, aller Gegenbemühungen der zuerſt Privilegiirten ungeachtet, wirklich eröfnete. Dieſe neue

dargeſtellt von C. W. von Dohm, (Berlin 1790. 8.) S. 17. f.

neue Societät hatte ſich Hofnung gemacht, daß ſie entweder dem Privilegium der Hazardſpiele aſſociirt werden, oder ſelbſt eins erhalten würde: da aber dieſe Erwartung fehl ſchlug, ſo fieng ſie an zu behaupten, daß ihr weder das eine noch das andere nöthig ſey h). So entſtand der Streit über die Rechtmäßigkeit der vom Biſchof allein, ohne Zuziehung der Stände, ertheilten Spiel-Octroy. Da nun die, welche dieſe Rechtmäßigkeit anfochten, ſich im Genuß ihres behaupteten Rechts nicht ſtören laſſen wollten, ſo wurde der Streit vom Biſchof Conſtantin Franz, 1785.
einem gebohrnen Grafen von Hoensbroech, zur Entſcheidung an das Reichskammergericht gebracht. Er bekam bald ein höheres Intereſſe, da man das ſtreitige Privilegium von der Entſcheidung der allgemeinen Frage abhängig machte: ob der Fürſt Biſchof über Gegenſtände der Polizey, als wohin Freyheit und Einſchränkung der Hazardſpiele gehören, allein Verfügungen erlaſſen könne, oder ob er hierzu, wie zu allen neuen Modificationen der beſtehenden Freyheit des Bürgers, der Einſtimmung der Stände bedürfe? In dieſer Rückſicht nahm der zweyte Stand, die Ritterſchaft, am Streite Theil und behauptete, in einer Verſammlung der Stände im März 1787., die Nothwendigkeit der ſtändiſchen Concurrenz i). Das Domcapitel hingegen und der dritte Stand machten mit ihrem Mit-
ſtande

h) Schlözers Staatsanz. Heft LV. S. 326. ff.

i) Vorhin hatte der Adel das Gegentheil behauptet: itzt gieng er, aus einem ſehr unedeln Motif, von ſeinen vorigen Grundſätzen ab. S. Schlözers Staatsanz. Heft LV. S. 376.

ſtande nicht gemeine Sache; jenes, weil es bey erledigtem Stuhl die Rechte des Biſchofs ausübte; dieſer, weil er ſeit 1684. vom Hofe abhängig war. Beyde ſtreitende Theile beriefen ſich auf den fexher Frieden, und ſuchten aus dieſem Vertrage ihre Behauptungen abzuleiten; beyde wollten das Herkommen für ſich haben. Von fürſtlicher Seite ſuchte man beſonders geltend zu machen, wie es unmöglich ſey, Ordnung im Lande zu erhalten, wenn über jede einzelne, keinen Aufſchub leidende, Polizeyverfügung erſt in einer Verſammlung der Stände gerathſchlagt und ſogar die Uebereinſtimmung aller drey Stände abgewartet werden ſollte. Von der andern Seite wandte man dagegen ein, daß ja ein Ausſchuß der Stände faſt immer verſammelt ſey; bey dieſem könne, in dringenden Fällen, die Meynung der Stände ſchleunig genug eingeholt werden, u. ſ. w. k). Vom Kammergericht wurde dieſer wichtige Streit nicht entſchieden; es erließ nur proviſoriſche Verordnungen, die jeder Theil zu ſeinem Vortheil auslegte. Die Unternehmer des neuen Spielhauſes l) behaupteten, daß der Beſitzſtand nicht wider ſie entſchieden ſeyn könne, da der Fürſt Biſchof Kläger ſey. In dieſer Vorausſetzung fiengen ſie an, Bälle und Hazardſpiele zu geben. Von Seiten der Regierung glaubte man dagegen, durch die erlaſſenen Verordnungen des Reichskammergerichts bey dem Beſitz geſchützt zu ſeyn, in welchem ſich die privilegiirten Unternehmer bis zu er-

k) v. Dohm lütticher Revolution v. J. 1789. S. 10. f.

l) Der Hauptunternehmer war ein lüttichet Bürger Levoz.

erhobenem Streit befunden hatten. Man ſahe alſo das Unterfangen der neuen Spiel-Societät als einen gewaltſamen Eingriff in die fürſtlichen Hoheitsrechte an, dem man durch Soldaten und Canonen Einhalt zu thun für nöthig hielt. Die Gegner hielten dieß für eine Verletzung des Grundgeſetzes, welches verbiete, einen Bürger ohne Urtheil und Recht zu ſtrafen, und glaubten ſich ſogar berechtigt, der Gewalt mit Gegenwehr zu begegnen. Hieraus entſtanden mannichfaltige gegenſeitige Anklagen, unruhige Bewegungen, noch größere Beſorgniſſe, gehäſſige Unterſuchungen und mehrere Rechtsſtreitigkeiten von mannichfaltiger Verwickelung. Ein Theil der Fremden zu Spaa nahm am Zwiſte Theil: andere flohen die Unruhen, und die Einwohner des Orts fiengen an, über ſchon wirklich gefühlte Abnahme ihrer Nahrung zu klagen und noch größere zu fürchten. Das Intereſſe an dem Streit verbreitete ſich durch das ganze Land, und die Trennung zwiſchen Fürſt und Unterthanen ſchien mit jedem Tage bedenklicher zu werden m). Neben dieſem Zwiſt über das Spiel-Monopol entſtanden noch andere, welche durch jenen mehr Wichtigkeit erhielten, als in ruhigern Zeiten geſchehen ſeyn würde, und wodurch die gegenſeitige Erbitterung immer vermehrt wurde. Der Fürſt Biſchof beſchwerte ſich über Eingriffe in ſeine Gerechtſamen bey der Beſtellung des Magiſtrats zu Verviers; über Widerſtand gegen ſeine Hofkammer bey Einziehung der ihr gebührenden Gefälle, über Nichtachtung ſeiner Gerichtshöfe, und über conſtitutionswidrige Appellationen an die Reichsgerichte. Die ſtändiſche Parthey hingegen glaubte, über eine vom

Vi-

m) Dohm a. ang. O. S. 12. f.

Biſchof einſeitig geſchloſſene Verbindung mit Frankreich Beſchwerde führen zu können, wodurch nicht nur die Werbung einer fremden Macht begünſtigt, ſondern auch das Land in Gefahr geſetzt werde, die bey ſeiner Lage ſo wichtige Neutralität zu verlieren. Auch die Wiedereinführung einer auf dem Landtage von 1787. abgeſchaften verhaßten Abgabe machte auf das Volk einen um ſo ſtärkern Eindruck, je mehr es die dazu gegebene Einwilligung ſeiner Deputirten als Folge ihrer Abhängigkeit vom Hofe anſahe n).

Ausbruch. Dieß war die Stimmung der Lütticher, als die Nachricht von dem, was am 14. Jul. 1789. zu Paris vorgefallen war, ankam und die Köpfe des Volks noch mehr erhitzte. Zwey Hauptpuncte bey der in Frankreich feſtgeſetzten neuen Ordnung der Dinge mußten zu Lüttich einen ganz beſonders lebhaften Eindruck machen: die Theilnehmung der Geiſtlichen an den Laſten des Staats und die gleiche Repräſentation des Volks. Zwey Drittheile des Bodens im Stift Lüttich gehörten der Geiſtlichkeit, und dieſe war von allen Abgaben faſt ganz frey. Die Repräſentanten der Nation beſtanden aus dem Domcapitel, der Ritterſchaft und den Deputirten der Städte; wir haben aber gehört, wie der dritte Stand im Jahr 1684. ſeine alten conſtitutionsmäßigen Rechte durch eine gewaltſame Uſurpation des damaligen Biſchofs verloren habe. Es konnte daher nicht unerwartet ſeyn, wenn die Lütticher bey der gegenwärtigen Stimmung und nach den Vorfällen in Frankreich auf den Gedan-

n) Dohm a. ang. O. S. 13. f.

danken geriethen, ſich die Rechte, die man ihnen entriſſen hatte, wieder zuzueignen. Unmöglich konnten Kaiſer und Reich dagegen einzuwenden haben, wenn die alte Conſtitution eines Reichslandes durch Einſtimmung aller derer, welche die Sache angieng, wieder hergeſtellt wurde; denn eben Kaiſer und Reich waren es, die eine durch fremde Truppen bewirkte gewaltſame Umwerfung dieſer Conſtitution nicht gehindert, ſondern ein ſo unverkennbares Unrecht 105. Jahre lang hatten beſtehen laſſen. Rechtlicher Ordnung nach hätte man ſich deßwegen freylich an den oberſten Reichsrichter wenden und von ihm die Entſcheidung der Sache erwarten müſſen. Aber wer ſollte die Klage anbringen? Das Volk konnte nur durch ſeine Vorſteher Proceſſe führen; und gerade die Exiſtenz dieſer Vorſteher war der Gegenſtand der Klage: die Hälfte dieſer Vorſteher hätte ihre eigene Anſtellung als null und nichtig dem Richter anzeigen und um ihre eigene Caſſation bitten müſſen. Auch hatten die Lütticher von der bekannten Langſamkeit unſerer Reichsjuſtiz, die mehrere Jahre lang die einfache Frage, ob der Biſchof allein eine Spiel-Octroy ertheilen könne, unentſchieden ließ, ſo viel Erfahrung gemacht, daß ſie lieber den kürzern Weg wählen und für ihre Sache ſelbſt auftreten wollten. Freylich verſahe es das Volk, durch ſchlechte Leute verleitet, ſehr gröblich in der Art des Verfahrens; doch beobachtete es dabey mehr Mäßigung, als vielleicht nie von ſo vielen, zu ſolchem Zweck und in ſolcher Stimmung verſammelten, Menſchen beobachtet worden iſt o). Am 17. Aug. 1789. grif-

o) Dohm a. ang. O. S. 15. ff. 25. ff.

1789. griffen die Bürger der Stadt Lüttich, durch
17. Aug. Einwohner des platten Landes verſtärkt, zu den Waffen, ſetzten die Magiſtratsperſonen ab, ernannten an deren Stelle andere, inſonderheit die bekannten beyden Democraten Fabry und Cheſtret, und nöthigten den Biſchof Conſtan-
18. Aug. tin Franz, das alles durch ſeine eigene Handſchrift feyerlich zu genehmigen. Um fernere Unordnungen zu verhüten und alles Mißtrauen der Bürger zu entfernen, ſchien ſich der Biſchof recht zu beeifern, ſeine Zufriedenheit mit dem Vorgefallenen durch mehrere öffentliche Handlungen zu Tage zu legen p). Deſto mehr war alles erſtaunt, als am 27. Auguſt früh zu Lüttich ruchtbar ward, der Fürſt Biſchof habe in verwichener Nacht ſein Luſtſchloß Seraing heimlich verlaſſen; er war nach Trier entwichen. An eben dem Ta-
1789. ge erließ das Reichskammergericht ein ſcharfes
27. Aug. Mandat, wodurch alles, was zu Lüttich vorgegangen war, gemißbilligt, als Störung der öffentlichen Ruhe und des Landfriedens angeſehen, und den kreisausſchreibenden Fürſten des weſtphäliſchen Kreiſes der Auftrag ertheilt wurde, „mit erforderlicher Mannſchaft, auf Koſten der lütticher Rebellen, den Fürſt Biſchof mit ſeinen Räthen, Dienern und treu gebliebenen Unterthanen wider alle Gewaltthätigkeiten kräftigſt zu ſchützen, öffentliche Ruhe und Sicherheit, insbeſondere aber die Verfaſſung in der Stadt Lüttich, wie im ganzen Lande, in den Stand herzuſtellen, worinn ſie ſich vor der Empörung befunden, die abgeſetzten Magiſtratsperſonen in ihre vori-

p) S. Dohm a. ang. O. S. 29. ff. Reuß teutſche Staatskanzley Th. XXIII. S. 414. ff. Th. XXIV. S. 6. ff.

vorigen Aemter wieder einzuſetzen, gegen die Urheber der Empörung ſofort zu inquiriren, ſie in gefängliche Haft zu bringen, die Flüchtigen aber mit Steckbriefen und Güterbeſchlag verfolgen zu laſſen q).“

Der Churfürſt von Köln, als Biſchof von Münſter, der Churfürſt von der Pfalz, als Herzog von Jülich, und der König von Preuſſen, als Herzog von Cleve, übernahmen die Execution, und ſetzten ein Corps von 6,900. Mann gegen Lüttich in Bewegung, wovon die preuſſiſchen Truppen allein 4500. Mann ausmachten. Zugleich wurden die ſeit 1786. zu Aachen anweſenden Subdelegirten der drey weſtphäliſchen Kreisdirectoren ernannt und bevollmächtigt, der Execution als Subdelegirte beyzuwohnen und zu Herſtellung der Ruhe und guten Ordnung die erforderlichen Maßregeln zu nehmen. Der preuſſiſche Subdelegirte **von Dohm**, nebſt dem preuſſiſchen General-Lieutenant von Schlieffen, bemerkte bald, daß dieſe Execution Blut koſten und wohl gar mißlingen könne, weil die zahlreichen und kriegeriſchen Lütticher ſich nicht nur auf eine hartnäckige Gegenwehr gefaßt machten, ſondern auch auf die Unterſtützung ihrer Nachbarn, der Brabanter, rechneten, das Executionscorps hingegen ſehr ſchwach war. Hr. v. Dohm glaubte daher, daß die Lage der Umſtände es nöthig mache, mehr den Geiſt als den Buchſtaben der Reichsgeſetze zu befolgen, und ſchlug Execution.

q) Dohm S. 34. f. Reuß teutſche Staatskanzley Th. XXIV. S. 33. f.

1789. ſchlug, den Abſichten und erhaltenen Inſtructionen 26. Nov. ſeines Königs gemäß, den Subdelegirten der beyden andern Kreisdirectoren vor, an die lütticher Stände ein gemeinſchaftliches Decret zu erlaſſen, worinn ihnen, dafern ſie ſich freywillig unterwürfen und die neuen Magiſtratsperſonen ihre Stellen niederlegten, die völlige Amneſtie zugeſichert würde, mit dem Beyfügen, daß in jenem Fall das Kreisdirectorium eine interimiſtiſche Regierung anordnen werde, um ſodann an einer friedlichen Ausgleichung und an der Herſtellung der alten Conſtitution, wie ſie vor dem Jahre 1684. geweſen, zu arbeiten. Allein die beyden andern Subdelegirten verwarfen dieſen Vorſchlag und beſtanden, wie der Biſchof von Lüttich ſelbſt, auf einer völligen und ſtrengen Vollziehung des vom Reichskammergericht erlaſſenen Mandats r). Der preuſſiſche Subdelegirte, überzeugt, daß das ſtrengſte Recht den größten Schaden nach ſich ziehen werde, beharrte auf ſeiner Meynung, und wandte alles an, um einen einſtimmigen Schluß zu bewirken; aber dieß war unmöglich. Nach ſechsſtündigen Berathſchlagungen wurde von Münſter und Jülich beſchloſſen, die Lütticher dahin zu beſcheiden: daß der Marſch der Truppen und die vollſtändige Execution des reichsgerichtlichen Mandats vor ſich gehen werde; und dieſer Beſcheid wurde,

Na-

r) Dohm a. ang. O. S. 73. ff. 90. ff. Küſters actenmäßige Berichtigung der ſogenannten actenmäßigen Darſtellung der Urſachen, warum — die lütticher Executionscommiſſion bisher unvollſtreckt geblieben iſt, (Berlin 1791. 8.) Beyl. no. 12. S. 16. ff. Reuß t. Staatskanzley Th. XXIII. S. 468. ff.

Namens des geſammten Kreisdirectorii, den an- 1789.
weſenden lütticher Deputirten unverweilt zuge- 26. Nov.
ſtellt s). Der cleviſche oder preuſſiſche Subde-
legirte hingegen nahm daran keinen Theil, ſon-
dern ſtellte den lütticher Deputirten einſeitig eine
Erklärung zu, wodurch er ihnen die Nichtbey-
ſtimmung des cleviſchen Directoriums zu jenem
Schluſſe bekannt machte und ſeine in der Con-
ferenz vorgeſchlagenen Anträge an die Lütticher
beyfügte t). Die beyden niedern Stände füg-
ten ſich der preuſſiſchen Erklärung, und die
Preuſſen und Pfälzer beſetzten die Stadt Lüttich 1789.
ohne allen Widerſtand; die münſterſchen Trup- 30. Nov.
pen aber ſonderten ſich ab, und zogen ſich ins
Limburgiſche. Die Lütticher freueten ſich, daß
ihre Sache eine ſo günſtige Wendung zu nehmen
ſchien, und ſahen der Herſtellung ihrer alten
Verfaſſung ruhig entgegen. Aber plötzlich er-
ſchien, auf den förmlichen Antrag des Fürſt Bi-
ſchofs v), von der Reichskammer ein neues 1789.
Mandat, wodurch das vorige vom 27. Aug. 4. Dec.
nach ſeinem ganzen Inhalt beſtätigt, deſſen unge-
ſäumte Vollziehung ohne weitere Nachſicht und
beſonders die Herſtellung des Zuſtandes vor dem
17. Auguſt ohne einige Ausnahme aufgegeben,
auch die Erklärungen des Fürſt Biſchofs vom
18. Aug., ſeinem Verlangen gemäß, als null
und nichtig aufgehoben, dagegen die Erledigung
der Beſchwerden des Volks und die allenfalls
nöthige Verbeſſerung der Landesverfaſſung vom
Biſchof zwar gewärtiget, aber erſt dem neu aus-

s) Dohm S. 93. u. Beyl. no. 17. S. 141.

t) bey Dohm, Beyl. no. 18. S. 141. f.

v) S. Dohm S. 112.

zuſchreibenden Landtage vorbehalten, und übrigens die von den Lüttichern nachgeſuchte Mediation des Königs von Preuſſen, als zur Zeit nicht ſtatt habend, verworfen wurde; ja, die Reichskammer verlangte ſogar, daß die weſtphäliſchen Kreisdirectoren zu dem lütticher Executionsgeſchäft andere Commiſſarien wählen möchten, als die, welche ſich mit der Commiſſion zu Aachen beſchäftigten x). Nach Eingang dieſes
8. Dec. neuen Urtheils erklärte der cleviſche Subdelegirte: „wie er zur Vollziehung deſſelben, ohne nähere Verhaltungsbefehle ſeines Königs, nicht mitwirken könne, ſondern bis zu deren Empfang alle weitere Schritte in dieſer Angelegenheit ausſetzen müſſe; er hoffe, daß die beyden Condirectoria ſich mit ihm zu einer gleichen Entſchließung vereinigen würden, da indeſſen für die Erhaltung des Ruheſtandes durch die preuſſiſchen und pfälziſchen Truppen geſorgt ſey y).“ Aber die Subdelegirten von Münſter und Jülich nahmen darauf keine Rückſicht; vielmehr erließen ſie unter ihrer alleinigen Unterſchrift ein neues Dehortatorium an die lütticher Städte, worinn ſie die ungeſäumte und vollſtändige Vollziehung der reichskammergerichtlichen Urtheile forderten. Auch trafen ſie noch mehrere Verfügungen, und erſtatteten Berichte an das Kammergericht, ohne von allem dieſem dem cleviſchen Directorialgeſandten einige Notiz zu geben z). Bey dieſer im Kreisdirectorio obwaltenden Trennung mußte ſich der commandirende General der preuſſiſchen und

x) bey Reuß Th. XXIV. S. 122. ff.

y) Dohm S. 114. f.

z) ebend. S. 116.

und pfälziſchen Executionstruppen, Freyherr von Schlieſſen, bloß auf die Erhaltung der Ruhe und Behauptung desjenigen Zuſtandes einſchränken, den die Truppen gefunden hatten, und mußte die Bedingungen pünctlich erfüllen, unter denen ſich die Lütticher gleichſam auf Capitulation ergeben hatten; an die Vollziehung der münſteriſch - jülichiſchen Verfügungen war zur Zeit, wegen beſorgter neuer Unruhen, nicht zu denken. Zwar fielen noch einige Unordnungen vor: aber ſicher würde allen Unannehmlichkeiten vorgebeugt, und zum bleibenden Wohlſtande des Landes ein dauerhafter Grund gelegt worden ſeyn, wenn das geſammte Kreisdirectorium nebſt dem Biſchof ſich hätte vereinigen können, das Gute, welches die cleviſche Erklärung bewirkt hatte, ohne Anſtand zu benutzen und darauf weiter fortzubauen. Köln und Pfalz behaupteten, Preuſſen habe das Gegentheil von der Kammergerichtsſentenz vollziehen laſſen und der Reichsverfaſſung entgegen gehandelt. Preuſſen rechtfertigte ſein Betragen mit Gründen, die gröſtentheils aus der beſondern Lage der Umſtände und dem Geiſt der teutſchen Reichsgeſetze hergenommen wurden. Weiſe, großmüthig, menſchlich und patriotiſch war das preuſſiſche Benehmen allerdings, und ſtimmte mit den Grundſätzen einer ächten Politik vollkommen überein. Aber noch blieb die Frage übrig: ob ein einzelner Reichsſtand befugt ſey, dergleichen Aenderungen, wenn ſie auch hochnöthig und höchſterwünſcht waren, in einzelnen Fällen eigenmächtig vorzunehmen? Zugleich entſtand zwiſchen dem Könige von Preuſſen und dem Biſchof von Lüttich ein ſehr ernſthafter Briefwechſel, worinn

der König das Betragen ſeines Subdelegirten rechtfertigte und dem Biſchof wiederholte Vorſchläge zum Nachgeben und zu einer gütlichen Ausgleichung that, die aber vom Biſchof, der ſich immer auf das Decret der Reichskammer berief, hartnäckig verworfen wurden a). Da nun auch die Reichskammer die vorgeſchriebenen Maßregeln nicht abändern wollte, ſo entzog ſich der König von Preuſſen dem ganzen Executionsge-
1790. ſchäft, ließ den General Schlieſſen mit ſeinem
16. Apr. Corps aus der Stadt und dem Lande Lüttich abziehen, und machte den Lüttichern mit den Executionskoſten, die ſich zum wenigſten auf 200,000. Thaler beliefen, ein Geſchenk b).
19. Apr. Hierauf erließ das Reichskammergericht ein neues Decret, wodurch noch die Directoren des churrheiniſchen, oberrheiniſchen, fränkiſchen und ſchwäbiſchen Kreiſes aufgefordert wurden, den Biſchof von Münſter und den Herzog von Jülich in ihrem Executionsgeſchäft zu unterſtützen und es beendigen zu helfen c). Ja, man erſtreckte nachher dieſen Executionsauftrag auch auf den niederſächſiſchen Kreis d). Wirklich ſetzten die Churfürſten von Maynz und Trier 2350. Mann in Marſch, die ſich bey Maaſeyk mit den münſterſchen und jülichiſchen Truppen vereinigten. Aber obſchon dieſes Corps nunmehr auf 8000. Mann angewachſen war, ſo konnte

a) S. dieſe merkwürdige Correſpondenz bey *Hertzberg* T. III. p. 142 — 203.

b) Küſter actenmäßige Berichtigung ꝛc. S. 240. ff.

c) bey Reuß Th. XXIV. S. 197. ff.

d) Durch eine neue Kammergerichtsſentenz v. 23. Jun. 1790.

konnte es doch nicht tief ins Lüttichiſche eindringen, ſondern wurde von den bewafneten Lüttichern oder ſogenannten Patrioten, die den Kreistruppen an Zahl ungefähr gleich, an Muth aber weit überlegen waren, immer wieder nach der Maas zurückgedrängt; wodurch dann die Behauptung des berliner Hofes, daß ſich die Verfügungen des Reichskammergerichts durch die gewöhnliche Kreishülfe nicht vollziehen ließen, mehr als zu ſehr gerechtfertigt wurde e).

Nach dem Verlauf von vier erfahrungsreichen Monaten erſuchte der Churfürſt von Maynz den König von Preuſſen um neue Dazwiſchenkunft, „um die lüttichiſchen Händel zur Ehre des Reichs und zum bleibenden Wohl des Hochſtifts gütlich auszugleichen; dieſes heilſame Geſchäft möge den, wegen der Kaiſerwahl, zu Frankfurt verſammelten Botſchaftern der zur Execution berufenen ſechs Churhöfe aufgetragen werden.“ Der König von Preuſſen weigerte ſich nicht, ſich dem undankbaren Geſchäfte nochmals zu unterziehen; er nahm den maynziſchen Vorſchlag an, und übertrug die Unterhandlung ſeinen Wahlgeſandten zu Frankfurt, dem Fürſten von Sacken und dem Grafen von Görtz f). Dieſe ließen einige Deputirte der lüttichen Stände nach Frankfurt kommen, traten mit ihnen, unter Mitwirkung der meiſten andern Churhöfe, in Unterhandlung, und legten ihnen einige Vergleichspuncte vor, welche die Deputirten ſub ſpe

Ausgang der Sache. 1790. im Sept.

e) *Hertzberg* recueil cet. T. III. p. 205. Küſter a. ang. O. S. 251. ff. 266. ff.

f) Küſter S. 270. f.

rati annahmen. Die lütticher Stände geneh-
1790. migten endlich, was ihre Deputirten verhandelt
31. Oct. hatten, erboten ſich zur Unterwerfung, und behielten ſich nur noch vor, daß ihnen die freye Wahl ihrer Magiſtrate geſtattet würde. Dieſer Vorbehalt mißfiel dem ſtarrſinnigen oder übel berathenen Biſchof; er ſahe ihn als eine Verweigerung der Ratification an, und die Unterhandlung wurde abgebrochen g). Nun ſollte wieder Gewalt gebraucht werden. Allein als die Executionstruppen im December vorzurücken anfien-
9. Dec. gen, wurde der Vortrab von den Lüttichern bey Viſet überwältigt. Hierauf requirirte das Kam-
20. Dec. mergericht das Gouvernement zu Brüſſel, unter dem Titel des burgundiſchen Kreiſes, die Vollziehung ſeiner Decrete zu bewirken. Die Regierung zu Brüſſel eilte damit ſo ſehr, daß ſchon
1791. am 14ten Tage nach ausgefertigter Requiſition
3. Jan. ein hinreichendes Corps Oeſterreicher ins Lüttichiſche einrückte, und ſich mit den münſteriſchen, jülichiſchen und maynziſchen Truppen vereinigte. Da nun die Lütticher ſich zum fernern Widerſtande zu ſchwach fühlten, ſo unterwarfen ſie ſich völlig und ohne Vorbehalt. Der Biſchof kam,
1791. mit dem Domcapitel, am 13. Febr. 1791. nach
13. Febr. ſeiner Reſidenz zurück, und nahm von allen Vorrechten, die er vor der Revolution ausgeübt hatte, wieder Beſitz. Die neuen Magiſtrate wurden abgeſetzt, und die Urheber der Revolution, als Rebellen, mit äußerſter Strenge behandelt. Das Reglement von 1684. wurde völlig hergeſtellt, und an die Unterſuchung und Erledigung der, gewiß nicht eingebildeten, Beſchwerden der

g) *Hertzberg* T. III. p. 205. ſq.

der Stände war nicht weiter zu denken. Obendrein bekam das Land einige Millionen Schulden mehr, weil es die Executionskoſten bezahlen mußte h). Indeſſen hatte doch das Reichskammergericht ſein Anſehen behauptet. Vielleicht hatten die Vorgänge in Frankreich das Betragen der Lütticher in ein zu gehäſſiges Licht geſetzt, bey welchem man auch die geringſte Nachgiebigkeit für bedenklich hielt. Doch war ebendaſſelbe, faſt zu gleicher Zeit, in den Niederlanden vorgegangen, und die Mäßigung Leopolds II. hätte wohl immer einem viel kleinern Fürſten zum Beyſpiel dienen mögen. Die Niederländer hatten ſich ſogleich für eine unabhängige Republik erklärt, und würdigten Leopolds Erbietungen nicht einmal einer Antwort. Die Lütticher hingegen waren immer bereit, unter ſehr billigen Bedingungen zu ihrer Unterwürfigkeit zurückzukehren.

Bey dem Kriege, den die Pforte, durch unabläſſige Neckereyen genöthigt, am 18. Aug. 1787. der Kaiſerinn von Rußland erklärte, und an welchem nachher auch Schweden zu Gunſten der Pforte Theil nahm, hätte ſich Joſeph II., wie im vorigen Türkenkriege Maria Thereſia, doch wohl neutral verhalten können. Eine gerechte Urſache zur Einmiſchung war nicht vorhanden. Die Türken hatten, in den 48. Jahren ſeit dem belgrader Frieden, Oeſterreich nicht im geringſten beleidigt; ſogar hatten ſie im Jahr 1775. einen großen Strich Landes zwiſchen der Moldau, Siebenbürgen und Galizien, die Bu- Türkenkrieg.

h) *Hertzberg* T. III. p. 207.

kowina, welche Maria Thereſia das Jahr zuvor beſetzt hatte, ohne einiges Aequivalent an Oeſterreich abgetreten. Dennoch glaubte Joſeph II., die Gelegenheit, Eroberungen zu machen, nicht verſäumen zu dürfen. Er erbot ſich gegen die Kaiſerinn von Rußland, am Kriege unmittelbar Theil zu nehmen, dafern ſie die Erneuerung der Allianz mit Preuſſen, die mit dem 30. März 1789. zu Ende lief, ablehnen wollte i). Die öſterreichiſchen Zurüſtungen konnten

i) *Hertzberg* recueil cet. p. 58. Nach andern Nachrichten war die Kaiſerinn Catharina und Potemkin bey Gelegenheit der bekannten Reiſe nach Cherſon, wo auch Joſeph II. ſich eingefunden hatte, mit letzterm in Unterhandlung getreten. Beyde hatten Joſephs Beyſtand verlangt, und ihm dagegen zur Beförderung des bayerſchen Tauſchprojects und der Wahl ſeines Neffen Franz zum römiſchen Könige Hofnung gemacht. Nun hatte zwar Joſeph den damaligen ſchlechten Zuſtand der ruſſiſchen Armee und die ſchlechten Anſtalten in den Statthalterſchaften Potemkins leicht bemerkt, und daher auf den Erfolg des Kriegs einen ſehr unvortheilhaften Schluß gemacht. Dennoch war ſein Vertrauen auf Rußlands Zuſage, ihm ſeine Projecte in Teutſchland ausführen zu helfen, ſo ſtark; der Gedanke, Catharinen als Bundsgenoſſinn gegen die verbündeten teutſchen Fürſten behalten zu müſſen, für ihn ſo wichtig, und ſeine Furcht vor Potemkin, der alle ſeine Entwürfe ſcheitern machen konnte, ſo groß, daß er der Kaiſerinn nicht ein Wort von ſeinen widrigen Entdeckungen geſagt hatte. Da indeſſen ſehr bedenkliche Nachrichten aus den Niederlanden von den dort ausgebrochenen Unruhen einliefen, nahm der Kaiſer davon Anlaß, ſich dahin zu erklären, daß er unter dieſen Umſtänden ſich auf keinen Offenſivkrieg ein-

ten die Türken über die Abſichten des Kaiſers nicht zwifelhaft laſſen. Doch vermieden ſie jeden Schritt, der den Ausbruch des Kriegs auf dieſer Seite hätte beſchleunigen können. Alſo gewann Joſeph ungehindert Zeit, die ungeheure Macht von mehr als 200,000. Mann nach Ungern zu ziehen. Am 9. Febr. 1788. erklärte er 1788. der Pforte förmlich den Krieg, wozu die Ablehnung 9. Febr. der angebotenen kaiſerlichen Friedensvermittlung als der einzige Vorwand angegeben wurde. Die kundbare Beſchaffenheit der öſterreichiſchen Armee berechtigte, bey den Nachrichten, die man vom Verfall des türkiſchen Kriegsweſens hatte, zu den größten Erwartungen. Noch nie hatte das Haus Oeſterreich den Türken ein ſo furchtbares, in jeder Rückſicht wohlgerüſtetes Heer entgegengeſtellt. Aber bey Laſcy's fehlerhaften Operationsplanen würde auch ein noch tref-

einlaſſen könne, jedoch dem ruſſiſchen Hofe, im Fall eines Angriffs von Seiten der Türken, beyſtehen wolle. Joſeph erwartete, indem er dieſes verſprach, von türkiſcher Seite keinen Friedensbruch, ſondern glaubte, Rußland ſelbſt wolle die Osmanen angreifen. Aber Potemkin wußte die Pforte durch unaufhörliche Neckereyen und Beleidigungen ſo geſchickt zu reizen, daß ſie endlich der Kaiſerinn von Rußland den Krieg erklärte. Nun ſchrieb Potemkin an den Kaiſer, daß gegenwärtig durch den, wie er ſagte, unerwarteten Friedensbruch der Türken der Fall der verſprochenen öſterreichiſchen Hülfsleiſtung eingetreten ſey. Alſo mußte ſich Joſeph, der die ruſſiſche Unterſtützung in Teutſchland brauchte und ſie durch ſeine Theilnahme am Türkenkriege gewiß zu erhalten glaubte, zur Kriegserklärung gegen die Pforte entſchließen. S. v. Archenholtz Minerva, Jun. 1798. S. 497. ff. 511. f.

treflicheres und noch zahlreicheres Heer nichts Großes haben ausrichten können. Die Truppen wurden von Croatiens Gränzen an bis zur Bukowina in einem faſt 200. Meilen langen Cordon geſtellt. Die Türken hingegen beſetzten alle Feſtungen mit ſtarken Beſatzungen, und hatten noch Truppen genug übrig, um den öſterreichiſchen Cordon, wo ſie nur wollten, zu durchbrechen. Die vom Kaiſer ſelbſt angeführte mittlere
1788. Armee eroberte bloß die Feſtung Schabatſch, und
25. Apr. verlor unter weitläuftigen Vorkehrungen, die ſie zur Belagerung von Belgrad machte, den ganzen Feldzug. Von Siebenbürgen aus drang der Prinz von Coburg zwar in die Moldau ein, wo Jaſſij mehrmal beſetzt und wieder verlaſſen wurde: aber mit der Belagerung von Choczim gieng
19. Sept. es ſehr langſam; erſt am 19. Sept. ergab es ſich, und doch nur aus Proviantmangel. Von dieſer Unthätigkeit der kaiſerlichen Armee, die ihren Grund in dem vergebens erwarteten Vordringen der Ruſſen haben mochte, war eine ungewöhnlich große Sterblichkeit die Folge. Nie waren in einem Feldzuge ſo gewaltig viel Menſchen durch Krankheiten aufgerieben worden; aber auch nie hatte ein ſo mächtiges Heer den ganzen Feldzug hindurch in oder zwiſchen Moräſten und Wäldern in einem Cordon faſt unbeweglich geſtanden. Dieß mochte dem Großweſſir bekannt ſeyn. Am 7. Aug. gieng er ins Banat, verbreitete überall Schrecken und Verwüſtung, und die Oeſterreicher wichen allenthalben zurück, ohne daß es zur
1788. förmlichen Schlacht kam. Der nächtliche Ueber-
20. Sept. fall bey Lugoſch war fürchterlich. Ein allgemeines Schrecken verbreitete ſich unter den Kaiſerlichen, wobey einzelne Regimenter ſogar auf einander

ander ſchoſſen und den Türken eine unſägliche Beute zu Theil ward. Dem Kaiſer ſelbſt, der ſich von den Truppen verirrt hatte, koſtete dieſer Vorfall die Geſundheit und in der Folge das Leben. Hätten die Türken nicht den Winter geſcheuet, ſo wäre ihr weiteres Vordringen unaufhaltbar geweſen. Beſſer gieng es in Croatien, nachdem hier Laudon das Commando übernommen hatte. Das feſte Dubicza wurde am 26. Aug., und nachher auch Novi erobert k). Dieſer erſte Feldzug hatte 70. Millionen Gulden und 40,000. Menſchen gekoſtet. Aber Joſeph hielt es ſich für ſchimpflich, auf dem halben Wege ſtehen zu bleiben. Haddik übernahm, da der Kaiſer ſelbſt durch Unpäßlichkeit zurückgehalten wurde, das Hauptcommando, und Laudon behielt das Commando in Croatien; da aber Haddik krank nach Wien zurückgieng, beruhete die Hauptſache auf Laudon. Schon bey Eröfnung des zweyten Feldzugs war beſchloſſen, Belgrad zu belagern. Aber dieß konnte nicht eher geſchehen, als bis ſich die Ruſſen, die vom Kriegstheater noch weit entfernt waren, in Bewegung geſetzt hatten. Indeſſen wurde Berbir von den Oeſterreichern eingenommen, während daß der Prinz von Coburg von Siebenbürgen aus in die Moldau und Walachey eindrang, und mit ruſſiſchem Beyſtande die Türken bey Fokſchani aus dem Felde ſchlug. Nachdem endlich die Türken ihre Hauptmacht wider die Ruſſen gewandt hatten, gieng Laudon über die Sau, und unternahm die Belagerung von Belgrad. Dieſe ſtarke, mit allem wohl verſehene Feſtung wurde, nach Eroberung der Vorſtädte, am 8. October durch ein ent-

[Margin: im Aug. — 26. Aug. — 3. Oct. — 1789. — 1789. 9. Jul. — 1. Aug. — 14. Sept.]

k) Büſch Welthändel S. 468. ff.

8. Oct. entſetzliches Canonenfeuer zur Capitulation genöthigt. Die Türken erhielten einen freyen Abzug. Unterdeſſen erfocht der Prinz von Coburg, in Verbindung mit dem ruſſiſchen General Suwa-
22. Sept. row, einen großen Sieg über das weit ſtärkere Heer des Großweſſirs bey Martinjeſtie. Die Türken verloren 5000. Mann auf dem Schlachtfelde, und am folgenden Tage wurden noch gegen 2000., die ſich in den Wald geflüchtet hatten, getödtet. Es war die einzige Hauptſchlacht im ganzen Kriege. Der Prinz von Coburg gewann dadurch die Winterquartiere in der Wallachey.

Joſeph II. ſtirbt. Joſeph II. erlebte das Ende dieſes Kriegs nicht. Er war nach dem unglücklichen Feldzuge von 1788. in eine unheilbare Lungenſucht verfallen, die bey dem höchſt gefährlichen Gange der Dinge in Ungern und in den Niederlanden und bey der dadurch gehäuften Arbeit des Kaiſers immer mehr zunahm, und ihn am Ende ſeines
1790. 49ſten Jahres dahin raffte. Er ſtarb zu Wien
20. Febr. am 20. Febr. 1790. Seit Rudolf von Habsburg hatten wenige ſeiner Nachfolger ſo viele Eigenſchaften eines großen Regenten gezeigt, als Joſeph II. in den wenigen Jahren ſeiner erbländiſchen Regierung entwickelte. Als Mitregent ſeiner Mutter, die ihm bloß im Militarweſen viel einräumte, hatte er Zeit genug gehabt, im Stillen zur Verbeſſerung der unläugbaren Fehler in der Regierung und in der ſo ungleichen Verfaſſung ſeiner Staaten mannichfaltige Entwürfe zu machen. Vielleicht zu voll von den in dieſer Zeit gefaßten Anſchlägen, eilte er, nach angetretener Alleinherrſchaft, mit der Ausführung zu

ſehr

ſehr; er ſchien in zwey, drey Jahren ausführen zu wollen, wozu ein halbes Jahrhundert kaum hingereicht haben würde. An ſeinem guten Willen, die öſterreichiſche Monarchie groß und blühend zu machen und ſeinen Unterthanen mehr Wohlſtand und Aufklärung zu verſchaffen, war gar nicht zu zweifeln. Aber er beſtimmte das Beſte ſeiner Staaten nach ſeinen eigenen Einſichten, ohne auf die Nationalfreyheiten und Vorſtellungen der Stände zu achten, und nach den Berichten derer, welchen er ſein Vertrauen geſchenkt hatte. Wenn auch das viele Gute, das er auf ſeinen weiten Reiſen beobachtet hatte und nun in ſeine Staaten überzutragen ſuchte, auf die letztern allemal anwendbar geweſen wäre, ſo betrieb er doch dieſe wohlgemeynten Veränderungen mit einer Eilfertigkeit, die allein ſchon tauſend Fehler hervorbringen und die beſten Entwürfe ſcheitern machen mußte. Auch verfuhr er dabey zu offen, und wußte ſeinen Deſpotiſmus nicht genug zu verbergen. Daher und weil er die Geiſtlichkeit und alte Nationalvorurtheile zu wenig ſchonte, wurde er von ſeinen Unterthanen nicht ſo geliebt, als er es wohl verdiente. Vielleicht hat nie ein Regent ſo viele Verordnungen gegeben l), aber auch nie einer ſo viele widerrufen, als Joſeph II. Dieß zeigte, daß ſein ganzes Syſtem nicht Feſtigkeit genug hatte. Manche Unternehmung gab er wieder auf, deren Schwierigkeiten ſich wohl hätten vorausſehen laſſen. Bey mehrerer

Mäßi-

l) In den erſten drey Jahren ſeiner Alleinregierung waren nicht weniger als 276. Verordnungen ergangen, und zwar lauter allgemeine: die Zahl der beſondern, für die einzelnen öſterreichiſchen Staaten, war bey weitem größer.

Mäßigung und Bedachtſamkeit, bey mehrerer Kälte und Beharrlichkeit würde er einer der beſten und glücklichſten Regenten geworden ſeyn; ſelbſt die Auswärtigen würden ihm, bey mehrerer Achtung gegen ältere Verträge, ihre Liebe und Verehrung nicht haben verſagen können. Sonſt war Joſeph II. ſehr liebenswürdig; einfach und zwanglos in der Lebensart, herablaſſend, leutſelig, offen, gütig und menſchenfreundlich im Umgange, zwar raſtlos thätig und arbeitſam, aber doch nicht gleichgültig gegen Vergnügungen; vielmehr liebte er Muſik und Schauſpiel, obſchon nicht leidenſchaftlich, ſondern nur zur Erholung, und ſahe es gern, wenn alle Claſſen ſeiner Unterthanen an öffentlichen Ergötzungen Theil nahmen, und Freude und Zufriedenheit auf ihren Geſichtern verbreitet war. Daher mehrere Verfügungen, die bloß auf dieſen Zweck hinzielten. Ein vorzüglicher Gegenſtand ſeiner Aufmerkſamkeit und Sorgfalt war die Verbeſſerung und Veredlung des Soldatenſtandes; auch war dieſer unter allen ſeinen Unterthanen der einzige Stand, deſſen vollkommene Liebe und Anhänglichkeit er mit ins Grab nahm m). Er war zweymal vermählt geweſen, erſt mit einer Prinzeſſinn von Parma **Maria Iſabella**, ſodann mit **Maria Joſepha** von Bayern, einer Tochter des Kaiſers Karls *VII*; jene war 1763., dieſe 1767. geſtorben. Von beyden hinterließ er keine Nachkommen n). Daher

m) J. G. Meuſel über Kaiſer Joſeph II. (Leipz. 1790. 8.) S. 17. ff. 25. ff. 31. ff. 75. ff.

n) Nur die erſte gebahr ihm zwey Töchter, von denen die ältere acht Jahre alt ward, die andere aber bald nach der Geburt ſtarb.

her folgte ihm in den geſammten öſterreichiſchen Erbſtaaten ſein Bruder **Peter Leopold**, bisheriger Großherzog von Toſcana.

Fortgang des Türkenkriegs unter Leopold II.

Peter Leopold übernahm die Regierung unter ſehr ungünſtigen Umſtänden. Sein Bruder hatte ihm einen höchſt kritiſchen Krieg hinterlaſſen, der den öffentlichen Schatz erſchöpft und die Armee ſehr merklich geſchwächt hatte. Die Ungern waren über Joſephs willkührliche Neuerungen äußerſt mißvergnügt und zur Empörung bereit. Die geſammten Niederlande, bis auf Luxemburg, hatten ſich völlig losgeriſſen; und ſelbſt im eigentlichen Oeſterreich hatte der Despotiſmus ſeine Wirkungen hervorgebracht. Das Schlimmſte war, daß nun auch Preuſſen als angeblicher Erhalter des Gleichgewichts im Oſten und Norden auftrat, um Oeſterreich und Rußland mit gewafneter Hand zum Frieden zu nöthigen und ihre Eroberungsplane zu nichte zu machen. Preuſſen glaubte, die Türken könnten durch den Fortgang der ruſſiſchen und öſterreichiſchen Waffen aus Europa wohl gar verdrängt, oder doch zu einem nachtheiligen Frieden genöthigt werden, wodurch dann das Gleichgewicht der Macht im öſtlichen Europa nothwendig verrückt und zum Vortheil der beyden Kaiſerhöfe ganz verändert werden würde o). Zwar hatte die raſche Kriegserklärung des Königs Guſtavs III. von Schweden gegen Rußland die Pforte über jene Beſorgniſſe ſchon gröſtentheils weggeſetzt, und die Unruhen in den Niederlanden und in Ungern ſchienen gar keine Gefahr für die Türken mehr zurückzulaſſen.

Einmiſchung des Kön. v. Preuſſen.

o) *Hertzberg* recueil cet. T. III. p. 58.

laſſen. Aber der König von Preuſſen hielt es der Klugheit gemäß, zur Erreichung ſeines Zwecks und zur künftigen Sicherheit Preuſſens und Polens ſchleunige und wirkſame Maßregeln zu ergreifen. Er gab ſeinem Geſandten zu Conſtantinopel, dem Herrn von Dietz, den allgemeinen Auftrag, der Pforte einen Allianztractat vorzuſchlagen. Die Pforte war dazu bereit, und das Bündniß wurde am 31 Jan. 1790. zu Conſtantinopel unterzeichnet p). Nach der Abſicht des berliner Hofes ſollte dieſer Tractat nur ein Defenſivbündniß ſeyn: aber Hr. von Dietz hatte, ohne dazu inſtruirt zu ſeyn, Preuſſen ſogar zur Garantie der Krim, folglich zu einem unabſehlichen Kriege wider Rußland, verbunden, ohne ſeinem Könige einen Vortheil zu bedingen. Man zauderte daher zu Berlin mit der Ratification des Tractats fünf Monate lang, um den beyden Kaiſerhöfen Zeit zu laſſen mit der Pforte einen billigen Frieden zu verabreden, und in der Ratification, die am 20. Jun. 1790. erfolgte, garantirte Preuſſen bloß die Provinzen, welche die Pforte im gegenwärtigen Kriege verloren hatte, folglich nicht auch die Krim, die ſchon im vorigen Kriege verloren gegangen war q). Dadurch ſuchte der berliner Hof ſeine Allianz mit der Pforte zur Defenſivallianz zu machen und einem förmlichen Kriege mit Rußland auszuweichen. Auf die erſte Nachricht von dieſer Verbündung wandte ſich der Kaiſer Joſeph an den Hof zu London, trug ihm die Erneuerung der alten Allianz an, und erſuchte ihn, daß er allein die Friedensvermittlun-

p) bey *Hertzberg* T. III. p. 44. ſqq.

q) *Hertzberg* T. III. p. 58. ſq.

lung zwiſchen Oeſterreich und der Pforte über-
nehmen möchte, mit dem Beyfügen, daß er
ſich mit der Grundlage des paſſarowitzer Friedens
begnügen wolle. Aber Großbritannien lehnte
nicht nur die Erneuerung der Allianz, ſondern
auch die angetragene Vermittlung ab, die es
nicht anders als in Verbindung mit ſeinen Alliir-
ten übernehmen wollte r). Mit Joſephs Tode
änderte ſich die Lage der Dinge. Sein Nach-
folger Leopold ließ ſogleich einen Theil ſeiner
Kriegsvölker in Böhmen, Mähren und Galizien
zuſammenziehen, um ſich wider den beſorgten
Angriff von preuſſiſcher Seite in Verfaſſung zu
ſetzen, ſchrieb aber zu gleicher Zeit eigenhändig 1790.
auf eine ſehr vertrauliche und offenherzige Weiſe 25. März.
an den König von Preuſſen, um ſich mit ihm
über ſeine Beſorgniſſe, über ſeinen Frieden mit
der Pforte und über das künftige gegenſeitige
Betragen der beyden Souveraine von Oeſterreich
und Preuſſen zu verſtändigen s). Der König
von Preuſſen antwortete ihm in einem gleich 15. Apr.
freundſchaftlichen Tone t): und ſo entſtand eine
vorläufige ſchriftliche Unterhandlung über die
Herſtellung des Friedens mit den Türken, wo-
bey man es von preuſſiſcher Seite dahin einzu-
leiten ſuchte, daß Oeſterreich den größten Theil
von Galizien an Polen zurückgeben, und dage-
gen das von den Türken eroberte, auch Belgrad,
behalten, Preuſſen aber Danzig und Thorn,
nebſt einem kleinen Theil von Polen zum Arron-
diſſement der preuſſiſchen Staaten, von der Re-

r) *Hertzberg* T. III. p. 60.

s) bey *Hertzberg* T. III. p. 61. ſqq.

t) ebendaſ. p. 66. ſqq.

publik Polen erhalten ſollte t). Während dieſer Correſpondenz ließ Oeſterreich eine ſtarke Armee an die preuſſiſch-ſchleſiſche Gränze rücken, jedoch mit der Verſicherung, daß dieß nur eine Vorſichtsmaßregel zur Vertheidigung wider einen präſumtiven Angriff ſey. Zum Anführer wurde der Feldmarſchall **Laudon** beſtimmt, der aber nach zwey Monaten ſtarb v). Eben ſo ließ der König von Preuſſen zu Ende des May einen großen Theil ſeiner Truppen nach Schleſien marſchiren, und begab ſich ſelbſt dahin, begleitet von dem regierenden Herzoge von Braunſchweig, dem General Möllendorf und andern; während daß der General Henkel mit den in Oſtpreuſſen liegenden Regimentern an die Gränze von Litauen und Rußland rücken mußte x). Der König
1790. nahm ſein Hauptquartier in dem Dorfe Schön-
18. Jun. walde, zwiſchen den Städten Frankenſtein und Reichenbach, an der böhmiſchen Gränze, und ließ ſeinen Staatsminiſter, den Grafen **von Hertzberg**, nach Schleſien kommen, um die Unterhandlung mit dem wiener Hofe nach Beſchaffenheit der Umſtände fortzuſetzen. Bald darauf kam auch der öſterreichiſche Geſandte am
26. Jun. berliner Hofe, der Fürſt Reuß, und der öſter-
Congreß zu reichiſche Staatsreferendarius, Baron **von**
Reichenbach. **Spielmann**, mit den nöthigen Vollmachten vom Könige Leopold zu Reichenbach an, wo nun der
27. Jun. Graf von Herzberg mit ihnen in Unterhandlung trat. Beyde Theile näherten ſich auch einander in

t) *Hertzberg* T. III. p. 77. ſqq. 91. ſqq.

v) im Hauptquartier zu Neu-Titſchein in Mähren, am 14. Jul. 1790., alt 75. Jahre.

x) *Hertzberg* T. III. p. 94. ſq.

in wenigen Tagen ſo glücklich, daß man ſchon im Begriff ſtand, die Präliminarien nach der Grundlage des gedachten Ausgleichungsprojects zu berichtigen, als die Unterhandlung mit einem mal eine ganz andere Wendung nahm. Die am berliner Hofe accreditirten Geſandten von Groß-britannien und Holland erſchienen auf dem Con-greß und erklärten: daß dieſe beyden Mächte 30. Jun.
keine andere Grundlage des Friedens zwiſchen der Pforte und den beyden Kaiſerhöfen annehmen könnten, als den ſtricten Status quo vor dem Kriege, und daß, wenn Preuſſen auf ſeinem Ausgleichungsproject beſtünde und es darüber zum Kriege käme, ſie daran keinen Theil neh-men würden. Zugleich ließ man mit einfließen, daß der König von Preußen Danzig durch eine beſondere Unterhandlung würde erhalten kön-nen y). Da es nun zweifelhaft war, ob Po-len und die Pforte ſich das preuſſiſche Ausglei-chungsproject würden gefallen laſſen; und da man ſich auch den möglichen Fall vorſtellte, daß der wiener Hof, ohne alle fremde Beyhülfe, einen Particularfrieden mit der Pforte ſchließen und ihr alle gemachte Eroberungen zurückgeben könnte, um ſeine ganze Macht wider Preuſſen zu wen-den: ſo ließ der König von Preuſſen mit einem mal ſein vortheilhaftes Friedensproject fahren, 15. Jul.
und beſtand, aller Gegenvorſtellungen des Gra-fen von Herzberg ungeachtet, auf dem ſtricten Status quo vor dem Kriege z). Die öſterrei-chiſchen Bevollmächtigten waren darüber unge-mein betreten, ſchickten jedoch die deswegen er- 17. Jul.

 hal-

y) *Hertzberg* T. III. p. 103. ſq.

z) *Hertzberg* T. III. p. 104. ſqq.

haltene preuſſiſche Note nach Wien. Auf preuſſiſcher Seite hielt man damals den Krieg für ſo unvermeidlich, daß der König ſchon das Kriegsmanifeſt abzufaſſen befahl. Allein ſchon am ſechſten Tage nach dem Abgang jener Note erhielten die öſterreichiſchen Bevollmächtigten ihre Inſtruction, die den letzten Forderungen des Königs von Preuſſen völlig gemäß war. Dem zu
1790. Folge übergaben ſie dem bevollmächtigten preuſ-
27. Jul. ſiſchen Miniſter in einer Conferenz vom 27. Jul.
Convention zu Reichenbach. eine Erklärung a) im Namen ihres Herrn, des Königs von Ungern und Böhmen. Da ſie aber der Erwartung des preuſſiſchen Bevollmächtigten nicht ganz zu entſprechen ſchien, ſo übergab ihnen
27. Jul. dieſer an eben dem Tage eine Gegenerklärung b), die nach einigen Diſcuſſionen von den öſterreichiſchen Miniſtern angenommen, und ſodann vom
2. Aug. Könige Leopold ratificirt wurde c). Wegen der niederländiſchen Angelegenheiten ſtellte Preuſſen
27. Jul. noch eine beſondere Erklärung aus, daß es im genaueſten Einverſtändniß mit den beyden Seemächten das Haus Oeſterreich in den Beſitz ſeiner Niederlande, jedoch mit Vorbehalt einer allgemeinen Amneſtie und der alten Conſtitution, wieder einſetzen wolle d). Leopold acceptirte
1. Aug. dieß durch eine beſondere Acte e), und der König von Preuſſen ſtellte über alle drey Erklärun-
5. Aug. gen eine feyerliche Ratificationsurkunde aus f).
End-

a) bey *Hertzberg* T. III. p. 113. ſqq.
b) bey *Hertzberg* T. III. p. 117. ſqq.
c) ebendaſ. p. 121. ſq.
d) ebendaſ. p. 122. ſq.
e) ebendaſ. p. 123. ſqq.
f) ebendaſ. p. 127. ſq.

Endlich unterzeichneten die Miniſter des Königs von Großbritannien und der Generalſtaaten eine beſondere Acte, worinn dieſe beyden Mächte über das alles die Garantie übernahmen g). 27. Jul.

Inhalt.

In der öſterreichiſchen Erklärung, die mit der preuſſiſchen Gegenerklärung den erſten und vornehmſten Theil der ſogenannten **Convention zu Reichenbach** ausmacht, verſprach der König Leopold, mit der Pforte einen Waffenſtillſtand und ſodann einen Frieden, nach der Grundlage des ſtricten ſtatus quo vor dem Kriege, zu ſchließen, in der zuverſichtlichen Erwartung, daß die Pforte, durch die gute Beywirkung des Königs von Preuſſen und der Seemächte, ſich bey den künftigen Friedenshandlungen zu einigen Modificationen zur Sicherheit der Gränzen verſtehen werde. Würde der Krieg zwiſchen Rußland und der Pforte wider alles Erwarten fortdauern, ſo wollte Leopold, als Bundsgenoſſe von Rußland, weiter keine Verbindlichkeit zu erfüllen haben, als die, das gemeinſchaftlich eroberte Choczim bis zum Schluß des Friedens als ein neutrales Depoſitum im Beſitz zu behalten, um es ſodann der Pforte zurückzugeben. Durch die preuſſiſche Gegen-Declaration wurde die öſterreichiſche Erklärung dahin erläutert und modificirt: daß der König von Ungern und Böhmen, nach der angenommenen Grundlage des ſtricten ſtatus quo, der Pforte ſogleich nach geſchloſſenem Frieden alle gemachte Eroberungen zurückgeben und, dafern ihm die Pforte unter preuſſiſcher Vermittlung noch etwas abtreten oder einräumen würde, dem Könige von Preuſ-

g) ebendaſ. p. 128. ſqq.

Preuſſen dafür ein verhältnißmäßiges Aequivalent geben ſollte; daß der König von Ungern und Böhmen, wenn der Krieg mit Rußland etwa fortdauern würde, an demſelben auf keine Weiſe mehr Theil nehmen, und die Ausgleichung zwiſchen Rußland und der Pforte als eine ganz abgeſonderte Angelegenheit betrachtet werden ſollte; endlich, daß der König von Preuſſen ſich das Recht, den ſtipulirten ſtatus quo zu garantiren, vorbehalte und ſich ſchmeichle, daß auch ſeine Bundsgenoſſen, die beyden Seemächte, dieſe Garantie übernehmen würden; aus eben der Urſache ſollte auch der Definitivfriede zwiſchen dem Könige von Ungarn und der Pforte unter der Vermittlung und Garantie des Königs von Preuſſen und ſeiner beyden Alliirten geſchloſſen werden.

Stillſtand mit der Pforte.

So bald die Convention zu Reichenbach berichtigt und ratificirt war, zogen ſich die beyderſeitigen Armeen allmälig in ihre alten Quartiere zurück. Der König von Preuſſen aber ſchickte ſogleich den Oberſten, Grafen von Luſi, mit den nöthigen Inſtructionen und Vollmachten nach Wien und von da zu den Armeen, um an einem Waffenſtillſtande zwiſchen Oeſterreich und der Pforte zu arbeiten. Dieſer Bevollmächtigte negociirte ſo glücklich, daß die Stillſtandsacte
1790. ſchon am 19. Sept. zu Giurgewo unterzeichnet
19. Sept. wurde h). Hierauf vereinigten ſich die Höfe zu Wien und Conſtantinopel, nebſt den vermittelnden Mächten Preuſſen, England und Holland, über einen Friedenscongreß. Oeſterreich bevollmächtigte dazu den Baron von Herbert Rath-
keal

h) bey *Hertzberg* T. III. p. 131. ſqq.

ſeal und den Grafen Eſterhazy von Galantha, die Pforte den Reis Effendi Birri Abdullah, England den Ritter Keith, Preuſſen den Marcheſe Luccheſini, und die Generalſtaaten den Baron von Haeften, und der Congreß wurde am 30. Dec. 1790. zu Sziſtowa in Bulgarien eröfnet. Die Friedenshandlung wurde, da die türkiſchen und öſterreichiſchen Miniſter ſich über die von Oeſterreich verlangten Ceſſionen nicht vereinigen konnten, unterbrochen, jedoch vermittelſt directer Unterhandlungen der Höfe zu London und Berlin mit Oeſterreich wieder fortgeſetzt i). Endlich am 4. Aug. 1791. wurde der Definitivfriede zwiſchen Oeſterreich und der Pforte zu Sziſtowa unterzeichnet, und bald darauf von beyden Theilen genehmigt. Vermöge deſſelben gab Oeſterreich, nach der Grundlage des ſtricten ſtatus quo vor der öſterreichiſchen Kriegserklärung vom 9. Febr. 1788., alle gemachte Eroberungen in dem Zuſtande, wie ſie bey der Einnahme geweſen, an die Pforte zurück, und ſollte bloß die Feſtung Choczim und deſſen Diſtrict, als ein neutrales Depoſitum, bis zum Schluß des Friedens mit Rußland behalten, ohne ſich weiter in den ruſſiſch-türkiſchen Krieg einzumiſchen und ohne dem ruſſiſchen Hofe den geringſten Beyſtand wider die Pforte zu leiſten. Alle gegenſeitige Gefangene ſollten in Freyheit geſetzt und ohne Löſegeld zurückgegeben, und diejenigen Unterthanen, die ſich vor dem Kriege oder während deſſelben der Herrſchaft des andern Theils unterworfen hätten und darunter bleiben wollten, von ihrem natürlichen Souverain nie zurückgefordert werden. In einer beſondern, an eben dem

1790. 30. Dec.

1791. 4. Aug. Friede zu Sziſtowa.

i) *Hertzberg* T. III. p. 137.

dem Tage unterzeichneten, Convention trat die Pforte den Flecken und Bezirk von Alt-Orſowa an Oeſterreich ab, ſo daß künftig der Fluß Czerna die Gränze des öſterreichiſchen Gebiets ſeyn ſollte; doch ſollte Alt-Orſowa nie befeſtigt, und auch in dem abgetretenen Diſtrict nie eine Feſtung angelegt werden. Unter eben derſelben Bedingung wurde von der Pforte auch ein Diſtrict der Gebirge von Croatien auf der linken Seite der Unna überlaſſen, und damit die Gränzen zwiſchen beyden Reichen auf immer feſtgeſetzt k). Der König von Preuſſen hätte, der reichenbacher Convention gemäß, wegen dieſer Ceſſionen ein Aequivalent fordern können; doch beſtand er nicht weiter darauf: und eben ſo ließ er ſich gefallen, daß die Convention zu Reichenbach im Frieden zu Sziſtowa, um die Ehre des wiener Hofes zu ſchonen, weder genannt noch angeführt wurde l). Während dieſer Unterhandlungen verſuchte Preuſſen, nebſt den Seemächten, die Kaiſerinn von Rußland zu einer gleichen Herſtellung der Sachen in den ſtricten ſtatus quo vor dem Kriege zu nöthigen, welches aber von Rußland, nachdem es ſich am 14. Aug. 1790. mit Schweden verglichen hatte, ſo ſtandhaft abgeſchlagen wurde, daß es nun ſeinen Frieden ohne fremde Beyhülfe ſchließen konnte. Am 11. Aug. 1791. wurde der Präliminarvertrag zu Gallacz unterzeichnet, und dieſer am 9. Jan. 1792. zu Jaſſij in einen Definitivfrieden verwandelt. Vermöge deſſelben behielt Rußland das im Dec. 1788. eroberte Oczakow, mit

k) *Martens* recueil cet. T. V. p. 18. ſqq. 29. ſqq.

l) *Hertzberg* T. III. p. 118. ſq. et 139.

mit dem ganzen Landſtrich am Dnieſter, der nun die Gränze zwiſchen dem ruſſiſchen und osmaniſchen Reich ſeyn ſollte. Die Abtretung der Krim an Rußland vom 8. Jan. 1784. wurde beſtätigt, und ſo wohl die Ruhe der angränzenden Völkerſchaften am linken Ufer des Cuban, als die Sicherheit der ruſſiſchen Schiffe gegen die nordafricaniſchen Seeräuber, ſollte von der Pforte garantirt werden m).

Interregnum. Beſchickung der Biſchofswahlen.

Das Interregnum nach Josephs II. Tode war im Ganzen ruhig; nur die Beſchickung der Biſchofswahlen zu Freyſingen und Regensburg durch Vicariatscommiſſarien veranlaßte eine lebhafte Diſcuſſion zwiſchen Churmaynz und Churpfalz. Schon vor dem Eintritt des rheiniſchen Vicariats war das Domcapitel zu Regensburg mit der Wahl eines neuen Biſchofs beſchäftigt. Kaum hatte der Churfürſt von der Pfalz das Vicariat angetreten, als er das Domcapitel durch 1790.
ſeinen Comitialgeſandten, als Vicariatscommiſ- 24. Febr.
ſarius, beſchickte. Dieſer empfahl dem Capitel den gefürſteten Probſt von Berchtesgaden, nachherigen Biſchof von Freyſingen, ſehr nachdrücklich. Die zur Wahl beſtimmte Zeit gieng, bey der Uneinigkeit der Wählenden, vorüber; endlich vereinigte man ſich, nach 40. Scrutinien und nach erhaltenem Eligibilitäts-Breve, für jenen 30. März.
Auswärtigen. Dieſe Wahl war, wenigſtens dem Anſchein nach, freyer, als die zu Freyſingen. Noch bey Lebzeiten des Kaiſers Joſeph hatte der Churfürſt von der Pfalz dem damaligen Biſchof von Freyſingen, auf Anſuchen des Domcapitels, die Vorlegung eines Schuldenablegungs-

m) bey *Martens* T. V. p. 67. ſqq.

gungs-Planes aufgetragen, und die vom Capitel nachgeſuchte Mediation wegen des zu befürchtenden Verfalls des Hochſtifts übernommen. Nach des Biſchofs Tode wurde ein kaiſerlicher Wahlcommiſſarius dahin geſchickt, der im Namen des Kaiſers dem Capitel die freye canoniſche Wahl anheimſtellte. Im Interregno aber erließ der Churfürſt von der Pfalz, als Reichsverweſer, Promotoriales für den Fürſten von Berchtesgaden an das Domcapitel, ſchickte den Grafen von Törring-Seefeld als Wahlcommiſ-
1790. ſarius dahin, ließ vor weiterer Vornahme der
27. Febr. Wahl einen Statum über des Hochſtifts Einnahme und Ausgabe, und eine beſondere Erklärung der Capitularen über die Annahme jenes zur Wahl empfohlnen Fürſten fordern, und erklärte daben, „daß es eine platte Unmöglichkeit ſey, ein Subject ex gremio zu wählen.“ Dieß hatte dann die Folge, daß am 1. März der Fürſt-Probſt von Berchtesgaden zum Biſchof gewählt wurde. Dieſer faſt beyſpielloſe Vorgang, die Beſchickung der Biſchofswahlen zu Freyſingen und Regensburg, bewog den Chur-
1790. fürſten zu Maynz, an den Churfürſten von der
20. März. Pfalz ein ernſthaftes Schreiben zu erlaſſen, wodurch er dieſer pfälziſchen Anmaßung, als Erzkanzler, widerſprach und die Gerechtſamen des Reichs bis zu conſtitutionsmäßiger Erledigung der Sache zu verwahren ſuchte, das aber von Churpfalz eben ſo ernſthaft beantwortet
1. Apr. wurde n). Zugleich wurde ein maynziſcher Schrift-

n) S. dieſe merkwürdigen Schreiben in den Staatsrechtlichen Betrachtungen über die in den zwiſchen Churmaynz und Churpfalz gewechſelten Staatsſchrif-

Schriftſteller o) veranlaßt, das Recht dieſer zudringlichen Theilnehmung an den Biſchofswahlen durch eine beſondere Abhandlung zu beſtreiten p); worauf mehrere Schriften über dieſen Gegenſtand von beyden Seiten zum Vorſchein kamen q). Vornehmlich wurde von churmaynziſcher Seite behauptet, daß das Abſchickungsrecht der Commiſſarien zu den Biſchofswahlen ein perſönliches Reſervat des Kaiſers ſey, und daher den Reichsverweſern weder nach der goldenen Bulle, noch nach der Wahlcapitulation, noch nach dem Herkommen, noch auch nach dem wahren Sinn des Fürſehungsrechts der Vicarien, das man insgemein zu weit auszudehnen pflege, zuſtehe, und daß der Churfürſt von Maynz, als Erzkanzler, die Pflicht auf ſich habe, dergleichen Anmaßungen zu widerſprechen; welches hingegen von churpfälziſcher Seite, wiewohl nicht mit hinreichenden Gründen, geläugnet wurde. Bey den nachherigen Verhandlungen über die neue Wahlcapitulation kam zwar die Beſtätigung der von den Reichsvicarien vorgenommenen Handlungen zur Sprache. Es wurde aber in die Wahlcapitulation nur ſo viel eingerückt: daß der Kaiſer dasjenige, was von beyden Vicariatshöfen während der

ſchriften aufgeſtellten Grundſätze ꝛc. ſ. l. 1790. 8. und in Reuß t. Staatskanzley Th. XXXI. S. 299. ff. u. 301. f.

o) Hr. Hof- und Reg. Rath Roth zu Maynz.

p) Von dem anmaßlichen Recht eines Reichsverweſers, Reichsvicariatscommiſſarien zu den t. Biſchofswahlen zu ſchicken, ſ. l. 1790. 8.

q) S. Reuß t. Staatskanzley Th. XXXI. S. 261. f.

der Vacanz behandelt und verliehen worden, in ſo weit es die Gränzen der goldenen Bulle, der gegenwärtigen Wahlcapitulation „und des unverrückten Herkommens" nicht überſchreitet, beſtätigen und ratificiren ſolle q). Jener Streit blieb alſo unentſchieden.

Fortdauer des Reichstags unter den Auſpicien der Reichsvicarien.

Von noch größerer Wichtigkeit war die, ſchon während des vorigen Zwiſchenreichs in Bewegung gekommene, Frage: ob den Reichsvicarien das Recht zuſtehe, einen Reichstag auszuſchreiben, oder einen bereits verſammelten unter ihrer Autorität fortzuſetzen? In der Wahlcapitulation Karls VII. r) war ihnen dieſes Recht allerdings zugeſprochen worden. Allein die altfürſtlichen Häuſer widerſprachen damals dieſer neuen, bloß einſeitig von den Churfürſten gemachten, Verfügung, und bewirkten durch ihren Widerſpruch, daß ſie in dem Zwiſchenreich von 1745. nicht zur Vollziehung gebracht werden konnte. Die Reichsſtände blieben zwar nach Karls VII. Tode beyſammen; aber der Reichstag wurde nicht unter der Autorität der Reichsvicarien fortgeſetzt, zumal da in jener Verordnung die Art und Weiſe dieſer Fortſetzung nicht beſtimmt, und alſo manche Anſtände erſt zu beſeitigen waren. Es ſchien daher im Jahr 1790., daß der Reichstag dießmal daſſelbe Schickſal haben werde, das er 1745. gehabt hatte. Mit vieler Mühe kam endlich unterm
1790. 7. Jun. 1790. ein Schluß der drey Reichscol-
7. Jun. legien dahin zu Stande, „daß die Reichsvicarien

q) Wahlcap. Leopolds II. Art. III. §. 18.

r) Art. XIII. §. 9.

rien bey der fortgehenden Reichsverſammlung nunmehr und fernerhin mit ihren Auſpiciis in folgender Maaße einzutreten hätten: daß ſie eine gemeinſchaftliche Vicariats-Principalcommiſſion anſtellen möchten, die ſich mittelſt der dem Reichsdirectorio, neben einer gemeinſchaftlichen Vollmacht, zu übergebenden Credentialſchreiben an die Reichsverſammlung zu legitimiren hätte; daß dieſe Vicariatscommiſſion nicht die Repräſentation einer Principalcommiſſion des Reichsoberhaupts habe; daß mittelſt derſelben die Materien durch Commiſſionsdecrete in der Art einer Veranlaſſung, Empfehlung und dergleichen an die Reichsverſammlung zur Wiſſenſchaft und Deliberation gebracht werden möchten; was durch die Mehrheit der Stimmen beliebt worden, ſollte als ein reſp. Collegial- und Reichsverſammlungsſchluß dargeſtellt nnd eingerichtet, ſodann unter der Ausfertigung und Unterſchrift der maynziſchen Kanzley an die Vicariats-Principalcommiſſion zur Wiſſenſchaft gebracht, und demnächſt in einem Vicariats-Commiſſionsdecret acceptirt werden; endlich ſey die generelle Beſtätigung deſſen, was auf ſolche Art im Zwiſchenreich beſchloſſen worden, der nächſtfolgenden Wahlcapitulation einzurücken s)." Allein die Reichsvicarien gaben hierauf eine Erklärung, 1790.
die von jenem Concluſum ſo wohl in Anſehung 14. Jul.
des Inhalts und der Diſpoſition, als auch in Be-

s) Concluſum commune trium Collegiorum S. R. I. vom 7. Jun. 1790., in der ſtaatsrechtlichen Erörterung einiger Hauptfragen, welche bey der 1790. eingetretenen Reichsverweſung vorgefallen ſind, (Regensb. 1790. 8.) S. 88. ff. und in Reuß t. Staatskanzley Th. XXVII. S. 297. ff.

Betracht der eingeflochtenen Grundſätze ſehr verſchieden war, und nicht nur eine vollkommene Abänderung deſſelben, ſondern auch die Befugniß enthielt, die Comitialſchlüſſe während des Zwiſchenreichs zu ſuſpendiren; ſo wie ſie überhaupt den Satz behaupteten, als ob ſie in alle Rechte eines regierenden Kaiſers einträten t). Die Reichstagsgeſandten mußten deßwegen weitere Inſtructionen einholen: unterdeſſen wurde die neue Kaiſerwahl beendigt, und die Sache kam nicht zur Reife. Es ſchien alſo, daß durch jenes Concluſum, bey fortwährendem Widerſpruch der Vicarien, der Unthätigkeit des Reichstags in künftigen Zwiſchenreichen nicht vorgebeugt werden würde, und daß eben deßwegen die römiſchen Königswahlen bey Lebzeiten des Kaiſers immer mehr in Gang kommen würden, zumal da ſo viele andere fromme Wünſche, als die Beſtätigung des im Jahr 1750. errichteten Vicariatsgränzen = Vergleichs durch Kaiſer und Reich und die ſpecifiſche Beſtimmung der Vicariatsrechte, noch übrig waren.

Wahlconvent. Den Wahlconvent hatte Churmynz auf den 1. Jul. 1790. nach Frankfurt angeſetzt. So bald der größte Theil der Wahlbotſchafter eingetroffen war, nahmen die Präliminarconferenzen in dem churmaynziſchen Geſandtſchaftsquartier ihren Anfang. Sie betrafen vornehmlich das Ceremoniel, das Benehmen gegen die fremden Geſandten, mit Einſchluß des päbſtlichen Nuncius, das

1790. 28. Jul.

t) Erklärung der Vicarien über die Fortſetzung des Reichstags, in der angef. ſtaatsrechtlichen Erörterung ꝛc. S. 94. ff. und bey Reuß a. ang. O. S. 304. ff.

das Schema der Seſſionen in den künftigen Wahlconferenzen, den modus tractandi, beſonders bey dem Capitulationsgeſchäft, und dergl. v). Die feyerlichen Wahlconferenzen auf dem Römer wurden am 11. Auguſt eröfnet, und die Berichtigung der neuen Wahlcapitulation ſogleich in der dritten Seſſion angefangen; wobey die letzte Wahlcapitulation zum Grunde gelegt wurde. Die neue Wahlcapitulation bekam dießmal verſchiedene, zum Theil ſehr wichtige, Zuſätze, Abänderungen und nähere Beſtimmungen. Die vornehmſten beſtanden darinn: Daß der Kaiſer die Reichsſtände bey ihren Hoheiten, geiſt- und weltlichen Würden und Gerechtigkeiten, „wie ſie dieſelben in und außer ihren Territorien hergebracht hätten, inſonderheit aber die Erz- und Biſchöfe bey dem bisher ruhig beſeſſenen Umfange ihrer Erz- und Biſthümer, ſo wie ihre Metropolitan- und Diöceſangerechtſamen, wo ihr Diöceſanrecht und ihre geiſtliche Gerichtsbarkeit durch den weſtphäliſchen Frieden nicht ſuſpendirt iſt, erhalten ſollte x);“ daß die Admiſſion neuer Reichsſtände in den fürſtlichen oder gräflichen Collegiis „erſt nach vollſtändig bewirkter Qualificirung erfolgen, am wenigſten aber von bloßen Perſonaliſten ſtatt finden ſollte, die nicht mit unmittelbaren Beſitzungen im Reich verſehen wären y);“ „daß der Kaiſer keine Panisbriefe auf Klöſter und Stifter im Reich verleihen

11. Aug.

16. Aug.

Wahlcapitulation.

v) Häberlins pragmat. Geſchichte der neueſten kaiſ. Wahlcapitulation ꝛc. (Leipz. 1792. 8.) S. 6. ff.

x) Wahlcap. Leopolds II. Art. I. §. 2.

y) Art. I. §. 5.

leihen ſollte, als wo und wie er dieſes kaiſerliche Reſervat rechtlich hergebracht hätte z)." Ein bedenklicher Zuſatz war der: „daß überhaupt keine Schrift geduldet werden ſollte, die mit den ſymboliſchen Büchern beyder Religionen und mit den guten Sitten nicht vereinbarlich wäre, oder wodurch der Umſturz der gegenwärtigen Verfaſſung oder die Störung der öffentlichen Ruhe befördert würde a)." Ferner ſollte der Kaiſer „der Churfürſten Vorſtellungen und Geſinnungen, auch alsdann wenn ſie aus eigenem Antriebe an ihn gebracht würden, gern vernehmen, und ſich darauf nach Beſchaffenheit der Umſtände jedesmal mit kaiſerlichem Vertrauen zurückäußern b)." Das Verbot, in den Landen der Reichsſtände Feſtungen anzulegen, oder verfallene zu erneuern, wurde auch auf „reichsritterſchaftliche Orte und Güter" ausgedehnt; dagegen ſollte der Kaiſer „auch dort, wo einmal eine Feſtung von Reichswegen beſetzt und mit einem ſtändigen Gouvernement verſehen wäre, ſolche unter keinerley Vorwande ohne Einwilligung der Reichsſtände räumen und eingehen laſſen, noch weniger aber zugeben, daß der ſonſtige Grundeigenthümer ſich eigenmächtig in den Beſitz der Feſtungswerke ſetze, oder ſolche wohl gar

z) Art. I. §. 9.

a) Art. II. §. 8. Dieſen Zuſatz brachte Churmaynz in Vorſchlag, und er wurde durch die katholiſche Stimmenmehrheit eingeſchaltet. Aber der evangeliſche Theil des Churcollegiums widerſprach dieſer Stelle, und gieng alſo darüber in partes. S. Häberlins pragmat. Geſchichte der Wahlcap. Leopolds II. S. 62 — 70.

b) Art. III. §. 3.

gar demolire c)." Bey einer Friedenshandlung, wozu das Reich dem Kaiſer etwa Vollmacht ertheilen würde, „ſollte den Churfürſten, Fürſten und Ständen unbenommen ſeyn, wegen ihrer beſondern in die Friedenshandlung Einfluß habenden Angelegenheiten ihre eigenen Geſandten zu ſchicken, welche alsdann bey den Tractaten ohne Widerrede oder ſonſtige Hinderniß zuzulaſſen wären d)." „Damit auch das Reich der dienſtfähigen Mannſchaft nicht entblößt werde, ſollte der Kaiſer für die Zukunft keineswegs geſtatten, daß ohne ſeine und der Churfürſten, Fürſten und Stände förmliche Bewilligung jenen Mächten, die nicht ſelbſt anſehnliche Reichslande beſitzen, eine Werbung im Reiche zugelaſſen oder nachgeſehen werde e)." Anſtatt daß der Kaiſer ſich bisher zu verbinden pflegte, über die Polizeyordnungen, wie ſie vorhanden wären und noch ferner auf dem Reichstage geſchloſſen würden, zu halten und den Handel des Reichs nach Möglichkeit zu befördern, mußte er itzt verſprechen: „ein ausführliches Reichsgutachten darüber zu erfordern, wie die vorhandenen Reichspolizeyordnungen zu verbeſſern und den itzigen Zeitumſtänden näher anzupaſſen, auch wie zur möglichſten Verbeſſerung der Commercien des Reichs durch gemeinſame, den Verhältniſſen Teutſchlands allenthalben angemeſſene, Maßregeln zu gelangen ſey; inſonderheit ſollte der Kaiſer den für Teutſchland wichtigen Buchhandel nicht außer Acht laſſen, ſondern das obgedachte Reichsgutachten auch dar-

c) Art. IV. §. 6.
d) Art. IV. §. 11.
e) Art. IV. §. 14.

über erſtatten laſſen, wie fern dieſer Handlungszweig durch die völlige Unterdrückung des Nachdrucks und durch die Herſtellung billiger Druckpreiſe von dem itzigen Verfall zu retten ſey f)." Da dem Reich von den Verabredungen, die man ſeit dem erſten wiener Frieden wegen Toſcana, Parma und Piacenza getroffen hatte, nur wenig oder nichts auf eine legale Art bekannt geworden war, ſo verband man itzt den Kaiſer, „daß er nicht geſchehen laſſen ſolle, daß dem Reichsſchluſſe vom 9. Dec. 1722. g) durch anderweite, ohne des Reichs Zuthun und Genehmigung getroffene, Verabredungen etwas entzogen werde, ſondern deßhalb die Gerechtſamen des Reichs allewege beobachten und wahrnehmen wolle h)." Um die Reviſion der Reichsexecutionsordnung zu Stande zu bringen, verſprach der Kaiſer, „möglichſt zu befördern, daß dieſelbe in einen ſolchen Zuſtand gebracht würde, daß der Entzweck der allgemeinen Sicherheit und Wohlfahrt dadurch vollkommen und dauerhaft erreicht werde; zu dem Ende er auch bald nach angetretener Regierung, zur endlichen Berichtigung dieſer ſo dringenden Angelegenheit, bey der Reichsverſammlung das Erforderliche veranlaſſen und befördern wollte i)." Da der römiſche Hof die Verbindlichkeit der mit Eugen IV. geſchloſſenen Concordaten bisher mehrmal in Zweifel gezogen hatte, ſo fand man für nöthig, den Kaiſer zu verbinden, ſein beſtes Vermögen anzuwenden, daß vom Pabſt und Stuhl

f) Art. VII. §. 1.

g) S. Th. VII. S. 704.

h) Art. X. §. 10.

i) Art. XII. §. 5.

Stuhl zu Rom „die mit dem Pabſte Eugen IV. und Nicolaus V. geſchloſſenen Concordate allerdings beobachtet k), und nicht einſeitig und gegen den Sinn und Buchſtaben ausgelegt würden l).“ Und „da die ſchon lange gedauerten Beſchwerden der teutſchen Nation gegen die Eingriffe des römiſchen Hofes überhaupt, beſonders in Betreff der Nuncien, noch unerledigt wären; ſo ſollte der Kaiſer über das alles die unaufſchiebliche Erſtattung eines angemeſſenen und zum Theil vom Kaiſer Joſeph II. den 9. Aug. 1788. geforderten Gutachtens nach dem Antritt ſeiner Regierung ſogleich in Erinnerung bringen, und den darüber zu faſſenden Reichsſchluß auf das baldigſte zu befördern bedacht ſeyn m).“ „Wenn über Sachen, die ohne Zweifel zur geiſtlichen Gerichtsbarkeit gehören, ein Proceß entſtünde, ſollte der Kaiſer die Biſchöfe, nach Maßgabe der Fürſtenconcordate, bey der erſten, die Erzbiſchöfe bey der zweyten Inſtanz, und diejenigen Erz- und Biſchöfe, welche dem Pabſte nach der Wahl des Provinzial- oder Diöceſan-Synods, oder mit Beyrath ihrer Domcapitel, für die dritte Inſtanz tüchtige Richter vorgeſchlagen hätten, oder vorſchlagen würden, kräftigſt ſchützen, daß jede geiſtliche Streitſache in dritter Inſtanz vor keine andere, als die vorgeſchlagenen und vom Pabſte genehmigten Richter, unmittelbar gebracht und von ihnen collegialiter im Namen des Pabſtes abgeurthelt werde; jedoch ſeyen hiervon die cauſae majores in jure expreſſe enumeratae aus-

k) Art. XIV. §. 1.

l) Art. XIV. §. 3.

m) Art. XIV. §. 3.

ausgenommen n)." „An das Reichskammergericht ſollte der Kaiſer für ſich allein keine Inſtructionen und Inhibitionen, noch an den Kammerrichter in Juſtizſachen eine Verfügung, noch auch Reſcripte auf Einſendung der Protocolle erlaſſen o)." Auch ſollte ſich der Kaiſer alsbald nach angetretener Regierung angelegen ſeyn laſſen, „daß über den herzuſtellenden Gang der ordentlichen Reichs-Viſitationsdeputation und der dabey vorzunehmenden alten und neuen Reviſionsſachen ein Reichsſchluß zu Stande komme; und da die Recurſe an den Reichstag ſowohl an ſich als in Abſicht ihrer Wirkung eine geſetzliche Vorſchrift erfordern, ſo ſollte er gleichermaßen zu Erzielung eines den Reichsſatzungen und der Juſtiz gemäßen Regulativs alle Beförderung thun, immittelſt aber keineswegs hindern, daß diejenigen Recurſe, die itzt zur Vornahme reif wären, einsweilen vorgenommen und nach rechtlichen Gründen erledigt würden p)." „Wenn Landſtände und Unterthanen wider ihre Obrigkeit in Privatſachen, welche die landesfürſtliche Kammer betreffen, Klage führen, ſollte ſie der Kaiſer bey ihren ordentlichen Landesgerichten entſcheiden laſſen, und den Reichsgerichten nicht geſtatten, über ſolche Kla-

n) Art. XIV. §. 5. Zu Rom ſuchte man ſich dadurch zu helfen, daß der päbſtliche Nuncius eine Proteſtation wider alle, zum Nachtheil des römiſchen Hofs eingerückte, Stellen der Capitulation einlegen ſollte; aber der Bote, der dieſen Befehl brachte, kam zu ſpät: die Conferenzen waren ſchon geendigt, und die Proteſtation wurde nicht mehr angenommen.

o) Art. XVI. §. 8.

p) Art. XVII. §. 3.

Klagen in letzter Inſtanz, wenn Privilegia de non appellando vorhanden ſind, und darinn kein ausdrücklicher Vorbehalt enthalten, oder ein anderes durch Verträge mit den Landſchaften und Obrigkeiten nicht beſtimmt iſt, zu urtheilen q); wo aber in Sachen, da Landſtände, Unterthanen, oder in den Reichsſtädten die Bürger oder deren Ausſchüſſe wider ihre Obrigkeit Klage führen, die Jurisdiction fundirt, da ſollte dennoch, ehe und bevor die Mandate, Reſcripte oder etwa in deren Stelle tretende Ordinationen ergehen, die beklagte Obrigkeit jedesmal und in allen Fällen mit ihrem Bericht und Gegennothdurft vernommen werden, widrigenfalls aber ihnen geſtattet ſeyn, ſolchen Mandaten oder Reſcripten, welche Anordnungen in meritis cauſae enthalten, auch Ordinationen keine Parition zu leiſten r)." Wegen der Mißheyrathen wurde weiter nichts eingeſchaltet, als: „ſo viel aber die noch erforderliche nähere Beſtimmung anbetrifft, was eigentlich notoriſche Mißheyrathen ſeyn, ſollte der Kaiſer den zu einem darüber zu faſſenden Regulativ erforderlichen Reichsſchluß bald möglichſt zu befördern ſich angelegen ſeyn laſſen s)." Da unter der vorigen Regierung über die Frage, ob die reichsſtändiſchen Geſandten zu Wien unter der Gerichtsbarkeit des Reichshofraths ſtehen, mehrmal Streit entſtanden war t), ſo wurde itzt in der

q) Art. XIX. §. 6.

r) Art. XIX. §. 7.

s) Art. XXII. §. 4. vergl. oben S. 124. ff.

t) S. Reuß t. Staatskanzl. Th. I. S. 266. ff. Th. II. S. 224. ff. Reuß Deductions- und Urkunden-Sammlung, Th. I. S. 159. ff. Th. II. S. 1. ff.

der Capitulation verordnet, „daß auch der Stände Geſandten, Reſidenten, Geſchäftsträger und Angehörige, die nicht beſonders bey dem Reichshofrathe zu allda anhängigen Proceſſen legitimirt ſind, von aller Jurisdiction nicht nur des Hofmarſchallamts und aller erbländiſchen Gerichtsſtellen, ſondern auch des Reichshofraths gänzlich befreyet ſeyn ſollten v).“ Endlich wurde noch der in die Capitulation Karls VII. x) und Franz des I. eingerückte, in der letzten aber ausgelaſſene, Paragraph wieder eingeſchaltet, worinn der Kaiſer verpflichtet wird, die in den erlaſſenen churfürſtlichen Collegialſchreiben erſtatteten Gutachten forderſamſt zur wirklichen Vollziehung zu bringen und darauf das gehörige zu beobachten y). Dieſe Collegialſchreiben betrafen: die Veranlaſſung einer reichstägigen Berathung über die Einſchränkung der gränzenloſen Preß- und Druckfreyheit z); die Beeinträchtigungen und Zudringlichkeiten der franzöſiſchen Nationalverſammlung gegen die im Elſaß und Lothringen angeſeſſenen Stände und Unterthanen des Reichs a); die reichstägige Entſcheidung über die Gränzen der Vicariatsgerechtſamen ſo wohl überhaupt, als inſonderheit über die wegen Wiederverleihung eröfneter Reichslehen während eines Zwiſchenreichs obwaltenden Anſtände b); die Veranlaſſung

v) Art. XXV. §. 7.

x) S. oben S. 127.

y) Art. XXX. §. 3.

z) in Häberlins pragmat. Geſch. der Wahlcap. Leopolds II. S. 60. f. *.

a) ebendaſ. S. 158. ff.

b) ebendaſ. S. 177.

ſung eines Reichsgutachtens zu Abhelfung der ſo leicht entſtehenden Jurisdictionsconflicte zwiſchen den beyden höchſten Reichsgerichten c); die Empfehlung der uneingeſchränkten Appellationsfreyheit des Hauſes Mecklenburg d); die Einziehung der Succumbenzgelder zur kaiſerlichen Kammer e); die Anſprüche des Prinzen Aloyſius von Gonzaga auf verſchiedene vormalige Beſitzungen ſeines Hauſes f); die erneuerten Beſchwerden und Wünſche des ſchwäbiſchen Kreiſes g), und das Geſuch der Grafen, ſich des Prädicats Wir, gleich andern Reichsſtänden, bedienen zu dürfen h). Die übrigen in Propoſition geſtellten Dictata blieben auf ſich beruhen. Dieſes Schickſal hatte auch das Geſuch des Landgrafen von Heſſen-Caſſel in Anſehung der neunten Churwürde. Man war der Meynung, daß zuförderſt die Frage: ob eine neunte Chur zu errichten ſey? auf dem Reichstage die verfaſſungsmäßige Berathſchlagung und Entſcheidung erhalten müſſe, und fand ſelbſt die Erlaſſung eines Collegialſchreibens bedenklich i).

c) S. 240. f.

d) S. 276.

e) S. 288. f.

f) S. 295. f.

g) S. 358.

h) S. 359. f.

i) Reuß t. Staatskanzley Th. XXVII. S. 311. ff. Das dem Wahlconvent übergebene heſſen-caſſelſche Promemoria v. 16. Oct. 1790. ſ. ebendaſ. S. 357. ff.

Monita der Fürſten.

Uebrigens hatte auch dießmal der Reichsfürſtenrath und das ſtädtiſche Collegium ſeine Monita und Beſchwerden übergeben, und mit einem an Churmaynz gerichteten Schreiben begleitet, welches mehrere ſehr ſtarke Ausdrücke enthielt k). Aber das Churcollegium verwahrte ausdrücklich ſeine bekannten Grundſätze, und glaubte, daß auf dieſe Monita nicht weiter zu achten ſey, indem jeder Churhof das, was ihm daraus einer beſondern Rückſicht würdig geſchienen, bereits in Vorſchlag gebracht hätte. Wirklich waren mehrere dieſer Erinnerungen von einem oder dem andern Churhofe adoptirt, viele andere aber freylich mit Stillſchweigen übergangen worden.

Wahl und Krönung Leopolds II.

Nachdem endlich das Wahlcapitulationsgeſchäft, wobey noch mancher wichtige Zuſatz bloß durch die häufig eintretende Stimmengleichheit unter den acht Churfürſten zurückgehalten wurde, beendigt war, wurde der 30. Sept. 1790. zum feyerlichen Wahltage angeſetzt. An dieſem
1790. Tage wurde der König von Ungern und Böh-
30. Sept. men und Erzherzog von Oeſterreich Leopold II. mit einmüthigen Stimmen zum römiſchen Könige und künftigen Kaiſer gewählt, und ihm das gewöhnliche Wahldecret zugeſandt. Hierauf
4. Oct. hielt Leopold II. ſeinen Einzug zu Frankfurt, mit außerordentlicher Pracht, begab ſich ſogleich nach der Bartholomäuskirche und beſchwor die Capitulation l). Fünf Tage darauf erfolgte, durch

k) S. Häberlin a. ang. O. S. 354. f.

l) Leopolds II. Wahlcapitulation iſt, nach dem churmaynziſchen Original, von Joh. Rich. Roth zu Maynz und Frankfurt herausgegeben worden.

durch den Churfürſten von Maynz, die Krönung 9. Oct.
mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten. Am 14. Oct. beſchworen die drey geiſtlichen Churfürſten 14. Oct.
und die Wahlgeſandten der weltlichen die Churverein. An eben dem Tage wurde der Reichshofrath, der bekanntlich mit dem Tode eines jeden Kaiſers aufhört, zu Frankfurt durch den Churfürſten von Maynz, als Erzkanzlern, wieder eröfnet. Zwey Tage darauf reiſete der neue 16. Oct.
Kaiſer nach Wien zurück. Uebrigens war auf dieſem Wahlconvent der außerordentliche päbſtliche Nuncius, nachdem er ſein Beglaubigungs-Breve gehörig überreicht hatte, zwar von den katholiſchen Churhöfen in dieſer Eigenſchaft anerkannt worden; doch hatten die evangeliſchen Wahlgeſandten hieran keinen Theil genommen: auch hatte der Nuncius, gleich andern Fremden, die ſich nicht unter den Schutz eines churfürſtlichen Botſchafters begeben konnten oder wollten, vor der Wahl die Stadt Frankfurt verlaſſen müſſen m).

Beſchwerden der Stände über die franzöſ. Nat. Verſammlung.

Unter den churfürſtlichen Collegialſchreiben, die man auf dem Wahlconvent an den neuen Kaiſer zu erlaſſen beſchloſſen hatte, war das eins der wichtigſten, welches die Beſchwerden verſchiedener teutſcher Reichsſtände und Reichsangehörigen über die Beeinträchtigungen der franzöſiſchen Nationalverſammlung betraf. Seit dem in Frankreich, nach erfolgter Verwandlung des zu Verſailles eröfneten Reichstags in eine Na-

m) Aechtes vollſtändiges Protocoll des Wahlconvents zu Frankf. im J. 1790 (von J. K. Roth.) Frankf. u. Leipz. 1791. 4. Merkwürdigkeiten bey der röm. Königswahl u. Kaiſerkrönung. Gotha 1790. 8.

Nationalverſammlung n), eine völlig neue Ordnung oder vielmehr Umkehrung der Dinge entſtanden war, und die längſt verbreiteten Grundſätze von Freyheit und Gleichheit ihre Wirkungen zu äußern anfiengen, hatten die Repräſentanten der Nation auch über diejenigen Rechte und Beſitzungen zu diſponiren ſich berechtigt geglaubt, welche mehrern teutſchen Reichsſtänden, ihren Lehnleuten, Angehörigen und Unterthanen, und den Mitgliedern der unmittelbaren Reichsritterſchaft im Umfange der Provinz Elſaß, des Herzogthums Lothringen und anderer vormaliger Reichslande von alten Zeiten her zuſtanden, und durch den weſtphäliſchen Frieden und andere feyerliche Tractaten zwiſchen Teutſchland und Frankreich ihnen zugeſichert waren. In der berühmten Nacht vom 4. Aug. 1789. hatte die Nationalverſammlung, in einem wahren Freyheitsrauſch und mit Beyſeitſetzung aller Klugheit und Mäßigung, alle Feudalrechte, alle aus der Perſonal- und Real-Leibeigenſchaft fließende Rechte und Schuldigkeiten, das ausſchließende Recht zu jagen und Tauben oder Kaninchen zu halten, alle gutsherrliche Gerichtsbarkeit und alle geiſtliche Zehnten, ſie möchten bezogen werden von wem ſie wollten, mit einem mal aufgehoben, die weltlichen Zehnten aber, ſo wie alle Arten von Grundzinſen, Gülten und andere auf Gütern haftende Schuldigkeiten, der Einlösbarkeit unterworfen. In fünf kurzen Stunden hatte ſie das ganze Feudalſyſtem in Frankreich, das Werk von mehr als 1000. Jahren, umgeworfen. Zugleich hatte ſie nicht nur alle perſönliche und dingliche Vorrechte in Bezah-

n) am 17. Jun. 1789.

zahlung der Abgaben für aufgehoben erklärt, ſondern auch alle und jede Privilegien einzelner Provinzen und Gemeinheiten auf immer vernichtet o). Am 2. Nov. deſſelben Jahres war decretirt worden, daß die Nation über alle geiſtliche Güter zu diſponiren habe, dagegen aber verbunden ſey, die Koſten des öffentlichen Gottesdienſtes, die Unterhaltung der Geiſtlichen und die Unterſtützung der Armen zu übernehmen p). Zwey Tage darauf hatte das Königreich eine neue geographiſche, dem veränderten Regiment angemeſſene, Eintheilung erhalten; man hatte ganz Frankreich in 83. Departements und in 249. Cantons oder Diſtricte abgetheilt. Dieſe Abtheilung ſollte eine Norm für alle künftige Conventswahlen werden, und nach derſelben die Zahl der Deputirten zur Nationalverſammlung aus dreymal 249., oder aus 747. Mitgliedern beſtehen q). Durch dieſe Anordnung wurde nicht bloß die vormalige Feudalverfaſſung, ſelbſt in den Benennungen, die ſie veranlaßt hatte, bis auf die letzte Spur vernichtet, ſondern auch alle bisherige Vorrechte der einzelnen Provinzen aufgehoben, und das ganze Reich in allen ſeinen Theilen arrondirt; die vorbehaltenen landesherrlichen Rechte der teutſchen Reichsſtände im Elſaß und in andern franzöſiſchen Provinzen fielen durch ſie gänz=

o) S. Reuß t. Staatskanzley Th. XXIV. S. 221 — 226. Die franzöſiſche Revolution, in einer hiſtoriſchen Ueberſicht, von J. G. Eichhorn, (Gött. 1797. 8.) Th. I. S. 154. ff.

p) bey Reuß Th. XXIV. S. 228.

q) S. Girtanners hiſt. Nachrichten und polit. Betrachtungen über die franzöſ. Revolution, Th. III. S. 54 — 57.

gänzlich weg, weil jede reichsſtändiſche Beſitzung zu dem Departement, von dem ſie umſchloſſen war, geſchlagen und der neuen Verfaſſung deſſelben unterworfen wurde. Zu den Reichsſtänden, welche ſich durch jene Decrete beeinträchtigt fanden, gehörten die Churfürſten zu Maynz, Trier und Köln, der teutſche Orden, die Biſchöfe zu Straßburg, Speyer und Baſel, die Herzoge von Zweybrück und Wirtemberg, der Landgraf von Heſſen-Darmſtadt, der Markgraf von Baden, die Fürſten von Naſſau, Leiningen und Löwenſtein, welche alle anſehnliche Beſitzungen und Rechte theils in der Franche Comté, in Lothringen, Luxemburg und Hennegau, größtentheils aber im Elſaß und längs dem Rhein hinab, von Baſel an bis zu den Niederlanden zerſtreut liegen und auszuüben hatten. Dieſe Beſitzungen und Rechte waren den teutſchen Reichsſtänden durch den münſterſchen Frieden und andere feyerliche Verträge zugeſichert uud beſtätigt worden. Zwar hatten mehrere dieſer Reichsſtände, um der unaufhörlichen franzöſiſchen Beeinträchtigungen los zu werden und wenigſtens einen Theil ihrer landesherrlichen Rechte zu retten, ſich nach und nach ſelbſt der franzöſiſchen Souverainetät unterworfen, und auf dieſem Wege die Beſtätignng ihrer damit verträglichen Rechte theils durch beſondere Conventionen, theils durch offene königliche Briefe r) von der Krone erhalten. Aber von dieſen Unterwerfungsverträgen hatten Kaiſer und Reich niemals Notiz genommen, noch auch nehmen wollen, um dadurch freye Hände zu behalten, ihre in den Friedensſchlüſſen gegründeten Rechte

r) Lettres patentes.

Rechte und Anſprüche auf jene Reichslande nach Zeit und Umſtänden wieder geltend machen zu können s). Hierzu kam noch vorzüglich, daß die beeinträchtigten Reichsſtände an jenen Schlüſſen der franzöſiſchen Nationalverſammlung weder mittelbar, durch ihre Repräſentanten, noch unmittelbar Theil genommen hatten, ſondern geradezu ihrer vertragsmäßigen Rechte beraubt worden waren. Da nun, bey der damaligen Anarchie in Frankreich, das Volk ſogleich nach der Bekanntwerdung jener Decrete anfieng, alle ihm läſtige Rechte der Gutsherren zu vernichten und die in Frankreich begüterten Reichsſtände, wie andere adeliche Gutsbeſitzer, des Genuſſes derſelben zu entſetzen: ſo wandten ſich einige der beeinträchtigten Reichsfürſten, unter denen der Biſchof von Speyer vorangieng, mit ihren Klagen an das franzöſiſche Miniſterium, und proteſtirten wider dieſe Neuerungen, in wiefern ſie auch auf ihre Beſitzungen und Rechte erſtreckt wurden, als wider offenbare Verletzungen der zwiſchen Frankreich und Teutſchland beſtehenden Friedensſchlüſſe. Nun bezeigte zwar das franzöſiſche Miniſterium auf dieſe erſten Reclamationen allen guten Willen, und der König ſelbſt gab der Nationalverſammlung, als ſie die Sanctionirung der obigen Decrete von ihm verlangte, zu erkennen, daß die Sache die ernſthafteſte Aufmerkſamkeit verdiene t). Allein die Nationalverſammlung verwies die Reclamationen der teutſchen Fürſten auf die Zeit, da ſie ſich mit dem

s) S. Reuß t. Staatskanzl. Th. XXIV. S. 292. ff. 308. ff.

t) Reuß t. Staatskanzl. Th. XXIV. S. 338. f.

dem Detail der Geſetzgebung über dieſen Gegenſtand beſchäftigen würde. Unter dieſen Umſtänden fanden ſich die Fürſten genöthigt, gemeinſchaftlich und in Einverſtändniß zu Werke zu gehen. Anfangs ſchränkten ſie ſich jedoch nur auf Vorſtellungen ein, die ſie einzeln durch ihre Geſandten und Geſchäftsträger dem königlichen Miniſterium und den dortigen fremden Geſandten übergeben, und auch unter die Glieder der Nationalverſammlung vertheilen ließen v). Aber die Nationalverſammlung beobachtete über die Sache ein tiefes Stillſchweigen, und von der faſt ganz vernichteten königlichen Gewalt war keine Unterſtützung zu erwarten. Wollten daher die beſchwerten Fürſten ihre Rechte nicht der Willkühr des Volks und der herrſchenden Parthey preis geben, ſo mußten ſie ſich nach fremder Hülfe umſehen.

Auf den Antrag des Biſchofs von Straßburg faßte der oberrheiniſche Kreis den Schluß, 1790. 7. Jan. dem Kaiſer von den Beſchwerden der beeinträchtigten Stände, des Adels und der Geiſtlichkeit eine Anzeige zu machen und ihn um Beyſtand zu erſuchen, zugleich aber den churrheiniſchen, ſchwäbiſchen, fränkiſchen und weſtphäliſchen Kreis aufzufordern, mit ihm gemeine Sache zu machen x). Wirklich fand ſich nicht nur der churrheiniſche, ſondern auch der ſchwäbiſche und fränkiſche Kreis dadurch veranlaßt, ähnliche Maßregeln zu ergreifen y). Zugleich aber wand-

v) Reuß a. ang. O. S. 340.

x) Reuß Th. XXIV. S. 341. ff. Th. XXXIV. S. 259. ff.

y) Reuß Th. XXXIV. S. 269. f. 271. f. Th. XXVI. S. 269. ff.

wandten ſich die beſchwerten Reichsfürſten an die Reichsverſammlung zu Regensburg. Und auch hier machte der Biſchof von Straßburg den Vorgang mit einem Promemoria, das am 29. Jan. 1790. zur Dictatur kam z). An ihn ſchloſſen ſich das Domſtift zu Straßburg und die ganze Cleriſey des niedern Elſaß, das Ritterſtift Murbach, die niederelſaſſiſche Ritterſchaft und der Johannitermeiſter mit beſondern Vorſtellungen an, worinn ſie die Reichsverſammlung baten, es ſchleunig dahin einzuleiten, daß durch Verwendung des kaiſerlichen Geſandten zu Paris der König und die Nation zu einer authentiſchen Erklärung bewogen würden, wie man im Elſaß die Decrete vom Auguſt 1789. gemißdeutet habe, und nie die Abſicht geweſen ſey, den durch feyerliche Friedensſchlüſſe geſicherten und von den Paciſcenten ſo wohl als den Vermittlern garantirten Rechten und Privilegien des Elſaſſes und der ehmaligen unmittelbaren Glieder deſſelben zu nahe zu treten a). Bald darauf kam ein ähnliches Promemoria des Biſchofs von 1790.
Speyer zur Dictatur b). Ihm folgte der Churfürſt von Köln, als Hoch- und Teutſchmeiſter c), 1. Febr.
der Langraf von Heſſen-Darmſtadt, als Graf von

z) Reuß Th. XXV. S. 1. ff.

a) bey Reuß Th. XXV. S. 61. ff. 64. ff. 84. ff. 101. ff. Th. XXVI. S. 262. ff.

b) bey Reuß Th. XXV. S. 131. ff.

c) bey Reuß Th. XXV. S. 316. ff. Das Schreiben war vom 1. Apr. 1790., wurde aber erſt am 2. Sept. zur Dictatur gebracht.

von Hanau-Lichtenberg d), und am 11. May auch Churtrier e) mit Vorſtellungsſchreiben, die ebenfalls auf die reichsverfaſſungsmäßige Unterſtützung der Stände abzweckten. Andere Reichsfürſten hielten es für räthlicher, damit noch ſo lange zurückzuhalten, bis man durch eine widrige Entſchließung der Nationalverſammlung, oder durch eine allzulange Verzögerung der entſcheidenden Antwort, dazu genöthigt würde. Wirklich faßte die Nationalverſammlung am 15. März 1790. ein Decret ab, worinn ſie ſich „den Ausſpruch über die Entſchädigung der Eigenthümer gewiſſer Lehen im Elſaß vorbehielt, wozu die Nation, nach den über die Vereinigung dieſer Provinz mit Frankreich geſchloſſenen Verträgen, verbunden ſeyn möchte f).“ Allein in dieſem Decret wurde nur des Elſaſſes gedacht, und alſo das Schickſal der beträchtlichen reichsſtändiſchen Beſitzungen in andern franzöſiſchen Provinzen, worüber doch nicht weniger feyerliche Verträge vorhanden waren, unentſchieden gelaſſen. Auch erhellet aus dem ganzen Decret, daß die Nationalverſammlung ſich für berechtigt hielt, über die Reclamationen der Reichsfürſten zu entſcheiden, und daß die letztern ſich eine Entſchädigung gefallen laſſen müßten. Die Unzufriedenheit der beſchwerten Fürſten verſtärkte ſich durch ein neues Decret vom 28. Apr., vermöge deſſen die Nationalverſammlung den König bat, die

d) bey Reuß Th. XXVI. S. 1. ff. Das darmſtädtiſche Schreiben war vom 14. Apr. 1790., kam aber erſt am 3. Sept. zur Dictatur.

e) bey Reuß Th. XXV. S. 242. ff.

f) bey Reuß Th. XXIV. S. 354.

die Veranſtaltung zu treffen, daß ihr ein vollſtändiges mit Urkunden belegtes Verzeichniß nicht nur der Entſchädigungen, welche die Eigenthümer gewiſſer Lehen im Elſaß wegen des abgeſchafften Lehnſyſtems fordern könnten, ſondern auch der verſchiedenen Rechtstitel, worauf ſie ſich gründeten, und der Bedingungen des Rückfalls oder anderer, unter denen ſie dieſe Lehen beſäßen, vorgelegt würde g). Alſo warf die Nationalverſammlung die in Frankreich begüterten Reichsfürſten mit dem franzöſiſchen Unterthanen in Eine Claſſe, und ſetzte nicht nur die Verbindlichkeiten der Fürſten, eine Entſchädigung anzunehmen, als ausgemacht voraus, ſondern gab ihnen auch nicht undeutlich zu verſtehen, daß die Art und Größe der Entſchädigung bloß von ihrer Beſtimmung abhänge. Daher bezeigten auch die teutſchen Fürſten wenig Luſt, die Unterhandlungen mit dem franzöſiſchen Miniſterium anzufangen, weil ſie ſich, nach den in dieſem Decret geäußerten Geſinnungen der Nationalverſammlung, nicht viel Gutes verſprechen konnten.

In dieſer unentſchiedenen Lage blieb die Sache faſt einen ganzen Monat. Endlich beſchloß die Nationalverſammlung, einen eigenen Abgeordneten an die in Frankreich begüterten Reichsfürſten abzuſchicken, um ſowohl ihre Geſinnungen auszuforſchen, als ſie zur Annahme einer Entſchädigung für die aufgehobenen Feudal- und andere Rechte zu bewegen. Man wählte dazu den Chevalier Ternant, einen erfahrnen Franzöſiſche Entſchädigungsanträge.

 Un-

g) Reuß Th. XXIV. S. 357. a.

Unterhändler und vertrauten Freund des Marquis la Fayette, welcher zu Ende des May
1790. 1790. ſehr ſchleunig nach den teutſchen Höfen
im May. abgieng. Er war bloß mit einem Schreiben des Grafen von Montmorin, Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten, an die Miniſter der verſchiedenen Höfe verſehen, nach welchem er es bey den Reichsfürſten dahin einleiten ſollte, daß ſie ſich, nach Maßgabe des Decrets vom 28. Apr., zur Annahme einer Entſchädigung bereitwillig erklären und zu dem Ende jemanden zu Paris bevollmächtigen möchten, der dem Grafen von Montmorin die erforderlichen, mit Beweisurkunden belegten, Erläuterungen mittheilen könnte. Zu förmlichen Unterhandlungen über die Art der Entſchädigung hatte Ternant keinen beſtimmten Auftrag, ſondern er äußerte nur im Allgemeinen, daß man zur Entſchädigung entweder Geld, oder Nationalgüter anzubieten gedenke, und ſeine Sendung bloß die Abſicht habe, ſich von der Bereitwilligkeit der teutſchen Höfe zu einer Ausgleichung zu überzeugen, um alsdann die Vergleichshandlungen zu Paris ſelbſt anfangen und zu dem erwünſchten Ende bringen zu können h). Damit hatten die Reichsfürſten wenigſtens ſo viel gewonnen, daß die Nationalverſammlung ſtillſchweigend den Grundſatz anerkannt hatte, daß die Fürſten nicht, gleich franzöſiſchen Unterthanen verbunden ſeyen, auf ihre vertragsmäßigen Rechte gegen eine Entſchädigung Verzicht zu thun, ſondern ihre ausdrückliche Einwilligung dazu erfordert werde. Da aber die Nationalverſammlung, wie Ternant ſelbſt

h) Reuß Staatskanzley Th. XXIV. S. 360. f.

ſelbſt geäußert hatte, die Reichsfürſten für ihre landesherrlichen Rechte nicht durch Land und Leute zu entſchädigen, ſondern ihnen ihre Rechte bloß, entweder mit Gelde oder mit Nationalgütern, abzukaufen gedachte: ſo war, außer andern Bedenklichkeiten, gar nicht abzuſehen, wie der ohnehin erſchöpfte Schatz der Nation das Kaufgeld, das man nach einer mäßigen Berechnung auf 100. Millionen Livres ſchätzte, in klingender Münze aufzubringen vermögend wäre; und ſich mit Papiergelde abfinden zu laſſen, würde wohl am allerwenigſten räthlich geweſen ſeyn. Der nämliche Fall würde bey der Anweiſung von Nationalgütern Statt gefunden haben. Denn außer dem, daß die Reichsfürſten dadurch zu bloßen Gutseigenthümern herabgeſetzt und den franzöſiſchen Unterthanen gleichgeſtellt worden wären, würde der Beſitz dieſer, der Krone und der Cleriſey entzogenen, Güter allemal ſehr unſicher, und die Fürſten der Gefahr ausgeſetzt geweſen ſeyn, bey einer, gar nicht unmöglichen, Gegenrevolution alles zu verlieren, was ihnen die bisherigen Verträge noch gelaſſen hatten. Hierzu kam noch, daß das Band, welches jeden Reichsſtand an das Reich und ſeine Mitſtände bindet, den beeinträchtigten Ständen die Pflicht auflegte, durch einſeitige Entſchließungen keinen der gemeinen Sache nachtheiligen Vertrag einzugehen, noch den Souverainetätsrechten des Reichs auf ihre Beſitzungen durch eigenmächtige Uebereinkunft etwas zu vergeben. Aus dieſen und andern wichtigen Gründen fanden ſich die meiſten Reichsfürſten i) bewogen, die ihnen getha-

i) Churtrier, Churköln, als Hoch- u. Teutſchmeiſter, die

thanen Entſchädigungsvorſchläge ganz von der Hand zu weiſen und, unter Berufung auf die vorhandenen Verträge, zu erklären: daß ſie ſich ihre gegründeten Rechte durch die einſeitigen Anmaßungen der Nationalverſammlung nicht entreiſſen laſſen, noch die angebotene Entſchädigung, welche kein hinlänglicher Erſatz für ihre Hoheitsrechte ſeyn könnte, für ein befriedigendes Auskunftsmittel anſehen würden k). Dagegen glaubten einige andere Fürſten, Gründe der Klugheit für ſich zu haben, die franzöſiſchen Anerbietungen nicht ſogleich zu verwerfen, ſondern entweder wirklich eine Bereitwilligkeit zu Unterhandlungen zu äußern, oder doch in der Sache zu zögern und in der Zukunft eine günſtigere Wendung der Dinge zu erwarten. Doch fand das Benehmen dieſer Fürſten wenig Beyfall; vielmehr wurde die Nachgiebigkeit derſelben an denjenigen Höfen ſehr gemißbilligt, an denen es beynahe zum herrſchenden Ton geworden war, jeden Schritt von Annäherung oder Nachgiebigkeit für nicht viel weniger, als für Untreue und Verrätherey am Vaterlande und der Religion, anzuſehen. Freylich waren die franzöſiſchen Anträge für alle dabey intereſſirte Stände höchſt unſicher, und mußten für manchen, nach ſeinen individuellen Verhältniſſen, insbeſondere äußerſt ſchwer werden. Frankreich konnte unmöglich ſo viel baares Geld aufbringen, um alle zu befriedigen, und jede andere Gattung von Credit war

bey

die Biſchöfe zu Speyer und Straßburg, Heſſen-Darmſtadt und die Reichsritterſchaft im Nieder-elſaß.

k) Reuß Staatskanzley Th. XXIV. S. 373.

bey dem damaligen Zuſtande Frankreichs unſicher. Auch die gröſsten Summen baaren Geldes und die ſicherſte Aſſecuranz von Seiten Frankreichs konnten mit dem Verluſt ganzer Gebiete und höchſt wichtiger Rechte gar nicht in Vergleichung kommen. Zudem konnten die Stände für ſich dem Reich, ohne deſſen Einwilligung, die demſelben wenigſtens petitoriſch noch zuſtehende Oberhoheit über die Beſitzungen der teutſchen Fürſten nichts vergeben; dieſe Einwilligung aber würde, nach der damaligen Stimmung, höchſt ſchwer zu erhalten geweſen ſeyn. Wenn man nun noch hinzunimmt, daſs damals auch die ſcharfſinnigſte und geübteſte Politik nicht im Stande war, die Dauer und das unaufhaltſame Fortſchreiten der franzöſiſchen Revolution ſo, wie wir es itzt wiſſen, zu berechnen, ſo durfte man ſich gewiſs nicht wundern, daſs die Reichsſtände jene Anerbietungen von der Hand wieſen, und ſich mit der Hofnung unterhielten, auf dem gewöhnlichen reichsverfaſſungsmäſsigen Wege den Beſitz ihres Eigenthums zu retten, oder auch wohl auf die Möglichkeit rechneten, nach dem Einſturz des neu aufgeführten franzöſiſchen Staatsgebäudes von der königlichen Parthey die ihnen geraubten Güter und Rechte mit neuen Vortheilen zurück zu erhalten.

Da die am 20. Febr. 1790. erfolgte Erledigung des Kaiſerthrons den Lauf der Geſchäfte auf dem Reichstage hemmte, ſo fanden mehrere Stände des oberrheiniſchen Kreiſes für zweckmäſsig, das zur Kaiſerwahl verſammelte Churcollegium aufzufordern, auch auf dieſen wichtigen Gegenſtand ſeine Aufmerkſamkeit zu richten und *Die Churfürſten empfehlen die Sache dem Kaiſer.*

ihn dem neuen Reichsoberhaupt zu ſchleuniger Anwendung zweckdienlicher Maßregeln angelegentlichſt zu empfehlen. Schon am 19. Jul. 1790. wandte ſich das Directorium der niederelſaſſiſchen Reichsritterſchaft mit einem Schreiben an Churmaynz, welches von leztem dem Churcollegium vorgelegt wurde l). Und auch das Generaldirectorium der Reichsritterſchaft in Franken, Schwaben und am Rhein ließ, zur Unterſtützung der Sache, dem Wahlconvent eine Schrift überreichen, die am 3. Sept. zur Dictatur kam m). Von Reichsſtänden waren es der Biſchof von Speyer, der Landgraf von Heſſen-Darmſtadt und der Fürſt von Leiningen, die ſich an das Churcollegium wandten; und eben das thaten auch die Domcapitularen des Hochſtifts Straßburg n). Doch wurde von allen dieſen Schreiben nur das von der Ritterſchaft im untern Elſaß und die Vorſtellung der
1790. ſtraßburger Capitularen in beſondere Berath-
20.Sept. ſchlagung gezogen, unfehlbar weil die übrigen als übereinſtimmend oder ſchon erſchöpft angeſehen wurden. Dem zu Folge beſchloß das Churcollegium, anſtatt eine beſondere Stelle in die Wahlcapitulation einzurücken, ein Collegialſchreiben an den Kaiſer zu erlaſſen, welches dann auch bald berichtigt wurde. In demſelben
29.Sept. erſuchten ſie den neuen Kaiſer „zum Beſten des geſammten teutſchen Reichs, und vorzüglich im Na-

l) Aechtes vollſtänd. Protocoll des Wahlconvents im J. 1790. Th. II. S. 287. ff.

m) ebendaſ. Th. II. Beyl. no. 30.

n) ebendaſ. Th. I. Beyl. no. 26. Th. II. Beyl. no. 35. 67. u. 46.

Namen der nothleidenden Stände und Angehörigen deſſelben, mit dem dringendſten Anliegen, daß er geruhen wolle, forderſamſt ſein kaiſerliches Anſehen durch nachdrucksvolle Verwendung für die Erzielung einer vollſtändigen Abhülfe der vorliegenden Beſchwerden eintreten zu laſſen, ſodann aber und Falls dieſelbe fruchtlos bleiben ſollte, die demnächſt weiter zu ergreifenden Maßregeln mit den am Reichstage verſammelten Ständen in ernſtliche Ueberlegung zu ziehen, und ſofort alles, was die Lage der Umſtände immer fordern und geſtatten möchte, zu dem Ende anzuwenden und beyzutragen, damit die gegen die klaren Friedensſchlüſſe und den unvordenklichen Beſitzſtand, auch andere gültige Rechtstitel, den Reichsſtänden, ihren Lehnleuten, Angehörigen und Unterthanen, dann den Mitgliedern der unmittelbaren Reichsritterſchaft und der zugehörigen ritterſchaftlichen Corporum entzogenen Rechte und Güter, mit allen bis dahin vermißten Nutzungen, denſelben ohne Ausnahme zurückgegeben und erſtattet werden möchten o)." Uebrigens gedachte das Collegialſchreiben nicht bloß der beeinträchtigten Reichsſtände und Reichsangehörigen im Elſaß und Lothringen, ſondern auch in andern ehmaligen Reichslanden.

Auf dieſe Veranlaſſung erließ der Kaiſer Leopold an den König von Frankreich unterm 14. Dec. 1790. ein Vorſtellungsſchreiben p), wo- Verwendung des Kaiſers und Unterhandlungen.

o) in Häberlins Geſch. der Wahlcap. Leopolds II. S. 158. ff. u. bey Reuß Th. XXXV. S. 136. ff.

p) bey Reuß Th. XXXV. S. 183. ff. Es ſchloß ſich mit den Worten: „Aequanimitas Majeſtatis Ve-

worinn Würde und Nachdruck mit Mäßigung und Gefälligkeit vereint waren. An eben dem Tage übergab auch der churmaynziſche Staatsminiſter dem zu Maynz reſidirenden franzöſiſchen Geſandten Okelly eine Note, worinn der Churfürſt nicht nur als Metropolitan ſich wider alle in ſeinem Sprengel vorgenommene oder noch bevorſtehende Neuerungen verwahrte, ſondern auch als Erzkanzler des Reichs die Erklärung beyfügte, daß es ſeine Amtspflicht erfordere, alle jene Veränderungen, womit der münſterſche Friede bedrohet würde, zur Kenntniß des Kaiſers und des Reichs zu bringen q). Das kaiſerliche Schreiben machte weder bey dem königlichen Miniſterium, noch bey der Nationalverſammlung den Eindruck, den man gewünſcht hatte. Der König oder das Miniſterium äußerte in der Antwort ſein großes Befremden, daß die in Elſaß und Lothringen begüterten Reichsfürſten ſich in einer Sache an den Kaiſer gewandt hätten, die ihrer Natur nach mit dem Reich nicht die geringſte Verbindung habe und dieſe Fürſten nur in ihrer Eigenſchaft franzöſiſcher Lehnleute intereſſire; in dieſer Hinſicht ſey man ihnen auf alle Weiſe mit gütlichen Vorſchlägen zuvorgekom-

Veſtrae ac inclytae nationis Gallicanae, Nobis amiciſſimae, nos non ſinit dubitare, quin Veſtra, quam praeſtolamur, reſponſio deſideriis Noſtris futura ſit plenarie conſentanea; unde eandem, quamprimum obtinuerimus, ut novum amiciſſimae vicinitatis documentum omnibus Imperii ordinibus laetanter communicare feſtinabimus, eidem ſimul proſperrima quaevis ex animo exoptamus.“

q) bey Reuß Th. XXXV. S. 185. f.

kommen, die ſie ganz hätten befriedigen können, dafern ſie nur die Sachen aus dem richtigen Geſichtspunct hätten betrachten wollen; der König verſpreche ſich daher, daß der Kaiſer jene Fürſten nicht nur in ihren Anforderungen nicht unterſtützen, ſondern auch ſie ermahnen werde, ſich ohne Zögerung den Anerbietungen zu fügen, die ihnen von Seiten des Königs wären gethan worden r). Wirklich hatte das franzöſiſche Miniſterium, auf Veranlaſſung der Nationalverſammlung, zu Ende des Jahres 1790. den beeinträchtigten Fürſten neue Anträge gethan und den Schwierigkeiten zu begegnen geſucht, die bey der Sendung des Chevalier Ternant die Höfe abgehalten hatten, ihre Bereitwilligkeit beſtimmter zu erklären s). Allein da das franzöſiſche Miniſterium ſtandhaft dabey beharrte, daß von Wiederherſtellung in die aufgehobenen Rechte ſchlechterdings keine Frage ſeyn könne; und da es ſich eben ſo beſtimmt erklärte, daß die Dazwiſchenkunft irgend einer fremden Macht, wofür in dieſer Sache auch der Kaiſer angeſehen werden müſſe, von Frankreich nimmermehr zugegeben werden würde t): ſo wurden auch dieſe er-

r) bey Reuß Th. XXXV. S. 195. f. Dieſes Antwortsſchreiben war den 22. Jan. 1791. datirt, wurde aber erſt am 19. März an den Reichsvicekanzler abgegeben, weil es der Staatskanzler Fürſt Kaunitz, da es Reichsſachen betraf, nicht annehmen wollte, und der franzöſiſche Geſchäftsträger zu Wien vorher bey ſeinem Hofe darüber anfragen mußte.

s) Reuß Staatskanzley Th. XXXIV. S. 293 — 298.

t) S. Reuß Th. XXXIV. S. 313. f.

erneuerten Vergleichsanträge von den meiſten in Frankreich begüterten Fürſten abgelehnt. Unter dieſen zeichneten ſich beſonders die geiſtlichen Fürſten aus v), die freylich durch die neuern Nationalſchlüſſe in Abſicht auf die geiſtlichen Güter und die kirchliche Verfaſſung Frankreichs ſo ſehr beſchwert waren, daß ſich dabey der Gedanke von Entſchädigung gar nicht anwenden ließ. Dagegen ſchienen zwar der Herzog von Zweybrück und deſſen Bruder Maximilian, der Herzog von Wirtenberg, der Fürſt von Leiningen und der Biſchof von Baſel geneigt zu ſeyn, ſich auf die neuen franzöſiſchen Anträge einzulaſſen. Doch geriethen auch dieſe Unterhandlungen bald ins Stecken; und die übrigen, welche davon nichts hören wollten, beharrten darauf, daß die Erörterung dieſer Angelegenheit nunmehr Sache des Reichs ſey, von deſſen Oberhaupt und Ständen ſie die verfaſſungsmäßige Unterſtützung erwarten wollten.

Kaiſ. Commiſſionsdecret vom 26. April 1791. Da nun die Nationalverſammlung unabänderlich fortfuhr, ſolche Decrete zu geben und vollziehen zu laſſen, wodurch alle bisherige Gerechtſamen der teutſchen Fürſten im Elſaß und Lothringen vernichtet und dieſe zu gemeinen Güterbeſitzern herabgeſetzt wurden, ſo brachte endlich

v) S. die Gegen-Note des Biſchofs zu Speyer auf die franzöſiſchen Anträge vom 23. Dec. 1790. bey Reuß Th. XXVI. S. 129. ff. und ſeinen Hirtenbrief an die Geiſtlichkeit ſeiner Diöces im Elſaß vom 24. Dec. ebendaſ. S. 147. ff. Die Erklärung des Churfürſten von Trier vom 20. Jan. 1791. (bey Reuß Th. XXIX. S. 265. ff.) war mit der ſpeyerſchen im Weſentlichen übereinſtimmend.

lich der Kaiſer die Sache mittelſt eines Commiſſionsdecrets vom 26. Apr. 1791. an den Reichstag. Darinn berief ſich Leopold auf die von Seiten des churfürſtlichen Collegiums an ihn ergangene Aufforderung, ſein kaiſerliches Anſehen für die beeinträchtigten Reichsſtände und Reichsangehörigen zu verwenden, theilte ſein Vorſtellungsſchreiben an den König von Frankreich und die darauf erfolgte unbefriedigende Antwort abſchriftlich mit, und forderte, da die beſchwerten Stände nicht nachgelaſſen hätten, den kaiſerlichen Schutz anzuflehen, die Reichsverſammlung vorläufig zu einem baldigen Reichsgutachten über die Frage auf: „was in Anſehung dieſer Vorkommenheiten nunmehr von Reichswegen zu beſchließen ſo wohl dem gemeinſamen Reichsbeſten angemeſſen, als auch zur Erhaltung des Rechts der hierbey beeinträchtigten Reichsangehörigen erforderlich ſeyn möge x).“ Um den Geſichtspunct feſtzuſetzen, aus welchem die Gegenſtände der vorzunehmenden Berathſchlagung ins Auge gefaßt werden ſollten, entwarf das churmaynziſche Directorium einige Fragen, die im Weſentlichen dahin giengen: 1) ob nicht die neuern franzöſiſchen Decrete, wodurch der Beſitzſtand der teutſchen Reichsſtände, Ritterſchaft und Angehörigen im Elſaß und Lothringen gekränkt worden, als friedensſchlußwidrig anzuſehen ſeyen? 2) ob nicht alles, was vom Elſaß durch den münſterſchen und andere Friedensſchlüſſe nicht namentlich und deutlich der franzöſiſchen Hoheit unterworfen worden, noch als zum teutſchen Reich gehörig zu betrachten ſey? 3) ob einzelne teut-

x) bey Reuß Th. XXXV. S. 199. ff.

teutſche Beſitzer im Elſaß durch eigene ſtillſchweigende oder ausdrückliche Anerkennung der franzöſiſchen Souverainetät dem teutſchen Reich etwas hätten vergeben können? 4) ob, wenn den vorliegenden Beſchwerden nicht abgeholfen würde, das teutſche Reich nicht ebenfalls befugt ſey, gegen Frankreich alle die Friedensſchlüſſe für unverbindlich und aufgehoben anzuſehen, wodurch ehemals ſo viele Provinzen von Teutſchland abgekommen ſind? 5) welche Mittel zu ergreifen ſeyen, um die der franzöſiſchen Souverainetät nie unterworfenen teutſchen Beſitzungen und Rechte im Elſaß und Lothringen zu behaupten, und was in Anſehung der wirklich unterworfenen das Reich in ſeiner Garants-Eigenſchaft, zumal für die Reichsmitſtände, zu beſchließen habe y)? Recht gefliſſentlich waren nur ſolche Geſichtspuncte ausgewählt, die auf raſche Maßregeln führen mußten. Hingegen war die Präjudicialfrage, ob auf der völligen Reſtitution beharrt, oder den franzöſiſchen Entſchädigungsanträgen von Reichswegen Gehör gegeben werden ſollte, ganz übergangen. Weit gemäßigter und auch mehr im Sinn des kaiſerlichen Commiſſionsdecrets waren diejenigen Fragen abgefaßt, die ſehr wahrſcheinlich den öſterreichiſchen Directorialgeſandten zum Verfaſſer hatten und unter der Hand ausgetheilt wurden z). Darinn war nicht nur jene Präjudicialfrage vorausgeſchickt, ſondern auch auf den Fall, wenn man auf die völlige Herſtellung antragen wolle, ausdrücklich beygefügt, daß zu Erreichung dieſes Zwecks ſolche Mittel und Wege

y) bey Reuß Th. XXXV. S. 303. f.

z) bey Reuß a. ang. O. S. 204. ff.

ge zu ergreifen ſeyen, wobey das Reich und die vorliegenden Kreiſe keiner großen Gefahr ausgeſetzt würden. Ehe noch die wirklichen Berathſchlagungen über dieſe Angelegenheit vorgenommen wurden, erſchien eine churbraunſchweigiſche Miniſterialnote, worinn über die Rechtmäßigkeit der reichsſtändiſchen Beſchwerden mancherley Zweifel aufgeworfen und bey den zu ergreifenden Maßregeln zur Vorſicht gerathen wurde, damit weder das Anſehen des Reichs compromittirt, noch die Sache auf die Spitze geſtellt, vornehmlich aber den vorliegenden Kreiſen und Ständen nicht im voraus Verlegenheit und Unannehmlichkeit zugezogen werde; zwar ſollte das Reich eine ernſtliche Aufmerkſamkeit und einen gewiſſen Nachdruck bezeigen, aber zur Zeit in keine ſpecielle Entſcheidung hineingehen, ſondern zu einer nähern Unterſuchung und Erörterung der Beſchwerden eine zweckmäßige Einleitung treffen, und zu dem Ende das Reichsgutachten dahin richten: daß declarirt werde, das Reich wolle auf den Friedensſchlüſſen und Tractaten mit Frankreich ſchlechterdings beharren, und daß zur nähern Prüfung der an den Kaiſer und das Reich gebrachten Reclamationen und zur Erörterung der allenfallſigen weitern Maßregeln eine außerordentliche Deputation aus unpartheyiſchen und in der Sache ſelbſt nicht befangenen Reichsſtänden, mit Beobachtung der Religionsgleichheit, am Orte der Reichsverſammlung verordnet werde a).

1791. 19. May.

Bey den Berathſchlagungen über das kaiſerliche Commiſſionsdecret, die endlich am 4. Jul. 1791.

Comitial-Berathſchlagungen.

a) bey Reuß a. ang. O. S. 206. ff.

1791. eröfnet wurden, waren die Meynungen, wie ſich erwarten ließ, ſehr getheilt. Oeſterreich blieb dem angenommenen Tone der Mäßigung getreu, ſo wie Bremen ſich durch überlegtes und gründliches Zweifeln auszeichnete. Eben ſo gemäßigt, wie Oeſterreich, ſtimmten Salzburg, Magdeburg, Heſſen-Caſſel und die ſächſiſchen Höfe. Ernſthafter und beſtimmter erklärten ſich Wirtemberg, Zweybrück, Heſſen-Darmſtadt, Bayern und einige geiſtliche Fürſten. Unter den leztern führten beſonders Augsburg, Worms und Speyer eine ſtarke Sprache. Der Hoch- und Teutſchmeiſter aber trug auf nichts geringeres an, als auf eine kaiſerliche Erklärung an Frankreich, das Teutſchland an die mit Frankreich geſchloſſenen Verträge nun auch nicht mehr gebunden ſeyn wolle, mithin ſeine Rechte auf die abgetretenen Länder wieder geltend zu machen ſuchen werde; auch ſollte die Einfuhr aller und jeder franzöſiſchen Waaren ſtreng verboten, und die in Teutſchland gelegenen franzöſiſchen Güter, nebſt allen bisher da ausgeübten Rechten, in Sequeſter gelegt und an Frankreich nichts verabfolgt werden, ſo lange den teutſchen Fürſten und Angehörigen nicht alles reſtituirt wäre; endlich ſollte ein Reichsgeſez gemacht werden, nach welchem gegen alle franzöſiſche oder teutſche Verbreiter democratiſcher Grundſätze mit Leib- und Lebensſtrafen verfahren, und alle dergleichen Grundſätze enthaltende Schriften verboten und confiſcirt werden ſollten b). Bey der Re- und Correlation wurde ſo wohl das churfürſtliche als das reichs-

b) R. Fürſtenraths-Protocoll vom 4. Jul. bis 6. Aug. 1791., in Reuß Staatekanzley Th. XXXV. S. 214. ff. Th. XXXVI. S. 1. ff.

reichsſtädtiſche Concluſum mit dem fürſtlichen in der Hauptſache übereinſtimmend gefunden. Das Reichsgutachten kam am 6. Aug. 1791. zu Stande, und gieng im Weſentlichen dahin: „daß man ſich in dieſer wichtigen Angelegenheit an die zwiſchen dem Reich und der Krone Frankreich beſtehenden Friedensſchlüſſe feſthalten müſſe, und in dieſer Beziehung das beharrliche Beſtreben dahin zu richten ſey, daß die Krone Frankreich ſich bloß an denjenigen Rechten und Beſitzungen im Elſaß und Lothringen begnüge, welche der münſterſche Friedensſchluß und die nachgefolgten von Kaiſer und Reich öffentlich genehmigten Verträge namentlich und deutlich derſelben gewähren; auf diejenigen Verträge und Uebereinkünfte, welche einzelne Reichsſtände und Angehörige über ihre unmittelbaren Beſitzungen im Elſaß und Lothringen für ſich eingegangen hätten, könne von Reichswegen gar keine Rückſicht genommen, und dieſelben nicht anders als unverbindlich und ungültig angeſehen werden; die Ausdehnung der franzöſiſchen Decrete auf die teutſchen Reichsſtände und Angehörigen ſey eben ſo wohl Verletzung und Kränkung der kaiſerlichen und Reichs-Hoheit, als der reichsſtändiſchen landesherrlichen und anderer Rechte; man müſſe daher nicht nur die Rechte des Kaiſers und des Reichs vor der Hand ausdrücklich und allenthalben hierbey verwahren, ſondern man könne auch, nach der Reichsverfaſſung und dem allgemeinen Reichsverbande, nicht entſtehen, ſich hierunter der gekränkten Theile und vorzüglich der höchſten und hohen Reichsſtände reichsconſtitutionsmäßig anzunehmen; inzwiſchen müſſe man es dem weiſeſten Ermeſſen des Kaiſers überlaſſen,

Reichsgutachten vom 6. Aug.

ob, wiefern und in welcher Maße er die nachdrücklichen Vorſtellungen in ſeinem und des ganzen Reichs Namen bey dem Könige von Frankreich erneuern möge, um ſodann über die allenfallſigen weitern Maßregeln, welche die Würde, Rechte und Sicherheit des teutſchen Reichs nach der Lage der Umſtände erfordern möchten, von Reichswegen den fernern Schluß zu faſſen; übrigens ſey der Kaiſer zu erſuchen, bey ſämmtlichen Reichskreiſen die Vorkehrung ſolcher wirkſamen Maßregeln zu veranlaſſen, wodurch nicht nur auf eine gleichförmige Art, (jedoch der landesherrlichen Polizeygewalt ohne Eintrag,) der Verbreitung der zum Aufruhr anfachenden Schriften und Grundſätze vorgebeugt, ſondern auch, mittelſt thätiger allenthalbiger Herſtellung der reichsconſtitutionsmäßigen Verfaſſung des gemeinſamen und vereinten Reichs- Wehr- und Vertheidigungsſtandes, Gehorſam, Ordnung, Ruhe und Sicherheit im Reich gehörig gehandhabt werde c)." Das kaiſerliche Ratifications-
1791. decret über dieſes Reichsgutachten erfolgte erſt
10. Dec. am 10. Dec. 1791. Es gieng in der Hauptſache dahin: daß man ſich an die mit der Krone Frankreich beſtehenden Friedensſchlüſſe und die von den vorigen Kaiſern mit Einwilligung der Stände errichteten Verträge feſthalten müſſe, und daß die ſeit dem Auguſt 1789. geſchehene uneingeſchränkte Vollziehung der franzöſiſchen Decrete und ihre Erſtreckung auf die teutſchen Reichsſtände und Angehörigen im Elſaß und Lothringen eben ſo willkührliche Beeinträchtigungen derſelben,

c) in Schlözers Staatsanzeigen Heft LXIV. S. 429. ff. und bey Reuß Th. XXXVI. S. 64. ff.

ſelben, als Verletzungen und Kränkungen der kaiſerlichen und des Reichs Hoheit und Oberlehnsherrlichkeit, ſeyen; zugleich wurde von dem beygefügten kaiſerlichen Schreiben an die ſämmtlichen Reichskreiſe Nachricht ertheilt, wodurch dieſelben aufgefordert wurden, der Ausſtreuung aufrühreriſcher Schriften und Grundſätze zu ſteuern und den Reichs-Wehr- und Vertheidigungsſtand reichsverfaſſungsmäßig herzuſtellen d).

Die Urſache von der langen Verzögerung der kaiſerlichen Ratification lag nicht etwa in der damaligen Reiſe des Kaiſers nach Italien und ſeiner darauf erfolgten Krönung zu Prag, ſondern in der Lage der politiſchen Verhältniſſe. Die verſuchte, aber verunglückte Flucht des Königs von Frankreich in der Nacht vom 20. zum 21. Jun. 1791. und ſeine am 13. Sept. feyerlich erklärte Annahme der neuen Conſtitution hatte in den Cabinetten der europäiſchen Höfe macherley Veränderungen bewirkt. So bald die Nachricht von der mißlungenen Flucht des Königs und ſeiner darauf gefolgten engern Gefangenhaltung zu Wien angekommen war, mußte der Fürſt von Kaunitz dem franzöſiſchen Geſandten, dem Auftrage des Kaiſers gemäß, andeuten, daß er ſogleich einen Expreſſen an die Nationalverſammlung abſchicken ſollte, um für eine ſo gewaltthätige Beleidigung Genugthuung zu verlangen, widrigenfalls ſie der Kaiſer ſich ſelbſt verſchaffen würde e). Zu gleicher Zeit ließ Leo-

Leopolds Einmiſchung in die franzöſ. Angelegenheiten.

d) bey Reuß Th. XXXVI. S. 72. ff. 86. ff.

e) Reuß Staatskanzley Th. XXXV. S. 38. f.

1791. 6. Jul. pold ſelbſt von Padua aus an alle europäiſche Höfe eine Circular-Note ergehen, worinn er vorſchlug, für den gefangenen König, mit Einſchluß ſeiner Familie, Freyheit, Unverletzlichkeit und Ehrfurcht zu verlangen und ſeine Sache für die Sache aller Souverains von Europa zu erklären f). Vielleicht würde ſich der bedachtſame Leopold zu einer ſolchen Einmiſchung nicht entſchloſſen haben, wenn nicht die aus Frankreich ausgewanderten Prinzen und andere Große, mit denen der König und die Königinn in ſchriftlicher Verbindung ſtanden, ihn dazu angetrieben hätten. Schon bald nach dem Ausbruch der Revolution war des Königs zweyter Bruder, der Graf **von Artois**, über die Gränzen geflohen; denn ſein Name ſtand mit auf der Proſcriptionsliſte. Ihm folgten **Breteuil** und **Broglio**, weil ſie allgemein verhaßt waren. Viele vom Adel und der Geiſtlichkeit emigrirten, weil ſie ſich nicht ſicher hielten; andere aus Trotz und Aerger, daß man ihre Privilegien vernichtet hatte und Geburt forthin keinen Vorzug geben ſollte. Das Auswandern nahm zu, als der Kampf der Factionen ſo manchem ſeine bürgerliche Exiſtenz zu nehmen drohete. Anfangs ſahe die Nationalverſammlung dieſen Auswandrungen ruhig und zum Theil mit Wohlgefallen zu, weil ſie dadurch zu ihren Operationen Luft zu bekommen hoffte. Als aber die Emigrirten ſich an den Gränzen in große Haufen ſammelten und ſich zu bewafnen anfiengen, forderte man den König auf, ſie ins Reich zurückzurufen. Artois hatte, nachdem er ſich lange am Hofe ſeines Schwiegervaters zu Tu-

Franzöſ. Emigrirte am Rhein.

f) Eichhorn franzöſ. Revolution ꝛc. Th. I. S. 267. Die Note ſelbſt iſt in extenſo noch nicht gedruckt.

Turin aufgehalten, ſeinen Siß zu Coblenz aufgeſchlagen. Schon hatte er im May 1791. mit dem Kaiſer Leopold eine Unterredung gehabt deren Inhalt nicht bekannt geworden iſt. Seit dieſer Zeit wurde die Bewafnung der Ausgewanderten an den Gränzen von Teutſchland eifriger betrieben. Zu Ettenheim verſammelte der Cardinal **Rohan** eine kleine Armee unter den Befehlen des jüngern **Mirabeau**; zu Worms der Prinz **von Condé**, nebſt ſeinem Sohne, dem Herzoge **von Bourbon**; zu Coblenz der Graf **von Artois**. Ihre Geſandten zerſtreueten ſich an alle Höfe; ſie ſtellten vor, daß ihre Sache die Sache aller Könige ſey, und fanden Eingang an den Höfen zu Wien und Berlin. Nun erſt wurden die Pariſer und die Nationalverſammlung dagegen laut. Um ſie zu beruhigen, rief der König ſeinen Bruder und die übrigen Emigrirten zurück, und wiederholte dieſen Befehl, nachdem auch ſein älterer Bruder, der Graf **von Provence**, zu Coblenz angekommen war. Man hörte ihn nicht; vielmehr wurde der Antrag von den Prinzen übel aufgenommen, denn itzt hatte man ſchon hohe Plane und große Erwartungen g).

1791. 18. May.

1791. 17. Jun. im Aug.

Im Auguſt 1791. hielt der Kaiſer Leopold mit dem Könige von Preuſſen eine perſönliche Zuſammenkunft zu Pilniß, wobey auch der Graf von Artois zum großen Mißvergnügen des Churfürſten von Sachſen, dem er ſich aufgedrungen hatte, zugegen war h). Bey dieſer Gelegenheit ſoll Leopold mit dem Könige von Preuſſen die

Zuſammenkunft des Kaiſers u. des Kön. v. Preuſſen zu Pilniß.

g) Eichhorn a. ang. O. Th. I. S. 259. ff.

h) Dem Churfürſten war wohl die ganze Zuſammenkunft, die er freylich nicht ablehnen konnte, höchſt ungelegen.

die berufene Convention geſchloſſen haben, die man nachher als den vornehmſten Anlaß zum franzöſiſchen Kriege und ſelbſt zum Untergange des Königs Ludwig angeſehen hat i). Aber zuverläſſigern Nachrichten zu Folge wurde zu Pilnitz keine förmliche Convention abgeſchloſſen; ob man ſchon gewiſſe mündliche Verabredungen zwiſchen Oeſterreich und Preuſſen annehmen darf, die nicht nur eine genaue Verbindung zwiſchen dieſen beyden Mächten zur Erhaltung und Garantie der teutſchen Reichsverfaſſung, ſondern auch die franzöſiſchen Angelegenheiten zum Gegenſtande hatten. Alles, was zu Pilnitz ſchriftlich verhandelt wurde, beſtand in der bekannten Erklärung vom 27. Aug. 1791., welche der Kai-
1791. ſer und der König von Preuſſen unter ihres Na-
27. Aug. mens Unterſchrift den ausgewanderten Grafen von Provence und Artois zuſtellten, die jedoch mit großer Behutſamkeit abgefaßt war. Sie gieng dahin: „Daß ſie die Lage, worinn ſich der König von Frankreich itzt befände, als einen Gegenſtand anſähen, der für alle Souverains von Europa ein gemeinſchaftliches Intereſſe habe. Sie hofften, daß dieſes Intereſſe unfehlbar von denjenigen Mächten werde anerkannt werden, deren Hülfe man reclamirt habe, und daß ſie daher ſich nicht weigern würden, in Verbindung mit ihnen die wirkſamſten Mittel, nach Verhältniß ihrer Kräfte, anzuwenden, um den König von Frankreich in den Stand zu ſetzen, in der vollkommenſten Freyheit die Grundlagen einer monarchiſchen Regierung zu befeſtigen, die den Rechten des Souverains

i) Die geheimen Artikel bey *Martens* T. V. p. 36. ſq. ſind von den Höfen zu Wien und Berlin nie eingeſtanden worden.

verains und dem Wohl der Nation gleich angemeſſen wären. Alsdann und in dieſem Falle wären beyde, der Kaiſer und der König von Preuſſen, entſchloſſen, unverzüglich und gemeinſchaftlich mit der nöthigen Macht zu handeln, um den vorgeſetzten und gemeinſamen Zweck zu erreichen. Unterdeſſen würden ſie ihren Truppen die nöthigen Befehle geben, um bereit zu ſeyn, ſich in Thätigkeit zu ſetzen k)." Die ausgewanderten Prinzen frohlockten über dieſe Erklärung, und machten ſie ihrem königlichen Bruder ſelbſt bekannt. Am 10. Sept. 1791. erließen ſie an Ludwig XVI. einen gedruckten, ſehr heftigen und mit Drohungen gegen die neuen Machthaber in Frankreich angefüllten Brief l), dem die pilnitzer Erklärung, ebenfalls gedruckt, beygefügt war. Wahrſcheinlich geſchahe dieſe Bekanntmachung zu voreilig und wider die Abſichten der verbundenen Höfe. Aber die Emigrirten glaubten, ihren Zweck nicht mehr verfehlen zu können. Schon zogen ſie, im Geiſt, mit den Oeſterreichern und Preuſſen über den rauchenden Trümmern von Lothringen und Champagne der ſtolzen Hauptſtadt zu, um an ihrem Uebermuth exemplariſche Rache zu nehmen. „Ce n'eſt qu'une promenade," hatte der Marquis de Bouillé zu Pilnitz geſagt. Der alte Laſcy antwortete, indem er ihm auf die Finger klopfte: „elle ſera longue." Man berechnete das Unternehmen auf den falſchen Vorderſatz, daß man die Mehrheit der franzöſiſchen Nation für die Sache des Königs geneigt finden würde.

k) bey *Martens* T. V. p. 35. und bey Reuß Th. XXXVI. S. 89. f.

l) bey Reuß Th. XXXVI. S. 91. ff.

Zu einer andern Zeit und unter andern Umſtänden würde man geglaubt haben, daß das Intereſſe der Häuſer Oeſterreich und Preuſſen durch lange Unruhen in Frankreich befördert werden müſſe, und daß es keinem Regenten in Europa unangenehm ſeyn könne, dem Könige der Franzoſen die unumſchränkte Macht genommen zu ſehen, in deren Mißbrauch Ludwig XIV. ſo manchen Eroberungskrieg angefangen, und durch Stolz und Gewaltthätigkeit ſo manchen Fürſten nach Gefallen gekränkt hatte. Allerdings war die Theilnehmung Leopolds und Friedrich Wilhelms an den perſönlichen Bedrängniſſen des ſchuldloſen Ludwigs XVI. ſo ruhmwürdig als natürlich. Aber ſchwerlich wird die Nachwelt ſolche Aeußerungen von naher und gewafneter Einmiſchung in das, was die Franzoſen mit ihrem Könige vorhatten, als politiſch und den Umſtänden gemäß anſehen, worinn die Sache gerade damals war. Sollte nicht Leopold ſich Hofnung gemacht haben, bey dieſer vortheilhaft ſcheinenden Gelegenheit Lothringen und Elſaß an ſein Haus zurückzubringen? Oder, wenn dieß dem Character Leopolds entgegen war, ſollte es nicht wenigſtens der Plan ſeines alten Miniſters geweſen ſeyn, der itzt das politiſche Syſtem, das er in jüngern Jahren mit ſo vieler Mühe gegründet hatte m), nun mit einem mal zerſtört ſahe? Doch Leopold hatte einen andern Bewegungsgrund, ſich in die franzöſiſchen Händel einzumiſchen. Es war einleuchtend, daß die neuen Grundſätze, welche die neuen Machthaber in Frankreich in Gang gebracht und allenthalben zu verbreiten ſuchten, auch Teutſchland anſtecken

und

m) oben S. 285. f.

und hier große Fortſchritte machen würden. Dieſer neuen, mit der bisherigen ganz unverträglichen, Theorie wollte Leopold entgegenarbeiten und, wo möglich, ihre Verbreitung in den teutſchen Provinzen verhindern. Indeſſen bemerkte die Nationalverſammlung mit Unruhe die Zubereitungen, die in Teutſchland zum Kriege gemacht wurden. Sorgfältig vermied ſie alles, was dieſes Unglück über Frankreich hätte bringen mögen. Van der Noot, das Haupt der mißvergnügten Brabanter, ließ ihr eine Allianz antragen; die Nationalverſammlung wies den Antrag ab, und verweigerte ſogar den niederländiſchen Abgeordneten die Audienz n). Um ihre friedlichen Geſinnungen vor ganz Europa zu erklären, decretirte ſie: daß die franzöſiſche Nation nie einen Eroberungskrieg führen werde. Und vermöge eines andern Decrets bot ſie allen zur See handelnden Nationen an, die Kaperey von Handelsſchiffen im Fall eines Seekriegs einzuſtellen. Aber eben bey dieſem Antrage erfuhr ſie, wie ſehr ſchon die Fürſten von Europa gegen ſie erbittert waren; auch nicht von einem einzigen erfolgte eine genügende Antwort o).

Doch, ehe noch die Erklärungen der Höfe auf die Circular-Note des Kaiſers vom 6. Jul. p) eingelaufen waren, und über die zu ergreifenden Maßregeln Unterhandlungen gepflogen werden konnten, ereignete ſich zu Paris jener wichtige Schritt des Königs, der die Sache in eine ſehr ver- Veränderte Lage der Sachen.

n) Eichhorn Th. I. S. 269. f.
o) Büſch Welthändel S. 526.
p) oben S. 804.

1791. veränderte Lage zu ſetzen ſchien; der König nahm
13. Sept. die neue Conſtitution am 13. Sept. an, und be-
14. Sept. ſchwor ſie am folgenden Tage in der Naionalver-
ſammlung ſehr feyerlich. Er ſelbſt gab den grö-
ßern und kleinern Höfen Europens davon Nach-
richt. Die Revolution ſchien damit vollendet zu
ſeyn. Und wenn man ſich den König, wie öffent-
lich geſagt wurde, als frey handelnd dachte, ſo
fiel nun für die fremden Mächte aller Grund zur
Einmiſchung in die innern Angelegenheiten Frank-
reichs weg; denn ob Frankreich eine abſolute oder
eine beſchränkte Monarchie ſey, und ob die Be-
ſchränkung durch die Stände, durch ein Ober-
und Unterhaus, oder durch eine Nationalverſamm-
lung bewirkt werde, mußte denſelben *gleichviel*
ſeyn, ſo bald der König und die Nation darüber
einverſtanden waren. So ſcheint ſelbſt Leopold II.
gedacht zu haben, nachdem er die Nachricht von
des Königs Annahme der Conſtitution erhalten
hatte. Kaum war er von der böhmiſchen Krö-
nung nach Wien zurückgekommen, als der fran-
1791. zöſiſche Geſandte, Marquis de Noailles, wieder
16. Oct. unter den übrigen Miniſtern am Hofe erſchien;
ſeit dem 23. Jul. zum erſten mal. Der Kaiſer
gab ihm feyerliche Audienz, und der Geſandte
überreichte in derſelben das Schreiben des Königs,
wodurch er die Annahme der Conſtitution bekannt
machte q). Die Erklärung, welche der wiener
Hof über dieſe Notification gab, war beynahe
die beſtimmteſte unter allen, die von den Höfen
darüber gegeben wurden, und enthielt ausdrück-
lich den Wunſch, mit Frankreich das gute Ver-
nehmen zu unterhalten r). Die pilnitzer Erklä-
rung

q) Reuß Staatskanzley Th. XXXV. S. 45.
r) Reuß a. ang. O. S. 46.

rung ſahe man, bey ſo weſentlich veränderten Umſtänden, als nicht geſchehen an, und die voreilige Bekanntmachung derſelben durch die königlichen Prinzen ſcheint dem wiener Hofe wirklich unangenehm geweſen zu ſeyn. Ja, der Kaiſer ließ ſogar, mittelſt einer Circular-Note vom 12. Nov. 1791. den europäiſchen Höfen die Erklärung thun: „daß die Gefahren, welche die Freyheit, Ehre und Sicherheit des Königs von Frankreich und ſeiner Familie, wie die Erhaltung der monarchiſchen Verfaſſung, bedrohet hätten, nicht mehr dringend wären, ſondern die letzten Ereigniſſe gute Hofnungen für die Zukunft gäben; es ſcheine, daß der größere Theil der franzöſiſchen Nation zu gemäßigtern Grundſätzen zurückkomme, und daß des Königs Annahme der neuen Conſtitution frey und ohne Zwang geſchehen ſey; aber freylich ſey auf der andern Seite alles noch ſo neu und unſicher, daß man noch nicht beſtimmt entſcheiden könne, ob die Lage des Königs und des Königreichs fernerhin ein Gegenſtand der gemeinen Sache für die andern Mächte ſeyn werde; doch halte er, der Kaiſer, für nöthig, daß bey der dermaligen Ungewißheit alle Mächte ſo lange zuſammenhalten, bis die günſtigen Erwartungen ſich realiſiren und befeſtigen, weil deren Nichterfüllung eine gemeinſame Dazwiſchenkunft ſchlechterdings nothwendig machen würde s).“ Nach eben dieſen Grundſätzen antwortete Leopold den emigrirten Prinzen, als ſie ſich mit einer neuen ſehr dringenden Denkſchrift an ihn wandten, um von ihm eine öffentlich erklärte Protection zu erhalten t). Kurz, der wiener Hof ſcheint damals noch

1791. 12. Nov.

s) bey Reuß Th. XXXVI. S. 141. ff.

t) Reuß Th. XXXV. S. 48. f.

noch friedfertige Geſinnungen gehabt zu haben. Ganz anders war die Stimmung der meiſten andern Höfe. Der König von Spanien erklärte, daß er den König von Frankreich nicht als völlig frey anſehen könne, und daher weder auf ſeine Briefe, noch auf ſonſt etwas, wobey der Name deſſelben gebraucht wäre, antworten werde, ſo lange er nicht von ſeiner wirklichen Freyheit überzeugt ſeyn würde. Der König von Schweden wollte nicht einmal das Notificationsſchreiben des Königs Ludwig annehmen, und erklärte, daß er den König von Frankreich, der geſchehenen Acceptation ungeachtet, als im Stande der Gefangenſchaft anſehe. Die Kaiſerinn von Rußland verbot dem franzöſiſchen Geſchäftsträger zu Petersburg den Hof, ſchloß mit Schweden zu Gunſten der franzöſiſchen Prinzen ein förmliches Bündniß, und forderte auch den däniſchen Hof zu gleichen Maßregeln auf, der aber das Notificationsſchreiben des Königs von Frankreich ohne Weigerung annahm. Andere Höfe, beſonders einige teutſche und ſelbſt der preuſſiſche, ſchränkten ihre Aeußerungen auf ſehr allgemeine, nichts ſagende Verſicherungen ein, oder ſuchten jeder Erklärung auszuweichen. Die neue Conſtitution ſelbſt aber wurde zur Zeit von keinem einzigen Hofe anerkannt v).

Zweyte Nationalverſammlung.

Dennoch wäre es vielleicht nie zum Kriege gekommen, und überhaupt alles ganz anders gegangen, wenn die erſte oder conſtituirende Nationalverſammlung länger beyſammen geblieben wäre, oder wenigſtens ein Drittheil von ihren Mitgliedern zur folgenden Verſammlung ge-

v) S. Reuß Th. XXXV. S. 52. ff.

gewählt worden wäre. Nachdem ſie die neue Conſtitution vollendet und der König ſie beſchworen hatte, hob ſie ſich am 30. Sept. 1791. auf, 1791.
und übergab das wichtige Geſchäft, dieſe Conſtitution 30. Sept.
im ganzen Reich einzuführen und die Nation an dieſelbe zu gewöhnen, einer ganz neuen Verſammlung, die ſich die geſetzgebende nannte. Kein einziger der bisherigen Stellvertreter der Nation war darinn aufgenommen worden; ſie ſelbſt hatten ſich, durch ein faſt einhelliges Decret, davon ausgeſchloſſen. Siebenhundert ſieben und vierzig größtentheils ſehr 1791.
junge Männer trafen alſo nun zuſammen, zwar 1. Oct.
kraftvoll, raſch und kühn, aber ohne Einſicht in den Zuſammenhang der von ihren Vorweſern betriebenen Geſchäfte, oder in die Gründe, nach denen die beſten Köpfe unter dieſen gehandelt hatten. Die gemäßigtern und talentvollſten unter ihnen hatte das Departement der Gironde geſchickt. Aber ihrer Jugend fehlte es an Erfahrung und an feſtbeſtimmten Grundſätzen; ſie ſchwankten in einer unſeligen Mitte zwiſchen Royaliſmus und Republicaniſmus. An ihrer Seite ſaßen ungeſtüme Antiroyaliſten, zum Theil zufrieden, daß man Ludwig dem XVI. noch den Königstitel gelaſſen hatte, aber raſtlos thätig, ihn zu quälen, weil dadurch die Anarchie gewann; zum Theil dem Könige perſönlich gram und entſchloſſen, den verächtlichen Herzog von Orleans an ſeine Stelle zu ſetzen; zum Theil von wüthendem Haß gegen alle Königswürde überhaupt erfüllt, um auf ihren Trümmern eine reine Republik zu gründen. Bey dieſer großen Verſchiedenheit der Grundſätze und Abſichten, bey der raſchen Jugend und Unerfahrenheit der

mei-

meiſten Deputirten, bey der Begierde derſelben, ſich vor den Augen von ganz Europa auszuzeichnen und die vorige Nationalverſammlung wo möglich zu übertreffen, bey der Anſtrengung und Ueberſpannung der meiſten, endlich bey der Frechheit der wüthenden Jacobiner, die in der Hauptſtadt herrſchten und von keiner Gegenmacht mehr eingeſchränkt und zurückgehalten wurden: welche Weisheit und Ueberlegung, welche Ruhe im Gange der Geſchäfte und Debatten, welcher Erfolg ihrer Berathſchlagungen ließ ſich erwarten? Sie waren es, dieſe größtentheils jacobiniſchen Deputirten, die Frankreich die fürchterlichſte Zerrüttung und faſt dem ganzen Europa den blutigſten aller Kriege zuzogen x).

Emigrirte am Rhein und ihre Bewaffnung;

Unterdeſſen mehrte ſich die Zahl der Emigrirten am Rhein mit jedem Tage, und die Klagen der franzöſiſchen Regierung über die teutſchen Fürſten, die ſie duldeten und begünſtigten wurden immer häufiger und lauter; man unterſtütze ihre Feinde, hieß es, durch unerlaubte Gaſtfreundſchaft, durch Geld und durch die Erlaubniß ſich zu bewafnen. Längs dem Rhein hinab waren alle Gegenden mit franzöſiſchen Ausgewanderten aus allen Ständen angefüllt. Zu Anfang des Octobers 1791. gaben Nachrichten aus Coblenz, wo der Hauptſammelplatz war, die Anzahl der emigrirten Edelleute allein auf 42,687. an. In der Mitte des Novembers hatten ſich ſchon über 60,000. Mann unter den Fahnen der Prinzen geſammelt. Die letztern hatten

x) S. Eichhorn franzöſ. Revolution ꝛc. Th. I. S. 271. ff.

hatten damals ſchon 80. Canonen zuſammengebracht, hatten 10,000. Gewehre aus Herzogenbuſch erhalten, und viele Beſtellungen auf andere Kriegsbedürfniſſe gemacht. Bloß in und um Coblenz befanden ſich 8000. Mann; die übrigen Truppen waren am Rhein und an den franzöſiſchen Gränzen hin vertheilt. Hierzu kam, daß ſo wohl die unter den Prinzen verſammelten, als die übrigen unzufriedenen Ausgewanderten, unermeßliche Schätze theils ſelbſt mitgenommen hatten, theils nachgeſchickt erhielten. Vom 1. May bis in den Junius allein ſollen mehr als 1791. 80. Millionen Liv. an Gold und Silber durch Flandern auswärts gegangen ſeyn, die nicht ſo wohl zur Unterſtützung feindſeliger Abſichten beſtimmt waren, als vielmehr nur in Sicherheit gebracht werden ſollten. In Frankreich fieng es daher an, ſehr an Gelde zu fehlen, das nun gerade in dieſer Criſe ein höchſt dringendes Staatsbedürfniß war; während daß bey den emigrirten Prinzen und in ihren Anſtalten Ueberfluß herrſchte, und ihnen theils aus Frankreich theils von fremden Mächten Millionen zuſtrömten. Der an den rheiniſchen Churhöfen accreditirte ruſſiſche Miniſter, Graf Romanzow, begab ſich am 19. Sept. 1791. nach Coblenz, und überreichte den beyden königlichen Brüdern ein Schreiben ſeiner Monarchinn, wodurch er an ſie accreditirt wurde, um mit ihnen im Namen der Kaiſerinn zu handeln. Eben ſo hatte der Hof zu Madrid einen Miniſter, den Chevalier d'Onis, ernannt, um bey den franzöſiſchen Prinzen zu Coblenz zu reſidiren; doch hat dieſer ſeine Stelle nie öffentlich angetreten y). Daß die Ausgewan-

y) Reuß Staatskanzley Th. XXXV. S. 60—63.

wanderten es mit ihren Planen und Vorbereitungen zu einer Contre-Revolution ernſtlich meynten, beſtätigte ſich durch die Beharrlichkeit, mit welcher die Brüder des Königs Ludwig und ein Theil der übrigen franzöſiſchen Prinzen gegen die neue Conſtitution und gegen die vom Könige geſchehene Annahme derſelben proteſtirten, und ihr Vorhaben, in Frankreich alles in den vorigen Stand zu ſetzen, zu wiederholten malen erklärten. Am 16. Nov. 1791. erließen die beyden Grafen von Provence und von Artois ein Schreiben an ihren Bruder, den König Ludwig, worinn es unter andern hieß: „Wir wollen nicht unterſuchen, ob Ew. Maj. die Conſtitution wirklich frey angenommen haben; ganz Europa weiß, was es davon zu denken habe. Wir wollen uns in keine Prüfung dieſer Conſtitution einlaſſen, deren Grundſätze eben ſo irrig als unpolitiſch ſind; ſondern wir befriedigen uns mit dem Gedanken, daß ſie das Werk einer Faction iſt, die weder bevollmächtigt, noch berechtigt war, ſie zu machen. Dabey müſſen wir dem Könige bemerklich machen, daß er nur Uſufructuarius ſeines Reichs iſt; daß er ſeinen Nachfolgern davon Rechenſchaft geben, und daß er es ihnen ſo hinterlaſſen muß, wie es es von den Königen, unſern Anherren, erhalten hat. Nach dieſen Betrachtungen können wir Ihnen nicht bergen, daß wir feſt entſchloſſen ſind, alle Mittel, die in unſerer Macht ſind, anzuwenden, um Ihren von Aufrührern erſchütterten Thron herzuſtellen und ihm ſeine Feſtigkeit und ſeinen Glanz wiederzugeben, u. ſ. w. z).“

Dieß

z) bey Reuß Th. XXXV. S. 71. f.

beſonders zu Coblenz.

Dieß alles mußte freylich die Aufmerkſamkeit und den Argwohn der franzöſiſchen Regierung im höchſten Grade rege machen und ſie zu ernſtlichen Maßregeln veranlaſſen, die drohende Gefahr entweder abzuwenden, oder doch Gewißheit darüber zu erhalten. Der franzöſiſche Geſandte zu Wien erhielt daher unterm 14. Nov. 1791. vom Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten de Leſſart den Auftrag, „dem Kaiſer für die Verfügungen, die das Gouvernement zu Brüſſel wider die Verſammlungen der Emigrirten in den öſterreichiſchen Niederlanden und wider jede Waffenübung und andere Kriegsanſtalten derſelben hatte ergehen laſſen a), zu danken, zugleich aber auch von Seiten des Königs dahin anzutragen, daß der Kaiſer, als Reichsoberhaupt, gegen die Ausſchweifungen, welche das mirabeauiſche Corps an den Gränzen von Frankreich und wider franzöſiſche Bürger verübe, die nöthigen Vorkehrungen treffen und allem zuvorkommen möchte, was die Ruhe und das gute Vernehmen zwiſchen Frankreich und Teutſchland ſtören könnte; auch erwarte der König von der Freundſchaft des Kaiſers, er werde die Reichsſtadt Worms ermahnen und ſich bey den Churfürſten von Maynz und Trier verwenden, daß in ihren Territorien keine Verſammlung franzöſiſcher Emigranten oder ihnen zugehöriger Truppen geduldet werde; eine Verwendung, an welcher dem Könige äußerſt viel gelegen ſey b).“ Allerdings machte die wohlthätige Auf-

a) bey Reuß Th. XXXV. S. 75. f. 76. ff.
b) bey Reuß Th. XXXVI. S. 111. ff.

Aufnahme der franzöſiſchen Prinzen im Churfürſtenthum Trier dem Herzen ihres Oheims, des Churfürſten Clemens, Ehre. Aber da ſelbſt der Kaiſer und die mächtigſten unter den übrigen Reichsſtänden, wenigſtens aus äußerlicher Politik, ſolche Maßregeln ergriffen und Vorſichtsanſtalten trafen, welche ein ganz neutrales Betragen bezeichneten; da die churtrierſchen Landſtände, bey der fortdauernden öffentlichen Begünſtigung der ausgewanderten Franzoſen, die nahe und unvermeidliche Gefahr des Landes ſo oft und ſo dringend vorſtellten: ſo war es dem Churfürſten wohl nicht zu verzeihen, wenn er, ohne Rückſicht auf dieſe Vorſtellungen, bloß den Eingebungen ſeines Miniſters, des Freyherrn von Duminique, folgte, die Bewafnung der Emigrirten in ſeinem Lande nicht nur zuließ, ſondern auch ihre Contre-Revolutionsplane begünſtigte, und die ſchuldloſen Unterthanen der franzöſiſchen Nationalrache bloßſtellte c). Auch das Officialſchreiben vom 18. Nov. 1791., das der franzöſiſche Geſandte zu Coblenz, Graf von Vergennes, dem Churfürſten übergeben mußte, brachte in den genommenen Maßregeln keine Veränderung hervor. Der König von Frankreich erklärte darinn: „er bemerke mit Mißvergnügen die Verſammlungen der Emigranten zu Coblenz und deren Bewafnung zu einem feindlichen Einfall in Frankreich; die Begünſtigung dieſer Abſichten durch den Churfürſten errege Verdacht; es ſey den Grundſätzen des Völkerrechts entgegen, Unruhen in einem benachbarten alliir-

c) S. die Vorſtellungen der churtrierſchen Landſchaft ꝛc. in Häberlins Staats-Archiv 1796. Heft III. S. 314. ff. Heft IV. S. 397. ff.

alliirten Staat zu unterhalten; man wiſſe, daß zu Coblenz beleidigende Reden gegen die franzöſiſche Conſtitution geführt würden, und der König hoffe, daß der Churfürſt die genaueſten Maßregeln ergreifen werde, um dergleichen Unordnungen zu verhindern, weil ſonſt der Churfürſt ſelbſt für das Unglück verantwortlich ſeyn würde, welches die Begebenheiten herbeyführen könnten d)." Die Antwort des Churfürſten von Trier war gar nicht befriedigend. Sie gieng dahin: „Der Churfürſt habe aus der Note vom 18. Nov. erkannt, daß der König von Frankreich, als er dieſelbe unterſchrieben, nicht frey geweſen ſey; die darinn enthaltenen Vorwürfe ſeyen ungerecht und ungegründet. Was die Reden der Emigrirten betreffe, ſo könne man ihnen, nach ſo vielen Leiden, wohl einige Klagen verzeihen. Uebrigens werde der Churfürſt die ſchicklichen und gerechten Mittel anzuwenden wiſſen, um dem Unglück zuvorzukommen, womit man ihn bedrohe e)."

Dieſe ganz unerwartete Antwort beſchleunigte zu Paris die ſtrengſten Maßregeln gegen die Emigrirten. Der König kam am 14ten Dec. 1791. in die Nationalverſammlung, und trug darauf an, daß man ſich zum Kriege gefaßt halten ſollte. Der Kaiſer hatte die Antwort auf das officielle Schreiben vom 14. Nov. f) verſchoben; erſt am 21. Dec. ließ er, wahrſcheinlich auf die dringenden Vorſtellungen des Chur- Schriftwechſel.

d) Reuß Th. XXXV. S. 79.
e) Reuß a. ang. O. S. 80.
f) oben S. 817.

1791. fürſten von Trier, durch den Fürſten von Kau-
21. Dec. nitz antworten: „Er ſey über die gerechten und gemäßigten Abſichten des Königs von Frankreich ſehr ruhig, und nicht weniger von dem großen Intereſſe überzeugt, welches die franzöſiſche Regierung habe, nicht alle auswärtige Souverains, durch Thätlichkeiten gegen Einen derſelben, herauszufordern. Da aber die tägliche Erfahrung über die Beſtändigkeit und das Uebergewicht der gemäßigten Grundſätze in Frankreich und über die Subordination der Gewalten, und vornehmlich der Provinzen und Municipalitäten, keine hinreichende Beruhigung wegen ſolcher Thätlichkeiten gebe, ſo ſehe ſich der Kaiſer, nicht nur als Freund des Churfürſten von Trier, ſondern auch durch die Rückſicht, die er auf das gemeine Intereſſe des Reichs, als Mitſtand, und auf ſein eigenes Intereſſe, als Nachbar, nehmen müſſe, genöthigt, dem General-Befehlshaber ſeiner Truppen in den Niederlanden, dem Feldmarſchall von Bender, die Anweiſung zu geben, den Staaten des Churfürſten von Trier die ſchleunigſte und wirkſamſte Hülfe zu leiſten, im Fall ſie durch feindliche Anfälle verletzt, oder nur bedrohet würden. Der Kaiſer wünſche ſehr, dieſe Extremität und die unvermeidlichen Folgen abzuwenden, welche ſie ſo wohl von Seiten des Oberhaupts und der Stände des teutſchen Reichs als von Seiten der andern Souverains nach ſich ziehen würde, die zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe und für die Sicherheit und Ehre der Kronen verbunden und einverſtanden wären g).“ Ehe noch dieſe Note zu Paris angekommen ſeyn konnte, ſchrieb der Miniſter de Leſſart wieder

g) bey Reuß Th. XXXVI. S. 114. ff.

der an den franzöſiſchen Geſandten zu Wien: 1791.
„Der Churfürſt von Trier läugne die Verſamm- 23. Dec.
lungen und Zurüſtungen der Emigrirten förmlich ab; er berufe ſich dabey auf das ergangene Verbot, den fremden Nationen Waffen zu liefern und für ſie zu werben, und bemerke, daß das trierſche Territorium ein Gebiet des Reichs ſey, und daß die geringſte Verletzung deſſelben die Sache des Reichsoberhaupts, aller Mitſtände und der garantirenden Mächte ſeyn würde. Demungeachtet habe der König, um den teutſchen Ständen ein Zeichen von Achtung zu geben, von dem Recht, ſich ſogleich Genugthuung zu verſchaffen, nicht Gebrauch machen wollen, ſondern beſchloſſen, bey dem Churfürſten noch einen letzten Verſuch zu machen und zugleich dem Kaiſer von dieſem neuen Schritt Nachricht zu geben, welcher beweiſe, wie ſehr der König, ſo weit es von ihm abhänge, alles zu entfernen wünſche, was die gute Harmonie zwiſchen Frankreich und Teutſchland ſtören könnte, und wie nothwendig und dringend es ſey, daß der Kaiſer dem Churfürſten über die Unregelmäßigkeit ſeines Betragens und über die Nothwendigkeit, davon abzuſtehen, die nachdrücklichſten Vorſtellungen mache h).“ Vielleicht hätte Leopold dieſer ſehr billigen und mit ſo vieler Mäßigung und Friedensliebe vorgetragenen Forderung Gehör gegeben, wenn nicht die Note vom 21. Dec. ſchon abgeſchickt geweſen wäre, oder wenn man nicht zu ſehr auf Preuſſens und anderer coalirter Mächte Beyſtand gerechnet hätte. Die Forderung hätte wohl, ohne den geringſten Nachtheil

h) bey Reuß Th. XXXVI. S. 117. ff.

theil für die Ehre und Rechte Teutſchlands, bewilligt werden können; und da die franzöſiſche Nation bloß auf dieſer Bewilligung beſtand, ſo wäre dadurch ſelbſt derjenigen Parthey, welche den Krieg wünſchte, aller Vorwand genommen worden, ihre Abſicht durchzuſetzen. Aber nun
1792. beſtätigte der Kaiſer, zur Antwort, nicht nur
5. Jan. ſeine bereits angezeigten Entſchließungen in Anſehung des Churfürſten von Trier, ſondern erklärte auch noch ferner, „daß ein Einfall franzöſiſcher Truppen in das Reichsgebiet nicht anders als wie eine Kriegserklärung gegen das teutſche Reich angeſehen werden könne, und daß er ſich folglich aus allen Kräften werde widerſetzen müſſen i).“ Hierzu kam, daß nicht nur der Churfürſt von Trier kurz vorher dem franzöſiſchen Geſchäftsträger zu Coblenz hatte erklären laſſen, „er werde auch fernerhin einwilligen, daß die Ausgewanderten, welche gegenwärtig in ſeinen Staaten wohnten, den öffentlichen Schutz genießen, ſo lange ſie nichts wider die Regeln der guten Nachbarſchaft thun würden k);“ ſondern auch die kaiſerliche Ratification des Reichsgutachtens vom 6. Aug. endlich erfolgt war. Unter dieſen Umſtänden, und da im Lauf des bisherigen Schriftwechſels immer deutlichere Spuren und ſelbſt Erklärungen von einem Plan mächtiger Fürſten gegen die neue Conſtitution zum Vorſchein gekommen waren, glaubte die franzöſiſche Regierung ihre Aufmerkſamkeit und ihren Eifer für die Abwendung der Gefahr verdoppeln zu müſſen. Nun war nicht mehr bloß von dem Ver-

i) bey Reuß Th. XXXVI. S. 121—123.

k) Reuß Th. XXXV. S. 86. f. b.

Verbot der Zuſammenrottungen an den Gränzen die Rede, ſondern von förmlicher Losſagung von dem wider Frankreich geſchloſſenen Bunde; wenigſtens verlangte man über die Beſchaffenheit deſſelben eine offene Erklärung. Die Note des churtrierſchen Hofes vom 31. Dec., wodurch er verſchiedene Maßregeln gegen die Ausgewanderten ankündigte l), that daher keine Wirkung, theils weil man an der Aufrichtigkeit derſelben zweifelte, theils weil ſie nicht ganz befriedigend war, und auch weil ſie zu ſpät kam; die Erbitterung war, durch die lange Weigerung, ſchon zu hoch geſtiegen.

Indeſſen beobachtete der König und das Miniſterium noch immer die vorhin bewieſene Mäßigung, in der Erwartung, vom wiener Cabinet noch eine willfährige Antwort auszuwirken. Am 21. Jan. 1792. erließ der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten an den franzöſiſchen Geſandten zu Wien ein Schreiben, worinn das Betragen Frankreichs und Oeſterreichs in Anſehung der Beſchwerden über den Churfürſten von Trier und der Befehle zur Beſchützung deſſelben durch kaiſerliche Kriegsmacht, die Grundloſigkeit des trierſchen Berichts an den Kaiſer, die Bedenklichkeit der in den kaiſerlichen Noten erwähnten „Verbindung der Fürſten zu Erhaltung der öffentlichen Ruhe und zur Sicherheit und Ehre der Kronen,“ der nachtheilige Eindruck, den der Befehl an den Feldmarſchall Bender auf die franzöſiſche Nation gemacht habe, die Vortheile Oeſterreichs von der Fortdauer des Friedens mit Frankreich u. ſ. w.

Mäßigung des Königs Ludwig.

1792. 21. Jan.

l) bey Reuß Th. XXXV. S. 90. f. a.

u. ſ. w. dargeſtellt war. Sodann ſollte ſich der Geſandte über folgende drey Puncte eine Erklärung verſchaffen: 1) über die Note vom 21. Dec., 2) über die Dazwiſchenkunſt des Kaiſers bey den innern Angelegenheiten Frankreichs, und 3) über das, was der Kaiſer unter den „für die Sicherheit und Ehre der Kronen vereinigten und einverſtandenen Souverainen" verſtehe. Ueber die Angelegenheiten der im Elſaß begüterten Fürſten äußerte der Miniſter, ſie ſey eine abgeſonderte Sache, und müſſe aus einem andern Geſichtspunct behandelt werden; der König werde ſich keiner billigen Ausgleichung entziehen, und es ſey zu hoffen, daß die Nationalverſammlung geneigt ſeyn werde, alles anzunehmen, was der König ihr über dieſen Gegenſtand vorſchlagen werde m). Eben ſo empfahl der Miniſter de Leſſart den Volksrepräſentanten, als ſie ſich über die Note des Fürſten von Kaunitz vom 21. Dec. berathſchlagen wollten, kalte Unterſuchung und alle mögliche Schonung, um nicht die Wirkung der wichtigen Unterhandlung, in welche ſich der König mit dem Kaiſer geſetzt habe, zu hindern. Aber alle noch ſo wichtige Gründe, die er zur Abwendung einer übereilten Entſchließung vorbrachte, waren nicht vermögend, den Feuereifer der herrſchenden Jacobiner zu mäßigen. Sogleich nach dem Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten trat **Briſſot** auf, und hielt eine donnernde und laut und oft beklatſchte Rede wider den Kaiſer. „Die Maske, fieng er an, iſt endlich gefallen; euer wahrer Feind iſt endlich bekannt: der Befehl an den General Ben-

m) bey Reuß Th. XXXVI. S. 129. ff.

Bender lehrt euch ſeinen Namen. Es iſt der Kaiſer. Die Churfürſten mußten ihm nur den Namen leihen; die Ausgewanderten waren nur ein Werkzeug in ſeiner Hand.“ Die Nothwendigkeit, ſich in eine umſtändliche Unterhandlung einzulaſſen und Erklärungen zu fordern, warf er weit weg, ſo wie das Recht, das der Kaiſer haben wolle, ſich in Frankreichs Angelegenheiten zu miſchen und ſelbſt andere Unternehmungen zum Nachtheil der königlichen Würde zu hindern. „Entweder, ſagte er, will der Kaiſer den Krieg, oder er will ihn nicht. Will er ihn, ſo wäre es unſinnig, ihm nicht zuvorzukommen; will er ihn nicht, ſo wäre er ſelbſt unſinnig, wenn er dem Kriege nicht durch die unverzügliche Ertheilung der Genugthuung zuvorkommen wollte, die wir von ihm zu fordern berechtigt ſind.“ Er ſchlug daher die Kriegserklärung vor, wenn die Entſagung des Kaiſers auf den Bund gegen Frankreich am 10. Febr. nicht angekommen ſeyn würde n). Viele, die nach Briſſot auftraten, ſprachen in demſelben Tone. Endlich 1792.
am 25. Jan. kam folgendes Decret zu Stande: 25. Jan.
„Der König ſoll durch eine Deputation eingeladen werden, dem Kaiſer zu erklären, daß er, der König, von nun an mit keiner Macht politiſche Verhältniſſe anders unterhalten könne, als im Namen der franzöſiſchen Nation und vermöge der Gewalten, die ihm durch die Conſtitution angewieſen ſind; ferner, den Kaiſer zu fragen, ob er mit der franzöſiſchen Nation in Friede und gutem Verſtändniß zu leben gedenke, und ob er jedem Vertrage und jeder Convention, die wi-

n) Reuß Th. XXXV. S. 111. f.

wider die Souverainetät, die Unabhängigkeit und Sicherheit der Nation gerichtet wären, entſage; dem Kaiſer zu erklären, daß, wenn er nicht der Nation vor dem nächſt kommenden 1. März volle und gänzliche Genugthuung über die angeführten Puncte gäbe, ſein Stillſchweigen, ſo wie jede ausweichende und dilatoriſche Antwort, als eine Kriegserklärung werde angeſehen werden; endlich ſoll der König eingeladen werden, die ſchleunigſten Maßregeln zu nehmen, damit die franzöſiſchen Truppen auf den erſten gegebenen Befehl ins Feld zu ziehen im Stande ſeyen o)." Der König mißbilligte dieſes Decret, und ſanctionirte es daher nicht. „Ich habe, ſagte er in einem Schreiben an die Nationalverſammlung vom 28. Jan., bereits vor mehrern Tagen vom Kaiſer eine poſitive Erklärung über die vornehmſten Artikel verlangt, die den Inhalt des Decrets ausmachen. Ich habe dabey die Achtung beybehalten, welche die Mächte ſich gegenſeitig ſchuldig ſind. Wenn wir Krieg bekommen, ſo müſſen wir uns nicht vorzuwerfen haben, der herausfordernde Theil zu ſeyn. Die Menſchlichkeit verbietet bey der Entſcheidung für den Krieg alle Einmiſchung von Heftigkeit und Enthuſiaſmus; eine ſolche Entſchließung muß die Wirkung der reifſten Ueberlegung ſeyn, denn damit wird, im Namen des Vaterlandes, erklärt, daß ſein Intereſſe von ihm die Aufopferung einer großen Menge ſeiner Söhne erfordert p)."

1792. 7. Febr. Der Kaiſer ſchloß unterdeſſen mit dem Könige von Preuſſen einen förmlichen Alliauztractat

o) Reuß Th. XXXV. S. 113. ff.

p) Reuß Th. XXXV. S. 100. f. a.

tat zu Berlin, wodurch ſie einander ihre derma- ligen Beſitzungen garantirten, und ſich auf den Fall eines Angriffs zu einer gegenſeitigen be- ſtimmten Hülfe verbanden, mit der beſondern Verpflichtung, „für die Aufrechthaltung der teutſchen Conſtitution in ihrer ganzen Integri- tät, ſo wie ſie durch die Geſetze und vorherge- gangene Tractaten feſtgeſetzt worden, ſorgfältig zu wachen;“ auch behielten ſich beyde Theile vor, die Kaiſerinn von Rußland, die beyden Seemächte und den Churfürſten von Sachſen gemeinſchaftlich einzuladen, „ſich durch Ver- theidigungsverbindungen, die den obigen Stipu- lationen gleich kämen, wechſelſeitig zu vereini- gen q).“ Kaum war dieſer Vertrag ratificirt, als der öſterreichiſche Staatskanzler Fürſt Kau- nitz dem kaiſerlichen Geſchäftsträger zu Paris eine Depeſche unterm 17. Febr. zuſchickte, wel- che das Schreiben des Miniſters de Leſſart vom 21. Jan. umſtändlich und mit einer Offenheit beantwortete, die den Geſinnungen Leopolds Eh- re machte. Sie gab vornehmlich über zwey Puncte Erläuterungen, über die Befehle an den Feldmarſchall Bender und über die Verei- nigung der Mächte. In Anſehung der erſten wurde dargethan, daß der Kaiſer dem Chur- fürſten von Trier nur in ſo fern Schutz zugeſagt habe, als derſelbe der Forderung Frankreichs völlig genug gethan haben würde, nämlich we- der Verſammlungen von Ausgewanderten, noch irgend eine feindliche Zurüſtung oder Maßregel, von welcher Art ſie auch ſeyn möchte, bey ſich zu geſtatten, und als er durchgängig das unpar- theyiſche

Berliner Allianztractat.

Note des F. Kaunitz v. 7. Febr. 1792.

q) bey *Martens* T. V. p. 77. ſqq.

theyiſche Betragen annähme, das man in den Niederlanden gegen die franzöſiſchen Emigrirten beobachtet habe; die bewegenden Urſachen zu den Befehlen an den Feldmarſchall Bender ſeyen nicht, wie de Leſſart vorgebe, bloß auf die Vorausſetzung einiger Gewaltthätigkeiten oder Anfälle von Seiten der Municipalitäten eingeſchränkt, ſondern hätten ihren Grund auch in der Ungewißheit über die Feſtigkeit und das Uebergewicht der gemäßigten Grundſätze, und über die Subordination der Gewalten und vornehmlich der Provinzen. In Anſehung des zweyten Puncts ſagte der Staatskanzler: Zu der Zeit, da ſich der König noch nicht, durch die Annahme der Conſtitution, an die Spitze der neuen Regierung geſtellt, ſondern Frankreich dem übrigen Europa das Schauſpiel von einem rechtmäßigen Könige gegeben habe, der durch wüthende Gewaltthätigkeiten zur Flucht genöthigt, und bald darauf mit ſeiner Familie angehalten und gefangen geſetzt worden; zu dieſer Zeit ſey es allerdings Sache des Schwagers und Alliirten des Königs geweſen, die andern Fürſten von Europa einzuladen, daß ſie ſich mit ihm vereinigen möchten, um an Frankreich zu erklären: „daß ſie insgeſammt die Sache des Königs von Frankreich als ihre eigene anſähen; daß ſie verlangten, daß dieſer Fürſt und ſeine Familie ſogleich in völlige Freyheit geſetzt, und ihnen verſtattet werde, ſich dahin zu begeben, wo ſie es dienlich finden, und daß man für alle dieſe königlichen Perſonen die Unverletzlichkeit und die Ehrerbietung fordere, wozu das Natur- und Völkerrecht die Unterthanen gegen ihre Fürſten verbinde; daß ſie ſich vereinigen würden, um

alle weitere Angriffe, die man ſich gegen die Sicherheit, Perſon und Ehre des Königs, der Königinn und der königlichen Familie erlauben würde, auf die eclatanteſte Art zu rächen; endlich, daß ſie nur diejenigen Geſetze und Verordnungen als rechtmäßig in Frankreich feſtgeſtellt anerkennen würden, welche durch die freywillige Beyſtimmung des Königs, im Genuß einer vollkommenen Freyheit, würden beſtätigt ſeyn: aber daß ſie im entgegengeſetzten Fall gemeinſchaftlich alle in ihrer Macht ſtehende Mittel anwenden würden, um dem Scandal einer Macht-Uſurpation ein Ende zu machen, welche die Zeichen einer offenbaren Empörung an ſich tragen würde, und deren verderbliches Beyſpiel zu unterdrücken, alle Regierungen intereſſirt wären." Dieß ſeyen die eigentlichen Ausdrücke der Erklärung, die der Kaiſer im Jul. 1791. den vornehmſten Souverainen von Europa vorgeſchlagen habe, um ſie an Frankreich zu thun und ſie zur Grundlage einer allgemeinen Uebereinkunft anzunehmen. Nicht eine Sylbe ſey darinn enthalten, die nicht den heiligſten Grundſätzen des Völkerrechts gemäß wäre. Auf eben dieſe Zeit der Gefangenhaltung des Königs beziehe ſich die in den, zwiſchen den Höfen zu Wien und Berlin am 25. Jul. unterzeichneten, Präliminarpuncten einer Defenſivallianz geſchehene Zuſage, „daß die beyden Höfe ſich gemeinſchaftlich bemühen wollen, ſogleich die Vereinigung zu bewirken, zu welcher der Kaiſer die vornehmſten Mächte von Europa wegen der Angelegenheiten Frankreichs eingeladen habe." Dieſe gegenſeitige Zuſage beruhe gänzlich auf den Grundſätzen und dem Zweck der gedachten Verei-

eini-

einigung, ſo wie die von Oeſterreich und Preuſſen gemeinſchaftlich ausgeſtellte pilnitzer Erklärung vom 27. Auguſt. Dieſe Uebereinkunft ſey auf dem Punct geweſen, ſich zu befeſtigen, als der König, mit ſeiner Familie, ſeine Freyheit wieder erhalten und die neue Conſtitution, worinn die monarchiſche Regierung beybehalten worden, angenommen habe. Alsdann habe ſich der Kaiſer zum zweyten mal an die zur Vereinigung eingeladenen Mächte gewandt, und habe ihnen angetragen, die Wirkung dieſer Vereinigung zu ſuſpendiren und die Hofnungen mit ihm zu theilen, welche den König zur Annahme der Conſtitution bewogen hätten; nur auf den Fall, wenn die Freyheit, die Ehre und Sicherheit des Königs und ſeiner Familie wieder in Gefahr kommen ſollte, habe man ſich die active Wiederaufnahme der Verbindung vorbehalten. Von dieſer Zeit an habe die letztere nur eventualiter noch beſtanden, nach Maßgabe der Beſorgniſſe, die man nach einer ſolchen Revolution ſehr natürlich noch behalten habe. So lange ſich die Symptome der täglich ſteigenden Ungewißheit und Gährung im Innern von Frankreich noch zeigten, hätten die andern Mächte die gerechteſte Urſache in Sorgen zu ſeyn, nicht nur wegen des Königs und der königlichen Familie, ſondern auch wegen Frankreichs, das leicht in eine Volks-Anarchie zurückfallen könne. Ja, auch für die andern Völker habe man die anſteckendſten Uebel zu fürchten; mehr als ein fremder Staat habe ſchon die traurigſten Beyſpiele ihrer Fortſchritte gegeben. Die ſchwachen Zurüſtungen der Emigrirten erforderten nicht die Entgegenſtellung einer 30. bis 40. mal ſtärkern

Macht. Die Bewafnung der Emigrirten ſey aufgehoben; die von Frankreich dauere fort. Der Kaiſer beſtehe darauf, daß jene ſich ruhig halten; die Reichsfürſten folgen ſeinem Beyſpiel; keine einzige Macht unterſtütze ſie mit Truppen, und die Geldhülfe, die man ihnen etwa aus Mitleiden bewilligt habe, reiche kaum zu ihrem Unterhalt hin. Die wahre Urſache dieſer Gährung und aller ihrer Folgen ſey nur gar zu offenbar vor den Augen Frankreichs und von ganz Europa; es ſey der Einfluß und die gewaltthätige Heftigkeit der republicaniſchen Parthey, welche durch die conſtituirende Nationalverſammlung proſcribirt ſey, deren Uebergewicht über die gegenwärtige Legislatur aber von allen mit Schrecken und Schmerz geſehen werde, denen das Wohl von Frankreich am Herzen liege. Und nun werden die Jacobiner mit ſehr ſchwarzen Farben und größtentheils treffenden Zügen geſchildert, und ihr ganzer Plan aufgedeckt. „Die Wuth dieſer Parthey iſt es, welche die Auftritte des Greuels und der Verbrechen verurſachte, womit der Anfang der franzöſiſchen Conſtitutionsverbeſſerung beſudelt wurde; Europa würde ihrer Vollendung ruhig zugeſehen haben, wenn nicht Beleidigungen, die durch alle göttliche und menſchliche Geſetze gemißbilligt ſind, die fremden Mächte genöthigt hätten, ſich zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe und zur Sicherheit und Ehre der Kronen zu vereinigen. Es ſind die Häupter dieſer Parthey, die, ſeit dem die neue Conſtitution die Unverletzlichkeit der monarchiſchen Regierung feſtgeſetzt hat, ſie unabläſſig umzuſtürzen oder zu untergraben ſuchen. Da ſie überzeugt worden ſind, daß der größere Theil

der Nation ihrem Syſtem von Republik oder vielmehr von Anarchie entgegen iſt, und da ſie keine Hofnung haben, dieſes Syſtem einzuführen, wenn die Ruhe im Innern hergeſtellt wird und der Friede von außen fortdauert, ſo wenden ſie alle ihre Kräfte an, um die innern Unruhen zu unterhalten und einen auswärtigen Krieg zu erregen. Daher unterhalten ſie ſorgfältig die religiöſen Zwiſtigkeiten, als den thätigſten Gährungsſtoff bürgerlicher Unruhen, indem ſie die Wirkung der toleranten Abſichten der Conſtitution durch ganz entgegengeſetzte Mittel vernichten. Und da ſie fühlen, daß ihr Credit und der Erfolg ihrer Abſichten bloß von dem Grade des Enthuſiaſmus und der Aufwallung abhängt, den ſie in der Nation zu erregen und zu unterhalten vermögen, ſo haben ſie die gegenwärtige Criſe Frankreichs mit den auswärtigen Höfen herbeygeführt. Dieß iſt die Urſache, warum ſie die Regierung verleitet haben, die, zu den gewöhnlichen Ausgaben und zur Erhaltung des Credits des Staats nicht hinreichenden, öffentlichen Einkünfte zur Ausrüſtung von 150,000. Mann zu verſchwenden, unter dem Vorwande, den 4000. Mann die Spitze zu bieten, welche die Emigrirten in Teutſchland verſammelten, nun aber nicht mehr verſammeln, in der augenſcheinlichen Erwartung, daß dieſe Zurüſtungen, von einer drohenden und dictatoriſchen Sprache unterſtützt, unfehlbar Thätlichkeiten, Gegenrüſtungen und zuletzt einen öffentlichen Bruch mit dem Kaiſer und Reich veranlaſſen würden. Das iſt die Urſache, warum ſie itzt die andern Völker mit einer beyſpielloſen Offenheit zur Inſubordination und zur Empörung

zu

zu reizen ſuchen. Sie konnten darauf rechnen, daß die Souverains endlich aufhören würden, ihren beleidigenden und calumnieuſen Declamationen bloß Gleichgültigkeit und Verachtung entgegenzuſetzen, ſo bald ſie ſähen, daß die Nationalverſammlung ſie nicht nur in ihrem Schooß dulde, ſondern auch mit Beyfall aufnehme und den Druck derſelben verordne. Vornehmlich hofften ſie den Kaiſer aufs äußerſte zu treiben und ihn zu ernſthaften Maßregeln zu nöthigen, um ſodann die Nation in Unruhe zu erhalten, indem ſie das neue Aufruhr-Complot begünſtigen und unterſtützen, das vor kurzem in den Niederlanden entdeckt worden iſt, und wovon man mit Zuverläſſigkeit weiß, daß der Hauptſitz zu Douay ſey, und daß der Plan ſich auf die Unterſtützung der republicaniſchen Parthey in Frankreich gründe. Ueberhaupt iſt ihre vornehmſte oder wenigſtens erſte Abſicht wider den Kaiſer gerichtet, um den unbereiteten Zuſtand ſeiner Macht in den benachbarten Provinzen zu benutzen. Dennoch wird der Kaiſer dem franzöſiſchen Staat den einleuchtendſten Beweis von der beſtändigen Aufrichtigkeit ſeiner Zuneigung und Mäßigung gegen dieſes Königreich geben. Er läßt den perſönlichen Geſinnungen ſeines Schwagers, des Königs, Gerechtigkeit wiederfahren. Er iſt weit entfernt, jenes herausfordernde Verfahren dem größern Theil der Nation zuzuſchreiben, die entweder unter den Uebeln, welche ihr eine unſinnige Parthey verurſacht, ſeufzet, oder an den Irrthümern und Vorurtheilen unwillkührlich Theil nimmt, worinn man ſie über das Betragen des Kaiſers zu unterhalten

 ſucht,

ſucht, u. ſ. w. r)." Von dieſer Depeſche ſtellte der Staatskanzler dem franzöſiſchen Geſandten
1792. zu Wien eine Abſchrift mit einem Schreiben zu,
19. Febr. worinn es unter andern hieß: „die an den Kaiſer gemachten Forderungen ſeyen ſichtbar darauf berechnet, es ihm ſchwer zu machen, in ſeiner Antwort die friedfertigen und freundſchaftlichen Abſichten, die ihn beſeelten, mit dem Gefühl ſeiner verletzten Würde und ſeiner aufs Spiel geſetzten Ruhe zu vereinigen. Der Kaiſer glaube, es dem öffentlichen Wohl von Frankreich und von ganz Europa ſchuldig zu ſeyn, ſo wie er durch die Herausforderungen und die Kunſtgriffe der Jacobiner autoriſirt ſey, dieſe verderbliche Secte, als die wahren Feinde des Königs von Frankreich und der Grundprincipien der neuen Conſtitution und als die Störer des Friedens und der allgemeinen Ruhe, zu entlarven und zu denunciiren. Alles hänge nun von der Frage ab, ob dieſe Secte durch ihr illegales Uebergewicht in Frankreich über die Gerechtigkeit, über die Wahrheit und das Wohl der Nation ſiegen werde s)." Mit den Erklärungen des wiener Hofes hielten die des berliner Hofes ungefähr gleichen Schritt. Der preuſſiſche Miniſter zu Paris, Graf Golz,
1792. ſtellte dem franzöſiſchen Miniſter de Leſſart eine
28. Febr. Note zu, worinn ausdrücklich geſagt wurde, „daß die Depeſche des Fürſten von Kauniz vom 17. Febr. die Grundſätze enthalte, über welche die Höfe zu Berlin und Wien vollkommen einverſtanden wären t)."

Wäh-

r) bey Reuß Th. XXXVI. S. 144—160.

s) bey Reuß Th. XXXVI. S. 161. ff.

t) ebendaſ. S. 164. f.

Während dieſes Schriftwechſels, der immer weiter von der Bahn des Friedens ablenkte, war die Angelegenheit der im Elſaß und in Lothringen begüterten Reichsſtände nicht ganz bey Seite geſetzt worden. Die beeinträchtigten Stände erwarteten die Verwendung des Kaiſers, oder vielmehr den Erfolg dieſer wirklich geſchehenen Verwendung. Am 1. Febr. 1792. hatte der diplomatiſche Ausſchuß über das Reichsgutachten und über das kaiſerliche Ratificationsdecret vom 10. Dec. der Nationalverſammlung Bericht erſtattet, und als Reſultat der Unterſuchung angegeben: daß Frankreich, ohne den Verträgen entgegen zu handeln, die Lehnsverfaſſung in den ehmaligen Provinzen Elſaß und Lothringen habe abſchaffen können, und daß in Anſehung der darinn begüterten Fürſten alles darauf hinauslaufe, daß ſie die Entſchädigung annehmen, die man ihnen anbiete. Sogar gebe es unter ihnen einige, die höhere Rechte genießen und deßwegen beſondere Rückſichten verdienten. Dem zu Folge wurde von dem Ausſchuß, in dem Entwurf eines Decrets, vorgeſchlagen: „daß der König die Unterhandlungen fortſetzen, und für die Entſchädigungen, welche den Fürſten gebühren, durch alle mit der Gerechtigkeit und der franzöſiſchen Conſtitution verträgliche Mittel ſorgen ſolle v).“ Eine Folge dieſes Berichts und des vorgeſchlagenen Decrets war vermuthlich die Antwort, welche der König am 15. Febr. 1792. auf das kaiſerliche Schreiben vom 3. Dec. erließ. Der König erklärte darinn: daß die franzöſiſche Nation geneigt ſey, den reclamirenden Fürſten alle Genug-

Elſaſſer Angelegenheit.

v) bey Reuß Th. XXXVI. S. 166. ff.

thuung zu geben, die ſie billiger Weiſe verlangen könnten, und die ſich mit der Natur der Sachen vertrüge, und daß dieſer Gegenſtand durch freundſchaftliche Vergleichungen werde berichtigt werden können und müſſen, ſo wie er den dabey intereſſirten Theilen immer vorgeſchlagen habe. Wenn etwa, wie es ſcheine, Zweifel über die Gränzen des ehmaligen Unterelſaſſes vorwalteten, ſo ſey der König geneigt, dem 14ten Artikel des wiener Tractats von 1738. gemäß, ſich darüber mit dem Kaiſer und Reich zu verſtehen, in der Form, welche der Kaiſer mit dem Reichstage zu Regensburg beſtimmen würde. Uebrigens ſey es unmöglich, den Status quo in irgend einer Rückſicht jemals zuzulaſſen; hingegen ſollten die reclamirenden Fürſten, bis zur Entſcheidung der Sache, die Einkünfte erhalten, die ſie ſeit dem 4. Aug. 1789. nicht mehr genoſſen hätten x). Dieſes Schreiben enthielt gewiß ſehr billige Erklärungen. Die Bereitwilligkeit zu jeder Art von Unterhandlung und Entſchädigung, die der Conſtitution nicht entgegen wäre, leuchtete ſehr deutlich daraus hervor, und konnte um ſo mehr die Hofnung zu annehmlichen Erbietungen begründen, da ſie nicht die billigen Geſinnungen des Königs allein, ſondern auch einen Schluß der Nationalverſammlung zum Grunde hatte. Allein Leopold ſahe dieſes Schreiben des Königs, wie die etwas ſpätere Erklärung deſſelben über das Einverſtändniß der fremden Mächte und über die Einſtellung der Kriegsrüſtungen, nicht mehr.

Leopold

x) Reuß Th. XXXV. S. 124. f.

Leopold II. ſtarb unvermuthet zu Wien, am 1. März 1792., im 45ſten Jahr ſeines Lebens. Schon als Großherzog von Toſcana hatte er ſich, durch Weisheit, Mäßigung, ächt teutſche Redlichkeit und Herzensgüte, eine allgemeine Liebe und Hochachtung erworben. In ganz Italien kannte man keinen ſo würdigen, für das Wohl der Unterthanen ſo väterlich beſorgten Regenten, als ihn. Als König und Kaiſer ſchien er das in ihn geſetzte Vertrauen noch zu übertreffen. Die Zutraulichkeit, mit der er ſich bald nach angetretener erbländiſcher Regierung an den König von Preuſſen wandte, die Offenheit, mit der er ihm ſeine Geſinnungen und Regierungsgrundſätze entdeckte y), die Mäßigung, Würde und Standhaftigkeit, womit er die empörten Niederländer und die mißvergnügten Ungern behandelte, ſeine Thätigkeit in den Geſchäften, wobey er immer mit eigenen Augen ſahe, endlich ſeine Leutſeligkeit und Popularität, die er gegen einen jeden beobachtete, mußten ihm eben ſo viel Hochachtung und Verehrung als Liebe und Zutrauen erwerben. Ein Hauptzug in ſeinem redlichen Character war die Geradheit und Offenheit, mit der er in ſeinen Staatshandlungen zu Werke gieng. Er war ein Feind aller Verheimlichung und Verſtellung, und glaubte, daß Publicität und Preßfreyheit ſich auf alle öffentliche Gegenſtände erſtreckten, dafern ſie nur wahr und keine Staatsgeheimniſſe wären. Alle öffentliche Handlungen des Regenten, ſagte er, dürften von allen und jeden geſehen und beurtheilt werden, und er würde es

Leopolds Tod. 1792. 1. März.

y) v. *Hertzberg* recueil cet. T. III. p. 61. ſqq.

gern ſehen, wenn die ſeinigen ſämmtlich bekannt gemacht würden z). Sein feſter und unerſchütterlicher Sinn war, alles mögliche zur Beförderung des Gemeinwohls ſeiner Unterthanen beyzutragen und dem Staat eine fortdauernde Glückſeligkeit und einen immer ſteigenden Flor zu verſichern, ohne ſelbſt irgend eine Art von Mühe und Arbeit dabey zu fliehen. Daß dieß ſeine herrſchende, beſtändige Neigung war, hatten die Toſcaner während ſeiner 24. jährigen Regierung zu ihrer allgemeinen Zufriedenheit erfahren a). Zu gleichen und noch größern Erwartungen war man in Anſehung ſeiner teutſchen Regierung berechtigt, und er würde ſie gewiß nicht unbefriedigt gelaſſen haben, wenn er länger gelebt hätte. Jedermann hatte zu ihm freyen Zutritt, und immer ſprach er jeden allein; nur pflegte er, nach ſeiner herrſchenden Neigung alle glücklich zu machen, oft mehr zu verſprechen, als er zu halten im Stande war. Er miſchte ſich vielleicht zu ſehr ins Detail; auch brauchte er deßwegen Spione, machte jedoch keinen ſchlechten Gebrauch von ihren Nachrichten. Er war ausſchweifend in der Liebe: dadurch und durch den unzeitigen Gebrauch ſelbſt bereiteter Arzneymittel ſcheint er ſich das Leben verkürzt zu haben. Von ſeiner Gemahlinn Marie Louiſe, der Tochter Karls III. von Spanien, hinterließ er, außer vier Töchtern, zehen Prinzen. Der älteſte, Franz, folgte ihm in den geſammten öſter=

z) Jaup und Crome Journal für Staatskunde und Politik, 1792. St. IV. S. 622. 624. f.

a) S. die Staatsverwaltung von Toſcana unter Leopold II., a. d. Ital. und mit Anmerkk. von Crome. Leipz. 1795. 4.

öſterreichiſchen Erblanden. Dem zweyten, Ferdinand, hatte er ſchon am 21. Jul. 1790. das Großherzogthum Toſcana, als eine Secundogenitur und als ein von den öſterreichiſchen Staaten unabhängiges Land, abgetreten. Der dritte, Karl, machte ſich nachher als Oberfeldherr wider die Franzoſen berühmt. Der vierte, Leopold, erhielt die Palatin-Würde in Ungern. Die Uebrigen waren Joſeph, Anton, Johann, Reiner Franz, Ludwig und Rudolf.

Das Interregnum nach Leopolds Tode war von kurzer Dauer, weil mehrere Umſtände die möglichſte Beſchleunigung der Wahl eines neuen Reichsoberhaupts nothwendig machten. Schon im April kam der Krieg zwiſchen Frankreich und Oeſterreich zum Ausbruch, und es war nicht zweifelhaft, daß auch das Reich darein verwickelt werden würde. Auch wurden die großen Koſten, welche Leopolds Wahl und Krönung verurſacht hatte, an einigen, beſonders den geiſtlichen, Churhöfen noch zu lebhaft gefühlt, als daß man ſich zu einer Vermehrung der damals gemachten Schulden hätte entſchließen können. Es ſchien daher ein ſehr zweckmäßiger Vorſchlag zu ſeyn, den man zu Regensburg that, dießmal an dieſem Orte, wo bereits jeder Churhof ſeinen Geſandten hatte, mit möglichſter Entfernung aller unnöthigen Feyerlichkeiten und alles leeren Ceremoniels zur neuen Kaiſerwahl zu ſchreiten, dem Neugewählten den Wahlvertrag durch eine Deputation zu überſchicken, um ihn in deren Gegenwart zu beſchwören, ſodann aber es ihm zu überlaſſen, wenn die Krönung geſchehen ſolle. Aber dieſer Vorſchlag wurde von einigen Chur- Interregnum.

höfen, vielleicht aus erheblichen Gründen, nicht genehmigt, ob man ſich ſchon dahin vereinigte, das Wahlgeſchäft ſo ſehr als möglich zu beſchleunigen. Zu Regensburg war man indeſſen bemüht, das im vorigen Zwiſchenreich angefangene Werk wegen der Fortdauer des Reichstags unter den Auſpicien der Reichsvicarien zu Stande zu bringen. Die Churfürſten hatten zwar im Jahr 1790. den Kaiſer in einem Collegialſchreiben erſucht, die Reichsverſammlung zur Entſcheidung über die Gränzen der Vicariatsgerechtſamen zu veranlaſſen. Aber Leopold ſtarb, ehe er im Stande war, darauf Rückſicht zu nehmen. Itzt rückte man endlich dem Zweck näher. Churbraunſchweig that, in Einverſtändniß mit Churbrandenburg, den Vorſchlag, „daß an Seiten der Vicariatshöfe man ſo wohl den Reichsſchluß vom 7. Jun. 1790., als ihre Erklärung darauf, dahin geſtellt laſſen und, ohne von dem einen oder dem andern Erwähnung zu thun, ſelbſt ſofort nur zur Ernennung und Legitimation der Principalcommiſſion ſchreiten möge,“ um endlich die Sache zur Erledigung zu bringen. Nicht nur Churpfalz, ſondern auch Churſachſen nahm dieſen Vereinigungsplan an. Churmaynz und Churköln traten nachher auch bey; da hingegen Churtrier, nebſt Salzburg, Bamberg, Würzburg und einigen andern, daran keinen Theil nahm. Nachdem man ſich hierauf wegen des Ceremoniels vereinigt hatte, wurde der Fürſtbiſchof von Regensburg und Freyſingen, welchen die beyden Vicariatshöfe zu ihrem Principalcommiſſarius auserſehen hatten, zur Uebernahme der Vicariats-Principalcommiſſion auf den 18. May nach Regensburg eingeladen. An dieſem Tage

Fortdauer des Reichstags.

kam

kam der Fürſtbiſchof zu Regensburg an, über= 1792.
ſandte ſodann den churmaynziſchen Directorialge= 18. May.
ſandten die Vollmacht und Credentialen der bey= 19. May.
den Vicariatshöfe, und legitimirte ſich dadurch
zum Vicariats = Principalcommiſſarius. Den
Tag darauf wurde, durch den Reichserbmar=
ſchallamts = Canzelliſten, mittelſt Zurücklaſſung
des gewöhnlichen Anſagezettels, zu Rath und 20. May.
zur Dictatur angeſagt, dem zu Folge auch die
Geſandten von Churmaynz, Köln, Sachſen,
Pfalz, Brandenburg, und Hannover, Freyſingen,
Regensburg, Zweybrück, Wirtemberg, Heſſen=
Caſſel, Sachſen = Gotha und die meiſten reichs=
ſtädtiſchen Deputirten bey Rath erſchienen; da 21. May.
hingegen die Geſandten von der ſogenannten
Minorität den Rathsanſagezettel nicht angenom=
men hatten, ſondern die ganze Vicariats = Princi=
palcommiſſion ignorirten. Anfangs wurde der
Rath von den Geſandten der Majorität fleißig
beſucht: doch ließ dieß zuletzt ſehr nach, und
ſchränkte ſich nur auf zwey bis drey Geſandtſchaf=
ten ein. Das einzige, worüber es zur Delibe=
ration kam, betraf die Legitimation des neuen
franzöſiſchen Geſandten Caillard. Indeſſen
war doch das ſchwere Problem gelöſet, daß der
Reichstag nun auch im Zwiſchenreich, unter den
Auſpicien der Reichsvicarien, in Thätigkeit
bleibe b).

Auf dem Wahltage zu Frankfurt nahmen Wahlconvent.
die Conferenzen ſchon am 15. Jun. 1792. ihren
Anfang. Wie ſehr man das Wahlgeſchäft zu
beſchleunigen ſuchte, ergab ſich bald daraus, daß

b) Neueſte Verhandlungen wegen Fortſetzung des Reichstags während des Zwiſchenreichs, (Regensb. 1793. 8.) S. 31. ff. 65. ff.

dießmal nur eine einzige Präliminarconferenz gehalten und in derſelben alle Prädeliberationspuncte abgethan wurden. Auch fand man für nöthig, den auf den 3. Jul. feſtgeſetzten Wahltag zu anticipiren und die erſte Auffahrt auf den 18. Jun. anzuſetzen. In der erſten feyerlichen
1792. Seſſion wurden vornehmlich die Vollmachten,
18. Jun. jedoch mit Weglaſſung der Titulaturen, verleſen und dabey nichts erinnert. In der zweyten
20. Jun. wurde der Wahltag auf den 5. Jul. beſtimmt, in der Vorausſetzung, daß gegen dieſe Zeit alles Erforderliche erledigt ſeyn werde. Nun erſt nahm man das Capitulationsgeſchäft vor, und legte dabey die Wahlcapitulation Leopolds II. zum Grunde. An Stoff zu Berathſchlagungen über die neue Wahlcapitulation fehlte es zwar nicht. Manches, was man von Leopold in ſeinem Wahlvertrage verlangt hatte, war noch unerfüllt geblieben. Mehrere Puncte waren im Jahr 1790. in Anregung gekommen, die wohl einer nochmaligen reifern Ueberlegung werth waren. Auch hatte man in Leopolds Capitulation Zuſätze eingeſchaltet, die zum Theil allgemeine Senſation erregt hatten c). Da man aber, aus den gedachten Gründen, die Wahl des neuen Reichsoberhaupts ſo ſehr als möglich zu beſchleunigen ſuchte, ſo waren die Zuſätze und Veränderungen der neuen Wahlcapitulation nur gering und unbedeutend, obſchon mehrere in Vorſchlag kamen. Nur im Proo-

c) z. B. daß keine Schrift geduldet werden ſolle, die mit den ſymboliſchen Büchern nicht vereinbarlich ſey, Art. II. §. 8; die neue Einſchränkung der Gerichtsbarkeit der höchſten Reichsgerichte, Art. XIX. §. 6; die anſcheinende Beſchränkung des reichsſtändiſchen Bündnißrechts, Art. IV. §. 14.

Proômium wurde das drey- und viermal auf einander folgende Wort **Liebden** ausgelaſſen d); ſo wie im 6ten und 18ten Artikel bloß einige Worte weggeſtrichen wurden e): in allem übrigen blieb es bey dem Text f). Merkwürdig war es, daß der Reichsfürſtenrath gar keine Monita übergab, vielleicht weil ſich vorausſehen ließ, daß man dießmal noch weniger darauf achten würde. Dem Beyſpiel der Fürſten folgten die übrigen Reichsſtände; nur der ſchwäbiſche Kreis erneuerte ſeine dringenden Beſchwerden über die fortdauernden Bedrückungen des Hauſes Oeſterreich, und das Churcollegium beſchloß, ſie dem neuen Kaiſer beſonders zu empfehlen. Da übrigens mehrere Gegenſtände, welche das Churcollegium bey der vorigen Wahl in beſondern Collegialſchreiben empfohlen hatte, in der ſo kurzen Regierungszeit Leopolds II. nicht hatten zur Erledigung gebracht werden können, ſo erließen die Churfürſten itzt ein allgemeines Collegialſchreiben, worinn ſie jene noch unerfüllte Collegialwünſche dahin erneuerten, daß es dem neuen Kaiſer „gefällig ſeyn möchte, durch eine baldige Gewährung derſelben, beſonders auch des neuerdings erinnerten Anliegens des ſchwäbiſchen Kreiſes, den Antritt ſeiner

d) Der von Churhannover wiederholte Vorſchlag, den Churfürſten, die zugleich Könige ſind, das Prädicat Majeſtät beyzulegen, gieng nicht durch.

e) Im Art VI. §. 4. wurde das Wörtchen Uns, und im Art. XVIII. §. 8. die Worte von unſerm Regierungsantritt an weggelaſſen.

f) S. Häberlins Anhang zu ſeiner Geſchichte der Wahlcapitulation Leopolds II. Leipz. 1793. 8. und Schmelzers Ausgabe der Wahlcap. Franz des II. mit kritiſchen Anmerkungen ꝛc. Helmſtädt 1793. 4.

ſeiner reichsoberhauptlichen Regierung zu verherrlichen und die in ihn geſetzte allgemeine Hofnung zu befeſtigen g)." Ungeachtet der päbſtliche Nuncius das Churcollegium erſucht hatte, ſich bey dem künftigen Kaiſer wegen der dem Pabſt entzogenen Herrſchaft Avignon beſtens zu verwenden h), ſo blieb der römiſche Hof gleichwohl ſeinen Grundſätzen getreu, und proteſtirte auch dießmal wider die im Jahr 1790. dem 1ſten und 14ten Artikel der Wahlcapitulation eingerückten, ihn betreffenden, Zuſätze. Doch beobachtete der Nuncius die Mäßigung, daß er ſeine Proteſtation der Directorialgeſandtſchaft verſiegelt zuſchickte. Man konnte ihm alſo, wie auch geſchahe, dieſe Proteſtationsſchrift uneröfnet zurückſchicken i).

Wahl Franz des II.

Nach beendigtem Capitulationsgeſchäft wurde nochmals der 5te Jul. zur feyerlichen Wahl angeſetzt. An dieſem Tage wurde der neue König von Ungern und Böhmen und Erzherzog von Oeſterreich Franz II. mit den vorgeſchriebenen
1792. Gebräuchen einmüthig zum römiſchen Könige
5. Jul. und künftigen Kaiſer gewählt, und ihm das gewöhnliche Wahldecret zugeſchickt. Franz hielt hierauf zu Frankfurt ſeinen Einzug, beſchwor
14. Jul. ſeine Capitulation, und empfing am 14. Jul. die Krönung, wobey jedoch der Aufwand, ſo wie es die Umſtände anriethen, ſehr gemäßigt war k).

Von

g) bey Häberlin a. ang. O. S. 419.

h) bey Häberlin a. ang. O. S. 423. ff.

i) Häberlin a. ang. O. S. 371.

k) Wahldiarium der röm. Königswahl und kaiſ. Krönung Franz des II. ꝛc. Frankf. 1798. fol.

Von Frankfurt begab ſich der neue Kaiſer nach 19. Jul.
Maynz, um ſich, da der Krieg mit Frankreich
ſchon ausgebrochen war, mit dem Könige von
Preuſſen und einigen teutſchen Fürſten über den
Operationsplan perſönlich zu beſprechen; worauf
er über Prag nach Wien zurückkehrte. 22. Jul.

Fortgeſetzter Schriftwechſel mit Frankreich.

Durch Leopolds Tod waren die Geſinnungen des wiener Hofs in Anſehung der franzöſiſchen Angelegenheiten nicht verändert worden. Der neue König von Ungern und Böhmen Franz II. machte den franzöſiſchen Prinzen den Tod ſeines Vaters ſogleich bekannt, und verſicherte ſie, daß er, was ihre Sache betreffe, Leopolds Syſtem und Maßregeln unverändert befolgen werde l). Auch fand er bald Gelegenheit, ſeine Geſinnungen in den fortdauernden Verhandlungen mit Frankreich ſelbſt an den Tag zu legen. Am 11. März 1792. übergab der französiſche Geſandte zu Wien, Marquis de Noailles, zur Antwort auf die Depeſche des Staatskanzlers vom 17. Febr., eine Note, worinn er erklärte: „Der König habe in der Antwort des verſtorbenen Kaiſers friedfertige und freundſchaftliche Eröfnungen gefunden und ſie mit Begierde ergriffen. Da aber viel daran gelegen ſey, daß der gar zu langen Ungewißheit ein Ende gemacht werde, ſo erſuche er den Kaiſer m), das Einverſtändniß mit den fremden Mächten gegen Frankreich aufhören zu laſſen, und

1792. 11. März.

l) Reuß Staatskanzley Th. XXXVI. S. 189.

m) Der König hatte dem Geſandten dieſe Inſtruction am 1. März, alſo gerade am Todestage Leopolds II., zufertigen laſſen.

und erneuere ihm dagegen die Verſicherung der Vereinigung und des Friedens. Zum Unterpfande einer wechſelſeitigen Treue verſpreche der König, daß er, ſo bald der Kaiſer ſich anheiſchig gemacht haben werde, alle Kriegsrüſtungen in ſeinen Staaten einzuſtellen, und ſeine Kriegsmacht in den Niederlanden und im Breisgau wieder auf den Fuß zu ſetzen, wie ſie am 1. Apr. 1791. geweſen wären, ebenfalls alle Zurüſtungen einſtellen und die franzöſiſchen Truppen in den Gränzdepartements auf den gewöhnlichen Stand der Garniſonen zurückſetzen wolle. An dieſer Entſchließung, der einzigen, welche der Würde zweyer großer Mächte und ihrem beyderſeitigen Intereſſe zukomme, würde der König die Geſinnungen erkennen, die er von ſeinem Schwager und altem Bundsgenoſſen von Frankreich zu erwarten berechtigt ſey. Nach einer ſo aufrichtigen und förmlichen Einladung rechne der König auf eine Antwort, welche die nämlichen Eigenſchaften habe und den Willen ankündige, eine Lage aufhören zu laſſen, in welcher Frankreich nicht länger bleiben könne, noch wolle." Der Geſandte ſchloß die Note mit der Erklärung: „Eröfnungen von Ausgleichung und Freundſchaft ſind die erſten Worte, welche zwey, ſchon durch andere Bande vereinte, Fürſten an einander richten. Die vorgeſchlagenen Maßregeln haben zum Zweck, die beyden Nationen vor den Drangſalen des Kriegs zu ſichern n)." Der Staats-
1792. kanzler, Fürſt von Kaunitz, antwortete wenige
18. März. Tage darauf: „Er könne den bereits gegebenen, in der Wahrheit gegründeten und unbeſtreitbaren, Er-

n) bey Reuß Th. XXXVI. S. 217. ff.

Erläuterungen um ſo weniger neue Aufklärungen beyfügen, da der König von Ungern und Böhmen über dieſen Punct völlig die Geſinnungen des verſtorbenen Kaiſers annehme. Man kenne keine Bewafnungen und Maßregeln in den öſterreichiſchen Staaten, die als Kriegsrüſtungen angeſehen werden könnten. Die geringen Vertheidigungsmaßregeln, die vom verſtorbenen Kaiſer angeordnet worden, könne man mit den feindſeligen Anſtalten Frankreichs nicht in Vergleichung ſetzen; und was diejenigen betreffe, die der König von Ungern und Böhmen noch weiter für nöthig halten möchte, zur Sicherheit und Ruhe ſeiner eigenen Staaten und vornehmlich um die Unruhen zu dämpfen, welche die Beyſpiele Frankreichs und die ſtrafbaren Ränke der Jacobiner-Parthey in den Niederlanden unterhalten, ſo werde er nie einwilligen, ſich von jemanden, wer es auch ſey, zum voraus die Hände binden zu laſſen, und niemand habe das Recht, ihm hierinn Gränzen vorzuſchreiben. Anlangend die Verbindung, in welche der verſtorbene Kaiſer mit den angeſehenſten Mächten getreten ſey, glaube der König von Ungern und Böhmen nicht, daß die letztern es für zuträglich und möglich halten werden, dieſes Einverſtändniß aufzugeben, ehe Frankreich die wichtigen und rechtmäßigen Beweggründe dazu werde gehoben haben. Sollten auch die Abſichten und Ränke einer blutdürſtigen und wüthenden Faction, die bloß darauf ausgehe, ſo wohl die Freyheit des Königs, als die Erhaltnng der monarchiſchen und jeder andern regulairen Verfaſſung, wie die Beobachtung der feyerlichſten Verträge, auf trügliche Wortſpiele herunterzuſetzen, das Uebergewicht erhalten, ſo ſchmeichle

ſchmeichle ſich der König von Ungern und Böhmen, daß wenigſtens der geſunde und vorzüglichſte Theil der Nation alsdann die Exiſtenz einer Verbindung, deren Abſichten ihres Zutrauens und der gegenwärtigen höchſt wichtigen Criſe werth ſeyen, als eine tröſtliche Ausſicht auf Unterſtützung betrachten werde o).

Frankreich erklärt Oeſterreich den Krieg.

Natürlich war dieſe Antwort, die vielleicht einen Monat früher weit milder ausgefallen wäre, der Parthey in Frankreich, welche den Krieg wünſchte, eben ſo willkommen, als ſie den Ausgewanderten gefallen mußte, welche ſich nach der baldigen und günſtigen Entſcheidung ihres Schickſals ſehnten und ſie nur vom Kriege erwarten konnten. Alles gewann nun in Frankreich ein kriegeriſches Anſehen. Zwar brach man die Unterhandlungen nicht ſogleich ab; noch wurden einige Noten gewechſelt, wobey aber der Ton der Forderungen immer beſtimmter ward. Zu allem
1792. Unglück hatte kurz zuvor der König Ludwig ſein
im März. Miniſterium verändert. Er hatte lauter Girondiſten gewählt, die in der geſetzgebenden Verſammlung und im Jacobinerclub den meiſten Anhang hatten und den Krieg mit Oeſterreich ſehnlich wünſchten. Der ehrgeizige, raſtloſe **Dumouriez** war Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, **Roland** Miniſter des Innern, **La Coſte** Seeminiſter, **de Grave** Kriegsminiſter, **Claviere** Finanzminiſter geworden. Faſt zu derſelben Zeit, als jene Note zu Paris ankam, verbreitete ſich die Nachricht, daß **Guſtav III.** von Schweden, der im bevorſtehenden Kriege wider

o) bey Reuß Th. XXXVI. S. 220. ff.

wider Frankreich den Heerführer machen, nach Paris ziehen und den König Ludwig in ſeine volle Macht wieder einſetzen wollte, auf einem Maskenbal zu Stockholm tödtlich verwundet worden 16. März.
ſey p). Von allen Seiten ſchien ſich das Glück für die Girondiſten und ihre kriegeriſchen Abſichten zu erklären. Und nun eilte Dumouriez, den Bruch mit Oeſterreich zu vollenden. Am 18. April legte er dem Könige im Conſeil einen weit- 1792.
läuftigen Bericht über das Betragen des wiener 18. Apr.
Hofes vor, worinn er die Note des Fürſten Kauniß vom 18. März ſtellenweiſe durchgieng und prüfte, ſie für eine wirkliche Kriegserklärung erkannte, und dann das Reſultat zog: daß der Tractat von 1756. durch Thathandlungen von Seiten des Hauſes Oeſterreich gebrochen ſey; daß die vom Könige von Ungern in der letzten Note bekräftigte Verbindung der Mächte, als wider Frankreich gerichtet, eine förmliche Feindſeligkeit ſey; daß dem franzöſiſchen Geſandten zu Wien ſogleich befohlen werden müſſe, ohne Abſchied nach Frankreich zurückzukehren und allen Verkehr mit dem wiener Hofe abzubrechen; endlich, daß der König ſich in die Nationalverſammlung begeben müſſe, um ihr den Krieg wider Oeſterreich vorzuſchlagen q). Dieß wurde dann auch im Conſeil einmüthig beſchloſſen, und am 20. April vollzogen. An die- 1792.
ſem Tage erſchien der König, begleitet von allen 20. Apr.
ſeinen Miniſtern, in der Nationalverſammlung: der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten Du-

p) Er ſtarb am 29. März 1792.

q) Reuß Staatskanzley Th. XXXVI. S. 194. ff.

Dumouriez las den eben gedachten Bericht vor, und der König trug auf die förmliche Kriegserklärung wider Oeſterreich an. Die Nationalverſammlung nahm einige Stunden ſpäter den Antrag in Berathſchlagung, und trat demſelben faſt einſtimmig bey. Das Decret wurde abge-
20. Apr. faßt, dem Könige noch in derſelben Nacht vorgelegt und von ihm ſanctionirt. Ehe der folgende Tag anbrach, waren ſchon Eilboten auf dem Wege, um den commandirenden Feldherren die Befehle zur Eröfnung der Kriegsoperationen zu überbringen. Unter den ſchon bekannten Gründen von öffentlicher Begünſtigung der franzöſiſchen Rebellen, von Verbindung gegen die Unabhängigkeit und Sicherheit der franzöſiſchen Nation, von der Weigerung, dieſer Verbindung zu entſagen, von der Fortſetzung und Vermehrung feindlicher Zurüſtungen, und von der Abſicht, die franzöſiſchen Bürger wider einander in Waffen zu bringen, die in dieſem Decret angeführt wurden, verdient beſonders dieſer ausgezeichnet zu werden: „daß der König von Ungern und Böhmen die Souverainetät der franzöſiſchen Nation förmlich angetaſtet, indem er erklärt habe, daß er die Anſprüche der in Frankreich begüterten teutſchen Fürſten unterſtützen wolle, denen doch die franzöſiſche Nation fortwährend Entſchädigungen angeboten habe.“ Zugleich enthielt dieſes Decret die merkwürdige Erklärung: „daß die franzöſiſche Nation, den durch ihre Conſtitution geheiligten Grundſätzen getreu, keinen Eroberungskrieg zu unternehmen und nie ihre Macht wider die Freyheit eines Volks zu richten, die Waffen bloß zur Behauptung ihrer Freyheit und Unabhängigkeit ergreife; daß der Krieg, zu wel-

welchem ſie ſich itzt genöthigt ſehe, nicht ein Krieg von einer Nation gegen die andere, ſondern die gerechte Vertheidigung eines freyen Volks gegen den ungerechten Angriff eines Königs ſey; daß die Franzoſen ihre Brüder mit ihren wahren Feinden nie vermiſchen, und nichts unterlaſſen werden, um die Geißel des Kriegs zu lindern, das Eigenthum zu ſchonen und zu erhalten, und auf diejenigen allein, die ſich gegen ihre Freyheit verbinden werden, alles das Unglück fallen zu laſſen, das vom Kriege unzertrennlich iſt; daß die franzöſiſche Nation in voraus alle Fremde auf- und annehme, welche die Sache ihrer Feinde abſchwören und ſich, zur Vertheidigung der Freyheit, unter ihren Fahnen einſtellen werden, und daß ſie ſelbſt ihre Niederlaſſung in Frankreich auf alle mögliche Weiſe begünſtigen wolle r)." Die öſterreichiſche Gegenerklärung erſchien erſt nach mehrern Wochen, ohne Datum. In derſelben wurden die, in der franzöſiſchen Erklärung enthaltenen, Vorwürfe angeführt und kräftig und bündig beantwortet. Zum Schluß hieß es: „Die herrſchende Parthey macht den europäiſchen Fürſten das Intereſſe und das Recht ſtreitig, ſich über die Folgen ihrer neuen Conſtitution zu beunruhigen, während daß ſie ſich aus allen Kräften bemüht, alle Regierungen umzuſtürzen, indem ſie das Gift der Verführung und des Aufruhrs über ganz Europa verbreitet. Der König von Ungern und Böhmen hat daher alle Urſache, den Unwillen und die Unterſtützung von ganz Europa in einer, der Ehre und Sicherheit der Regierungen gemeinen, Sache auf-

r) Declaration de guerre de la France contre la Cour de Vienne, bey Reuß Th. XXXVI. S. 224. ff.

aufzufordern, und er macht die Urheber eines ſo ungerechten und verhaßten Angriffs vor dem Richterſtuhl der ganzen Welt und der Nachwelt für alle die Uebel verantwortlich, welche die unvermeidlichen Folgen des Kriegs ſind s). Alſo war nun das Loos geworfen, das Schickſal von Millionen von Menſchen beſchloſſen, und ein Feuer angezündet, das itzt, nach ſieben ſchreckensvollen Jahren, nach unſäglichen Verheerungen, noch immer nicht gelöſcht iſt.

Ausbruch des Kriegs gegen die Niederlande.

Sogleich nach ergangener Kriegserklärung brachen die franzöſiſchen Armeen, die ſchon ſeit dem Ende des vorigen Jahrs unter **Rochambeau**, **La Fayette** und **Luckner** an den Gränzen ſtanden, zu ihrer Beſtimmung auf. Der erſte Angriff ſollte auf die öſterreichiſchen Niederlande geſchehen. Dazu erhielt der Anführer der Nordarmee **Rochambeau** ſchon am 24. April den von Dumouriez entworfenen Plan. Rochambeau ſollte von Valenciennes aus gegen Mons und Tournay, La Fayette aber von Givet aus gegen Namur vorrücken; ſo hoffte man den großen Schlag ſchnell zu vollführen und Belgien zu erobern, ehe noch die öſterreichiſche Macht ſich auf dieſem entfernten Punct geſammelt hätte. Allein es zeigte ſich bald, wie viel Urſache die conſtituirende Verſammlung gehabt hatte, den Krieg zu ſcheuen. Kaum war der Vortrab der
1792. Nordarmee unter Biron in die Niederlande ein-
27. Apr. gerückt, als er bey dem Anmarſch der Oeſterreicher wieder umkehrte; die Franzoſen wurden bis an die Thore von Valenciennes verfolgt. Eine

s) bey Reuß Th. XXXVI. S. 227 — 236.

Eine andere Abtheilung rückte unter Theobald Dillon gegen Tournay an, nahm aber, ſo bald die Oeſterreicher ſich zeigten, ohne einen Schuß gethan zu haben, die Flucht nach Lille t). Hier 29. Apr. wurde der Anführer dieſes Corps, General Dillon, von ſeinen wüthenden Soldaten in Stücken zerhauen, und der Commandant der Artillerie gehenkt. Rochambeau ſchämte ſich, der Anführer ſolcher Horden zu ſeyn: er nahm, mit den Generalen Gelb und Dulan, ſeinen Abſchied, und beſchwerte ſich laut über das Miniſterium, in welchem itzt der Kriegsminiſter de Grave reſignirte und den Girondiſten Servant zum Nachfolger hatte. Mehr Fortgang ſchienen die Generale Cuſtine und Ferriere auf der Seite des Rheins zu gewinnen; ſie nahmen die engen Päſſe bey Bruntrut weg, weil ſie keinen Widerſtand fanden v). La Fayette, der mit der Nordarmee in Verbindung wirken ſollte, erfüllte ſeinen Auftrag nur zur Hälfte. So bald er die tragiſchen Auftritte zu Lille vom 29. April erfuhr, blieb er bey Givet auf dem halben Wege ſtehen, und leiſtete ſeit dem ſo wenig, daß die Jacobiner bald ſeine Ehrlichkeit, bald ſeine militariſchen Talente öffentlich in Zweifel zogen. In der Mitte des Junius drangen die Franzoſen unter Luckner x), Rochambeau's Nachfolger, von neuem ins öſterreichiſche Flandern ein, und bemächtigten ſich der Städte Courtray, Ypern, Menin und

t) Poſſelt europ. Annalen 1795. Band II. S. 190.

v) Poſſelt europ. Annalen 1795. Band III. S. 195.

x) S. von dieſem vormals im ſiebenjährigen Kriege ſo berühmten Partheygänger Poſſelt's europ. Annal. 1795. B. III. S. 194. f.

und Furnes. Man hatte auf eine allgemeine Inſurrection der Niederländer gerechnet, ſo bald die Soldaten der Freyheit ſich zeigen würden: allein die Inſurrection blieb außen, und die Franzoſen mußten die weggenommenen Plätze, da die Oeſterreicher anrückten, am Ende deſſelben
29. Jun. Monats wieder verlaſſen y). Bey dem Abzuge von Courtray ließ der General Jarry, ein Jacobiner, 160. Häuſer der Vorſtädte in Brand ſtecken.

Theilnahme des K. von Preuſſen Manifeſte.

Bis dahin hatte die Nationalverſammlung noch immer gehofft, der König von Preuſſen werde, ſeines eigenen Intereſſe wegen, nicht unmittelbar, oder doch nicht ernſtlich am Kriege Theil nehmen. Noch vor der Kriegserklärung wider Oeſterreich hatte man ſogar dem Herzoge von Braunſchweig ganz zutraulich das Commando der Nordarmee angetragen. Natürlich lehnte es der Herzog ab, und übernahm nun ſelbſt den Oberbefehl über das preuſſiſche Heer, das im
1792. im Jul. Julius, über 50,000. Mann ſtark, nach dem Rhein hinzog und noch durch Oeſterreicher, Heſſen und Emigrirte verſtärkt wurde. Da dem Könige von Preuſſen der Krieg nicht förmlich angekündigt worden war, ſo ließ er unterm 26. Jun. 1792. eine kurze Darſtellung der Gründe, die ihn bewogen hätten, wider Frankreich die Waffen zu ergreifen, bekannt machen. Die darinn an-

y) Vorher hieß es, Luckner habe 38,000. Mann Linientruppen und 21,000. Nationalgarden. Aber Luckner ſelbſt meldete dem Kriegsminiſter, er habe nicht mehr als 20,000. Mann überhaupt, und die Armee ſey nicht im Stande, einen offenſiven Krieg zu führen.

angeführten Urſachen waren folgende: „Der König von Preuſſen würde ſeinen Verbindungen entgegen gehandelt haben, wenn er bey dem Kriege, der ſeinem Bundsgenoſſen, dem Könige von Ungern und Böhmen, erklärt worden, ein ruhiger Zuſchauer geblieben wäre. Als überwiegendes Mitglied des teutſchen Reichskörpers iſt er ſeinen Verhältniſſen in dieſer Eigenſchaft ſchuldig, ſeinen Mitſtänden wider die Angriffe, die ſie bereits erfahren haben und womit ſie noch täglich bedrohet werden, zu Hülfe zu ziehn. Als Alliirter des Königs von Ungern alſo und als mächtiger Stand des Reichs ergreift er die Waffen, und die Vertheidigung jenes Monarchen und des teutſchen Reichs iſt der erſte Zweck ſeiner Bewafnungen. Der zweyte iſt, den im Elſaß und Lothringen begüterten, nun aber beraubten und unterdrückten, teutſchen Fürſten Gerechtigkeit zu verſchaffen und die Heiligkeit der Verträge zu behaupten. Ein letzter und weit ausgedehnterer Zweck iſt, den unberechbaren Uebeln zuvorzukommen, die aus jenem verderblichen Geiſt von allgemeiner Inſubordination, von Umſtürzung aller Gewalten, von Ungebundenheit und Anarchie für Frankreich, für Europa und für die ganze Menſchheit entſtehen könnten. Der Anarchie in Frankreich ein Ende zu machen; hier eine geſetzliche Gewalt auf die weſentliche Grundlage einer monarchiſchen Verfaſſung herzuſtellen, und eben dadurch die andern Regierungen wider die Angriffe und mordbrenneriſchen Bemühungen einer unſinnigen Horde zu ſichern: dieß iſt der große Gegenſtand, den ſich der König, in Verbindung mit ſeinem

 Alliir-

Alliirten, vorſetzt u. ſ. w. z)." Ungleich heftiger war das Manifeſt, das der Herzog von Braunſchweig, als Commandant en Chef der
1792. combinirten Armeen am 25. Jul. von Coblenz
25. Jul. aus bekannt machte; es war ganz auf das Vorgeben der emigrirten Prinzen berechnet, daß die ganze Revolution das Werk einer kleinen Faction ſey a). Darinn hieß es unter andern „daß alle Bürgermiliz, ſo bald ſie wider die Truppen der combinirten Höfe fechten und mit den Waffen in der Hand ergriffen würde, feindlich behandelt, und als Rebellen gegen ihren König und als Störer der öffentlichen Ruhe geſtraft werden ſollte; daß, wofern am Schloß der Thuilerien irgend eine Gewaltthätigkeit verübt, oder gar dem Könige oder der königlichen Familie die geringſte Beleidigung zugefügt würde, die Stadt Paris mit militariſcher Gewalt zerſtört, und die Verbrecher

z) bey Reuß Th. XXXVI. S. 237—244.

a) Nach Eickenmeyers Denkſchrift in den Neueſten Staatsanzeigen 1797. B. III. St. II. S. 151. wurde dieſes Manifeſt bey der Zuſammenkunft des Kaiſers, des Königs von Preuſſen und des Churfürſten von Maynz im Jul. 1792. in der Favorite bey Maynz entworfen, oder doch berichtigt. Nach andern Nachrichten ſoll der erſte Entwurf zu Paris, auf Veranlaſſung des Königs Ludwig, abgefaßt, durch Mallet du Pan dem Kaiſer und dem Könige von Preuſſen überbracht, nachher aber weſentliche Veränderungen darinn gemacht worden ſeyn, zu denen Ludwig XVI. und ſein Vertrauter Bertrand de Moleville nie ihre Zuſtimmung gegeben haben würden. S. Private Memoirs relative to the laſt Year of the Reign of Lewis XVI. by *Ant.* Fr. *Bertrand de Moleville*, (Lond. 1797. 8.) T. II. ch. 24.

brecher der verdienten Strafe übergeben werden ſollten; einem gleichen Schickſal ſollten auch alle die Oerter und Städte, wo etwa Perſonen von der königlichen Familie durch treuloſe Einwohner der Hauptſtadt durchgeführt würden, ohne daß man ſich der Entführung widerſetzt hätte, unterworfen werden b).“ Es konnte nicht fehlen, daß nicht ſolche Drohungen bey den eiteln und höchſt reizbaren Franzoſen mehr Erbitterung als Furcht und gerade dasjenige wirkten, wovon ſie zurückgeſchreckt werden ſollten. Wirklich erfolgten ſchon am 10. Auguſt die fürchterlichen 1792.
Verbrechen, um welcher willen, jenem Manifeſt zu Folge, Paris hätte ein Schutt- und Aſchenhaufen werden müſſen. Auf Anſtiften der revolutionairen Fanatiker c) wurde an dieſem greuelvollen Tage das Schloß der Thuilerien von einer gedungenen Mörderrotte, den Föderirten von Breſt und Marſeille, und von den aufgewiegelten Einwohnern der Vorſtädte St. Antoine und St. Marceau wüthend angegriffen und erobert, die Schweizergarde des Königs, mit vielen andern, die ihre Pflicht thaten, ermordet, das Schloß rein ausgeplündert und zum Theil angezündet, der König, nachdem er ſich mit ſeiner Familie in den Saal der Nationalverſammlung zu flüchten genöthigt worden, förmlich ſuſpendirt, und ſodann, als Arreſtant der Municipalität von Paris, nebſt ſeiner unglücklichen Familie, nach dem Tempel-Thurm in genaue Verwahrung gebracht d).

10. Aug. 13. Aug.

b) in Schirachs polit. Journal 1792. St. VIII.

c) beſonders der berüchtigten Faction der Cordeliers, an deren Spitze der Maire Pethion ſtand.

d) S. Eichhorn franzöſ. Revolut. Th. I. S. 326. f.

Einbruch der Preuſſen in Lothr. u. Champagne.

Unterdeſſen hatten ſich die combinirten Heere, über 90,000. Mann ſtark, näher an die Gränze gezogen. Am 19. Auguſt rückten die Preuſſen unter ihrem großen Feldherrn, dem Herzoge von Braunſchweig, vom Könige Friedrich Wilhelm ſelbſt begleitet und durch Heſſen und Ausgewanderte verſtärkt, durch das Luxemburgiſche in Lothringen ein. Mit fortreiſſendem Glück ſchritten ſie vorwärts. Die erſten Gränzplätze, Montmedy, Longwi e), Verdun f) und andere, mußten ſich ergeben; nur Thionville hielt ſich unter Felix Wimpfen, ob es ſchon bis in den dritten Monat von den Oeſterreichern belagert wurde. Der Weg durch Champagne nach Paris ſtand itzt den Preuſſen offen, und nun erſt entdeckte man hier, in welchem wehrloſen Zuſtande Frankreich ſich befinde. Dem General **Dumouriez** wurde, da **La Fayette** ſich von der Armee entfernt hatte g), die Rettung des Staats anvertraut

e) 23. Aug. 1792.

f) 1. Sept.

g) **La Fayette** hatte ſich, da ihm ſeit dem 10. Aug. nichts als die Alternative übrig war, entweder ſich mit den Verbrechern in der Hauptſtadt zu verbinden, oder durch ihre Hände zu ſterben, am 19. Auguſt mit ſeinem Generalſtab von der Central-Armee entfernt, hatte durch die Niederlande nach Holland gehen wollen, war aber zu Rochefort von einem öſterreichiſchen Poſten arretirt und nach Namur, ſodann nach Nivelle gebracht worden. Seine Begleiter waren Latour-Maubourg, Bureau de Puſy und 19. andere Officiere. Als er nachher zu entfliehen ſuchte, brachte man ihn nach Weſel, von hier nach Magdeburg, endlich nach Olmütz, wo er bis zum 19. Sept. 1797. in harter Gefangenſchaft gehalten wurde.

traut, weil er ein ächter Republicaner und, wegen ſeiner vielen Kriegsdienſte in und außerhalb Frankreich, ein erfahrner Krieger zu ſeyn ſchien. Dumouriez warf ſeine Augen auf die engen Päſſe im Argonner Walde; dieß ſollte ſein Thermopylä ſeyn. Mit 17,000. Mann, die er in der Eil zuſammengerafft hatte, nahm er eine ſehr glückliche Stellung bey Grand Pré und Islettes; hier hoffte er die combinirte Armee ſo lange aufzuhalten, bis Kellermann und Bournonville zu ihm geſtoßen wären. Endlich brachen die Preuſſen von Verdun gegen die engen Päſſe von Champagne auf, und Dumouriez wurde von ihnen, nach einem harten Kampf, aus ſeiner Stellung bey Grand Pré verdrängt. Dumouriez zog ſich in der Nacht zurück, und nahm wieder eine Meiſterhafte Stellung bey Ste. Menehould h). Aber noch immer war er in der größten Gefahr. Glücklicher Weiſe gewann er noch Zeit, die erwartete Verſtärkung unter Kellermann an ſich zu ziehen. Am nächſten Morgen unternahmen die Preuſſen einen Angriff auf die Anhöhe bey Valmy, die von Kellermann durch ein ſehr heftiges Artilleriefeuer vertheidigt wurde. Drey Stunden lang waren die preuſſiſchen Helden dem ſchrecklichſten Canonenfeuer ausgeſetzt, ohne den angeſtammten Ruhm der Ordnung, Kriegszucht und unerſchütterlichen Feſtigkeit im geringſten zu ſchwächen, und der König ſelbſt entzog ſich der Gefahr nicht. Die ganze Armee brandte vor Begierde, ſich mit den Franzoſen in einer allgemeinen Schlacht zu meſſen, als der Herzog von Braun-

1792. 3. Sept.

1792. 11. Sept.

15. Sept.

17. Sept.

19. Sept.

20. Sept.

h) Poſſelt europ. Annal. 1795. B. II. S. 310. f. 314. ff. 319 — 325.

Braunſchweig die Ausführung ſeines Plans ſchleunig abbrach; die Infanterie kam gar nicht zum Gefecht, und Clairfait langte erſt an, als die Canonnade ſchon geendigt war. Die beyder-
22. Sept. ſeitigen Feldherren ſchloſſen bis zum 28. Sept. einen Waffenſtillſtand, der zu allerley Unterhandlungen und den erſten Vorkehrungen zum Rückzuge dienen ſollte i). So bald er abgelaufen
29. Sept. war, traten die Preuſſen und dann die Emigrirten den Rückzug an. Unter unglaublichen Schwie-
Rückzug aus Champagne. rigkeiten bewegte ſich die combinirte Armee langſam fort, gab Verdun k) und Longwi l) mit Capitulation zurück, und langte, durch Mangel, anhaltenden Regen und Krankheiten geſchwächt, allmälig in Luxemburg und dann bey Coblenz an, wo ſie in die Quartiere verlegt wurde. Der Zweck, wozu ſie in Frankreich eingebrochen war, die Befreyung des unglücklichen Königs aus ſeiner Gefangenſchaft, war alſo aufgegeben. Unfehlbar haben mehrere Urſachen zuſammengewirkt, um den Herzog von Braunſchweig oder den König von Preuſſen zu dieſem unerwarteten Entſchluß zu beſtimmen. Man hatte im innern Frankreich, je weiter man vorrückte, ganz andere Geſinnungen gefunden, als auf welche man, nach den Vorſpiegelungen der Ausgewanderten, gerechnet hatte; das Manifeſt vom 25. Jul. hatte eine ganz entgegengeſetzte Wirkung gethan; es hatte die Erbitterung vermehrt und die Factionairs zu Paris noch kühner gemacht. Durch einen ſechs Wochen lang anhaltenden, faſt un-
unter-

i) vergl. Poſſelt a. ang. O. S. 328. f.

k) 14. Oct.

l) 22. Oct.

unterbrochenen Regen waren die Wege äußerſt verdorben; die Zufuhr kam daher nur langſam und ſparſam, und es entſtand bey dem Heer, das in eine der unfruchtbarſten Gegenden Frankreichs eingerückt war, bald ein dringender Mangel an Lebensmitteln, zumal da der Weg zur Zufuhr nur durch zwey Feſtungen geöfnet war. Der Proviantmangel und die anhaltende Näſſe erzeugten Krankheiten, beſonders die Ruhr, wodurch viele hingerafft, oder doch ſehr entkräftet wurden. Da Dumouriez ſich täglich verſtärkte und bey der gemeinen Gefahr alles herbeylief, um die Feinde zurückzuhalten, ſo konnte vielleicht, wenn man weiter vorzudringen verſuchte, die ganze preuſſiſche Armee aufgeopfert werden; itzt aber war noch ein erträglicher Rückzug möglich. Hierzu kam vielleicht noch eine ſchriftliche Vorſtellung des gefangenen Königs, daß ſein und der Seinigen Leben in augenſcheinliche Gefahr komme, wenn man den Plan, ihn mit gewafneter Hand zu befreyen, weiter verfolge. Manuel, Procurator-Syndicus der Gemeine von Paris, ſoll, nebſt Pethion und Kerſaint, den gefangenen König dazu aufgefordert haben, mit der Verſicherung, daß dieſer Schritt das einzige Mittel ſey, ſich und die Seinigen zu retten. Doch läßt ſich dieſe Sage nicht verbürgen m). Auch war wohl bey

m) Vielmehr verſichert Clery, (Ludwigs XVI. Kammerdiener,) in ſeinem Tagebuch der Gefangenſchaft Ludwigs XVI. und ſeiner Familie im Tempelthurm, daß Manuel nur zweymal im Tempelthurm erſchienen ſey, nämlich am 3. Sept. und 7. Oct., daß er jedesmal von einer Menge von Municipalbeamten begleitet geweſen, und keine beſondere Unterredung mit dem Könige gehabt habe.

bey dem Herzoge von Braunſchweig keine ſolche Vorſtellung nöthig, da ſchon jene Umſtände allein hinreichend waren, ihm den gehabten Zweck als völlig unerreichbar darzuſtellen und den Rückzug anzurathen.

Abſchaffung des Königthums in Frankreich.

Zu eben der Zeit, da der Herzog von Braunſchweig zum Rückzuge aus Champagne Anſtalt machte, war die geſetzgebende Nationalverſammlung auseinander gegangen und eine neue, unter der Benennung National-Convention, eröfnet worden. Den Vorſchlag dazu hatte die herrſchende Parthey ſchon am 10. Auguſt durchgeſetzt: und um ſich ſelbſt in der neuen Verſammlung die Plätze zu verſichern, hatte ſie das Geſetz aufgehoben, das die abgehenden Deputirten von der Wahlfähigkeit ausſchloß. So ward es möglich, daß die wüthendſten Factionshäupter, Robespierre, Marat und Danton, Orleans, Pethion, Manuel, Camille Desmoulins, Legendre, Collot d'Herbois und andere jacobiniſche Ungeheuer in die neue Verſammlung eintraten. Am 21. Sept. 1792. nahm die National-Convention unter Pethions Vorſitz ihren Anfang.
1792. 21. Sept. Gleich in der erſten Sitzung wurde die Abſchaffung der Königswürde und alſo auch der bisherigen Conſtitution proclamirt, und Frankreich für eine Republik erklärt. Alle Zeichen der vormaligen monarchiſchen Ordnung wurden nach der Reihe vernichtet, und eine neue Zeitrechnung eingeführt; man datirte nun von Anno 1. der Republik, um das ewig merkwürdige Jahr dieſer großen Schöpfung allen Zeiten zu verkündigen. Der neue Calender wurde erſt im Herbſt des folgenden Jahrs eingeführt.

Wäh-

Während daß ſich die Faction der Giron- diſten, der Jacobiner und Cordeliers oder Ma- ratiſten im Innern der Republik, ſchon ſeit dem erſten Tage ihrer Entſtehung, einander trieben und um die Herrſchaft kämpften, eilten ihre Ge- nerale an den Gränzen in die benachbarten feind- lichen Länder, um die Wiege der Republik mit den Lorbeeren ihrer Siege zu ſchmücken. Schon längſt hatte die Armee des Südens unter **Mon- tesquiou** den ſardiniſchen Staat bedroht, weil der König **Victor Amadeus**, durch Familien- bande an das Haus Bourbon angeknüpft, ſeit den letzten Jahren ſeinen Widerwillen gegen die neue Ordnung in Frankreich deutlich merken ließ, und die Emigrirten in ihren Planen bey- nahe öffentlich unterſtützte. Als endlich der fran- zöſiſche Geſandte Semonville von Turin fortge- wieſen wurde, brach **Montesquiou** ohne alle Kriegserklärung in Savoyen, und **Anſelme** in die Grafſchaft Nizza ein. Schon am 25. Sept. ſchrieb Montesquiou von Chambery aus an den Convent zu Paris, und im Anfang des Octobers waren beyde Länder in den Händen der neuen Republik, der ſie ohne Aufſchub als zwey neue Departements einverleibt wurden m). **Dumou- riez** wandte ſich, nachdem Champagne und Lo- thringen von den Preuſſen, Oeſterreichern und Emigrirten geräumt waren, nach den Nieder- landen, wo der Herzog von Sachſen - Teſchen die Schwächung der Nordarmee benutzt und die Feſtung Lille angegriffen hatte. Auch hier hatte man darauf gerechnet, die Einwohner und die Be-

Die Franzoſen erobern Savoyen und Nizza,

1792. 8. Sept.

die Niederlande,

24. Sept.

m) Poſſelt europ. Annal. 1795. B. I. S. 255. f. Eichhorn Th. II. S. 38. f.

Beſatzung würden, wie zu Longwi und Verdun, ſogleich nach angefangenem Bombardement die Feſtung übergeben; aber die Erwartung ſchlug fehl. Die Belagerung zog ſich in die Länge, und ſo bald ſich Dumouriez mit ſeinen Krie- gern den niederländiſchen Gränzen näherte, wur-
8. Oct. de ſie völlig aufgehoben. Das Heer, das Du- mouriez mit Valence und Bournonville com- mandirte, beſtand aus 80,000. Mann, zwar ungeübter, aber von republicaniſchem Enthuſiaſ- mus angefeuerter Truppen, und führte eine Ar- tillerie von 3. bis 400. ſchweren Canonen mit ſich. Die Oeſterreicher unter dem Herzoge von Sachſen-Teſchen und dem General Clairfait waren nicht viel über 14,000. Mann ſtark. Sie erwarteten die Franzoſen in ihren Verſchan- zungen unweit Mons, bey dem Dorf Gemap-
1792. pe. Hier wurden ſie von den Republicanern
5. Nov. mit außerordentlicher Heftigkeit angegriffen, wi- chen aber nicht einen Fuß breit: und auch am
6. Nov. folgenden Tage trieben ſie drey der wüthendſten Angriffe mit heldenmüthiger Tapferkeit ab, bis ſie endlich der überlegenen Menge der Franzo- ſen das Schlachtfeld überlaſſen mußten. Gegen 14,000. Mann ſollen in dieſem Treffen auf bey- den Seiten geblieben ſeyn n). Die Franzoſen bemächtigten ſich hierauf, faſt ohne Widerſtand, der Städte Mons, Tournay, Ypern, Courtrai, Menin, Gent, Brüſſel, Oſtende, Antwerpen, Loeven, Mecheln u. ſ. w.; denn den alten Par- theyen, die unter Joſeph II. das Volk zur Em- pörung gereizt hatten, war die neue Lehre von Frey-

n) Andere geben nur 2000. Franzoſen und 3000. Oeſterreicher an.

Freyheit und Gleichheit, welche von Paris aus aller Welt gepredigt wurde, ſehr willkommen: doch ward das niederländiſche Volk, da die Franzoſen mit wilder Irreligioſität den Gottesdienſt ſtörten und an manchen Orten ganz vernichteten, bald gleichgültig, und verhielt ſich in dieſen und den folgenden Veränderungen, die der Lauf des Kriegs über die Niederlande brachte, faſt ganz leidend. Aus Brabant öfneten ſich die Franzoſen, nach einem Gefecht bey Tirlemont, den 21. Nov. Weg nach Lüttich, wo der Biſchof Conſtantin Lüttich ꝛc. Franz am 3. Jun. dieſes Jahrs geſtorben war und einen Nachfolger bekommen hatte, der gegen das Volk nicht beſſer geſinnt war. Lüttich wurde daher nach einem kurzen Widerſtande von 27. Nov. den Oeſterreichern geräumt, und die Verfaſſung größtentheils auf den Fuß geſezt, wie man ſie im Jahr 1789. einzurichten verſucht hatte. Bald darauf gerieth auch das öſterreichiſche Limburg, Geldern und die Reichsſtadt Aachen in den Beſiz der neuen Republikaner. 8. Dec.

Am Oberrhein verbreitete Cuſtine, bisher Cuſtine zu Maynz und Frankfurt. Commandant von Landau, ein allgemeines Schrecken. Da Teutſchland auf dieſer Seite ganz offen ſtand, und die combinirten Heere noch auf dem Rückzuge aus Champagne begriffen waren, ſo nahm er nicht nur Speyer und Worms ohne 1792. Hinderniß weg, ſondern auch das feſte, aber 29. Sept. ſchlecht vertheidigte, Maynz o) fiel ihm ohne ei- 21. Oct. gentlichen Angriff in die Hände. Frankfurt wurde

o) S. Neueſte Staatsanzeigen 1797. B. III. St. II. S. 161 – 194.

22. Oct. wurde am nächſten Tage überwältigt, und kurz darauf auch die Bergfeſtung Königſtein. Unfehlbar würden die Franzoſen auf dieſer Seite unmäßiges Glück gehabt haben, wenn es nicht gerade Cuſtine geweſen wäre, der dieſe Expedition dirigirte. Dieſer ſonſt ſo wenig unternehmende und ſo leicht aus der Faſſung zu bringende Mann hätte wohl nie einen Einfall in Teutſchland, oder eine Unternehmung auf Maynz gewagt, wenn er nicht die Gegend von Speyer genau gekannt, wenn er nicht den elenden Zuſtand der maynzer Truppen vor einigen Monaten mit Augen geſehen, und nicht zu Speyer und Maynz unter allen Ständen Leute gefunden hätte, die ſchwärmeriſch und treulos genug waren, ihm ſeine Entwürfe ausführen zu helfen. Einem feinen Franzoſen würde es leicht geweſen ſeyn, den franzöſiſchen Freyheitstaumel in den Rheingegenden zu benutzen. Aber Cuſtine riß die Binde, die einige teutſche Freyheitsprediger den Einwohnern jener Gegenden vor die Augen zu legen bemüht waren, auf die plumpeſte Weiſe herunter. Anſtatt Coblenz, welches 16. Tage lang faſt ganz unbeſetzt war, wegzunehmen und die dortigen preuſſiſchen Magazine zu zerſtören, hielt er zu Maynz lächerliche Verſammlungen, brandſchatzte zu Frankfurt, plünderte zu Weilburg p) und verkaufte nauheimer Salz, während daß ſeine Truppen planlos in der Wetterau herumſtreiften. Um ſich vollends den Abſcheu aller Vernünftigen zuzuziehen, ließ er Schmähſchriften ſchreiben, die

p) S. Summariſche Vorlegung der dem Fürſten von Naſſau-Weilburg — von den Franzoſen zugefügten Vergewaltigungen und Schäden, (vom Geh. R. R. Medicus,) S. 4. ff. (1793. fol.)

die ohne geſunden Menſchenverſtand waren und die er Manifeſte nannte, oder machte ſich durch Schutzbriefe für Städte, die 20. Meilen von ihm entfernt lagen, zum Geſpött. Auf Hanau, das lange Zeit nur mit zwey Bataillons beſetzt war, wagte er nicht einmal einen Angriff. Selbſt ſein Angriff auf Nauheim war ſo fehlerhaft, daß er gewiß mißlungen wäre, wenn die dortige Beſatzung von kaum 100. Mann nur etwas Reuterey gehabt hätte. Am deutlichſten zeigte dieſer Großſprecher ſeine Unwiſſenheit und Feigheit bey dem Verluſt von Frankfurt. Nachdem die preuſſiſchen und heſſiſchen Krieger aus Champagne zurückgekehrt waren und ſich zum Theil in die Gegend von Frankfurt gezogen hatten, verließ Cuſtine die Stadt, übertrug ihre Vertheidigung dem van Helden mit einer ſchwachen Beſatzung, und gieng zurück nach Maynz. Die Preuſſen und Heſſen rücken an, und fordern die Stadt auf; ſchon ſtehen ſie vor den Thoren, und alles iſt noch ſo ſtill und ruhig auf den Wällen, daß man vermuthet, die Beſatzung ſey ausmarſchirt. Die Zugbrücke iſt ſchon herunter, das Thor ſchon erobert: nun erſt ſchickt der Commandant van Helden einen Adjutanten und trägt auf eine Capitulation an. Natürlich wurde ſie 1792.
verworfen, da die Stadt ſchon eingenommen war. 2. Dec.
Endlich findet man den Commandanten auf ſeinem Zimmer; Cuſtine aber iſt nirgends zu ſehen q). Es konnte nicht fehlen, daß nicht das Betragen dieſes Generals und ſeiner Befehlshaber einen höchſt widerlichen Eindruck auf die

q) Girtanner polit. Annalen 1793. Band II. S. 112. ff.

Teutſchen machte und das Volk noch feſter an ſeine bisherige Obrigkeit anknüpfte. Allerwärts wurde das Freyheitsſpiel, in welchem ſich die jugendlichen Republicaner ſo ſehr gefielen, mit teutſchem Ernſt verſchmähet. Die Bürger von
1792. Frankfurt erklärten: ſie ſeyen zufrieden mit der
5. Nov. Freyheit, die ſie bisher genoſſen hätten, und wieſen die neufranzöſiſche, die ihnen Cuſtine aufdringen wollte, mit Feſtigkeit und Würde ab r). Die braven Heſſen aber, entrüſtet über die bübiſchen Schmähungen, die ſich der feige Cuſtine gegen den Landgrafen erlaubte, ſchworen ihrem Fürſten und dem teutſchen Vaterlande unverbrüchliche Treue, und Rache jedem Franzoſen, der ſich an ihrem Eigenthum vergreifen würde.

Clubbiſten zu Maynz.

Nur zu Maynz fand der franzöſiſche Revolutionsgeiſt Eingang; nicht als ob die Maynzer ſich für ein unterdrücktes Volk gehalten hätten, deſſen Verderben in der Verfaſſung liege; ſie waren nicht einmal gewohnt, über ihre Verfaſſung nachzudenken: ſondern weil das Volk, durch Verheißungen von Nationalglück und alle Arten von Täuſchungen, durch Drohungen und Gewaltthätigkeiten der Franzoſen und ihrer teutſchen Ueberläufer, zum Eide der Freyheit und Gleichheit, zu Urverſammlungen und Municipalitäten und zur Wahl der Deputirten zu einem teutſchen Nationalconvent verleitet oder genöthigt wurde. Auf ſolche Art wurde ein National-Convent zuſammengetrieben, der ſich unabhängig erklären, die Vereinigung mit Frankreich beſchließen, und durch Deputirte bey den Machthabern zu Paris

r) in Schlözers Staatsanzeigen, Heft LXIX. S. 96. ff.

Paris um die Ehre nachſuchen mußte, als ein neues Departement aufgenommen zu werden. Nun wurden, unter der thätigen Mitwirkung einiger teutſchen Schwindelköpfe, wie zu Paris ſogenannte Clubs errichtet, und alle Gattungen menſchlicher Schwachheiten und Leidenſchaften in Bewegung geſetzt, um ſie zu verſtärken und zu befeſtigen. Mißvergnügen über erlittene oder eingebildete Kränkungen, Rachſucht, Eitelkeit oder Begierde in öffentlichen Verſammlungen zu glänzen, Eigennutz, die Hofnung bey der neuen Verfaſſung eine Stelle zu erhalten, die Furcht die gehabte Stelle zu verlieren, auch wohl gegründete Nahrungsſorgen, die Abſicht manchen Verfolgungen zu entgehen, die Neugierde und der Leichtſinn führten noch eine Menge von Mitgliedern hinzu, und nun bekam die Sache ein gar ernſthaftes Anſehen. Dieſe Clubs waren der Ort, wo das Volk geſtimmt und der Entwurf zur neuen Conſtitution gemacht werden ſollte. Aber nicht die Maynzer, ſondern die Franzoſen und ihre teutſchen Partheygänger waren es, die darinn herrſchten und die neue Conſtitution nach franzöſiſchen Grundſätzen, ohne Rückſicht auf das Locale, entwerfen und einführen wollten. Einige dieſer Clubbiſten ſchloſſen ſich mit ganzem Herzen an die Franzoſen an; ſehr viele aber hatten von den wahren Abſichten der Clubsſtifter eben ſo wenige Begriffe, als von der franzöſiſchen Conſtitution ſelbſt, und waren dabey nur die Figuranten. Selbſt die Boshaften unter ihnen verdienten Mitleiden, weil ſie den Franzoſen nur als Hanswürſte dienten s).

s) S. Schlözers Staatsanzeigen, Heft LXXI. S. 335. ff.

Reichskrieg. Am Reichstage zu Regensburg war unterdeſſen ein kaiſerliches Hofdecret vom 1. Sept. 1792. zur Dictatur gekommen t), wodurch „das geſammte Reich, durch die von Frankreich wider daſſelbe und deſſen Angehörige ausgeübte, auch weiter zu beſorgende Gewaltthätigkeiten aufgerufen wurde, nunmehr ſolche Maßregeln einzuſchlagen, welche hinreichend wären, dem franzöſiſchen Uebermuth das erforderliche Ziel zu ſtecken, alle Gefahr abzuwenden, den Beſchädigten vollkommene Genugthuung und dem geſammten Reich hinreichende Sicherheit für die Zukunft zu verſchaffen." Das hierauf durch die Mehr-
1792. heit der Stimmen abgefaßte Reichsgutachten
23. Nov. vom 23. Nov. 1792. gieng im Weſentlichen dahin: „daß einsweilen, und mit Vorbehalt des hiernächſt noch zu erſtattenden umſtändlichen Gutachtens auf die im kaiſerlichen Hofdecret vorgelegten mehrern Puncte, zur ſchleunigen Befreyung und Rettung der bedrängten Reichskreiſe und Stände und überhaupt zur völligen Sicherheit des geſammten Reichs und ſeiner Gränzen, das Triplum des Reichs- und Kreismilitairs nach dem Fuß der im Reichsgutachten vom 30. Aug. 1681. angenommenen Repartition mit guter wohlgerüſteter Mannſchaft aufs unverzüglichſte von allen Reichskreiſen und Ständen zu ſtellen, mit Proviant und überhaupt mit aller Erforderniß wohl zu verſehen, und an den Kaiſer und an das hiernächſt anzuordnende Reichsgeneral-Commando, (deſſen Beſtimmung und Verpflichtung für dießmal dem Kaiſer überlaſſen werde,) anzuweiſen ſey, um alle dieſe Reichs- und Kreistruppen ohne Aufenthalt und Ausnahme nach erheiſchender

t) 7. Sept. 1792.

der Nothdurft an beſtimmende Orte und Ende anziehen zu laſſen;" wobey zugleich die weitere Anordnung anderer nöthiger Maßregeln der Sorgfalt des Kaiſers übertragen wurde v). Der Kaiſer genehmigte dieſes Reichsgutachten nach ſeinem ganzen Inhalt durch ein Ratiſicationsdecret unterm 19. Dec. x), und erließ, an eben 1792. dem Tage, an ſämmtliche kreisausſchreibende 19. Dec. Fürſten die gewöhnlichen Excitatoria, worinn das Vorrücken eines jeden dreyfachen Kreiscontingents an ſeinen einsweiligen Verſammlungsort ſchon auf das Ende des nächſtkünftigen Februars beſtimmt wurde y). Zugleich wurden die in dergleichen Fällen herkömmlichen kaiſerlichen Avo- 1792. catorien und Inhibitorien ausgefertigt, und den 19. Dec. kreisausſchreibenden Fürſten zur Publication und genaueſten Vollſtreckung zugeſchickt z). Die eigentliche Kriegserklärung von Seiten des Reichs 1793. erfolgte erſt nach drey Monaten, vermöge ei- 22. März. nes fernerweitigen Reichsgutachtens vom 22. März 1793.

v) Ueber Neutralität der teutſchen Reichsſtände im Reichskriege, (1793. 8.) S. 39. ff.

x) ebendaſ. S. 45. ff.

y) ebendaſ. S. 49. ff.

z) ebendaſ. S. 55. ff. 58. ff. In den Inhibitorien wurde „die Ausfuhr aller Gattungen der Waffen, des Pulvers, Bleyes, Schwefels, Salpeters, Kupfers, Meſſings und Eiſens, der Montirungstücher," und ſogar „der Commiß- und andern groben Leinwand, des zur Montirung gehörigen Lederwerks, nebſt dem Sohlen- und Oberleder, ſodann der Zug- und Reitpferde, auch des Horn- und Klauenviehes, aller Gattungen des Getreides in Mehl und Körnern, der Hülſenfrüchte, des Ha-

K. Ludwigs öffentliche Ermordung. In der Nationalconvention hatten unterdeſſen die Maratiſten und Jacobiner beſchloſſen, den unglücklichen König Ludwig öffentlich ſterben zu laſſen. Schon längſt würden ſie mit ihm zum Blutgerüſt geeilt ſeyn, wenn nicht die Girondiſten, welche für die Verbannung waren, ihnen widerſtanden hätten. „Wozu erſt ein Proceß? wozu noch eine Anklage?“ ſagten die Maratiſten; ſein Urtheil ſey ſchon geſprochen, und könne ſogleich vollzogen werden. Doch die Mehrheit wollte wenigſtens einen Schein von förmlichem Rechtsgange haben, und ſetzte eine Commiſſion nieder, welche die am 10. Auguſt im Schloß gefundenen Papiere unterſuchen und alles ſammeln ſollte, was dem Könige zur Laſt gelegt werden könnte; zugleich wurde dem Ausſchuß der Geſetzgebung ein Gutachten über den Proceß abgefordert. So bald dieſer Ausſchuß ſein Gutachten dahin geſtellt hatte, daß Ludwig von der National-Convention allerdings gerichtet werden, und alſo dieſe Kläger und Richter
1792. zugleich ſeyn könne, fiengen die Debatten über
13. Nov. den Proceß des Königs an. Sie endigten ſich
10. Dec. erſt nach vier Wochen mit dem Beſchluß, daß
11. Dec. Ludwig am 11. Dec. öffentlich verhört werden ſollte. An dieſem Tage erſchien der unglückliche, bisher in ſeinem Kerker ſo vielfältig gemißhan-

fers, Heues und Strohes“ aufs ſtrengſte verboten. Es zeigte ſich bald, daß man, in Verbindung mit England, die Franzoſen auszuhungern ſuchte. Dieſes Aushungerungsſyſtem that ſeine Wirkung; es entſtand im Jahr 1795. wirklich großer Mangel. Aber höchſt unerwartet war es, daß man es damals nicht benutzte, um den Krieg beſtmöglichſt zu endigen.

handelte und gequälte Ludwig, als Beklagter, vor den Schranken der National-Convention. So argliſtig die Klagpuncte geſtellt waren, ſo beantwortete er ſie dennoch mit unerwarteter Geſchicklichkeit und Geiſtesgegenwart. Mit Mühe und erſt nach langen Debatten wurden ihm zwey Vertheidiger bewilligt, Tronchet und Maleshetbes, denen nachher noch ein Gehülfe, de Seze, zugegeben wurde. Die Vertheidigung war trefflich gemacht: aber Ludwig rechnete zu viel auf den Eindruck, den ſie auf das Volk machen würde. Seine blutgierigen, unmenſchlichen Verfolger erklärten ihn einer Verſchwörung wider 1793.
die Freyheit und eines Angriffs auf die Sicher- 15. Jan.
heit des Staats ſchuldig, und verdammten ihn, mit einer erzwungenen Mehrheit von 5. Stim- 17. Jan.
men a), zum Tode. Selbſt die ſchamloſen Jacobiner ſchämten ſich am folgenden Tage dieſer kleinen Stimmenmehrheit. Die Zählung wurde revidirt, und daran ſo lange gekünſtelt, bis man die Mehrheit auf 26. Stimmen hinauftrieb. Vergebens zeigten de Seze und Tronchet in beſondern Reden die rechtliche Ungültigkeit des Urtheils; vergebens appellirten ſie in Ludwigs Namen an das Volk: der Convent blieb bey ſeinem Urtheil. Die Vorſtellung, welche der ſpaniſche Geſandte im Namen ſeines Hofes zu Ludwigs Rettung einreichte, wurde nicht einmal geleſen. Noch ſuchten einige Mitglieder den unglücklichen König durch einen Aufſchub zu retten: aber die Jacobiner beſtanden mit Heftigkeit darauf, daß das Urtheil innerhalb 24. Stunden vollzogen wer-

a) Das Geſetz, welches zu einem Todesurtheil zwey Drittheile der Stimmen forderte, wurde am 16. Jan. für dieſen Fall aufgehoben.

werden müſſe, und erhielten, nach zwey höchſt
20. Jan. ſtürmiſchen Sitzungen, auch in dieſem Kampf
die Oberhand. Ludwig blieb ruhig und gelaſſen,
20. Jan. als ihm der Juſtizminiſter Garat das Todesurtheil ankündigte. Er bat nur um einen dreytägigen Aufſchub der Vollſtreckung, damit er ſich zum Tode bereiten könne, und um die Erlaubniß, ſeinen Beichtvater Edgeworth, einen Irländer, und ſeine Familie frey und ohne Zeugen zu ſprechen. Die erſte Bitte ſchlug der Convent ab; die zweyte wurde bewilligt. Die letzte Zuſammenkunft des Königs mit ſeiner Gemahlinn, mit ſeinen Kindern und ſeiner Schweſter war über alle Beſchreibung rührend und erſchütternd. Nachdem dieſe harte Prüfung überſtanden war, beſchäftigte er ſich mit den tröſtenden Vorſtellungen der Religion. Seine Unterredungen mit dem Beichtvater Edgeworth athmeten wahre Frömmigkeit und gemäßigtes Gefühl für alles Irdiſche. Sein Glaube an eine glückliche Unſterblichkeit hob ſeine Seele. Endlich,
1793. am Montage früh, ſchlug die Stunde, da der
21. Jan. königliche Märtyrer gefordert wurde, ſeinem Tode entgegen zu gehen. Mit ſtiller Ergebung folgte er dem General Santerre, im Wagen des Maire von Paris, zum Revolutionsplatze, wo das Blutgerüſt aufgerichtet war. Er beſtieg es mit der Ruhe und Standhaftigkeit, die nur Hoffnungen der Religion und Unſchuld geben können. Entkleidet, mit abgeſchnittenen Haaren und die Hände auf den Rücken gebunden, trat er vor die Guillotine, bezeugte unter dem wilden Geräuſch der Kriegsmuſik ſeine Unſchuld, ſeine unveränderte Liebe gegen ſein Volk, und bat Gott, ſeinen Feinden zu verzeihen und ſeinen Tod dem

Lan-

Lande zur Ruhe und Wohlfahrt gereichen zu laſſen. Darauf legte er ſich hin auf die Blutmaſchine; das Mordeiſen fiel, und machte den Leiden des ſchuldloſen, redlichen Ludwigs ein Ende b).

Die Nachricht von dem öffentlichen franzöſiſchen Königsmord weckte die Indignation von ganz Europa. Noch an demſelben Tage, da die traurige Botſchaft zu London eingieng, ließ Georg III. dem franzöſiſchen Geſchäftsträger Chauvelin andeuten: „ſeine bisher c) ſuſpendirt geweſenen Geſchäfte ſeyen nunmehr, durch den unglücklichen Tod ſeines Königs, völlig aufgehoben; nach einem ſolchen Vorgange könne er nicht länger in Britannien bleiben; er möge es innerhalb acht Tagen verlaſſen d).“ Eben ſo beſchloß man am Hofe zu Madrid, „der franzöſiſche Geſandte Bourgoing müſſe ſich ungeſäumt aus Spanien entfernen.“ Bourgoing verlangte nur noch eine Unterredung mit dem Miniſter, dem Herzoge von Alcudia; ſie wurde ihm aber mit ſolchen Aeußerungen abgeſchlagen, die ihn nöthigten, Madrid zu verlaſſen. Zu Paris war man deßhalben ſo wenig verlegen, daß vielmehr der Nationalconvent ſchon am 1. Febr dem Könige von Großbritannien und zugleich dem Erbſtatthalter der V. Niederlande, als einem treuen

Kriegserklärung wider England, Holland u. Spanien.

1793. 24. Jan.

1793. 1. Febr.

b) S. Eichhorn franzöſ. Revol. Th. II. S. 45—92.

c) ſeit der Abſchaffung des Königthums.

d) (*de Martens*) Recueil des Traités — conclus entre la republique Françoiſe et les différentes puiſſances de l'Europe, (à Gottingue 1796. 8.) T. II. p. 326. ſq.

treuen Anhänger der Cabinette von St. James und Berlin, förmlich den Krieg ankündigte e).
7. März. Fünf Wochen darauf folgte die franzöſiſche Kriegserklärung wider Spanien f). Von itzt an ſahen die angegriffenen Mächte die Sache, für welche ſie zu fechten hatten, als die Sache aller europäiſchen Regenten an. Und wer hätte wohl bey dem Aufruf wider die damals in Frankreich herrſchende Faction, deren Grundſätze und Abſichten aller bürgerlichen Ordnung, aller Religion und Moralität den Umſturz droheten, gleichgültig bleiben mögen? England ſchloß mit dem Könige von Sardinien einen Allianztractat, vermöge deſſen Sardinien den Krieg wider Frankreich mit 50,000. Mann fortführen, Großbritannien aber eine beträchtliche Flotte nach dem mittelländiſchen Meer ſchicken und an Sardinien jährlich 200,000. Pf. St. Subſidien zahlen wollte g). Mit Spanien verband ſich England, vermöge einer beſondern Convention, zur gemeinſamen und kräftigſten Vertheidigung wider Frankreich, zur Herſtellung der öffentlichen Ruhe und zur Erhaltung ihrer gemeinſchaftlichen Intereſſen; beyde wollten gegenſeitig ihren Handelsſchiffen den nöthigen Schutz gewähren, hingegen den franzöſiſchen Schiffen ihre Hafen verſchließen, alle Ausfuhr von Kriegsbedürfniſſen und Lebensmitteln verbieten und alle mögliche Maßregeln nehmen, um den franzöſiſchen Handel zu hemmen und dadurch einen billigen Frieden zu erzwin-

Coalition der europ. Mächte wider Frankr.

1793. 25. Apr.

25. May.

e) (*Martens*) Recueil des Traités conclus entre la republ. Fr. cet. T. II. p. 154. ſqq.

f) ibid. p. 400. ſqq.

g) *Martens* recueil T. V. p. 144. ſqq.

zwingen; auch ſollte kein Theil ohne den andern
mit dem Feinde Friede machen h). Eine ähnli- 1793.
che Verbindung ſchloß Großbritannien mit dem 12. Jul.
Könige beyder Sicilien i), mit dem Könige von 14. Jul.
Preuſſen k), mit dem Kaiſer Franz II. l) und 30. Aug.
mit der Königinn von Portugal m). Mit Heſ- 26. Sept.
ſen-Caſſel, Baden und Heſſen-Darmſtadt ſchloß
Großbritannien Subſidienverträge n); ſo wie
auch der Kaiſer mit Heſſen-Darmſtadt einen be- 17. Sept.
ſondern Tractat ſchloß, vermöge deſſen er ein Corps darmſtädtiſcher Truppen unter gewiſſen Bedingungen in Sold nahm o). Die Kaiſerinn von Rußland war zwar ſehr lebhaft in ihren Aufforderungen zur gemeinſamen und nachdrucksvollen Abtreibung der Gefahren, womit die Ruhe und Sicherheit von Europa bedrohet wurde. Auch ſchloß ſie mit Großbritannien ſchon am 25. März 1793. ein förmliches Bündniß, das in den Hauptpuncten mit dem großbritanniſch-ſpaniſchen übereinkam p). Doch beſtand die ganze ruſſiſche Mitwirkung bloß in der ſpät erfolgten Sendung einer mäßigen Flotte zu Englands Beyſtande q); alles übrige blieben leere Drohungen. Auf ſolche Art entſtand eine ſo-

h) *Martens* recueil T. V. p. 150. ſqq.

i) *Martens* T. V. p. 158. ſqq.

k) *Martens* T. V. p. 168. ſq.

l) ibid. p. 170. ſqq.

m) ibid. p. 210. ſqq.

n) ibid. p. 124. ſqq. et 140. ſqq. 190. ſqq. 216. ſqq.

o) ibid. p. 176. ſqq.

p) bey *Martens* T. V. p. 114. ſqq.

q) Rußland ließ 10. Linienſchiffe und 7 Fregatten nach der Nordſee auslaufen.

ſogenannte Coalition der meiſten europäiſchen Mächte wider Frankreich, jedoch ohne eine Allianz, die ſie alle mit einander verbunden hätte.

Jedermann erſtaunte über die unbedächtigen Schritte und den jugendlichen Leichtſinn der neuen Republik. Zu ihren bisherigen Feinden, zu Oeſterreich, Preuſſen, Sardinien und dem teutſchen Reich, das nun endlich den Reichskrieg feyerlich erklärte r), waren noch England, Holland, Spanien, Neapel und Portugal gekommen. Mit allen dieſen wollte die iſolirte Republik ſich meſſen, zu einer Zeit, da der Kriegsminiſter Pache die alten erfahrnen Kriegscommiſſarien verſtoßen und ſein Bureau mit Weibern und unwiſſenden Sansculotten beſetzt hatte; da die Adminiſtration der Lebensmittel, der Hoſpitäler und der Kleidung für die Armee aufgehoben, die Kriegscaſſe von treuloſen Commis beſtohlen, und das ganze Kriegsdepartement in der ſchrecklichſten Verwirrung war; zu einer Zeit, da von allen Seiten Klagen der Generale über die Noth und die völlige Desorganiſation der Armeen eingiengen, und ſelbſt im Innern Frankreichs, in der Vendee, ein fürchterlicher Bürgerkrieg wüthete. Dennoch glaubte die Republik ihren zahlreichen und mächtigen Feinden Troß bieten zu können. Gegen 300,000 Krieger hatte ſie ſchon unter den Waffen ſtehen: und bey dem großen Müßiggange, in welchen die Nation gerieth, als die Handlung und alle Gewerbe außer denen, welche der Krieg beſchäftigte, zerſtört und alle Köpfe nur von politiſcher Schwärmerey angefüllt waren, konnten die Machthaber mit Sicherheit darauf

r) am 22. März 1793. S. oben S. 871.

darauf rechnen, daß es ihnen nie an Kriegern fehlen werde, die das lebhafteſte Intereſſe für die Sache hatten, um deren willen ſie die Waffen führten. Sogleich nach erfolgter Kriegserklärung wider die V. Niederlande faßte Dumouriez, des lauten Mißvergnügens der Belgier über die franzöſiſchen Neuerungen ungeachtet, den kühnen Entſchluß, Holland zu erobern. Er rechnete dabey auf die antioraniſche Parthey und auf die Schnelligkeit, mit der die Unternehmung geführt werden ſollte. Schon ſahe er im Geiſt die Patrioten im Aufſtande und den Franzoſen die Thore öfnen, um ſie zu nähren, zu kleiden und die Schätze einer vieljährigen Induſtrie und Sparſamkeit unter ſie zu theilen. Am 22. Febr. zog er mit den letzten Colonnen ſeiner Armee aus Antwerpen, und ſchon drey Tage nachher ergab ſich die Feſtung Breda. Eben ſo ſchnell wurde Gertruidenberg erobert. Schon ſtand Miranda mit einer Diviſion der Hauptarmee vor Maaſtricht, und ängſtigte es mit einem fürchterlichen Canonen- und Bombenfeuer, während daß Valence in der Gegend von Köln und Aachen den Rhein deckte; als der Prinz von Coburg von der einen Seite, und von der andern der Herzog von York, der Feldmarſchall Freytag, der Erbprinz von Oranien und der Herzog Friedrich von Braunſchweig - Oels hervordrangen und den Kriegsſchauplatz in dieſen Gegenden plötzlich veränderten. Die Oeſterreicher griffen die franzöſiſchen Vorpoſten bey Aldenhoven an, ſchlugen ſie zurück, vertrieben die Franzoſen aus Aachen, entſetzten das belagerte Maaſtricht, ſchlugen die Republicaner bey Tongern aus dem Felde, nahmen Lüttich wieder ein, und nöthigten

[Margin notes: Dumouriez will Holland erobern. — 1793. 22. Febr. — 25. Febr. — 4. März. — 1793. 1. März. Pr. Coburg ſchlägt ihn zurück. — 1. März. — 2. März. — 3. März. — 4. März. — 5. März.]

ten die Generale Miranda und Valence, ſich mit großem Verluſt an Mannſchaft und Kriegsvorrath bis nach Brabant zurückzuziehen; während daß der Herzog von Braunſchweig-Oels über Noermonde bis nach Herzogenbuſch vordrang. Dumouriez eilte von den holländiſchen Gränzen herbey, ſammelte die zerſtreuten Truppen wieder, ſprach ihnen Muth ein, und fieng an, die Oeſterreicher zurückzudrängen. Aber das entſcheidende große Treffen, das er am 18. März
1793. 18. März. dem Prinzen von Coburg bey Neerwinden lieferte, fiel, der wüthenden Tapferkeit der Franzoſen ungeachtet, höchſt unglücklich für ihn aus: die Oeſterreicher ſiegten, und die Franzoſen mußten ſich in großer Unordnung zurückziehen. Vier
22. März. Tage darauf kam es zu einem zweyten Treffen in der Gegend von Loeven, und auch dieſes verlor Dumouriez, ungeachtet er wie ein Raſender gefochten hatte. Nicht nur Breda und Gertruidenberg, ſondern auch die geſammten öſterreichiſchen Niederlande mußten von den Franzoſen geräumt werden; am Ende des Monats war ganz Belgien der öſterreichiſchen Herrſchaft wieder unterworfen, nachdem man kurz vorher deſſen Einverleibung in die franzöſiſche Republik zu Paris beſchloſſen hatte.

Dumouriez's Treuloſigkeit. Dumouriez ſuchte anfangs, durch zweydeutige Briefe, ſeine Unglücksfälle zu verbergen. Aber ſchon war er wegen ſeines entdeckten Verſtändniſſes mit dem Herzoge von Orleans, den er in Verbindung mit Danton und Marat zum Protector erheben wollte s), dem Nationalconvent ſo verdächtig geworden, daß man auf ein An-

s) S. Eichhorn Th. II. S. 103 — 119.

Anklagedecret wider ihn angetragen hatte. Nach der Niederlage bey Neerwinden ward er immer verdächtiger und verhaßter. Um ſich zu retten und zugleich ſeine Macht zu behaupten, oder auch zu erweitern, wollte er in Verbindung mit den Oeſterreichern den Convent ſelbſt bekriegen, und trat darüber mit dem Prinzen von Coburg in Unterhandlung. Unterdeſſen ſchickte der Convent vier Deputirte mit dem Kriegsminiſter Bournonville ab, um den treuloſen General vor die Schranken des Nationalconvents zu fordern und ſeine Papiere zu verſiegeln. Allein da die Commiſſaire zu Dumouriez ins Zimmer traten und 1793.
ihren Auftrag vollziehen wollten, ließ er ſie ſelbſt 1. Apr.
in Verhaft nehmen, und ſchickte ſie insgeſammt, als Gefangene, nach Tournay, dem Hauptquartier des Generals Clairfait, der ſie nach Mons an den Prinzen von Coburg abführen ließ t). Darauf erklärte er ſich öffentlich wider den Convent, und forderte ſeine Armee auf, ihm nach Paris zu folgen, um das Vaterland von den Anarchiſten zu befreyen und einen conſtitutionellen König einzuſetzen; der Prinz von Coburg ſollte das Vorhaben unterſtützen. Allein der Plan ſcheiterte an dem Patriotiſmus ſeiner Krieger. Dumouriez hatte mit vollem Vertrauen auf die Anhängigkeit ſeiner Truppen, inſonderheit der Linientruppen, gerechnet. Als er ſie itzt aufforderte, weigerten ſie ſich, ihm zu folgen, und nun ſahe ſich der verlaſſene General gezwungen, mit ſeinem Freunde Valence, dem Duc de Chartres, eini-

t) S. den Bericht der gefangenen Deputirten bey Poſſelt 1796. B. I. S. 130. ff.

einigen andern Officieren und etwa 1500. Mann, die ihm treu geblieben waren, zu den Oeſterreichern zu fliehen. Zwar entgieng er dem Schickſal des unglücklichen la Fayette; er behielt nach ſeiner Flucht die Freyheit: doch fand er lange keine bleibende ſichere Stätte. Nirgends wollte man ſich mit ihm einlaſſen, weil niemand ihm trauete. Zuletzt hielt er ſich größtentheils zu Hamburg auf, und ſchrieb ſein Leben und die Geſchichte ſeiner mißlungenen ehrgeizigen Entwürfe.

Pr. Coburg dringt in Frankr. ein.

Durch die Niederlage bey Neerwinden und durch Dumouriez's Uebergang zu den Feinden war die Nordarmee in eine völlige Zerrüttung gerathen, da hingegen das ſiegreiche teutſche Heer durch neue Verſtärkungen zu einer immer furchtbarern Uebermacht anwuchs. Dampierre ſammelte die Trümmern von Dumouriez's Heer auf den Feldern von Famars; man recrutirte in größter Eil, und ſchickte junge Mannſchaft in Menge an die Gränze: aber was vermochten dieſe rohen, undiſciplinirten Haufen, neben den muthloſen, durch eine Reihe von Niederlagen geſchwächten Linientruppen, gegen die ungeheure Armee von Oeſterreichern, Preuſſen, Engländern, Hannoveranern und Holländern, die itzt neben einander in den Niederlanden agirten?
1793. Dennoch wagte Dampierre mehrere lebhafte An-
1. 6. u. griffe auf die immer weiter eindringenden Feinde,
8. May. wurde aber jedesmal zurückgeſchlagen. Im letzten dieſer Gefechte empfieng der kühne Dampierre eine tödtliche Wunde, und ſtarb. Zwey
23. May. Wochen darauf griff der Prinz von Coburg die Franzoſen in ihrem Lager bey Famars und An-

ſin an. In der folgenden Nacht verließen die Franzoſen dieſes ſehr feſte Lager, und zogen ſich nach Bouchain hin, wo der ſchwache Custine an Dampierre's Stelle das Commando übernahm. Nun konnte Valenciennes und Condé belagert werden. Condé wurde am 10. Jul. durch Hunger zur Capitulation genöthigt. Valenciennes ergab ſich am 28. Jul., nach einer ſechswöchigen harten Belagerung; die Beſatzung war von 9700. Mann bis auf 4000. zuſammengeſchmolzen. Custine hatte zur Rettung dieſer beyden Feſtungen nichts gethan, als ſich verſchanzt. Er wurde von ſeinem Poſten abgerufen, und ſtarb zu Paris unter der Guillotine v).

10. Jul.

28. Jul.

28. Aug.

Mayntz von den Preuſſen erobert.

Am Oberrhein waren unterdeſſen die teutſchen Krieger auch nicht müßig geweſen. Ihre Hauptabſicht war ſchon ſeit der Befreyung von Frankfurt auf Mayntz gerichtet, deſſen Belagerung aber durch mehrere Unternehmungen vorbereitet werden mußte, wobey die Franzoſen faſt jeden Schritt erſchwerten. Die Bergfeſtung Königſtein wurde hartnäckig vertheidigt, mußte ſich aber doch ergeben. Zu Ende des März giengen die Preuſſen unterhalb, und die Oeſterreicher oberhalb Mayntz über den Rhein, ſchnitten den General Custine von dieſer Feſtung ab, und drängten ihn zurück nach Landau. Doch konnte die förmliche Belagerung von Mayntz erſt am 19. Jun. angefangen werden. Die Stadt war von den Franzoſen in einen furchtbaren Vertheidigungsſtand geſetzt worden, und hatte eine Beſatzung von mehr als 22,000. Mann. Dennoch

7. März.

Kkk 2

v) Poſſelt europ. Annal. 1795. B. II. S. 199. f.

noch mußte der Commandant d'Oyre capituliren. Er übergab am 22. Jul. die Stadt an die Preuſ-
1793. 22. Jul. ſen auf die Bedingung, daß die Beſatzung, die noch 14,500. Mann ſtark war, in Jahresfriſt nicht gegen die Teutſchen dienen ſollte. Man brauchte ſie nachher mit Vortheil wider die Inſurgenten in der Vendee. Die Preuſſen fanden bey ihrem Einzuge 400. Canonen: 180. gehörten zur Feſtung; 220. waren von den Franzoſen dahin gebracht worden. Von 30,000. Einwohnern ſollen nur noch 6000. vorhanden geweſen ſeyn; ſo viele waren ausgewandert, um ſich der Tyranney der dortigen Clubbiſten zu entziehen. Der ganze Oberrhein war nun von den Franzoſen frey, und die Teutſchen wandten ſich gegen das Elſaß. Die ſtarken weiſſenburger Linien hielten das Vorrücken noch lange auf. Unterdeſſen glaubten die Preuſſen, das ſchlecht verſehene Landau wegnehmen zu können. Es wurde nicht förmlich belagert, ſondern nur bombardirt
seit dem 9. Aug. und bis zu Ende des Jahres eingeſchloſſen.

Unternehmungen der Spanier. Noch unglücklicher lief der Krieg mit Spanien. Als ſich die franzöſiſchen Machthaber zu dieſem Kriege entſchloſſen x), hatten ſie nicht einmal eine Armee dazu in Bereitſchaft, weil ſie glaubten, Spanien ſey durch die Zerrüttung ſeiner Finanzen in eine ſolche Schwäche verſunken, daß ihnen das Kriegsſpiel gegen dieſes Reich nicht mißlingen könne. Aber dießmal war die Anſtrengung Spaniens größer, als in einem der vorigen Kriege. Eine dreyfache Landarmee ſtellte es längs den Pyrenäen auf, wozu auch Portugal 6000. Mann abſchickte. Noch grö-

ßer

x) 7. März 1793.

ßer war der Aufwand zum Seekriege. Vielleicht hätte Spanien beſſer gethan, wenn es dieſen Theil ſeiner Kräfte zum Landkriege verwendet hätte; denn was es in Vereinigung mit der brittiſchen Flotte that, davon zog es keinen reellen Vortheil. Schon waren die Spanier im Anzuge, und Frankreich noch immer nicht gerüſtet. Erſt am 30. April trat Servant mit einem ſchwachen und ungeübten Heer auf, daß er noch überdieß in zwey Haufen theilen mußte. Aus Catalonien rückte ein ſpaniſches Heer unter Ricardos in Rouſſillon ein, nahm le Fort des Bains und die wichige Grenzfeſtung Bellegarde weg, und 25. Jun.
bedrohete ſelbſt Perpignan. Faſt keine Woche vergieng ohne ein beträchtliches Gefecht, mehrentheils zum Nachtheil der Republicaner. Auch im Norden der Pyrenäen drangen die Spanier über die Gränze, jedoch ohne ſich lange zu behaupten. Nun droheten noch die engliſchen und ſpaniſchen Flotten den Küſten der Republik und ihren Colonien. Am 28. Auguſt nahm die eng- 1793.
liſch-ſpaniſche Flotte unter Admiral Hood von 28. Aug.
dem wider den Nationalconvent empörten Toulon, Die Engländer nehmen Toulon weg.
vermöge eines Accords, Beſitz, und bemächtigte ſich der ganzen dem mittelländiſchen Meer zugehörenden franzöſiſchen Marine. Gegen 3000. Canonen und ungeheure Kriegs- und Schiffsbaumaterialien ſollen die Engländer dort vorgefunden haben. Zwar ſahen ſich die Engländer zu Ende des Jahres genöthigt, Toulon wie- 18. Dec.
der zu verlaſſen, verbrandten aber vorher den größten Theil der Arſenäle, 11. Linienſchiffe und 9. Fregatten und Corvetten, und führten 3. Linienſchiffe, nebſt 6. Fregatten und 6. kleinern

Fahrzeugen, mit hinweg y). Von den franzöſiſchen Colonien wurden bis zum Ende des Auguſt nicht nur Tabago, St. Pierre und Miquelon, ſondern auch Pondichery der brittiſchen Herrſchaft unterworfen.

Lage der franz. Republik. Wirklich befand ſich die Republik damals in der allerbedenklichſten Lage. In den Niederlanden waren Condé und Valenciennes gefallen, und ſchon ſtanden Dünkirchen, Quesnoi und Maubeuge in Gefahr; der Weg nach Paris war von dieſer Seite geöfnet. Maynz war wieder erobert, und Landau von den Preuſſen blokirt, um nach der Ueberwältigung dieſes Platzes über Straßburg ins Innere von Frankreich einzudringen. Auf der Seite der Pyrenäen ſchritten die ſpaniſchen Heere unaufhaltſam fort. Savoyen und Nizza, oder die neu erworbenen Departements des Mont-Blanc und der See-Alpen, wurden von den ſardiniſchen und öſterreichiſchen Truppen unter Devins bedrohet, und ſie ſchienen verloren zu ſeyn, da ihre Vertheidiger nach dem ſüdlichen Frankreich abgerufen waren. Hierzu kam ein äußerſt verwirrter Zuſtand im Innern der Republik ſelbſt. In der Hauptſtadt ſaß eine wüthende, nur nach Blut und Geld dürſtende, Faction am Ruder; ſeit dem 31. May 1793., da es der Bergparthey gelang, 22. Convents-Deputirte, die zu den eifrigſten Girondiſten gehörten, nebſt vielen an-
2. Jun. dern in Verhaft nehmen zu laſſen und alle Staatsgewalt an ſich zu reiſſen, herrſchte der nachher ſo ſehr verabſcheuete **Robespierre** mit bey-

y) Poſſelt europ. Annal. 1797. B. III. S. 299. f.

beyſpielloſer Tyranney. Alle vorhergegangene Verletzungen der Sicherheit der Perſon und des Eigenthums kamen in keinen Betracht gegen die ausſchweifenden Willkührlichkeiten, die ſich der machthabende Theil ſeit jenem Tage gegen ſeine Widerſacher erlaubte z). Mehrere Provinzen ſtanden wider den Convent öffentlich in Aufruhr: Marſeille und Lyon wurden von den Inſurgenten wider die Conventstruppen mit Hartnäckigkeit vertheidigt; Toulon war im Beſitz der Engländer; die Vendee ſiegte allenthalben, und ſtand im Begriff, ſich mit den ſüdlichen Inſurgenten zu verbinden.

Revolutionaire Regierung in Frankreich. 1793. im Aug.

In dieſer Noth, die den völligen Untergang der Republik herbeyzuführen drohete, fielen die Machthaber zu Paris auf die neue Idee einer revolutionairen Regierung, die bis zum Frieden dauern ſollte; vielleicht, daß eine ſolche Allgewalt mit ihrer Strenge und Einheit im Handeln, wie im alten Rom die unumſchränkte Macht einer Dictatur, die Republik retten werde. Die in Eil verfertigte, am 24. Jun. 1793. genehmigte und proclamirte, neue Conſtitution wurde aufgehoben, der Nationalconvent ſeiner Macht beraubt, und dieſe den beyden Ausſchüſſen des öffentlichen Wohls und der allgemeinen Sicherheit übertragen. Dieſe neue proviſoriſche Regierung ſollte keine Macht außer ſich, keine Einſchränkung, kein Geſetz, keinen Richter über ſich erkennen; das allgemeine Beſte ſollte für ſie die einzige Regel ſeyn. Nach dieſem

z) S. Eichhorn Th. II. S. 121. ff. 145. ff. 223. ff. Poſſelt 1795. B. I. S. 288. ff.

ſem höchſten Geſetz ſollte ſie über Leben, Eigenthum und Freyheit jedes Bürgers, über Sicherheit und Unſicherheit der Wohnungen, über bürgerliche und politiſche Rechte, über die Freyheit der Preſſe und der Meynungen, über die Formen der Juſtiz und ihre Veränderung und Vernichtung, kurz über alle Theile der Verfaſſung und Adminiſtration, unumſchränkt gebieten; von ihr allein ſollten die Stellvertreter abhängen, die ſie nach eigener Wahl mit unbeſchränkter Gewalt zur Beſorgung des gemeinen Beſten in die Departements ſchicken würde a). Der Wohlfahrts-Ausſchuß b) war ſchon am 6. Aug. 1793. errichtet worden. Nach ſeiner urſprünglichen Beſtimmung hatte er die vollziehende Gewalt und die Direction der auswärtigen Geſchäfte und der Kriegsangelegenheiten. Seit dem er auch mit der geſetzgebenden Macht des Nationalconvents bekleidet war, hieng von den Gliedern dieſes Ausſchuſſes der ganze Gang der Geſchäfte ab; alle andere Autoritäten, die nur zum Schein noch fortdauerten, wurden von ihnen verſchlungen. Seit dem 13. Auguſt beſtand dieſer allgewaltige Senat aus 11. Mitgliedern. Dieſe waren Barrere, Couthon, Herault de Sechelles, Robert Lindet, Prieur de la Marne, St. Andree, St. Juſt, Thuriot, Robespierre, Prieur de la Cote d'or und Carnot. Der letzte, ein erfahrner und talentvoller Officier aus dem vormaligen Ingenieur-Corps, ſchränkte ſich bloß auf die Kriegsangelegenheiten ein, die ſeiner Leitung am 13. Aug. übertragen wurden. An der Spitze aller übrigen

a) S. Eichhorn Th. II. S. 183. ff.

b) le Comité de ſalut public.

übrigen Geſchäfte ſtand Robespierr als Dictator; Barrere und St. Juſt waren ſeine Secretaires, die übrigen Mitglieder ſein geheimer Rath, mit dem er überlegte, was und ſo viel er wollte. Der rechte Arm dieſes Wohlfahrts-Ausſchuſſes war der Ausſchuß der allgemeinen Sicherheit c); eine Polizeyanſtalt zur innern Sicherheit, zur Beſchützung des Convents und der Republik, die weder an den übrigen Geſchäften der Regierung, noch an den Kriegsſachen Antheil hatte. Er wurde ganz von dem Wohlfahrtsausſchuß dirigirt, empfieng und vollzog deſſen Befehle, wachte gegen alles Mißvergnügen, gegen Reichthum und Talente durch Spione, die er durch das ganze Reich zerſtreuete; nahm Denunciationen an und berichtete ſie dem Wohlfahrtsausſchuß, brach in die Häuſer ſtiller Bürger ein, durchſuchte ſie, und verhängte die ihm anbefohlnen Verhafte d).

Eins der erſten Decrete dieſer neuen deſpotiſchen Gewält betraf den Krieg. Vermöge deſſelben ſollte ganz Frankreich ein allgemeines Feldlager ſeyn, und jeder Einwohner dem Kriegsdienſte angehören. So bald die Sturmglocke gezogen würde, ſollte das ganze Volk in Maſſe aufſtehen. Jünglinge, unverheyrathete Männer und kinderloſe Wittwer ſollten an die Gränzen ziehen, Verheyrathete aber Waffen ſchmieden und Lebensmittel herbeyführen, die Weiber für Zelte und Kleider der Soldaten ſorgen, und ihre Kinder Charpie zupfen. Der Aufſtand in Maſſe erfolgte wirklich; alle Waffenfähige er-

1793. 16. Aug. Aufgebot in Maſſe. Requiſitionen ꝛc.

c) le Comité de ſureté generale.

d) Eichhorn Th. II. S. 228. ff.

griffen das Gewehr, um den vielen Feinden entgegen zu ziehen. Aber gar bald ſahe man, daß es den ungeheuren Heerhaufen nicht nur an Anführern, ſondern auch an Lebensmitteln und Kriegsbedürfniſſen fehle, und daß es über menſchliche Kräfte gehe, ſie anzuſchaffen. Man hieß daher die aufgeſtandenen Heere wieder auseinander gehen, und nahm den beſſern Vorſchlag des Barrere an, alle waffenfähige Mannſchaft bloß in Requiſition zu ſetzen. Sie wurde alſo durch ganz Frankreich aufgeſchrieben und in Rückſicht auf das Alter in drey Claſſen getheilt. Nun wurden von der erſten Claſſe, die aus jungen feurigen Leuten von 18 bis 25. Jahren beſtand, ſo viele aufgeboten und zu den Armeen an die Gränzen geſchickt, daß ſie ihren Feinden an Menge bey weitem überlegen waren; eine andere Anzahl ſammelte man in kleinen Lägern, als Reſervecorps, und übte ſie in den Waffen, um jeden Augenblick Tauſende zur Recrutirung und Verſtärkung in Bereitſchaft zu haben. Zwiſchen dieſe neuen, durch wilden Muth beſeelte, Krieger wurden die Linientruppen vertheilt, um ſie den Dienſt zu lehren, ſie zur Diſciplin zu gewöhnen und den neu geſchaffenen Heeren die nöthige Conſiſtenz zu geben. In der Mitte dieſer Schaaren zogen immer einige Conventsdeputirte, die auf das Betragen der Generale Acht hatten, und durch ihre Gegenwart den Muth der Truppen bis zum Fanatiſmus anzufeuern wußten. Um es den Armeen an nichts fehlen zu laſſen, wurden alle zum Behuf des Kriegs verkäufliche Dinge in Frankreich und in den eroberten Ländern in Requiſition geſetzt, d. h. man beſtimmte ihnen einen Preis, für welchen jeder, der ſie hatte, ſie abliefern

mußte. Was der geſperrte Seehandel nicht mehr lieferte, ſuchte die Nation ſich ſelbſt zu verſchaffen. Durch ganz Frankreich wurde eine neue militariſche Induſtrie verbreitet. Alle Gewehrfabriken, beſonders zu Paris, wimmelten von geſchäftigen Arbeitern. Jedermann lernte Salpeter aus jedem Unrath bereiten, und die franzöſiſche Artillerie erſchien ſeit dem größer und durch neue Erfindungen furchtbarer, als in einem der vorigen Kriege. Durch jene Requiſitionen der Bedürfniſſe wurde für die Armeen ſo gut geſorgt, daß nicht leicht Mangel entſtehen konnte. Zu Paris ſaß Carnot, wie im Mittelpunct, und entwarf, als Meiſter in der Kriegskunſt, die Operationsplane. Vor ihm lagen die Memoiren und Berichte der großen Feldherren, die Frankreich in den beyden letzten Jahrhunderten gehabt hatte, um ihre Erfahrungen für die gegenwärtige Zeit zu nutzen; aus denſelben combinirte er Entwürfe zum Angriff und zur Vertheidigung, und machte ſie dem Geiſt der neuen Heere und der Revolution gemäß. Von dieſem Zeitpunct an wurde alles mit einem mal umgewandelt. Es begann eine ganz neue Art von Krieg, wobey alle Tactik, aller Plan und Zuſammenhang im Treffen wegfiel, und die bloße Ueberlegenheit an Truppenzahl, unterſtützt durch republikaniſchen Fanatiſmus, faſt jedesmal entſchied. Ungeübte Schaaren wilder Krieger, ohne Diſciplin und Tactik, aber durchdrungen von fanatiſcher Ehrfurcht für die Heiligkeit des Kriegsgeſetzes, ſchlugen tapfere, wohlgeübte und ſiegewohnte Armeen; unerfahrne, aber höchſt verwegene Feldherren, deren Namen bisher niemand kannte, ſiegten über die vieljährige Erfahrung der tapferſten, einſichtsvollſten

und in der Kriegskunſt alt gewordenen Generale. Wurde ein tollkühner Angriff der jungen freyheitstrunkenen Republicaner abgeſchlagen, ſogleich drängten ſich andere noch tollkühnere Haufen über die Leichen ihrer gefallenen Waffenbrüder unter Freyheits- und Schlachtgeſängen hervor, und kämpften mit den ſchon ermatteten Kriegern, bis ihre Kraft ſie verließ und ſie Meiſter vom Kampfplatze blieben. Ein errungener einzelner Sieg wurde, im Kampf mit dieſen jungen Freyheitshelden, für keinen Sieg gehalten; am nächſten Tage ſchon ſtrömte ein neues Heer mit noch wilderm Muth heran, kämpfte wie wüthend um den Vortheil des geſtrigen Tages, und ließ ſelten eher nach, als bis es ihn errungen hatte e).

Waffenglück der Franzoſen in Frankreich,

Mit ſolchem Ungeſtüm wurde der Krieg wider die innern und äußern Feinde zugleich fortgeſetzt: und obſchon die Zahl der letztern im Sept. 1793. durch den König beyder Sicilien vermehrt f), und im Oct. auch der Großherzog von Toſcana von England genöthigt wurde, die bisherige Neutralität zu verlaſſen, ſo feyerte die Republik dennoch am Ende des Jahres über alle ihre Feinde, nur Spanien ausgenommen, ein allgemeines Siegsfeſt. Das Heer unter Felix Wimpfen im Departement Calvados g), das ſich für

1793. 8. Oct.

e) Eichhorn Th. II. S. 188. ff.

f) Am 1. Sept. 1793. erhielt der franzöſiſche Geſandte zu Neapel Makau vom Hofe Befehl, ſogleich abzureiſen, und ſchon am 17. Sept. ſegelte die erſte Abtheilung neapolitaniſcher Schiffe und Truppen nach Toulon ab.

g) Nieder-Normandie.

für die Sache der geflüchteten und proſcribirten Conventsdeputirten erklärt hatte, war ſchon im Auguſt beſiegt. Faſt zu gleicher Zeit wurde das empörte Marſeille von dem Diviſions-General Carteaux, Lyon erſt am 9. Oct. durch den Conventsdeputirten Dubois Crancé überwältigt, und am 18. Dec. Toulon den Engländern und Spaniern wieder entriſſen; während daß auch in der Vendee das Waffenglück ſich für die Conventstruppen erklärte. Nicht weniger glücklich fochten die franzöſiſchen Armeen an den Gränzen, unter Generalen, die der Augenblick erſt geſchaffen hatte. In Belgien hielten die verbündeten Heere, ſeit der Eroberung von Valenciennes, nicht mehr wie bisher ihre große Macht beyſammen, ſondern theilten ſich und operirten einzeln. Dadurch gieng ihre bisherige Ueberlegenheit verloren. Der Herzog von York, der die Engländer und Hannoveraner commandirte, wollte durchaus Dünkirchen in dieſem Feldzuge noch erobern, ungeachtet der Prinz von Coburg rieth, ihm erſt Ryſſel erobern zu helfen, um dadurch die Wegnahme von Dünkirchen vorzubereiten. Er ſonderte ſich alſo von den Oeſterreichern ab, und rückte vor Dünkirchen. Unterdeſſen wurden die Franzoſen unter **Houchard**, Cuſtine's Nachfolger, durch die herbeygetriebene erſte Requiſition ſchnell verſtärkt. Houchard ſchlug das aus Hannoveranern beſtehende Obſervationscorps unter dem Feldmarſchall Freytag bey Hontſcooten aufs Haupt, und die kaum angefangene Belagerung von Dünkirchen mußte an demſelben Tage wieder aufgehoben werden. Bald darauf wurden die Holländer, 12,000. Mann ſtark, von 30,000. Franzoſen zwiſchen Menin und Warwick angegriffen

in Belgien.

1793. 8. Sept.

13. Sept.

griffen und aus ihrer Poſition, die ſie vier Monate lang vertheidigt hatten, mit großem Verluſt herausgetrieben. Indeſſen eroberten die
10. Sept. Verbundenen noch Quesnoi; und nun wandten ſie ihre Waffen gegen Maubeuge: aber dieſes Unternehmen wurde von den Franzoſen unter **Jourdan** vereitelt. Jourdan, bisher ein Wundarzt, nun an Houchard's Stelle zum General
1793. der Nordarmee ernannt h), griff den Prinzen
15. Oct. von Coburg bey Wattigny an, aber ohne Erfolg.
16. Oct. Am folgenden Tage erneuerte er das Treffen. Es war wüthend. Die Franzoſen verloren bey weitem mehr Volk, als die Oeſterreicher: doch fand der Prinz von Coburg für gut, die Blocade von Maubeuge aufzuheben und ſich über die Sambre zurückzuziehen. Seit dem fielen bis zur Mitte des Novembers nur unbedeutende Gefechte vor. Die Oeſterreicher ſtanden zwiſchen Landrecy und Quesnoi hinter tiefen Verſchanzungen, an die ſich die Franzoſen nicht wagten. Der niederländiſche Feldzug war für dieß Jahr geendigt, und die Truppen bezogen die Winter-
am Oberrhein. quartiere. Am Oberrhein wandte ſich das Waffenglück erſt gegen das Ende des Jahres auf die Seite der Franzoſen. In der Mitte des Septembers erfocht der Herzog von Braunſchweig
14. Sept. einen Sieg bey Pirmaſens, und drängte die Franzoſen bis an die Saar zurück. Am 13. Oct. eroberte der Graf **Wurmſer**, mit dem Prinzen
13. Oct. von Waldeck, die für unüberwindlich gehaltenen, zwey Meilen langen, Linien zwiſchen Lauterburg und

h) Auch Houchard's Kopf fiel unter der Guillotine, (16. Nov. 1793.) „weil er nicht, wie er gekonnt, alle Engländer umzingelt, oder in die Nordſee geſprengt habe."

und Weiſſenburg mit Sturm, verlor dabey nur 700. Mann, und drang bis Hagenau hervor. Der Herzog von Braunſchweig hatte den Angriff unterſtützt, und war den Feinden in den Rücken gekommen i). Das franzöſiſche Heer wurde größtentheils zerſtreut. Das eingeſchloſſene Landau war in Gefahr zu fallen; Straßburg zitterte vor den herandringenden Oeſterreichern; Fort Louis wurde belagert, und mußte
ſich nach zwey Wochen ergeben. Dennoch wa- 14. Nov.
ren die Republicaner am Ende des Jahres auch auf dieſer Seite ſiegreich, und zwey neu ernannte Generale, Pichegru k) und Hoche, waren es, welche die Sachen wieder herſtellten. Durch
die Gefechte bey Bitſch und Biſſingen fanden ſich 17. Nov.
die preuſſiſchen Heerführer, der Herzog von Braunſchweig und der Graf von Kalkreuth, genöthigt, ſich nach der Gegend von Kaiſerslautern und Moorlautern zurückzuziehen. Um ſie aus dieſer Poſition zu vertreiben, unternahmen
die Franzoſen auf das preuſſiſche Lager bey Kai- 28 —
ſerslautern einen wüthenden Angriff, der drey 30. Nov.
Tage hintereinander fortgeſetzt wurde. Eigentlich waren es mehrere einzelne Gefechte. Die Preuſſen ſtanden unbeweglich; die Franzoſen konnten hier nicht durchbrechen l). Aber nun zog Pichegru eine ſehr ſtarke Macht gegen die Linien an der Motter zuſammen, auf der Flanke, die

i) Poſſelt europ. Annal. 1795. B. III. S. 203. f.

k) Zu Ende des Oct. 1793. kam Pichegru als Hauptgeneral an die Spitze der Rheinarmee; bis dahin war ſein Name völlig unbekannt.

l) S. Poſſelt europ. Annal. 1795. B. III. S. 116. f. und 1796. B. II. S. 79. ff.

1793. die ſich an das Gebirge anlehnte. Am 22. Dec.
22. Dec. wurden die öſterreichiſchen Linien auf der Gebirgflanke, nach einem wüthenden und oft wiederholten Angriff, überwältigt, und die Teutſchen zogen ſich nun in wilder Eil zurück, die Oeſterreicher bey Philippsburg über den Rhein, die Preuſſen in die Stellung zwiſchen Oppenheim und Maynz. Die Folge war, daß die Franzoſen am 28. Dec. in das bisher blokirte Landau wieder einzogen; und ſchon in den erſten Tagen des Jahrs 1794. weheten die dreyfarbigen Fahnen wieder bis über Worms hinaus m). Man beſchuldigte den Feldmarſchall Wurmſer, er habe aus Eigenſinn und Mißverſtändniß mit den preuſſiſchen Heerführern eine Poſition genommen, in der er ſich unmöglich habe behaupten können, ungeachtet ihn der Herzog von Braunſchweig zu wiederholten malen gewarnt hätte. So viel iſt gewiß, daß um dieſe Zeit die gewöhnlichen Folgen der Coalition immer merklicher wurden. Eiferſucht und Mißtrauen fiengen an, die Gemüther von einander zu entfernen, und es konnte nicht fehlen, daß nicht die Wirkungen davon ſich auch in den gemeinſchaftlichen Kriegsoperationen äußerten. Wurmſer wurde von der öſterreichiſchen Armee abgerufen, und hatte den Prinzen von Waldeck zum Nachfolger. Der Herzog von Braunſchweig legte, aus Verdruß, das Commando der preuſſiſchen Armee nieder, und übergab es dem Feldmarſchall von Möllendorf.

Robespierre's Tyranney. Während daß die franzöſiſchen Armeen an den Gränzen mit Vortheil und Ehre fochten, und eine

m) Poſſelt 1795. B. III. S. 118. und 206. f.

eine Siegsnachricht auf die andere folgte, zerſtörte eine beyſpielloſe Tyranney im Innern der Republik alle Sicherheit und Freyheit. Wer nicht Jacobiner war, wurde für vogelfrey erklärt. Alle fleiſſige und wohlhabende Bürger, alle die ſich durch Verdienſt und Talente auszeichneten, wurden als verdächtig angeſehen und zur Haft gebracht. Bald reichten die öffentlichen Gefängniſſe nicht mehr hin für die große Menge, die täglich eingezogen wurde; auch jedes öffentliche Gebäude mit ſtarken Mauern und Gittern wurde in ein Gefängniß verwandelt und mit Arreſtanten gefüllt. In allen bedeutenden Städten wurden ſogenannte Revolutionstribunale, nach dem Muſter des pariſer, errichtet und Blutgerüſte gebauet, auf denen man faſt täglich unglückliche Schlachtopfer, mit und ohne Form, unter der Guillotine fallen ſahe. Die Güter der Hingerichteten zog man ein, und nannte daher die Guillotine eine den Staat bereichernde Münzſtätte. Zugleich wurden erzwungene Anleihen ausgeſchrieben, Confiſcationen verhängt, und patriotiſche Abgaben aufgelegt. Die Aſſignaten, eine Art von Papiergeld n), wurden ins Un-

n) Als im Jahr 1789. das Gedränge derer, welche ihr Geld in der Caiſſe d' Eſcompte gegen Billets niedergelegt hatten, ſo groß ward, daß die Caſſe unmöglich bezahlen konnte, beſchloß die Nationalverſammlung am 19. Dec. 1789., daß ihr ein Werth von 170. Millionen Liv. in Billets auf die zum Verkauf ausgeſetzten Güter gegeben werden ſollte. Dieſe Güter ſollten theils aus geiſtlichen, theils aus Kron-Domainen beſtehen und einen Werth von 400. Millionen ausmachen, für welche

Unermeßliche angehäuft, und ohne Rückſicht auf ihren immer tiefer fallenden Werth der Preis aller Dinge, deren die Republik bedurfte, nur um ⅓ höher angeſetzt, als er 1790. ſtand, und auf dieſe Weiſe alle Bedürfniſſe durch das Geſetz des Maximum weit unter ihrem Werth taxirt und darauf in Requiſition geſetzt. Alle Handlung und alle Induſtrie wurde dadurch zerſtört, aller fremde Ueberfluß von der Republik entfernt, und der Kaufmann, wie der Landmann, zu Grunde gerichtet. Bald ſtreckte die herrſchende Faction ihre bluttriefenden Hände nach denjenigen Perſonen aus, die durch ihre Stellen im Nationalconvent heilig und unverletzlich ſeyn
1793. ſollten. Am 3. Oct. 1793. wurde, auf den
3. Oct. Antrag des Sicherheits-Ausſchuſſes, die Anklage gegen 42. Conventsglieder decretirt, und der Convent fügte noch das Verhaftsdecret für 73. andere ſeiner Mitglieder hinzu, die wider die Verhaftung der 22. Deputirten am 2. Jun. proteſtirt hatten. Am 16. Oct. traf auch die Königinn

welche Summe man Aſſignaten verfertigen wollte, die ein Intereſſe von 5. Procent tragen und bey dem Ankauf jener Güter vorzugsweiſe zugelaſſen werden ſollten. Anfangs waren ſie nur Billets; aber am 16. Apr. 1790. erfolgte ein Decret, daß ſie in ganz Frankreich wie baares Geld courſiren und in allen öffentlichen Caſſen als ſolches angenommen werden ſollten. In der Mitte des Jahres 1794. waren ungefähr 6. Milliarden Aſſignaten im Umlauf. Zu Ende des Jahres 1795. war die Maſſe derſelben auf 40., und unter der Hand bis auf 45. Milliarden angewachſen. Am 9. Dec. 1795. galt der Louis d'or 5100. Liv. in Aſſignaten, und bald ſtieg er bis auf 20,000. Liv. hinauf.

niginn **Marie Antoinette** das Schickſal, das
ihr Gemahl acht Monate vorher gelitten hatte.
Die würdige Tochter der großen Maria Thereſia
wurde, nachdem ſie fünfthalb Monate lang in
einem finſtern Kerker der Conciergerie geſchmach-
tet hatte, vor das Revolutionstribunal geführt, 13. Oct.
mit ſchamloſer, empörender Brutalität verur-
theilt, und als eine gemeine Miſſethäterinn öf- 16. Oct.
fentlich enthauptet. Hierauf wandte ſich das
Mordbeil wider die Conventsdeputirten, die am
2. Jun. verhaftet worden und nicht entflohen wa-
ren. Sie wurden ungehört und unüberführt, als
Royaliſten und Föderaliſten, zum Tode verdammt
und mit einigen andern hingerichtet. Auch der 31. Oct.
abſcheuliche Herzog von **Orleans** fiel in dieſen
Tagen unter der Guillotine. Er war ſchon im
Apr. 1793. auf Befehl des Convents arretirt
und in ein gemeines Gefängniß gebracht worden.
Am 6. Nov. wurde er vor das Revolutionstri-
bunal geſtellt, verurtheilt, und noch am demſel- 6. Nov.
ben Tage enthauptet. Von dieſer Zeit an war das
Morden unter der Guillotine an der Tagesord-
nung. Robespierre und ſein verruchter Anhang
hatten Paris an dieſe Blutſcenen ſo ſehr gewöhnt,
daß man kaum einen Tag von dem Tode der
merkwürdigſten Perſonen ſprach. Das Wüthen
und Morden in der Hauptſtadt und in den Pro-
vinzen dauerte fort bis zum Ende des Jul. 1794.
da endlich der unerträglichen Tyranney des blut-
gierigen Robespierre und ſeiner Spießgeſellen
ein Ende gemacht wurde.

Schon im März 1794. ſahe **Robespierre** Fortſetzung.
eine Parthey wider ſich entſtehen; **Danton**
wollte ihn ſtürzen und dann ſich ſelbſt mit der

Macht bekleiden, die jener an ſich gebracht hatte. Aber Robespierre kam ihm zuvor; er ließ Dan-
1794. ton und drey andere Conventsglieder durch den
31. März. Wohlfahrtsausſchuß arretiren, ſie einer gefährlichen Conſpiration anklagen, und am fünften
5. Apr. Tage waren ſie ſchon enthauptet. Nun ſtand Robespierre auf der Höhe, zu welcher er bisher hinaufgeſtrebt hatte: er beherrſchte Frankreich, ohne Nebenbuler, mit ununſchränkter Gewalt. Aber eben in dem Augenblick, da die Macht dieſes Wüthrichs den höchſten Gipfel erreicht hatte, neigte ſie ſich auch wieder zum Niederſinken. Die gelungene Hinrichtung eines ſo furchtbaren und verwegenen Mannes, wie Danton war, ſetzte alle in Erſtaunen und für ihr eigenes Leben in Beſorgniß. „Welcher Volksrepräſentant, ſagte man ſich, wird nach einem ſolchen Beyſpiel hoffen dürfen, daß er dem Mordbeil des Tyrannen entgehen werde?" Bentabolle vereinigte ſich mit Collot d'Herbois, Vadier und Tallien, und alle vier verſchworen ſich, das Ungeheuer ſelbſt im Schooß des Convents zu ermorden, wenn dieſer zu ſchwach ſeyn ſollte, ihn zu verurtheilen. Aber drey voller Monate bedurfte es und einer allen Volksrepräſentanten drohenden Gefahr, um den feigen Nationalconvent zu dieſer Energie uud Nothwehr zu vereinigen. Unterdeſſen verlor der allgewaltige Tyrann immer mehr von der öffentlichen Meynung, theils durch die Exceſſe ſeines Blutdurſts, theils durch ſeinen religiöſen Fanatiſmus. Seit dem der Convent durch die Revolutionsregierung außer Thätigkeit geſetzt worden, war er vor langer Weile auf den Gedanken gefallen, das Volk auch in religiöſer Rückſicht zu regeneriren. Als eine

eine ſtille Vorbereitung dazu ſchlug Fabre d'Eglantine einen neuen Calender vor. Er wurde mit Wohlgefallen decretirt, und Romme bekam die Ausarbeitung. Das große Meiſterſtück war weiter nichts, als der alt-griechiſche Calender, nur für Frankreich eingerichtet, ſo daß er mit dem zweyten Jahr der Republik, mit dem 22. 1793.
Sept. 1793., anfieng. Am 3. Nov. wurden, 22. Sept.
auf Barrere's Antrag, alle zu den Kirchen gehörige Güter, Koſtbarkeiten und Gefäße für ein Eigenthum der Nation erklärt, und von dieſem Tage an alle goldene und ſilberne Geräthe aus den Kirchen für die Münze weggenommen. Am 3. Nov.
7. Nov. wurde die chriſtliche Religion in ganz 1793.
Frankreich, durch ein Decret des Nationalconvents, auf eine mehr als bübiſche Weiſe abgeſchafft, und beſchloſſen, daß künftig nur die Vernunft Altäre haben und die Hauptkirche zu Paris zu einem Tempel der Wahrheit und Vernunft beſtimmt ſeyn ſollte. Noch hatte Robespierre nichts dawider einzuwenden. Als aber ein großer Theil des Volks über die ſeltſame religiöſe Wiedergeburt und über die in den neuen Tempeln der Vernunft begangenen Feſte und Albernheiten zu murren anfieng, glaubte Robespierre, ſeiner Popularität gemäß von Toleranz ſprechen zu müſſen, und ſetzte am 6. Dec. im Con- 7. Nov.
vent ein Decret durch, welches alle Gewaltthätigkeit gegen Freyheit in Religionsſachen unterſagte. Nachdem er auch Danton, Hebert, Chaumette und andere Prediger des Atheiſmus aus dem Wege geräumt hatte, trat er offener hervor: er gab am 7. May 1794. in einer lan- 1793. 6. Dec.
gen Rede dem höchſten Weſen ſeine Exiſtenz und der menſchlichen Seele die Unſterblichkeit wieder, 1794. 7. May.

und ließ das darüber abgefaßte Decret an allen öffentlichen Gebäuden als Inſchrift einhauen. Das Gelächter über ihn ward ſeit dem ſo laut, daß er ſich ſelbſt im Jacobinerclub wiederholt beklagte, wie eine Faction ihn verächtlich zu machen und die Revolutionsregierung durch Verläumdungen zu vernichten ſuche. Dennoch wagte
1794. er es, am 10. Jun. 1794. ein Decret durchzu-
10. Jun. ſetzen, wodurch das fürchterliche Revolutionstribunal zu Paris ſeine letzte Organiſation erhielt. Vermöge deſſelben wurde auf alle vom Revolutionstribunal zu richtende Verbrechen **ohne Ausnahme** die Todesſtrafe geſetzt, die officiellen Vertheidiger gänzlich, in den meiſten Fällen ſogar das Zeugenverhör abgeſchafft, und übrigens der Begriff eines Feindes der Nation dergeſtalt erweitert, daß er durchaus auf jedes Individuum des ganzen franzöſiſchen Volks paßte. Ja, er ließ ſogar decretiren: „daß National-Deputirte auch ohne vorausgegangenes Anklagedecret dem Revolutionsgericht übergeben werden könnten.“ Im Anfang des Jul. hatte er alles eingeleitet, um mit Hülfe der von ihm abhängigen pariſer Municipalität und des Commandanten der pariſer Nationalgarde Henriot eine Volksinſurrection, gleich der vom 31. May des vorigen Jahrs, zu bewirken, durch die er alle ſeine Feinde zu Boden ſtürzen wollte. Am 26. Jul. verſchrie er, in einer heftigen Rede, die ganze dermalige Regierung, und ſprach von der Nothwendigkeit, eine Hauptveränderung in derſelben vorzunehmen. Dießmal ließ man ihn noch ausreden. Als aber am folgenden Tage
1794. ſein Freund St. Juſt auftrat und, nach einer
27. Jul. fürchterlichen Schilderung von den Gebrechen

der Republik, von „einigen krebsartigen Gliedern" ſprach, „die nothwendig abgeſchnitten werden müßten," ſprang die Mine, und der Convent war, durch einige ſeiner herzhafteſten Mitglieder glücklich genug, den ihm ſo gefährlichen Verſuch einer Inſurrection zu vereiteln, den tyranniſchen Robespierre, deſſen Bruder, Couthon, St. Juſt, Dumas und 16. andere ſeiner Mitverſchwornen in der Nacht vom 27. zum 28. Jul. zu arretiren, und nach einem kurzen Prozeß auf dem Revolutionsplatze enthaupten zu laſſen. Zwey Tage darauf wurden noch 71. hingerichtet, worunter faſt die ganze von Robespierre eingeſetzte pariſer Municipalität war. Mit dieſen entſcheidenden Tagen hörte das Schreckensſyſtem oder der ſogenannte Terroriſmus in Frankreich auf. Der Nationalconvent und in demſelben die gemäßigte Parthey bekam die Oberhand, das Morden ließ nach, die unſchuldigen Gefangenen wurden erledigt, die willkührliche Revolutionsregierung verſchwand, und man fieng an, Geſetze und Gerechtigkeit wieder zu achten. Zwar ließ man den Jacobinerclub noch fortdauern; auch thaten die Jacobiner noch mehrmalige Verſuche, ihr Anſehen und den robespierriſchen Terroriſmus herzuſtellen. Aber alle dieſe Verſuche mißlangen: am 11. Nov. 1794. wurde ihr Verſammlungsſaal geſchloſſen, und alle Jacobinerverſammlungen im ganzen Gebiet der Republik aufgehoben. Die völlige Ueberwältigung der Terroriſten erfolgte am 20. und 23. May 1795.; und nun erſt hatte der Convent freyes Feld zu Berathſchlagungen über die neue Conſtitution, die endlich Frankreichs Schickſal fixiren ſollte o).

Fall der Terroriſten.

1794. 28. Jul.

o) Poſſelt europ. Annal. 1795. B. I. S. 288. ff. 299. ff. 1796.

Die Verbundenen werden aus den Niederlanden zurückgedrängt.

Mitten unter dieſen fürchterlichen Bewegungen, welche die Republik im Innern erſchütterten, kämpften die franzöſiſchen Armeen in der Vendee und an den Gränzen mit faſt unglaublichem Glück. Der Krieg in der Vendee, wozu im Jahr 1794. noch der Krieg mit den ſogenannten Chouans in Bretagne kam, war der gefährlichſte und furchtbarſte von allen, die die Franzoſen zu führen hatten. Bis zum Ende des Jahres 1794. hatte er der Republik ſchon gegen 200,000. Mann gekoſtet: rechnet man die umgekommenen Vendeer von jedem Alter und Geſchlecht dazu, ſo war die Vendee das Grab von mehr als einer halben Million Franzoſen. Erſt im Jahr 1796. gelang es dem General Hoche, nach harten Kämpfen, dieſen fürchterlichen Bürgerkrieg zu endigen p). In den Niederlanden eröfneten die Oeſterreicher, Engländer, Holländer und Hannoveraner den Feldzug von 1794. wieder in Verbindung. Ihnen wurde die Nordarmee unter Pichegru und die Sambre- und Maasarmee unter Jourdan entgegengeſtellt. Der Anfang war glänzend für die Alliirten. Unter den Augen des Kaiſers, der
1794. zur Aufmunterung der Truppen ſelbſt im Lager
16. Apr. angekommen war, unternahm der Prinz von
17. Apr. Coburg einen Angriff auf die Franzoſen bey Chateau Cambreſis, und ſchlug ſie glücklich in die Flucht. An demſelben Tage wurde die Belage=

1796. B. II. S. 145. ff. Eichhorn Th. II. S. 223. ff. 240 — 319.

p) Verſuch einer vollſtänd. Geſchichte des Kriegs der Vendeer und Chouans, in Poſſelts europ. Annal. 1796. B. I. S. 211. ff. B. II. S. 46. ff. B. III. S. 67. ff.

lagerung von Landrecy eröfnet. Die Verbunde-
nen ſiegten zum zweyten mal in eben derſelben 26. Apr.
Gegend, in des Kaiſers Gegenwart, und vier
Tage darauf mußte ſich Landrecy ergeben. Da 30. Apr.
zwiſchen dieſem Platze und Paris weiter kei-
ne Feſtung lag, ſo ſchien nun der Weg ins
Innere von Frankreich geöfnet zu ſeyn. Al-
lein es fehlte noch viel an der eingebildeten
Möglichkeit in Frankreich einzudringen; noch
lagen mehrere feſte Plätze hinter den Alliir-
ten, die zur Deckung der Niederlande erſt
hätten erobert werden müſſen. Auch nahm
das Waffenglück bald eine andere Wendung.
Pichegru fiel, im Rücken der Alliirten, die zwi-
ſchen den eroberten und nicht eroberten Feſtun-
gen ſtanden, in Weſtflandern ein, und nahm Me-
nin, Courtrai und andere Plätze weg. Die
Oeſterreicher zogen ſich gegen Tournay hin, wo
es zu einem Treffen kam. Pichegru erfocht, nach 1794.
einem 16ſtündigen ſehr blutigen Kampf, den 22. May.
vollkommenſten Sieg. Noch hartnäckiger agirte
Jourdan mit der Sambre- und Maasarmee, mit
welcher ſich itzt die Ardennenarmee vereinigt hat-
te. Viermal verſuchte er den Uebergang über
die Sambre, und wurde jedesmal zurückgeſchla-
gen; erſt der fünfte Verſuch gelang am 24. May, 24. May.
da er endlich jenſeit des Fluſſes feſten Fuß faßte.
Charleroi griff er zu wiederholten malen vergeb-
lich an; erſt auf den dritten Angriff ergab ſich 25. Jun.
die Feſtung. Am folgenden Tage lieferte Jour-
dan dem Prinzen von Coburg ein mörderiſches
Treffen bey Fleurus, und entriß durch ſeine Be- 26. Jun.
harrlichkeit den Oeſterreichern den Sieg, den ſie
ſchon in Händen hatten. Pichegru und Jour-
dan vereinigten ſich hierauf bey Leuſe, und fuh- 4. Jul.

ren fort, die Verbundenen durch öftere Gefechte zu entkräften; während daß der Diviſionsgeneral Scherer mit einem Theil der Sambre- und Maasarmee die vier franzöſiſchen Feſtungen, von denen die Alliirten abgeſchnitten waren, zu erobern ſuchte. Schon am 15. Jul. gieng Landrecy über; am 15. Aug. Quesnoi; am 27. Aug. Valenciennes, mit ſeiner ganzen ungeheuren Artillerie; und zwey Tage darauf auch Condé. Die Nachricht von dieſer letzten Eroberung wurde von Ryſſel aus in 20. Minuten durch den Telegraph nach Paris gebracht; die erſte Anwendung, die man von dieſer neuen Erfindung im Großen machte. Unterdeſſen drängten Jourdan und Pichegru die Alliirten immer weiter zurück, nahmen die von ihnen verlaſſenen Plätze Ypern, Brügge, Mons, Oſtende, Gent, Nieuwpoort,
1794. Tournay u. a. ein, und hielten am 9. Jul. zu
9. Jul. Brüſſel wieder ihren Einzug. Am 21. Jul. zogen ſich die Oeſterreicher aus Brabant über die Maas zurück, und Jourdan folgte ihnen mit der Maas- und Sambrearmee q). Zu derſelben Zeit verließen die Engländer, Holländer und Hannoveraner die öſterreichiſchen Niederlande, und zogen ſich nach den Generalitätslanden, wohin ihnen Pichegru nachfolgte, um den Feldzug durch die Eroberung Hollands zu endigen.

Pichegru erobert Holland.

Pichegru hatte in dieſer Unternehmung ganz unerwartetes Glück. Zu Ende des Julius drang er, unter beſtändigem Zurückweichen der Britten und Holländer, mit einem Theil ſeines Heers

q) Poſſelt europ. Annal. 1795. B. II. S. 201. ff. 331. ff.

Heers ins holländiſche Flandern ein, belagerte 1794.
die Feſtung Sluis und zwang ſie zur Uebergabe; 24. Aug.
während daß der andere Theil ſeines Heers ſich
ins holländiſche Brabant wandte. Am 14. Sept.
ſiegte Pichegru bey Herzogenbuſch, und vier
Wochen darauf war er von dieſer durch Natur 12. Oct.
und Kunſt ſo ſtarken Feſtung Meiſter. Nimwegen fiel am 8. Nov. in ſeine Hände. Andere Plätze thaten faſt gar keinen Widerſtand. Schon am Ende des Octobers war das ganze holländiſche Brabant, bis auf Bergen op Zoom, im Beſitz der Franzoſen. Ihre weitern Fortſchritte hinderte der Mangel an Fahrzeugen; ſie ſtanden an den Ufern der Maas und Waal, und die Provinz Holland war unter Waſſer geſetzt. Im Winter hofften die Holländer noch mehr durch die Waal geſchützt zu ſeyn, wenn ſie, wie gewöhnlich, ihre Eisſchollen der Maas und Nordſee zuſchwemmte und den Uebergang unmöglich machte. Aber dießmal trog die Hofnung: der Winter ward ſo ungewöhnlich ſtreng, daß ſchon im December alle Flüſſe und Seen mit dickem Eis belegt waren, und nun war die Ueberwältigung Hollands bald entſchieden. Das lange
vertheidigte Grave, das bisher die Maas ge- 1794.
ſperrt hielt, wurde am 24. Dec. überwältigt. 24. Dec.
Am 27. Dec. drang der linke Flügel und das
Centrum, und am 10. und 11. Jan. der rechte 1795.
Flügel des franzöſiſchen Heers über das Eis in im Jan.
die große Inſel ein, welche die Waal und der Leck bilden. Der Leck hielt die Eroberer kaum einen Tag auf. Die Vertheidiger Hollands waren nun gezwungen, ſich zu trennen: die Holländer zogen ſich weſtwärts, und ihre Bundsgenoſſen eilten nach Weſtphalen. Am 17. Jan. 1795.

rück-

21. Jan. rückten die Franzoſen in Utrecht, und am 21. in Amſterdam ein, nachdem ſich der Erbſtatthalter einige Tage zuvor nach Seeland und von da nach England gerettet hatte. In ganz Holland fanden die Franzoſen, nach der Trennung der Alliirten, keinen Feind mehr zu bekämpfen; überall wurden ſie mit lauter Freude empfangen, denn die antioraniſche Parthey hatte dieſe Revolution ſehnlich gewünſcht. Auch waren holländiſche, vormals verwieſene, Patrioten bey dem Einmarſch der Franzoſen in Holland die Anführer und Wegweiſer geweſen r). In Holland, Utrecht, Geldern und Overyßel ſchritt man ſogleich zu einer neuen Ordnung der Dinge; nur in Seeland, Friesland und Gröningen, wo die oraniſche Parthey die Oberhand hatte, fand ſie noch große Schwierigkeiten. In allen antioraniſchen Städten wurden die oraniſch geſinnten Magiſtrate abgeſetzt. Amſterdam errichtete eine Municipalität nach franzöſiſcher Art, und ward damit das Muſter für viele andere Städte. Die bisherige Verſammlung der Generalſtaaten wurde aufgehoben, und eine neue, patriotiſch geſinnte, an ihre Stelle geſetzt. Die Erbſtatthalterwürde, der Adel und alle politiſche Rückſicht auf den Unterſchied der Religion wurde für aufgehoben erklärt, und in der Folge vergriff man ſich ſogar an dem Privateigenthum des oraniſchen Hauſes, das doch in den vormaligen Unruhen immer unangetaſtet geblieben war. Am

1795. 16. May. Allianz zwiſchen Frankr. und Holland.

16. May 1795. ſchloß Frankreich mit der neu organiſirten Republik der V. Niederlande einen Friedens- und Allianztractat, der zugleich ein Schutz- und Trotzbündniß wider England enthielt.

r) Poſſelt 1795. B. I. S. 220. ff.

hielt. Darinn wurde zwar die neue bataviſche Republik als eine ſelbſtſtändige Macht von Frankreich anerkannt, und ihre Unabhängigkeit und die Abſchaffung der Statthalterwürde garantirt: dagegen mußte ſie an Frankreich nicht nur 100. Millionen holl. Gulden zahlen, ſondern auch, obſchon mit der Hofnung eines Erſatzes bey dem künftigen allgemeinen Frieden, das holländiſche Flandern, Maaſtricht, Venloo und deren Zubehörungen, nebſt den andern Landſchaften, die ſüdwärts von Venloo an beyden Seiten der Maas liegen, und dem Beſatzungsrecht in Vließingen, abtreten; außerdem bedung ſich Frankreich die Freyheit der Schelde aus, welche dann auch im Auguſt dieſes Jahres von den Franzoſen feyerlich eröfnet wurde. s) 1795. 19. Aug.

Rückzug der Oeſterreicher über den Niederrhein.

Da die Oeſterreicher ſeit dem 21. Jul. 1794. Brabant aufgegeben und ſich über die Maas nach Teutſchland gezogen hatten, ſo ward es den Franzoſen, die ihnen nachgiengen, ſehr leicht, ſich das Gebiet von Lüttich zu unterwerfen. Schon am 27. Jul. zog Jourdan zu Lüttich ein. (1794. 27. Jul.) Maaſtricht aber wurde von den Oeſterreichern noch behauptet. Jourdan überließ dem General **Kleber** die Belagerung dieſes feſten Platzes, und wandte ſich weiter oſtwärts nach den zwiſchen der Maas, dem Rhein und der Moſel gelegenen Ländern. Unterdeſſen gelang es dem General **Moreau**, der mit der Moſelarmee Jourdans Operationen unterſtützen ſollte, ſich der Stadt Trier zu bemächtigen. 9. Aug.
Sein

s) S. dieſen merkwürdigen Vertrag bey *Martens* recueil des traités de paix — conclus entre la republ. Françoiſe cet. T. I. p. 272. ſqq.

Sein weiteres Vordringen hinderten die Preuſſen durch ihre Stellung am Oberrhein. Deſto glücklicher drängte Jourdan die Oeſterreicher,
im Sept. nach verſchiedenen Gefechten bey Aſpremont, Aachen und Jülich, zurück, und nöthigte ſie end-
5. Oct. lich, ſich bey Köln über den Rhein zurückzuziehen. Der Prinz von Coburg hatte das Commando vor einiger Zeit ſchon niedergelegt und es an den General Clairfait abgegeben. Seit dem Rückzuge der Oeſterreicher über den Rhein war alles Land zwiſchen der Maas und Moſel den Franzoſen preis gegeben. Aachen wurde von Jourdan ſchon am 23. Sept. beſetzt, gleich darauf Jülich, und zu Ende des Octobers auch Coblenz, Köln und Bonn. Am 2. Nov. gieng die heſſiſche Feſtung Rheinfels und St. Goar an
4. Nov. die Franzoſen über, und zwey Tage darauf capitulirte Maaſtricht. Das einzige Luremburg hielt ſich noch unter ſeinem muthigen Commandanten, dem alten Feldmarſchall Bender. Es wurde blokirt, den Winter durch ausgehungert,
1795. und am 6. Jun. 1795. zur Uebergabe genö-
6. Jun. thigt. Seit dem waren die Niederlande unwiederbringlich verloren.

Unternehmungen am Oberrhein. Am Oberrhein war der Feldzug etwas ſpäter als in den Niederlanden eröfnet worden. Die Urſache lag in den Unterhandlungen des Königs von Preuſſen mit ſeinen Reichsmitſtänden. Preuſſen war bisher in der Truppenſtellung weit über das zu Regensburg bewilligte Triplum des Reichs- und Kreismilitairs hinausgegangen, da hingegen die meiſten andern Stände mit der Stellung ihres Contingents entweder zögerten, oder es doch unvollzählig ließen. Preuſ-

ſen

ſen that daher am Reichstage den nicht unbilligen Antrag; daß ihm wenigſtens ein Theil des über ſeine reichsſtändiſche Verpflichtung gemachten Aufwandes erſetzt und, wenn es ferner am Kriege thätigen Theil nehmen ſollte, die Verpflegung ſeiner Truppen von den Reichsmitſtänden übernommen werden möchte. Die Unterhandlungen darüber hatten einen langſamen und ſchlechten Fortgang, ſo wie überhaupt mehrere Reichsſtände des Kriegs müde wurden und anfiengen kalt zu werden. Das preuſſiſche Heer blieb daher am Oberrhein in Unthätigkeit, ſo wie ſich auch die Franzoſen in ihren Cantonnirungsquartieren jenſeit des Oberrheins ruhig hielten. Zuletzt ſchlugen ſich England und Holland ins Mittel, und ſchloſſen im Haag mit Preuſſen einen Subſidientractat, vermöge deſſen ſich der König von Preuſſen verband, eine Armee von 62,400. Mann wider den gemeinſchaftlichen Feind ins Feld zu ſtellen; dagegen wollten ihm die Seemächte monatlich, vom April an bis zum Ende dieſes Jahres, 50,000. Pf. St. zahlen. t) Von nun an wurden auch am Oberrhein die Kriegsoperationen wieder fortgeſetzt. Am 22. May unternahmen die combinirten Preuſſen, Oeſterreicher und Reichstruppen einen allgemeinen Angriff auf die Franzoſen bey Lautern, und erfochten einen vollkommenen Sieg. Die Franzoſen zogen ſich hinter die Saar zurück, und der Hundsrück ward wieder frey. Aber ſchon nach wenigen Wochen war das geſchlagene franzöſiſche Heer ſtärker hergeſtellt, als es zuvor geweſen war, und in der Mitte des Julius unternahm Michaut einen

1794. 19. Apr.

1704. 22. May.

t) in *Martens* recueil T. V. p. 283. ſqq.

einen heftigen Angriff auf die combinirten Trup-
13. Jul. pen, zuerſt bey Edesheim, und zwey Tage nach-
15. Jul. her bey Lautern. Das letzte Treffen war wü-
thend. Schon achtmal waren die Franzoſen zu-
rückgeſchlagen worden: ſie erneuerten den An-
griff zum neunten mal und ſiegten über die ermat-
teten teutſchen Krieger. Noch brachte der Prinz
20. Sept. von Hohenlohe-Ingelfingen am 20. Sept. den
Franzoſen eine Niederlage bey Lautern bey. Als
aber um dieſe Zeit die Sachen in Belgien ſo un-
glücklich liefen, daß Jourdan immer weiter ge-
gen den Niederrhein vordrang, ſo fanden ſich
auch die Oeſterreicher und Reichstruppen bald
nach jenem Treffen bewogen, über den Rhein
zurückzugehen, und die Preuſſen folgten ihnen
am 24. Oct. nach. Seit dem belagerten die
Franzoſen die am linken Rheinufer gelegene
Rheinſchanze von Mannheim, und zwangen ſie
1794. endlich am 24. Dec. zur Capitulation v), ſo
24. Dec. daß nun jenſeit des Rheins nur das einzige
Maynz noch in teutſchen Händen war.

Neigung der Reichsſtände zum Frieden.

Da der Ausgang dieſes Feldzugs Teutſch-
land überzeugt hatte, wie wenig es den Franzo-
ſen bey der Leichtigkeit, womit ſie ihre Heere
ſammelten und verſtärkten, gewachſen ſey, ſo
wurde auf dem Reichstage, nach vorausgegange-
nem kaiſerlichem Commiſſiosdecret, am 13. Oct.
1794. 1794. die Stellung des Quintupli bewilligt.
13. Oct. Mehrere Reichsſtände aber äußerten zu gleicher
Zeit den Wunſch, daß Teutſchland ſich, unter
däniſcher und ſchwediſcher Vermittlung, je eher
je lieber aus dieſem unſeligen Kriege herauszie-
hen

v) Poſſelt europ. Annal. 1795. B. I. S. 112. ff.

hen möge. Selbſt Churmaynz brachte, auf Anregung des Coadjutors von Dalberg, die Einleitung eines Friedens am Reichstage in Vorſchlag, und man konnte ſich dazu um ſo mehr Hofnung machen, da um dieſe Zeit der Brodtmangel in Frankreich ſo hoch ſtieg, daß in kurzem beynahe eine förmliche Hungersnoth entſtand. Wirklich kam noch vor Ende des Jahres ein Reichsgutachten zu Stande, wodurch der Kaiſer angelegentlichſt erſucht wurde, „ſich, mit fernerm Zuthun des Reichs, für die Erzielung eines der Reichs-Fundamentalconſtitution und beſonders dem Zweck des weſtphäliſchen Friedens entſprechenden billigen und annehmlichen Friedens mit Frankreich, unter baldiger Angehung eines Waffenſtillſtandes, nachdruckſamſt zu verwenden," und auch ſeinen Alliirten, den König von Preuſſen, zur Beförderung dieſes Zwecks zu vermögen x). Der Kayſer genehmigte dieſes Reichsgutachten in einem Commiſſionsdecret vom 10. Febr. 1795., fand aber zugleich für nöthig, die Reichsſtände auf den ſehr wahrſcheinlichen Fall, daß Frankreich ſeine Forderungen überſpannen würde, zur äußerſten Anſtrengung für den nächſten Feldzug aufzufordern y). Auch unter-

1794. 22. Dec.

1795. 10. Febr.

x) bey Poſſelt 1795. B. I. S. 271. ff.

y) bey Poſſelt a. ang. O. S. 273. ff. Darinn hieß es: „Se. kaiſ. Maj. beſchwören daher noch einmal vor Gott und dem lieben Vaterlande alle und jede Reichsſtände, ſich nicht ſelbſt durch noch entfernte Hofnungen einzuſchläfern, und diejenigen Pflichten in ihrem ganzen Umfange teutſch; biedermänniſch zu erfüllen, welche Reichsverband und Ge-

terließ der Kaiſer nicht, mit dem Könige von Preuſſen die verlangte Rückſprache zu nehmen; zu welchem Ende der kaiſerliche Geſandte zu Berlin am 14. Febr. die Weiſung erhielt, dem preuſſiſchen Miniſterium eine dahin abzweckende Note z) unverzüglich zu übergeben. Allein der König von Preuſſen, der des äußerſt koſtbaren und auf jede Weiſe traurigen Kriegs, wobey ihm die von den Reichsſtänden verlangte Unterſtützung und Erleichterung faſt durchgängig verweigert wurde a), ſchon längſt müde war und ſeine

Geſetze, Vaterland und Selbſterhaltung erfordern, noch insbeſondere aber patriotiſch zu erwägen, wie, nach dem am 14. Jun. ſchon gemachten Antrage, den in verſchiedenen vorliegenden Kreiſen vorgekehrten ruhmwürdigen Anſtalten zur Bewafnung der Unterthanen, oder, noch zweckmäßiger, zur Aufſtellung einer verhältnißmäßigen Landmiliz noch mehr Wirkſamkeit, Conſiſtenz und Zuſammenhang auf die gezwungene Fortdauer des gegenwärtigen Kriegs gegeben werden könne. — Ja, Se. kaiſ. Maj. beſchwören ſämmtliche Reichsſtände, um, unter Rückerinnerung des nicht zu bezweifelnden Grundſatzes, daß außerordentliche Umſtände auch außerordentliche Maßregeln erheiſchen, und daß ein Staat bey ſteigender Gefahr zu ſeiner Vertheidigung, Sicherheit und Erhaltung ſelbſt das äußerſte wagen müſſe, ſchon zum voraus auf jeden widrigen Fall dieſen außerordentlichen Rettungsmitteln nachzudenken und — eher alle Kräfte aufzubieten, als die Schande Teutſchlands und den Umſturz der teutſchen Verfaſſung in einem Friedensſchluß zu unterzeichnen.“

z) bey Poſſelt 1795. B. II. S. 305. f.

a) Zu Anfang des Jahres 1794. hatte der König von Preuſſen bey dem Reich dahin angetragen, daß es, wofern nicht der größte Theil ſeiner Truppen

ſeine Truppen beſſer in Polen brauchen konnte, hatte bereits gegen das Ende des vorigen Jahrs den General-Major, Grafen von Golz, mit einer am 8. Dec. 1794. datirten Vollmacht nach Baſel abgeſchickt, um mit dem franzöſiſchen Botſchafter in der Schweiz Franz Barthelemy in Unterhandlung zu treten; vielleicht daß durch ſeinen Separatfrieden die Einleitung zu einem allgemeinen Frieden am ſchnellſten gemacht werden könnte. Golz langte am 28. Dec. zu Baſel an: und nachdem auch Barthelemy, der ſich bis dahin in Baden aufgehalten hatte, dort eingetroffen war, theilte ihm Golz ſeine vorzeigbare Inſtruction mit, um allen Argwohn zu entfernen und des Königs aufrichtige Neigung zum Frieden kenntlich zu machen, und die Unterhandlung nahm ihren Anfang. Zwar ſchien die unerwartete Eroberung von Holland und der bald darauf erfolgte Tod des Generals Golz alles wieder zu vernichten b). Doch ſchon am 8. März langte, an Golzens Stelle, der Staatsminiſter von Hardenberg mit einer neuen unterm 28. Febr. ausgeſtellten Vollmacht zu Baſel an c). Seit dem wurden die Unterhandlungen ſo lebhaft und ſo glücklich fortgeſetzt, daß der Friedenstractat zwiſchen Frankreich und Preuſſen am 5. April zu Baſel unterzeichnet wurde. Vermöge deſſelben ſollten zwar alle Feindſeligkeiten zwiſchen beyden Theilen aufhören, und keiner die Feinde des

12. Jan.

1795.

Separatfriede des K. v. Preuſſen. 1795. 5. Apr.

pen zurückgehen ſollte, die Verpflegung derſelben übernehmen möchte, hatte aber faſt überall Kaltſinn und Abneigung gefunden.

b) Golz ſtarb zu Baſel am 6. Febr. 1795.

c) Poſſelt 1795. B. II. S. 48. ff.

des andern mit Hülfstruppen, Contingent, Pferden, Lebensmitteln, Geld, Kriegsmunition oder ſonſt unterſtüzen; doch ſollten die auf der linken Seite des Rheins gelegenen preuſſiſchen Staaten noch fernerhin in franzöſiſchem Beſiz bleiben, und die völlige Ausgleichung in Anſehung dieſer Länder auf den allgemeinen Frieden zwiſchen Frankreich und dem teutſchen Reich verwieſen ſeyn. In dieſer Rückſicht war dieſer Friedensſchluß nur als ein vorläufiger Tractat anzuſehen. Uebrigens wollte die franzöſiſche Republik die preuſſiſche Verwendung für diejenigen teutſchen Fürſten und Stände annehmen, die mit ihr direct in Unterhandlung treten wollten und die preuſſiſche Intervention reclamiren würden d). Um das Kriegstheater vom nordlichen Teutſchland zu entfernen und die Freyheit des Handels zwiſchen dieſem Theil des Reichs und der franzöſiſchen Republik völlig herzuſtellen, wurde ſechs Wochen darauf zwiſchen Frankreich
1795. und Preuſſen noch eine beſondere Convention zu
17. May. Baſel geſchloſſen. Darinn verglich man ſich
Demarcationslinie. über eine Demarcationslinie, die ungefähr die nordliche Hälfte von Teutſchland begriff, und wodurch allen innerhalb derſelben gelegenen Reichsſtänden die Neutralität unter der Bedingung zugeſichert wurde, daß ſie ihre Contingente von der Reichsarmee abrufen und keine Kriegsunterneh-

d) bey *Martens* recueil des traités — conclus entre la republ. Françoiſe cet. T. I. p 249. ſqq. und bey Poſſelt 1795. B. II. S. 52. ff. Die Ratification dieſes Friedens erfolgte von Seiten der franzöſiſchen Republik am 14. Apr. 1795. Poſſelt a. ang. O. S. 60. f.

nehmung wider Frankreich begünſtigen ſollten e). Nicht alle innerhalb jener Linie begriffene Reichsſtände erklärten ihre Zuſtimmung zu dieſer Bedingung deutlich und förmlich. Churhannover acquieſcirte nur bey dem preuſſiſchen Vertrage, zog allmälig ſeine Truppen aus dem Oldenburgiſchen, aus der Reichsſtadt Bremen und dem hamburgiſchen Gebiet zurück, und entfernte die Emigrirten aus ſeinen Landen. Heſſen-Caſſel hingegen ſchickte einen eigenen Geſandten nach Baſel, und ſchloß, auf den Fuß wie Preuſſen, 1795.
mit Frankreich einen Frieden, vermöge deſſen 28. Aug.
es die Feſtung Rheinfels, mit dem am linken Rheinufer gelegenen Theil der Grafſchaft Katzenellenbogen, bis zum künftigen allgemeinen Frieden in franzöſiſchen Händen ließ, und ſeinen beyden Subſidienverträgen mit England entſagte f).

Das Betragen des Königs von Preuſſen, Reichsfriedensantrag.
der ſich durch ſeinen Separatfrieden vom Reich förmlich getrennet hatte, machte in Teutſchland, wie am Hofe zu London, ſehr großes Aufſehen. Auch äußerte der Kaiſer in einem Hofdecret vom 1795.
19. May 1795. ſeine Empfindlichkeit darüber, 19. May.
trug jedoch auf die ungeſäumte conſtitutionsmäßige Einleitung zu einem annehmlichen Frieden an g). Aber an einen ſolchen Frieden war zur Zeit noch nicht zu denken; beyde Theile ſtanden

e) bey *Martens* l. c. p. 290. ſqq. und bey Poſſelt a. ang. O. S. 151. ff.

f) bey *Martens* l. c. p. 329. ſqq. und bey Poſſelt 1795. B. III. S. 243. ff.

g) bey Poſſelt 1795. B. II. S. 301. ff.

einander zu ſehr entgegen. Es kam dabey vornehmlich auf die Frage an: ob der Rhein durch dieſen Friedensſchluß die Gränze werden, oder ob die franzöſiſche Republik die eroberten teutſchen Länder zurückgeben ſollte? Zu Paris beſtimmte man ſich endlich dafür, alles zu behalten, während daß man zu Regensburg beſchloß, nichts abzutreten. Der König von Preuſſen ſuchte den Nationalconvent davon abzubringen, 1795. 24. Jul. und ſein Miniſter Hardenberg ſchrieb deßhalben an Barthelemy nach Baſel h). Allein die Antwort war verneinend; der Convent ſchlug den angetragenen Waffenſtillſtand ab, ob er ſchon die Vermittlung des Königs von Preuſſen zum Frieden annahm i). Und eben ſo fruchtlos war der Antrag, den der Hof zu Kopenhagen, auf des Kaiſers Erſuchen, zur erſten Einleitung einer Reichsfriedensunterhandlung und zur vorläufigen Einſtellung der Feindſeligkeiten an die franzöſiſche Regierung gelangen ließ k). Indeſſen ruheten die Waffen am Rhein wirklich, und Frankreich ſahe dieſen Stillſtand gern: denn ſeit

Hungersnoth in Frankreich.

dem Anfange des Jahres 1795. war der Mangel allmälig ſo hoch geſtiegen, daß man zu Paris ſchon am 15. März eine tägliche Brodaustheilung von 1. Pfunde für jeden Einwohner beſtimmen, und dieſe Portion bald über die Hälfte und zuletzt bis auf 5. Unzen herunterſetzen mußte; ſo wie auch der tief geſunkene Werth der Aſſignaten den Preis der Lebensmittel ſo weit hinauf trieb, daß der Convent in die größte Verlegenheit

h) bey Poſſelt 1795. B. III. S. 326. ff.

i) Poſſelt a. ang. O. S. 328. f.

k) Poſſelt 1795. B. IV. S. 301—305.

heit kam. Auf dieſe Art entſtand am Rhein, ohne förmliche Verabredung, ein Waffenſtillſtand, der vom Ende des Jahres 1794. bis zum Sept. 1795. dauerte. Unterdeſſen ſtarb des unglücklichen Ludwigs XVI. zehnjähriger Sohn, der vormalige Dauphin, an einem ſcroſulöſen Uebel, im Tempelthurm zu Paris. Sein älteſter Oheim, der Graf von Provence, der ſich zu Verona aufhielt, erklärte ſich nun zum Könige von Frankreich, und wurde auch am Oberrhein von dem Emigranten-Corps unter Condé als König Ludwig XVIII. ausgerufen. Freylich hatte der Convent zu Paris nicht Urſache, ſich über dieſes Königsſpiel zu beunruhigen. 1795. 8. Jun.

Nachdem endlich die drohende Hungersnoth in Frankreich glücklich überſtanden war, und die reichlich ausgefallene Aerndte den Muth der Truppen wieder belebt hatte, fiengen die Franzoſen an, zu einem Uebergang über den Rhein die nöthigen Vorbereitungen zu machen, um Maynz von beyden Seiten einzuſchließen und durch die Ueberwältigung dieſer Feſtung ihre Eroberungen jenſeit des Rheins zu vollenden. Seit dem Auguſt waren die Straßen von Aachen bis Crefeld, dem Hauptquartier des Generals Jourdan, mit Wagen und Menſchen bedeckt, und am Rhein ſtieg ein Luftballon nach dem andern auf, um den Stand der Kaiſerlichen und Reichstruppen zu recognoſciren. Der Feldmarſchall Clairfait zog eine Truppenkette, und that was er konnte, um den Plan der Sambre- und Maasarmee zu vereiteln. Dennoch ſchritten die Franzoſen zur Ausführung des kühnen Unternehmens, und es erfolgte ein dreyfacher Uebergang, zuerſt

Die Franzoſen gehen über den Rhein.

 durch

durch den linken Flügel der Sambre- und Maas-
1795. armee, unter dem Diviſionsgeneral Kleber,
6. Sept. bey Eichelkamp, Ordingen und Nuys, in der
Nacht vom 5. zum 6. September; ſodann mit
dem rechten Flügel derſelben Armee, bey Neu-
wied, am 15. Sept., und zuletzt mit dem Cen-
trum der Rhein- und Moſelarmee unter Piche-
gru, bey Manheim, am 21. Sept. k). Düſ-
8. Sept. ſeldorf mußte ſogleich capituliren; und eben ſo
20. Sept. Manheim. Die Schnelligkeit, mit welcher die
Republicaner vorwärts drangen, ließ den Oe-
ſterreichern unter Clairfait nirgends Zeit, ſich
zum Widerſtande zu formiren; auch Limburg
an der Lahn, wo ſie ſich zu halten gedachten,
19. Sept. mußten ſie verlaſſen und bis über den Mayn
jenſeit Höchſt zurückweichen. Die Franzoſen
giengen ihnen nach, ließen Ehrenbreitſtein
hinter ſich blokirt, und ſchon ſprachen ſie von ei-
nem Einbruch in Böhmen und Oeſterreich.
Bis zum Ende des Septembers dauerten die
Fortſchritte der Franzoſen am Rhein unaufhalt-
ſam fort. Aber noch vor der Mitte des Octo-
bers veränderte ſich die Scene. Durch die lange
Ruhe vom Ende des vorigen Jahres bis in den
Sept. hatten die franzöſiſchen Heere viel von ih-
rer Energie verloren. Viele Krieger von der
erſten Requiſition hatten ſich nicht hindern laſſen,
nach Frankreich zurückzukehren; die Zurückgeblie-
benen waren einem Kriege diſſeit des Rheins
abgeneigt und überhaupt des langen Kriegs mü-
de. Es fehlte in den diſſeitigen Rheinlanden, die
ſchon mehrere Jahre her große Heere hatten näh-
ren müſſen, bald an Lebensmitteln, und die Re-
publik war noch nicht im Stande, ſie ihnen in
hin-

k) Poſſelt 1795. B. III. S. 335. ff.

hinreichender Menge zuzuſenden. Hierzu kam die ſchlechte Harmonie der beyden franzöſiſchen Oberfeldherren Pichegru's und Jourdan's. Auch war der Uebergang über den Rhein ganz wider Pichegru's Rath unternommen worden; aber er hatte den Befehlen des Wohlfahrtsausſchuſſes gehorchen müſſen. Nun wurde zwar die vereinigte öſterreichiſche und Reichsarmee unter Clairfait dadurch beträchtlich geſchwächt, daß Churſachſen und andere Reichsſtände ihre Contingente in der dringendſten Gefahr von der Reichsarmee zurückzogen l): doch waren die teutſchen Heere, nachdem ſie ſich vom erſten Schrecken erholt hatten, noch ſtark und muthig genug, ſich ihren Feinden entgegenzuſtellen. Wurmſer, der in der Mitte des Auguſt das Commando am Oberrhein übernommen hatte, rückte herunter bis Manheim. Quosdanowich ſchlug die Franzoſen bey Heidelberg, und ſchnitt ſie von Manheim ab. Clairfait gieng mit ſeiner ver- 1795.
ſtärkten Armee bey Seligenſtadt und Offenbach 10. Oct.
über den Mayn, und ſiegte über das franzöſiſche 12. Oct.
Heer bey dem Dorfe Nidda. Nach dieſer Niederlage ergriff die Franzoſen ein ſo allgemeines Schrecken, daß ſie in großer Unordnung längs dem Niederrhein die Flucht nahmen; und in eben der-

Mmm 5

l) Man konnte ſich dabey auf das Reichsgutachten vom 14. Apr. 1734. berufen, vermöge deſſen ein Reichsſtand in dem Falle, wenn er „wegen fremden Ueberfalls in ſeinen Reichslanden ſeiner Truppen ſelbſt benöthigt wäre, mit Vorwiſſen und geſtalten Sachen nach erfolgter Genehmhaltung der Reichsgeneralität ſein Contingent avociren, und daſſelbe ſo lange, bis die Gefahr ceſſirt, bey ſich zu behalten befugt ſeyn ſollte." Bey Schmauß S. 1413.

derſelben Nacht zog ſich auch die Belagerungsarmee zurück, die auf dem rechten Rheinufer Maynz umſchloſſen gehalten hatte. Clairfait eilte ihnen nach, ſchlug ſie allenthalben, wo ſie Stand hielten, wandte ſich darauf plötzlich nach
1795. Maynz, und erfocht hier einen ſo entſcheidenden
29. Oct. Sieg, daß die Franzoſen die Blocade von Maynz am linken Rheinufer eiligſt aufheben und, mit Zurücklaſſung ihrer ganzen unermeßlichen Artillerie und aller Kriegsvorräthe, bis zur Moſel zurückweichen mußten m). Auf der andern Seite unternahm Wurmſer die Belagerung von Manheim, und ſetzte der Stadt ſo heftig zu, daß ſie
22. Nov. ſich am 11ten Tage nach Eröfnung der Laufgräben ergeben mußte. Die franzöſiſche Beſatzung von 9762. Mann wurde zu Kriegsgefangenen gemacht. Wurmſer gieng nun ſelbſt über den Rhein, eroberte Frankenthal und andere Plätze, und drängte die Franzoſen immer weiter zurück. Nur Pichegru hatte Muth und Geiſtesſtärke genug, ſich, nach meiſterhaften Rückzügen, mit einem Schattenbilde von Armee in den Linien von Germersheim zu behaupten. Jourdan hielt am rechten Rheinufer nur noch Düſſeldorf beſetzt. Um die zu ſehr angegriffenen Truppen ausruhen zu laſſen, wurde zu Ende des Jahrs ein Waffenſtillſtand auf 10tägige Aufkündigung geſchloſſen. Unterdeſſen gieng Clairfait, der allenthalben als der Befreyer Teutſchlands geprieſen wurde, nach Wien, um den Operationsplan für den neuen Feldzug berichtigen zu helfen, veruneinigte ſich
1796. aber mit dem Hofkriegsrath, und nahm ſeine
im Febr. Dimiſſion; worauf der Kaiſer ſeinen Bruder, den

m) Poſſelt 1795. B. IV. S. 243. ff. 248. ff.

den 24jährigen Erzherzog Karl, zum Oberbefehlshaber der Armeen am Rhein ernannte.

Die glückliche Wendung, die das österreichiſche Waffenglück gegen das Ende dieſes Feldzugs genommen hatte, ließ für das folgende Jahr noch größere und entſcheidendere Vortheile erwarten. Frankreich ſchien nun endlich unter ſeinen ungeheuren Anſtrengungen erliegen zu müſſen. Seine Armeen waren ſchwach und zum Theil mißvergnügt. Das künſtliche Bergwerk, aus dem es bisher ohne Mühe die Mittel zur Fortſetzung des Kriegs hergeholt hatte, war verſunken. Metallgeld hatte es nicht, und Anlehen waren nicht aufzubringen. Laut verſicherte daher der brittiſche Miniſter im Parlament, „daß die Regierung in Frankreich außer Stande ſey, den Feldzug von 1796. zu eröfnen.“ Aber wie trog eine politiſche Rechnung mehr als dieſe. Die Niederlagen, welche die Franzoſen erlitten hatten, gaben ihnen, anſtatt ihren Muth zu ſchwächen, nur noch mehr Elaſticität. Dieß war insgemein der Fall bey Republicanern, zumal wenn ſie den erſten Kampf um ihre Unabhängigkeit fochten. Hierzu kam noch die große Veränderung, die eben damals im Innern von Frankreich vorgegangen war; eine neue, kraftvolle Regierung hatte, unter dem Namen des **Vollziehungs-Directoriums**, das Staatsruder in die Hände genommen. Zahlloſe, ungeheure Leiden hatten die Ueberſpannung in den politiſchen Begriffen der Franzoſen allmälig erſchlafft. Müde des ewigen Drängens und Gedrängtwerdens ſeufzete alles längſt nach einer bleibenden Ordnung der Dinge, nach einer feſten Re-

Frankreichs Lage.

Neue Conſtitution von 1795.

Regierung, welche es auch wäre. Unter dieſen Vorzeichen erhielt Frankreich im Sept. 1795. ſeine dritte Conſtitution, deren Character Democratie, durch eine Schattirung von Ariſtocratie gemildert, war. Vermöge derſelben wurde die geſetzgebende Macht einem aus zwey Kammern oder Conſeils beſtehenden Corps von 750. Volksrepräſentanten n), die vollziehende Macht aber einem von dieſem Corps gewählten Directorium von fünf Perſonen anvertrauet o). Am
1795. 28. Oct. 1795. hielt die neue Legislatur ihre er-
28. Oct. ſte Sitzung. Von dieſer Conſtitution ließ ſich allerdings hoffen, daß ſie der bisherigen innern Zerrüttung dieſes großen Staats wo nicht ganz ein Ende machen, doch ihn ſeiner innern Beruhigung näher führen, und die Republik nach und nach zu einer glücklichen Conſiſtenz gelagen werde. Nur das Finanzweſen war zur Zeit noch in einer ſo gräulichen Verwirrung, daß ſich die Folgen des Uebels gar nicht berechnen ließen. Doch die neue Regierung trauete ſich Fähigkeit, und der Republik ſelbſtſtändige Kraft genug zu, den von dieſer Seite drohenden Gefahren abzuhelfen. Sie erfand ein neues Papiergeld, im Grunde eine neue Art von Aſſignaten, nur, zu Verhütung des böſen Zeichens, mit einem andern Namen belegt; man nannte ſie Territorial-Mandaten p). Dieſe machten wenigſtens die Eröf-

nung

n) Dem Rath der Alten von 250. Gliedern, und dem Rath der 500.

o) Die neue Conſtitution ſteht bey Eichhorn Th. II. Beyl. und in einer teutſchen Ueberſetzung bey Poſſelt 1795. B. IV. S. 19. ff.

p) Durch das gänzliche Verſinken der Aſſignaten war

eine

nung des fünften Feldzugs möglich; für das Weitere ſollte der Feldzug ſelbſt ſorgen. Um die Armeen vollzählig zu machen, wurden alle Jünglinge von der erſten Requiſition aufgeboten, und dieſe zogen nun ſchaarenweiſe zu ihren Fahnen. Eben ſo wurde die Reuterey, durch die Aushebung des 30ſten Pferdes in ganz Frankreich, beritten gemacht. Nie war ein Feldzug mit mehr Kraft und Thätigkeit vorbereitet worden, als dieſer: aber das Vollziehungs-Directorium, unter deſſen fünf Mitgliedern drey Officiere waren, und unter dieſen einer der erſten Ingenieurs von Europa q), hatte auch einen Plan entworfen, der an Größe und Kühnheit alles übertraf, was ſelbſt der alte Wohlfahrtsausſchuß jemals zu projectiren gewagt hatte. Die erſten und entſcheidendſten Streiche ſollten in Italien geführt werden, und zum Obergeneral der dortigen Armee be-

eine außerordentlich große Maſſe von Nationalgütern von der Hypothek, die darauf gehaftet hatte, frey geworden. Nun ſollte das Directorium aufs ſchleunigſte davon verkaufen, was es nur könnte. Da ſich aber, aus Mißtrauen, keine Käufer fanden, ſo erſchuf man die Mandaten, d. h. Anweiſungen auf den künftigen Verkauf der Nationalgüter, eigentlich wahre Aſſignaten, die aber vor dieſen einen großen Vorzug hatten; denn ſie hatten eine ganz ſpecielle Hypothek auf ein namentlich angegebenes Gut, und konnten in jedem Augenblick realiſirt werden, indem jeder Inhaber in jedes auf der Unterpfandes-Tafel verzeichnete Gut, ſo wie er ſich meldete und den vierten Theil des Preiſes hinlegte, ſofort eingeſetzt werden ſollte. Es wurden alſo am 18. März 1796. für 2. Milliarden und 400. Millionen Liv. Territorial-Mandaten erſchaffen.

q) Carnot.

beſtimmte man einen jungen Mann von 27. Jahren, deſſen Name auswärts noch ganz unbekannt war, den nachher ſo berühmt gewordenen Napoleon Buonaparte. Von dem Erfolg ſeiner Unternehmungen ſollten die Operationen der Armeen am Rhein abhängen.

Friede mit Spanien u. Toſcana. Ein wichtiger Vortheil für die franzöſiſche Republik war es, daß auch Spanien mit ihr Friede gemacht hatte. Frankreich war gegen Spanien ſeit dem Anfange des Kriegs immer im Verluſt geblieben. Zwar wandte ſich endlich, in der Mitte des Jahres 1794., das Waffenglück zu ihrem Vortheil, und im November drang die Weſtpyrenäen-Armee, nachdem ſie die ſpaniſche Truppenkette zweymal geſprengt hatte, unaufhaltſam in Navarra ein, wo ſelbſt die Hauptſtadt Pamplona in Gefahr kam. Aber nun richteten Hunger und Seuchen unter den franzöſiſchen Kriegern die ſchrecklichſten Verheerungen an, und ihre Lage ward noch mißlicher durch die Abneigung, welche die Einwohner von Navarra gegen ſie in allen Fällen zeigten. Der Convent wünſchte daher ſehr eifrig, ſich von dieſem Kriege los zu machen; wie er dann wirklich im Winter den berühmten Bourgoing zur Friedenseinleitung nach Madrid ſandte. Dieſer Verſuch gelang nicht, und die Kriegsunternehmungen wurden mit abwechſelndem Glück bis zum Ende des Julius fortgeſetzt, da endlich die Nachricht kam, daß der ſpaniſche Geſandte Yri-
1795. artes mit Barthelemy zu Baſel den Frieden ab-
22. Jul. geſchloſſen habe. Vermöge deſſelben gab die Republik alle gemachte Eroberungen zurück; dagegen mußte Spanien ſeinen Antheil an der Inſel

ſel St. Domingo zum gänzlichen Eigenthum an Frankreich abtreten r). Einige Monate vorher hatte ſich auch der Großherzog von Toſcana aus dem Spiel gezogen. Er war im Oct. 1793. gezwungen worden, der Coalition beyzutreten, hatte ſich jedoch vor einem unmittelbaren Kampf mit Frankreich weislich gehütet. Itzt gelang es ihm, durch einen Friedenstractat, der zu Paris 1795. unterzeichnet und von der Republik mit Freuden 9. Febr. ratificirt wurde, in ſeine vorige Neutralität zu- 13. Febr. rückzutreten s).

Lage der kriegführenden Mächte 1796.

Am Schluß des Jahres 1795. hatte Frankreich von der ganzen Coalition nur noch Oeſterreich, mit einem Theil des teutſchen Reichs, Großbritannien, Sardinien und Neapel wider ſich. Der König von Neapel, der von Frankreich nichts zu fürchten zu haben glaubte und mit Oeſterreich durch die Bande der Blutsverwandtſchaft eng verknüpft war, beſchloß auch den fünften Feldzug, und ließ einige Schiffe zur brittiſchen Flotte und mehrere Regimenter ſeiner trefflichen Reuterey zur öſterreichiſchen Armee in der Lombardie ſtoßen. Der König von Sardinien war nicht nur durch Familienrückſichten, ſondern auch wegen der verlornen Provinzen Savoyen und Nizza genöthigt, den Krieg fortzuſetzen. Er hatte 40,000. Mann und drüber auf den Beinen, und eine faſt unüberwindliche Reihe von Feſtungen machte Piemont zur Vormauer Italiens und vorzüglich des großen und fruchtbaren Thals

r) bey *Martens* l. c. T. I. p. 305. ſqq. und bey Poſſelt 1795. B. III. S. 154. ff.

s) bey *Martens* l. c. T. I. p. 212. ſq.

Thals der Lombardie. Auch hatte er ſeit 1793. ſchon eine jährliche Subſidie von 200,000. Pf. St. von Großbritannien bezogen. Das teutſche Reich hatte ſich ſeit dem April 1795. gleichſam in zwey große Abſchnitte getheilt. Preuſſen hatte beynahe den ganzen nordlichen Theil nach ſich gezogen. Heſſen-Caſſel hatte einen förmlichen Separatfrieden mit Frankreich geſchloſſen. Selbſt Georg III. ergriff, als Churfürſt von Hannover, die Neutralität, von der er als König von Großbritannien noch ſo weit entfernt war. Auch die andern teutſchen Fürſten wünſchten den Frieden: aber wie hätten ſie, in der Mitte zwiſchen zwey ſo großen ſtreitenden Mächten, ſich erklären mögen? Oeſterreich hielt daher das ſüdliche Teutſchland im Kriege noch feſt. Churſachſen, das ſich an Preuſſen hätte anſchließen können, blieb ſeiner Pflicht, als Reichsſtand, getreu, und ſchickte ſein Contingent an den Oberrhein zurück. Auch Churpfalz ſtellte ſein Contingent fort; eben ſo Heſſen-Darmſtadt, alle Stände des ſchwäbiſchen Kreiſes, und alle Erz- und Biſchöfe, ſo weit ſie die Mittel dazu noch hatten. Aber alles zuſammen, was dieſer Theil des Reichs ſtellte, beſtand etwa in 30,000. Mann. Die beyden großen Mächte, Oeſterreich und Großbritannien, unter denen alle andere nur untergeordnet wirkten, hielten es unter ihrer Würde, wie unter ihrer Macht, einen andern als ehrenvollen Frieden einzugehen. Oeſterreich wollte Belgien nicht hingeben, wollte nicht in dieſe Vergrößerung ſeines ſchon mächtigen Rivalen willigen. Großbritannien wollte nicht geſchehen laſſen, daß Frankreich ſeiner ohnehin ſtolzen Lage am Meer noch die herrliche Küſte von Dünkirchen bis Antwer-

werpen beyfügte, und dadurch ſeinen Handel überflügelte und England ſelbſt auf allen Seiten bedrohete; es wollte die Reichthümer beyder Indien nicht umſonſt aufgewandt haben und die errungenen Vortheile nicht ſchimpflich zurückgeben. Frankreichs Marine lag in einem totalen Verfall, da hingegen die brittiſche, mächtiger und zahlreicher als jemals, in allen Meeren herrſchte. England glaubte, da es ſeit der Ueberwältigung Hollands durch die Franzoſen ſeine Truppen vom feſten Lande allmälig zurückgezogen und ſich vom Landkriege völlig losgemacht hatte, die ihm entriſſenen oder noch uneroberten franzöſiſchen Inſeln in Weſtindien wegnehmen zu können, und daß die reichen, faſt ganz wehrloſen, Beſitzungen der Holländer in Oſtindien beynahe von ſelbſt ihm zufallen müßten t). Wenn auch die engliſche Nationalſchuld ſich ungeheuer aufthürmte, ſo mehrten ſich doch im nämlichen Grade die Hülfsquellen Englands, welches dadurch Alleinbeſitzer des ganzen Welthandels zu werden ſchien. Während daß Großbritannien ſich zu Seeunternehmungen mit äußerſter Anſtrengung rüſtete, verſchaffte es Oeſterreich die nöthigen Geldſummen zum Landkriege v). Eine Truppenkette von bey-

t) Am 16. Sept. 1795. hatten die Engländer ſich von dem Vorgebirge der guten Hofnung Meiſter gemacht. Poſſelt 1796. B. I. S. 82. ff.

v) Der König von Großbritannien bewilligte während des Feldzugs von 1795. dem Kaiſer einen Vorſchuß von 1,200,000. Pf. St. Außerdem wurde für den Kaiſer im Jahr 1795. ein Anlehn von 4,600,000. Pf. St. zu Stande gebracht. Poſſelt 1795. B. II. S. 297. ff.

beynahe 200,000. Mann zog ſich von der Gränze Helvetiens am Rhein herunter bis zur Wipper, die man zur Demarcationslinie am Niederrhein beſtimmt hatte. Ein anderes öſterreichiſches Heer von 50,000. Mann ſtand unter **Beaulieu** in der Lombardie bey Pavia, um in Verbindung mit den piemonteſiſchen und neapolitaniſchen Truppen einen großen Schlag in Oberitalien zu thun und das ſüdliche Frankreich zu beunruhigen. Zwar ſprach man, mitten unter dieſen ungeheuren Zurüſtungen, vom Frieden, und gewiß hätte ihn Oeſterreich damals erhalten können, wenn es ſich von Großbritannien hätte losmachen wollen. Aber die coalirten Mächte wollten keinen andern als einen allgemeinen Frieden ſchließen. Der König von Sardinien hatte beſondere Anträge der franzöſiſchen Regierung zurückgewieſen. Das engliſche Cabinet hatte, um die Oppoſitionsparthey zu beruhigen, durch ſeinen Miniſter in der Schweiz, Mr. **Wickham**, an den franzöſiſchen Geſandten Barthelemy Vorſchläge zu allgemeinen Unterhandlungen gelangen laſſen x), aber in einer Form und von einem Inhalt, daß ſie nichts als neue Erbitterung und den Entſchluß hervorbringen konnten, den Krieg lebhafter fortzuſetzen. Das Vollziehungs-Directorium wollte durchaus nichts zurückgeben, was die Conſtitution einmal für weſentliche Beſtandtheile der franzöſiſchen Republik erklärt hatte. Folglich hätte Großbritannien das eroberte Corſica, Martinique, Tabago, St. Domingo und ſeine oſtindiſchen Eroberungen zurückgeben, Oeſterreich ſeine Niederlande, Sardinien das Herzogthum Savoyen und die Grafſchaft Nizza, das

x) S. Poſſelt 1796. B. II. S. 95. ff.

das teutſche Reich Lüttich und Baſel, der Pabſt Avignon und Venaiſſin verlieren müſſen y). Unter dieſen Umſtänden wurde der Krieg in Italien und Teutſchland aufs lebhafteſte fortgeſetzt.

In Italien waren die Eroberungen der Fortſetzung
Franzoſen in den beyden erſten Feldzügen nicht des Kriegs in Italien
über die Gränzen von Savoyen und Nizza hin- 1796.
ausgegangen. Im Frühjahr 1794. hatten ſie
zwar, in ſechs Diviſionen, die Gebirge über-
ſtiegen, welche Piemont im Weſten von Savoyen
und Dauphiné, und im Süden von der Graf-
ſchaft Nizza und dem genueſiſchen Gebiet tren-
nen, waren aber auf dem halben Wege ihrer
kühnen Unternehmung ſtehen geblieben. Im
Feldzuge 1795. waren ſie von der öſterreichiſch-
ſardiniſchen Armee aus der Provinz Coni und
dem Marquiſat Finale weggeſchlagen worden,
und hatten Piemont räumen müſſen. Erſt im
November wandte ſich das Glück allmälig wie-
der zu den Republicanern. Der neue Feldzug
wurde ſchon mit Anfang des Frühjahrs mit größ- 1796.
tem Nachdruck eröfnet, ehe noch der Oberge-
neral Buonaparte in Italien angekommen war.
Am 6. und 8. April wurden die Franzoſen von 6. und
den Oeſterreichern bey Voltri geſchlagen und zu- 8. Apr.
rückgedrängt. Aber damit endigte ſich Oeſter-

y) Das Hochſtift Baſel hatte ſich ſchon am 27. Nov. 1792. vom teutſchen Reich losgeriſſen und zu einer freyen Republik erklärt. v. *Martens* l. c. T. II. p. 448. ſqq. Nachher wurde es unter dem Namen des Departements von Mont-Terrible mit der franzöſiſchen Republik vereinigt. Die Vereinigung Belgiens und des Biſthums Lüttich mit der franzöſiſchen Republik erfolgte am 1. Oct. 1795. v. Martens l. c. p. 493. ſqq.

11. Apr. reichs Waffenglück. Am 11. Apr. griffen die Oeſterreicher die Franzoſen an den Anhöhen von Madonna di Savona an. Alle Stellungen der Franzoſen wurden überwältigt; nur die letzte Verſchanzung auf dem Monte Lezino widerſtand. Der Brigade-Chef **Rampon**, dem dieſe Verſchanzung anvertrauet war, ließ mitten im Feuer ſeine Leute ſchwören, daß ſie ihre Stellung behaupten, oder alle ſämmtlich umkommen wollten. Dieß gelang. Die Behauptung dieſes Poſten ſicherte nicht nur die Franzoſen vor einer gänzlichen Niederlage, ſondern hinderte auch die Oeſterreicher, nach Savona vorzudringen, und erhielt der Republik 7000. Mann, die ſonſt wären abgeſchnitten worden. Am folgenden Tage
12. Apr. griffen die Oeſterreicher unter **Beaulieu** die Franzoſen unter **Buonaparte** bey Monte Notte an, wurden aber mit einem Verluſt von 3500. Mann geſchlagen. Die Hauptſchlacht erfolgte
14. Apr. erſt zwey Tage darauf bey dem Dorfe Dego, einem feſten Poſten. Die Oeſterreicher und Piemonteſer erlitten eine völlige Niederlage; ſie verloren 2000. Mann an Todten und 7000. an Gefangenen. Dennoch überfiel Beaulieu am
15. Apr. 15. Apr. die Franzoſen in Dego, bemächtigte ſich dieſes Poſten wieder, wurde aber mit einem Verluſt von 2000. Mann wieder zurückgetrieben. Die Siege der Franzoſen unter Buonaparte dauerten bis zum 22. April ohne Unterbrechung fort, und dadurch bekam die Lage der Sachen in Italien eine ganz andere Geſtalt. Nach dem
22. Apr. Treffen bey dem Dorfe Vico vom 22. Apr., in welchem die ſardiniſchen Truppen nur geringen Widerſtand thaten, beſetzten die Franzoſen den ganzen Strich von Piemont zwiſchen der Stura

und dem Tanaro, drangen ſodann bis Carmagnola hervor, und droheten, nach erhaltener Verſtärkung, bis ins Herz von Piemont einzubrechen z). In dieſer Lage der Sachen ließ der König von Sardinien, durch ſeinen General Colli, dem franzöſiſchen Oberfeldherrn einen Stillſtand antragen. Er wurde am 28. Apr. auf die Bedingungen geſchloſſen, daß den Franzoſen Coni, Tortona und die Citadelle von Ceva eingeräumt werden mußten a). Wenn hier nicht politiſche Rückſichten, oder der Geiſt der Unzufriedenheit mit der Regierung, der ſich ſelbſt in der Hauptſtadt äußerte, den Ausſchlag gaben, ſo iſt es kaum begreiflich, wie der König von Sardinien in einen Vergleich einwilligen konnte, der ihn in die demüthigendſte Abhängigkeit verſetzte; in einen Vergleich, den nur die größten Niederlagen hätten rechtfertigen können. In der That war der Verluſt, den die verbundenen Armeen bis dahin erlitten hatten, ſelbſt nach den Berichten des franzöſiſchen Generals, nicht ſo bedeutend, daß die Verbundenen dadurch außer Stand geweſen wären, durch eine mit Klugheit geführte Defenſive, wozu der Beſitz der wohl verſehenen Feſtungen Coni, Tortona, Ceva, Aleſſandria und Turin ſo viele Hülfsmittel an die Hand gab, das weitere Vorrücken der Franzoſen ſo lange zu erſchweren, bis ſie Verſtärkung an ſich ziehen konnten. Die Folgen des Waffenſtillſtandes mit dem Könige von Sardinien gaben dem General Buonaparte ein ſo entſcheidendes Uebergewicht über

1796. 28. Apr. Stillſtand mit Sardinien.

z) Poſſelt 1796. B. III. S. 152 – 163. Buonaparte's Feldzüge in Italien, aus dem Franzöſ. des B. P... (Leipz. 1798. 8.) S. 6. ff.

a) Poſſelt 1796. B. II. S. 248. ff. B. III. S. 163. ff.

über ſeinen Gegner Beaulieu, daß dieſer es nicht wagte, ihm in freyem Felde Widerſtand zu leiſten, ſondern in dem unſichern Schutz der Flüſſe ein Vertheidigungsmittel ſuchte. Dieß glaubte er anfangs am Po zu finden. Aber Buonaparte wußte ihn zu täuſchen. Er ſtellte ſich, als wollte er bey Valenza über den Po gehen, und bewog dadurch Beaulieu, ſich hier aufs ſorg-
1796. fältigſte zu verſchanzen: aber plötzlich ſetzte er
7. May. bey Piacenza über, wo nur ein ſchwaches Detachement das gegenſeitige Ufer deckte. Beaulieu, gewohnt theilweiſe anzugreifen, ſchickte ihm 8000. Mann entgegen, die ſich bey Fombio verſchanzten, aber geſchlagen wurden. Zu ihrer Unterſtützung rückte in der Nacht ein zweytes Corps von 5000. Mann vor, das bey Caſale geſtanden hatte, und dieſes erfuhr bey Cadogno ein ähnliches Schickſal. Die Oeſterreicher zogen ſich nun hinter die Adda zurück. Der Herzog von Parma aber fand ſich genöthigt, um einen Still-
9. May. ſtand zu bitten. Buonaparte bewilligte ihn unter harten Bedingungen: der Herzog mußte 2. Millionen Liv. zahlen, 10,000. Centner Getreide, 5000. Centner Haſer und 2000. Ochſen liefern, 1700. Pferde ſtellen und den franzöſiſchen Feldherren erlauben, 20. Gemählde in ſeinem Lande auswählen zu dürfen b). Die nun von Caſale aus vorrückenden Franzoſen fanden die Oeſterreicher bey Lodi an der Adda verſchanzt. Die
10. May. Franzoſen griffen ſie an, und bemächtigten ſich der Stadt Lodi. Aber nun hatte ſich das öſterreichiſche Hauptheer unter Beaulieu an der andern Seite der Adda in Schlachtordnung geſtellt

b) bey Poſſelt 1796. B. II. S. 250. f. Buonaparte's Feldzüge ꝛc. S. 31. u. S. 57. f.

ſtellt; zwiſchen beyden Heeren ſtrömte die Adda. Zwar war hier eine Brücke über den Fluß; aber ſie war über 100. Ruthen lang, und Beaulieu hatte am jenſeitigen Ende 30. Canonen von ſchwerem Caliber aufpflanzen laſſen. Es ſchien unmöglich, hier hinüber zu kommen; ein Unfall hätte das ganze franzöſiſche Heer zu Grunde richten können. Dennoch wagte es Buonaparte, und über alles menſchliche Erwarten wurde die Brücke glücklich erſtürmt, die Artillerie der Oe- 10. May. ſterreicher weggenommen und ihre Schlachtordnung durchbrochen. Die Oeſterreicher verloren gegen 3000. Mann und 20. Canonen c).

Dieſem Treffen bey Lodi ſcheinen die Franzoſen unter ihren erfochtenen Siegen den erſten Platz einzuräumen. Wenn das Gewagte in einer Unternehmung der Maaßſtab iſt, nach dem wir unſere Bewunderung beſtimmen müſſen, ſo liefern die Annalen der neuern Zeiten allerdings wenige Seitenſtücke zu dieſer Begebenheit. Nach den Erfahrungen, die man von der Wirkung des Canonenfeuers gemacht hat, würde der Uebergang über eine Brücke, die von 30. Canonen beſtrichen wird, unmöglich ſcheinen, wenn man nicht aus dem geringen Verluſt, den die Franzoſen dabey litten, ſchließen müßte, daß es entweder mit dem Widerſtande kein rechter Ernſt gewesen ſey, oder daß ſich ein paniſches Schrekken unter den Oeſterreichern verbreitet habe. Das erſtere iſt um ſo mehr zu vermuthen, da der Vorfall bei Lodi bey der kaiſerlichen Armee gar nicht

c) Poſſelt 1796. B. III. S. 172. ff. Buonaparte's Feldzüge ꝛc. S. 33. ff.

unter diejenigen gezählt wurde, wobey ſich die Franzoſen durch Tapferkeit ausgezeichnet hätten. Indeſſen entſchied dieſer Tag das Schickſal der öſterreichiſchen Lombardie. Die Franzoſen bemächtigten ſich in kurzer Zeit aller Plätze derſelben, bis auf das feſte Mantua. Beaulieu hatte ſich hinter dem Mincio geſetzt. Buonaparte ſtellte ſich, als ſuche er ihn von Tyrol abzuſchneiden, zog aber ſeine Hauptſtärke auf den rechten Flügel zuſammen, und gieng bey Borghetto über dieſen Fluß; ein Uebergang, der weniger gefahrvoll als der bey Lodi war, weil die Grenadiere den Fluß durchwadeten. Nun fand ſich Beaulieu genöthigt, ſich mit den Trümmern ſeines Heers in die Gebirge von Tyrol zurückzuziehen. In Pavia erbeuteten die Franzoſen viele Magazine. Der Stillſtand mit Parma und Modena und der Friede mit dem Könige von Sardinien verſchafften dem General Buonaparte neue Hülfsquellen zur Führung des Krieges. Revolten, die ohne Plan und Zuſammenhang ſich in Pavia und andern Orten äußerten, dämpfte er mit leichter Mühe, und ſie dienten nur dazu, das Volk von ähnlichen Verſuchen abzuſchrecken.
1796. Der Herzog von Modena hatte in ſeinem Still-
12. May. ſtandsvertrage verſprechen müſſen, 10. Millionen Liv. zu zahlen und 20. Gemählde verabfolgen zu
15. May. laſſen d). Der Friede mit Sardinien kam auf
Friede mit Sardinien. folgende Bedingungen zu Stande: Der König von Sardinien mußte ganz Savoyen, nebſt den Grafſchaften Nizza, Tenda und Boglio, an Frankreich abtreten, und bis zum allgemeinen Frie-

d) Poſſelt 1796. B. II. S. 258. f. Buonaparte's Feldzüge ꝛc. S. 53. f.

Frieden Coni, Ceva, Tortona, Exilles, Aſſiette, Suſa, Brunette, Chateau - Dauphin und Aleſſandria, oder ſtatt deſſen Valenza, im Beſitz der Franzoſen, und ihnen zugleich bei näherer Beſtimmung der Gränzen ganz freye Hand laſſen. Außerdem ſollte er den franzöſiſchen Emigrirten oder Verbannten keinen Aufenthalt in ſeinen Staaten geſtatten, allen ſeinen Unterthanen, die ſich durch ihre politiſchen Meynungen irgend eine Verfolgung oder Confiſcation zugezogen, und die gewiß die Fortſchritte der Franzoſen beträchtlich erleichtert hatten, völlige Verzeihung und Schadenerſatz bewilligen, und ihnen frey ſtellen, mit ihrem ganzen Vermögen ungehindert in ſeinen Staaten zu wohnen, oder ſich daraus zu entfernen; ja, er mußte ſogar geſtatten, daß ſeine von den Franzoſen bis zum allgemeinen Frieden beſetzten Plätze allen Kriegsſteuern und Lieferungen für das franzöſiſche Heer unterworfen blieben. Endlich ſollte er die Feſtungen Brunette und Suſa auf eigene Koſten ſchleifen, und durch ſeinen Miniſter bey der franzöſiſchen Republik das Verfahren mißbilligen laſſen, welches gegen den letzten franzöſiſchen Geſandten beobachtet worden e). Den Franzoſen war es nicht genug, den König von Sardinien auf immer wehrlos und von der Republik ganz abhängig gemacht, und die öſterreichiſche Lombardie erobert zu haben; ſie beſetzten nun auch einen Theil der päbſtlichen Staaten, als Ferrara, Bologna, Urbino u. a. f). Sie würden weiter in das päbſtliche Gebiet eingedrungen

 ſeyn,

e) bey Poſſelt 1796. B. II. S. 252. ff. Buonaparte's Feldzüge ꝛc. S. 36. ff.

f) Poſſelt 1796. B. III. S. 220. f.

ſeyn, wenn ſie es hätten wagen können, das feſte Mantua unüberwältigt hinter ſich zu laſſen, und wenn nicht der König von Neapel an der Coalition noch feſt gehalten hätte. Doch bald fieng auch der König von Neapel an zu wanken. Sein bevollmächtigter Miniſter, der Prinz von
1796. Belmonte Pignatelli, ſchloß mit Buonaparte zu
5. Jun. Breſcia einen Waffenſtillſtand, vermöge deſſen
Stillſtand mit Neapel. der König ſeine Truppen von der öſterreichiſchen Armee und ſeine Schiffe von der engliſchen Flotte zurückzuziehen verſprach g), ob er ſchon noch bis zum Oct. dieſes Jahrs zögerte, ſeinen Stillſtand in einen förmlichen Frieden zu verwandeln. Nun fand ſich auch der Pabſt genöthigt, mit Buonaparte, unter ſpaniſcher Vermittlung, zu Bo-
23. Jun. logna einen harten Stillſtand zu ſchließen. Ver-
Stillſtand mit dem Pabſte. möge deſſelben ſollte der Pabſt alle, die ihrer politiſchen Meinungen wegen gefangen ſäßen, ſogleich in Freiheit ſetzen und ihr Vermögen wieder herausgeben, wegen der Ermordung des franzöſiſchen Geſandtſchafts-Secretairs Baſſeville Genugthuung leiſten, ſeine Hafen für die Schiffe der mit Frankreich im Kriege begriffenen Mächte ſperren und nur für die franzöſiſchen offen halten. Die franzöſiſche Armee ſollte noch ferner im Beſitz der Legationen Bologna und Ferrara bleiben; auch ſollte ihr die Citadelle von Ancona eingeräumt werden. Außerdem ſollte der Pabſt an die franzöſiſche Republik eine Kriegsſteuer von 21. Millionen Liv., 100. Gemählde, Büſten oder Statüen h), nach der Auswahl der

g) bey Poſſelt 1796. B. II. S. 259. ff.

h) S. das Verzeichniß bey Poſſelt 1796. B. IV. S. 236. ff. Als Erfinder des ſinnreichen Mittels di

der franzöſiſchen Commiſſaire, und 500. Handſchriften, nach gleicher Auswahl, abgeben i). Alſo war durch die Energie und noch weit mehr durch das Glück eines jungen Mannes von 27. Jahren, an dem die kältere Nachwelt wenigſtens die Kühnheit, mit der er die ihm ſich darbietenden glücklichen Verhältniſſe zu benutzen wußte, bewundern wird, in Zeit von zwey Monaten gewiſſermaßen ganz Italien überwältigt worden. Die Coalition war nun zweyer Glieder, der Könige von Sardinien und Neapel, beraubt, und die franzöſiſche Republik mit Millionen baaren Geldes und mit einer Menge unſterblicher Meiſterwerke der alten und neuern Kunſt bereichert. Außer Belgien hatte Oeſterreich nun auch Mayland verloren. Nur das unzugängliche und durch Kriegsbaukunſt furchtbare Mantua mußte noch bezwungen werden. Schon war es blokirt, und Buonaparte traf zur förmlichen Belagerung die nöthigen Anſtalten.

In Teutſchland hatten die Waffen bis zum Ende des Maymonats geruhet. Aber die reiſſenden Fortſchritte des Generals Buonaparte in Oberitalien brachten den wiener Hof zu dem ver- Fortſetzung des Krieges am Rhein.

die Greuel des Kriegs auch auf die Wegnahme von Kunſtſchätzen auszudehnen, an deren Aufſtellung in Paris jeder partheyloſe Sachkenner, von welcher Nation er auch ſey, nur mit Wehmuth denken kann, dürfte wohl Buonaparte in künftigen Zeitaltern mehr bey den Kunſtfreunden, als bey den Kriegern, unſterblich ſeyn. S. Archenholtz Minerva 1798. Oct. S. 135. f.

i) bey Poſſelt 1796. B. III. S. 237. ff. und in Buonaparte's Feldzügen S. 428. ff.

1796. verzweifelten Entſchluß, den Franzoſen den Still-
21. May. ſtand aufzukündigen; und ſo begannen, nach
1. Jun. Ablauf der vertragsmäßigen 10. Tage, die Feind-
ſeligkeiten am Rhein von neuem. Am 1. Jun.
griffen die Franzoſen unter Kleber und Lefevre
die Oeſterreicher unter dem Prinzen von Wir-
temberg an der Sieg an, drängten ſie gegen Al-
tenkirchen zurück, überflügelten hier die rechte
Seite des Prinzen von Wirtemberg, und nö-
4. Jun. thigten dieſe Mannſchaft, ſich zu Kriegsgefan-
genen zu ergeben. Die Oeſterreicher mußten
ſich immer weiter zurückziehen, und die Franzo-
ſen erbeuteten an der Lahn alle feindliche Maga-
zine, unter andern das zu Weilburg. In den
erſten 11. Tagen ſollen die Oeſterreicher 10,000.
Mann bloß an Gefangenen verloren haben. Nun
ſuchte Lefevre in der Gegend von Wetzlar die
längs der Dill laufende Linie der Oeſterreicher
15. Jun. unter dem Erzherzoge Karl zu durchbrechen. Das
Treffen war ſehr hartnäckig: erſt Abends um
10. Uhr entſchied ſich der Sieg für die Oeſter-
reicher. Das meiſte hatten die Sachſen dazu
beygetragen. Die Franzoſen mußten nun die
Rückzug der Franzoſen am Niederrhein. Lahn ganz verlaſſen, und ſich in ſchnellen Mär-
ſchen gegen Vallendar und Neuwied und zum
Theil gegen Düſſeldorf zurückziehen, weil ſie
fürchteten, überflügelt zu werden. Die Teut-
ſchen ſetzten ihnen ſchnell nach bis Beuel, Bonn
gegenüber, und ſelbſt bis Duytz, Köln gegenü-
ber; das Schrecken der Franzoſen war ſo allge-
mein, daß ſie in Düſſeldorf eine Belagerung be-
fürchteten k). Bey allen dieſen Vorfällen war
der Verluſt auf beyden Seiten ungefähr gleich:
aber

k) Poſſelt 1796. B. III. S. 178—187.

aber die Franzoſen hatten die Kaiſerlichen durch eben dieſes Vordringen genöthigt, den Hundsrück zu verlaſſen, und hatten den ganzen Strich jenſeit des Rheins von der Moſel bis gegen Maynz hin in ruhigen Beſitz genommen, und zugleich ihre beyden Heere am Ober- und Niederrhein unter Moreau und Jourdan in Vereinigung gebracht. Vor der Aufkündigung des Stillſtandes befand ſich bey weitem der größere Theil von Wurmſers Heer am linken Rheinufer. Außer dem Emigranten-Corps unter Condé ſtanden nur 8000. Mann bey Raſtadt und 14,000. bey Freyburg, über welche beyde Corps der General Latour den Oberbefehl hatte. Allein die Vermehrung der franzöſiſchen Mannſchaft an der Gränze der Schweiz, welche einen Einbruch ins Breisgau beſorgen ließ, nöthigte den Feldmarſchall Wurmſer, 15,000. Mann zu Latour's Verſtärkung abzuſchicken. Hierzu kam der Befehl von Wien, in den erſten Tagen des Junius, alle am Rhein entbehrliche Mannſchaft zur Verſtärkung der Kaiſerlichen in Italien abzuſenden. Dadurch wurden die kaiſerlichen Heere am Rhein faſt um 30,000. Mann vermindert. Zu gleicher Zeit forderte der Erzherzog Karl von Wurmſern 10,000. Mann ab. Daher mußte Wurmſer alle ſeine Entwürfe zu offenſiven Unternehmungen aufgeben, und faſt alles, was er jenſeit des Rheins beſetzt hatte, verlaſſen. Alſo gewannen die Franzoſen ohne Schwerdtſchlag faſt den ganzen Strich Landes am Oberrhein wieder, den ſie durch Clairfait's Siege am Ende des vorigen Feldzugs verloren hatten. Noch hatten die Kaiſerlichen die feſten Linien am Rehbach beſetzt. Fünf mal erneuerten die Franzoſen 14. Jun.
ihren

ihren Angriff darauf, wurden fünf mal abgetrieben, eroberten ſie aber endlich doch, nach erſtaunlicher Anſtrengung l).

Moreau's Uebergang über den Oberrhein.

Der Rückzug der Franzoſen am Niederrhein in der letzten Hälfte des Jun. that ihren Fortſchritten in Teutſchland keinen Abbruch. Es ſcheint ſogar, daß ſie ſich planmäßig rückwärts bewegt haben, um die Oeſterreicher vom Oberrhein herbeyzulocken und Moreau's Uebergang am Oberrhein zu erleichtern. Dieſer unerwartete Uebergang wurde vom General Moreau in der Nacht vom 23. zum 24. Jun. bey Straßburg und Kehl und bey Gambsheim mit vieler Kühnheit und Klugheit ausgeführt m).
1796. 24. Jun. Kehl wurde an demſelben Morgen überwältigt, und 700. Gefangene gemacht, auch 16. Canonen und 2000. Flinten erbeutet. Der Erzherzog Karl eilte vom Niederrhein herbey, und die kaiſerliche Macht brach größtentheils nach Raſtadt hin auf; General Nauendorf jagte den Franzoſen die in Worms gemachte Beute wieder ab, und gab alles den Einwohnern zurück. Die Kaiſerlichen waren noch ſtark genug. Dennoch drangen die Franzoſen theils gegen den Breisgau hinauf, theils nordwärts von Kehl hinab, bemächtigten ſich nach mehrern Gefechten der Oerter Bühl und Stollhofen, und verſchanzten ſich im Renncher Walde, zwiſchen Stollhofen und Offenburg. Die Kaiſerlichen griffen die Franzoſen bey dem Dorfe Rennchen an, wurden aber auf dem rechten und nachher auch auf dem

l) Poſſelt 1796. B. III. S. 187. ff.

m) S. Poſſelt 1796. B. III. S. 194. ff. 239. ff.

dem linken Flügel zurückgeſchlagen. Dadurch
wurde die mittlere Stellung der Franzoſen völlig
geſichert, und nun konnten ſie nach allen Seiten
vorrücken. Durch einen allgemeinen Angriff 2. und
auf die condeiſchen und die im ſüdlichen Schwa- 3 Jul.
ben ſtehenden kaiſerlichen Truppen gelang es ih-
nen, Oppenau wieder einzunehmen, ſich der
wichtigen Bergpäſſe des Kniebis mit Sturm zu
bemächtigen und ſich den Weg ſüdwärts ins Kin-
zingerthal zu öfnen. Zugleich rückten ſie wieder
in Bühl und Stollhofen ein, ſo daß ſie izt einen
Halbcirkel beſetzt hielten, wovon der Mittelpunct
Kehl und der Durchmeſſer der Rhein von Etten-
heim bis Stollhofen war. Dieſen Halbkreis
ſuchten ſie aber bald zu erweitern. Nordoſtwärts
zog ſich ein Corps ins Wirtembergiſche, und be-
ſetzte Nagold. Von hier bis Stuttgard hatten
ſie keinen Feind mehr vor ſich. Aber nordwärts
ſtand der Erzherzog Karl mit der Hauptmacht
bey Raſtadt, und machte Anſtalt zu einem nach-
drücklichen Angriff. Die Franzoſen fanden für
gut, ihm zuvorzukommen, griffen die Kaiſerlichen 1796.
bey Raſtadt an und trieben ſie, nach einem ſechs- 5. Jul.
ſtündigen Gefecht, in die Flucht. Der Erzher-
zog Karl zog ſich nach Ettlingen, ſo wie die con-
deiſchen Truppen nach Freyburg, zurück. Da-
durch erweiterten die Franzoſen ihren Halbkreis
von 4. bis auf 8. und 10. Meilen vom Mittel-
puncte. Die Oeſterreicher trafen die beſten An-
ſtalten, um auf den Fall der Fortdauer ihres
Mißgeſchicks ſo viel als möglich zu retten, bewie-
ſen aber eben damit ihr Mißtrauen gegen ſich ſelbſt
und ihren Entſchluß, ſich aus dem Reich in die
kaiſerlichen Erblande zu ziehen, welches natür-
lich das Zutrauen der Reichsſtände vollends ver-

nichtete

nichtete und keine thätige Unterſtüzung erwarten ließ. Auch berathſchlagten ſich die ſchwäbiſchen Kreisſtände bereits zu Ulm über die Schließung eines Waffenſtillſtands. Nun wollte der Erzherzog Karl das Corps des Generals Moreau an der Murg von der Diviſion des Generals St. Cyr bey Freudenſtadt abſchneiden, und hatte den Angriff ſchon beſchloſſen, wodurch er, wenn er gelungen wäre, den Feind vielleicht über den Rhein zurückgedrängt hätte. Aber Moreau ließ den General St. Cyr zu ſich ſtoßen, und kam dem Erzherzoge, der bey Ettlingen ſtand, um einen Tag im Angriff zuvor. Das Gefecht
1796. 9. Jul. dauerte von 9. Uhr früh bis Abends um 10. Uhr. Viermal wurden die Franzoſen zurückgetrieben; erſt der fünfte Angriff gelang: die Kaiſerlichen wurden völlig geſchlagen. Sie verloren 1600. an Gefangenen, und eben ſo viel an Todten und Verwundeten. Neben dieſem Haupttreffen war ein Nebengefecht zwiſchen den Sachſen, die zum Erzherzoge ſtoßen wollten, und dem Vortrab des Generals St. Cyr vorgefallen. Der leztere nöthigte die Sachſen, ſich nach Pforzheim zurückzuziehen n). Nun zog ſich das ganze kaiſerliche Hauptheer in Schwaben zurück. Die badenſchen Archive wurden nach Schweinfurt gebracht, und die Magazine aus Heidelberg weggeſchafft. Der Erzherzog Karl ſahe ſich, auf das Geſuch des Herzogs von Wirtemberg um Schuz, zu der Erklärung genöthigt, daß er ihn ſeiner eigenen Vertheidigung überlaſſen müſſe. Längs dem Rhein verließen die Oeſterreicher ihre Stellungen ebenfalls. Sie räumten Karlsruh am 10. Jul., und

n) Poſſelt 1796. B. III. S. 201. ff. 203. ff.

und dieß wurde von den Franzoſen beſetzt. Auch von Heidelberg zogen ſich die Oeſterreicher weg nach Heilbronn, und überließen die Feſtungen Philippsburg und Manheim ihrer eigenen Vertheidigung.

Alle dieſe Bewegungen des franzöſiſchen Heers am Oberrhein ſtanden mit den Unternehmungen der Franzoſen am Niederrhein in beſtändiger Verbindung. Die Maas- und Sambre-Armee unter **Jourdan** verſtärkte ſich nach ihrem Rückzuge ſogleich mit 25,000. Mann. Die Kaiſerlichen hingegen wurden hier beträchtlich geſchwächt, ſo bald ihnen der Uebergang der Franzoſen bey Straßburg bekannt ward. Faſt das ganze niederrheiniſche teutſche Heer machte ſich nun auf den Weg, um über den Mayn nach Schwaben hinaufzugehen; nur **Wartensleben** blieb mit 36,000. Mann zurück, um ſeine Stellung bey Neukirchen und Ziegenhayn ſüdlich von der Sieg zu nehmen und ſich hier bloß zu vertheidigen. General **Kleber** hingegen brach ſchon am 28. Jun. von Düſſeldorf her wieder auf, um am rechten Rheinufer vorzurücken, und zu ſeiner Verſtärkung zog ſich die Diviſion unter **Grenier** 1796.
bey Köln über den Rhein, welcher bald mehrere 30. Jun.
Verſtärkungen folgten. Nun giengen die drey Abtheilungen von **Lefevre**, **Colland** und **Grenier** vereinigt über die Sieg, und drangen bis in die Gegend von Uckerath und ſo weiter gegen die Lahn hervor. Zugleich ſetzten die Generale **Championnet** und **Bernadotte** mit 20,000. Mann bey Benndorf, zwiſchen Neuwied und Coblenz, über den Rhein, und nöthigten den General **Fink** zum Rückzuge. **Lefevre** überwältigte das Lager des Generals **Wartensleben** bey 7. Jul.

Jourdan dringt wieder vor.

 Neu-

Neukirchen, wobey 2000. Oeſterreicher blieben, und gieng bey Marburg über die Lahn. Die Oeſterreicher fanden ſich nun genöthigt, ihr La-
8. Jul. ger bey Wetzlar zu verlaſſen. Die Franzoſen rückten ſogleich in dieſe Stadt ein, und drangen unverzüglich bis Butzbach, vier Meilen von Frankfurt, hervor. Die Oeſterreicher ſtellten ſich, als ob ſie ſich bey Bergen und Friedberg behaupten wollten, wurden aber hier angegriffen, und der Ausgang war für ſie ſehr unglücklich. Das Hauptcorps der Oeſterreicher verließ die Stellung von Bergen, und gieng bey Offenbach und Frankfurt über den Mayn, und das Hauptquartier des Feldzeugmeiſters Wartensleben wurde nach Iſenburg verlegt. Nun näherten ſich die Franzoſen der Stadt Frankfurt und forderten ſie auf. Die Oeſterreicher wollten zwar die Stadt räumen, aber Sachſenhauſen nebſt der Maynbrücke noch im Beſitz behalten; denn ſie ſuchten durch Zögerung ihren Rückzug zu decken und ihr Gepäck und ihre Magazine in Sicherheit zu bringen o). Aber die Franzoſen ſchlugen es
12. Jul. ab, und fiengen an die Stadt zu beſchießen. Endlich nahmen die Oeſterreicher die Capitulation an, auf die Bedingung, daß ein Waffenſtillſtand von 48. Stunden Statt haben und ſodann die Thore von Frankfurt, nur das von Sachſenhauſen ausgenommen, geöfnet werden ſollten. Die Capitulation konnte in einer halben Stunde, alſo noch vor Ablauf der von Jourdan gegebenen Bedenkzeit, im Hauptquartier ankommen. Aber unglücklicher Weiſe nahm der Adjutant, der die Capitulation überbringen ſollte, ei-

o) Sie hatten zwiſchen Frankfurt und Darmſtadt über 2000. beladene Wagen.

einen Umweg von vier Stunden, über Hanau. Die Franzoſen wußten alſo nichts von der bereits berichtigten Capitulation, und fiengen des Abends um 11. Uhr, da die Friſt abgelaufen war, das Bombardement an. Das Feuer ergriff die Judengaſſe, und mehr als 140. Häuſer wurden ein Raub der Flammen. Am 16. Jul. früh zogen endlich die Franzoſen in Frankfurt ein, wo die Oeſterreicher die ganze Nacht durch mit ihrem Rückzuge beſchäftigt geweſen waren. Die Bürgerſchaft und die Stadtmiliz mußten ſogleich alle Waffen ins Zeughaus liefern. Es wurde eine tägliche Lieferung von 90,000. Pf. Brodt gefordert; hernach wurde die Brandſchatzung auf 6. Millionen Liv. baar und auf 2. Millionen an Waaren und Lebensmitteln beſtimmt, wovon der letzte Termin am 6. Aug. bezahlt werden ſollte. Nun rückte Lefevre mit einer Diviſion über Gelnhauſen in Aſchaffenburg ein; die zweyte Diviſion gieng bey Hanau über den Mayn, und zog ſich nach dem Odenwalde und der Bergſtraße; die dritte unter Bernadotte nahm ohne Widerſtand von Darmſtadt Beſitz. Jourdan verlegte ſein Hauptquartier nach Diebach, um ſo ſein Heer dem General Moreau immer mehr zu nähern. Die Depots der Oeſterreicher giengen hinter Kinzingen gegen Bamberg zu. Bey ihrem Rückzuge nach Franken litten ſie in einem Gefecht bey Eſſelbach einigen Verluſt; worauf ſie ſich weiter gegen Würzburg zurückzogen, die Franzoſen aber über Rohrbrunn durch den Speßhart vordrangen p).

16. Jul.

17. Jul.

Neutralitätsverträge einzelner Stände und Kreiſe.

Das unaufhaltſame Vordringen der Rhein- und Moſelarmee verbreitete unter den ſchwäbiſchen

p) Poſſelt 1796. B. III. S. 208. ff.

ſchen Kreisſtänden, wie die Annäherung der Sambre- und Maasarmee unter den fränkiſchen, ein allgemeines Schrecken. Schon war Moreau nach allen Richtungen hin ins Innere von Schwaben durchgebrochen. Der Markgraf von Baden hatte auf beyden Rheinufern kein Dorf mehr, das nicht unter der Gewalt der franzöſiſchen Waffen lag. Der Herzog von Wirtemberg wurde ſchon in der Nähe ſeiner Hauptſtadt bedroht. Der Rückzug der Oeſterreicher war entſchieden; ein Umſchwung der Dinge ließ ſich nicht erwarten: nur in unbeſtimmter Zukunft konnte vielleicht ein Wechſel des Kriegsglücks ihn herbeyführen. Aber wie hätte man, auf dieſe unſichere Hofnung, die erdrückende Laſt der Gegenwart ertra-
1796. gen mögen? Schon am 17. Jul. wurde mit dem
17. Jul. Herzoge von Wirtemberg im Hauptquartier zu Baden, und acht Tage ſpäter mit dem Mark-
25. Jul. grafen von Baden zu Stuttgard, ein Waffenſtillſtand abgeſchloſſen. Man unterwarf ſich darinn Bedingungen, wie ſie ein ſiegreicher Feind, der durch den Krieg ſelbſt nur Mittel zu deſſen Fortführung ſucht, zu dictiren pflegt. Wirtemberg verſprach 4., Baden 2. Millionen Liv. in klingender Münze; auch ſollten beyde eine große Zahl von Pferden und Ochſen, und einen ungeheuren Vorrath an Getreide und Futter liefern. Außerdem wurde ausbedungen, daß ſie alle ihre Truppen, die bisher gegen die franzöſiſche Republik gefochten hatten, zurückziehen, und ſogleich Bevollmächtigte zur Unterhandlung über einen Separatfrieden nach Paris ſchicken ſollten q). Nach dem Vorgange dieſer beyden
27. Jul. Fürſten ſchloß bald auch der ganze ſchwäbiſche Kreis

q) bey Poſſelt 1796. B. III. S. 230. f. 232. ff.

Kreis ſeinen Stillſtand, ebenfalls zu Stuttgard. Auch er verſprach, alle ſeine Truppen zurückzurufen und Bevollmächtigte zur Friedenshandlung nach Paris abzuſenden; ferner eine Kriegsſteuer von 12. Millionen Liv., 8000. Pferde, 5000. Ochſen, einen verhälnißmäßigen Vorrath an Getreide und Futter, und 100,000. Paar Schuhe; außerdem ſollten noch insbeſondere die Stifter zu Kempten, Buchau und Lindau, die geſammte Prälatenbank, mit Inbegriff aller im ſchwäbiſchen Kreiſe gelegenen Abteyen und geiſtlichen Gemeinheiten, 7. Millionen Liv. erlegen r). So bald die Nachricht von dem Neutralitätsvertrage des ſchwäbiſchen Kreiſes ſich verbreitete, ließ der öſterreichiſche Feldmarſchall-Lieutenant Fröhlich die ſchwäbiſchen Kreistruppen, die itzt bey Biberach ſtanden, auf Befehl des Erzherzogs Karl von allen Seiten plötzlich einſchließen und, die Canonen gegen ihr Lager gekehrt, entwafnen; nur Säbel und Torniſter wurden ihnen gelaſſen. Voll Unmuths, für den überwältigenden Drang der Umſtände ſo ſchmählich gebüßt zu haben, zogen ſie nun, jeder nach ſeinem Lande oder Ländchen, zurück s). Indeſſen ließen ſich der Herzog von Wirtemberg und der Markgraf von Baden nicht abhalten, der feſtgeſetzten Bedingung gemäß, Geſandte nach Paris zu ſchicken, um von der Republik den vorgeſchriebenen Frieden zu erhalten. Der mit Wirtemberg wurde am 7., der mit Baden am 22. Auguſt abgeſchloſſen. Beyde Fürſten ſollten künftig nie an eine Macht, welche Fein-

29. Jul.

1796. 7. und 22. Aug.

r) bey Poſſelt 1796. B. III. S. 234. ff.

s) S. Poſſelt 1796. B. III. S. 310. u. B. IV. S. 317. ff.

Feindinn der Republik wäre, irgend ein Contingent oder Unterſtützung an Mannſchaft, Pferden, Lebensmitteln, Geld, Munition, oder ſonſt etwas liefern, ſelbſt auch wenn ſie als Mitglieder des teutſchen Reichs dazu aufgefordert würden. Beyde mußten auf alle ihre Beſitzungen und Rechte auf dem linken Rheinufer, zu Gunſten der franzöſiſchen Republik, Verzicht thun: der Herzog von Wirtemberg auf Mömpelgard, Hericourt, Paſſavant, Horburg, Reichenweyer und Oſtheim; der Markgraf von Baden auf ſeinen Antheil an der Grafſchaft Sponheim, auf die Herrſchaften Rodemachern, Heſperingen und Grävenſtein, und auf die Aemter Rhod und Beinheim t). Selbſt der oberſächſiſche
13. Aug. Kreis ſchloß am 13. Aug. zu Erlangen einen Waffenſtillſtand oder Neutralitätsvertrag v), jedoch ohne das geringſte abzugeben und ohne alle drückende und entehrende Bedingungen. Der Churfürſt von Sachſen, der ſein Contingent von der öſterreichiſchen Armee bereits zurückgezogen hatte, ſtellte zu Behauptung der Neutralität an den ſüdlichen Gränzen dieſes Kreiſes eine beträchtliche Macht auf; ſo wie ein aus Preuſſen, Hannoveranern und Braunſchweigern zuſammengeſetztes Obſervationsheer die Neutralitätslinie ſchützte, worüber ſich Preuſſen in einer neuen
5. Aug. Convention mit Frankreich am 5. Aug. dieſes Jahres weiter verglichen hatte x), und die ſich vom Rhein mit der Roer aufwärts und dann längs der Fulda bis an die Quelle derſelben hinzog.

t) bey Poſſelt 1796. B. III. S. 342. ff. u. 345. ff.
v) Poſſelt a. ang. O. S. 335.
x) bey Poſſelt 1796. B. IV. S. 116. ff.

zog. Im fränkiſchen Kreiſe waren, durch preuſſiſche Vermittlung, die geſammten hohenlohiſchen Lande ſchon vorher für neutral erklärt worden. Am 7. Aug. ſchloß auch der ganze fränkiſche Kreis mit dem Diviſionsgeneral **Ernouf** einen Waffenſtillſtand, wodurch er ſich zu einer Kriegsſteuer von 6. Millionen Liv. in klingender Münze, 2. Millionen in Naturalien, 2000. Pferden ꝛc. verpflichten mußte. Der Vollziehung dieſes Vertrags widerſprach der König von Preuſſen. **Friedrich Wilhelm** II. hatte ſeit einiger Zeit angefangen, die Gränzen ſeiner Landeshoheit nicht nur in Weſtphalen, ſondern auch in Franken zu erweitern. Als Graf von der Mark hatte er die Landeshoheit und Gerichtsbarkeit des Reichsſtifts Werden aufgehoben, die bisherigen Beamten ab-, und andere an deren Stelle geſetzt. In einer eigenen Deduction hatte er ſeine Rechte in Anſehung der reichsſtädtiſchen Inſaſſen in den Markgrafthümern Anſpach und Bayreuth dargeſtellt, hatte die Landeshoheitsrechte in der Grafſchaft Thurnau, einen Theil des Gebiets der Reichsſtadt Nürnberg und ſelbſt die Vorſtädte derſelben in Beſitz genommen y). Nun war in dem Stillſtandsvertrage mit dem fränkiſchen Kreiſe eine Clauſel eingerückt worden, nach welcher auch dieſe neuen Erwerbungen mit zu der bedungenen Kriegsſteuer beytragen ſollten. Da aber von preuſſiſcher Seite wider dieſen Artikel Beſchwerden erhoben wurden, ſo erklärte der General **Jourdan** den ganzen Vertrag für ungültig, „weil ihn der Kreis voreilig, und ehe er 7. Aug.

 ihn

y) S. Reuß Staatskanzley, Th. XXIX. S. 305. ff. Th. XXX. S. 131. ff. Th. XXXI. S. 1. ff.

ihn noch genehmigt, durch den Druck bekannt gemacht habe." Nun wurden die Stände des fränkiſchen Kreiſes willkührlich mit unerſchwinglichen Contributionen belegt. Das Bisthum Bamberg ſollte 4. Millionen in baarem Gelde, überdieß 400. Pferde, 10,000. Paar Stiefeln, 100,000. Paar Schuhe, 50,000. Paar Camaſchen ꝛc.; die Reichsſtadt Nürnberg 2½ Millionen Liv., 300. Pferde, 10,000. Paar Stiefeln, 50,000. Paar Schuhe, eben ſo viel Camaſchen ꝛc., die andern Stände in gleichem Verhältniß liefern. Um ſich von einer ſo erdrückenden Laſt zu retten, flehete izt alles den preuſſiſchen Schutz an; die Reichsſtädte Windsheim und Weiſſenburg und ſelbſt Nürnberg unterwarfen ſich demſelben freywillig z). Doch bekam die Sache durch die bald darauf erfolgte Zurückdrängung der Franzoſen ein völlig anderes Anſehen.

Die Franzoſen nähern ſich den öſterreichiſchen Erbſtaaten.

Unterdeſſen fieng der ungeheure Plan, den das Directorium zu Paris entworfen hatte, an, ſich immer mehr zu entfalten. Die drey großen Armeen unter Jourdan, Moreau und Buonaparte ſollten auf gleicher Höhe ins Herz der öſterreichiſchen Erbſtaaten vordringen, ſich in Eine Maſſe bilden, und in dieſer Stellung Friede gebieten, oder ſelbſt Wien bedrohen. Jeder Tag ſchien dieſen unermeßlichen Plan ſeiner Ausführung näher zu rücken. Schon hatte Jourdan
1796. die Oeſterreicher unter Wartensleben, durch ganz
im Aug. Franken hin, bis Schwarzenfeld in der Oberpfalz, nahe an der Gränze von Böhmen, zurückgeworfen. Nach einem hartnäckigen Gefecht
19. Aug. zwiſchen Amberg und Sulzbach rückten die Franzoſen

z) Poſſelt 1796. B. III. S. 335. f.

zoſen in Amberg ein a). Moreau war dem Erzherzoge Karl durch Schwaben nachgefolgt, beſetzte am 21. Aug. die Stadt Augsburg, und ſuchte die Kaiſerlichen ganz vom Lech zu vertreiben. Buonaparte, der ſchon in Trient eingerückt war, drohete, durch Tyrol nach Bayern vorzudringen und ſich hier an Moreau anzuſchließen, ſo wie dieſer, an den Ufern der Donau ſeine Vereinigung mit Jourdan zu bewirken. Dann hätten die drey großen franzöſiſchen Armeen nur Eine gebildet; die Sambre- und Maasarmee wäre der linke, die italiäniſche der rechte Flügel, und die Rhein- und Moſelarmee das Centrum geweſen. Nie war ein Kriegsplan coloſſaliſcher im Entwurf, nie einer, bis nahe an den Punct, der ſein Gelingen verbürgen mußte, glücklicher in der Ausführung. Aber eben itzt zeigte Oeſterreich, ungeachtet es faſt von allen verlaſſen war, ſeine Rieſenſtärke mit dem glänzendſten Erfolge.

Der Erzherzog Karl, der bisher dem General Moreau in Schwaben gegenüber ſtand, hatte ſich, um ſeinen Angriffsplan zu maskiren, bey Donauwerth auf das rechte Ufer der Donau zurückgezogen, und einen Theil ſeines Heers unter dem Feldzeugmeiſter, Grafen Latour, hinter dem Lech aufgeſtellt. Aber plötzlich ging er bey Ingolſtadt auf das linke Donauufer zurück, fiel hier, nach den beſchwerlichſten Eilmärſchen, bey Neumarkt und Teining unverſehens auf Jourdans zu weit vorgerückten rechten Flügel unter Bernadotte, brachte ihn, in zwey auf einander folgenden Gefechten, zur gänzlichen Flucht, und voll-

Jourdan wird plötzlich zurückgedrängt.

1796. 17. Aug.

22. und 23. Aug.

a) Poſſelt 1796. B. III. S. 329. ff.

vollzog ſodann bey Amberg ſeine Vereinigung mit der Armee unter Wartensleben. Jourdan ſchickte dem Bernadotte eine beträchtliche Unterſtützung zu, die aber zu ſpät kam und bey Caſtel ebenfalls gänzlich geſchlagen wurde. Bernadotte mußte ſich zwiſchen Lauf und Nürnberg zurückziehen b). Da nun Jourdan ſelbſt in Gefahr kam, durch den Erzherzog abgeſchnitten zu werden, und ohne ſichtbare Aufopferung der Truppen keine Schlacht wagen konnte, ſo zog er ſich, über Amberg und Sulzbach, zurück nach Forchheim; wodurch dann Nürnberg wieder in den Beſitz der Kaiſerlichen kam. Die Franzoſen muß-
29. Aug. ten auch Forchheim und Bamberg verlaſſen, an welchem letztern Orte nun der Erzherzog Karl
30. Aug. ſein Hauptquartier nahm. Um den Franzoſen den Rückzug über Schweinfurt und durch das Fuldaiſche abzuſchneiden, ließ der Erzherzog einen Theil ſeines Heers in größter Geſchwindigkeit gegen Würzburg vorrücken. Bey der An-
1. Sept. kunft der Oeſterreicher warf ſich die franzöſiſche Beſatzung größtentheils in die Citadelle. Am
2. Sept. folgenden Tage rückte der öſterreichiſche General Greiner gegen Würzburg an. Ein hitziges, bis in die Nacht fortgeſetztes, Gefecht entſchied nichts. Aber in der Nacht kam Jourdan mit der Hauptmacht von Schweinfurt her, und gegen den Morgen eilte auch der Erzherzog Karl
3. Sept. herbey. Mit Tags Anbruch begann das Treffen, und gegen 4. Uhr Nachmittags hatten die Kaiſerlichen, nach einem ſehr harten Kampf, den Sieg errungen. Sie nahmen den Franzoſen 19. Canonen und über 100. Wagen, ſammt Magazinen und Gelde, ab, und machten 2000. Ge-

b) Poſſelt 1796. B. IV. S. 79. f.

Gefangene. Am folgenden Tage mußte ſich die Citadelle von Würzburg, mit der Beſatzung von 1000. Mann, ergeben c). Kurz vorher waren die Kaiſerlichen auch in Königshofen und Schweinfurt eingerückt. Seit der Niederlage bey Würzburg konnten ſich die Franzoſen am Mayn nicht länger behaupten: ſie flohen nach der Lahn zu, um ſich hier wieder zu ſammeln. Die Oeſterreicher fanden daher bis dorthin keinen Widerſtand. Nach kleinen Gefechten zwiſchen Angreifern und Flüchtigen rückten die Oeſterreicher am 7. Sept. in Aſchaffenburg, und am 8. Sept. in Frankfurt ein, nachdem letzteres 54. Tage in franzöſiſchen Händen geweſen war d). Maynz, das zwey Monate lang von den Franzoſen ganz eingeſchloſſen geweſen, wurde von der Blocade ſo eilig befreyet, daß die Franzoſen eine Menge von Canonen zurückließen. Bey Flörsheim fand man 80. Reichscanonen, die von den Franzoſen nicht hatten fortgebracht werden können. Selbſt an der Lahn konnten ſich die Franzoſen nicht behaupten. Gießen wurde plötzlich geräumt, und den Tag darauf auch Wetzlar verlaſſen. Am 16. Sept. kam es bey Limburg

4. Sept. — 2. und 3. Sept. — 11. Sept. — 12. Sept. — 16. Sept.

c) Poſſelt 1796. B. IV. S. 80. ff. 96. ff. 99. ff.

d) Die Koſten, welche Frankfurt durch die Einnahme im Jul. 1796. gehabt hat, kann man, mit den Einquartierungskoſten und dem geheimen Löſegelde für die nach Givet abgeführten Geiſeln, wenigſtens auf 12. Millionen Gulden anſchlagen; eine ungeheure Summe für eine Stadt, deren Aerarium jährlich nicht mehr als eine halbe Million Gulden Einnahme hat. Hierzu kommt noch 1. Million Gulden, die ſie 1792. an Cuſtine bezahlen mußte.

burg zur Schlacht, die zu den blutigſten dieſes Feldzugs gehörte. Die Franzoſen verloren 6000. Mann und 40. Canonen, weil die Kaiſerlichen ihnen die Brücke über die Lahn eingeſchoſſen hatten; ſie zogen ſich theils über den Rhein, theils nach Neuwied zurück. Eine Folge dieſes Siegs der Oeſterreicher war der Entſatz der belagerten Feſtung Ehrenbreitſtein. Nachdem die Kaiſerlichen ſich der Lahn bemeiſtert hatten, drangen ſie immer weiter vor, und beſiegten die Franzo-
20. Sept. ſen nochmals bey Altenkirchen. Seit dem hatten ſie nur noch zwey feſte Puncte am rechten Rheinufer, Neuwied mit der ſehr feſten Brückenſchanze und die Feſtung Düſſeldorf e). Die ſchnelle Flucht der Franzoſen wird dadurch begreiflich, daß ſich Jourdan durch die Belagerungsheere bey Ehrenbreitſtein und Maynz und durch die zahlreichen Beſatzungen, die er, bey ſeiner Weigerung den angetragenen Stillſtand mit dem fränkiſchen Kreiſe anzunehmen, allenthalben zurücklaſſen mußte, zu ſehr geſchwächt hatte und alſo durchaus nicht im Stande war, der verſtärkten Macht des Erzherzogs Karl zu widerſtehen. Man könnte ihm vorwerfen, daß er ſeinen rechten Flügel unter Bernadotte zu weit habe vorrücken laſſen: aber wenn es wahr iſt, daß er ihn dem General Moreau entgegenſchickte, daß aber der Courier, durch den er den General Moreau einladen ließ, ſich ſchnell mit ihm zu vereinigen, von den Oeſterreichern aufgefangen wurde, ſo muß man ihn auch von dieſem Vorwurf frey ſprechen. Daß ſich Jourdan, nach der Zerſtreuung ſeines rechten Flügels, nirgends behaupten konnte, rührte theils von der Beſchwer-

e) Poſſelt 1796. B. IV. S. 104. ff.

ſchwerlichkeit eines bergigten, durchſchnittenen Landes her, theils und vornehmlich aber von der Bewafnung der Bauern, wozu dieſe durch die Gewaltthätigkeiten und Ausſchweifungen einzelner Franzoſen gereizt waren, und theils durch die Geiſtlichkeit, theils durch die Oeſterreicher ermuntert wurden. Dieſe Maßregel, wodurch die ganze Volksmaſſe der Länder, welche die Franzoſen paſſiren mußten, zu Kriegern umgewandelt wurde, erſchwerte den Unterhalt der fliehenden Franzoſen und ihrer Pferde, ſo wie die Fortſchaffung ihrer Magazine, Caſſen, Canonen und Feldgeräthe f), und die Bauern wurden nun immer mehr gereizt, auf Beute auszugehen. Uebrigens machte dieſer unerwartete, plötzliche Glückswechſel auf Jourdan einen ſo widrigen Eindruck, daß er im Unmuth darüber den Commandoſtab niederlegte und nach ſeiner Vaterſtadt Limoges, in die Dunkelheit des Privatlebens, zurückgieng. Das Commando über die Sambre - und Maasarmee wurde einsweilen dem General Bournonville, nachher dem General Hoche, der ſeit dem Anfang dieſes Jahrs den Vendeekrieg ſo glücklich geendigt hatte, übertragen.

Die Unfälle der Franzoſen am Mayn und Niederrhein ſchienen anfangs auf die Unternehmungen des Generals Moreau keinen Einfluß zu haben. Vielmehr drang Moreau immer weiter vorwärts, ſetzte, nach der Einnahme von Augs- Moreau's Rückzug.

f) Man ſahe die ſonderbarſten Auftritte: ganze Hauſen bewaffneter franzöſiſcher Krieger wurden, zur Sicherung vor den Senſen und Heugabeln, von einigen heſſiſchen Soldaten eſcortirt.

Augsburg g), mit größter Gefahr über den Lech, und vertrieb die Kaiſerlichen von den Friedberger Anhöhen, ſchlug das condeiſche Corps in die Flucht, rückte in Landsberg ein, und fand nun bis München keinen Widerſtand mehr. Endlich
1796. mußten die Oeſterreicher und die Condeer auch
6. Sept. ihre Stellung an der Iſer, München gegenüber,
6. Sept. verlaſſen, und nun belagerte der linke Flügel des franzöſiſchen Heers Ingolſtadt. Moreau's Fortſchritte wirkten auf den Churfürſten von der Pfalz ſo ſtark, daß er mit dem franzöſiſchen Feldherrn, deſſen Armee kaum noch 60,000. Mann ſtark war, für Bayern und die diſſeit des Rheins gelegenen pfälziſchen Lande einen Waffenſtillſtand
7. Sept. ſchloß, worinn er eine Kriegsſteuer von 10. Millionen Liv., 3300. Pferde, 200,000. Centner Getreide, eben ſo viel Heu, 100,000 Paar Schuhe, 10,000. Paar Stiefeln, 30,000. Ellen Tuch und 20. Gemählde aus ſeinen Gallerien zu München und Düſſeldorf verſprechen mußte h). Aber itzt zeigten ſich die nachtheiligen Folgen von Jourdans Rückzuge, indem die Oeſterreicher dadurch, daß ſie wieder bis an den Niederrhein vorgerückt waren, in den Stand geſetzt wurden, von dort aufwärts zu gehen, dem Heer unter Moreau alle Verbindung mit Frankreich abzuſchneiden und es in Teutſchland völlig einzuſchließen. Dieſe höchſt mißliche Lage zwang den General Moreau, mehr auf ſeine Sicherheit als auf weitere Eroberungen bedacht zu ſeyn. Was aber ſeinen Rückzug am meiſten entſchied, war das
11. Sept. Treffen bey München, wo ihn der General Fröhlich

g) 1796. 21. Aug.

h) bey Poſſelt 1796. B. IV. S. 118. ff.

lich und der Fürſt von Fürſtenberg angriffen, und 2000. Franzoſen auf dem Platze blieben und 1500. gefangen wurden. An eben dem Tage griff General Hotze die Franzoſen bey Ingolſtadt an, entſetzte dieſe Feſtung, und bewirkte dadurch die Vereinigung der ſämmtlichen kaiſerlichen Kriegsvölker in dieſer Gegend. Faſt zu gleicher Zeit vertrieb der General **Petraſch**, der das Commando in Manheim übernommen hatte, die Franzoſen aus Bruchſal. Bey Stuttgard bemächtigten ſich die Kaiſerlichen des großen franzöſiſchen Hoſpitals, machten eine beträchtliche Beute an Gepäck, Pferden und Geld, und bekamen das große franzöſiſche Pulvermagazin zu Eßlingen i) in ihre Gewalt. Allenthalben ſuchte man den Franzoſen den Rückweg zu verſperren. Die Kaiſerlichen erſtürmten die Feſtung Kehl: da aber ihr Anführer dabey getödtet wurde, die Soldaten mit der Beute ſich beſchäftigten und die Rheinbrücke nicht zerſtört worden war, ſo kam eine Verſtärkung von Straßburg noch früh genug an, um die Oeſterreicher mit einem beträchtlichen Verluſt wieder zu vertreiben. Unterdeſſen mußten ſich die Franzoſen aus Bayern gänzlich zurückziehen, mußten Donauwerth, Augsburg und andere Oerter verlaſſen, und am 21. Sept. ſchon war ihr Hauptquartier zu Ulm, wo ſie ſich auch nicht halten konnten. Die Bauern in Schwaben bewafneten ſich ebenfalls, und thaten den Franzoſen nicht weniger Schaden, als die in Franken. Dem ungeachtet wußte ſich Moreau, den man ſelbſt in Frankreich für verloren hielt, ſeinen Rückzug zu erzwingen. Zuerſt öfnete er

15. Sept.

18. Sept.

i) Es beſtand aus mehr als 3000. Fäſſern Pulver.

er ſich den Weg durch die Waldſtädte nach Hüningen. Sodann ſprengte er die feindliche Kette in der Mitte, und brach durch die engen Päſſe des Schwarzwaldes nach Freyburg, wo er am 12. Oct. glücklich ankam. Außerdem ſchickte er einen beträchtlichen Theil des Gepäcks, jedoch ohne bewaffnete Begleitung, über Schafhauſen durch die Schweiz zurück nach Frankreich. Kurz, Moreau vollbrachte ſeinen beſchwerlichen und gefährlichen Rückzug k) mit einer Behutſamkeit, Klugheit, Beſonnenheit und Tapferkeit, die ihn mehr als die glänzendſten Siege zu einem Ehrenplatz unter den größten Feldherren aller Jahrhunderte berechtigten l). Nun war die Lage der Kriegsheere in Teutſchland faſt eben dieſelbe, wie ſie am Anfange dieſes Feldzugs geweſen war; nur hätten die Oeſterreicher am linken Rheinufer bey weitem nicht alles wieder beſetzt, was ſie vor Aufkündigung des Waffenſtillſtandes, in der Gegend von Manheim und auf dem Hundsrück, beſaßen.

Fruchtloſe Friedensbandlung zu Paris.

Unmittelbar vor jenem Wechſel des Kriegsglücks hatten die engliſchen Miniſter eine Unterhandlung mit Frankreich angeknüpft. Weder die Ueberwältigung Hollands und das darauf gefolgte Schutz- und Trotzbündniß zwiſchen dieſer und der franzöſiſchen Republik, noch auch das ähnliche Bündniß Spaniens mit Frankreich vom 19. Aug. 1796. m) hatte das Cabinet zu London in ſeinen bis-

k) Am 26. Oct. 1796. zog er ſich in der vollſten Ordnung bey Hüningen über den Rhein zurück.

l) S. Poſſelt 1796. B. IV. S. 208 — 236.

m) bey Poſſelt 1796. B. III. S. 276. ff.

bisherigen Grundſätzen wankend gemacht; vielmehr hatten die Engländer die günſtige Gelegenheit benutzt, und den Holländern ihre faſt ganz wehrloſen Beſitzungen in Oſtindien n) und ſelbſt das Vorgebirge der guten Hofnung o) ohne viel Mühe weggenommen: nun konnten ſie ſich, nachdem auch Spanien ihnen den Krieg erklärt hatte p), auf neue Eroberungen und ſelbſt auf die Wegnahme von Silberflotten Rechnung machen. Aber das betäubende Waffenglück der Franzoſen auf dem feſten Lande, ihr unaufhaltſames Vordringen bis nahe an die Gränzen von Böhmen, und die Beſorgniß, daß Oeſterreich dem Drang der Umſtände nachgeben und dann Frankreichs ganze Macht ſich gegen England wenden könnte, machte dem engliſchen Miniſterium ſo viel Unruhe, daß es ſich bequemte, des Friedens wegen einen Bevollmächtigten, den im diplomatiſchen Fach treflich geübten Lord Malmesbury, an das Vollziehungsdirectorium nach Paris abzuſenden.

n) Die ganze Inſel Ceylan, alle holländiſche Beſitzungen auf dem feſten Lande von Oſtindien, und faſt alle Gewürzinſeln. Alle dieſe Eroberungen koſteten die Engländer nicht über 200. Mann. Im Apr. 1796. bemächtigten ſich die Engländer auch der holländiſchen Niederlaſſungen von Demerary und Eſſequebo in Weſtindien. Poſſelt 1797. B. III. S. 308. ff.

o) Am 16. Sept. 1795. zwang der Admiral Elphingſton die Capſtadt und das Fort zur Uebergabe, und machte die Beſatzung zu Kriegsgefangenen. Die engliſche Kriegserklärung wider Holland erfolgte erſt am 19. Sept. 1795.

p) 5. Oct. 1796.

den. Sogleich nach ſeiner Ankunft ſtellte Lord
1796. Malmesbury dem Miniſter der auswärtigen An-
24. Oct. gelegenheiten Delacroix ſein Beglaubigungs-
ſchreiben und eine beſondere Note zu, welche das
bey den Friedensunterhandlungen zum Grunde
zu legende allgemeine Princip betraf q). Das
26. Oct. Vollziehungsdirectorium gab durch ſeinen Mini-
ſter die Gegenerklärung, „daß man den Vorſchlag des Lord Malmesbury für nichts weiter, als für die Erneuerung derjenigen Eröfnungen anſehen könne, die im vorigen Jahre durch Hrn. Wickham gemacht worden; doch werde man, ſo bald Lord Malmesbury hinlängliche Vollmachten von den großbritanniſchen Bundsgenoſſen, um kraft deren für das Intereſſe derſelben Bedingungen einzugehen und zu verſprechen, vorzeigen könnte, ſich beeifern, auf genauer beſtimmte Vorſchläge zu antworten r)." Malmesbury ſchickte dieſe Gegenerklärung ſogleich durch einen Courier nach London, und wechſelte, nach deſſen Rückkunft, mit dem Miniſter Delacroix noch verſchiedene Noten. Doch dauerte es bis zum 27. Nov., ehe man ſich über den vom brittiſchen Cabinet als Grundlage vorgeſchlagenen allgemeinen Grundſatz verhältnißmäßiger wechſelſeitiger Zurückgaben vereinigte s), und hiermit zur ernſthaften Unterhandlung eines allgemeinen Friedens den erſten Schritt that. Offenbar hatte die plötzliche Zurückdrängung der Franzoſen aus dem Innern von Teutſchland Einfluß auf den Ton und Geiſt der angefangenen Unterhand-

q) bey Poſſelt 1796. B. IV. S. 69. ff.

r) bey Poſſelt 1796. B. IV. S. 74. ff.

s) S. Poſſelt 1796. B. IV. S. 136.

handlung. Der engliſche Friedensbevollmächtigte, Lord Malmesbury, zögerte von einem Tage zum andern. Endlich gezwungen, ſich über die verhältnißmäßigen gegenſeitigen Zurückgaben näher und namentlich zu erklären, that er nur ſolche 1796.
Vorſchläge, wovon er gewiß ſeyn konnte, daß 17. Dec.
man ſie nicht annehmen würde. Frankreich ſollte Belgien zurückgeben und Italien räumen, mit dem Verſprechen, ſich nicht in die innern Angelegenheiten dieſes Landes zu miſchen t). Die Antwort des Directoriums auf dieſe Anträge 19. Dec.
war Malmesbury's Zurückſchickung; innerhalb zweymal 24. Stunden ſollte er Paris und das Gebiet der Republik räumen v). Malmesbury bat ſich hierzu die nöthigen Päſſe aus, und rei- 20. Dec.
ſete ſogleich am folgenden Tage mit ſeinem gan- 21. Dec.
zen Gefolge nach England zurück. Vier Wochen vorher hatte das Directorium den General Clarke nach Italien geſchickt, wo er ſich mit Buonaparte beſprechen und ſodann nach Wien gehen ſollte, um dem Kaiſer einen vortheilhaften Separatfrieden anzutragen. Allein der Kaiſer wollte von ſolchen Anträgen nichts wiſſen; er blieb dem Syſtem des Cabinets zu St. James getreu.

In Italien hatte unterdeſſen Buonaparte ſeine Rolle immer mit gleicher Originalität fortgeſpielt. Die Oeſterreicher waren durch eine Verſtärkung von der Rheinarmee in den Stand geſetzt worden, offenſiv zu agiren. Der unter den Waffen grau gewordene Feldmarſchall Wurmſer

Fortſetzung der Operationen in Italien.

t) Poſſelt 1796. B. IV. S. 282. ff. und 286. f.

v) Poſſelt a. ang. O. S. 287. f.

hatte den Feldzeugmeiſter Beaulieu abgelöſet. Buonaparte mußte mit einer ſchwächern Armee Mantua eingeſchloſſen halten und zugleich dem ankommenden Entſatz die Spitze bieten. Wurmſer theilte ſeine Armee in zwey gleiche Haufen, wovon der eine, unter Quosdanowich, aus Tyrol über Breſcia, der andere, bey welchem er ſich ſelbſt befand, zwiſchen dem Garda-See und der Etſch vorrückte. Buonaparte befand ſich zwiſchen beyden. Mit beyden ſich einzulaſſen, war er zu ſchwach. Es kam darauf an, eine der feindlichen Colonnen zu ſchlagen, ehe ſie ſich mit einander vereinigen konnten, und da war diejenige, welche über Breſcia vorrückte, die gefährlichſte, weil ſie ihn im Rücken bedrohete: er konnte aber dieſe Unternehmung nicht ausführen, ohne die Belagerung von Mantua aufzuheben; ein Opfer, das einem jungen und bisher immer glücklichen Feldherrn viel Ueberwindung koſten mußte.

1796. Buonaparte gieng über den Mincio zurück, hob
1. Aug. die Belagerung von Mantua plötzlich auf, gieng mit ſeiner vereinten Macht auf Breſcia, ſchlug
3. Aug. die Oeſterreicher unter Quosdanowich, die ſchon bis Lonado vorgerückt waren, befreyete in Salo den General Guieux, den die Oeſterreicher vergebens angegriffen hatten, und eroberte in Breſcia die verlornen Magazine wieder. Die Oeſterreicher erlitten eine ſo gänzliche Niederlage, daß von der geſprengten Colonne 4000. Mann ſich am folgenden Tage dem General Buonaparte ohne Schwerdtſchlag ergaben. Wurmſer hatte unterdeſſen mit ſeinem Corps, das 25,000. Mann ſtark war, zwiſchen Scanello und der Chiuſa eine Stellung genommen. Buonaparte machte eine Bewegung rückwärts,

wärts, um erſt alle ſeine Truppen zu vereinigen und nachher den linken Flügel der Oeſterreicher umgehen zu können. So bald die Vereinigung erfolgt war, ließ er dieſen linken Flügel durch die leichte Artillerie, unterſtützt von der leichten Infanterie und dem größten Theil der Cavallerie, angreifen. Dieſer Flügel wich bald, 5. Aug. und die übrige Armee folgte ſeinem Beyſpiel. Die Oeſterreicher verdienten wegen ihrer fehlerhaften Diſpoſition, geſchlagen zu werden. Sie waren nicht ſtark genug, mit zwey Armeen, die ganz von einander getrennt ſind, zu agiren. Als Diverſion betrachtet, war das Corps, das über Breſcia vorrückte, zu ſtark, und wagte ſich zu weit vor. Dagegen zeigte ſich Buonaparte in einem vortheilhaften Lichte; jede ſeiner Bewegungen war genau berechnet: und dieß war um ſo nöthiger, da ein einziger fehlerhafter Schritt den Untergang ſeiner Armee und den Verluſt der ganzen Lombardie hätte nach ſich ziehen können. Dieſe Siege verſchafften dem General Buonaparte wieder ein ſo entſcheidendes Uebergewicht, daß er in den folgenden Gefechten immer als der angreifende Theil erſchien. Wurmſer mußte ſich vor der Hand in die Gebirge von Tyrol zurückziehen. Mantua aber, der einzige Punct, waran Italiens Schickſal noch ſchwankte, war nun zum zweyten mal blokirt s). 24. Aug.

Corſica.

Der Ruf von Buonaparte's Thaten weckte ſeine Landsleute, die Corſen, ſich wider ihre damaligen Beherrſcher, die Engländer, aufzulehnen.

s) Buonaparte's Feldzüge in Italien, S. 76. ff. 100. ff. 109. ff. 120. ff.

lehnen. Der bekannte Paoli, hatte im Jahr 1794. die Corſen zu dem Entſchluß gebracht, die Engländer herbeyzurufen, ihnen ihre Häfen zu öfnen und dem Könige Georg III. die Krone von Corſica anzubieten, mit dem Verlangen, daß ſie nach engliſcher Verfaſſung und durch ein eigenes Parlament und einen Vicekönig regiert werden ſollten. Am 18. Jun. 1794. hatte Elliot, als Vicekönig, in Georgs III. Namen die Huldigung von den Corſen eingenommen. Allmälig aber kam die beſiegte franzöſiſche Parthey auf Corſica wieder ſo ſehr in die Höhe, daß Paoli ſein Vaterland von neuem verließ und Elliot ſelbſt erklärte, daß er die Inſel verlaſſen werde. Um den Engländern den Hafen von Livorno zu verſchließen und zugleich ſich eine Communication mit den Corſen zu verſchaffen, hatte Buonaparte eine franzöſiſche Beſatzung in Livorno eingelegt; dadurch wurde die Wiedereroberung von Corſica ſehr erleichtert. Im Oct. 1796. landete der Brigaden-General Caſatta, auf Corſica, überwältigte mit Beyhülfe der franzöſiſchen Parthey die Hauptſtadt Baſtia, und in Zeit von drey Wochen hatten die Engländer dieſe Inſel gänzlich verlaſſen t). Zu gleicher Zeit bildete ſich im obern Italien eine neue Republik, von der ſich erwarten ließ, daß ſie den General Buonaparte, mit einem beträchtlichen Hülfsheer unterſtützen werde. Unterdeſſen hatte Wurmſer ſeine Truppen wieder geſammelt. Aber Buonaparte bereitete ſich zu einem Feldzuge in Tyrol, ſchlug, mit dem General Maſſena, den rechten Flügel der Kaiſerlichen bey Roveredo, und nahm ſelbſt Trient weg; darauf wandte er ſich plötz-

Wurmſer dringt nach Mantua vor.

1796. 4. Sept. 5. Sept.

t) Buonaparte's Feldzüge ꝛc. S. 188. ff.

plötzlich ſeitwärts, durcheilte die Feldſchluchten der Brenta, und ſchlug bey Baſſano auch den linken Flügel der Oeſterreicher. Wurmſer, von ſeiner Hauptarmee und von Tyrol abgeſchnitten, wagte es gleichwohl, ſich gegen Mantua die Bahn zu brechen. Buonaparte eilte ihm nach, und ſuchte ihn zu umzingeln: aber Wurmſer ſchlug ſich durch, und es gelang ihm, ſich nach mehrern blutigen Gefechten mit einem nicht ſehr ſtarken Corps in Mantua zu werfen. Offenbar brachte die Kühnheit des teutſchen Feldherrn bey dieſer Unternehmung den franzöſiſchen General aus der Faſſung, und ließ ihn Maßregeln ergreifen, die den Umſtänden nicht angemeſſen waren; ſonſt kann man es ſich nicht erklären, wie Wurmſer unter den obwaltenden Umſtänden der Gefangenſchaft hätte entgehen können. Die Franzoſen waren nun genöthigt, Mantua durch ein viel ſtärkeres Corps beobachten zu laſſen. Die Beſatzung aber, die ſich nach Wurmſers Ankunft in dieſer Feſtung befand, war in dem unglücklichen Verhältniß, daß ſie zu ſchwach war, um ſich außerhalb ihren Mauern halten zu können, und auf der andern Seite viel ſtärker, als es die Vertheidigung der Stadt erforderte v).

9. Sept.

11. und 12. Sept.

Am Rhein beſchäftigte ſich der Erzherzog Karl, um den künftigen Feldzug zu ſichern, mit der Eroberung des von den Franzoſen noch beſetzten Forts Kehl und der Brückenſchanze bey Hüningen. Vergebens ſchien ſich die Natur ſelbſt dieſem Unternehmen zu widerſetzen; mit der ausdau-

Eroberung von Kehl u. der Brückenſchanze bey Hüningen.

v) Buonaparte's Feldzüge ꝛc. S. 148. ff.

dauerndſten Beharrlichkeit trozte der öſterreichi-
ſche Soldat, durch das Beyſpiel ſeines Feld-
herrn belebt, den anhaltenden Regengüſſen und
der darauf gefolgten ſtrengen Kälte. Die Be-
lagerung von Kehl nahm einen langſamen Gang,
weil die Franzoſen in der Vertheidigung dieſes
Forts alle Hülfsmittel erſchöpften, die ihnen die
Arſenale von Straßburg und die Leichtigkeit,
ihre Truppen nach Gutdünken abzulöſen oder zu
verſtärken, darboten; denn ihnen war gar zu viel
daran gelegen, die Oeſterreicher am Rhein zu
beſchäftigen, um ſie von Italien abzuhalten.
1797. Erſt nach einem mehr als zweymonatlichen Wi-
9. Jan. derſtande capitulirte Kehl, und bald darauf auch
1. Febr. die Brückenſchanze von Hüningen. Die beyder-
ſeitigen Armeen am Rhein ſchloſſen einen Still-
ſtand auf dreytägige Aufkündigung. Von
Baſel bis an die Sieg hinunter ſtand nun kein
Franzos mehr auf dem rechten Rheinufer. Aber
in Italien bereitete das Schickſal eine Cataſtro-
phe, die ſo entſcheidend war, daß dadurch aufs
neue die ganze Lage der Dinge ſich änderte.

Friede mit Neapel. Hier hatte endlich der König von Neapel,
nach langem Zögern, ſeinen Waffenſtillſtand in
einen förmlichen Frieden verwandelt. Er benuz-
te den günſtigen Zeitpunct, da Mantua den Be-
lagerern noch trozte und er ihnen im Rücken ſtand.
1796. Dieß verſchaffte ihm einen Frieden, ohne allen
10. Oct. Verluſt, ohne alle drückende oder entehrende
Bedingungen; er machte ſich bloß verbindlich,
allen feindlichen Kriegsſchiffen, wenn deren Zahl
mehr als 4. wäre, ohne Unterſchied den Eingang
in ſeine Häfen zu verwehren und überhaupt ge-
gen alle izt kriegführende Mächte die ſtrengſte
Neu-

Neutralität zu beobachten x). Nun war in ganz Italien der Pabſt Pius VI. der einzige, der den Frieden nicht wollte, weil die ihm vorgelegten Bedingungen ihm zu hart waren, und weil er glaubte, daß, ſo lange Mantua nicht gefallen ſey, er auch für Rom nichts zu fürchten habe. Schon war zum Entſatz dieſer Hauptfeſtung, ein neues öſterreichiſches Heer im Anzuge, worüber der Feldzeugmeiſter Alvinzy das Commando führte. Der Plan den dieſer General deßhalben entworfen hatte, war beſſer als der ſeines Vorgängers; er ließ von der Seite von Tyrol her nur eine Diverſion machen, und rückte mit der Hauptarmee auf Verona vor. Buonaparte, ohne ſich um das Corps, das von Tyrol her den franzöſiſchen General Vaubois zurückgedrängt hatte, zu bekümmern, gieng mit den Truppen, die er nicht zur Einſchließung von Mantua unumgänglich zurücklaſſen mußte, dem General Alvinzy entgegen. Bey Arcole, das die Oeſterreicher beſetzt hatten, wurde ſeine Avantgarde einen ganzen Tag, aufgehalten. Vergebens ſtellten ſich mehrere Generale, und unter dieſen Augerau, an die Spitze, um eine kleine Brücke zu forciren; vier von ihnen wurden verwundet; ſelbſt die Gegenwart des Oberfeldherrn Buonaparte, der ſich der größten Gefahr ausſetzte, vermochte nicht dieß Hinderniß zu überwinden. Am folgenden Tage erbauete man mehrere Brücken: und nun kam es zu dem berühmten Treffen bey Arcole. Es war äußerſt hartnäckig und blutig. Die Franzoſen fochten mit unglaublichem Muth: aber umſonſt war alle ihre Kühnheit; ſie konnten den

Mißlungener Entſatz von Mantua.

1796. 17. Nov.

x) bey Poſſelt 1796. B. IV. S. 121. ff.

den öſterreichiſchen Batterien nicht widerſtehen. Endlich kam der General Guieux, nach einem langen und beſchwerlichen Flankenmarſch, den Oeſterreichern im Rücken heran; nun erſt, mit Einbruch der Nacht, entſchied ſich die fürchterliche Schlacht zum Vortheil der Franzoſen. Alvinzy mußte ſich über Baſſano zurückziehen. Gleich darauf wurde das Corps des Generals Vaubois anſehnlich verſtärkt, und dieſer trieb die Oeſterreicher unter Davidovich wieder mit vielem Verluſt zurück. Aber noch war Mantua nicht erkämpft. Der einzige Feind, den dieſe Feſtung zu fürchten hatte, war der Proviantmangel, der den Entſatz immer dringender machte. In den erſten Tagen des Jahres 1797. rückte die öſterreichiſche Armee, nach erhaltener Verſtärkung, wieder vor; aber auch Buonaparte hatte inzwiſchen einen Theil der erwarteten Verſtärkungen erhalten. Noch immer befanden ſich beyde Theile in der nämlichen Lage. Die franzöſiſche Operationslinie zu durchbrechen, Mantua zu entſetzen und den Krieg ins Mayländiſche zu ſpielen, dieß war der fortdauernde Plan der Oeſterreicher. Eine einzige gewonnene Schlacht konnte alle dieſe Vortheile herbeyführen. Was man vergeblich auf dem rechten Flügel verſucht hatte, ſollte nun auf dem linken geſchehen. *Alvinzy* drang im Centrum des Kriegstheaters vor, während daß der General *Provera* mit einem mäßigen Corps ſich auf dem linken Flügel einen Weg nach Mantua bahnen ſollte. Bey Rivoli
1797. kam es zwiſchen den beyden Hauptarmeen zu ei-
14. Jan. nem ſehr hartnäckigen Treffen, das Mantua's Schickſal entſchied. Alvinzy glaubte, hier den General Joubert einſchließen zu können; aber

Buo-

Buonaparte hatte dieſen in der Nacht anſehnlich verſtärkt. Die Diſpoſitionen des öſterreichiſchen Feldherrn, die der vorherigen Lage ſehr angemeſſen ſeyn mochten, hatten bey veränderten Umſtänden für ihn ſehr nachtheilige Folgen; Alvinzy erlitt eine gänzliche Niederlage. Provera ſchlug ſich zwar bis an die Vorſtadt von Mantua durch: aber die Brückenköpfe, die den Eingang zu dieſer Feſtung ſchloſſen, waren von den Franzoſen beſetzt. Vergebens ſuchte Provera ſie zu überwältigen; er mußte ſich, da Buonaparte von Rivoli herbeyeilte und ihn umzingelte, mit ſeinem ganzen Corps von 5000. Mann gefangen geben. Zwey Wochen darauf, am 2. Febr., ſahe ſich **Wurmſer**, der in Mantua an allem Mangel litt, genöthigt, zu capituliren. Er erhielt ehrenvolle Bedingungen. Selbſt Buonaparte ließ der Tapferkeit dieſes öſterreichiſchen Feldherrn und ſeiner Truppen Gerechtigkeit wiederfahren. Des widrigen Schickſals, das ihn verfolgte, ungeachtet, war er mit vieler Energie zu Werke gegangen y).

1797. 16. Jan.

Mantua capitulirt. 1797. 2. Febr.

Friede mit dem Pabſte.

Der Fall von Mantua bewirkte eine gänzliche Veränderung in der militariſchen und politiſchen Lage der kriegführenden Mächte. Zuerſt drang Buonaparte, nachdem er den mit dem Pabſte geſchloſſenen Waffenſtillſtand aufgekündigt hatte z), mit einem Theil ſeines Heers ins päbſt-

y) Poſſelt 1797. B. I. S. 95 — 111. Buonaparte's Feldzüge in Italien S. 235. ff. 239. ff. 269. ff. 279. ff. 318. ff. 328. ff.

z) am 1. Febr. 1797. S. Poſſelt 1797. B. I. S. 201. f. Buonaparte's Feldzüge ꝛc. S. 314.

päbſtliche Gebiet ein, und drohete ſelbſt nach Rom zu kommen und auf dem Capitol dem Pabſte den Frieden zu dictiren. Der Pabſt, der ſich durchaus nicht zu helfen wußte, ſchickte ihm den Cardinal Mattei, nebſt einigen andern Großen, entgegen, mit Vollmacht, einen gerechten und billigen Frieden zu ſchließen. Dieſer kam
1797. zu Tolentino auf folgende ſehr harte Bedingun-
19. Febr. gen zu Stande: Der Pabſt mußte von der Coalition abtreten, ſeine neu aufgeſtellten Truppen verabſchieden, und ſich verpflichten, weder im gegenwärtigen noch in künftigen Kriegen den wider Frankreich bewafneten Mächten irgend einige Hülfe oder Unterſtützung zu leiſten. Der Pabſt entſagte auf ewig allen ſeinen Rechten auf die Städte und das Gebiet von Avignon und die Grafſchaft Venaiſſin und deren Zugehör, und auf das Gebiet der Legationen von Bologna, Ferrara und Romagna, und cedirte ſie insgeſammt an Frankreich. Außerdem ſollte er 30. Millionen Liv. a) zahlen, und 800. Reuterpferde, mit Sattel und Zeug, und 800. Zugpferde, Ochſen und Büffel liefern. Auch ſollte er die im Waffenſtillſtande vom 20. Jun. 1796. ausbedungenen Manuſcripte, Statuen, Büſten, Vaſen und Gemählde ſchleunigſt verabfolgen laſſen, und durch ſeinen Miniſter zu Paris den am franzöſiſchen Secretaire Baſſeville verübten Mord förmlich mißbilligen b). Ein äußerſt harter und demüthigender Friede, deſſen Erzwingung nicht

a) Die Hälfte davon als Rückſtand von der im Waffenſtillſtande ausbedungenen Summe.

b) bey Poſſelt 1797. B. I. S. 203. ff. und in Bonaparte's Feldzügen ꝛc. S. 359. ff.

nicht einmal dem ohnmächtigen Könige von Sardinien Ehre gemacht haben würde. Zu bejammern war der unerſetzliche Nachtheil, der durch die Plünderung Roms, wie anderer großer Städte Italiens, für die Kunſt entſtand, und die dadurch für Frankreich erlangten Vortheile ſehr zu bezweifeln; dieß beweiſen die dagegen eingereichten Bittſchriften ſelbſt franzöſiſcher Künſtler, die eigenen ſenatoriſchen Berichte franzöſiſcher Geſetzgeber über die unbegreiflich ſchlechte Behandlung der nach Paris verpflanzten Kunſtwerke, und die vielen treflichen Aufſätze ſachkundiger Männer in den beſten Zeitſchriften aller Nationen.

Sechſter, entſcheidender Feldzug.

Nach dem alſo auch der Pabſt überwältigt und faſt ganz zu Grunde gerichtet war, und der König von Neapel ſeinen Frieden mit Frankreich ratificirt hatte, fand ſich Oeſterreich mit einemmal im Innern ſeiner Erbſtaaten bedroht. Das Vollziehungs-Directorium hatte zu dem Ende den kühnſten Invaſionsplan entworfen. Während daß Buonaparte vom obern Italien aus, durch Kärnthen und Steyermark, gerade gegen Wien vordränge, ſollte die Sambre- und Maasarmee und die Rhein- und Moſelarmee wieder über den Rhein ſetzen und mitten durch Teutſchland die Donau hinabziehen, um, vereint mit der italiäniſchen Armee, unter den Mauern von Wien den Frieden zu erzwingen. Die Armee des Generals Buonaparte hatte anſehnliche Verſtärkungen erhalten: allein ſo furchtbar ſie in jeder Hinſicht ſeyn mochte, ſo wenig war ſie im Stande, eine Unternehmung in das Herz der öſterreichiſchen Erblande zu wagen, wenn ſie nicht

nicht auf die ſchlechte Beſchaffenheit der kaiſerlichen Armee rechnen konnte. So viele ohne Abwechſelung erlittene Niederlagen hatten dieſen ſonſt ſo braven Kriegern gänzlich den Muth benommen; ſelbſt der Umſtand, daß der Erzherzog Karl, der ſich erſt kurz zuvor am Rhein neue Lorbeeren erworben hatte, das Hauptcommando übernahm, vermochte nicht ihn wieder zu beleben. Ihr Verhalten in den verſchiedenen kleinen Gefechten, die gleich darauf vorfielen, ließ erwarten, daß ſie keinen großen Widerſtand leiſten würden. Nur dieſe Betrachtung konnte dem General Buonaparte oder dem Vollziehungs-Directorium bey dem Entwurf eines Plans, deſſen Ausführung das größte Wagſtück war, das in neuern Zeiten ein Feldherr unternommen hat, zur
1797. Entſchuldigung gereichen. Buonaparte eröfnete
10. März. dieſen ſechſten entſcheidenden Feldzug am 10. März mit 70,000. Mann; der Erzherzog Karl war bey weitem ſchwächer. Zuerſt drängte er
16. März. den Erzherzog vom Tagliamento, der damls ſehr ſeicht war, nach Palma nuova und ſodann bis hinter den Liſonzo zurück. Auch über dieſen Fluß ſetzten die Franzoſen, und Bernadotte eroberte
19. März. Gradiſca, während daß der General Dugua Trieſt wegnahm und ein anderes franzöſiſches Corps ſich der berühmten Queckſilberwerke zu Idria bemächtigte. Der Erzherzog Karl beſetzte die engen Päſſe der kärnthiſchen Alpen: aber die Generale Maſſena und Guieux durchbrachen ſie, nach einem glücklichen Treffen bey Tarvis. Nun drang der rechte Flügel der franzöſiſchen Armee über Laybach in Krain vor, während daß eine andere Abtheilung über Clagenfurt einbrach und den Erzherzog Karl auf der Straße nach

Wien verfolgte. Zu gleicher Zeit war der General Joubert in Tyrol eingebrochen, und drang nun, nach heftigen Gefechten, über Bozen und Brixen herauf, um im Drauthal ſeine Vereinigung mit der Hauptarmee zu bewirken. Innerhalb 20. Tagen hatten ſich die Franzoſen in dem unermeßlichen Halbcirkel von Bozen über Brixen, Clagenfurt, Laybach und Trieſt ausgedehnt, und der Erzherzog Karl hatte über 20,000. Mann verloren. Itzt, da ſelbſt die Hauptſtadt Wien bedrohet war, ſchrieb Buonaparte von 1797.
Clagenfurt aus an den Erzherzog: „ob denn kein 31. März.
Mittel ſey, nach ſo vielem Blutvergießen ſich endlich zu verſtehen und Friede zu machen?" Es erfolgte keine Antwort: und alſo ſetzten die Franzoſen ſich aufs neue in Bewegung, und es kam zu einem neuen hitzigen Gefecht in den Gebirg-Engen von Tirnſtein. Der Erzherzog mußte ſich zurückziehen, und die Franzoſen zogen am 3. April in Neumarkt ein. Kurz vor- 3. Apr.
her hatte Buonaparte eine Antwort vom Erzherzoge erhalten, nämlich: daß er keine Vollmacht zu Friedenshandlungen habe. Bald darauf trug der Erzherzog auf einen kurzen Waffenſtillſtand an; denn er wollte dadurch Zeit gewinnen, ſeine Vereinigung mit dem General Spork zu bewirken, der ſich durch das Murthal der öſterreichiſchen Armee näherte. Aber Buonaparte ſchlug den Stillſtand ab, und marſchirte Tag und Nacht, verfolgte den Erzherzog auf dem Fuße, und beſetzte am 5. April Knittelfeld, Mu- 5. Apr.
rau und Judenburg. Der General Maſſena holte den Nachtrab des Erzherzogs bey Leoben ein: es kam zu einem Gefecht, welches die Folge hatte, daß die Oeſterreicher ſich bis nach Steyer

zurückzogen. Hier übernahm der General Mack das Commando, während daß der Erzherzog ſelbſt nach Wien eilte. Nur neun Poſten waren die Franzoſen noch von dieſer Hauptſtadt entfernt. Auch Oberſteyermark war in ihren Händen. Die ganze franzöſiſche Armee, 60,000 Mann ſtark, war itzt vereint; die Oeſterreicher waren kaum halb ſo ſtark. Dieß alles konnte freylich den Wiener-Hof in Verlegenheit ſetzen. Dennoch ſcheint die Gefahr ſo dringend nicht geweſen zu ſeyn, als man ſie dem Kaiſer oder dem Publicum vorſtellte: vielmehr befand ſich Buonaparte ſelbſt, da er ſich zu tief ins Oeſterreichiſche hinein gewagt hatte, in einer höchſt mißlichen Lage, theils wegen der Fortſchritte der Oeſterreicher in Tyrol, theils wegen des Aufſtandes der Venezianer und wegen des unvermeidlichen Proviantmangels; nichts würde leichter geweſen ſeyn, als ihm den Rückweg zu verſchließen b); auch konnte ſich der Kaiſer auf die bewafneten Wiener, wie auf ſeine braven Tyroler c), völlig verlaſſen. Wenn man vollends das vorſichtige Betragen, das Buonaparte bis dahin in der Führung des Kriegs im Großen, ohne Rückſicht auf die Diſpoſitionen zu den einzelnen Gefechten, beobachtet hatte, mit dieſer Unternehmung vergleicht:

b) Dumouriez hat im Vorbericht zu ſeinem Tableau ſpeculatif de l'Europe bis zur Evidenz bewieſen, daß Buonaparte allem vernünftigen Ermeſſen nach verloren war, und mit dieſem Schlage vielleicht Frankreichs Glück, wenn man zu Wien die liſtig angebotenen, ſehr vortheilhaften Bedingungen nicht angenommen hätte.

c) S. Neueſte Staatsanzeigen 1798. B. IV. St. IV. S. 487. ff.

gleicht: ſo kann man ſich der Vermuthung nicht erwehren, daß der Schlüſſel dazu in den politiſchen Combinationen liegen müſſe, die ſo mancher Operation in dieſem Kriege einen unerwarteten Ausgang gegeben haben. Vielleicht benutzte man die Gelegenheit, ſich mit Ehren von England abzuſondern. Hätte man es nur zwey Jahre früher gethan!

Am 7. April 1797. trafen die beyden öſterreichiſchen Generale Bellegarde und Meerveld bey Buonaparte zu Judenburg ein, mit der Erklärung: der Kaiſer wünſche, die Ruhe von Europa hergeſtellt zu ſehen, und der Erzherzog trage deßwegen auf einen Stillſtand von zehen Tagen an. Buonaparte bewilligte den Stillſtand, und es wurde eine Demarcationslinie verglichen, wodurch die Franzoſen einsweilen auch in den Beſitz von Rottenmann, Bruck und Grätz, der Hauptſtadt von Steyermark, kamen. Der General Graf von Meerveld und der neapolitaniſche Geſandte zu Wien, Marcheſe de Gallo, deſſen König die Vermittlung übernommen hatte, traten mit Buonaparte in Unterhandlung, und am 18. April wurden die Friedenspräliminarien zwiſchen Oeſterreich und Frankreich zu Leoben unterzeichnet. Darinn that der Kaiſer auf Belgien Verzicht; er erkannte die Gränzen Frankreichs ſo, wie ſie durch die Geſetze der Republik decretirt waren, und bewilligte die Errichtung und Unabhängigkeit einer Republik in der Lombardie. Auch ſollten vom Tage der Unterzeichnung an alle Feindſeligkeiten zwiſchen dem teutſchen Reich und der franzöſiſchen Republik aufhören, von beyderſeitigen Bevollmächtigten ein Congreß be-

Friedenspräliminarien zu Leoben.

1797. 18. Apr

ſchickt, und der Hauptfriede auf die Baſis der Integrität (?) des Reichs abgeſchloſſen werden. Die Franzoſen zogen ſich allmälig aus Steyermark und Tyrol zurück nach Italien, wo ſie nun anfiengen, die neue **cisalpiniſche Republik** einzurichten. Und um den Kaiſer für die Länder, die er in Italien und den Niederlanden verlieren ſollte, zu entſchädigen, fiengen die Franzoſen auch mit den **Venezianern** Händel an, wozu der Vorwand ſich leicht finden ließ,
im May. überwältigten das ganze venezianiſche Gebiet,
und Jun. mit der Hauptſtadt Venedig, ſtießen die ganze bisherige Verfaſſung dieſes ariſtocratiſchen Freyſtaats um, und gaben ihm *einsweilen eine neue* c), bis der künftige Beſitzer weiter darüber entſcheiden würde. Indeſſen war es ſehr unerwartet und konnte allerdings Aufmerkſamkeit erregen, daß Teutſchland die große Nachricht von dem zu Leoben geſchloſſenen Vertrage nur zufällig, durch die Ausſage des von Buonaparte nach Paris geſandten Couriers, erfuhr. Erſt 6. oder 7. Tage nach der Unterzeichnung zeigte die wiener Hofzeitung den Vertrag an, jedoch in ſehr gewählten Ausdrücken, welche die Folgen noch zweifelhaft ließen. Dabey wurden die Zurüſtungen in den öſterreichiſchen Staaten noch immer fortgeſetzt; denn die Ratification der franzöſiſchen Regierung fehlte noch. Eben ſo bedächtig und zaudernd betrugen ſich die Machthaber zu Paris. Mehrere Tage dauerten die Berathſchlagungen im Pallaſt Luxembourg; es wurde keine Botſchaft an das geſetzgebende Corps abgeſchickt,

c) Am 12. May 1797. wurde zu Venedig die neue Volksregierung proclamirt, nachdem die Nobili und der Doge ihre Stellen ſchon reſignirt hatten.

ſchickt, kein Wink von einer vielleicht baldigen frohen Nachricht in der Directorialzeitung gegeben, und die Kriegsanſtalten und Maßregeln wurden wie zuvor fortgeſetzt. Es war alſo wohl eine ſehr natürliche Vermuthung, daß Buonaparte, in einem feindlichen Lande vertieft, von zahlreichen, wachſenden Armeen umringt, mit der Hungersnoth im Proſpect, keinen guten Ausgang ſeiner Unternehmung ahndete und daher ſeine Vollmacht ſehr überſchritt; er bewilligte vielleicht mehr, als man zu Paris geneigt war zuzugeſtehen, und als man ſich zu Wien hatte ſchmeicheln können. Es ſchien, als ob der wiener Hof, bey den unerwartet großen Vortheilen, dem Glück nicht recht traue und deßhalben die Sanction bezweifle. Daher deſſen Zögerung in der Bekanntmachung der Friedensnachricht; daher die fortgeſetzten Vertheidigungsanſtalten, die ſpäte Auflöſung der bewaſneten Bürgercorps, und die wiederholten Ausdrücke in den damaligen Verordnungen, „wenn eine fernere Vertheidigung nöthig seyn ſollte.“ Die Gründe dieſer Beſorgniſſe wurden einleuchtend durch die ſeltſame Zögerung zu Paris und durch die ſichtbare Unentſchloſſenheit der dortigen Machthaber. Bey dieſen kam es izt auf die vielumfaſſende Frage an: ob man Buonaparte und ſeine Armee aufopfern, oder den ihrem mächtigen Feinde, dem Kaiſer, ſo vortheilhaften Vertrag beſtätigen ſollte? Man wählte das lezte; die Botſchaft der Directoren an das geſetzgebende Corps und die Sanction des Vertrags erfolgte d).

d) Archenholz Minerva 1798. Oct. S. 132. ff.

Hemmung der Kriegsoperationen am Rhein. Mit den Begebenheiten in Italien und Steyermark ſtanden die Bewegungen der Franzoſen am Rhein in genauer Verbindung. Am 13. Apr. 1797. kündigten die Franzoſen den Waffenſtillſtand auf, und machten Anſtalt, wieder über den Rhein zu ſetzen, um mitten durch Teutſchland die Donau hinabzuziehen und ſich im Oeſterreichiſchen mit der italiäniſchen Armee zu vereinigen. Der Oberfeldherr der Sambre- und Maasarmee Hoche hatte am Niederrhein gegen 80,000. Mann; die ihm entgegenſtehenden Oeſterreicher unter Werneck waren kaum 25,000. Mann ſtark. Der Plan konnte alſo faſt nicht mißlingen. An eben dem Tage, da zu Leoben die Friedenspräliminarien mit Oeſterreich unterzeichnet wurden, wovon man aber am Rhein
1797. noch nichts wiſſen konnte, gieng Hoche mit dem
18. Apr. Centrum und dem rechten Flügel ſeiner Armee bey Neuwied über den Rhein, während daß der General Championnet mit dem linken Flügel von der Sieg her gegen Altenkirchen vordrang. Auf beyden Puncten wurden die Oeſterreicher zurückgeworfen. In fünf Märſchen drang Hoche bis an den Mayn hervor. Schon waren Ehrenbreitſtein und Maynz wieder blokirt, und die Franzoſen im Begriff, in Frankfurt einzurücken. Zu gleicher Zeit gieng auch die Rhein- und Moſelarmee unter Moreau, im Angeſicht der Oeſterreicher, eine Stunde unterhalb Straßburg über den Rhein, ſetzte ſich, nach den heftigſten Gefechten, in Diersheim feſt, nahm das Fort Kehl weg, und verbreitete ſich in drey Tagen rechts bis nach Ettenheim, links bis nahe an Bühl, im Mittelpunct über Offenburg bis nach Freudenſtadt und auf den Kniebis. In dieſer

Lage

Lage der Dinge wurden die Kriegsoperationen am Rhein durch die Ankunft eines Couriers von der italiäniſchen Armee plötzlich gehemmt; er brachte die Nachricht von den zwiſchen Oeſterreich und Frankreich am 18. April abgeſchloſſenen Friedenspräliminarien, in dem Augenblick, da die Franzoſen zunächſt vor Frankfurt mit den Oeſterreichern im Handgemenge waren und die öſterreichiſche Reuterey ſich ſchon durch die Stadt zurückzog. Von nun an ruheten, auf allen Kriegsſchauplätzen, die Waffen zwiſchen Franzoſen und Teutſchen. Die gehäſſigen Leidenſchaften verſchwanden, und mit ihnen das einſeitige Urtheil des Partheyſinns; mit Hochachtung ſprach itzt jeder Theil von dem andern. Zwey große Nationen, die ſich ſechs Jahre hindurch mit ungeheurer Anſtrengung mit einander gemeſſen, und allen Eigenſinn und alle Veränderlichkeit des Waffenglücks an einander verſucht hatten, fühlten ſich nun ſtolz darauf, wieder Freunde zu ſeyn. 1797. 22. Apr.

Friedenshandlung zu Ryſſel.

Während daß der wiener Hof ſich anſchickte, die zu Leoben geſchloſſenen Präliminarien in einen förmlichen Frieden zu verwandeln, und zu dem Ende ſeine Bevollmächtigten nach Udine abgehen ließ, äußerte ſich in dem geſetzgebenden Corps zu Paris zur völligen Endigung der Blutſcenen ſo viel Neigung, daß auch zwiſchen England und Frankreich neue Friedensunterhandlungen zu Ryſſel eröfnet wurden. Der großbritanniſche Friedensbevollmächtigte war auch dießmal Lord Malmesbury. Von franzöſiſcher Seite erſchienen Le Tourneur, Pleville, Maret und Colchen. Am 8. Jul. ſchickte Malmesbury den franzöſiſchen Bevollmächtigten ein Frie- 1797. 8. Jul.

Friedensproject mit einer Note zu, worinn der Beſitzſtand vor dem Kriege zur Grundlage angenommen wurde: nur ſollte die ſpaniſche Inſel Trinidad in engliſchem Beſitz bleiben; und eben ſo ſollte die Stadt, das Fort und die Etabliſſements auf dem Cap, nebſt den holländiſchen Beſitzungen auf Ceylan und der Stadt und dem Fort Cochin, gegen die Stadt Negapatnam und deren Gebiet an Großbritannien abgetreten werden. Die franzöſiſchen Bevollmächtigten ver-
10. Jul. langten dagegen die Verzichtleiſtung auf den von Großbritannien bisher geführten Titel „König von Frankreich," die Rückgabe der in Toulon genommenen oder zerſtörten Schiffe, und die großbritanniſche Verzichtleiſtung auf das auf Belgien liegende Unterpfand e). Fünf Tage
15. Jul. darauf überſandten ſie dem Lord Malmesbury die weitere Erklärung: die franzöſiſche Republik habe ihren Bundsgenoſſen, dem Könige von Spanien und der bataviſchen Republik, in öffentlichen und geheimen Verträgen die Länder garantirt, die ſie vor dem Kriege beſeſſen hätten; daher ſetze ſie, als eine unerläßliche Präliminar-Bedingung der Friedenshandlungen mit England, die Zurückgabe aller bataviſchen und ſpaniſchen Eroberungen feſt. Malmesbury erwiederte hier-
15. Jul. auf, daß er keine Inſtruction habe, dieß als Präliminargrundſatz anzunehmen, und berichtete die

e) Die franzöſiſchen Bevollmächtigten glaubten, Belgien ſey für die vom Kaiſer in England gemachten Anleihen verpfändet worden. Allein dieſe für den Kaiſer erhobenen und durch eine Parlamentsacte garantirten Anleihen beruhten eigentlich auf der Sicherheit der geſammten Einkünfte aus allen kaiſerlichen Erblanden.

die Sache ſogleich nach London. Am 20. Jul. ſchickte ihm der engliſche Staatsſecretair Lord Grenville eine Depeche, worinn er bemerkte: die franzöſiſchen Forderungen ſeyen ſo übertrieben und mit den vorigen Aeußerungen dieſer Miniſter ſo wenig vereinbar, daß ſie die ſtärkſte Vermuthung des Entſchluſſes veranlaßten, alle Ausgleichung zu vereiteln. Lord Malmesbury erklärte daher den franzöſiſchen Bevollmächtigten in einer Note vom 24. Jul.: England habe in dem Friedensproject Frankreich die Wahl gelaſſen, die Entſchädigung für die Aufopferungen, die England zu machen bereit ſey, aus ſeinen eigenen Beſitzungen, oder aus den Beſitzungen ſeiner Bundsgenoſſen zu beſtimmen; aber die völlige Verweigerung dieſer Wahl ſcheine die einzig möglichen Mittel zu vereiteln, jedes Intereſſe zu vereinigen und zu einem ehrenvollen, gerechten und dauerhaften Frieden zu gelangen; er hoffe, daß die franzöſiſche Regierung nicht auf einer Bedingung beſtehen werde, in die der König von Großbritannien auf keine Weiſe einwilligen könne f). Dieſe Note ſchickten die franzöſiſchen Bevollmächtigten nach Paris. Aber das Directorium zögerte mit der Antwort von einer Woche zur andern, und in den Conferenzen zu Ryſſel kamen faſt bloß gewöhnliche Unterhaltungen vor g). Die Haupturſache dieſer Zögerung lag in den damaligen gefährlichen Mißhelligkeiten zwiſchen dem Directorium und der Parthey der ſogenannten Moderantiſten, die endlich den berüchtigten 18. Fructidor oder die Revolution vom 4. Sept. 1797. her-

24. Jul.

Revolution vom 18. Fructidor.

f) v. Archenholtz Minerva 1798. Jan. S. 42. ff.

g) S. Archenholtz Minerva 1798. Febr. S. 237. ff.

herbeyführten. An dieſem merkwürdigen Tage wurden die Moderantiſten, die bisher im Rath der 500. die Majorität hatten, von der Parthey der drey Directoren Barras, Reubell und Reveillere-Lepaux mit militariſcher Gewalt geſtürzt, 63. Volksrepräſentanten, und unter ihnen der edle Friedensſtifter und damalige Director Barthelemy h) und der um ſein Vaterland unendlich verdiente Pichegru, wegen angeblicher Verſuche das Königthum herzuſtellen, ganz unverhört zur Deportation nach Guyana verdammt und ſogleich dahin abgeführt, und die Wahlen von 53. Departements zum geſetzgebenden Corps für ungültig erklärt. Unmittelbar nach dieſer Revolution, wodurch das Directorium faſt alle Staatsgewalt an ſich zog und die Conſtitution von 1795. einen ſo ungeheuren Riß bekam, daß ſie unmöglich lange mehr halten konnte, wurde
1797. die ganze franzöſiſche Geſandtſchaft von Ryſſel ab-
8. Sept. gerufen, und Treilhard und Bonnier an ihre Stelle ernannt. Schon am 13. Sept. kamen die neuen Miniſter zu Ryſſel an. Gleich
14. Sept. in der erſten Conferenz fragten ſie den Lord Malmesbury: ob er autoriſirt ſey, auf den Grundſatz einer allgemeinen Zurückgabe aller von den Engländern ſeit dem Anfange des Kriegs gemachten Eroberungen zu unterhandeln, ſie möchten den Franzoſen, oder ihren Bundsgenoſſen gehören? Malmesbury antwortete: er könne und dürfe nach keinem andern, als nach dem Grundſatz der Compenſationen unterhandeln; ein Grundſatz, der als die Grundlage eines für beyde Mächte ehrenvollen und vortheilhaften Friedens förmlich anerkannt worden ſey. Darauf ſchick-

Abbrechung der Friedenshandlung zu Ryſſel.

h) Der Director Carnot war entflohen.

ſchickten die franzöſiſchen Bevollmächtigten dem Lord Malmesbury am 16. Sept. eine Note zu: 16. Sept.
ſie hätten Befehl, ihn zu unterrichten, daß er innerhalb 24. Stunden an ſeinen Hof zurückreiſen ſolle, um hinlängliche Vollmachten zu verlangen. Malmesbury bat um die nöthigen Päſſe, bewirkte aber doch noch eine Conferenz an demſelben 17. Sept.
Tage: allein der Lord konnte die Franzoſen von ihrer Forderung nicht abbringen; er reiſete daher am folgenden Morgen von Ryſſel ab und nach 18. Sept.
England zurück. Damit war die Unterhandlung ſo gut als abgebrochen; denn Malmesbury ſchrieb von London zurück nach Ryſſel, daß ſein König alles, was er gethan, völlig genehmigt habe. Zwar ſchrieben die franzöſiſchen Bevollmächtigten an Malmesbury nach London, daß 1. Oct.
ſie Befehl hätten, Ryſſel nicht eher zu verlaſſen, als bis die fortdauernde Abweſenheit des engliſchen Unterhändlers die Abſicht des Königs von Großbritannien, alle Unterhandlung abzubrechen, nicht länger zweifelhaft ließe; daß folglich der 16. Oct. der feſtgeſetzte Termin ihrer Zurückberufung ſey, wenn in dieſer Zeit der großbritanniſche Bevollmächtigte zu Ryſſel nicht wieder angekommen ſeyn ſollte. Malmesbury ſchrieb zurück: „er habe Ryſſel nicht anders als zu Folge 5. Oct.
des beſtimmten Befehls des Directoriums verlaſſen; ſeine Vollmachten ſeyen weder illuſoriſch noch beſchränkt geweſen, und ſeiner Seits ſey nichts unterlaſſen worden, die Unterhandlung zu beſchleunigen, die bloß durch den Aufſchub des Directoriums verzögert, und nun bloß durch ſein Verfahren ſuſpendirt ſey; zur Erneuerung der Conferenzen ſey das einzige Mittel, wenn man darein willige, nach der Grundlage des Projects

zu unterhandeln, das er wenige Tage nach ſeiner Ankunft zu Ryſſel übergeben habe, oder wenn man ein Gegenproject von ausſöhnender Art dagegen einreiche, wie man es ſchon lange verſprochen habe; zugleich müſſe er bemerken, daß der König nicht länger in einem feindlichen Lande unterhandeln könne, ohne verſichert zu ſeyn, daß die unter allen civiliſirten Nationen feſtgeſetzten Gewohnheiten in Rückſicht auf Staatsminiſter, und beſonders auf ſolche, die den Auftrag haben, über Herſtellung des Friedens zu unterhandeln, künftig in der Perſon ſeines Bevollmächtigten in Ehren gehalten werden i)."

Friede zu Campo Formio.

Zu Udine hatte man zwar ſeit dem Abſchluß der Friedenspräliminarien zu Leoben immerfort negociirt: aber beyden Theilen ſchien es mit der Berichtigung des Friedensgeſchäfts kein rechter Ernſt zu ſeyn. Frankreich wollte vorher ſeine Plane in Italien, vielleicht auch am linken Rheinufer, zur Reife bringen; der Hof zu Wien hingegen wollte, durch ſein Zögern, die Unterhandlungen zu Ryſſel begünſtigen, oder auch die Wendung der Dinge im Innern von Frankreich abwarten. Doch hatte man ſich über mehrere Puncte ſchon völlig verglichen, als Buonaparte von der Revolution vom 4. Sept. Nachricht erhielt. Er erklärte nun, daß er in der Unterhandlung nicht weiter gehen, ſondern erſt neue Inſtructionen vom Directorium abwarten müſſe. Eine ähnliche Erklärung gab der vermittelnde neapolitaniſche Geſandte, Marquis de Gallo, und ließ den General Meerveld nach Wien

i) Archenholz Minerva 1798. März S. 435—479.

Wien abgehen, um neue Inſtructionen einzuho=
len. Der bisherige franzöſiſche Mitunterhänd=
ler, General Clarke, wurde von Udine nach Pa=
ris abgerufen, und nun hatte Buonaparte das
Friedensgeſchäft allein zu beſorgen. Der Hof
zu Wien aber ließ den Grafen **von Cobenzl**,
in Begleitung des Generals Meerveld, mit hin=
länglicher Vollmacht nach Udine abgehen, und
gab zugleich der Armee Befehl, ſich auf alle
Fälle in Bereitſchaft zu ſetzen. Den Tag nach
der Ankunft des Grafen Cobenzl begab ſich auch 1797.
Buonaparte vom Schloſſe Paſſeriano nach Udine, 27. Sept.
und hielt mit dem Marquis de Gallo, als dem Ver=
mittler, und mit dem Grafen von Cobenzl, dem
General Meerveld und dem Baron von Degel=
mann eine lange Conferenz. Nachher wurden
die Unterhandlungen abwechſelnd zu Paſſeriano,
dem Aufenthaltsort des Generals Buonaparte,
und zu Udine gehalten. Endlich kam es, nach
überſtandenen vielfachen Schwierigkeiten, ſo
weit, daß am 17. Oct. 1797. Abends der De= 1797.
finitivtractat zwiſchen Oeſterreich und der fran= 17. Oct.
zöſiſchen Republik auf dem adlichen Schloſſe des
Dorfs Campo Formio, unweit Udine, von den
beyderſeitigen Bevollmächtigten unterzeichnet,
aber erſt am folgenden Tage in diplomatiſche 18. Oct.
Form gebracht wurde, weil das Friedensinſtru=
ment nicht in ſolcher Eil, wie es Buonaparte
wünſchte, ausgefertigt werden konnte. Die Ra=
tification der beyden Räthe zu Paris erfolgte am
4. November; die kaiſerliche etwas ſpäter. Ver=
möge dieſes Friedens trat Oeſterreich die Nie=
derlande völlig und auf ewig, mit aller Souve=
rainetät, an Frankreich ab, und dieſes übernahm
alle vor dem Kriege darauf hypothecirte Schul=

den.

den. Oeſterreich willigte ein, daß Frankreich die venezianiſchen Inſeln der Levante Corfu, Zante, Cefalonia, Santa Maura, Cerigo und andere davon abhängende Inſeln mit aller Souverainetät beſitze. Dagegen willigte Frankreich ein, daß Oeſterreich mit aller Souverainetät beſitzen ſollte Iſtrien, Dalmatien, die venezianiſchen Inſeln des adriatiſchen Meers, die Mündungen des Cattaro, die Stadt Venedig, die Lagunen, und die Länder, die innerhalb den öſterreichiſchen Erbſtaaten, dem adriatiſchen Meer und einer Linie liegen, die von Tyrol ausgehen, dem Strom oberhalb Gardola folgen, durch den Garda-See bis Laciſe gehen und von da eine militariſche Linie bis San Giacomo formiren würde, die noch vor Auswechſelung der Ratificationen durch die beyderſeitigen Ingenieur-Officiere beſtimmt werden ſollte. Oeſterreich entſagte auf ewig, zu Gunſten der cisalpiniſchen Republik, ſeinen Rechten und Anſprüchen auf die Länder, die es vor dem Kriege beſaß und dermalen einen Theil der cisalpiniſchen Republik ausmachten, und erkannte dieſe für einen unabhängigen Staat; dieſe Republik begriff die öſterreichiſche Lombardie, die Gebiete von Bergamo, Breſcia, Crema, die Stadt und Feſtung Mantua, das Mantuaniſche, Peſchiera, den Theil der venezianiſchen Staaten, der diſſeit der öſterreichiſchen Gränzlinie liegt, das Modeneſiſche, das Fürſtenthum Maſſa und Carrara, und die drey Legationen Bologna, Ferrara und Romagna. Beyde contrahirende Theile verpflichteten ſich aufs feyerlichſte, zur Erhaltung der innern Ruhe in ihren reſpectiven Staaten alles mögliche beyzutragen. Auch ſollte unverzüglich

ein Handelstractat zwiſchen Frankreich und Oeſterreich geſchloſſen, und dem Kaiſer und Könige von Ungern und Böhmen und der franzöſiſchen Nation alle die Vortheile zugeſichert werden, welche die begünſtigtſten Nationen in den reſpectiven Staaten genöſſen. Oeſterreich wollte dem Herzoge von Modena den Breisgau abtreten. Zur Herſtellung des Friedens mit dem teutſchen Reich ſollte innerhalb einem Monat nach der Unterzeichnung des Friedens ein Congreß zu Raſtadt eröfnet werden, der aber bloß aus Bevollmächtigten des teutſchen Reichs und der franzöſiſchen Republik beſtehen ſollte. Uebrigens wurde auch die bataviſche Republik in dieſen Frieden mit eingeſchloſſen i). Die geheimen Artikel ſind zur Zeit noch nicht bekannt geworden.

Reichsfriedensanſtalten.

Von der am 18. April erfolgten Unterzeichnung der Friedenspräliminarien zu Leoben hatte der wiener Hof der Reichsverſammlung zu Regensburg ſchon am 1. May, durch den öſterreichiſchen Directorialgeſandten, vorläufig Nachricht ertheilen laſſen, mit dem Beyfügen, „daß der Kaiſer den Waffenſtillſtand auch für das teutſche Reich abgeſchloſſen habe.“ Zugleich erklärte der öſterreichiſche Geſandte: „daß ſich zwar die Artikel der Präliminarien zur Zeit noch nicht bekannt machen ließen; ſo viel aber laſſe der Kaiſer das teutſche Reich verſichern, daß er die Integrität des Reichs und ſeiner Verfaſſung zur Baſi des künftigen Friedens legen, keinen eigenen Vortheil für ſich dabey ſuchen, und von dieſem Grundſatz auch in der Folge nie abgehen werde.“ Am

18.

i) in Buonaparte's Feldzügen ꝛc. Anh. S. 441. ff.

1797. 18. Jun. 18. Jun. erließ der Kaiſer an die Reichsverſammlung ein beſonderes Hofdecret, worinn er den Ständen anzeigte: „man ſey in den zu Leoben abgeſchloſſenen Präliminarien, zur Begründung eines ſichern und billigen Friedens mit dem teutſchen Reich, übereingekommen, daß vom Tage der Unterzeichnung an alle Feindſeligkeiten zwiſchen dem teutſchen Reich und der franzöſiſchen Republik aufhören, und von beyderſeitigen Bevollmächtigten ein Congreß gehalten werden ſollte, um zwiſchen beyden Mächten einen Definitivfrieden auf die Grundlage der Integrität des teutſchen Reichs abzuſchließen; unterdeſſen und bis man ſich über einen ſchicklichen Congreßort vereinigt haben würde, möchten die Reichsſtände mit Eifer und Thätigkeit alles Erforderliche zur Beſchleunigung dieſes ſo wichtigen Geſchäfts ihrer Seits vorkehren, um ſodann, vereinigt unter ihrem Reichsoberhaupt, im Geiſte patriotiſcher Eintracht und Standhaftigkeit das große Werk zu beginnen, auf der Baſis der Integrität Teutſchlands Verfaſſung und Wohlfahrt, dem Sinn der Reichsinſtruction gemäß, mittelſt eines ſichern und billigen Friedens zur bleibenden Wonne der friedliebenden Menſchheit auf Jahrhunderte zu befeſtigen.“ Die Reichsſtände bezeugten dem Kaiſer dafür, in einem beſondern Dankſagungs- und Vorſtellungsſchreiben vom 26. Jul. 1797., ihre lauteſte Dankbarkeit, und
1797. trugen in einem Reichsgutachten unterm 11.
11. Aug. Aug. darauf an: „daß der Kaiſer geruhen möchte, die Abſchließung des Reichsfriedens zu übernehmen; ſollte es aber, wie es den Anſchein habe, ihm nicht gefällig ſeyn, dieſem Wunſch zu entſprechen, so werde die bereits beſchloſſene

Reichs-

Reichsdeputation ſich einzufinden bereit ſeyn.“ Der Kaiſer hatte nämlich ſchon im Jahr 1795. in einem Hofdecret vom 19. May dahin angetragen, „daß Churfürſten, Fürſten und Stände ungeſäumt ſelbſt zur Beförderung und Beſchleunigung des allgemein gewünſchten Reichsfriedens, in Folge des ihnen durch den weſtphäliſchen Friedensſchluß und die Wahlcapitulation geſicherten Mitwirkungsrechts, über die Ernennung einer, jedoch in ſo geringer Anzahl, als thunlich, zum künftigen Friedenscongreß abzuſchickenden Reichsdeputation, über die den Reichsdeputirten zu ertheilende Generalvollmacht, über die Specialvollmacht für derſelben Subdelegirte, und endlich über die für die Reichsdeputirten auszufertigende reichsherkömmliche Inſtruction in patriotiſcher Eintracht und mit kluger Beſeitigung aller beſondern Streitigkeiten die reichstägige Berathſchlagung antreten und ſofort über alles dieſes ein Gutachten erſtatten möchten; — doch bleibe es ſelbſt kraft eines neuen Zuſatzes zur Leopoldiniſchen Wahlcapitulation von 1790. k) Churfürſten, Fürſten und Stände unbenommen, nebſt der zu ernennenden Reichsdeputation, wegen ihrer beſondern in die Friedenshandlung Einfluß habenden Angelegenheiten ihre eigenen Geſandten abzuſchicken, welche jedoch von des Kaiſers und des Reichs wegen nothwendig zu ermahnen ſeyen, ſolchen Falls die etwa mitzugebenden Vollmachten nicht wiederum, (maßen wohl von einigen zu Zeiten geſchehen ſeyn möge,) alſo einzurichten, als wenn weder ſie Reichsſtände, noch ihre beſitzende Lande, warum oder um deren Gerechtigkeiten es zu thun, Reichslande wären, ſondern dergeſtalt, damit auch daraus, wie

Reichsfriedensdeputation.

k) Art. IV. §. 11.

wie aus allem übrigen ihrem und der Ihrigen Verfahren die Verknüpfung mit dem Kaiſer und dem Reich erkannt werden möge l)." In dem hierauf erſtatteten Reichsgutachten vom 3. Jul. 1795. hatten die Stände ihren Wunſch und Entſchluß, in ungetheilter Vereinigung mit dem Reichsoberhaupt einen allgemeinen Reichsfrieden im Wege der Conſtitution zu erhalten, mit dem Anhange geäußert, „daß zu dem Ende die Geneigtheit und Bereitwilligkeit des Reichs zur Eröfnung der Friedenshandlungen an Frankreich zu erklären, und ſich über die Zeit und den Ort der Zuſammenkunft vor allem zu vereinbaren, dieſe erſte Einleitung aber dem Kaiſer lediglich zu überlaſſen ſey m)." In Anſehung der übrigen Puncte des gedachten Hofdecrets hatten ſich die Reichsſtände in einem Reichsgutachten vom 21. Aug. 1795. dahin vereinigt, daß der bevorſtehende Reichsfriedenscongreß durch eine Deputation von 10. Reichsſtänden, und zwar von Churmaynz und Churſachen, von Oeſterreich, Bayern, Würzburg, Bremen, Heſſen-Darmſtadt und Baden, und von den Städten Augsburg und Frankfurt, beſchickt werden, jedoch einem jeden bey dem Friedensgeſchäft beſonders intereſſirten Stande, auch wenn er ſich nicht unter der Zahl der Reichsdeputirten befände, unbenommen bleiben ſollte, den Congreß mit eigenen Particularabgeordneten zu beſchicken n). So-

l) bey Poſſelt 1795. B. II. S. 301. ff.

m) bey Poſſelt 1795. B. III. S. 70. f.

n) S. dieſes Reichsgutachten im Reichstags-Diarium von 1795. Auguſt, S. 345. f. und das kaiſ. Ratificationsdecret vom 9. Sept. 1795. im hiſt. polit. Magazin 1795. Oct. S. 369.

Sodann hatte man ſich, nach langen Berathſchlagungen, nicht nur über die den deputirten Reichsſtänden zu ertheilende General-Reichsvollmacht und über die Specialvollmacht für ihre Subdelegirten, ſondern auch über die Reichsinſtruction für die zum Congreß ernannten Deputirten und über das Seſſions-Schema verglichen, und dieß alles dem Kaiſer in einem Reichsgutachten unterm 7. Oct. 1795. o) zur Genehmigung vorgelegt; welche letztere auch, mittelſt eines Hof-Ratificationsdecrets vom 19. Nov., erfolgte, mit dem Zuſatze, daß in der General-Reichs- und Subdelegationsvollmacht auch der unmittelbaren freyen Reichsritterſchaft ausdrücklich, wie in der Reichsinſtruction geſchehen ſey, erwähnt werden ſolle p). Zwar wurde damals die Hofnung zum Frieden noch ſehr weit hinausgerückt. Nachdem aber der Kaiſer, als König von Ungern und Böhmen, ſeinen beſondern Frieden mit Frankreich zu Campo Formio endlich abgeſchloſſen hatte, forderte er, in einem Hof- 1797.
decret, die zur Reichsfriedensdeputation bereits 4. Nov.
ernannten Stände mit vielem Nachdruck auf: „daß ſie in ſtets lebhafter Erinnerung ihrer ſchweren Pflichten, dem großen Erhaltungsgeſetze der Einheit und Geſammtheit des teutſchen Reichs in geſetzlicher Verbindung mit deſſen Oberhaupte unverrückt getreu, das gemeinſame Intereſſe und Wohl des teutſchen Vaterlandes mit edelm Pflichtgefühl und teutſcher Standhaftigkeit wirkſamſt unterſtützen, und alſo vereint mit ihrem Reichs-

o) bey Poſſelt 1795. B. IV. S. 212. f.

p) bey Poſſelt 1795. B. IV. S. 294. ff.

Reichsoberhaupt den längſt gewünſchten, auf die Baſis der Integrität des Reichs und ſeiner Verfaſſung zu gründenden, billigen und anſtändigen Frieden beſtens befördern und beſchleunigen möchten; und da nun endlich die Stadt Raſtadt zum Orte des Friedenscongreſſes auserſehen ſey, ſo verfüge er hiermit, vermöge der ihm zuſtehenden Vollziehungsgewalt der Reichsſchlüſſe, daß nunmehr ſämmtliche deputirte Reichsſtände binnen des möglichſt kürzeſten Zeitraums ihre Abgeordneten dahin abſchicken, damit ſofort der Reichsfriedenscongreß ohne den mindeſten Verzug eröfnet werden könne, wozu er, in ſeiner reichsoberhauptlichen Eigenſchaft, den Grafen von Metternich-Winneburg und Beilſtein als ſeinen kaiſerlichen Bevollmächtigten beſtimmt habe." Freylich ließ ſich mit dem, was hier von der Baſis der Integrität des Reichs und ſeiner Verfaſſung wiederholt wurde, das neuerliche Verfahren der franzöſiſchen Regierung nicht wohl vereinbaren. Schon am 9. May dieſes Jahrs hatte ſie, neben der für den Ober- und Niederrhein abgetheilten Armee, noch beſonders eine Armée de Mayence angeordnet und dem darüber beſtellten General Hatry ſolche Operationen angewieſen, welche auf die Occupation von Maynz und auf die Vollſtreckung des Friedens von Campo Formio eine Beziehung hatten; auch hatte eben dieſe Regierung, durch einen Schluß vom 4. Nov. 1797., dem Bürger Rudler aufgetragen, alle zwiſchen der Maas und dem Rhein und der Moſel occupirte teutſche Lande zu arrondiren, in Departements einzutheilen, Departemental- und Municipal-Verwaltungen anzuordnen und überhaupt alles auf franzöſiſchen Fuß zu ſetzen.

In

Indeſſen fanden ſich, der kaiſerlichen Auf- forderung zu Folge, ſchon ſeit der Mitte des Novembers 1797. die Friedensgeſandten nicht nur der paciſcirenden Theile, ſondern auch die Particularabgeordneten der meiſten Reichsſtände, die nicht zur Deputation gehörten, zu Raſtadt allmälig ein. Von kaiſerlicher Seite erſchien, als Bevollmächtigter, der Graf von Metternich; von Churmaynz der Directorialgeſandte Freyherr von Albini; von Churſachſen der Conferenzminiſter Graf von Löben; von Oeſterreich der Graf von Lehrbach; von Bayern der Graf von Preyſing; von Würzburg der Domherr Graf von Stadion; von Bremen der Baron von Reden; von Heſſen-Darmſtadt der Staatsminiſter Freyherr von Gatzert; von Baden der Staatsminiſter Freyherr von Edelsheim; von Augsburg der geheime Rath von Pflummern; von Frankfurt der Schöffe und Kreisgeſandte von Günderrode. Die Bevollmächtigten der franzöſiſchen Republik waren Buonaparte ſelbſt und die Bürger Treilhard und Bonnier. Als Particularabgeordnete erſchienen und legitimirten ſich von Churtrier der Graf von Keſſelſtadt; von Churköln der Reichsgraf von Erbach-Schönberg; von Churbrandenburg der Graf von Görtz, der Freyherr von Jacobi und Herr von Dohm q); von Speyer der Freyherr von Hompeſch; von Straßburg der Graf von Truchſeß-Würzach; von Baſel der Freyherr von Ligerz; von Lüttich der Graf von Mean; von Mecklenburg-Schwerin der Graf von Baſſewitz; von Wirtemberg der geheime

Congreß zu Raſtadt.

q) Die fünf übrigen Churhöfe gehörten, theils als Churfürſten, theils als Mitglieder des Fürſtenraths, mit zur Reichsdeputation.

me Rath von Mandelsloher; von Heſſen=Caſſel der Freyherr von Waitz; von Holſtein Herr von Roſenkranz; von Aremberg Herr von Zwanziger; von Hohenzollern=Sigmaringen der regierende Fürſt Anton Aloys in Perſon, u. a. m. Eben ſo fanden ſich auch von den vier Grafencollegien und ſelbſt von einzelnen Mitgliedern derſelben verſchiedene Abgeordnete ein. Aus dem reichsſtädtiſchen Collegium waren bloß Lübeck, Hamburg, Bremen und Heilbronn, welche den Congreß durch Particularabgeordnete beſchickten, unter denen die von den drey erſten Städten ſich auch für die Hanſe *legitimirten*. Von auswärtigen Mächten fanden ſich zu Raſtadt ein: der Graf von Cobenzl, als königlich=ungriſcher und böhmiſcher Geſandter; der Graf von Ferſen, als ſchwediſcher; der Bürger Melzi d'Erile, als cisalpiniſcher; der Bürger Buch, als bataviſcher; Herr von Tſcharner als ſchweizeriſcher; der Graf von Turiozzi, als päbſtlicher, und der Bürger Boccardi als liguriſcher oder genueſiſcher Geſandter. Selbſt von Mittelbaren und Corporibus, als von den wirtembergiſchen Landſtänden, von dem evangeliſchen Kirchenrath in der Pfalz, von der Univerſität zu Freyburg, von dem gefürſteten Abt zu St. Blaſien, vom Duc de Croy und andern, erſchienen Abgeordnete zu Raſtadt, und legitimirten ſich bey dem Reichsdeputationsdirectorium r). Der General Buonaparte war ſchon am 20. Nov. zu Raſtadt
1797. angekommen, reiſete aber am 2. Dec. wieder ab
1. Dec. nach Paris, nachdem den Tag vorher die Auswech=

r) S. das Verzeichniß der ſämmtlichen Friedensgeſandten in der Allgem. Literatur=Zeitung 1798. no. 65. u. 66.

wechſelung der Ratificationen des zu Campo Formio geſchloſſenen Friedens zwiſchen ihm und dem Grafen von Cobenzl erfolgt war. Am 3. Dec. geſchahe die wechſelſeitige Legitimation zwiſchen der kaiſerlichen Geſandtſchaft und dem churmaynziſchen Reichsdeputations-Directorium, mittelſt Vorzeigung der Originalvollmachten und davon übergebener vidimirter Abſchriften. Hiervon wurde ſodann vom churmaynziſchen Directorium den übrigen Bevollmächtigten der deputirten Stände Nachricht ertheilt, und nun vollzogen die ſämmtlichen Bevollmächtigten der Reichsdeputation bey dem maynziſchen Directorium ihre Legitimation ebenfalls; wie dann auch nachher auf ähnliche Art mehrere Particularabgeordnete ihre Vollmachten dem Directorium übergaben. Sodann traf auch das churmaynziſche Directorium zu ſeiner Legitimation mit der franzöſiſchen Geſandtſchaft die präparatoriſche Verabredung, um ſie, ſo bald die kaiſerliche Geſandtſchaft damit vorgegangen wäre, ebenfalls vollziehen zu können.

Legitimation der Geſandten. 1797. 3. Dec.

Nach vollbrachter Legitimation wurde zur erſten Sitzung der Reichs-Friedensdeputation angeſagt, und dieſe am 9. Dec. 1797. um 11. Uhr in dem dazu beſtimmten Zimmer des fürſtlichen Schloſſes zu Raſtadt wirklich gehalten. Es wurde darinn beſchloſſen, von demjenigen Promemoria, das die öſterreichiſche Geſandtſchaft am 7. Dec. dem churmaynziſchen Deputations-Directorium zugefertigt hatte, ungeſäumt berichtliche Anzeige an die Reichsverſammlung zu machen. In dieſem Promemoria machte der Graf von Lehrbach bekannt, es ſey ihm von dem Grafen von Cobenzl die Eröfnung geſchehen, daß der am 17. Oct. zu Campo Formio

Uebergabe von Maynz.

zwiſchen Frankreich und dem Kaiſer, als Könige von Ungern und Böhmen, geſchloſſene und nun ratificirte Definitivtractat den Kaiſer in die Nothwendigkeit ſetze, ſeine Truppen vom bisherigen Kriegsſchauplatz des Reichs in ſeine Erblande zurückzuziehen; wobey er ſich jedoch vorbehalten habe, das ihn betreffende Reichscontingent, wenn es nöthig ſeyn würde, bis zum erwünſchten Friedensſchluß ins Feld zu ſtellen s). Wirklich verließen die kaiſerlich-königlichen Truppen in der Nacht vom 9. zum 10. Dec. 1797. die linken Rheinlande und räumten die teutſche Gränzfeſtung Maynz plötzlich, und die franzöſiſchen Truppen rückten nun über die Linien des Waffenſtillſtands vor t). Zu Regensburg war die Be-

s) Neueſte Staatenkunde 1798. B. I. Heft I. S. 92. ff.

t) Dieß alles geſchahe in Gefolg einer zwiſchen Buonaparte und dem Grafen von Cobenzl zu Raſtadt geſchloſſenen geheimen Convention vom 1. Dec. 1797., die erſt im Marz 1799. bekannt ward. Vermöge derſelben ſollten die Truppen des Kaiſers, nebſt den in ſeinem Solde ſtehenden Reichstruppen, das Reichsgebiet dergeſtalt räumen, daß ſie ſich am 25. Dec. jenſeit des Innfluſſes befänden; das Contingent des Kaiſers ſollte über den Lech zurückgehen und in den Reichsfeſtungen nicht gebraucht werden; am 20. Dec. ſollten die kaiſerlichen Truppen die Plätze Manheim, Philippsburg, Ehrenbreitſtein, Ulm, Ingolſtadt und Würzburg geräumt haben und ſie denjenigen, denen ſie gehören, wieder zuſtellen; auch ſollte alle kaiſerliche Artillerie und aller Kriegs- und Mundvorrath, der ſich in dieſen Plätzen noch befände, zu dieſer Zeit weggeſchafft ſeyn; am 30. Dec. ſollten die kaiſerlichen Truppen, Artillerie, Kriegs- und Mundvorrath aus Maynz herausgebracht ſeyn; am 10. Dec. wollten die franzöſiſchen Truppen die Stadt

Beſtürzung darüber um ſo größer, je weniger man dieß bey der Eröfnung der ſo ſehnlich gewünſchten Friedenshandlungen zu erwarten Urſache zu haben glaubte. Man beſchloß zu Regensburg, ſogleich eine dringende Vorſtellung an den Kaiſer zu erlaſſen v), die aber ohne Wirkung war. Indeſſen gieng auch die Auswechslung der legaliſirten Vollmachtsabſchriften zwiſchen der kaiſerlichen Plenipotenz und den franzöſiſchen Bevollmächtigten zwar vor ſich: aber in einer am 16. Dec. mit 1797.
dem maynziſchen Directorialgeſandten gehaltenen 16. Dec.
Conferenz erklärten die franzöſiſchen Bevollmächtigten, „daß ſie auf die Vollmacht der Deputation und auf die ſeinige gar nicht tractiren könnten; dieſe Vollmachten bezögen ſich auf die Inſtruction, nach welcher die Deputation nicht ermächtigt ſey, auch nur ein Dorf abzutreten; die Inſtruction ſpreche von der Baſis der Integrität

Stadt Maynz einſchließen, jedoch den öſterreichiſchen die Communication offen laſſen; noch vor dem 8. Dec. ſollten die kaiſerlichen Bevollmächtigten dem Reich die Erklärung geben, daß ihr Souverain geſinnt ſey, das Gebiet und die Feſtungen des Reichs zu räumen; die kaiſerlichen Bevollmächtigten wollten ſich bey dem Churfürſten von Maynz und bey dem Reich verwenden, daß die franzöſiſchen Truppen während des Laufs der Unterhandlungen die Stadt Maynz beſetzen und den 30. Dec. eingezogen ſeyn könnten, im Weigerungsfall ſollte die franzöſiſche Republik befugt ſeyn, ſie mit Gewalt dazu zu zwingen; die franzöſiſchen und ciſalpiniſchen Truppen ſollten am 30. Dec. Palma nuova, Oſoppo, Portolegnano, Verona, Venedig und das venezianiſche Gebiet bis an die Demarcationslinie räumen, u. ſ. w.

v) in der Neueſten Staatenk. a. ang. O. S. 106. ff.

des Reichs; eine ſolche Baſis aber ſey ganz unzuläſſig; die Deputation müſſe daher, wenn mit ihr tractirt werden ſolle, ſuchen, ſich mit andern und zwar illimitirten Vollmachten zu verſehen, ſo wie der kaiſerliche Herr Plenipotentiair und ſie, die franzöſiſchen Geſandten, bevollmächtigt ſeyen." Der churmaynziſche Geſandte äußerte, „daß, wenn noch erſt um neue Vollmachten geſchrieben werden ſollte, man doch einsweilen des geſchloſſenen Waffenſtillſtandes verſichert ſeyn müſſe; die franzöſiſchen Armeen drängen aber täglich vor, durchbrächen die Waffenſtillſtandslinien, cernirten Maynz und droheten ſogar, es zu beſetzen." Die franzöſiſchen Miniſter antworteten: „Maynz würden ſie beſetzen, und bevor ſie dieſe Feſtung nicht hätten, könne von Beziehung der Winterquartiere keine Frage ſeyn." Und dagegen halfen alle Vorſtellungen nichts. Die Reichsverſammlung mußte ſich gefallen laſſen, aus den Vollmachten die anſtößige Stelle, die ſich auf die Inſtruction bezog, wegzulaſſen; auch konnte es ohne Nachtheil für das Reich geſchehen; doch glaubte man, daß die Deputirten noch beſonders angewieſen werden könnten, „ohne vorgängigen Bericht an Kaiſer und Reich, wozu dieſelben unter dem Vorbehalt eines ihnen nöthigen ſpatii deliberandi immer Zeit gewinnen möchten, nichts abzuſchließen." Hierauf erließ die Reichsverſammlung ein ſehr dringendes Vorſtellungsſchreiben an den Kaiſer, worinn man ihm die ganze Lage der Sachen darſtellte, mit der Bitte, das franzöſiſche Gouvernement zu der genaueſten Beobachtung ſeiner in den von ihm ratificirten Präliminarien, ſo wohl in Rückſicht auf die Ceſſation der Feindſe-

ligkei-

ligkeiten als auf die Baſis der Reichs-Integrität, kräftigſt zu bewegen; auch, da itzt nach den Aeußerungen und Handlungen des franzöſiſchen Gouvernements es ſcheinen (?) wollte, daß zu Campo Formio in den Friedenspräliminarien für das Reich eine Veränderung getroffen ſeyn möchte, ſolche der allgemeinen Reichsverſammlung zu Beförderung des Friedensgeſchäfts baldmöglichſt zu eröfnen x). Daß auf dieſe Vorſtellung keine, oder doch keine befriedigende Erklärung erfolgen würde, ließ ſich vorausſehen.

So war dann die Zeit gekommen, da eine große, kriegeriſche Nation, die ſeit 2000. Jahren gegen zahlloſe Völker ſiegreich gefochten, allen Staaten Feldherren gegeben und den Ruhm der Waffen ſo uneingeſchränkt, wie ihre Freyheit und Unabhängigkeit, behauptet hatte, eine Demüthigung erfahren ſollte, wie ſie im 18ten Jahrhundert kein Volk ertragen hat. Der Congreß zu Raſtadt ſollte ſich ſo außerordentlich auszeichnen, wie der Krieg, der ihm vorhergieng. Ehe er noch eröfnet wurde, unterzeichneten die Franzoſen den Tractat mit den Waffen in der Hand, beſetzten Maynz und das linke Rheinufer. Während der Tractaten, während eines vom Reichsoberhaupt erklärter Maaßen bedungenen Waffenſtillſtandes wird Maynz, auf deſſen Befehl, wehrlos gemacht, von den Reichscontingenten, ſelbſt von den kaiſerlichen Truppen, die doch zur Beſchützung des Reichs ſtehen bleiben ſollten, verlaſſen, von den Franzoſen aufgefordert und mit- 1797.
telſt einer ſeltſamen Capitulation übergeben, al- 30. Dec.
ſo

x) Neueſte Staatenkunde 1798. B. I. Heft I. S. 128. ff.

ſo Teutſchland ſeiner Vormauer, des Palladiums ſeiner Freyheit, beraubt, ehe man ihm nur geſtattet, ſeine Schande und ſeine Vernichtung zu unterzeichnen. Beyſpiellos iſt dieſer Gang der Dinge in der Geſchichte; aber auch beyſpiellos eine ſolche Lethargie und Gedankenloſigkeit bey einer Nation, der alle dieſe Ereigniſſe noch unerwartet kamen.

Ende des achten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guthrie, William, 1708-1770 / Gray, John, 1724-1811 / Heyne, Christian Gottlob, 1729-1812

Allgemeine Weltgeschichte von der Schöpfung an bis auf gegenwärtige Zeit welche alle bekannte Reiche und Staaten, ihre Veränderungen, Staatsverfassungen, Gesetze, Religionen, Sitten und Gebräuche, ihr Wachsthum in der Gelehrsamkeit, den Künsten und Wissenschaften, der Handlung und Schifffahrt, sammt ihrer Zeitrechnung, ihren Alterthümern, ö
Bd.: 9,8

Leipzig 1799

H.un. 236-9,8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10031948-6
VD18 90139992